Med. gen. 359. (2

J. 3250 ¹/₂

Medicina. Lexica. 33.

Il. 3250 ¹/₂

ONOMATOLOGIA
MEDICO-PRACTICA

Encyklopädiſches

Handbuch

für

ausübende Aerzte

in

alphabetiſcher Ordnung

ausgearbeitet

von

einer Geſellſchaft von Aerzten.

Zweiter Band.

Nürnberg,

im Verlage der Raſpiſchen Buchhandlung, 1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Die Veranlaſſungen, auch dieſen Band mit einem Vorberichte zu begleiten, ſind von mannichfaltiger Art. Erſtlich iſt nöthig, den Leſern zu melden, daß mit dem dritten Bände ſich dies Werk zuverläſſig ſchlieſſen, und nebſt einem Regiſter, welches die Brauchbarkeit deſſelben ungemein erhöhen wird, eine genaue Anzeige der wichtigſten Druckfehler enthalten ſoll. Die Zal der leztern würde ſo gros und auffallend nicht ſeyn, und inſonderheit den Verdacht einer ſeichten Kenntnis der Grammatick auf alle Theilnehmer an dieſem Wörterbuche vertreiben, wenn es möglich geweſen wäre, einen am Druckorte wohnenden Arzt zum Mitarbeiter an dem Werke zu bekommen, welcher im Namen aller die Reviſion übernommen hätte. Was aber einem bloſſen Zufalle zuzurechnen iſt, würde man den Verfäſſern und der Verlagshandlung nicht zuſchreiben können, ohne gegen beide höchſt ungerecht zu ſeyn. Und immer würde es den Verdacht einer ſchlechten Denkart auf denjenigen werfen, der ſich verleiten lieſſe, es gegen Leute zu ſeyn, die ſich befleiſſen, ſo allgemein als möglich den guten ſo wie den ſchlimmen Eigenſchaften anderer Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

Die meiſten Recenſenten haben es unterlaſſen, die Vorrede des erſten Bandes mit Bedacht zu leſen, und dies war ſchuld, daß ſie den wahren Geſichtspunkt verfelten, aus welchem unſre ganze Arbeit muß angeſehen werden. Dieſen haben wir nichts zu ſagen, als, ſie möchten belieben, das noch zu thun, was ſie unterlaſſen haben. Mit dem Verfaſſer der

Anzeige unſeres Werkes in den Göttingiſchen gelehrten Zeitungen haben wir nichts zu ſprechen: denn Schmähungen, ſie mögen fein oder grob ſeyn, zu beantworten, iſt meine Sache nicht. Sie verachten, iſt das einzige, was wir können, und es zu können für ein Glück halten.

Der frankfurter Recenſent würde uns verpflichtet haben, wenn er nicht unterlaſſen hätte, die Sündenrüge zu machen, die er andern überließ. Bei allem Bewußtſeyn unſeres Fleiſſes, unſrer und andern Schriften erwieſenen Fähigkeit zu ſchreiben, und unſrer auf die Subſidien zu dieſem Werke uneigennützigen verwandten beträchtlichen Koſten, ſind wir von dem thörichten Eigendünkel vollkommen frei, ein Buch ohne Fehler geliefert zu haben. Eine im Ton der guten Erziehung verfaßte Feleranzeige würde uns alſo höchſt willkommen geweſen ſeyn, und man darf dies um ſo gewiſſer glauben, weil wir dieſe Gelegenheit ergreifen, ſelbſt um eine ſolche zu bitten.

In der allgemeinen deutſchen Bibliotheck haben wir uns noch nicht beurtheilt geleſen. Daß es noch geſchehen werde, glauben wir, müſſen aber, weil wir alle ſterblich ſind, den Herausgeber dieſer wichtigen Schrift erſuchen, Anſtalt zu machen, daß wir unſer Urtheil bald zu leſen bekommen, damit es nicht einem unter uns ergehe, wie vor Jahren dem ſeligen Doctor Grau, welchen ein Mitarbeiter an dieſem Journale noch zurecht zu weiſen ſuchte, nachdem er ſchon lange todt war, folglich keiner Zurechtweiſung bedurfte.

Herrn Leibarzt Baldinger, wie auch dem Verfaſſer einer Anzeige unſers Werkes in der nürnbergiſchen gelehrten Zeitung, ſind wir öffentlich unſern Dank zu erſtatten ſchuldig, daß ihre Beurtheilungen mehr ins Umſtändliche gehen, und ſo viele lehrreiche Winke zu Verbeſſerungen enthalten. Manche darunter

unter ſind ſchon in dieſem Bande befolgt worden, wo es nur möglich war, und zu der Befolgung andrer wollen wir im dritten alle Gelegenheit ſorgfältig aufſuchen. . In Anſehung der Camphoraſma müſſen wir, nach angeſtellter Reviſion der Beſchreibung in der Pariſer Encyklopädie, dem nürnbergiſchen Recenſenten gewonnen geben. Wir halten ſie nicht mehr für Artemiſia Abrotanum L. ſelbſt, ſondern für die Camphoraſma Monſpelienſis. Wird aber der Verfaſſer dieſer Anzeige wohl eben ſo recht haben, wenn er uns beſchuldigt, unſre Formel vom Hoffmanniſchen ſchmerzſtillenden Liquor ſey unrichtig? Man werde durch dieſelbe nichts, als den gemeinen verſüßten Salpetergeiſt bekommen? Er ſelbſt und die Leſer mögen entſcheiden, wenn ſie unſre Replik ſtudirt haben. Wir könnten zu einer ſehr gewöhnlichen Schickane unſre Zuflucht nehmen, und ſagen, der Vorwurf treffe uns nicht, ſondern den ſel. Burggrav, (aus deſſen bekannten Wörterbuche die ganze Bereitungsart entlehnt worden) weil dieſer die Präſumtion vor ſich hatte, die Bereitung ſo zu wiſſen, wie Hoffmann ſie Markmeyern abgelernt, und ſelbſt in Uebung gebracht hatte. Wir könnten auch ſagen, es ſey uns gar nicht darum zu thun geweſen, den unter jenem Namen officinel gewordenen Liquor zu beſchreiben, ſondern blos denjenigen, welchen Hoffmann ſelbſt unter dieſem Namen verſtund, und womit er eben die Scharlatanerie trieb, welche die Apothecker des gottſeligen Waiſenhauſes in Halle noch zu treiben pflegt. Mit andern Worten, wir hätten nichts gewollt, als ein Geheimnis verrathen, womit das Publicum ſchon Jahre lang iſt geneckt worden. Daß dieß unſre Abſicht war, hätte der Recenſent leicht vermuthen können, da der Artikel Anodynus mineralis nicht ein Wort enthält, woraus ſich erkennen läßt, wir

hätten von dem officinellen Präparate ſprechen wollen. Friederich Hoffmann hat zwar nach Gewohnheit aller Geheimniskrämer, nirgendwo in ſeinen Schriften die Bereitungsart dieſer Arznei deutlich angegeben, aber in ſehr vielen Stellen derſelben findet ſich dieſelbe verſteckt, und es war freilich eine nicht geringe Bosheit von uns, dieſelben, ſo fleiſſig wir ſonſt im Kolligiren ſind, hinterhalten zu haben, weil wir es wollten darauf ankommen laſſen, ob andre derſelben ſich erinnern würden. Daß Hoffmanns Liquor, wo nicht eine wirkliche Naphthe, doch ein derſelben höchſt nahe kommender verſüßter Geiſt des Vitriols oder auch des Salpeters ſeyn müſſe, läßt ſich aus M. R. S. T. III. S. I. C. V §. II. abnehmen, wo er denſelben einen Liquorem ex ſulphure *mineralium*, concinnatum nennt. Es würde die Leſer beleidigen, wenn man ihnen vordocirte, daß hier das Wort ſulphure nicht im gemeinen, ſondern im alchymiſchen Sinne zu nehmen ſey. Die Scheidekunſt ſprach aus Hoffmanns und Stahls Munde nicht ſo populär, wie ſie heut zu Tage zu ſprechen pflegt, obſchon populärer, als aus dem Munde noch älterer Scheidekünſtler. Daher führen wir nur folgende Stelle aus ibid. S. II. C. VII. Coroll. pract. 3. an, wo er ſich ſchon etwas näher auf dieſen Liquor einläßt. Er giebt ihm allda den Namen eines liquoris penetrantis et fragrantis aromatici ſaporis et odoris, ex ipſius uitrioli portione ſulphurea, quae etiam a ueteribus Chymicis pro anodyna habita eſt, praeparandi. Hic quippe ſpiritus, quem liquoris anodyni mineralis nomine inſignire ſoleo, totus ſulphureus eſt, ſubito et flagrantiſſimo, ardet atque abſumitur, et occyſſime a flamma cundelae etiam tribus adhuc digitis remotas, flammam concipit, atque in calido conclavi ſubito accolat;

lät; attactu tamen inſtar glacie eſt frigidiſſimus, ac probe deſtillatus, et rectificatus, omni aquae inſtar olei ſupernatat. Beweißt wohl dieſe Stelle, daß Hoffmann die Salpeterſäure bey der Bereitung ſeines ſchmerzſtillenden Liquors ausſchließt? Keinesweges, wenn man folgende Stelle aus ſeiner Obſ. phyſico — chem. L. II. Obſ. 4. dazu nimmt, wo er einen Spiritum nitri corroſiuum flammificum et medicinalem redditum beſchreibt, und p. 117. hinzuthut: *differt hic* ſpiritus nitri dulcificatus a uulgari, in pharmocopoeis uenali, dum hic prae illo et ſupore et odore longe eſt penetrantior, eidemque uirtute etiam antecellit. *Differt* praeparatione, dum pharmaceuticus ex ſpiritu vel aqua forti, noſter uero cum ſpiritu plane de phlegmato VITRIOLICO SVLPHVRE ONVSTO concentrotiſſimo conficitur. Und von dieſem Salpetergeiſte rühmte er eine Blatſeite beſſer oben, er habe uirtutem annodynam et ſedatiuam in graviſſimis doloribus et ſpaſmis ualde proficuam, die zuverläſſig den gemeinen verſüßten Salpetergeiſt nicht in eben dem Grade beſitzt.

Wird es hieraus nicht evident, daß Hoffmann zwei Naphthen, ſowol gemiſcht, nach dem burggraviſchen Proceſſe, als auch einzeln, wie aus ſeinen angeführten Stellen ſich ergiebt, unter dem Namen liquor anodynus bereitet, gebraucht, und verkauft haben muß? Eine Sache, die um ſo wahrſcheinlicher wird, wenn man im obigen Buche lieſt, was er S. 162. von dem ſüſſen Vitriolöl ſchreibt, welches bekanntlich bei der officinellen Bereitung des Liquors am Ende der Diſtillation mit einem ſulphuriſchen Phlegma übergeht. Er ſagt nemlich: hac ratione optime deſideratiſſimum ſulphur uitrioli anodynum haberi poteſt in liquida forma, cuius uirtutes in medendo mihi ſunt notiſſimae, et quas ego ſatis depraedicare poſſum. Es wäre daher in der That beſſer, um Misverſtändniſſe zu vermeiden, man nennte den officinellen ſchmerzſtil-

 lenden

ſenden Liquor Spiritus aethereus uitriolatus nach Vorgang der Schweden, oder Spiritus uinoſus vitriolicus nach dem Beiſpiel der Ruſſen, wie auch der ſelige Spielmann Phacmacop. General. T. II. p. 206. gethan hat, und behielte den Namen Liquor anodynus mineralis Hoffmanni für denjenigen, deſſen Bereitung wir angegeben haben.

Verändert man den Zuſtand der Controverſe, und fragt, ob nur die Vitriolnaphthe ſo groſſe Vorzüge beſitze, ſchmerzſtillend heiſſen zu dürfen? ſo muß freylich zur Antwort gegeben werden: Nein. Der ſogenante Aether, welcher auch aus andern Säuren bereitet wird, thut eben das, wie man ſich aus Pörners allgemeinen Begriffen der Chymie Th. I. S. 374 und Th. II. S. 649. belehren kann. Es iſt dieſemnach keinem Zweifel unterworfen, daß uns auch die Eſſigſäure ein Mittel liefert, welches den ſogenannten Hoffmanniſchen Liquor analogiſch zu heiſſen verdient.

Die Misbilligung unſrer Scherze, die ebenderſelbe Recenſent mit Anführung der Seitenzalen ſo fleiſſig aus dem groſſen Ganzen des Buches ausgehoben hat, unterſchreiben wir zum gröſten Theile. Je älter man wird, deſto weniger mag man ſcherzen, oder ſcherzhafte Sachen leſen. Daraus erhellet von ſelbſt, daß wir bey der Niederſchreibung von jenen, nicht allein jünger geweſen ſind, ſondern auch jünger gedacht haben. Inzwiſchen, ſo wir wollten, könnten wir dieſe Poſſen leicht in Schuß nehmen, und zwar mit den Worten des ernſthaften Quintilians de inſtitut. orat. L. XXII. cap. VI. Fructum ſtudiorum uiridem et adhuc dulcem promi decet, dum et uenia et ſpes eſt, et paratus fauor, et audere non dedecet, et, ſi quid deſit operi, ſupplet aetas, et ſi quae dicta ſunt uiueniliter, pro indole accipiuntur.

Die Neugierde derjenigen, welche die Namen der ſämtlichen Mitarbeiter zu wiſſen verlangen, müſſen wir auf den dritten Band vertröſten, wo ſie dieſelben vielleicht, vielleicht auch nicht erfahren werden. So viel dürfen wir aber ſagen, daß diejenigen ſich irren, welche ſich nur einen einzigen Verfaſſer einbilden, und die hier und da eingeklammerten Anfangsbuchſtaben für Masken halten. Sie ſind nichts als Gardinen, hinter welchen ſich die Mitarbeiter, nach dem Vorgange von jenem griechiſchen Künſtler, verbergen, um die Partheilichkeit des Publikums nicht in Verſuchung zu führen.

Fa.

Faba.

Wir halten uns hier bey der gemeinen Bedeutung dieſes Wortes nicht auf, ſo wenig, als bei dem, was aus der Materia Medica und Lehre von Nahrungsmitteln ſich darüber ſagen lieſſe, da jenes durch unſer ganzes Werk hindurch an ſchiklichen Orten angebracht wird, (wie z. B. oben S. 2369. im Artikel Emollientia) von dieſem aber im Artikel Flatus einiges vorkommen ſoll. Aber den Leſern der Alten müſſen wir nicht verſchweigen, daß Faba oder κυαμος nicht ſelten auch den Sinn hat, ein kleines Gewicht zu bedeuten, welches ohngefähr ſo viel betrug, als der dritte Theil eines Scrupels. (S. Rochus le Baillif in ſ. Dictionar. Spagyric. und du Cange T. III. pag. 286.) Wenn ſich der Ausdruck: einer Bohne groß in Signaturen findet, und eine groſſe daneben angedeutet iſt, ſo iſt derſelbe ſoviel, als ein Quentchen die Doſis, eine kleine aber, oder eine Feigbohne, bedeutet ſo viel, als vier Gran ſchwer. (S. O. M.)

Faba febrifuga l. S. Ignatii. Die Ignatiusbohne.

Es wird hier von dieſer entbehrlichen Bohne geſprochen, damit uns aus dem Stillſchweigen davon kein Vorwurf der Unwiſſenheit gemacht werde. Auf den Philippiniſchen Inſeln, als ihrem Vaterlande, führt ſie den indiſchen Namen Catolongay, welchen die Portugieſen, die unſre Officinen damit zu bereichern pflegen, in Contaca verwandelt haben. Die Botaniſten haben ihr den Trivialnamen Vomica nux legitima Serapionis ertheilt, und beſchreiben die ſich an andern Gewächſen aufſtangelnde Pflanze, die uns dieſen Kern liefert, mit Planta cucurbitifera, malabathri folio ſcandente. Die Hülle des Kerns vergleicht ſich einem Kürbiſſe, der ſolcher Kerne zwanzig auch mehr in der Mitte ſeines Fleiſches enthält, welche die Figur eines Hünerherzens haben, auſſen mit einem glatten und ſilberfarbichten Häutchen umgeben ſind, inwendig aber durchſichtig, braun und zähe, wie ein Horn gefunden werden. Ihre ausnehmende Bitterkeit verhindert gleichwol nicht, daß ſie von Würmern angefreſſen werden können. Im weinichten und geiſtigen Infuſum, von nur wenigen Granen, wird von vielen derſelbe in Wechſelfiebern und hinterhaltener monatlicher Reinigung zu geben empfolen. Manche machen, um denſelben ja recht übertriebene Lobſprüche zu geben, ein ſehr wichtiges Gegengift aus dieſen Saamen. Aus Ray führt die O. M. die nachtheiligen Würkungen einer zu groſſen Doſis an, nemlich Erbrechen, Schwindel, kalte Schweiſſe und Ohnmachten; lauter Zufälle, die beweiſen, wie draſtiſch dies Medicament bei ſchwachen Subjecten werden kann. Die ſchon erwähnte Bitterkeit deſſelben veranlaßt auch manche, ihm eine Stelle unter den Wurmmitteln zu geben. Was bedürfen wir aber dieſes theuren exotiſchen Products, da uns Wermuth, Schaafgarbe, Waldfarren, Beifus, Camille, Maßlieben und Bitterklee beinahe

unter jedem Fußtritte zu entſprieſſen pflegen? Niemand wird uns folglich übelnehmen, wenn wir den Verfaſſern der ſchwediſchen, Edimburgiſchen und andrer Europäiſchen Diſpenſatorien folgen, und dieſe Ignatiusbohnen aus dem Arzneivorrathe herauswerfen, um ſie denen allein zu überlaſſen, die ſie gebrauchen können, wo ſie zu Hauſe ſind.

Faba Pechurei.

Heißt im Portugieſiſchen Fava Pecairo. Auch unter dem Namen Pechurim und Pichurim findet man dies nicht officinelle Product des Lauraſter amboinenſis Rumphii bei Schriftſtellern der Materia Medica. Der Geruch dieſer einer zerſpaltenen Mandel an Geſtalt ähnlichen ſchwarzgrauen Frucht iſt ein Mittelding zwiſchen dem Geruche der Muſcatnus und des Saſſafrasholzes, und der Geſchmack ſehr gewürzhaft. Sie wird in colliquativen Durchfällen der Schwindſüchtigen empfohlen. Auch unter den antidyſenteriſchen Mitteln hat ſie, nach hinlänglich vollbrachter Säuberung der erſten Wege, einen Plaz. (Vergl. unſer Wörterb. B. 1. S. 2289.) Nicht minder in andern Arten von Durchfällen. (Lieutaud Praxis B. 4. S. 335. der deutſch. Ueberſ.) Die Doſis in Subſtanz geht von einem halben Scrupel zu einem halben Quentchen. Das Vaterland dieſes exotiſchen Medicaments iſt Paraguay und Braſilien.

Faba purgatrix.

Iſt ein Synonym von Ricinus americanus. Das Oel, welches aus den Saamen gepreßt wird, iſt im erſten Bande S. 1039. 1040. beſchrieben worden.

Faba Sancti Ignatii.

S. Faba febrifuga.

Fabacium. S. das folgende.

Fabacum. Ein Gericht aus Bohnen, oder Bohnenmehle.

Beim Schlemmer Apicius de re culinaria findet ſich deſſelben gedacht, und zwar mit dem Femininum Fabacia, und der Umſchreibung: genus libi e fabis confecti, wie Caſtelli anführt, der dieſem Fraſſe den italiäniſchen Namen Favanella, wie auch Torta di fave giebt. Eſſe davon, wem es beliebt, unſre Wenigkeit bedankt ſich vor ſolchen unverdaulichen Tractamenten.

Fabae.

Ein Synonym von Millepedes, oder Oniſcus aſellus Linnaei. Bekanntlich ſind dieſe Inſecten lebendig im Nagelgeſchwüre (Paronychia) auf den entzündeten Finger gelegt, ein wirkſames Zertheilungsmittel. Was ihr weſentliches Salz leiſtet, findet ſich im erſten Bande S. 2178. auch wird unten im Artikel: Hydrops einiges davon zu ſprechen ſeyn.

Fabana. Gekochte Bohnen. (Fabae decoctae.)

Der Heilige Carilephus war ſicherlich kein Pythagoräer, denn in ſeiner Legende ſtehet: tantam fabanam coxit, ut per totam hebdomadam ſatis haberet. Auch war er ſchwerlich ein Hypochondriſt, weil ihn ſonſten die Blähungen von dieſer Nahrungsart entfernt hätten. (Vergl. du Cange w. o.)

Fabarius. Ein Chorſänger.

Vetus Gloſſarium: *Vocalis, Fabarius, Cantor.* Iſidorus L. II. de diuin. offic. cap. 12. Antiqui pridie

pridie quam cantandum erat, cibis abſtinebant, pſallentes tamen, leguminibus cauſſa uocis aſſidue utebantur. Vnde et cantores apud gentiles *Fabarii* dicti ſunt. (Du Cange w. o pag. 287.) Was der Antipode der Kehle für eine Stimme durch die Bohnen bekömmt, wird jeder wiſſen, der einen Bohnenbrei auch nur einmal in ſeinem Leben geſpeißt hat. Allein in Anſehung der Verbeſſerung der Fähigkeit zu ſingen, welche die Bohnen bewirken ſollen, geſtehen wir unſre Unwiſſenheit.

Fabatia. **Der Bohnenbrei.**
Latein aus der Küche des ſchon gerühmten Freßhelden Apicius. Die Kachel, worinn jener bereitet wurde, heiſſet bei ihm Fabatarium.

Fabatrum. (φαβατος κοκκος) **Ein Bohnenkern.**
Du Cange w. o. aus dem Supplemento Antiquarii.

Fabea. (παιδισκη.) **Ein Mädchen.**
Du Cange nach dem ungedrukten Sangermannischen Gloſſarium.

Faberra.
Ein Synonym von Faba. Ebenderſ. aus dem Supplemento Antiquarii.

Fabeus. (παις.) **Ein Knabe.**
S. Ebendenſ.

Fabiola. **Die Bohnenblüthe.**
Ebenderſ. aus Rochus le Bailliſ. w. o.

Fabonium. **Der Weſtwind.**
S. unten Fauonius.

Fabricator eccleſiae.
Heißt kein Kirchenfabricant, ſondern ein Küſter, oder Mößner. S. du Cange w. o.

Fabricerius.
Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

Fabriles uuae. **Im Rauche gedörrte Trauben.**
Cälius Aurelianus gedenket derſelben mehrmals. Z. B. Chron. L. II. c. 7. de catarrho p. 384. 385. der Almeloveenſchen Quartausgabe ſpricht er: ac ſi paſtio tardauerit, ſuperpoſitionibus ac lenimentis uariata, erit in lenimento adhibenda deambulatio, et uocis exercitium mite: tum leuis unctio, ac defricatio, et cibi ex media materia dandi, ſcilicet pro qualitate paſtionis ſolutione aut ſtrictura obtinente, qui erunt quodam profectu augendi, aut minuendi, per regulam cycli, uſque ad uolantum, atque agreſtium et porcinae carnis percoctam partem tertiam: ſicque panem ante pulmenti oblationem, ſi obtinens fuerit fluor, cum aqua dabimus: etiam *uuarum fabrilium*, uel penſilium ſiccatarum acinos. Ferner L. III. cap. 2. de ſtomachicis p. 442. Aſpergenda etiam alicae, ſiue oryzae, grana mali punici, uel uuae fabriles und L. IV. cap. 3. de coeliacis ſ. uentriculoſis p. 519. item *uua*, et magis fumi uapore ſiccata, quam *fabrilem* appellant.

Fachinerarius. **Ein Zauberer.**
(S. du Cange w. o. p. 294.)

Facies. (προσωπον.) **Das Antliz, Angeſicht, Geſicht.**
Das wichtigſte zur Semiotik, welches aus dem Angeſichte der

Kranken zu lernen iſt, hat Herr Hofrath Gruner in Jena in der achten Section des zweiten Theils ſeiner Semiotik (§. 825. ſeqq.) zuſammengefaßt, nach deſſen Vorgange wir es hier anfügen.

Schon die Alten (Progn. §. 2. p. 448. Edit. Linden. und *Galen*. Comment. l. 3 wie auch Hippokrates L. VI. Epid. S. II. p. 802. und Coac. §. 2. p. 540.) ſahen ein, wie gut es in Krankheiten ſei, wenn ſich das Geſicht von ſeinem Anſehen in geſunden Tagen wenig oder nicht entferne, und die Neuern haben dies zu beſtätigen Gelegenheit gehabt. (*Proſp. Alpinus* de praeſ. uit. et mort. L. V. cap. 6. im Anfange und Lind. in ſ. Papers on fevers p. 89.)

In groſſen und ſchweren Krankheiten iſt dieſer Umſtand jederzeit für gut anzuſehen, wie er denn, laut dem Zeugniſſe des Baglivi (Prax. med. p. 78.) in chroniſchen Krankheiten andeutet, daß keine Verſtopfungen zum Grunde liegen, als bei welchen ſich immer etwas mißfärbiges im Geſichte zu zeigen pflegt.

Noch iſt zu bemerken, daß in Fiebern zuweilen das Geſicht ein geſundes Anſehen hat, wenn aber zugleich ein Klopfen in den Schlafpulsadern, und Härte und Spannung unter den falſchen Rippen zugegen iſt, ſo deutet es auf ein langwieriges Uebel, ohne rechte Criſis, (Coac. §. 1. p. 531.) es ſei denn, daß ſich durch Naſenbluten, Schlukſen, Zukungen oder Hüftwehe, zum Beſten des Kranken eine Revolution ereignet.

Seltſame Verdrehungen des Geſichtes, wohin auch das ſchnelle Altern deſſelben in Krankheiten gehört, ſind unter die ſchlimmſten Zeichen, ja Vorboten des Todes zu zälen. Die Einbildungskraft täuſchet ſich hierinn leicht und gerne, und ſucht in ſolchen Vorſtellungen der Mine kurz vor dem Tode oft Aehnlichkeiten des Kranken mit ſeinen Eltern und Verwandten.

Ein Geſicht, welches gleich Roſen blühet, iſt ein Zeichen einer gegenwärtigen aber unſichern Geſundheit. (*Celſus* L. II. 2.) In hizigen Krankheiten ſchließt man aus demſelben, auf Andrang des Blutes nach dem Kopfe, auf ſtarkes Fieber, auf Gefahr, (Coac. §. 2. p. 540.) auf eintretendes Delirium, (Prorrhet. I. 6.) zumal, wenn es mit ungeſtümmen Antworten, heftigem Klopfen der Schlafpulsadern, rothen funkelnden Augen und ſtarrem Anblike vergeſellſchaftet iſt; oft propbezeiht ein ſolches auch kritiſches Naſenbluten (Coac. §. 1. p. 533. und Lieutaud Precis T. I. S. I.) zumal wenn bei ſchon erwähnten Umſtänden ſich Kopfwehe, ſchweres Athemholen, Spannung in den Weichen, und andre dergleichen Zufälle bemerkt werden. In der Lungenentzündung (*Aetius* Tetrabibl. II. Serm. I. 3.) und im Brennfieber, wie auch im anhaltenden, iſt es an und für ſich von keiner Bedeutung, ſondern leztere muß erſt durch Nebenzeichen beſtimmt werden. Flüchtige Röthe des Geſichts iſt ein gewöhnlicher Zufall ſcorbutiſcher, kachectiſcher, convulſiviſcher, chroniſcher Patienten (*Gorter* Prax. T. II L. I. 290.) wie auch derer, die Unrath in den erſten Wegen geſammelt haben, (Sarcone Neapol. Kr. Th. 2. §. 569.) zumal, wenn zugleich die Kranken gerne an die Magengegend greifen. Bei Schwindſüchtigen iſt dieſe Röthe das deutliche

Zeichen

Zeichen eines rettungsloſen Zehrfiebers.

Von ſchlimmer Bedeutung iſt ein roth unterlaufenes Geſicht im Brennfieber, wenn zugleich heiſſer oder kalter Schweiß herabtrieft, (*Swieten* Comment. ad Aph. 741.) auch iſt es ein Geſicht von ſchlimmer Art, wenn ſich darauf gleich im Anfange, ohne erhebliche Urſache, eine von dem natürlichen Anſehen ſich entfernende Abweichung findet, und es gleichſam ein Todtengeſicht wird. Mit andern ſchlimmen Zeichen in Verbindung, wenn nemlich Zukungen dabei ſind, (Coac. §. 2. p. 535.) wenn es heis iſt, wenn es gleichſam eine brennende Röthe annimmt, wenn es, ohne vorhergehenden Froſt in Schweis geräth (Praed. I. 8. und *Galen.* Comment I. 33.) weiſſagt es eine tödliche Hirnentzündung, und wenn jener Schweis unter die Zeichen der Criſis gehört, und ſich gleichwol keine Criſis darauf einfindet, ſo erkennt man daran die Bösartigkeit des Uebels, wie auch daß Gefahr, Lungenentzündung, Convulſionen und heftige Kopfſchmerzen zu fürchten ſind.

Auch die Leidenſchaften ertheilen, jede in ihrer Art, dem Geſicht eine andere Farbe, und nicht wenige eine ſehr bezeichnende Röthe; wie weit ſtehen Schaamröthe und Glühen des Geſichtes vom Zorne von einander ab? Gemeiniglich iſt bei ſanftern Leidenſchaften die Röthe ungleich vertheilt und mit ungleichem Pulſe verbunden, bei heftigen, wie Zorn, erhöhter, beſtimmter, und in Geſellſchaft mit funkelnden Augen und heiſerer Stimme.

Ein rothes Geſicht mit vorliegenden aufgetriebenen Augen, wobei mit aufgeſperrtem Munde Athem geholt wird, iſt ein Zeichen vom Andrang des Blutes, vom Kopfwehe, wie auch von Entzündung der Theile, welche zum Angeſichte gehören.

Bei Schwangern, die an der Auszehrung leiden (Coac. §. 3. p. 575.) iſt ein rothes Geſicht, wenn nicht Naſentriefen (ἀπο ῥινων ἀποςαξιες) zu Hülfe kömmt, von ſehr übler Bedeutung.

Ein rothes Geſicht, welches ins blaulichte fällt, wobei zugleich Ausſchlag da iſt, mit Durſt, und Brennen in der flachen Hand und Fusſole, bedeutet Stokungen in den Eingeweiden, vorzüglich der Leber, und dies um ſo mehr, wenn ſich die Zufälle an Leuten wahrnehmen laſſen, die dem Trunk ergeben ſind. (*Fieni* Semiot. P. II. cap. 2. §. 4.

Röthe des Geſichtes, die ins blaulichte fällt, mit unförmlicher Geſchwulſt, beſonders der Naſe, und diken Lippen, iſt ein Zeichen der Elephantiaſis. (Ibid.)

Röthe der Kinnlade inſonderheit, mit Fieber, Huſten und ſchwerem Athemholen, iſt ein pathognomoniſches Zeichen der Lungenentzündung. (Ibid. p. 159.)

Ein Glühen des Geſichtes, welches ſich plözlich in eine Bleifarbe, oder mattgelbe Farbe, verwandelt, iſt ein Vorbote des Todes bei Kranken, die an der Bruſtwaſſerſucht oder Bauchwaſſerſucht leiden.

Bei Traurigkeit im Herzen gleichwol eine gute Geſichtsfarbe haben, hat ſchon Hippokrates (Prognoſt. II. 14.) für ein ſchlimmes Zeichen gehalten.

Baglivi (w. o. p. 73.) beſtätigt es ſchon, daß im geſunden Zuſtande ein etwas blaſſes Geſicht

etwas vorzügliches vor einem ſehr rothen habe. Wenn es ſich aber aus keinem Anlaſſe in eine lebhaftere Farbe abändert, ſo iſt es, zumal wenn es zugleich aufgedunſen wird, ein Vorbote von Kachexie. Ein ſolches läßt bei Kindern auf Würmer, bei Weibsperſonen auf Unordnungen im Geſchäfte der Reinigung ſchlieſſen Was das Geſicht bleichſüchtiger Mädchen, Weiber und Wittwen insonderheit anlangt, ſo wird es nur nach und nach aus ſeinem blühenden Zuſtand ins Erblaſſen verſezt, wird ſodenn weißlicht, grünlicht und gelblicht, wohl auch bleifärbig, aufgedunſen, weich, mit Schlappheit des ganzen Leibes verbunden, wobei ſich Trägheit, Müdigkeit, Geſchwulſt der Füſſe, langſamer wankender Gang, Engbrüſtigkeit beim Treppenſteigen und Beſuchen hochliegender Orte, fliegende Hize und Röthe im Geſichte, unglaubliche Reizbarkeit, ſtumpfe Sinnen ſchwacher, ungleicher, intermittirender Puls, ſehr aufgelößtes Blut, ſchlechter oder auch verkehrter Appetit, ſparſame Ausleerungen und andre Zufälle finden, wovon der Artikel Icterus albus ausführlich reden wird Unter dieſen Umſtänden iſt die Bläſſe des Geſichts eine Bläſſe der Verliebten. (Vergl. *Korte* diſſ. de pallore uirginum uenerem indicante. Halae 1759)

Ein mager gewordenes, zuſammengeſchrumpftes blaſſes Geſicht, iſt entweder ein Zeichen von Mangel an guten Säften, oder von Zuckungen. Jenes iſt nach übermäßigen Ausleerungen und überſtandenen ſchweren Krankheiten, dieſes bei Fieberanfällen, Magenkrampf, Ohnmacht, Ekel und Convulſionen der Fall. Tritt unter dieſen Umſtänden die natürliche Farbe wieder ein, ſo iſt es für ein gutes Zeichen zu nehmen.

Stahl (diſſ. de facie morborum indice, ſeu morborum aeſtimatione ex facie, Hal. 1700.) merkt an, daß ein, wie oben beſchriebenes Angeſicht, aber mit einer bräunlichen Farbe, dike und verdorbene Miſchung des Blutes, und wenn zugleich blaſſe Lippen da ſind, eine überſtandene lange und ſchlimme Krankheit andeute. Ein blaſſes und geſchwollenes Geſicht aber, iſt, nach ebendemſelben, das Eigenthum der Waſſerſüchtigen.

„Ich habe (ſagt Hr. Leibarzt Zimmermann Erf. Band 1. S. 402) auch mit einem blaſſen Angeſichte einen unbeſchreiblich „wilden Blik geſehen, da ſich in „einer Bruſtentzündung die Natur einem Abfall naherte, da „der Kranke über und über kalt „und ſo gar ſinnlos war. Er kam „den andern Tag zu ſich ſelbſt, alle „Zeichen einer Beſſerung waren in „dem Pulſe und dem Athem vorhanden, vom neunten bis zum „zwölften Tage befand er ſich „ſehr gut, ſoff Wein und ſtarb.

Ein blaſſes Geſicht mit Häßlichkeit (pallor cum foeditate ſagt Fr. Hoffmann M. R. S. T. III. S. I. c. 15. §. 19.) iſt bei Entzündungen der Vorbote vom kalten Brande.

Wenn ein blaßgelbes Geſicht zugleich wie geſchwunden iſt, (tenuata) die Lippen bleich, und Kinn und Naſe ſpizig ſind, ſo bedeutet es eine vorgegangene entkräftende Ausleerung der Gefäſſe. Waſſerſüchtigen hat uns daraus eben dieſer groſſe Arzt (l. cit. p. 349.) den Tod ſchon Monate voraus prophezeihen gelehrt.

Iſt

Iſt es ſafrangelb, und dies bis ins Weiſſe vom Auge, ſo iſt es ein Zeichen der Gelbſucht; ſchwärzlicht oder blaulicht, der ſchwarzen Gelbſucht. (*Wepfer* Obſ. p. 420. *Iunker* Semiot. p. 702.)

Entſteht ein bleifärbiges Geſicht von erſchwerten Rukfluſſe des Blutes (Gorter w. o. T. II. L. I. 290.) ſo deutet es auf Stokungen, Fäulnis und Gefahr.

„Der Brand iſt da, wenn in „einer heftigen Entzündung, die „Naſe ſpizig, das Angeſicht blei„färbig, und die Lippen blau„licht ſind. Ueberhaupt kann in „dem Angeſicht etwas fürchter„liches liegen, das aus andern „Zeichen nicht kennbar iſt, und „doch ſehr viel bedeutet“ (Zimmermann w. o. vergl. mit Coac. §. 1. p. 527.)

Stahl prophezeiht aus einem blaſſen ins bleifärbige fallenden gleichſam ſchwindſüchtigen Angeſichte, den Blutſpeienden einen neuen Anfall.

Ein blaßgelbes Geſicht mit holen Augen, um die ein blaulichter Ring gezogen iſt, und blaſſen Lippen, iſt ein Zeichen von Kacherie, und von Saamenfluſſe und weiſſem Fluſſe, zumal wenn ſie geſtopft ſind.

Nach Eugalenus, welchen Klein in ſeinem cliniſchen Dollmetſcher, der für die unlateiniſchen Aerzte eines Verdeutſchers bedarf, S. 263. anführt, findet ſich das bleifärbige Geſicht beim Scorbut, bei verlezten Eingeweiden, groſſem Grade von Kacherie und andern ſchlimmen Uebeln. Kömmt es, wie Baglivi (w. o. p. 78. und cap. 13. §. 5.) anmerkt, in kachectiſchen Umſtänden, wie auch bei der Bruſt- und Bauchwaſſerſucht, plözlich zum Vorſchein, ſo iſt der Tod vor der Thüre.

Unter allen entſtellenden Geſichtsfarben der Kranken iſt die ſchwarze die ſchlimmſte.

„Ein blöder Anblik, hangende „und blaſſe Lippen werden in „hizigen Fiebern für ſchlimm ge„halten, weil ſie eine groſſe Ent„kräftung bedeuten. Ein ſehr „trauriger Anblik heißt in glei„chen Fällen ſehr ſchlimm, wenn „der Kranke nicht einen Durch„fall, oder einen gänzlichen „Mangel des Schlafes, oder „auch Hunger hat.“ (Zimmermann w. o.)

Beinahe allezeit läßt ſich aus einem geſchwollenen Geſichte (Praedict. II. 39. p. 517.) Schmerz im Kopfe und den Eingeweiden, Kacherie, Anſammlung von Schleim, Waſſerſucht, Zunahm einer Krankheit, bei Huſten und Erbrechen Gefahr, bei hizigen Krankheiten aber (*Galen.* Comment. in Prorrhet. III. 73. und Lieutaud w. o. T. I. S. I. Gorter w. o. T. II. L. I. 290.) Andrang der Säfte nach dem Kopfe, Delirium, Hirnentzündung, Blutflüſſe und Abzükungen, Blutflüſſe und Abſceſſe in den Ohrendrüſen (parotides) weiſſagen, vorzüglich, wenn das Geſicht zugleich erhizt ausſieht und Dunkelheiten vor den Augen ſchweben. Nach Roſenſtein (Kinderkr. Kap. 12.) bedeutet in Blattern ein geſchwollenes lebhaft rothes Geſicht einen glüklichen Ausbruch des Ausſchlages, wird es aber zu dike und roth, reichliche und zuſammenflieſſende Blattern.

Ein ſehr geſchwollenes Geſicht, beſonders an den untern Augenliedern,

liedern, iſt eine Eigenheit der milzſüchtigen und ſchlafſüchtigen, ſo wie das geſchwollene und rothe der ſchlagflüſſigen, (ſ. oben Apoplexia S. 341) ſonderlich derer, welche ſich vor dem blutigen Schlagfluſſe zu fürchten haben. Auch entſteht ſolch ein Angeſicht auf langes Wachen

Sinkt ſolch ein geſchwollenes Geſicht (Coac. §. 2. p. 540) und wird die Stimme zugleich ſchwach und glatt, wenn ſie zuvor rauh war, und das Athemholen nimmt an Häufigkeit ab, ſo iſt es ein Zeichen, daß Krankheiten abnehmen, und geſchieht dies an einem der ungeraden Tage (Epid. L. II. S. V. p. 707.) ſo bedeutet es den Eintritt der Criſis für den folgenden Tag, läßt aber das Uebel dabei an erwähntem Tage nicht nach, einen Rükfall.

Wenn in hizigen Krankheiten das Geſicht plözlich zuſammenfällt, iſt es ein ſehr ſchlimmes Zeichen. (Zimmermann w. o.)

Ein welkes und geſchwundenes Angeſicht, bedeutet im Anfange von hizigen Fibern, wenn nicht Schlafloſigkeit oder Stuhlgang da iſt, oder auch, wenn es ſich auf beide plözlich einfindet, nach Tiſſot (Avis au peuple §. 245.) Malignität, und nicht ſelten Tod. Kömmt aber ein ſolches nach und nach zum Vorſchein, ſo läßt ſich auf Auszehrung (atrophia) und Schwindſucht ſchlieſſen. Daher erkannte ſchon Galen (De criſib. II. 13.) ein ſchnelles Schwinden und Entfärben des Geſichtes, nach vorhergegangener ſtarker Anſtrengung beim Studiren, für äuſſerſt ſchlimm, und auch unter andern Umſtänden iſt es äuſſerſt verdächtig.

Hippokrates (Coac. §. 1. p. 527) erkannte ſchon ein mürriſches finſteres Geſicht, mit Stillſchweigen verbunden, für einen Vorboten vom Delirium. Ein mürriſches und zugleich entfärbtes Geſicht findet ſich beinahe bei allen kränklichen Leuten, mit Verſtellung der Geberde.

Ein ängſtliches ſich ſelbſt ſehr unähnliches Geſicht iſt in Krankheiten ein Zeichen einer ſchwer zu Stande kommenden Criſis, nicht ſelten des unvermeidlichen Todes; ein ängſtliches und blaſſes mit Speichelfluſſe, deutet Magenkrampf, Ekel, auch das Erbrechen ſelbſt an. Auch iſt ein Zeichen ſchwerer Krankheiten ein trauriges und nachdenkliches Geſicht, mit einer zugleich vorhandenen ſchwachen Stimme, wenn anderſt nicht beides von Faſten, Wachen und Durchfällen muß hergeleitet werden.

Wenn zahnende Kinder im Schlafe lächeln, ſo kann man die Prognoſis auf Krämpfe und Convulſionen gehen laſſen.

Dies iſt das wichtigſte aus der Semiotik des ganzen Geſichtes überhaupt. Ausführlicher behandeln dieſe Materie, auſſer den ſchon genannten Schriftſtellern, *Quellmalz* diſſ. de proſopoſcopia medica, (Lipſ. 1748.) und *Delius* de uultu ſereno morientium, (Erlang. 1769.) wie auch Cleyer in ſ. Fragm. medic. Sinic. p. 52.

Von einzelnen Theilen des Geſichtes und Kopfes, auf die die Zeichenlehre ihre Aufmerkſamkeit richtet, wird in eigenen Artikeln gehandelt. (S. Fauces. Frons. Genae atque maxillae. Labia. Lingua. Nares et aures. Oculi. Tempora.

Facies hippocratica.

Die Beſchreibung dieſes ſcheuslichſten aller Geſichter hat Herr Hofrath **Gruner** w. o. §. 880. aus den Hippocratiſchen Pränotionen, Coiſchen Prognoſen, Galens Commentarien, Schriften des Celſus, de Gorter, Lieutaud und Pezold (de prognoſi in febr. acut) mit folgenden Worten zuſammengeſezt Inſunt uero in facie Hippocratica cutis circa frontem dura, intenta, ſicca, et frons ipſa contracta et ſudore frigido diffluens, ſupercilia et palpebrae ſubuerſae, pallidae, nec per ſomnum commiſſae, inter quas ex albo oculorum aliquid apparet, cornea tunica ſplendens et quaſi argentea, humoris acies hebetata, oculi lumen refugientes, illacrumantes, peruerſi, imminuti uel ſublimes, tumidiores uel concaui, ſordidi, liuidi, nigricantes, nares acutae, earumque imae partes ueluti inuerſae, ſubpallidae, decolores, labia lurida, mentum acuminatum, color totius faciei perpallidus, ſubuiridis, plumbeus, liuidus, niger planeque corruptus, tempora collapſa, aures contractae, languidae, itemque frigus faciei intolerandum. Quae ſpecies dum ſtatim ab morbi principio citra euidentem cauſſam oritur, exitium futurum, et ſi in morbo uetere talis eſt, in proximo mors eſt. Minus uero iſta facies terrere debet, quae a malignitate morbi non proficiſcitur, ſed a uigilia, uentris reſolutione, inedia, egeſtione quauis alia copioſa, moeſtitia cet. In his eam extenuari et collabi, periculoſum non eſt, niſi una peſſima ſymptomata aegrum exercent.

Faeces.

Dies Wort hat in arzneiwiſſenſchaftlichen Schriften mehr, als eine Bedeutung.

1) Deuten die Apotheker damit dasjenige an, was übrig bleibt, wenn man einen Saft ausgepreßt hat. (S. Ecpieſma) 2) aber heißt dies Wort alles, was durch den Stulgang abgehet. Anton de Haen war von der ſemiotiſchen Wichtigkeit dieſer Art von Excrementen ſo enthuſiaſtiſch eingenommen, daß er, wie uns von glaubwürdigen Aerzten, die ſeine Schüler waren, verſichert worden, ich im Hoſpitale nicht blos an eine mündliche Nachfrage darnach hielt, ſondern bei jedem Beſuche die Specialrevue der Nachtſtüle vornahm, wobei er ſich nicht begnügte, mit dem Stock darin umzurühren, ſondern den Unflath auch zuweilen auf die Fingerſpize nahm, und gleich einer Sauce von einem Ragout, mit einer wahren Kennermine zu koſten pflegte. Wir unterſtehen uns nicht, dies Beiſpiel zur Nachahmung anzupreiſen, ſind aber gleichwol von der Nothwendigkeit überzeugt, dieſen ekelhaften Gegenſtand in manchen Krankheiten ſowol aufmerkſam zu betrachten, als auch ſich die ſemiotiſche Dignität deſſelben gründlich bekannt zu machen. Und wenn uns ein Wizling mit dem trivialen Sprüchelchen: Stercus et urina medicis ſunt fercula digna unter die Naſe fährt, ſo bekömmt er die eben ſo triviale Antwort: ſunt nobis ſigna, uobis ac fercula digna.

In wiefern die Beſchaffenheit des Kothes ein weſentliches Theil der Beſchreibung einzelner Krankheiten ausmacht, iſt nicht nöthig, hier davon zu reden, da dies oben S. 1071. bey der Cholera, S. 1079. bei der Cholirica genannten unſchmerz-

ſchmerzhaften Gallendiarrhoe, S. 2198. u. f. bei der Dyſenterie, ſchon geſchehen, und noch ferner in den Artikeln Fluxus coeliacus, hepaticus, Laeuitas inteſtinorum, Lienteria u. ſ. w. nicht verſäumt werden ſoll. Statt deſſen aber ſind uns die Zeichen hier anzugeben, aus welchen ſich ſowol durch den Stulgang auf die gute oder böſe Beſchaffenheit einer Krankheit mit Wahrſcheinlichkeit Schlüſſe machen laſſen, als auch von dem zu handeln, was kritiſcher Durchfall heißt.

Schon die Schriften des Vaters unſrer Kunſt haben ſich ſo reichlich über dieſe Materie verbreitet, daß man beinahe aus ihnen allein die nöthigſten Lehren davon ziehen kann. Wir ſchreiben uns hievon folgende Säze ab:

1) Denen die Winde von oben und unten abgehen, und der Bauch aufgetrieben iſt, und in ſeinem Inwendigen Töne von ſich giebt, wird die Wohlthat des Stulganges zu Theil. (Coac. nro. 142.)

2) Wenn einem Fieberkranken die Gegend unter den falſchen Rippen aufgetrieben iſt, ein Brummen vernommen wird, und Lendenſchmerz nachfolgt, ſo wird er, im Fall die Sache nicht auf abgehenden Wind oder Harn hinausläuft, Stulgang bekommen. (Aph. IV. 73.)

3) Dünner und ſandichter Harn, und in dem etwas trübes ſchwimmt, welches ſich leicht auseinander treiben läßt, iſt ein Prophet von flüſſigem Stulgang. (Coac. nro. 583.)

4) Zittern der Zunge weiſſaget bei manchen den Stulgang. (Ibid. 645.)

5) Des Nachts viel harnen müſſen, bedeutet ſparſamen geringen Stulgang. (Aph. IV. 83.)

6) Sehr gut fällt ein Stulgang aus, wenn er weich, wohl zuſammenhängend, etwas gelblicht, (S. *Galen.* Comment. in Prorrhet.) nicht allzuſtinkend iſt, und in der Zeit abgeht, worinn der Kranke auch in geſunden Tagen den Abtritt zu beſuchen pflegt, wie auch wenn er mit der genommenen Speiſe das gehörige Verhältniß beobachtet. Und wenn er zur Zeit der annähernden Criſis dicke wird, iſt es gut; wie auch wenn die runden Würmer durch ihn abgehen müſſen. (Coac. 601.)

Ueber den kritiſchen Durchfall finden ſich bei Alten und Neuern folgende Lehren.

7) Der von **Galen** (De criſib. L. III. c. 10.) behaupteten Unſicherheit der Kennzeichen eines kritiſchen Durchfalls ohngeachtet iſt dieſer Weg zur Criſis einer, den die Natur noch am öfterſten wählet. Wie alle Criſen, ſo muß auch dieſe Kennzeichen einer vorgegangenen Coction zu Vorläufern haben. Die Krankheit muß von einer Art ſeyn, daß eine Criſe durch dieſen Weg wahrſcheinlich iſt. Vorzüglich gehören dahin epidemiſche Krankheiten, wobei keine andere Art von Ausleerung gewönlich iſt, und die zu Herbſtzeiten und bei feuchter Luft herrſchen, und wie **Galen** (l. cit. cap. 3.) anmerket, erwachſene Perſonen befallen. Schon **Aetius** (Tetr. II. Serm. I. c. 47.) hat uns an dem heftigen und doch nicht groſſen, etwas harten, widerſtoſſenden ungleichen Pulſe den kritiſchen Durchfall vorausſehen gelehrt; **Nihell** (de Pulſ. P. I. c. 2. §. 1.) und andre Aufwärmer der alten Galeniſchen Sphygmik lehrten, daß auch der intermittirende, wenn zugleich die Reſpiration ungehindert geht, ein ſolch

ſolche Prognoſis formire. Noch gehört unter die Umſtände, worinn ſich auf kritiſchen Durchfall rechnen läßt grosse und trokne Hize, unterdrükte Ausdünſtung, oder auch verminderte, und Harn mit Zeichen der Crudität, oder ſolcher, welcher wenig oder gar nicht abgebt; lauter Zeichen, daß die Feuchtigkeiten ſich von der Oberfläche nach innern Theilen geworfen haben. Ferner, daß auch der geringſte Anhauch von Luft einen Schauer erregt, daß ein klopfender Schmerz um den Nabel und ein ſchwer drükender in den Lenden zugegen iſt, wie auch, daß, wie ſchon die Alten wahrnahmen, und Junker (Semiot. p. 492.) beſtätigt, die Knie ſo ſchwer wie Blei zu ſeyn ſcheinen. Wenn unter ſolchen Umſtänden gar noch ſo muſicirt wird, wie Hippokrates oben im erſten Saz ſchreibt, ſo iſt der kritiſche Stulgang im Anzuge begriffen, und man darf ſchon nach dem erſten beſten Journale oder Muſenalmanach zum Abwiſchen greifen.

8) Was für ein Durchfall im Augentriefen die Criſis macht, ſiehet oben S. 2016.

9) Daß Durchfall in der Augenentzündung nüzlich ſei, lehrt Hippokrates Aph. VI. 17.

10) Im Anfange der Waſſerſucht unter der Haut, und ohne Zeichen von Crudität, hilft er gleichfalls, laut Coac. 457.

11) Gleichfalls in der Leukophlegmacie, als dem Anfange genannter Krankheit (S. Anaſarca oben S. 149.) iſt er ein Genesmittel, nach Aph. VII. 29.

12) In andern Arten der Waſſerſucht, heilt er auch, wenn alle Umſtände ihn für kritiſch erklaren, wie ſchon Aph. VI. 14. bemerkt worden.

13) In Gallenkrankheiten iſt dieſer Weg der Ausleerung ſo vorzüglich, daß, wenn auch die Natur ſelbſt ihn nicht wält, Galen (de conſtit. art. med.) ſich kein Bedenken macht, vorzuſchlagen, daß die Ausleerung dahin geleitet werde. Hebenſtreit (Specim. XIII. Palaeolog. p. 310. nach Gruners Ausg.) giebt die Urſache davon mit folgenden Worten an: non una etiam eſt ratio, propter quam aluinae deiectiones remotioribus partibus ſalutares et proficuae eſſe poſſint, quandoquidem ſaepiſſime euenit, ut turbidi humores, circuli lege ex nobilioribus uiſceribus abrepti, tum aliis colatoriis, tum tunicae inteſtinorum uilloſae ſalutis cauſſa applicentur et euacuentur. (Vergl. mit *Galen.* Comment. III. in Libr. VI. Epidem.)

14) Auch wird ein Durchfall kritiſch in allen Arten der Fieber, deren Natur er nicht entgegen iſt, und deren Stoff nemlich im Speiſecanal, und in Eingeweiden liegt, die mit demſelben in der unmittelbarſten Verbindung ſtehen. Dahin rechnet Hebenſtreit faſt alle Wechſelfieber, wie auch diejenigen, bei welchen ſich Verſezungen einfinden, die den gewöhnlichen Weg zur Criſis, der in Schweiß und Urin beſtebt, unbrauchbar machen. Sehr ſchön paßt auf dieſes folgende Stelle in den ungedrukten Vorleſungen zur Semiotik, worinn ihr Verfaſſer, Herr Leibarzt Baldinger, vorzüglich Büchnern (diſſ. de diarrhoea in febribus exanthematicis ſalutari et noxia. Hal. 1765.) und Mangold (diſſ. de febr. exanthemat. in Opuſcul. Nro. 2.) wie auch Graß (Comment. VII. wovon ausführlicher im Artikel Purgantia

Purgantia zu reden) gefolgt iſt. Saburra biliosa omnino interdum in initiis biliosae febris cum euphoria ſtatim exturbatur per ſpeciem diarrhoeae ſpontaneae. Idem fieri poteſt et ſolet in febribus putridis gaſtricis, hinc ſaepius mirifice profuit euacuantium uſus, nec non emeticorum et purgantium, quo nempe ſtatim eliminantur ſordes et quisquiliae, et fomes morbi deſtruitur, atque gliſcens ignis ilico ſuffocatur. In ſtatu ſynochae febris putridae metaſtatice nonnunquam, putridum in tubo cibario deponitur atque turpis hoſtis foras eiicitur, una cum colluuie uerminoſa, quod in febribus caſtrenſibus aliisque epidemicis non raro obſeruatum fuit.

Gleichwie aber das Aderlaßtäfelchen im Calender zwei Theile hat, deren einer das gute, der andre das böſe in ſich begreift, alſo auch die Nachtſtultafel, welche hier zum Nuzen der Leſer ausgehängt wird, und aus zuverläſſigern Sazen beſtehet, als jenes Täfelchen.

1) Durchfall auf Seitenſtich oder Lungenentzündung iſt ſchlimm Aphoriſm. VI. 16.

2) Verlorner Appetit mit Fieber in langwierigen Bauchflüſſen, iſt ſchädlich. Ibid. 3.

3) Häufiger Durchfall im Brennfieber bringt Todesgefahr. Coac. 129.

4) Haarlaſſen in der Schwindſucht, mit nachfolgendem Durchfalle, iſt tödlich. Aph. V. 12.

5) Auch ohne dies Haarlaſſen iſt er tödlich. Ibid. 14.

6) Durchfall ohne Anlas, mit zitternder Stimme, und lange anhaltend, drohet Gefahr. Coac. 258. und 634.

7) Verlorne Eßluſt, mit un vermiſchtem Stulgange (merac deiectio) iſt in langwierigen Ue beln von böſer Bedeutung. Aph VII. 6.

8) Schlimm iſt auch Ruhr welche auf unvermiſchten Stu gang folgt. Ibid. 2?.

9) Starker Durchfall bei ein Schwangern läßt einen Misfa befürchten. Ibid. V. 34.

10) Flüßiger Stulgang, d häufig iſt, er mag reichlich od ſparſam abgehen, iſt ſchlimm Coac. 6 9.

11) Weiſſer iſt ſehr bedenklic (Prorrhet. I.) Daher iſt es beſſe wenn er etwas von der Gal gefärbet wird, wie Galen i Commentar zu dieſer Stelle le ret.

12) Wenn der Stulgang er nach einigem vergeblichen Zwang gehet, iſt es gleichfalls nicht gu (Prorrhet. I.) Beſſer iſt es, gehe ohne Zwang mit Bequem lichkeit.

13) Sehr ſchlimm iſt derjenig welcher ohne Wiſſen und Wille des Kranken abgehet. Coac. V no. 86.

14) Ferner auch der, welch in der Art ſeiner Conſiſtenz, Fa be, Geruch, Verlezung der Ei geweide und Fäulnis verrät Daher findet der Verfaſſer d Coiſchen Pränotionen alle Stu gänge bedenklich, deren Beſchre bungen Hr. Hofrath Grun (Bibl. d. a. A. Th. 1. S. 859. f.) wie folgt, aus ihm gezog hat.

„In hizigen Krankheiten iſt d ſchaumichte, durch und durch g färbte, ingleichen der weißlich Abgang nicht gut. Noch ſchlim mer der, wie eingerührtes Me und wie Koth, ausſiehet.“

„Gro

„Groſſe Neigung zum Schlaf, blutiger Stul und übermäßige Ausleerung, ſind bedenklich. (Man vergl. damit Swieten Comment. T. II. p. 487. wo der übermäßige ſymptomatiſche Durchfall abgehandelt wird.)

„Es iſt nicht gut (S. 860.) wenn helles Blut abgehet, zumal mit Schmerzen.“

„Schaumichter und ganz gallichter Abgang iſt nicht gut. Es kömmt gerne die Gelbſucht nach.“

„Schlecht iſt dünner, ſchaumichter Abgang, in welchem ſich ein wäſſerichter und gallichter Saz zeigt, (ferner) der eiterichte, der ſchwarze und blutige, mit und ohne Fieber, der ſehr gefärbte Abgang, der um ſo viel ſchlechter iſt, je ſchlechter er ausſieht, es ſei denn von Arzneien: dann iſt nichts zu befürchten, wenn er nur nicht zu reichlich iſt. Der lokere und flüßige Stul in Fiebern, (wie auch) der trokene, unzuſammenhängende und ungefärbte, iſt allemal ſchlecht, beſonders aber, wenn er durchfallartig iſt, und tödlich, wenn vorher ſchwarzer Unrath fortgegangen war.“

„Wäſſerichter und alle Augenblike abgehender Stul iſt nicht gut: denn er ziehet Schlafloſigkeit, auch wohl Entkräftung nach ſich.“ (Vergl. damit Prognoſt. §. 10. p. 456. w. o.)

„Flüßiger und lokerer Stul mit Fieberſchauer iſt nicht gut: denn der Schauer befällt auch die Blaſe und den Darmcanal Der ſehr wäſſerichte und in hizigen Fiebern anhaltende Abgang iſt gefärlich, zumal, wenn kein Durſt dabei iſt.“

„Sehr rother und flüſſiger, ſehr blaſſer, weiſſer, ſchaumichter oder wäſſerichter, nicht minder der zähe, ſchlüpferige und blaßgelbe Stul, iſt nicht gut, und der dünne, wobei die Kranken ſchläfrig und träge ſind, am ſchlimmſten. Tödlich iſt es, wenn viel geronnenes Geblüte abgehet, oder auch dünner weiſſer Schleim, wobei der Leib aufgetrieben iſt.“ (Vergl. Progn. w. o.)

„Schwarzer Abgang, wie Blut, er ſei mit oder ohne Fieber, iſt nicht gut, ſo wenig, als der veränderliche und ſehr gefärbte.“

„Zäher und mit ſchwarzen Streifen vermengter Abgang iſt bei den Hämorrhoiden ſehr ſchlecht, beſonders bei den weiſſen.“

„Unter den Stülen (w. o. S. 864) iſt der fette, ſchwarze, blaue und übelriechende, der gallichte, der wie aufgeſprungene Linſen oder Bohnen, oder wie geronnenes Blut, ausſieht, der, wie Kinderunrath, riecht, nicht minder der veränderliche oder lange einerlei bleibende Stul tödlich.“

„Ein plözlich eintretender Durchfall bei Schwindſüchtigen mit Sprachloſigkeit und Zittern, iſt gefährlich.“

„Dünner und ſchwarzer Abgang mit Frieren iſt beſſer, und behagt vorzüglich denen, die in ihren beſten Jahren ſind.“

„Es iſt nicht gut, wenn auf den Gebrauch der Abführungsmittel viel dünnes und aufgelößtes Blut fortgehet.“

„Wenn gallichte Perſonen unordentliche Oefnung haben, bald viel, bald wenig, und auf vieles Zwängen etwas Schleim ausleeren, Schmerzen in den Därmern fühlen, und mit Mühe harnen, ſo kömmt zulezt die Waſſerſucht.“

Wir

Wir ſchlieſſen dieſen Abſchnitt mit einigen Sätzen aus Vogel und Klein und andern, wodurch einer und der andere von dieſen Sätzen limitirt oder auch ergänzt wird.

1) Narium haemorrhagiae et alui fluxus inter primos ſeptem dies in febre quotidiana remittente, ſeptimo indicant. (Praen. Goett. I. 10.)

2) Hydrops interdum diarrhoea ſoluitur; ut pluries ea ſymptomatica eſt ac pernicioſa: tumque tumor non imminuitur, et diarrhoeam lienteria excipit, breui letalis. (Ibid. 19)

3) Multum ſanguinem in febre ex aluo effluere, non ſemper letale eſt. (Ibid 31.)

4) Uno die fluere aluum ſaepe pro ualetudine eſt, atque etiam pluribus diebus, modo intra ſeptimum conquieſcat, neque denuo turbetur, ac neque febri hominem, neque uehementi ſiti afflictet. Verum n ſpatio periculum uertitur. *Lomm.* Obſ. L. II. (zum Theil aus Celſus L. IV. cap. 19)

5) Vices ſaepe ſupplet (ſcil. *diarrhoea*) cum euphoria lochiorum; fluoris albi; haemorrhoidum; febrium intermittentium, recidiuarum, menſium ſuppreſſorum. (*Klein.*)

6) Diarrhoeae periodicae, praecipue circa aequinoctia, per plures dies immo aliquot ſeptimanas plus ſaepe, feroſae plurimum eueniunt perdurantes, ſine febre, ſine uirium proſtratione, ſalutares ſane, maxime in hypochondriacis, hyſtericis, niſi turbentur. (Ebend. aus Stahl.)

7) Diarrhoea quandoque tollitur purpura, maxime torminoſa, diuturna, aeque ſudore, uomitu, urina copioſa, quaſi diabete ſpurio, ſtranguria. Inueterata alui profluu per uenerem exſiccantur. (Ebend aus Aetius)

8) Aluum cruentam in acut praedicit carotidum inſolita cu ſubſultu micatio *Lomm.* ut ſ.

9) Deprehendimus diarrhoea bilioſam male exceptam in chronicam cruentam uerſam *Idem.*

10) Obſeruaui diarrhoeam foetidiſſimam cum pedum foetidiſſimo largiſſimoque ſudore alternantem in iuuene robuſto, nulli diaetae. *Ibid.*

11) Diarrhoeae ex moerore, perſiſtente eodem, incurabiles fiunt ac ſuperueniente febre letales, e raticae, et ἀτροφια. (Klei aus Waldſchmidt)

12) Oedema pedum ex acut morbo ad nouum inſultum febrilem cum uomitionibus et alui flux ſubito diſpellitur. (Praenot. Goet I. 14.)

13) Candicans alui excrementum in uariolis exitiale eſt. (Ibi 29.)

14) Albae faeces proprium ſu ictericorum ſymptoma. (*Gale* Comment I. in Prorrhet. I.)

15) Rubra proluuies, in morbo hepatis conſtitutionibus. (*Ibid.*)

16) Alui obſtructae, paruam nigram globoſam faecem difficult excernentes. (Prorrhet.) He Hofr. Gruner nennt dies Excrement einen Ziegenlorbeer. Macher unſrer Modepoeten m wol keinen beſſern verdienen, a dieſen.

Wer noch weiter in dieſem U rathe zu rühren Luſt hat, bedie ſich als eines Rührſtabes des ſie zehnten Kapitels im ſechſten, o des zehnten und eilften im ſiebten Buche des Proſper Alpiniſch oft genannten Werkes, oder a der Schrift von *Lambſma*, wel

den Titel hat: uentris fluxus multiplex, und vom Herrn Akermann durch eine mit Recht gewünſchte neue Ausgabe käuflicher geworden iſt. Wir aber nehmen eine Priſe Tabak und gehen fürbaß.

Faecula. S. Fecula.

Fagopyrum. (Polygonum fagopyrum L.) Haydekorn. Buchweizen.

Damit füttert man in einem Theils der Eidgenoſſenſchaft die Menſchen, in Ungarn die Schweine.

Fames. (Λιμος welches mit Λοιμος die Peſt nicht zu verwechſeln.) Hunger (πεινη) (*Faim. Fame.*)

Dieſen Namen trägt bekanntlich ein hoher Grad von Eßluſt, ſowol im geſunden, als kranken Zuſtande. Der Artikel Appetitus liefert im erſten Bande S. 374. u. f. was die Semiotik ſich davon zu Nuze machen kann. Die Unterdrükung dieſes Triebes aus Narrheit oder Bigotterie wird im Artikel Inedia, die aus Betrügerei in der Rubrik Morbi ſimulati abgehandelt.

Fames abolita.

S. oben S. 226. u. f. Anorexia.

Fames bouina. Ochſenhunger. Freßſucht.

Burggrav erklärt die Ohnmacht, woran ſich dieſer Hunger pathognomoniſch zu erkennen giebt, aus dem Druke des vollen Magens auf das Zwerchfell und die benachbarten Theile. Videtur igitur, ſchließt er, quod in bulimo adhuc maius uentriculi ſuperſit robur, quam in appetitu canino, ubi orificium uentriculi dextrum ut plurimum iuſto plus laxatum eſt, et cibos crudos demittens ſicque diarrhoeam faciens; aut aſſumta per eandem reiiciantur uicem per quam uentriculum ingreſſa fuerunt. Benignior igitur appetitus excedentis ſpecies eſt bulimus appetitu canino. Vergl. oben Bulimus.

Fames canina. (Κυνορεξιη. Cynorexia.) Heishunger. Hundshunger.

Das pathognomoniſche Zeichen dieſer Art von Gefräßigkeit ſtehet im vorigen Artikel, wie auch oben auf S. 910. Die Pathologie iſt der vom vorigen Uebel, ſo wie die Therapie nicht ungleich. Demnach ſind wir nur etwas aus der Semiotik beizuſchreiben ſchuldig, welches Klein (Interpr. clin. p. 20) aus Deker, dem Anhänger und Commentator von Barbette, wie auch aus eigener Wahrnehmung niederſchrieb, welches ſich aus unterlaſſener Anführung einer Quelle vermuthen läßt.

„Hundshunger von Würmern iſt nicht gefährlich.“

„Erbrechen und Stulgang macht, daß er in Cacherie, Waſſerſucht, Lienterie, Dörrſucht und Schwindſucht ausartet.“

„Ohne Erbrechen dient zuweilen dieſe Krankheit, den Patienten zu mäſten.“

„Als Folge überſtandener Krankheiten deutet er auf Verlezung von Eingeweiden des Unterleibes, wie auch leicht erfolgende Rükfälle.“

„Jeder Heishunger iſt ein ſchlimmer Zufall in Krankheiten, bei chroniſchen ein Zeichen der Cacochymie, bei hizigen von Delirium.“

Famex. Famis. Famix. (In den Excerpt. Pithoean.) Eine Quetſchung. (Θλασμα. Contuſio.)

So ſagen die barbariſchen Lateiner

teiner

teiner auch Ramix, ſtatt ramex oder hernia. (Du Cange w. o. p. 331.)

Familiarica ſella. Der Leibſtul Nachtſtul

Famulatus. Knechtſchaft. Leibeigenſchaft Sclaverei.

Ein Zuſtand, welcher ſich auch bei den lateiniſchen Bedienten akademiſcher Docenten von groſſem Applauſus findet, und von einer Beſchaffenheit iſt, daß entweder der Tod des Famulus, oder auch die Promotion, oder der Tod des Profeſſors davon losmachen kann. Iſt vollends ein Famulus zugleich der Leibeigene der Frau Profeſſorinn, ſo bleibt er gemeiniglich im Dienſte, bis ihn dieſe pro emerito erklaͤret.

Fanculum. Fenchel.

Ein lateiniſch barbariſches Wort, welches ſtatt Foeniculum ſich in die Latinitaͤt des mittlern Zeitalters eingeſchlichen hat. Aus Iſidor von Sevilla (L. XVII. Orig. cap. II. den du Cange p. 336 anfuͤhrt) lernen wir, daß die Griechen dies Gewaͤchſe μαραϑρον heiſſen, und daß es zur Staͤrkung der Augen vorzuͤglich dienen ſoll. Ganz leer iſt dies Vorgeben nicht, da bekanntlich unter den Nervenmitteln der Fenchel und deſſen bekannte Officinalpraͤparate keine geringe Stelle einnehmen.

Fangus. Der Koth. Leimen. (Fango. Fange.)

Man ſagt auch Fanga und Fangia. (S. du Cange p. 337) Den mediciniſchen Gebrauch einer Art von Koth und Leimen beſchreibt der Artikel: Illutatio. Auch kann man den Artikel Bolbiton und Caballinum aus dem erſten Bande unſeres Handbuches hieher ziehen.

Fantaſia.

Dieſe ungewoͤhnliche Orthographie lernen wir aus du Cange p. 339. wie auch die nicht ſehr gewoͤhnliche Bedeutung von Spectrum, Phantaſma, Pompa und Apparatus.

Fantilia und *Fanalia.*

Ueber die Bedeutung dieſer zwei Worte ſind die Gloſſatoren der barbariſchen Latinitaͤt nicht ſehr im Klaren. Nimmt man an, folgende Stelle aus den Actis Sanctorum T. III. p. 449 vom heiligen Raynerius: patiebatur namque guttam in oculis, quae dicitur uulgo *Fanalia*, unde et apertis oculis et lucentibus nihil uidebat, ſei nicht corrumpirt, ſo waͤre Fanalia (Du Cange w. o. p. 339) ſo viel, als das bekanntere Amauroſis oder Gutta ſerena. Wiewol Henſchen an der Richtigkeit des Namens zweifelt. In eben den Actis findet ſich aber p. 452. eine Stelle, welche das Wort Fantilia, welches ein Synonym von Fanalia ſeyn ſoll, enthaͤlt, und das bischen Licht, welches jene Stelle giebt, wieder zu nehmen ſcheint. Sie heißt Soffredus medicus filiam habebat paruulam, habentem guttam fantiliam. Gutta, ſagt Henſchen, ſeie ſo viel als Arthritis, und fantilia, meynt er, koͤnne wol ein aus infantili gemachtes corruptes Wort ſeyn; ſonſt wiſſe er nicht, was er mit dem Worte machen ſolle. Allerdings waͤchſt dieſe Ungewißheit noch durch den Umſtand, deſſen Henſchen nicht erwaͤhnet, daß nemlich Gutta auſſer der Bedeutung des ſchwarzen Staares, und

der Gicht, noch eine dritte hat. Nemlich, wie es heißt auch laut S. 336. unſeres Wörterbuches, der Schlagfluß. Der Schluß, welchen wir aus der ganzen Sache ziehen, iſt, es müſſe mit den Wundern des heiligen Raynerius auch nicht ganz im Klaren ſeyn, weil ſich ſo viel Unrichtiges an dem Aufſaze bemerken läßt, worinn ſie beſchrieben werden.

Far. Χονδρος (auch Alica).

Dieſe drei Namen finden ſich häufig in alten mediciniſchen Schriftſtellern, ob ſchon der Sinn davon durch dieſe Frequenz an Deutlichkeit nichts gewonnen hat. Wenn man inzwiſchen alles zuſammennimmt, was die Ausleger der Alten mühſam darüber zuſammengeſchrieben haben, ſo iſt die wahrſcheinlichſte Bedeutung doch die, daß damit etwas geſchrotenes, oder grob gemalenes angedeutet wird, es ſeie nun aus Dünkel (Zea) wie Plinius (H. N. L. XVIII. c. 11.) dafür hält, welchem Gorräus und Foeſius folgen, oder aus Gerſte, wie Mercurialis (Variar. lect. L. IV. c 18.) meynt, oder aus Weizen (Triticum) wie ſich aus Galen (de Aliment. facult. L. I cap 6.) wahrſcheinlich machen läßt. Χονδρος heiſſet eigentlich ein Korn, oder etwas körnichtes.

Farina. (Ἀλφιτον. Ἄλευρον). Geſtoſſene Saamen. Mehl.

Die Arzneikunde bedient ſich der allgemeinen hier ſtehenden Bedeutung ſowohl als der beſondern. Denn ſie nennt nicht allein die Pulver aus Saamen und Früchten alſo, davon die Hülſe und andere grobe Dinge geſondert ſind, ſondern auch diejenige, bei deren Bereitung dieſelben beibehalten worden, wie bei der farina fabarum ſeminis lini, orobi, und amygdalarum.

Farrago.

Heißt ſowol der Miſchmaſch als auch der Roken (Secale.) Dieſe Kornart hat ſich auch durch ihre Krankheiten den Aerzten intereſſant gemacht, ſonderheitlich durch die Kornzapfen, von welchen ſie den Beinamen Mutterkorn, Secale cornutum, *Seigale ergoté* hat, und die nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit die Urſache von einer convulſiviſchen Krankheit ſind, deren Abhandlung unten im Artikel Rhaphania zu ſtehen kömmt. Vom Rokenbrode handelt oben der Artikel: Azymus.

Farreanubes.

So nennet Serenus Sammonicus (de re medica cap. 3.) den kleienähnlichen Unrath, der oft von denen abgeſcharret wird, welche die Ehre haben, krätzig oder auch ſchuppicht unter den Haaren zu ſeyn. Dieſer Ausdruk iſt ein Synonym von πιτυρίασις oder Furfuratio. Die Stelle des Dichters iſt folgende:

Quum caput immenſa pexum porrigine mingit;
Copia farris uti frendentibus edita ſaxis

und ſchließt mit den Worten:

Deſinit interea glomerari farrea nubes,
Ceſſabit que granis crebrae porriginis imber.

Die barbariſchen Lateiner bedienen ſich auch in gleicher Abſicht des Wortes Furturiſca. Reinlichkeit iſt das beſte Mittel dagegen, und, zum innerlichen Gebrauche, alles was im Artikel

Scabies anzutreffen. Von den Kleienſaze im Harne handelt unten der Artikel Pityriaſis.

Fartura und **Farctura.** **Das Wurſtmachen.**

Die Mettwurſtfabrikation lehrt Herr Leibarzt Baldinger im Neuen Magazin für Aerzte B. 3. St. 1. S. 67. u. f. Das mediciniſche Wurſten aber Johann Daniel Horſt im Diſpenſ. uniuerſ. L. II. c. 30 p. 36. Wie ein Jude durch die Mettwürſte zum Proſelyten gemacht worden, hat uns einer unſerer vortreflichſten Schriftſteller, welcher ſich hinter den Namen Photorinus verſtekt hat, in einem eigenen Aufſaze gelehrt. Es erſchien derſelbe unter folgendem Titel im Jahre 1773. Timorus, das iſt zweier Iſraeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavateriſchen Beweisgründe und der Göttingiſchen Mettwürſte bewogen u. ſ. w. von Conrad Photorin, der Theologie und Belles Lettres Candidaten. 78 S. in kl. 8. Die Hauptſtelle findet ſich auf S. 59. und lautet alſo: „Alle Entſchlüſſe, von dem ſich ſelbſt zu ermorden an gerechnet, bis zur Selbſtvergötterung und allen unendlich dazwiſchen fallenden, liegen in der Seele, ſo wie der aër fixus im Schiespulver, und ſo wie dieſen ein einziges Fünkchen löſen und die fürchterlichſten Würkungen hervorbringen kann, ſo eben auch da. Ihr berührt mit einen kleinen Finger den Drüker einer Flinte und ein Schwein ſinkt in den Staub. Eine Wurſtpartikel trift den Geruchnerven eines Juden, und der Jude wird bekehrt. — — Wurſt eſſen iſt eine chriſtliche Handlung, wozu ein neubekehrter Jude am erſten Ge-
legenheit, zumal in Göttingen fin-
det, wo man in allen Häuſern
welche antrift. Hingegen zu
Ausübung anderer Pflichten eines
Chriſten, als z. E. der allgemei-
nen Menſchenliebe, Verträglich-
keit, und zur Erfüllung des alles
was ihr wollet, dazu ſizen die
Gelegenheiten nicht ſo dike, ja es
hat wohl eher graubärtige Chri-
ſten, und ſelbſt welche unter uns
Geiſtlichen gegeben, die in ihrem
ganzen Leben nicht ein einziges mal
dazu haben Gelegenheit finden
können. (Ebend. S. 63.) — Ich
ſtelle mir vor, der Jude fand eine
Gleichheit der Gründe für beide
Religionen, ich ſchlieſſe dieſes aus
dem Geſicht, das er einmal mach-
te, als er mir auf einem einſamen
Spaziergange begegnete, und nun
hieng er zwiſchen zwo Religionen,
wie Buridons Eſel zwiſchen zwei
Heubüſcheln, hier kamen die Wür-
ſte auf unſrer Seite dazu, nun
drehten ſich erſt die Augen, dann
der Kopf, und ſo war es geſchehen.
Ohne dieſen Umſtand hätte er zwi-
ſchen zwo Religionen unſchlüßig
hängen können, bis ihn der Teu-
fel abgeſchnitten hätte. (Ebend.)
Wozu aber dieſe Stelle in einem
mediciniſchen Handbuche? Die
Antwort folgt alſobald. Die mei-
ſten ältern Aerzte ſind in Rükſicht
auf collegialiſche Freundſchaft ſo
hartherzig, wie ein Jude in Be-
treff der Sinnesänderung. So
wie lezter am Glauben ſeiner Vä-
ter hält, ſo halten jene an dem
Geſeze, welches ihnen verbietet
jüngere Aerzte, wenn es nicht
etwa Verwandte, Tochtermänner
u. d. gl. ſind, neben ſich empor
kommen zu laſſen. Die Bekeh-
rung ſolcher Intoleranten zu medi-
ciniſchem Tolerantiſmus iſt aber

zum

zum öftern ſo gut durch einen ge⸗ringen Nebenumſtand zu bewirken, als die Bekehrung eines Juden durch Lavateriſche Beweisgründe und Göttingiſche Mettwürſte. Daher empfehlen wir jungen Aerz⸗ten die nöthige Aufmerkſamkeit darauf, und wenden uns zu einem andern Artikel.

Faſciae. ('Αναδεσμοι, Δεσμοι, Επιδεσμοι u. ſ. w. Ligamina, Ligamenta, Ligaturae) **Binden.**

Hr. Bechſtedt hat im Jahre 1773. zu Duisburg über den Gebrauch dieſes chirurgiſchen Hülfsmittels in nicht chirurgiſchen Krankheiten eine im Hauptwerke ſehr gute Pro⸗beſchrift geliefert, aus welcher wir, mit Weglaſſung ähnlicher Gedan⸗ken, die ſchon im erſten Bande unſeres Wörterbuches befindlich ſind, das Wichtigſte im Auszuge beibringen wollen.

Unter einer Binde zu vorliegen⸗dem Zweke wird ein breiteres oder ſchmäleres Band überhaupt ge⸗meint, ja im Nothfalle auch ein Strik, welcher darf umgebunden werden, wenn der zu bindende Ort nach dem Rathe eines Hippo⸗kratiſchen Schriftſtellers (de morb. mal. L. II. p. 530. Edit. Linden.) mit weicher Wolle umlegt iſt. Lä⸗cherlich finden wir aber den Aber⸗glauben, welcher zur Stillung von Blutflüſſen keine andre als rothe Binden zu nehmen befielt, welcher die Scropheln zu heilen, und die Nachgeburt abzutreiben, einen Riemen von Menſchenhaut umzu⸗binden verordnet, welcher (laut Bartholin's Hiſt. anat. Cent. III.) den Anfall des hyſteriſchen Uebels mit einem ſolchen Riemen von der Haut eines Weibes vertreiben will, oder gar in gleicher Abſicht (wie Jcel in ſ. Prax. medic. L. VIII. c. 5. berichtet) ſich des Felles von einem im Actus der Begattung er⸗legten Hirſche bedient. (§. 2) Die Wirkung der Binden hängt in den Fällen, wovon wir handeln wol⸗len, von der Art, ſie anzulegen ab, und dieſe iſt im allgemeinen ent⸗weder feſt, oder loker. (§. 3.) Beide haben, wenn damit unbe⸗dachtſam verfahren wird, nach⸗theilige Folgen. Das lokere Band leiſtet in ſolchen Fällen nicht was von der Anlegung erwartet wird, und das feſte zieht oft unvermu⸗thete ſchlimme Zufälle nach ſich. (§. 3.) So leſen wir bei dem un⸗ter dem Namen **Pelargus** be⸗kannten Gothaiſchen Hofarzte **Storch** (Obſeruatt clin. Ann. III. p. 399.) daß ein Barbier, welcher die beim Aderlaſſen gewöhnliche Bindung tölpiſch anbrachte, ein vollblütiges Weib in Zittern der Glieder, blaues Anlaufen derſel⸗ben, Ohnmacht und Gefahr des heiſſen Brandes geſezt habe. Und **Höchſtetter** (Obſ. med Dec. V. p. 623) hat einen Fall aufgezeich⸗net, wo eine ähnliche Ungeſchik⸗lichkeit ein anhaltendes Fieber veranlaßte, welches tödlich war. Auch **Willis** (Pharmac. rational. P. II. S. III c. 2) bemerkt ſchon davon Unruhen, Entkräftungen und Ohnmachten, die eine ſehr gewöhnliche Sache waren. So zog ſich ein Trunkenbold durch allzufeſte Kniebänder den Brand zu (**Swieten** Comment. ad Aph. 42[illegible].)

In Rükſicht auf ihren Nutzen bei innern Krankheiten werden die Binden empfolen.

1) In Blutflüſſen (§. 6.) wo ſie nicht ſelten der ableitenden Aderläſſe noch vorzuziehen ſind;

2) Im Andrange der Säfte; (§. 7.)

3) In Ausleerungen, die von Krämpfen unterhalten werden; (§. 8.)

4) Um Schmerzen damit zu lindern, (§. 9.) als auch

5) dieſelben aus mediciniſchen Abſichten zu erregen; (§ 10.)

6) in Waſſergeſchwulſten; (§. 12.)

7) im Scharbok, (§. 14.)

8) in der Atomie. (§. 11. 13. vergl. mit unſers Handb. S. 587. u. f. im erſten Bande.)

Unter die Fälle, worinn das Binden, laut unſrer erſten Nummer einen Vorzug vor der Aderläſſe hat, gehört unter folgendes aus Willis. (Pharmaceut. rational. P. II. nicht I. wie Herr Bechſtedt allegirt, S. III. cap. 2. am Ende) Nuper ad diſtana conſulibus, pro generoſo quodam ſanguinis eruptiones crebras, et immanes, modo ex naribus, modo uaſis ſedalibus aliquamdiu paſſo. Huic phlebotomiae ex amicorum ſuaſu frequenter celebratae nihil profuere; immo ſaepiſſime poſt uenae ſectionem in ſudores frigidos, ac lipothymias incidens, atque ſanguinis eruptionibus nihilominus obnoxius, multo deterius habere ſolebat. Huic ego nondum uiſo Iulapia, et decocta refrigerantia et anodyna, item herbarum expreſſiones ſucculentas, aliaque ſanguinem refrigerantia praeſcripſi; uerum etiam his (quaſi omnia adhuc eſſent a ſcopo aliena) nihilo melior adfuit ſucceſſus. Tandem rus adeum inuiſendum accerſitus, reperi affectionem, qua laborabat iſte, mere aut potiſſimum ſpaſmodicam fuiſſe; quippe cum ſanguinis quotidie erumperet, pulſus erat debilis, extrema frigebant, et uaſa omnia quaſi nimis inanita conciderunt; porro Aegrotans uectigine fere continua, ac cordis tremore, ſu inde lipothymia, aut metu ei afficiebatur.

Profecto tantum aberat ut ſa guis ob plenitudinem, aut turg ſcentiam nimiam e uaſis erumpere ut potius e contrario riuus ei admodum depreſſus, et tenuis, u circulationis fluento ſuſtinend par uideretur. Attamen quod r fuit, ſaepius in die perſentiſceb in corpore ſuo aliquid modo ſu ſum, modo deorſum ſubflatus ſpe cie confeſtim obrepere, et ple rumque motus iſtius tendentiam ſanguinis e naribus aut haemorrhoi dibus effluxus ſequebatur; hinc u facile concludere eſſet, uaſorum ſanguiferorum fibras, quibus con trahuntur illa, motrices ſpaſmo affectas, ſanguinis fluuium, ut u tenuem, et dimiſſum, huc illuc inordinate corripuiſſe, et ſubinde in eruptiones compuliſſe: quod item facilius euenit in quantum uaſorum ora laxa, et dehiſcentia, cruorem adeo compulſum abſque remora debita effluere ſinebant.

Wir laſſen die Recepte weg, die auf dieſe Erzälung folgen, und heut zu Tage ſchwerlich Muſter zur Nachahmung heiſſen dürfen. Denn wer verſchreibt wol noch Blutſtein, Elfenbein, rothe Corallen, Perlen, Krebsaugen u. ſ. w. zu einem antiſpaſmodiſchen Pulver? Und wer giebt wol gar Corallenſyrupe in deſtillirten Waſſern? Zu Zeiten des Oliver Cromwells, wo Willis lebte, gieng dies noch an. Das wichtigſte findet ſich aber am Schluſſe dieſer Wahrnehmung. Caeterum praecepi, ut ligaturae quibusdam locis ex ritu conſtanti, et ſubinde aliis pro data occaſione, tum ad ſiſtendos, tum ad intercipiendos uaſorum ſpaſmos adhiberentur; atque

que huiusmodi remediis (ſicherlich that die Ligatur mehr, als die elenden Pulver und Mixturen) et adminiſtrationum modis ſine ulla morbi reſidiua breui conualuit.

Ferner gehören hieher diejenigen Arten von Blutſpeien, welche der gelehrte und übelſchreibende Doctor Benett in ſeinem Theatrum tabidorum (Ex. 25.) beſchreibt, und die aus Localverlezung und nicht aus bloſſer Vollblütigkeit entſtehen, wovon er ſagt: malam illam haemoptyſin hic volumus, quae in phthiſin terminatur et ex ipſis uaſis arterioſis pulmonum oritur, non illam, quae ex bronchialium uaſorum anaſtomoſi maxime in plethoricis contingere ſolet. Daß das lezte von beiden zur Heilung nur des Aderlaſſens bedürfe, und oft allein damit ſchon geheilt werde, hat ebenderſelbe angemerkt. Daß aber in der erſten das Binden der Arme und Füſſe dienlich ſei, wußte ſchon aus einer vom Eraſiſtratus angeführten Erfahrung des Enidiers Chryſippus, der Arzt von Pergamus (Lib de uenae ſectione in Opp. Galeni.) In Blutſtürzungen aus dem Uterus war das Binden über dem Ellenbogen oder über dem Knie ſchon von den Alten dienlich befunden worden. Und allerdings verdient nur das Abergläubiſche, womit ſie zum Theil dieſen guten Rath verunſtaltet haben, und nicht er ſelbſt die Verachtung unſrer Zeiten. (Vergl. De morb. m. o. *Galen* ad Glauconem cap. 14. *Aëtius* De remed. L. XIQ. cap. 24. *Paull. Aeginet.* L. III. c. 63. *Avic.* de ligatur. *Zabut. Laſit.* Prax. adm. hiſt. L. III 2. *Rodericus Fonſeca* T. I. cap. 55.)

Damit aber in dergleichen Fällen der Rükfluß des Blutes nicht wie Benett fürchtet, dem geſchwächten Theile zur Laſt falle, räth Herr Rebenſcheidt (in ſ. diſſ. de uariis ſanguin. ſiſtendi artif. Duisb. 1766. §. 8.) man ſolle, ehe man die Binden von dem gebundenen Theile wieder aufmacht, abwechſelnd die entgegenſtehenden Gliedmaſſen, und zwar alſo binden, daß z. B. der rechte Arm und das linke Bein, und umgekehrt mit einander gebunden, folglich beym Binden Decuſſationen beobachtet werden.

Noch muß ich anmerken, daß Hr. Bechſtedt den Fabriz von Hilden Schuld giebt, er verordne im Naſenbluten gar die Hoden zuzuſchnüren. (Obſ. Cent. II. 15.) Wir haben ihn zwar nur in der Weiziſchen Ueberſezung vor uns, allein da kein Zweifel gegen die Richtigkeit von lezter ſtatt findet, und dieſelbe ſtatt von Ligaturen der Geilen blos von einem Umſchlage von Waſſer und Eßig um die Schaamgegend redet, ſo iſt uns glaublich, daß Herr Bechſtedt ſich da eben ſo überſehen habe, als wenn er §. 4. ſtatt periſcelides, *periſceles*, und ſtatt Iliada ſcribere, *Ilias ſcribere* §. 1. zu ſchreiben beliebte.

Noch merken wir ſchlieslich aus §. 6. an, daß Hr. Bechſtedt nach den Regeln der Analogie das Binden der Gliedmaſſen auch im Blutbrechen und erſchöpfenden Bauchflüſſen empfielt.

Was zweitens die aus Congeſtionen entſpringende Krankheiten anbetrift, ſo haben die Alten den Nuzen des Bindens in denſelben bereits nicht ganz überſehen. So führt Plinius (H. N. L. XXX. c. 3.) an, man ſolle die große Zehe binden, um dem Haupte beim Schnuppen Erleichterung zu ſchaffen

ſen. Auch in Kopfſchmerzen, Zahnſchmerzen und Augenwehe von Congeſtionen, und wobei die Ader ohne Nutzen geöfnet worden, räth das Binden der Gliedmaſſen Herr Bechſtedt und iſt nicht ungeneigt, es der von vielen geprieſenen Arteriotomie vorzuziehen. Den Rath des Solenander (Conſil. medicinal. S. V. p. 436.) für Podagriſten, ſich die Gelenke, ſo lang der Anfall dauert, ſtark gebunden ſeyn zu laſſen, verwirft er mit Recht, nach dem Vorgange Schulzens von Roſenau, welcher auch nicht einmal erlaubt, daß Gichtbrüchige ihre Strümpfe und Stiefel unter dem Knie binden ſollen, damit nicht, nach den Regeln der Revulſion der Andrang der Feuchtigkeiten zu den leidenden Theilen getrieben werde (Conſil. med.)

Die Geſeze der Derivation machen ferner begreiflich, warum drittens die Binden zur Beförderung natürlicher Ausleerungen empfohlen werden, die man durch Krämpfe hinterhalten findet. Schon oben im Artikel Amenorrhoea hätte angemerkt werden ſollen, was Herr Bechſtedt §. 8. ſagt: hoc ſcopo efficatiſſimae iudicantur ligaturae ad menocryphiam pertinaciorem, neque pedilauiis conſuetis neque ad fortiora interna remedia auſcultantem. Daß in hyſteriſchen Krämpfen ſelbſt das Binden groſſen Nuzen habe, lehrt uns Bartholin (w. o. Cent. II. 97.) aus eigener Wahrnehmung an einem Weibe, welche damit behaftet war, und dabei in eine ſchlafſüchtige Betäubnus fiel, wogegen ſonſt kein Mittel helfen wolte, und die durch Bindung des rechten Schenkels mit einer ſtarken nur einen Finger breiten Binde auf immer von ihrem Uebel befreit wurde. Auch iſt das Binden des nicht leidenden Theils dienlich befunden worden, wann der kranke Theil des nöthigen Zufluſſes von Säften beraubt war, und um deswillen leiden mußte. So heilte Johann Jeſſenius (Inſtit. chirurg. p. 45.) einen Kranken, der eine Schwindung (Aridum) des rechten Fuſſes hatte, in kurzer Zeit dadurch, daß er den linken Fuß bis an die Leiſte (inguen) hinauf in ſtark angezogene Binden einwikelte, und auf gleiche Weiſe einen andern, dem der rechte Arm geſchwunden war, welchen er den linken von der Hand bis an die Achſel hinauf gleichfalls in Wikelbinden einſchnürte.

In der Pareſis will Hr. Bechſtedt den Gebrauch der Binden allen andern darinne gewöhnlichen Mitteln vorziehen, wir können aber nicht bergen, daß wir hierüber noch beſtätigende Erfahrungen wünſchen.

Der Gebrauch der Binden wird inſofern ein ſchmerzſtillend Mittel, als durch den damit an Nerven gebrachten Druk eine Betäubung entſteht. Daher kann man auch derſelben ſich mit Nuzen in dem Fall bedienen, daß eine Nerve durch den Stich verwundet worden. Eſt (ſagt Hr. B. §. 9.) mirabili quidam et atrox neruorum morbus, ſimiliter a parua cauſa in ultima quadam neruorum origine accenſus, ſcilicet: *Punctura nervi*, a qua mox inflammationes horrendae, dirae totius corporis conuulſiones et certiſſime ſaepe intra horas uiginti quatuor, mors oritur, niſi nerui irritabilitas per fortiſſimum ſpiritum uini et oleum terebinthinae calefactum infringatur, quibus neruus quaſi uſtulatur; in hoc quo-

que

que nerui punctura, maximum aliquod auxilium a ligaturis ſperandum eſt, ſi uel totam partem firmiter ſtringendo omni motu et ſenſu illam primemus, uel ſupra neruum laeſum ligatura iniecta, illius commercium cum neruis reliqui corporis intercipiamus.

Da wir in der Folge aus der ſehr gelehrten Roſtoker Inauguralſchrift der Herren **Burchardt** und Nicolai, de faſcia uenenum expellente, die 1746. ſchon erſchien, die Lehre vom Gebrauche der Binden bei giftigen Biſſen geben wollen, ſo laſſen wir das, was Hr. Bechſtedt davon ziemlich flüchtig aus Celſus L. V. c. 27. anführt, lieber ganz weg.

Fünftens kann man ſich auch der Binden bedienen, um in mediciniſcher Abſicht einen Stimulus zu erweken, und dieſen bis zum Schmerz aufſteigen zu laſſen. Aus Beiſpielen, die die Unachtſamkeit hergab, und die Klugheit gehörig zu benuzen weis, iſt dies ſchon zu Anfang dieſer Abhandlung klar gemacht worden. Daher vermuthlich kam es auch, daß **Bartholin** ſo glüklich war, durch dies Mittel ein Weib aus ihrer hyſteriſchen Betäubung zu ziehen, und von ihrem Uebel zu befreien. Auf ähnliche Weiſe mag man ſich auch deſſelben bei ſtarken Ohnmachten nicht ohne Nuzen bedienen, auch bei Schlagflüßigen es verſuchen, um ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Aus gleichen Gründen iſt das Mittel auch in der Fühlloſigkeit (Anaeſtheſia) und geringen Graden von Lähmung zu empfehlen.

Das Binden nüzt ſechſtens auch in Waſſergeſchwulſten, und zwar aus eben der Urſache, aus welcher es in der Atonie dienlich befunden

wird. **Galen** (ad Glauconem L. II. c. 2.) ſah dies ſchon ein, und ſagt, laut Dollmetſchern, ſi uero aliquod ex membris extremis ſic fuerit oedematoſum, incipiendo ab imis partibus finire oportet in altioribus eiectionem et compreſſionem et uniuerſam diſtributionem, faciendo uelut in fracturis. Weil nemlich da am ſtärkſten muß gebunden werden, wo die Schlappheit am größten iſt, folglich die seroſen Feuchtigkeiten ſich am meiſten einſenken. Auf gleiche Weiſe ſchließt der bei ſtarker Praxis ungemein alt und reich gewordene Arzt **Felix Plater** von Baſel mehrere Räthe gegen die in der Eidgenoſſenſchaft bei alten Leuten ſehr gemein ödemotöſe Geſchwulſten der Füſſe: topica quod attinet, crus tumidum uniuerſum, — — calide fouebat — — poſt fomentationem inuoluat tibiam uniuerſam faſcia lintea longa, digitos tres uel quatuor lata, a digitis pedum incipiendo, ſurſumque ad genu uſque procedendo, ſtricte ligando, ita tamen, ne partem nimis comprimat, et cauendo ne maioribus plicis aliqua in crus fiat impreſſio. (Obſ L. III. p. 653. 65. a) und S. 656. in der zweiten Wahrnehmung nach dieſer: hiſce factis, faſcia crus uniuerſum ab imo ſurſum inuoluendo ſtringat, ſicque dies noctesque retineat, nec deponat, niſi eo tempore, cum crus balneo uult immergere. Und am Ende dieſer Wahrnehmungen hat er auch den guten Erfolg dieſer Rathſchläge anzumerken nicht vergeſſen. (Vergl. damit ebendeſſ. Prax. med. T. III. p. 273. und *Foreſt*. Obſ. L. XIX. Ob. 36. und *Boerhave* Prad. ad Inſtit. §. 597.) So räth auch Sennert (Prax. L. III. P. VI. Sect. II. cap. 3.) die

die Beine der Waſſerſüchtigen, nachdem ſie mit einer dienlichen Lauge abgeſchwämmt worden, von unten nach oben zu windeln. Boerhave (Prax. med.) und Zacharias Platner geben auf gleiche Weiſe den Waſſerſüchtigen an, Stiefel aus weichem Leder machen zu laſſen, die man mit Schnallen und Riemen täglich, ſo wie die Geſchwulſt ſich mindert, etwas feſter ſchnallen kann. Und an gleichem Orte preißt ſolche Stiefeln der Vater der neuern Medicin auch den Schwangern, die Waſſergeſchwulſt an den Beinen und Krampfadern dabei haben, welche beide Uebel ihnen vom Druk des Uterus auf die innern Bekenblutadern (iliacae) herſtammen.

Im Scharboke, und von da herkommenden hartnäkigen Schwärungen preißt die Binden Platner (Progr. de faſcia infirmitatem adiuuante Lipſ. 1745) welcher ſogar verſichert, daß dadurch der im Scorbut ſo leicht entſtehende Brand damit verhindert werde. Auch Swieten (Comment. ad Aph 28 nro 3.) giebt ihnen in dieſer Krankheit ein großes Lob.

Von dem Nuzen der Binden in der Atonie haben wir nichts zu ſagen, ſo wie auch nichts von dem Pro und Contra des Wikelns der Kinder, welches ſchon oben S. 727. im Artikel Barcellonette zu leſen iſt. Aber den Hypochondriſten zum Troſte müſſen wir mit Herrn Bechſtedt aus Hollier (*Hollerii* de morb. intern. Comment. L. I. c 17.) und Solenander (w. o. aber Conſil VII.) anzuführen nicht unterlaſſen, wie nüzlich ihnen eine feſte breite Binde um den Bauch für ihre Magenſchwachheiten und Cruditäten ſei. Auch in Colikſchmerzen iſt das Binden nüzlich, ob es aber, wie Canzler Baco (hiſt. nat. hom. 972) will, mit einem aus einer Wolfshaut geſchnittenen Riemen geſchehen muß, wollen wir nichtentſcheiden. Uns dünkt gerade das altvetteliſch an dieſem Rathe, was Baco daran lobt; ſo glauben wir auch nicht, daß zu gleicher Abſicht die troknen Därme des Wolfes helfen können, wie eben derſelbe meynt, weil der Wolf entſezlich freſſen und verdauen kann. Im Huſten binden auch nicht wenige den Kindern das Bruſtgebäude, nicht ohne Nuzen. Unter die Schriftſteller, welche den Kopf bei Kopfſchmerzen ſtark einzubinden rathen, gehören Arnold Boot, welcher Obſ. cap. 4. von dem Auseinanderweichen der Hirnſchalennäthe vor heftigem Kofſchmerz handelt, wie auch Sennert in ſ. Prax. w. o. im ein und zwanzigſten Kapitel und Giacomo Fontani Prax. L. I. c. 3.

Die Lehre vom Gebrauche der Binden, um das Gift aus Verwundeten zu ziehen, iſt von dem oben genannten Roſtoker Lehrer und ſeinem Roſpondenten nicht allein mediciniſch ſondern auch antiquariſch abgehandelt, und vielen Leſern iſt es vielleicht angenehm, wenn auch dieſer leztere Geſichtspunkt ihren Augen hier nicht entzogen wird.

Die Binde, wovon hier zu reden iſt, beſteht aus einem langen und breiten Riemen, in welchem der Baſt (liber) von den Bäumen abgelößt worden. (§. 2.) Der wilde Oelbaum (Oleaſter §. 4.) und die Tamariſke (Myrica beim Ruellius de natura ſtirpium p. 169.) waren um deswillen ſchon

bei den Alten berühmt. Vom erſten ſingt der lateiniſche Verſifex Nicander:

Haec ubi iam creuit, caedentes ligua coloni
Sectum deglabrant Oleaſtri ex arbore uirgam,
Quale pedum ſtrictis praebenti pellibus anguis
Inſertam obuoluunt, quas certis deinde diebus
Exarare finunt, cantantes ante cicadas,
Vtilis hic baculus frigentibus artubus eſſe
Fertur, ubi examinis digitos torpedo fatigat.
Tunc quia conſtrictos, et eorum uincula neruos
Calfacit immiſſo fouet extenditque colore.

Die meklenburgiſchen Bauern aber (§. 2.) bedienen ſich in dieſer Abſicht des friſchen Baſtes vom Eſchenbaume (Fraxinus) und Hr. Burkard beſchreibt ihr Verfahren ohngefähr auf folgende Weiſe. „Sie löſen zuerſt die harte Rinde ab, ſo daß der Baſt des Baumes ganz entblößt zum Vorſcheine kömmt. Dieſen durchſchneiden ſie in der Direction einer Spirallinie mit einem ſcharfen Meſſer, ſo daß er leicht von dem unter ihn liegenden holzichten Theile des Baumes loszumachen iſt. Einige wälen hierzu vorzüglich den Baſt der Waſſerreiſer oder Waſſergeſchoſſe, welcher ſich auch leichter ablöſen läßt, als der vom übrigen Theile des Baumes, allein jener ſcheint uns vor dieſem keinen Vorzug zu haben. Beim Gebrauche dieſer Binde von Baſt verfahren ſie alſo. Sie führen ſie circular über die Geſchwulſt des vom giftigen Thiere verlezten Gliedes, nehmen ſich aber ſorgfältig in Acht, die Binde nicht zu feſt anzuziehen, und dadurch den Kreislauf der Säfte zu unterbrechen. Hierauf fahren ſie in ſpiralförmiger Richtung mit der Binde abwärts bis an die Wunde hin, und nehmen ſich bei dieſem Einwikeln beſonders in Acht, daß die Windungen der Binde nicht ungleich auf einander zu liegen kommen, ſondern ſo in Gleichheit auf einander liegen, als wenn ein Wundarzt die Hobelbinde (Dolabra, fr. Doloire) angelegt hätte.“

Die Würkung dieſes Verbandes (§. 3.) beſtehet darinn, daß die Geſchwulſt ſich faſt in wenig Stunden ganz legt, die Schmerzen alſo gleich nachlaſſen, und der verlezte Menſch, oder das verwundete Thier ſeine Geſundheit in ſehr kurzer Zeit wiederum erlangt. Jäger und Hirten ſolten, wie Hr. B. hinzuthut, immer ſolche Binden bei der Hand haben, um ſich im Nothfalle ſelbſt helfen zu können.

Auf das, was Hr. B. vom Gifte der Schlangen und von der Wunde, die ihr Biß macht, beibringt, können wir uns hier nicht einlaſſen, da jenes in dem Artikel Venenum, dieſes in die Rubrike Vulnus gehört, und nicht wohl davon getrennt werden kann. Zu gegenwärtiger Abſicht iſt es genug, anzumerken, daß auch ſchon Hr. Burkard der in unſern Tagen gangbaren Meinung beipflichtet, daß jenes Gift nichts ſei, als ein durch Ergrimmen des Thieres giftiger Speichel, wie der, welcher bei raſenden Thieren ſich findet, von deren Biſſe die Waſſerſcheue kömmt. Doch iſt er auch (§. 6.) der Meinung nicht entgegen, daß der Stand der Wildheit und Freiheit, worinne

Schlangen und Nattern leben, wie auch das wärmere Clima, zur Verſtärkung der giftigen Würkungen ihres Biſſes beitrage. Die Wunde (§. 9.) findet er denen analogiſch, die mit einen ſtechenden Werkzeuge beigebracht werden. Wir gehen zu ſeiner Erklärung der heilſamen Würkungen der Baſtbinde bei ſolchen Verlezungen über, womit er die drei uneinslezten Paragraphen der Probeſchrift anfüllt. „Die Schmerzen und Krämpfe, ſpricht er, welche auf dem Biß giftiger Thiere folgen, rühren von dem zu häufigen Zufluſſe der Feuchtigkeiten nach dem verlezten Theile her, welcher die Nerven reizt, und die Nervendeken ſpannt, auch alle kleinen Gefäſſe dergeſtalt ausdehnt, daß ſie ihren Tonus verlieren, und unfähig werden, den Kreislauf der Säfte gehörig zu befördern. Revulſion, Stärkung der ſchwachen Gefäſſe, und Dämpfung der Wallungen im Blute, ſind die Gegenmittel dafür, und dieſe drei Stüke laſſen ſich beim Gebrauche der Binde hoffen. Da ſie vom friſchen Baume muß gemacht werden, der noch Saft hat, und feucht und kalt auf den leidenden Theil kömmt, ſo iſt auch die Wirkung der Kälte dabei in Betrachtung zu ziehen. Man pflegt ſie zwar gewöhnlich in Entzündungen zu ſcheuen. Aber die Entzündung vom Biſſe der Schlangen ſcheint etwas eigenes an ſich zu haben: denn ſie iſt keine Urſache von Verſtopfungen und Anhäufungen, vielmehr findet ſich bei ihr ein colliquativer Zuſtand der Säfte (§. 15.) welcher um ſo gefärlicher iſt, je feiner das Gift iſt, welches ſich darinne befindet, und je leichter die ganze Blutmaſſe damit angeſtekt, und auch das kleinſte Gefäſſe davon bis beinahe zum Plazen ausgedehnt werden kann. Hieraus wird der Nuzen des Bindens begreiflich. Die Kälte der Binde treibt nicht allein die überflüſigen Feuchtigkeiten rükwärts, und ziebt die zu ſehr erweiterten Gefäſſe wieder zuſammen, ſondern ſteuret auch der Colliquation des Blutes, giebt ihm ſeine natürliche Conſiſtens wieder, und ſchränkt den wiedernatürlicheu Kreislauf in die Gränzen des natürlichen ein. Sowol die Zal der Oberflächen der Bluttheile, die zu gros war, wird dadurch kleiner, als auch die wechſelſeitige Friction derſelben aneinander nimmt ab, folglich müſſen die Wallungen im Blute nachlaſſen. Dies alles ſcheint auch zum Theile von der natürlichen Näſſe der Binde bewirkt zu werden, die die zu geſpannten Nerven und Hautfaſern entſpannt und ihren Krampf heilt. Um ſo ſicherer müſſen von dem Baſte des Eſchenbaums dieſe Würkungen erwartet werden, da ſich **Matthioli, Rembert, Dodonäus, Verzaſka, Lonizer, Tabernämontanus, Junker** in ſ. Therap. gen. §. 78. und noch andre Kräuterkenner und Aerzte vereinigen, die zuſammenziehende Kraft der Eſchenrinde zu preiſen, deren Baſt folglich im feuchten Zuſtande viel öhlichte flüchtige ätheriſche Theilchen enthalten muß, die in die feinſten Gefäſſe des Körpers eindringen, dieſelben ſtärken und auf die Säfte ſowohl zurüktreibend als auch verdichtend wirken. Hierzu kömmt noch das etwas ſtarke Zuziehen der Binde, wo-

wodurch alle Theile einander näher gebracht, folglich in den Stand geſezt werden, dem Zufluſſe der Säfte beſſer zu widerſtreben, und auf leztere zu wirken." (§. 18.)

„Der zweite Nuzen der Binde ſcheint darinne zu beſtehen, daß der Fortgang des Giftes im Körper aufgehalten wird. Um deswillen macht im Anfange die Binde, wie ſchon erwähnt, nur Circulartouren. Durch dieſe wird das Zellgewebe (§. 14.) worinn das Gift vorzüglich enthalten iſt, und wodurch es ſich am meiſten und geſchwindeſten verbreitet, zuſammengedrükt, folglich der Fortlauf des Giftes gehemmt. Wäre noch vollends die ſpecifiſche Kraft des Eſchenbaumes gegen den Biß der Schlangen, wovon ſo viele Schriftſteller ſprechen (*) entſchieden, ſo müßte der Binde vom Baſte deſſelben vor allen andern um deswillen der Vorzug eingeräumet werden. (§. 19.) Noch iſt (§. 20) die lezte und ſonderbarſte Würkung dieſer Binde, nemlich ihre Fähigkeit das Gift aus dem Körper zu treiben, zu betrachten übrig. Die Sache zu erklären iſt nicht leicht. Denn da die Wunde nach den Biſſe ſich meiſt ſchlieſt und zuſammenfällt, auch der Biß oder Stich ſelbſt äuſſerſt klein iſt, ſo iſt ſchwer zu glauben, daß durch dieſen die Binde das Gift wieder auspreſſe. Zwar glaubt dies der gemeine Mann, aber es giebt Gründe genug, ihm nicht hierinnen beizupflichten. Wir halten vielmehr dafür, daß die Binde nur die entſezlichen Gährungen und Bewegungen in den Säften hemme, wodurch das Gift zu ſeiner Wirkſamkeit gelangt, und daß lezteres nach den Geſezen des Kreislaufes an abſondernde Gefäſſe gebracht wird, welche es hierauf ausleerenden, die es aus dem Körper fortſchaffen, überliefern. Dieſe Muthmaſſung gewinnt dadurch einige Stärke, daß die durch die Binde geheilte Krankheit keinen Rükfall beſorgen läßt." (§. 20.)

Noch führt Hr. B. im 4. §. an, daß ſich die Bauren nicht blos an den Eſchenbaum allein in erwähnter Abſicht zu halten pflegten

*) Dieſe hatte Hr. B. im §. 2. angeführt. Sie ſind *Buellius* de nat. ſtirp. p. 164. *Plinius* H. N L. XVI. c 13. welcher die Sache offenbar ins Fabelhafte treibet, wie ſeine löbliche Gewohnheit mit ſich bringt. *Remb Dodonaeus* in ſ. Hiſt. ſtirp. Pempt. VI. L. IV. cap. 12. Zweifler an dieſer ſpecifiſchen Kraft, und Antipathie der Schlangen und des Eſchenbaumes ſind aber *Verzaſcha* ad *Matthiol.* L. I. c. 31. wie auch *Io. Bauhin.* Hiſt Plant. T. I. L. VIII. p. 177. Uebrigens rühmen, (wiewol die Erfahrungen nicht ganz zuverläßig zu ſeyn ſcheinen) die zerquetſchten und aufgelegten Blätter wider den Biß der Schlangen *Columella* de re ruſtica L. VI. c. 17. *Lobel.* Obſ. ſtirp. p. 545. Dodonäus und Verzaſka w. o. und befehlen auch, den Saft innerlich dabei zu gebrauchen. Die grüne unter der äuſſern, wie beim Hollunder, liegende Rinde lobt Tabernämontanus L. III. c. 53. p. 744. S. auch *Simon Paulli* Quadripartitum botanicum p. 509.

pflegten, ſondern auch, in Ermanglung deſſelben, den Baſt von der Birke, dem Vogelbaum (Sorbus) und der Buche abzuſchälen pflegen.

Noch iſt aus dem antiquariſchen, welches Hr. B. über dieſe Lehre beibringt, anzuführen, daß die Alten glaubten, es gebe Leute, gegen welche der Biß der Schlangen nichts auszurichten vermöge. So erzält **Plinius** im acht und zwanzigſten Buche ſeiner Naturgeſchichte von einem gewiſſen **Evagon**, welcher auf Befehl des römiſchen Senats in ein Faß voll Schlangen geworfen worden, und unverlezt wieder heraus gekommen. Hr. B. will aber dieſe unglaubliche Sache andern zu beurtheilen überlaſſen, und verweißt auf den dritten Paragraphen der Böhneriſchen Diſſertation de Pſyllorum, Marſorum et Ophiogenum aduerſus ſerpentes, eorumque ictus uirtute. (Lipſ. 1745.)

Schon **Nicander** war mit den Giftbläschen der Natter unter den Vorderzähnen der obern Kinnlade bekannt, deſſen Exſiſtenz **Franz Redi** in ſeinen Oſſervazioni e Lettera ſopra alcune Oppoſizioni ſalte alle ſue Oppoſizioni intorno alle uipere gegen den es läugnenden Apotheker **Moſes Charas** in Schuz nahm. Die Nicandriſchen Worte ſind:

Quatuor hinc intra maxillae concaudentes
Radices fixere ſuas, quas iuncta quibusdam
Pelliculis unica obducit, triſte unde uenenum
Effundit, ſi forte ſuo haec approximet hoſti.

Zum Beſchluſſe liefern wir als Zugabe noch im Auszuge, was der ſelige **Triller** (Opuſc. Vol. I. P. II.) von den accendinibus und habenis der Alten in zwo Abhandlungen wichtiges für die Praxis geliefert hat. Die Beſchreibung von dieſen beiden äuſſerlichen Hülfsmitteln in Verenkungen und Beinbrüchen, wie auch gegen das Hinken und Vorgebüktgehen, findet ſich auf S. 322. Iſtae igitur *arundines* arctius preſſiusque alligabantur femori crurique luxatis, aut fractis, per lora quaedam longa, lata atque tenaria, quae priſcis Medicis Latinis uocabantur uulgo *Habenae* — — item et *faſciae*, *lintea*, *lora*, *uincula* et *ligamenta*, ut ſaepius apud *Celſum* aliosque legitur. (*Celſ.* L. VIII. cap. 10. 15. 16. 20.) — — Iſtae autem habenae, fährt er weiter unten fort, quarum ope arundines ſeu ferulae, membris flaccidis, mutilis et luxatis, item et fractis, ad corporis firmamentum, ſecundum rectitudinem, ſeu κατ' ἰθυωρίην, uel εὐθυωρίην, ut ſaepius loquitur *Hippocrates*, adſtrictius alligabantur, Veteribus Medicis Graecis, *Hippocrati* nempe, *Galeno*, *Aeginetae*, *Palladio*, aliisque uocatur, ſunt olim, ἱμάντες, item ἱμάντια, et ἱμαντάρια, paſſim et ταινίαι, ὀθόνια, λαμπάδια, κειρίαι, φασκίαι, χειρόμακτρα, ῥάκια et σφενδόναι, ut et ἐπιδέσματα et πέδαι, nec non apud *Aeginetam* inprimis, L. VI. c. 98. λέοχοι ὑφαντοὶ ἢ πλεκτοὶ, quanquam et haec ipſa quandoque diuerſum quid ſignificant. Recentioribus autem λῶρα, λῶροι, et λωρία, ut ex *Héſychio*, *Phauorino*, *Suida*, *Conſtantino Harmenopulo* aliisque clarius patet. — —

Gale-

Galenus autem ſaepius habet τελαμῶνας, unde bene *Heſychius:* τελαμὼν, λῶρος, ἢ δεσμὸς, ἢ φασκία quomodo et *Suidas* et *Iulius Pollux* in Onomaſt. L. IV. cap. 25. Auf S. 325. läßt er ſich noch beſonders auf die Rohrſtäbe, und die ihnen in nachfolgenden Zeiten ſubſtituirten Schindeln ein, ſtatt deren ſich, um es beiläufig zu ſagen, die neuere Wundarzneikunſt lieber der ſteifen Pappe (Pappendeckel) bedienen ſolte. Iſta nempe fulcimenta, ſpricht er, ac ſuſtentacula lignea, ſeu arundinea, artubus luxatis, debilitatis et male locatis, habenarum miniſterio applicata, quae Arundines hic (nemlich in uita Octauii Auguſti cap. 80.) uocat *Suetonius*, item *Hippocrates* laudatis iam libris chirurgicis (nemlich Mochlic. Edit. Lind. p. 874. de fracturis p. 715. 716. wie auch hie und da in der Schrift Medici officina, und de articulis) ῥάβδους ſaepiſſime nominat, item νάρθηκας, σανιδάς, σανίδια, et φιλύρας. *Dioſcorides* autem σχίδακας, σχίζας et σχίδια, *Galenus* denique, *Aegineta* et *Oribaſius*, item Scriptores rei accipitrariae, cum aliis βακτήρια, ξύλα, κάνονας, καλάμους, κοντούς. item σχινδαλμοὺς, ſeu σκινδαλμοὺς unde et Latini, ut *Vitruuius*, *Columella*, *Plinius* aliique fecerunt *ſcandulas*, ſiue rectius *ſcindulas* — — quo et denique ipſum noſtrum uernaculum die Schindeln, de tenerrimis aſſulis ligneis, commode referendum uidetur. *Celſus* autem, *Caelius Aurelianus*, *Vegetius* aliique latine eadem fulmenta uocant *paxillos*, *ferulas*, *baculos*, *bacula*que, *axes* et *aſſulas*, item *tabellas feruleas*, *ferulas ſciſſas*, et *ſectiles laminas*, interdum et *regulas*. Scriptores tandem mediae et infimae latinitatis *Aſtulas*, *Aſellas*, *Aſcellas*, *Haſtulas*, *Eſſoulas*, *Axegias*, *Baucas* et *Ferlas*, pro *ferulas* nempe, ut uidere eſt ſuis locis, apud doctiſſimum et laborioſiſſimum *Cangium* in Gloſſario mediae, et infimae latinitatis. — — Illas autem tabellas et eſſolas firmandis male firmis membris quondam adaptatas, ex diuerſe olim materie paratas et fabrefactas fuiſſe, ex frequenti ueterum medicorum et chirurgorum lectione, cuiuis manifeſto conſtat. Inde bene in hanc rem *Vidus Vidius*, qui omnium optime de ueteri chirurgia ſcripſiſſe uidetur, L. III Chirurg. cap. 8. ubi de ferulis, tabellis, ſucculis, et aliis eiusmodi falcimentis, ex inſtituto tractat: *uocantur ferulae, quod ab antiquis ex ferulis conficerentur: commode etiam fiunt ex ligno leui, quod facile flectatur, ut ex ſalice, palma, barundine, pina: commodiſſime nunc praeſto ſunt e fago etc.*

Ceterum, fährt er endlich S. 327. fort, ad hunc noſtrum locum Suetonianum (nemlich w. o.) apprime facere uidetur illud, quod de *Antonino Pio* narrat *Iulius Capitolinus*, cap. 13. *Quum eſſet longus et ſenex, incuruareturque, tiliaceis tabulis in pectore poſitis faſciebatur, ut rectus incederet.* — — — Nempe Antoninus Pius tiliaceis tabulis utebatur, ueluti Auguſtus hic arundinibus? et faſciabatur, ſcilicet per adſtrictas habenas.

Gleichfalls lernen wir aus Sueton daß Kaiſer Auguſt nicht allein ſein hinkendes Bein durch Schindeln und Bindriemen unterſtüzt

ſtützt habe, ſondern daß er ſich auch eines nach der Aehnlichkeit ſolcher Schindeln verfertigten Futterals von Horn bediente, um einen ſeiner ſteifen Finger zum Schreiben gebrauchen zu können. Die Stelle lautet bei Hn. Hofr. **Triller** S. 339. wie folgt. Dextrae quoque manus digitum ſalutarem tam imbecillum interdum ſentiebat, ut torpentem, contractumque frigore, uix coraci circuli ſupplemento, ſcripturae admoueret.

Faſcia lata.

Dieſer Ausdruk hat, auſſer ſeiner bekannten anatomiſchen Bedeutung, einer mehrere Schenkelmuſkeln einhüllenden ſehnichten Membran, noch die vom Bandwurme, wovon der Artikel Taenia das nöthige beibringen wird.

Faſciatio **Das Windeln, Wikeln, Einwikeln, Binden, Verbinden.** S. Faſciae.

Faſciculus. **Ein Büſchel, eine Handvoll.**

Gebräuchlicher iſt in dieſem Sinne in mediciniſchen Schriften das Wort Manipulus.

Faſciatio. **Die Bezauberung Das Behexen. Verhexen.** (Enchantement. *Incantamento.* Betovering.)

Um das Bezaubern iſt es eine ganz amüſante Sache, wenn es ein ſchönes Mädchen, eine ſchöne Oper, ein vortreflicher Künſtler, ein edeldenkender Fürſt, ein wohlgeſchriebenes Buch, Gedichte, herrliches Gebäude, tugendhafte Handlung u. d. gl. iſt, wodurch die Bezauberung vor ſich gehet. Und wir bedauren von Herzen jeden, welcher unfähig iſt, ſich von einem dieſer Gegenſtände bezaubern zu laſſen. Aber von derjenigen Bezauberung, die der hohe und niedere Pöbel ſo ſehr ſcheuet, und die ſich auf Mönchsbetrug, altvetteliſche Tradition und Spinnrokenphiloſophie gründet, halten wir ein für allemal nichts. (S. Magia.) Nirgendwo iſt ſie uns aber ſo ſehr am unrechten Orte, als in der Pathologie und Praxis. Wir unterſchreiben im Betreff derſelben von Herzen den 395. Artikel der Synopſis von D. Allen. De faſcinatione in praxi mea nihil experientia didici, quodcunque et quotcunque de ea uulgo perhibentur: neque credo ullos morbos a ueneficiis ſuſcitari: ideoque de medicamentis et curatione eorum ſollicitum eſſe non eſt neceſſarium. In prodigioſis uero quibusdam morbis, ſymptomatum inuſitatorum caterua ſtipatis, medicamenta *uermifuga* item illa, quae *epilepſiae* uel *ſuffocationi uteri* mulentur, uel *flatu diſcutientia*, utpote etiam quae naturaliter repugnant diſpoſitionibus illis in corpore, quibus diabolus ad praeſtigias ſuas abuti poſſit (uti credunt Theologi) ſemper locum habent.

Faſcinum Mit dem vorigen gleicher Bedeutung.

Die morbi a faſcino machten weiland einen ziemlichen Abſchnitt in den Lehrbüchern der Pathologie und gerichtlichen Arzneikunde aus. Auch war es nicht zu verwundern, daß Aerzte, die altvetteliſch erzogen waren, altvetteliſch dachten und ſchrieben. Daß aber auch Kluge im Volke, ein **Friedrich Hoffmann**, ein **Alexander Camerer**, ein **de Haen** ſolch einen Geſtank hinterlieſen, darob erſtaunet man mit Recht. (*Fr. Hoffm*

de potentia diaboli etc. *Camerarii* diſſ. de cauta miraculorum in medico foro diiudicatione, und *de Haen* de Magia liber. (Heut zu Tage gehören alle morbi a faſcino in das Regiſter der Nervenkrankheiten, oder unter die medicinischen Betrügereien. (S. unten morbi ficti.)

Faſciola inteſtinorum, oder auch *inteſtinalis*.

Wir gönnen dieſer Art von Wurme hier einen beſondern Artikel, ſowol da ſie weit ſeltener, als andre, im menſchlichen Körper zu bemerken iſt, theils auch um den ohnehin ſtark werdenden Artikel Vermes in etwas abzukürzen. Aus gleichen Grunde iſt auch ſchon oben S. 2192. ein Artikel von der ſo genannten Vena Medinenſis, oder dem Nervenwurme, angefügt worden.

Die beſte Beſchreibung dieſes Bienenwurmes haben uns Linne (Amoen acad. Vol. II. p. 72. und Syſtem. natur. Edit. XII. p. 1978.) Montin, (Abh. der königl. Akad. d. W. 1763. S. 113.) und Pallas (Elench. Zoophytor. p. 412.) geliefert, aus welchen wir die unſrige zuſammen zu ſezen ſuchen werden. Dem zufolge iſt dieſes Geſchmeiſe weiß, lang, dik, mit einen der Länge nach zu beiden Seiten eingedrukten Streifen verſehen, welcher aus lauter eingedrukten runzlichten Puncten beſtehet. Seine Enden ſind abgerundet, oder vielmehr das groſſe ſtumpf zugeſpizt und das kleinere allmählich ſchmäler auslaufend, mit deſſen äuſerſter Spize er ſich ſo feſt in Fiſchen anzuheſten pflegt, daß man den Fiſch in recht kaltes

Waſſer legen muß, nur den Wurm unabgeriſſen mit den Eingeweiden des Fiſches herausnehmen zu können. Seine Seiten ſind ſtumpf und gekerbt (crenulata) werden aber gegen die Extremitäten hin etwas ſchärfer. Seine Saugringe (porus terminalis und uentralis) ſind an der Zal zwei. Wenn der Wurm etwas ſteif iſt, ſo bemerkte man daß die Kerben (crenae) ſeines Randes ſich ſcharf anfülen laſſen, und daher macht ſein Abtreiben auch Schmerzen in den Därmen.

Man hat ihn ſonſten dem Geſchlechte der Bandwürmer beigezält, aber mit Unrecht, weil er nicht in die Queer gegliedert, auch viel diker und fetter iſt, als irgend eine Art von jenen.

Doctor Montin hat über die Zähigkeit des Lebens dieſer Würmer Beobachtungen angeſtellt. Er nahm dergleichen aus Fiſchen, und legte ſie auf ſtarke brennende Buchenkolen. Zwei- bis dreimal löſchten ſie mit dem von ihnen gehenden Schleime die Kolen aus, ehe ſie das Feuer töden konnte. Oft hielten ſie ein Kolfeuer über zwei Minuten aus.

In menſchlichen Leibern trift man ſie ſehr ſelten an, häufiger in Fiſchen, und noch häufiger in Hunden. Oft hängen ſie in flieſſenden Waſſern an Steinen, und gleichen an Form und Gröſſe Melonenkernen. In lebenden Thieren gedeihen ſie aber zu einer Gröſſe, welche dieſe weit überſteigt.

Die mediciniſche Behandlung iſt, wie beim Bandwurme. (S. Taenia.)

Faſticerius. Ein Paſtetenbeker. (S. Du Cange w. o. p. 351.)

Dieſe

Dieſe privilegirten Giftmiſcher kommen zwar in mediciniſchen Schriften öfters zum Vorſchein, aber nicht mit dieſem latinobarbariſchen Namen.

Faſtidium cibi. **Ekel.**
S. Nauſea.

Fatuari.
Du Cange (w. o. p. 356.) erklärt aus einem ungedrukten lateiniſchgriechiſchen Gloſſarium dies Wort durch Μωρεχιγειν, oder das gutlateiniſche deſipere.

Fatuitas. (Μωρωσις). **Die Fatuität.**
Von dieſer dummen Sache das Dumme zu wiederholen, was andre davon geſchrieben haben, wird uns niemand zumuthen, wer nicht etwa ſelbſt mit der Gemüthskrankheit behaftet iſt, welche dieſen Artikel zur Ueberſchrift dienet. Mit der Fatuität eines ſüſſen Herren macht ſich die Arzneikunde gleichfals nichts zu ſchaffen. Eben ſo wenig mit den von vielen ſonſt ihrer ſchönen Leibesgeſtalt wegen erträglichen Frauen und Jungfrauen: Da beide zu Bette noch ziemlich angenehm ſind, ob ſchon ſie es zu Tiſche, als wo man kluge Unterhaltung liebt, unmöglich ſeyn können. Und das um ſo mehr, weil für dieſe Krankheit der Eleganten beiderlei Geſchlechts beim Arzte ſchwerlich Rath geſucht wird, indem man ſie nicht als ein wirkliches Gebrechen betrachtet.

Man ſieht dies Uebel ſchwerlich für das an, was es iſt, ausgenommen bei Kindern, die man insgemein klug wünſchet, und bei alten Leuten, deren Ver-

mögen habſüchtige Erben gern bei Leibes Leben ſchon an ſich ziehen möchten. In jenem Falle iſt es ein Gegenſtand practiſcher, in dieſem medicoforenſiſcher Unterſuchung.

Was iſt Fatuität? Wenn wir die bald folgende Vogeliſche Definition für richtig annehmen, wie wir berechtigt zu ſein glauben, ſo iſt dieſer Feler von dem was Wahnſinn oder Amentia und Ἄνοια heißt, und oben S. 108 abgehandelt worden, noch weſentlich zu unterſcheiden. Der Grad von Schwachheit der Seelenkräfte welcher in dieſer ſtatt findet, iſt in jener weit geringer. Jene iſt ein Zuſtand der Seele, nach welchen die einfältigern unter den Pietiſten ſo ſehr ſtreben, und in welchen in dunklern Zeiten die Cleriſey alles, was Laie war zu ſtürzen wünſchte, um ſich deſto beſſer der Oberherrſchaft über die ganze Welt zu verſichern. Dieſe aber ſtellet, wie aus der oben angeführten Allegate zu erſehen iſt, den Menſchen nicht allein zu den Thieren, ſondern noch unter einige mit vielen Kunſttrieben verſehene Thierarten herab.

Fatuität, im mediciniſchen Sinne, iſt ſowol idiopathiſch, als ſymptomatiſch. Singulare genus alienatae mentis eſt *Fatuitas* (ſpricht Vogel im Handb. §. 748.) μωρωσις Graecis appellata: in qua homo neque triſtitia aut metu, neque furore agitatus, neque anxietate, neque uigiliis adficitur, ſed aequali potius et tranquillo animo eſt, cum eo tamen, ut ipſius rationatricem facultatem non leuiter infirmatam uideas; ſiquidem nonniſi ludicris nugis ac crepundiis, infantum inſtar, delectatur

ſtatur, hebes ceterum et negligens, et ἀδιάφορος, neque ſibi neque aliis nociturus.

Auſſer dem Unterſchiede von Wahnſinn, welchen dieſe Beſchreibung enthält, wird man auch noch auf die Hauptumſtände aufmerkſam gemacht, wodurch dies Uebel von der eigentlichen Schwermuth und Raſerei zu unterſcheiden iſt.

Id uitium fährt **Vogel** fort, tam congenitum eſt (um deswillen oben im Artikel Babiger S. 672. beiden Geſchlechtern zugerufen wird, weder Dummköpfe noch Gänſe zur Ehe zu nehmen) quam acquiſitum, (wovon gleich das mehrere) hocque maxime ex aliis morbis mentis oritur.

Acquiſita ſtoliditas iuxta atque natiua contra ut plurimum per omnem uitam durat; et prior quidem aliquando ſuperabilis eſt quum cauſa eius deprehendi atque tolli queat; altera inuincibilis.

Von dieſen Worten, über welche wir jezo ein wenig commentiren müſſen, iſt jedes ſehr vollwichtig. Die angebohrne Fatuität, oder wie die Schule ſie nennt, die idiopathiſche, iſt leider unheilbar. Daher ſagt ſchon Sirach: wer einen Narren (d. i. Dummkopf) lehret, flikt Scherben zuſammen. Von der andern giebt es verſchiedene Urſachen, unter denen einige die Gränzen der heilenden Arzneikunſt nicht überſchreiten. Sie ſind:

1) **Fehler in der mediciniſchen Erziehung.** Ueber dieſe hat ſich der ſchon erwähnte Artikel Babiger, ſo viel es die Kürze dieſes Handbuches erlauben will, verbreitet, und wir verweiſen dahin.

2) **Ausſchweifungen.** Schon **Vogel** erkennt §. 749. die häufig wiederkehrende Berauſchung, das zum Uebermaas gediehene Studiren, die hartnäkige Entziehung des Schlafes, den häufigen Gebrauch des Mohnſaftes, für Urſachen ſowol der Fatuität, als des höhern Grades davon, welchen er Stupiditas oder ἀναισθησία nennt (wiewol andre laut S. 121. dieſem griechiſchen Worte nicht gerade dieſe Bedeutung einräumen.) Daß er ausſchweifenden Beiſchlaf im Catalogus dieſer Urſachen vergeſſen hat, wundert uns um ſo mehr, da dieſe Urſache auf Univerſitäten nicht ſelten zu bemerken iſt.

3) **Krankheiten.** Hieher gehören:

a) langwierige Gemüthskrankheiten. Sonderheitlich die Schwermuth, daher auch groſſe Schriftſteller kein Bedenken tragen, die Fatuität für einen hohen Grad von dieſer zu halten. So ſchreibt z. B. Swieten zum 1109 Aphoriſmen ſeines Lehrers: quandoque poſt diuturnos moerores, et adhuc frequentius poſt ſummos furores (folglich erlebt man zuweilen eben das an Raſenden, was an Schwermüthigen) incipiunt ſedati eſſe, ſed hebetes, obliuioſi, puerorum inſtar ludicris nugis delectati uiuunt (eine kurze aber gute Beſchreibung der Fatuität) nec ſibi, nec aliis, amplius nocituri: tunc ille ſtatus uocatur dementia, quae raro curari ſolet, ſed ad mortem uſque tales aegri in eodem ſtatu permanent.

b) Schlafſuchten. (*Vogel* §. 749.)

c) Fallende Sucht. Herr Leibarzt Baldinger verſichert in ſeinen ungedrukten Vorleſungen über das Vogels

Vogelſche Handbuch, ein epileptiſches Mädchen gekannt zu haben, welches um dieſer Krankheit willen noch im zwölften Jahre ſo einfältig war, als kaum ein Kind ſeyn kann. Auch Verfaſſer dieſes Artikels erinnert ſich an einen ähnlichen Fall nicht aus eigener, ſondern ſeines Vaters Wahrnehmung.

d) Lähmung. Denn dieſe gehet nicht ſelten von den Stämmen der Nerven bis nahe an die Puncte ihres Urſprunges. Auch die Schlagflüſſe gehören hieher.

e) Fieber. Sonderheitlich die faulen, bösartigen, die ſogenannten Lazarethfieber und Kerkerfieber, welche die engliſchen Aerzte ſo vortreflich beſchrieben haben

f) Innere Kopfwaſſerſucht.

g) Abſceſſe und Geſchwülſte, die auf das Hirn drüken. Alle dieſe Krankheiten bringen die Würkung aus einerlei Urſache zu Stande. Sie beſchweren nemlich durch ihren Druk die Urſprungsorte der Nerven.

h) Verlezungen, die aus äuſſern Urſachen kommen. Hierunter ſind zu rechnen:

α) ſtrenge Kälte. So lächerlich es klingt, zu ſagen, daß der Verſtand einfrieren könne, ſo iſt doch dem alſo.

β) Kopfwunden;

γ) Schläge, Stöſſe, Fälle, wobei der Kopf beſchädigt wird.

i) Schlechte Bildung des Kopfes. Daher iſt die Fatuität ſehr gros bei Nationen in Aſien und Africa, welche, laut Reiſebeſchreibungen, durch allerlei gewaltſame Preſſungen von Jugend auf dem Kopf eine ſeltſame Form zu geben ſuchen.

3) Leidenſchaften.

4) Gifte. Aus der Claſſe der betäubenden.

An der Wirkung des Clima zweifeln wir mit Vogel, welcher die Fatuität unpolicirter Nationen lieber der ſchlechten Erziehung und Unterweiſung zuſchreiben will. Alle bewohnten Zonen haben ſowol ihre Genies, als ihre mittelmäſſigen und unter der Mittelmäſſigkeit ſtehenden Köpfe aufzuweiſen.

5) Meteſtaſen Beſonders die zurükgetriebene Kräze, und ausgetroknete Geſchwüre.

Was die phyſiſche Erziehung zur Heilung dieſer Krankheit, wann ſie anderſt dadurch heilbar iſt, beitragen kann, ſteht ſchon in dem genannten Artikel Babinger zu leſen. Wie zuweilen die Geiſteskräfte durch eine hizige Krankheit erhöhet werden, ſteht eben daſelbſt aus Olaf Borrich mit Leibarzt Weikards Worten erzält. Auch Vogel glaubt, daß Krankheiten zuweilen mehr, als alle Heilmittel zur Cur eines ſolchen Uebels beitragen. Interim etiam, ſpricht er, accidit interdum, ut tam ſtupidi quam ſtolidi plus ingenii ex morbo, quam ex ulla medicina conſequantur.

Das blos mediciniſche der Heilung ſchränkt ſich auf weniges ein. Wenn man Verdacht auf zurükgetretene Schärfe hat, kann man ohne Bedenken, nach dem Beiſpiele des S. 133. angeführten Arztes ein Blaſenpflaſter auf dem zuvor geſchornen Kopf legen, um ſie herauszuziehen. Eben ſo impften Muzell der Vater (Med. und Chirurg. Anmerk. 2te Saml. S. 60.) und Toggenburger (diſſ. caſum ſtupris ſcabiei inoculatione curat exhib. Argent. 1760.) die Kräze ein, und zwar mit gutem Erfolge. Ob die Einfältigen beiderlei Geſchlechts auch durch die Inoculation

tion der Liebe können klug werden, iſt noch ſehr problematiſch, und für alle bedenklich, die nicht gerne Väter oder Mütter von Dummköpfen werden möchten.

Auch Purganzen und nervenſtärkende Mittel werden vom Vogel empfolen, und die Electricität iſt, laut S. 2344, hier auch nicht ganz gleichgültig.

Schon oben iſt ein Wink darauf gegeben worden, daß die Fatuität auch zuweilen richterliche Aufmerkſamkeit auf ſich ziehe. Zuweilen möchte man, wie ſchon erwähnt, einen alten Mann bei lebendigem Leibe erben, und klagt ihn daher der Fatuität an, wie bekanntlich ſchon vor Zeiten dem Trauerſpieldichter Sophocles von habſüchtigen Verwandten wiederfuhr; zuweilen wird ein einfältiges Kind von klügern für einen Narren gehalten, S. *Valentin* Novell. med. leg. p. 281.) und man möchte gern daſſelbe dieſer Peinigung entreiſſen; zuweilen geſchieht ein böſer oder dummer Streich, (S. E. G. *Boſe* diſſ. de morbis mentis delicta excuſantibus r. *Deutrico*. Lipſ. 1774. und *Valentin*. l. c. p. 283.) welcher, wenn ein Kluger ihn ausführet, die härteſte zuweilen auch die Lebensſtrafe verdient, wenn ihn aber ein Einfaltspinſel, Dummkopf, Narre oder Raſender thut, billig mit gelindern Augen angeſehen wird. Nicht minder fragt ſich zuweilen bei nicht ſo capitalen Verbrechen, wie ein Einfaltspinſel zu ſtrafen ſei, der ſie begehet?

Aus des päbſtlichen Leibarztes Zacchias Munde (Q. M. L. L. II. tit. I. qu. 7) lernen wir, daß die Herren Rechtsgelehrten die Fatuos in ſolche von höherem und niedrigerm Grade eintheilen, um ſich den Weg zu ihren Deciſionen zu bahnen. Die auf der niedrigen Stufe der Fatuität ſtehen, ſind ihnen und Cardan ſolche, welche die alten Römer, wie Pierius Valerius in hieroglyph. L. 58. einen Spinat ſchimpften (per blitum denotabant) weil ihre Reden und Handlungen ſo geiſtlos zu ſeyn pflegen, wie ein Spinatkraut. Die höhere Stufe von Fatuität iſt ihnen aber eine ſehr weit gehende Schwäche der Urtheilskraft, die bei jener, welche man auch die Trägheit des Verſtandes, oder ſeine Langſamkeit nennen könnte, nicht ſo, wie bei dieſer, bemerkt wird. Jene Art von Schöpſen heiſſen die Italiäner Macaroni, dieſe aber führen keinen beſondern Namen. Nur die höhere Stufe iſt ein Gegenſtand der heilenden, ſowol ſie aber, als die niedrige einer für die die Geſeze auslegende Arzneikunde.

Leute von der Fatuität im niedern Grade, werden von den Privilegien der Vernünftigen nicht ausgeſchloſſen. Sie können Teſtamente machen, (*Rota* deciſ. 384. n 5. P. I T. I.) heirathen, (ibid. deciſ 107 n. 29. P. II.) Lehnsgüter antreten, Vormundſchaften verwalten, Mönche werden, und in öffentliche Aemter kommen. Daß man aber mit ihrer Fatuität grobe Verbrechen entſchuldigen könne, will Zacchias (l. cit. nro. 5. 26. 27. 28 29.) der ſtreng an den Römiſchen meiſt harten Geſezen hängt, nicht gerne zugeben.

Mit denen im höhern Grade fährt eben dieſer Autor ein bischen gelinder, als die meiſten Rechtsgelehrten. Die Ehe will er ihnen nur alsdann unterſagt wiſſen, wenn der Grad ihrer Dummheit ſo hoch geſtiegen iſt, daß er den Namen des Wahnſinnes und Blödſinnes

verdient, (ut ſ. nro. 35.) wenn ſie aber noch erträglich, obſchon eben viel nicht, denken können, will er ihnen das Heirathen nicht erſchweren. Ob ſie Teſtamente machen können, bezweifelt er weit ſtärker. (l. c. nro. 39.) Ihre Fatuität entſchuldigt allerdings, auch die ſchwerſten Verbrechen. Einſperren und zu Tode füttern, iſt im Grunde das einzige, was mit ihnen, wenn ſie ſich übel auffuhren, anzufangen iſt. Aus dieſem Grunde dünket Verfaſſern dieſes Artikels nachſtehender Spruch der Leipziger Scabinen von 1679. eine wahre Schöpfenſentenz. **Juſtina Klingerin**, ein durch ausgeſtandene Krankheiten blödſinnig gewordenes Mädchen, welches zugleich am rechten Fuße contract war, wurde von einem Kühhirten befruchtet. **Johann Caſpar Weſtphal** hies der Arzt, welcher ihren Geſundheitszuſtand gründlich unterſucht, erwieſen, und ſein Viſum repertum den Acten beigelegt hatte, wie in *Valentin.* Novell. w. o. S. 34. 35. 36. zu leſen iſt. Was fällte der Schöppenſtul für ein Urtheil? **Man ſolle das Mädchen im Gefängniſſe mit Ruthen ſtreichen, und dem flüchtig gewordenen Ehebrecher nachſezen.** Die Feder fällt uns vor Schreken aus den Händen.

Fauces. **Der Schlund**, oder vielmehr der Anfang deſſelben. (Λαρυγξ.)

Wir betrachten dieſen Theil hier blos im ſemiotiſchen Geſichtspuncte, und bitten den Artikel Angina, der Vollſtändigkeit wegen, auch hieher zu ziehen.

Ein magerer, ſchmerzhafter und mit Erſtikung drohender Schlund, weiſſaget, zumal wenn Kopfſchmerz vorangehet, Convulſionen. (Praed. I. 14. p. 479. Edit. L. Vergl. mit Coac. §. 2. p. 545. ebendaſ.)

Ein blauer Schlund im Scharbok iſt tödlich. (**Klein** w. o. p. 268.)

Sammelt ſich im anhaltenden hizigen Fieber Serum im Schlunde, ſo darf man eine Magenentzündung argwohnen. (Ebenderſ. p. 301.)

Wenn ſich zäher, wie Glas glänzender Schleim daſelbſt anſammelt, ſo verräth es Fehler des Stulganges. (Aluus uitiata. S. *Vogel* Praen. Goetting. I. 36.)

Sehr ſchlimm iſt es, wenn bei einem Schlunde, wie im erſten unſrer Säze geſchrieben worden, der Kranke den Mund aufſperrt: gemeiniglich delirirt er unter dieſen Umſtänden, oder leidet an der Entzündung der Hirnhäute. Schwürender Schlund mit Fieber, (Progn. §. 22 p. 466. Praed. I. 11. p. 477. Coac. §. 2. p. 546.) wie auch ein etwas rauher mit andern böſen Zeichen, die zwar **Hippokrates** (Coac. ut ſ.) nicht nennt, ſich aber leicht errathen laſſen, wie z. E. häufiges Bauchgrimmen, Drang auf den Nachtſtul, Flokenleſen, Schmerz im Angeſichte (*Gruner* Sem. 9. . 878.) iſt ein Zeichen der äuſſerſten Lebensgefahr.

Folgt eine Stikung unverſehens, und ohne Geſchwulſt im Schlunde, ſo brechen **Hippokrates** (Aph. IV. 34. Coac. §. 2. p. 546.) **Galen**, (Comment. in Progn. III. 18.) und **Pezols** (De prognoſ. in febr. cap. II. §. 49.) den Stab, denn der Tod iſt vor der Thüre. **Gruner** giebt die Urſache der Tödlichkeit dieſes Zeichens an, indem er uns auf die Verderbnis der Säfte, den heiſſen

heiſſen Brand, und den Verſaz der Krankheitsmaterie auf die Lunge und innern Theile des Halſes aufmerkſam macht, welcher unter ſolchen Umſtänden zu erfolgen pflegt.

Falex. Der Stahl.

So legen dies Wort Caſtelli und Ruland in ihren Wörterbüchern aus, und ſie haben immer die Präſumtion vor ſich, in ſolchen Dingen nicht leicht zu irren. (Vergl. oben Chalybeata S. 1069. und unten Martialia.)

Faunorum ludibria.

Die Kurzweil dieſer Bengel ſuchten die Alten in allerlei, vorzüglich, laut Plinius (H. N. L. XXV. 4.) in der Veranlaſſung des Alpdrükens, wovon oben im Artikel Ephialtes p. 2432. das weitere; denn auch (Id. ibid. 7.) in Erregung der fallenden Sucht. Uns ſcheinen die Alten Unrecht gehabt zu haben, wenn ſie die ludibria faunorum für etwas anderes hielten, als das, was noch heutiges Tages die Eremiten zu thun pflegen, wenn ſie mit einem jungen Weibe oder Mädchen allein in der Zelle ſind. Die Aehnlichkeit der Eremiten, Faunen und groſſen Affen iſt übrigens auffallend genug, um von jemanden verkannt zu werden.

Favonius. (Ζέφυρος.) Der Weſtwind. (Auch ein Baſtard, nach Papios, den du Cange p. 358. anführt.)

Dieſer Wind kömmt, gleich dem Oſtwinde, ſelten blos aus der Plaga, wovon er den Namen hat, ſondern iſt meiſtentheils halb ſüdlich, halb nördlich. Sein Einfluß auf die Witterung iſt daher, beſonders in Ländern und Orten, die an groſſen Gewäſſern liegen, dem Nordoſt- oder Südoſtwinde nicht ungleich. Jener troknet, dieſer bringt Regen. Unter jenem ſteigt, unter dieſem fällt das Barometer. Dieſe Säze gründen ſich auf das, was uns vorzüglich Huxham (Conſtit. aeris Anni 1730. f.) davon lehrt. Im Jänner wehte Südweſtwind, und das Eis thauete auf; im Februar wehte er, und es regnete häufig; den zehnten Merz wehete er abermals, zuvor war kein Regen, nun ſank das Wetterglas und es regnete bis zum zwanzigſten; im April und Mai wehete er nicht; im Junius wehete bald Nordweſt, bald Südweſt, auch war die Luft ſehr feucht, und die Witterung äuſſerſt veränderlich, obſchon der Regen in erheblicher Menge fiel; im Julius wehete gelinder Weſtwind, der zuweilen Südweſtwiud wurde, und mit Windſtille abwechſelte, die Luft war immer feucht, der Regen zuweilen ſehr ſtark; im Auguſt und September blies kein Weſtwind; im October lies er ſich abermals, wiewol nur gelinde merken, und es regnete zuweilen reichlich. Im November wehete Nordweſtwind, und machte gut Wetter, da zuvor der über See kommende Südweſtwind (Libs) viel Regen gebracht hatte. Im December wehete keiner von beiden, und die Witterung war kalt und ſchön.

In Hr. von Hallers Vorleſungen zur gerichtlichen Arzneikunde finden wir im neunzehnten Kapitel ungemein ſchöne Gedanken, ſo wie von den Winden überhaupt, als auch von den Winden dieſes Artikels und andern inſonderheit. Wir geben ſie einſtweilen in der Urſchrift, um dem Ueberſezer nicht vorzu-

vorzugreifen. Venti quidem in uniuerſum nil boni uel mali habent, in quantum uero ad certas regiones referuntur, utique hoc reſpectu ſalubres uel inſalubres eſſe poſſunt. Praecepta igitur, quae de uentis dari poſſunt, non uniuerſalia erunt, ſed ad certam tantum regionem ſpectant. Poſſunt uero uenti in uniuerſum ad duo genera referri: primum eſt illorum, qui per continentem aduéniunt, ſecundum, qui mare perflant. Prioris generis frigidi ſunt et ſicci, poſterioris uero humidi, calidiores; uapores enim, qui de mari ueniunt, nunquam ita frigidi ſunt, quam de terra uenientes. Inſulae hinc, quae mari ambiuntur, ſemper validiores ſunt terra continenti. Sic Anglia natura regio calidior eſt, nonniſi ex hac ratione, quod ibi per mare ueniant uenti multis calidis exhalationibus onuſti. Sic maxime ſiccus nobis uentus erit Eurus, qui ab oriente uenit et trans totum continentem Africae et Europae; hic uentus etiam ſaluberrimus eſt, hinc ueteres iam iubebant feneſtras ad Eurum aperire. Alter uentus, qui trans magnum continentem uenit, Auſter eſt. Hic a mari mediterraneo ueniens nobis ſiccus eſt, in Italia humidus. Cum trans magnam partem Germaniae, Heluetiae et Franconiae ad nos (nach Göttingen nämlich) ueniat, hinc nobis ſiccus et calens eſt, ſique pluuiam affert, haec tempeſtuoſa eſt, ceterum minime inſalubris, et nonniſi colore fit moleſtus. In Heluetia, quod mirum, ſumme calidus eſt, ad fiagrantiam uſque, ut arbores deſtruat; quando integra ui ad Alpes uenit, enormi ſuo feruore intra duos treſue dies gemmas et flores arborum protrudit, quae a frigore ſubſequente

occupantur et occiduntur. A ualetudinem caeterum et morb nil confert. Qui ueniunt uen trans mare, ſunt Zephyrus, q exiguam ſolum terrae partic lam, Weſtphaliam ſcilicet legi caeterum per mare Atlanticu uenit ad ipſam uſque fere Amer cam. Hic uentus pluuioſus eſ priſtinis Italiae incolis iam ama tus, quod ibi per longum cont nentem adueniat et ſerenus ſi In noſtris regionibus inſalubris eſt maxime humidus, quod maxim uaporum humidorum copia ſit im praegnatus, inde aerem in baro metro cogit deſcendere. Vire corporis frangit et animi, tranſpi rationem impedit, humidum enim quod continet toti cutis circum ferentiae applicatum a uaſis bibuli reſorbetur, ut cutis quaſi in per petuo balneo frigido uaporis ſit hinc omnimode erit euitandus e feneſtris probe clauſis arrendus. Dolendum uero quod in magna Europae parte, praecipue in Anglia fere per totum annum regnet. Boreas trans regiones ad nos peruenit ex mari et terra mixtas, Sueciam nimirum, Norwegiam, Lapponiam, trans has autem mare eſt. Hic uentus ualde frigidus eſt, ſimul ſiccior et paucis uaporibus repletus, hinc hactenus ſalubris, uapores diſpellit, tranſpirationem liberat, et dummodo corpus calidum conſeruetur motu muſculari apto, nullo modo ualetudini nocet. Ex his patet, quale iudicium reſpectu huius rei de urbibus ſit ferendum, huic uel illi uento expoſitis. Totum librum hac de re ſcripſit *Hippocrates* (oder vielmehr ein anonymiſcher in der Sammlung wie Scheidemünze mitlaufende der Autor) et credidit inde temperamenta poſſe explicari, quod ideo

ideo tamen non poteſt admitti, quod nihil uniuerſaliter de uentis poſſit determinari. Caeterum uenti, qui inter Septentrionem et Europam flant ſaluberrimi ſunt. De uentis, qui trans paludes ueniunt, aliiſque uenenatis iam dictum eſt. Dieſe leztern Worte beziehen ſich auf eine weiter oben befindliche Stelle, welche folgendes enthält: Laborat tota Roma febribus 'hemitritaeis, quando Eurus uentus regnat tempore aeſtiuo, qui uerſus occidentem eundo exhalationes paludum Romam affert; ut uentus hic frangeretur excogitarunt plantare integras magnas ſiluas imprimis ex pinubus, qui arbores ſimul gratum et balſamicum habent odorem. Magnus ergo facta eſt limes inter has paludes et Romam, quo fit, ut magna pars huius uenti (*Sirocco* ſcilicet, vel Südoſtwind uernacula lingua) ab hiſce ſiluis frangatur, porro halitus iſti dum transeunt per ſiluam temperantur uaporibus balſamicis arborum, hinc nobilis certe tutela fuit, quam urbi praeſtitit *Lanciſius*. Hinc cum princeps Palaeſtrinae ob aes alienum ſiluam hanc eradicare uoluerit, atque iam ob pretium cum emtoribus conueniſſet, cordate oppoſuit ſe *Lanciſius*, et publicam ſalutem docuit priuatae debere praeferri. Eouſque ei fuit permiſſum, ut aliquam paruam partem exſcindere poſſit. Si ergo ſiluae adfuerit circa urbem, ſunt conſeruandae, ſi nullae, ſerendae; ſi poſſunt exſiccari paludes, bonum eſt, ſi non, conſultius eſt, inundare totam paludem, tunc enim non nocet.

Alia medicinae politicae pars eſt cloacarum foetor ſeu uariae exhalationes ex fecibus aluinis aut cadaueribus putrefactis. Exhalationes hae alcalinae ſunt et putreſcentes. Pertinent hae etiam ad caſtrorum curam, quibus ſaepe cloacae maximum damnum inferunt. Sunt autem cloacarum periculoſiſſimae ſtagnationes, praeſertim ſi materies aluina et urina aggregata maneat et putreſcat, ſicque ſpontanea exhalatio permittatur, uel ſi fluuius in quem tandem cloacae terminantur, liberum quidem introitum non autem exitum habeat, quae cauſſa eſt hodiernae inſalubritatis Romae et Alexandriae. Romae enim ſubterraneae cloacae, in quas totius urbis immundities deferuntur, tempore *Neronis* obſtrui coeperunt, urbe enim incendio tunc deleta, tyrannus iuſſit nouas domus aedificari, quae antea ſecundum lineas inter cloacas ductae erant, et non attenderunt ad priſtinam urbis ſituationem et cloacarum defluuium, ſed domus ſuas ipſis cloacis impoſuerunt, ſicque obſtruxerunt. Sunt autem cloacae inter duas medias domus oppoſitas, et ſic mutata domus directione coeperunt obſtrui cloacae, donec nunc malum ſucceſſiue maius factum. In hiſce cloacis et praecipue Alexandriae aeſtiuo tempore aliqua inundatione facta aquae in eas poſſunt penetrare, non uero iterum effluere, ſtagnant et exitum foetidiſſima pelle obducunt, tunc ſi agitantur, tantus uenenatus uapor aſcendit, ut lampades extinguat, et inde febres illae ſemitertianae Romae quoque maxima ex parte oriuntur. Hae cloacae eo magis ſunt funeſtae, quando in locis ſubterraneis uapores, in quibus liber acceſſus aeris deeſt, a uento diſpergi nequeunt, et longo tempore magis uenenati fiunt. Conſilium medicum hic nullum aliud dari poteſt, qnam quod cloa-

cae a natura pùtrida ſint liberandae, et quidem rei adhoc opus adhibendi ſunt. Ita nuper Pariſiis factum eſt. Debent nimirum aperiri cloacae et in proximos fluuios deduci, quod ſi fieri nequit, terra penitus ſunt implendae. Denique quod ad aeris inclementiam pertinet, quaeritur, ſi non poſſit emendari aer, ſecundum quas leges poſſit fugi? Clima tunc mutandum. Sunt autem ſaluberrima climata, quae aprica et uentis ſunt expoſita. Non autem hoc conſilium mera theoria eſt. Nuper (nemlich in den vierziger Jahren) *Thomas Scbort* collegit infinitam uim faſtorum mortalium et inuenit proportionem hominum mortuorum ad naſcentes, eſſe maximam in locis paludoſis, et minimam in locis montoſis et arenoſis, uulgo Heyden. In his ſcilicet naſcentium ad mortuos proportio erat ut 8 ad 5. Ergo breui tempore dupla. Sed hic obſeruandum eſt, quodſi frigida regio fuerit, poſſit quaeri ager apricus, quamuis nullas habeat ſiluas; in regionibus autem calidis debent adeſſe ſiluae, quia ſummus aeſtus alias tolerari nequit Hanc ob rem pontifex Romanus quotannis ad Caſtellum Pandolf. fugit, quod in montoſa regione circa lacum Albanum eſt, et per totam aeſtatem ibi manet, quia regio illa ſterilis, lapidoſa umbroſaque ſit. In Heluetiae prouincia Wallis tantus ſolis aeſtus eſt, ut perſuaſa respublica non poſſe infantes adoleſcere, ſi maneant in ualle, et niſi in terras alias mittantur, reddi fatuos, hinc omnes fugiunt in colles umbroſas. Paludoſa ergo, humida atque plana loca inſalubria, ſicca contra, arenoſa et montoſa ſunt ſalubria.

Fauſetum. **Die Fiſtel, das Falſett.** (Fauſſet im Franzöſ. Faucet im Engl.)

Du Cange (S. 359.) leitet dies Wort von Fauces ab, wie er ſagt, unde uox acutior emittitur, womit er ſattſam zu erkennen giebt, daß er ein beſſerer Sprachforſcher als Singmeiſter geweſen ſei. Denn nicht gerade der Schlund iſt es, welcher die Töne des Falſetts bildet, ſondern eine convulſiviſche Anſtrengung der Nerven. Daher ſagt auch **Weber** in ſeiner äſthetiſchmediciniſchen Abhandlung von der Muſik: (im Anhange zum dritten Bande des Tiſſotiſchen Nervenwerkes S. 577.) „die Fähigkeit, durch eine bis zum convulſiviſchen gehende Anſtrengung der Nerven in den Stimmwerkzeugen, und im Geſichte, noch einige hohe und rauhe Töne zu quiken, wird das Falſett oder die Fiſtel genannt. Ihre widrige Eigenſchaft beſtimmt auch ihre mediciniſche Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit.“ Er hält nemlich einen ſolchen Geſang für ungeſchikt, ſowol die incitative als beſänftigende Heilanzeige zu erfüllen, die durch beſſere Arten von Muſik ſich befriedigen laſſen.

Fauus. **Ein Honigkuchen, wie auch ein den Honigkuchen ähnlicher Grindkopf.** (Fauoſa tinea bei Ingraſſias.)

Die Beſchreibung dieſer beſondern Art von Hauptſchmuk findet ſich im erſten Bande S. 16. Die Art und Weiſe, ſich deſſelben zu entledigen, wird man im Artikel Scabies finden.

Febricula. **Ein Fieberchen.**

Die ſchlechten Lateiner gebrauchen dies Diminutiv auch ſtatt Febris ſelbſt. Cälius Aurelianus

nus ſpricht: lethargicorum maior atque aſpera febricula inuenitur. (Acut. morb. L. I. c. 6. p. 21. der Almeloveenſchen Ausg.)

Febricitans. **Ein Fieberkranker.**

Febriens.

Mit vorigem von gleicher Bedeutung. Der ganze Unterſchied dieſer Worte beruht darauf, daß jenes ſchlecht, dieſes aber gut lateiniſch klingt.

Febrifuga. (Ληξιπυρετα, auch Αληξιπυρετα) **Fiebermittel.**

Vor Zeiten, und hieher darf man auch noch die leztverfloſſenen zwanzig Jahre rechnen, glaubte man häufig an Mittel, die ſpecifike Kräfte gegen die Fieber haben ſolten. Dieſe Ehre erwies man vorzüglich der Fieberrinde, als man wahrnahm, daß ſich dieſelbe in ſo manchen und vielen Fiebern dienlich bewies. Heut zu Tage denkt man etwas minder enthuſiaſtiſch über dieſen Punct, und hält nur diejenigen Mittel für Fiebermittel, welche den Heilanzeigen, die ſich bekanntlich im Anfange, Mittel und Ende eines jeden Fiebers anderſt beſtimmen, Genüge thun, glaubt folglich nicht mehr, die Möglichkeit, mit einem und eben demſelben Mittel eine ganze Fiebercur zu Stande zu bringen. Denn auch die Rinde heilt nicht alle Fieber, wie Verfaſſer dieſes Artikels aus eigener Wahrnehmung ſich überzeugt hat, obſchon er kein Gegner dieſes vortreflichen Mittels iſt.

Demohngeachtet mag dem ausübenden Arzt eine hiſtoriſche Kenntnis von einigen im Ruhme des Specificums geſtandenen Arzneien nicht ſchaden, welche wir ihm in dieſem Artikel unſeres Handbuches zu verſchaffen ſuchen.

Das Tunkinſche Pulver, deſſen Formel oben im erſten Bande S. 249. angeführt zu leſen iſt, wurde, des Moſchus wegen, für ſpecifiſch in bösartigen Fiebern von engliſchen Aerzten geprieſen. (S. **Reid** in einem Schreiben an Doctor **Wilmot** in Philoſ. Tranſact. Monaſ. Nov. Jahrg. 1745. wie auch *James Parſons* ibid. Monat Februar, und in der **Gmelin**- und **Riekiſchen** diſſ. exh. ſpecificum antidotum nouum aduerſus effectus morſus rabidi canis, febres malignas etc. Tub. 1750.) Es wurde ſowol mit Arrak zu einer ſchweistreibenden Mixtur gemacht, als auch mit Zimmetwaſſer zuſammengeſezten Gichtroſenwaſſer u. d. gl. (Diſſ. cit. p. 5.) **Gmelin** und **Rieke** glaubten, es ſei auch die Coſchenille ein Beſtandtheil dieſes Pulvers, **Cranz** aber ſchweigt hievon, und wahrſcheinlicher weiſe mit Recht.

Ein anderes gleichfalls durch die Engländer berühmt gewordenes Fiebermittel iſt das Cluttonſche, welches von ſeinem Erfinder zuerſt in engliſcher Sprache beſchrieben worden, und deſſen Schilderung ein franzöſiſcher Dollmetſcher im Anhange zu dem Huxhamiſchen Tractate von Fiebern unter folgendem Tittel mittheilt: methode courte et aſſurée pour guérir les fievres continues, traduite de l'anglois, à Paris 1752. **Gmelin** und **Faber** haben (diſſ. qua nouum febrium acutarum ſpecificum anglicanum prop. Tubing. 1753.) die Formel davon abgeſchrieben. Sie lautet, wie folgt:

R. Olei ſulphuris per campanam
rite praeparati
uitriol. rectific.
ſalis ana partes aequales

Spiritus vini rectificatiſſimi triplum horum omnium, digere per menſem: ad ſiccitatem deſtilla. Huius ſpiritus libris duabus adde

Radicis angelicae

ſerpentariae virginian.

Semin. cardamom. ana drachmas ſex

F. tinctura.

Die Anweiſung zum Gebrauche iſt dieſe. Man gieſt ſo viel von dieſer Tinctur in reines Brunnenwaſſer, als nöthig iſt, lezterem eine angenehme Säure zu verſchaffen, und kann auch durch Zuſaz von Zuker einen Julep daraus machen. Davon ſind am erſten Tage ſechs Schoppen nach und nach zu nehmen, und wenn ſich nach dieſem noch keine Criſis im Schweis oder Urin merken läßt, ſondern nur etwas Nachlas in den Symptomen, ſo fährt man im Gebrauche fort, nur in kleinerer Gabe, und dies ſo lange, bis das Fieber völlig gehoben iſt.

Leer an guten Eigenſchaften ſind gewiß dieſe beiden Mittel nicht, nur iſt von ihrem Misbrauche ein jeder zu warnen, der ſie zu verſuchen gedenkt. Da in bösartigen Fiebern immer die Fäulnis in den Säften zum Grunde liegt, gegen welche ſicherlich der Moſchus nichts ausrichtet, ſo iſt jenes Pulver dann erſt einer Anwendung fähig, wenn eine zulängliche Reinigung der erſten Wege vor ſich gegangen, und gleichwol iſt hierbei noch nöthig, wohl zu unterſuchen, ob die hizende Eigenſchaft des Moſchus nicht in manchen Fällen mehr Schaden als Nuzen bringen wird. Denn die Theorie, durch Schweis die Faulfieber zu heilen, iſt heut zu

Tage ſo gut, als ausgepfiffen. Was denn zweitens die Cluttonſche Tinctur betrift, ſo iſt der Einfall, drei Säuren zu concentriren, um dadurch ein in äuſſerſt kleinen Gaben wirkſames Mittel zu Stande zu bringen allerdings zu loben, auch wird dies Mittel durch den Zuſaz von Schlangenwurzel Virginien antiſeptiſch. Allein nicht zu gedenken, daß man mit einer von dieſen drei Säuren in gröſſeren Gabe wolfeiler auskömmt, ſo klingt es beynahe marktſchreieriſch, daß ein hiziges anhaltendes Fieber damit in vier und zwanzig Stunden ſoll gründlich geheilt werden können. Auch Johann Friedrich **Gmelin**, ſo ſehr er dies Mittel preißt, will dies Wunder ſo leicht nicht glauben. Ut adeoque, ſagt er, ualde ſit probabile, illud effectus, quos Cluttonus de eo refert, praeſtare potuiſſe. Wir rathen daher auch, ſich nicht ſo ganz darauf zu verlaſſen, wie Aerzte pflegen, wenn ſie mit einem Specificum gegen Krankheiten zu fechten glauben.

Auch den Wechſelfiebern widerfuhr in ältern Zeiten die Ehre, daß man zu ihrer Heilung auf Specifica ſann, um ſo mehr, da man damals die ſo wichtige Hülfe der Peruaniſchen Rinde nicht kannte. Was von den meiſten derſelben gilt, iſt ſchon im erſten Bande S. 273. 274. unter dem Artikel Antiquartium zu leſen. Ein aus Proſper Alpin genommenes Mittel wieder das Quartanfieber, welches eines beſſern Lobes würdig iſt, findet ſich eben daſelbſt auf S. 2405.

Nachſtehende Krankengeſchichte, welche uns **Weber** in Heilbronn mit

mitgetheilt hat lehrt uns ein Pulver kennen, worauf er verfiel, als ein Quotidianfieber zu rebelliſch war, um den bloſſen Gebrauche der Rinde mit Alaun zu weichen.

„Ein Mann von acht und zwanzig Jahren hatte vor zeiten das alltägige Fieber gehabt, war aber gänzlich davon befreit worden. In der Faſtenzeit des Jahres 1775 verdarb er ſich den Magen mit Fiſchen, ob ſchon er ein Proteſtant war, folglich keine Verbindlichkeit zu ſo genannten Faſtenſpeiſen hatte. Ein Tertianfieber war die Folge des Exceſſes. Eine Unze Wermuthſalz, Seignetteſalz, tartariſirter Weinſtein und Friedrichſalz gemiſcht und in zwölf gleiche Theile getheilt, und in der Zeit der Apyrexie von zwei Stunden zu zwei Stunden genommen, reinigten die erſten Wege, aber ohne Minderung des Fiebers. Der Puls rieth eine Aderlaſſe, die ich den fünften Tag vom Tage der Berufung anzurechnen, vornehmen lies. Der Erfolg davon war erwünſcht, und am ſechſten Tage war Froſt und Hize äuſſerſt gelinde und von kurzer Dauer, dahingegen in den erſten Fiebertagen der Froſt die eine und die Hize die andre ganze Hälfte des Tages einzunehmen pflegte. Den ſiebenden, achten und neunten Tag gab ich ihm keine Arznei, ſondern lies ihn vor dem Fieberanfall etwas Weinſuppe ſpeiſen. Die Paroxyſmen wurden immer gelinder.“

„Nun gab ich eine Unze Fieberrinde und eine Drachme rohen Alaun, in vier Theile getheilt, deren zwei an jedem fieberfreien Tage mußten genommen, und damit bis zum gänzlichen Entweichen des Fiebers fortgefahren werden.“

„Dies Mittel that auch hier, was ſchon öfters an ihm wahrgenommen worden, es erwekte anfänglich Durchfall, und nachdem dieſer einige Zeit gedauert hatte, bleib er, und mit ihm das Fieber vollkommen weg.“

„Dreizehn Tage befand ſich der Kranke wohl und wartete ſeinem Berufe, der im Waſchen und Druken von Indienne beſtund ab. Am vierzehnden von der völligen Geneſung an zurechnen wurde er rükfällig, wahrſcheinlicher weiſe wegen des Aufenthalts am flieſſenden Waſſer beim Waſchen und Bleichen der Indiennen, und der typus ſeines Wechſelfiebers war nun der von einem Quotidianfieber. Hatte die Rinde dieſen ſchweren Rükfall nicht verhüten können, ſo war um ſo weniger zu glauben, daß ſie allein ihn heilen würde. Daher gab ich, nach voraus geſandter Abführung mit Mittelſalzen, dieſelbe mit folgenden Beimitteln.“

R. Corticis per. opt. uncias duas
Pulu. rad. gentian. rubr.
ualerian. ſilueſtris ana drachm. unam
ſummitat. abrotan. drachmas duas
Nitri puriſſimi ſcrupulos ſex
M. f. Pulu. diuid. in uiginti p. aequal. D. S. Pulver davon täglich alle vier Stunden eines zu nehmen.

„Beim vierzigſten von dieſen Pulvern genas der Kranke vollkommen, und wurde von keinem Rükfall heimgeſucht.“

Nicht minder gute Würkung im Quotidianfieber mit Würmern hat eben derſelbe von folgender Portion geſehen, die er gab, nachdem

dem bei dem Kranken, einem Kinge von fünf Jahren, den Wurmſtoff zuvor gehörig ausgeführt hatte.

R. Salis abſinthii drachmam unam
Succi limoniorum drachmas tres
Syrupi aurantiorum drachm. duas
Aquae cinnamomi ſpirituoſae
uncias duas
meliſſae ſpirituoſae
uncias quatuor.

D. S. Alle Stunden ein Eßlöffel zu nehmen.

In fünf Tagen war der Kranke vollkommen geſund.

Da unſers Wiſſens von der 1772. zu Leipzig erſchienenen Günziſchen zweiten Diſſertation de cortice ſalicis cortici peruuiano ſubſtituendo noch kein Auszug exiſtirt, welcher ausführlich genug für diejenigen wäre, die dieſes Mittel einer fernern Prüfung in der Praxis widmen wollen, ſo iſt es vielleicht manchem Leſer dieſes Handbuches angenehm, einen am Schluſſe dieſes Artikels anzutreffen.

Vorzüglich iſt es die Bruchweide (ſalix fragilis) und die fünfmännerige, (pentantra) wie auch die Rinde der weiſſen (ſalix alba) die Herr Günz in practiſchen Abſichten unterſucht hat. Die Geißweide (ſalix caprea) ſchien ihm minder würdig. (§. 3.) Die Bereitung eines Pulvers von den Weidenrinden iſt, wegen ihrer zähen Faſern, ziemlich mühſam. Sie müſſen daher wohl getroknet und fleißig geſtoſſen und gerieben werden. Die Bruchweide und fünfmännerige geben ein ſchön grünes, die Geißweide ein dunkelgrünes Pulver. Bei der fünfmännerigen hat es beinahe einen Lorbeergeruch, bei der Bruchweide einen ekelhaften Grasgeruch, bei
der Geißweide riecht es, wie Sp
nat. Bei der fünfmännerigen
es balſamiſch, bitter und zuſa
menziehend, bei der Bruchwei
ſehr bitter, zuſammenziehend,
zuweilen herbe und ſtyptiſch, b
der Geißweide ſehr ſtyptiſch un
nur ein wenig bitter. Blos vo
der fünfmännerigen iſt es ang
nehm, von den andern Arten i
es ekelhaft und ſehr mühſam ei
zunehmen. (§. 4.) Das abgez
gene Waſſer von der fünfmänn
rigen iſt das angenehmſte: es ri
chet beinahe wie Meliſſengeiſ
hat aber doch was narkodiſches i
ſich, mit einem balſamiſchen Prin
cipium, welches anziehend ſchmekt
wenn man es auf der Zunge ko
ſtet. Das abgezogene Waſſer aus
der Bruchweidenrinde kömmt die
ſen in der Annehmlichkeit am
nächſten, nur iſt es um etwas
ekelhafter, und kömmt ſehr mit
dem Lindenblüthwaſſer überein.
Von der Geisweidenrinde aber
ſchmekt es ſtyptiſch; und riecht wie
Erdbeerenwaſſer. Herr Günz
bediente ſich des Waſſers von der
fünfmännerigen Weidenrinde als
einer Herzſtärkung bei einem
Greiſe, welchen der Schlag ge
troffen hatte; des von der Bruch
weidenrinde als Excipienten von
Brechmitteln; und des von der
Geisweidenrinde äuſſerlich zur
Heilung einer kleinen Wunde.
(§. 5.) Noch beſſer aber, als die
abgezogene Waſſer, ſcheinen Herrn
Günz die wäſſerichten Aufgüſſe
der Weidenrinden zu ſeyn. Der
kalte und warme Aufgus unter
ſcheiden ſich ſehr von einander.
Von der fünfmännerigen Weiden
rinde iſt der kalte Aufgus beinahe
goldgelb, durchſichtig, angenehm
riechend, und von bitterem balſa
miſchen Geſchmak. Nicht voll
kommen

kommen alſo der von der Bruchweidenrinde, ſondern bitterer von Geſchmak, ekelhafter von Geruch, durchſichtig und beinahe zimmetgelb von Farbe. Undurchſichtiger iſt er von der Geisweidenrinde, dunkelgelb, unangenehm riechend, und ſehr bitter und zuſammenziehend, wenn man ihn koſtet. Beim warmen Aufguſſe oder ſogenannten Decocte der fünfmännerigen Weidenrinde iſt die Farbe gelblicht, bei dem von der Bruchweidenrinde bräunlicht, von der Geisweidenrinde aber ganz dunkel. Das erſte von dieſen dreien hat beinahe gar keinen Geruch, das zweite einen etwas ekelhaften, das dritte einen äuſſerſt unangenehmen: der Geſchmak des erſten iſt gelind anziehend und bitter, des zweiten zehe, bitter und zuſammenziehend, des dritten vollkommen ſtyptiſch.

Hieraus zieht Hr. Günz den Schlus, man müſſe zu arzneilichem Gebrauche die kalten Infuſionen der Weidenrinden den Decocten überhaupt vorziehen, insbeſondre aber die von der fünfmännerigen, der von der Bruchweide, die von der Geisweide, ſei zum innern Gebrauche ganz entbehrlich. (§. 6.) Noch kann man aber dieſe Rinden, ſtatt Waſſers, auch mit Wein, mit Eßig und mit Weingeiſt infundiren. Die Weininfuſion der fünfmännerigen Weide wird ſattgelb, von der Bruchweide etwas dunkler gelb, und von der Geisweide noch dunkler an Farbe. Die Stypticität im Geſchmake dieſes Weinaufguſſes iſt am größten bei der Geisweide, am kleinſten bei der fünfmännerigen, ſehr gelind und mit angenehmer Bitterkeit verbunden in der Bruchweide.

Wenn dieſe Aufgüſſe mit Frankenwein gemacht und langſam digerirt werden, ſo wird ihre Farbe nach und nach dunkler und ihr Geſchmak mehr zuſammenziehend. Geruch iſt aber nicht viel zu bemerken, auf was für eine Weiſe man auch den weinichten Aufguß bereitet. Alle dieſe Erſcheinungen nehmen ſich noch deutlicher aus, wenn zu der Infuſion ſtatt Weins hochrectificirter Weingeiſt genommen wird. Gießt man eine Unze auf eine drachme Pulver, ſo erhält man einen ſchöngrünen Liquor, ſo wie bei der Auflöſung der Rhabarber in Weingeiſte: dieſer Liquor iſt durchſichtiger bei dem Pulver aus der Rinde der fünfmännerigen Weide, dunkler beim Bruchweidenpulver, am dunkelſten und beinahe ſchwarz am Pulver der Geisweide. Der Geruch iſt bei allen fünfmännerigen und Bruchweide ſehr balſamiſch, herb und zuſammenziehend aber wird er im Pulver von der Geisweide gefunden. Mit Weineſſig deſtillirt nimmt der Liquor eine gelbe Farbe an, ſchwachgelber iſt ſie bei der fünfmännerigen, bei der Bruchweide, wie die Farbe von neuem Weine, dunkler bei der Geisweide. Sowol des Menſtruums wegen, als auch um der ſauren Salze willen iſt die Solution mit Eßig ſehr vorzüglich, uud, wie Herr Günz weider unten zeigt, für antiſeptiſch zu achten; die geiſtige iſt auflöſend, und der harzigten in ihr ſchwebenden Theile wegen gleichfalls ungemein brauchbar; die weinichte aber, weniger zu empfehlen, wenn ſie nicht durch die Güte des Weines, womit man ſie bereitet, angeprieſen wird. Man kann leztere für herzſtärkend

und als ein Nervenmittel gelten laſſen. (§. 7.) Gleich wie aus andern Rinden, alſo laſſen ſich auch aus dieſen harzichte, oder geiſtige, gummichte, oder wäſſer⸗ ichte Extracte ziehen. Das erſte und zweite von beiden Arten un⸗ terſcheiden ſich wiederum inſonder⸗ heit. Das erſte wäſſerichte Ex⸗ tract iſt bräunlicht bei der Rinde der fünfmännerigen und Bruch⸗ weide, dunkelbraun bei der von der Geisweide. Bei lezter bemerkt man nichts riechendes, bei beiden erſtern aber einen ziemlich ange⸗ nehmen balſamiſchen Geruch. Der Geſchmak des gummichten Extracts von der fünfmännerigen Weidenrinde iſt balſamiſch, ſehr bitter, etwas herbe und ſtyptiſch, bei der Bruchweide nicht herbe, ſondern gelinde und von einer ange⸗ nehmen Bitterkeit, bei der Geis⸗ weide ſehr wenig bitter, ſtatt deſſen ſtyptiſch herbe und zuſammenzie⸗ hend. Das zweite gummichte Extract der fünfmännerigen Wei⸗ de iſt gelind bitter und ſtyp⸗ tiſch; bei der Bruchweide nicht ſo gelind und zuſammenziehend. bei der Geisweide aber ſehr ſtyp⸗ tiſch. Unter den harzichten Ex⸗ tracten iſt viel Übereinſtimmung, vorzüglicher iſt aber das erſte von der fünfmännerigen und Bruch⸗ weide, denn es iſt balſamiſch und hält viel Harz in ſich, kei⸗ nen balſamiſchen Geſchmak aber findet man in dem von der Geis⸗ weide. Die gummichten und erſten hält Hr. Günz für wirkſamer als die harzichten und zweiten, räth aber dabei, ſo wie mit den Infuſionen, alſo auch hier in der Wal ſich nach der beſondern Heil⸗ anzeige zurichten. (§ 8) Nach dieſen Datis beſtimmt er die Rang⸗ ordnung der Präparate aus den Weidenrinden (§. 9.) wie folgt:

1) Die erſten wäſſerichten Extract
2) Die kalten Aufgüſſe;
3) Die deſtillirten Waſſer;
4) Die Decocte;
5) Die weinichten Infuſionen;
6) Die Eſſigaufgüſſe;
7) Die geiſtigen Aufgüſſe und Ex⸗ tracte;
8) Das Pulver.

Fragt man nach den Kräften de Weidenrinde, (§. 10.) ſo mu man billig antworten, daß die Rinden zu den herben, bitter geruchreichen, balſamiſchen Arz neien gehören, die, neben de antiſeptiſchen Eigenſchaft, noc eine nervenſtärkende und Zähig keiten auflöſende beſizen. Der be ſondere Unterſchied (§. 11.) in de unterſuchten drei Rinden beſteh in folgendem. Die von der fünf männerigen Weide iſt am reichſten an balſamiſchen Theilen und nur mäßig zuſammenziehend; von der Bruchweide aber hat ſie reichlicher den gummichten Theil in einer in⸗ nigen Vermiſchung mit den balſa⸗ miſchen; in der Rinde der weiſſen Weide und Geisweide trift man zwar etwas von dem ſtärkenden Principium ebenfalls an, allein dieſe beiden müſſen den zwei er⸗ ſtern dennoch weit nachſtehen. In den jüngern iſt allein das bal⸗ ſamiſche Principium anzutreffen, da hingegen die ältern Rinden mehr ſtyptiſches haben. Das Reſultat (§. 14.) hievon iſt, daß die Weidenrinde vermögend ſind:

1) Die unterdrükte Reizbarkeit zu ermuntern;

2) Schaden von laugenartigen Giften zu lindern und zu vertrei⸗ ben;

3) die fette Plethora (plethora obeſa) mittelbar und zum Theil zu mindern;

4) zähe Säfte aufzulöſen;

5) ſcharfe

5) ſcharfe zu verbeſſern und einzuwikeln;
6) erſchlafte Faſern zu ſtärken;
7) Schwächen zu benehmen;
8) Wunden zuzuheilen;
9) Geſchwüre zu reinigen;
10) den kalten und heiſſen Brand zu ſtillen.
11) dünne Feuchtigkeiten einzuſaugen;
12) heftige Bewegungen zu mäßigen;
13) unterdrükte zu erweken;
14) abzuführen;
15) Abſonderungen und Ausleerungen zu erleichtern;
16) Verſtopfungen der Gefäſſe und Eingeweide zu heben;
17) zu zertheilen;
18) einige Grade von Schmerzen zu lindern;
19) Blutſtürzungen und andre Ergieſſungen zu hemmen, oder zu mäßigen.

Alle dieſe Wirkungen werden aber durch den Umſtand modificirt, daß ſie bemerklicher ſind, wenn der balſamiſche Theil in einer von erwähnten Rinden vorſticht.

Als Probe der vortreflichen Schreibart des Verfaſſers geben wir die ſechs lezten Paragraphen ſeiner Diſſertation in der Urſchrift.

(§. 15.) Quae de corticis ſalicum uirtutibus iam afferta et ex eius principiorum cognitione rationis auxilio quaſi petita, magna ex parte etiam per experientiae documenta confirmantur. Vim analepticam in ſolo recenter decerpto cortice, eiusque aqua deſtillata rite praeparata, manifeſtam ipſemet (*ſupra* §. 5.) expertus ſum. Facultatem, noxas ab alcalinis uenenis obortas tollendi indicare uidetur magna copia acidi ſalis in cortice ſalicis deprehendenda gratoque reficiente uapore ſe prodens; ipſa tamen nec ab aliis experiundo comprobatam reperio, nec ipſe experiri potui. Laxitatem et debilitatem uero ſolidarum partium ipſe infuſi frigidi cordicis ſalicis fragilis uſu correxi, et ita in binis adhuc iuuenilibus corporibus et imbecillium et obeſae plethorae medelam attuli. Aegrorum alter habebat acres, alter ipiſſas humores, quos eodem medicamento ſimul meliores reddere mihi licuit. Pariter in exiguis quibusdam digitis manuum inflictis uulneribus, quarum unum etiam in ulcus impurum uertebatur, conſoliandis et ulcere illo depurando; (ſimul tamen egregio illo quidem, falſo tamen patris mei nomine uendere ſolito, oleo uulnerario balſamico interdum exhibito) multum profuit ſicci pulueris et aquae deſtillatae corticis ſalicis capreae uſus externus. (*l. cit.* §. 5.) Corticem ſalicum gangraenae cohibendae non imparem eſſe, hoc a cl. *Campero* (Vorleſ. über das Viehſterben aus dem holländ. von F. C. Lange. Kopenh. 1771. p. 121.) inſtitutum, a me tamen ſemel repetitum experimentum me docuit. Paraui enim ex cortice ſalicis fragilis decoctum aliquod ita ſaturatum, ut uni unciae corticis duae unciae aquae communis ſolummodo infunderentur; in ollam uitream decocto huiusmodi plenam miſi carnis bonae et recentis uitulinae libram dimidiam; aliam uero dimidiam libram in ollam uitream eiusdem magnitudinis, eademque aquae pluuiatilis depuratae quantitate repletam; utramque ollam bene clauſam impoſui furno ferreo per omnes pene diei noctisque horas ſatis aequaliter calefacto; et animaduerti, carnam in olla aqua pluuiatili repleta contentam vix una ſeptimana elapſa aquam hanc putrido ſuo

ſuo uapore inficere; eam e contrario, quae in altera decocto corticis ſalicis plena olla continebatur, duabus ſeptimanis elapſis turbidam quidem factam eſſe, odorem tamen gratum prodidiſſe, nec putredinem niſi quatuor uel quinque ſeptimanis perlapſis conſpicuam fuiſſe. Quod phenomenon me de uirtute gangraenam impediendi cortici ſalicum propria certiorem reddidit. Tenues uero humores abſorbendi poteſtatem ideo huic cortici adſcripſi, quia in eo multas reperiri terreas particulus experientia cognoui. Vim uehementes corporis motus compeſcendi multa auctorum uariorum confirmant experimenta. In Anglia enim iam puluis corticis ſalicis albae frequenter in *febribus intermittentibus* non absque proſpero euentu uſurpatur; immo eundem (*Philoſ. Tranſact.* Vol. LIII.) nulla antea facta corporis praeparatione, exhiberi poſſe, relatum eſſe memini. Sunt mihi (*loc. cit.*) hac in re teſtes Reuerendus *Edmund Stone* qui quarta quaque dierum intercalarium hora ſubtiliſſimi illius pulueris ſcrupulum unum uel duos aegris cum fructu ad fibres intermittentes profligandas propinauit; in pertinaciſſimis febribus eundem cum quinta corticis peruuiani ad puluerem redacti parte comixtum feliciter dedit, *corticemque Anglicanum* dici mauult. Praeter hunc *I. F. Cloſs* (noua uariol. med. meth. Trai. ad Rhen. 1766.) in *quotidianis* et *tertianis*, non autem ita in quartanis, felicem corticis ſalicis uſum expertus; nec non cl. *P. I. Hartmann* (Diſſ. de ſalice laurea odorata, Linnaei pentandra *reſp.* Spekbak. Trai. ad Viadr. 1769. wo ſich vieles mit Günz übereinſtimmendes von dieſer im deutſchen auch

Schaafweide oder Bitterwe
heiſſenden Weide findet) et c
C. A. Gerbard. (Materia Medi
Th. 2. Abſchn. 8. K. 5. §. 28
Ego uirtutem illam dicti corti
in unica quadam femina ſatis r
buſta, febre intermittente lab
rante, expertus ſum. Pariter r
fert cl. *Cloſs* puluerem corticis
licis ſex drachmarum pondere c
intercalari exhibitum uomitum p
tuitoſum, febris intermittentis
inſtar redeundem, feliciter curaſſ
Suppreſſos motus reſuſcitandi p
teſtatem ſuſpicor ex calefacien
ui, cuique reſinoſis partibus ſc
tenti corpori pene inſita. Aluum
ſudorem, et urinam cortex ſalic
quidem non immediate, ſed potu
ſolidis partibus robur ſuum reſti
tuendo mouere uidetur. Quo
autem ad uaſorum ulcerumque ob
ſtructiones referandi facultatem
attinet, eam ex parte in oedemat
pedum a male curata febre inter
mittente oborto per ſolius infuſ
frigidi ex cortice ſalicis fragilis
parati uſum feliciter curato expertus ſum. Corticem denique annoſiorum ramorum ſanguinis, recentis in fuſa frigida, et extracta aequoſa in balſamica quadam aqua, v. c
aqua cinnamomi ſoluta, ſeri aliorumque humorum nimia profluuia
ſiſtere et impedire aliquoties cognoui. De anthelmintica uirtute corctici noſtro propria teſtatur iam
laudatus *Cloſſius*. Cordici ſalicis
fragilis in ſpecie cl. *Gerbard* uim
antiſeptieam, *antifebrilem*, et roborantem tribuit. Corticem uero
pentandrae ſalicis cet. *Hartmann*
in febribus intermittentibus, cachexia, leucophlegmatia, oedematis, rancedine diuturniori, laxitate ginginorum, et auulae uaginae
uteri et inteſtini recti prolapſu,
uaſorum laxitate, renum, ueſicae
et

et ligamentorem debilitate; profluuiis ſeroſis, ulceribus, putredinoſa externarum partium corruptione, appetitu et digeſtione deprauata, ſpaſticis affectibus, ictero chronico, aſthmate, lienteria, diarrhoea mucoſa, fluore albo, menſtruorum uitiis, haemorrhoidibus, ſcabie, rheumatiſmo et ſcorbuto commendat; in uinoſo infuſo et extractis potiſſimum exhibere iubet; in ſtrictura uero et rigiditate fibrarum, bilis orgaſmo, ſanguiniſque nimia rarefactione ipſius uſum diſſuadet *).

(§. 16.) Sed ſatis eſt teſtimoniorum. Age nunc potius paucis adhuc corticem noſtrum cum cortice Peruuiano comparemus. Eum uero cum hoc aliquo modo conuenire, ex antecedentibus ſatis patere arbitror; ſimulque in hac re confirmanda prouoco ad ſententiam cl. *Gerbardi* qui in diſſertatione ſua *de medicamentis pleriſque exoticis raro uel nunquam uſurpandis* §. 18. ita loquitur: *cortici peruuiano medicamento decantatiſſimo, et re ipſa ualde quoque actiuo cortex ſalicis amarae noſtratis* (nec minus muſcus quernus amarus) *tuto ſubſtitui poteſt. Valet hoc imprimis de cortice ſalicis amarae noſtratis quippe quia ramis annoſioribus detractus inſtar corticis peruuiani uilis, magis adſtringens, minus amarus, nullo uero modo balſamicus exiſtit; a iunioribus uero deſumtus inſtar corticis Chinae melioris ac nobilioris notae amarore quoque maiore, minore ui adſtringente, et balſamico quodam principio imbutus deprehenditur*; quibus paulo inferius addit: *quodcumque amarum aoſtringenti iunctum corticem Chinae quaſi artificialem ſiſtere* **). In ipſa uero utriuſque corticis comparatione inſtituenda ita uerſabimur, ut primum ad principia illorum corticum, tunc ad ea quae ex iis parantur, medicamenta, deinde ad ipſorum uires, harumque agendi modum, denique ad eorum utilitatem cautelaſque in ipſorum uſu adhibendas reſpiciamus. Quod ad principia corticis noſtri attinet, ea per experimenta deprehendimus eſſe ex parte uolatilia balſamica, oleoſo-ſpirituoſa, et acidulo-ſalina; ex parte fixa gummea, reſinoſa et terreſtria. In cortice uero peruuiano potiſſimum cl. *Geoffroy* ***), ill. *Cartheuſeri* ****) et cel. *Neumanni* *****) ſcripta docent multum ſalis acidi ******) et olei craſſio-

*) Aliud adhuc teſtimonium de utilitate corticis ſalicis albae in *febre tertiana*, ſcorbuto et ulceribus reperio in libello der Landarzt p. 334. cuius auctor recenter decerpti corticis unciis duabus aquae libram unam infundere, hanc cum illo leniter coquere, decoctumque aegris frequenter exhibere iubet.

**) Triga diſſ. phyſ. med. Berolin. 1763. p. 84.

***) Mater. med. Pariſ. 1741. T. II. p. 171.

****) Fundam. mat. med. Frft. 1749. P. II. p. 485.

*****) Praelect. chym. pharmaceut. p. 813.

******) Dies mag wol das Eiſenprincipium der Chinarinde ſeyn, wovon 1773. I. E. Gmelin und Hölder eine Probeſchrift zu Tübingen auf den Catheter gebracht haben. (Diſſ. an adſtringentia et roborantia ſtricte ſic dicta ferreo ſuo principio debeant efficaciam.

craſſioris, perparum terrae, aliquantum ſalis urinoſi, non adeo multum gummearum, plus reſinoſarum, quartam corticis partem pene aequantium, et ex ſalis acidi et oleoſarum partium mixtione productarum particularum; non tamen omni ex parte optimi hi Viri in definienda iſtarum partium proportione conſentiunt. Quomodocunque uero cuncta haec ſe habeant, id tamen inde intelligimus, principiorum utriuſque corticis pene unam eandemque eſſe indolem, ſolo hoc diſcrimine locum habente, quod balſamicae partes in corticae peruuiano manifeſtiores ſint, diutiuſque perſiſtant, quam in cortice ſalicis.

(§.17.) Paratur autem ex cortice peruuiano puluis, infuſa aquoſa et uinoſa, eſſentiae, extracta rel. Puluis magis placet quam ille ex ſalicis cortice paratus. Infuſa aquoſa corticis ſalicis, inprimis frigida, bene depurata eandem habent ac illa corticis peruuiani praeſtantiam. Infuſa uinoſa utriuſque corticis, licet, ab auctoribus ualde laudentur, magis tamen menſtruo ſuo quam uera efficacia ſe commendant. Eſſentiae in utroque cortice aeque praeſtantes, ſi in earum uſu menſtruum ipſarum non ut contraindicans conſiderari debeat. Extracta denique, ſiue ex noſtro, ſiue ex peruuiano cortice parata ſint, uirtute ſua ſibi inuicem uix cedunt.

(§.18.) Cortici uero peruuiano nomen medicamenti balſamico-aromatici, auſteroque amari imponendum, ipſique uim calefaciendi, roborandi et ſiccandi adſc[...] bendam eſſe, et principiorum ei[...] notitia, et experientia docet. P[...] quid de cortice ſalicum affirmandu[...] eſſe — — luculenter, ut re[...] apparet. Quomodo autem cort[...] calefaciendi, roborandi, et exſi[...] candi uirtutem, cum neruina [...] antiſeptica coniunctam, exſer[...] demonſtrare difficillimum eſt, n[...] que nos determinare audemu[...] quum nuper in ſcripto quodam * [...] corticis peruuiani effectus minim[...] per principiorum eius cognitio[...] nem, ſaporem, et odorem ipſiu[...] illuſtrari poſſe, legimus; multum[...] que dubia ſint, quae quidam d[...] alcalino principio in cortice ho[...] deprehendendo, acido morborum[...] principio contrario, alii uero d[...] acido corticis alcali morborum[...] inimico ſentiunt.

(§. 19.) Eosdem uero, ac corticem peruuianum, corticem ſalicis edere effectus, uariis experientiae documentis, §. XV. prolatis, comprobauimus. Omnes enim illi morbi, quibus ibidem diximus mederi corticem noſtrum, peruuiani auxilio facile et feliciter tolluntur. Nec in hac re ulterius confirmanda morari neceſſe eſt, attendamus adhuc potius illas cautelas quae in corticis peruuiani uſu adhibendae ſunt. Quarum hae praecipuae ſunt; quod corporis conſtitutio bene diſquiratur; materia morboſa prius euacuetur, obſtructiones uiſcerum aliquantum reſerentur, et tempore, quo in uſum uocatur, nec non poſt illud, apta et conueniens obſeruetur diaeta **). Quae omnia in corticis

*) Medicus Samml. und Beobacht. aus der A. W. 1766. B. 2. S. 445.

**) Egregie ſuper hac re diſſerit exper. *Ruediger* in diſſ. *de ueritate uirtutis medicamentorum propriae et methodo hanc explorandi* (Lipſ. 1750.)

ticis ſalicis uſu, reu. *Edmundo Stone* *) non negligenda eſſe puto.

Wer ſich näher mit dem Vortrage Hn. Prof. Hartmanns zu Frankfurt an der Oder, über die Beſtandtheile, Kennzeichen und Kräfte der Bitterweide bekannt machen will, und die Schrift nicht zur Hand bekommen kann, wird ſich des Auszuges von Georg Heinrich Weber (Ausz. aus Diſſ. B. I. S. 5. u f) in dieſer Abſicht mit Nuzen bedienen können. Auch findet er unmittelbar hernach einen aus Günzens erſter Diſſertation, und einen, welchen wir zu erweitern unſre Gründe hatten.

Noch ergänzt ſich die Abhandlung unſeres gegenwärtigen Artikels aus folgenden Artikeln des erſten Bandes:

1) Acida remedia S. 17. u. f.
2) Adſtringentia, S. 38. u. f.
3) Alexipharmaca, S. 55. u. f.
4) Aluminoſa, S. 70.
5) Amara, S. 71. u. f.
6) Analeptica, S. 123. u. f.
7) Antiphlogiſtica, S. 260. u. f.
8) Antiſeptica, S. 275. u. f.
9) Antimonialia, S. 431. u. f.
10) Bechica, S. 749. u. f.
11) Bilis, S. 830.
12) Buccelaton, S. 906. u. f.
13) Calefaciens, S. 960. u. f.
14) Camphorata, S. 1009. u. f.
15) Canthariden, S. 1020. u. f.
16) Cordiaca, S. 1029. u. f.
17) Cereuiſia, S. 1056. u. f.
18) Cinnabarina, S. 1081. u. f.
19) Diaphoretica, S. 2109. u. f.
20) Diapnoica, S. 2127. u. f.
21) Diluentia, S. 2157. u. f.

D 2 22) Diu-

1750.) his quidem uerbis: „nunquam prodeſt (ſc. cortex Chinchinae) ubi materia morboſa nondum ſufficienter fuit euacuata, ueluti in febribus ubi ſicca ſcabies ſubeſt, prius illa perfecte expelli debet. Pariter notum et peruulgatum ſatis eſt, Chinchinae uſum, ubi uiſcerum obſtructiones inflammatoriae, aliaeque nondum expeditae ſunt, in quocunque ſubiecto noxium eſſe atque periculoſum. At cum plerumque in febribus intermittentibus adhiberi ſoleat cortex illud utique definitum non eſt, ſub quibus indiciis cortex perpetuo fit ſalutaris, ſub quibus conſtanter noxius. Ubi in quibusdam febrium intermittentium cortex peruuianus non motibus febrilibus ſpecifice obſtat, eius quidem uſus plerumque ſolet eſſe tempeſtiuus, quando nimirum ſub ipſa febrili acceſſione reſpiratio citata fit, aeger ardentius ſitit, partium motus uoluntarius dolorificus eſt, et nullus capitis dolor urget, Chinchinae uſum, decenter expulſa febrium cauſa, et expeditis, ſi quae ſunt, uiſcerum obſtructionibus, nullo non tempore inueni tutum et ſalutarem. Quam maxime autem pernicioſum hic ipſe cortex edit effectum, ſi poſitae a me conditiones, non ſub ipſa febrili acceſſione, ſed tempore apyrexias, aliquatenus adſunt, et contrariae notae, accedente febre apparent. Si nimirum reſpiratio difficilis, nulla, uel ualde obſcura bibendi cupido, partium motui uoluntario ſubiectarum rigor, et inſignis ac prorſus excrucians capitis dolor non tempore apyrexias, ſed in ipſo paroxyſmo urgent, alienum Chinchinae uſum eſſe, cum conſtantia quadam obſeruaui. Id etiam non ignorari praeſtat, quod corticis uſum illis praeſertim diſſuadendum eſſe experientia docuerit, quos frequens alui obſtructio per multos dies exercet.

*) Diſſ. noſtr. ſupra §. XV.

22) Diuretica, S. 2174. u. f.
23) Electricitas, S. 2330. u. f.
24) Emollientia, S. 2367. u. f.
25) Emulſio, S. 2389. u. f.
26) Enema, S. 2401. u. f.
27) Epithema, S. 2449. u. f.
28) Equitatio, S. 2460. u. f.

Der Artikel Purgantia, Vomitoria, Veſicatoria u. a. m. die unten zu ſtehen kommen, nicht einmal zu gedenken. In allen werden ſich theils Räthe, theils Formeln, theils Vermeidungsvorſchriften finden, welche in der mediciniſchen Behandlung der Fieber einer fruchtbaren Anwendung fähig ſind. Vieles iſt auch bereits in der Abhandlung einzelner Krankheiten angebracht worden, welche entweder ſelbſt eine Art von Fieber ausmachen, oder ſich mit Fiebern zu compliciren pflegen.

Febrifuga faba.
S. oben in dieſem Bande Faba febrifuga.

Febrifugus cortex.
S. unten Kina.

Febrifugum lignum Das Quaſſienholz Surinamiſches Bitterholz.
Davon iſt im erſten Bande S. 75. gelegenheitlich geſprochen worden.

Febrilis. Fieberhaft. (Fievreux.)
Ein Beiwort, welches allen Dingen in der Arzneiwiſſenſchaft ertheilt zu werden pflegt, die entweder das Weſen eines Fiebers ausmachen, oder durch den Beitritt eines Fiebers in Nebenbeſtimmungen ſich ſo abändern, daß, obſchon der Hauptcharacter bleibt, dennoch Unterabtheilungen im Syſteme müſſen angenommen werden, die ſich auf jene beziehen. So giebt es z. B. einen Fieberpuls, eine fieberhafte Gicht, ein Fieberdelirium u. ſ. w. Worin aber das Fieberhafte beſteht, dies zu prüfen und zu zeigen, iſt dem gleich folgenden Artikel aufbehalten.

Febris. (Πυρετος. Auch Πυ[illegible] bei Hippokrates Epid L. I. Aeg[illegible] 2. und Foeſius in ſ. Oeconom. [illegible] 545.) Das Fieber. (*La fievre.*) (The fever.) (*La febre.*) (Schweizerd. das Wehe.) (Holländ. Koorts, auch Koortſe.)

Schwerlich hat eine Claſſe von Krankheiten, ſeit über arzneiwiſſenſchaftliche Dinge geſchrieben wird, den Fleis der Schriftſteller in einem ſo hohen Grade und ſowol zum Schaden, als Nuzen der Wiſſenſchaft, auf eine ſo gleiche Weiſe beſchäftigt, als dieſe, welcher man den Namen Legion mit eben ſo viel Recht ertheilen dürfte, als weiland Rabbinen und Laien unter den Iſraeliten ihn einer Rotte von unſaubern Geiſtern gegeben haben. Die Auswal des Nüzlichen über dieſen Gegenſtand iſt beinahe ſo ſchwer, als die Sichtung deſſen, was in unſern Tagen darüber zu ſchreiben unnüz oder unſchiklich ſeyn mag; daher werden auch einſichtvolle Leſer dem Verfaſſer von dieſem und einigen folgenden Artikeln das Geſtändnis verzeihen, daß er ſich mit einer Furchtſamkeit an ſeine Arbeit wagt, die unüberwindlich ſeyn würde, wenn ihm nicht die Hofnung beiſtünde, bei geübten Aerzten Nachſicht zu finden, im Fall ihre Erwartung unbefriedigt bleibt, und bei ungeübten Dank, für die Bemühung, ihnen eine leich-

leichtere Pyretologie aufzuſtellen.

Unter allen bekannten Zufällen dieſer manchfaltigen Krankheit ſcheint die Hize die Aufmerkſamkeit der Griechen am meiſten auf ſich gezogen zu haben, daher ſie ſowol dieſer als jener den Namen Πυρ beilegten, wie auch das offenbar davon abgeleitete Wort Πυρετος ſchufen. Es ſcheint ihnen dabei wiederfahren zu ſeyn, was den Lateinern bei der Beobachtung des Rothlaufens begegnete, welches ſie, wie ſeines Orts erwähnt ward, auf eine ſehr ähnliche Weiſe mit dem Namen ignis ſacer belegten. Beim Fieber hingegen haben dieſe wahrſcheinlich mehr auf den Umſtand geachtet, daß in den meiſten Arten deſſelben der Körper ſich durch eine Wohlthat der Natur von ſchädlichen Dingen reinigt und entledigt Hierinne liegt der Grund, warum ſie von dem Worte: *februare*, welches nach Varro, de lingua latina, ſo viel bedeutet, als purgare, das Wort febris abgeleitet, und dieſer Krankheit zum Namen angewieſen haben. Nicht minder lieſſe ſich nichts erhebliches dagegen einwenden, wenn jemand behauptete, ſie hätten dieſen Namen gewält, um den Arzt auf die dabei ſehr oft eintretende Nothwendigkeit, der Bemühung der Natur durch die Kunſt im Reinigen oder Ausfegen zu Hülfe zu eilen, aufmerkſam zu machen.

Der hochdeutſche, engliſche und italieniſche, wie auch franzöſiſche Name ſind offenbare Verſtümmelungen des lateiniſchen. Der Schweizeriſche mag wohl der altdeutſche ſeyn, und ſich gleich mehrern uralten Worten, in dieſem Dialecte zum längſten haben erhalten können. Der holländiſche verräth wieder ſächſiſchen Urſprung. In wie ferne? wollen wir gröſſern Sprach gelehrten zu beſtimmen überlaſſen. **Willis** (de febrit. cap. 1.) leitet den lateiniſchen Namen von ferueo vermuthlich aus Vorliebe zu ſeiner Hypotheſe vom Urſprunge der Fieber. Die Grammatiker möchten aber mit dieſer Etymologie ſchwerlich zufrieden ſeyn. Daß dieſe Krankheit in Geſtalt einer ſchönen Dame von den Alten göttliche Verehrung genos, und eigene Tempel hatte, (wie man ſich aus **Plinius**, **Valerius Maximus**, und **Cicero** belehren kann) dünket uns die beiſſendſte Satyre auf die galantere Hälfte der Menſchheit zu ſeyn, weil uns die Wilden beider Indien dabei in den Sinn kommen, welche dem böſen Feinde Weihrauch ſtreuen, um ihn bei guten Geſinnungen zu erhalten. Auch iſt manchem Ehmanne ſeine Frau, und manchem Liebhaber ſeine Geliebte noch heut zu Tage ſo lieb, als eine Dea Febris.

Wir eilen vom Worte zur Sache, und legen zuerſt den Plan unſerer Abhandlung dar. Anfänglich ſoll eine Auswal der beſſern allgemeinen Beſchreibungen den Begriff der Krankheit feſtzuſtellen ſuchen; hierauf werden verſchiedene Claßificationen bewährter Fieberlehrer die Ueberſicht des Ganzen eröfnen; nach dieſem beſondre Rubriken das nöthigſte von jedem Fieber zur ſpeciellern Kenntnis der Geſchlechter, Arten, und Complicationen vortragen, wo uns aber der erſte Band dieſes Wörterbuches be-

reits vorgearbeitet hat, werden wir, der Kürze wegen, uns, wie gleichfalls im vorigen Artikel geſchah, darauf beziehen.

Brendel (in der Diſſ. febrium partitio, oder Opp. T. II. p. 161.) fand ſchon die Gränzen einer Inauguralſchrift zu enge, um ſich in alle die Widerſprüche einzulaſſen, worein ſich die Schriftſteller verwikelten, wenn ſie ein Fieber definiren wolten. Der uns verſtattete Raum iſt noch enger, und vergönnt daher weit weniger, ſich hierüber zu verbreiten Alſo nur das wichtigſte! Das eigene eines fieberhaften Pulſes war ſchon den Alten bekannt, wenn ſie gleich keine Taſchenuhren hatten, ſeine Schläge zu zälen. So ſagt Cicero im Buche de fabo in der Stelle, worinn er die Pedanterei Chryſippo, Lehrſäze und Folgerungen in der negativen Weiſe vorzutragen, verſpottet: Medicus inprimis quod erit ei perſpectum in arte, non ita proponet: ſi cui uenae ſic mouentur, is habet febrem; ſed potius illo modo: non et ei uenae ſic mouentur, et febrem is non habet. Es iſt ſchon anders bemerkt worden, daß zur Zeit dieſes groſſen Redners, mittelmäßigen Weltweiſen und ſchlechten Dichters, die Bedeutung des Wortes uena und arteria noch ineinander flos, und nur der Zuſammenhang lehren mußte, ob eine Pulsader oder Blutader mit dem Worte uena gemeint wurde. Viel genauer ſprach man aber ein paar Jahrhunderte ſpäter, nemlich zu den zeiten des Aulus Gellius, wo Noct attic. L. XVIII. c. 10. ein Arzt einen ziemlich bittern Verweis, dergleichen heut zu Tage nur ein Stümper bekommen und verdauen kann, erhält, weil er uena ſtatt arteria ſagte. Certi ſumus, ſprach nemlich der Philoſoph Taurus aus Attica zu ihm, non ignorare te quid uena appelletur, et quid arteria: quod uenae quidem ſuapte ui immobiles ſint, et ſanguinis tantum demittendi gratia explorentur: *arteriae autem motu atque pulſu ſuo habitum et modum febrium demonſtrent.* Sed ut uideo, *peruulgate* magis quam inſcite locutus es. Non enim te ſolum, ſed alios quoque itidem errantes audiui uenam pro arteria dicere. Fac igitur, ut experiamur elegantiorem eſſe te in medendo, quam in dicendo Wir haben um ſo mehr die Stelle angeführt, da ſie nebenher auch beweißt, was die aus Cicero beweiſen ſolte.

Wie wenig ferner die Alten das Unterſcheidende im Gange der Fieber (typus) überſehen haben, beweiſen ihre ſämtlichen mediciniſchen Schriften, man mag ſie aufſchlagen, wo man will. Ja ein anonymiſcher Schriftſteller unter ihnen hat dieſen Gegenſtand wichtig genug zu einer eigenen Abhandlung gefunden, (Περιτυπων) die von einigen dem Galen zugeeignet, von andern ihm abgeſprochen wird.

Eben dies läßt ſich von ihrer Kenntnis der Criſen und Metaſtaſen behaupten, worinn ſie dem Fleiſſe und Beobachtungsgeiſte der Neuern ſo wenig, als nichts, hinzuzufügen erlaubten.

Wie genau ſie die Grade des Froſtes unterſchieden, iſt ſeines Orts gelehrt worden. (S. Algor oben S. 59.)

Laßt uns nun ſehen, was für eine Definition ſie aus dieſen Haupterſcheinungen bei Fiebern aus

auszuziehen ſuchten! Wir wälen erſtlich zum Abſchreiben die, welche ſich bei Alexander Aphrodiſäus (de febr. cap. 1.) findet, und von welcher der große Arzt und Litterator Daniel Sennert (de febbr. cap. 1.) verſichert, daß ſie den Sinn des Hippokrates und ſeiner Schüler ſowol, als auch des Zeno, Empedokles und Ebe Sina, vollkommen darlege. Febris eſt calor contra naturam in corde accenſus, et ex eo mediantibus ſpiritibus ac ſanguine per arterias et venas in totum corpus diffuſus, actionesque naturales laedens. Um dieſe Definition zu verſtehen, muß man ſich an das erinnern, was oben im Artikel *Bioly cbnion* S. 854. f. von den Kenntniſſen iſt geſagt worden, welche die Alten von der Reizbarkeit hatten, obſchon ihnen der Name davon nicht ſo bekannt war, wie uns heut zu Tage. Und da ſie das Herz für den Hauptſiz dieſer Reizbarkeit erkannten, und ſich dachten, daß dieſelbe von dort aus in den Körper, wie vom Mittelpuncte in die Peripherie wirke, ſo wird ganz begreiſlich, warum ſie dieſe widernatürliche Reizbarkeit aus demſelben entſpringen und von da durch die Blutgefäſſe in den Körper nach allen Richtungen hinausgehen lieſſen. Den Antheil der Nerven an allen Erſcheinungen des Fiebers mußten ſie freilich ignoriren, da die Phyſiologie derſelben noch nicht hinlänglich zu ihren Zeiten konnte bearbeitet werden.

Der Sache nach weicht Galens Definition von jener im geringſten nicht ab. (Ζωȣ θερμοτης παρα ἀυιτρος ἐσα πυρετος ὀνομαζεται. Omnis animalis calor excedens febris dicitur. *De cauſſ. morbor.* L. II.) Daß man die Erſcheinung, welche unten abzuhandeln iſt, und Fieberfroſt genennt wird, durch deren beſondre Dauer ſich vielleicht das Froſtfieber (febris algida) von allen andern unterſcheidet, nicht misbrauchen könne, um die Allgemeinheit dieſer Galeniſchen Definition zu zernichten, bewies lange nach Galen, nemlich erſt in unſern Tagen, der ſel. de Haen durch thermometriſche Beobachtungen. Er fand, daß auch im fieberhaften Froſte das Thermometer immer vier bis fünf Grade mehr Wärme in der Hand des Kranken anzeigte, als im geſunden Zuſtande. Rat. med. P. XI. p. 30.) Was man alſo Froſt nenne, ſei eine ſinnliche Täuſchung, und kein wahrer Mangel an Wärme. Zwar behauptet Cartheuſer (Pathol. T. I. p. 2. T. II. q. 734.) daß in erwähntem Froſtfieber vom Anfange bis zu Ende nicht die geringſte Hize zu bemerken ſei. Allein, wenn wir auch beiſeiteſezen wollen, daß er ſich davon nicht ſo, wie de Haen vom Gegentheile in Betreff des Fieberfroſtes überhaupt, verſichert hat, und ihm die Sache ohne Einſchränkung einräumen, ſo folgt weiter nichts, als daß man ſich der Ausnahme niemals bedienen könne, um die Regel damit umzuſtoſſen, oder daß die Sache nur in dem Sinne zu nehmen ſei, worinn ſie einer von den Mitarbeitern an den bekannten Breslauer hiſtor. morbor. nahm, welchen wir unten anführen werden.

Sollen wir nun ehrenhalber auch den Paracelſus und ſeine Secte auftreten laſſen? Wir wollen es mit Sennert's Worten

ten thun, damit der Leſer nicht vor dem barbariſchen Latein dieſer Leute zurükbebe. Paracelſicorum opinio, qui febrim morbum nitri ſulphuris accenſi nominant, atque eſſentiam febris non calorem, ſed ardorem ſulphuris eſſe dicunt; ea de cauſa, quod febris frigidis deleri nec poſſit, nec debeat; ac uolunt, ut incendium a calore diſtinguatur, incendiumque ipſam febrim, calorem uero ſaltem ſignum et indicium praeſentis incendii eſſe dicunt. Sennert unterſucht dieſe in einer Definition enthaltene Meinung (loc. cit.) ſehr ausfürlich, wir wollen uns hier aber nur an ſeine Schlußworte halten. Quae ſententia ſuo modo tolerari poteſt, ſi nimirum dicatur, idem hic chemicos ſentire, quod Galenicos, dum ex humorum putredine, ἐκκαυσει, accenſione, aut, ut *Galenus* *) ſcribit, natiui coloris in igneum conuerſione febrem generari docent.

Willis, welcher zur Zeit des unglüklichen König Carl des Erſten in England, und des bekannten Oliver Cromwell ſchrieb, nimmt auch die Scheidekunſt zu Hülfe, um die Natur der Fieber zu beſtimmen. Allein ſeine Theorie weicht von der Paracelſiſchen ſehr weit ab, und reducirt alles auf eine Gährung, die er will in
der Blutmaſſe vor ſich gehen laſſe[n].
Videtur enim (ſpricht er de febb[r.]
cap. I.) quod febris ſit tantum fe[r-]
mentatio, ſeu efferueſcentia imm[o-]
dica ſanguini et humoribus induct[a].
In wie weit dieſer Begriff anz[u-]
wenden ſei, wird unten im Artikel
Fermentatio unterſucht werde[n].
Hier iſt nur, davon anzumerke[n,]
daß er nicht allgemein genug i[ſt,]
um allen Arten der Fieber anpa[ſ-]
ſend zu ſeyn, alſo dieſe Definitio[n]
um vieles ſchlechter iſt, als d[ie]
von Galen, und denen, welch[e]
vor dieſem davon ſchrieben.

Morton, welcher etwa zwanzi[g]
Jahre ſpäter, als Willis, die[ſe]
Materie bearbeitete, that ſcho[n]
einen ſchärfern Blik auf den A[n-]
theil, welchen die Nerven ſich a[n]
den Fiebern zueignen dürfen, un[d]
leitete den Begrif davon aus eine[r]
Verderbnis des Nervenſaftes, de[n]
er ſpiritus animales nennt. Hizig[e]
und kalte Fieber unterſcheidet e[r]
blos durch die Modification dieſe[r]
Verderbnis. Hier ſind ſeine Wor[-]
te: febris acuta in genere eſt calo[r]
praeternaturalis, in ſanguine ac[-]
cenſus a ſpiritu animali miaſmat[e]
quodam deleterio contaminato, [et]
ex accidente quodam irritato, at[-]
que inde inſolito more praeter na[-]
turam ſuam expanſo. (*Pyretolog.*
Exercit. I. cap 1. Und (*ibid.*
cap. 3.) febris intermittens eſt calo[r]
prae

*) Oder vielmehr der dem Galen anhangende anonymiſche Verfaſſer de[r] definitionum medicarum, der da ſchreibt: πυρετος ἐςι πλεοναςμο[ς] θερμασιας νοσωδες ἀναφερομενης, μετα παραλλαγης σφυγμω[ν] ἐπι το πυκνοτερον και σφοδροτερον. (Febris eſt abuntantia calori[s] morboſe aucti, cum conuerſione pulſuum in frequentius et uehementius.) Womit er den eignen Worten Galens im Comment. I. in libr. d[e] uict. acut. ἡ τε πυρετε γενεσις ἐκτροπη της ἐμφυτε θερ[-]μασιας ἐπι το πυρωδες ἐςι Licht zu geben ſucht. Anmerk. de[s] Verf. von dieſem Artikel.

praeternaturalis in ſanguine accenſus ab inſolita ſpirituum expanſione, ſtatis periodis — — redeunte, pro genio ueneni eam efficientis. Dieſe Definition hat den groſſen Fehler, eine dunkle Sache, durch eine zu erklaren die eben ſo dunkel iſt. Denn was iſt ein anſteckendes Miaſma, welches die Lebensgeiſter verunreinigt? Und was iſt der Genius eines Giftes, durch welchen die Krankheiten periodiſch werden?

Sydenham, welcher um fünf Jahre ſpäter ſich mit der Fieberlehre beſchaftigte, halt alle Fieber für Criſen, die er einer wohlthätigen Bemühung der Natur zuſchreibt, ohngefahr ſo, wie dies in ſpätern Zeiten Stahl und ſeine Anhanger mit der Seele zu thun beliebten. Ipſa peſtis, (ſpricht er de morbis acutis in genere p. 40. der Leipz. Ausg in 8.) quid, obſecro, aliud eſt quam ſymptomatum complicatio, quibus utitur natura ad inſpiratas una cum aëre particulas μιασμωδεις, per emunctoria, Apoſtematum ſpecie uel aliarum eruptionum opera, excutiendas? — — Iam uero nunc hoc munere celerius fungitur natura, nunc uero tardius, pro uaria methodo qua cauſam morbificam deturbare nititur. Nam cum *febris* opem depoſcit, qua adiutrice particulas inquinatas a ſanguine diuellat, diuulſasque progreſſu adhuc ulteriori per ſudores, diarrhoeam, eruptiones, aut aliam iſtiusmodi euacuationem expellat; cumque in ſanguinis maſſa corpore pertenui ac fluido res omnis peragatur; idque motu partium uiolentiore, neceſſe omnino eſt, non ſolum ut ſubito uel in ſalutem aegri uel in mortem determinetur (prout

ſcil. natura uel materiam morbificam critice norit ſoluere, uel ab eadem oppreſſa fatiſcat) ſed etiam ut peiora uehementioraque ſymptomata ſe ubique comites adiungant. Atque huiusmodi plane ſunt morbi iſti, quos *acutos* appellamus, qui uelociter ſcilicet atque cum impetu et periculo ad ſtatum mouentur. Quamuis; ſi minus accurate, haud tamen minus uere loquamur, iſti etiam morbi pro acutis ſunt habendi, qui, licet reſpectu paroxyſmorum, ſi omnes ſimul ſumantur, tardius moueant, reſpectu tamen paroxyſmi cuiuslibet particularis, cito atque etiam critice ad finem perueniunt, quales ſunt febres intermittentes omnes.

So definirte fünf und zwanzig Jahre ſpäter, zwar nicht in Worten, aber in Sachen, **Junker, der Flügeladjutant vom Stahliſchen Corps, das Fieber.** Febris eſt principii uitalis ſalutare conamen, quo motibus ſecretoriis et excretoriis, ultra gradum naturalem auctis, utplurimum tamen ſatis proportionatis, morbiferam aliquam materiam ſiue praeoccupare ſiue remouere intendit. (*Therap.* tab. 39. p. 251.)

Dieſer Definition gegenüber nimmt ſich die vom General der Mechaniker, nemlich Friedrich Hoffmann, ſonderbar genug aus. Mihi itaque ad ueritatem accommodate ſic definienda uidetur febris: quod ſit ſpaſmodica uniuerſi ſyſtematis neruoſi et uaſculoſi affectio, iuncta cum omnium in corpore functionum laeſione, orta a cauſa neruoſas partes ad intenſiorem contractionem irritante, ita quidem, ut accedente ipſa, fluida uitalia primum ad interiora, cor et maiora uaſa ab externo

ambitu agantur, et poſtea, aucta cordis et arteriarum ſyſtole, celeriter cum aeſtu per ſtrictiora uaſa iterum extrorſum pellantur, donec ſpaſmo laxato excretiones ſuccedant et febris deſinat. (M. R. S. T. IV. P. I. Proleg. pag. 4. 5.) Die Widerlegung dieſes Begriffes, nebſt dem Beweiſe, daß ſich die Natur des Fiebers nicht aus jatromathematiſchen Grundſäzen erklären laſſe, giebt Sauvages Noſol. method. Vol. II. p. 212.

Weit näher, als alle dieſe, tritt mit der Definition der Alten die Boerhaaviſche zuſammen, obſchon ſie ſich in den Ausdrüken davon zu entfernen ſcheint. In omni febre a cauſis internis orta horripitatio, pulſus uelox, calor, uario febris tempore, uario gradu adſunt. (Aph. 563.) In qua febre haec tria uelociter, et cum periculo decurrunt, acuta dicitur. (564.) Ubi tarde, idque cum periculo, uel ſine eo, *lenta* uocatur. (565.) Adeoque uelocior cordis contractio, cum aucta reſiſtentia ad capillaria febris omnis acutae ideam abſoluit. (581.) Was zur Erläuterung dienen kann, muß in den Swietenſchen Commentarien und im erſten Kapitel des zweiten Buches des Furcaſſiniſchen Tractates de febribus nachgeſehen werden.

Noch näher kömmt aber den Alten der ſelige Leibarzt Vogel, wenn er (c. c. c. h. aff. §. 3.) ſchreibt: febris — — eſt innati caloris augmentum praeter-naturale, cum oris ſiccitate et grauitate corporis.

Selle (Pyretol. method. p. 83.) will es mit keiner Secte verderben, und definirt daher das Fieber in folgenden Ausdrüken: febris morbus cum frigore, aeſtu et pulſu naturali nunc frequentiori nunc tardiori, uario gradu atque tempore ſtipatus.

Philoſophiſche Präciſion felt freilich allen dieſen mühſam aus vielen andern ausgeleſenen Definitionen. Um Weitläufigkeit zu vermeiden, mögen wir die Entſchuldigungsgründe nicht wiederhohlen, welche Hr. Selle deswegen in den Scholien zu ſeiner Definition angebracht hat. Statt deſſen wollen wir lieber die Beweisgründe ausziehen, welche Hr. Weiſe zu Altenburg angiebt, um zu erhärten, daß die Reizbarkeit von Alten und Neuern mit Recht zum Grunde in der Definition des Fiebers gelegt werde, und ſich aus der widernatürlichen Beſchaffenheit derſelben die Erzeugung von jenem am beſten erklären laſſe. „Die meiſten (ſagt er in ſ. Inauguralſchrift de irritabilitate morborum genitrice. Ien. 1772. §. 1.) ſuchen das Weſentliche des Fiebers im Pulſe und der thieriſchen Wärme, deren verſchiedene Beſchaffenheit ſich in den verſchiedenen Zeiten des Fiebers wahrnehmen läßt. Daß beide durch den Reiz bald vermehrt bald vermindert werden, iſt heut zu Tage unter Phyſiologen keinem Streite mehr unterworfen. Der vorzüglichſte Reiz des Herzens, iſt, nach Herrn von Haller, die Bewegung des Blutes, folglich die Urſache des Pulsſchlages. Mir iſt zwar nicht unbekannt, was die mechaniſche Secte lehrt, nemlich daß im Anfange eines Fiebers und zur Zeit des Froſtes der Wiederſtand des Blutes gegen das Herze zunehme, folglich lezteres mit ſtärkerem Zuſammenziehen daſſelbe gegen die Enden der Gefäſſe fortſtoſſe, und dadurch die Fieberhize hervorbringe.

Auch

Auch weis ich, daß eben dieſelbe behauptet, es ſei in den Enden der Gefäſſe eine Verſtopfung von zähen Feuchtigkeiten, als einer materiellen Urſache der Fieber zugegen. Nicht minder iſt mir die (Nietzkiſche) Lehre vom peripheriſchen Krampfe, der ein weſentlicher Zufall der Fieber ſeyn ſoll, bewußt. Allein es verdient, bemerkt zu werden, daß noch niemand hat beweiſen können, daß in allen und jeden Fiebern eine Verſtopfung in den Enden der Gefäſſe vorhanden ſei, da es vielmehr Fieber giebt, welche nicht zugegen ſeyn könnten, wo dieſe statt fände. Gallen irrt gleichfalls, wenn er das Fieber einen morbum intemperiei (νοσον ἀκρητον) heißt (*); auch dieſer Feler iſt nicht in allen Fiebern zu finden. Denn die Neuern haben hinlänglich gezeigt, daß bei weitem nicht in allen Fiebern eine Zähigkeit oder Schärfe der Säfte zum Grunde liege. Und was den Nietzliſchen Krampf betrift, ſo iſt dieſer eine offenbare Würkung des Reizes. Die Urſache deſſelben liegt nicht immer in den Enden der Gefäſſe, ſondern iſt auch ſehr oft im Conſenſus der Haut mit den erſten Wegen (**) zu ſuchen — — Sehr anmerkenswerth iſt es aber, daß man den Krampf und die daraus entſtehende Verſtopfung der Gefäſſe nicht aus der Schnellkraft von leztern erklären kann. Denn noch niemand hat bewieſen, daß dieſe vermöge, die Gefäſſe zu einer gänzlichen Verengerung ihrer Oefnung zu bringen. Man weis aus der Phyſiologie, daß die Blutgefäſſe, die Schlagadern inſonderheit, wenn ſie entzwei geſchnitten und faſt gänzlich ausgeleert ſind, immer noch offen ſtehen, ſo daß auch unverdächtige Zeugen, deren Zeugniſſe Herr von Haller in der groſſen Phyſiologie geſammelt hat, um deswillen tödliche Blutſtürzungen aus einer verwundeten kleinen Zahnſchlagader wahrgenommen haben. Da dieſe Erfahrungen hinreichend lehren, wie unmöglich ein totales Zuſammenziehen der Gefäſſe ſei, ſo wird dadurch jene Verſtopfung, die eine Urſache der Fieber vorzüglich abgeben ſoll, ſehr zweifelhaft. Allerdings laſſen ſich die elaſtiſchen Gefaſſe ausdehnen, und ziehen ſich, ſobald das ausdehnende Blut abnimmt, wieder zuſammen, ſobald aber ſie keinen Widerſtand (als ohne welchen ſich auch keine Thätigkeit der Schnellkraft gedenken läßt) mehr finden, ſo hört auch das Zuſammenziehen auf. Mit einem Worte, man kann ſich kein den Grad der Schnellkraft übertreffendes Zuſammenziehen der Gefäſſe vorſtellen, ohne dabei die Lebenskraft oder Reizbarkeit zu Hülfe zu rufen. Aus einem durch

leztere

*) Er irret nicht allein, ſondern widerſpricht ſich ſowol in Rükſicht auf ſeine obige Definition, als auch, indem er zugiebt, daß die Ephemera ein Fieber ſei, wobei doch keine ἀκρασια ſtatt findet. A. d. V. v. d. A.

**) Oder vielmehr der Hautnerven mit den zalreichen Zweigen der Nerven vom achten Paare. Denn daß die Haut als Haut keines Conſenſus fähig ſei, wird unten aus Tiſſot im Artikel Sympathia bewieſen werden. A. d. V. v. d. A.

leztere bewirkten Zuſammenziehen haben ſowol Stahl und ſeine Organiſten, als auch Boerhaave und Hoffmann nebſt allen Mechaniſten die Natur des Fiebers zu erklären geſucht, und noch die Lehre von einem Stimulus hinzugethan, der die Urſache des ſchnellern Blutumlaufes, und der Hize ſeyn ſolte. Dieſe Theorie beſtritt Hr. von Haller, da er durch Verſuche darzuthun ſuchte, daß die Reizbarkeit der Schlagadern viel zu gering zu einer ſo großen Würkung ſei. Mich dünkt aber, dieſer große Mann gehe hierinn zu weit, und die Beweiſe, womit Hr. Verſchuir (in ſ. Diſſ. de arteriarum et uenarum ui irritabili. Groening. 1766.) die ſehr beträchtliche Reizbarkeit der Gefäſſe dargethan hat, ſeien überwiegend. Daß aber eine ſtimulirte, oder in widernatürliche Thätigkeit verſezte Reizbarkeit, der weſentliche Character des Fiebers iſt, erhellt aus folgenden Gründen:“

1) „Kann in demjenigen Alter, worinne gewönlich die Reizbarkeit am lebhafteſten iſt, die Gefäſſe am meiſten Biegſamkeit beſitzen, und gehörig dichtes und rothes Blut reichlich führen, auch am leichteſten und aus der geringſten Urſache ein Fieber entſtehen.“

2) „Kann ſchon die bloſſe Friction, wenn ſie heftig iſt und eine Zeitlang fortdauert, ein wahres Fieber in ganz geſunden Menſchen erzeugen; ſo wie auch empfindlichere Perſonen ſchon durch Auflegung eines Blaſenpflaſters darein verfallen.“

3) „Giebt es im Gegentheil Subjecte, die ganz von Fiebern frei zu ſeyn ſcheinen, und bei welchen es auch kaum die Kunſt, um ſie von andern, vorzüglich

Krankheiten der langwierigen A zu erretten, dahin zu bringen v mag, daß ein Fieber entſteht.

„Hieraus läßt ſich der Schl ziehen, daß diejenige Anlage, v möge welcher ein Menſch vor d andern leichter in ein Fieber räth, und wiederum andre di Krankheit beinahe gar nicht kommen können, je nachdem ne lich ein gewiſſer Stimulus ei mehr oder minder reizbare Fa ſtärker oder ſchwächer reizt, fo einzig und allein in der Reizba keit der feſten Theile des Körpe zu ſuchen iſt.“

In den drei folgenden Para graphen illuſtrirt Hr. Weiſe die Lehre noch mehr, allein wir kön nen ihm nicht ganz darinne fo gen, weil vieles von ſeinen Vor trage andern Artikeln muß auf behalten werden, um Wiederho lungen zu vermeiden. Wir neh men alſo heraus, was hier ſein Stelle finden kann. „Mein ein fachſter Begriff vom Fieber (ſag er im 2ten §.) iſt dieſer: Di Muſkelfaſer wird ziemlich hef tig, und dies entweder unmit telbar, oder in Folge des Con ſenſus, gereizt, ſo daß im lez tern Falle der Reiz von dem gereizten Theile aus in andre fortgepflanzt wird. Erzeugt nicht, wie ſchon erwähnt, ein äuſſerlich angebrachtes heftiges und fortgeſeztes Reiben in em pfindlichen Subjecten ein Fieber? Wird nicht, je reizbarer der Kran ke iſt, um deſto geſchwinder, auch durch heftige Schmerzen oder durch Wunden, ein Ausbruch des Fiebers befördert? Iſt nicht, wenn die Entzündung auf einen reizbaren und empfindlichen Theil, er ſei äuſſerlich oder innerlich, fällt, das Fieber ein unzertrennlicher

Gefäh

Gefärte davon? Ich weis zwar wohl, daß einige läugnen, daß die Hize, welche auf unmäßige Leibesübungen, Ueberfüllung mit geiſtigen Getränken, und Aufenthalt in einer heiſſen Luft erfolgt, eine Fieberhize ſei. Allein die Lehre vom eintägigen Fieber widerlegt dieſe Behauptung. (S. Febris ephemera) Boerhaave giebt (Aph. 586.) zu, daß jede heftige Bewegung des Körpers, folglich auch das Laufen, Tanzen und Reiten, in ein Fieber ſtürzen könne. Wie dies zugeht, das iſt, wie das zum Herzen heftig eindringende Blut, jenes reizt und ſeine Thätigkeit gewaltſam erhöhet, hat uns Hr. von Haller in ſeiner Phyſiologie erklärt. Muſculi dum mouentur, ſind ſeine Worte, uenas concutiunt per uices, hinc motus muſcularis regreſſum ſanguinis per uenas in cor iuuat, ſanguinis itaque maior unda uehementius irritat cor, quod ſtimulo obediens magis irritatum, ui fortiori ſeſe contrahit, ſanguinemque fortiter pellit in arterias. Dieſe Erfahrung iſt ſinnlich, und giebt uns einen ſehr einfachen, folglich deutlichen Begriff von der Entſtehung eines Fiebers. Wie aber das Blut dazu gelangt, auf erwähnte Weiſe das Herz zu reizen, dies läßt ſich nur aus der von Gorter und Verſchuir bewieſenen Reizbarkeit der Gefäſſe ſelbſt erklären. Jener ſagt in der angeführten Schrift von Verſchuir (S. 29.) Quamdiu uiuimus, continuo curſu ducitur ſanguis per arterias, quod hodie a nemine quidem negatur, ſed ſi quaeramus cauſas huius fluxus, uariae de his ſententiae; quidam ſoli cordi, alii etiam fibrarum elaſticitati circularium, alii iterum preſſioni externae eum adſcribunt, ego uero his omnibus aliquid concedo, ſed maximam uim in fibrarum motu ponere ſoleo. Nachdem die vornemlich von Lorenzo Bellini vertheidigte Verſtopfungstheorie widerlegt worden, welcher die vermehrte Bewegung in den gröſſern Gefäſſen, aus dem verengten Durchmeſſer in den kleinſten herleitet, ohngeachtet es ſchon phyſiſch und mathematiſch falſch iſt, zu glauben, daß ſich die aus einem Druke entſtandene Verminderung der Geſchwindigkeit nicht verhalte, wie der Druk ſelbſt, und daß alſo wenn der Widerſtand in einem verſtopften Gefäſſe zunimmt, nicht auch die Geſchwindigkeit des umlaufenden Saftes in dem Gefäſſe ſelbſt abnehmen müſſe *), ſo fährt er alſo fort: Perpetua et conſtanti naturae lege cogimur fateri, aliquid aliud in arteriis inueniri producens hancce inaequalitatem et ueloциorem fluxum in unico duntaxat ramo, quod non inuenitur in ulla machina hydraulica, neque fieri poteſt in cadauere. Hoc diſtinctum quia obtinet, quamdiu uiuit animal, ex motu eſſe deducendum, autumo. Und nachdem er vieles phyſiologiſche über die Lehre der Schlagadern

*) Oder mit Hn. Weiſe eigenen Worten: impetum maiorem et uelocitatem ex rami alicuius obſtructione negat, nam minui debet, inquit ille, tota uelocitas ſimul ſumta, ſunt enim uelocitates ab aequalibus cauſſis preſſae, ut ſunt reſiſtentiae, ſed quia in ramo obturato augetur reſiſtentia, tota uelocitas erit minor.

adern hinzugefügt hat, ſchließt er S. 33. in folgenden Ausdrüken: aliam cauſam, quam elaſticitatem exigere, ut fiat in nobis pulſus, arterias; et neque cor ſolum, neque uaſorum elaſticitatem, neque prementia corpora hunc motum in arteriis praeſtare poſſe, uerum arterias habere omnia muſculorum requiſita, atque perpetuo agitari, quamdiu uita, abſque nutu noſtro, inde nullam ſibi occurrere ex priori rationem, cur arteriarum fibris motum uitalem denegaret.“ Da Herr Weiſe in Betreff der Ausführung dieſer Theſen auf Herrn Verſchuir ſelbſt verweißt, ohne etwas davon beizubringen, und wir dieſe Schrift nicht beſizen, ſo können wir auch nicht mehr, als ebendaſſelbe, thun. Um aber gleichwol zu geben, was wir geben können, ſezen wir folgende Stelle aus Gaubius (Pathol. p. 93.) bei: Nec deſunt, quibus et muſcularis potentia pro adiumento conceſſa eſt; ſi modo hanc a priore diuerſam (nemlich von der uis uitalis, wovon er zuvor ſprach,) credere libet. His uiribus internis cauorum parietes ſe tuentur aduerſus contentorum impetus extrorſum, ſibique a nimia diſtenſione aut ruptione cauent Ut adeo continentium et contentorum oppoſiti niſus antagoniſmum exerceant mutuum, quo cauorum diametri determinentur, maiores minoresue futurae, ſi alteruter horum niſuum a iuſta aequilibritate receſſerit. Inde contractionis lentae ac ſubitae origo ac diſcrepantia intelligitur. Quodſi uis cohaerentiae et elateris in parietibus ultra modum augeatur, non increſcente pariter materiae contentae mole, uolumine, pondere, motu; aut uerſa etiam uice haec minuantur, non item imminuto potentiae con trahentis momento; pro huius in genio paullatim et leniter in ſe coëunt parietes, fibrisque adduct caua ſua arctant, donec cum con tentis ad aequilibrium deuenian aut his expulſis uel deficientibu quam poſſunt, maximam contr ctionem aſſequantur. Vis aute uitalis et muſcularis, irritata, ui lentius agit, nec adeo in ſta aequilibrii cum contentis quieſcen ad ſtimulum multiplicem ſubito i ſpaſmos ruit, quibus ſtricti pari tes aut diſtractionem, non, decet, admittunt obrigeſcente aut caua ultra modum anguſtan quin penitus occludunt. Innote ſcit hinc, quam uariae cauſae utrun que id uitium inducant; et cu prior contractio ſequatur diſt ſionem imminutam, ex hac etia nimium aucta, ut ſtimulo, poſte riorem oriri poſſe; nec tamen an bas tantopere inter ſe differre, non quandoque in eodem par ſimul naſci queant, aut altera alte ſuperuenire. „Wenn alſo, end Herr Weiſe den Paragraph die Reizbarkeit der Blutgefä eine Stelle unter den Wahrheit der Phyſiologie verdient, ſo wi ſich auch der Urſprung der Fieb ohne Mühe aus derſelben erklär laſſen, und ſo wie der natürlic Puls, von dem geſunden Stim lus des in das Herz und die G fäſſe dringenden Blutes entſprin alſo wird der widernatürliche od kranke von einem kranken Stim lus müſſen hergeleitet werde Ein Beiſpiel eines ſolchen Stim lus möchte wohl das ſeyn, w in der Sprache der Schule pleth ra commota genennt wird.“ (unten *Plethora*.)

„Noch giebt es aber (fährt im 3ten §. fort.) andre Fieb

die nicht, wie das einfache Blutfieber, aus der Reizbarkeit der Blutgefäſſe herzuleiten ſind. Dieſe möchten wol zu einem Einwurfe gegen unſre Lehre dienen, zumal ſich die materielle Urſache derſelben nicht läugnen läßt? Mit nichten. Wer unter den Aerzten kennt nicht die äuſſerſt reizbare Natur der lymphatiſchen Gefäſſe, die der ältere Mekel und Monro ſo ganz auſſer allen Zweifel geſezt haben, daß Hr. von Haller ihre Entdekung der Aufnahm in ſeine groſſe Phyſiologie gewürdigt hat? Auf dieſe wirken das Blutwaſſer, die Lymphe, die Galle, die Milch und andre Feuchtigkeiten, die ſowol durch ihre Anhäufung (colluuies) als auch durch ihre Schärfe weit gewaltſamere Reize anzubringen vermögend ſind, und hierinn dem Blute noch vorgehen. Man gehe nun alle Fieber durch, ſowol wenn ihre materielle Urſache mit den Säften umläuft, als auch, wenn ſie noch in den erſten Wegen liegt, und folglich nach den Geſezen des Conſenſus ein Fieber erregt, wie auch diejenigen Fieber, deren Grundurſache ein Schmerz iſt, und allenthalben werden ſich Erſcheinungen zeigen, die von nichts, als von der Reizbarkeit, herzuleiten ſind.“

„Der ſtärkſte und lezte Beweiß unſeres Sazes liegt aber in den Symptomen und Criſen der Fieber. (L. cit. §. 4.) Schon Boerhaave war kein ſo eifriger Mechaniker, daß er nicht (laut Aph. 577.) hätte anerkennen ſollen, daß im ganzen Verlaufe des Fiebers eine reizende Urſache vorhanden ſei, die auf das Herz wirkt. Alle Fieber fangen mit Schauer (horror) an. Iſt aber dieſer und der Froſt nicht ein Gefül, welches von dem Reiz auf der Haut entſpringt? Dieſer Reiz entſteht entweder von verwundeten Muſkelfaſern, oder einem Stimulus, welcher an die Gefäſſe gebracht worden, oder einem, welcher in den Därmen ſizt. Ob ich ſchon nicht läugnen will daß nicht zuweilen, in dieſen Fieberperioden, Verſtopfung in den Gefäſſen vorhanden ſeyn könne, ſo iſt es doch nicht nöthig, aus derſelben jenen erklären zu müſſen. Denn reizt nicht eine frei in den Gefäſſen laufende Feuchtigkeit mehr, als eine, wodurch die Gefäſſe verſtopft werden? Bei der Verſtopfung fällt die Succeßion eines Stimulus weg, und dieſe iſt doch nöthig, wenn die häufige Bewegung und Zuſammenziehung aus Reiz ſtatt finden ſoll. Die Erſcheinungen, welche bei der Function des Herzens wahrzunehmen ſind, erläutern dies am beſten. Vollblütigkeit mindert die Anzal (frequentia) der Pulsſchläge, denn ſie dehnt das Herz und die Gefäſſe übermäßig aus. Nimmt man jene durch Blutlaſſen weg, ſo werden alſobald die Pulsſchläge zalreicher. Krämpfe ſind bei allen Fiebern, und was iſt ein Krampf anders, als ein heftiges durch einen Reiz veranlaßtes Zuſammenziehen der Muſkelfaſern? Boerhaave legt der Einwirkung der Nerven auf das Herz während der Fieberanfälle mehr bei, als billig iſt. Wir läugnen zwar nicht, daß zur Fieberzeit ſich im Nervenſaft eine widernatürliche Bewegung finde, aber uns iſt ſie eine Folge und nicht eine Urſache des Reizes. Denn auch die Nerven werden im Fieber durch die Bewegung der

Gefäſſe gereizt. Brechen, Durchfall, Ekel, Stulzwang, Hartleibigkeit, Verhaltung des Harns, öftere Nothwendigkeit, ihn zu laſſen, ſind Nebenzufälle von manchen Fiebern, an denen niemand einen Reiz des Magens, der Därme, der Harnblaſe verkennen wird. Dies gilt auch von den Deliriis, die von einem Reize abhängen, und mit der Abnahm der Fieberhize gewönlich aufhören. Neben Herrn Verſchuir iſt auch Herr Hofrath Nicolai, und Herr Gerhard in Berlin, unter diejenigen anzuführen, welche das Weſen des Fiebers aus der Reizbarkeit erklären. Jener that es 1763. zu Jena in der Diſſertation de ortu et effectu inprimis febrium ex irritatione *), und dieſer in der Triga diſſertationum phyſiologico-medicarum (Berol. 1763) wo ſonderheitlich folgende Stelle auf der 23ſten Seite hieher gehört. Quaelibet febris in iuſto uelociori cordis motu, cer[t]aque arteriarum contractione conſiſtit. Cum uero illa contractio praeternaturalis unice ab irritamento quodam prouenire poſſit, ſequitur, omnem febrem a cordis et arteriarum irritatione proxime oriri. Si uero ſolida haec nimis irritabilia exiſtant, cauſae remotae febri generandae aptae, non ſolum uehementius, ſed etiam citius operationem ſuam abſoluunt. Unde itaque patet, ipſam agilitatem potentialem febribus oriundis facillime anſam praebere."

Noch kann ich zu den Gründe des Herrn Weiſe zwei aus d ungedrukten practiſchen Vorleſun gen ſeines Präſes, Hn. Leibar Baldingers, hinzuthun, weld den Beweis noch vollſtändig machen. Dantur, ſind ſeine Wort febres ſic dictae rebelles, qu abſque cauſſa hic dicta material ſatis diu aegrotos uexare ſolen uſu uero remediorum roborantiu ſanantur abſque manifeſta exer tione. Conſtat uero ex iis, qu *Gaubius* de irritabilitate exceden docuit, (l. cit. p. 81 ſeq.) irrit bilitatem illam morboſam ibi adeſ imprimis, ubi tenerior uel deb lior corporis animalis fibrarumqu muſcularium habitus atque conſti tutio. Quod etiam per ea confi matur, quae de neruorum affectio nibus tradidit *Robertus Whytt.*

Cortex denique peruuianus e optimum febrifugum, quia tolli teneram illam conſtitutionem fibra rum muſcularium, adeoque effici ut non adeo facile ab irritation quadam ſeu ſtimulo afficiantur.

Simpliciſſima febris idea conci pitur ex febre uulneraria. Vehe mens irritatio in partibus uulnerat et dolor naſcitur; ea irritatio leg conſenſus, per omne corpus pro pagatur, atque ſic febris excitatu incipiens cum horrore, quem ſe quitur aeſtus, delirium rel. Horri pilatio ex locis uulneratis horum que irritatione nata exacte frigu aequat febrile, et confirmat ſe tentiam, frigus illud nihil aliu eſſe, quam irritationis ſpeciem cu ſenſi

*) Es iſt allerdings zu bewundern, daß dieſer ehemalige Halliſche Lehre welcher ſo viele Jahre zu Friedrich Hoffmanns Füſſen ſas, Mu genug gehabt hat, ſich von ſeines Lehrers Heften ſo weit zu entferne und die Halleriſche Reizbarkeit zu adoptiren, ſo fleißig er auch a Hallern ſchimpft.

ſenſatione aliqua, quae illae ſimilis eſt, quam percipimus ab aëre frigido corpus noſtrum ambiente, adeoque a ſimilitudine ſenſationis haec ſenſatio in febrium initio dicta fuit frigus, quamuis merito dubitare liceat de abſentia caloris in frigore febrili.

Was ſind die Puncte, welche bei jedem Fieber im allgemeinen müſſen betrachtet werden? Die Antwort nimmt uns der tyrnauiſche Lehrer Trnka de Krzowitz (Febr interm. hiſt. Vol. I p. 10. 11.) aus dem Munde, welcher die Zal derſelben auf acht bringt. Sie ſind:

1) Der Gang. (Typus. Periodus.) An dieſem unterſcheidet auch ſchon der Stümper das hizige Fieber vom kalten.

2) Die Jahrszeit. (Anni tempus.) Dieſe iſt ſowol wichtig für die Prognoſis, als auch für die Heilmethode ſelbſt, welche nach derſelben Verſchiedenheit zu modificiren iſt.

3) Das Zeitmaas. (Menſura. Tempus.) Dieſes lehrt das anhaltende, vom nachlaſſenden und Wechſelfieber, das einfache vom doppelten, das regelmäßige vom unregelmäßigen unterſcheiden.

4) Die Verflechtung (Complicatio) Dieſe kann auf verſchiedenen Dingen beruhen. Sie kann

a) in andern Krankheiten, z. B. Localfehlern,

b) in den Typen der Fieber, oder

c) in der zuweilen nur ſtatt findenden Zuſammenkunft der Urſachen, welche ſich zu einerlei Wirkung vereinigen, beſtehen.

5) Die Ausdehnung. (Extenſio.) Entweder leidet bei einem Fieber das ganze kranke Subject überhaupt, oder nur ein Theil deſſelben Vorzugsweiſe.

6) Die Geſtalt. (Habitus.) Dieſe iſt entweder

a) die wahre Geſtalt, oder

b) die Larve.

Jene beſteht in allen Symptomen unter denen ſich das Fieber kenntlich zu machen pflegt, dieſe in dem äuſſern Scheine von einer andern Krankheit, welche nicht unter die fieberhaften gerechnet wird.

7) Die Art oder der Genius. (Indoles.) Dieſe iſt entweder

a) die gewönliche, oder gutartige (benigna) oder

b) die böſe. (maligna)

8) Die Urſachen. Dieſe ſind materiell, oder immateriell, allezeit aber ſolche, die vermögen, die Reizbarkeit des Körpers auf eine widernatürliche Weiſe zu verſtärken.

Auſſer dieſen Hauptpuncten giebt es noch einige Nebenpuncte, die nicht ohne Schaden des Kranken dürfen überſehen werden. Sie ſind

a) Die mit den Fiebern zugleich vorhandenen Epidemien. Oft ſind die Fieber ſelbſt die Krankheit, welche epidemiſch herrſchet, und denn beruht die Heilung auf gründlicher Kenntnis deſſen, wodurch ſich dieſelben zur epidemiſchen Krankheit machen. Dies zu erforſchen, iſt Werk eines Meiſters, und nicht eines Anfängers, oder Empirikers. Wenn es aber der Meiſter einmal erfunden hat, wird er nicht allein ſelbſt keine Feler in der Heilung begehen, ſondern alle Stümper werden ſicher heilen, ſo lange ſie ſich genau an die Anweiſung des Meiſters halten. So gieng es in den lezt verfloſ-

ſenen Jahren 1770. 1771. und 1772. wo auch groſſe Aerzte anfänglich den Genius der damals um ſich greifenden epidemiſchen faulen Gallenfieber nicht genug kannten, und ſich erſt durch wiederhalte unglükliche Verſuche an Kranken davon belehren mußten. Das Reſultat ihrer Unterſuchungen war bald eine zuverläßigere Heilmethode, dieſe kam in den Druk, ſie wurde auch Pfuſchern bekannt (denn nicht alle Leute dieſer Art halten es für unerlaubt, ſich fremde Kenntniſſe wenns mit Bequemlichkeit geſchehen kann, zu Nuze zu machen) und nun heilten dieſe und die Meiſter mit gleich gutem Erfolge.

Umgekehrt iſt es auch zuweilen nothwendig, dieſes Epidemiſche zur Grundlage zu machen, wenn die Epidemie ſchon in keinem Fieber beſteht, um die ſporadiſch zugleich gegenwärtigen Fieber mit Glük zu behandeln. Abermals ein Beweis, wie wenig die wahre Heilkunde in einem Eidſchwur auf die Hefte vom Practicum und auswendig gelernten Recepten beſteht! Wie ſehr ſich alles in der Praxis auf Beobachtungskunſt und nicht auf bloſſen Schulſchlendrian einſchränkt!

b) **Die Art von Criſe deren ein Fieber fähig iſt.** Schon oben iſt mit Baldingeriſchen Worten erwähnt worden, daß es Fieber gebe, die geheilt werden, ohne daß man ſagen kann, es hätte eine Criſis dabei ſtatt gefunden. In dieſen eine vorbreiten oder auch erzwingen wollen iſt offenbare Thorheit. Abermals gibt es andre, die nicht ohne Criſis einer gründlichen Heilung fähig ſind. Bei dieſen iſt ſie theils zu erwarten, theils vorzubreiten, theils zu erleichtern, wenn ſie nicht gehörig vonn ſtatten gehen will. Manche andre haben eine Criſis, die ihnen ſo eigen iſt, daß man in denſelben dieſe, oder keine, zu erwarten hat. Andre haben wiederum mehrere, die einander die Stelle vertreten können.

c) **Die Verwandlung oder der Uebergang.** (Metaſchematiſmus.) Da dieſer auch in andern Krankheiten, welche nicht unter die Fieber gehören, ſtatt findet, ſo wird die ganze Lehre davon in einem beſondern Artikel (S. Metaſchematiſmus) dargelegt, bei jedem Fieber inſonderheit aber derjenige nur beiläufig erwähnt werden, der aus Erfahrungen bekannt iſt.

d) **Dringende Zufälle.** (Symptomata urgentia.) Dieſe ſind von einer Art, daß ſie beſondre Aufmerkſamkeit fodern, daß um ihrentwillen von der gewönlichen Heilart muß abgewichen werden, und leztere auf ſo lange ſuſpendirt bleiben muß, bis erſtere gehoben ſind. Man hüte ſich aber, einen jeden Zufall, welcher nicht im Schema eines Fiebers begriffen iſt, ohne weitere Prüfung für einen dringenden zu halten, ſondern unterſuche, in wiefern nach den philoſophiſchen Grundſäzen der Analogie derſelbe dennoch zum Fieber ſelbſt zu rechnen, folglich keiner beſondern Behandlung bedürftig iſt.

Hierinn ſcheint uns alles begriffen zu ſeyn, was bei einem Fieber wie beim andern, die Aufmerkſamkeit des heilenden Arztes erfodert, wenn er nach Grundſäzen und nicht mit empiriſcher Gleichgültigkeit ſeine Kranken behandeln will. Dies angegeben zu haben

ſchein

ſcheint uns gröſſern Dank zu verdienen, als wenn wir den unermeßlichen Wuſt von Hypotheſen über den Urſprung der Fieber, welcher in andern Schriften anzutreffen iſt, und mehr den Wiz als die Gründlichkeit ſeiner Urheber zur Bewunderung darbietet, hätten hieher ſchreiben wollen. Dieſe Cathedergelehrſamkeit iſt dem practiſchen Arzte vollkommen entbehrlich, nicht aber alſo die Taktik der Fieber, oder die Claſſification derſelben. Denn die Kenntnis davon iſt ihm ſo wichtig, als einem Feldherrn die Taktik ſeiner Truppen.

Wir fangen mit der Mittheilung derjenigen Claſſificationen an, welche Brendel (w. o. §. 3. ſeqq.) mit dem ihm eigenen Scharfſinne aus den Alten gezogen hat. Ihre Claſſe fieberhafter Krankheiten zerfiel in zwei Ordnungen:

I.) Anhaltende Fieber, (continuae.)

II.) Wechſelfieber, (intermittentes.) Davon die erſten folgende Hauptgattungen enthielten.

1) Andaurende (continentes, συνοχοι oder συνοχαι und ἀνυπεγκεις, vergl. oben 1. B. S. 2156.)

2) Nachlaſſende, (remittentes, συνεχεις.)

Galen (de different. febbr. L. II. c. 11.) giebt uns von jenen ſechs Unterarten:

a) Das einfach eintägige. (Ephemera ſimplex. S. oben S. 2418.)

b) Das vieltägige. (Ephemera plurium dierum, auch oben S. 2428.)

c) Das andaurende mit Geſchwulſt. (Synochus inflatiua, S. oben S. 2418.) wohin ſich auch manche den Alten noch nicht bekannt geweſene Ausſchlagsfieber möchten bringen laſſen.

d) Das andaurende ohne Fäulnis. (Synochus imputris)

e) Das andaurende Faulfieber, (Synochus putris), welchem die Alten nach der verſchiedenen Art ſich anzulaſſen, verſchiedene oben S. 2419. aus Brendel citirte Beinamen gaben.

f) Das Brennfieber. (Cauſus.)

Die nachlaſſenden theilten ſie ein in

a) typiſche,

b) irrende. (erraticae oder uagae).

Das Fieber mit bleibenden Typus hieß bei ihnen α) ſtabilis (ἑστως) mit beweglichem, β) mobilis, (κινουμενος) S. Auctor Galenicus de typis, cap. I. 3. und lezteres war αα) anticipirend (anticipans, προληπτικος), oder ββ) zögernd (tardans, ὑστερικος.)

Auch kannten die Alten ſchon genau die nachlaſſenden Fieber, mit der Larve von Wechſelfiebern, die ſo gefährlich ſind. (S. Hippocr. Aphoriſm. V. 4. VII. 72. wo von Nichtwechſelfiebern geſprochen wird, in denen je um den dritten Tag ein ſtarkerer Anfall ſtatt findet. Wie auch Epid. I. Sect III wo er vom Hemitritaus redet, in welchem hizige Krankheiten ſowol als chroniſche mit Todesgefahr hineinzukommen pflegen.)

Die Wechſelfieber theilten ſie ab, wie es noch heut zu Tage gewönlich iſt, und kannten bereits auch ungewönliche Arten derſelben.

Der wichtigſte Unterſchied von einfachen Blutfiebern, oder mit Complicationen erſcheinenden, wie auch von exanthematiſchen, bösartigen, idiopathiſchen, ſympto-ma-

matiſchen, eigentlich hizigen oder kurzen, und in die Länge ſich dehnenden, worunter auch die ſchleichenden (hectica uera, lenta phthiſica, und cachectica, Brendel §. 11.) gehören, war ihnen bereits wohl bekannt, und in Beſchreibung dieſer ſowol, als auch des Semitertianfiebers haben ſie dem Fleiſſe der Neuern wenig zuzuſezen überlaſſen. (Vergl. auch Fromm diſſ. de febbr. acutar. differentiis. Praef. *Baldinger* Ienae 1770. im erſten Abſchn.)

Dies ſind die für uns wichtigen Spuren der ſyſtematiſchen Fieberkenntnis der Alten. Die unſyſtematiſchen Namen, deren ſich eine große Zal in ihren Schriften findet, werden unter eigenen Rubriken in der Folge angeführt werden. Hier aber unterſchreiben wir in Anſehung derſelben die Worte: welche Brendel (§. 19.) aus Magiri (Pathol. p. 143.) anführt, und mit einer Sentenz aus Salluſt beſchließt: reperiuntur quidem apud Graecos et Arabes plures adhuc febres, ut ſyncopalis, ſingultuoſa, cardiaca et aliae; ſed illae omnes ſub continuae febris ſymptomatis, ſiue ſignis aſſiſtentibus comprehenduntur neque differunt a dictis febribus, niſi quod aliquo ſymptomate praeualeant: et ad unam dictarum febrium commode referri poſſunt. Sed, quod ait *Salluſtius*, in magna rerum uarietate aliud alii natura iter oſtendit.

Als im fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderte die Arzneikunde nebſt andern Wiſſenſchaften die Feſſeln der Barbarei nach und nach abſtreifte, wurden auch in der Fieberlehre die Begriffe der Alten wieder zum Grunde gelegt, und die damaligen Schriftſteller waren im Grunde nichts, als ein Wiederhall von jenen. Die ohnedem ſtark anwachſende Abhandlung nicht ohne Noth zu vergröſſern, ſollen blos Rondelet, der Canzler von Montpellier, und Fernol, der königlich franzöſiſche Leibarzt, beides Schriftſteller aus dem Ende des ſechzehnten Jahrhunderts, als Beweiſe auftreten. Jener ſagt in ſeinem Buche de curandis febribus ganz nach dem Sinne Galens und andrer alten Schriftſteller: Ex febrilis caloris differentiis tribus, tres febrium differentias colligemus, ex quibus tria febrium genera conſtituuntur. Eſt autem quidam calor acris et mordax, qualis apparet in omnibus uſtis, aut putrefactis, talis calor genus febrium *putridarum* conſtituit. Alter eſt non multum noſtro calori diſſimilis, maior tamen, et manifeſtior ſine acrimonia, ex quo genus febrium *ephemerarum* conſtituitur. (Wer erkennt nicht hier den ſynochus imputris, und putrida der Alten.) Poſtremus eſt, qui non ad modum magnus eſt, nec manifeſtus et uelut cineribus ſepultus, qui aliquando magis ſe manifeſtat et expandit calcis irroratae modo, talis eſt *hectica*. (Dieſe Beſchreibung paſſet offenbar auf das, was die Alten συνεχης nannten.) Hanc tertiam caloris differentiam *Galenus* confert calori lebetis lapidei calfacti: calorem febris putridae, aquae balnei calidi: ephemerae autem, aëri. Sed quia hae differentiae neque ſatis manifeſtae, differentias a materia ſiue ſubiecto inueſtigarunt, ad eodem differentiarum genera conſtituenda. Sunt alia tria ſubiecta in corpore noſtro, in quibus calores iſti praeter naturam haerere ſolent, partes continentes, contentae et impetum facientes,

cientes, ut *Hippocrates* partitus eſt. Continentes appellat partes ſolidas, in quibus febris hectica ſuſtentatur. Contentas uocat humores, in quibus febris putrida fit. Aliae enim partes in febribus non putreſcunt, impetum uero facientes, ſpiritus, qui ſi inflammentur, febrem ephemeram excitabunt. Ueber dieſe drei Puncte haben freilich die nachfolgenden Jahrhunderte richtiger denken gelehrt, indeſſen iſt es doch immer merkwürdig, zu wiſſen, wie Galen und ſeine Nachfolger ſich die Sache vorgeſtellt haben. Was Rondelet von den Wechſelfiebern gleichfalls nach dem Sinne der Alten vorträgt, wird im Artikel: Febris intermittens angeführt werden. Wie ſehr ſeine Eintheilung der Hauptſache nach eine bloſſe Copie der Alten iſt, wird folgendes Schema lehren:

1) Synochus imputris,
2) Synochus putris,
3) Cauſus,
4) Tertiana exquiſita,
5) Tertiana ſpuria,
6) Quotidiana continua,
7) Quotidiana intermittens,
8) Quartana continua,
9) Quartana intermittens,
10) Febris hectica,
11) Hectica computrida,
12) Febris peſtilentialis,
13) Febres compoſitae, mixtae et confuſae,
14) Semitertiana.

Wie ſehr damit Fernel übereinſtimmt, lernen wir aus folgender Stelle des zweiten Kapitels im vierten Buche ſeiner Pathologie. Simplex febris eſt cuius calor dementarius ſolo incremento naturae ac temperie: limites exceſſit; — — putrida, cuius calor ex illuuie putrida emerſit; peſtilens, quam uenenata pernicioſaque expiratio intulit. Simplex porro febris triplex eſt: ephemera, ſynochus et hectica, quae ſolo caloris ſubiecto diſtant, quod aut corporis ſubſtantia eſt, aut humor, aut ſpiritus: nec enim plura in corpore ſubſiſtunt. *Ephemera* in ſolo ſpiritu uago primum conſiſtit, iſque uere inflammatus eſt, cuius tamen calor toti etiam corpori impertitur. — — *Synochus*, id eſt, continens ſimplex, eſt ſanguinis efferueſcentia, qua nimirum citra putredinem aliamue labem is incaluit, cuius contagione cor ipſum parteſque omnes incaleſcunt. *Hectica* una omnium in partium ſolidarum ſubſtantia primum ac per ſe conſiſtit ac haeret. — — Eſt autem hectica *duplex*, una quidem uniuerſalis et primaria, quae cordis primum; deinde reliquarum partium ſubſtantiam aequabiliter inuaſit. Altera partis eſt hectica, quae cuiuſpiam pactis ſubſtantiam primum ac per ſe obſidet, e qua tamen tum cordi tum partibus ſingulis impertitur. Huius genera complura: nam et uentriculi et iecoris et lienis et pulmonum hectica deprehenditur. Iam uero putridae febris, ex putreſcentis humoris ſpecie atque ex ſitu, *duo* prima conſtituuntur *genera*, continua et intermittens. Quum tanta in uenis arteriisque maioribus ineſt putredo, quae uel ſeipſa uel ſuo uapore cor continenter attingat et labefactet, *continua* fit febris. Quum uero aut leuior eſt, aut longius a corde diſſita, ut non aſſiduo id afficere queat, febris eſt *intermittens*. Continua febris duplex, una uera et primaria, quam accendit putreſcens humor in uaſis maioribus quae inter alas et inguina excurrunt. Altera ſymptomatica

eſt,

eſt, quae uiſceris cuiuſpiam partiſue putredinem quaſi comes inſequitur. Et quae ex iecoris, lienis, renis, aut cuiuſuis partis ereſypelate fit, *typhodes* appellatur: quae ex earum aut inſigniorum partium phlegmono, *phlegmonodes*: utraque autem ſymptomatica eſt continua. Fit et nonnunquam ſymptomatica dum in hiſce uiſceribus citra eorum inflammationem coercitus humor putreſcit; idque ſi affatim uniuerſimque fit, acuta febris exſiſtit; ſin uero ſenſim ac lente, continua *lenta*, quae diuturna eſſe conſumit. *Putrida* febris continua quam primariam nuncupaui, ſpecies ſortitur ex uincentis humoris natura. Etenim uenarum arteriarumque ſanguis, ſi, quum putredine incendioque prehenditur, bene temperatus eſt, et ex quatuor humorum aequabili permiſſione conſtitutus febrem accendit *ſynochum putridam*, cuius mox ſpecies explicabimus. Si calidioris eſt plusque bilis quam caeterorum humorum continet, abſolute *continuam* facit *tertianam*. Cuius ſi magnum eſt incendium in cor et praecordia deuergens, eaque obſidens, uerus *cauſus*, id eſt febris ardens exiſtit. At uero ſi pituitoſus eſt ſanguis, incenſus is ac putreſcens febrem profert *continuam quotidianam*: ſi melancholicus *quartanam continuam*. *Putrida* febris *intermittens* alia ſimplex, alia compoſita, alia confuſa. Simplicis tres differentiae u. ſ. w.

Die Liſte der von ihm behandelten Fieber iſt folgende:

1) Febris ephemera;
2) Synochus imputris;
3) Synochus putrida;
4) Febris ſymptomatica;
5) Febris quotidiana;
6) Febris tertiana;
7) Febris quartana intermittens;
8) Febres compoſitae;
9) Febris hectica;
10) Febris maligna ſ. peſtilens;

wobei er das halbe dreitägige Fieber, wie auch das doppelte Tertianfieber und Quartanfieber, nebſt dem dreifachen Quartanfieber unter den zuſammengeſezten will mit einbegriffen wiſſen. So wie er das anhaltende und das falſche Tertianfieber auch unter der Rubrik des Tertianfiebers überhaupt abgehandelt hat, und folglich im Weſen nichts, als die Eintheilung des Rondelet liefert.

Daniel Sennert, welcher einige zwanzig Jahre ſpäter lehrte und ſchrieb, und welcher immer mit Hochachtung erwähnet werden darf, wenn von Schriftſtellern die Rede iſt, welche die Fieberlehre bearbeitet haben, giebt ein Syſtem an, welches von den Alten ſchon beträchtlich abweicht, aber doch nicht ohne Feler iſt. Es macht den Plan ſeines leſenswerthen Werkes von den Fiebern aus, und iſt in folgendem enthalten.

I. **Einfache Blutfieber.** (Ephemerae)
 a) Das eintägige. (Ephemera. w. o.
 b) Das vieltägige. (Ephemera plurium dierum w. o.)

II. **Faule Fieber.** (Putridae.)
 a) Anhaltendes Faulfieber (Synocha putrida)
 b) Brennfieber. (Cauſus)
 c) Anhaltendes dreitägiges Fieber. (tertiana continua)
 d) Auch anhaltendes alltägiges Fieber (Quotidiana continua.)
 e) Anhaltendes Quartanfieber. (Quartana continua.)
 f) Anhaltende ſymptomatiſche Fieber. (Symptomaticae)

g) All-

g) Alle Wechſelfieber.
h) Alle zuſammengeſezte Fieber.

III. Schleichende Fieber.

i) Das Zehrfieber. (Febris hectica.)

IV. Peſtilenzialiſche und bösartige Fieber.

a) Die Peſt;
b) Die Blattern;
c) Die Maſern;
d) Die Petechien;
e) Die Ungariſche Krankheit;
f) Der engliſche Schweis;
g) Das bösartige Fieber mit Krampf;
h) Der bösartige epidemiſche Schnuppen und Huſten.

Wir fürchten, uns und den Leſer mit Anführung noch andrer alter Abtheilungen zu ermüden. Das, was ſie für die Praxis felerhaftes haben, fällt ſehr leicht in die Augen. Nemlich ihre Gränzen ſind allzumal zu enge, oder zu weit. Ofenbar zu weit iſt die Eintheilung nach vorſtechenden Symptomen, welche eine Nachäffung der Enumerationen der Gnidiſchen Schule iſt, von denen ſich in den unächten Hippokratiſchen Schriften auf jeder Blatſeite beinahe die Beſpiele ohne Mühe zuſammenleſen laſſen. Sichtbarlich enge ſind aber die andern aus Galen, Rondelet, Fernel und Sennert, als welche zum Theil die exanthomatiſchen Fieber in Stellen einweiſen, wohin nicht alle Unterarten derſelben gehören, theils auch die ſo wichtige Ordnung der Nervenfieber ganz ausſchlieſſen, die in keine der übrige können eingeſchrieben werden, weil ſie einen viel zu eigenthümlichen Character haben, um ſich unter andre rechnen zu laſſen. Wir gehen alſo zu neuern und beſſern über, mit Beifügung der Anmerkung, daß auch manche ältere Schriftſteller, diejenigen nicht ausgenommen, welche uns mit Fiebern bekannt gemacht haben, die aus ältern Schriften nicht können ſtudirt werden, gar keine beſtimmte Eintheilung befolgen, aus der zu lernen wäre, welchem Syſtem ſie Beifall gegeben haben.

Eine der ſchwerſten, wie wohl auch gründlichſten Fiebereintheilungen der Neuern, iſt die vom Ritter Linne (Gen. morb.) welche wir nach Möglichkeit ins kurze ziehen wollen.

I. Claſſe.
Anſtekende Fieber.

1. Ordnung Auoſchlagokr.
   1. Eintägige Peſt. (Morta)
   2. Gemeine Peſt. (Peſtis)
   3. Blattern.
   4. Maſern.
   5. Flekfieber. (Petechiae)
   6. Venusſeuche.
2. Ordnung. Sporadiſche Krankheiten.
   7. Frieſel.
   8. Neſſelſucht. (Vredo)
   9. Schwämme. (Aphthae)
3. Ordnung. Solitäre Krankheiten.
   10. Rothlaufen.

II. Claſſe.
Critiſche Fieber.

1. Ordnung. Anhaltende Fieber. (Continentes)
   11. Das eintägige.
   12. Das vieltägige. (Synocha)
   13. Das mehr wochentliche. (Synochus)
   14. Das ſchleichende. (Lenta)
2. Ordnung. Wechſelfieber.
   15. Das alltägige.

 16. Das

16. Das dreitägige.
17. Das viertägige
18. Das doppelte. (Duplicana)
19. Das irrende (Errena)

3. Ordnung. Steigende Fieber. (Exacerbantes.)

20. Das anhaltende, (oder beſſer: nachlaſſende) alltägige. (Amphemerina)
21. Das anhaltende dreitägige. (Tritaeus)
22. Das anhaltende viertägige. (Tetartophya)
23. Das halbe dreitägige. Hemitritaea)
24. Das Zehrfieber. (Hectica).

III. Claſſe.
Inflammatoriſche Fieber.
(Phlogiſtici morbi.)

I. Ordnung. Entzündungen der Membranen.

25. Wahre Hirnwuth. (Phrenitis).
26. Falſche Hirnwuth. (Paraphrenitis.)
27. Seitenſtich.
28. Magenentzündung.
29. Darmentzündung.
30. Maſtdarmentzündung.(Proctitis.)
31. Blaſenentzündung (Cyſtitis)

II. Ordnung. Parenchymatiſche Entzündungen

32. Brand. (Sphareliſmus.)
33. Braune. (Cynanche.)
34. Lungenentzündung.
35. Leberentzündung.
36. Milzentzündung.
37. Nierentzündung.
38. Mutterentzündung.

III. Ordnung. Muſkelentzündung.

39. Die Phlegmone.

Sehr richtig ſind folgende Aphoriſmen dieſes großen Naturforſchers, die wir beiſchreiben, weil ſich anderswo keine Gelegenheit dazu finden möchte.

1) Febris dignoſcitur pulſu ritato.
2) Protypus exanthematicorum Eryſipedes eſt.
3) Malignitatis ſymptomata inprimis ſunt: lipothymia, delirium, uertigo, obliuio, anaeſtheſia, lipyria, carphologia, anhelatio, aphoria, aglutitio.
4) Protypus criticorum tertiana ſit, aut potius rheumatiſmus.
5) Phthiſis poſſet poſt hecticam collocari, ſi ordo naturalis admitteret et expectoratio.
6) Lethargus cum febricula his affinis eſt.
7) Lipyria dum externa frigent, interna fervent.
8) Protypus phlogiſticorum phlegmone eſt.
9) Delirium quaſi primus gradus phrenitidis eſt.

Minder ſchwer iſt ſchon die Eintheilung von Sagar (Syſt. morb. ſymptomat.) welche nur eine Claſſe von drei Ordnungen, und zwölf Gattungen zuläßt.

I. Ordnung. Anhaltende. (Continuae.)

1. Das eintägige.

Die ephemera plurium dierum will er nicht über vier Tag[e aus]dehnen.

2. Das Wochenfieber. (Hebdomataria.)
3. Das Vierzehntägige. S. oben S 2030.
4. Der Typhus.

Dauert über ein und zwanzig Tage. Davon heißt es gemeiniglich: pulſus et urina bona, et aeger tamen moritur.

5. Das hectiſche Fieber.

II. Ordnung. Nachlaſſende. (Remittentes).

6. Das Tagfieber. S. oben S. 113.

7. Das nachlaſſende Tertianfieber
Iſt eben das, was andre tertiana continua nennen.

8. Das nachlaſſende Quartanfieber
heißt bei andern quartana continua. Hierbei verdient bemerkt zu werden, daß Linne und Sagar dieſe Fieber weit richtiger claſſificirt haben, als vor ihnen geſchah, und daß wenn ſie jener ſteigende Fieber nennt, dies dem Begriffe von Remiſſion keineswegs widerſpreche. Die Remiſſion hat nemlich eben den Typus, wie die Apyrexie der Wechſelfieber, und die Exacerbation dieſer nachlaſſenden Fieber kömmt mit den neuen Paroxiſmen der leztern überein. Der Name tertiana, quartana, quotidiana, continua, führt offenbar auf einen falſchen Begriff, denn anhalten und nachlaſſen, und wechſeln (intermittere) ſind allzuverſchiedene Dinge, wiewohl Remiſſion und Intermiſſion ſchon näher zuſammenſtoſſen; Continuität und Intermiſſion läßt ſich aber nicht als verbunden gedenken.

III. Ordnung Wechſelfieber.
9. Alltägiges.
10. Dreitägiges.
11. Viertägiges.
12. Irrendes.

Wo thut dieſer Syſtematiker die doppelten hin, und wo den Hemitritäus? kann man billig fragen. Daß er die fünf- ſechs- und mehrtägigen nicht anführt, iſt in ſo ferne zu entſchuldigen, als man dieſelben auch, ſo man will, für Fieber anſehen kann, die aus zweien der von ihm genannten gemiſcht ſind. Ferner iſt auch im Syſtem eine Lüke, die mit den Nervenfiebern ausgefüllt werden muß.

Als ſchon vollkommener müſſen wir die von Sauvages anführen, ſo wie ſie der ſel. Vogel umgeſchmolzen hat. Wir ſchreiben aber um ſo weniger die Definitionen derſelben hieher, als ſie durch unſer Handbuch hindurch in alphabetiſcher Ordnung geſtreut werden müſſen, und hier nichts zur Ueberſicht des Ganzen helfen würden.

I. Ordnung Wechſelfieber.
1. Reihe Einfache.
1 Das alltägige Fieber.
2. Das dreitägige.
3. Das viertägige.
4. Das fünftägige.
5. Das ſechstägige.
6. Das ſiebentägige.
7 Das achttägige.
8. Das neuntägige.
9. Das zehntägige.
10. Das irrende (Vaga)
11. Das monatliche. (Menſtrua)

Dieſen eilf Gattungen könnte man aus Krzowitz zuſezen
1 a) Das vierzehntägige.
2 a) Das fünfzehntägige,
3 a) Das vierteljährige.
4 a) Das Jahrgangsfieber. (Annua)
5 a) Das dreijährig wieder kommende. (Triennis)

2. Reihe. Doppelte.
12. Das doppelte dreitägige.
13. Das doppelte viertägige.

3. Reihe. Dreifache.
14. Das dreifache Quartanfieber.

II. Ordnung. Anhaltende Fieber.
1. Reihe. Einfache.
15. Das anhaltende alltägliche.

Vogel und Sauvages haben keine nachlaſſenden Fieber in ihrem Syſteme, und deswillen werfen ſie dieſelben alle in dieſe Reihe.

Reihe beſſer wäre freilich, ſie thäten es nicht, wie die Griechen und Selle es auch nicht gethan haben.
16) Das einfache Blutfieber. (Synochus)
17) Das Liebesfieber. S. oben B. 1. S. 80.
18) Die Hirnwuth.
19) Das Froſtfieber. (Epiala)
20) Das Brennfieber.
21) Das Schwizfieber. (Elodes)
22) Die fieberhafte Schlafſucht. (Lethargus V.)
23) Die Tyſchomanie. (Febris ex phrenitide et lethargo mixta).
24) Die Lipyrie. (S. oben den Linneiſchen Aphoriſmen Nr. 7.)
25) Das Schauerfieber. (Phricodes)
26) Das Schlukſenfieber. (Lingodes)
27) Das Ekelfieber. (Aſſodes)
28) Die Gallenruhr. (Cholerica. S. oben S. 1070)
29) Das Ohnmachtfieber.
30) Die Waſſerſcheue.
31) Das Gähnfieber. (Oſcitans).
32) Das Gelbſuchtfieber.
33) Die Peſt.
34) Die Siriaſis. (S. unten die Worte.)

2. Reihe. Zuſammengeſezte.

1. Glied. Ausſchlagsfieber.

35) Die Blattern.
36) Die Maſern.
37) Der Frieſel.
38) Die Petechien.
39) Das Scharlachfieber.
40) Das Neſſelfieber, die Neſſelſucht. Im Schweizerdeutſchen: die Säuſucht.
41) Das Waſſerblaſenfieber. (Bulloſa.)
42) Die wilden Poken. (Varicella.)
43) Das Mundblatternfieber. (Pemphigodes.)
44) Das Schwämmchenfieber. (Aphthoſa.)

2. Glied. Entzündungsfieber.

45) Hirnentzündung. (Phreniſmus.)
46) Augenentzündung. (Chemoſis.)
47) Innere Augenentzündung. (Ophthalmites.)
48) Die Ohrenentzündung.
49) Die Bräune.
50) Der Seitenſtich.
51) Die Lungenentzündung.
52) Die Entzündung des Mittelfells. (Mediaſtina.)
53) Die Entzündung des Herzbeutels. (Pericarditis.)
54) Die Herzentzündung.
55) Die Entzündung des Zwerchfells. (Paraphrentitis V.)
56) Die Magenentzündung.
57) Die Darmentzündung.
58) Die Entzündung der Leber.
59) Die Entzündung der Milz.
60) Die Entzündung des Gekröſes.
61) Die Entzündung des Nezes.
62) Die Entzündung des Darmfelles.
63) Die Entzündung der Bauchmuſkeln. (Myocoilitis.)
64) Die Entzündung der groſſen Gekröſedrüſe. (Pancreatica.)
65) Die Nierenentzündung
66) Die Blaſenentzündung.
67) Die Mutterentzündung.
68) Das Rothlaufenfieber.
69) Das Podagriſche Fieber.
70) Das Fieber mit Nagelgeſchwür. (Panaritia.)
71) Die Hinternentzündung. (Cyſtotis.)

3. Glied. Symptomatiſche Fieber.

72) Das apoplectiſche.
73) Das Catarrhfieber.
74) Das Flußfieber.
75) Das Goldaderfieber.
76) Das Milchfieber.

77) Das

77) Das Mundfieber.
78) Das Eiterungsfieber.
79) Das ſchleichende Fieber.
80) Das Zehrfieber.

Seltſam iſt es allerdings, daß dieſer große Pathologe das Nervenfieber ausgelaſſen hat, mit dem er doch ſelbſt drei Jahre ſpäter (nemlich 1767.) nach der Ausgabe von den Generibus morborum unter dem Reſpondenten Volprecht den Streitſtuhl beſezte. Zwar ſind einige bösartige Fieber in der Liſte nahmhaft gemacht, und das Nervenfieber gehört dazu, aber die genannten ſtimmen nicht mit der Definition des eigentlichen Nervenfiebers überein, und ſind von demſelben ſpecifiſch unterſchieden. Eben ſo ſehr befremdet hier die Ellipſe der Gallenfieber und Faulfieber, da man unmöglich alle von erſtern zu einer Species vom Brennfieber machen kann, ſondern umgekehrt das Brennfieber vielmehr eine Species vom Gallenfieber iſt, wie auch die Peſt eher eine Species vom Faulfieber zu heiſſen verdient, und die wenigſten Faulfieber ſich für Species einer Peſt möchten halten laſſen. Auch fehlt unter den Ausſchlägen die Eſſera, und unter den Entzündungen die Zungenentzündung. Jedoch dieſer Schuß ins Weiſſe findet ſich §. 49. 56. 157. 180. 181. im Handbuche ſo verbeſſert, daß nichts mehr zu wünſchen übrig iſt.

Noch iſt unter den weitläufigern Claſſificatonen die Selliſche anzuführen übrig, welche die andern beträchtlich übertrift. Sie giebt folgendes Täfelchen ab.

CLASSIS.
FEBRIS.
ORDO I.
CONTINENTES l. συνοχοι Graecorum.

Genus I.
CONTINENS INFLAMMATORIA.
Species I. Simplex.
Species II. Complicatae.
α) cum inflammatione locali.
1. *Phlegmone.*

a. Inflammatio oculorum externa.
b. Infl. ocul interna.
c. Infl. aurium externa.
d. Infl. aurium interna.
e. Inflammatio pharyngis.
f. Inflammat. laryngis.
g. Infl. aſperae arteriae.
h. Inflammatio linguae.
i. Inflammatio pleurae.
k. Inflammatio mediaſtini.
l. Inflammatio pericardii.
m. Infl. diaphragmatis.
n. Inflammat. pulmonum.
o. Infl. pleurae ac pulmonum.
p. Inflammatio hepatis partis conuexae.
q. Infl. hep. part. concauae.
r. Inflammat. cyſtidis felleae.
s. Inflammatio cordis.
t. Inflammatio renum, quae eſt l. nephritis uera *Sauvageſ.* l. nephritis calculoſa *eiusd.*
u. Infl. ueſicae urinariae.
w. Inflammatio uteri.
x. Inflammatio uentriculi.
y. Infl. inteſtinorum, l. tenuium l. craſſorum.
z. Inflammatio omenti.
aa. Infl. inteſtinorum et omenti. Das Hulmiſche Kindbetterfieber.
bb. Inflammatio cerebri. Der Sonnenſtich der Schweizer und Italiäner.

2. *Eryſipdas.*

Seller ſchreibt hier keine Species an, und wir können es auch unterlaſſen, weil wir auf den Artitel Eryſipdas im erſten Bande verweiſen dürfen.

3. *Rheu-*

3. *Rheumatiſmus.*

a. Rheumatiſm. uniuerſalis.
b. Rh. in iuncturis.
c. Rh in lumbis.
d. Rheum. in coxa.
e. Rheumatiſm. in latere.
f. Rh. in hypochondrio dextro. Die Hepatitis ſpuria bei Friedrich Hoffmann.

β) *complicatae cum catarrho.*

a. Catarrhus narium. Nach gemeinem Sprachgebrauche das gutartige Catarrhfieber.
b. Catarrhus pulmonum.

γ) *cum dyſſenteria.*

Febris dyſſenterica.

δ) *cum exanthematibus.*

a. Peſtis.
b. Variolae.
c. Morbilli.
d. Febris ſcarlatina.
e. Febris urticata.
f. Offera. *La Porvelaine* beim Sauvages.
g. Febris eryſipelatoſa.
h. Febris miliaris.
i. Febris bulloſa.
k. Febris aphthoſa.
l. Febris petechialis.

Genus II.

CONTINENS PVTRIDA. (Συνοχοι σαρποι bei den Griechen.)

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) *cum inflammatione topica.*

1. *Phlegmone.*

a. Inflammatio pharyngis. S. oben S. 175. Angina maligna.
b. Inflammatio pleurae.
c. Inflammat. pulmonum.
d. Infl. pleurae et pulmonum.
e. Infl. hepatis.
f. Inflammat. uteri.
g. Infl. cerebri.

2. *Eryſipelas.*

Febris eryſipelatoſa putrida.

3. *Rheumatiſmus.*

Febris rheumatica putrida.

β) *cum catarrho.*

a. Catarrhus narium et faucium. Das bösartige Catarrhfieber.
b. Catarrhus pulmonum.

γ) *cum dyſenteria.*

Febris dyſenterica maligna. S. den erſten Band unſeres Wörterb. S. 2209. und 2248.

δ) *cum anthematibus.*

a. Peſtis.
b. Variolae.
c. Morbilli.
d. Scarlatina.
e. Febris eryſipelatoſa. *Eryſipelas typhodes* bei Sauvages.
f. Miliaria.
g. Febris bulloſa.
h. Febris aphthoſa.
i. Febris petechialis.

ORDO II.

REMITTENTES (συνεχεις Graecorum.)

Diuiſio I. Cum colluuie primarum uiarum.

Genus I.

FEBRIS BILIOSA INFLAMMATORIA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) *cum inflammatione locali.*

1. *Phlegmone.*

a. Inflammatio oculorum.
b. Inflammat. pharyngis.
c. Inflammatio pleurae.
d. Infl. pleurae et pulmonum.
e. Inflammat. pulmonum.
f. Inflammatio hepatis.
g. Infl. inteſtinorum.
h. Infl. inteſtin. et omenti.
i. Inflammatio renum.

2. *Eryſi-*

2. *Eryſipelas.*
Febris eryſipelatoſa cum bilioſa colluuie.

3. *Rheumatiſmus.*
Febris rheumatica bilioſa.

β) cum catarrho.
a. Catarrhus narium.
Hieher gehört auch der ſogenannte rußiſche Catarrh, welcher zwölf Jahre ſpäter als Epidemie ganz Europa durchzog, als Zelle ſeine Fieberlehre ſchrieb, und offenbare Kennzeichen von gallichter Unreinigkeit in den erſten Wegen bei ſich führte. S. Wittwer, über den jüngſten epidemiſch. Katarr. Nürnb. 1782. u. a. m. wie auch unſer Wörterb. im Artikel: Influenza.
b. Catarrhus pulmonum.

γ) cum dyſenteria.
Dyſenteria bilioſa, wovon unſer Wörterbuch im erſten Bande S. 2204. 2205. und S. 2241.

δ) cum exanthematibus.
a. Peſtis.
b. Variolae.
c. Morbilli.
d. Febris ſcarlatina.
e. Febris urticata.
f. Febris eryſipelatoſa.
Nemlich nach dem Sinne derjenigen, welche das Rothlaufen unter die exanthematiſchen Krankheiten rechnen, obſchon dabei mehr auf den Genius des Fiebers ſelbſt, als auf die ausſchlagähnliche Anſchwellung der Haut möchte zu ſehen ſeyn.
g. Febris miliaris.
h. Febris aphthoſa.
i. Febris petechialis.

Genus II.
FEBRIS BILIOSA PVTRIDA.
Species I. Simplex.
Species II. Complicatae.

α) cum inflammatione locali.
a. Inflammatio pharyngis.
b. Inflammatio pleurae.
c. Infl. pleurae et pulmonum.
d. Inflamm. pulmonum.
e. Inflammatio hepatis.
f. Inflammatio uentriculi.
g. Inflammatio inteſtinorum.

β) cum rheumatiſmo.
Febris rheumatica bilioſa putrida.

γ) cum dyſenteria.
Febris dyſenterica putrida. Davon handelt unſer Wörterbuch w. o. S. 2215.

δ) cum exanthematibus.
a. Peſtis.
b. Variolae. Dieſe ſind mit Petechien vermiſcht.
c. Morbilli.
d. Febris ſcarlatina.
e. Febris eryſipelatoſa. S. unſer Wörterbuch S. 2594.
f. Febris miliaris.
g. Febris petechialis.
h. Febris aphthoſa.

Genus III.
CVM COLLVVIE PITVITAE IN PRIMIS VIIS.
Species I. Simplex.
Species II. Complicatae.

α) cum inflammatione locali.
a. Inflammatio pharyngis. Steht in unſeren Wörterb. S. 167. und 180.
b. Inflammatio pulmonum.
c. Inflammatio hepatis.
d. Inflammatio uentriculi.

β) cum catarrho.
a. Catarrhus pulmonum.

γ) cum dyſenterio.
Dyſenteria pituitoſa cl. *Sarcone.*
Wir können es noch nicht verdauen, dieſen ſchmerzhaften Durchfall eine Ruhr heiſſen zu laſſen. Unſre Gründe ſtehen oben S. 2215.

δ) cum

δ) *cum exanthematibus.*
a. Miliaria.
b. Petechiae.

Diuiſio II. cum colluuie uerminoſa in primis uiis.

Genus I.

FEBRIS VERMINOSA INFLAMMATORIA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) *cum inflammatione locali.*
a. Inflammatio oculorum.
b. Infl. pleurae et pulmonum.
c. Inflammat. pulmonum.

β) *cum rheumatiſmo.*
Rheumatiſmus uerminoſus *Sauvageſii.*

γ) *cum catarrho.*
Febris catarrhalis uerminoſa.

δ) *cum exanthematibus.*
Febris eryſipelatoſa uerminoſa.

Genus II.

FEBRIS VERMINOSA PVTRIDA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) *cum inflammatione locali*
a. Inflammatio pleurae atque pulmonum.

β) *cum exanthematibus.*
a. Febris petechialis.

Diuiſio III. Febres remittentes ex ulcere interno.

Vnum genus at plures ſpecies exhibet.

Species I. Exulceratio pulmonum, uulgo phthiſis pulmonalis.

Species II. Empyema.

Spec. III. Exulceratio hepatis.

Spec. IV. Exulceratio lienis.

Spec. V. Exulceratio pancreatis.

Spec. VI. Exulceratio renum.

Spec. VII. Exulceratio uteri.

Spec. VIII. Exulceratio omenti.

Spec. IX. Exulceratio meſenterii

Spec. X. Exulcerat. uentriculi et inteſtinorum.

Dies Fieber iſt bei andern das ſchleichende.

Diuiſio IIII. Febres remittentes ex obſtructione uiſcerum.

Dies iſt das hectiſche der Alten

Spec. I. Hectica hepatica.

Spec. II. Hectica meſenterica.

ORDO III.

ATACTAE.

Dieſe Ordnung enthält, was andre das Nervenfieber nennen und in ſo manchen Syſtemen iſt vergeſſen worden.

Genus I.

FEBRIS NERVOSA ACVTA SPORADICA

Spec. I Phrenitis.

Spec. II. Febris ſoporoſa Lethargus bei Vogel u a.

Species III. Hydrophobia.

Diejenige, wovon Tribole ſchrieb, unter den Titel: de hydrophobia ſine morſu praeuio. Baſil. 1765. Eine Diſſertation, durch deren zweite Auflage er die Sünde büſſen könnte, die er damit begeht, daß er das Publicum auf die ihm zur Ausgabe vertrauten rükſtändigen Bände der Halleriſchen groſſen Phyſiologie und mediciniſchen Bibliothek ſchon Jahre warten läßt, obſchon er nichts zu thun hätte, als das fertig liegende Manuſcript des ſeligen zu mundiren.

Spec. IV. Febris neruoſa acuta puerperarum.

Genus II.

FEBRIS NERVOSA ACVTA EX CONTAGIO.

Species I. Sudor anglicus.

Speci

Species II. Peſtis acutiſſima.

Species III. Febris neruoſa putrida.

a) Peſtis.

b) Stadium tertium febris carcerum *Pringlii*, idem anginae malignae *Fothergillii*, idem febris flauae malignae americanae *Hillary*, febris hungarica reliquae peſtilentiales.

Genus III.

FEBRIS LENTA NERVOSA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

a. Variolae.

b. Morbilli.

c. Miliaria.

ORDO IV.

INTERMITTENTES.

Genus I.

INTERMITTENS INFLAMMATORIA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

a. Inflammatio oculorum.

b. Infl. pleurae et pulmonum.

c. Inflammatio pulmonum.

Genus II.

INTERMITTENS BILIOSA INFLAMMATORIA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

a. Inflammatio pleurae et pulmonum.

Genus III.

INTERMITTENS BILIOSA PVTRIDA.

Iſt das, was andre febris intermittens maligna nennen.

Genus IV.

INTERMITTENS PITVITOSA.

So wie er die Tertianfieber unter die zweite Gattung ſchreibt, alſo ſchreibt er unter dieſe Gattung die alltägige und Quartanfieber. Denn der Typus kann in ſeinem Syſteme, als welches ganz ätiologiſch iſt, keinen Eintheilungsgrund abgeben.

Genus V.

INTERMITTENS VERMINOSA.

Hieher gehören die Tertianfieber mit Wurmſtoff.

Genus VI.

INTERMITTENS NERVOSA.

Der Leſer mag um ſo mehr unſer Urtheil über dieſes Fieberſyſtem erwarten, als er uns nicht in dem Verdachte haben wird, daß wir ihn und ſeine Geduld mit immerwährendem Abſchreiben von Tabellen ermüden wolten. Wir zweifeln, ob dieſes Syſtem jemals möchte übertroffen werden, wenn ſchon, wie auch ſein Verfaſſer ſelbſt geſteht, hie und da ein Zuſaz demſelben wohl anſtehen würde. Inzwiſchen iſt doch die Brauchbarkeit deſſelben eine ſehr relative Sache, und es würde zu einer akademiſchen Vorleſung für Anfänger nicht ſowohl taugen, als zu einem Repertorium für ſolche, die, nach hinlänglich ſtudirten leichtern Pyretologien, wünſchten, eine Suite von Rubriken zu haben, unter welchen ſie die Bemerkungen aus eigener Praxis einzutragen und mit den zalreichen, welche das Buch ſelbſt allegirt, zu vergleichen vermöchten. Mit einem Worte, die Selliſche Claſſification iſt kein Gängelwagen für Lehrlinge, ſondern ein herzhafter Spazierſtok für Meiſter. Für jene möchte die Eintheilung faßlicher und brauchbarer ſeyn, welche ſich in Hn. Leibarzt Baldingers ungedrukten pathologiſchen Vorleſungen findet, und ohngefähr alſo ausſieht:

Febres ſunt

A) acutae, continuae l. remittentes.

B) intermittentes.

A.1) Sanguinea.
Hierunter gehört auch das gutartige Catarrhfieber und alle exanthematiſchen ohne Complication.

A.2) Billioſa ſimplex.

A.3) Putrida.

A.4) Maligna.

A.5) Lenta et hectica.

B.1) Tertiana.

B.2) Quartana.

B.3) Maligna.

Zur leichtern Ueberſicht der Ordnungen und Gattungen iſt dieſe Tabelle allerdings hinlänglich, und um ſo mehr, da ſie zugleich lehrt, worinn die Hauptrükſicht der Heilung gehen muß. Die Nervenfieber ſind bei ihm Species der bösartigen, und dies nicht ohne Grund, da in allen bösartigen es vorzüglich die Nervenkraft iſt, welche leidet. Solches mußte hier angemerkt werden, damit man nicht glaube, ſie ſeien etwa vergeſſen worden. Die andern Species zu erwähnen oder abzuſchreiben iſt um ſo überflüßiger, als dieſe Lüke ſich ohne Mühe aus der Vogelſchen und Selliſchen Tabelle mag ergänzen laſſen.

Wir wünſchten die Eintheilungen des Cullen und Haen auch geben zu können; allein wir ſind nicht vermögend uns dieſelben jezo zu verſchaffen, und der Abdruk des Bogens möchte, bis dieſes geſchieht, nicht wohl zu verzögern ſeyn. Folglich wird man uns dieſe Ellipſe zu gut halten und ſich mit dem, was nachfolgt, zum Beſchluſſe dieſes Artikels begnügen.

Lieutaud hat verſucht, zum
Behuf der Praxis, eine viel ein
fachere Claßification von Fiebern
zu machen, die ſehr faßlich iſt
wenn man ſie gegen andre hält
die nachwärts noch beizubringen
ſind. Er reducirt alle hizige an
haltende Fieber auf vier Haupt
arten:

1) Das einfache anhaltend
(continua ſimplex, auch conti-
nens)

2) Das faule anhaltende (con-
tinua putrida)

3) Das hizige oder brennend
(ardens)

4) Das bösartige (maligna, wel
ches er gegen Huxham un
andre dieſen Namen und Be
griff beſtreitende Schriftſteller
in Schuz nimmt.

Das erſte iſt bei ihm eben das
was andre Autoren Synochus
imputris, auch ephemera nennen
Eine für die Praxis nicht gleich
gültige Bemerkung dieſes Schrift
ſtellers darüber iſt, daß es zu ſei
ner Heilung nur gute Lebensord
nung, und bemahe keine Arzneien
erfordert, und durch Freigebigkei
mit Arznei eh verſchlimmert, al
geheilt wird. Unter allen Hülfs
mitteln ſind bei Reichthum a
Blut, die Aderläſſe, bei Ueberflu
an verdorbenem Stoff in den e
ſten Wegen, die Brechmittel
das erſte. Haben beide ih
Pflicht erfüllt, ſo wird durch dün
ne Diät (victus tenuis) und tem
perirende Mittel getrachtet, d
zur Geſundheit nöthigen Ausle
rungen zu unterhalten, und i
allem übrigen der Kranke de
heilenden Kräften der Natur u
ſo mehr überlaſſen, als die
Krankheit gewöhnlich nicht üb
vier und zwanzig Stunden da
ret.

D

Die Dauer der zweiten Art von Fieber, oder des anhaltenden Faulfiebers, ſezt Lietand auf ein und zwanzig Tage. Die dabei zum Grunde liegende Fäulnis in den Säften iſt offenbarlich alcaliſcher Art, und die Heilmethode muß alſo vorzüglich in der Wahl von ſauren Mitteln beſtehen. Der Rath dieſes Schriftſtellers, die Cur, im Fall nicht Gegenanzeigen vorhanden ſind, mit einer Aderläſſe anzufangen verdient dahin eingeſchrankt zu werden, daß wenn nicht Vollblütigkeit oder die Furcht vor innern Entzündungen, die Aderläſſe fodern, ſolche immer mit mehr Sicherheit unterbleibt, und ſtatt deſſen die Cur beſſer geradezu mit Brechmitteln, oder Abführungen überhaupt anzutreten iſt. Alle antiſeptiſchen Mittel finden in Behandlung dieſer Krankheit nach vorhergegangener genugſamer Ausfürung vorzugsweiſe ihre Stelle, ſo wie auch alle Säuren des Mineral- und Pflanzenreiches. Den Schlus der Cur macht die Rinde, und andre ſtärkende Mittel. Luft und Wäſche muß in möglichſter Reinigkeit, und öfters in gehöriger Erneuerung gehalten werden. Die gewöhnlichſte Criſis dieſes Fiebers beſteht im Schweiſſe.

Das brennende Fieber, oder die dritte Hauptart, iſt bei ihm, was der Cauſus, oder die Lipyria bei den Alten war. Auch bezieht er, obſchon wie wohl uns ſcheint, mit nicht zu viel Recht, den Haemitritaeus hieher, wovon beſſer unten ausführlicher wird geſprochen werden. Die Curmethode beſteht in folgendem: in dem erſten Tag iſt nöthig, eine Ader zu öfnen, wird man aber ſpäter zum Kranken gerufen, ſo unterbleibt die Aderläſſe, hauptſächlich wegen Zükungen und andrer heftigen Zufälle, die, nach Swietens Bemerkung, alsdann mit Schaden erfolgen würden. Unter Brechmitteln muß man die gelindeſten walen, um nicht, durch erregten Reiz, das ohne dem ſchon heftige Fieber zu verſtärken. Antiſchlogiſtiſche Purganzen thun hier vorzügliche Dienſte, Schlafmachende Arzneien ſind gänzlich zu meiden und thun einen unerſezlichen Schaden. Auch ſo alle hizigen ſo genannten herzſtärkenden Mittel, die von unwiſſenden in ſolchen Krankheiten am meiſten pflegen mißbraucht zu werden. Verdünnende, ſäuerlichte, kühlende auf Verbeſſerung der Galle wirkende Mittel ſind hier vorzüglich an ihrer rechten Stelle. Abſorbirende Mittel taugen nicht, weil ſie die Faulnis vermehren der man doch in dieſer Krankheit nach Möglichkeit vorzubauen hat.

Das weſentliche der vierten Art, oder des bösartigen Fiebers, findet auch er ſchon darinn, daß die Nervenkraft vorzüglich dabei angegriffen iſt, und zwar nicht erſt im Steigen der Krankheit, ſondern gleich in Aufange derſelben. Abermals ſcheint er uns zu freigebig mit der Aderlaſſe, ſtatt deren wir ihm lieber im Gebrauche des Brechmittels beipflichten. Gleiches thun wir in Betreff des eingeſchränkten Lobes der alexipharmiſchen Mittel. Die Verbindung des Camphers mit Eßig verdient eben ſo ſehr geprieſen, als der Gebrauch des Mahnſaftes und der Zuſammenſezungen getadelt zu werden, worinne dieſer das Hauptingrediens iſt. Er rechnet als Species dieſer Krankheit mit recht die Peſt und den engliſchen

liſchen Schweis. Wichtig iſt auch ſeine Anmerkung: „ich habe ſchon geſagt, daß es eine gewiſſe Art von bösartigen Fiebern giebt, wobei auch erſchreklich heftige Schweiſſe ſich einſtellen, und will hier nur noch erinnern, daß unerfahrene Aerzte dieſen Zufall fälſchlich für den engliſchen Schweis halten, und die Aehnlichkeit beider Krankheiten ſich irre machen laſſen. Es ſind aber ſelbige ſehr von einander ſowohl in Anſehung des Anfalles, als des Fortgangs und Endes verſchieden, können auch nicht auf einerlei Art behandelt werden. Eine genaue Beſchreibung dieſer Art von Fiebern findet man in dem Iournal de medecine des Vandermonde im Monat April des Jahres 1760.

In Anſehung der Wechſelfieber, welche bei ihm die zweite Ordnung ausmachen, iſt nichts beſonderes hier im allgemeinen zu bemerken.

Die nachlaſſenden Fieber machen in ſeiner Eintheilung die dritte Ordnung aus, und er nennt ſie ungemein ſinnreich ein Mittelding zwiſchen hizigen und wechſelfiebern. Er ſezt zwei Unterabtheilungen dieſer Ordnung feſt, nemlich ordentliche nachlaſſende Fieber, die er den Wechſelfiebern in Betreff der Prognoſis gleich achtet, und zweitens abweichende oder unordentliche (die Selliſchen adactae) deren Prognoſis weit ſchlimmer ausfällt. Unſtreitig zählt er unter die nachlaſſenden Fieber auch das ſchleichende, wovon er in einem ganz andern Kapitel, nemlich in dem von innern Vereiterungen, handelt. Wie denn überhaupt ſein Syſtem dahingeht, daß er allenthalben,

wo das Fieber chroniſcher Ar[t] wird, oder wo es in Verbindung mit einem vorſtehenden Symptom gefunden wird, es nicht als erſte Krankheit (morbus primarius) ſondern als Zufall anzuſehen, der Schuld iſt, daß man jenes vorſtehende Symptom eine fieberhafte Krankheit nennt. Die Phrenitis, um ein Beiſpiel zu geben, definir[t] er nicht als ein Fieber mit Entzündung der Hirnhäute oder de[s] Gehirns, ſondern als eine Raſerei mit Fieber u. ſ. w. daß alſ[o] Raſerei bei ihm morbus primarius, Fieber hingegen blos die Complication iſt. Für ſolche, die ſich i[n] der Unterſuchung von Krankheiten noch nicht hinlänglich geüb[t] haben, iſt allerdings dieſe Eintheilungsmethode bequemer, un[d] ſie werden an derſelben nicht ſ[o] leichtlich irre, wie an der Selliſchen. Es geht hier wie in de[r] Kräuterkunde: der Anfänger kan[n] da mit den Eintheilungen de[s] Sexualſyſtems ohne große Müh[e] zurecht kommen, weil es unendlic[h] leichter iſt, auf ein einziges Kennzeichen vorzüglich aufmerkſam z[u] ſeyn, als viele derſelben ſich be[i]ſammen in einem Individuum z[u] denken, und daraus die natürlichen Ordnungen der Pflanzen z[u] abſtrahiren. Hingegen iſt da[s] Naturalſyſtem blos für denjenige[n] brauchbar, welcher in der Kräuterkunde bereits gröſſere Schrit[te] gethan hat. (S. Lieutaud B. Buch 1 der d. Ueberſ.) Ludwi (Inſtit. medic. clin. Lipſ. 1757 theilt die Fieber alle in 1) anhatende, 2) nachlaſſende, 3) andarende, und 4) ſchleichende. D fehlerhafte dieſer unvollſtändig Eintheilung hat ſchon From (w. o. S. 3) bemerkt. Tiſſ (Avis au peuple) wirft die a

dauer

daurenden und anhaltenden zuſammen, und giebt ihnen den Namen der inflammatoriſchen; ſind ſie ohne Complication, ſo heißt er ſie ſchlechtweg hizige Fieber. Seine zweite Ordnung begreift die faulen, die dritte die bösartigen. Aus obigem Vortrage erhellet aber genug, daß dieſe Eintheilung, der Lüken wegen, die ſie läßt, nicht ganz brauchbar iſt.

Febris acmaſtica. (πυρετος ἀκμαστικος.) **Ein anhaltendes Fieber ohne Zunahm der Heftigkeit.**

Oben S. 2419. ſind wir aus Brendel belehrt worden, daß dieſer Beiname einem anhaltenden Faulfieber gehört, welches auch homotonos bei den Alten heiſſet, und den Gegenſaz mit dem febris paracmaſtica macht, welches heftig anfängt, und nach und nach gelinder wird, wie auch mit epacmaſtica, welches bei gelindem Anfange nach und nach an Heftigkeit zunimmt. Dieſe Terminologie gründet ſich hauptſächlich auf Galen. (Method. med. L. IX. c. 4.) Die Etymologie dieſer drei Adjective weiſet auf ἀκμη zurük, welches Wort eigentlich die Schneide eines Eiſens, und metaphoriſch die Gewalt oder Heftigkeit einer Krankheit andeutet.

Febris acritica. **Fieber ohne Criſe.** Dieſer Ausdruk gründet ſich auf eine in der Pariſer Encyclopädie (T. XIV. P. I. der Lauſanner Ausg.) vorgetragene Fieberlehre, welche alle herkömmlichen Benennungen und Eintheilungen verwirft, und nur zwei Ordnungen der Fieber, nemlich ein kritiſches (fievre critique) und unkritiſches (fievre acritique) zulaſſen will. Der Verfaſſer des Artikels iſt uns zwar nicht bekannt, indeſſen ſoll uns dieſer Umſtand nicht von der Mittheilung ſeines vieler Aufmerkſamkeit würdigen Vortrages abhalten.

„Fieber ohne Criſe, ſpricht er, nenne ich alle Fieber aus der Claſſe der anhaltenden, die ſich nicht mit einer bemerklichen Coction oder Criſis endigen Es giebt mehrere hizige Krankheiten, welche mit ſolchen unkritiſchen Fiebern verbunden ſind, dergleichen ſind die bösartigen krampfichten Fieber, die Fieber, welche mit einer Inflammation, oder mit Brande complicirt ſind, wie auch, nebſt andern ähnlichen, die peſtilenzialiſchen Fieber“ (Er hätte auch, laut obigem Vortrage, im Artikel Febris, die hartnäkigen, oder rebelliſchen dazu rechnen dürfen.)

„Unter ihren Urſachen iſt die Anhäufung faulichter Unreinigkeiten in den erſten Wegen, welche in die Blutmaſſe reſorbirt worden, und nun mit den Säften im Körper umlaufen, eine der vornehmſten.“

“Die Prognoſis liegt, aus Mangel an ſichern Regeln, noch im Dunkeln, und ſo auch die Cur. Leztere möchte aber doch, nach dem Geſeze der Analogie, mit antiſeptiſchen und gelinden herzſtärkenden Mitteln am glüklichſten verſucht werden.

Febris acuta. (πυρετος ὀξυς.) **Ein hiziges Fieber.** (Fievre aigue.)

Die Alten nahmen bei hizigen Krankheiten, wie ſchon die O. M. bemerkt hat, vier Grade der kur-

zen Dauer deſſelben an. Morbus acutiſſimus war ihnen jede Krankheit, deren Dauer ſich nicht über vier Tage ausdehnte: peracutus nannten ſie eine, deren längſte Dauer ſich auf ſieben Tage berechnen lies; acutus, wenn dieſelbe einen Zeitraum von vierzehn bis ein und zwanzig Tagen ausfüllte, und endlich ſubacutus, wenn ſich eine ſolche in die Zeit von vierzig Tagen, oder weniger, einſchränkte. Allein eben dies Wörterbuch merkt an, wie ſchwankend dieſe Begriffe ſeien, und daß die bloſſe Zeit noch nicht hinreiche, den Character einer hizigen Krankheit, ſie ſei ein Fieber, oder eine andre, zu beſtimmen. Sie hätte hinzuſezen können, man finde in dem ächthypokratiſchen Werke (Epid. L. III. Aeg. 1. und 9.) Beiſpiele von hizigen Fiebern, die in dem hundertſten auch hundert und zwanzigſten Tag gedauert, und ſich durch eine regelmäßige Criſis geendigt haben. (Vergl. **Fromm** w. o. S. 15. u f.)

Man könnte ſagen, der deutſche Ausdruk: hizig, ſei in dieſem Betracht beſſer, als der lateiniſche, um ſo mehr, da er den Begrif von heftigen und lebensgefährlichen Zufällen, worinne doch das weſentliche der hizigen Krankheiten und ihr Unterſchied zwiſchen den meiſten chroniſchen Krankheiten beſteht, als welche das Leben nicht plözlich angreifen, ſondern langſam den Grund deſſelben untergraben, leichter zu Gemüthe führen kann. Dem ohngeachtet aber muß man ſich mit demſelben begnügen, weil uns die lateiniſche Sprache keinen beſſern liefert.

Da nun die Zeit oder Dauer den Begriff eines hizigen Fiebers nicht hinlänglich beſtimmen kann,

ſo iſt man genöthigt, ſich in dieſer
Abſicht nach andern Erſcheinungen
umzuſehen. Legt man den im
Artikel Febris mitgetheilten Be-
griff zum Grunde, und modificirt
ihn dahin, daß von dieſem Sub-
jecte die hizigen Fiebern eigenen
Symptomen die Prädicate wer-
den, ſo hat man den Begriff von
leztern in einer Vollſtändigkeit,
woran der ſpizfündigſte Logiker
nichts wird ausſezen können.
Dieſe Symptome ſind: 1) Froſt
in verſchiedenen Graden, 2) Zit-
tern, 3) Angſt, 4) Durſt, 5) Ekel
6) Aufſtoſſen, 7) Erbrechen, 8)
Schwäche, 9) Hize in verſchiede-
nen höhern oder niedern Stuffen,
10) Trokenheit an äuſſern und in-
nern Theilen, 11) Delirium, bald
mehr bald minder, 12) Betäu-
bung, 13) Schlafloſigkeit, 14) Zü-
kungen, 15) Schweis, 16) Durch-
fälle und andre Ausleerungen
17) zufälliger Ausſchlag auf der
Haut.

Vom Fieberfroſte. Der erſte
und niederſte Grad des Froſtes
iſt bereits nach **Brendels** und
von **Bergers** Vorgange im Arti-
kel Algor S. 59. betrachtet wer-
den. Der zweite iſt dem Artikel
Horror und der dritte und höchſte
dem Artikel Rigor aufbewahrt.
Um inzwiſchen hier keine Lüke zu
laſſen, und das dort weggeblieben-
ne Pathologiſche zu ergänzen
wollen wir mit Hn. Prof. Gat-
tenhofs Gedanken vom Fieber-
froſte auftreten, die er in der Diſ-
ſertation frigoris febrilis examen
zu Heidelberg 1776. auf den Ca-
theder mit ſeinem ſtillen Reſpon-
denten **Tremelius** gebracht hat
und unſre eigenen einſtreuen.

Der Froſt in höherm oder nie-
derm Grade iſt beinahe aller Fie-
ber Anfang. **Stahl** (de febr.
bilioſ

biliof. im fünften Bande der Halleriſchen Samml. practiſcher Diſſertat. p. 162.) bemerkte inſonderheit, daß ein Aufſchauern bei jeder zufälligen Entblöſſung eines Gliedes auf den Ausbruch eines Gallenfiebers warten laſſe. Wie denn überhaupt vor den meiſten Fiebern ein Frieren ſchon etliche Tage vor dem Ausbruche vorhergeht Nebenzufälle des Fieberfroſtes, die ſeinen drei Graden bald mehr bald minder gewönlich ſind, beſtehen in einer Bläſſe der Extremitäten des Cörpers, im Blauwerden der Lippen und Nägel, und in einer zuweilen aufs höchſte ſteigenden Unempfindlichkeit *); ferner in einer Müdigkeit, der beſchwerlichen Art, welche nicht allein die Knie, Schenkel und Füſſe, ſondern auch den ganzen Körper und den Geiſt zugleich befällt; in einem Zittern, welches in verſchiedenen Graden verſchiedene Theile des Leibes in Bewegung ſezt, auch den Kranken zitternd zu reden, oft wirklich zu ſtammeln zwingt. Hierbei ziehen ſich die Hautadern einwärts, daß ſie nicht zu ſehen ſind, das Geſicht fällt ein, wird misfärbig, und der Kranke muß ſich unter öfterm Gähnen, wie ein fauler Schäferknecht, dehnen und reken. Aus Aretäus iſt ſchon (B. 1 S. 59.) angeführt worden, daß die Empfindung des Froſtes ſich einem Kranken zuweilen ſo darſtellt, als wenn ein kalter Wind mitten durch ihn hindurchblieſe; aus Stahl (w. o. p. 176.) läßt ſich hinzuthun, daß ſie meiſt im Rüken anfängt, da, wo der Zwölffingerdarm ſich an den Leerdarm anſchließt, und wo das Zwerchfell mit ſeinen Fortſäzen an die falſchen Rippen und Rükgradwirbel anwächſet. Nicht immer ſtellt ſich aber der Froſt in einerlei Geſtalt ein. Senac (von Wechſelfiebern) ſah zu gleicher Zeit die eine Seite frieren, die andre vor Hize glühen, auch Grainger (hiſt. feb. anomal. p. 12.) hat eine ſolche Wahrnehmung gemacht. Zuweilen iſt die Empfindung vom Froſte nur in den Füſſen, und alle obern Theile fülen zu gleicher Zeit Hize. Noch andre Nebenumſtände bei einem Fieberfroſte ſind Durſt, Angſt, leichte Engbrüſtigkeit, oder ſtatt deren ſchnelles Athmen, Ekel, Brennen in der Gegend der Herzgrube, der Bruſt und dem Kopfe, wie auch ein Schmerz, welcher ſich nach und nach über den ganzen Leib verbreitet. Der Puls iſt nicht immer von einerlei Beſchaffenheit; oft kriecht er ein, daß er verſchwunden zu ſeyn ſcheint, oft iſt er nur ungleich, klein, geſpannt, geſchwinde; und zwar dies alles nach Maasgabe der Stärke oder Schwäche des Froſtes ſelbſt. De Haen (R. M. P. XI p. 22. u. f.) ſah ihn in der Geſchwindigkeit ſo vermehrt, daß man hundert und einen Pulsſchlag in einer Minute zälen konnte, und dieſe Geſchwindigkeit war in Froſt und Hize gleich. Die im Artikel Febris angeführte thermometriſche Wahrnehmung dieſes ſorgfältigen Beobachters wird noch dadurch beſtärkt, daß Franz Home (Princip.

*) Swieten Comment. T. II. p. 176. ſah, daß ſich ein Kranker im Froſte des Quartanfiebers die Füſſe bis auf die Knochen verbrannte, und doch nicht das geringſte Gefül davon hatte.

med. p. 71.) das nemliche beobachtete, und Alexander (Med. Vorleſ. S. 47) ſogar das Maas der innern Wärme zur Zeit des Froſtes gröſſer, als zur Zeit der Hize fand. Hr. Prof. Gattenhof ſelbſt fand in dem zitternden Froſte des Kindbettfiebers beim Pulsfülen die Hize ſo gros, daß ſie beinahe den Beinamen brennend verdiente, und den natürlichen Grad animaliſcher Wärme nicht allein, ſondern auch den gewönlichen Grad der Fieberhize ſehr weit überſtieg.

Von den verſchiedenen Zeitpunkten, worinnen Fieberfroſt wahrzunehmen iſt, hat der ſchon oft erwähnte Artikel Algor gehandelt. Schiklich möchte aber die Vermehrung dieſes Vortrages durch einige Wahrnehmungen geſchehen, auf welche auch ſchon Gattenhof ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet hat.

Senac (w. o. p. 46.) merkte bereits an, daß es Wechſelfieber gebe, die nicht mit Froſt anfangen, ſondern gleich mit Hize ausbrechen, auch an einigen Arten der Peſt hat man dies wahrgenommen. Einen Froſt, welcher drei Tage ohne Aufhören dauerte, und tödlich war, beſchreibt uns Morton (Pyretol. p. 21.) in folgenden Ausdrüken: Iuuenem noui paroxyſmo febris tertianae per triduum algentem, ſine ſubſequente caloris paroxyſmo, et crebris lipothymiis laborantem, e uiuis ſublatum; cui, prae ſummo ueneni gradu, et debilitate ſpirituum prius diu laceſſitorum, neque frictionibus, neque calore externo quocunque modo adhibito, neque cordialium et medicaminum ſpirituoſorum exhibitione, quicquam adiumenti afferre, nec ſpirituum naturalem expanſionem reſtituere potuimus. Daß aber dergleichen Frieren nicht immer einen tödlichen Ausgang zum Gefärthen habe, beweiſet, nebſt andern, folgende Wahrnehmung des unſterblichen Morgagni Cum Bononiae degerem, honeſtus uir quotidie frigore corripiebatur, quod etſi nullus ſequebatur calor, de duobus nobilibus Medicis alter pro febri, alter, quoniam aeger, eo frigore correptus, cadebat, pro uertiginoſo affectu malebat accipere. Peranatus eſt uſu cardui benedicti, et ſpiritus ſalis ammoniaci. Mulierem quoque memini (thut dieſer groſſe Schriftſteller hinzu) annos natam ad quinquaginta in illud S. Mariae de Morte Noſocomium exceptam, ſingulis noctibus a certa hora ad matutinum uſque tempus frigore prehendi cum tremore, quem pulſus non crebrior quidem, ſed obſcurior factus, neque aliud praeterea comitebatur incommodum, neque calor ſequebatur febrilis. Quin pedibus erat aſſidue frigidis, et ſaepe aliis quoque, ſed incertis, horis breui frigore, tremore et pulſus obſcuratione corripiebatur. Cum uiginti iam dies res ad hunc modum ſe habent, dato cortice peruuiano, primi omnium erratici illi rigores abiere, periodici autem remiſere, demum hi quoque ſine redeundi facto, incolumen foeminam reliquere. Sed hi ad febrim ſui generis ſpectare mihi quidem ſunt uiſi. (*De ſed. et cauſ. morb.* L. IV. Epiſt. 49. nro. 29.) Auch Morton (w. o. p 73.) hat ſolche periodiſche Fröſte, welche genau die Stunde im Wiederkommen hielten, geſehen, und verſichert, ſie ſeyen blos durch die Fieberrinde heilbar. Sub larua, ſind ſeine Worte, ſub larua *algoris* funeſti,

funeſti, uomitionis indeſinentis, diarrhaeae terminoſae, cholerae morbi u. ſ. w. ſecure deliteſcens (ſcil. interm. febris) medicum a ſcopo ſuo non raro obducat. Symptoma quidem interea remediis propriis, ſed incaſſum, tentatur — — Sicuti, prae gradu ueneni ſumme deleterio, ſpiritus adeo perculſi ſunt, ut a primo ictu ſeſe iterum nullatenus expandere ualeant. *Algor*, qui primum horum paroxiſmorum inſultum, ex inſtituto Naturae, comitari ſolet, eousque protrahitur, donec Aeger deliquiis frequenter recurrentibus confectus, tandem fatis cedat. Interea remedia intus uel extra ad flammam uitalem reſuſcitandam incaſſum applicantur, febris autem nullo indicio ex urina, temperie uel pulſu accuratiſſimo obſeruatori ſeſe prodit.

Parili modo, ubi in primo ſtadio paroxyſmi, fomes uenenatus ſpiritus tantum opprimat, ut non ultra ſolitam ſphaeram ſeſe poſſint expandere, abſque indiciis febris praeſentis, de nauſea, aegritudine et uomitione aeger unice conqueritur, donec ueneno a *cortice peruuiano* uel alia Antidoto ſubacto ſpiritus in natiuum ſtatum reſtituantur. Daß Gattenhof auch die 76ſte Blatſeite allegirt, iſt ein offenbares Verſehen, denn auf derſelben ſteht ein Beiſpiel eines Fiebers, deſſen Bösartigkeit ſogar die Rinde nicht überwinden konnte. Senac (w. o. p. 35.) und Torti (therap special. febr. p. 272.) haben Beiſpiele, die ſich beſſer in dieſer Abſicht gebrauchen laſſen. Den unüberwindlichen erſtaunenden Froſt der bösartigen Fieber, welcher tödlich iſt, hat der vortrefliche Sarcone S. 33. im erſten Theil, und S. 95. 96. im zweiten ſeines Werkes von den Krankheiten zu Neapel beſchrieben, welches Herr Schmid von Bellicor in hartes Schweizerdeutſch überſezt hat. Morton (w. o. p. 10. 11. 12.) und Morgagni (w. o. nro. 28.) hatten ein Frieren wahrgenommen, welches das Innerſte der Eingeweide durchdrang, ſo daß auch bei der Aderläſſe das Blut ſo kalt, wie kaltes Waſſer, aus der Ader lief. Von gleicher Wichtigkeit iſt die aus den hiſtor. morb. Vratislau. p. 55. von Gattenhof in folgenden Worten gezogene Anmerkung, auf die wir oben im Artikel Febris angeſpielt haben: neque requiritur quidem frigus tactu medici adſtantumque percipi, ſed aegri ſenſum, algorisque querelam ſufficere, pulſu interim debili paruoque, lingua arida, ſpiritu ſaepe graueolente, anxietate, uomitu crebro, labii inferioris tremore, aliiſque ſymptomatibus febris bilioſae genus indolemque docentibus.

Von eigenen Modificationen des Froſtes der Fieber, welche unter dem Namen Querquera oder Epiala, phricodes oder horrifica wie auch lipyria in Schriften vorkommen, wie auch von denen Wechſelfiebern, die ſich in anhaltende bei lange daurendem Froſte und darauf folgender Hize, wobei ein Anfall in den andern zu flieſſen ſcheint, verlarven, und wiederum von denen, umgekehrt aus anhaltenden Fiebern Wechſelfieber zu werden ſcheinen, wird gehörigen Orte geredet werden. Hier ſei es genug, anzuführen, daß alle dieſe Fieber zum Geſchlechte der bösartigen gehören.

Wir gehen zur Pathologie des Fieberfroſtes über. Bekannt iſt es, daß diejenigen Lehrer der Arznei-

Arzneikunde, welche die ganze Fieberlehre auf die Verſtopfungstheorie gründeten, auch den Fieberfroſt aus dieſer Theorie zu erklären ſuchten. Allein da dieſe Theorie oben mit Gründen von Hr. Weiſe zu Altenburg wiederlegt worden iſt (S. Febris) ſo widerlegt ſich damit dieſe Art, den Fieberfroſt zu erklären, von ſelbſt. Vielleicht verſtärken aber die Gründe von Herr Prof. Gattenhof jene noch in einigem Grade, es iſt daher nüzlich, ſie anzuführen. „Iſt es genug, ſagt er §. 2., bewieſen, daß die erwähnten Verſtopfungen der Gefäſſe die Urſache des Fieberfroſtes ſind? und ſind ſie nicht weit öfter als die Würkung davon anzuſehen? warum kann gallichte, oder auch andre, Unreinigkeit in den erſten Wegen, auch in einem ſonſt geſunden Menſchen, die Erſcheinungen des Froſtes zuwegebringen? Hier iſt die Urſache bei weitem nicht im ganzen Umkreiſe der Gefäſſe vertheilt. Warum ſchauert der ganze Körper, wenn auch nur ein theil deſſelben, wie z. B. beim Nagelſchwüre (Paronychia) bei der Entzündung der Leber, oder der Nieren, verlezt iſt? Warum iſt der Froſt vorzüglich am Rükgrade fülbar? Warum fängt er, laut obiger Bemerkung Stahls, gewöhnlich an, wo die Fortſäze des Zwerchfelles angewachſen ſind und wo ſich der Zwölffingerdarm in den Leerdarm verliert? Warum bleibt der Thermometer in der Hand des Fieberkranken zur Zeit des Froſtes gemeiniglich auf eben dem Grade, wie zur Zeit der Hize? Dies laßt ſich alles nicht mit dem Gedanken vereinigen, daß Froſt und Schauer aus einer Verſtopfung der kleinſten Gefäſſe ſtammen müſſe. Vielmehr iſt dieſer Froſt (oder dieſe den Schein eines Froſtes habende Täuſchung der Empfindung) eine Nervenkrankheit. Solch ein Schauer hat die gröſte Aehnlichkeit mit einem, welcher auf daß Leſen, Hören, Sehen, Denken einer ſchreklichen Sache folgt. Tralles (De opio P. II. p. 70. 71.) Gaubius (de regim. ment. p. 69. und Senac (w. o. p. 48.) haben Beiſpiele von Wechſelfiebern, die auf bloſſen Schreken ausgebrochen ſind. Und an Beiſpielen von Wechſelfiebern, die durch einen Schreken vertrieben worden ſind, fehlt es auch nicht. (*) Tralles nimmt daher in ſeinem Werke vom Gebrauche des Mohn-

*) Das Fieber ſpricht Senac B. 3. Kap. 3. S. 209. der deutſchen Ueberſ.) wird ſehr oft durch Wärme und Bewegung, durch Zorn und Schreken, durch heftigen Schmerz, ja ſogar, wie ich oben geſagt habe, bisweilen durch einen Rauſch vertrieben. — — Was aber faſt unglaublich iſt, ſo ſind bisweilen die Patienten von allen Fieberſymptomen frei geworden, welche ſich zur Zeit der Erſtarrung mit dem ganzen Körper in kaltes Waſſer tauchten. Und Lieutaud ſagt im erſten Bande ſeiner Praxis S. 94. der deutſchen Ueberſ. es iſt überdem bekannt, daß die Freude, Zorn, Schreken und andre Gemüthsbewegungen, die ſonſt unter die Entſtehungsurſachen der Fieber gerechnet werden müſſen, oft das Fieber vertrieben haben, welches auch, wie Erfahrungen zeigen, durch einen Fall oder anders Unglük geſchehen kann.“ Man ſehe auch Mor-

Mohnſaftes keinen Anſtand, kalte Fieber mit einer nicht materiellen Urſache zu glauben, und andre folgen ihm hierinne. Auch beſtätigt dieſes die Ausartung vom Fieberfroſte in Convulſionen und andre krampfhafte Zufälle, wie nicht minder die zu weilen bemerkliche Abwechſelung von beiden So habe ich ſelbſt im Jahr 1749. zu Bruchſal in epidemiſchen Wechſelfiebern wahre und erſtaunende Zükungen geſehen, die ſich erſt auf den Gebrauch der Fieberrinde in einen wahren Fieberfroſt verwandelten. Morton (w. o. p. 92. hat ſo fürchterliche Krämpf im Unterleibe und der Lendengegend wahrgenommen, daß man ſie hätte für Geburtsſchmerzen ausgeben können Triller (de corticis peruuiani uirtute p. 24. 25.) ſah die ſtärkſten Ohnmachten, Senac (w o. p. 78) und andre ſahen halbſeitigen Kopfſchmerz, Schlagfüſſe, Schlafſuchten, ja ſo gar einen nach und nach aus dem Unterleibe in den Kopf aufſteigenden Schmerz, mit allen äuſſerlichen Erſcheinungen von einem Schlagfluſe. Morton (w. o. p. 1 0.) merkt Veränderung im Pulſe und Harn an, die ſich im Fieberfroſte ſo zeigten, wie man ſie bei dem hyſteriſchen Uebel gewohnt iſt, und Hippokrates oder wer auch die Coiſchen Vorherſagungen aus ſeinen Schreibtäfelchen zuſammenzog, ſagt ſchon (Coac. nr. 263.) daß der Froſt an hintern Theilen des Leibes überhaupt etwas convulſiviſches wäre“

„Schreiber (Almagest. medic. p. 276.) Hales (Haematol. p. 80.) und Vater Haller (Element. Phyſiol. T. II. p. 280.) belehren uns aus Gründen der Phyſiologie, daß dergleichen krampfhafte Zuſchnürungen, die ſich bis auf die kleinſten Gefäſſe verbreiten, und aus ihnen die Blutkügelchen, worinn die thieriſche Wärme liegt, in die gröſſern Gefäſſe rükwärts treiben, den wahren Grund des Fieberfroſtes ausmachen. Solten dieſes die oben erwähnten Beiſpiele noch nicht genugſam erläutern, ſo möchten es die nachfolgenden thun. Senac (w. o. p. 42.) ſah den heftigſten Schauer auf die bloſſe Eintringung des Catheters in die Blaſe, oder eines Clyſtires in einen von Hämorrhoiden beſchädigten Maſtdarm entſtehen. Sauvages (Noſol. T. II. p. 312.) ſah daß bei der Dyſurie die lezten Tropfen des durch die Harnröhrn gehenden Urins öfters den heftigſten Froſt erregten, und Senac (w. o.) bei einem Soldaten einen zwei Tage an einander daurenden äuſſerſten Grad von Froſt, bei einem tödlichen Abſceſſe der Leber. So kann auch bekanntlich die Eiterung, die Wirkung eines Gallenſteins auf den gemeinſchaftlichen Gallengang, eine plözliche Zuſammenſchnürung eines Darms, den fürchterlichſten Froſt erregen.“

Dieſe Wahrnehmungen lehren zugleich die Verſchiedenheit der Urſachen, die ſich dennoch am Ende darauf reduciren, daß es ein

 durch

Morton w. o. S. 42. Monro von Feldkrankh. S. 148. und von der Würkung der Muſik in Wechſelfiebern. Heuermann Bemerk. B. 1. S. 29. wo die Geſchichte Holbergs ſtehet, die man auch im Unzerſchen Arzte B. 6. S. 255. leſen kann. Vom Schreken handelt gleichfalls Heuermann w. o. S. 47. A. d. V. v. d. A.

durch einen Stimulus erregter Reiz widernatürlicher Art iſt, welcher die Erſcheinung, die den Namen des Froſtes führet, zur Wirklichkeit bringt. Daher beſchließt **Gattenhof** ſeinen Vortrag davon überaus gut mit folgenden Worten. Naturae ſeu uirium corporis, ſi recte attendimus, ea uis eſt, ut ſenſu ſtimuli, materie peregrina, inimica alienaque ab indole humorum noſtrorum, in citato neruoſo influxa; uires uaſorum muſculorumque excitit ad arcendum expellendumque inimicum, perinde ac uarios eos in quamuis fere parte auctosque motus, in uomitu, tuſſi, ſternutatione, diarrhoeis, muſculorum palpebralium motibus, applicato inimico, lacrymarum copioſa ſecretione, cutis ipſius conſtrictione et in tubercula anſerina mutatione uidemus. *Sydenhamus* (morb. acut. S. I. c. 5. p. 93. Edit. Lipſienſ.) horroris ideam in eo poſuit, quod materia inimica laceſſita natura, ac naturali quodam ſenſu irritata et quaſi fugam molita, rigorem in corpore excitet, atque horrorem, auerſationis ſuae teſtem et indicem, eo plane modo, quo potiones purgantes a delicatulis aſſumtae, aut etiam toxica incaute deglutita horrorem ſtatim inferre ſolent aliaque ſymptomata; unde irritata natura, quo facilius hunc hoſtem e ſuis ceruicibus depellat, fermentationem aggreditur, ſolennem nempe machinam, qua in febribus et quibusdam acutis morbis uti conſueuit, cum ſanguinis molem ab inteſtinis inimicis liberare conatur. Nerui intercoſtales latiſſimeque partes diffuſi, qui ad uertebras ſpinae neruorum ſpinalium acceſſu augetur naſciturum, per longitudinem ſpinae deſcendit, ampliſſima commercia complexuſque huc potiſſimum refert *Schmidelius* (Diſſ. de neruo intercoſt. §. XVII.) cuius adfectione frigus dorſo moleſtum, ſenſusque circa proceſſus diaphragmatis aut in praecordiis uigeat, ubi magna ganglia ſemilunaria diſponuntur, pra- uaeque ibi putridae ſaburrae ſenſum primo ferre uidentur u. ſ. w.

Mit wenigem ſind jezo die Wür- kungen des Fieberfroſtes überhaupt anzugeben. 1) Von dem ſchon erwähnten Rüktritte des Geblü- tes aus kleinern Gefäſſen in gröſ- ſere ſind die Vermehrungen in der Geſchwindigkeit des Pulſes herzuleiten, deren merkwürdigſte Beiſpiele Hr. Prof. **Gattenho**[f] im 2. §. ſeiner Schrift zuſammen- gezogen hat, und die ſich hier in unſrer Abhandlung am ſchiklich- ſten anbringen laſſen. Hundert Pulsſchläge in einer Minute, hal Vater **Haller** für das Zeichen eines ſehr gelinden Fiebers, (Element. Phyſiol. T. II. p. 266. de Quartausgabe) und er hat in Wechſelfiebern, ſo auch in ſchlei- chenden die Zal der Pulsſchläge nicht tiefer, als auf neunzig fallen geſehen. (Ibid. p. 255.) In Blat- tern ſtieg ſie laut den Bemerkun- gen einer Geſellſchaft Aerzte in **London** (Th. 3. S. 264. auf hundert und acht, bis zu hun- dert und zwanzigen aufwärts, un **Heberden** (Götting. Anz. 1773 S. 207.) fand die leztere Zal vo Pulsſchlägen gefährlich im Zehr- fieber, allezeit aber tödlich in bös- artigen Fiebern; **Sarcone** (w. Th. 4. S. 194.) zälte hundert un vier und zwanzig in der Lungen- entzündung; **Vogel** (im Hand- buche S. 6.) zälte hundert un dreißig, wenn die Fieberhize zun größten war; **Leake** (Zug. G A. Jahrg. 1773. S. 300.) zäl[te]

beren im Kindbettfieber auf hundert und ſieben und dreißig; Haller in einem nicht tödlichen Rothlaufenfieber hundert und vierzig; auch ohne tödlichen Ausgang zälte oben erwähnter engliſcher Arzt, mit Namen Heberden hundert und fünfzig; und Hulme (vom Kindbettf. S. 4.) hundert und ſechzig; auch hat man (G. A. w. o.) den Puls in bösartigen Fiebern bis auf hundert und achtzig Schläge in einer Minute ſteigen geſehen. Marquart, einer von den neumodiſchen Pulslehrern, will ſogar dreihundert Pulsſchläge in einer Minute in einem tödlich geweſenen Fieber gezält haben, mit Recht merkt aber Hr. Prof. Gattenhof an, daß hinter Angaben ſo großer Zalen Marktſchreierei verborgen ſei, daß der ſo genau in allen ſeinen practiſchen Beobachtungen geweſene de Haen (R. M. P. XII. p. 83) hundert und fünfzig oder ſechzig für das äuſſerſte halte, was man zälen könne, ja daß, wie Zimmermann (V. d. Erf. B. 1. S. 344. 345. und die G. A. v. J. 1773. S. 207. Jahrg. 1764. S. 200.) erinnert, ſobald ein Puls in einer Minute mehr als hundert und fünfzig Schläge thut, ſich dieſelben als eine äuſſerſt ſchnelle, wellenförmige und zitternde ſehr unkenntliche Bewegung darſtellen, die nicht wohl gezält werden kann. Auch Hr. Gattenhof ſelbſt hat einmal in einem zu dem nicht tödlichen Seitenſtiche den Puls im Fieber ſo ſchnell gefunden, daß er nicht zu zälen war, und glaubt, Sauvages (in ſ. Tractat de inflammat. nro. 48.) beſtimme den Fieberpuls am richtigſten, wenn er ſagt, ſeine Geſchwindigkeit ſei um den dritten oder vierten Theil gröſſer, als die Geſchwindigkeit des Pulſes im geſunden Zuſtande. Dieſer Saz wird um ſo gewichtiger, wenn man ſich bemerkt was Wetſch (nicht Welſch, wie aus Verſehen in der Gattenhofiſchen Diſſertation ſteht) in ſeiner Medicina expulſa ſagt: daß nemlich auch im geſunden Zuſtande ſich die Geſchwindigkeit der Pulsſchläge mit der Gröſſe des Subjectes in umgekehrten Verhältniſſen befindet, ſo daß ein Menſch von ſechs Schuhen Höhe in einer Minute ſechzig, einer von fünf Schuhen ſiebzig, von vier Schuhen mehr als ſiebzig bis achtzig, und einer von dreien bis auf neunzig zälen kann. Daß alſo bei einem Kinde natürlicher Puls iſt, was bei Erwachſenen für einen fieberhaften gelten darf.

Eine andre Folge des Fieberfroſtes beſteht in der Angſt und Beklemmung, wovon bald inſonderheit wird gehandelt werden.

Eine dritte beſteht in Partialverſtopfungen und gehindertem Durchgange des Blutes. Harvey (Exercit anatomic. cap. 16.) lernte durch Leichenöfnungen, daß ſich, unter ſolchen Umſtänden, das Blut in den Lungen dichter mache, und nicht aus denſelben herausarbeiten könne, und Senac (w. o. p. 105. 106) leitet von daher verſchiedene Verlezungen der Eingeweide, Verhinderungen der Verdauung, verſtopften Durchgang der Galle, Engbrüſtigkeit, Blutſpeien, polypoſe Concretionen des Blutes, Herzklopfen und widernatürliche Ausdehnungen der Holadern und Herzhölen. Zwar ſind alle dieſe Würkungen ſelten, und meiſt ſiegen die Heilkräfte der Natur über einen ſolchen tükiſchen und gefärlichen Feind, allein ſie ver-

verdienen doch die Aufmerkſamkeit des ausübenden Arztes in hohem Grade, um das richtiger beurtheilen zu können, was ſich zuweilen in ſolchen Fällen bei Leichenöfnungen findet. Wo der Froſt allzulange in Wechſelfiebern dauert, und dabei auſſerordentlich heftig iſt, dient er zu einem Vorboten des Todes, wie Morton (w. o. p. 164.) Sydenham (p. 94. 101.) Swieten (w. o. p. 514.) und andre wahrgenommen haben.

Auch ein minder ſtarkes, allein periodiſch wiederkehrendes Frieren, bringt groſſe Veränderungen in der Blutmaſſe zu Stande. Heuermann (Bemerk. B. 1. S. 73) behauptet, daß leztere eine wahre ſcorbutiſche Art, mit andern Säften, dadurch annehme, auch das kachectiſche Ausſehen der Fieberpatienten zur Zeit des Froſtes läßt auf ſtarke Veränderungen derſelben ſchließen. Hr. Gattenhof ſagt, ſelbſt das inflammatoriſche Leder in Fiebern ſei eine Art von Zertrennung des Blutes.

Auſſer dem ſchon erwähnten Krampfe und Dehnungen der feſten Theile muß noch ihre Schwächung als eine Würkung des Fieberfroſtes angemerkt werden, die endlich bis zur Fäulnis herabſteigen kann. Lezteres beweiſen die manchfaltigen Verderbniſſe feſter Theile, welche in lange daurenden Wechſelfiebern anzutreffen ſind. Wie die innere Hize durch den Fieberfroſt vermehrt werde, und dadurch in den Stand komme, den Froſt ſelbſt und ſeine Würkungen zu vertreiben, erläutert Senac (w. o p. 33.) ſehr glüklich durch die alltägliche Wahrnehmung des Rothwerdens und Brennens vom Geſichte, welches im Winter von einem kalten Winde angeweht wird, ſo daß alſo die Hize mit Recht als die lezte Würkung des Froſtes anzuſehen wäre.

Wo die Prognoſen und Bedeutungen des Froſtes in unſerm Wörterbuche aufzuſuchen ſind, iſt ſchon bekannt. Wir wenden uns daher ſogleich zur mediciniſchen Behandlung dieſes Zufalles.

Bei derſelben muß hauptſächlich und im allgemeinen unterſchieden werden, ob das Fieber, deſſen Froſt man mit Genesmitteln zu beſorgen hat, ein hiziges, oder ein kaltes iſt. Denn hierauf allein beruht die nähere Beſtimmung der Methode. Sind es hizige Fieber, ſo iſt die antiphlogiſtiſche Methode vor allen andern anzuwenden, und unter den im Artikel Antiphlogiſtica erwähnten Arzneien hat ſo denn der Arzt die freie Wahl; ſind es hizige Gallenfieber oder Faulfieber, ſo lenkt ſich derſelbe billig zur gleichfalls beſchriebenen antiſeptiſchen Methode. In Wechſelfiebern hat hingegen die Boerhaviſche Behandlungsart vor allen andern einen Vorzug durch die Erfarung erhalten, daß ſie allein angeprieſen zu werden verdient. Sie gehet ganz auf die Minderung des Krampfes, aus welchem eigentlich der Fieberfroſt herzuleiten iſt, und ſchreibt um deswillen folgende Mittel und Verhaltungsregeln vor:

1) Fleißig warm Waſſer zu trinken, in welches Honig und Salpeter, nach Bedürfnis auch ein wenig Wein gemiſcht wird.

2) Halbbäder, Fußbäder, Umſchläge, alle lau, und ſo genommen, daß man darinne den Fieberfroſt erwartet.

3) Gelinde Frictionen. (Aph. 625.)

Na

Nach gleichen Grundſäzen giebt Senac (w. o. p. 175. 176) Decocte aus Sarſaparille, Klettenwurzel, Bitterſüs, Ehrenpreis, den fünf eröfnenden Wurzeln und ſezt Salmiak dazu. Tralles (de opio P. II. p. 68) lies dem Kranken vor dem Anfalle ein Fusbad nehmen, und gab in einem Quartanfieber ein ähnliches Decoct aus den fünf eröfnenden officinellen Wurzeln mit Honig und Salpeter. Heuermann (Bemerk. B. I. S. 20.) rühmet, in Ermanglung der Fieberrinde, die Aufgüſſe von bittern Pflanzen. (S. oben Amara.) Grainger (hiſt. febr. anomal. p. 122.) verſichert, in Frülingsfiebern ſei oft zur glüklichen Behandlung des Froſtes der Wechſelfieber nichts nöthig, als den Anfall im Fusbade zu erwarten. Mindere Hülfe habe man aber davon zu Herbſtzeiten erhalten. Auch in hartnäkigen Quartanfiebern iſt dies nüzlich geweſen. (E. N. C. Dec. II. Ann. VI. Obſ. 144.) Man muß aber dabei ſich deſſen erinnern, was Gattenhof ſchreibt: (ut ſ. §. 7.) quanquam neque omnis cautela hic abſit, in febribus nimis extenſis, in plethoricis, aut tenerioribus etiam corporibus, ab humorum tenuitate, ſolidorum tono infirmitato, in ſudores procliuibus; quibus alia methodus et cortex Peruuianus ſuccurrit.

Ueber das Electriſiren im Fieberfroſte kann unſer Artikel: Electricitas nachgeſehen werden, wie auch Zezell in ſ. confectar. electr. im erſten Bande der Halleriſchen Sammlung practiſcher Diſſert. S. 62.

Aus den Alten führt Heuermann (w. o. S. 47.) an, wie ſie den Fieberfroſt mit Prügeln, und ſchnellem Werfen ins Waſſer zu vertreiben ſtrebten.

Unzer rühmt im zwölften Bande ſeiner Wochenſchrift die Potion des Riviere aus Wermuthſalz und Citronenſaft im Momente der Efferveſcenz getrunken.

Haen (R. M. P XI. p. 67.) und Vogel (im Handbuche p. 19.) ſchmieren den Kranken den Rükgrad mit allerlei Dingen, als da ſind Pomaden mit Rauten- Lavendel- Till- Camillenöl, peruaniſchen Balſam, Dippeliſchem Thieröle; und Roſenſtein (Kinderkr. S 358.) will ſogar Blaſenpflaſter auf dem Naken oder die flache Hand legen laſſen, zu einer Zeit, woraus ſich ſchlieſſen läßt, ſie würden gerade beim Eintritte des Anfalles zu würken anfangen. Detharding (A. N. C. Vol. I. Obſ. 10.) räth an, etliche Stunden vor dem Paroxyſmus eine Purganz zu nehmen. Senac (w. o. p. 163.) räth mit gleicher Nebenbeſtimmung zu einem Brechmittel der ſtärkern Art, und lobt die Roßarznei, welche unter dem Namen Puluis Qornaclimus, oder das Pulver des Grafen von Warwik bekannt iſt. Gattenhof ſah durch zwei im Tage des Anfalles gereichte Brechmittel auch ein Quartanfieber weichen, welches der Fieberrinde hartnäkig widerſtanden hatte. Sydenham (p. 202. ut ſ.) und von Swieten (Comment. T. II. p. 5[illegible]6) rathen aber anſtatt heftiger Brechmittel, die durch ihren allzuſtarken Reiz leicht unſicher werden möchten, lieber bloſſes warmes Waſſer oder Fleiſchbrühe zu nehmen, im Fall zuvor ſchon Ekel vorhanden iſt, welcher andeuten kann, daß die unreine Materie einen Ausgang durch den Schlund ſuche. Aller Auf-

Aufmerkſamkeit würdig iſt auch die Heuermanniſche Weiſe (w. o. S. 36.) das Brechmittel täglich, aber in ſo kleinen Doſen zu geben, daß es nur Ekel, aber kein Erbrechen, erregt.

Noch ſind einige Beiſpiele von übeln Folgen anzuführen, die man erleben kann, wenn man zur Zeit des Fieberfroſtes mit hizigen Arzneien ſtümpert. **Van Swieten** (w. o. p. 178.) ſah einen jungen Menſchen, welcher das Tertianfieber hatte, in einen tödlichen Seitenſtich verfallen, weil er von dem Froſte, um ihn zu vertreiben, den unſeligen Einfall hatte, fünf Tropfen Nelkenöl auf Zuker zu nehmen. **Grainger** (w. o. p. 92.) ſah auf das Baurenmedicament aus Weingeiſt, Ingwer, Muſcatnus, Pfeffer u. d. gl. ein Fieber ſo heftig werden, daß auch die Entzündung der Hirnhäute dazu ſchlug, nicht minder nahm er eine ſchwer zu heilende Lungenentzündung wahr, nachdem der Kranke in gleicher Abſicht einen geſalzenen Hering mit einer ungehäuren Menge Knoblauch geſpeißt hatte. **Tulpius** (mon. med. n. 38.) ſah durch den Gebrauch Venediſchen Theriaks im Froſte ein Wechſelfieber verwandelt; **Morton** (w. o. p. 38.) ſah vom Gebrauche des Monhſaftes und der Opiate Paroxyſmen der Wechſelfieber in tödliche Schlagflüſſe ausarten, daher auch **Tralles** (w. o. P. II. p. 92. 64. 68.) dieſe Mittel mit groſſen Warnungen umzäunet, welche allen hizenden und treibenden Mitteln gelten. Auch kann man ſolchen Afterärzten, die ſich auf hizende Mittel im Fieberfroſte verlaſſen, mit folgender Stelle aus **Huxham** de febribus p. 30. nachdrüklich das Gewiſſen ſchärfen: notatu profecto eſt dignum, febres nonnullas intermittentes epidemicas in nonnullis corporum conſtitutionibus febrium ardentium ſpeciem ſimulare atque poſtea quotidianae aut tertianae aſſumere; ac haud raro fieri ſolet, *ut febris quotidiana aut tertiana in principio per medicamenta calida*, qualia ſunt ſpiritus uolatiles, ſpiritus ardens, piper, radix ſerpentariae caeteraque, (*quibus ſaepiſſime miſeri aegroti obruuntur*) in febrim inflammatoriam cum phrenitide, pleuritide aut peripneumonia coniunctam mutetur. Auch **Sydenham** (w. o. p. 116.) thut bedachtſam hinzu, nach dem er gerathen hat, mit geiſtigen Mitteln den matten Kräften des Fieberkranken aufzuhelfen, licet agnoſcam calidiora haec *citius* exhibita uel morbum duplicare, uel in febrim continuam permutare, quod a *Galeno* iam dudum obſeruatum eſt. Schon vom Gebrauche eines ſehr geſättigten Decocts von Franzoſenholze hat **Senac** (w. o. p. 172.) um es zum Schluſſe noch zu melden, eine Verſtärkung der Fieber wahrzunehmen Gelegenheit gehabt.

Vom Zittern. Von dieſem Zufalle iſt ſchon gelegenheitlich manches eingeſtreut worden. Hier aber ſind die Puncte anzuführen, um welcher willen er in der Fieberlehre in ſemiotiſchen Rükſichten wichtig iſt.

Zittern an den Händen iſt, laut Ritter **Pringle** (Feldkr. Kap. 7. Abſ. 2.) das vornehmſte Zeichen des Kerkerfiebers.

Nach **Sarcone** (w. o. Th. 2. §. 569.) iſt es ein Zeichen von Wuſt in den erſten Wegen, zumal wenn die Kranken zugleich

fleißig

fleißig an die Stirne und Augenwimpen zu greifen pflegen.

Auch ſagt **Gruner** (Semiot. general. §. 347.) ſeien alle Fieber der Bösartigkeit wegen verdächtig, worinn ſich Zittern und Mattigkeit findet. Iſt Zittern mit Steifigkeit, und pelzernem Gefül in den Händen, wie auch Schwindel verbunden, ſo drohet es mit einem Schlagfluſſe, zumal wenn es am Anfang einer Krankheit, und ohne eine vorhergegangene Urſache, ſich einfindet. Zuweilen iſt es auch der Vorbote plözlicher Lähnungen.

Tödlich iſt es nach einem Delerium im Brennfieber. **Swieten** Comment. T. II. ad aphoriſm. 741) und laut **Hippokrates** (praed. I. 2. p. 472. der Lind. Ausgabe und Coac. §. I. p. 529. ebendaſ.) wenn es in hizigen Fiebern die Zunge und Gliedmaſſen in Bewegungen ſezt, die endlich in die ſchreklichſten Zukungen ausarten, wie auch bei Verwundungen, in der Phreneſie, Schlafſucht, oder Entkräftung von einer überſtandenen heftigen Krankheit. So ſagt auch **Klockhof** (diſſ. de ſtrepitu inter potandum p. 166. ſeqq.) tremor qui phrenitidi aut morbis huic affinibus ſuperuenit affectis, et neque criſis index, neque colluuia primarum uiarum effectus ſingularis, conuulſionum maiorum rudimentum eſt, quae ſaepe formidabilem cerebri laeſionem produnt. Vel tremor ac conuulſio exoleta nunc robore cerebri a ſe prorſus alienati naſcuntur: quo ſtatu magis etiam metuendo liquidum neruuorum continuo et aequabili fluxui per muſculos flexores horumque antagoniſtas non ſufficere, ſed idem inordinatae diſtributum tremores facere creditur, aut conuulſiones, reſolutione cito terminandas *): quae ratio eſt cur paſſim in moribundis tremorem aut ſpaſmum harum partium, illarum paralyſin, pariter obſerues **).

Von der fieberhaften Angſt. Dieſen Gegenſtand hat ſchon 1763. Prof. **Faſelius**, ein Schüler **Boerhaavens**, mit ſeinem Reſpondenten **Heſſler** in einer Streitſchrift behandelt. Wir bringen hier den Vortrag bei, werden ihm aber den jatromatiſchen Rok ausziehen, welcher ſeit zwanzig Jahren aus der Mode gekommen iſt.

Man kann (§. 19.) die Angſt der Fieberkranken in Rükſicht auf ihre Folgen in die kritiſche und ſymptomatiſche abtheilen. Der Grund von jener liegt in den Umſtänden, unter welchen eine Criſis zu Stande kömmt, der Grund von dieſer in allem, was den Froſt und andre das Fieber bezeichnende Zufälle veranlaßt.

Im anhaltenden Fieber (§. 21.) laſſen ſich folgende Umſtände dabei wahrnehmen:

1) Unruhe; (man vergl. darüber unſeres Wörterb. Artikel Bleſtriſmus im 1. Bande S. 874. u. f.)
2) Schlafloſigkeit, (S. Agrypina elend. S. 52.)

3) Ato-

*) Praed. I. nro. 9. 14. 19. 34. Coac. nro. 76. 88. 93. 94. 96. 97. 99. Epid. VII. §. 13. 27.

**) Praedict. I. 54. 91. Coac. Praenot. nro. 247. 248.

3) Atonie der Lebenskraft; (S. Atonia S 579.)
4) Schleimgröpfe in groſſen Blutgefäſſen;
5) Localentzündungen;
6) Verhinderter Kreislauf, Abſonderungen und Ausleerungen;
7) Schwacher, wankender Puls;
8) Kälte in den Extremitäten;
9) Engbrüſtigkeit;
10) Pulsadertröpfe am Herzen und ſeinen Gefaſſen.

Doch iſt zu merken, daß nicht alle dieſe Zufälle, wie auch die gewöhnlichern unter ihnen, nicht immer in gleichem Grade wahrzunehmen ſind. Denn ſo wie die Heftigkeit des Fieberfroſtes, als einer ihrer vornehmſten Urſachen, ihre Grade hat, alſo haben ſie auch die Zufälle, welche ein Reſultat derſelben ſind.

Jede fieberhafte Angſt, (§. 23) welche nicht Vorbreitungen zur Criſis zur Urſache hat, iſt bedenklich. Denn bei der ſymptomatiſchen Angſt leiden die zu den Lebensverrichtungen gehörigen Werkzeuge, das Herz wird an ſeiner wechſelſeitigen Ausdehnung und Zuſammenziehung verhindert, das Blut hauft ſich in den Lungenflügeln, der Rückfluß deſſelben aus den Hirngefäſſen wird erſchwert, und ſo wird es begreiflich warum ein hoher Grad von Fieberangſt, zumal wenn ſie lange dauret, Entzündungen der edleren Theile und andre tödliche Zufälle verurſacht. Angſt, welche vor einer Criſis vorhergeht, iſt niemals von langer Dauer, ſondern verliert ſich durch die nachfolgende Criſis von ſelbſt.

Daher (§. 25.) iſt auch für dieſe leztere keine mediciniſche Behandlung inſonderheit nöthig, ſondern es iſt genug, daß dasjenige gehörig beobachtet werde, was die Criſis fördern und erleichtern kann.

Die ſymptomatiſche Angſt in Wechſelfiebern (§ 27.) wird theils erleichtert oder geheilt, wenn man den armen Kranken nicht ſo fürchterlich mit Betten bedekt, als wenn man ihn nach Urthel und Recht erſtiken müßte, wenn man ihn vor kalter und windichter ſcharfer Luft bewahrt, wenn man ihm laue Getränke darreicht, dergleichen unſer Wörterbuch oben in der Rubrike vom Fieberfroſte nahmhaft macht, wenn man ihn mit ſäuerlichten Getränken, wie auch mit der Fieberrinde labt. Faſel hätte hinzuthun können, wenn man nicht ſo unmenſchlich einheizt, wie die Bauren und Baurenärzte und Schweisdoctoren zu thun pflegen, wenn man gehörig für reine Luft ſorgt und ſolche Mittel gebraucht, welche das Blut von den obern Theilen nach den untern hinleiten, dergleichen auch ſchon im Abſaze vom Fieberfroſte genannt ſind.

Im anhaltenden Fieber inflammatoriſcher Art (§. 28) iſt die antiphlogiſtiſche Methode auch dieſem Zufalle dienlich. Im Gallenfieber und Faulfieber (§. 20. bricht und gakt man ſie weg, auch giebt man die Mittel aus der Rubrik antiſeptica. Bei exanthematiſchen Fiebern iſt gemeiniglich Angſt vorhanden, wenn der Ausſchlag Mühe hat herauszutreten. Da ſind Blaſenpflaſter, Hirſchhorngeiſt mit Bernſteineſſenz (Liquor cornu cervi ſuccinctus) Campher, Dippelſches Thieröl die wahren Tröſter. Faſel ſpricht auch von bezoardiſchen Tincturen, welchen wir aber ſchon im Artikel Bezo-

Bezoar und Bezoardica den Stab gebrochen haben. Auch wird ſchwerlich heut zu Tage ein Arzt das flüchtige Salz des Elfenbeins verſchreiben, welches ſo theuer als unnüze iſt.

Zum Beſchluſſe dollmetſchen wir noch das kleine Programm, womit der Präſes als Dechant die epitomirte Streitſchrift und den akademiſchen Lebenswandel des Reſpendenten in die Welt begleitet hat. Sein Titel iſt: de egregio uſu clyſterum in anxietatum curatione. „Wir haben, heißt es gleich anfangs, keinen Mangel an verſchiedenen Mitteln, die Angſt der Kranken zu lindern; in gewiſſen Fällen verdienen aber die Clyſtiere, ſowol die antiſchlogiſtiſchen, als carminativen und paregoriſchen, erweichenden und abführenden, vor allen andern einen groſſen Vorzug. Zeit und Raum laſſen uns nur die Erzälung der vornehmſten Fälle zu, welche dieſes beſtätigen."

„Der erſte Fall dieſer Art iſt, wenn die Angſt von Blähungen herkömmt, welche in den Gedärmen eingeſchloſſen ſind. Wenn man da folglich den Gebrauch carminativer und erweichender Clyſtiere vornimmt, wird man in kurzer Zeit ein Zeuge der vortreflichſten Würkung werden."

„Stammt zweitens die Angſt von Schmerzen im Unterleibe, oder von Darmkrämpfen, ſo werden erweichende und paregoriſche Clyſtiere, die aber nach Bedürfniß öfter wiederholt werden müſſen, die beſte Erleichterung geben."

„Drittens dienen külende Clyſtiere vortreflich in hizigen Fiebern, ſowol indem ſie Krämpfe und Spannungen wegnehmen, als auch die Ausführung der Unreinigkeiten in den erſten Wegen befördern."

„Viertens habe ich ſchon 1757. in meinen Programm de uſu clyſterum in febrium exanthematicarum curatione gezeigt, von was für einer vortreflichen Würkung antiſchlogiſtiſche und erweichende Clyſtiere zur Zeit des Ausbruches von einem Ausſchlage, wenn er mit Beängſtigung verbunden iſt, ſeyen, und wie ſehr ſie dieſen Ausbruch leicht zu machen pflegen."

„Auch haben wir fünftens aus eigener Wahrnehmung den Nuzen erweichender und carminativer Clyſtiere zu rühmen, wenn man als Hypochondriſt an Bläbungen zu leiden hat. Gleiche Hülfe haben auch die hyſteriſchen Patientinnen davon zu hoffen."

„So dienen endlich auch die erweichenden beſänftigenden Clyſtiere beim Darmgicht und eingeklemmten Brüchen, indem ſie die vom Schmerz dieſer Uebel herkommende Bangigkeit lindern, und den Abgang des Unrathes erleichtern, auch in lezterem Falle das Zurükſchieben des Darmes möglicher machen."

Vom Durſte. Dieſer iſt in Fiebern das Reſultat ſowol des Froſtes als auch der Fieberhize, und gleich jedem andern Durſte in Krankheiten, von dem im geſunden Zuſtande ſorgfältig zu unterſcheiden. Seine Entſtehungsart hat uns Hr. Leibarzt Baldinger in der Diſſertation, womit er ſich 1760. zu Jena die Doctorwürde, unter dem Vorſize von Hn. Hofrath Nicolai, erwarb (de caloris febrilis effectibus §. 5. 15.) erklärt. Die durch die Fieberhize nemlich beſchleunigte Bewegung der Säfte vermehrt den Verluſt

lymphatiſchen Theilen, die Salze in den Säften werden concentrirter, und reizen folglich mehr, als ohne dieſes geſchehen würde, erzeugen auch dadurch eine widernatürliche Zähigkeit und Schärfe derſelben. Dieſer Mangel an gelinden lymphatiſchen Theilen erzeugt in der Membrane des Schlundes eine Trokenheit und ein Spannen, wovon die Empfindung des Durſtes eine unzertrennliche Gefärthinn iſt. Auch der Krampf (S. Macbride Einleit. in die A. K. B. 1. S. 90.) kann eine Urſache des Durſtes abgeben, und in ſo fern iſt er als ein Nervenzufall zu betrachten. Nicht minder merkt eben dieſer vor kurzem verſtorbene groſſe Arzt an, daß die durch den zu ſtarken Verluſt oder gehemmten Zuflus der Lymphe bemerklich werdende Trokenheit die zurükbleibenden zäheren, ſchleimichten Theile auf der Zunge (ja er hätte hinzuthun können, auf der ganzen innern Fläche des Speiſecanals) eine häßliche Cruſte anſeze, welche die Mündungen der aushauchenden Gefäſſe verſchließt, und dadurch den Durſt ſelbſt unterhält. Vom Durſte in nicht fieberhaften Krankheiten ſoll im Artikel Sitis geſprochen werden.

Wir ſchreiben gleichfalls aus erwähntem Buche (S 91.) die Würkungen oder Folgen des Durſtes ab, wie denn überhaupt ſein Verfaſſer einer von den ſehr wenigen iſt, welche dieſe Materie mit Gründlichkeit bearbeitet haben. „Da der Durſt, ſagt er, eine von den unangenehmſten Emfindungen iſt, ſo muß er überhaupt den Schlaf verhindern, und er iſt daher mit eine Urſache derjenigen Schlafloſigkeit, die ſich insbe-

ſondre bei den Fiebern finde
Auch ſchwächt die Trokenheit de
Mundes die Kraft der Werkzeu
des Geſchmaks, und macht, i
dem ſie die Rinde oder das Fe
von Schleim auf der Zunge un
um das Zahnfleiſch verhärtet, da
alle Arten von Speiſen und Ge
tränken dem Kranken unſchma
haft und ekel werden. Dieſes i
auch eine Urſache, warum de
Fieberpatienten faſt alle Dinge zu
wider werden, die nicht ſäuerlic
ſind. Denn dieſe leztern ſind be
ſonders geſchikt, die den widrige
Geſchmak verurſachende Rinde ab
zuwaſchen, und durch ihren gelin
den Reiz die Abſonderung der dün
nen lymphatiſchen Feuchtigkeit, di
dieſe Theile benezet, zu befördern.“

Folgendes iſt die Semiotik de
Fieberdurſtes, meiſt aus Hippo
kratiſchen Schriften gezogen
„Wenn ſich die Extremitäte
ſchnell von einer Seite zur ander
wenden, ſo iſt es ſchlimm. Gleich
falls iſt der Durſt ſchlimm, wel
cher ihnen darinn ähnlich wird.“
(Ἄκρεα ταχυ ἐπ᾽ ἀμφοτερα με
ταπιπτοντα, πονηρον. Κα
διψαδη τοιαυτη, πονηρον
Coac. I. 77. 78. p. 526. Gruner
giebt in ſ. Semiot. §. 466. ein
ſchöne Erklärung davon. Si
ſpricht er, ſitis aut cito reſtingui
tur, aut hominem fere enecat,
ſcire licet, ſubeſſe aut delirium,
aut aeſtuoſum ardentemque mor
bum u. ſ. w.

„Je geſchwinder und reichliche
die troken geweſene Zunge eines dur
ſtigen Kranken wieder feucht wird,
um deſto geſchwindere Criſis läß
ſich auch prophezeihen. Je langſa
mer und ſparſamer ſich dieſes einfin
det, deſto langſamer wird auch di
Criſis eintreten“ Oder etwas wört
liche

licher nach Hn. Hofrath **Grimms** Ueberſezung: „was geſchwind und merklich feucht wird, das zeigt einen geſchwinden Bruch der Krankheit an, hingegen was langſamer und weniger feucht wird, deutet auf eine ſpätere Criſis. (Τα μεν ταχυθασσον και μαλλον πλαδωντα ταχυτητα κρισιος σημαινει. Τα δε βραδυτερον και ἡσσον, βραδυτερην σημαινει την κρισιν. V. R. in acut. II. 6. 7. p. 272. 273.) Dieſer Hippokratiſche Spruch gilt vorzüglich vom Durſte in Fiebern, da Durſt einen der vornehmſten Zufälle dieſer Krankheit abgiebt. (Vergl. Macbride w. o. S. 91.)

Ein unmäßiger Durſt wird nicht ſelten ein Vorbote des Nervenfiebers. (Gruner w. o. §. 468)

Mit reichlichem Schweiſſe, ſchwarzen Urin, deutet er in hizigen Fiebern, die aufs äuſſerſte geſunkenen Kräfte des Kranken an, welcher nun bald verſcheiden wird, wie die Beiſchläferinn des Nicolaus, (Epid. VII. Sect. XXIII.) oder wie der Kranke, welchen Hippokrates im Garten des Dealces beſuchte. (Epid. III. Sect. I. Aeg. 3.) In der Entzündung der Hirnhäute kann man aus ſeiner Gegenwart auf groſſe Zerrüttung im gemeinſchaftlichen Empfindungswerke, wie auch auf bald ausbrechende Convulſionen ſchlieſſen, (*Svvieten* ad Aph. 774.) und im Faulfieber, bösartigen Fieber, und Petechien iſt er bei trokner und häßlicher Zunge ein Vorbote der äuſſerſten Lebensgefahr, und eines Ueberganges der Krankheit in Schlafſucht oder Phrenitis. (*Huxham*, de febbr. cap. 8.) Auch iſt es ſchlimm, wenn er vor der Criſis ſchon aufhört, (Epidem. III. w. o) nicht minder wenn er unter dem Erbrechen ohne Urſache mangelt, oder ſchnell nachläßt, (Coac. §. 4. p. 579) wie auch wenn die Kranken dürſten, ohne etwas davon zu wiſſen. (Aph. II. 6. und Galen im Commentar dazu.) So tödlich iſt er auch, wenn er ohne offenbare Urſache in Krankheiten hiziger Art verſchwindet, ſo heftig er auch ſonſt war, und ſo ſehr er da ſeyn ſolte, wie aus andern Umſtänden erhellet. (Διψα παραλογος λυθεισα ἐν ὀξεσι, κακον Prorrhet. I. Sect. VII. 7. p. 475 und faſt mit gleichen Worten Coac. I. 87. p. 526.)

Auch giebt es eine bedenkliche Prognoſis, wenn der Kranke Durſt nach Getränken hat, die ſich mit der Art ſeiner Krankheit nicht vertragen. (Gruner w. o. §. 469)

Die Therapie des Durſtes in Fiebern hat **Ooſterdyk Schacht** (Inſt, medicin. pract. cap. 2. §. 4. ſeqq.) vorzüglich wohl bearbeitet, und wir gedenken ein gleiches zu thun, indem wir ſeine Worte theils anführen, theils über dieſelbe eine Art von Commentar liefern. Sitis graue in febribus ſymptoma, ſingularis eſt mentis adfectio, ſingularem corporis conditionem, nec tamen ſemper eandem, agnoſcens. Etenim uel ab humorum immeabilitate: uel a ſiccitate, eaque aut generali totius corporis, aut particulari oris fauciumque: uel ab acrimonia humorum alcalina, oleoſa,ellioſa, rancida, ſalina, varius acida, oritur. Prior ſpecies potius fallitur, quam extinguitur, niſi ſublata cauſa. Altera aquoſa, ſubglutinoſa, acida, ſubuinoſa, nitroſa, ore hauſta, egrota, externe adplicata, iniecta, non frigida, non feruida,

feruida, ſed tepida, requirit. Tertia denique remedia peccanti acrimoniae oppoſita exigit.

Wir lernen in dieſen Worten eines ganz von **Boerhave's** Geiſte beſeelt geweſenen Lehrers zu Utrecht die verſchiedenen Heilanzeigen genau unterſcheiden, zu welchen der Durſt in Fiebern Gelegenheit giebt. Iſt eine Stokung der flüſſigen Theile die Urſache davon, ſo muß dieſe gehörig aufgelößt werden; iſt es Trokenheit, ſo muß man auf die Urſachen derſelben beſondre Rükſicht nehmen. Iſt die Urſache blos von inflammatoriſcher Art, ſo werden ſaure, ſalpetrichte, wäſſerichte Dinge, die nicht eiskalt, auch nicht ſiedendheis, ſondern ſo warm, als ein Brunnenwaſſer ſind, welches einige Zeit in einem Gefäſſe geſtanden iſt, auf die im Texte gemeldeten drei Arten beigebracht, vorzüglich dienen. Iſt hingegen die Urſache des Durſtes von gallichter oder faulichter Art, ſo ſchadet inſonderheit Salpeter, und man muß ſich an das säuerlichte, weinichte, obſchon mit Waſſer geſchwächte, Getränke vorzüglich halten. Man ſieht ohne Schwierigkeit ein, wie ſehr ſich dieſe ganze Verfahrungsart auf jene allgemeine Grundſäze von der Behandlung der Fieber gründet, welche ſchon oben im Artikel *Febris* beiläufig angebracht worden. Von der dritten Art von Durſt, die nemlich von einer beſondern Schärfe der Säfte kömmt, iſt hier nichts zu ſagen, weil der Artikel Acrimonia im erſten Bande für den Verſtändigen ſchon alles enthält, und für den Unverſtändigen ſchreiben wir nicht. Es giebt genug practiſche Poſtillen, und wir haben keinen Beruf, die Zal derſelben zu mehren.

An omnis, ſchließt der Utrec
tiſche Lehrer im 7. §, ſitis aquoſ
fuganda? An febricitantibus pot
denegandus? Quare, ſi ſitis teme
et praeter rationem in acutis ceſſ
malum? An quos ſitis obſidet, i
cibi et labores ſubtrahendi, et u
num tam aquoſum, quam frigidu
exhibendum? ita *Hippocrates.*

Alle dieſe aus den Schriften d
Vaters unſrer Kunſt gezogen
Fragen ſind keiner allgemein
Beantwortung fähig. Gewis i
nicht jeder Durſt mit wäſſericht
Getränken zu ſtillen, ſonder
manchmal iſt etwas nahrhafter
als bloſſes Waſſer dazu nöthi
In ſolchem Falle ſind Gerſte
tränke das vorzüglichſte, (S. u
ten Ptiſana) manchmal ſind Zuſä
nöthig, die der Fäulnis widerſt
hen, und wiederum zuweilen mü
ſen Herzſtärkungen beigemiſc
werden. Statt eines Commen
tars hierüber dient die Greiſſe
hagiſche Preisſchrift de congru
delectu potulentorum in morbo
rum curatione perquam neceſſario
welche 1749. zu Halle unter de
geheimen Rath **Büchners** Vo
ſize vertheidigt worden.

Ob man in Fiebern das Trin
ken verbieten ſolle? iſt die zwei
Frage. Die Art des Fiebers un
des Getränkes kann allein dieſelb
beantworten. Ganz iſt es in die
ſen Krankheiten nicht zu unterſa
gen, und ſo viel Menſchenverſtan
muß auch der Unbilligſte dem Hip
pokrates zutrauen, daß er da
Gegentheil davon gewis nicht ge
lehrt hat. Was aber getrunke
oder nicht getrunken werden dürf
wollen wir aus erwähnter Diſpu
tation (§. 22. u. f.) abſchreiben
Congrua et ſalutaria erunt potu
lenta, quae non ſolum motum
ſanguinis inteſtinum, hinc deſtru
ctorian

ctoriam miaſmatis uim (nemlich in exanthematiſchen Fiebern) infringent, ſed etiam eius expulſionem promouebunt. Nequaquam autem hunc effectum praeſtabunt potulenta uinoſa et commouentia, quippe quae, ob principium ſpirituoſum et uolatile, maſſam ſanguinis iam reſolutam magis commouendo et reſoluendo, motum ſanguinis inteſtinum plus iuſto augendo, et miaſma ſubtile diffundendo et multiplicando, ſiniſtrum accelerabunt euentum. Interum ſicut nulla regula ſine exceptione eſt, ita ratione uini adſumendi in his morbis reſpiciendum erit ad debilitatem et conſuetudinem: urgente enim uirium proſtratione et pulſu debili, uini pauxillum, ob analepticam et roborantem uirtutem, imbecillitati quodammodo mederi, ſique ſubiectum aegrotans diaetae uinoſae adſuetum eſt, uinum praeſertim aqua dilutum, ſolatium et utilitatem adferre poterit. Teſtatur hoc *Lindenius* in Select. med. p. 195. Mater mea, *inquit*, moraliſſima et abſtinentiſſima foemina, abſtineria uino non potuit etiam in acutiſſimis *febribus*, immo curari nunquam ſine uino. (Conf. diſſ. inaugural. b. m. *Schulzii*, de uino interdicendis.) Neque (§. 23.) in his morbis congruae erunt cereuiſiae, ſiue lupulatae, ſiue triticeae: ob ſpirituoſas enim et ſulphureas partes motum ſanguinis inteſtinum hinc et miaſmatis uim, multiplicabunt, ac ob ſpiſſiorem conſiſtentiam, excretiones retarctando, ſeparationem miaſmatis ob humoribus impedient, quo facto fieri non poteſt, quin morbi hi lethalem ſortiantur euentum. Accedit adhuc alia ratio, ob quam potus cereuiſiae in his morbis merito diſſuadendus uidetur. Conſtat obſeruationibus Practicorum, cereuiſias cum bile acriori, a copia particularum alcalinarum, in his morbis abundante, inducta, conſermentare, atque inde cardialgias ſut graues ſaepiusque diarrhoeas excitari; quoniam autem his ſymptomatibus humores a peripheria uel interiora pelluntur, hacque ratione excretia peripherica ſupprimitur et eliminatio miaſmatis morbifici impeditur, hinc potus cereuiſiae in his morbis noxius erit atque incongruus, dum felicem et ſalutarem eorum decurſum turbat atque peruertit. Nequaquam igitur potus cereuiſiae, praeſertim ſpiſſioris et ſaturatae, in morbis acutis exanthematicis concedendus erit, niſi ſumme tenuis et ſecundaria fuerit, ſi forſan quoddam ſubiectum alias potulentorum ſpecies ferre non poſſet. Nec lactis potus in his morbis foret congruus, quod ob laeſam digeſtionem et bilis acrioris praeſentiam mox in coagulum abiret grauiſſimaque excitaret ſymptomata. Optimus igitur et ſumme congruus erit potus aquae fontaneae, praeſertim ſucco citri acidulatae, ac ſeri lactis aciduli, quippe quae potulenta, ceu maxime tenuia et leuia, ceſtum ſedare, particulas heterogeneas, mixtionem humorum deſtruentes, in ſe recipere, immutare atque prae aliis e cutis colatorio proſcribere ualent. Nec effectu deſtituentur exoptato potiſſanae demulcentes ex radicibus ſcorzonerae, cichorei, chinae, raſura cornu cerui et ſemine foeniculi concinnatae, utpote quae, particulis tenerioribus mucilaginoſis miaſma inuoluendo, motum ſanguinis inteſtinum et deſtructorium inhibendo et inſimul miaſmatis excretionem promouendo, egregium praeſtabunt effectum.

Morbos acutos inflammatorios (§. 24.) quo ſpectant cauſus, febres ſynochae, billioſae, pleuritis et peripneumonia terferuido et rapido ſanguinis per uaſa circuitu ſtipari, ipſa ſymptomatum euincit conſideratio. Ad promouendum igitur felicem horum morborum decurſum neceſſarium erit, et ea, quae ſtaſeos inflammatoriae diſcuſſionem impediunt, remoueantur. Maxime igitur potulentorum delectus erit neceſſarius adhunc finem eo felicius impetrandum. Cum enim ualido ſanguinis motu atque uehementi inde producto aeſtu fluidiſſimae humorum partes conſumuntur, lympha roſcida inquinatur, humores temperati et laudabiles deſtruuntur, totaque ſanguinis mixtio inuertitur, potulenta hic maxime erunt congrua, quae non ſolum fluidiſſimarum partium iacturam reſtituunt et aeſtum mitigant, ſed etiam acriores impuritates, a nimio humorum motu productas, corrigunt et euacuant. Omnibus autem his indicationibus ſatisfaciet potus *aquae*, inprimis leniter acidulatae, quae tam humores fluidos reddendo et aeſtummitigando, quam impuritates acriores in ſe recipiendo et eliminando, optime ea, quae ſtaſeos inflammatoriae diſcuſſionem impediunt, remouebit. Eundem praeſtabunt effectum, *ſerum lactis* itemque *ptiſanae hortiaceae* et *auenaceae*, uel ſimiliter *acidulatae*, uel ex ingredientibus mucilaginoſis et diaphoreſin moderate promouentibus paratae, quae ſimilem corrigentem et euacuantem egregie promouebunt effectum. Sedulo autem in his morbis abſtinendum erit a potulentis ſpirituoſis, uinoſis et cereuiſiariis, ob inde certiſſimo pertimeſcendum aeſtus augmentum, ſpaſmorum incrementum, plenariam humorum laudabilium conſumtionem, et ingentem acriorum impuritatum prouentum.

Maxima (§. 25) congrui potulentorum delectus, in morbis acutis, inflammatione ſimul uentriculi et inteſtinorum, a bile acri et corrupta inducta, uel imminente, ſtipatis, neceſſitas per ſe apparet. Exemplo inſeruire poſſunt: cauſus, febres bilioſae, dyſenteria &c. quorum affectuum cauſa bilis corrupta, acris et cauſtica utplurimum exiſtit. Funeſtus certe horum morborum euaderet decurſus, ſi quis potulenta uinoſa et ſpirituoſa aegrotis talibus praebere uellet, quoniam talia acrem et corroſiuam bilem, tunicam uentriculi uel inteſtinorum neruam grauiter arrodentem, acriorem omnino redderent, ſpaſmos et inflammationem augerent, ac ſtaſin denique lethalem producerent. Similis a cereuiſiis eſſet exſpectandus effectus, quoniam cum bile acriori confermentundo cauſticitatem illius acuerent, ſitim immodicam non exſtinguerent, cardialgicos dolores augerent et ominoſum tanto certius accelerarent euentum. Ea igitur tantum congrua erunt polenta, quae bilem corruptam et cauſticam diluere, corrigere et ad excretionem diſponere poſſunt. Optime autem id potus aquae, praeſertim frigidiuſculae, perficiet, utpote quae, ob fluiditatem, aridas fauces optime humectat, ſitim moleſtiſſimam clamoſam reſtinguit, aeſtum igneum temperat, et acrimoniam bilis diluit ac infringit, corruptumque hunc humorem excretioni aptum reddit, prout hoc exemplo uaria, de ſalubritate potus aquae frigidulae in his morbis, uberius teſtantur, qualia inprimis occur-

occurrunt in A. N. C. Dec. II. Ann. IX. Obſ. 53. et Obſ. 176. Schol. p. 337. item Dec. II. Ann. X. Obſ. 139. *)

Eandem quoque utilitatem praeſtant *ptiſanae*, ex radicibus ſcorzonerae, cichorei, raſura cornu cerui, floribus papaueris rhoendos et ſemine foeniculi paratae, *gelatinae* liquidiores, *emulſiones* dilatae et ſerum lactis, quam idcirco ſimplicis aquae uſui uel interponi, uel ſubſtitui etiam poſſunt. Von den nachlaſſenden und ſchleichenden Fiebern ſpricht ebenderſelbe im 26. §. Oriri inde et adeſſe in his morbis magis auctum ſanguinis motum inteſtinum, temperatos ſuccos uitales magis acres reddentem, eorumque mixtionem turbantem, non ſolum calor gliſcens ſiccus et depaſcens, obtuſi capitis dolores, faucium ariditas et ſitis auctia, ſed etiam ſucceſſiua partium emaciatio et affectus cutanei pruriginoſi luculenter teſtantur. Nequaquam igitur potulenta uinoſa congrua erunt et concedenda in his morbis, dum ſuccos expandunt, ſanguinis motum, et praecipue inteſtinum, auctiorem reddunt. Felix igitur horum morborum decurſus ab adhibitis uinoſis potulentis non erit expectandus, quoniam cauſſam eorum magis augent, quam minuunt. Neque etiam potus cereuiſiarum in morbis hiſce locum inueniet, ſiquidem, ſiue ſint amarae, ſiue dulces, ſiue ſpiſſiores, ſiue leuiores, ſiue fuſci, ſiue albi coloris, ob partes heterogeneas, quas in ſinu ſuo fouent, humores iamiam impuros magis inquinabunt, et ob uim commouentem, praecipue ſi amarae, ac ſpiſſioris ſunt conſiſtentiae, motum humorum augebant, plures impuritates producent, et indolem horum morborum deteriorem reddent. Et quamuis leues et tenuiores cereuiſiae minus noxiae in his morbis uideantur, (vergl. oben vom Löbeginer dem Artikel *Cereuiſia*) caute tamen cum illis erit mercandum, dum, ob feculentas impuritates et motum fermentatiuum, multa circa primas uias incommoda, inflationem

*) Zwei von dieſen Beobachtungen, nemlich die erſte und lezte, ſind von Joſeph Lanzoni, einem Ferrariſchen Arzte. Die erſte von beiden enthält die Geſchichte einer durch das Trinken des kalten Waſſers von Nocera geheilten Ruhr. Sehr wohl ſagt aber dazu der groſe Augſpurgiſche Arzt Lucas Schröck in den Scholien; caute hic eſſe procedendum medico, non eſt dubium, et in primis in morbi principio non eſſe propinandas, ſi copia peccantium humorum adſit, tum alii, tum nob. D. I. *Lanzonus*, obſeruationis huius auctor, in Animaduerſ. medic. 146. ad monet. Die zweite betrift eine Gallenkolik, welche durch kaltes Waſſer an einem Bauren von vierzig Jahren geheilt worden; eine Heilung, von welcher man im Amati (Centur. I. curat. 2.) und Burnet (theſ. med. pract. Tom I. L III.) ähnliche Wahrnehmungen findet. Die zwiſchen beiden in der Mitte ſteht, iſt von einem deutſchen Arzte, mit Namen Johann Jacob Franz Vicarius, welcher erzält, daß ſich ein ruhrkranker Bauer von ſechs und dreiſſig Jahren mit kalten Waſſer geheilt habe, und ſtimmt, der Hauptſache nach, mit der erſten Lanzoniſchen Wahrnehmung überein. A. d. V. d. A.

flationem nimirum abdominis, ructus, cardialgias, tormina, alui fluxus et alia ſontica ſymptomata, excitare ſolent. Congrua igitur in his morbis erunt potulenta, quae non ſolum motum humorum, praecipue inteſtinum, infringere, ſed etiam acriores humores praeſentes demulcere et ad excretionem aptos reddere poſſunt; cumque aqua, ſerum lactis acidulum, emulſiones dilutae et ptiſanae demulcentes, hunc praeſtent effectum (§. XXIII.) quilibet ſane iſtorum utilitatem in his morbis concedet. Von dem Getränke bei Wechſelfiebern findet ſich endlich in eben dieſer Schrift im 28. §. folgendes: Ad remouendas impuritates, et excretiones promouendas, quaeuis potulenta non erunt congrua, dum magna et ſubiectorum et febrium exiſtit diuerſitas, ſed potius illorum delectus, praecipue iuxta tempora decurſus, quem ſeruant, erit inſtituendus. Initio igitur horum morborum, ubi primae uiae ſordibus turgent, incongrua erunt potulenta uinoſa, ſpirituoſa et commouentia; impuritates enim primarum uiarum bilioſo acres in ſe recipiendo, et per maſſam ſanguinis diffundendo, humores magis magiſque inquinabunt, inſimulque ob partes ſulphureas et ſpirituoſas motum humorum, praecipue inteſtinum, augebunt, acrimoniam humorum maiorem reddent, et ſic occaſionem ſubminiſtrabunt, ut facile deintales febres ſimplices et regulares in continuas et anomalas transeant, prout hoc confirmant A. N. C. Dec. III. Ann. I. Obſ. 67. *).

Multo minus autem congrua erunt haec potulenta ſub paroxyſmis; humores enim expandendo eorum motum accelerando, aeſtum et ſitim exaſperando, maximum adferent aegrotis detrimentum. Neque lactis uſus in initio harum febrium erit concedendus, quoniam, ob impuritates primarum uiarum acres uel acidas, facile in coagulum abire, et grauiſſima, teſte experientia, excitare poteſt ſymptomata. Minus pariter congruae erunt cereuiſiae qualescunque, inprimis minus defecatae, dum impuritates et atoniam primarum uiarum magis augent. (§. XXVI.) Confirmat hanc earum ipſalubritatem inprimis *Riedlinus*, dum *Lin. med. Ann. I. menſ. Ianuar.* Obſ. 31. „Ego ſane, *inquit*, quantum cereuiſiae potus (*nimirum in febribus*) noceat, ſaepius iam cum cordolio meo uidi, et adhuc quotidie uidere cogor; ſic Pharmacopaei cuiusdam uxor ſexies uel ſepties in febrem intermittentem de nouo incidit, ſolum, quia a cereuiſia omnino abſtinere nolebat; eam enim deinde per menſem, et quod excurrit, ſeponens, ſine alio remedio a febre penitus liberata fuit." Optima igitur in initio harum febrium erunt potulenta, quae impuritates primarum uiarum et ſanguinis acres inuoluere, eorum excretionem promouere, et ſanguinis motum, praecipue in paroxyſmis, feruidum attemperare poſſunt, qualia ſunt aqua, taleolis citri

*) Eine Wahrnehmung von Johann Benedict Grundel, welche alle die Bedingungen enthält, unter welchen der Wein in Wechſelfiebern unſchädlich iſt, zugleich aber das Beiſpiel eines Schuſters und eines Ordensgeiſtlichen aufſtellt, die ſich im Tertianfieber mit Wein zu Tode geſoffen haben. A. d. B. v. d. A.

citri, uel pane toſto, quodantenus correcta, ſerum lactis acidulum, ptiſanae ex hordeo uel auena &c. paratae, et cereuiſiae ſecundariae non nimium recentes uel uetuſtae, nec ferulentae, ſed potius repurgatae et tenuiores. Impuritatibus quoad maximam partem remotis, et febribus declinantibus congrua erunt potulenta atoniae uiſcerum ſuccurrentia, ut aqua cum corticibus cinnamomi uel citri leniter decocta, uel uino praecipue rubro permixta, ptiſanae ex ingredientibus roborantibus et aromaticis paratae, ipſumque uinum parcius tantum adſumendum, quippe quae potulenta, partium tonum uiuidiorem reddendo, non ſolum in his morbis, ſed etiam in aliis ab atonia dependentibus, cauſſam illarum remouendo, congrua exiſtunt.

Auf die dritte Frage, warum es nemlich ſo gefärlich ſei, wenn in hizigen Fiebern der Durſt plözlich und ohne ſichtbaren Grund ausbleibt? könnte man vieles, und nicht weniges aus Hippokrates ſelbſt, antworten. „Was nicht, ſagt er Aph. II. 27, auf eine vernünftige Weiſe Erleichterung verſchaft, dem iſt auch nicht zu trauen. (Τοισι μη κατα λογον κουφιζουσιν, ουδει πιστευειν.) Obſchon er auch hinzu thut, daß Dinge, die ohne Grund als ſchlimm in Krankheiten auftreten, auch nicht ſehr zu fürchten ſind. Ferner aus den Pränotionen: „wenn bei Kranken ein Fieber ſchwindet, ohne daß kritiſche Zeichen ſich einfinden, und nicht an kritiſchen Tagen, ſo darf man darauf rechnen, daß ein Rükfall geſchieht.“ (Ὁκοσοισι δ᾽ ἀν οἱ πυρετοι παυωνται, μητε σημειων γενομενων λυτηριων, μητε ἐν ἡμερῃσι κρισιμοισιν, ὑποστροφην προσδεχεσθαι ἐλπις ἐν τουτοισιν. Praenot. S. XXIV. 8. p. 468. Der Nachlas des Durſtes, welcher zu rechter Zeit erfolgt, iſt allerdings mit unter die Zeichen der Criſis zu rechnen. Erfolgt er zur Unzeit, ſo iſt er eines von den Dingen, die ohne Grund geſchehen. Daher paſſen Galens Worte aus dem dritten Commentar über die Pränotionen vortreflich auch auf dieſes. Τα ἀλογως ῥαστωνησαντα φιλυποστροφα, und ὁσῳ ἀμεινον ἐχειν δοκωσι, τοσουτῳ την νουσον ὀλεθριωτεραν ἐχουσι. (Wenn es ſich ohne Grund zu beſſern ſcheint, folgt gerne Rükfall, und je beſſer es mit ſolchen Kranken zu ſeyn ſcheint, deſto gefärlicher iſt ihre Krankheit.) Die hieher zu ziehenden Stellen aus Epid. III. Sect. I. wie auch Prorrhet. I. Sect. VII. 7. ſind bereits oben angeführt worden. Man kann dazu ziehen, was Galen Comment. in I. Epid. II. text. 75. ſchreibt. Nicht minder was er über Aph II. 6 geſagt hat, wo von der Unempfindlichkeit aus Delirium die Rede war.

Die lezte Frage ſcheint, wenn ſie affirmativ beantwortet werden ſoll, ſich gewiſſen Einſchränkungen unterwerfen zu müſſen. Offenbar ſpricht Hippokrates von einem Durſte in kranken Tagen, deſſen Gegenwart den Durſtigen auf ſeine Geſundheit aufmerkſam machen ſoll, der vielleicht ſchon einen verdorbenen Magen hat, welchen er durch Speiſen verſchlimmern würde, und der ſich ſeiner Geſchäfte enthalten muß, um ſich nicht noch mehr zu ſchwächen, als ohnehin ſchon geſchehen iſt.

Ferner iſt es eine gemeine Erfarung, auf welche der Greis von Cos anſpielt, daß Wein mit Waſſer gemiſchet, den Durſt weit beſſer ſtillt, als der lautere, und daß ein ungewärmter einen Vorzug vor dem gewärmten habe. Jedoch ſind dabei die Cautelen nicht zu überſehen, welche wir oben aus der Büchneriſchen Streitſchrift angefürt haben.

Noch kann man über dieſen Abſchnitt vom Getränke nachſehen, was der dritte Band im Artikel Victus ratio vortragen wird.

Vom Ekel, Aufſtoſſen und Erbrechen. Wir nehmen dieſe drei Symptomen zuſammen, ſowol da ſchon verſchiedenes davon gelegenheitlich hat eingeſtreut werden müſſen, als auch weil ſich nicht viel ins beſondre davon ſagen läßt. Ekel iſt eigentlich Mangel der Eßluſt, wie ſchon gelegenheitlich S. 226. im Artikel Anorexia mit Anführung des **Paulus von Aegina** erwähnt worden. Aufſtoſſen und Erbrechen ſind uns als Folgen deſſelben zu betrachten, die ſich einfinden, wenn er gewiſſe Grade erſtiegen hat. Die Unterarten von Ekel, welche in Fiebern zu bemerken ſind, hat man S. 232. aus Hr. von **Sauvages** angeführt, und ſie ſind namentlich in der zweiten, vierten, ſechſten, und neunten Nummer daſelbſt zu leſen. In eben dieſen Nummern ſind auch die Urſachen enthalten, woraus jede zu entſpringen pflegt. Wenn der Ekel in einem Fieber das vorſtechendſte und merkwürdigſte Symptom iſt, entſtehet dasjenige Fieber, welches febris aſſodes (nicht aſodes) heißt und ſeinen eigenen Artikel erhalten wird.

Die Semiotik des Ekels in Fiebern giebt uns folgende Lehren:

Bei allen Fiebern (**Gruner** w. o. §. 495) iſt Ekel, und zeigt ein Leiden der Nerven, eine geringe Convulſion derſelben, eine überſpannte Reizbarkeit, (als Urſache des Fiebers ſelbſt) ſcharfe Säfte, faule, gallichte, ranzichte, kratzende Unreinigkeiten in den erſten Wegen, verdorbene ſowol in der Gallenblaſe liegende, als auch in den Zwölffingerdarm ergoſſene Galle, und ein baldiges Erbrechen an. Immer (**Swieten** T. I. Comment ad Aph. 85.) iſt er ein guter Zufall im Anfange der hizigen Fieber, weil er den Arzt an die Abführung erinnert, durch deren Vernachläßigung die Krankheit ſelbſt verſchlimmert werden kann. Daher iſt es auch ein gutes Zeichen, wenn er auf Brechmittel und Purganzen ſich verliert. Schlimm aber iſt es, wenn er nicht weichen will, und noch ſchlimmer wenn ſich unter dieſen Umſtänden, ein freiwilliges Erbrechen einfindet. Gemeiniglich iſt alsdann eine unglaubliche Trokenheit des Mundes, fauler Stoff, und die äuſſerſte Entkräftung zugegen, unter welchen Bedingungen der Ekel auch ein Kennzeichen der bösartigen Fieber ausmacht. (**Klein** Interpr. clin. p. 82.)

Vom Rülpſe haben wir ſchon vor Jahren in andrer Abſicht vieles conpilirt. Wir geben nun das Semiotiſche, welches zur Fieberlehre gehört, einſtweilen als Probe, bis wir Gelegenheit haben, im Artikel Ructus, des dritten Bandes, auch das übrige beizubringen.

Frigida natura ructum acidum, calida uero nidoroſum parit. Sub nidoroſo comprehendo, qui aliquid

quid aut putrens, aut putre redolens, ueluti ouorum frixorum odorem referunt. Sind Worte des mit Leib und Seele Galeniſchen Rondelet in ſ. Meth. curandor. L. II. cap. 28.

Faſt eben das ſagt Jacob Fontani Meth. general. et ſpecial. und zwar in der Medicin. pract. L. III. c. 2. mit den Worten: Intemperiem frigidam uentriculi denotant ſapor acidus, ſitis priuatio, appetentia excedens, ſi mediocris fuerit intemperies. Nam uehemens extinguit eam, calidis delectatur cibis aeger — — flatus in uentriculo continentur, ex quibus ructus acidi, aut inſipidi gignuntur, comeſta redolentes, excrementa cruda et imperfecte cocta. Intemperiei calidae indicia ſunt nidorulenti ructus, ſitis adeſt magna, habitus calidus, frigidiorum appetentia &c.

Waldſchmidt (Inſtit. medicin. rational. cap. 4. Caſ. XXV.) beſchreibt den gallichten Rülps als Begleiter des Gallenfiebers, in folgenden Ausdrüken: uir triginta annorum conqueritur de calore, ſiti, nauſea, ructibus bilioſis, ſubinde uomitus bilioſi ſuperueniunt, appetitus deiectus, aluus inclinat ad obſtructionem, urina ſaepius tincta apparet.

Lomm (Obſ med. L. I. p. 12. Edit Wedel.) lehrt uns den Rülps, als Gefärthen und Vorläufer des Quotidianfiebers kennen. Magis autem quotidiana pituitoſis inſidiatus hominibus — — ſi ante et in ipſa febre facies ſubliuida ac ſubtumida eſt, ſtomachus diu imbecillis, cibi faſtidium et frequens ructus fuit.

Interdum ructus et flatus, quocum uentris murmura et inflatio iunguntur (Coac. §. 1. p. 533.) deiectiones praenunciat. (Gruner w. o. §. 492.) Dieſer Saz gilt ſowol in Fiebern, als in andern Krankheiten.

Ructus — — creber ſignum copioſi aëris elaſtici, malae neruorum affectionis, conuulſionis, uentriculi laxi et debilitati, acrimoniae acidae, bilioſae, rancidae eſt, quam ructus ipſe ut plurimum declarat, ſiue cibus intus coacuit, ſiue computruit. Hinc et facile cauſſa cognoſcitur et praedictio. (Ebendaſ.)

Von den unter ſich gehenden Blähungen, welche Hr. D. Veith zu Cleve in ſeiner Abhandlung von Fiebern (Abſchn. I. S. 72.) ſehr bäuriſch Fürze nennt, wird im Artikel Flatus geſprochen werden.

Die ſemiotiſchen Säze vom Erbrechen in Fiebern mögen ohngefähr in folgendem beſtehen. Gut, wie in andern Krankheiten, alſo auch hier, iſt ein Erbrechen, wodurch die Unreinigkeiten ausgeworfen werden, und welches aufhört, ſobald ſich der Magen dadurch entledigt hat; ferner (Progn. §. 12. p. 458. und Coac. §. 4. p. 578) ein ſolches, wobei reichlich Schleim und Galle abgehet, welches nicht zu lange in einem Stüke fort dauert. Ein ſolches ſieht Hillary (Obſ. on the changes of the air &c. oder auch in Akermanns Verſion) im Anfange der Faulfieber für äuſſerſt nüzlich an. Auch iſt es ſo zu betrachten in Wechſelfiebern, und wenn hizige Fieber aufs höchſte geſtiegen ſind, und mit dem freiwilligen Erbrechen zugleich abnehmen. Daher ſagt auch Vogel (Praenot. Goettingenſ. Penſ. I. 17.) in acutis uomitus ſpontaneus ſub uigorem abſolutione indicat.

Sehr

Sehr bedenklich iſt das Erbrechen, welches ſich unter gefärlichen Nebenumſtänden einfindet. Dahin gehört das am erſten Tage eines Seitenſtiches oder einer Lungenentzündung, wie auch das, welches in ſolchen Krankheiten nach der dritten oder vierten Aderläſſe wieder kömmt. (Zimmermann A. d. Erf. Th. 2. B. 4. K. 8. S. 415.) So auch das, welches in kleinen Zeiträumen, zur größten Beſchwerde des Kranken, wiederkömmt, (Coac. §. 4. p. 578.) und das, welches ſich endlich mit Erbrechen von Excrementen nach einer gewaltſamen Colik endigt, und von Galen Loc. affect. L. VI. cap. 2.) für immer tödlich von de Haen aber (B. M. Tom. II. c. 5.) nur für zuweilen lethal gehalten wird. Ferner das Wegbrechen unvermiſchter Materien (uomitus ſincerus) von rother, blaulichter, ſchwarzer, kupferfarbichter, lauchähnlicher Farbe, nicht minder das von ſtinkender giftartiger Materie, wie auch von bunter, und welches ſparſam iſt, aber beſtändige Angſt und Herumwerfen des Körpers zum Gefärthen hat; (Prorrhet. I. 6. Progn. §. 12. p. 458.) wie auch dasjenige, welches mit Schlukſen, Zukungen, und Zittern vergeſellſchaftet iſt. Solch ein Erbrechen weiſſaget bei gutartigen Krankheiten überhaupt lange Dauer, bei ſchlimmen Recidive und den Tod. Die Erläuterung davon iſt ganz in den Gruneriſchen § 504. zuſammengefaßt. Indicat ergo uomitus fatuae glutinoſaeque pituitae, debilem et laxum uentriculum; uomitus faſtidioſus — — bilem corruptam et peracrem; croceus, copioſam et motam bilem, at uiridis, acrimonium acidam exſuperantem et neruos inde male affectos; millioſus, quocum aeger debilitatur, ſummum periculum, niſi, uacuefactis inteſtinis, iterum firmatur; ſubbilioſus (Prorrhet. II. 35. p. 514.) qui quouis mane atque per aliquot dies feminas non grauidatas exercet, lumbricos rotundos; zumal, wie ſich aus van den Boſch Hiſt. conſtit. epidem. cap. IV. S. II. §. 70. hinzuthun läßt, rechte ſtinkende, fette und mit Magenkrampf aufſteigende Rülpſe dabei hören laſſen, die ſowol in fieberhaften als nicht fieberhaften Wurmkrankheiten kein gleichgültiges Zeichen ſind, ebend. §. 71.) uirulentus et aeruginoſus (Prorrhet. I. 2. p. 432.) cum dolore capitis, ſurditate, peruigilio, promtam inſaniam uel quamuis aliam inflammationem; at aeruginoſus cum tremore pauco et ſtrepitu inter potandum, perniciem imminentem, praeſertim in phreniticis (Epid. I. S. II. Epid. III. Aeg. 4.) perraro enim delirium reſoluit; brunneus et copioſus inteſtinum duodenum infirmatum et ſordibus refertiſſimum, itemque debilitatem uiſcerum et ſaepe fatum. (*Zimmermann* ut ſ. T. I. L. 3. c. 8.) proximum; in macilentis poſt puſtum urgens, hecticam futuram; niger, inſtar roob ſambuci, cum uermibus, ſingultu amini defectione copulatus, in febribus acutis periculum, in inflammatoriis uero inſtantem mortem (Prorrhet. I. 85.) denunciat, ſi cum peſſimis ſignis eſt, v. c. tremore manuum, ceruicis dolore, urina nigra cet. uel poſt lumborum dolorem (Progn. §. 12. p. 458. Coac. §. 176. 316.) ad o uentriculi recurſitantem, cum febre, horrore, delirio, uoci amputatione, deiectione nigra rel oritur

oritur. Similiter, ubi uomitus niger et foetens (*Mactride* ut ſ. p. 377.) morbis acutis accedit, ſcire licet, intus reſidere uiſcerum corruptionem et gangraenam, aegrumque breui ad plures abiturum.

Ueber die Therapie dieſer drei Zufälle ohne beſondre Anwendung auf einzeler Gattungen von Fiebern zu ſchreiben, iſt ſo ſchwer, als unnüze. Bekanntlich iſt über dieſen Punct ſchon lange und viel in den Schulen der Aerzte geſtritten worden, welche Heilmethode die beſſere ſei? Ob die blos corrigirende, welche die Ausfürung der Unreinigkeiten lediglich der Natur überläßt? Oder die ausfürende Methode? Die Entſcheidung des Streites iſt inzwiſchen leichter, als mancher glauben mag. Nemlich beide Methoden müſſen ſchiklich mit einander verbunden werden, weil nicht immer da, wo jene Zufälle zugegen ſind, die Heilanzeige gerade zu auf Brechmittel und Purganzen geht, ſondern durch Nebenumſtände ſehr manchfaltig modificirt wird. Schon der Vater unſrer Kunſt hat dies eingeſehen und eingeſchärft. Ἐν τῃσι ταραχῃσι κοιλιης, και τοισιν ἐμετοισι, τοισιν αὐτοματως γινομενοισιν, ἢν μεν, οἷα δει καθαιρεσθαι καθαιρωνται, ξυμφερει τε και εὐφορως φερουσιν. Ἢν δε μη, τουναντιον. (In alui perturbationibus et uomitibus ſpontaneis, ſiquidem qualia purgari oportet, purgentur, confert et leuiter ferunt: ſin minus uice uerſa. *Apporiſm.* I. 2.) In dieſen Worten liegt, unſerm Bedünken nach, eine ſehr deutliche Anweiſung, ob einem freiwilligen Erbrechen durch die Kunſt

ſoll nachgeholfen werden, oder nicht? Und nimmt man vollends den Schlus des Aphoriſmen dazu, worinn die ſorgfältige Rükſicht auf Landesart, Jahrszeit, Alter und die Krankheit ſelbſt empfolen wird, ſo ergiebt ſich, daß ſo wenig der groſſe Alte den rechten Gebrauch der Vomitive und andrer Ausfürungen verwirft, er eben ſo wenig das Verfahren von jenen Scharfrichtern billigt, die da ohne alle vorgängige Zubereitung zum Gebrauch eines Brechmittels unbedachtſam und grob jedem Fieberkranken, wenn und wo ſie gerufen werden, damit in die Eingeweide hineinfahren. Möchten doch dieſe, wenn ihr Trommelfell nicht zu dike iſt, den zwänzigſten, ein, zwei und drei und zwanzigſten Aphoriſmen eben deſſelben hören, welche wir ihnen dollmetſchen wollen, da es leicht ſeyn kann, daß einigen davon das Griechiſche nicht allzugeläufig iſt! „Was die Bemühung der Natur um eine Criſis bearbeitet, oder auch ſchon vollkommen bearbeitet hat, muß man weder zu treiben, noch umzuändern ſuchen, ſondern es laſſen, wie es iſt. Arzneien und andre Reizmittel ſind alsdenn unſchiklich. Was aber ausgeführt werden muß, das muß man auch, nach dem Wege, welchen es ſelbſt wält, und durch ſchikliche Orte der Ausleerung, ausführen. Was ſchon durch die vorgängige Criſis zur Ausleerung vorbereitet iſt, muß man mit Arzneien in Bewegung bringen, nicht aber das rohe, und nicht, was im Anfange da iſt, ausgenommen, wenn es ſelbſt nach Ausleerung ſtrebt. Dies iſt aber bei den meiſten Dingen der Fall nicht. Den Abgang muß man nicht nach

der

der Menge ſchäzen, ſondern darnach, wie leicht ihn der Kranke erträgt, und wie lang er dauert. Wo es nöthig iſt, (wohlverſtanden!) und der Kranke die Kräfte dazu hat, muß man bis zur Ohnmacht ausführen.“ Vortreflich iſt, was der kaiſerliche Rath Stoll (B. M. Vol. I. p. 67) und **Sydenham** (Hiſt. uniu. morb. acut. S. I. c. 4.) über ein Paar von dieſen Aphoriſmen commentiren. Medicus ipſe met, ſpricht jener, dato ſoluente, attenuante medicamento, quodue morbi materiam mobilem efficit, naturae coquentis uices ſubit, ac, dum fomes mali ad excretionem aptus euaſit, exhibito aut emetico, aut emetico-cathartico perturbationem criticam criſinque artificialem facit. Und dieſer: Saepe miratus ſum, dum forte materiam uomitu reiectum aliquando curioſe contemplabar, eamque neque male ualde ſpectabilem nec prauis qualitatibus inſignem, qui factum fuerit, ut aegri tantum leuaminis inde ſenſerint. Nempe uomitu peracta ſaeua illa ſymptomata (nauſea v. gr. anxietas, iactationes ſuſpiria luctuoſa, linguae nigredo &c. quae et ipſos excruciarunt, et adſtantes perterrefecerant, mitigari ſolent ac ſolui, quodque morbi reliquum eſt, εὐθύμως tolerari. Und noch beſiegelt **Hippokrates** dieſe Lehre im vier u. zwanzigſten Aphoriſmen eben dieſes erſten Abſchnittes mit den Worten: „In hizigen Krankheiten muß man auch im Anfange ſelten, und nur nach einer vorgängigen reiflichen Ueberlegung, abführen.“ (Daß φαρμακεύειν hier und in unzäligen andern Stellen abführen bedeute, und einfältig von den meiſten

Ueberſezern mit medicamentis u
gegeben worden, lernt ſich au
Dietrichs Iatreum Hippocrati
nro. 887.) So tadelhaft inzwi
ſchen jene dummdreiſte Vomitiv
miſcher ſind, ſo verwerflich iſt di
Methode der allzufurchtſame
Palliativärzte, die nach altvette
liſcher Art vor jedem Erbreche
erſchreken, und glauben, ſie hät
ten nichts nothwendiger, als da
ſelbe ſogleich zu ſtillen. Auch dieſ
mögen ſich aus den angeführte
Aphoriſmen ihre Lehre nehmen
und Achtung geben lernen, o
Materie vorhanden iſt, die ſic
einen Weg durch den Schlun
zu bahnen ſucht, welcher durc
ein gelindes, aber nach Bedürf
niſſe wiederholtes Brechmittel
muß erleichtert werden. Uebri
gens mag ebenfalls beiden Thei
len folgen der Auszug aus C
W. Noſe Abhandl. über die Zu
läſſigkeit der Ausfürungen beſon
ders durch Brechmittel in hizige
Krankheiten (Augſp 1781. in 4to
von groſſem Nuzen ſeyn, da de
ſelige etwas dunkel ſchrieb, un
leicht dieſer Art von Aerzten de
Kopf zu viel angreifen möchte
Die denkenden mögen alſo imme
hin ein Paar Seiten überſchlagen
da ſie vermuthlich das Werk ſelb
nach Verdienſt ſchon lange ſtudi
haben.

Bei jeder hizigen Krankheit fin
det ſich ein widernatürlicher Stof
(§. 11.) welcher entweder Urſach
oder Folge der Krankheit ſelbſt
folglich entweder vom Anfang
ſchon da iſt, oder erſt im Verlau
der Krankheit bemerklich wird
Dieſen Stoff ſucht die Natur z
entfernen, und bedient ſich da
eines natürlichen oder nic
natürlichen Ausſcheidungsweges
Das jener einen groſſen Vorzu

vor dieſen beſize, wird ohne Schwierigkeit zugegeben werden. Findet ſich nun, daß die Natur ſelbſt nicht Kräfte genug darbieten kann, um einen von dieſen Wegen einzuſchlagen, ſo iſt es Pflicht der Kunſt, auf ein Mittel zu denken, wodurch ſowol dieſen Mangel abgeholfen, als auch die Betretung dieſes Weges erleichtert wird. Eines der vornehmſten Eingeweide, welches in Krankheiten eine Zerrüttung ſeiner Functionen und Verderbnis der in ihm abgeſonderten Feuchtigkeit zu erfahren hat, iſt die Leber. Daher ſagt **Brendel** (diſſ. de ſeriori euac. uſu in acut. §. 9. oder Opp. T. III. p. 94.) ungemein ſchön: hanc bilis officinam, atque hunc ipſum liquorem, ſi per ueterum monumenta ad hodiernam experientiam procedimus, non parum habere momenti ad coctiones pathologicas, quacunque tandem ratione id explicatum eamus, ueriſimillimum eſt. Und §. 10. Febres uiciſſim malignae atque exanthematicae, utique quo plus conſortii a malignitate, id eſt hepatis biliſque acutiori uitio illis fuerit, neque liberales adeo ſanguinis miſſiones, neque crebriores poſtulant u. ſ. w. Aber auch in ihr, ſowol als in andern Eingeweiden iſt die Anſammlung des unreinen Stoffes ſehr ſelten, und genau genommen, niemals in den erſten Anfängen hiziger Krankheiten vorhanden, ſondern findet ſich nur nach und nach. Daher eben dieſer große Arzt im §. 6. die ungemein wichtigen Worte anbrachte: putrefactae bilis corruptelae non per initia ſaltem morbi uidentur concipi, ſed per omnem morbi decurſum paulatim ſubnaſci. Folglich muß man auch da, wo bereits gallichter, faulichter oder andrer ſchädlicher Stoff in ſolcher Menge angetroffen wird, daß er gleich anfänglich einer Ausführung bedarf, ſich denken, daß die Krankheit von viel älterem Datum ſei, als ſie der Kranke vielleicht anzugeben weis. In welchem Zuſtande (§. 21.) muß ſich aber ein Kranker befinden, wenn der Arzt zuverläſſig wiſſen ſoll, ob er ihm ein Brechmittel geben darf? In dem Zuſtand einer mäſſigen Empfindlichkeit gegen angebrachte Reizungen, welcher dem natürlichen Zuſtande gewiſſermaſſen ähnlich iſt. Hierinnen liegt die Anzeige, und im Gegentheile davon die Gegenanzeige. Scheinbare Schwäche des Kranken (§. 22.) iſt niemals eine Gegenanzeige, wohl aber wirkliche. Daher ſpricht **Baillou** (*Epid.* L. II.) Ubi uirium infirmitas, licet augmenta ſint cacochymiae multae — — cauendum ne uehementer corpus conturbemus. **Und etliche Seiten weiter unten:** Si enim inſignis aliqua fit euacuatio, ubi in uirium robru et qualitatis malignae uinctionem incumbere oportet hic grauiter peccatur, et in perniciem aegri ſtruuntur inſidiae. Noch eine andre Gegenanzeige liegt in einer beinahe brennenden Schärfe der Säfte, welche aus ihren eigenen Zufällen erkannt wird, und wovon **Tiſſot** p. 33. der Abhandlung de febre belioſ. Lauſ. ſpricht: pluries — morbidos humores adeo mobiles et acres deprehendimus, ut ſacrum ſit euacuantia adhibere, ne uel leuiſſimo addito ſtimulo affrenes hinc inde ſummo impetu uagantes breuiſſime irreparabilia damna inducant. Tunc mitiganda illa acrimonia et effrenanda mobilitas. Dieſe zwei Umſtände müſſen

ſen auch Aerzte, welche im Darreichen der Brechmittel nichts weniger, als furchtſam zu ſeyn pflegen, als wahre Gegenanzeigen betrachten. Ueber andre, die gemeiniglich vorgeſchüzt werden, muß man ſich aber mit Klugheit hinwegzuſezen wiſſen. Wie denn überhaupt (§. 29) nach Tiſſot (Lettre ſur l'epidem. courante p. 110.) die wirklichen Gegenanzeigen der Brechmittel äuſſerſt ſelten ſind. Auch ein übel gebildetes Bruſtgebäude iſt nicht allemal ſo ſehr dazu zu rechnen, wie aus Schlendrian geglaubt wird. (§. 25.) Nicht minder kann man im dringenden Nothfalle die Schwangerſchaft ebenfalls nicht zur Gegenanzeige misbrauchen. Eben ſo wenig die Brüche. (Herniae.) Der Autor kannte ſelbſt einen Mann mit einem fürchterlichen Hodenſakbruche, welcher ſich auf begangenen Diätfehler oft und ohne Schaden und mit ziemlicher Erleichterung erbrach. Noch ein andrer, welcher zum Ueberfluſſe neben einem Hodenſakbruche auch mit einem Nabelbruche verſehen war, fand auf freiwilliges Erbrechen oft die gröſte Erleichterung ſeiner Zufälle. Die Sugillation um die Augen herum, welche oft nach dem Erbrechen an Leuten wahrgenommen wird, deren Augenlieder etwas ſchlapp ſind, iſt von keiner Bedeutung. Verfaſſer dieſes Auszuges hat ſie oft an ſich ſelbſt nach freiwilligem ſowol als durch Vomitive veranſtalteten Erbrechen wahrgenommen, ohne die geringſte nachtheilige Folge wahrgenommen zu haben. Wie wenig überhaupt ein gelindes Erbrechen den Augen ſchade, hat ſchon Foreſtus (Obſ. med. L. XVIII. Obſ. 15.) mit den Worten bemerkt: leuis uomitus (ſc. *artificialis*) a ſuperioribus partibus auertit materiam, ſenſus omnes iuuat, et *aciem imprimis oculorum exacuit*, et ab inferioribus materiam inanit, ſi modicus eſt.

Wir geben nun (§. 41.) nach dieſer kurzen Betrachtung der Gegenanzeigen auf die Vorbereitung zum Gebrauche der Brechmittel über. Wäſſerichte, diluirende, verändernde Mittel behaupten hier die erſte Stelle. Auch muß man vorläufig beſorgt ſeyn, wie man den Stulgang öfnet, im Fall eine Hartleibigkeit zugegen wäre. Dies iſt nöthig, im Fall es den auszuführenden Materien an der gehörigen Flüſſigkeit, oder Fähigkeit ausgeworfen zu werden, fehlt. Hat man es aber mit Kranken zu thun, wo dies nicht der Fall iſt, ſondern wo faulichte Auflöſung bereits vor ſich gieng, und nicht Kräfte genug im Körper ſind, um eine wirkliche Coction zu Stande zu bringen, ſo muß man abführende und ſtärkende Mittel ſo mit einander verbinden, daß dadurch auf einer Seite der Fäulnis Einhalt gethan, auf der andern aber die Ausleerung nicht unterdrükt wird. Schon Baillou war von der Wichtigkeit dieſer Lehre überzeugt, und ſchrieb daher: (w. d. Opp. T. I. p. 32.) Danda medicamenta, quae uim habeant purgandi et una fibras uentriculi roborandi. Alioquin ludes operam. Und de urinarum hypoſtaſi p. 288 (*Opp. IV.*) *Galenus* roboranda eſſe perpetuo uires conſulit, quo natura putredinem ſuperet, ut it ſuperata concoquat — itaqu in morbis repreſſio putredinis uelut coctio quaedam eſt — — au

poti

potius ad coctionem παρασκευη — — coctio a ſolis partibus fit ſolidis. (Vergl. damit *Kloekhof* de criſib. p. 216. 221.) Iſt jene auſſerordentlich brennende Schärfe und übergroße Beweglichkeit in den Säften vorhanden, von welcher bei Gelegenheit der Gegenanzeigen das nöthige aus Tiſſot abgeſchrieben worden, ſo muß man, nach Verhältnis der Grade der dadurch entſtandenen kranken Empfindlichkeit, von blos demulcirenden bis zu wirklich paregoriſchen Mitteln aufzuſteigen wiſſen.

Bei ſehr hizigen Krankheiten iſt freilich dieſer langſame Weg der Vorbereitung ſo unnöthig, als unnüze, weil in denſelben gemeiniglich alles zur Ausleerung bereits diſponirt gefunden wird. Da iſt wahrer Orgeſmus, oder Turgeſcenz, die inzwiſchen ſo häufig in der Praxis doch nicht vorkömmt, als ſich die Aerzte einbilden, die ſo gern ohne alle weitere Ueberlegung die Cur einer jeden hizigen Krankheit (ausgenommen, wenn ſie wie inflammatoriſch iſt, denn da wäre der Feler zu grob) mit einem Brechmittel beginnen.

Was Hr. Noſe zum Beſchluſſe von der Wahl der Brechmittel anbringt, iſt hier keines weitläufigen Auszuges bedürftig. Schon oben (B. I. S. 2261. u. f.) haben wir im Artikel Dyſenteria ein beurtheilendes Verzeichnis von Brechmitteln geliefert, welches hier der beſten Anwendung fähig iſt. Folglich kann es bei wenigen Säzen von jenem bleiben. Er iſt der Brechwurzel weit geneigter, als dem Brechweinſteine, deſſen Würkungen nicht allemal den Grad von Sicherheit haben, welcher bei der Behandlung hiziger Krankheiten zu wünſchen iſt. Schon im 19. §. hat er auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht, die allzugroſſe Wirkſamkeit von Brechmitteln, die in einzelnen Fällen ſtatt finden kann, nach Prevals Rath mit ſtärkenden, die während der Wirkung gegeben werden, oder nach Vorſchrift des Lieutaud (Prax. medic. p. 211.) mit dem Zuſaze narkotiſcher Mittel zu beſchränken. Verfaſſer dieſes Artikels, welchen dieſe Methode nicht unbekannt ſeyn konnte, that einmal das leztere in einem faulen Gallenfieber bei einem Subjecte von überſpannter Empfindlichkeit. Ein naſeweiſer Apothekergeſelle, welcher das Recept zu bereiten bekam, machte darüber die Anmerkung: ein ſeltſameres Recept ſei ihm noch nie vor Augen gekommen: Brechweinſtein und Mohnſaft! — Freilich hatte der unberufene Cenſor mit Lieutaud und andern gewichtigen Schriftſtellern keine Bekanntſchaft, und kramte ſeine Pöbelweisheit auch da nur aus, wo er Pöbel antraf, der ihm Bewunderung entgegen wieherte.

Noch merken wir an, daß über alle bisher berührte Gegenſtände vorzüglich nachzuleſen iſt: *Boſe* diſſ. de emeſi in febribus acutis. v. *Hedvvig*. Lipſ. 1759.

Noch iſt etwas vom Gebrauche der Brechmittel in Wechſelfiebern im allgemeinen zu ſprechen. Den Limitationen, welche in hizigen Fiebern denſelben begränzen, iſt er da ſo ſehr nicht unterworfen. So unentbehrlich iſt er in denſelben jedennoch nicht, wie viele meynen. Wir ſchreiben aus Erfarung, und zwar einer, die nicht ſo windig iſt, wie die von den meiſten Obſer-

Obſervatoren nach der neuſten Mode, daß wir viele Wechſelfieber gründlich geheilt haben, ohne zu Brechmitteln unſre Zuflucht zu nehmen, und mit Laxanzen allein ſehr wohl zu rechte kamen. Auch da gaben wir keines, wo ſich andre durch ein freiwillig gekommenes Erbrechen dazu hätten verleiten laſſen. Die Gründe, welche uns in dieſer Verfahrungsart beſtimmten, waren theils eine Abweſenheit von Turgeſcenz nach oben, theils ein groſſer Grad von Empfindlichkeit im Nervenſyſteme der Kranken, theils auch die Bemerkung, daß ein freiwilliges Erbrechen nicht in allen Fällen eine materielle Urſache zum Grunde legte, ſondern oft lediglich von der überſpannten Reizbarkeit herzuleiten war, aus welcher die ganze Krankheit überhaupt ſtammte. Solten wir da den Kranken ohne Noth mit einem Brechmittel ängſtigen? Solten wir dadurch ſeinen Nerven das, was Iſenflamm in ſeinem Verſuche über die Nerven ungemein ſinnreich einen **Fiebercharacter** nennt, noch tiefer einzudrüken ſuchen? Der Leſer gebe ſich die Antwort ſelbſt.

Sehr Unrecht würde man uns aber thun, wenn man unſre Behauptung auch auf die Fälle ausdehnen wolte, worinn eine minder kranke Empfindlichkeit den Gebrauch der Brechmittel erlaubte, und worinn vorhergegangene grobe Diätfeler, ſchleimichte und andre vorhanden geweſene Cachexie, drohende Anhäufungen (infarctus) in Eingeweiden, die ſich beim Gebrauche bloſſer Abführungen nicht hätten löſen laſſen, ſondern in wirkliche Verſtopfungen am Ende übergangen wären, zu der Darreichung derſelben gleichſam aufforderten. Aber auch da fanden wir es zuträglicher, die Brechmittel in kleinen Doſen nehmen zu laſſen, wenn die Apyrexie da war, damit ſie ſeltener als Brechmittel, mehr aber abführend, oder ſchweistreibend oder diuretiſche wirkten. Auch gaben wir ſie, wenn Irregularität im Typus auf Bösartigkeit Verdacht erwekte, oder auch nur eine Ausſicht auf langwierige und ſchwerere Heilung darbot. In ſolchen Fällen den Kranken ſchonen, hieſſe mit **Renzeln** zu reden, ein medicus minus durus omnium duriſſimus werden.

Von der Fieberſchwäche. Dieſer Abſchnitt unſrer Fieberlehre läßt ſich ſehr kurz, obſchon hinlänglich behandeln, da wir faſt alles zum Grunde legen dürfen, was der erſte Band im Artikel Atonia S. 575. u. f. von der Schwäche überhaupt geſagt hat. Nur iſt zuzuſezen nöthig, daß dieſer Zufall hier inſofern beſonders betrachtet zu werden verdient, als er Urſachen hat, welche von dem Character des Fiebers überhaupt abhängen, und weil er in Fiebern das nicht vorſtellt, was in der Schule den Namen morbus primarius führt, als ein vorübergehender Umſtand einige Nebenbeſtimmung in der Heilmethode fordert. Nach Oſterdyk Schacht (w. o. §. 20. ſeqq.) iſt der partikulare Siz der Fieberſchwäche 1) entweder in den Säften, 2) den Gefäſſen, 3) den Treibwerkzeugen der S fte, welche ſie den Muſkeln durch die Gefäſſe zuführen 4) in den Muſkeln ſelbſt. Die Urſachen wodurch ſie in die Säfte kömmt, ſtehen in erwähntem Artikel in der zweiten, dritten, vierten, neunten, zehnten, dreizehnten

ten, vierzehnten und ſechzehnten Nummer. Die Fäulnis, die Schärfe, und die Vappidität gehören nicht hieher, denn dieſe wirken auf die Nerven, und die Säfte verhalten ſich leidend dabei. Die Viſcidität iſt ein Reſultat der obigen ſechſten, achten und neunten Nummer, und macht alſo in unſrer Abhandlung keine Urſache für ſich aus. Die Urſachen der Schwäche der Gefäſſe ſelbſt hat die erſte, fünfte, vierzehnte und fünfzehnte Nummer angegeben. Verſtopfung oder auch nur Preſſung ſind im allgemeinen die Reſultate davon. Die Diagnoſis dieſer zweierlei Schwachheiten iſt keiner Schwierigkeit unterworfen, weil ſowol die Berichte des Kranken und der Umſtehenden, als auch die den Urſachen derſelben eigenthümlichen Zeichen, z. B. die Zeichen der Vollblütigkeit u. ſ. w. den nöthigen Aufſchlus geben. Die dritte Schwäche iſt das, was die Schule Atonia uitalis nennt, und deren Pathologie findet ſich am andern Orte S. 579. aus Macbride ausgezogen. Zur Diagnoſis helfen folgende von Schacht im 28. §. angegebenen Merkmale. Debilitata cor et cerebellum (nam haec ſe inuicem comitantur) nouimus: 1) expulſu paruo, lento, raro, interdum tamen et celeri, ſaepe inaequali; 2) ex reſpiratione parua lenta, rara, ſubinde tamen et celeri; 3) et imminutis ſecretionibus; 4) ex frigore extremorum; pallore; animi deliquio; frigido ſudore, ſine tamen ingenti euacuatione praegreſſa. (§. 29.) Cerebrum debile cognoſcitur: 1) ex ſignis cordis et cerebelli debilium; 2) ex aliis adfecti cerebri indiciis.

Die vierte Art von Schwäche, die nemlich den Muſkeln eigen iſt, ohne daß dabei die Lebensorgane allezeit leiden, und ohne daß immer die Schwäche der flüſſigen Theile damit combinirt iſt, wird gleichfalls unter dem Namen der phyſiſchen Atonie begriffen, und erkennt alle die Urſachen, welche in dem mehr gemeldeten ſechzehn Nummern genannt worden, wie auch von den Modificationen, welche S. 576. w. o. zu leſen waren, die erſte, zweite und vierte, die dritte aber oft erſt, wenn das Fieber überſtanden iſt, oder auch, wie z. B. in Auszehrungen, einem ſeligen Ende nähert. Die Diagnoſis iſt leichter noch, als bei der Schwäche der Säfte und Gefäſſe. Von jener reden eigentlich Kaltſchmid und Rauchfus in der in jatromathematiſcher Livree ſtrozenden Diſſertation de cauſſis debilitatis febrilis (Ienae 1765.) wenn ſie im 4. §. ſprechen: omnes medici in aegroto, febri decumbente, debilitatem adeſſe aſſeuerant, quando uident, quod corpus uix erigere uel artus mouere queat, licet uoluntas mentis, cuiusmodi motus producendi, adſit, inſimulque nullus partium mouendarum dolor, uel quoque ipſarum ſitus mutatus talem motum impediat. Wenn aber (§. 5.) dieſe Schwäche von der atonia uitalis abgeleitet wird, ſo iſt das daher zu erklären, daß damals die Jenaiſche Schule noch allzu hambergiſch war, und vom Haller und der Reizbarkeit entweder ſchwieg, oder auf beide ſchimpfte. Freilich iſt die phyſiſche Atonie, wovon wir jezo reden, auch vorhanden, wenn das Nervenſyſtem an der Lebensſchwäche leidet, und wie gefärlich dieſer Zuſtand ſey, iſt

S. 581. 582. des erſten Bandes unſeres Handbuches nicht mit Stillſchweigen übergangen worden; aber jede Muſkelſchwäche zu einer atonia uitalis machen, heißt offenbar den Begrif überſpannen, oder verfälſchen. Beides that die jatromathematiſche Secte ſehr gerne: bei Dingen, die der dummſte Bauer einſehen kann, ſo bald er davon hört, demonſtrirten und diſtinguirten ſie bis zum Ekel, wo es aber auf Präciſion in höhern Gegenſtänden ankam, beliebten ſie es nicht ſo genau zu nehmen.

Von der Müdigkeit iſt Schwäche in Fiebern nur in ſo fern verſchieden, daß jene ein geringerer Grad von dieſer iſt, jene überhingeht, dieſe aber längere Zeit bleibt, ja nicht ſelten die ganze Krankheit hindurch dauert, auch zuweilen, wiewol mit ſchlimmen Vorbedeutungen, zunimmt. Von der Lähmung iſt aber Schwäche dadurch unterſchieden, daß ſie, wie gleichfalls S. 581. bemerkt worden, in Geſellſchaft mit derſelben den nachtheiligen Einflus auf die Functionen des Körpers nicht äuſſert, welchen ſie zu haben pflegt, wenn ſie keine Gefärthin der Lähmung iſt. Ferner auch dadurch daß ihre Gegenwart nicht eine gänzlich aufhörende Partikularbewegung mit ſich führt, wie die Paralyſis. (Kaltſchmied §. 6.)

Noch müſſen wir, ehe von der Heilung der Fieberſchwäche geſprochen wird, zweier Fragen erwähnen, welche im 27. und 28 §. der Kaltſchmiediſchen Diſſertation aufgeworfen und beantwortet werden. Die erſte iſt: ob die Fieberſchwäche nicht auch zuweilen in den Eingeweiden des Unterleibes ihren Siz habe? Die Antwo iſt bejahend, und wird dabei d Urſache dieſer Particularſchwäc in ſcharfen faulen Säften geſuc welche ſich da erzeugen, ſammel und ſodenn von da aus in d Blutmaſſe übergehen. Wenn ab ſchon dieſer Fall ſehr oft ſi findet, ſo ſcheint er uns bisw len nicht alles zu enthalten, w ſich zur Erklärung der obigen E ſcheinung anbringen läßt. De billig hätte auch angeführt werd müſſen, daß eine ſolche in den Ei geweiden des Unterleibes enth tene Schwäche conſenſuell i und Würkungen äuſſert, welc ſich nur nach den Geſezen d Conſenſus erklären laſſen. D Diagnoſis dieſer conſenſuell Schwäche iſt aber nicht wenig Schwierigkeiten unterworfen, u erfodert eine ſehr angeſtreng Aufmerkſamkeit.

Die zweite Frage iſt: muß m nicht bei einem hohen Grade v Fieberſchwäche mehrere Urſach zuſammen vermuthen, die ſich dieſer gemeinſchaftlichen Würku vereinigt haben? Auch dieſe ka und muß bejahend beantwor werden, allein wenn der Au von mehrgedachter Diſſertation für ein ſo leichtes Geſchäfte h dieſe Combinatianen zu beſti men, ſo können wir ihm ni ganz beipflichten. So wenig w wie im erſten Bande S. 582. a Gaubius angemerkt haben, ei Maasſtab für Reizbarkeit u Atonie beſizen, der uns beſtim was beides in einem gegeben Subject iſt, ſo wenig haben auch einen, um genau heraus bringen, wie viel in der Conc ranz von Urſachen der Schwäc eine jede derſelben zu ihrer E ſtehung beigetragen hat. A

dadurch wird dies Geſchäfte ſehr oft nicht wenig erſchwert, daß manche von dieſen Urſachen nicht zugleich, ſondern in einer Art von Succeßion wirken, andre hingegen auf eine uns nicht ſelten ganz unerforſchliche Weiſe ihre Wirkſamkeit mit einander verbunden haben. Wir führen dieſe Schwierigkeiten blos an, um zu zeigen, daß an ſich die Sache nicht ſo leicht ſei, als ſie vorgeſtellt wird, nicht aber, um eine Unüberwindlichkeit dieſer Schwierigkeiten zu behaupten. Der ausübende Arzt weis ſich in dieſem Falle zu helfen, indem er auf diejenige unter allen Urſachen bei der Heilung am meiſten Bedacht nimmt, deren Reſultat in dringendern Zufällen beſteht, und ſo gelingt es ihm oft, mehr Urſachen der Schwäche zugleich zu heben, wenn er es ſchon ſelbſt nicht allezeit weis.

Das weſentliche der Prognoſis der Fieberſchwäche iſt bereits oben S. 581. 582. beigebracht worden, und indem man die Umſtände andeutete, unter welchen ſie gefärlich iſt, gab man diejenigen ohne Mühe zu errathen, unter welchen man wenige oder gar keine Gefahr davon zu beſorgen hat.

Zum Beſchluſſe iſt übrig die Anwendung der S. 584. u. f. vorgetragenen Heilungen auf die Fieberſchwäche insonderheit zu zeigen. An debilitantia, fragt Schacht im 34 §. aliquando debilitati curandae ſunt accommodatiſſima? Es läßt ſich antworten: allerdings. Die Aderläſſe z. B. ſo wie auch alle andre ausleerende Mittel (deplentia) gehören nach der Schuleintheilung unter nichts weniger, als unter die ſtärkenden Mittel, und gleichwol ſind ſie, wenn Vollblütigkeit, Vollſaftigkeit, Colluvies in den erſten oder zweiten Wegen, und Localanhäufungen, die Urſachen der Schwäche ſind, in der Heilanzeige gegründet. Auf dieſe Bedingung hin können auch Brechmittel in der Fieberſchwäche zur Stärkung dienen, wie mehrere große Aerzte ſchon lange gelehrt haben, von welchen hier, der Kürze wegen, blos Brendel angeführt werden ſoll. Plus igitur (ſagte er im 11. §. de ſeriori uſu euacuant &c.) a ſanguinis miſſione in febribus illis, quas uocant, inflammatoriis, expectandum erit: plus a uomitoriis et aluum ducentibus, ſub horum iuſto delectu, in malignis exanthematiciſque. Atque haec, ut ad uſum illorum ordinarium, initiisque debitum, ſic ad ſeriorem nihilo ſecius pertinent. Audiamus de uomitoriis Hippocratici aemulum ingenii *Sydenhamum* (Obſ. de acut. S. I. cap. 4) „quod ſi nobis, inquit, ut ſaepe fit, ſero accerſitis, non licuerit, emeticum propinando, aegrorum ſaluti ſub febris initium conſulere: certe tamen conuenire exiſtimauerim, ut quouis morbi tempore id fiat, modo uires eo uſque morbus non attriuerit, ut emetici uim ferre amplius nequeant. Ego quidem die febris duodecimo uomitum imperare non dubitaui, etiam cum aeger uomiturire deſiiſſet neque ſine fructu: eo namque diarrhoeam ſuſtuli, quae ſanguinem in peragenda deſpumatione impediuit; quin et ſerius idem facere minime dubitarem, niſi uirium attritarum ratio prohiberet.“ Harum nomine — — abſentiam lethalium ſignorum eſſe intelligendam, limitemque alium a dierum numero, nullum eſſe, ſtudioſior experientia facile notabit. Tantum abeſt, ut ſerius paulo quod-

quoddam ipecacuanhae praetium uires frangat, *ut addere potius uideatur:* nam et diliria, ſi non quieſcunt, minuntur tamen, magisque recreatus aeger apparet; ſi uel aluus ſaltem ſoluta inde fuerit. Neque enim unum uomitorii beneficium hic eſt, proluuiem quandam ſurſum excutere, ſed *laceſſere* et *excitare* torpentes potiſſimum circa concurſum paris uagi et intercoſtalis neruos: unde uidemus, ſi uel nihil uomitu reddatur, quanquam id fiat auſpicatius, leuatos aegros uideri. Sera nimis, et proſpiciendis ſignis lethalibus exhibitio, minime conuenit: ſi tamen inter prognoſes de rebus fere conclamatis, proponendum adhuc cenſuerit rerum uſu exercitatior: aut nihil agere prorſus, deleta iam ui neruorum uentriculi obſeruabit, aut una alteroque in uomitum molimine, inanem potius et malignam ſpem refocillare, quam quod uitae reliquum eſt, extinguere. Quae de diarrhoea monet *Sydenhamus*, cum grano ſalis accipienda ſunt. Nam fieri ſolet, ut quodam naturae ordine, cumque illius leuamine, circa morbi uigorem aluus fluxa ſit, utique, ſi inde ab initio morbi liberatiores haemorrhagiae undecunque fuerint; deinde, quod in malignis et exanthematicis fit, ſi tum iſta biliosae putrilaginis incrementa, tum metaſtaſes ad inteſtina, naturam ad uindicias quasdam per aluum lubricam prouocarint. **Faſt in eben dem Sinne ſagt Naumann in der 1781. zu Prag erſchienenen Diſſertation:** Neglectus emeticorum per obſeruata practicorum uindicatus, **welchen auch der ſelige Noſe anführt:** ſunt morbi (§. 21.) in quibus non adeo uomitus, quam uomitorium indicatum ſit.

Ferner fragt der verſtorben
Utrechtiſche Lehrer: an non ea
quae alias roborant, debilitant alias
Auch dieſe Frage muß affirmati
aber mit einer gewiſſen Auslegung
beantwortet werden. Die im Sinn
der Schule, den Namen der ſtärken
den, führenden Mittel werden g
wis die verlangte Würkung nic
hervorbringen, wenn ſie zur Unze
und ohne die nöthige Vorbereitun
gebraucht werden. Dies gi
hauptſächlich von den ſpirituoſ
Mitteln, deren Misbrauch i
erſten Bande auf S. 590. gerü
worden, ja von der Fieberrind
ſelbſt, wenn ſie unter ſchikliche
Nebenumſtänden gebraucht wir
An ergo, fragt er weiter, ſuffic
medico ſcire roborandum eſſe
Die Empiriker mögen das wo
glauben, auch ſind ſie mit ſtä
kenden Mitteln bei dem unbede
tendſten Falle ſogar überaus fre
gebig. Aber nicht alſo ein Arz
welcher nach Grundſäzen, un
nicht nach einer regelloſen Uebun
handelt. Denn dieſer wird wiſſe
wie viel auf Nebenbeſtimmunge
beim Gebrauche ſtärkender Mit
zu ſehen iſt. Er wird die Fa
unterſcheiden können, worinn
Mittel zur Stärkung genug ſin
die ſich blos durch ihre Stypticit
auszeichnen; wo ſolche müſſen a
gebracht werden, die vorzügli
ihre Wirkſamkeit einem balſam
ſchen Principium verdanken; n
man nicht blos zuſammenziehe
ſondern zugleich ſtimuliren, od
einen vorhandenen zu heftig
Stimulus im Gegentheile mä
gen, oder ganz unterdrüken mu
wo die ſtärkende und antiſeptiſ
Methode, oder auch die ſtärken
und abführende mit einander m
verbunden werden u. ſ. w. D
her wird ein ſolcher die lezte Fra

ve

ten Schacht: an non ſollicite
ipſi examinandum eſt, quo robo-
rantium genere utendum ſit? ohne
Anſtand mit Ja beantworten.

Soll man, lieſſe ſich noch wei-
ter fragen, einer jeden Schwäche
in hizigen und kalten Fiebern ohne
Unterſchied in der Heilung eine
beſondre Aufmerkſamkeit widmen?
Keinesweges. Nicht ſowol die
Schwäche ſelbſt, als ein ſehr na-
türliches Reſultat der übrigen Fie-
berzufälle, ſondern ihre Grade,
Dauer, Nebenumſtände und Ur-
ſachen müſſen die Betrachtung des
heilenden Arztes auf ſich hinrich-
ten. Es giebt eine Schwäche die
vom Anfange an ſehr unbeträcht-
lich iſt, in der Folge nicht zunimmt,
in dem Gange des Fiebers ſelbſt
keine Unordnung verurſacht, folg-
lich den Arzt auf keine Weiſe be-
unruhigen oder irre machen darf.
Eine ſolche wird auch in dem re-
gulärſten Wechſelfieber nach geen-
digtem Paroxyſmus wahrgenom-
men. Sie findet ſich auch in
nachlaſſenden Fiebern im Zwiſchen-
raume von je zwei Exacerbatio-
nen. Die Kranken quälen öfters
um derſelben willen den Arzt mit
Foderung einer Herzſtärkung, lei-
ten ſie fälſchlich von den eingenom-
menen Brechmitteln und Abfüh-
rungen her, gegen die ſie ſich um
deswillen auch zuweilen empören,
wenn ihr Gebrauch muß lange
fortgeſezt werden, und wollen nicht
begreifen, daß jeder Kranker, um
deswillen weil er krank iſt, auch
ſchwächer ſeyn muß, als er es in
geſunden Tagen zu ſeyn pflegt.
Solchen ungeduldigen Patienten
kann man die Schläfe mit einem
aromatiſchen Eßig reiben laſſen,
auch ihnen davon zu riechen geben,
damit ſie ſich an dieſem Stroh-
hälmchen ſtatt eines Spazierſtokes

halten, und den Muth nicht ſinken
laſſen. Thöricht wäre aber ein
Arzt, welcher aus dieſer Schwäche
Gegenanzeigen gegen andre nöthi-
ge Genesmittel herleiten wolte.
Was ferner den Grad der Schwä-
che betrift, ſo muß man ſich nie-
mals in ſeiner Beſtimmung auf
den bloſſen Bericht des Kranken
und der Umſtehenden verlaſſen,
weil dieſer in tauſend Fällen ge-
gen einen ſehr übertrieben klingen
wird, ſondern auf dem Puls und
andre minder trügliche Dinge zu
gehen ſuchen. Von jener Schwä-
che gilt das, was Gruner (Se-
miot. §. 321.) ſchreibt: neque ter-
rere debet, ſi a humorum multi-
tudine ac feruore, circuitu impe-
dito, et cerebro compreſſo, aut
a bile ſordibuſque inteſtinorum
itemque uermibus, proficiſcitur,
quippe (Zimmermann v. d. Erf.
Th. 1. S. 442.) poſt uomitum
illico ceſſat: ſi in hypochondriacis
et hyſtericis (denn dieſe pflegen
gemeiniglich den Grad der Schwä-
che in ihren Erzälungen zu über-
treiben) in obeſis atque iis obſer-
uatur, quibus leucophlegmatia
moleſta eſt, aut tela celluloſa in-
flatur atque diſtenditur. Si inediam
uel grauem et diuturnum morbum
ſequitur, *niſi cum malis indiciis* eſt.

Zum Beſchluſſe ziehen wir noch
aus eben dieſes groſſen Schrift-
ſtellers 324. §. die Bedeutungen
der Müdigkeit in Fiebern, als
eines höhern Grades von Fieber-
ſchwäche aus, um damit den oben
angeführten Vortrag aus dem er-
ſten Bande dieſes Wörterbuches
in etwas zu erweitern. Si laſſi-
tudo febribus acutis et ardentibus
ipſis accedit, ſcire licet, fieri ra-
pidiſſimum humidorum motum,
ſanguinem denſitate inflammatoria
laborare, indeque meatus quaſi
obſe-

obſerari: qui niſi breui aperiantur, (*Svvieten* Comment. T. II. Aph. 739.) difficilis reſolutio humorum exſpectanda eſt. Bonam uero exiſtimant, ſi brachia cruraue occupat, et cum coctionis (*Galen.* Comment. in *Hippocr.* Aph. IV. 31.) indiciis eſt, quoniam ſaepius materiae morboſae a nobilioribus partibus ad ignobiliores demigrationem praeſignificat. Neque minus bona eſt, quae poſt egeſtiones (Coac. II. p. 537.) corpus integrum dimittit. At mala et pernicioſa habetur, ubi, dum materia cruda eſt, uniuerſum corpus tenet, aut uolubilis huc illucue oberrat; ubi inter mala ſigna, puta, caligationem oculorum, uigilias continuas, ſtuporem, ſoporem ſingultum (*Coac.* I. p. 525.) rel. eminet, uel in febribus malignis uſu euenit. Hinc ſi aeger exhorreſcit et decretorie inſudat, iterumque incaleſcit, mali morbi teſtimonium eſt, cum maxime ſi una ſanguis e naribus ſubſtillus profluat. — Senſus uero laſſitudinis, qui haud raro morbos acutos inſequitur, aut abſceſſus (*Coac.* III. p. 556.) denunciat, aut uires corporis nondum ſatis inſtauratas.

Von der Hize und Trokenheit. Leztere iſt ein Reſultat der erſtern, beſonders, wenn ſie ſich in einem Grade findet, welcher für bedenklich anzuſehen iſt. Von jener hat im Jahre 1779. Hr. Prof. **Gattenhof** eine Diſſertation unter dem Titel: caloris febrilis examen geliefert, wobei Hr. Schwanz reſpondirte. Sehr gerne würden wir den Auszug derſelben eben ſo liefern, als wir mit der vom Fieberfroſte gethan haben; allein wir konnten ſie nicht zur Hand bekommen, da ſie bei gehaltener Nachfrage bereits vergriffen war. Dies veranlaßt uns beiläufig einen Wunſch zu äuſſern, in welchen gewis viele Leſer einſtimmen werden, daß es nemlich einem der Heidelbergiſchen Lehrer gefallen möchte, uns mit einer vollſtändigen Sammlung der Heidelbergiſchen Diſſertationen und Programmen zu beſchenken, wie es **Wrisberg** mit der Sammlung der Brendelſchen, und Röderiſchen, **Akermann** mit den Richterſchen und Schröderiſchen, **Wittwer** mit Straßburgern und **Gruner** mit Jenaiſchen akademiſchen Schriften gethan hat. Denn daß Hr. Leibarzt **Baldinger** in ſeine bekannte Sylloge nicht alles aufnehmen kann, wenn er auch ſchon wolte, liegt klar am Tage.

Der Leſer darf aber nicht befürchten, leer auszugehen, da wir ihn mit der Ausarbeitung Hr. Docter **Mayers** zu Greifswalde (diſſ. de calore naturali in febribus uel aucto uel imminuto, Praeſid. *Weſtphal.* Gryphisw. 1771.) bekannt machen, aus Hr. Leibarzt **Baldingers** Doctordiſputation de caloris febrilis effectibus (Praeſ. *Nicolai* Ienae 1760.) einrüken, und unſre eigenen Gedanken damit verbinden wollen. Schon ſeines Orts (nehmlich im Artikel Febris) iſt erwähnt worden, daß die Fieberhize, oder die Vermehrung der natürlichen Wärme, in Fiebern eine ſo gemeine Erſcheinung ſei, daß ſie nicht allein den Griechen zum Anlas wurde, den Namen des Fiebers von der Hize herzuleiten, ſondern auch bei den Vornehmſten Aerzten dieſer Nation die Grundlage zur generiſchen Beſchreibung der Krankheit ſelbſt abgeben mußte. (S. die Definitionen **Galens**, **Alexanders Aphrodiſäus** u. a.) Gleichfal

falls ward erwähnt, daß ſie das Weſen dieſer Fieberhize, wie wir heut zu Tage, in der widernatürlichen Erhöhung derjenigen Kraft ſuchten, die wir mit Gliſſon und Haller die Reizbarkeit nennen, welche bei ihnen aber die Namen ἔμφυτον πυρ. und ἐμφυτον θερμον führte. S. *Hipp*. Aph. I. 14. 15. *Aretaeus* Acut. II. c. 7. *Galenus* aduerſ. Lycum cap. 2. *Ariſtotel*. Libb. de generat. *de reſpirat*. Meteorologic. L. IV.) Nicht minder haben wir die Gönner der Meinung aufgeführt, welche durch einige chymiſche Erſcheinungen ſich verleiten lieſſen, das Weſen des Fiebers, folglich auch der Fieberhize, in einem Aufbrauſen, in einer Art von Gährung zu ſuchen. Sie waren **Paracelſus** und ſeine Anhänger, unter welchen **van Helmont** (in ſ. Sole tabernaculo p. 621. 622.) den erſten Plaz einnimmt. Auch **Willis** gehörte hieher, obſchon er in der Art dieſe Effervescenz vorzuſtellen nicht eines Sinnes mit **Paracelſus** iſt. Gleichfals hätte, wenn man ſich nicht der Kürze hätte befleiſſen wollen, der durch ſeinen Geiz und Charlatanerie berühmte Holländiſche Proffeſſor **Franz de le Boe Sylvius** genannt werden können, (Diſſ. VIII. 63. Diſſ. X. n. 54.) als welcher dieſe Effervescenz von einem ſauren Chylus und Lymphe und barnhaften Theilen im Blute ableitete, und **Hamberger**, der Schulobriſten einer unter den Mechanikern, (Phyſiol. med. p. 24.) die Auflöſung der ſchweflichten Theile, und ihre Trennung von den barnhaften im Blute zur Erklärung mehr gedachter Effervescenz gebrauchte. Da ferner eben daſelbſt **Paracelſus** und ſeine Meinung von **Sennert** geprüft und widerlegt wurde, ſo ergab ſich die Widerlegung aller andern ähnlichen Theorien von ſelbſt. Wer ſich aber mit dieſer Sache noch weiter unterhalten will, kann mehr als eine Pfeife ſchmauchen, bis er durchgeleſen hat, was **Haller** im zweiten Tom der Phyſiologie in Quart (S. 188. u. f.) davon ſchreibt. Auch geben Subſidien zu dieſer Widerlegung **Boerhaave** (Elem. chem. T. I. p. 348. n. 1.) **Blancard**, (de circulat. ſanguin. per fibras) und **Drelincourt** (bei **Haller** w. o. p. 291.) welche gleichfalls von Hn. **Mayer** angefürt werden, und theils bewieſen haben, daß die urinoſen Partikeln im Blute ein Unding ſeien, theils diejenigen Thiere, die am meiſten alcaliſch ſind, wie z. B. die Fröſche, auch am kaltblütigſten gefunden werden, theils, daß der Chylus im thieriſchen Körper ſich ohne alles Aufbrauſen mit dem Blute miſche, daß man die Wärme aus Fäulnis bei ſtillſtehenden Säften nicht mit der Wärme von umlaufenden Säften vergleichen könne, wie auch, daß der Grad von Wärme, welchen eine Fäulnis hervorbringt, niemals über den fünf und ſiebzigſten Fahrenheitiſchen hinausgeht, folglich, weil der natürliche Grad der Wärme lebender Menſchen zwiſchen dem vier- und neun- und neunzigſten Fahrenheitiſchen gewönlich in der Mitte bald aufwärts bald niederwärts ſchwebt, jener Grad, den Fäulnis erzeugt, zum wenigſten um ein und zwanzig Grade geringer iſt.

Schon in der Definition des Fiebers, welche oben aus **Boerhave** abgeſchrieben worden, liegen ſeine Gedanken von der Entſtehung der

der Fieberhize verborgen. Wenn er im 675. 676. Aphoriſmen ſagt: ortum debet uiolentiori partium fluidarum in ſe mutuo, in uaſa, horum in illas attritui. Und Illa uiolentia a magno motu partium ex corde, et magna reſiſtentia uaſorum contra cor, oritur, ſo thut er nichts, als jene Gedanken deutlicher entwikeln.

Herr Mayer führt an, (§. 9.) was gegen dieſe Meinung geſagt werden kann, neigt ſich aber (§. 11.) doch zu derſelben, und zeigt, daß nicht alle Widerlegungsgründe ſtark genug ſind. Quaecunque, ſind ſeine Worte, habeatur Boerhaauiana ſententia, de caloris ortu ex motu ſanguinis eiuſque attritu, maximam tamen inter omnes enarratas ueri ſpeciem prae ſe gerit. Non enim omnia contra eam allata argumenta omni exceptione maiora ſunt, e. g. ab attritu aquae, aut calore corporis humani non ultra 110. grad. Thermom. *Fahrenheitiani* augendo petita. (§ 9.) Attritus particularum ſanguinis multo intimior forſan eſt attritu particularum aquearum in cataracta, et alia dantur corpora non niſi certi cuiusdam caloris gradus capacia, e. gr. aqua quocunque ab igne non ultra 214. grad. Therm. *Fahrenh.* incaleſcit. (*Haller* Elem. Phyſiol. ut ſ. p. 306.) Quae autem a frigore piſcium et apicum naſi in canibus petuntur, irreſolubilia mihi uidentur.

Noch macht er uns (§. 10) mit einer von Douglas in ſeinem Eſſay concerning the generation of the heat in animals vorgetragenen Theorie vom Urſprunge der Wärme im natürlichen Zuſtande bekannt, wobei auch das Reiben der Blutkügelchen zum Grunde liegt. Dieſer Autor glaubt nemlich, dies Reiben erfolge nur in den harnröhrenähnlichen Gefäſſen, welche nicht mehr als ein einziges Blutkügelchen auf einmal durch laſſen, welches dem zufolge ſich im Durchgehen an ihren Wänden reiben müſſe, um ſo mehr da die äuſſere kalte Luft dieſe Gefäſſe ſehr zuſammenziehe. Dieſer Meinung ſteht aber hauptſächlich das entgegen, daß man ſolche Harnröhren zur Zeit noch in keinem Thiere, als in den Fröſchen hat entdeken können. Abermals andere machen die Electricität zur Quelle der thieriſchen Wärme, und auch dieſe Meinung erklärt Hr. Mayer für ſinnreich. Man kann aber gegen dieſelbe mit Grund einwenden, daß ſie die Sache nicht erkläre, weil ſie uns nicht begreiflich machen kann, warum die kaltblütigen Thiere eben ſowohl, als die warmblütigen, electriſch ſind. Noch andre (die Haller w. o. S. 304. allegirt) glaubten, das Blut erhize ſich durch den Kreislauf ſo, daß ſeine Wärme den Grad natürlicher Wärme überſteige, und werde ſodenn in der Lunge durch die eingeathmete Luft ſo abgekült, daß es den Grad der natürlichen Wärme bekommen. Mit Recht aber fragt Hr. Mayer, wie ſich denn die Sache verhalte, wenn der Grad der Luftwärme den natürlichen Grad der thieriſchen Wärme überſteige?

Eine Wärme, welche den vier und neunzigſten Fahrenheitiſchen Grad an Menſchen überſteigt, (Mayer §. 3.) und ſich nach Maasgabe der Heftigkeit des Fiebers bis zu den hundert und achten oder zehnten höchſtens erhebt, heiſet Fieberhize. Von Haller zweifelt, (w. o. pag. 306) daß die Wärme des menſchlichen Körpers noch

noch höher ſteigen könne, ohne denſelben ſogleich zu tödten. Auch Boerhaave fand (§. 14.) daß Gefahr vorhanden war, wenn der Thermometer in Fiebern 120. zeigte. Dieſer groſſe Arzt hielt den Thermometer für das beſte Mittel, die Hize der Kranken mit Sicherheit zu beſtimmen; Herr Mayer zeigt aber, wie unſchik-lich dies Mittel, ausgenommen in Krankenhäuſern, für die Praxis iſt. Denn da (*Haen* B. M. T. III. c. 3.) der Thermometer eine halbe Stunde zum wenigſten unter der Achſel des Kranken verbleiben muß, bis er das Maas der Wärme beſtimmt angiebt, ſo erhellet von ſelbſt, daß ein mit Kranken überhäufter Arzt nicht Zeit genug hat, auf dieſe Weiſe die Hize ſeiner Patienten zu unterſuchen. Wenn aber Hr. Mayer gleichfalls rüget, es ſei nicht möglich, den Fieberfroſt mit dem Thermometer auszumeſſen, ſo ſcheint er uns um des willen zu irren, weil, wie oben bewieſen worden, dieſer Froſt keine wahre Kälte, ſondern nur ein Gefül iſt, welches den Kranken mit einer Empfindung von Kälte täuſchet, und ſich der Name Froſt auf nichts, als auf den Sprachgebrauch, ſtüzen kann. Daß aber die unter dieſen Umſtänden vorhandene Wärme ſo ſicher gemeſſen werden könne, als die zur Zeit der Hize, lehren die ſeines Orts angeführten Harniſchen Wahrnehmungen. Uebrigens felt es, wenn man ſich auch des Thermometers nicht bedienen will, ſo wie beim Froſte, alſo auch bei der Hize, nicht an Zeichen, welche zur Diagnoſis verhelfen. Wenn ſchon, wie Boerhaaven kann zugegeben werden, die bloſſe Berührung zur Diagnoſis nicht hinreicht, ſo kann man doch aus einem ſehr rothen Geſicht ſchon auf vorhandene, und zwar gutartige Hize, ſchlieſſen, dahingegen Hize bei einem blaſſen Geſichte gallichten Stoff in den erſten Wegen andeutet. Gemeiniglich geſchicht auch das Athemholen zur Zeit der Hize ſehr ſchnell, und der Urin iſt roth, weil, wie Hr. Mayer ſagt, in die durch die Hize ausgedehnten harnführenden Gefäſſe auch rothe Blutkügelchen eindringen können. Dieſer rothe oder feurige Urin iſt aber nicht bei allen Arten der Hize zugegen: wie er denn, wenn zugleich Krämpfe da ſind, ganz blaß gefunden wird; auch iſt er in der Gelbſucht z. B. blaßroth, ohne daß zugleich Hize vorhanden wäre. Man kann auch nicht immer aus der Gegenwart oder Abweſenheit oder hochrothen Farbe des Harns auf eine ſehr beträchtliche Hize ſchlieſſen, denn bei hectiſchen und vollblütigen iſt dieſe Farbe da, ohne daß die Hize ſehr gros iſt. Hize, Durſt, trokne Zunge ſind öfters eben ſo wohl beiſammen zu bemerken, als Trokenheit, Durſt und Froſt, auch iſt bei der Hize, die ſchon im Abſchnitte vom Froſte gemeldete, auch beſonders betrachtete, Beängſtigung nicht ungewönlich, und wenn die Hize nachläßt, folgt gemeiniglich Schweis.

So wie der Froſt, alſo iſt auch die Hize entweder am ganzen Körper zu fülen, (calor uniuerſalis) oder nur an einzelnen Theilen wahrzunehmen. (ſpecialis ſ. particularis.)

Bei betrachtung der Urſachen kömmt zuerſt die Wallung oder Turgeſcenz im Anſchlag, wovon im

im dritten Bande beſonders wird geſprochen werden. (S. Orgaſmus) Die zweite Urſache der Fieberhize finden wie mit Hr. Mayer (§. 18.) in der Anhäufung verſchiedener Unreinigkeiten in den erſten Wegen. Die unter der Rubrik des Ekels, Aufſtoſſens und Erbrechens behandelten Umſtände geben eine ſolche Anhäufung gemeiniglich zu erkennen, und nach dem Brechmittel verſchwinden dieſe und die Hize mit ihnen. Ferner giebt ſie ſich auch dadurch an den Tag, daß öfters, wenn ſchon in Folge der Vollblütigkeit eine Ader geöfnet worden, die Hize gleichwol nicht nachläßt, und alsdenn erſt Ekel und freiwilliges erbrechen ſich einſtellen, hat aber dieſes ein Ende, ſo läßt die Hize nach, wenn ſchon nichts weiter, als bloſſer Schleim, iſt ausgebrochen worden. So nimmt auch in gallichten Entzündungsfiebern, wie ſchon gelegenheitlich erwähnt worden, die Hize erſt auf Brechmittel und Abführungen ab. Gleichfalls nimmt in Faulfiebern die, alle Hize in Gallenfiebern übertreffende, Hize ab, ſo bald die erſten Wege gereinigt ſind. Eine dritte Urſache der Hize, die ſchon Galen nicht entgieng, liegt in einer faulichten Beſchaffenheit der umlaufenden Säfte, die dieſer Arzt erkannte, wenn er die Hände der Kranken bei der Berührung ſo brennendheis fand, daß ihm die Empfindung dieſer Hize beſchwerlich wurde. Die Fäulnis mag auch kommen, woher ſie wolle, von eingeſaugtem Eiter, von faulenden Würmern im Darmcanale, vom Brand irgend eines Theiles oder von faulenden Säften, ſo iſt doch immer die Hize bis zum Unerträglichen gros. Allein, wie auch Hr. Mayer ungemein wohl bemerkt, wenn die Fäulnis die Kräfte beinahe bis zur Ohnmacht im Kranken niedergeſchlagen hat, alsdenn iſt der Grad von Hize ſo gering, daß er auch noch unter dem natürlichen zu bemerken iſt. So daß es ſcheint, es gehöre Fortdauer der Lebenskräfte dazu, wenn bei faulichter Diſpoſition zugleich groſſe Hize vorhanden ſeyn ſoll. Am gröſten iſt die Hize in den mit einem Faulfieber complicirten Kinderblattern, vielleicht wegen eingeſaugtem Blattereiter, wahrſcheinlich auch, weil faule Galle ſie unterhält und vermehret. Von den Leichen derer, die an der faulen Ruhr oder Faulfieber überhaupt geſtorben ſind, iſt es bekannt, daß ſie auch nach dem Tode noch etliche Tage eine natürliche Wärme behalten. Die vierte Urſache, welche Hr. Mayer angiebt, liegt in Zerrüttungen des Nervenſyſtems. Hypochondriſche und hyſteriſche Perſonen können als Beiſpiele auftreten. Auch bei hofnungsloſen anhaltenden Fiebern nimmt die Hize beträchtlich zu, ſobald Nervenzufälle ſich einfinden. Hr. Mayer erzält bei dieſer Gelegenheit eine Geſchichte aus der Privatpraxis des in Göttingen verſtorbenen Leibarzt Schröders, welche, ihrer Wichtigkeit wegen, auch hier zu ſtehen verdient. Dieſer groſſe Arzt bekam einen Kranken mit anhaltendem Fieber zu heilen, welches mit Schlafſucht verbunden war, der Puls war gros und in ſeinen Schlägen häufig, (frequens) man lies zur Ader, und er ſezte ſich, zugleich entſtund die brennendſte Hize. Man wolte dem Kranken ſedative Mittel geben, er war aber nicht zum Einnehmen zu bewegen.

wegen. Hierauf bekam er Zukungen und ſtarb.

Daß inflammatoriſche Diſpoſition die fünfte Urſache der Fieberhize ſei, beweißt die unter ſolchen Umſtänden dienliche antiſchlogiſtiſche Methode.

Die ſechſte Urſache findet ſich in der Stärke der feſten Theile und ihrer gröſſern Reizbarkeit. Daher ſind die Sachen kůlend, welche die Reizbarkeit ſchwächen, wie z. B. Fusbäder, Clieſtiere, laues Getränk, erweichende Pflaſter und Umſchläge u. ſ. w. Auch beweißt dieſes die bei Greiſen verſchwindende Diſpoſition zu Fiebern, deren Verſchwinden von der im hohen Alter ſich vermindernden Reizbarkeit abhängt.

Dichtheit (denſitas) des Blutes ſtellt die ſechſte Urſache vor. Dies läßt ſich daraus beweiſen, daß reichliches Trinken, indem es das Blut verdünnet, auch öfters die Hize ſchwächt.

Entzündungen ſind die achte Urſache: und Hartleibigkeit die neunte. Leztere gehört zwar, nach Hr. Mayer, nicht unter die erzeugenden Urſachen einer ſehr ſtarken Hize, doch aber, wenn ſich dabei die Galle in den erſten Wegen anſammelt, dient ſie zur Vermehrung derſelben vorzüglich, und um des willen hat auch ſchon Sydenham die Clyſtiere erweichender Art ſo vortreflich zur Mäſſigung der Fieberhize gefunden. Plerumque (ſpricht er Obſ. med. circa acut. hiſt. et curat. cap. 4. p. 69. der Leipz. Ausgabe) tanto, tamque inſigni remedio (quale quidem eſt repetita uenaeſectio) non opus eſt; ac proinde, ſi praedictos caſus exceperis, efferueſcentiam illam *Enematum* adminiculo ſatis reprimemus.

Die zehnte Urſache liegt in dem verhinderten oder erſchwerten Durchgange der Säfte durch die kleinen Gefäſſe. In ſo fern nur ſchweis treibende Mittel dieſe Hinderniſſe bei Seite zu ſchaffen vermögen, werden ſie Mittel gegen die Fieberhize.

Die eilfte Urſache liegt in der Coction und Criſis. (S. unten Κρισις.) Man hat genugſam Gelegenheit, wahrzunehmen, wie bei vor ſich gehender Coction die Hize wächßt, welche bei der nachfolgenden Criſis wieder abnimmt. Hingegen auch, daß bei einer ungeſchikt behandelten nnd geſtörten Criſis die Hize, wie wohl nicht in guter Bedeutung zu zunehmen pflegt.

Auſſer dieſen eilf im Körper ſelbſt liegenden Urſachen der Fieberhize, gehört noch zur zwölften der Gebrauch hiziger Speiſen und Getränke, und als die dreizehnte Urſache der unſchikliche Gebrauch hizender Arzneien. (Vergl. im erſten Bande Alexipharmaca und Calefacientia.)

Wir ſind nun die Würkungen der Fieberhize anzugeben ſchuldig. Auflöſung und Ausdehnung der feſten und flüßigen Theile iſt als die erſte anzuſehen. (Baldinger w. o. §. 2. 3. 4.) Trokenheit oder Aufzehrung der flüßigern Theile, die zweite. (Ebend. §. 5.) Schwäche, die dritte. (Ebend. §. 6.) Von dieſer iſt aber hier um ſo weniger zu ſprechen, weil ihr ein eigener Abſchnitt gewidmet worden. Die vierte Würkung beſteht in Stokungen und Verſtopfungen. (Ebend. §. 7.) Die fünfte in der Entzündung, (§. 8.) die man aber deswegen nicht von der Verſtopfung herleiten darf, wie Baldin-

ger

ger als Doctor that, und zehn Jahre ſpäter als Profeſſor nicht nicht mehr zu thun pflegte. Blutiger Schlagflus iſt (§. 9.) eine ſechſte Würkung der Fieberhize, welche doch nur zuweilen ſtatt findet. Schmerz (§. 10.) die ſiebente, Delirium (§. 11.) die achte, Schlafloſigkeit (§. 12.) die neunte, Krämpfe und Zükungen (§. 13.) die zehnte, Blutflüſſe (§. 14.) die eilfte, und Durſt (§. 15.) die zwölfte Würkung. Von allen dieſen iſt hier nichts nöthig, inſonderheit beizubringen, weil ſie zum Theile ſchon in eigenen Abſchnitten betrachtet worden, theils noch zu betrachten ſind. Schweis (§. 20.) iſt als die dreizehnte Würkung anzuſehen. Cachexie (§. 24.) als die vierzehnte und lezte, wiewol auch die Fieberhize oft das Mittel dagegen werden kann.

Noch iſt aus der Mayeriſchen Streitſchrift (§. 21.) etwas von der Particularhize und Kälte (§. 20.) anzubringen. Leztere findet ſich in Nervenfiebern auch Wechſelfiebern, wenn ſaure oder ſchleimichte Cacochymie dabei zum Grunde liegt. Auch bei Andrang nach dem Gehirne und Verſezungen nach den Nerven iſt ſie vorhanden, wie bei der Paralyſis, und zugleich mit groſſer Schwäche verbunden. Wie ſehr unter ſolchen Umſtänden die Lebenskraft müſſe geſunken ſeyn (§. 22.) erkennt ſich von ſelbſt.

Auch fängt ſich jeder Uebergang eines einfachen Fiebers in ein complicirtes mit einem beſondern Frieren an, ſo wie auch der Uebergang in Eiterung bei Entzündungen der innern Theile ſeinen eigenen Froſt hat.

Was aber die Particularhize betrift, ſo haben ſchon die Alten ſie an rebelliſchen Fiebern nicht überſehen. Auch im entzündeten Theile bei inflammatoriſchen Fiebern iſt ſie merklich, und es gehört unter die ſeltenen Wahrnehmungen, daß Entzündung im Halſe oder in den Därmen zugegen war, ohne daß ſich dieſe particuläre Hize ſpüren lies. Andrang nach dem Kopfe iſt Schuld, daß es demſelben beſonders heiß wird, ſo wie Stokungen ſcharfer Säfte in den Theilen, worinn ſie ſtatt finden, auch eine beſondre Hize zu erzeugen pflegen, wovon die Hize in den Weichen (praecordia) bei Stagnationen verdorbener Galle, zumal wenn zugleich eines der Eingeweide im Unterleibe an Entzündung leidet, ſich als Beiſpiel aufſtellen läßt.

Die Erzälung der Urſachen und Würkungen der Fieberhize, macht es nicht ſchwer, die Prognoſis zu finden. Allgemeine Hize iſt nie von ſo ſchlimmer Bedeutung, als particuläre, weil leztere allemal den Concurs von ſehr bedenklichen Urſachen vorausſezt. Wenn die Hize mit dem vorhergegangenen Froſte im Verhältniſſe ſtehet, ſo iſt es gleichfalls für gut anzunehmen. In einfachen Entzündungsfiebern iſt Froſt und Hize ſehr ſtark und einander gleich. In Nervenfiebern iſt der Froſt ſehr gros und die Hize ſehr klein. Dies findet ſich auch alſo im Anfange der Faulfieber, und ändert ſich bei ihrer Zunahme: denn in derſelben pflegt die Hize auſſerordentlich hoch zu ſteigen. Nicht minder findet ſich in Gallenfiebern allermeiſtens der Froſt und die Hize in ſehr gutem Verhältniſſe. Der Schlus, welchen wir mit Hn. Mayer (§. 23.) aus dieſen Erſcheinungen ziehen, iſt: daß Fieberhize aus reiner inflam-

flammatoriſcher Diſpoſition nicht unter die ſchlimmen zu zälen ſei; daß man auch die von ſimpeln Gallenfiebern nicht zu fürchten habe, wenn nur keine verkehrte Heilmethode dabei gewält wird; daß hingegen die Hize im Faulfieber, zumal wenn ſie die höchſte Stuffe erreicht, ſo wie auch die, welche von Zerrüttungen im Nervenſyſteme kömmt, ſehr zu ſcheuen ſei. Doch ſind auch im Gegentheile die Fieber nicht leichtſinnig zu betrachten, bei welchen ſich nur eine ſehr gemäßigte Hize findet. Gemeiniglich nennt man ſie gelinde, aber ſie gleichen der Schlange im Gebüſche, und werden leicht äuſſerſt gefärlich, zumal wenn groſſe Schwäche, Ohnmachten und andre ſchlimme Zufälle hinzutreten. Daher ſagt **Hippokrates**: Προς την ἁφην μη περικαεες, Φρενιτικοι γινονται. Και μαλλον, ἠν αἱμα ῥυῃ. Qui febres ad tactum non urentes habent, phrenitici fiunt; idque magis, ſi ſanguis fluxerit. (*Coac.* I. 228. p. 542.) Und der Gnidiſche Sektarius, welcher das zweite Buch de morbis ſchrieb, welches in die Hippokratiſchen Schriften ſich eingeſchlichen hat, ſpricht im 19ten Kapitel: Ἡνδε χολα ὁ ἐγκεφαλος, πυρετος ἰσχει βληχρος, και ῥιγος, και ὀδυνη δια της κεφαλης πασης, μαλιστα δε ἐς τους κροταφους, και ἐς το βρεγμα, και ἐς τας χωρας των ὀφθαλμων. Και αἱ ὀφρυαι ἐπικρεμασθαι δοκεουσι. Και ἐς τα ὠτα ὀδυνη φοιτα. Και ἐνιοτε και κατα τας ῥινας χολη ῥεει, και ἀμβλυωσσουσι τοισιν ὀφθαλμοισι. Και τοισι μεν πλειστοισιν ἐς το ἡμισυ της κεφαλης ἡ ὀδυνη ἐσφοιτα. (Si cerebrum bile infeſtatur, febris emergit debilis, et rigor, et dolor per totum caput, maxime ad tempora, ad ſinciput, et ad regiones oculorum: et ſupercilia ipſis impendere uidentur, et ad aures dolor procedit, et quandoque per nares bilis defluit (dies wohl nicht eigentlich, aber ein von verdorbener Galle gefärbtes Blutwaſſer) et oculos hebetes habent, et pleriſque dolor ad dimidiam capitis partem extenditur, quandoque etiam per totum caput.) Auch iſt es dem Greiſe von Cos nicht entgangen, daß regelloſe Abwechſelungen von Hize und Froſt, wenn nicht andre ſchlimme Nebenzufälle dabei ſind, ein hiziges Fieber andeuten, welches ſich in die Länge ziehen wird. Daher fängt er auch den achten Abſchnitt ſeines Aufſazes von den Criſen mit den Worten an: Ψυχροι ἱδρωτες, ξυν μεν ὀξει πυρετῳ, θανασιμοι. ξυν δε πρηϋτερῳ, μηκος σημαινουσι της νουσου. Και ὁπου του σωματος θερμον ἢ ψυχρον, ὁπου τουτο ἐστι, ἐνταυθα ἡ νουσος. Και τουτεῳ ἐν ὁλῳ τῳ σωματι μεταβολαι ὀξειαι γινονται. Και ἠν το σωμα ψυχηται, ἢ αὐθις θερμαινηται, ἢ χρωμα ἑτερον ἐξ ἑτερου μεταβαλληται, μηκος νουσου σημαινουσι. (Frigidi ſudores cum acuta quidem febre, (hierunter wird ein andauerndes, oder continens, verſtanden) lethales ſunt: cum mitiore uero (damit meynt er ein ſimples anhaltendes, wie auch eines der nachlaſſenden Art) longitudinem morbi ſignificant. Et ubi in corpore

pore calor aut frigus, hic morbus eſt, et ibi in toto corpore mutationes repentinae fiunt: et ſi corpus perfrigeretur, aut rurſus calefiat, aut color alius ex alio transmutetur, morbi longitudinem ſignificat.) Wenn ferner auf dem Froſt keine Hize folgt, ſo iſt es nach dem Sinne deſſelben gleichfalls ein ſchlimmes Zeichen. (Ἀι ἐκ ῥιγεος κατα ψυξιες μη ἀναθερμαινομεναι κακαι. Perfrigerationes ex rigore non recaleſcentes malae ſunt. *Prorrhet.* I. Sect. 8. nro. 65. p. 476. nicht 61. wie Hr. Mayer ſchreibt, deſſen Auslegung, das κακαι hier auf einen zu fürchtenden Brand gedeutet werde, wir gerne beipflichten.) Und noch eine Prognoſis, welche Coac. n. 115. Aph. IV. 48. 65. und Praenot. 46. beinahe gleichlautend ſtehet, iſt, daß bei ungleicher Hize wenig zu fürchten ſei, wenn die Ungleichheit nicht gar zu groß wäre, ſei ſie aber beträchtlich, und z. B. gros auf der Bruſt und am Kopfe, während die Extremitäten, ſtatt gleichfalls heis zu ſeyn, eiskalt ſind, ſo ſeien Entzündungen, Congeſtionen und Ergieſſung eines faulen Stoffes in den erſten Wegen zu fürchten.

Nach allem, was bisher iſt vorgetragen worden, kann die Therapie keinen groſſen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn. Weis man die Urſache, ſo weis man auch das Mittel. Die inflammatoriſche fodert die antiphlogiſtiſche Heilmethode, wohin wir auch mit Schacht (§. 15. w. o.) einen leichten und kurzdaurenden Druk, der an den Adern angebracht wird, und (§. 19.) verbreitete Ausdünſtungen des bloſſen kalten, oder auch mit külenden Kräutern verſezten Waſſers zu rechnen haben. Die Hize von gallichtem oder faulem Stoffe fo dert, wie ſchon erwähnt, Ausfü rungen, unter denen die Brechmit tel, mit Zuziehung der ſchon gege benen Cautelen, den Vorzug ver dienen. Zu groſſe Stärke und Reizbarkeit muß geſchwächt wer den, durch Aderlaſſen, nitroſe und andre külende und erſchlaffende Mittel. Hize mit Nervenzufällen fodert hauptſächlich beſänftigende Arzneien. Unterdrükte Ausdün ſtung mit Hize deutet auf diapnoi ſche Mittel u. ſ. w. Noch ſchrei ben wir zwei Warnungen Herr Meyers aus dem lezten §. ſeiner Schrift wörtlich ab. Si calor a ipſa coctione ortus modum excedit et propterea praecipue in plethori cis metuenda eſt diatheſis putrida uenaeſectionem inſtituere fas eſt ſin autem impuritates primarum uiarum, aut ſpaſmodicae affectio nes coctionem adaugent, medi camenta propinentur a medico pur gantia uel ſedantia. Verum a hoc ſagax requiritur cognitio uiri um medicatricium, quae illis in ſunt, ne magis imminuatur qua par eſt coctio, aut plane deſtrua tur. Praeſtat uſus diuturnus me dicamentorum temperantium v. nitri cum acidis. Und: Datu quandoque caſus, in quo calo minor deprehenditur, quam q pro grauitate febris coctione peragere ualeat, tolli tunc deb impedimentum calorem minuens difficilis autem eſt niſi experto m dico coniectura, in quonam h conſiſtat: latet ſaepe in im puritatibus primarum uiarum, genere autem in omni cauſſa, qu debilitatem efficit.

Vom Delirium. In Rükſic auf hizige Krankheiten hat im ſten Bande ein Mitarbeiter an di

ſe

ſem Wörterbuche im Artikel Delirium dieſe Materie ſo nüzlich bearbeitet, daß wir nichts nöthig haben, als uns auf denſelben zu berufen. Weil er aber von Delirien in Wechſelfiebern geſchwiegen hat, und wir unſre guten Gründe haben, in gegenwärtigen kleinen Abhandlungen, welche eigentlich die Vorerkenntniſſe unſrer Fieberlehre ausmachen, die Lehren, welche die Wechſelfieber angehen, von den Lehren für hizige Fieber nicht zu trennen, ſo wollen wir einiges von den Delirien in Wechſelfiebern hier beibringen. Wir machen den Anfang mit dem 6. §. der Leichmeyeriſchen Schrift: de delirantium furore et dementia, (Ienae 1733. reſp. *Oertel*) welcher einen ſehr merkwürdigen Fall erzält. Non infrequens quoque eſt delirium inparoxyſmis febrium intermittentium durante aeſtu. Eiusmodi deliria, quae ad phrenitidem notham, ſiue ſpuriam, pertinent, multoties occurrunt, ſi maior impetus, uis et efficacia paroxyſmi adeſt, eo uero ceſſante, delirium quoque ceſſat, et homines ad ſanam mentem redeunt. Nouimus exemplum de Cajo, in principio febri quadam intermittente decumbente. Hic in augmento febris, eiusque paroxyſmo, delirabat, cum aliquo ſtupore. Adſtantes in hoc rerum ſtatu paſtorem pagi requirunt, qui aegrum uiſitabat, eumque ſimul amentem et ſtupidum deprehendebat, ita, ut de rebus, ad ſalutem aeternam pertinentibus, nihil cum eo tractare poſſet. Quid fit? ſubſequente die, ceſſante paroxyſmo, ad priſtinum rationis ſtatum Cajus redibat, et eo tempore ad ſe uocat iudicem, actuarium et teſtes, iisque proponebat formaliter ſuam intentionem, ſuam-

que exponit ſententiam, quod nempe teſtamentum ſecum conſtituerit, quoniam euentus morbi ſui dubius ſit, et haeredes, proprii filii nempe et filiae ſibi deſint. Ne itaque poſt mortem oriatur confuſio, et haeredum altercatio, ſe ultimam ſuam uoluntatem iudicialiter declarare uelle. In hoc teſtamento uxori tribuit omnia fere bona ſua. Unus teſtium, et patruelis Caji, ex eo quaerit, quare fratribus ſuis tam exiguam bonorum ſuorum portionem deſtinarit? Cajus reſpondens, hanc dabat rationem: fratres mei per ſortem impetrarunt optimas bonorum paternorum partes, ideo contenti eſſe poſſunt. Finitur ſic actus legalis. Subſequente die Cajus iterum incidit in delirium, mittitur nuncius ad medicum, qui ei ſtatum morbi enarrat, additque ſimul, Cajum de nouo delirare. Medicus transmittit medicamenta. Quoniam uero febris intermittens mutata erat in continuam, ſine dubio cum phrenitide uel paraphrenitide coniunctam, Cajus diem obiit ſupremum. Poſt mortem Caji fratres quaeſtionem mouebant de nullitate teſtamenti, libello iungebant teſtimonium medici atque paſtoris, quibus comprobare ſtudebant, Cajum reuera deliraſſe. Transmittuntur acta a Regimine ad facultatem medicam atque iuridicam, quibus quoque annexum eſt teſtimonium iudicis inferioris, ſcribae ſiue actuarii, atque teſtium confirmantium, quod eo tempore, eoque die, quo Cajus ultimam ſuam expoſuerit uoluntatem, perfectae mentis compos fuerit. Medici reſpondent, adfuiſſe in principio morbi febrem intermittentem, non uero continuam, hincque in apyrexia, ſiue iu interuallo lucido uero, Cajum potuiſſe ualidum con-

dere teſtamentum, atque de bonis ſuis diſponere.

Unter die ganz gewönlichen Zufälle der Wechſelfieber ſind die Delirien allerdings nicht zu rechnen, (*Vogel* c. c. c. h. affect. §. 11.) und, wenn noch andre Zeichen dabei in Betrachtung kommen, ſo geben ſie ein Merkmal von Bösartigkeit derſelben ab. (*Vid. Riedlin.* Obſ. med. p. 18. welchen auch Medicus von period. Kr. B. 2. S. 204. allegirt.) Ohne dieſe Zeichen aber ſind ſie das, wofür ſie Teichmeyer in der angeführten Stelle giebt, und wir ſelbſt hätten wenig Tage vor der Niederſchreibung dieſes Aufſazes, einen Kranken am dreitägigen Fieber zu heilen, welcher in einigen Paroxyſmen währender Hize, und ohne einen einzigen bedenklichen Nebenumſtand delirirte, ſich auch, wenn der Anfall zu Ende war, bewußt geweſen iſt, daß er während demſelben delirirt hatte. Eine Wahrnehmung, die das aufs neue beſtätigt, was ſchon **Elias Camerer**, die Zierde ſeines Zeitalters und der Tübingiſchen hohen Schule, S. 21. ſeiner diſſ. de nequitia febrium ſchreibt: ſunt ſane mirandae, ac ſingulares deliriorum ſpecies in febribus; peſſimi ſaepe moris febres nihil inferunt delirii, cum ex aduerſo uel in ſimplicis tertianae paroxyſmo quidam grauiter delirent, pro idioſyncraſiae diuerſitate, et uario ſpirituum tono ac uigore, uariaque deiectione ac turbationis eorundem modo.

Zum Beſchluſſe führen wir noch die Theſen aus Büchners Diſſertation de hecticorum deliriis malo omine oriundis (Halae 1765. r. *Delabon*) hier an, um die Aerzte auf dieſe in Zehrfiebern nicht oft vorkommende Erſcheinung auf- merkſam zu machen. I. Deliria febri hecticae, ob congeſtiones ſanguinis uerſus vaſa encephali, ſeſe adiungere poſſunt. (§. 27.) II. Praeſente febre hectica ea etiam deliria produci poſſunt, quae a cerebri pendent debilitate. (§. 28.) III. Deliria ideo quoque febri hecticae accedere poſſunt, quoc cauſſa cerebrum ualde irritans ſub eadem procreari poteſt. (§. 29.) IV. Omne hecticorum deliriun periculo non caret, ſed malo po- tius omine oritur. (§. 34.) V Non ſemper tamen ex eorumden ortu adcitiſſimum uitae interitun concluditur, (§. 35.) gradus enin dantur periculi huius. Methodus que medendi requirit roborantia analeptica, temperantia, deriuan tia et antiputredinoſa.

Vom Schlaf und von de Betäubung. (Somnus et ſtupor. Wir haben hier nicht von demje nigen widernatürlichen Schlafe z reden, welcher eigentlich ein Krankheit für ſich ausmacht, un unter dem Namen: Lethargus Carus, Coma in den Schriften d Aerzte abgehandelt wird. Sonder die Betrachtung des Schlafes lie uns hier blos in ſo fern ob, als ſei Gegenwart und Beſchaffenheit e Hülfsmittel abgiebt, eine fieb hafte Krankheit ſemiotiſch zu b urtheilen, und die Umſtände ei zuſehen, unter welchen er gefä lich oder zuträglich iſt.

Gewönlicher weiſe mangelt Anfang in hizigen Fiebern d Schlaf gänzlich, und zwar ſo la ge die Krankheit nicht abnimm weil die Concurrenz der Urſache wodurch das Fieber ein hizig wird, ihn auf ſo lang entfer bis ſie vermindert oder gänzl

bei ſeite geſchaft iſt. Was jezuweilen unter ſolchen Umſtänden ſtatt findet, iſt nicht ſowol ein Schlaf, als ein Schlummer. Die kurze oder oft unterbrochene Dauer deſſelben pflegt diejenigen nicht wenig zu ſchreken, welche mit der Natur hiziger Krankheiten wenig bekannt ſind, da hingegen der Arzt über eine lange Dauer deſſelben gleich in den erſten Perioden der hizigen Krankheit weit mehr zu erſchreken pflegt, weil er weis, daß dies gemeiniglich eine wirkliche ſymptomatiſche Schlafſucht iſt, die mit einem Schlagfluſſe droht, oder auch eine aufs höchſte geſtiegene Entkräftung andeutet, welche wenig Hofnung zur Geneſung übrig läßt. Doch wird er auch dabei auf alle Nebenumſtände ſehen, Achtung geben, wie ſich der Kranke beim Erwachen befindet, was für Zufälle den Schlaf ſelbſt begleiten, und ob er nach einer Criſis, oder zuvor ſtatt findet. Hierzu ſind beſonders die Lehren nüzlich, welche **Klein** (Interpr. clin. p. 272.) geſammelt hat.

Somnus nimius et profundus (ſpricht er nach **Pechlin**) minus habet periculi, ſi in pueros incidat primamque aetatem; ſin corpora inuadat exoleta, uetuſta et leucoplegmatica, iam et ſtrigoſa, plus adfert diſcriminis, et lethargici quid ſub eſſe ſignificat. Und ferner aus **Duretus** und **Stahl**. Somnus criſin excipiens, eandem perfectam eſſe ſignificat. Profundi ſomni neque turbulenti iudicii firmitatem denunciant, et contra. Somnus moderatus quietus, delirio et conuulſionibus ſuperueniens, eadem ſoluit. Somnus profundus, non turbentus, ſed placidus, licet diu durauerit ebriorum inſtar, non eſt malus, ſed ſedat et arcet maiora mala, delirium ſcilicet, dolores capitis et in pueris febrem. Und aus den Coiſchen Vorleſungen: In quo morbo ſomnus laborem facit, letale, et contra, ſi iuuat. Ferner: Somnus et uigiliae, ſi modum exceſſerint, malum, aus dem zweiten Abſchnitte der Aphoriſmen, Nro. 3.

Weiter aus jenem: Somni quales ſopore oppreſſi et cum totius corporis perfrictione, perniciem oſtendunt. (Coac. II. nro. 41. pag. 535. woraus erhellet, daß totius corporis perfrictionis, wie bei **Klein** ſteht, ein grober Drukfehler iſt.) Und aus dem Anfange des dritten Abſchnittes der Pränotionen: Conſiderare uero conuenit etiam oculorum ſubapparitiones in ſomnis. Si enim albae quid partis ſubapparuerit, non exacte commiſſis palpebris, modo non ex alui ſit profluuio uel conſuetudine, exitioſum.

Wir thun hierzu auszugsweiſe aus **Gruner** (w. o. §. 394. f.) Somni magna et incredibilis uis atque poteſtas eſt in uiribus inſtaurandis et excitandis. Quare haud raro ille in morbis ſolus ſuffeciſſe uidetur ad prauam humorum naturam corrigendam ſanitatemque reuocandam, ſi quietus et placidus eſt, et cum recreatione copulatus. Hinc ubi labores atque uigilias talis ſequitur, indicio eſt, ſanguinem per minima cerebri uaſcula moderate ferri, omnem medullae cerebri ſtimulum abeſſe, et (*Hipp.* Aph. II. 1.) ſpem ualitudinis recuperandae affulgere. At ſi deficit, nulla cauſſa euidenti antegreſſa, aut diutius protrahitur, grauiſſimos morbos imminere docet. (Conf. *Thebeſii* diſſ. de ſomno ut ſigno. Lipſ. 1740.)

Indicat uero ſomnus *turbulentus* inordinatum ſanguinis ſpiſſi curſum, materiae morboſae uehementiam et malignitatem, irritationem, febris exacerbationem, conuulſiones et uermes, cum maxime in infantibus, ſi uiſis et terriculis inquietantur; (Coac. §. 1. p. 528. Roſenſtein Kinderkr. nro. 20.) — — ſomnus, a quo nulla uirium inſtauratio fit, (das iſt, wie Hippokrates oben ſagt: *ſomnus qui laborem facit*) nutritionem laeſam, acrimonias humorum peſſimas, pituitam copioſam, et futurum malum corporis habitum et febrem hecticam, quoniam ubi ſomnus auxiſſe malum uidetur, mortalis eſt. (*Lomm.* Obſ. L. III. p. 332.) At ſi placidus eſt,) w. o. Duretus auch ſagt: et morbi ſymptomata imminuuntur, boni augurii eſt, inprimis ubi in fine accidit cum pulſu pleno et aequali, ſpiratione facili, tranſpiratione bona; nam iudicatio imminet: contra ſi in uigore morbi oritur, et cum pulſu paruo, debili, inaequali, reſpiratione difficili, et ſignorum periculoſorum, ubi expergefactus eſt, reditu iungitur, exitium fere portendit, praeſertim in quo os et oculi aperti manent, et crura ualde contorta atque implexa reperiuntur. Hic enim per ſe letalis eſt. — — Porro ſomnus bonus eſt, qui poſt ſitim nocturnam uehementem et ſedatum naſcitur; qui in deliro pacatior fit, (Aph. II. 2. und *Celſus* L. III. c. 18.) et haud raro morbum tollit; qui (Progn. §. 9. p. 455. Coac. §. 3. p. 572.) pueris febrientibus et iuſto tempore, itemque qui noctu uel mane, non poſt meridiem incidit. Malus uero — — qui profundus eſt cum pulſu debili (*Avicenna* L. IV. Fen. II. Tract. 1. cap. 49.) nec non profundus et altus (Coac. §. 1. p. 534.) — — Peſſimus tandem et fere letalis eſt, qui ſoporem mentitur, et cum horrore uniuerſi corporis incidit; qui delirium non tollit, et ſecum frigus extremarum partium (*Lomm.* ut ſ. p. 332.) atque horrenda ſymptomata affert; qui nec interdiu, nec noctu exſpectatus uenit: hoc enim afflictionis magnae, delirii inſtantis, et inſaniae ex dolore (Aph. II. 1. 2.) praenuncium eſt, praeſertim ubi aeger praeter conſuetudinem in uentrem deuoluitur. (Von den verſchiedenen Arten der Schlafſucht ſind die ihnen gewidmeten Artikel nachzuſehen.)

Die Betäubung hat verſchiedene Grade, und iſt ſowol über den ganzen Körper, als auch zuweilen blos über einzelne Theile deſſelben verbreitet. Der niederſte Grad (torpor) kann im Deutſchen den Namen des dämiſchen Weſens oder ſo man will, der Faulheit oder Trägheit führen. Ein höherer iſt die Müdigkeit, welche allezeit mit einer wahren Entkräftung ſo wie jene mit einer ſcheinbaren verbunden iſt. Ein noch höherer heißt Schwäche, wovon oben beſonders gehandelt worden. Der allerhöchſte und Lähmung ſind einerlei. Klein (w. o. S. 275. 276.) hat folgende kurze aber wichtige Säze über dieſen Zufall aus Hippokrates und Proſper Alpinus gezogen. In continuis (torpor) malus, pluries letalis, maxime mentis, quem ignauiam dicunt, in phreniticis exitialis eſt torpor; damnabilis, qui cum ſurditate, a qua prodeunt ſtillae ſanguinis e naribus; in inflammationibus internis pernicialis. Ex angina citra criſin hypochondriorum dolor cum torpore, inſidioſe occidit

dit, etiamſi ualde modeſte habere uideantur.

Torpor partialis nicritice aliquando appareat, morboque concocto, ſemper malus. Torpor in contraria celeriter permutatus, perniciem nunciat. Ubi rigori torpor ſuccedit, mentis alienatio indicatur.

Wir ergänzen dieſen Vortrag, wie ſchon öfters geſchehen, aus Gruner (w. o. §. 324. u. f.) Si laſſitudo febribus acutis et ardentibus ipſis accedit, ſcire licet, fieri rapidiſſimum humorum motum, ſanguinem denſitate inflammatoria laborare, indeque meatus quaſi obſerari: qui niſi breui aperiantur, difficilis reſolutio humorum expectanda eſt. (Vergl. Swieten Comment. T. II. ad aph. 739.) Bonam uero exiſtimant, ſi brachia crurave occupat, at cum coctionis indiciis eſt (*Galen.* Comment. in Hipp. Aph. IV. 31.) quoniam ſaepius materiae morboſae a nobilioribus corporis partibus ad ignobiliores demigrationem praeſignificat. Neque minus bona eſt, (Coac. §. 2. p. 537. ut ſ.) quae poſt egeſtiones corpus integrum dimittit. At mala et pernicioſa habetur, ubi, dum materia cruda eſt, uniuerſum corpus tenet, aut uolubilis huc illuc oberrat; (eine Beſtätigung des obigen Satzes aus Coac. §. I. p. 525.) ubi inter mala ſigna, puta, caligationem oculorum, uigilias continuas, ſtuporem, ſoporem, ſingultum rel. eminet, uel in febribus malignis uſu euenit. — — Senſus uero laſſitudinis, qui haud raro morbos acutos inſequitur, aut abſceſſus (laut Coac. §. 3. p. 556.) denunciat, aut uires corporis nondum ſatis inſtauratas.

Neque minus torpor terrere debet, qui in febrium acutarum principio, malignitatem, ſaepius mortem certam, u. c. in phrenitide (*Lieutand* Precis T. I. S. I.) ſignificat, et ſi quam prae caeteris partem occupat. (Gleichfalls eine Beſtätigung eines obigen Satzes.) — Hinc ſi qui torpor per omne caput cum frigoris ſenſu huc illuc uagatur, grauem morbum praeſagire poſſumus. — — Perfecta (§. 326.) uero et longa neruorum reſolutio ſemper periculum habet, et inſanabile uitium eſſe creditur niſi febris acceſſerit. Minus, quae in fine acutarum relinquitur, nec omnem ſentiendi uim doloriſque ſenſum aufert, et ſenſim dilabitur. — — Peſſima eſt, et fere immedicabilis, ſi a cerebro eiuſue medulla laeſa et deſtructa oritur, ſi membrum affectum emacuit, et colorem cutis decoremque amiſit, ſi infimum uentrem parteſque inferiores tenet, et aut conuulſionibus finitur, aut gangraena. Certe reſolutio denuo reuertens ſemper periculoſa eſt. (*Lieutaud* w. o.)

Contraria quaeuis denunciat facilis membrorum motus, et boni morbi teſtimonium eſt, corpus leue eſſe, et naturae legibus appoſite huc illuc ferri poſſe; at mali, graue eſſe. Id enim aut nimiam humorum copiam, aut debilitatem (*Taurell.* method. praed. med. p. 142.) indeque oriundum diſcrimen praeſignificat.

Die Schlafloſigkeit (Agrypnia S. oben B. I. S. 52.) iſt gleichfalls ein Zufall, welcher in hitzigen und kalten Fiebern nicht ſelten zu bemerken vorkömmt. Die Urſachen derſelben, wie auch die Bedingungen, unter welchen ſie der Aufmerkſamkeit des heilenden Arztes

tes würdig genug iſt, um von ſich eine Heilanzeige ableiten zu laſſen, ſind in genannter Stelle angeführt worden. Hier iſt ſie aber mit beſonderer Rükſicht auf fieberhafte Krankheiten zu betrachten. In dieſen iſt ſie gemeiniglich mit einer beträchtlichen innern Unruhe verbunden, welche ſich durch äuſſerliche Merkmale, inſonderheit durch das Hin- und Herwerfen des Körpers auf dem Krankenlager zu erkennen giebt. (Vergl. oben B. I. den Artikel Bleſtriſmus S. 874. u. f.) Die an dieſer Stelle aus Alpinus gezogene ſemiotiſche Lehre iſt auch hier einer genauen Anwendung fähig. Ueberhaupt macht Schlafloſigkeit in hizigen Fiebern nie ein Zeichen für ſich allein aus, ſondern ihre ſemiotiſche Bedeutung muß aus den Nebenumſtänden beſtimmt werden. Dieſemnach leidet folgender Saz, welchen **Klein** (w. o. S. 273.) aus **Hippokrates** zog, in manchen Fällen eine Einſchränkung. Peſſimum eſt, ſi ſomnus neque noctu neque interdiu accedit, id enim ob dolorem laboremque euenit, uel delirium fore ſignificat. (Vergl. damit *Galen.* Comment. II. in Prognoſt. 12.) Laut **Gorter** (Prax. L. III. T. I. 150.) läßt ſich aus Schlafloſigkeit bei Entzündungsfiebern ein Abſceß, im Brennfieber aber, laut **Hippokrates** und **Proſper Alpinus** (Aph. VII. 18. und de praeſ. L. II. cap. 22.) wenn ſie anhaltend und mit Zukungen verbunden iſt, und nicht in kurzer Zeit verſchwindet, Gefahr und naher Tod, und zufolge dem Verfaſſer der Prädictionen (I. 19. p. 483.) in Verbindung mit einem Wegbrechen blaulichter Materien, Taubheit und Kopfſchmerz, ein wütendes Delirium und der meiſt unvermeidliche Tod prophezeihen. Auch iſt ſie (Conc. §. I. p. 525.) von der ſchlimmſten Bedeutung, wenn ſich anhaltende kalte Schweiſſe dabei finden, oder die Ausleerungen, welche die Natur der Krankheit erfordert, unvollkommen ſind.

Wie hat ſich bei dieſen Umſtänden der heilende Arzt zu verhalten? Soll er dem Kranken den Mangel des Schlafes durch ſchlafmachende Mittel zu erſezen trachten? Soll er, ſobald ſich Betäubung, dämiſches Weſen, oder wirkliche Paralyſis findet, allen reizenden Mitteln ſogleich aufbieten, um ſi den Kranken zu benehmen? Empiriker pflegen freilich alſo zu verfahren, und haben es zu alle Zeiten gethan. Allein der Arz von geſundem Menſchenverſtand wird, ehe er etwas dergleichen unternimmt, das Verhältnis un den Einflus dieſer Zufälle auf da Ganze der Krankheit unterſuchen und genau erwägen, in wie fer ſie kritiſch oder unkritiſch zu heiſſen verdienen, wie viel oder wenig ſi von der nächſten Krankheitsurſache, vom fehlerhaften Verhalten von dem Gebrauche der dargereichten Mittel u. ſ. w. abhängen, un daraus erſt ſchlieſſen, ob ſie verdienen, daß man eine palliati Heilanzeige auf ſie gründe, od nicht.

Von Zukungen. Ein Zufal welcher in hizigen Fiebern oft m Recht, noch öfter mit Unrecht d Arzt und die Umſtehenden zu ſchr ken pflegt, beſteht in den Zukungen. Immer iſt ihre Gegenwa das ſicherſte Merkmal, wie ſ durch den Reiz, woraus das F ber ſelbſt entſteht, zugleich d Nervenſyſtem angegriffen wi Ihre Abweſenheit läßt alſo a

d

das wenige Leiden von dieſem einen nicht unſichern Schlus machen. Der Nebenumſtände, unter welchen ſie ſich finden, und der verſchiedenen ſemiotiſchen Bedeutungen, welche daraus abſtammen, iſt bereits in den vorigen Artikeln meiſtentheils gedacht worden. Wir können alſo die Ergänzung mit dem was Klein aus Stahl (w. o. S. 57. 58.) ohne Mühe hier beibringen. In febribus acutis conuulſiones, ſpaſmi et circa uiſcera dolores fortes, malum. Malae ſunt, quae comatoſis ſuccedunt, et in febribus una cum pauoribus maxime a ſomno accidunt. Peſſimae quae in mente captis ac phreneticis; quae a doloribus maxime capitis et aſſiduis uigiliis; quae a neruis uel tendinibus laeſis, idque magis uel minus pro partis dignitate. Ex tremoribus letaliſſimae. — — Conuulſiones in febris principiis morbi magnitudinem teſtantur; ſed minus ſunt periculoſae, quam quae in ſtatu contingunt citra ſigna coctionis in urina. — — Conuulſio in febribus puerorum non ita letali eſt, ut in illis adultorum. In febribus ſubito, ſine ſignis praeuiis nata ex ore uentriculi, non timenda, protinus tollitur uomitu. Aus Gruner (W. o. §. 214. f.) gehört nachſtehendes hieher. Si conuulſio in acutarum febrium principio incidit, ut plurimum humorum abundantiam, acrimoniam indeque ſuſcitatam irritabilitatem denunciat, et fere ſine periculo eſt. Id quod eomagis certum eſt, ſi febris nulla urget, aut a ſordibus inteſtinorum oritur. In his uomitus bilis fuſcus, porraceus rel. itemque deiectio (*Galen.* Loc. affect. L. V. c. 5.) ſaluti ſunt, eamque ob cauſſam conuulſio febrilis, quae eodem die finita eſt, bona putatur, (Coac. §. III. p. 554.) quia febris illico aut certe breui ex toto quieſcit; contra ſi diutius ſubſiſtit cum uiſcerum dolore magno et acerbo (w. o. aus Stahl) mala (Aph. IV. 67.) cum maxime ſi quos iuuenes tenet. — — Porro ſi conuulſio tum, cum materia cruda coqui coepit, nec qua bona ſigna praeceſſerunt, incidit, peſſima quaeuis portendit, niſi hac uia et ratione ſubtilior morbi materia excutiatur. Contra in ea iudicatione, in qua eius migratio ad cutim potiſſimum cernitur, u. c. in uariolis, ſaepius expulſionem accelerat, et corpus a periculo liberat. — — Similiter malae conuulſiones ſunt, quae poſt dolores capitis acerbos, longas aſſiduasque uigilias (Aph. VII. 18. deliria furioſa (*Pezold.* de progn. pag. 22.) ſopores (*Galen.* Meth. med. II. c. 8.) ſomnum tumultuoſum, pauores, (w. o. aus Stahl) tremores neruorum tendinumque uulnerationes (w. o. und aus Coac. §. 3. p. 573. vergl. mit Aph. V. 2.) eruptiones cutis intus reuertentes, ingentia ſanguinis (Aph. V. 2. 3. 4.) et uentris profluuia, ſiccitatem (*Galen.* de palpit. c. 22.) nimiam partium, itemque poſt menſes et purgamenta partus ſuppreſſa (*Sydenh.* diſſ. epiſt. und *Hipp.* Praed. I. 18.) incidunt, aut aegros multum infirmatos (Aph. IV. 49.) occupant. Tunc enim ſcire licet, cerebrum uehementer affici, eiusque functiones mire turbari, et mortem ipſam (*Pezold.* w. o. cap. 4. §. 118.) plerumque ante portas eſſe. — — Mortiferae uero tantum non ſemper ſunt, ſi inflammatio cerebri in conuulſiones definit; id quod gangraenae funeſtae ſignum eſt: ſi anginae illae

ſuperueniunt; (vergl. oben u. A. Angina B. 1. S. 171. 179.) ſi cum uirium debilitate crebraque animi defectione (*Hippocrat.* Aphoriſm. IV. 49.) itemque reliquis ſignis peſſimis iunguntur atque copulantur, ſi lumbricis inteſtina perforantibus aut ueneno debentur, (ein Fall, der auch um deswillen zuweilen in Fiebern ſtatt finden kann, weil ſich Stümper öfters zur Heilung derſelben der Gifte bedienen) ſi in empyricis exoriuntur. Neque minus terrere debet, ubi urinam craſſam aquoſa, alba, diluta, pellucida, et in qua nihil ſubſidit, ſubito ſubſequitur. Nam ob materiam acrem retentam, et irritamenta exinde oriunda, cerebrum (*Boerh.* Aph. 712. et *Svvieten* ad h. l.) affici et res aegri in peius mutari debent.

Die Therapie dieſes Zufalls iſt in dem enthalten, was bereits in einigen andern Abſchnitten dieſer Abhandlung iſt angemerkt worden. Zükungen zur Zeit des Fieberfroſtes werden im Grunde nicht beſonders behandelt, ſondern was im Froſte dem Kranken zu verordnen ſchiklich iſt, wird auch ihnen dienlich ſeyn. Gleiche Bewandniß hat es mit denjenigen, welche zur Zeit der Fieberhize bemerkt werden. Was dieſe mit Nuzen mäſſigt, wird auch ſie mäſſigen können. Diejenigen heilen oder unterdrüken zu wollen, welche vor dem Ausbruch eines Ausſchlages in exanthematiſchen Krankheiten vorangehen, wäre offenbare Thorheit; nicht ſelten würde gleichfalls dem Kranken durch ein ſolches Verfahren mehr geſchadet als genüzt werden. Unter Umſtänden, welche die Annäherung oder auch ſchon vorhandene Gegenwart einer vor ſich gegangenen Criſis anzeigen, ſind Zükungen eines von den Mitteln, deren ſich die Natur zu bedienen pflegt, um Criſis und kritiſche Ausleerungen deſto nachdrüklicher zu betreiben. Die Verhaltungsregeln, welche bei der Criſis überhaupt nicht zu überſehen ſind, dürfen hier ebenfalls nicht vernachläſſigt worden. Von Krankheiten, welche an ſich beſondre Arten von Zükungen ſind, iſt hier nicht zu reden, ſondern auf die für ſie beſtimmten Artikel zu verweiſen. (S. Morbus comitialis. Spaſmus Tetanus u. a. m.)

Vom Schweiſſe. Dieſer iſt bei hizigen Fiebern aus mehr als einem Geſichtspuncte zu betrachten. Erſtlich als Wirkung desjenigen Reizes oder Stimulus, von welchem ſchon das Fieber an ſich ſelbſt entſpringt. Zweitens als Mittel zur Criſis. Drittens als Zeichen, wodurch man von der Gröſſe, Gegenwart oder Abweſenheit der Gefahr in Fiebern deutlicher belehrt wird. Viertens als eine Ausleerung, welche an die Stelle einer andern Ausleerung zu treten pflegt. Schon die Alten konnten den ſehr groſſen Unterſchied eines unbeträchtlichen unnüzen Schweiſſes, und eines kritiſchen, wie ſchon aus den im erſten Bande unſeres Handbuches S. 2432. erwähnten Stellen zu erſehen iſt, auf welche wir uns berufen, um einer Anhäufung von Citationen aus zu weichen. Hippokrate wolte zwar (Aph. IV. 36.) das Kritiſche im Schweiſſe beſonders demjenigen zueignen, welcher an kritiſchen Tagen geſchwizt würde, allein ſeine Behauptung möchte, obſchon ſie im Allgemeinen (vergl. *Vogel* Praenot. Goetting. Penſ. II. 79.) nicht kann widerſprochen werden, doch in vie-

len Arten der hizigen Fieber nicht vollkommen zutreffen. Daher ſagt Grunner (l. cit. §. 564.) in der zum Theil ſich hieher beziehenden Stelle: ſudor copioſus in febrium acutarum principio ſemper malus eſt, niſi ualido et humorum abundanti corpori ſuperueniat: in hoc enim magna materiae morboſae pars ſimul expellitur; (er iſt alſo Criſe, obſchon nicht am kritiſchen Tage) in infirmis uero, exſuccis, macilentis, diſſipando humore pertenui, ſpiſſitudinem humorum, obſtructionem, aeſtum, inflammationem, et intutam coctionem portendit. At ubi, morbo adultiore, uiribus aegri peſſumdatis, ſymptomatis exacerbatis, accedit, putridam humorum ſolidorumque corruptionem et ſummum uitae diſcrimen. In fine non niſi is bonus eſt, poſt quem aeger melius ſe habere incipit: alias exinde deliria, conuulſiones, eruptiones cutis uariae et acutae, periculoſa materiae demigratio, interdum ipſa mors inſequitur. Contra ſi poſt rigorem oritur (*Haen* R. M. T. VIII. cap. 1.) et per omne corpus aequabiliter mollis ac calidus ſe diffundit cum aegri alleuatione, indicio eſt, conuulſionem reſolutam ſanitatemque breui redituram. Nimius tamen (Zimmermann Erf. B. 3. S. 422.) extremam debilitatem, et poſt ſudorem frigidum mortem certam notat. Hinc in tabidis ſemper metui debet: alias uero, ubi febris non remittit (*Cope* demonſtr. p. 48. vergl. mit *Haen* R. M. T. VIII. c. 1.) difficilem morbi finem, et exitium, ſi cum ſignis peſſimis eſt.

Bonus ergo (fährt er §. 565. fort) in febribus acutis ſudor copioſus eſt, qui poſt febris intermittentis deceſſionem (*Lomm.* Obſ. med. L. III.) naſcitur aegrumque iuuat; qui abacta deiectione, guttatim (Progn. §. 5. p. 451.) erumpit, qui ſenſim exoritur, et cum maxime ex loco affecto (Coac. §. III. p. 555.) praearido et inflammato; qui calidus et magnus eſt, continuat, ſine anxietate, at tempore iuſto, i. e. die decretorio (Coac. §. IV. p. 579.) corpore toto, cum ſymptomatum remiſſione ac uirium inſtauratione fit; quem omnium corporis functionum integritas ſequitur. Malus uero et haud raro exitialis eſt, inquo contraria eueniunt. — Magis tamen, thut er weiter unten hinzu, terrere debet, ſi ſudor circa partes aliquos et frigidus effluit; is enim morbum grauem et longum, reuerſionem, haud raro mortem ſignificat.

Zu dieſer Lehre vom Fieberſchweiſſe kann auch gezogen werden, was ſich oben in den Artikeln: Alexipharmaca, Diaphoretica, Diapnoe, wie auch in dem Artikel Exhalationes von S. 2745. an befindet. Nicht minder wird man daraus erſehen, daß die Bedingungen, unter welchen der Schweis kritiſch ſeyn kann, bei weitem ſo häufig nicht ſtatt finden als die Stahliſche Secte glaubte, und daß es übel gethan iſt, wirkſamere und reichlichere Wege der Ausleerung zu vernachläſſigen oder gar verſchlieſſen zu wollen, um einen für kritiſch gehaltenen Schweis nicht zu ſtören. Noch können wir aber nicht weiter in unſrer Abhandlung fortrüken, ohne aus Gruner die ſemiotiſche Dignität des farbichten, ſtinkenden unterdrükten, und kalten Schweiſſes, in ſo fern er im ſeltenern Falle kritiſch wird, beizubringen. (§. 566. ſ.) Sudor co-

loratus quisque malus; ſanguineus (*Gorter* Prax. L. III. T. 3. 185.) haud raro reliquarum egeſtionum uicarius eſt, et ſi poſt conuulſiones graues oritur, terrere non debet: hac enim uia morbus fere tollitur. Contra ubi febri putridae et malignae, in qua humorum reſolutio ſubeſt, incidit, periculoſi morbi index habendus eſt, praeſertim ſi (*Huxham* de febr. c. 5.) ſub axillis exiit, burgundicum uinum colore referens et lintea tingens. At ſi (Id. de pleuritid. cap. 2.) ſudor croceus febri putridae ſuperuenit, ex eo ſanguis reſtagnans et putredine reſolutus colligitur. — — In morbis acutis ac longis foetens et uiſcidus acrimoniae multae, a glutinis naturalis uinculis liberatae ac ſubtilioris teſtis et index eſt, interdum ſi nimius, citra febrem, et cum odore cadaueroſo eſt, ipſius exitii (*Klockhof* de morb. anim. ab infirm. ten. cerebr. p. 38.) Sequitur enim debilitas incredibilis, pallor, marcor, animus puſillus eiusque defectio, tandem mors u. c. in febre maligna et hectica. Perraro (*Lieutaud* Precis T. II. S. IV.) in febribus acutis et uariolis ſaluti fuit. — — Sudorem (§. 570.) in morbis ſubito ſupprimi, malum eſt: expectare enim ant morbum recidiuum, aut peiorem et periculoſiorem, u. c. inflammationem internam, animi defectionem, conuulſionem, hydropem (*Lieutaud* w. o.) aut denique intutam materiae morboſae migrationem debemus, unde mors uel febris lenta oritur. Idem periculum eſt, ſi poſt magnos copioſosque ſudores corpus non integrum fit. (Vergl. damit Epid. I. S. III. Aeg. 1. und 8. wie auch Epid. III. S. III. Aeg. 4.) At prorſus deficere in iis morbis, qui ſudore iudicari ſolent, u. c. febre continua, peſſi mum habetur, niſi alia egeſtio ſuperuenit. Tunc enim (Aph. II 27. und Epid. III. S. III. Aeg. 1.) aut obſtructio adeſt inſuperabilis, aut uirium debilitas, aut reuerſio mali, aut mors.

Sudor calidus (§. 569.) in morbis ſemper bonus eſt (unter obe ſtehenden Bedingungen) at frigidus prae ceteris malus. In longi enim diuturnitatem et pertinaciam mali (Aph. IV. 37. 42.) in acuti internam uiſcerum inflammationem (*Bagliv.* Prax. med. I.) gangrae nam et mortem oſtendit. (*Hipp* de iudicat. §. 6. p. 442. conf. *Pro ſper Alpin.* pag. 466.) Interdum fere decretorius eſt (*Klockhof* hiſt febr. epidemic. p. 8.) modo corpu ſenſim incaleſcat, pulſus attolatur et ſigna mala conquieſcant.

Viel ſchäzbares über die verſchie denen Arten widernatürliche Schweiſſe hat ſchon 1734. Pfäb ler in einer zu Straßburg erſchie nenen Diſſertation de ſudoris ui tiis geſammelt. Ueber den kalte Schweis inſonderheit ſchrieb 176 Kretſchmann in einer unte dem Titel de frigido in morbis ſu dore zu Halle gedrukten Inaugu ralſchrift. Ueber die Therap müſſen im erſten Bande unſer Wörterbuches die Artikel Alex pharmaca, Calefacientia, Diaph retica und Diapnoica beſonde nachgeſchlagen werden.

Von Blutflüſſen, Durchfä len und andern Ausleerunge

Dieſe ſind aus eben den G ſichtspuncten bei hizigen Fiebe zu betrachten, woraus wir d Schweis zu beurtheilen angew ſen haben. Wir können hier u ſo weniger davon ſagen, als ſ das nöthigſte ſowol aus der

ſa

ſammenhaltung des Ganzen unſer Abhandlung herausziehen läßt, als auch mehrere Artikel dieſes Wörterbuches ſchon dazu vorgearbeitet haben. Doch iſt über die Blutflüſſe zuerſt noch einiges inſonderheit zu bemerken. Sie ſind, laut Vogel (Praen. Goett. Pent. II. 79.) nie als kritiſch anzuſehen, wenn ſie nicht an kritiſchen Tagen erſcheinen. Diejenigen, welche die Schule die wirkenden (haemorrhagiae actiuae) zu heiſſen pflegt, ſuchen, wenn ſie in Fiebern ſich wahrnehmen laſſen, ihren nächſten Grund in der inflammatoriſchen Beſchaffenheit, verbunden mit einem aus einer ungleichen Vertheilung der Blutmaſſe ſtammenden Reize. (S. Cullen Anfangsgr. der pract. A. W. Th. 2. S. 110.) Folglich ſind ſie für die Formirung der Heilanzeige von der äuſſerſten Wichtigkeit, und entſcheiden in vielen Fällen den Vorzug der antiſchlogiſtiſchen Methode. Die gute und böſe Bedeutung haben ſie mit andern Arten der Ausleerungen gemein. Solche, die den Kranken, ſtatt ihn zu erleichtern, entkräften, nicht minder ſolche, aus deren Gegenwart ſich auf eine ſchwere Verlezung der edlern Theile ſchlieſſen läßt, wie auch ſolche, die einen Beweis der in den höchſten Grad faulichter Auflöſung übergegangenen Blutmaſſe darlegen, werden immer in Fiebern eine der bedenklichſten Erſcheinungen bleiben. Folgende von Klein (w. o. S. 121. 122.) inſonderheit aus Hippokrates mit Prüfung ausgewälte Lehrſäze gehören beſonders hieher.

Haemorrhagiae ſalutares ſunt illae, quae temperamento aegri et naturae morbi conueniunt, neque ſnquantitate excedente aut deficiente, nec in tempore, modo uel loco excretionis peccant. — — Haemorrhagiarum indices horrores magis ſunt, ſudorum potius rigores. Rigor poſt haemorrhagias et criticis diebus perfrigeria ualida poſt haemorrhagias peſſima. Quibus acute febrientibus larga euenit haemorrhagia, his a morbo refectis, aluus fit fluxa, maxime ante annum aetatis quadrageſimum, donec ſucceſſu dierum natura uires ſuas recuperarit. — Haemorrhagiae pluries ſeſe addere ſolent criſibus febrium per ſudores. — Si poſt quartum diem in acutis ſanguinis fluxus fiat, diuturnitatem ſignificat, et aluus erumpet et crurum tumores erunt. — — Puerperis febre correptis acuta ſanguinem naribus prodire, uel imminente morte, uel breui poſt, non rarum eſt. — Quisquis critice ſudarit in horroribus, at poſtridie denuo horreat, ſimul peruigil; ille cocta euacuabit cum haemorrhagia. — — Sanguis e naribus erumpens periculo eſt, ſi aluus arcte concluſa caprarum ſtercoribus ſimilia excludit, maxime in acutis. — Malae ubi ſanguis nimis tenuis, fluidus, nimis craſſus, feculentus, cinereus, liuidus, prauique porro coloris excernitur. — Largae ſanguinis e naribus eruptiones per uim ſuppreſſae interdum conuulſiones accerſunt. In acutis potiſſimum malignis, ſanguis magis uel minus diſſolutus, naribus erumpens, prognoſin format morbi ipſius genii. — Pauca ſanguinis excretio die indice in acutis rariſſime bona, plerumque peſſima, niſi urina cocta die critico copioſam praenunciet. — Quibus in principiis febrium largius ſanguinis profluuium, rigor fluxionem ſiſtit,

cui

etſi omine non ſecundo plurimum. Stillae ſanguinis inprimis circa quartum diem in acutis, praecipue pneumonicis et phreneticis, certiſſimam mortem praeſagiunt. Peſſimae cum ſurditate, exiguis ſudoribus, horroribus fugitiuis, torpore comate, uigiliis, delirio, niſi largiter uomant, aut aluus fluat, contra, ſi ſeceſſus exigui, crebri, urinae, uomitus parui. (Aus Hippokratiſchen Schriften.) Sanguinis ſtillae e naribus in febribus continuis nonnunquam uermium latentium ſigna ſunt, maxime in infantibus. (Aus Baglivi.) Quae exanthematicis uel malignis cum ſumma uirium proſtratione accidere ſolet haemorrhagia, ominis mali eſt. (Aus Friedrich Hoffmann.) Haemorrhagia praecauet quandoque parotides. Saepe naſcitur ex medicatione nimis calida in acutis. Larga a magnis morbis liberat. (Aus Hippokrates.)

Alle dieſe Säze beziehen ſich, wenn auch deſſelben nicht namentlich gedacht iſt, vornemlich auf das Naſenbluten, welches bei den Alten bekanntlich vorzugsweiſe den Namen des Blutfluſſes führte. Zugleich aber läßt ſich von denſelben in hizigen Fiebern auch eine Anwendung auf die monatliche Reinigung und die Hämorrhoiden machen. Die Umſtände, unter welchen ſich dieſe zwei Arten von Blutverluſt in ſolchen Krankheiten zum Vortheil oder Nachtheil des Kranken einfinden, ſind ſich der Hauptſache nach vollkommen gleich. Der Blutverluſt aus der Gebährmutter, wobei zugleich die Leibesfrucht Schaden nimt oder ganz verloren geht, iſt aber mit dieſen Blutausleerungen durchaus nicht in einerlei Rang von ſemiotiſcher Dignität, er iſt und bleibt in hi[zigen] Krankheiten eine der ſchlimm[ſten] Erſcheinungen, iſt meiſten[theils] tödlich, und ſeine mediciniſche Behandlung weicht von der Behandlung jener in vielen Stükken ab. (S. B. 1. S. 5. 6. 7.) Was die Heilung von jenen inſonderheit anlangt, ſo kommt alles auf den Hauptpunct an, zu erforſchen, ob wahre, oder falſche Vollblütigkeit die vorbereitende Urſache dazu abgiebt. Iſt jenes, ſo iſt die anhaltende Methode ſchädlich, und kann den Grund zu verſchiedenen, oft erſt in einer gewiſſen Zeitfolge nachtheiligen Krankheiten legen. (S. unter Plethora.) Iſt aber dieſes, ſo mu[ß] der Arzt zu beurtheilen wiſſen, in wiefern ableitende, ſtillende, ſchnell anhaltende, oder die Ar[t] der Ausleerung ſelbſt verändernde Mittel am dienlichſten ſeyn wer[den]. (S. ebendaſelbſt.) Da[ß] er ſich bei wirklich kritiſchen Blu[t]flüſſen als ein Zuſchauer zu ver[]halten habe, welcher ſich nic[ht] unterſteht, die Natur in ihre[n] Verrichtungen zu unterbrech[en] oder irre zu machen, bedarf ohn[e]dem keiner Erinnerung.

Die Lehre vom Durchfall, w[as] ſich auf unſre gegenwärtige A[b]handlung bezieht iſt, bereits ob[en] in dieſes zweiten Bandes Artik[el] Faeces ausfürlich eingerükt wo[r]den.

Was von dem Urin zu ſag[en] wäre, ſoll unten im dritten Ban[de] Plaz finden, damit die ganze Ku[nſt] der Harnglasprophaten auf ein[en] Blik kann überſehen werden.

Von dem Auswurfe durch d[en] Mund handelt der Artikel, w[el]cher mit Sputum überſchrieben [iſt,] gleichfalls im dritten Bande die[ſes] Handbuches.

Vo

Vom Ausſchlage in Fiebern. Dieſer kömmt doppelt in Betrachtung. Einmal, in ſofern er von einem eigenen anſtekenden Principium (miaſma ſui generis) herkömmt, und ſich mit einem Fieber complicirt. Und dann ferner, wenn er eine bald mehr bald minder vollkommene Criſis in Fiebern abgiebt, und nicht ſowohl von einem Miaſma, als vielmehr von einer materiellen Urſache des Fiebers ſelbſt abhängt, die ſo durch die Heilkräfte der Natur oder auch die Bemühungen der Kunſt bearbeitet worden, daß ſie fähig wurde, ſich auf die Oberfläche der Haut zu werfen, und von da in Geſtalt der Ausſchläge hinweg getrieben zu werden. Der Specification von Ausſchlägen ſind wir durch den im erſten Bande von S. 2696. an befindlichen Artikel Exanthema überhoben, weil ſie dort ſehr vollſtändig geliefert worden. Bei ein Paar Anmerkungen für die Praxis können wir es daher vollkommen bewenden laſſen. Es iſt allerdings keine gleichgültige Frage, ob in der Heilung eines hizigen Fiebers Bedacht darauf genommen werden ſoll, daß ein Ausſchlag entſtehe, wenn ſchon daſſelbe nicht zu den exanthematiſchen Fiebern eigentlich zu rechnen iſt? Alles wohl erwogen, ſcheint uns die Frage mit Nein beantwortet werden zu müſſen. Erſtlich iſt der Fall ſehr ſelten, worinne Ausſchläge, als vollkommene Criſes anzuſehen ſind, da das Organ, wodurch die Criſis unter ſolchen Umſtänden bewirkt wird, nemlich das Syſtem der lymphatiſchen Gefäſſe, worunter bekanntlich auch die aushauchenden gehören, von einer Beſchaffenheit iſt, nur das dünſte, feinſte und flüſſigſte von einer Krankheitsmaterie auszuführen, hingegen das dike, grobe und minder flüſſige nicht aufnehmen und zur Ausleerung fertig machen kann. Zweitens ſezt der Umſtand, daß die Criſis durch einen Ausſchlag erfolgen ſoll, jederzeit voraus, die Krankheitsmaterie müſſe ſich nicht mehr in den erſten Wegen befinden, ſondern bereits in die Blutmaſſe übergetreten, von da wiederum abgeſondert und zur Austreibung auf die Oberfläche des Körpers geſchikt gemacht worden ſeyn. Wäre es aber nicht ein äuſſerſt vernunftwidriges Verfahren, eine noch in den erſten Wegen liegende Krankheitsmaterie, die ſo leicht kann ausgeführt werden, in die zweiten Wege leiten zu wollen, damit ſie in Form eines Ausſchlages zum Körper hinaus geſchaft würde? Heißt es nicht den Kranken in die offenbarſte Gefahr geſezt, einen Ausſchlag erzwingen zu wollen, wo die Natur der Krankheit nicht wohl einen zuläßt, oder wo derſelbe wenigſtens nicht ohne groſſen Verluſt von Zeit und Kräften zum Vorſcheine kommen kann? So übel handelten die Frieſelfabrikanten, und alle Anhänger der hizenden Heilmethoden von den Zeiten des Sylvius bis auf die Zeiten Stahls, in deſſen ſchweistreibende Dinge hie und da noch mancher Praktiker ſo verliebt iſt, daß er lieber den Kranken möchte ſterben, als jene unverordnet laſſen. Drittens wird ein ſolcher gewaltſam ausgetriebener Ausſchlag meiſtentheils von eben der Natur ſeyn, von welcher das Fieber iſt, worinne man ihn durch die verkehrte Heilmethode zur Welt gebracht hat, folglich ſelten nüzlich werden.

Viertens lehrt die Erfahrung, daß ſich, wenn das Fieber nicht offenbar in die Claſſe der von einem eigenen Miaſma abhängenden exanthematiſchen Fieber gehört, mit dem gröſten Nuzen der Kranken ein Ausſchlag ſogar verhüten laſſe. Die hierausflieſſende Schlusfolge iſt dieſe: man unterſuche zuerſt die Art der Krankheit ſelbſt, und die Art von Criſen, deren Beförderung am zuträglichſten ſeyn möchte, und meiſtentheils wird ſich finden, daß man thöricht handeln würde, zureichendere Wege und Mittel zur Fortſchaffung der Krankheitsmaterie zu vernachläßigen, um abzuwarten, ob die Natur jenen meiſtentheils unzureichenden Weg einſchlagen werde. Mehr hievon zu ſchreiben, iſt überflüßig, weil die ſchon erwähnten Artikel: Alexipharmaca, Calefacientia, Diaphoretica und Diapnoica im erſten Bande die nöthige Belehrung enthalten.

Ganz anders iſt es aber, wie leicht zu erachten, mit wirklich exanthematiſchen Fiebern beſchaffen. Bei dieſen iſt Beförderung des Ausbruches der Ausſchläge, und Unterhaltung derſelben bis zu dem ihnen eigenen Zeitpuncte der Abtroknung das erſte Grundgeſez der Heilung, welches nicht ohn[e] die augenſcheinlichſte Gefahr de[s] Kranken kann übertreten werden[.]

Vogel liefert uns (Praeno[t.] Goett. P. I. 24.) folgende Beme[r]kung über die Ausſchläge. I[n] peripneumonia tubercula die qua[r]to in labiis efflorescentia ſolutio[-] nem portendunt. Die Bedingun[g], unter welcher ſolch ein Ausſchla[g] kritiſch heiſſen darf, iſt allzudeu[t]lich angegeben, um ſich überſehe[n] zu laſſen. Und ferner Penſ. II. 5[…] Exanthemata miliaria et petech[i]aria ſub aſſiduo acidorum uſu no[n] minus, quam bezoardicorum, erum[-] punt. Folglich iſt dieſe Art vo[n] Ausſchlag nicht jederzeit das R[e]ſultat einer hizenden Behandlun[g], ſondern hängt von einer Verderb[-] nis der Säfte ab, welche ſich durc[h] Säuren ſo wenig als durch andr[e] Arten von Mitteln verbeſſern läß[t,] ſondern blos hinlängliche Ausfü[h]rung erfodert. Exanthemata (ſag[t] **Gruner** w. o. §. 703. u. f.) de[-] cretoria tunc demum nomina[ri] poſſunt, ſi ſtato tempore, i. [e.] praegreſſa coctione talis mater[ia] ad cutim deponitur, et illico febr[is] ac ſymptomata maximam parte[m] ſe remittunt; ſi nulla alia egeſt[io] copioſa incidit, et aeger optim[e] ſe habet *).

*) Als Commentar über dieſe Worte möchte folgendes dienen, was Klei[n] aus *Roboretus* de febre pediculari zog. Purpura ſimul una cum p[e]techiis efflorescens non ſemper letum infert. Maculae quo mag[is] rubellae, floridae ſunt, eo melioris notae, et contra coloris liui[di], plumbei, ex atro uirideſcentis, ſphaceloſam corruptionem arguu[nt]. Ingens periculum, ſi recedant. Melius eſt, ſi in pedibus, cruribu[s], natibus et lumbis apparent, peius ſi circa ſcapulas, dorſum, anteri[o]rem pectoris et ſterni partem, in facie. Denn dieſe von den Pe[te]chien gebrauchten Worte laſſen ſich auch auf andere Ausſchläge deut[en.] K. d. V. d. d. A.

At ſymptomatica, fährt er fort, et periculoſiſſima, ſi multitudine incredibili erumpunt, et mali coloris, odoris cet. ſunt; ſi ſymptomata mala, u. c. anxietas, animi defectio crebra, delirium, ſopor, non deſinunt, ſed perennant et exacerbantur; ſi una cum caeteris egeſtionibus ſuperueniunt, et aeger iam imbecillus eſt. Tunc enim denotant aut peſſimam ſanguinis humidorumque reſolutionem, et euentum ſiniſtrum, aut nimiam acrimoniae morboſae uix expellendae abundantiam; unde mali finis periculoſus et anceps eſt.

Ex his intelliguntur, haec medicorum decreta, exanthemata, quae febribus malignis ſuperueniunt, ſemper eſſe ſymptomatica et exitioſa, decretoria nunquam *) peſtilentiam et febrem ueſicularem (Macbride Einl. Abſchn. 18. *Vogel* Aph. 96.) raro ſic decerni, febrem varioloſam ſecundariam (*Macbride* ibid. pag. 576.) periculum et mortem ſaepius adferre, purpuram (*Haen* l. cit. T. VIII. c. 3. vergl. mit *Valcarenghi* de praecip. febr. p. 158. und *Huxham* de febrib. cap. 7. 8.) raro decretoriam eſſe, epidemicam (*Vogel* ut ſ. §. 140.) ſaepe fallere medicos, praeſertim (Baldinger Kr. einer Armee p. 217.) ubi e primarum uiarum ſordibus dimanat; peticulas (*Pringle* Feldkr. Th. 3. Kap. 7. Abſ. 2.) non iudicare, eaſque tutas non eſſe, praeſertim ſi copioſae ſunt, et coloris fuſci uel caſtanei (*Huxh.* ut ſ. c. 5. *Sarcone* Neapol. Kr. Th. 3. §. 788.); nam fere putredinem et reſolutionem humanorum ingentem denunciant; peſſimum eſſe, ſi iſtae eruptiones acutae intus (*Huxh.* Conſt. Aeris 1735. *Lieutaud* ut ſ. T. I. S. I. *Swieten* ad Aphoriſ. 723.) dilabantur, neque iterum eo redeant, unde abierant; itemque ſi in febribus malignis cutim et pectus maculae (*Huxh* de febr. cap. 8.) quaedam deturpant, quae morbillos mentiuntur, ſed coloris profundioris et luridi ſunt et marmora uariegata quaſi referunt.

Der Fall übrigens, welchen Alexander Camerer und Seeger ums Jahr 1735. beſchrieben, worinn ein bösartiger Seitenſtich kritiſch ſich durch den Frieſel gebrochen (Exercit. de pleuritide maligna miliaribus criti ce ſoluta, wieder aufgel. in *Halleri* Diſſ. pract. T. II.) iſt ſicherlich einer von den allerſeltenſten.

Eine weit beſſere Criſis in hitzigen Fiebern geben unter wohl zutreffenden Umſtänden die Abſceſſe. Von dieſen hat bereits im erſten Bande der Artikel Abſceſſus S. 7. u f. das nöthige vorgetragen.

Die Lehre von den Verſetzungen iſt dem untenſtehenden Artikel Metaſtaſis aufbehalten.

Wenn man den ganzen bisherigen Vortrag und die darinn angeführten Artikel in Gedanken zuſammenfaßt, ſo wird es nicht ſchwer halten, die Anwendung auf unſre im obenſtehenden Artikel Febris aufgeſtellte Theorie von Fiebern überhaupt zu machen. Reizbarkeit, welche bald mehr bald minder in die ſoliden Theile, worunter

*) Exanthemata ſunt ſimplex accidens et ſymptoma, nec critici quid, nec ſalutis ſpem faciunt, Klein w. o. p. 222. Vergl. d. mit Haen R. M. T. II. c. 2. 3. und *Pezold* w. o. cap. 2. §. 31.

unter wir auch billig das Nervenſyſtem begreifen, wirkt, iſt und bleibt die Grundurſache aller bisher abgehandelten guten und böſen Phänomene der hizigen Fieber. Die drei Haupturſachen, welche dieſe Reizbarkeit aus dem geſunden Zuſtande in den kranken verſezen, das heißt, ſie widernatürlich bald verſtärken, bald ſchwächen, ſind nach unſerm Begriffe entweder die entzündliche Anlage, (diatheſis phlogiſtica) oder Anhäufung von Unreinigkeiten, welcher Art ſie auch ſei (colluuies impura) oder drittens, die ſo nachtheilig auf die Nervenkräfte wirkende Malignität. (S. unten Malignitas.) Dieſe Wahrheit reducirt die Heilmethoden, welche in hizigen Fiebern müſſen erwält werden, gleichfalls auf drei, nemlich die antiphlogiſtiſche, antiſeptiſche, und herzſtärkende. Dieſe müſſen nach Maasgabe der Umſtände bald mit der ausfürenden, bald mit der ſtärkenden Methode verbunden werden. (Vergl. *Rauert.* de febr. acut. therap. in der Vorrede.) Daß alſo die Cur der hizigen Fieber nicht von ſpecifiſchen Fiebermitteln abhänge, folgt von ſelbſt, wie auch daß diejenigen, welchen man dieſen Namen gab, nur alsdenn mit Nuzen angewendet werden, wenn ſie der Heilanzeige vollkommen entſprechen. Die Complicationen beſtimmen die Verbindung der Methoden untereinander, und ihre genaue Kenntnis iſt dem ausübenden Arzte von der höchſten Wichtigkeit, um ihn vor den Irrthümern zu ſichern, worein gemeiniglich diejenigen Empiriker zu verfallen pflegen, die für jede Species von Fiebern ein Paar Recepte haben, welche ſie ſodenn auf gerade wohl zu verordnen pflegen, wenn ſie denn Namen der Krankheit aus Erwägung einer oft unvollſtändigen, oft falſchen, meiſtentheils undeutlichen Symptomatologie herausgebracht zu haben glauben. Wie ſich der vernünftige Arzt im Gegentheile zu verhalten hat, bedarf hier keiner ins Umſtändliche ausgedehnten Erläuterung, da die Artikel Angina, Dyſenteria, Eryſipelas im erſten Bande das beſte Beiſpiel zum Lehrſaze abgeben, wie auch in der Folge dieſer Fieberlehre noch manches hieher gehörige vorkommen ſoll.

Von der Diät in hizigen Fiebern handelt der Artikel Victus acutorum und Victus ratio im dritten Bande.

Von der Auswahl der auf alle Modificationen der Heilanzeigen paſſenden Mitteln, ſowohl aus der diätetiſchen, als practiſchen und chirurgiſchen Quelle, iſt einiges im Artikel Febrifuga erinnert worden, anders aber wird noch in beſondern Artikeln nachzuſehen ſeyn.

Eine kurze Geſchichte der Heilung hiziger Fieber im Allgemeinen hat Hr. **Rauert** in ſeiner ſchon belobten und im Gruner-Weber- und Zwierleiniſchen Theſaurus diſſertationum (Vol. I. pag. 1. f.) ihrer groſſen Brauchbarkeit wegen wieder aufgelegten Diſſertation geliefert. Der Auszug, welchen wir einſchalten, iſt folgender. Aus **Hippokrates** ächten Schriften erhellet das Alterthum der antiphlogiſtiſchen Methode. **Galen** (Comment. in Hipp. de v. r. a.) und **Aetius** von Amyda trugen das ihrige bei, ſie nicht allein zu ihrer Zeit in ver-

dienten

dientem Werthe zu erhalten, ſondern auch der Nachwelt zu empfelen. Die Araber, welche den Titel der Erhalter und Verderber der Arzneikunſt mit gleich groſſem Rechte führen dürfen, verlieſſen (den einzigen Rhaſes ausgenommen) dieſen guten Weg, und quakſalbten dafür im engſten Verſtande des Wortes. Die nachfolgende Periode war noch ſchlimmer. Mönchsgeiſt, Aberglauben, Unwiſſenheit und Barbarei ſtritten mit einander um die Wette in Aufſtellung einer ſchlechten Fieberlehre und Auswal ſchlechter Mittel. Erdichte und andre unkräftige Dinge vertraten die Stelle der wirkſamern. Die chymiſche Secte verbeſſerte nichts an dieſer Sache, ſondern verſchlimmerte ſie noch, in ſofern es möglich war. Tincturen, Eſſenzen, Tropfen, ohne Rükſicht auf Heilanzeigen verſchrieben, waren die Freiſtätte der Unwiſſenheit aller Praktiker, welche ohngefähr ſo räſonnirten, wie Zimmermann im Werke von der Ruhr den dümmern Theil der Schweizeriſchen Bauren räſonnirend einführt. „Entweder geht die Krankheit zum Tode, oder nicht. Geht ſie nicht zum Tode, ſo müſſen unſre Tropfen, Eſſenzen u. ſ. w. ſicherlich den Kranken herſtellen; geht ſie aber zu Tode, ſo hilft ja kein Mittel, und es iſt gleichgültig, was für welche der Kranke zu nehmen hat.“ Sehr wohl ſagt daher die Rauertſche Probeſchrift aus Anlas dieſer Kunſtverderber: mirum profecto uidetur, tantopere placuiſſe *Helmontii*, *Paracelſi* et *Syluii* dogmata, uiris ingenii praecellentia plurimum conſpicuis, *Stablio*, Fr. *Hoffmanno* et G. *W. Wedelio*, ut uix unguem latum ab iis auſi ſint recedere. Quod idem etiam *Stahlii* diſcipulos tenuit faſcinum, e quibus nominis celebritate reliquos antecellunt: *Io. Iunkerus*, *Mich. Alberti*, ut alios ſubiceam. Mit Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften zog man nicht nur die Hippokratiſche Methode aus unverdientem Staube, ſondern ſuchte ſie noch zu gröſſerer Vollkommenheit empor zu ſchwingen. Baillov, Fernel, Baglivi fingen das Werk an, Sydenham, Morton und Boerhaave ſezten es fort, die gröſten Aerzte unſers Jahrhunderts vollendeten es. Daß die engliſchen Aerzte zuerſt die ſo lange verkannte antiſeptiſche Methode, wovon ſich doch die deutlichſten Spuren ihrer Vortreflichkeit ſchon in den Schriften der Alten finden, ans Licht gezogen, und einer gröſſern Vollkommenheit nahe gebracht haben, und daß uns Deutſchen vorzüglich die Ehre gebührt, hierinn ihre fleiſſigſten Nachfolger geweſen zu ſeyn, hätte Hr. Rauert auch anführen können. Denn die Geſchichte beider Methoden ſteht in viel zu enger Verbindung, als daß ſie könnte getrennt werden. (Vergl. im 1. B. unſern Art. Antiſeptica S. 275. u. f.) Ueber die Purganzen in hizigen Fiebern haben Alte und Neuere nicht völlig einerlei Gedanken. Hr. Rauert erklärt uns dies mediciniſche Schiſma gründlich in folgenden Worten. (l. c. §. 8.) Admodum ſollicitum tenuerat Hippocratem (Aph. lib. I.) de tempore definiendo ſtudium, quo in acutis adhibenda ſint purgantia. Recte autem animaduerterunt recentiores, olim uix leniora fuiſſe cognita purgantia; ut itaque draſticorum, quae tum temporis in uſu erant, adhibendo-

rum ratio ſummam cautionem exigeret. Verum enim uero, cum noſtro aeuo caſſiae, tamarindorum et cremoris tartari ſecurior uſus inualeſceret, tanta ſollicitudine utique minus hodie opus eſſe, unicuique liquet.

Nachtrag zum Artikel: Febris.

Schon lange war genannter Artikel zum Druk eingeſandt, als mir die Elsneriſchen Beiträge zur Fieberlehre (3. Stüke Königsberg 1782. in 8vo) zu Geſichte kamen. Ich muß bedauren, daß mir dies an Blatſeiten geringe, an Inhalt aber wichtige Werk nicht früher zur Hand geliefert worden, um ſo mehr, da wir in der Beſtimmung des Begriffes von widernatürlicher Reizbarkeit, als der Grundurſache aller Fieber ſo übereinſtimmend gedacht haben, daß wir einander ohne Scheu ein Plagium aufbürden könnten, ſo wenig daſſelbe auch zwiſchen uns ſtatt finden kann, da Hr. Kreisphyſikus Elſner ſchwerlich einmal weis, daß ich in der Welt bin, und ich ihn ohne ſein vortrefliches Werk von der Bruſtbräune, und obige Beiträge gleichfalls ignoriren müßte. Gleich wie wir es ausfürlich im Artikel Anima Stahliana (B. 1. S. 206. 207.) thaten, widerlegt er, aber kürzer, Stahl's Irrthum, das Principium der körperlichen Bewegung auſſerhalb dem Körper, folglich das von der thieriſchen auſſerhalb der thieriſchen Materie zu ſuchen. Reizbarkeit iſt ihm todte Cohäſionskraft zur lebendigen Kraft erhöht, und durch einen fremden Reiz in Wirkſamkeit geſezt. „Es mag (ſpricht er) immerhin noch unbekannt ſeyn, wodurch die todte Kraft des Zuſammenhangs der thieriſchen Faſer zu einer lebendigen erhöht wird, ob etwa, wie neulich Mederer vermuthet, durch ein animaliſirtes Electrum? (*) Einmal iſt es erwieſen, daß die reizbare Kraft von der Denkkraft und unſerm Willen gar nicht abhängt, da ſie in dem Pflanzenreiche ſichtbar, in dem thieriſchen Körper eine zeitlang nach dem Tode übrig bleibt, in den abgeſonderten, aus aller Verbindung mit den thieriſchen Körper gebrachten Theilen eine Weile noch fortdauert, in abgeſtorbenen brandichten Theilen gänzlich vernichtet iſt, ob gleich Denkkraft und Wollen fortwähret, und in einigen reizbaren Theilen des lebendigen Körpers z. B. dem Herzen und den Gedärmen gar nicht der Denkkraft und dem Willen unterthan iſt.“ Die Modificationen, fährt er fort, deren dieſe Bewegung vermittelſt der Reizbarkeit fähig iſt, beruhen auf der Verſchiedenheit der Organiſation. Hierauf bringt er das Geſez aus der Phyſiologie bei, nach welchem dieſe bewegende Kraft wirkt, und erläutert es mit bekannten Beiſpielen aus eben dieſer Wiſſenſchaft. Die willkührlichen Bewegungen leitet e[r] wie auch einige vor ihm gethan haben

*) Wären die Alten mit dem Weſen der Electricität ſo bekannt geweſe[n] als man es in unſern Tagen iſt, ſo könnte man beinahe glauben, ſ[ie] hätten ſich unter ihrem ἐμφυτον θηεμον eben ſo was gedacht, w[ie] der obige Freiburgiſche Lehrer. A. d. B. v. d. A.

haben, unter denen es genug iſt, Tiſſot zu nennen, von der Nervenkraft her. An dieſer Stelle müſſen wir ihm einen entſchiedenen Vorzug der Deutlichkeit vor unſerm Vortrage im Artikel Febris eingeſtehen. Wir erwähnten des Antheils, den die Nerven an den Erſcheinungen im Fieber (folglich an Bewegungen, denn was ſind die meiſten fieberhaften Zufälle andres?) haben, zwar ſeines Orts immer, und ſchloſſen den Antheil, welchen ſich Empfindlichkeit, Leidenſchaften, Eindrüke auf die Seele, Gegenwirkung von all dieſen dreien auf den thieriſchen Körper daran zueignen, ganz und gar nicht aus unſrer Theorie aus, zeigten vielmehr das Mangelhafte aller Theorien welche dieſes thun. Sehr zufällig aber geſchah es, daß wir über dieſen Punct nicht vollkommen ſo ſchreiben, wie es der Lehrende für denjenigen thun ſoll, welcher Belehrung wünſcht, ſondern etwa ſo, wie ein Bruder Maurer ſich mit dem andern von Geheimniſſen des Ordens unterredet. Denjenigen alſo, welchen eine nähere Erläuterung zu wünſchen übrig blieb, können wir nun geben, was ſie verlangen, indem wir ihnen die Elſneriſchen Worte von St. 1. S. 7. an abſchreiben: denn im Grunde denkt einer von uns, wie der andre, aber, wie ſchon erwähnt, abſque plagii praeiudicio. „Es iſt bekannt, daß einige Bewegungen nicht von unſern Willen und Denkungsvermögen beſtimmt werden, ſondern aus Bedürfnis der organiſirten Werkzeuge, aus Inſtinkt, durch äuſſere und innere Reize, ſowohl bei Menſchen als Thieren mechaniſch geſchehen, wie das Saugen und Niederſchluken bei kleinen Kindern, die Ausleerungen, das Gehen, einige Arten Krämpfe und Convulſionen. Viele dieſer mechaniſchen Bewegungen werden durch Verſuche, Uebung, Nachahmung, (oder auch) Gewohnheit, erlernt, und eine erlangte Fertigkeit macht dieſe mechaniſchen zu willkührlichen Bewegungen, daß der Gedanke des Wollens, durchs Nervenſyſtem vermögend iſt dieſe gewohnten Bewegungen, ſo oft als der Gedanke dazu auf Veranlaſſung entſteht, hervor zu bringen. Aus vorhergegangenen vielfältigen Uebungen einiger willkührlichen Bewegungen, entſteht in dem Körper eine gewiſſe Leichtigkeit und eine Aſſociation unter dieſen Bewegungen, daß wenn eine derſelben geſchieht, die andre auch ohne zu wollen, und ohne daß wir uns ihrer bewußt ſind, vorgehen.“

„Auf äuſſere ſinnliche Eindrüke und Reize in den Nerven erfolgen zuweilen einige ungewohnte überwillkührliche Bewegungen, wie einige Arten von Zükungen und Krämpfen bei hyſteriſchen, oder wie der Todtenkrampf und Veitstanz, die aber zum Theil durch Uebung von einigen nachgemacht werden können, zum Beweiſe, daß ſie größtentheils zur Claſſe der willkührlichen gehören, und durch das Wollen beſtimmt werden können. Es erfolgen aber auch auf dieſe äuſſeren ſinnlichen Eindrüke einige unwillkührliche Bewegungen, welche Folgen unſerer Organiſation ſind. So erfolgt auf den Eindruk der Kälte ein Zuſammenziehen der Haut und der kleinen Gefäſſe, ein Zittern und leichte convulſiviſche Bewegungen der Muſkeln, auf den Eindruk der

Hize eine Ausdehnung der Haut und ihrer Gefäſſe, auf ſtarke Leibesbewegung ein vermehrter Umlauf des Bluts, auf das Eindringen vieler Lichtſtralen ins Auge eine Zuſammenziehung des Augenſterns, und bei geſchwächtem Licht eine Ausdehnung deſſelben.“

„Eine gleiche Bewandnis hat es mit den Bewegungen, die auf den innern Eindruk der Denkkraft, durch Einwürkung des Gedankens ins Nervenſyſtem, bei Leidenſchaften entſtehen. Es erfolgen willkührliche Bewegungen, die wir unterlaſſen oder verrichten können, und die mit Ueberlegung geſchehen; willkührliche Bewegungen, die zu der Zeit ohne unſer Bewußtſeyn, ohne zu wollen, aus einer vorhin erlangten Fertigkeit, Inſtinct, oder Bedürfnis entſtehen; bei heftigen Leidenſchaften ungewohnte überwillkührliche Bewegungen, die zu den unwillkührlichen übergehen; und endlich unwillkührliche Bewegungen, die ohne und wider unſern Willen geſchehen, und Folgen unſerer Organiſation ſind. So geſchieht bei heftigem Schreken eine ähnliche Zuſammenziehung der kleinen Gefäſſe der Haut, als bei dem Froſt; bei der Traurigkeit eine langſame Bewegung der Gefäſſe, wie bei einer Schwäche nach Ermüdung; bei dem polternden Zorn eine geſchwindere Bewegung der Gefäſſe, wie bei einer heftigen Leibesbewegung, und eine ähnliche Einwirkung auf den Magen und auf die Galle bei einem heftigen Zorn, als wie bei einer Gehirnerſchütterung.“

„Es giebt alſo, wie **Teten** ſehr gut bemerkt, Bewegungen, die urſprünglich durch die Organiſation in dem Körper beſtimmt werden und am meiſten unwillkührlich ſind; Bewegungen, die offenbar durch unſern Willen hervorgebracht werden, und am meiſten willkührlich ſind; und unzälige Mittelarten, die zwiſchen dieſen beiden äuſſerſten ſtehen.“

„Zu allen dieſen Bewegungen gehört die Nervenkraft, aber ihr Antheil iſt, nach der Claſſe der Bewegungen, verſchieden. Den wenigſten Antheil hat die Nervenkraft an der Hervorbringung der blos organiſchen nothwendigen Lebensbewegungen, den größten Antheil dagegen an den willkührlichen. Sehr vortreflich nennt der Recenſent der Thäriſchen Diſſertation (de actione ſyſtematis nervoſi in febribus) im fünf und zwanzigſten Bande der allgem. d. B. S. 385. den menſchlichen Körper eine Thiermaſchine durch und durch von Nervenkräften bewacht, die für ieden Eindruk ſowohl der phyſiſchen Berührung als des Gedankens, Sinn haben, und nach Beſchaffenheit, Maas und Ordnung dieſer Eindrüke das ganze Kunſtwerk in Ordnung ſezen und dirigiren.“

„Zu der Thatäuſſerung der Nervenkraft und Hervorbringung der Bewegungen durch dieſelbe, iſt der ununterbrochene Zuſammenhang der Werkzeuge mit den Nerven, und des Nervenſyſtems mit dem Senſorio erforderlich. Auch laſſen ſich hieraus die Erſcheinungen des Conſenſus, oder Sympathie oder Mitleidenſchaft, der Nerven herleiten, da auf den Reiz in den Nerven eines Theils Empfindung und Bewegung in andern Theilen hervorgebracht werden. Denn nach angebrach-

ten

tem Reiz in den Nerven eines Theiles geſchieht ein Eindruk im Senſorio, und von hieraus eine Gegenwirkung in denſelben Nerven, oder in den Nerven anderer Theile. Dies iſt ein Geſez der Reaction des Senſorii. Jedoch nicht jede Erſcheinung, die von dem Conſenſus abhängt, geſchieht durch die Gegenwirkung des Senſorii; der enthauptete Froſch hüpft noch fort, wenn der Nerve des Fuſſes gereizt wird, der decollirte indianiſche Hahn läuft noch eine Streke fort, und an enthaupteten Menſchen wird man auch zuweilen noch willkührliche Bewegungen gewahr. Die Urſache hievon muß in dem Zuſammenhange der Nerven unter ſich und des Rükenmarkes liegen, welcher einigermaſſen das Senſorium vertritt, mithin muß auch aus dieſer Verbindung der Nerven unter ſich, eine Reaction des Nervenſyſtems ſtatt finden, wenn der eine Nerve gereizt wird. Aus der Erfahrung weis man, daß unter gewiſſen Theilen des Körpers eine ſolche vorzüglich genauere Uebereinſtimmung ſtatt findet, daß wenn in dem einen Theile abweichende, widernatürliche Veränderungen vorgehen, ſolche einem andern Theil vorzüglich vor andern mitgetheilt werden. Eine ſolche Uebereinſtimmung iſt z. B. zwiſchen dem Kopf und dem Magen, zwiſchen der Gebährmutter und den Brüſten, und mehrern Theilen, welche Robert Whytt und neuerlich Tiſſot in dem vortreflichen Werke von den Nervenkrankheiten dargethan haben."

„Dieſen Zuſammenhang der Nerven unter ſich mit dem Rükenmark und dem Gehirn kann man ſich beim natürlichen Zuſtande in einem Gleichgewichte vorſtellen. Wird dieſes Gleichgewicht aufgehoben, iſt an irgend einem Ort ein viel ſtärkerer Eindruk und gröſſere Veränderung, als in den übrigen, ſo iſt ein widernatürlicher Zuſtand da."

„Jeder ſinnliche zu ſtark wirkende Eindruk in den Nerven macht ein Uebermaaß der Empfindung, welches unangenehm wird, und welches man einen ſinnlichen Schmerz nennt. Auf dieſe vermehrte Empfindung folgen ſowohl willkührliche Bewegungen, die von der Ueberlegung und unſerm Willen abhängen, oder einige von den ſonſt willkührlichen Bewegungen, die ohne unſern Willen zufällig geſchehen, wie auch endlich Bewegungen, die wider unſern Willen, blos durch unſere Organiſation beſtimmt werden. Auf vermehrte Empfindung folgt alſo vermehrte Bewegung. Dies iſt ein Geſez der Reaction. Da zu den vermehrten Bewegungen vermehrte Reize durchs Nervenſyſtem in die reizbaren Theile erfordert werden, ſo folgt, daß auf vermehrte Empfindung die von der Nervenkraft abhangende Reizbarkeit vermehrt werde. Eben dergleichen vermehrte Bewegungen erfolgen, wenn die innern Eindrüke von dem Senſorio aus in den Nerven, zu heftig ſind."

„Den Zuſtand der Nervenſyſteme, worinne auf mäßige gewönliche äuſſere ſinnliche Eindrüke ungewönliche vermehrte Bewegungen erfolgen, nennt man die vermehrte Empfindlichkeit, oder gar zu groſſe Beweglichkeit des Nervenſyſtems; und dieſer Zuſtand hat vermehrte Reizbarkeit zur Folge. Ein Schall in den Ohren

macht die Empfindung des Gehörs, ein heftiger Schall wird unangenehm, wenn aber auf einen mäßigen Schall Schmerzen entſtehen, ſo iſt dies eine widernatürlich vermehrte Empfindlichkeit; auf die Empfindung einer Beſchämung oder Furcht erfolgen Bewegungen, wenn aber dieſe zu heftig ſind, Krämpfe, Convulſionen entſtehen, oder wenn auf eine unangenehme Idee nach Tiſch Unverdaulichkeit erfolgt, ſo iſt die Empfindlichkeit zu gros. Dieſe gar zu groſſe Empfindlichkeit kann im ganzen Nervenſyſtem, oder nur in einzelnen Theilen deſſelben ſeyn."

„Vermehrte Reizbarkeit kann ſtatt haben, ohne daß eben vermehrte Empfindlichkeit die Urſache davon ſei, oder der Grund dazu im Nervenſyſtem liege; ſondern eine Vermehrung dieſer thätigen Kraft ſelbſt, oder gewiſſe Reize die auf ſehr reizbare Theile wirken, können vermehrte Reizbarkeit hervor bringen, wie das Zittern der Glieder, das Herzklopfen, vom Reize des Blutes nach heftiger Leibesbewegung."

„Auf vermehrte Reizbarkeit, ſie mag von irgend einer der vorhin benannten Urſachen erregt werden, erfolgt vermehrte Bewegung der reizbaren Theile. Nach dieſem Geſez der Reaction geſchieht es, daß an dem Orte, wo ein ſtärkerer Reiz iſt, eine gröſſere Bewegung der Gefäſſe, und ein gröſſerer Andrang des Blutes dahin erfolgt."

„Wenn auf Veranlaſſungen, die ſonſt ſinnliche Eindrüke in den Nerven machten, die gewöhnlichen Veränderungen darauf in dem Körper nicht erfolgen, oder ſchwächer vorgehen, ſo nennt man dieſen Zuſtand verminderte Empfindlichkeit; und gleichfalls, wenn auf Veranlaſſungen des innern Eindruks der Gedanken ins Nervenſyſtem, dergleichen gewöhnliche Veränderungen des Körpers, die Zeugen von dieſem Eindruk ſind, nicht erfolgen, ſo iſt dies eine Verminderte Empfindlichkeit des Nervenſyſtems."

„Fehlt auf denn Gedanken des Wollens in den willkührlichen Bewegungen das Vermögen, dieſelben auszuüben, oder iſt das Vermögen nicht vollſtändig da, ſo iſt die Reizbarkeit der Theile, in ſofern ſie der Nervenkraft folgt, ſchwächer, oder eine verminderte Reizbarkeit von verminderter Nervenkraft, welches man eine Schwäche nennt.*)"

„Nicht allein in den willkührlichen Bewegungen, die von der Nervenkraft abhängen, ſondern auch in den mechaniſchen nothwendigen Lebensbewegungen, kann es an der nöthigen Reizbarkeit fehlen; z. B. bei einer trägen langſamen unordentlichen Bewegung des Herzens, bei einem Ausbleiben der Reſpiration."

„Verminderte, ja fehlende Empfindlichkeit, hebt nicht gänzlich die Reizbarkeit auf, ſondern nur in ſofern ſolche von der Nervenkraft abhängt, wie bei Ohnmachten oder Schlagflüſſen. Auch iſt die Empfindlichkeit nicht aufgehoben, wenns gleich den reizbaren Theilen an der nöthigen Reizbarkeit fehlt, oder

*) Vergl. damit in unſerm erſten Band den Artikel Atonia, wo eben die Erklärung mit andern Worteen ſteht. A. d. V. v. d. A.

oder die Nervenkraft in die reizbaren Theile nicht wirken kann, wie bei den Lähmungen.“

Vermehrte Reizbarkeit in den Lebensorganen, und verminderte Reizbarkeit von verminderter Nervenkraft in den Organen der willkührlichen Bewegungen: dies ſind die gröſtentheils bei Fiebern wahrzunehmenden Erſcheinungen. Alſo, ſchlieſt er, beſteht die Natur des Fiebers in einer allgemeinen, ungleichen, oder veränderten Reizbarkeit. Dieſe allgemein veränderte Reizbarkeit, ſagt er ferner, iſt eine Reaction der Erhaltungs- und Heilkräfte des Körpers, welche auf den Reiz von ſchädlichen, dem thieriſchen Körper und deſſen Einrichtung gefärlichen, zerſtörenden Dingen, vermehrte Bewegungen erwekt, wodurch dieſelben aus dem Körper geworfen, gemildert und unſchädlich gemacht werden.

Ohne dieſe allgemein veränderte Reizbarkeit, welche den Grund ihrer Veränderung in einer fremden ſchädlichen Materie zu ſuchen hat, entſteht kein Fieber. Daher iſt begreiflich, warum nicht alle und jede Wegſchaffungen ſchädlicher Materien mit einem Fieber begleitet ſind. Gefäſſe und Nerven ſtehen hier, wo nemlich ein Fieber ausbricht, allemal in Verhältniſſen, wodurch ſie einander entgegen wirken. Der Reiz iſt in den meiſten Fällen, worinn ein Fieber entſteht, in beiden Syſtemen gleich wirkſam, und die Gegenwirkung geſchieht in beiden. Ehe aber dieſe Gegenwirkung ſich äuſſert, gehen aus entferntern Krankheitsurſachen jederzeit Schwäche und Zerrüttung in den Verrichtungen beider Syſteme voraus, bis endlich die Veränderung der Reizbarkeit ins Ungleiche vor ſich geht, und jene Gegenwirkung erfolgt. Daß dem in Krankheiten ohne Fieber nicht alſo ſei, erhellet hieraus von ſelbſt. In dieſen nemlich iſt die Reizbarkeit oft widernatürlich, ohne daß Empfindlichkeit es auch iſt, und umgekehrt. Da bleibt alsdenn die Gegenwirkung, wovon Hr. E. redet, weg.

In Anſehung des Anlaſſes zu unſern Theorien, gehen wir in etwas von einander ab. Ihm gab die Diſſertation von Thär, nebſt der ebenfalls angeführten Recenſion derſelben, verglichen mit Hoffmanns M. R. S. T. III. und mit Cullen's Anfangsgründen der practiſchen A. W. B. 1. Hauptſt. 2. Gelegenheit, ſeine obſchon von jener in etwas abweichende Theorie zu bilden. Uns aber gaben die Ueberſezung von der Mageniſiſchen Entzündungstheorie, zuſammengenommen mit dem, was Tiſſot von der Coction, Criſis und Metaſtaſe in Nervenkrankheiten, wie auch von der Nervenverrichtung im Anhange des dritten Bandes der Weberiſchen Ueberſezung ſchrieb, Anlas, den in akademiſchen Vorleſungen ſchon gehörten Saz, die Grundurſache der Fieber ſei in einer widernatürlichen Reizbarkeit zu ſuchen, einer nähern Prüfung und Entwiklung zu unterwerfen. Je mehr wir andre Syſteme prüfend durchgiengen, um zu erforſchen, in wie fern jener Saz dadurch gründlich möchte beſtritten werden, deſto mehr wurden wir von ſeiner Richtigkeit überführt. In einigen fanden wir eine dunkle, aber doch zuverläßige Beſtätigung deſſelben, in andern die unſtatthafteſten Widerlegungen. Da wir wünſchten, der Leſer möchte mit uns auf gleichem Wege

zur Ueberzeugung gelangen, ſezten wir ſeines Orts alle dieſe Syſteme auszugsweiſe bei. Auf den Namen eines Erfinders macht Hr. E. und ich keinen Anſpruch. Haben wir ja ein Verdienſt bei der Sache, ſo iſt es, eine als rohe Materie dagelegene Erfindung ins feinere bearbeitet zu haben.

Von den Fiebern ſelbſt macht Hr. **Elſner** drei Claſſen, deren weſentlichen Unterſchied er auf ſeine Art aus jener Action und Reaction der beiden erwähnten Syſteme der Thiermaſchine zu erklären ſucht, weil ihm die gemeine Erklärungsart, wie er ſtillſchweigend dadurch zu Tage legt, nicht ganz gefällt.

Heftige Reaction, vermehrte Reizbarkeit des Schlagaderſyſtems, vermehrter Kreislauf des Blutes, ſtellt ihm die Fieber der erſten Claſſe dar, unter welcher er alle und jede **Entzündungsfieber** begreift.

Schwache Reaction und Schwäche in feſten Theilen, welche beide die Säfte zur Fäulnis einleiten, machen ihm die zweite Claſſe aus, welche er mit den **Faulfiebern** anfüllt. **Cullen** heißt dieſe Claſſe Typhus, andre Engländer rechnen ſie, wie ſeines Orts ausgeführt werden ſoll, zu den Nervenfiebern. Sind bei dieſer febriliſchen Schwäche die Heilkräfte der Natur zugleich in hohem Grade unterdrükt, ſo heißt ihm dieſer Zuſtand **Malignität**. Daß unter den vielen ſtreitenden Meinungen der Aerzte vom Weſen der Malignität dieſe in der That noch die annehmlichſte ſei, wollen wir ſeines Orts erweiſen. (S. unten Malignitas.)

Zwiſchen dieſen zwei Claſſen von Fiebern ſteht eine dritte mitten inne, wo nemlich der Reiz nicht zu heftig, noch die Reaction zu ſchwach iſt. In dieſer Claſſe finden die leichtern Fieber, nemlich das eintägige, der Synochus ſimplex, wenn er nemlich jenen hohen Grad nicht erſteigt, welcher von vielen für das genommen wird, was die Alten Καυσος oder Febris ardens nennen, das Neſſelfieber, wie auch diejenigen Wechſelfieber, deren kurzer Verlauf, Art von Criſis, und regelmäßiger Gang denſelben eine Stelle unter den hizigen Krankheiten anweißt.

Wie practiſch dieſe Eintheilung iſt, wird man ohne Mühe begreifen: denn ſie beſtimmt, welche von den bereits im Artikel Febris acuta empfolenen Heilmethoden in jedem Fall müſſe angewendet werden. Geht nemlich ein Entzündungsfieber in ein faulartiges, ſo vertauſcht der Arzt die antiphlogiſtiſche Methode mit der antiſeptiſchen, und hat das Faulfieber anfänglich die Art eines Entzündungsfiebers, ſo wird es im Anfange antiphlogiſtiſch, und erſt in der Folge antiſeptiſch behandelt. Dieſer Lehrſaz entſcheidet die Frage: ob und wenn die Aderläſſe in Faulfiebern nüzlich oder ſchädlich ſei? ſchärft aber zugleich die Behutſamkeit ein, womit in ſolchen Fiebern muß Blut gelaſſen werden.

Um die Fiebern, ihren Typus, ihre Dauer, ihre Art der Criſis, und ihre Recidive zu erklären, hat Hr. E. eine Hypotheſe, wozu ihm **Huxham** (de febrib.) **Grant** (in ſ. Beob. über die Natur und Heilung der Fieber) und **Cullen** (w. o.) Veranlaſſung gaben, ungemein ſinnreich ausgebildet. Würden ſich aus derſelben auch die Uebergänge, die Complicationen, die Metaſchematiſmen, die Anomalien

und noch einige andre ſchwere Puncte der Fieberlehre ſo leicht erklären laſſen, als ſich das Regelmäſſige vieler einfachen und zuſammengeſezten Fieber daraus erläutern läßt, ſo wäre ſie vielleicht das vollkommenſte, was in dieſer Art jemals im Druk erſchien. Dem iſt aber nicht alſo. In zwiſchen verdient ſie die gröſte Aufmerkſamkeit denkender Aerzte, und von uns hier angeführt zu werden.

Unter allen Fiebern iſt unſtreitig das eintägige das einfachſte. Dieſes giebt daher den Grund begriff aller andern. (Elſner w. o. S. 29.) Unſer Autor nennt es daher Febris uniuerſalis ephemera. Hat dieſes mehr als einen Perioden oder Ablauf, ſo muß es nach ſeiner Hypotheſe für ein aus mehrern eintägigen zuſammengeſeztes angeſehen werden, und heißt ſodenn Febris uniuerſalis polyemera. (Ebend. S. 39.) Dieſes dauert nicht über den vierten Tage. Weil aber die Neigung zu Rükfällen zur Zeit der Wiederherſtellung anfänglich ſehr gros iſt, ſo können ſich leicht Umſtände finden, unter welchen dies Fieber, mit Hr. E. zu reden, recidiv wird, oder, wie es die Schule nennt, ſich verlängert. Iſt dieſes, und das Fieber dauert noch bis zum fünften und ſechſten Tage fort, ſo wird es das, was die Autoren den Synochus ſimplex nennen. (Ebend. S. 44.) Wechſelfieber ſind ihm nichts, als oft wiederkehrende allgemeine eintägige Fieber mit freien Zwiſchenzeiten. Ehe ſie völlig ausgebildet ſind, haben ſie zwar etwas von dem Gange der anhaltenden. (Ebend. S. 55.) welches bis zum vierten Tage dauert, aber alsdenn folgt ein neuer Anfall von Froſt und Hize, und das Wechſelfieber tritt in ſeiner wahren Geſtallt auf. (Man ſieht hier offenbar, wie Hr. E. das, was Uebergang eines hizigen Fiebers in ein Wechſelfieber in den Schulen genennt wird, über dem Leiſten ſeiner Hypotheſe geſchuſtert hat. Im Grunde widerſpricht er aber damit ſeinem eigenen Syſtem von Action und Reaction der Gefäſſe und Nerven, aus deren dreifacher Hauptveränderung er dreierlei Claſſen von Fiebern ſo nüzlich für die Praxis aufgeſtellt hat. Im hizigen Fieber iſt dieſe ſtärker, als im Wechſelfieber, mit mehr oder minder merklichen Nachlaſſe, wie er ſelbſt, S. 25. eingeſteht, wo er die Exiſtenz der anhaltenden Fieber, im gewönlichen Sinne des Wortes, läugnet. Sobald aber dieſer Nachlaß ſo vollſtändig iſt, daß man eine freie Zwiſchenzeit bemerken kann, hört ja das Fieber von ſelbſt auf, ein hiziges zu ſeyn, und wird ein Wechſelfieber. Der Genius der Krankheit und die Curmethode ſind alsdenn ſo abgeändert, daß man unmöglich das Daſeyn von einer und ebenderſelben Krankheit dabei zum Grunde legen kann. Iſt obgenannte Zwiſchenzeit ſehr kurz, ob gleich typiſch, und iſt der Nachlas nicht von der ganz merklichen, ſondern mehr unmerklichen Art, ſo haben wir das Wechſelfieber der nachlaſſenden Art, welches, wie wir Hr. E. ſehr gerne zugeſtehen, fälſchlich in den Schulen ein anhaltendes genennt wird. Iſt aber die Zwiſchenzeit länger, und zeichnet ſich deutlich aus, ſo haben wir das wahre Wechſelfieber, wie Hr. E. ſelbſt S. 55. lehrt. Dieſe weſentlichen Verſchiedenheiten des Typus ſcheinen

uns nicht zuzulaſſen, daß man das dem Wechſelfieber vorangehende hizige, ein unausgebildetes Wechſelfieber nenne.) Nachlaſſende Fieber ſtehen gleichſam zwiſchen den hizigen und Wechſelfiebern in der Mitte. „Das allgemeine Fieber, (ſpricht er S. 58. u. f.) wird entweder den erſten, zweiten oder dritten Tag nach ſeinem Anfalle beendigt. Wenn es am erſten Tage des Anfalls zu Ende geht, am andern Tage wegen des neuen Reizes der fortdaurenden materiellen Urſache wieder kömmt, ſich alsdenn wieder endigt, und täglich ſeine Anfälle erneuert, ſo entſteht ein tägliches Wechſelfieber; die Zwiſchenzeiten ſind offenbar fieberfrei, das allgemeine Fieber hat nach jedem Anfall ſeinen critiſchen Ablauf gemacht. Läßt hingegen das allgemeine Fieber von ſeinem Anfalle täglich nur etwas nach, iſt die Criſis unvollkommen, ſo wird es das tägliche nachlaſſende Fieber.“ (Febris remittens amphimerina, beſſer amphemerina S. unſern Artikel α Φημερινος B. I. S. 111.) „Dauert das allgemeine Fieber den erſten Tag ſeines Anfalls hindurch, wird es den zweiten fortgeſezt, läßt es alsdenn bei ſeinem Ablauf nur etwas nach, und wird es am dritten Tage von neuem erregt, oder verſchlimmert, und hält es dieſen Gang einige Zeit hindurch, ſo wird es alsdenn ein dreitägiges nachlaſſendes Fieber (febris remittens tritaeophya) zu welchem auch die verlängerten dreitägigen Wechſelfieber (Febres intermittendes extenſae) und der Hemitritaeus des Celſus (de medicin. L. III. cap. 3.) gehören. In dem wahren ausgebildeten dreitägigen Wechſelfieber wird der Anfall des allgemei-

nen Fiebers am erſten oder zwei-ten Tage geendigt, es erfolgt ein längere oder kürzere fieberfrei Zwiſchenzeit, bis endlich am drit-ten Tage von der noch fortdauren-den Urſache das allgemeine Fieber wieder erregt wird. Eben die gilt von den viertägigen Fiebern In dem viertägigen nachlaſſenden Fieber (febris remittens tetarto-phya) währet das allgemeine Fie-ber den erſten, zweiten, dritten Tag hindurch, läßt alsdenn etwas nach, und wird am dritten Tag wieder erneuert; in dem viertägi-gen Wechſelfieber aber endiget e ſich den erſten oder zweiten Tag und wird am vierten von neuem hervorgebracht.“ (Man ſieht deut-lich, daß der Schuh hier beſſe über den Leiſten geht, als anders-wo.)

Der wahre Hemitritaeus iſt ihm die Mittelgattung zwiſchen ſoge-nannten anhaltenden und nachla-ſenden Fiebern. (W. o. S. 64. Periodiſche Krankheiten (beſſe maſkirte) Wechſelfieber von eine Localreizung. Das ſchleichend und Zehrfieber (lenta et hectica ſind ihm (S. 65.) tägliche Wie-derholungen eines leichten Grade von anhaltendem Fieber. „Im Anfange, ſagt er, gleichen die Fieber einem alltägigen, in d Folge einem unordentlich remitt-renden, und wenn die Säfte au gelößt ſind, werden ſie einem Fau fieber oder dem Nervenfieber d Engländer ähnlich. Dieſe B-merkung kann beiläufig als ei Unterſtüzung der Theorie dienen daß alle Fieber nur Modificati-nen eines einzigen Fiebers ſei welches nach der verſchiedene materiellen Urſache und deren ve ſchiedenem Size verſchiedentli abgeändert wird.“

M

Mit den ſymptomatiſchen Fiebern, ſpricht er, und denen, welche die Würkungen von Giften ſind, iſt es eben ſo beſchaffen. Die Krankheit, deren Symptom ſie ſind, iſt die nächſte Urſache. Von der Dauer des widernatürlichen Reizes, der von daher entſteht, hängt die Dauer eines ſolchen Fiebers ſelbſt ab. Daher kommen alle Verſchiedenheiten ſolcher ſymptomatiſchen Fieber, deren ſo viele ſind, als Leibesbeſchaffenheiten, mitwirkende Nebenumſtände und nähere Urſachen des Fiebers. So viel mag hinreichend ſeyn, die Hypotheſe kennen zu lernen, nach welcher Hr. Elſner die Gattungen und Arten der Fieber zu erklären und einzutheilen bemüht war. Andre meiſt practiſche Gedanken von ihm, werden ſeines Orts ihre Stelle finden.

Febris acuta ſanguinea. **Das einfache Blutfieber.** S. Febris ſynocha ſimplex.

Febris algida. **Das Froſtfieber.** (Fievre algide.)

Es iſt ſchon oben (S. Febris) gelegenheitlich angeführt worden, daß unter dieſem Namen einige Pathologen, beſonders Cartheuſer in Frankfurt an der Oder ein Fieber beſchreiben, welches von Anfang bis zu Ende aus lauter Froſt beſtehen, und gar keine Hize zur Abwechſelung haben ſoll. Zugleich aber haben wir unſern Zweifel an der öftern Exiſtenz eines ſolchen Fiebers beſcheidentlich zu Tage gelegt. In der Encyclopädie finden wir dieſem Fieber einen beſondern Artikel gewidmet, der auszugsweiſe hier eine Stelle verdient. Zuvor aber müſſen wir einen doppelten Fehler anmerken, worein der Verfaſſer deſſelben verfiel. Der erſte iſt, daß er dies Fieber für einerlei mit Febris phricodes oder horrifica hält. Geht man aber auf den Urſprung der Benennung zurük, ſo findet ſich in Galens Commentarien zur dritten Section des ſechſten Buches des Hippokrates von Volkskrankheiten eine Beſchreibung des Fiebers, welche zum ſogenannten Froſtfieber ſehr übel paßt. Πυρετος φρικωδης, ſagt er, ὁ ἀναμεμιγμενην ἐχων τῳ ῥιγει θερμασιαν. σφυγμους ἀγαν ἀσθενεις ἐχων, ὡστε μητε της ἀφης ἀφικεσθαι. (Febris horrida, quae mixtum cum calore horrorem habet pulſumque valde debilem, ut ne tactu quidem percipi poſſit.) Zudem macht Galen die Bedeutung dieſes Ausdrukes ſelbſt ſchwankend, indem er ihn in andern Schriften dem Hemitritäus zum Namen giebt. Der zweite Fehler, in welchen der Pariſer Encyklopädiſte verfiel, beſteht darinn, daß er auf den Artikel Fievre horrifique verweißt, und ihn in ſeiner Feder bleiben läßt. Seine Gedanken über das Froſtfieber ſind folgende.

„Es macht kein Fieber für ſich aus, ſondern iſt nur ein Symptom, (affection morbifique) welches zuweilen beim anhaltenden Fieber (fivre continue) bemerkt wird, und in einer beſtändigen und ſchmerzhaften Kälte beſtehet.“

„Dieſer Zuſtand findet unter dreierlei Bedingungen ſtatt. Erſtlich, wenn die Lebenskräfte durch die Urſache des Fiebers unterdrükt werden; zweitens, wenn durch die Lebensverrichtungen die Hize, welche auf den Froſt folgen ſolte, nicht erregt werden kann; drittens,

wenn

wenn die Säfte anfangen, in Fäulnis überzugehen.“

Man glaube ja nicht, daß der erſte und zweite Fall, welchen dieſer Autor anführt, einerlei, und er in eine grobe Tautologie verfallen wäre. Der erſte Fall, den er angiebt, iſt gerade dasjenige, was andre, wie z. B. Elſner in dem kurz vor dieſem Artikel ſtehenden Nachtrage zum Artikel Febris, die Malignität nennen. Im zweiten iſt aber nicht von Malignität, ſondern von einer beträchtlichen Schwächung der Nervenkraft die Rede, ohne daß zugleich die Reizbarkeit in gleichem Grade unterliegt: folglich ſind Fieberbewegungen da, jedoch nicht in dem Grade, worinn ſie vorhanden ſeyn müßten, wenn auf den Theil des Anfalls, welcher ſich durch ein Scheingefül von Froſte characteriſirt, (der, wie man in unſerer Abhandlung vom Fieberfroſte geſehen hat, nur eine maſkirte Hize iſt) einer folgen ſolte, worinn der Kranke ſagt, daß er Hize habe. Der dritte Fall, welchen dieſer Schriftſteller ſezt, iſt an und für ſich begreiflich.

Daß dieſe Art von Froſte Gefahr, oder lange Dauer des Uebels andeute, bringt er gleichfalls bei. Er ſcheint dabei auf Prorrheticor. I. 8. Rükſicht genommen zu haben, welche Stelle ſich wenigſtens wegen des Ausdrukes καταψυξιες μη ἀναθερμουμεναι, nicht unſchiklich hieher ziehen läßt. (Vergl. unſern Artikel Algor B. 1. S. 62.)

Die Heilanzeigen, welche er auf dieſes den dringendern Symptomen mit Recht beigezälte Symptom gründet, ſind überaus wohl erfunden. Erſtlich, ſagt er, muß man das Uebergewicht der materiellen Urſache des Fiebers ſchwächen, und dieſe Urſache zernichten, zweitens die ſinkenden Kräfte wiederum empor zu bringen ſuchen; drittens, die ſchlimmen Säfte verbeſſern. Er findet hiezu antiſeptiſche Mittel, die zugleich wärmend und Herzſtärkend ſind, am tauglichſten. Was dies für Mittel ſeien, iſt nicht ſchwer, zu errathen. Der Campher iſt unſtreitig eines der vornehmſten darunter. Auch guter alter Wein in kleinen und oft wiederholten Gaben gereicht gehört hieher. Leider iſt aber nicht glaublich, daß mit dieſer ſo gegründeten Heilmethode alle Kranke, die ſich in erwähntem Falle befinden, dem Tode möchten aus den Klauen geriſſen werden. Denn die Lebenskräfte ſind unter ſolchen Umſtänden oft ſo ſehr geſchwächt, daß der Kranke ſchon für halb todt anzunehmen iſt, und Medicamente, welche in einen beinahe todten Körper noch wirken können, haben wir keine, man wolte denn diejenigen dafür annehmen, womit man eine Leiche balſamiren kann. Mit Recht ſagt der Verfaſſer der Coiſchen Pränotionen, welchen nicht alle Kunſtrichter für den Hippokrates ſelbſt halten, (Coac. I. nro. 22.) es ſei bei einer ſolchen Kälte, worauf keine Hize folge, der innerliche Brand zu fürchten, und dieſer iſt es, woran in ſolchen Fällen der Kranke ohne Rettung zu ſterben pflegt. Und iſt auch dies nicht, ſo hat man einen ſolchen andaurenden ſymptomatiſchen Froſt für einen Zuſtand zu halten, welcher zum nächſten an die Paralyſis gränzt, weil er mit einer beträchtlichen Schwachheit verbunden iſt, und ſeinen

ſeinen Grund in einer Congeſtion nach dem Gehirn und Verſezung auf die Nerven zu ſuchen hat. (Vergl. *Weſtphal.* et *Mayer* diſſ. de calore naturali in febribus uel aucto uel imminuto. Gryphiſwald. 1771. §. 20.)

Febris amatoria. Das Liebesfieber

Was der ſel. Leibarzt Vogel in Göttingen unter dieſer Benennung verſteht, iſt oben im erſten Bande S. 80. wie auch im Artikel Febris beigebracht worden, als ein Auszug aus ſeiner Schrift: genera morborum eingerükt worden. Daß andre dieſen Ausdruk und Chloroſis mit einander verwechſeln, iſt ebenfalls in erwähntem erſten Bande S. 87. zu leſen. In der ſyſtematiſchen Eintheilung der Fieber kann inzwiſchen dieſes nicht wohl Plaz finden, da es weder einen generiſchen noch ſpecifiſchen Character hat, ſondern nach Maasgabe der einzelnen Subjecte, die darunter zu leiden haben, ſich verſchiedentlich modificirt. Bei dem Kranken, deſſen Geſchichte a. a. O. B. 1. S. 83. u. f. aus Valentin's Novellen ausgezogen wurde, hatte dies Fieber den Character eines Zehrfiebers. Bei Antiochus, dem Sohne des ſyriſchen Königes Seleucus (l. cit. S. 82.) ſcheint es der nachlaſſenden Art geweſen zu ſeyn, weil Eraſiſtratus der Arzt bei Vorführung der Stratonice die Veränderung im Pulſe ſo merklich fand, als ſie bei Exacerbationen zu ſeyn pflegt. Bei andern Subjecten mag es leicht noch einen andern Character haben, worüber jedoch zur Zeit noch die aufgezeichneten Wahrnehmungen felen. Daß dieſe Krankheit aber nicht ganz mediciniſcher Competenz iſt, erhellet von ſelbſt. Man könnte gleichfalls hieher das ſymptomatiſche Fieber zälen, deſſen unten im Artikel Nymphomania wird gedacht werden müſſen.

Febris amatoria alba. S. Icterus albus.

Febris amphemerina. Das tägliche oder alltägige Fieber.

Was für Fieber Hippokrates, Galen und Actuarius mit dieſem Namen belegten, hat bereits der erſte Band unſeres Handbuches S. 113. berichtet. Die Neuern bedienen ſich aber dieſes Ausdrukes, den mancher, wie S. 111. erwähnt worden, nicht einmal recht zu ſchreiben weiß, nicht ſo gerne und oft, als des lateiniſchen quotidiana. Hauptsächlich gebrauchen ſie ihn jedoch von dem ſchleichenden Fieber, da es täglich eine leichte Wiederkehr eines Anfalles zu haben pflegt, und um deswillen amphemerina lenta genennt wird. Das nachlaſſende alltägige (amphemerina remitens) haben wir oben gelegenheitlich mit Elſneriſchen Worten definirt. Das wechſelnde wird aber, eben ſo wie dieſes, in einem eigenen Artikel zu ſtehen kommen. (S. Quotidiana.)

Febris anabatica. (Πυρετος ἀναβατικη.) Das ſteigende Fieber. S. den oft ſchon erwähnten Artikel: Epacmaſtica febris, im erſten Bande S. 2418.

Febris anginoſa. Die Bräune. Das Halswehe.
S. Angina ebendaſ. S. 166. u. f.

Febris

Febris anniuerſaria. S. das nachfolgende.

Febris annua. Jahrgangs-Fieber oder jährliches Fieber.

Die Compilation des Ritter Krzowitz über dieſe ſeltene Art Wechſelfieber iſt zu ſchäzbar, um nicht hier ihre Stelle zu finden. Von dem Dichter Antipater Sidonius, welcher nur an ſeinem Geburtstage das Fieber bekam, und mit Verſchwindung deſſelben verlor, reden ſchon der ältere Plinius (H. N. L. VII. cap. 51.) und der Sammler Valerius Maximus (L. I. im lezten Abſchnitte) von ſolchen, die jährlich einen Tag, oder auch nur alle ſieben Jahre einen Tag lang damit befallen wurden, ſpricht Foreſtus Obſ. et curat. med. L. III. Obſ. 43.) aus Gilbert dem Engländer. (Gilbertus Anglicus.) Auch Amatus der Portugieſe hat ſolch ein Geburtstagsfieber bemerkt. (Noui uirum, qui ſingulis annis, eo die, quo in lucem exiuit, paroxyſmo euidente ſatis corripiebatur, reliquo uero tempore recte ualebat. *Curat. med.* Cent. VII. curat. 75.) De Haen erwähnt in ſeiner Diuiſio febrium, im vierten Abſchnitte gleichfalls, ein ähnliches Fieber in der Praxis geſehen zu haben. Wilhelm de Baillou ſah ein ſolches in Geſellſchaft mehrerer Aerzte zu Paris an einem Maitre des Requêtes. (Epidem. et Ephemerid. L. II. §. 14.) Sehr merkwürdig iſt folgendes Beiſpiel, welches Joſeph Lanzoni den E. N. C. Dec. III. An. I. Obſ. 21. einrüken lies; wegen der Maſke, die das Fieber in demſelben vorgenommen hatte. Sie iſt nicht von Lanzoni ſelbſt, ſondern von einem gewiſſen Franzeſco Evangeliſti, Arzt in Burgo di Sant Sepolcro, welcher ſie jenem ſchriftlich mittheilte. Lucia — — filia annorum XXVI. optimo praedita temperamento, niſi quod ad ſuperfluam caliditatem inclinet, uitam traducit incolumem, circa menſtruas purgationes bene ſe habet, et robuſtiſſima eſt. Haec mulier anno 1688. d. 24. Iunii duabus horis ante meridiem, magnam foeni quantitatem per tractum unius milliaris aegre, ob pondus improportionatum, et excedens, in capitis uertice portauit. Pondere demiſſo, ſub umbra patulae fagi, feſſa, ut laſſitudinem aufferet, quieſcebat. Poſt ſpatium unius quadrantis horae uehementiſſimo totius corporis pruritu adeo correpta fuit, ut ſeſe ſcalpendo, totum fere corporis ambitum excoriarit: hinc in magnum omnium artum tremorem incidit per ſpatium duarum horarum, demum dorminuit, et expergefacta, praeteritae affectionis alia non perſenſit ueſtigia, praeter excoriationem praedictam; immo robuſtiſſime e ſolo ſurrexit, et iterum ad ruſticales ſuas operationes rediit. Integro anno elapſo, eadem hora, eodem die 24. eodem menſe Iunio, anno 1689. abſque alia cauſa externa, in easdemmet ipſas affectiones eodem modo incidit. Conualuit poſt horas tres per alium integrum annum. Annis 1690. et 1691. eodem die et eadem hora, easdem ad unguem affectiones iterum paſſa fuit. Demum die 9. menſis praeſentis Aprilis huius anni 1692. ad me uenit, et petiit, num hoc praeſente anno medicinae ope tam dirum pruritum moleſtumque tremorem euitare poſſet? Cui etiam medica praeſidia pollicitus fui. Die Cur iſt nicht angegeben,

ver-

vermuthlich weil ſie der Cur eines Fiebers überhaupt ähnlich und nach der Mode damaliger Zeiten wird zugeſchnitten geweſen ſeyn, worinn die Fieberrinde noch kaum bekannt war. Die Räſonnements über die Entſtehungsart bleiben hier weg, weil ſie voll Aſtrologie, folglich den beſſern Einſichten unſerer Zeiten nicht angemeſſen ſind.

Peter Borell (Obſ. med. phyſic. Cent. II. Obſ. 100.) gedenkt eines Fiebers, welches alle drei Jahre wiederkam.

Die Fieberrinde, das groſſe Mittel in beinahe allen periodiſchen Krankheiten, iſt auch hier die vornehmſte Arznei.

Vogel (c. c. c. h. aff. §. 5. in der Note) will ſolche Jahrgangsfieber (febres anniuerſariae) nicht für wahre Wechſelfieber gelten laſſen, ſondern rechnet ſie zu den eintägigen. Wenn man auf die Regularität im Recidiv, im Typus, und auf die beinahe wie ſpecifiſche Heilkraft der Fieberrinde in dergleichen Krankheiten ſieht, ſo möchte man doch nicht ganz mit ihm einerlei Meinung ſeyn. Denn daß ein eintägiges Fieber, welches ſeinen Termin nicht übertritt, minder Umſtändlichkeit in der Heilung erfordert, wird unten ſich zeigen. (S. Febris ephemera.)

Febris anomala. **Ein unregelmäßig Fieber.**

Wer in Erwägung ziehet, was oben in den Artikeln Febris und Febris acuta, worinne gleichſam die Fieber in ihren erſten Elementen dargeſtellt wurden, über die Fieber im Ganzen genommen, zu leſen iſt, wird wenig Mühe haben, den Begriff eines unregelmäſſigen Fiebers zu bilden. Er wird nemlich unter dieſe Art von Fiebern, alle anhaltenden, nachlaſſenden und Wechſelfieber zu bringen wiſſen, die im Gange der Krankheit, in der Criſis, in der Complication, in den Nebenzufällen von der gewönlichen Ordnung, wodurch ſich jede Fiebergattung beſonders characteriſirt, abweichen. Dieſe Abweichungen zu finden, erfodert aber viel Beobachtungsgeiſt wie auch feine und geübte Beurtheilungskraft, um nach den Geſezen der Analogie die Heilanzeige in dergleichen Fiebern zu beſtimmen, die ſich durch zufällige Dinge von andern ſo merklich unterſcheiden. Gemeiniglich wird eine ſolche Anomalie zur Zeit bemerkt, worinn ein Fieber epidemiſch herrſchet, worinne folglich die wenigſten davon verſchont werden, und wo die Concurrenz der Urſachen, um welcher willen die Krankheit zu einer Epidemie gedeihet, mit denjenigen, welche ſie auch ohne eine epidemiſche Conſtitution würden hervor gebracht haben, dazu hilft, daß in einzelnen Subjecten die Krankheit in einer ihr nicht gewönlichen Geſtalt erſcheint. Denn die unregelmäſſigen Fieber zeigen bei einer genauern Unterſuchung faſt immer an ſich den Genius der Epidemie eben ſowol als die regelmäßigen, und werden ſicherlich niemals ſchlecht beſorgt, ſo lange ſie dieſem Genius gemas behandelt werden. Folglich muß der ausübende Arzt ſeine Aufmerkſamkeit inſonderheit auf diejenigen Zufalle richten, woraus er von dieſer Aehnlichkeit belehrt werden kann, welche ihm die Erfindung der Heilanzeigen erleichtert. Aber eben darum ſind auch dergleichen anomaliſche Fieber ein Stein des Anſtoſſes für alle graduirte und ungraduirte Stüm-

Stümper, denen es an Grundſäzen felt, wornach man ſich unter ſolchen Umſtänden zu richten hat. Doch kömmt ihnen da nicht ſelten die Natur wohlthätig zu Hülfe, und verbeſſert durch ihre Heilkräfte das Verſehen ſolcher Aerzte, im Fall nur nichts unternommen worden, wodurch dieſe Kräfte mußten geſchwächt oder ganz unterdrükt werden.

Keine Art von Fieber iſt dieſer Abweichung von der Regel ſo ſehr unterworfen, als die Wechſelfieber, und in dieſem Falle ſind ſie den bösartigen beizuzälen, dergleichen Torti beſonders in ſeiner Therapeutice, und Senac in ſeinem bekannten oft allegirten Buche beſchrieb. Von Beiſpielen der anhaltenden und nachlaſſenden iſt aber inſonderheit das Werk des ehmaligen engliſchen Feldarztes Grainger voll, welches in aller Händen iſt. (Hiſtoria febris anomalae Batanae annorum 1746. 1747. 1748. &c. Altenb. 1770) Alle verlarvten Wechſelfieber gehören gleichfalls hieher, auf welche ſchon Morton (Pyretolog. cap. 9.) zu ſeiner Zeit aufmerkſam zu machen geſucht hat.

Wir thun vielleicht nicht übel, wenn wir Krankengeſchichten von ſolchen irregulären Fiebern theils aus ungedrukten, theils aus ſolchen Schriften hier anhängen, welche ſich ſelten gemacht haben. Wir wälen zuerſt das falſche ſeltenere Tertianfieber, aus einem Glükwünſchungsſchreiben von Geſenius an Feuerlein. (Diſſertatio epiſtol. &c. de febris tertianae ſpuriae rarioris exemplo. Hannouerae 1753. 14. S. in 4.) „Eine fünfzigjährige, hagere, ſchwache, mit Schleim überfüllte, und ſeit der Naturänderung zuweilen hyſteriſche Wittwe von

fünfzig Jahren, welche, ihre
übeln Leibesbeſchaffenheit ohnge
achtet, nicht eben unter die of
kranken Leute gehörte, hatte im
Herbſte 1752. das gewohnte Ader
laſſen übergangen. Sie befand
ſich minder wohl im Winter dieſes
Jahres, und lies im folgenden
Frülinge am Fuſſe zur Ader, um
den Schaden wieder gut zu ma
chen, den ſie glaubte, ſich durch
die unterbliebene Aderläſſe zuge
zogen zu haben. Ihr unverſtän
diger Wundarzt lies ihr aber
zweimal ſo viel Blut weg, als
nach ihrer Leibesbeſchaffenheit
dienlich geweſen wäre. Dabei
folgte auch gleich nach dem Ver
binden eine Ohnmacht. Sobald
ſie zu Bette gebracht war, em
pfand ſie nicht allein groſſe Schwä
che, ſondern auch wenige Stunden
darauf einen drükenden Schmerz
in den Gelenken, mit öfterem
Schlukſen und Schauer dazwi
ſchen. Ich wurde gerufen, und
ſah wohl, daß ein Fieber bevor
ſtünde, hielt aber für beſſer, ſo
lange nichts zu unternehmen, bis
den Kräften der Patientinn wieder
aufgeholfen wäre, damit ſie mehr
im Stande ſeyn möchte, der kom
menden Krankheit gleichſam entge
gen zu gehen. Ich verſchrieb ihr
in dieſer Abſicht einen Julep aus
nicht ſpirituoſem Borragen- und
Ochſenzungenwaſſer mit Violen
und Maßliebentinctur und Pome
ranzenſyrup. Den Tag darauf
war ſie von der Ohnmacht und
dem Schlukſen befreit, dafür aber
in widernatürlicher Hize, unter
welche ſich zuweilen ein ganz leich
tes kaum merkbares Fröſteln
(horripilatio) miſchte. So gieng
es den folgenden Tag ebenfalls,
nur mit dem Unterſchiede, daß die
Hize zugenommen hatte. Dabei

ga

gab ich, damit das Fieber, welches ich als ein Wechſelfieber zu finden hofte, nicht ein anhaltendes werden möchte, eine Emulſion aus Mandeln und Mariendiſtelſaamen mit obigen Waſſern, dem ſpiesglaſichten Salpeter (nitrum antimoniatum) und einem mit Citronenſafte geſättigten Abſorbirpulver. Einen Tag hernach hatte unter dem Gebrauche dieſer Arznei die Hize abgenommen. Den folgenden Tag, als den fünften vom Anfange der Krankheit, kam Nachmittags um drey Uhr, nach einem kaum einen Augenblik merklichen Schauer, neue Hize mit heftigem Ekel, welcher ſich endlich mit Mühe in ſchleimichtes Erbrechen verwandelte, und als dieſes aufhörte, fand ſich ein heftiger Kopfſchmerz, obſchon mit einem ziemlich leichten Delirium, ein. Zur Zeit der Mitternacht waren dieſe Zufälle verſchwunden, es blieb Feuchtigkeit der Haut zurüke, der Schlaf war unruhig, und zu nichts weniger, als zur Erholung dienlich. Die ganze Zeit über hatte ſie nichts, als dünne Brühen zu ſich nehmen können, und Brodwaſſer getrunken. Den Tag darauf erfuhr ich das bisherige, und erklärte die Krankheit für ein dreitägiges Fieber. Ich hielt es für verwegen, daſſelbe in einem ſo kachectiſchen Subjecte gleich im erſten Perioden zu unterdrüken, und verſchrieb um deswillen eine Mixtur aus unſpirituöſen Cardobenedicten- Camillenblumen- Lindenblüthe- und Meliſſenwaſſer mit vitrioliſirtem Weinſteine, ſpiesglaſichtem Salpeter, mit Citronenſäure geſättigten Auſternſchalen, und Syrup von Pomeranzen und Cardobenedicten. Für den nächſten Paroxyſmen gab ich ihr ein Temperirpulver aus ungebranntem Hirſchhorn, weiſſem präparirtem Bernſtein und gereinigtem Salpeter, ſogleich nach dem Erbrechen zu nehmen. Zum Getränke verordnete ich einen Theil Wein mit zwei Theilen Brodwaſſer gemiſcht, weil ſie ſo ſehr von Kräften war, daß ſie nicht eine Minute aus dem Bette bleiben konnte, ohne ohnmächtig zu werden. Der Paroxyſmus des ſiebenten Tages kam Nachmittags um ein Uhr, und war dem vorigen überaus ähnlich. Sie hatte nichts zu Mittage geſpeißt. Alles blieb einerlei, beſonders der Mangel an Schlaf und Kräften, bis zum eilften Tage, wo ſich ſtatt des ſonſt gewönlich erſchienenen Erbrechens ein herber und gar nicht erleichternder Huſten einfand. Ich gab ihr daher einen Bruſtthee. Immer anteponirten die Anfälle. Jeder dauerte zehn Stunden. Und als das Delirium aufhörte, lies ich den Gebrauch des oben erwähnten Temperirpulvers beiſeite. Nun plagte die Patientinn auch ihr hyſteriſches Uebel, daher gab ich ihr in Pulver Camillenblumen mit Digeſtivſalz und weiſſem Bernſteine, und der dadurch vermehrte Auswurf durch den Mund verſchafte ihr etwas Erleichterung. An Speiſe lies ich ſie etwas mehr zu ſich nehmen, damit ſie nicht aus Kraftloſigkeit unter der Laſt der Krankheit erliegen möchte, und rieth ihr in gleicher Abſicht den Gebrauch des Weins, in den fieberfreien Zwiſchenzeiten. Den ſiebzehnten Tag hielt ich dafür, weil der Körper nun hinlänglich gereinigt ſchien, ſei es Zeit, die Fieberrinde zu geben. Ich gab ſie in Form einer Latwerge aus Bruſtſäften und herz-

mittags um eilf Uhr nahm aber die Hize zu, der Puls ward geſchwinder und heftiger, es kamen Beängſtigungen und Erſchütterungen des Körpers, auf welche ein Anfall folgte, welcher dem geſtrigen ähnlich war, nur nicht zu eben der Stärke gedieh, und den die Empfindung von einer ſchweren auf dem Körper liegenden Laſt begleitete,“

„Nachmittags bekam der Kranke ein Clyſtier, auf welches er, das Hüpfen der Sehnen weggerechnet, in allen Stüken ſich zu beſſern ſchien; am Abend aber hatte er Colikſchmerzen und groſſe Unruhe, worauf eine ſehr ruhige Nacht folgte. Den 7ten Sept. befand er ſich Vormittags erträglich, Hize und Unruhe nahmen aber um die Mittagszeit gleichwol zu. Den 8ten war die Krankheit mittelmäßig, doch hüpften noch die Sehnen, und obſchon der Ekel beträchtlich war, nahm der Kranke dennoch etwas Brühe. Sein Durſt war nicht anhaltend. Den 9ten war der Urin um etwas weniger gefärbter, nicht ſo dünne, wie vormals, immer klagte der Kranke über Leibſchmerzen, man konnte aber keine typiſche Exacerbation der Zufälle bemerken, ſondern die Anomalie der ganzen Krankheit lies den Arzt und die Umſtehenden immer in einerlei Verlegenheit bleiben. Am 10ten ſchien der Puls beſſer, der Urin diker, und ſehr mäßig gefärbt, im Gemüthe war aber der Kranke unruhiger, und in der offenbarſten Gefahr, einen neuen ſtarken Anfall zu bekommen. Am eilften war er, ſtatt unruhig zu ſeyn, müde und dämiſch, die Exacerbationen waren ungleich und unbeſtändig, (erraticae) ſo daß ihm bald morgens, bald abends um vieles übler wurde. Den zwölften hatte die Hize ſchon frühe zugenommen, der Puls war ſchneller, der Urin dünner und gefärbter, und wie bisher, ganz helle, die Müdigkeit wurde beträchtlicher, der Kranke redete mit Mühe, ſchwach und ſo, daß man ihn kaum verſtehen konnte. Am dreizehnten hatte die Müdigkeit noch nicht abgenommen, der Kranke konnte das Haupt im geringſten nicht aufrichten, die Zunge war ihm noch eben ſo betäubt, die Sprache noch eben ſo mühſam, zuweilen bekam er einen Huſten, welcher nach und nach zunahm, und endlich brachen im Geſichte häufige Fleken und Blattern aus. Der Kranke klagte über äuſſerſte Müdigkeit, ſeine bisher andaurenden Colikſchmerzen nahmen über die Maſſen zu. Der Urin war nun beinahe pomeranzengelb; der Kranke hatte eine Trokenheit im Schlunde und der Luftröhre, die keinen Mitteln wich, den Quittenſchleim mit Violenſyrup ausgenommen. Man gab ihm fleiſſig das ungariſche Pulver und Bezoarmittel. Nachmittags war der Huſten häufiger und ſtärker. Die Leibſchmerzen, worüber der Kranke beſtändig klagte, nöthigten zu einem Clyſtier aus Milch, Camillen- und Wullblumenöl, zwei Unzen von jedem, auf welches reichlicher Koth abgieng, und die Leibſchmerzen ſich minderten. Abends ſchien der Kranke beſſer bei Kräften zu ſeyn, konnte ſich wieder auf die Seite wenden und darauf liegen, der Huſten war noch häufiger, die Trokenheit im Halſe beſchwerlicher, und auf eine mäſſige Portion Clyſtir hatte er mehr denn ſechzehn

Stu[illegible]

Stulgänge, wodurch er ſich eines ſchwarzen Kothes entledigte, und in der folgenden Nacht brach am Leibe eben der Ausſchlag aus, welchen man frühe noch blos im Geſichte geſehen hatte.“

„Nach ſieben Uhr Abends erfolgte auf ein genommenes Brechpulver ſehr bald ein zweimaliges Erbrechen ſchwärzlichter Materie, wodurch der Kranke ſehr entkräftet wurde. Da man das Tacamahacapflaſter auf die Magengegend legte, hörte das Erbrechen auf. Auch gab man dem Kranken Pillen aus Bezoarextract, Camillen-Rautenextract, Pöonie, Bibergeil, Alant und Bergzinnober: denn bisher hatte er jene Emulſionen des Tags, und nun auch dieſe Pillen Nachts nehmen müſſen, und die Nacht war über unſre Erwartung ruhig. Den 14ten Sept. ſchwoll er am ganzen Leibe und wurde roth, und die Haut ganz mit Ausſchlag überſäet; der Puls war nicht ſo ſchnelle, wie geſtern, auch nicht ſo ſchwach; die Stimme um etwas ſtärker; der Hals nicht mehr ſo rauh; der Huſten aber, welcher ihn die ganze Nacht hindurch heftiger gequält hatte, dauerte noch fort; die Kräfte hatten ſich aber wiederum ein wenig geſammelt. Man empfal ihm, ſich dem Leibe und Gemüthe nach, ruhig zu halten. Am Abend war alles noch, wie gemeldet, der Puls aber geſchwinder, und im Schlafe ſchwizte der Kranke am ganzen Leibe. Das Geſicht voll Ausſchlag war noch geſchwollen und roth, am Leibe ſas der Ausſchlag dicht beiſammen, aber nicht eben ſo an den Füſſen. Den 15ten Sept. war noch Ausſchlag allenthalben vorhanden, nahm aber nicht zu,

die Geſchwulſt im Geſichte hatte ſich ein wenig geſezt, der Urin war gefärbter, aber nicht trübe. Der Puls war nicht ſo ſchnell, wie den vorigen Abend. Den 16ten folgte auf eine unruhig geweſene Nacht viel Juken des Ausſchlages, beſonders auf dem Rüken, wo derſelbe am dichteſten aufſas. Der Puls war ziemlich gleich und nicht allzugeſchwinde; der Urin mittelmäſſig gefärbt, doch nicht trübe, der Appetit fieng an, wieder zu kommen, man gab aber wenig Speiſe, um Schaden zu verhüten. Den 17ten war, nach einer ruhig hingebrachten Nacht, der Urin, wie geſtern, der Puls ebenfalls, der Ausſchlag nahm an Menge ab, war aber noch ferne vom Verſchwinden. Abends wurde die Hize ſtärker, es kam Zittern der Glieder, und der Appetit war wiederum verſchwunden. Die Nacht war unruhig. Den 18ten fand ſich groſſe Entkräftung, Schnuppen, Schwäche der Augen, Schmerzen in den Gelenken bei der mindeſten Bewegung, Schwäche in den Händen, ſo daß er ſie nicht ausſtreken und zuſammenfalten konnte, Zittern in den Füſſen, aufs neue erſchwerte Sprache, und ſtärkere Hize. Der Urin war gefärbter, aber nicht trübe. Nachmittags ſtellte ſich wieder ein wenig Appetit ein. Der Kranke konnte von freien Stüken das Haupt aufrichten, die Hand bewegen und beſſer und geſchwinder ſprechen; der Puls war ſtärker, dabei aber auch geſchwinde. Am Morgen fand ſich der Ausſchlag noch häufig, nicht allein in der Gegend der Bruſt, ſondern auch die Weichen (hypochondria) waren ganz roth, es ward ihm daher gemäßigte Wärme und Ausdün-

dünſtung zu unterhalten empfolen. Vor Mitternacht konnte der Kranke nicht ſchlafen; nachher ſchlief er ein, und war morgens beſſer; die Augen waren lebhafter, der Urin noch nicht verändert, der Puls gelinder, wie geſtern, der Durſt mäßig, die Glieder zitterten ungleich weniger, doch nahm gegen Abend die Hize wieder in etwas zu. Den 20ſten war der Kranke ziemlich wohl: doch gieng der Puls noch häufig, das Hüpfen der Sehnen hatte noch nicht ganz nachgelaſſen, und im Schlafe zogen und krümmten ſich die Finger. Er redete im Schlafe, ſo daß man nicht wußte, ob es ein leichtes Delirium eines Wachenden, oder ein Gerede eines Träumenden war."

„In den folgenden Tagen befand er ſich ziemlich gut, war munter am Leibe und Gemüthe, nur hatte er noch viel Hize, ſchnellern Puls, und da er ſich den 22ſten geärgert hatte, nahm Abends die Hize mit wunderbarer Geſchwindigkeit zu, und es folgte eine ſehr unruhige Nacht. Den 23ſten, als die Zeit vom Vollmond und Aequinoctium, bekam er, mit Zwiſchenräumen von Nachlas, von Zeit zu Zeit ſtärkere Hize, beſonders am Abend. Von da an gieng es aber beſſer, nur war die Hize ſtärker, ſeine Geneigtheit zum Zorn beträchtlicher, und er daher einer häufigen Zunahm der Fieberhize um ſo mehr unterworfen. In den lezten Tagen des ofterwähnten Monates beſſerten ſich aber die Kräfte, er fieng an obſchon wankend im Zimmer hin und her zu gehen, der Urin war aber noch immer gefärbter, der Puls ſchneller, der Körper äuſſerſt mager und erſchöpft, und das Gemüth ungemein zum Zorne geneigt. Nach und nach aber nahmen die Kräfte mehr zu, und es blieb ein ſchleichend Fieber zurüke, welches jedoch mit Gallerten, gelinden antihectiſchen Mitteln und ſchiklicher Lebensordnung nach und nach mit ſo glüklichem Erfolge unterdrükt wurde, daß der Kranke wiederum ſeine vorige Geſundheit und Munterkeit erlangte."

Das auf dieſe Krankengeſchichte folgende Räſonnement zu überſezen, wird man mir nicht ungern erlaſſen. Wer den Zuſtand der mediciniſchen Litteratur in Deutſchland ums Jahr 1732. kennt, wird ſich leicht vorſtellen, wie es ausfallen mußte. Aber ohne ein Paar Anmerkungen über dieſelbe und die darinn vorgetragene Heilmethode muß ich gleich wol noch nicht weiter gehen.

Es würde erſtlich viel zur Erläuterung der Krankengeſchichte beigetragen haben, wenn der Verfaſſer derſelben von der Krankheit, woran der Bruder des Patienten verſtarb, hätte vollſtändige Nachricht ertheilen können. Daß nebſt den in der Krankengeſchichte ſelbſt angegebenen Gelegenheitsurſachen auch die Anſtekung, wie derſelbe vermuthet, müſſe mit gewirkt haben, iſt, zweitens, mehr als wahrſcheinlich. Troz aller Anomalie bemerkt man, drittens, gleichwol, daß das Fieber mit einem nachlaſſenden die meiſte Aehnlichkeit hatte. Der Ausſchlag, welcher beſtimmter hätte beſchrieben werden ſollen, ſcheint nicht ſowol aus der Natur der Krankheit ſelbſt, als aus der angewendeten hizenden Heilmethode gefloſſen zu ſeyn, und war alſo eine durch die Kunſt erzwungene

Sache.

Sache. Wenn man fünftens bedenkt, in welchem übeln Rufe damals die Brechmittel ſtunden, ſo wird man ſich nicht wundern, daß eines derſelben hier erſt ſo ſpäte, nemlich am dreizehnten Tage der Krankheit gegeben worden, und daß die durch den Ekel ſo deutlich geoffenbarte Turgeſcenz nach oben, wie es die Schule nennt, den Arzt nicht bewog, es früher zu reichen, und damit die Schlange im Graſe zu töden. Aus den Recepten iſt ſechſtens klar, daß der heilende Arzt den Nuzen ſaurer Mittel in ſolchen Krankheiten nicht verkannte, aber zu furchtſam war, ſie in ſolchen Quantitäten zu geben, wie man heut zu Tage zu thun Muth haben lernte, zudem ſchwächte er ihre Wirkung noch durch die elenden Abſorbirmittel, die er reichlich genug zuſezte. Die Chinarinde wäre, ſiebentens, hier vorzüglich indicirt geweſen, war aber damals, in unſerm Vaterlande noch nicht bekannt genug, um allgemein gebraucht zu werden.

Eine beſondre Anomalie eines mit Wurmſtoffe complicirten Wechſelfiebers, die nemlich nur den Typus betraf, finde ich in meinen Diarien, und will ſie hier mittheilen, da ich mich nicht entſinnen kann, ob eine ſolche bereits im Druk erſchienen iſt.

„Den 8. März 1775. ward ich zu einem fünfthalbiährigen Kinde gerufen, welches ſchon einige Tage krank geweſen. Die bekannten Zeichen eines angehäuften Wurmſtoffes, die auch ſchon aus Tiſſot und Roſenſtein zu lernen ſind, waren das erſte, was in die Augen fiel. Der Puls lehrte Gegenwart eines Fiebers. Auf mein Befragen, wie lange das Kind ſchon krank ſei, erhielt ich Bericht, es habe täglich einen Anfall gehabt, und dies ſchon fünf Tage. Die Mutter, welche nicht von dem Bette des Kindes wich, hatte bemerkt, daß der erſte Anfall den 4. März Nachmittags um zwei Uhr, der zweite den 5ten Nachmittags um vier Uhr, der dritte den 6ten Abends um fünf Uhr, der vierte den 7ten zu gleicher Stunde, der fünfte aber den 8ten, wozu ich eben gerufen ward, ſich eine Stunde ſpäter einſtellte. Gemeiniglich dauerten dieſe Paroxyſmen bis in die ſpäte Nacht, es kam etwas Schweis, die Hize war ſehr beträchtlich, der Urin feurig. Vormittags war immer die vollkommenſte Freiheit vom Fieber zu bemerken. Ich fieng die Heilung mit Pulvern an, die aus fünf Granen Sylviſchen Digeſtivſalzes, zehn Granen Arcanum duplicatum und einem abſorbirenden Pulver beſtunden. Solches Pulver lies ich in der Apyrexie ſechs, alle zwei Stunden eines, geben, und Thee von gemeiner Camille und Lindenblüthe dazu trinken. Es würde ein ſchlechtes Zutrauen zu den Einſichten der Leſer verrathen, wenn ich ihnen ausfürlich demonſtriren wolte, daß ich mit dieſen Mittelſalzen die auflöſende und abführende Heilanzeige zu befriedigen ſuchte. Die Würkung war nach Wunſche, nur wolten die Würmer auch den 9ten nicht abgehen. Daher gab ich den 10ten gleichfalls ſechs Pulver alle zwei Stunden in der Abweſenheit des Fiebers, welche aus zehn Gran mineraliſchen Mohrs und fünfen ſpiesglaſichten Salpeters (nitr. antim.) beſtunden. Den 11ten war ein Wölkchen im

Harnglaſe. Uebrigens fiel nichts bemerkenswerthes vor. Den 12ten war nebſt dem Wölkchen auch Bodenſaz im Urin. Dieſer Tag war der erſte, worin kein Fieberanfall kam. Statt deſſen kam er in der Nacht. Den 13ten fand ich den Unterleib des Kindes voll Hizblattern. Saz war keiner im Urin, Würmer giengen noch immer nicht ab. Den 14ten gab ich vormittags Dimsdale's bekanntes Pulver aus Colonel zum Abführen. Nachmittags um drei Uhr kam der Fieberanfall, aber erſt den 15. Der 16. war dem 15. gleich, ich gab wiederum den mineraliſchen Mohr, wie oben, und lies damit bis zum 19. fortfahren. An dieſem Tage fand ich den Leib aufgetrieben, im Harne keinen Bodenſaz, die Paroxyſmen hatten in genannter immer vorgerükt, waren aber gelinder, als in den erſten Tagen, und im Stulgange fand ſich Wurmſchleim nebſt Fragmenten todter Würmer. Ich gab Kunkels Merſellen aus Spiesglaſe, und einen Thee aus Wullblumen und Sternanis, jene in der Apyrexie zu einer halben Unze täglich, dieſen aber ſtatt des gewohnten Getränkes zu nehmen. Den 20. blieb der Fieberanfall abermals weg. Nachts war Schweis vorhanden. Ein Wurm fand ſich im Stulgange. Im Urin war keine Veränderung zu bemerken. Den 21ten kam gleichfalls das Fieber nicht. Der Urin war etwas trübe. Würmer giengen keine ab. An Theilen des Leibes, die bedekt zu werden pflegen, waren noch Hizblattern, an denen die blosgetragen werden, hatten ſie ſich ſchon in den vorigen Tagen verloren. Des Schweiſſes war weniger. Um die Zeit, worinn man einen Anfall hätte vermuthen ſollen, fand ſich nur eine in Müthigkeit beſtehende Ahndung davon. Den 22 war gleichfalls Apyrexie, Saz im Urin, und der Leib fieng an, ſich zu ſezen. Vom 23. bis 25. fuhr die Wiedergeneſung fort, ſich zu beſtätigen, und ich lies die ganze Zeit über die Kunkelſchen Merſellen fortgebrauchen. Zu Ende des Monats gab ich eine Abführung, und das Kind war vollkommen hergeſtellt."

Aus dieſer Krankengeſchichte laſſen ſich einige practiſche Lehrſäze ableiten. Erſtlich muß es bei der Behandlung eines durch Anomalie ſich auszeichnenden Fiebers, es ſey anhaltend, nachlaſſend, oder ein Wechſelfieber, zuerſt die Aufmerkſamkeit des heilenden Arztes beſchäftigen, zu erforſchen, welche Anlage (Diathesis) oder Complication in der ganzen Krankheit zum Grunde liegt. Hier waren es Würmer, in einem andern Fall kann es Galle u. ſ. w. ſeyn. Unbekümmert über Nebenzufälle, ſo lange ſie nicht von dringender und offenbare Gefahr drohender Art ſind, befolgt ſodenn der Arzt ſeinen auf ſichern Gründen ruhenden Entwurf, und ſieht Licht, wo der Empiriker im Finſtern tappen muß.

Zweitens iſt es nicht nothwendig zum Weſen der Anomalie, daß ſich allemal ſchlimme und lebensgefärliche Zufälle dabei finden müſſen. In vorliegenden falſchen Quotidianfieber war kein verhältnismäſſige Correſpondenz der Paroxiſmen; die Criſen waren ſehr incomplet, obſchon mehrere, nemlich Ausſchlag, kritiſcher Urin, reichliche Entledigungen durch Stulgang, banden ſich aber nicht an die Regel der kritiſchen Tage

Lage; daneben zugleich nicht das geringſte Symptom, welches Gefahr drohete, oder heroiſche Mittel gefodert hätte. Genaue Erwägung der Lebenskräfte, Erforſchung desjenigen Fiebers, zwiſchen welchem und dem anomaliſchen an meiſten Analogie ſtatt findet, Schonung, Erhaltung, und, wo es ſeyn muß, Verſtärkung von jenen, aus der Analogie gebildete Heilmethode von dieſem; dies werden in dergleichen Fällen immer die zwei Hauptpflichten des heilenden Arztes bleiben.

Selle ſagt: (Pyretol. p. 314.) die intermittirenden Wurmfieber hätten allermeiſt den Typus des Tertianfiebers. Gegenwärtige Geſchichte beweiſt aber, wie ſehr zuweilen dieſe Behauptung Einſchränkungen zulaſſe.

Eine weitere Häufung von Beiſpielen und Regeln iſt um ſo unnöthiger, als die Anomalien eines Fiebers eine Sache ſind, die ſo verſchiedentliche Modificationen zuläßt, daß man auch bei der gedehnteſten Erzälung derſelben fürchten muß, einige davon ausgelaſſen zu haben, und für jede beſondre Vorſchriften zu ertheilen, ſich um ſo weniger fodern läßt, da alle im Grunde ſich auf die Erforſchung der ſchon eingeſchärften Analogie beziehen, und wer ſich dieſer Beſchäftigung nicht unterziehen kann, wird auch der Heilung ſolcher Arten von Fiebern ſchwerlich gewachſen ſeyn.

Febris aphthoſa. S. Aphthae B. 1. S. 321. u. f.

Febris ardens. (Καυσος) **Brennfieber.** (*Fievre ardente, chaude, brûlante.*)

Synonymen. Febris cholerica bei Fridr. Hoffmann w. d. T. IV. P. I. S. 2. §. 6. Febris bilioſa. Febris uſtoria. Cauſus. *Remitting fever of the camp* bei Pringle, Monro, Broklesby u. a. Die Bedeutung des Wortes Cauſus (von Καίω, uro) cauſodes u. ſ. w. iſt ſehr ſchwankend. Der Hippokratiſche Schriftſteller de natura hominis S. III. heißt alle Fieber καυσος, ſie mögen einfache oder zuſammengeſezte, anhaltende Fieber, oder auch Faulfieber und bösartige ſeyn. Hippokrates ſelbſt aber begreift darunter in der bald anzuführenden Stelle des zuverläßig ächten Werkes de victu acutorum im 34ſten Abſchnitte blos die anhaltenden Gallenfieber. Ein gleiches thut auch der Pſeudograph des Hippokratiſchen Buches de morbis I. S. 27. verglichen mit L. II. S. 61. von eben dieſem Gnidiſchen Sortenzettelſchreiber, deſſen Worte wir ſogleich anführen werden. In der dritten Section der Aphoriſmen und deren ein und zwanzigſten Nummer ſchreibt aber Hippokrates den Cauſus und die nachlaſſenden Fieber (συνεχεες) ſo nahe zuſammen, daß er beide für eins zu halten ſcheint. Der Pſeudogalen, welcher die Definitiones medicas zuſammentrug, heißt alles Cauſus, wobei ununterbrochene Hize, trokne ſchwarze Zunge und Durſt nach külem Getränke ſich findet, und ſich eine Krankheit fieberhafter Art dadurch auszeichnet. Καυσος ἐςι ὁ μετα πυρωσεως πολλης γινομενος, ἀναςολην μηδεμιαν τῳ σωματι παρεχων, γλωσσαν ἐπιξηραινων, μελαινων, ἐπιθυμιαν ψυχρȣ παρεχων.)

χων.) Der ſpizfündige Galen bleibt auch bei dieſer Gelegenheit ſich ſelbſt gleich, und diſtinguirt (Comment. IV. in libr. de uict. acutor.) zwiſchen einem wahren und falſchen Cauſus, wobei ſich der leztere vom erſten nur durch eine gröſſere Gelindigkeit in den Symptomen unterſcheiden ſoll. Lezter iſt offenbar ein Fieber nachlaſſender Art, und jener ein anhaltendes. Folglich ruht dieſe Diſtinction auf einem ſehr leichten Grunde. So viel man aber auch aus ſeinem erſten Buche de differentiis febrium erſieht, machte er nicht blos die gallichte Diſpoſition, wie Hippokrates, ſondern auch die inflammatoriſche, zur Grundurſache dieſes Fiebers, welches er daſelbſt mit φλεγματωδης συνεχης umſchreibt. Dieſer ſehr gründlichen Bemerkung pflichten auch die meiſten Neuern bei, und bei ihnen iſt Cauſus nicht ſowol eine eigene Gattung von Fieber, ſondern ein hoher Grad desjenigen Fiebers, welches unter dem Namen Synocha ſimplex bekannt iſt. Der Ablauf der Krankheit, worinn der 7te, 11te, höchſtens 14te Tag der entſcheidende wird, berechtigt ſie dazu. (S. Elſner w. o. S. 51.) von jener eiteln Diſtinction in dem wahren und falſchen Cauſus halten ſie aber, wie billig nichts. Selle w. o. S. 211. rechnet den Cauſus unter die nachlaſſenden.

Gewälte Beſchreibungen. Dieſe zu geben, möchte für manchen ſo nöthig nicht ſeyn, der ſich aus dem unten vorkommenden Begriffe von Synocha ſimplex, verbunden mit dem Begriffe von Intenſität ſeiner Zufälle, die Idee dieſes Fiebers, oder ſyſtematiſch zu reden, dieſes in einem gewiſſen Fieber zuweilen bemerklichen Zuſtandes abſtrahiren kann. Allein leider iſt abſtractes Denken nur immer das Erbtheil von wenigen practiſchen Aerzten, und der Schwachheit von dieſen zu Hülfe zu kommen, ſind practiſche Schriftſteller unter mehr als einem Titel verpflichtet. Dem zu folge laſſen wir auch dieſen Artikel an Beſchreibungen nicht leer ſtehen. Καυσος δε γινεται, ὁκοταν ἀναξηρανθεντα τα φλεβια ἐνθερινῃ ὡρῃ ἐπισπασηται δριμεας και χολωδεας ἰχωρας ἐς ἑωυτα. Και πυρετος πολυς ἴσχει, το, τε σωμα, ὡς ὑπο κοπου ἐχομενον, κοπια και ἀλγεει. γινεται δε ὡς ἐπιτοπολυ. και ἐκ πορειης μακρης, διψεος μακρου, ὁκοταν ἀναξηρανδεντα τα φλεβια δριμεα και θερμα ῥευματα ἐπισπασηται. γινεται δε ἡ γλωσσα τρηχειη και ξηρη και μελαινα καρτα. και τα περι το νηδυν δακνομενος ἀλγεει. τατε ὑποχωρηματα ἐξυγρα και ὠχρα γινεται. και διψαι πολλαι ἐνεισι, και ἀγρυπνιαι. ἐνιοτε δε και παραλλαξιες φρενων. De diaet. acut. S. XXXIV. (Febris autem ardens fit, quum reſiccatae uenulae, hora aeſtiua acres ac bilioſos humores in ſe ipſas attraxerint; (eine ſehr alte Spur vom ſogenannten error loci) et febris multa detinet (daß der Ausdruk ἴσχει vom Fieber gebraucht, jederzeit beim Vater unſrer Kunſt einen der höchſten Grade von hizigem Fieber andeute, hat aus Galen ſchon van den

den Boſch hiſt. conſtit. epid. w. o. S. 46. in einer Note bemerkt) et corpus uelut ex oſſium laſſitudine detentum, delaſſatur ac dolet. Fit autem plerumque ex longo itinere et longa ſiti, quum reſiccatae uenulae acres ac calidas fluxiones in ſe traxerint. Fit autem lingua aſpera et ſicca et ualde nigra, et cum ſenſu morſus circa uentrem dolet, et alui egeſtiones ualde liquidae ac pallidae ſunt, et ſitis uehemens ineſt, itemque ſomni priuatio. Aliquando etiam mentis emotiones.)

Dieſe Grundſtriche hat der Gnidiſche Schreiber, wie folgt, untermalt. Πυρετος καυσωδης. Πυρετος ἰχει και διψα ἰχυρη. Και ἡ γλωσσα τρηχειη, και μελαινα, και χλωρη και ξηρη, ἡ ἐξερυθρος ἰχυρως. και οἱ ὀφθαλμοι χλωροι Και ἀποπατεει ἐρυθρον και χλωρον. Και ἀρεει τοιατο. Και πτυει πολλον πολλακις δε και μεθιςαται ὡς ἐπι περιπλευμονιην, και παρα κοπτει. ἀτος ἠν μη γενηται περιπλευμονικος, και τεσσαρα και δεκα ἡμερας ὑπερφυγη, ὑγιης γινεται. ἠνδε γενηται, ἐν ὀκτω και δεκα ἡμερησιν, ἠν μη ἀκαθαρτος γινομενος, ἐμπυος γενηται. De morb. II. S. LXI. (Febris ardens. Febris tenet, et ſitis uehemens, et lingua aſpera, et nigra et cum uirore pallida, et ſicca, uel uehementer rubicunda. Et oculi cum uirore pallidi ſunt, et excrementum egerit rubicundum et cum uirore pallidum, talem quoque urinam mingit, et multum ſpuit. Dieſe drei lezten Worte

ſind offenbar das Einſchiebſel eines unwiſſenden Abſchreibers. Denn bei der entſezlichen Trokenheit der Theile, wodurch ſich dieſer fieberhafte Zuſtand characteriſirt, fällt das fleiſſige Spuken ſicherlich weg. Auch hat Weber in ſ. Buche de ſignis ex ſputo wohlbedächtlich im Kapitel vom Speichelfluſſe, dies falſche Symptom nicht angeführt, wie doch mancher andre gewis gethan hätte, welcher mit den Fingern ſchreibt, ohne den Kopf dabei zu Hülfe zu nehmen.) Saepe etiam transmutatur uelut ad peripneumoniam atque delirat. Ex qua re cognoueris quod peripneumonia fit. Hic ſi quidem peripneumonicus fiat, et quatuordecim dies transgrediatur, ſanus euadit. Si uero in decem et octo diebus peripneumonicus fiat (beides iſt Uebergang in eine Krankheit, und nicht mehr Cauſus: denn dieſer dauert nicht über vierzehn Tage, wenn er auch am längſten währet) ſi non impurgatus permanens, ſuppuratus fiat.)

Noch detaillirter ſchildert dies Uebel der Pneumatiker Aetäus Acut. L. II. c. 4. Ignis paſſim, et acer et tenuis eſt: ſed intus maxime. Spiritus tanquam ab igne calidus. Aëris uehemens attractio. Frigidi cupiditas. Lingua arida. In labiis et cute ſqualor. Algent extrema. Lotium quam bilioſiſſimum. Somni defectus. Arteriarum ictus crebri, parui, imbecilli. Oculi mobiles, (giebt einen beſſern Sinn, als puri, wie einige dollmetſchten.) lucentes, ſubrubri. Facies bene colorata. Si morbus ulterius creſcit, omnia maiora et ſaeuiora fiunt. Arteriae minimis motibus (nicht montibus, wie einige leſen) et creberrimis agitantur. Ignis aridiſſimus et acerrimus. Mens

Mens delirat, omnia ignorat. Siticuloſi fiunt. Omnia frigida attrectare cupiunt, parietem, ueſtem, pauimentum, humorem. Manus frigent, ſed palmae perquam calidae. Ungues liuent. Spiratio crebra eſt. Roſcidus humor circa frontem et iugulum. Cum ad ſummam ariditatem caloremque corporis natura peruenerit; tum calidum in frigidum, ſquallor in imbrem conuertitur. Rerum namque ad maximam molem incrementa in contrarium ſtatum prolabuntur. Ubi ergo naturae nexus ſoluti fuerint, ea ſyncopa eſt: tunc ſudor ingens toto corpore funditur, et nullo pacto compeſcitur. Spiratio frigida eſt. Vapor e naribus multus exhalat. Siti non uexantur, caetera enim exaruerunt; quin etiam alia inſtrumenta ſitiunt, os et gula. Urina tenuis et aquea redditur. Aluus plurimum adſtricta eſt: nonnunquam tamen pauca quaedam bilioſa deſcendunt. Copioſa, et aliena humiditas redundat. Oſſa quoque tabeſcentia diffluunt, et undique, ut in flumine, ad exteriora omnia dilabuntur. Animus ſtabilis et conſtans eſt, ſenſus omnis purus et integer: ſubtile ingenium. Mens uaticinando idonea. Primum quidem ſeipſos de uita migraturos praeſentiunt, deinde praeſentibus futura denunciant. Nonnulli uero interdum eorum dictis fidem non habendam putant, ſed dictorum euentus homines in eorum admirationem concitat. Aliqui praeterea ex his cum quibuſdam uita defunctis ſermonem habent: fortaſſe quidem ipſi ſoli prae ſenſus acumine et puritate eos adeſſe cernentes: aut forte ipſorum animo uiros, cum quibus uerſaturi ſunt, praenoſcente, atque enarrante. — Sed quorum ſucci et ingeniu[m] adeo extenuati ſunt, hi non di[u] admodum ſolent eſſe ſuperſtites.

Jodok Lomm (Obſ. medici[-]nal. L. I.) hält irrig Tertianfieber und Cauſus für einerlei. Sein[e] zum Theil aus ſchon erwähnten Quellen der Alten geſchöpfte Be[-]ſchreibung verdient übrigens doch hier zu ſtehen, da er die Sym[-]ptomatologie mit einigen Zuſäzen erweitert hat, die nichts weniger, als unbedeutend ſind. Summo incendio corpus extorretur, idque intus magis, quam foris. Accedit pertinax uigilia. et profundior interdum ſomnus. Lingua arida et craſſa et aſpera, ſubnigraque et amara eſt. Aluus aliis ſoluta, aliis compreſſa eſt. Ipſe aeger penitus inquietus morbum male ſuſtinet, frequentique ſubinde delirio perturbatur. Hoc febris genus, quoniam ſumme uehemens eſt, breui finitur. Itaque ſi protinus ab initio ſigna exhibet bona, pleriſque omnibus quarto die ſoluitur, nullis poſt ſeptimum manet. (Dies geben nicht alle Neuere zu.) Tum uero aut uomitio fit, aut aluus profluit, ſudorue ex omni corpore, aut ſanguis e naribus fertur. Senibus hic ipſe morbus, ut infrequens, ſic apprime pernicioſus eſt. Tutius et ſaepius iuuenes ſic laborant. Febris ardens non raro in pulmonis uertitur inflammationem idque ubi ſit in propinquo exitium. Aus dieſen Beſchreibungen iſt die in der Encycl. w. o. p. 383. zuſammengezogen, und noch mit einigen Symptomen vermehrt worden. Dieſe ſind: 1) Heiswerden der Luft im Zimmer, durch den Odem des Kranken; 2) eine zuweilen bemerkte Trokenheit um die Augen herum; 3) unerſättlicher Durſt, welcher zuwei-

zuweilen plözlich von ſelbſt nachläßt; 4) Ekel vor Nahrung nebſt Erbrechen; 5) eine helle und ſcharfe Stimme, und ein kleiner Huſten; 6) Hirnwuth und Convulſionen; 7) Exacerbation am ungeraden Tage.

Beſchreibungen in Handbüchern. Tiſſot Avis au Peuple c.16. §.237. welcher eine Complication von Entzündung und Fäulniß dabei zum Grunde legt. Boerhaave Aphoriſm. 738. welcher es für den höchſten Grad von reiner Entzündung hält. Vogel w.o. §.70. welcher es ſehr wohl mit febris continua remittens ardentiſſima umſchreibt, und denjenigen nicht gerne beitritt, welche nur einen hohen Grad von Synochus aus dieſem Fieber unter Vorgang von Rolfink (Conſil. L.IV.7.) daraus machen. Neque ego, ſpricht er, multum repugnarem, ſed ad Synochum putridam quam lubentiſſime cauſum reiicerem, niſi hoc uerum obſtaret, quod tertio quoque die exacerbationes habet, quas nullas habet Synochus, et quod propria et perpetua quaedam ſymptomata, calorem ardentiſſimum, ſitim inexplebilem, deiectiones bilioſas, et linguam ſcabram ac nigricantem, ſi exquiſita fuerit, generet. (conf. *Galen.* de criſib. L. II. c.6. *Alexand. Trallian.* L. XII. c. 3.) Ferner Joh. Junker Conſp. Med. pract. Tab. XLII. welcher ſich auf die Seite derjenigen wendet, die aus dem Cauſus den höchſten Grad von Gallenfieber machen. Schacht w. o. cap. 5. welcher denjenigen folgt, die um der Exacerbation um den dritten Tag willen, dies Fieber zum Tertianfieber hinſchreiben. *Schroeder* diſſ. de amplitudine generis febrium bilioſarum p. 12. welcher Tiſſot und Pringle tadelt, daß ſie den Namen febris cholerica auf diejenigen Fieber einſchränken, wo ſich zu der gallichten Diſpoſition auch die Fäulnis geſellt, da er hingegen das Wort in einem viel weitern Sinne nimmt.

Practiſche Säze. Wie hat der Arzt die Widerſprüche zu vereinigen, welche in der Aetiologie dieſes Fiebers aus den angeführten Beſchreibungen entſtehen? So wie in dem bekannten Luſtſpiele der politiſche Kannengieſſer zweien ſtreitenden Partheien Recht ſpricht, nemlich, daß er beiden Recht läßt. Kann nicht Galle und Entzündung mit einander complicirt ſeyn, und gerade durch die Art der Complication einen Fieberzuſtand veranlaſſen, welcher demjenigen gleicht, der unter dem Namen Cauſus beſchrieben worden? Der Zank, in welche Familie dies Kind gehört, iſt alſo die unnüzeſte Sache von der Welt. Daher hat auch der Charitéarzt Selle klug gehandelt, ſich nicht in denſelben zu miſchen, ſondern, wenn ja der Cauſus eine eigene Species ausmachen ſoll, woran er aber noch beſcheidentlich zweifelt, ihn die einfache Species des inflammatoriſchen Gallenfiebers, zu heiſſen. (W. o. p. 211.)

Sehr wichtig ſind einige practiſche Bemerkungen in der Encyclop. w. o. p. 383. Sie ſind folgende: 1) Das Brennfieber findet ſich oft ſymptomatiſch bei Localentzündungen von edlern Theilen. 2) Die Criſis durch Naſenbluten weiſſagt ein Schmerz in dem Genike, Schwerfälligkeit und Spannung an den Schläfen, Verdunk-

dunklung der Augen, unſchmerzhafte Spannungen in den Weichen, unfreiwillige Thränen, Röthe des Geſichtes, und Juken in der Naſe, alles unter Bedingung der Abweſenheit tödlicher Zeichen. 3) Andre bekannte Arten von Criſis können auch bei dieſer Krankheit eintreffen, und Naſenbluten iſt nicht die einzige. Die Criſis durch den Auswurf hat inſonderheit **Weber** (de ſign. ex ſputo p. 44. Edit. 2dae) aus **Rolfink** meth. ſpecial. L. III. cap. 41. angeführt. 4) Eine ſchlimme Prognoſis giebt es, wenn das Naſenbluten ſchon am dritten oder vierten Tage und nicht reichlich genug ſich einfindet: wenn die Exacerbation auf einen geraden Tag (jour pair) vor dem ſechſten Tage kömmt: wenn der Urin dünne und ſchwarz iſt: wenn Blut geharnt, oder durch den Mund ausgeworfen wird: wenn der Kranke nicht ſchluken kann, und ſeine Gliedmaſſen kalt ſind: wenn er ein feuriges Geſicht hat, und zugleich in demſelben ſchwizt: wenn er einen Abſceß an der Ohrendrüſe bekömmt, und derſelbe nicht in Eiterung übergehet: wenn er colliquativen Durchfall bekömmt: wenn er Convulſionen hat und zugleich delirirt, in welchem Falle der Tod ſchon an der Thüre pocht. Nichts beſſeres läßt ſich auch prophezeihen, wenn die Kräfte ſchwinden, die Reſpiration ſich nicht beſſert, wenn der Kranke einen bleibenden ſtechenden Schmerz im Ohr bekömmt, wenn das Fieber nicht abnimmt, und ſich gleichwol der Durſt verliert, wenn der Leib ſchwillt, wenn Brandblaſen auffahren. Zu dieſen meiſt aus oben ſchon citirten Beſchreibungen ausgehobenen Zeichen thut eben der Verfaſſer 5) noch etwas hinzu von den Uebergängen des Cauſus in andre Krankheiten. Dieſe ſind auſſer dem ſchon genannten colliquativen Durchfalle, und Blutharnen, die Trommelſucht, die von den Alten ſchon bemerkte bösartige Lungenentzündung, welche faſt immer, ſo wie jene Krankheiten, in dieſem Falle tödlich iſt. Unter Zittern, Schauer, Convulſionen und kalten Schweiſſen pflegt alsdenn der Kranke zu ſterben. Die Brennfieber mit Localentzündungen edler Theile gehen 6) oft in den heiſſen Brand über. Die antiſchlogiſtiſche Methode iſt in dieſem Falle unzureichend, und leider weis die Kunſt noch nicht viel beſſeres, oder gar nichts. 7) Ein Cauſus, welcher in den erſten ſieben Tagen kritiſch zu Ende gehet, hat insgemein nur ein rothes Wölkchen im Urin zum Vorboten der Criſe, und die Zeichen einer vollſtändigen Coction ſind nicht dabei vorhanden. Anders iſt es aber mit demjenigen beſchaffen, welcher über ſieben Tage dauret. Bei dieſem iſt es ſchlimm, wenn die Merkmale einer vollſtändigen Coction fehlen. Der Gebrauch des in Waſſer ſ[…] geſchwächten Brechweinſteins, daß kein Erbrechen darauf erfolgt, iſt da zur Nachcur das vornehmſte Hülfsmittel.

Heilmethode. Dieſe zu überſchauen, iſt nicht ſchwer. Alles was den in dieſem Zuſtande ohnedem ſchon aufs höchſte geſtiegenen Reiz unterhalten oder mehren könnte, muß ohne Ausnahme gemieden werden. Dahin gehören Brechmittel, Purganzen, Herzſtärkungen, Blaſenpflaſter, und die kräftigeren unter dem antiſ[…]

tiſch

tiſchen Mitteln. Was bleibt alſo übrig? Kaltes Waſſer, blos, oder mit Eſſig, oder mit ſäuerlichen Säften vermiſcht, Gerſtenwaſſer mit Citronenſaft, Limonade mit wenig Zuker, keinem Wein, und vieler Citronenſäure. Ferner antiphlogiſtiſche Clyſtire, drei bis vier des Tages. Auch Molke zum Getränke und zum Clyſtire. Im höchſten Grade des Uebels wird auch der Salpeter ſeine Dienſte nicht verſagen. (*Vogel* w. o. §. 76.) Auch äuſſerlich darf kaltes Waſſer umgeſchlagen werden. Und laue Dämpfe von Waſſer werden mit Nuzen durch die Naſe eingeſogen. An reiner Luft darf man es, wie in allen hizigen Krankheiten, alſo auch in dieſer, nicht felen laſſen. (ibid. §. 77) Das Aderlaſſen iſt in dieſem Krankheitszuſtande derjenigen Vorſichtsregel unterworfen, welche ſchon Boerhaave (Aph. 743) gegeben hat. Es muß nemlich wegbleiben, wenn der Arzt nicht gleich im erſten Anfange gerufen worden, wo nicht Vollblütigkeit, oder angedrohte Localentzündung, oder andre dringende Zufälle, die eine Ableitung fodern, und nicht leicht andern Mitteln weichen würden, die Heilanzeige darauf richten. O. Schacht thut w. o. §. 14. hinzu, daß man ſich deſſelben enthalten müſſe, wenn die Blutmaſſe von hohem Grade der Entzündung ſchon in Fäulnis übergetreten ſei, und kalter Schweis an den Gliedmaſſen ausbreche. Auch merkt er, (§. 10.) Schwellen der Hoden, und Blauanlaufen (livor) der Schaam, wie auch die Gelbſucht als beſondre Criſen dieſes Uebels an. Gleichfalls geht es zufolge ſeiner Wahrnehmung (§. 11.) ins Quartanfieber über, oder in ein andres der intermittirenden Art. Wenn das kritiſche Naſenbluten übermäſſig wird, die Adern dabei zuſammenfallen, der Puls wankend und lebend und das Geſicht blaß wird, muß man es ſtillen, damit der Kranke nicht aus Erſchöpfung in Convulſionen und Ohnmachten falle. Ein Quellmeiſſel mit Vitriolwaſſer befeuchtet, oder blinde Schröpfköpfe auf die Weichen geſezt, ſind hier andern blutſtillenden Mitteln vorzuziehen. (*Vogel* §. 78.)

Die Nachcur hat mehr die Küche, als die Apotheke zu beſorgen. (S. Reſtaurantia im dritten Bande.)

Febris arthridica.

Iſt ſo viel, als Arthridis febrilis, wovon im erſten Bande S. 397. u. f. Unterricht ertheilt wird.

Febris aſodes. (Oder wie andre mit Reduplication, obſchon nicht zum richtigſten ſchreiben: aſſodes.) **Das Angſtfieber, Ekelfieber.** (Πυρετος ἀσωδες) (*Fievre aſode*)

Man kann von den beiden deutſchen Namen wälen, welchen man will, ohne gegen den Sinn des griechiſchen Wortes ἀσαομαι, wovon ἀσωδες herſtammt, anzuſtoſſen. (Vergl. ἀσαϑαι S. 467. im erſten Bande.) Zugleich ergiebt ſich aber auch daraus das unſyſtematiſche dieſes Namens, da eine den Kranken im Bette umtreibende Angſt, und Ekel vor Nahrungsmitteln ein Symptom ſo vieler im Character weſentlich von einander unterſchiedenen Fieber ſind, daß man unmöglich eine Eintheilung auf dem ſandichten

Grund

Grund deſſelben bauen kann. Was alſo von der Febris algida und ardens geſagt worden, daß man nemlich nach den Geſezen der ſtrengen Methodik der Neuern, ſie nicht ſowol für eigentliche Fieber, ſondern blos für eine Modification des fieberhaften Zuſtandes dürfe gelten laſſen, iſt auch hier geltend. Und zwar um ſo mehr, da das Wort ἀσώδης noch vieldeutiger iſt, als καυσώδης, und auſſer der ſchon erwähnten zweifachen Bedeutung einer angſthaften und ekeln Sache, noch die hat, daß damit entkräftende und ſonderheitlich den Magen angreifende Dinge ſich ausdrüken laſſen, wie man durch **Galen** (de ſanitat. tuenda L. IV.) ſich belehren kann.

Delius und **Lipsky** (diſſ. de febre aſode. Erlang. 1764.) zeichnen den Gang dieſer Fiebermodification nach **Gorter** (Comp. Tr. 52. §. 47.) und **Heiſter** (im Reitpferde für Scheerbeutel, oder **practiſchen Handb.** p. 93.) wie folgt. Summo anxietas, aeſtus, inquietudo, corporis iactatio, nauſea, ſitis, creber conatus uomendi, linguae ariditas, ſingultus, uertigo, dolor grauis tenſiuus maximeque in ſcrobiculi cordis regione, ipſius cordis palpitatio, ſaepe delirium.

Woher die Angſt in dieſem fieberhaften Zuſtande zu leiten iſt, mag zum Theil aus demjenigen begriffen werden, was oben im Artikel Febris acuta von der Fieberangſt überhaupt gelehrt worden, theils auch durch die Kenntnis der Geſeze, nach welchen ſich der Conſenſus verhält, zu beurtheilen ſeyn. Da in vorliegendem Falle die Angſt mit Ekel verbunden iſt, ſo erhält die Meinung von **Delius**, daß der Siz des Uebels im Magen und unter den Därmen, vorzüglich im Zwölffingerdarm müſſe geſucht werden, viele Gewisheit. Um ſo mehr, da, wie er gleichfalls aufführt, **Sauvages** (Noſol. methodic. T. II. p. 297.) aus **Lanciſi** ein nachlaſſendes dreitägiges Fieber zum Beiſpiel aufſtellt, auf welches die Symptomatologie von febris aſodes paßte, und durch den Genuß eines mit darinne gelegenen Hanfſtauden verderbten Waſſers (einer wahrhaft ekeln Sache!) war verurſacht worden. Syſtematiſch zu reden, würde alſo Febris aſodes ein Fieberzuſtand mit unreinem Stoff in den Verdauungswegen heiſſen müſſen.

Die materielle Urſache dieſes Fieberzuſtandes ſezen wir mit **Delius** (§. 10.) ſowol in einer Schärfe, als auch einem zähen Schleime, die beide nach ihrer Art die Nerven in den erſten Wegen reizen und conſenſuelle Krämpfe in der Bruſt, dem Zwerchfelle, und andern mit jenen durch die Zweige des achten Nervenpaares in Verbindung geſezten Theilen, erregen. Wie Hr. Hofrath **Delius** in ſeiner eigenen Praxis bemerkte, (§. 11.) bezog dieſer conſenſuelle Krampf bei einem Kranken inſonderheit die Werkzeuge des Kauens, und ſperrte die untere Kinnlade, daß der Kranke nicht reden konnte Aus dieſen Krämpfen läßt ſich das ganze Gefolge der übrigen Symptomen ohne Mühe begreiflich machen, wie aus folgenden Worten der Streitſchrift erhellet. Inquietudo autem, ſiue iactatio corporis continua, quae anxietatis comes eſt, et unde ſtatum praeſentem Diuus *Hippocrates*

pocrates *) πυρετȣ̀ς ἀσώδεις uocauit, prouenit identidem a uellicatione neruorum, circuloque ſanguinis per alias partes inaequali, atque impedito. Unde aegri crebrius lectum ſitumque mutant, uarias decubitus formas expetunt, et impatientes certi loci, uarie ſeſe iactant, modo ſe eleuando, modo deiiciendo, modo in latus, modo in uentrem, uel aliam partem, corpus, atrociſſimis exacerbatum doloribus diſponendo. Nauſea, tanquam moleſtum atque ſingulare febris aſodes ſignum, nequaquam praetereunda eſt, quae plerumque nuncia eſt inſequentis uomituritionis. Iſta uero ab irritatione et conſtrictione membranae nerueo-muſcularis uentriculi, et ſimul oeſophagi, oritur. Singultus quoque in hoc morbo ſaepe obuius, etiam ab affecto uentriculo et per conſenſum affecto quoque diaphragmate, per cuius muſculoſam partem oeſophagus tranſit, natales ſuos ducit. Deinde oeſophagus neruos ex pari uago et intercoſtali oriundos, cum uentriculo communes habet. Accidit phrenici quoque nerui affectio, qui, affecto diaphragmate, inſigniter patitur, atque inde pectus, per quod tranſit, anguſtum admodum reddere poteſt. Haec itaque connexio euidentiſſimam ſuppeditat rationem, qua effectus, uellicatus, conſtrictusque uentriculus, uicinum diaphragma in mali ſui, et ſpaſticae contractionis rapiat communionem. (L. c. §. 11.)

Dieſer Fieberzuſtand findet ſich, wie Gorter (L. cit.) lehrt, ſowol bei anhaltenden, als auch nachlaſſenden Fiebern, und wie man aus Delius (§. 13.) hinzuthun darf, ebenfalls in Wechſelfiebern zuweilen ein. Auch geht er oft (ibid. §. 19.) vor dem Ausbruche der Ausſchläge in exanthematiſchen Fiebern vorher, und verliert ſich mit Erſcheinung von dieſen. Dieſe Fieberangſt, worinn das characteriſtiſche von febris aſodes beſteht, iſt aber mit der Angſt hypochondriſcher und hyſteriſcher Kranken, mit dem Alp, und der Angſt, welche blos eine Leidenſchaft iſt, nicht ohne Nachtheil in der Praxis zu verwechſeln. (Id. §. 21.)

Die Heilanzeige (§. 23.) iſt dreifach. Wegnehmung der Krämpfe; Ausführung der Materien, welche den Magen und die Gedärme reizen; und drittens Wiederherſtellung der Kraft dieſer geſchwächten Theile. Zuweilen iſt die Turgeſcenz der Unreinigkeiten ſo gros, daß man ſogleich mit ſchwachen Brechmitteln und Purganzen den Anfang machen darf. Dies trift vorzüglich ein, wenn die determinirende Urſache dieſes Fieberzuſtandes in verdorbener Galle beſteht, womit die erſten Wege verunreinigt werden. (S. unten Febris bilioſa.) Manchmal aber (ibid. §. 24.) müſſen die Digeſtive zuvor gebraucht, und alsdenn erſt zu den Ausfürungen geſchritten werden. Dieſer zweite Fall iſt inſonderheit meiſtentheils dem Schleimfieber und Wurmfieber eigen. (S. Febris humoralis und uerminoſa.) Grobe Brech-

*) Lib. *de uictu acutor.* et a billioſo rodente humore cauſſam quoque deriuauit *Galenus* Comment. ad Hippocr. Prorrhet. Conf. *van Svvieten* Comment. T. II. p. 201.

Brechmittel und Purganzen wirken hier wie ein Gift, und müſſen alſo vermieden werden. Haben dieſe Mittel die verlangte Wirkung gethan, und die Krämpfe wollen noch nicht nachlaſſen, ſo kann man mit Sicherheit poregoriſche Mittel anwenden. Hoffmanns Liquor, Sydenhams Laudanum und die ganze übrige Litaney von beſänftigenden Mitteln gehört hieher. Nur muß man die mit Opium verſezten Arzneien behutſam reichen, damit der Kranke nicht dadurch auf ewig eingeſchläfert wird. (ibid. §. 25.)

Die dritte Heilanzeige wird mit bittern magenſtärkenden Mitteln befriedigt. Wenn neben dem unreinen Stoff noch auf die inflammatoriſche Anlage Rükſicht zu nehmen iſt, ſo muß das Uebel antiphlogiſtiſch behandelt werden. (S. Febris ſynocha ſimplex.) Hängt es von Ausſchlägen ab, deren Ausbruch erſchwert zu ſeyn ſcheint, ſo muß man dieſen erleichtern, wozu der Hoffmanniſche Liquor bekanntlich ungemein dienet. Iſt aber allein auf Anweſenheit der Galle (ib. §. 30.) zu ſehen, ſo behandelt man dieſen Zuſtand, wie ſchon erwähnt, als ein wirkliches Gallenfieber. (S. Febris bilioſa.) Ein gleiches iſt auch von der faulichten Anlage zu bemerken, als in welchem Falle ſich die Cur von der in einem Faulfieber der Hauptſache nach nicht unterſcheidet.

Febris atacta. **Das wahre Nervenfieber.** (Πυρετος ἄτακτος.)

Selle rechtfertigt (w. o. p. 266. in der Note) dieſen auf die Nervenfieber der Deutſchen angewendeten griechiſchen Ausdruk mit Coac. I. nro. 37. Man lieſt aber

daſelbſt πλανωδεες, und folglich ſind zwei Fälle möglich: der eine, daß Selle ſich im allegirten irrte, oder daß van der Linden durch Wegſtreichung vom ἄτακτος und Einſchiebung von πλανωδεες den Text verdorben hat. Wie andre leſen, iſt uns nicht möglich nachzuſehen, weil die Ausgaben in unſerm Aufenthalte nicht vorzufinden ſind, worauf man Rükſicht nehmen müßte. Dafür aber finden wir in dem zuverläßig ächten dritten Buche des Hippokrates von Volkskrankheiten (Aeg. IX.) die Kernſtelle: πυρετος ἀλλοτε ἀλλοιως παροξυνομενος, τα πλειςα ἀτακτως, welche den Begrif der Sache ſehr zu erſchöpfen ſcheint, wenn man die Krankengeſchichte, woraus ſie genommen iſt, im Zuſammenhange betrachtet, weil man ſie von Nervenzufällen nichts weniger, als frei, erbliken wird. (Vergl. damit *Cope* Demonſtr. med. pract. p. 281. f.) Der Selliſche Begrif iſt übrigens, ohne daß man die Exegeſe nöthig hat, auf die Tortur zu bringen, in obigen Hippokratiſchen Worten beinahe ganz enthalten: denn febris exigua, inordinata, nec continens neque regulariter remittens, iſt wirklich ein πυρετος ἀλλοτε ἀλλοιως παροξυνομενος, und die Taubheit, deren die Hippokratiſche Krankengeſchichte Meldung thut, iſt eines von den Dingen, welche Selle ſymptomata neruoſa, nec inter ſe, neque cauſis manifeſtis reſpondentia nennet. Uebergroſſe Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und, mit Elſnern w. o. zu reden, übermäſſige daraus entſpringende Reaction des Schlagader- und Nerven-

venſyſtems, ſind die beiden Dinge, wodurch dieſe Fieber ſich von andern unterſcheiden. Materielle Urſachen ſind dabei keine vorhanden, oder, wenn ſie auch gegenwärtig ſind, ſo ſieht man offenbar, daß das Fieber nicht von ihnen abhängt. (*Selle* p. 267.) Es dauert nemlich öfter noch fort, wenn jene lange beiſeite geſchaft ſind. Die Arten und Gattungen ſind in der Tabelle im Artikel Febris nachzuſehen, und werden unter eigenen Abſchnitten noch beſonders behandelt. (S. Phrenitis, Lethargus, Hydrophobia, Morbi puerperarum, und Anglicus ſudor im erſten Bande, Peſtis zu Ende von dieſem, wie auch beſſer unten Febris neruoſa acuta und lenta, und Purpura, Morbilli, Variolae.) Vielleicht hat Hr. Prof. Sigwart in Tübingen unter febris pſychica eben das verſtanden, was hier atacta heißt. (S. deſſelb. Conſp. morb. corp. ſpecial. part. prior. Tub. 1782. v. *Kraemer*.)

Febris auriginoſa. (Πυρετος ἰκτερώδης.) Das Gelbſuchtfieber.

Wenn man **Vogels** Definition, daß in dieſem fieberhaften Zuſtande ein Typus des anhaltenden Fiebers mit einer ſymptomatiſchen Gelbſucht vorhanden ſey, ohne daß ſich zugleich Entzündung in der Leber finde, mit den Beſchreibungen der engliſchen Aerzte von dem ſogenannten amerikaniſchen gelben Fieber zuſammenhält, ſo iſt man nicht mit Unrecht im Zweifel, ob **Vogel** (Gen. morb. nro. 32. w. o.) das leztere bei ſeiner Definition im Sinne gehabt habe. Vielmehr ſcheint es, er habe damit eine Modification vom Fieberzuſtande andeuten wollen, der ſich nach Maasgabe der Diſpoſition einzelner Subjecte in mehrern anhaltenden Fiebern einfinden kann, und wobei die Gelbſucht bald als Criſis, bald als bloſſes Symptom erſcheint. (S. Icterus.) Will man aber glauben, das Yellow fever ſei nur ein höherer Grad von dieſem febris auriginoſa, ſo wie etwa Cauſus ein höherer Grad eines Entzündungs- oder Gallenfiebers, ſo iſt im Grunde nichts dawider einzuwenden, da die Praxis beide Arten von Gelbſuchtfiebern auf einerlei Weiſe, nemlich mit den gelindeſten antiphlogiſtiſchen und antiſeptiſchen Mitteln zu beſorgen hat. Daß ſymptomatiſche Gelbſucht auch in Wechſelfiebern zuweilen bemerkt werde, iſt unter andern aus van Swieten Conſtit. epid. T. I. p. 11. zu erſehen.

Febris autumnalis. Herbſtfieber. (Fievre d'automne.)

Da wir in dem Artikel Phthinoporon aufbehalten haben, zu dem, was **Triller** in ſeiner im Artikel Exacerbatio genuzten Schrift, über den Einfluß des Herbſtes auf Geſundheit und Krankheiten ſagt, Zuſäze zu liefern, ſo müſſen wir uns hier blos auf das einſchränken, was die Fieber inſonderheit angeht.

Was **Hippokrates** über dieſe Materie lehrt, iſt nicht vieles, aber gründliches, zeugt von einem groſſen Beobachter der Natur, und iſt vornehmlich im dritten Buche ſeiner Aphoriſmen anzutreffen. Wir erlauben uns hierzu für diesmal Hn. Hofrath **Gruners** Worte, womit er den Vortrag des Alten deutſch lieferte, (Bibl. d. a. A. B. 1. S. 125. f.) da die

Leſer der vorigen Artikel dem ohn-
geachtet nicht Urſache haben, an
unſrer Bekanntſchaft mit dem
griechiſchen Originale zu zweifeln.

1) „Wenn an einem Tage bald
Wärme, bald Kälte eintritt, ſo
ſind Herbſtkrankheiten zu erwar-
ten."

2) „Im Herbſte herrſchen die
hizigſten und meiſtentheils tödli-
chen Krankheiten."

3) „Die viertägigen Sommer-
fieber (Sect. II. Aph. 25. w. o. S.
677.) ſind meiſtentheils kurz, die
Herbſtfieber aber langwierig, zu-
mal wenn es ſchon auf den Winter
gehet."

Was man aus dieſen Säzen
vorzügliches lernt, iſt der aus-
nehmende Contraſt, in welchem
die Herbſtfieber mit denen von
andern Jahrszeiten ſtehen. Sie
ſind ſchlimmer, langwieriger, meiſt
tödlicher, und ſuchen den Grund
ihrer Verſchlimmerung in dem
ſchnellen und unregelmäßigen
Wechſel von Wärme und Kälte,
welcher ſo vieles zur Zerrüttung
aller Functionen in der thieriſchen
Oekonomie beiträgt. (Man ver-
gleiche, was Curtius oben B. 1.
S. 2250. über die herbſtliche Ruhr
im Holſteiniſchen vom Jahre 1759.
geſagt hat. Wie auch die Stelle
aus Celſus L. II. c. 1. und L. V.
cap. 26. die eben daſelbſt S. 2671.
2672. angeführt worden.) Eine
kurze Darſtellung der in den vier
Jahrszeiten herrſchenden Conſti-
tutionen, wie ſie Elſner (l. cit.
S. 102. f.) hauptſächlich unter
dem Vorgange von engliſchen
Aerzten lieferte, macht dies ein-
leuchtender. „Im Winter, ſagt
Grant, werden bei der Kälte
die Faſern feſter, rigider, (ſteifer)
die Gefäſſe enger, die Feuchtig-
keiten mehr condenſirt, (verdich-
tet) es entſteht alſo eine Dicht-
heit des Bluts und vermehrte
Spannkraft der Gefäſſe. Dies
macht die inflammatoriſche Con-
ſtitution, und iſt die Urſache,
warum das allgemeine Fieber zu
dieſer Zeit entzündungsartig wird.
Die Beobachtungen aller Aerzte
beſtätigen es, daß im Winter,
vorzüglich bei anhaltenden Nord-
winden, die Entzündungskrank-
heiten herrſchen."

„Eine abwechſelnde Witterung
von Kälte und lauer Luft, wie
gegen das Frühjahr gewönlich,
bringt die Fieber von Erkältung
zuwege, bei welchen die Ausdün-
ſtung unterdrükt, in Unordnung
gebracht, und ungleich vertheilt,
am öfterſten aber nach der
Schleimhaut der Naſe und nach
den Lungen verſezt wird. Daher
kommen um dieſe Zeit die katar-
rhaliſchen und rheumatiſchen Fie-
ber mit allen ihren Abänderun-
gen."

„Bei mehr herannahendem
Frühlinge werden die Gefaſſe mehr
geöfnet und die Haut weicher.
Den Winter über iſt durch die
Kälte die Lymphe des Blutes ver-
dikt worden, man hat bei der
Kälte mehr gegeſſen, mehr Fleiſch,
und arme Leute mehr Mehlſpeiſen
genoſſen, man trinkt des Winters
weniger, bewegt ſich weniger.
Es häuft ſich im Körper ein
Schleim an, welchen die Heil-
kräfte der Natur im Frühjahre
nach den Verdauungswegen ab-
ſezen. Mit der inflammatoriſchen
Anlage iſt ein in den erſten We-
gen vorhandener, oder dahin ab-
geſezter Schleim verbunden, der
ein beſonderes, im Anfange an-
haltendes und nachher remittiren-
des, Fieber (Synochus non putris
bei Grant) Sydenham's Rei-
nigungs-

nigungsfieber, oder ſtatt deſſen ein Wechſelfieber hervorbringt.“

„Auſſer dieſer Urſache giebt es noch eine andre ſehr wirkſame, welche die Wechſelfieber im Frühjahre ſehr häufig macht. Der viele Regen, der um dieſe Zeit fällt, der ſchmelzende Schnee, verſchlechtern das Waſſer, welches an niedrigen Orten ſtehen bleibt. Die anfangenden warmen Tage verurſachen in den Ueberſchwemmungen, in den ſtehenden Waſſern, und an moraſtigen Orten die ſchädlichen Sumpfausdünſtungen, welche auf die Galle wirken, und ſelbige verderben. Aus dieſer Urſache ſind an einigen Orten um die Frühjahrszeit nachlaſſende und Wechſelfieber ſo gemein.“

„Bis hieher herrſchte die inflammatoriſche Conſtitution, und alle Fieber in dieſer Zeit nähern ſich mehr oder weniger dem entzündungsartigen.“

„Der Sommer verändert alles. Die Hize dieſer Jahrszeit verurſacht eine Erſchlaffung der feſten Theile, viele flüſſige gehen durch die gröſſere Ausdünſtung und den Schweis fort, die übrigen werden ſchärfer, das Blutwaſſer wird gelber, die Galle vermehrt, der Urin diker, der Mund unrein, der Puls kleiner, der Hunger nimmt ab, der Durſt zu, der Leib wird mehr verſtopft, der Körper träger, matter, und alle Säfte haben eine Neigung zur Auflöſung. Dies iſt die faulichte Conſtitution.“

„Unter dieſen Umſtänden wird das allgemeine Fieber mehr oder weniger faulartig, je nachdem die vorbereitende Urſache mehr oder weniger auf den Körper gewirkt hat. Man bemerkt auch, wenn keine Epidemie zu dieſer Jahrszeit herrſcht, die Faulfieber hie und da ſporadiſch.“

„Im Fortgange dieſer Conſtitution, gegen den Herbſt, wird die Galle ſchärfer, und das ſcharf gewordene gelbe Blutwaſſer von den Heilkräften nach den Verdauungswegen verſezt, ſo wie ſolches im Frühjahre mit dem Schleim geſchieht. Daher entſtehen die Gallenfieber, die gröſtentheils remittirender Art ſind. Wird von den gallichten Unreinigkeiten blos die Reizbarkeit der Verdauungswerkzeuge abgeändert, ſo erregen dieſelben die Gallenkoliken, Cholera, gallichte Durchfälle und Ruhren.

Die külen langen Abende des anfangenden Herbſtes, die kalte unfreundliche Witterung, verbeſſern allmälich die Schlaffheit der feſten Theile, und verdiken die Säfte. Das gelbe Blutwaſſer und die Galle werden zäher, ſchwärzer und ſo geht nach und nach dieſe Conſtitution in die ſchwarzgallichte über, welche die langwierigen Herbſtwechſelfieber hervorbringt. Stoket dieſe ſchwarzgallichte Materie in den Eingeweiden des Unterleibes, ohne ein Fieber zu erregen; ſo ſind Verſtopfung der Eingeweide, Koliken, Hämorrhoidalbeſchwerden, die Hypochondrie, der ſchwarze Bauchflus (Melaena) und Melancholie die Folgen davon. Gerathen dieſe Unreinigkeiten in Bewegung, ſo entſtehen langwierige unordentliche Fieber, wie denn überhaupt bei dieſer Conſtitution eine jede andere von einer Epidemie oder Anſtekung hervorgebrachte Abart des allgemeinen Fiebers langwierig und unordentlich wird. Werden die

die ſchwarzgallichten Unreinigkeiten aufgelößt, und die Schärfe ihrer Fäulnis den Säften mitgetheilt, ſo entſpringen die atrabilariſchen Faulfieber, die mit den ſchlimmſten Zufällen verbunden ſind. —

Mit dem herannahenden Winter nähert ſich auch mehr die inflamatoriſche Conſtitution. Bei dem Uebergange der einen in die andre, und bei der veränderlichen Witterung zeiget ſich eine beſondre Abart eines gallichten Schleimfiebers mit Verſezung des Schleims nach der Bruſt, nemlich Sydenhams Winterfieber, und die ſogenannte falſche oder gallichte Lungenentzündungen, bei welchen Krankheiten der Urin gleich im Anfange roth, dike, trübe und zuweilen gar ſchwärzlich erſcheinet.

Mit dem zunehmenden Winter treten bei der größten Kälte alsdenn die Entzündungskrankheiten wieder ein."

Daß dieſer aus engliſchen Wahrnehmungen abſtrahirte Wechſel und Uebergang von einer Conſtitution zur andern, ebenfalls in Wien zutreffe, beweißt der kaiſerl. Rath Stoll. (B. M. T. III. in ſ. Ephemeriden von 1778. 1779.) Auch im Kreisphyſikate Bartenſtein hat ihn Elſner (S. 108.) alſo gefunden. Epidemien machen zwar eine Ausnahme der Regel, allein ſporadiſch mit unterlaufende Krankheiten, laſſen dieſen Gang der Sache nie völlig verſchwinden. Und iſt keine Epidemie vorhanden, ſo prädominiren dieſe Krankheiten ohnehin. Dabei verſteht ſich aber von ſelbſt, daß dieſe Conſtitutionen ſich nicht gerade an den Almanach zu binden pflegen, ſondern daß ein mehr dem Sommer, als dem Herbſte gleichender September und October eine Verlängerung der Sommerconſtitution ſind, ſo wie im Gegentheile ein gelinder Winter für eine Extenſion der herbſtlichen Conſtitution anzuſehen iſt, die ſich oft bis in den Hornung hinaus dehnet, und alsdenn von der Frühlings-Conſtitution verdrungen wird. So wie öfters nach Maasgabe herrſchender Witterung die Frülings-Conſtitution ſich ſo weit in den Sommer hinein erſtrekt, daß ſie endlich der herbſtlichen Plaz macht. In dieſem Sinne kann man gelten laſſen, wenn es Fieberlehrer giebt, die nur Frülings- und Herbſtfieber annehmen und beiden Arten eine Conſtitution von ſechs Monaten Dauer einräumen. Dieſe folgen Sydenham's Beiſpiele, welcher (opp. med. p. 101. Edit. Lipſ.) die Frülings- und Herbſtfieber einander auf erwähnte Weiſe entgegen ſezt, und die leztern für ſchlimmer, erſtere aber für heilbarer aus eigener Wahrnehmung angiebt. Hieher wervon ihm und andern vorzüglich das dreitägige und viertägige Wechſelfieber gezält, worüber man die eigenen Artikel nachzuſehen hat. (S. Quartana und Tertiana.) Der Ritter Treka de Krzowitz hat gleichfalls (Hiſt. febbr. intermitt. R. I. cap. 2. p. 32.) dieſe Eintheilungsmethode befolgt. Schon Boerhaave (Prax. med. T. III. p. 417 ſ.) fand Belieben daran, und noch ganz neuerlich Ploucquet. (Diſſ. de morbis periodicis. r. *Gaab.* Tubing. 1783.) Er hat Sydenham's und Boerhaave's Vortrag mit folgenden Worten ins Kurze gezogen. Differunt porro (febres ſcil.) quatenus ſunt, uernales

uernales uel autumnales. Verum enim quod *Sydenhamus* inquit, febres utriusque tempeſtatis ingenium non plane diſſimile nanciſci, ſiue modum ſpectes primi inſultus, ſiue typorum diſcrimina, interim tamen eſſentialiter et tota ſua natura a ſe inuicem diſtinguuntur. Ad idem iam attendit *Galenus*, ſiquis, ait, uelit curare uernalem quartanam, et dat calefacientia, facit in eius corpore aeſtatem, et moritur aeger. Omnes enim eae febres de inflammatorio genio participant, et purgatione et ſanguinis miſſione opus habent. Praeterea quam plurimae obſeruationes medicae docent, nunquam uernales fuiſſe diuturnas, et fere ſemper ſalutares. Plurimos quidem aegrotos uidit *Sydenhamus*, quorum febres longam ſatis moram traxerunt, tamen rariſſime diuturnas fuiſſe inquit, et ceſſaſſe aliquas, quae uſque ad id tempus durauerunt, in quo autumnales ſolent inuadere. Nunquam uel ſaltem rarius peſſima illa ſymptomata, uentris induratio, tumores hydropici, cachexia, uti id in autumnalibus fit, poſt uernas febres obſeruantur. (Conf. *Svvieten* Comment. T. II. p. 509.) Neque grauiſſimis ſymptomatibus, quae in autumnalibus occurrunt, ſtipantur, nec intercalari die, quemadmodum in his, paroxyſmi recurrunt, quotidie enim in his peiores paroxyſmi fiunt, et ideo temperandi ſunt. Sed de omnibus autumnalibus, ſetzt er hinzu, hoc intelligendum non eſt, quamuis negari non queat, quod per menſes ſaepius, immo etiam annos durent, et aliis morbis facillime uiam parent, quoniam de nonnullis uerum eſt, non ex iis mori aegrotos. Qua de re *Boerhaauius* negat, ſe longaeuos ſenes uidiſſe, qui in uigore aetatis ſuae non laborauerint quartana; nam, ſi hic morbus, inquit, per diſconuenientia non turbatur, morbos generis neruoſi et humorum perfecte curat, et a conuulſionibus et epilepſia liberat. Interdum ad alios morbos fauſto diſponit. **Daß beſonders die Quartanatier nicht unglüklich zur Inoculation können ausgewält werden, führt bei dieſer Gelegenheit Ploucquet mit folgenden Worten aus Kirkpatrik's** Analyſis of inoculation **p. 219. an.** „Perhaps a late recovery from ſuch a moderate intermittent as had left no infarctions of the viſcera behindit, might conſtitute a temperament, that would not violently cooperate with the variolous infection.

Febris Bacchorum Baccharumque bibacularum.

Dieſen neumodiſchen Namen einer altmodiſchen Sache verdanken wir Hn. Prof. Sigwart in Tübingen in der ſchon einmal erwähnten Diſſertation: conſpectus morborum corporis humani ſpecialis &c pag. 11. Es iſt nemlich damit ein ſchleichendes Fieber gemeynt, woran abgetrunkene Säufer und Säuferinnen allmälich zum Grabe zu wandeln pflegen, wenn ſie nicht durch eine Aenderung ihrer übeln Gewohnheit ſich noch zu retten ſuchen.

Febris barodes. (Πυρετος βαρωδης.) **Ein Müdigkeitsfieber.** Febris grauatiua) (von βαρος, onus, pondus.)

So nannten die Alten einen Fieberzuſtand, welcher ſich durch eine Müdigkeit erwekende Empfindung von einer auf dem Körper des Kranken liegenden Laſt auszeich-

zeichnete, und hielten ihn für ein beſonderes Fieber. Obſchon wir mit Brendel (Febbr. partit. §. 14.) einſtimmen, daß dies Symptom aller Aufmerkſamkeit würdig iſt, als auf welches ſich die Alten bei dieſer Nomenclatur bezogen haben, und ein dadurch ſich anmeldendes Fieber unter die bösartigen gehöre; ſo will doch die von uns adoptirte Selliſche und Elſneriſche Eintheilungsmethode nicht zugeben, daraus eine eigene Species zu machen. Denn dies iſt ſie, beiden zufolge, ſo wenig, als der Cauſus, oder Aſodes, oder Febris algida, und einige andre, deren Namen beſſer unten vorkommen.

Febris baticularis. **Die Ungariſche Krankheit.** (Febris hungarica, pannonica.)

Ein Name einer in unſern Tagen minder gewönlichen Krankheit, welchen unſer Univerſitätsfreund **Baty** aus Ungarn durch ſeine Anführung in der Inauguralſchrift (ſiſtens deſcriptionem quorundam morborum Hungaris endemiorum et remediorum iisdem familiarium et quaſi domeſticorum, Trai. ad Rhen. 1775.) bekannter auſſer ſeinem Vaterlande und Italien, wo er gewönlich iſt, gemacht hat.

Febris benigna. **Ein gutartiges Fieber.**

Was darunter zu verſtehen ſei, iſt nicht ſchwer einzuſehen, wenn man das noch einmal nachſchlagen will, was im Artikel: Febris acuta, von den guten ſemiotiſchen Bedeutungen der vornehmſten Fieberzufälle ſpecielles angeführt worden. Und von jeher war es mindern Streitigkeiten unterworfen, zu beſtimmen, was gutartig ſei, als, was bösartig heiſſen müſſe. (Vergl. zum Beweiſe die Bedeutungen des Wortes benignus S. 780. im erſten Bande dieſes Handbuches.) Eine Miſchung von Gutartigkeit und Bösartigkeit iſt vielleicht der gründlichſte Begriff von Anomalie. Abweſenheit von dieſer, wie auch von allen Zufällen, Urſachen und Verläufen einer Krankheit, die dem Arzte einen traurigen Ausgang weiſſagen, erſchöpft wahrſcheinlich alles, was man unter Gutartigkeit verſteht. Dies auf das Fieber angewandt, und dabei die wahre Gutartigkeit von der blos ſcheinbaren unterſchieden, heißt wiſſen, was ein gutartig Fieber iſt. Und wer ſo nicht zur Kenntnis davon gelangen kann, für den ſind alle Beſchreibungen unnüze. Die Heilmethode eines gutartigen Fiebers unterſcheidet ſich von der entgegengeſezten dadurch, daß ſie kunſtloſer iſt, und den Heilkräften der Natur das meiſte allein überlaſſen darf.

Febris bilioſa (Πυρετος χωλωδες.) **Das Gallenfieber.** (*Fievre bilieuſe*) (Bilious fever.) (*Fevre da bile.*)

Da unſer Beruf iſt, ein Wörterbuch, und nicht, ein ſyſtematiſches Compendium zu ſchreiben, ſo müßten wir die Pathologie dieſes Fiebers in Stüken hauen, und einzeln zum Verſpeiſen feilbieten. Daher kömmt es, daß man ſich im erſten Bande unſeres Werkes von der Natur der Galle im Artikel Bilis (S. 806. f.) belehren muß, und unten im Artikel Fel nachſuchen, was wir ſeit dem Abdruke von jenem Artikel neues davon gelernet haben. Die verdorbe-

dorbenen Gallenarten, wie auch die ſemiotiſche Dignität der vornehmſten darunter, lernt man von S. 832. an bis 853. kennen, wo zugleich von dem, was der Sprachgebrauch gallichte Diſpoſition oder Conſtitution heißt, Nachricht ertheilt worden. Nimmt man hier zu die Fiebertheorie im Artikel Febris, ſo iſt ohne Mühe der Grundbegriff von allen Gallenfiebern heraus gebracht. Was Jahrszeiten zur Entſtehung der Gallenfieber beitragen, lehret der Artikel Febris autumnalis mit Elſners Worten die uns in dieſem Falle ſo gut als eigene ſchienen. Von Complicationen der Gallenfieber iſt im Artikel Dyſenteria S. 2204. ein Beiſpiel, und ein eben ſo lehrreiches in Artikel Eryſipelas S. 2594. Nicht minder hat bisher manches von Gallenfiebern zur Erläuterung unſeres Vortrages müſſen angebracht werden. (S. z. B. den Nachtrag zum Artikel Febris, wie auch den Artikel Febris aſodes u. a. m.) Weil aber damit für die Praxis noch nicht alles gethan iſt, ſo müſſen wir jezo den Begriff eines einfachen Gallenfiebers, auf welchen wir bisher uns ſo oft berufen mußten, beibringen, die Zeichen der gallichten Anlage vorlegen, und die Ueberſicht des Umfanges der mit dem Namen der Gallenfieber bezeichneten Hauptgattung von Fiebern erleichtern.

Einfaches Gallenfieber (biliosa ſimplex) nennt man ein Fieber, deſſen materielle Urſache in den erſten Wegen liegende angehäufte Galle iſt, ohne daß zugleich inflamatoriſche oder faulichte Anlage oder ein Vorrath von Schleim, von welchem die Engländer ihre ſogenannten Nervenfieber ableiten, und deſſen wir im Artikel: Febris humoralis mit mehrerem gedenken müſſen, vorhanden wäre. Bei dieſer blos gallichten Anlage findet ſich bitterer Geſchmak im Munde, bei reiner oder nicht beträchtlich unreiner Zunge, daher Rauert (w. o. pag. 27.) mit groſſem Recht errinnert, daß man aus einer reinen Zunge nicht allzuvoreilig auf Abweſenheit des gallichten Stoffes in den erſten Wegen ſchlieſſen dürfe. Das Fieber ſelbſt iſt nachlaſſender Art. (Συνεχης) Und hier iſt der Fall, wo die Celliſche Regel gilt: bilis pura effuſa corrigenda eſt, nec, ita comparata, euacuantibus expelli debet, quoniam conſtitutionis ratione facile inflamatio inde contrahitur. Dieſe reine Gallenfieber ſind aber in der Praxis eine ſehr ſeltene Erſcheinung, ausgenommen in heiſſen Climaten.

Einfaches Gallenfieber kann aber auch ein ſolches heiſſen, wobei die Galle nicht mehr in den erſten Wegen alleine liegt, ſondern in die zweiten Wege übergegangen iſt, und ſich mit Hülfe des Kreislaufes und der Abſonderungen allen andern Säften beigemiſcht hat, ohne daß zugleich Entzündung, Schleim, oder Fäulnis dabei wäre. Hier iſt nebſt der die Gallenfieber unterſcheidenden troknen brennenden Fieberhize, die der Arzt empfindet, wenn er den Kranken bei der Hand nimmt, noch Achtung zu geben, auf unreine, bald weiſſe bald gelbe Zunge, Bitterkeit oder ſonſtigen widerwärtigen Geſchmak im Munde, verlornen Appetit und Ekel, eine Empfindung von Anfüllung und Beklemmung unter den kurzen Rippen, Magenkrampf, widernatürlichen Geſtank

der Excremente, Kopfſchmerz oder dämiſches Weſen im Kopfe an deſſelben Stelle, ſtärkere Hize, als der Puls vermuthen läßt, (*Bagliv.* Opp. p. 707.) zuweilen freiwilliges gallichtes Erbrechen, manchmal eine wirklich ſchon ſichtbare Gelbſucht. (S. *Schroeder* diſſ. de amplitudine generis febbr. bilioſ. p. 7.) In dieſem Falle iſt die Galle niemals lang allein ergoſſen, ſondern zufolge der durch ihre Ergieſſung entſtandenen Zerrüttung im Geſchäfte der Verdauung, der Secretionen, und der Nutrition wird ſie ſehr bald mit einem Schleim gemiſcht, beſonders bei atrabilariſchen Subjecten. (*Selle* p. 197.) Sie iſt entweder noch unbeweglich, oder, nach Hippokratiſcher Weiſe zu reden, turgeſcirt nicht. Unter ſolchen Umſtänden wird die Diagnoſis durch folgende Zeichen erleichtert, deren Auffammler Selle ſämtlich nahmhaft gemacht hat, pag. 198.) auf den wir, der Kürze wegen, verweiſen. Die Zeichen ſind, auſſer ſchon gemeldeten, 1) intermittirender Puls, 2) Durſt, 3) Zittern der Lippen und untern Kinnlade, 4) Schlafloſigkeit, 5) Betäubung und Schlafſucht, 6) Zükungen, 7) Entkräftung, 8) Delirium, 9) Blutflüſſe, wegen innerer Krämpfe (*Rauert* l. c. p. 28), 10) Blutwaſſer, welches grüngelblicht oben im Aderlasbeken ſchwimmt, und bitter ſchmekt oder auch ein gelbes pleuritiſches Leder an deſſen Stelle, 11) Urin, als wenn er von einem Laſtthiere wäre aufgeſammelt worden. Turgeſcirt ſie aber, mit Hippokrates zu reden, aufwärts, ſo erkennt man es 1) aus der dicht auf der Zunge aufliegenden Unreinigkeit, 2) dem ſtinkenden Odem, 3) dem Ekel mit Würgen zum Erbrechen, 4) dem gallichten oder ſchleimichten Erbrechen ſelbſt, 5) der ſchon erwähnten beſchwerlichen Empfindung unter den kurzen Rippen, 6) der Angſt und Unruhe des Kranken, 7) ſeinen Schmerzen in den Gliedern, 8) ſeinem Kopfwehe, 9) Ohrenſauſen, 10) Frieren in den Gliedmaſſen, 11) Nebel vor den Augen, 12) Schwindel. Turgeſcirt ſie abwärts, ſo iſt 1) Schwere in den Knien, 2) Schmerz in den Lenden, 3) Aufblähung des Bauches, die oft ein wahrer Meteoriſmus iſt, 4) Murren in den Därmen und Grimmen, 5) ſcharfer, flüßiger, und verdorben riechender Stulgang vorhanden. (*Selle* p. 200. 201.) Hier gelten die drei Selliſchen Regeln, welche ſchon die Alten gaben, und die Erfahrung aller Zeiten von Hippokrates an bis auf uns beſtätigte. Donec materies nondum turgeſcit, euacuari haud temere poteſt, ſed primo mobilis reddi debet, leniter reſoluentibus. Und dum ſanguini ad mixta eſt, laxantibus ad inteſtina determinari oportet. Si autem turgeat, mox expellenda eſt, in quouis ſit febris ſtatu, et quidem uomitorio ſi ſupra, purgante autem ſi infra turgeat. (Ueber die Lehre von der Turgeſcenz vergleiche unten den Artikel Orgaſmus.)

Febris bilioſa complicata. Das complicirte Gallenfieber.

Bei dieſem iſt gemeiniglich eine zwiefache Diſpoſition, die alsdenn die Nebenkrankheit näher determinirt. Einmal iſt es die gallichte Diſpoſition an ſich ſelbſt verbunden mit entzündlicher Beſchaffenheit des Blutes, und einer Local-inflam-

Inflammation, oder ſtatt einer ſolchen ein Rothlaufen, oder Rheumatiſmus. Da macht die antiphlogiſtiſche Methode den Anfang zur Cur, und die antiſeptiſche, verbunden mit der ſtärkenden, den Beſchlus. Oder es iſt ein Catarrhfieber vorhanden und zugleich der gallichte Stoff, verbunden mit inflammatoriſcher Anlage, wo ſodann die nemliche Regel gilt. Oder es iſt die gallichte Ruhr der guten Art, welche im erſten Bande S. 2204. und 2241. u.f. beſchrieben worden. Oder es iſt ſymptomatiſcher Ausſchlag dabei, welcher ob ſchon er von einem Miaſma ſeiner Art abhängt, alsdenn nicht zur Formirung der Heilanzeige dient, weil die Kranheit blos als ein inflammatoriſches oder auch als ein faules Gallenfieber behandelt wird. Oder das Gallenfieber iſt drittens mit Fäulnis, und gleich dem inflammatoriſchen Gallenfieber verſchiedentlich complicirt, worüber im Artikel Febris beliebter Kürze wegen die Tabellen nachzuſehen ſind. Da der Artikel Dyſenteria ſtatt aller Anweiſung zur Therapie gelten kann, wird man uns die Mühe erlaſſen, die Sache noch ausfürlicher abzuhandeln.

Febris biliosa compoſita.

Wenn einmal die altmodiſche Terminologie wieder Mode werden ſolte, würde man mit dieſem Namen alle Gallenfieber bezeichnen, wobei eine gedoppelte Anlage, mit oder ohne Complication vorhanden iſt. Bis dahin aber thut man beſſer, ſich derſelben, als überflüßig, zu enthalten.

Febris biliosa phyſica.

So nennt Sigwart in ſeinem Conſpectus w. o. S. 11. Gallenfieber, wobei körperliche Urſachen zur Entſtehung concurriren.

Febris biliosa pſychica.

Darunter verſteht eben derſelbe die aus moraliſchen Urſachen entſprungenen Gallenfieber. Einmal für allemal unſre Meinung von einer ſolchen Eintheilung zu ſagen, ſo dünkt ſie uns allzuſcholaſtiſch und ſpeculativ, als daß ſich in der Praxis groſſer Nuzen davon hoffen lieſſe. Da ſich die ganze Cur der Gallenfieber auf die oben vorgeſchriebenen Grundregeln reducirt, ſo iſt es dem ausübenden Arzte gleichgültig, ob er ein Gallenfieber aus phyſiſchen oder moraliſchen Urſachen zu heilen hat. Die Palliativanzeige muß ohnedem blos durch individuelle Umſtände beſtimmt werden.

Febris biliosa putrida. **Das faule Gallenfieber.**

S. Febris putrida.

Febris cacatoria. **Das Scheißfieber.**

Davon ſ. oben im 1. B. S. 922. und unten in dieſem Bande Febris diarrhoica. Zimmermann giebt (von der Ruhr S. 387.) dieſen Ehrentitel der Ruhr, nach dem preißlichen Vorgange des Arztes und Bürgermeiſters zu Nimwegen, Degner, in folgenden Worten. „Degner ſagt, weil Sydenham die Ruhr ein auf die Därme einwärts gekehrtes Fieber nenne, ſo habe derſelbe auch die Aderläſſe angerathen, dadurch dieſen ſcharfen Zufluß abzuleiten, wenn aber die Ruhr ein Fieber müſſe genennet werden, ſo verdiene ſie natürlicher Weiſe den Namen

men eines Scheißfiebers, weil es die ganze Subſtanz des Körpers hinten hinausjagt.“

Febris cacochymica. Das cacochymiſche Fieber. (Fievre cacochymique.)

Dieſen Namen giebt die Pariſer Encyklopädie (w. o. S. 386.) einem Fieberzuſtande, welcher ſich bald bei ſchleichenden, bald bei nachlaſſenden, bald bei Wechſelfiebern findet, ſeltener aber bei andaurenden, (fievres continues) am gewönlichſten hingegen bei den untypiſchen Wechſelfiebern. (Fevres erraticae.)

Zur nähern Urſache dieſes Fieberzuſtandes wird ein Ueberfluß von Cruditäten gemacht, die durch Hize in Stokung gerathen und verdorben ſind. Er zeichnet ſich aus, durch häufigen Schauer, reichlichen Schweis, gelben Urin, welcher ein Vorbote der Geneſung wird, wenn er einen reichlichen Bodenſaz abſezt.

Digeſtive und Purganzen fangen die Cur an, ſtärkende Mittel, in Verbindung mit gehörigen Leibesübungen, beſchlieſſen ſie.

Febris carcerum. Das Kerkerfieber.

Eine Art des Faulfiebers, welche im Artikel Febris putrida wird behandelt werden.

Febris caſtrenſis. Das Lagerfieber.

Ein Synonym von febris hungarica.

Febris catabatica. (Πυρετος καταβατικος.) Das abſteigende oder abnehmende Fieber.

S. Febris paracmaſtica.

Febris catarrhalis benigna. D gutartige Catharrhfieber. (Fi vre de rhume.)

Dieſer Name begreift als Ga tung die inflammatoriſchen Fieb welche ſowol mit Schnuppen (G Grauedo) als auch mit demjenig feuchten Huſten, welchen d Sprachgebrauch Catarrh zu ne nen pflegt, ſich compliciren. (Toſſis humida, wegen der Theo des Catarrhs.) Dieſe Entzü dungsfieber unterſcheiden ſich vo andern beſonders durch Gelindi keit in den Zufällen, fodern, d Regel nach, die Aderläſſe, we den aber öfters auch ohne dieſelb blos mit diluirenden und diapno ſchen Mitteln geheilt. Das m feuchten Huſten complicirte C tarrhfieber wird von vielen d falſche Lungenentzündung genann Nach unſrer Meinung iſt abe dieſer Ausdruk nicht gut gewäh weil ihn die Autoren nicht al in einerlei Sinn gebraucht, folg lich ſehr zweideutig gemacht ha ben. (*Sydenh.* Hiſt. morb. acu S. VI. cap. 6. Was Huxhan aber De pleuritid. et peripn. cap.2 p. 189. ſo nennet, iſt nicht ſowo das gutartige Catarrhfieber de deutſchen Aerzte, als das von un im erſten Bande S. 2617. be ſchriebene Lungenrothlaufen.)

Febris catarrhalis epidemica. Da epidemiſche Catarrhfieber.

In dieſem tritt muthmaßlic der in der Theorie des Catarrh abzuhandelnde Fall ein, daß ma neben der bei Erkältungen ge ſchehenen ungleichen Vertheilun der Ausdünſtungsmaterie, als de nähern Urſache aller Catarrhfie ber, noch ein reizendes Principi um in der Luft annehmen muß, weil ohne daſſelbe nicht wohl zu erkla

erklären wäre, warum ſolch ein Fieber zu einer Volkskrankheit wird. Dies ſcharfe reizende Weſen wird durch die alltägliche Erfahrung an Leuten dargethan, welche in friſch getünchten Zimmern ſchlafen, Nieſen, Schnuppen, ſolch ein Catarrhfieber, und öfters den ſtärkſten Rheumatiſmus zur Strafe für ihre nachläſſige Geſundheitsſorge davon tragen. Auch die Pariſer Enciklopädie ſpricht ſchon in folgenden Worten davon. Il ſe trouve auſſi quelquefois dans l'air une matiere ſubtile et cauſtique qui s'inſinue par le moyen de l'inſpiration dans le corps humain, où elle excite promptement une fievre catarrhale, qui eſt d'ordinaire epidemique, et quelquefois contagieuſe.

Nicht immer gehört ein epidemiſches Catarrhfieber unter die gutartigen, nicht ſelten unter die bösartigen. Die Influenza, oder mit den Neuern zu reden, der ruſſiſche Catarrh, war nicht allenthalben gleich gutartig, wie wir im Artikel Influenza mit mehrerem zeigen werden.

Nicht immer wirkt aber dies reizende Luftprincipium auf die Ausdünſtungsmaterie, ſondern auch auf die Galle und andre aus dem Blut abgeſonderten Säfte. Der Character des epidemiſchen Catarrhfiebers wird dadurch manchfaltig abgeändert, oder gelehrter zu reden, es entſtehen alsdenn Complicationen, auf welche bei Beſtimmung der Heilmethode beſonders Rükſicht zu nehmen iſt.

Von der Cur epidemiſcher Catarrhfieber könnten wir uns zwar überheben, insbeſondre zu handeln, da das, was im erſteu Bande S. 181. von der Heilung der Mumps geſchrieben worden, ſich vollkommen darauf anwenden läßt. Wer inzwiſchen mit dieſer Anweiſung noch nicht zufrieden ſeyn ſolte, dem wollen wir es mit folgenden Worten Weikard's (Verm. Schr. St. 2. S. 119. 120.) zu Danke zu machen ſuchen. „Es bleibt dabei, daß Salmiake mit Salpeter und Weinſtein, die ich einſtens anpries, in Katarrhen, die heftig oder entzündungsartig ſind und eben auch in ſolchen Flüſſen (Rheumatiſmen) dienlich ſind. Sie zertheilen, erleichtern den Auswurf, öfnen den Leib, benehmen die Hize. Hillary giebt bei Entzündungen und ſpekichtem Blute zehn bis fünfzehn Gran Salmiak, einen bis zwei oder auch drei Scrupel Salpeter mit verſüßtem Salpetergeiſte, oder Minderers Geiſte, und Syrupus e meconio (S. diacodii) in einem Abſude von Bruſtſpecies. Oder man könnte dieſe Salze in einer Taſſe Gerſtenſchleim oder Malztrank nehmen. Dieſe Art mag eine der bequemſten ſeyn. Wenn es an Auswurf felt, ſo kann auch Meerzwiebelhonig mit in die Geſellſchaft kommen.

Uebrigens habe ich es ſchon in meinen Beobachtungen (Obſ. med. p. 4. 8. 9.) geſagt, und Stoll (R. M. P. II. p. 87.) ſagt es noch ausfürlicher, daß gemeiniglich einerlei Krankheitsmaterie ſich unter vielerlei Geſtalten zeige, oder daß die nemliche Urſache, z. B. die böſe Luft, oder verdorbene Nahrungsmittel, bei einem Durchfälle, beim andern Erbrechen, beim dritten Fieber, beim vierten Ausſchläge, beim fünften Gliederreiſſen oder ſonſt etwas hervorbringen könne. Es kömmt hier hauptſächlich auf die Diſpo-

ſition

ſition des Körpers an. Wenn man alſo Krankheiten euriren will, ſo muß man auf den herrſchenden Character der Krankheit ſehen. Wenn da Fieber herrſchen von Entzündundsart, wo Aderläſſen nöthig ſind, ſo werden auch faſt alle andre geringere Krankheiten, als Catarrhe, Flüſſe, Kopfwehe u. ſ. w. von dieſer Gattung ſeyn, und Blutlaſſen nöthig haben. Wenn die herrſchenden Krankheiten von gallichter oder faulender Art ſind, und durch Brechen geheilt werden, ſo werden auch bei Catarrhen, Flüſſen, Hüftwehe, Kopfſchmerz u. ſ. w. gemeiniglich die Brechmittel das vorzüglichſte leiſten. In den Jahren 1773. und 1774. waren faſt bei allen Krankheiten, Bruſtkrankheiten nicht ausgenommen, ausleerende Mittel erfoderlich, (Obſ. med. p. 4.) weil damals die herrſchende Epidemie von faulender Art war. Auf dieſen Umſtand muß alſo beſonders in Heilung der Catarrhen und anderer Krankheiten, wo man den Einfluß der Luft im Verdacht hat, Rükſicht genommen werden."

Selle (l. c. p. 221.) nimmt zwar blos die inflamatoriſchen Gallenfieber mit Catarrh complicirt für die epidemiſchen, und ſtüzet ſich auf Schröder, Huxham, Rahn, Grimm, und Sydenham, als vorzügliche Beſchreiber von ſolchen Epidemien, allein dies iſt noch kein Grund, die mit Schleim, Faulnis, und bloſſer entzündlichen Diſpoſition complicirten Catarrhfieber auszuſchlieſſen. Junker (Conſp. med. pr. Tab. 48. 49.) übergeht ſolche Complicationen nicht mit Stillſchweigen.

Febris catarrhalis maligna. Da[s] bößartige Catarrhfieber.

Ein anhaltend Faulfieber, m[it] Symptomen des Schnuppen[s] oder ſtatt deſſen mit ſo genan[n]ter falſcher Lungenentzündun[g] (S. Febris putrida, Grauedo, un[d] Peripneumonia.) Viele verwec[h]ſeln, der ſymtomatiſchen Petechi[en] wegen, dies Fieber mit de[m] Petechienfieber ſelbſt, Stahl un[d] ſeine Schüler waren um etwa[s] klüger, und nannten es nur pete[-] chizirend. (*Iunker* Conſp. med pr. Tab. 49.) Wir werden es un[-] ter dieſem Namen ausfürlich[e] beſchreiben.

Febris catarrhoſa.

Mit dieſem ſchlechtlateiniſch[en] Ausdruke nimmt Sigwart (n[...] o. pag. 11.) ſtatt des beſſern ca[-] tarrhalis vorlieb. Ihm ſind Ca[-] tarrhfieber eine Species vom an[-] haltenden Schleimfieber, (contin[ua] pituitoſa) folglich ſchließt er di[e] gallichte, faulichte, und inflam[-] matoriſche Diſpoſition dabei au[s] die doch andre ſo einſtimmig a[n-] nehmen.

Febris cathartica.

S. Febris diarrhoica.

Febris cauſodea. (Πυρετος καυ[-] σωδης.)

S. unten Febris ſinocha ſim[-] plex.

Febris cauta.

Ein grober der Anzeige werth[er] Drukfeler in Vicat's Regiſter z[ur] Halleriſchen Octavausgabe d[es] Cälius Aurelianus, welcher n[...] acuta verbeſſert werden muß. D[...] dieſer Autor Celer. paſſ. L. II. [...] 32. das darunter verſtund, w[...] nach dem Vorgange der Arab[...]

v[...]

von andern ein **Ohnmachts-** oder Synkopalfieber genannt wird, lernt ſich aus **Almeloveen's** Lexicon Caelianum, welches auf S. 147. der Quartausgabe des Cälius Aurelianus verweiſt, wo die Erläuterung in einer Note befindlich iſt.

Febris cholerica.
S. oben Febris ardens, und Febris bilioſa.

Febris chronia. (Πυρετος χρονιος) Ein langwieriges Fieber.

Der Ausdruk findet ſich in folgender Cälianiſchen Stelle, worinn dieſer Schriftſteller der Complication ſolcher ausgedehnten Fieber und Catalepſis gedenkt. Siquidem ſit paſſio celeris atque acuta, etiamſi iam dudum tardantibus atque in ueteratis febribus irruerit: quippe cum *chroniae febres* iſta paſſione in ſuperpoſitionem ueniant, quam graece *epitheſin* uocant, quae ſimilis fiet neceſſario acutis paſſionibus, et ob hoc mitigationem depoſcat. (*Acut. paſſ.* L. II. cap. 12. pag. 108. der Almelov. Quartausg.)

Febris colliquatiua.
S. unten Febris ſudatoria, und Anglicus ſudor im erſten Bande S. 184.

Febris complicata. **Ein complicirtes oder mit andern Krankheiten verbundenes Fieber.** (*Fievre compliquée.* (Πυρετος ἐπιπεπλεγμενος bei **Galen** de tempore in morbis.)

Der ausübende Arzt hat dies Fieber vom zuſammengeſezten und ſymptomatiſchen wohl zu unterſcheiden, obſchon es nicht an Schriftſtellern fehlt, wie z. B. Junker Tab. LIX. Zuſammenſezung und Complication für einerlei ausgeben. Beim zuſammengeſezten iſt nemlich ein gedoppelter Zuſtand (ſtatus), auf den in Beſtimmung der Heilmethode muß Rükſicht genommen werden, und nur in ſo fern iſt ein Fieber ein zuſammengeſeztes zu nennen, als zwei Heilmethoden bei ſeiner Beſorgung combinirt werden müſſen, z. B. die antiphlogiſtiſche Methode mit der antiſeptiſchen, und umgekehrt. Der Zuſtand ſei aber einfach, oder doppelt, und es findet ſich noch eine Krankheit dabei ein, die an ſich und weſentlich keine fieberhafte Krankheit iſt, als da ſind Ruhr, Ausſchlag, Catarrh, Rheumatiſmus u. ſ. w. ſo haben wir das, was die Schule den complicirten Zuſtand nennt. Das Fieber bleibt faſt immer die erſte Krankheit, (morbus primarius) deren vorſtechender Character entſcheidet, zu welcher Heilmethode man ſeine Zuflucht zu nehmen hat. Die Nebenkrankheit aber verdient nur in ſo fern Aufmerkſamkeit, als ſie von der gefärlichen Art iſt, als ſie von dringenden Zufällen begleitet wird, welche eine Formirung der Palliativanzeige fodern, und als ſie dient, die Diagnoſis zu erſchweren. So bald übrigens ein Fieber neben einer andern Krankheit ſo unbedeutend iſt, daß man nur eine Nebenrükſicht in der Heilung darauf zu nehmen hat, möchten wir es lieber ein ſymptomatiſches als ein complicirtes nennen. Gar oft wird auch durch eine ſchlechte Heilmethode die Complication erzwungen, welche ſonſten weggeblieben wäre. Die Frieſelfabrikanten, welche durch die zur Unzeit

zeit angewandte hizende Methode dem Kranken, ſtatt ihn von einem Uebel zu befreien, zu ſeinem ſchon vorhandenen noch ein zweites hinzuthun, geben leider ein Beiſpiel hievon, welches man alle Tage zu ſehen bekömmt.

Noch heißt man ein complicirtes Fieber ein ſolches, wodurch der Arzt ſehr in Verlegenheit geſezt wird. In dieſem Verſtande brauchen vorzüglich den Ausdruk die Franzoſen, wie man ſich aus der Pariſer Encyklopädie (w. o. p. 392.) belehren kann, wo folgende gute Lehren davon zu finden ſind.

„Faſt immer ſchreibt man dem Fieber die nachtheiligen Würkungen zu, welche doch von den Zufällen herzuleiten ſind, die ſich damit compliciren. Da das Fieber dasjenige Uebel iſt, welches man am leichteſten bemerkt und kennt, ſo geht man ſo weit, daß man auch da, wo kein Fieber zu bemerken iſt, ein verſtektes Fieber argwohnt, und demſelben zuſchreibt, was man blos der übeln Leibesbeſchaffenheit des Kranken zuſchreiben ſolte.“

„Inzwiſchen iſt auf der andern Seite gleichfalls zu betrachten, daß nicht immer derjenige Krankheitszuſtand, welcher mit dem Fieber complicirt erſcheint, das Gefärliche der Krankheit ausmacht, oder die weſentlichſten und dringendſten Heilanzeigen fodert. Um die Sache durch ein Beiſpiel vom Gegentheile zu erläutern, darf man nur an die Würkung der Gifte gedenken. Bei dem Biſſe der Natter verurſacht das Gift, welches in die Wunde dringt, lebhaften Schmerz, eine entzündliche und brandichte Anhäufung in dem verlezten Theile, Zittern, Con-

vulſionen, Fieber, Angſt mit M
genkrampfe, Schlukſen, Erbr
chen, Engbrüſtigkeit, Ermattun
Ohnmachten, Verdunkelung d
Augen, kalten Schweis, blutige
Harn, Lähmung, Ergieſſunge
Auflöſung der Blutmaſſe, Bran
in verſchiedenen Theilen. Hi
iſt das Fieber, auch wenn es ſe
ſtark iſt, nicht der vornehmſte G
genſtand, worauf der Arzt ſei
Aufmerkſamkeit zu richten hat,
gedenkt nicht daran, aus demſe
ben die Heilanzeigen herzuleite
ſondern thut dies nach Anleitun
der dringenden Zufälle, die
vorfindet. Wenn alſo das Fieb
mit andern ſehr gefährlichen U
beln complicirt iſt, ſo muß ma
es in Gedanken von allen den Z
fällen abſondern, die mit ihm au
einerlei Urſache entſproſſen ſin
und dieſe Urſache muß weggeſcha
werden. So auch umgekehr
wenn die Complication nicht vo
der gefärlichen Art iſt. Wen
aber in einem Fieber ſich verſchie
dene Zufälle in Complication dar
ſtellen, welche verſchiedene Wür
kungen hervorbringen, deren ein
ge gut, andre gefärlich zu ſey
ſcheinen, wie ſoll ſich alsdann de
Arzt verhalten? Man kann da
auf nichts antworten, als daß
ſein Genie und Einſichten pflich
mäſſig anwenden müſſe, um da
Wahre an der Sache zu erfor
ſchen, mit Beurtheilung Heilan
zeigen zu formiren, und die G
fahr abzuwenden, und die nüzl
chen Würkungen, die er bezie
findet, zu befördern.“

Noch iſt im Vorbeigehen anz
merken, daß alles, was Febri
anomala, atacta, ſymptomatic
heißt, im weitläufigen Sinne, u
ter die complicirten Fieber gehör
weil der Begriff von Einfachhe
ſchlec

ſchlechterdings dabei wegfällt. Auch die periodiſchen Krankheiten und maſkirten Fieber gehören hieher. Denn in erſtern macht das darunter verborgenſtekende Fieber das periodiſche aus, die Krankheit ſelber wäre aber ohne Complication das nicht, was ſie iſt. In dem andern iſt das Fieber an und für ſich, was es iſt, und die Larve borgt es von der Krankheit, welche ſich damit complicirt hat. Uebergang von einem Fieber ins andre iſt bekanntlich nicht Complication, ſondern Metaſchematiſmus. Leider giebt es Aerzte, die dies nicht unterſcheiden lernen.

Febris complicatius ſeroſa.

Unter dieſem Namen begreift Sigwart im oft erwähnten Conſpectus morbor. c. h. ſpecial. p. 11. einige Fieber, deren materielle Urſache in einem verdorbenen Blutwaſſer zu ſuchen iſt. Species von dieſer Gattung ſind ihm: febris ſcorbutica, febris ſcabioſa benigna, febris ſcabioſa maligna ſ. leproſa, ferner febris ulceroſa benigna, und ulceroſa maligna ſ. cancroſa.

Febris compoſita. **Das zuſammengeſezte Fieber.** (Fievre compoſée.)

Was wir unter zuſammengeſezten Fiebern glauben verſtehen zu müſſen, hat man oben im Artikel Febris biliosa compoſita geſehen. Daß die meiſten Neuern auf unſrer Seite ſind, iſt nicht ſchwer zu begreifen. Aber in ältern Zeiten nahm man dies Wort, wie ſchon erwähnt, für ein Synonym von complicirt, wie auch noch in einem andern Sinne. Man ſah nemlich mehr auf den Typus, als auf die prädominirende zwiefache Diſpoſition, und brauchte das Beiwort compoſita vorzüglich in Rükſicht auf denſelben (vergl. Junker Tab. LIX. LX. f.) So ſchreibt auch Rondelet L. II. de curand. febbr. „compoſitarum uero aliae ſunt ex ſimplicibus febribus, ut duplex tertiana ex duabus acceſſionibus tertianis, triplex ex tribus. Quotidiana duplex ex duabus quotidianis, uel tribus, ſed raro. Quartana duplex fit uel triplex. Compoſitae ex diuerſis febrium differentiis, uel ex continuis, uel ex diuerſis intermittentibus fiunt, uel ex continuis et intermittentibus, ut in hemitritaeo. (Auf gleiche Weiſe hat Junker febres compoſitas ex acuta periodo, und febres quae e continua et intermitrente coaleſcunt in ſeinen erwähnten Tabellen.) Und im zweiten Kapitel von eben dieſem Buche ſagt Rondelet: „Compoſitae febres ſimplicibus opponuntur, et illae ſunt compoſitae, quae praeter unius generis febrem, ſui generis uel alterius unam, uel duas acceſſiones habent adiunctas, ut ſunt duplices uel triplices quartanae, tertianae, quotidianae, uel ſemitertianae omnes, uel febris commixta continuae. Quare non leuiter errauit *Gordonius*, alioqui uir doctus et prudens, qui hepialam febrem compoſitam dixit, quod pars materiae, quae putreſcit, non calorem efficiat, pars, quae non putruit, frigus. (Freilich irrte Gordon, aber darinne, daß er einen zwiefachen Fieberzuſtand annahm, wo nur einer iſt.) Nam febres dueuntur a materia putreſcente, non ab ea, quae non putruit. (Iſt ganz Galeniſch. Heut zu Tage gilt dieſe Theorie nicht mehr in gleichem Sinne.) Nulla enim

enim materia ſine inflammatione uel putredine febrem immediate ſuſcitat. (So lautet allerdings die Theorie, welche dem Nervenſyſtem keinen Antheil an den Erſcheinungen in Fiebern zugeſtebt.) „Quare non eſt dicenda compoſita, aut dicere oportet omnes febres putridas compoſitas eſſe, quod eſt abſurdum dictu.“ (In dem Sinne, wie Rondelet es nimmt; aber im Sinne der Neuern giebt es einfache, und zuſammengeſezte Faulfieber.) Auf gleiche Weiſe führt er im dritten Kapitel ſeines genannten Werkes eine Eintheilung der zuſammengeſezten Fieber an, geht aber doch am Ende wieder in etwas davon ab, indem er unter dem Namen febris confuſa, faſt ſo, wie die Neuern thun, bei Gelegenheit der anhaltenden Fieber, einen zweifachen Zuſtand feſtſezt, wenn dieſe Fieber nicht einfach ſind. „Quomodo, ſpricht er, fieri poſſunt diuerſae febres continuae, difficile creditu eſt. Nos tamen fieri poſſe, experientia ipſa didicimus, et ex *Galeno* tales febres conſtitutae ſunt. Febres ſynochos poſſe ſimul confundi, hac ratione oſtendo. Euenit aliquando aliquibus, ut ſint habitu pituitoſo et tamen bilem euacuent. Si pituita putreſcat in uenis habitus corporis (nach Galen) fit quotidiana continua, ſic bilis, quae euomitur, ſi genita in uenis minoribus putreſcat, fit febris confuſa ex tertiana continua et quotidiana continua u. ſ. w.“

Febris confuſa.

S. unten Febris mixta.

Febris continens. (Πυρετος συνεχης.) **Das andaurende Fieber.**

Neuere und Alte bedienen ſic[h] dieſes Wortes (συνεχης ode[r] continens) nicht alle in gleiche[m] Sinne, und dies iſt erſtern u[m] ſo unverzeihlicher, da ſich in de[n] Alten ſelbſt Spuren finden, da[ß] ſie es mit dem Worte συνεχ[ης] und συνοχος nicht ſo genau ge[-]nommen haben. (S. den Gor[-]räus Def. med. welcher den Sin[n] der Alten zu erreichen meynt, wen[n] er συνεχης für nachlaſſend, συνο[-]χος für anhaltend nimmt.) S[o] braucht auch Selle (w. o. p. 90.) das Wort συνοχος ſtatt anhal[-]tend, und (p. 195.) συνεχ[ης] ſtatt nachlaſſend. Galen de cri[s.] L. II. c. 2. aber thut offenbar da[s] Gegentheil, und ſezt den Begrif vo[n] συνεχης in einer raſtloſen Fort[-]dauer des Fiebers von Anfange bis zu Ende. (Συνεχη μεν δη πυρετον ὀνομαζω τον ἐις ἀπυ[-]ρεξιαν πριν τελεως λυθηναι μη παυομενον, καν παρακμη τις ἀισθητη φαινηται. Vergl. mit ſeiner Iſagoge.) So wie er hingegen auch im Buche de tempore in morbis den συνοχος durch ein nachlaſſend Fieber defi[-]nirt, worinn drei ſichtbare Pe[-]rioden, nemlich die αὐξησις, ἀκμη und μειωσις anzutreffen ſind. Hält man dies mit L. II. cap. 2. de differentiis febrium zuſammen, ſo wird man inne, daß ſich dieſer Vielſchreiber offenbar widerſpricht, weil er daſelbſt von των συνεχων τισι συνοχοις redet. In dieſer Verwirrung der Bedeutungen hat vielleicht Selle die beſte Parthie ergriffen, ſo zu diſtinguiren, wie er that, zumal er die meiſten Species von an[-]

dauernden

daurenden Fiebern bei Galen ſelbſt mit dem Namen συνοχος bezeichnet fand. Schon vor ihm hat Sylvius Prax. med. L. I. c. 29. der ſchon erwähnte Gorräus und die Onomatologia medica ein gleiches gethan. (S. daſ. continentes febres und continuae febres.) Daß de Gorter in ſeinem Syſteme das Gegentheil thut, iſt bekannt, und Sigwart (conſp. w. o. p. 17. 18.) folgt ihm einigermaſſen. Er theilt die continentes in benignas und malignas, rechnet unter andern zu den erſten das wilde Blatterfieber (f. varioloſa ſpuria) und zu den leztern ein Fieber, welches er mit ſemper prope aequaliter decurrens, ein andres, das er mit ſemper increſcens, und eines, welches er mit continuo decreſcens definirt. Dieſe drei ſind offenbarlich der homotonos, epacmaſtica und paracmaſtica des Galen, wovon ſchon öfter geſprochen worden, und die febris varioloſa ſpuria, wenn ſie ja vorhanden iſt (als welches bekanntlich nicht allzeit geſchieht) möchte mehr, ihrer kurzen Dauer wegen, febris ephemera plurium dierum heiſſen. In wie fern dieſe Eintheilungsart zu verantworten iſt, wollen wir andern zur Entſcheidung überlaſſen. Bei noch andern iſt continens ein Synonym von ephemera plurium dierum, z. B. in der Pariſer Encykl. w. o. S. 392.

Febris continua. (Πυρετος συνοχος) Das nachlaſſende Fieber.

Wir müſſen in dieſem Artikel wider Willen die Geſchichte der medicíniſchen Sprachverwirrung fortſezen, welche im vorigen angefangen worden. Galen mag abermals zuerſt auftreten. Wie er die zwei Hauptgattungen der anhaltenden und nachlaſſenden Fieber mit umgekehrten Gebrauche der Namen unterſcheidet, bedarf keiner Wiederholung. Im zweiten Buche des Method. medend. macht er gleichfalls durch den Ausdruk ἀνεσεις δε και παροξυσμας επιφερων, vom Synochus gebraucht, denſelben zum nachlaſſenden Fieber. Die Methodiker aber, unter welchen Cälius Aurelianus allein bis auf uns gekommen iſt, ſahen dieſe Widerſprüche und das Schwankende gedachter Ausdrüke, wie es ſcheint, wohl ein, wolten die Sache verbeſſern, benahmen ſich aber ſo ungeſchikt dabei, daß ſie dadurch ſchlimmer wurde. Συνοχος oder continuus mußte ihnen nemlich einen generiſchen Namen abgeben, und ſie machen zwei Species, den συνοχος ἰδιως ὀνομαζομενος und den συνεχης daraus. Der erſte iſt bei ihnen anhaltender Natur und mit dem Brennfieber oder Hizfieber und Entzündungsfieber, nach ihrem Begriffe, einerlei; (S. *Cael. Aurelian.* Celer. paſſ. L. II. c. 31. am Schluſſe) der zweite aber das nachlaſſende Fieber, wie bei Galen in einigen Stellen. (S. *Proſp. Alpin.* de medicina method. L. V. cap. 4.) Daß dieſe Eintheilungsmethode auf krummen Beinen ſtehet, iſt ſehr offenbar. Denn erſtlich iſt es bei weitem noch nicht ausgemacht, ob es im engſten Sinne des Wortes anhaltende oder vielmehr andaurende Fieber in ſtrenger Bedeutung giebt. Das ächte eintägige in vier und zwanzig Stunden ſich anfangende und endigende Fieber ſelbſt verdient dieſen Namen nicht. Daher auch

Elſner (w. o. S. 38.) die Exiſtenz von dergleichen Fiebern herzhaft in folgenden Ausdrüken läugnet: „Den ſtärkern Grad des Fiebers, der über vier und zwanzig Stunden währet, hat man faſt allgemein für ein anhaltendes Fieber angeſehen, **wiewohl man** einige, obgleich ſehr unmerkliche Nachläſſe, wenigſtens zur Zeit des täglichen Ablaufs, **bemerken wird.** Denn auch ſelbſt in den ſymptomatiſchen Fiebern, die ſo lange währen, als der Reiz von der erregenden Krankheit anhält, wird man zu Zeiten einigen Nachlaß, zur andern Zeit Verſtärkungen des Fiebers wahrnehmen. Der Kranke bekömmt gewönlich gegen Morgen etwas Ruhe und Schlaf, die Haut iſt ein wenig feucht. Gegen die Zeit, da am vorigen Tage der erſte Anfall geſchah, früher oder ſpäter, wird man eine Zunahm des Fiebers gewahr werden, zuweilen iſt ein faſt unmerklicher leichter Schauer, den man oft blos daran erkennet, daß der Patient ſich mehr zudekt; oftmals wird um dieſe Zeit ohne dem vorhergegangenen Schauer die Unruhe gröſſer, die Hize vermehrt, die Kopfſchmerzen werden ſtärker, und alle Fieberzufälle vergröſſert, inſonderheit gegen Abend, da ſelbige am ſtärkſten ſind, bis zum zweiten Ablauf, nach welchem entweder die Criſis geſchieht, und das Ende des Fiebers durch den natürlich wieder hergeſtellten Puls und gänzlichen Nachlaß der Zufälle ſich zu erkennen giebt; oder wenn der Reiz der materiellen Urſache noch fortwährt, blos ein geringer Nachlaß erfolgt, worauf die Fieberzufälle wieder zunehmen, bis nach dem dritten täglichen Ablaufe die complete Criſis geſchieht,

und das Fieber ſich endigt.“ Z
dem könnte man auch aus de
Widerſpruche, in welchen Gale
mit ſich ſelbſt verfiel, ſchlieſſen,
habe ſchon dunkel eingeſehen, wa
in dieſer Stelle deutlich vorgetr
gen iſt. Und dem zu folge wä
der συνοχος ιδιως ονομαζομεν
nichts, als eine Schimäre. G
ſezt aber auch, man wolte im D
ſputiren ſo freigebig ſeyn, al
unſre neuern Methodiker, welch
alle den Unterſchied zwiſchen con
tinua und continens gelten laſſen
(wenn man den einzigen un
pünctlichſten unter ihnen, nemlic
den Charitéarzt Selle ausnimmt
welcher, um Zweideutigkeiten z
verhüten, ſich des Ausdrukes con
tinua gar nicht bedient) ſo werde
ſich dieſe beiden Arten gleichwoh
nicht unter einerlei Hauptgattung
bringen laſſen. So lange man
wenigſtens die Heilmethode zum
Grunde des Lehrgebäudes legt,
wird man dies nicht thun dür
fen, ohne dem leztern einen emp
findlichen Schaden zuzufügen.

Noch iſt anzumerken, daß
Hippokrates den Ausdruk συνο
χος nicht in eben dem Sinne ge
braucht hat, worinn er von Ga
len und ſpätern Aerzten gebraucht
worden: was man heut zu Tage
ſo heißt, nennte er ſchlechtweg
πυρετος, oder πυρ, (beinahe
wie noch heut zu Tage die Bau
ren mit dem Worte Fieber zu thun
pflegen.) oder auch Καυσος, und
πυρετος καυσωδης. (Vergl. De
nat. homin. S. III. mit Galen's
Commentar darüber II. 22. §.
Hoffmann's M. R. S. T. II. S.
II. cap. 2. §. 1. und *Glaſs* Com-
ment. de febrib. I.)

Zwei

Zwiſchen Synochus und Synocha contradiſtinguirt Galen im erwähnten Buche de differentiis febrium (L. II. c. 2.) ſo, daß Synocha bei ihm ein anhaltendes Gallenfieber iſt, Synochus hingegen (Method. med. L. IX. c. 2.) ein Entzündungsfieber, (S. ſimplex) oder Faulfieber (S. putrida.) Die Neuern verwerfen aber dieſe zweideutige Subtilität, gebrauchen Synochus und Synocha nach Belieben, und unterſcheiden die Gattung durch ein zugeſeztes Beiwort. So viel zu Ehren der hier ziemlich im Finſtern greifenden Philologie!

Die Heilung der anhaltenden Fieber iſt dem Artikel Synocha ſimplex und ſynocha putrida zu lehren vorbehalten, die von den nachlaſſenden Fiebern ſoll aber im Artikel Febris gaſtrica und remittens vorkommen, mit Beziehung auf die Artikel, welche bereits in dieſem Wörterbuche die Stelle von Einleitungen zu beiden vertreten können.

Siegwart macht in ſeinem Conſpectus von den febribus continuis folgende Eintheilung:

Febris continua
- F. lenta.
- F. contin. ſimplex.
- F. c. negotioſa l. phyſica l. pſychica.
- F. c. otioſa.
- F. c. luctuoſa.
- F. c. uoluptuoſa quae eſt l. Venerea, eaque aut phyſica aut pſychica, l. guloſa, aut Bacchorum &c. aut eſtrorum et eſtriuium edacularum.
- F. c. egena l. diuitum l. pauperum.
- F. c. bilioſa, cholerica, l. phyſ. l. pſychica.
- F. c. pituitoſa l. catarrhoſa l. aliis modis pituitoſa.
- F. c. ſuppuratoria.
- F. c. ſeroſa l. ſimplicius l. complicatius ſeroſa, nempe ſcorbutica, aut ſcabioſa, benigna, aut maligna ſeu leproſa, aut ulceroſa, l. benigna, l. maligna ſ. cancroſa.
- F. c. ſanguinea.
- F. c. ſphaceloſa.
- F. c. ſpaſmodica.
- F. c. conuulſiua, l. ſimplex, l. epileptica.
- F. c. uerminoſa.
- F. c. uenenoſa.
- F. c. arthritica.
- F. c. maraſmodes.
- F. c. alia alium de oriunda multiplex.

wobei man leichtlich abſieht, wie gut in ſolchen Tabellen die lezte Rubrik für denjenigen iſt, welcher glaubt, in der Eintheilung ſelbſt einen Artikel vergeſſen zu haben.

Dieſe Eintheilungsmethode iſt im Grunde nichts weniger als neu. Der Gnidier, welcher die Pſeudohippokratiſchen Bücher περι νȣσων, περι παθων und περι των ἐντος παθων zuſammenſchrieb, hat eine ähnliche befolgt, und mit ſeinem ἀλλη νȣσος, ἑτερη νȣσος, ἀλλη πλευριτις u. ſ. w. das Gedächtnis auf eine ganz ähnliche Art zu beſchweren getrachtet, und unter der Menge von Varietäten, die er aufſtellt, die generiſchen und ſpecifiſchen Charactere von Krankheiten verdunkelt. Unſre Meinung davon hat man ſchon oben geleſen.

Febris corrupta. Ein verdorbenes oder verpfuſchtes Fieber.

Frequentius etiam, ſagt Junker in

in ſ. Conſp. pr. Tab. LXII. conſilium a medico petitur, quando febres per incongrua artificia et regimina corruptae ſunt. Die Verhaltungsregel für den Arzt iſt, wo möglich, durch Verordnung der beſſern Heilmethode den Schaden des Stümpers wieder auszubeſſern und mit Geduld den Erfolg ſeiner Bemühungen abzuwarten, denn, wie eben derſelbe groſſe Arzt S. 404. ſagt, ſo geht es in ſolchen Fällen mit der Geneſung nicht ſo ſchnell, als man wünſcht. Im Anfange muß man ſich, nach ebendeſſelben Vorſchrift, mit gelinden diapnoiſchen Mitteln behelfen, denn gemeiniglich ſind die Stümper ziemlich grob mit heftig wirkenden Mitteln in den Leib des Patienten hineingefahren, und haben die Zerrüttungen, welche Gefärthinnen der Krankheit ſelbſt ſind, mit denjenigen noch vermehrt, welche aus der Quakſalberei zu entſpringen pflegen. Hat man das Glük, durch dieſe Methode die Heftigkeit des Fiebers gemäßigt zu haben, ſo darf man zu wirkſamern antifebriliſchen Mitteln fortrüken. Die Stahliſche Gifteſſenz, welche Junker bei dieſer Gelegenheit empfielt, muß dies wirkſamere Fiebermittel nicht ſeyn, man hat unter beſſeren die Wahl nach Wunſche. Die Hartleibigkeit muß durch eröfnende Mittel beiſeite geſchaft werden. Dieſe Regel iſt ſonderheitlich bei verpfuſchten Wechſelfiebern zu beobachten. Abſorbirmittel, wenn man ſie anderſt geben will und darf, müſſen mit der Citronenſäure verſezt, und die Gifteſſenz mit der Lachenknoblaucheſſenz temperirt werden, damit ſie wie eine Menſchenarznei und nicht wie eine Roßarznei wirke.

Febris cotidiana.

So nennen Eleganz affectirende Lateinſchreiber, was andre febris quotidiana heiſſen.

Febris craſſa. Das dike Fieber.

Die Aehnlichkeit der Namen könnte leicht verleiten, das, was der nunmehrige Rothenburgiſche Stadtarzt und Anſpachiſche Hofrath Geſner im zweiten Bande ſeiner Sammlung von Beobachtungen beſchreibt, für einerlei mit derjenigen Krankheit zu halten, welche unter dem Namen Morbus craſſus Hippocratis in den Schulen der Aerzte bekannt iſt. Aber Gruner (Bibl. d. a. A. B. 2. S. 238. in der Note) zeigt, daß beide Beſchreibungen von Krankheiten zwar viel Aehnlichkeit miteinander haben, inzwiſchen einander nicht völlig ſo gleich ſind, daß man beides für einerlei Krankheit halten könne. Wedel, thut er hinzu, mache ſehr wahrſcheinlich, (Exercit. med. philol. Dec. IV. Exercit. 4. p. 22.) daß die dike Krankheit, welche der Pſeudohippokrates im Werke περι εντος παθων beſchreibt, die ſcorbutiſche Kolik ſei. Das Anſehen zweier ſo groſſer Kenner der alten medicinischen Litteratur iſt für uns von allzugroſſem Gewichte, als daß wir Bedenken tragen ſolten, ihnen beizuſtimmen, und um deswillen verweiſen wir den hippokratiſchen νοσος παχυς in den Artikel vom Scharboke, und rüken blos Geſners Beſchreibung des unter dieſem Namen geſchilderten faulartigen Synochus hier ein, damit wir uns im Artikel Febris ſynocha putrida blos darauf beziehen dürfen.

„Im

„Immer (ſagt er w. o. S. 4. u. f.) habe ich wahrgenommen, daß das dike Fieber Menſchen ergriffen hat, deren feſte Theile in einem gewiſſen Grade unthätig waren. Menſchen, die entweder von Natur mehr Phlegma, als bewegende Kraft, oder die ihre ſonſt wirkſame und gracile Muſkeln durch den beſtändigen Kampf mit rohen und groben Säften entkräftet hatten, die aber in beiden Fällen doch einen gewiſſen Grad der Empfindlichkeit ſehen lieſſen, der mit dem Zuſtand ihrer feſten Theile nicht im gewönlichen Verhältniſſe ſtund.“

„Dieſe Menſchen hatten entweder überhaupt, unmäſſig gelebt, und mehr Nahrung verſchlungen, als ihre Kräfte bearbeiten konnten, oder noch ins beſondre zähe, harte und rohe Speiſen zu ihrer täglichen Sättigung gewält. Ihre Lebensart unterſagte ihnen zwar eine völlige Unthätigkeit, allein die Bewegung des Leibes, die ſie ihnen vorſchrieb, war weder gleichförmig, noch anhaltend, noch richtig vertheilt. Ihr Getränke war Waſſer oder dünnes Bier und ſelten geiſtig, welches ſie weniger nach den Bedürfniſſen ihres Leibes, als nach der langen Weile abmaſſen, daher ſie entweder die zur Verdauung nöthigen Säfte mit ungemeſſenen Fluten aus dem leeren Magen ſchwemmten, oder nach der Ueberfüllung dieſes Eingeweides mit zähen und harten Speiſen ununterſtüzte Kräfte der Verdauung vergeblich arbeiten lieſſen.“

„Der März und April ſind allein die Monate, in welchen ich bisher das dike Fieber geſehen hatte. Ungeachtet aber die Witterung oder die Jahrszeit unſtreitig unter die Urſachen deſſelben gehört, ſo habe ich es doch nur in einzelnen Perſonen hier und da, niemals aber epidemiſch gefunden.“

„Die Vorläufer des Fiebers waren insgemein Müdigkeit, Niedergeſchlagenheit, blaſſes Ausſehen, verminderte Eßluſt, Neigung zum Schlaf, auf den keine Erholung folgte, beſchwerliches, tiefaufgeholtes Athmen, Huſten mit häufigem Auswurf einer zähen grauen, ungleichartigen Materie.“

„Wenn die vorlaufenden Erſcheinungen einige Tage oder Wochen ſichtbar geweſen waren, ſo fieng endlich der Froſt die eigentliche Periode des Fiebers an. Er war weder beträchtlich, noch anhaltend, aber ununterbrochen. Seine Zeit war gerne, wenn ich die Nachläſſe dazu rechne, 12. bis 15. Stunden, oder überhaupt ein natürlicher Tag.“

„Die Hize, die darauf folgte, war mäſſig und ſanft, und ihre Empfindung von der natürlichen Wärme der berührenden Hand eines geſunden Menſchen unüberwindlich.“ *)

 „Die

*) Dieſe Phraſeologie dünkt mich ein bischen gedrechſelt und unverſtändlich. Will G. damit andeuten, der Kranke habe, ohngeachtet dieſer Mäßigkeit ſeiner Hize, die Wärme einer ihn berührenden geſunden Hand nicht empfinden können? Oder, will er damit ſagen, die geſunde Hand, welche den Kranken berührte, habe an demſelben eine Hize gefült, welche

„Die Fieberhize blieb ſich allerdings nicht immer gleich. Aber die Aufwallungen waren nicht ſehr unterſcheidend. Auch war ihre Dauer ungleich, und ihre Folge ohne Ordnung.“

„Die Anzal der Pulſe in einer gegebenen Zeit war nicht ſeht vergröſſert. Die mittlere Zal der Schläge in einer Minute war in einigen Kranken hundert, und nicht gröſſer ſchien ſie in andern, wenn mein Gefül den Dienſt der Uhr verrichten mußte. Auch war die Arterie natürlich weich. Aber eine verwunderungswürdige Ungleichheit in der Vollheit, Gröſſe, Stärke, Geſchwindigkeit und Folge der Pulſe, deren Verhältniſſe in ſehr kurzen Zeiten unbegreiflich abänderten, lehrte die Gröſſe der Abweichung in der wichtigſten Handlung des Lebens Und doch übertraf die Gewalt des Pulſes, die aus ſeiner Vollheit, Gröſſe und Stärke erwächſt, die natürliche, auch in denen Zeitpuncten der Krankheit nicht, da das Herz die meiſte Kraft ungehindert angewendet hat.“

„Der Harn war mit dem Anfange des Fiebers roth oder braunroth, bald nach ſeinem Abgange ſehr dike, und ſein häufiger Inhalt ein ungleichartiger weißgrauer und hie und da bleifarbichter grober Bodenſaz. Der morgendliche Harn war dieſes alles im höchſten Grade, [illegible]en von dem übrigen Theil des Tages in einem geringern, aber ſowol der Abgang des Getränkes, als des Blutes (das heißt in medicinische[illegible] Latein urina potus et ſanguini[illegible] war ungemein gros. In einig[illegible] Kranken war er alle Tage v[illegible] gleicher Beſchaffenheit, nur e[illegible] was dünner gegen das Ende d[illegible] Lebens, in andern wurde er h[illegible] nach ziemlich hell, und ſezte ei[illegible] tiefe doch grobe und gra[illegible] Wolke.“

„Ein nicht ſehr überläſtige[illegible] Huſten ſonderte aus der Bru[illegible] eine Menge zähen, ungleichart[illegible]gen, dunkeln, hier grauen un[illegible] dort gelblichten oder grünlichte[illegible] Schleim, der, wenn die Kran[illegible]heit ſchon einige Zeit gewährt hatte den Athem röchelnd machte.“

„Gleich in den erſten Tage[illegible] der Krankheit ward das Gehir[illegible] mehr oder weniger angegriffen. Ich ſah unempfindliche, ſchlafſüchtige, aberwizige Febricitanten, häufiger ſolche, die in einem beſtändigen Schlummer ſanft phantaſirten, ohne Gewalt erweckt und a[illegible] richtige Vorſtellungen geleitet werden konnten.“

„Der Athem ſchien, wenn die Krankheit einfach blieb, wenig abzuweichen. Ein ſcharfes Auge ſah ihn aber doch höher und ſchneller, und kleiner, als ihn andre Erſcheinungen erwarten hieſſen, ohne Harmonie mit der Bewegung des Blutes, mit der Empfindung des Kranken.“

„Die Ausdünſtung war ſehr oft verſtärkt, und die Haut niemals troken. Nur in beſondern Fällen triefte der Kopf von heiſſem Schweiſſe. Nach der Regel war die

welche die geſunde natürliche Wärme um etwas übertreffe? Deutlichkeit ſolte doch das erſte Geſez ſeyn, welches ſich ein Schriftſteller ſelbſt giebt! A. d. V. v. d. A.

die Ausdämpfung über Leib und und Glieder gleich ausgebreitet. Die Natur öfnete den Leib oft in einigen Tagen nicht, und doch war der Abgang ſelten ſehr verändert, wenn ihn die Kunſt befördert hatte.“

„Ueberhaupt bemerkte man in keiner Art des Ausgeſonderten Fäulnis. Auch aus dem Munde gieng kein übler Geruch, ſelbſt wenn er mit Schwämmchen beſezt war.“ **)

„Die Zunge blieb die ganze Krankheit hindurch mäſſig angefeuchtet. Der hintere Theil ihrer Fläche wurde bald mit einigem braunen Schmuz bedekt, aber der vordere war bis ans Ende ziemlich rein.“

„Die Luſt zum Eſſen fiel nicht ſehr tief. Einige habe ich ſogar mit mehr Begierde ſpeiſen geſehen, als mir lieb ſeyn konnte. Auch nahmen ſie mit gleicher Luſt von Pflanzen und Thieren Speiſe an, die die Freundinn oft wider das Verbot des Arztes reichte, welches ſie hier kühner übertrat, weil ſie der Augenſchein nicht von der Gefar der Uebertretung unterrichtete.“

„Daher war der Verluſt der Kräfte nicht ſehr beträchtlich, bis die Krankheit einige Zeit gedauert hatte. Ich ſah die Patienten ſich ohne fremde Hülfe die ihnen bequeme Lage geben, aufſtehen, eine Zeitlang lang auf ihrem Stul ſizen und ſich niederlegen. Ihre frühe Erholung, wenn ſie den Verſuch übertrieben und erblaſſeten, beſtätigt dieſes noch mehr. Ich habe ſo gar einen Mann beſucht, der den gröſten Theil des Tages in ſeinen Kleidern auſſer dem Bette war, und mit ſeinen Freunden zu Tiſche ſas.“

„Eine blaßgelbe Farbe kleidete das ganze Angeſicht. Nur die Wangen waren roth gemalt, ſchwach im Anfange der Krankheit, ſtark und ungleich in den folgenden Perioden, zumal wenn das Gehirn mehr zu leiden ſchien.“

„Die Erſcheinungen, welche ich in einzelnen Kranken beobachtet habe, ſind Erbrechen, Schmerz im Haupte und in der Seite,

**) Dies könnte manchen verführen, dieſen Synochus aus der Zal der faulen wegzuſtreichen. Allein nicht zu gedenken, daß der Grad einer Fäulnis in Fiebern ſchon ſehr beträchtlich ſeyn muß, wenn er ſich durch Geſtank verräth, ſo kann das faulichte Principium, gleichwie das gallichte, ſo in Schleim eingewikelt ſeyn, daß es auſſer Stand iſt, ſich durch ſeine gewönlichen Erſcheinungen zu erkennen zu geben. Unten, wo die Cur erzält wird, iſt erſichtlich, daß Geſner, als ein guter Beobachter, ſich durch dieſe Scheinabweſenheit von Fäulnis nicht äffen lies. Er enthielt ſich alles, deſſen man ſich in Faulfiebern enthalten muß. Er combinirte die antiphlogiſtiſche Methode mit der antiſeptiſchen, und wälte unter der Claſſe der leztern Mittel nicht ſelten die kräftigſten aus, weil ihm die gelindern unzureichend ſchienen. Er that, was der gründliche Arzt in jedem ähnlichen Falle thun muß: er ſah nemlich nicht auf einzelne Zeichen und Zufälle, ſondern auf alle zuſammengenommen, beſtimmte ſich aus dieſer Concurrenz den Hauptcharacter des Fiebers, und wälte nach dieſem die Heilmethoden. A. d. B. v. d. A.

Ausſezen (Intermittiren) der Pulſe, Ohnmacht, Mundſchwämme, Schlukſen. Beſtimmungen dieſer Zufälle, wo ſie nöthig ſcheinen, werden hernach folgen.“

„Wenn die erzälten Abweichungen von dem natürlichen Zuſtande des Leibes, welche zuſammen den Character des diken Fiebers bilden, nicht gros geweſen ſind, ſo haben Zeichen der Beſſerung, und Zeichen der Verſchlimmerung die Krankheit abwechſelnd begleitet, bis endlich nach zwanzig und mehrern Tagen die Kräfte der Natur Sieger wurden. Herolde des Sieges waren Abſceſſe, Durchfälle, gekochter Auswurf der Lungen. Aber oft ward die Bezwingung der Krankheit erſt nach und nach durch ihre Folgen kund, wenn die Natur mehr durch Zaudern und Vertheidigen, als durch den Angriff geſiegt hatte.“

„Das dike Fieber, davon ich die Copie genommen habe, iſt allemal tödlich geweſen. Früher, wenn eine Verſezung der Materie in Organe geſchah, die zum Leben unentbehrlich ſind, ſpäter, wenn die feſten Theile allmälig das Leben verloren, oder langſame Verſammlungen in wichtigen Eingeweiden ihren Verrichtungen nach und nach unüberwindliche Hinderniſſe entgegenſezten.“

„Die Unterhaltung der Kräfte, die rechte Mäſſigung der Bewegung des Blutes, die Verdünnung der Fiebermaterie und die Beſchränkung der dringenden Zufälle, ſind die Abſichten bei der Cur des diken Fiebers, von d ich im Allgemeinen nichts eigne anzumerken habe. Zu einig Bemerkungen werden einzelne Fä le Gelegenheit geben, deren i zween ausgewält habe.“

(**Erſter Fall.**) „Eine Mutt vieler Kinder, mager, lebhaf zu Geſchäften und Affecten glei fähig, der Lebensordnung feind ihrem Leibe hart, huſtete vie Jahre im Herbſte und Frülin einige Wochen viel zähen und un reinen Schleim aus, und hatt vor vielen Monaten ein nich ſehr reguläres dreitägiges Abſa fieber, *) welches doch der heil ſamen Hand des Arztes früh genug wich, und nicht zurükfiel.“

„Dieſe ihre Blühezeit überſchrit tene Frau klagt im Aprilmonat (Vermuthlich 1769.) Verluſt des Appetits, Uebel ſeyn, Ermüdung Engbrüſtigkeit und wiederholten Schauer. Nach einigen Tagen überfällt ſie Froſt, Stechen in der rechten Seite unter dem Zwerchfell, ſchweres Athem und Huſten. Sie wartet auf die Hülfe der Natur bis an den dritten Tag, da ſie ihre Unzulänglichkeit erkennet. Ich ſehe ſie an demſelben Tage hoch und geſchwind athmen, und einen ungleichartigen, zähen, häßlichen Schleim ohne Mühe aushuſten, auch finde ich Puls und Harn, wie ich ſie oben beſchrieben habe. Die Hize und der Schmerz in der Seite waren gemäſſigt, obgleich nach ihrer Auſſage gröſſer, als vorher. Die feurige Röthe der Wangen und der ausdehnende Schmerz

*) Dieſer neologiſche Ausdruk ſoll vermuthlich ſo viel ſeyn, als remittens tritaeophya. A. d. V. v. d. A.

Schmerz im Haupte ſchienen doch einen verſtärkten Trieb des Blutes dahin anzuzeigen."

„Man öfnete die Ader nicht. Denn einmal übertraf die Stärke des Pulſes die natürliche nicht, und hernach ſah ich voraus, daß die Krankheit, wenn noch Rettung aus ihr zu hoffen iſt, lange anhalten, und erſparte Kräfte auffodern werde. Klyſtire habe ich zwar verordnet, aber ihre Verordnung hatte das gewohnte Unglük, nicht befolgt zu werden. Meine erſten Waffen waren die Lebensordnung, und ein Tränkchen aus dem mit der Citronenſäure geſättigten flüchtigen Salmiak, einen Minderers Geiſte ähnlichen Mittel, welches auch nach Baldingers Verſuchen *) faulichte Lymphe kräftig verändert. — — Salpeter, Eſſig, Oxymel u. ſ. w. Und meine Vorherverkündigung, daß das Fieber vor dem zwanzigſten Tage nicht abfallen werde, wenn nicht eine Verſezung früher den Faden abſchneide und daß die Gefahr die Hofnung zur Geneſung weit überſteige."

„Der vierte Tag. Die Hize iſt vor dem Mittage geringer, und der Schmerz in der Seite nur durch höheres Athmen empfindlich, die Haut ein wenig feucht, und der Auswurf gekochter. Nachmittages nimmt die Ungleichheit der Aderſchläge, die Hize im Kopfe und die Röthe im Geſichte, mit der bangen Schwierigkeit zu athmen zu. Haut und Zunge, die vorher feucht genug, wie wol auf

*) Die Stelle, welche G. hier im Sinne hat, findet ſich S. 258. des Buches von den **Krankheiten einer Armee** nach der zweiten Auflage, und lautet, wie folgt. „Die oben beſchriebene Potion aus Hirſchhornſalz mit Eßig gemiſcht, iſt eine offenbare Nachahmung von *Mindereri* ſpiritu aus ſale volatili ſalis ammoniaci mit Eßig geſättigt, deſſen ſich auch Pringle als eines ſchweistreibenden Mittels, ohne Hize zu machen, ſo häufig zu bedienen pflegte. Ich halte die Miſchung für die beſte, wenn zu dem reinen flüchtigen Salze ſo viel Eßig gegoſſen wird, als zur Sättigung eben nöthig iſt, um ein flüßig ſal ammoniacale zu erhalten, welches Geſchwiſterkind iſt, mit Riverii und Crolii potio antifebrilis. Der Unterſchied beider Potionen iſt wie der Unterſchied vom Tartaro vitriolato und Salmiac."

„Daß dergleichen flüchtige Salzmixturen anders wirken, als feſte Salze, glaube ich wird mir jeder zugeben, und es ſcheinet noch ein ziemlicher Unterſchied zu ſeyn zwiſchen dieſer Potion und dem feſten Salmiak."

„Wenn die erſten Wege rein ſind, oder durch Abführungen gereinigt worden, ſo iſt eine ſolche Mixtur von gröſter Wirkſamkeit und ein Polychreſtmedicament, deſſen ich mich wie andre häufig zu bedienen pflege, und wovon ich immer die beſten Würkungen ſowohl in dieſen (nemlich rheumatiſchen) als auch in andern Fiebern geſehen, wo ein ſicher ſchweistreibend Mittel nöthig war. Honig wird zugeſezt, die Miſchung wirkſamer, und für den Geſchmak annehmlicher zu machen. A. d. V. d. d. A.

auf ihrem Körper nicht ganz rein war, wird trokener, die ruhige Lage auf dem Rüken beſtändiger. Ich ſetze den vorigen Mitteln die Schlangen- und Giftwurzel in kleinen Gaben zu, und erhöhe das Maas der vegetabiliſchen Säure im Getränke. Dem leichten Morgen nach wird auch die Nacht ganz ruhig, aber die folgenden Tage bringen keine Beſſerung.“

„Der ſiebente Tag verſagt ſelbſt die geringe Erquikung der aufgehenden Sonne. Noch verbittet man die Clyſtire, und verſchiebt das Zugmittel. (Blaſenpflaſter.) Ich gebe den fünften und ſechſten Tag in zwei verſchiedenen Formeln Weinſteinerde, Salpeter, Eſſig, Meerzwiebelſauerhonig, Holbeerſaft *) und heute Tamarindendecoct mit der Weinſteinſäure.“

„Aber auch der achte Tag nimmt der Gefahr nichts ab, ja das Athmen wird röchelnd, weil es unkräftig und kurz wird, und jede Sylbe der Wörter von der andern trennet. Der Leib iſt ſeit

zween Tagen ungeöfnet. D Kranke fährt fort, das Decoct z nehmen, und entſchließt ſich z einem einzigen Klyſtier, welch kaum den Leib eröfnet.“

„Die Nacht wird doch ruhi Die Kranke ſchwizt ziemlich, un fült den neunten Tag ſehr vi Erleichterung. **) Die Schläg der Adern ſcheinen auch wenige unbeſtändig zu werden. S nimmt dieſen Tag blos einen her ſtärkenden aber kühlenden Julep.“

„In den erſten Stunden des zehn ten Tages bemerken ihre Freund ein leichtes Abreden und e nen gedoppelten Anfall einer vo übergehenden Ohnmacht. Ic finde um ſechs Uhr Morgens da Athmen ungemein hoch, und i gleichem Verhältnis geſchwinde den Puls auſſezend, die Augen ſtarr, ihr Weiſſes gros, ihren Blik wild, den Harn dünner als vorher, in geringerer Menge, ohne Saz. Der Kranke ſpricht richtig, und liegt ruhig, aber ich ſahe Raſen und Tod vorher. ***)

„Nun

*) Vermuthlich Syrupus rubi idaci. A. d. V. v. d. A.

) Eine natürliche Folge des genommenen Klyſtiers, welche um ſo mehr beweißt, wie thöricht die Widerſezlichkeit hiziger Fieberkranker gegen dies ſchon von **Sydenham nicht umſonſt geprieſene Mittel iſt. A. d. V. v. d. A.

***) Der hippokratiſche Verfaſſer der Coiſchen Pränotionen, die vermuthlich aus unvollendeten Aufſäzen des **Hippokrates** ſelbſt zuſammengeſchrieben ſind, hätte am Bette einer ſolchen Kranken nichts beſſeres prophezeihen können. Wir wollen, der Kürze wegen, nur die Verſion anführen. Oculos frequenter agitare ac iactare — aut albam partem maiorem fieri nigram uero minorem (malum ſcil. wie beſſer oben ſteht.) Und beſſer unten: Oculorum rectitudo in morbo acuto, et motus uelox, et ſomnus turbulentus — nihil boni. L. cit. p. 541. 542. Edit. Lindenian. **Boerhaave**, um es beiläufig zu ſagen, ſah ſchlecht in die Ferne, nahm daher ein Augenglas mit ans Krankenbette, und vergas nie, damit dem Kranken ins Auge zu ſchauen. Ein Beiſpiel zur Nachahmung. A. d. V. v. d. A.

„Nun vertilget die Furcht vor dem Tode die Schamhaftigkeit und den Schmerz der ſpaniſchen Fliege, aber zu ſpäte. Das Klyſtir bleibt ohne Würkung im Leibe, und kaum wird nach zwölf Stunden die Hautfarbe durch das Fliegenpflaſter verändert. Das Oberhäutchen zwar ſieht man abgeſondert und runzlicht, aber ganz trocken unter ihm die Haut.“

„Den eilften Tag ihrer Krankheit um ein Uhr führt ſie bittere Klagen über Häuptweh, zittert über den ganzen Leib, und klappert mit den Zähnen, ohne Froſt zu empfinden. Nach vier Uhr bemerket man eine Lähmung der Zunge, die Pupille bleibt bei nahem Lichte unbewegt, und weit, ſie liegt ruhig, aber ſinnlos. Der vorher ſchwache, ungleiche, abſezende Puls wird ſtark, gleich, ordentlich, und ungemein geſchwind, die Hize über den ganzen Leib, doch mehr im Angeſichte heftig. Sie huſtet kräftig, aber fruchtlos, athmet gros, hoch und ſehr geſchwinde. Um acht Uhr will ſie in der fortdaurenden Sinnloſigkeit ihr Lager mit einer faſt ſiegenden Gewalt verlaſſen. Gegen Abend bleibt ſie, vom Schlage gerührt, ruhig liegen, verändert ihre Geſichtszüge, wird kalt, ihr Leichnam bald nach dem Tode ſchwarzblau. Aus ſeinem Munde ſtrömet Blut.“

Ehe wir die zweite Krankengeſchichte mittheilen, durch welche der V. die Lehre von dieſem faulen Synochus illuſtrirt, müſſen wir uns ein Paar Betrachtungen erlauben, die hier nicht an der unrechten Stelle zu ſeyn ſcheinen. Die Patronen der Brechmittel können Hn. Hofrath Geſner den Vorwurf machen, er habe durch Vernachläſſigung dieſer, in faulartigen Fiebern gewönlichen Ausfürung die Kranke auf die Schlachtbank geliefert, es ſei am dritten Tage zum Vomitive noch nicht zu ſpät geweſen, inflammatoriſcher Zuſtand und was ſonſt noch eine Gegenanzeige der Brechmittel ausmache, ſei gar nicht bemerklich u. ſ. w. Sollen wir den Sachwalter des Beklagten vorſtellen, ſo halten wir den Klägern folgende Stellen unter die Augen, die ſich auf vorliegenden Fall beſonders anwenden laſſen.

Αρχομενων των νȣσων, ἤντι δοκεει κινεειν, κινει ἀκμαζȣσων δε ἡσυχιην ἐχειν βελτιον ἐςιν. Oder, im Fall unſerm Gegentheile das Griechiſche nicht geläufig ſeyn ſolte, zu deutſch: „im Anfange der Krankheit führe aus, wenn es nöthig ſcheint, im Steigen derſelben aber iſt es beſſer, den Kranken in Ruhe zu laſſen.“ Hipp. Aph. II. 29.

Die Auslegung des Textes mögen Baillou (Epid. L. II. oder Opp. T. I. p. 182. 192.) und Fernel (Therap. uniuerſ. L. III. c. II.) hergeben. Jener ſagt: Si enim inſignis aliqua ſit euacuatio, ubi in uirium robur et qualitatis malignae euictionem incumbere oportet, *hic grauiter peccatur*, et in perniciem aegri ſtruuntur inſidiae. Und: quum enim iam corpora, elanguere, potius in refectionem incumbendum eſt, quam in euacuationem. Dieſer aber: uacuandum quantum et quousque uires patiuntur: quumque iam diſſolui apparent, etiamſi reſtent ſuperuacua, protinus ſuperſedendum, dum illae recreentur.

Zum

Zum Brechmittel war es da den dritten Tag, wegen der ſchon zu hoch geſtiegenen Krankheit, nicht mehr Zeit, ſondern es war zu befürchten, man möchte durch den Reiz deſſelben eine Entzündung in edlern Theilen erweken; am erſten hätte ſich der Verſuch eher machen laſſen. Aber da war der Arzt noch nicht gerufen.

Ueber den Gebrauch der Blaſenpflaſter haben ſicherlich die Collegen Geſners zum Theile gelärmt, obſchon er die Diſkretion hat, dem Leſer keine Nachricht davon zu geben. Dergleichen blinder Lärm aus den Hälſen grober Stahlianer, oder geſchworner Jatromathematiker iſt in der Praxis ſo was ſeltenes nicht. Beide halten Blaſenpflaſter für ein Bret oder Seil im Schiffbruche in der lezten Verzweiflung ergriffen, womit man vielleicht noch ans Land ſchwimmt, vielleicht aber dennoch zu Grunde geht. Dies elende Vorurtheil in der mediciniſchen Praxis thut dem menſchlichen Geſchlechte beinahe ſo groſſen Schaden, als das Schiespulver. Geſner wolte ganz zu rechter Zeit Gebrauch von dieſem Mittel machen, nemlich am fünften oder ſechſten Tage, worinn Stimulus erfordert wurde, die Coction zu erleichtern und zur Criſis auf den ſiebenten Tag vorzubereiten. Der unglükliche Erfolg des von der Patientinn aus Furcht und Eigenſinn zu lange verweigerten Gebrauches von dieſem Rettungsmittel, beweißt aufs neue, was jeder Arzt ſchon weis, zum wenigſten wiſſen ſolte: daß nemlich bei getilgter Nervenkraft und aufgezehrter Reizbarkeit von keinem Mittel mehr etwas zu erwarten ſteht, und daß ein Arzt, wenn er unter ſolchen

Umſtänden noch eines verordn
blos die Abſicht hat, ſich vor d
Vorwürfen der Nachläßigkeit
verwahren, womit mediciniſ
Laien und hämiſche Collegen
ſolchen Fällen allzufreigebig ſin

Das Blauwerden der Leiche b
weißt Brand in den Säften, d
Ausrinnen des Blutes aus de
Munde der Leiche die höchſ
Stufe fäulichter Auflöſung.

Wir gehen zur zweiten Kranke
geſchichte über, in welcher glei
falls ein unglüklicher Ausgang
leſen iſt. Nur waltet zwiſchen d
vorigen und dieſer Geſchichte d
Unterſchied vor, daß in jener e
eigenſinnig Weib ſich den W
zur Geneſung abgrub, und i
dieſer ein Mann die Thorheit b
gieng, ohne die nöthigen Einſich
ten, ſein eigener Arzt zu ſeyn, un
nur unter Umſtänden den wahre
Arzt ſuchte, die denjenigen glei
chen, unter welchen man aus e
nem Schiffe Nothſchüſſe thut.

„Die zweite Geſchichte, ſind
G. Worte, iſt von einem Manne
der von einer entgegengeſezte
Leibesbeſchaffenheit war, aber dem
unerachtet leicht zum Zorn gereiz
wurde. Bei ſeinem ziemlich vol
len Leibe kam er mit gutem Appe
tit an den Tiſch, und wenn er da
mehr Speiſe als Getränke zu ſich
nahm, ſo war doch auch die Ge
legenheit gar nicht ſelten, wo er
wenigſtens aus Gefälligkeit meh
rere Krüge leerte, als er nach
ſeinen eigenen Empfindungen er
tragen konnte. Seine Lebensart
zwang ihn, ſich der Gefahr der
ſchlimmen Witterung und dem
ſchädlichen Wechſel der Kälte und
Wärme zu überlaſſen, oft erſchöpf
te ſie ſeine Kräfte, und oft lies ſie
ihn unthätig, daher auch ihr Er

ſa

ſich immer unvollkommener blei=
ben mußte.“

„Im April fülte er eine unge=
wönliche Neigung zu ſchlafen,
Müdigkeit, Niedergeſchlagenheit,
und verringerte Luſt zu eſſen. Er
nahm Purgierpillen, die ſiebenmal
den Leib öfneten. Den Tag her=
nach hatte er Froſt. Weil er ein
hiziges Fieber befürchtete, ſo be=
fal er, ihm ſieben bis acht Unzen
Blut aus der Ader zu nehmen,
und ſah mit Vergnügen, daß das
Blut geſund war. Eben ſo war
ſein Zuſtand den zweiten Tag.
Nur erbrach er gegen Abend eini=
gemal Galle und Schleim.“

„Am dritten Tage beſuche ich
ihn das erſtemal. Sein Puls,
Harn, Hize, iſt, wie ich ſie be=
ſtimmt habe, auch wirft er häu=
figen übelgemiſchten Schleim aus
der Bruſt, und athmet zwar rö=
chelnd, aber nicht merklich ſchwer.
Seine Zunge iſt feucht, in ihrer
Mitte unrein, aſchgrau und braun.
Seine Geſichtsfarbe iſt meiſt na=
türlich. Zuweilen glühen die
Wangen, und da zumal ſchlieſſen
ſich die Augen zum Schlaf, der
doch in Schlummer ausartet.
Der Verluſt der Kräfte iſt gering,
der Durſt nicht ungemeſſen gros,
die Eßluſt nicht ungewönlich klein,
die Oefnung des Leibes natürlich
und täglich.“

„Seine Mittel ſind die Wein=
ſteinſäure und Sauerhonig mit
dem Brodanguß. Seine Speiſen
mäßig nährend, und leicht ver=
daulich.“

„Der vierte Tag. Der Harn
iſt roth, mit einer ſehr diken,
grauen und groben Wolke. Der
Schlummer nimmt zu, und mit
ihm kommt eine ſtille Verwirrung
der Phantaſie.“

„Er nimmt Klyſtire, welche
viel abführen, aber den Kopf
nicht frei machen. Den ſechſten
Tag legt man auch ſpaniſche Flie=
gen auf, die zu rechter Zeit etwas
Waſſer ziehen, aber auch Harn=
brennen erregen, eine dem Kran=
ken fremde Empfindung, die doch
frühe genug der Campher be=
zwang, das einzige Gute, ſo
zwanzig Grane deſſelben inner=
halb vier und zwanzig Stunden
bewirkten.“

„Den ſiebenten Tag ſind die
Blaſen ganz troken. Man legt
mit Fliegenpulver beſtreutes Dia=
chylum auf ſie, und findet doch
auch den achten nicht einen Trop=
fen Feuchtigkeit.“

„Vom vierten Tage an, ſind,
auſſer der Camphermilch, der
eingekochte Johannisbeerenſaft,
der Citronenſyrup, das Meer=
zwiebelſauerhonig, Eſſig, und
wenig Schwanenſalz oder Sal=
peter, mit einfachem übergetriebe=
nem Waſſer verdünnet, ſeine in=
nerlichen Arzneien. Auch laſſe
ich den Brodanguß mit dem De=
cocte der Queken = Fenchel = Sau=
erampferwurz, und Gerſte mit
Sauerhonig vermiſcht, abwech=
ſeln.“

„Ich ſehe durchaus keine Milde=
rung der Zufälle, auch bleibt der
Auswurf ſo roh, als er die er=
ſten Tage war, vielmehr glühen
die Wangen mehr, und der
Schlummer wird anhaltender.
Ich gebe jezt die Vitriolſäure.“

„Den neunten Tag finde ich
den Kranken zu ſinnlichen Ein=
drüken fähiger, den Puls freier,
lebhafter, das Athmen natürli=
cher, die Haut feuchter — —
den Auswurf gekochter, die Bla=
ſen ſchwärend.“

„Den

„Den zehnten Tag nimmt er nach meiner Vorſchrift ein Tränkchen von Tamarindendecoct mit der Weinſteinſäure und Manna, welches zweimal vielhäßlichen Unrath abführet, ohne den Kräften Abbruch zu thun. Die Blaſenſtellen fahren fort, guten Eiter zu geben, und die Bruſt gutartigern Schleim. Auch iſt der Kranke mehr bei ſich, und ſchlummert weniger. Der Harn iſt weniger gefärbt, aber noch ganz roh.“

„Den zwölften Tag hatte die Hize zugenommen, und doch iſt jezt der Puls zuſammengezogen, abſezend, ohne Ordnung nach fünf bis fünfzehn Schlägen. Die Wolke im Harn iſt feiner, dicht, breit, tief. Ich warte auf einen Abfall oder Umſchlag. Auch ſchwizt die folgende Nacht der Kranke häufig, aber ohne ſichtbaren Nuzen. Jezt ſieht man ihn auch, wiewol nicht heftig, ſchlukſen.“

„Der dreizehnte Tag iſt nicht beſſer, als der vorige. Zwar eitern die Blaſenſtellen, zumal die am rechten Fuſſe, aber der Harn iſt noch roh, der Schlummer ſteigt, die Kräfte ſinken. Abends klagt der Kranke über Brennen mitten unter dem Bruſtbeine, gleich über dem Schwerdknorpel, welches durch Schlukſen, Aufſtoſſen und Huſten empfindlicher wird.“

„Ich nehme zu den vorigen Mitteln das Decoct oder das Extract der Rinde mit Schlangenwurz.“

„Am vierzehnten Tage Morgens kömmt ein erſchütternder Froſt, der eine gemeſſene Stunde anhält, und die Hofnung ganz

erſtiket. Doch ſteigt die H
nicht. Ich verwechsle das Schw
nenſalz mit Minderers Geiſte.“

„Den fünfzehnten Tag iſt d
Brennen in der Bruſt ſtärk
und erſtrekt ſich bis an den h
tern Theil des Gaumens. J
vermuthe Schwämme, und fin
ſie bei der Unterſuchung. S
ſind von verſchiedener Gröſſe, a
ſtehend, weißgelb, im Umkre
entzündet.“

„Den eilften und die folge
den Tage ſehe ich im Waſſ
braunrothe, kleine Cryſtalle, w
zuweilen im langwierigen Rhe
matiſmus. Heute iſt ihre Anz
ungleich gröſſer, und mit ihr e
ne dichte Wolke im Harn. De
Puls ſcheint wieder freier zu wer
den, aber mit dergleichen Hiz
wird das Athmen mühſam, de
Auswurf unterbrochen.“

„Daher verordne ich minera
liſchen Kermes mit Salpeter u
Meerzwiebelſauerhonig im Hollun
derblüthenanguß, und ein Gur
gelwaſſer aus erweichenden Pflan
zen, davon oft auch eine halb
Taſſe für Thee eingeſchlürft wer
den ſoll. Das Decoct der Rind
wird dabei fortgeſezt.“

„Mein Patient ſchwizt in de
Nacht ſehr merklich über den gan
zen Leib, aber ſchlummert un
phantaſirt ohne Unterlaß. Da
Athmen bleibt ſchwer und röchelnd
ungeachtet der ziemlich gekocht
Auswurf gros iſt, und wie di
ganze Krankheit hindurch ohn
Mühe aufgehuſtet wird. Da
Geſicht iſt gelb, blaß, verſtell
der Harn trübe, nur die Ade
ſchlägt durch einige Stunden voll
kommen, wie ſie ſoll.“

„Ich laſſe die Fliegen noch ein
mal auf neue Stellen legen, un
ſäuer

ſäuerliche Herzſtärkungen reichen.“

“Den ſiebzehnten Tag. Der Kranke ſchwizt, ſchlummert viel, und phantaſirt mehr. Sein Puls iſt ungleicher, abſezender und unordentlicher als jemals, und zugleich ſehr matt. Der Harn iſt ſehr dik und trübe, und legt einen unten weißgrauen, und oben roſenrothen häufigen Saz, der doch nicht ganz zu Boden ſinkt. Der Leib iſt natürlich geöfnet, der Auswurf dünn und ſchäumend. Die Schwämme ſind abgefallen, das Brennen und Schlukſen verſchwunden, und der Hals iſt rein. Die Fliegen haben mäſſige Blaſen gezogen, welche Waſſer und Gallerte enthalten.“

„Am achtzehnten Tage iſt der Auswurf gering, das Athmen ſehr röchelnd, kurz und eilfertig.“

„Den neunzehnten. Die Nacht war doch ruhiger. Ich finde die Bruſt in ihren Verrichtungen weniger gehindert, den Puls lebhafter, wiewol noch immer ungleich, den Harn ſehr dik.“

„Den zwanzigſten. Alle Zufälle ſind auf einer höhern Stufe, die Blaſenſtellen ganz troken, das Angeſicht hippokratiſch, der Harn dik, mit viel weiſſem und röthlichtem Saze.“

„Ein herzſtärkendes Mittel beſchließt die Verordnugen, und der ein und zwanzigſte Tag das Leben.“

Auch dieſe Krankengeſchichte iſt in mancher Betrachtung ſehr lehrreich. Sie ſtellt uns die kenntlichſte Schilderung des Kampfes der Heilkräfte der Natur mit der Krankheit dar, und unſtreitig hätte leztere geſiegt, wenn die Kräfte nicht gleich im Anfange durch das mit Unbedachtſamkeit unternommene Aderlaſſen wären geſchwächt worden. Ferner beſtätigt dieſe Geſchichte, daß die bekannte Lehre von kritiſchen Tagen keine leere Schulſpizfindigkeit ſei, ſondern ſich auf die periodiſchen Abläufe, Exacerbationen, und Remiſſionen der ausgedehnten Fieber ſowol, als der von einer beſchränktern Dauer, gründe. Unter allen antiſeptiſchen Mitteln that die Vitriolſäure hier die geſchwindeſte und beträchtlichſte Würkung. Daher auch nicht abzuſehen iſt, warum ihr Gebrauch ſo ſchnell verlaſſen, und mit andern minder wirkſamen Mitteln vertauſcht worden. Vielleicht hätte ſie allein die von Tag zu Tage ſinkenden Kräfte noch empor gehoben, und am ein und zwanzigſten Tage die Criſis zu Stande gebracht. vielleicht auch nicht! Denn wer kann das Sinken und Steigen der Heilkräfte ſo genau meſſen, daß ſich die Würkung einer herzſtärkenden Arznei mit mathematiſcher Gewisheit beſtimmen lieſſe? Vielleicht miſchte ſich auch ein naſeweiſer Apotheker in die Sache, ſchrie die Vitriolſäure für Gift aus, machte den Kranken ſchüchtern, und nöthigte den Arzt, die Verordnung abzuändern. — — —

Für diejenigen welchen Hr. Hofr. Geſners obige Beſchreibung des diken Fiebers nicht gefallen möchte, weil ſie mit belletriſtiſchem Flitterſtaate überladen pranget, welcher die wenigſten arzneiwiſſenſchaftlichen Gegenſtände kleidet, hat er im erſten Bande ſeiner Entdekungen der neueſten Zeit in der Arzneigelahrheit (Nördl. 1778.) eine kürzere dieſes unnöthigen Puzes beraubte

auf S. 36. 37. geliefert. Es geſchah eben nicht aus Wohlgefallen an jener daß wir ſie hier einrükten, ſondern, weil ſie uns zu Anmerkungen Gelegenheit gab, die ſich dieſer nicht hätten unterlegen laſſen.

Febris decateſſara.

Ein Fieber aus der Claſſe derer jenigen, welche um ihres unmerklichen Nachlaſſes oder anſcheinenden Fortdauer willen den Namen der anhaltenden bekommen haben. Es gehört unter die minder gewönlichen. Die Beſchreibung, welche Meiſter Sagar davon giebt, ſtehet ſchon in unſerm erſten Bande S. 2030. und ihr zufolge darf es nicht mit dem unter dem Namen Quatuordecimana unten ſtehenden Wechſelfieber vermengt werden.

Febris decimana. Zehntägiges Fieber.

Merlhof (Obſ. de febrib. p. 269.) definirt dieſe Art von Wechſelfiebern dadurch, daß er ſagt, ſie ſeien ein Quartanfieber, in welchem je zwei Paroxyſmen ausblieben. Gilbert der Engländer (Comp. de febrib. L. I.) hat ſie wahrgenommen, wie auch der Portugieſe Zacutus, (Prax. med. L. III. Obſ. 34.) und zwar an einem ſechzigjährigen Greiſe, welcher zwei Jahre hintereinander damit behaftet war.

So gehören auch unter die ungewönlichen Wechſelfieber, das vierzehn- und funfzehntägige Fieber. Beide ſind Merlhof (w. o. p. 270.) auch aus eigener Wahrnehmung bekannt geweſen. Lezterer hat ſchon Rhaſes wahrgenommen, welchen Foreſtus, (L. III. Obſ. 43. in ſchol.) Vogel

(w. o. §. 5.) und Krzowiz (w.
p. 23.) anführen; nicht mind
Deidier in ſ. Conſultat. T. II.
Boillou (Epid. et Ephem. L. I
§. 34.) Nigriſoli (in ſ. Not.
Spon. p. 249.) und Gentilis bei
Nicolaus Florentinus, welch
gleichfalls Krzowiz allegirt.

Ueber die Cur iſt nichts inſo
derheit anzumerken.

Sigwart will in ſeinem oft e
wähnten Conſpectus dieſe A
Wechſelfieber und noch andr
nicht in die Claſſification aufne
men. Exulant, ſagt er daſelb
S. 10, hoc loco febres: *decima*
na, *menſtrua*, *trimeſtris*, *annua*
iure quidem ſuo. Minimum quoa
hoſce ipſarum *febrium recurſu*
et *paroxyſmorum* ſub illis *recurſu*
Reliquas ſimili ratione ſuſpectas
hac uice tamen in dubio relinquen
(nemlich die quintana, ſextan
u. ſ. w.) expungere necdum uolui

Um eben ſo viel, als er gege
dieſe typiſchen Wechſelfieber, ode
ſo man lieber will, periodiſche
Krankheiten der fieberhaften Art
zu ſtrenge war, iſt er gegen ein
Menge von ſymptomatiſchen Fie
bern, die keinen wahren generi
ſchen Character haben, im Aus
ſtreichen zu gelinde. Die Preb
dieſer Gelindigkeit ſteht ſchon obe
im Artikel Febris continua.

Febris defectiua.

Ein Beiwort, welches ſich be
Cälius Aurelianus Celer. paſſ
L. II. cap. 10. p. 97. w. o. findet
und ſeinen Auslegern zu folge di
Bedeutung von intermittens ha

Febris deiectoria.

S. S. 922. im erſten Bande.

Febris dentaria. Das Zahnfieber

In Betreff dieſes ſymptoma
ſche

[...]ſen Fiebers hat uns ein anderer Verfaſſer B. 1. S. 2052. ſo vortreflich vorgearbeitet, daß wir nichts beizuſchreiben nöthig haben. Die Onomatologia medica hält daſſelbe für eine Art gutartigen Catarrhalfiebers, allein dieſe Behauptung leidet ſchon um deswillen eine Einſchränkung, weil nicht alle Zahnfieber gutartig ſind. (S. l. cit. pag. 2053.)

Febris depuratoria. **Das Reinigungsfieber.**

Namen und Beſchreibung dieſes anhaltenden Fiebers, welches von 1661. bis 1664. in London epidemiſch bemerkt wurde, verdankt man Sydenham. (L. cit. p. 57. 57.ſ.) Telam ordior, ſpricht er, ab hac *febre continua*, quae aliarum, quotquot ſunt, omnium praecipua et coryphaea mihi uidetur, eo quod natura in hac prae aliis quibuscunque uniformiter et ad eandem fere normam tum materiam febrificam ad debitam concoctionem perducat, tum coctam certo ac praefinito tempore exigat eliminetque. Die Zufälle ſind folgende: Aeger plerumque animam tantum non agebat, uomituriebat, lingua ſicca et nigra, ingens ac ſubitanea uirium conſternatio et partium externarum ſiccitas. Urina ubique uel craſſa, uel tenuis, utraque ex aequo cruditatis indicium. In morbi declinatione, diarrhoea, niſi forte medicus principio obſtitiſſet, ſuperiungebat, unde morbus peruicacior redditus diutius affligebat. Sed ſuopte ingenio ac propria indole uix ultra diem 14 uel 21. perdurabat, quo primum tempore, oborto ſudore uel potius leni madore, morbus ſoluebatur. Neque prius urinae coctionis ſigna praebebant, quod iam utplurimum eueniebat. Quin et alia ſuperueniebant ſymptomata quoties hic morbus minus perite tractabatur. Den Namen depuratoria giebt er aber dieſem Fieber erſt im lezten Kapitel der fünften Section ſeines angeführten Werkes. Febrium autem harum prima, quae iis in annis infeſtabat, quibus intermittentes autumnales maxime graſſabantur, unica mihi uidetur, (quantum obſeruatione diligenti fidaque hactenus aſſequi potuero) in qua Natura ita omnia ſymptomata moderabatur, ut materiam febrilem debita coctione praeparatam certo ſuo tempore ad exitum disponeret, uel per iuſtam διαφόρησιν, uel διάρροιαν paulo liberaliorem, quae idcirco *febris depuratoria* mihi audit. Et profecto facile adducor, ut credam, praecipuam hanc eſſe atque *primariam* naturae *febrem*, tum ob regularem illam methodum, qua utitur in promouenda materia morbifica eodemque praefinito tempore digerenda; tum etiam quia haec febris aliis quibus libet frequentior occurrit.

Die Proceſſus integri enthalten eine Anweiſung zur Cur, die ich durch Weglaſſung der Formeln abzukürzen gut finde.

Zuerſt die Aderläſſe, bei Vollblütigen, am Arme. Darauf an eben dem Tage, oder den folgenden, zwei Stunden nach einer leichten Mahlzeit, ein Brechmittel, und nach geendigter Würkung deſſelben, ein beſänftigendes Mittel, deſſen Baſis das Laudanum ſeyn kann. Vom dritten bis zum eilften oder zwölften Tage ein Clyſtier, um den Leib offen zu halten, und nach dem zwölften Tage eine herz-

herzſtärkende Arznei. Daß die Lebensordnung der hizigen Krankheiten im ganzen Laufe dieſes anhaltenden Fiebers müſſe beobachtet werden, verſteht ſich ohnehin. Um den fünfzehnten Tag gab Sydenham eine Abführung, wenn er aus dem Urine und merklichen Nachlaſſe der übrigen Zufälle wahrnehmen konnte, daß die Criſis wohl von ſtatten gegangen ſei.

Die Pariſer Encyklopädie nimmt w. o. S. 394. den Ausdruk: depuratoria (depuratoire) inſofern in einem weitläufigern Verſtande, als ſie ihn nicht, wie oben Sydenham, auf eine einzige beſtimmte Art von Fiebern, ſondern auf mehrere anwendet.

„Es giebt, ſpricht ſie, drei Arten von Reinigungsfiebern. Erſtlich ſolche, die es an und für ſich ſelbſt ſind, wie das eintägige Fieber, und der nicht faule oder inflammatoriſche einfache Synochus; zweitens ſolche Reinigungsfieber, welche durch Ausleerungen beendigt werden, ohne daß Coction und Criſis dabei nöthig iſt; und endlich drittens auch ſolche, deren Urſache durch die Coction nicht verändert, und durch die natürlichen Ausleerungswege fortgebracht werden könnte, deren Beendigung daher entweder auf Abſceſſen (depôts) oder auf Ausſchlägen auf der Haut (eruptions exterieures) beruht, wodurch dieſe Urſache einen Weg findet, aus dem Körper hinauszugehen. Dieſer Weg iſt in den Krankheiten, die ſich durch Hautausſchläge endigen, der gewönlichſte, und das Scharlachfieber, die abgeſonderten Poken, (diſcretae) die gutartigen Maſern u. a. m. können als Beiſpiele dienen. Aber in andern Krankheiten iſt dieſer Weg weitem nicht ſo ſicher, ſond äuſſerſt ungewis, weil in den ben die Abſceſſe oder Ausſchl auf eine nicht regelmäßige W an innern oder äuſſern Theilen erſcheinen pflegen, oder auch beiden zugleich, zum größten Na theile des Kranken zum Vorſch ne kommen. Dergleichen ſch liche Ausbrüche ſind z. B. in zuſammenflieſſenden Blattern Puſteln, welche, ſtatt eines gu Eiters, eine ſchlechte dünne J che in ſich enthalten, ſo auch in dieſem Uebel nichts wenig als ungewönliche Verſezungen d Eiters nach edlern Theilen.“

Febris deſiccatoria. **Das Abtro nungsfieber.**

So nennen einige dasjeni ſymptomatiſche Fieber, welche vor dem Abtroknen der Kinde blattern, des Frieſels, und andr Ausſchläge mehr, voranzugehe pflegt, und oft durch ſtarke Hi und ſchnellen Froſt beträchtlic genug ſich zeiget, um einig Mäßigung durch Hülfe der Kun zu bedürfen. **Freind** und andr nennen es febris ſecundaria. W es behandelt werden muß, finde ſich im Artikel Morbilli, Purpu und Variolae.

Febris διαλειπων. S. Febri intermittens.

Febris diaria. **Das eintägige Fie ber.**

S. Ephemera im erſten Band und unten Febris ephemera.

Febris diarrhoica oder *catartica* (Fievre catharrique ou diarrheti que.)

Wenn man nachſieht, was unte dieſen

dieſen Namen in der Encyklopädie S. 388. u. f. beſchrieben wird, ſo kömmt beinahe weiter nichts heraus, als daß man die Beſchreibung der Ruhr oder eines ſchmerzhaften Durchfalls mit einem ſymtomatiſchen Fieber zu leſen bekömmt. Eben die verſchiedenen Gattungen, eben die Heilmethoden, eben die practiſchen Cauteln, eben die glüklichen und unglüklichen Ausgänge, nur daß dabei keines Abganges von Blute mit den Excrementen Erwähnung geſchieht. Damit man folglich nicht unter zweierlei Aufſchriften einerlei Sachen zu leſen bekömmt, verweiſen wir auf unſern Artikel Dyſenteria im erſten Bande S. 2198. und begnügen uns nur mit folgender Stelle aus der Encyclopädie als Probe des Vortrages. Si la fievre diarrhétique perſiſte après que le flux de ventre eſt ceſſé, elle ſe termine ordinairement par une eſpece de coction, qui procure la depuration de la maſſe des humeurs: cependant il faut être attentif au caractere de la maladie; car ſi les ſymptomes manifeſtent une malignité ou une acrimonie capable de cauſe du deſordre dans les ſolides, on doit être circonſpect ſur l'emploi des uſtringens; il y a pour lors beaucoup plus de ſureté après l'uſage des purgatifs et des vomitifs, de ſe fixer aux autres evacuans, qui peuvent terminer le flux de ventre par diverſion.

Les diarrhées fébriles cauſées par l'inflammation des viſceres de l'abdomen, ſont accompagnées d'une chaleur fort ardente; le flux de ventre et la puantour des dejections peuvent ſe trouver enſemble; mais un tel flux de ventre ceſſe ordinairement par l'evacuation des matieres corrompues, pourvu qu'il n'y ait point de colliquation putride: le flux de ventre cauſé par la bile depravée, eſt ordinairement douloureux, et les evacuations moins fétides: ces evacuations ſont fort ſéreuſes et peu fétides dans les flux de ventre occaſionnés par un héterogène irritant. La diarrhée produite par une colliquation putride des humeurs, perſiſte pour l'ordinaire fort long-tems, malgré les purgations: on comprend donc aſſez par cette diverſité de cauſes des fievres diarrhétiques, que dans ce genre de maladie, on ne peut juger du danger, ni tirer des indications ſûres, qu'autant qu'on peut demeler et diſtinguer ces differentes cauſes: ainſi les préſages des medecins, qui ne ſont établis que ſur les qualités des évacuations, doivent être fort incertains; mais en les réuniſſant à d'autres ſignes plus inſtructifs, on découvre le cas où ils ſont conformes aux déciſſions de ces maitres. Vom Durchfalle, der nicht morbus primarius iſt, wie hier, ſondern nur ein Symptom, iſt bereits oben in der Rubrik Febris acuta gehandelt worden.

Febris dyſenterica.

Welche Fieber dieſen Namen verdienen, ſteht oben mit Vogels Worten im erſten Bande S. 2229.

Febris elodes. (Πυρετος ἑλωδης.) Das Schwizfieber.

Die Griechen mit einem Kropfe aſperiren das Wort elodes, und ſprechen helodes. Gorter Prax. med. w. o. definirt die Sache durch: eſt uel continua uel remittens, in qua madent ſudore continuo aegroti. Es macht dieſer Fieber-

Fieberzuſtand ſo wenig eine eigene Species von Fieber aus, als febris algida, febris ardens, febris aſſodes, barodes u. a. m. ſondern der Name bedeutet nur ein gewiſſes Symptom, welches ſich beſonders auszeichnet. Der ſogenannte engliſche Schweis, wovon ſchon im erſten Bande das nöthige zu finden, mag nach **Vogel** dieſen Namen vorzüglich verdienen, wiewol **Gorter** ihn davon abſondert, und unter dem Namen Hydropyretos beſonders betrachtet.

Febris emetrida.

Der barbariſchlateiniſche Name von Hemitritaeus, (S. Hemitritaeus) deſſen Abhandlung ein Freund in unſerm Namen zu beſorgen die Gefälligkeit hatte.

Febris endemia. (Πυρετος ενδημιος) Das endemiſche oder in einer Gegend gleichſam einheimiſche Fieber.

Auf das, wodurch ein Fieber, eben ſowohl als eine jede andre Krankheit, endemiſch werden kann, iſt im erſten Bande S. 2399. ein Wink gegeben worden. Wenn nemlich diejenige Concurrenz von Urſachen, wodurch Epidemien entſtehen, nicht wandelbar iſt, ſondern beſtändig an einem und eben demſelben Orte bleibt, ſo werden aus epidemiſchen Krankheiten, die ſonſten mit erwähnter Concurrenz kommen und verſchwinden, bleibende oder endemiſche. Die Hülfsmittel zur Tilgung endemiſcher Krankheiten ſind folglich weit öfter ein Gegenſtand der mediciniſchen Polizei als der mediciniſchen Praxis und iſt jene unthätig, ſo wird dieſe ohne Nuzen beſchäftigt ſeyn. Daß aber die mediciniſche Polizei nicht in allen ſolchen Fällen ſich wirkſam erweiſen

könne, iſt a. a. O. S. 2400,
gut angemerkt worden, weil
jenige, wodurch eine Kran
endemiſch wird, meiſtens auf
ſtänden beruht, deren Verb
rung menſchliche Macht und
ſicht überſteigen würde.
Mirakel kann die medicin
Policei ſo wenig thun, als
mediciniſche Praxis. Dieſe
iſt auch auf die endemiſchen
ber einer genauen Anwen
fähig, und nur in wenig
derſelben hat die Kunſt das
gehabt, den Nachtheil zu ve
ſern, welchen die Natur zu
gen ſchien, um die Kunſt zur
wendung deſſelben auf zufol
Solch eine Gelegenheit hatte L
ciſi zu ſeiner Zeit in Rom
deſſen Gegenden, wo die ba
dreitägigen Fieber endemiſch
ren. Er nahm wahr, daß
Fieber allemal herrſchten,
der über die Pontiniſchen Süm
kommende Oſtwind Rom und
ne Gegenden beſtrich und mit
faulen Ausdünſtungen dieſer
räſte imprägnirte. Was that
ſer groſſe Arzt? Er ſchlug
Tannenwälder zwiſchen der
gend Roms und dieſer Süm
anzulegen, dieſe brachen die gr
Gewalt des Windes, und ver
ſerten durch ihre balſami
Ausdünſtungen ſeine ſchädli
Eigenſchaften. Von der Zeit
hörten jene Fieber auf. Als
her der Fürſt von Paleſtrina
maliger Zeit, ein hart verſchu
ter Päbſtlicher Nepote,
Waldung umhauen wolte,
mit dem Holze davon ſich
den frei zu machen, widerſezte
Lanciſi mit einer bei Höflin
ſeltenen Herzhaftigkeit, und bra
es durch ſein Anſehen am R
ſchen Hofe dahin, daß nur ein

[Thei]ner Theil dieſes **Schuzwaldes** für die Stadt Rom durfte gefällt werden. (S. Hallers Vorleſ. z. g. A. W. im 2ten B. Kap. 19.) Eben ſo ſind Hollands Canäle und Deiche das Mittel, wodurch endemiſchen Wechſelfiebern der Weg über die Gränze gewieſen wird: jene, indem ſie das Waſſer in heilſame Gränzen einſchlieſen, dieſe indem ſie den öftern Austritt deſſelben verhindern, durch welchen das ganze Land zu einem einzigen groſſen Sumpfe werden müßte.

Cartheuſer (de morb. endem. p. 320.) liefert folgendes Verzeichnis endemiſcher Fieber, welche wir unter eigenen Artikeln abhandeln werden.

1) Das Narrenfieber von Solor und Timor in Indien. (Amphimerina minoſa bei **Sauvages** S. unten Febris amphemerina Timorenſis.)
2) Das bösartige Flußfieber, im Arabiſchen Nyslham, oder der heiſſe Fluß genannt. (S. Febris rheumatica maligna.)
3) Das bösartige Gallenfieber der Egypter. (S. Febris maligna cholerica.)
4) Die bösartigen oſtindianiſchen Fieber der anhaltenden Art. (S. Febris maligna continua.)
5) Das gelbe Fieber der Amerikaner. (S. Febris flaua.)
6) Die Peſt. (S. Peſtis)
7) Die Nordamerikaniſchen rebelliſchen Wechſelfieber. (S. Febris intermittens)
8) Die bösartige Hirnentzündung in Egypten.

Daß ſich **Cartheuſer** mit Abſicht blos an exotiſche Fieber gehalten hat, bedarf nicht erinnert zu werden. Was für fieberhafte Krankheiten in einzelnen inländiſchen Gegenden ſich von ausübenden Aerzten als endemiſch mögen anmerken laſſen, mag **Klein** (De aëre, aquis et locis agri Erbacenſis atque Breubergenſis Sect. III.) mit einem Beiſpiele beweiſen.

1) Seitenſtich und Lungenentzündung;
2) Gutartiges Catarrhfieber;
3) Symptomatiſche Hirnhautentzündung (Παραφρεσυνη der Alten)
4) Wechſelfieber.
5) Ruhren. Die er von dem Misbrauche des unverjohrnen Obſtmoſtes, nicht vom Obſte ſelbſt, herleitet.
6) Frieſel der Kindbetterinnen.

In wiefern dies im Jahre 1753. gemachte Verzeichnis noch jezo ſtatt finden kann, mag ein dortiger Arzt am beſten wiſſen.

Daß die Ungariſche Krankheit ein endemiſches Uebel des Landes ſei, wovon ihr Name kömmt, iſt ſchon im Artikel Febris baticularis angemerkt worden. Daß ſie mit der Asthenia Pannonica nicht verwechſelt werden dürfe, hat dort erwähnter **Baty** gründlich bewieſen.

Febris epacmaſtica.

Davon ſ. B. I. S. 2418.

Febris ephemera. (ἐφημερος πυρετος)

Das eintägige Fieber. (Fievre éphémere.)

Synonymen. Febris diaria. Febris uniuerſalis ephemera. Ephemera ſimplex. Ephemera exquiſita.

Gewälte Beſchreibungen. Febris non ultra uiginti quatuor horas protenſa, ephemera iudicatoria *Sagar* audit. — Incipit cum luci

luci ad modum horrore, neque praegreſſa ulla laſſitudine ſed ſubito corripit, poſt errorem commiſſum in diaeta et aliis rebus ſic dictis non naturalibus, quod ſi non immediate et preſſo pede talem errorem ſequatur, ſed non niſi longo interpoſito tempore obrepat, ad continuas putridas referenda. Circa auroram inuadere uult *Sauuageſius*: inſolita defatigatio, motu corporis et aëris calore immodico hanc producit febrem.

Ab initio tamen non ita facile dignoſcitur, non enim ante paroxyſmum finitum ſciri poteſt, ad continuas non pertinere, et paroxyſmo neque altero neque tertio die reuertente, ex intermittentium genere non fuiſſe conſtat.

Symptomata lenia utique ſunt, calor tactui non moleſtus, pulſus magnus, mollis, urina naturalis, cocta; ſudore terminatur critico, uti et aliquando haemorrhagia, capitis dolore praecipue in hac febri torquentur uirgines, dum ſub menſium fluxum eo ſaepiſſime afficiuntur; puerperis familiaris eſt, tertio a partu die uel tardius, diciturque febris lactea, non raro ſcenam ter ludit, minime uero confundenda cum febre puerperarum, quae ut plurimum inflammationem uteri habet comitem, de qua Angli plurimum noſtro ſcribunt tempore, deque eo alias plura. Vulneratis quoque haud rara eſt ephemera. *Theophil. de Meza* faſcicul. I. cap. 2.

Febris ephemera, uel diaria, diſtincta a *diurna*, ita dicta, quia per unum tantum diem durat, mitioribus cauſis, et potiſſimum impeditae, in ſano ceterum corpore, perſpirationi ortum ſuum debet; quamuis tamen et in cacochymo aliquando generetur. Ubi primum

inuadit, difficulter cognoſcitu an uiginti quatuor, an plures ho ras duratura ſit: corpus ſanum cauſae leuiores praegreſſae: miti ſymptomata hic ſuſpicionem, ſat ſaepe certam, iniiciunt. Ubi de ſiit paroxyſmus, non rediturum illum coniicimus, atque adeo non ad intermittentes, ſed ad epheme ras referendam fuiſſe concludimus explenaria ſymptomatum abſentia urina naturali ſimillima: et pulſ perfectiſſime iterum ordinato. *O Schacht*. l. c. cap. 3.

Die Beſchreibung des ſel Brendel findet ſich im erſten Bande S. 2418. Die von Vo gel ebendaſ. S. 2428. Die Elſ neriſche muß im Nachtrage zum Artikel Febris aufgeſucht werden. Eine der Hauptſache nach mit allen übereinſtimmende, findet ſich auch in der Pariſer Encyklopädie w. d. T. XII. P. II. p. 623. 624. Unſre Collegen, die Lexikographen, wiſchen über dies Fieber hinweg, wie ein Puterhan über ein glühendes Eiſen.

Cur. Dieſe hat Boerhaave Aph. 728. am kürzeſten und beſten gelehrt. Curatio facilis, abſtinentia, quiete, diluitione. Faſt eben ſo ſagt Schacht: remediis nullus hic locus eſt. Optimi enim uice natura fungitur. Perſpirationem ſi tepidis aquoſis adiuuare uolueris, bene certe feceris. Und die Encyklopädie: Il fuit de ce qui a été dit jusqu'ici de la *fievre éphémere*, qu'elle peut être regardée comme ſalutaire, et que la curation en eſt facile: elle ſe diſſipe même ſouvent ſans aucun ſecours, et elle ſe termine promptement de ſa nature, pourvu qu'elle n'en change pas par un mauvais traitement, et qu'on ne la faſſe pas dégénerer en une autre

tre eſpece de fievre de mauvaiſe qualité.

Il ſuffit donc, pour la cure de cette fievre, que le malade s'abſtienne abſolument de manger, qu'il ne prenne, pour toute nourriture pendant vingt — quatre heures, que du bouillon de viande, très leger, en petite quantité, et même qu'il ſe borne à boire beaucoup de tiſanne d'orge ou de petit-lait, pour delayer et détremper la maſſe des humeurs; qu'il obſerve de ſe livrer au repos du corps et de l'eſprit. La ſaignée eſt très-rarement employée dans cette eſpece de fievre, et ce n'eſt que dans le cas où les ſymptomes ſont violens, où le malade ſe plaint beaucoup de douleur de tête; mais alors il y a lieu de craindre, que la fievre ne devienne aigue, et ne ſe termine pas auſſitôt que la nature de l'ephemere le comporte: c'eſt ce dont on ne tarde pas à être inſtruit par la continuation de la fievre et les nouveaux ſymptomes, qui ſurviennent, ou par une ſorte de ceſſation, qui annonce d'avance le retour de la fievre par un accès prochain. Nicht minder illuſtrirte von Meza w. o. dieſe Lehre mit folgenden Worten: corporis quies, potus largus, abſtinentia a cibis ſolidioribus, decubitus in lecto, ne eruptio ſudoris critici praepediatur, ut plurimum omnem perficiunt curam, non negandum tamen, dari locum ſaepius uenae ſectioni in plethoricis, laxanti uel emetico, ſi a crapula; temperantia in puerperis uti et in uulneratis quam maxime proſunt.

Febris ephemera brittanica.

Iſt ein Synonym von Sudor anglicus, wovon S. 184. des erſten Bandes gehandelt worden.

Febris ephemera plurium dierum.

Beſchreibung und Heilung iſt bereits im erſten Bande S. 2428. u. f. als Probe von unſrer Art, die Fieberlehre zu bearbeiten eingerückt worden.

Febris epiala und nach aſthmatiſcher Pronunciation hepiala. S. Querquera.

Febris epidemica. Ein epidemiſches oder graſſirendes Fieber.

So nennt man zum Unterſchiede von andern mit unterlaufenden Fiebern, dasjenige, welches ſeine nächſte Urſache in der herrſchenden Conſtitution hat. So heißt auch ein Arzt epidemiſch, welcher die ſtärkſte Praxis hat, ſie mag ſich auf wahre oder falſche Verdienſte um ſein Publicum gründen. Die andern Aerzte ſind in Verhältnis mit ihm nur ſporadiſch, oder gar ein Ding, wie unter den Fiebern Sydenham's Febris intercurrens. Daß bei den Franzoſen ein Arzt nicht lang epidemiſch ſeyn könne, lehrt uns der Name Medecin du jour, welchen ſie einen ſolchen zu geben pflegen.

Febris Errana.

Ein Linneiſcher Name (gen. morb. nro. 19) deſſen was bei andern febris erratica heißt. Kerſtens giebt es in ſeinem Deutſch mit: ſpringendes Wechſelfieber. Ritter Trnka de Krzowitz und andre geben dieſer Art von Wechſelfieber auch den Namen: Vaga. Er definirt ſie durch: (febris) quae nullum certum temporis interuallum ſeu induratione acceſſionis ſeu in circuitu obſeruat. Ihrer gedenkt auch von Senac im erſten Kapitel ſeines bekannten Werkes von Wechſelfiebern; und unter

unter den ältern Foreſtus L. III. Obſ. 44. 45. Veit Riedlin in ſeinen Lineis medicis Ann. II. menſ. Iun. Obſ. I. p. 257. und in Obſ. med. Centur. III. Obſ. 74. p. 394. Riviere in Cent. III. Obſ. 32. Auch werden von Krzowitz die Boerhaaviſchen Conſultationes medicae allegirt, ſchwerlich aber die Halleriſche Ausgabe derſelben, denn in dieſer findet ſich nichts von einer ſolchen Krankheit wie wir uns durch Nachleſen verſichert haben.

Febris erratica.
Iſt mit dem vorigen, wie ſchon erwähnt, von gleicher Bedeutung.

Febris eryſipelatoſa. S. Eryſipelas.

Febris exanthematica. Das Ausſchlags-Fieber.
S. den Artikel Exanthema, wie auch die vornehmſten Arten dieſes Fiebers unter morbilli, Petechiae u. ſ. w. Febris ἐξερυθρη. (Praerubra.)

Dieſer Ausdruk findet ſich Epid. VI. Sect. I. nicht weit vom Schluſſe. Hebenſtreit Exegeſ. p. 414. meynt, es ſeye das Scharlachfieber darunter zu verſtehen; wenn man aber das ἔξωχροι welches der Autor dem ἐξέρυθροι gleichſam entgegen ſezet, in Erwägung zieht, ſo verliert dieſe Meinung viel von ihrer Wahrſcheinlichkeit. Vielleicht ſind hier Fieber mit einer inflammatoriſchen Anlage, als welche gemeiniglich ein brennend rothes Angeſicht zum Gefärthen haben, ſolchen entgegengeſezt, in welchen wegen einer prädominirenden kachectiſchen Leibesbeſchaffenheit ein blaſſes Angeſicht wahrzunehmen iſt.

Febris exquiſita. Iſt ſo viel als Fe
ris regularis.

Febris flammata.
Ein Ausdruk, welcher bei C
lius Aurelianus Celer. paſſ. I
II. c. 31. am Schluſſe zu leſen iſ
und von ſeinen Erklärern für e
nerlei mit inflammata oder inflam
matoria genommen wird.

Febris flammoſa.
Findet ſich bei ebendemſelb
im folgenden Kapitel nicht we
vom Anfange. Mag mit vo
gen von gleicher Bedeutung ſey
wenn man nicht etwa wegen de
Zuſazes acuta atque celerrima ih
für einerlei mit ardens halt
will.

Febris flaua. Das gelbe Fieber.
Das bösartige amerikaniſch
Gallenfieber. (La Maladie de S
am von welcher Labat in alle
Bänden ſeiner Reiſebeſchreibun
gelegenheitlich redet, aber ohn
eine für die Praxis taugliche Be
ſchreibung zu geben. La Fievr
de Matelote. The Yellow feve
bei Hillary u. a. Engländern
Auch blak vomiting bei einige
andern.)
Synonymen. Febris flaua pu
trida bei Bruce und Lind (v. d
Kr. der Europ. in heiſſen Clima
ten.) Febris maligna bilioſa ameri
cae bei Moultrie in ſ. Inaugu
ralſchrift von 1749. welche Bal
dinger 1768. zu Langenſalze wie
der auflegen lies. Febris malign
icterica bei Cartheuſer de mor
bis endemiis p. 330. Febris India
occidentalis maligna flaua F
Makittrik in ſ. diſſ. welche 1766
zu Edinburg erſchien, worau
Fromm. de febbr. acutar. diffe
ren

rent. p. 30. die Beſchreibung gezogen hat.

Beſchreibung. Sub acceſſione ac primo ſtadio eius morbi (ſagt Cartheuſer nach Moultrie) dolor acutiſſimus ac fixiſſimus in fronte oritur, uires corporis ſubito, citra manifeſtam cauſſam, et cum ingenti omnium membrorum laſſitudine deiiciuntur, et hiſce in deſinens uertigo, algor itemque ac horror corporis, et creberrime etiam gelidi ſudores ſeſe comites adiungunt. Symptomata haec paullo poſt febris ardens excipit, et magna praecordiorum anxietas ac dolor enormis, manu in primis parti dolenti applicata increſcens, nec minus dolores lumborum, qui interdum ad extrema uſque corporis extenduntur, et in oſſibus penitus figi uidentur, aegrum excruciant. Augent aerumnas haſce ſummus uiſcerum uitalium aeſtus, reſpiratio anxia et anhela, ardor ac prominentia oculorum, ſitis inexplebilis, faſtidium ciborum, ac uomitus bilioſus perpetuus, nec non diarrhaea et ſaepe etiam ſanguinis ex ore naſoque proruptio. Vigiliae, cum maxima corporis inquietudine et iactatione creberrima, urgent, aut nulla tamen poſt breuem ac turbulentum ſomnum uirium refectio ſentitur. Lingua arida, exuſta, aſpera eſt, et habitus quoque corporis externus ſubinde ſiccus exiſtit, ſaepius tamen ſudore madet. Pulſus ut plurimum frequens, exilis, durus atque contractus, et nonnunquam duntaxat uehemens deprehenditur. Urina plerumque cruda eſt, nunc pallida prorſus, nunc rubicundo colore tincta, ſub finem tamen primi et initium ſecundi ſtadii ſedimentum craſſum albicans deponit. Sanguis, uena emiſſus, appareret ſolutus, craſſamentum eius undulans, latum, minimeque profundum, nec tam compactum quoque ac firmum, quam in ſtatu naturali eſt, et in ſuperficie ſua maculas liuidas oſtendit. Primum hoc morbi ſtadium rariſſime ultra unum, duos, aut tres dies perdurat, ſanguineis tamen et labori multo deditis morbem citius, quam mollibus et otioſae ac ſedentariae uitae antea addictis, infert.

Aduentum ſtadii ſecundi uniuerſalis cutis defoedatio icterica indicat. Incipit ea, aeque ac in ictero uulgari, in oculis, deinde color flauus per faciem ad collum deſcendit, et paullo poſt per uniuerſam corporis ſuperficiem diffunditur. Facta hac bilis effuſione, febris minui videtur, et pulſus mollior perſaepe ac tardior, uel, celeritate perſecurante, tam tenuis euadit, ut diſtenta arteria digito impoſito impulſi tantum fili ſenſum imprimat. Cutis gelidis ſudoribus diffluit, lingua, ualde antea arida, nonnihil molleſcit ac madeſcit, urina et excluſae faeces alui colliquatiuae colore croceo tinguntur, et labia, lingua, atque palatum intenſe florida fiunt, non aliter ac ſi confeſtim ſanguis inde exire uellet. Somnus nunc frequentius quidem aegro obrepit, et ſubinde etiam tranquillior eſſe uidetur, nullam tamen recreationem adfert. Secundum hoc morbi ſtadium poſt paucas plerumque horas ad finem tendit, et rarius ſaltim per diem unum aut duos protrahitur. Succedit huic tertium, ultimum, atque ſymptomatum intuitu teterrimum ſtadium. Oriuntur enim haemorrhagiae magnae, et ſanguis ex ore ac naſo, immo perſaepe ex cute uultus, colli, pectoris et aliarum partium erumpit,

pit, aeque fere, ac ſi cutis lanceola aut phlebotomo ſcarificata fuiſſet. Eiicitur quoque, mediante uomitu, ac diarrhoea, magna copia cruoris atri, diſſoluti, corrupti, gangraenoſi, per ſuperiora et inferiora. Urina excreta nigricans ac foetida eſt, pulſus admodum debilis, uacillans, trepidansque redditur, et febris apparenter ceſſat, fluunt tamen ſudores frigidi colliquatiui, et ſingultus moleſtus, reſpiratio abrupta ac difficillima, conuulſiones atque deliria uel lethargia ſuperueniunt. Tandem membra extrema frigent, uiſcera uero aliaque interna ingenti calore exuruntur, prodeunt maculae liuidae per totam corporis ſuperficiem, patiens, rationis expers, ſenſuumque externorum uſu orbatus, nullum amplius dolorem moleſtiamue ſentit, et mors poſt tempus breue tragicam hanc ſcenam claudit. Pauci diriſſimum hunc morbum feliciter ſuperant, et atrocitas eius interdum tanta eſt, ut intro 24. 30. 40. horas per tria ſua ſtadia decurrat, uitamque patientibus eripiat.

Wir übergehen, der Kürze wegen, wie anderswo, alſo auch hier, die Geſchichte der Leichenöfnungen. Die Urſachen dieſer ſchreklichen Krankheit, worüber angeführte Schriftſteller zur ausführlichen Belehrung nachzuleſen ſind, beſtehen 1) in einer das Gewönliche weit überſteigenden heiſſen Witterung, 2) in ſtärkern Leibesübungen und Bewegungen, wenn ſie unter ſolchen Witterungsumſtänden unternommen werden, 3) in dem Misbrauche geiſtiger Getränke, wovon doch der Punſch auszunehmen iſt, wenn er nicht bis zur Berauſchung getrunken und ſtark mit Citronen verſezt wird. Die Prognoſis hat Cartheuſer S. 340. in folgenden Worten zuſammengezogen. Nunquam haec febris periculo uacat, et plurimis, quos adoritur, uitam adimit: ſaepius tamen atque felicius, quod ſupra dudum dictum fuit, et notatu utique dignum eſt, eam homines molles acquieſcentes, quam robuſti, ſanguinei, et duriori multoque labori dediti, ſuperant. Maius caeteroquin periculum adeſſe, celerrimus morbi progreſſus et ſtadiorum breuitas, effuſio bilis die pridem ſecundo aut tertio apparens, torpor ingens animi ac corporis, nec non ſanguinis e naſo, ore et corporis ſuperficie effluxus, ictericae cutis defoedationi confeſtim ſuccedens, indicant, immo lethargia grauior, ſingultus, eiectio atri cruoris per ſuperiora et inferiora, ſudores gelidi ac colliquatiui, et urina nigra ac foetida lethalem euentum certo praeſagiunt. Meliorem ex aduerſo prognoſin formare et rediturae ſanitatis ſpem concipere licet, quando indicata morbi ſtadia perplures dies extenduntur, ac quaeuis ſymptomata mitiora ſunt, et diarrhoea aut ſudor copioſus, continuus, ac calidus, ante effuſionem flauam ſuperuenit, uel purpurata aliaque exanthemata in cute prodeunt. Bona quoque ſigna cenſentur, quando, recedente febre, uomitus decreſcit, et uentriculus pauxillum cibi absque faſtidio capit, praeſertim, ſi in urina ſimul critica ueſtigia cernantur, et excluſae faeces aluinae fuſcum colorem obtineant.

Vater Haller hält dies gelbe Fieber für eben ſo viel, als eine Peſt, und leitet ſeinen Urſprung von den peſtilenzialiſchen Ausdünſtungen an Seeplätzen, mit ſehr vielem Rechte, her. Tales peſtiferae exhalationes, findet ſich in ſeinen

ſeinen medicoforenſiſchen Vorleſungen w. d. K. 19.) inſunt Carthagenae, Portobello, et reliquis Hiſpanis ibi ſubiectis regionibus. Ibi praecipue circa Carthagenam altum mare multos lacus efficit; ſi mare iterum cadit, aqua in paludibus ſtagnat, putreſcit, tantamque aëris peſtilentiam facit, ut nemo ſanus manere poſſit, ſed omnes homines ea loca tum deſerant, paucis tantum exceptis, qui permanere coguntur: omnes enim puerperae abſque excluſione tum moriuntur. Morbus uero, qui ibi ſaeuit, uocatur *Vomito prieto* ſeu uomitus niger, Angli *Yellovv fever* uocant. Totus in hoc morbo ſanguis putreſcit, et in ſerum flauum abit, unde icterus et denominationis anglicae ratio. Denique ſanguis adeo putreſcit, ut in omnes corporis cauitates exhalet, et ipſe ſanguis ſub aquae ſpecie per uomitus eiiciatur. Eſt haec ſpecies peſtis, quae intra 24 horas absque bubonibus et anthracibus occidit. Huiusmodi etiam ſunt illi peſtilentes habitus, qui urbem *Gommern*, celebrem Perſiae portum, infeſtant, ubi mare humile paludes deſerit ſtagnantes, unde halitus foetidus oritur, qui omnes ciues cogit, ut ciuitates deſerant, et in proximos montes ſeſe conferant, ubi per aliquot ſeptimanas ſub palmetis habitantes ſolis dactylio nutriuntur, qui copioſe in his montibus creſcunt. *Kaempferus* eodem tempore ibi adfuit et ſimul in montes confugit.

Ueber die Heilung finden wir bei Cartheuſer und Selle (p. 232.) folgendes zuſammengetragen, welches wir mittheilen, weil uns die engliſchen Schriftſteller von dieſem Uebel nicht zur Hand ſind. Sub curatione ab uſu alcaleſcentium, aromaticorum, ſpirituoſorum, mercurialium, emeticorum, catharticorum, et quorumuis acrium et calefacientium, quorum ſingula morbum hunc magnopere exaſperant, mortemque accelerant, penitus abſtinendum eſt. Non patitur quoque uentriculus initio morbi corticem peruuianum, nec uenaeſectio pariter absque cautione maxima adminiſtrari poteſt, quoniam, praeſente dudum uirium deiectione pulſuque frequenti, ſemper nocentiſſima reperitur, et interdum ſaltim apud ſubiecta ualde plethorica atque robuſta locum inuenit. Optima potius remedia ſunt potulenta ſub acido aquoſa blande refrigerantia, copioſius ac tepide hauſta, u. g. infuſum aquoſum tamarindorum aut ſaluiae, ſucco aurantiorum, uel limoniorum, uel parciſſima ſpiritus uitrioli quantitate acidulatum, nec minus clyſmata demulcentia ac mollientia ex radicibus aldice emollientia ex radicibus altheae, foliis maluae, floribus meliloti aut chamomillae uulgaris, ſemine hordei, auenae, oryzae, gummi arabico cet. cum lacte cocta et pauxillo nitri ac ſacchari recta mixta. Interdum, ad criticum alui profluuium promouendum, etiam enemata blande laxantia ex manna, prunis, pulpa tamarindorum et pulpa caſſiae conducunt. Diarrhoea, quae ſaepe in ſecundo ſtadio et ſaepius ſub finem morbi uehementiſſima, et uix amplius, propter omnimodam uirium iacturam, tolerabilis fit, non ſimpliciter quidem, cum critica exiſtat, reprimenda, nonnihil tamen minuenda eſt. Cl. *Moultric* l. cit. uaria medicamenta, et inter haec, ſi lenioribus nimirum pharmacis aluina haec excretio cedere renuat, aluminis quoque et ſacchari ſaturni uſum internum atque externum com-

commendat; uerum enim uero poſtrema haec remedia mihi parum tuta uideri, non diffiteor, et eſſentiam theriacalem, aqua cinnamomi borraginata dilutam, ſuccum itemque granorum Kermes, nec non decoctum aquoſum et extractum corticis Peruuiani interne ſecurius adhiberi poſſe, credo. Lethargiam ſuperuenientem ueſicatorium, capiti applicatum, nonnunquam ſuſtulit; at hoc etiam auxilium anceps eſt. Idem pariter iudicium de alumine aliisque ſtypticis, externe contra oris ac narium haemorrhagiam adhibitis, ferendum erit. Ad fauſtam caeteroquin huius morbi curationem multum confert, ſi patiens in amplo conclaui, ubi aërem purum trahere poſſit, decumbat, nec graui ſtragulorum onere ſuffocetur, ſed leuibus tantum contegatur. Selle, welcher dieſe Krankheit für einen höhern Grad von dem *Marsh fever* des Baronet Pringle hält, ſagt gleichfalls: emetica et fortiora purgantia hic locum non habent, quoniam ob maximam materiei acredinem inflammationes uentriculi et inteſtinorum facillime ſequuntur. Conueniunt ſub morbi initio fructus tamarindorum, cryſtalli tartari, aliaque laxantia antiphlogiſtica, clyſmata blanda et diluentia, quae ſenſim et ſine ulla uehementia materiem corrigere et extricare ualent.

Febris gaſtrica. (Πυρετος γαςρικος.) Das Magenfieber.

Unter dieſem allgemeinen Namen laſſen ſich ſchiklich alle die Fieber begreifen, deren nächſte Urſache ein unreiner Stof in den erſten Wegen iſt, er mag nun bereits durch die Einſaugung und den Kreislauf in die Blutmaſſe

mit übergegangen ſeyn, oder blo… in den erſten Wegen alleine no… liegen, und darauf warten, da… man ihn oben und unten hinau… werfe. Nach der dreifachen Ver… ſchiedenheit dieſes unreinen Sto… fes zerfallen auch die Fieber ſelb… in die drei Unterabtheilungen de… Gallenfieber, Schleimfieber un… Wurmfieber, und dieſe begreifen… jegliches wiederum, die Diviſione… der nicht faulen, oder inflamma… toriſchen, der faulen, und den… auch im Gegenſaze der einfachen… das zalreiche Heer von complicir… ten unter ſich. (S. Febris bilioſ… humoralis und uerminoſa.) Di… Wichtigkeit und Extenſion dieſe… Claſſe von Fiebern iſt ſchon de… beſſern Ärzten zur Zeit des Wie… deraufleben der Hippokratiſche… Arzneiwiſſenſchaft nicht entgan… gen, wie wir nachher ausfürlic… zeigen werden, und in den Pſeu… dohippokratiſchen Schriften (z… B. de morb. L. II. S XXXVI. un… überall, wo die Gallen- und Schleimtheorie vorkömmt) finden ſich die deutlichſten Spuren da… von. Dem Greiſe von Cos ſin… ſie gewis nicht unbekannt gewe… ſen, obſchon er ſelbſt ſich nicht da… mit abgab, der Baumeiſter vo… einem Lehrgebäude dazu zu wer… den; dies Geſchäft überlies e… ſeinem Tochtermanne Polibus nebſt ſämtlichen Herrn Vettern i… abſteigender Linie. Was dieſ… gleichſam entwarfen, und Galen weiter ausführte, betrachteten di… Neuern als Grundlagen zu einem den Irrthümern ihrer Zeitgeno… ſen, beſonders der Paracelſiſc… entgegenzuſezenden, Syſtem. S… ſchreibt Baillou Epid. L. II. p. 87. der Genfer Ausgabe: Febre… aliae ſunt uenoſae, aliae ſunt ga… ſtricae (γαςρικοι) id eſt, quaedam phlog…

phlogoſin ſequuntur potius uenoſi generis (nach **Galen**) quam uitium humorum in praecordiis contentorum. Quae uenoſi ſunt generis, hoc primo quoque tempore per phlebotomiam ceſſant; quae alius ſunt generis, non facile phlebotomia ſoluuntur, contra potius cathartico egent. Ut non mirum ſit, ſi quasdam febres, ueluti miraculo, tollat phlebotomia, aliae potius exacerbentur. Und um ein Paar Seiten beſſer unten erklärt er ſich ſelbſt noch deutlicher. Valet plurimum, ſagt er, haec diſtinctio, nunquam fere audita (leider gilt dies nunquam fere audita noch von manchem heutigen Schlendrianiſten ſo gut, als von denen zu de Baillou Zeiten) ad ideas febrium cognoſcendas. Quaedam febres ſunt a genere uenoſo, in humores a maſſa ſanguinis alienos, ut qui in praecordiis continentur, qui putridas ſaepe febres faciunt; et tales febres ſunt ſynochi imputres. Quaedam ſunt a contentis in meſaraeo humoribus, et in maſſa ſanguinis, tum ſuum ſerum refundunt, putres faciunt, ut ſunt ſynocheis, id eſt continuae, quae aut quotidianae, aut tertianae, aut diurnae, aut nocturnae ſunt.

Der Römiſche Arzt Baglivi, ein Mann, welcher für ſein Zeitalter beinahe zu gros war, welcher den ganzen practiſchen Umfang der Wiſſenſchaft zu ſeiner Zeit überſah, und daher auch ſo vortreflich angeben konnte, was derſelben zu gröſſerer Vollkommenheit noch fele, mit einem Wort, ein Autor, welcher mediciniſchen Schriftſtellern und Cathedergelehrten billig nie vom Pulte kommen ſolte, weil ſie mehr aus ihm lernen, als ſie vermuthen: dieſer macht uns noch ausführlicher mit dieſer Claſſe von Fiebern bekannt. Sie führen bei ihm (Prax. med. L. I. p. 51.) zweierlei Namen, nemlich den von Febris lymphatica, welcher ſo ziemlich mit Febris humoralis übereintrift und ferner den Namen Febris meſenterica. Die Unwiſſenheit vieler Aerzte unter ſeinen Collegen war zur Zeit, als er ſchrieb (ums Jahre 1702.) ſchuld, daß viele Kranke an dieſen Fiebern aus der Welt giengen, weil derjenige, der ſie heilen ſolte, mit der Diagnoſis ſo ſchlecht zu Werke gieng, daß er eine falſche Heilmethode einſchlagen mußte. Solch eine Ignoranz zu bedeken, ſagten hernach dieſe mediciniſchen Perükenſtöke, der Kranke ſei an einem bösartigen Fieber geſtorben, welches unüberwindlich für die Kunſt ſei. So glüklich aber Baglivi vermöge ſeines groſſen Genies in Entdekung des Sizes von dieſen Fiebern, und in Erwälung der Heilmethode war, ſo war er es doch nicht in der Theorie, ein Feler, der ſeinem Zeitalter, ſeiner Secte (nemlich der mechaniſchen) und ſeiner Entfernung vom Wege zu einer beſſern Belehrung zuzuſchreiben iſt, und ihm folglich verziehen werden kann. Denn ſeine concretio ac ſideratio lymphae iſt für uns heut zu Tage eine ſinnloſe Terminologie, weil wir freilich beſſer wiſſen, was für allerlei Quark die nächſte Urſache zu dieſen Fiebern zu werden pflegt. Auch iſt nur Aerzten, die nicht leſen, annoch verborgen, wie ſchlecht die Obſtructionstheorie hier angebracht iſt, welcher dieſer Autor ebenfalls das Wort redet, weil er vom Strome ſeines Zeitalters dazu hingeriſſen wurde. Mit deſto mehr Lob muß aber das

das

das Practiſche hier angeführt werden, welches über dieſe Fieber, deren matterielle Urſache, in den erſten Wegen liegt, der unſterbliche Verfaſſer in ſeinen Schriften zerſtreut hat. Quando, ſagt er, ego ſolus aegrotorum meorum curam incipio, et mea methodo febres curo, raro tales malignas febres obſeruo; ſed quando ad curationem ab alio inceptam uocatus ſum, quoniam mente mille praeiudiciis antecepta curatio febrium inſtituitur, nec oraculis Naturae et magni Senis praeceptis auſcultatur, mille differentias et grauia obſeruo accidentia, quae frequenter ſoboles ſunt methodi deprauatae, non uero naturae morbi: licet haec paſſim, ac quotidie in praxi ſuccedant: ſuccedit etiam, ut pluries uidi, dari febres nonnullas in ipſo principio graues ſtatim, ſtatim periculoſas, et periculoſis etiam ſtipatas ſymptomatibus. Has uulgus uocat malignas, id eſt a uenerifero productas humore, cuius imaginarii et commentitii ueneni de cauſa innumera ſtatim praeſcribunt ſpirituoſa, aromatica, alexipharmaca, calida, uolatilia, et mille id genus inter ſe pugnantia remedia, quibus, quod praecauere uolunt, periculum aduocant et augent. (Wie die mediciniſchen Strohköpfe noch auf den heutigen Tag zu thun gewohnt ſind.)

Ipſe enim, ut uera fatear, quae diligenti obſeruatione et matura didici meditatione, a duobus potiſſimum cauſis, malignas has febres pendere obſeruaui, inflammatione uiſcerum, et apparatu prauorum crudorumque humorum in primis uiis, uel in maſſa ſanguinis. — Multa certe, fährt er weiter unten fort, obſeruatione digna in huiusmodi febrium meſentericarum curatione adnotaui: quando enim tales febres in hypochondriaci ſunt, ſtudioſis et ſtomacho debil laborantibus, ſi nimium excandeſcant humores, uel bilis ipſa ueſicae felleae; tali modo turbatur oeconomia naturalis, ut ſtatim apparere uideris linguae ariditatem pulſus exiguos, extremorum frigus, anxietates et alia eiusgeneris, quae malignam febrem denotarent, ſed reuera non ſunt malignitatis effectus, uerum ſtomachi ab exaltato humore irritati, laceſſiti et afflicti, qua ceſſante irritatione, et ſtomachi indignatione (*metaphorice loquitur B.*) compoſita, praefata ceſſant accidentia.

In febrium meſentericarum curatione ſaepe uidi, inutile eſſe dies criticos, eorumque uim et poteſtatem obſeruare, ſed tantummodo uehementiam, ac remiſſionem accidentium. Cruditas morbi in uehementia ſymptomatum conſiſtit coctio in remiſſione eorundem. Quando uel minimum remittere et miteſcere accidentia obſeruo, ſtatim purgationem inſtituo, etiam ipſo die critico; nam huiusmod febres uim et poteſtatem critico rum ſpernunt, ac perturbant, humorum apparatum e meſenteri quam citiſſime educo, clyſter etiam bis in die iniicio, purgatio nes frequenter praeſcribo, et to tam dirigo indicationem in edu cendo per purgationes meſenteric apparatu, poſthabitis diaphoretici et inutilibus, ne dicam noxii teſtaceis pulueribus; interpoſit purgantibus ſtomachica remedia — curationem meſentericarum abſoluunt.

Beſſer unten ſchimpft er zw gröblich auf die Chinarinde, lein nur, wenn ſie ſchon bei gereinigten erſten Wegen gegeb wi

wird, folglich trift dieſer Schimpf nicht das Mittel ſelbſt, ſondern nur die verkehrte Anwendung deſſelben. Endlich ſchließt er: in his quoque febribus non tantum reſpiciendum eſt ad ſuas periodos et ad uehementiam febris, quantum ad cauſam febris ſiue meſenterii apparatum, qui quo fuerit ingens, et ex prauis cibis factus, eo grauior febris; ſi contra febris erit leuior, et leuiora remedia adhibenda. Sein Schreiben an Andry (Opp. pag. 703. ſ.) verdient mit dieſem Vortrage inſofern verglichen zu werden, als er datinne ſeine Methode ausfürlich gegen die Vorurtheile ſeiner Zeitgenoſſen rechtfertigt, und die Natur von erwähnten Fiebern der Verdauungswerkzeuge um etwas deutlicher auseinander ſezt. Die Neuern konnten im Grunde nichts thun, als von Burcard in Roſtok an, welcher ums Jahr 1716. de febribus meſentericis handelte, bis auf die verfloſſenen ſiebenziger Jahre, dieſe Lehren aus eigener Wahrnehmung beſtätigen; unter den Vorgängern des Baglivi gebührt aber vorzüglich Sydenham der Ruhm, faſt mit eben ſo hellen Augen dieſen Gegenſtand angeſehen zu haben. Lob verdient es gleichfalls, daß Baglivi ſchon begriff, daß alle dieſe Fieber zu den nachlaſſenden gehören, wohin ſie bereits Baillou w. o. und Fernel (Meth. med. L. II. c. 6.) einer der feinſten Köpfe ſeines Jahrhunderts, zu ſtellen geſucht haben. Wie ſich die im allgemeinen von erwähnten Autoren entworfene Heilmethode in ſpeciellen Fällen näher beſtimmen läßt, haben ſchon Beiſpiele in vorigen Artikeln gelehrt. (S. Febris aſodes, welches hieher gehört, Febris bilioſa, Febris cacochymica, Febris craſſa, Febris flaua.) Andre werden unten dieſen Unterricht fortſezen.

Febris glutinoſa gaſtrica absque affectione locali.

So nennt Selle p. 243. die einfache Species des Schleimfiebers der Deutſchen, oder des Nervenfiebers der engliſchen Aerzte, wovon im Artikel Febris humoralis das mehrere zu leſen iſt.

Febris grauatiua. S. Febris barodes.

Febris haemorrhoidalis. S. Haemorrhoides.

Febris hectica (Πυρετος ἑκτικος.) Das Zehrfieber.

S. Febris lenta.

Febris hectica maligna. Das bösartige Zehrfieber.

S. Febris lenta neruoſa.

Febris helcodes. (Πυρετος ἑλκωδης.) Das Fieber mit Schwären. (Febris ulceroſa.)

Was die Alten darunter verſtunden, iſt ſo deutlich nicht. Wahrſcheinlich meynten ſie damit Krankheiten, worinn das Geſchwür das Hauptübel, Fieber hingegen blos ein Symptom iſt. (Vergl. oben Febris complicatiua ſeroſa.)

Febris helodes.

S. oben Febris elodes.

Febris hemitactaea.

Ein unverzeihlicher Drukfeler auf S. 26. der Frommiſchen Diſſertation de febrium acutarum differentiis, welcher mit hemitritaea muß verbeſſert werden.

Febris hemitritaea. (Πυρετος ἡμιτριταιος.) Das halbe dreitägige Fieber.

S. unten den von einem andern Verfaſſer als Beitrag eingeſchikten Artikel Hemitritaeus.

Febris homotonos. (Πυρετος ὁμοτονος.) Ein Fieber, welches weder merklich abnimmt, noch zunimmt.

Eine Art von Synochus, deren ſchon der oft allegirte Artikel Epacmaſtica febris erwähnt.

Febris horrida. Das Schauerfieber.

S. über dieſen Fieberzuſtand oben den Artikel Febris algida, und unten Febris phricodes. Er findet ſich am gewönlichſten bei den nachlaſſenden Fiebern, wovon der Artikel Febris gaſtrica im Allgemeinen handelte, beſonders derjenigen Gattung, welche wir bald unter dem Namen Febris humoralis beſchreiben werden.

Febris horrifica.

Ein Ausdruk der horrifiken lateiniſchen Barbaren, welcher mit Febris horrida von gleicher Bedeutung iſt.

Febris humoralis. Das Schleimfieber. (Fievre humorale oder phlegmatique.) (Πυρετος φλεγματικος.)

Ein alter nicht ſehr gebräuchlicher Name, eines unter verſchiedenen andern Benennungen bei Alten und Neuern vorkommenden Fiebers der nachlaſſenden Art von Magenfiebern (Remittentes gaſtricae bei Selle p. 240. w. o.) Grant (Beob. v. F. B.1. S.168) und Glaß (Comment. de febr. pag. 94. Edit. Ienenſ.) ertheile ihm den Namen Synochus impu tris. Beide ſind der Meinung die unter dem Namen Aſode Epiala, lipyria, lyngodes, phrico des, typhodes in den Schriften vo Fiebern behandelten Krankheite ſeien im Grunde nichts ander als dieſer Synochus imputris Auch glauben ſie, das was na bereits angeführten Lehrvorträge Baillou febris gaſtrica, Bagli febris meſenterica, und Syden ham febris depuratoria nennt, ſ damit einerlei, und wenn man i ſonderheit nachſieht, was oben i lezterem Artikel aus Sydenha ſelbſt ausgezogen worden, ſo kan man dieſen zwei groſſen engliſche Aerzten ſeinen Beifall ſchwerli verſagen.

„Daß bei dieſem Fieber, (ſag Elſner w. o. St. 2. S. 83.) di materielle Urſache ein nach de Verdauungswerkzeugen abgeſez ter Schleim ſei, erhellet daraus weil vor dem Ausbruche des Fie bers allemal gewiſſe Zufälle vor hergehen, welcher die Annäherun einer Krankheit ankündigen, un einer Indigeſtion oder Ueberla dung des Magens ähnlich ſind ohne daß ſolche vorhergegange wäre. Beläſtigt der abgeſez Schleim blos die Eingeweide de Unterleibes, ohne die Reizbarkei allgemein abzuändern, ſo werde Durchfälle, Coliken, Blähungen, Gelbſucht, ſchleimichte und blind Hämorrhoiden und andre Krank heiten des Unterleibs erregt. Ge rathen aber die Unreinigkeiten i Bewegung, und wird hierdurc die Reizbarkeit allgemein abgeän dert, ſo erfolgt das Fieber, wel ches durch ein freiwillig entſtan denes Erbrechen eines zähen Schleims bald erleichtert wird.

Wenn

Wenn ſolches aber ausbleibt, oder die Brechmittel im Anfange verſäumt werden, ſo geht das Fieber gemeiniglich in einen ſchleimichten Durchfall über. (Grant w. o. S. 184. 186.) Iſt dieſe Materie noch zum Theil im Blut, zum Theil aber in den erſten Wegen, ſo werden während der Hize neue Unreinigkeiten abgeſezt, welche von neuem reizen, und neue Fieberanfälle verurſachen, ohne daß eine wirkſame kritiſche Ausleerung erfolgt. Die kurz aufeinander folgende und abwechſelnde Hize und Froſtanfälle machen die ſogenannte Epiala der Alten aus. (Grant w. o. S. 189.)

Herr Rath und Herr Profeſſer Stoll in Wien hat gleichfalls die Pyretologie mit einer guten Beſchreibung dieſer Gattung bereichert, die er (Rat. medend. in noſoc. pract. Vindobonenſ. P. III. Viennae 1780.) aber febris phlegmatica, lymphatica, oder pituitoſa nennt. Die bösartige Species davon iſt, nach der Bemerkung eines Recenſenten, vom erwähntem Werke (a. d. B. B. 45. St. 2. S. 458.) das, was in den Schriften der Engländer unter dem Namen des ſchleichenden Nervenfiebers (febris lenta neruoſa) bekannt iſt. Dieſes Schleimfieber kann, wie Hr. S. lehrt, mit Galle und Entzündung complicirt, ſeyn, und ſich unter allerlei Geſtalten zeigen, daher auch Flußfieber, Katarrhfieber, falſche Lungenentzündung, Stekfluß, Engbrüſtigkeit, Krampfhuſten, Hüftwehe, Nervenfieber u. ſ. w. heiſſen, je nach dem es einen Theil des Leibes beſonders befällt. Vom Gallenfieber unterſcheidet es ſich dadurch, daß in ihm überflüſige geſchmakloſe Feuchtigkeit herrſcht; wovon Hals und Mund voll ſind, und welche oft durch den Auswurf fortgeht. Noch hätte, wie der ſchon angeführte Recenſent dafür hält, Hr. S. zum Beweiſe ſeiner Lehre anführen können, daß ſich die ſogenannten Nervenfieber oft durch häufigen Speichelflus endigen. Der Schleim ſcheint Hr. S. durch den ganzen Körper verbreitet zu ſeyn, dahingegen die Galle häufig und vornemlich in den erſten Wegen ſich aufhält. Starke Durchfälle nuzen mehr in Gallenfiebern, als im Schleimfieber, obſchon im leztern offener Leib auch heilſam iſt. Bei verſtopften Stulgange gerathen Kopf oder Bruſt in Gefahr. So wie Brechmittel frühzeitig im Gallenfieber helfen, alſo helfen ſie ſpät gegeben im Schleimfieber. In lezterem iſt Puls, Urin und Farbe weniger geändert, als im erſtern, die Zufälle ſind gelinder, aber von langſamerem Verlauf, da hingegen im erſtern alles weit raſcher zu gehen pflegt. Die animaliſchen Verrichtungen ſind beſonders im Schleimfieber beeinträchtigt; das Delirium iſt gelind, ſtill, murmelnd, mit Betäubung und Schläfrigkeit: dahingegen im Gallenfieber harter Kopfſchmerz, Unruh, oft wildes Delirium vorhanden iſt. So wie Gallenfieber meiſt der nachlaſſenden Art ſind, ſo ſind hingegen die Schleimfieber anhaltend.

Was die ältern Schriftſteller von dieſem Schleimfieber nicht allzudeutlich angeben, hat in unſern Tagen Sarcone in ſeiner Beſchreibung der Epidemie zu Neapel am lehrreichſten für die Praxis ins Licht geſezt. Selle hat in ſeinem oft angeführten Werke

das vornehmſte davon ins kurze gezogen, und es beſteht in folgendem.

1) Man muß ſich um die Gegenwart oder Abweſenheit der ſeines Orts benennten pathognomoniſchen Zeichen der gallichten Conſtitution bekümmern, um beide nicht mit einander zu verwechſeln.

2) Die ſchleimichte Diſpoſition geht nicht ſo geſchwind in Fäulnis über, als die gallichte.

3) Sobald man keinen Zweifel an der Gegenwart der erſten von beiden Diſpoſitionen hat, muß man die Cur ſogleich mit Ausfürungen antreten.

4) Der Grad des Fiebers, womit es die erſten Anfälle thut, iſt nicht ſo heftig, wie bei wirklichen Entzündungsfiebern. Schon dadurch iſt man im Stande, dieſe beiden Hauptgattungen zu unterſcheiden, und ſich vor Verwechſelungen zu hüten.

In denjenigen Fiebern, welche die Engländer Nervenfieber nennen, iſt, wie Selle für ſich ſelbſt hinzufügt, die ſchleimichte Verderbnis niemals in dem hohen Grade vorhanden, worinn Sarcone ſie angetroffen hat. Ueberhaupt läßt ſich dieſer hohe Grad ſchwerlich oft in der Praxis bemerken.

6) Die Regeln von der Turgeſcenz und Nichtturgeſcenz, welche oben im Artikel des Gallenfiebers ſtehen, gelten auch hier.

7) Wenn ſich Entzündungen nicht mit dieſem Fieber compliciren, ſo vertragen ſie keine Aderläſſe. (*Glaſs* Comment. VII. p. 105.)

8) Wenn die Kräfte des Kranken die wirkſamern Ausfürungsarten nicht ertragen können, muß man die Cur mit Digeſtiven anfangen, und durch reizende Clyſtiere die Materie nach den Gedärmen leiten. (ibid. p. 106.) Dabei muß man aber, wie auch Baglivi ſchon in ſeinem Schreiben an Andry gerathen hat, nicht zu viel Zeit verlieren, ſondern ſobald man beſſern Trieb zur Ausleerung bemerkt, ſogleich mit gelinden Ausfürungen nach Maasgabe und Richtung der Turgeſcenz zu Hülfe kommen, und damit abwechſelnd mit magenſtärkenden Mitteln dazwiſchen fortfahren, bis man eine Umkehr des Uebels zum beſſern bemerken kann.

9) Den Beſchlus der Cur richtet man den Vorſchriften gemäs ein, die ſich im Artikel Febris aſodes leſen laſſen.

Febris humoralis inflammatoria. Das entzündungsartige Schleimfieber.

Wenn der Schleim, welcher die materielle Urſache dieſer ganzen Claſſe von Fiebern iſt, in Fäulnis übergeht, ſo erlangt er, je höher die Fäulnis ſteigt, deſto leichter eine Art von Schärfe, die in fähig macht, Entzündungen der örtlichen Art zu erregen. Solch eine Entzündung iſt die Phlegmone der Alten, welcher Name von φλεγω ich brenne, muß abgeleitet werden, wie denn auch Sigwart in ſ. Conſpectus p. 15. behauptet, das Hippokrates ſich ſelbſt des Wortes φλεγμα bedient habe, um Entzündung damit anzudeuten, aber die Stellen nicht anführt, worinn dies geſchieht. Vermuthlich hat er dabei die Φλεγματωδεα ἑλκεα im Sinne gehabt, welche ſich in den Coiſchen Pränotionen antreffen laſſen. Weit deutlicher aber hätte man dieſe Bedeutung des Wortes φλεγμα mit Galen rechtfertigen

gen können, weil er in ſeiner Exe-
geſe ſpricht: Φλεγμα ου μονον
τον χυμον τουτον, τον λευκον
αλλα και την φλογωσιν δηλοι.

Alle Entzündungen dieſer ſchlei-
michten Art hat Sarcone geſehen,
aus welchem Selle ſie anführt.
(L. cit. p. 244.) Die wäſſerichte
Bräune der ſchlimmern Art, wo-
von im erſten Bande S. 167. die
Beſchreibung, und S. 180. die
Cur eingerükt worden, gehört um
ihres Fiebers und ihrer determi-
nirenden Urſache, des Schleimes,
willen hieher. Die andern Spe-
cies dieſer Entzündungsfieber ſind
unter Gaſtritis, Hepaticis und
Peripneumonia nachzuſchlagen.

Febris humoralis dyſenterica und *catarrhalis.*

Von der falſchen Ruhr, welche Selle hieher zieht, haben wir im erſten Bande S. 2215. 2216. unſre Gedanken bereits angebracht. Die Complication, welche er p. 245. aus der katarrhaliſchen Lungenentzündung und dieſem Schleimfieber macht, dünkt uns gleichfalls eine ſehr geſuchte Subtilität. Schleim und Roz iſt, was er iſt, er mag ſich finden, wo er will, und eine rozige Diſpoſition auf der Lunge zur falſchen Peripneumonie modificirt, kann zu gleicher Zeit mit eben einer ſolchen in den erſten Wegen ſtatt finden, ohne daß gerade dadurch eine Complication herauskömmt: denn das bischen Roz mehr oder weniger im Leibe, macht keinen ſo groſſen Unterſchied.

Febris humoralis exanthematica.

Dieſer Ausſchlagsfieber kennt man zur Zeit nur zwei, nemlich den Frieſel und die Petechien, wovon ſeines Orts das nöthige.

Febris hungarica. Das hungariſche Fieber. Minder richtig, obgleich gewönlicher, die ungariſche Krankheit.

Synonymen. Febris baticularis. Febris caſtrenſis. Hungarica theriodes bei Balthaſar Conradinus miſcell. de febr. Argent. 1574. Morbus Hagymáz bei Schüller in Hallers Samml. pract. Diſſertat. Amphimerina Pannonica bei Hn. von Sauvages.

Beſchreibungen. Unſer Univerſitätsfreund Baty, welchen Hr. Prof. Weber in Kiel im zweiten Bande ſeiner bekannten Auszüge ins Kurze reducirt hat, verglich die Beſchreibungen genannter Autoren, wie auch Martin Rulands und Thomas Jordans, nahm, wie billig, aus allen das beſte, und ſezte damit die ſeinige zuſammen, welche uns Weber in folgenden Ausdrüken deutſch liefert. „Die Krankheit fängt gemeiniglich mit einem kleinen Fröſteln und Müdigkeit an; dieſem folgt etwas Kopfſchmerz und Ekel; bald darauf ein wahrer Froſt und Zittern mit dem heftigſten Kopfſchmerz, der bei dieſer Krankheit beſonders bösartig iſt, beſtändig anhält, und alle andre Schmerzen verdunkelt. Die Hize iſt auch anfangs ſchwächer, verbreitet ſich aber bald im höchſten Grade über den ganzen Körper, und da ſie vorher kaum merklich war, ſo wird ſie jezo, je länger man die Hand auf den Körper hält, je empfindlicher, der Ekel verwandelt ſich jezt in eine Cardialgie. Alle Kranken beklagen ſich über Magenſchmerzen, welche, wenn man mit den Spizen der Finger auf die Herzgrube drükt, noch heftiger werden, wo man eine ſehr brennende Hize, deutlichen Wider-

Widerſtand und Härte bemerkt. Auſſerdem beobachtet man eine Bitterkeit im Munde, eine beſtändig trokene, rauhe, geborſtene, ſchwarze, und oft geſchwollene Zunge. Daher entſteht nicht allein ein Mangel an Appetit, ſondern ſogar ein völliger Ekel gegen alle Speiſen. Die Farbe des Geſichtes iſt blaß, verwandelt ſich aber bald in eine bleiche. An dem übrigen Körper, zumal an Rüken, Armen und Beinen brechen zuweilen Fleken aus, die den Flohſtichen ähnlich ſind.“

„Das Athemholen iſt beſchwerlich, häufig, zuweilen ſtinkend, und wird durch die hinzukommende Bräune immer beſchwerlicher; der Puls iſt im Anfange dem geſunden gleich; ſo wie ſich die Krankheit vermehrt, wird er ungleich, wellenförmig, intermittirend, ja zuweilen bleibt er gänzlich aus, ſo daß einige Ohnmachten bekommen, denen ein heftiges Herzklopfen folgt; wenn die Krankheit am heftigſten iſt, ſo iſt er unordentlich, bald ſchwach, bald ein ordentlicher Fieberpuls, und zuweilen ſehr heftig.“

„Was die Excretionen anlangt, ſo iſt der Schweis zuweilen gleich im Anfange ſehr häufig, zuweilen geringe, und nur an einzelnen Theilen ſtinkend, oder auch kalt. Der Stulgang iſt bald verſtopft, wenigſtens ruhrartig bald dünne, ſtinkend, zuweilen mit Würmern begleitet, daher Conradinus die Krankheit febris theriodea genannt und die Stelle aus Hippokrates Epid. L. VI. S. I. aber mit Unrecht hiehergezogen hat. (*Haen* R. M. P. XIV.) Der Urin iſt im Anfange wenig verändert, bald darauf dünne und wäſſericht.

Im Fortgange der Krankheit
er bei einigen ungekocht und oh
Bodenſaz, bei den mehreſten ab
dik, trübe, feurig und ſtinkend.

„Die Exacerbation der Zufä
geſchieht gegen Abend. Dab
ſind die Nächte ruhig, oder d
Schlaf iſt wenigſtens ſchrekha
und mit verſchiedenen Träum
begleitet. Hierzu geſellen ſi
bald, Sauſen in den Ohre
Taubheit, angenehme oder tra
ride Deliria, zuweilen auch w
tende, mit feurigen Augen, au
geſchwollenen Blutadern des K
pfes und Convulſionen. Bei a
dern bemerkt man ſtatt deſſen ſ
poroſe Zufälle, die zuweilen Lä
mungen und Hemiplegien hint
laſſen, oder eine ſogenannte w
chende Schlafſucht.“

„Gemeiniglich dauert die Kran
heit durch die zweite und drit
Fieberperiode, und endigt ſi
durch Schweis, oder häufige
Urin, gewönlicher aber mit Durc
fällen, zuweilen durch Blutflüſ
oder Petechien. Nicht ſelten dur
Geſchwülſte hinter den Ohre
unter den Achſeln oder am Schaam
buge, welche zuweilen ſchon b
dem erſten Paroxyſmus erſche
nen. Einigen ſchwillt das G
ſicht auf, andern das Zahnfleiſc
wobei ſich auch zuweilen Zah
ſchmerzen befinden. Die übelſ
Criſe iſt, wenn oben an den Fü
ſen kleine Geſchwülſte entſtehen
welche leicht in heiſſen, ja in e
nen ſich weit verbreitenden kalt
Brand übergeben. Auch bemer
man nicht ſelten eine Gelbſucht.

„Zur Diagnoſis wält Ettmü
ler die ſtarke Cardialgie u
Angſt, den unerträglichen Kop
ſchmerz, die daraus erwachſend
Deliria, und die heftige Bräune.

„D

„Die Prognoſis richtet ſich nach den Zufällen. Sie iſt nach Hipp. Aph. II. 19. zu beurtheilen. Doch iſt dabei gegen Coac. cap. V. p. 159. edit. Haller. zu bemerken, daß die Parotiden keine böſen Zeichen ſind, und ſich laut Conradinus durch einen Breiumſchlag aus Liebſtökelblättern und Kleie mit Eßig gekocht, ſehr gut zertheilen laſſen. Auch ſind am kritiſchen Tage erſcheinende Petechien, wenigſtens rothe, nicht immer tödlich.“

„Den Grund der Krankheit ſuchen einige mit Raymund Fortis (de febbr. in einem dieſer Krankheit gewidmeten Kapitel) in der Galle, andre mit Jordan und Ruland in einem faulen Schleime. Sehr oft ſieht man, daß ſich beide Urſachen vereinigen.“

„Unter die vorbereitenden Urſachen gehört ſehr oft ein zu häufiger Genuß von Wein und andern hizigen Getränken, von Fiſchen, faule Dünſte, ſchnell veränderte Luft u. d. gl. Das Obſt hat man auch hier mit Unrecht beſchuldigt. Deſto mehr Antheil aber haben Gemüthsbewegungen, die eine häufige Secretion der Galle befördern.“

Um nicht viel ſchlechter, jedoch ein wenig unvollſtändiger iſt folgende Beſchreibung, welche die oftterwähnte Franzoſenencyklopädie T. XX. P. II. p. 868. u. f. liefert. *Maladie hongroiſe*, c'eſt le nom d'une maladie qui eſt du genre des fievres malignes, et en quelque façon endémique et contagieuſe. On l'appelle autrement *fievre hongroiſe*; ſon ſigne diſtinctif et caractériſtique eſt, qu'outre tous les ſymptomes genéraux de fievres continues et remittents le malade ſouffre une douleur intolérable à l'orifice inferieur de l'éſtomac qui eſt enflé, et douloureux au moindre attenchement.

Cette maladie paroît d'ordinaire en automne, après une ſaiſon pluvieuſe, dans les lieux humides, maré cageux, où les habitans ont manqué de bonne eau et de bonne nourriture. La fievre de cette eſpèce eſt en conſequence contagieuſe et frequente dans les camps et les armées. (Voyez le traité du D. *Pringle* ſur cette matiere, intitulé *Obſervations on the diſeaſes of the army*, nemlich im vierten Abſchnitte des vierten Kapitels im dritten Theile S. 221. der Brandiſchen Ueberſ. wo die Krankheit vorzüglich nach Sennert beſchrieben worden, und in Anmerkungen einiges aus dem Munde eines kaiſerlichen Feldarztes angebracht iſt, welches wir unten nüzen werden.)

Les cauſes procatarctiques (nicht pathognomoniques) de la maladie hongroiſe hors de la contagion, autant qu'on en peut juger, ſemblent être une matiere bilieuſe, âcre, putride, qui s'eſt en partie reſſemblée à l'orifice de l'eſtomac, et en partie melée, avec les autres humeurs dans la circulation.

Cette matiere bilieuſe, âcre, putride, adhérente au ventricule, cauſe la cardialgie, le mal de tête par la communication des nerfs, une chaleur et une ardeur mordicante, l'anorexie, l'anxieté, les nauſées, une ſoif continuelle et violente, et autres maux de l'eſtomac et du bas-ventre, accompagnés d'une fievre continue ou remittente qui redouble ſur le ſoir.

Cette maladie ſe quérit par des vomiſſemens naturels, ou par un cours de ventre bilieux, la gueriſon n'eſt qu'in complette par les urines ou par les ſueurs. Si la matiere morbifique reſte dans le corps, elle prolonge la maladie au delà du cours des maladies aigues, produit la ſéchereſſe ou la ſaleté de la langue, des anxietés, la difficulté de reſpirer, l'eſquinancie, la ſurdité, l'aſſoupiſſement, le delire, la phrénéſie, et quelquefois une hémorrhagie ſymptomatique. Rarement cette maladie ſe termine par un abcès ou des parotides, mais elle améne des pétéchies, ou dégénere en ſphacele ſur les extremités.

Practiſche Sätze. **Pringle** (w. o.) vermuthet bei dieſer Krankheit eine Zuſammenſezung des Herbſtfiebers mit dem Lazarethfieber, wovon im Artikel Febris noſocomiorum Unterricht ertheilt wird. Auch thut er hinzu, daß ihn der käiſerliche Generalfeldarzt **Brady** verſichert habe, daß man nach dem Austroknen der durch Ueberſchwemmungen in Ungarn entſtandenen weit gedehnten Moräſte groſſe Striche Landes voll Waſſerinſecten zu erbliken pflege. Vermuthlich tragen dieſe, indem ſie abſterben und verfaulen, und mit ihrem Geſtanke die Luft peſtilenzialiſch machen, nicht wenig zu der Bösartigkeit dieſer Krankheit bei, zumal in Zeiten, wo ſchneller Wechſel von Hize und Kälte ſchon an ſich die Luft ungeſund macht. Eben dies mag erfolgen, wenn bei Armeen die Kranken in allzuenge Räume zuſammengedrängt werden, und viele Todte unbegraben liegen bleiben, wie ſchon **Sennert** in ſeinem Fieberwerke im Kapitel von dieſem ungariſchen Fieber mit Recht anmerkt.

Brady war der erſte, welcher unter den kaiſerlichen Feldärzten ſich der Fieberrinde in der Heilung dieſer Art von Faulfiebern bediente.

Dies ungariſche Fieber muß Feldärzten um ſo wichtiger ſeyn, da zu weilen die Umſtände, unter welchen es epidemiſch wird, auch in Feldlagern auſſer Ungarn eintreffen, und wo nicht vollkommen eben dieſelbe Krankheit, dennoch eine veranlaſſen können, welche derſelben äuſſerſt nahe kömmt.

Heilung. Auf dieſe hat unter allen Hr. **Baty** ſich am vollſtändigſten eingelaſſen, und **Weber** ſein Epitomator hat einige Anmerkungen hinzugethan, die Betrachtung verdienen. „Die Cur, ſpricht er, erfodert zwei Hauptindicationen: erſtlich, die Entzündung des Magens und Gehirns zu verhüten; zweitens, die Krankheitsurſachen aus dem Körper heraus zu ſchaffen. Der Ekel ſcheint zwar ein Brechmittel zu erfodern, man hat aber zu befürchten, daß der Reiz deſſelben die Entzündung des Magens und die Congeſtion zum Kopfe befördern möchte. (**Weber** findet in der Note dieſe Furcht vor Vomitiven übertrieben, und preißt den frühzeitigen Gebrauch des Brechens auch hier. So wol er, als **Baty**, kann Recht haben. Im allererſten Anfange des Uebels kann das Brechmittel die vortreflichſten Dienſte leiſten, vielleicht gar den völligen Ausbruch der Krankheit verhindern. Sind aber einige Tage verfloſſen, ehe der Kranke Hülfe ſuchte, ſo möchte es damit zu ſpäte, und die Bedenklichkeit von **Baty** nicht

nicht ganz ungegründet ſeyn. Die Encyklopädie ſtimmt auch damit überein. Si les maux de tête, ſpricht ſie, et du bas — ventre s'y trouvent joints, les purgatifs doux, antiphlogiſtique ſont préférables aux vomitifs. Die erſte Indication, führt unſer Text fort, befriedigt man durch den häufigen Genus eines verdünnenden, demulcirenden, antiphlogiſtiſchen und antiſeptiſchen Getränkes, welches auch die Neigung zum Brechen mindert. Wenn nach dem fortgeſezten Gebrauch dieſer Getränke ein Druk auf der Herzgrube keinen Schmerz mehr erregt, ſo iſt es Zeit, die erſten Wege zu reinigen, und wenn man glaubt, daß Würmer da ſind, dieſelben weg zu ſchaffen. Wenn erſt lange Remiſſionen kommen, und die Krankheit in ihrer Abnahme iſt, ſo gebe man Chinarinde. Die beſte Form iſt die, welche Huxham T. II. cap. 8. p. 118. anräth. *) Die Aderläſſe iſt, wenn die Krankheit blos faulartig iſt, und Würmer da ſind, ſchädlich. Dennoch aber iſt ſie nicht, wie Schüller glaubt, gänzlich zu widerrathen, da vorzüglich Vollblütige mit dieſer Krankheit befallen werden, welche auch im Anfange ſehr oft etwas inflammatoriſches hat, wenigſtens kann man doch Blutygel an die Schläfe ſezen, die Moller ſehr wirkſam befunden hat. (Weber tritt in der Note gänzlich auf die Seite von Schüller, und zwar mit Recht. Meiſtens iſt in ſolchen Fällen die Vollblütigkeit keine wahre, und der inflammatoriſche Zuſtand etwas ſehr zweideutiges; folglich werden die Kräfte des Kranken durch die Aderläſſe nur noch mehr geſchwächt, und die Reſorption der faulen Materie ins Blut befördert. Das unterlaſſene Blutlaſſen wird in ſolchen Fällen dem Arzte nie können zum Vorwurfe gemacht werden. So ſagt auch die Encyklopädie: la ſaignée et les echauffans doivent être évités comme contraires aux principes de l'art.) Wenn fährt der Auszug aus Baty fort, die Krankheit ſo behandelt wird, hinterläßt ſie ſelten Zufälle, die noch Mittel erfodern. Zu weilen muß man aber doch wegen der Schlafloſigkeit Syrupus diacodii, wegen der Convulſionen narcotiſches Salz (Sal ſedatiuum Homb.) geben, denn mit Opiaten muß man, wegen der zu befürchtenden Entzündung, und

*) R. Cort. peruu. opt. pulu. unc. duas
Flaued. aurant. Hiſp. unciam unam cum ſemiſſe
Rad. Serpent. Virgin. drachm. tres
Croci anglici ſcrupulos quatuor
Coccionellae ſcrupulos duos
Spirit. uin. gallic. uncias uiginti.
F. Infuſio clauſa per dies aliquot (tres ſaltem quatuorue) deinde colitur. Die Doſis kann von einer Drachme bis zu einer halben Unze nach Maasgabe des Subjectes erhöht werden. Huxham giebt dies Ellixier alle zwei Stunden, und wenn keine Conſtipation vorhanden iſt. Auch ſezt er, wo es nöthig, noch fünfzehn bis zwanzig Tropfen Vitriolelixier in einem Getränke oder etwas Wein hinzu. A. d. V. v. d. A.

und der Erſchlaffung die ſie verurſachen, ſehr behutſam ſeyn. (Weber hält zwar in der Note dieſe Furcht vor Mitteln aus Mohnſafte für übertrieben, und ſtimmt in die Anpreiſungen derſelben, welche er im erſten Bande ſeiner Auszüge nach Wirtenſohn lieferte. Allein wir finden Bedenken, ihm hierinne beizutreten, und verſprechen uns von ſolchen hizenden Dingen in faulartigen Krankheiten überhaupt nichts gutes.) „Schlafſucht und Ohnmachten, heißt es ferner, werden durch vor die Naſe gehaltenen mit Eßig vermiſchten Rautenſaft gehoben, ſo wie die gar zu abmattenden Schweiſſe, durch auf den Unterleib eingeriebenes Oleum myrthinum; Nierenſchmerzen durch in der Lendengegend eingeriebenes Skorpionöl. Gegen Deliria braucht man als vom Kopf ableitende Dinge, am beſten Senfumſchläge, denn Blaſenpflaſter möchten wegen des flüchtigen Salzes der ſpaniſchen Fliegen leicht die Fäulnis vermehren.“ (Auch Weber zieht in der Note die Senfumſchläge vor, obſchon er die Blaſenpflaſter nicht eben ſo ſehr widerräth.) Die einheimiſche Cur übergehen wir, als eine Sache, die mehr zur bloſſen Litterarkenntnis, als zur Praxis dient. Sie iſt allzu empiriſch, als daß ein Arzt in Verſuchung gerathen würde, ſie anzuwenden.

Die Aſthenia Pannonica, womit ſo viele dies Fieber, unrechtmäßig, verwechſeln, iſt nach Webers Auszuge aus Baty (w. o. S. 9. u. f.) folgendermaſſen beſchaffen. „Den Kranken überfällt auf einmal bei oder nach dem Eſſen, ein Fröſteln. Kömmt dieſes noch während des Eſſens, ſo empfindet er gleich den größt Ekel und Widerwillen gegen al Speiſen, welcher auch, nach ſch überſtandener Krankheit noch ein ge Monate überbleibt. Auf di ſes Fröſteln folgt bald eine völl ge Ermattung des ganzen Kö pers, Angſt, Uebelkeit, ein ſe empfindliches und mehrenthei nidoroſes Aufſtoſſen, endlich ei Brechen, welches allen übel Fortgang der Krankheit heb Erfolgt dies nicht, ſo wird de Froſt ſtärker, es miſcht ſich dem ſelben eine flüchtige Hize bei, de Puls wird fieberhaft, der Le bläßt ſich auf, zuweilen mi Schmerzen. Dieſe Zufälle be gleitet beſtändig ein ſchwere Athemholen, ein Ziehen und Gäh nen, ein ſpannender, ziehende Schmerz des Magens, welche ſich bis in das Schulterblatt und den Hals verbreitet, der davo ſo ſteif wird, daß die Patiente kaum den Kopf bewegen können in welchem ſie zuerſt eine Schwe re, hernach aber bei vermehrte Hize, einen klopfenden, reiſſende Schmerz der Schläfe, empfinden. Dieſe Mattigkeit des Körpers, die nicht von mangelnden, ſonder von unterdrükten Kräften herrührt, wächſt immer mehr und mehr. Verſchiedene Lagen des Körpers mindern ſie einigermaſſen. Ueber dies plagt ſie eine beläſtigende Schwere der Hand. Auch erſtrekt ſich die Krankheit über die Seelenkräfte. Die Sinnen werden ſtumpf, das Gemüth unruhig; einige verfallen in einen ſehr tie fen Schlaf, der aber durch unruhige Träume unterbrochen wird. Bald darauf, da ſich die Hize vermehrt, und die Adern des Kopfes aufſchwellen, entſteht ein kritiſcher Schweis, oder eine un-

vollkommene

vollkommene Criſe, indem an verſchiedenen Theilen des Körpers, hauptſächlich am Halſe und am Handgelenke, harte Knoten (welche vorzüglich durch das Gefül deutlich ſind) von der Gröſſe einer Erbſe bis zur Gröſſe einer Wallnuß ausfahren. So iſt auch ein kritiſcher Durchfall nicht ſelten. Iſt die Krankheit vernachläßigt, ſo geht ſie leicht in Wechſelfieber, hectiſche, anhaltende, vorzüglich aber ins Lagerfieber über. Und ſo endigt ſich die Krankheit in einem oder zwei Tagen."

„Dieſe Krankheit (wird ferner hinzugethan) iſt Ungarn nicht allein eigen; die vom (Pſeudo-) **Hippokrates** de priſca medicina cap. 5. verglichen mit de uictus ratione in acutis L. II. c. 1. der Hallerischen Ausg. beſchriebene, iſt eben dieſelbe. **Fr. Hoffmanns** febris digeſtionis (M. R. S. T. II. cap. II. §. 29. pag. 363. *) kömmt auch wegen der groſſen Uebereinſtimmung der Zufälle dieſem wenigſtens ſehr nahe. **Bary** ſah auch in Deutſchland einen Menſchen, der nach dem Genuſſe von Schweinefett ſolche Zufälle bekommen hatte. Mit Unrecht hält **Cartheuſer** (de morb. endem.) die Aſthemia virginica für eben dieſelbe. Dieſe unterſcheidet ſich merklich, da ſie ſelten anders, als durch einen gallichten Durchfall geheilt wird, da ſie von unterdrükter Tranſpiration eines von geiſtigen Getränken erhizten Körpers herrührt, und überhaupt einen merklichen Unterſchied in den Zufällen zeigt." Eher könnte man die Ephemera nauſeatiua des **Avicenna** (*Sauvages* Noſol. Claſſ. II. p. 220. und Cl. VI. p. 379. 387.) hieher ziehen.

„Im Anfange ſcheint dieſe Krankheit blos die Nerven anzugreifen, bald darauf geht ſie aber auch ins Blut über. Erſteres macht der ſchleunige Urſprung der Krankheit und die allgemeine Schwäche des Körpers wahrſcheinlich. Leute, die ſchwache Nerven haben, ſind dieſer Krankheit beſonders ausgeſezt."

„Unter den Urſachen der Krankheit beſchuldigt man mit Unrecht die Luft. Eben ſo auch die Lebensart überhaupt genommen: denn ein Trunk ſehr guten (nemlich Ungariſchen) Weines, zu der Zeit genommen, da man Anwandlungen dieſer Krankheit ſpürt, erſtikt dieſelbe ſehr oft in ihrer Geburt. Cruditäten der erſten Wege, ſind die Haupturſachen dieſer Krankheit. So verſchieden die Quellen ſind, aus denen dieſe Cruditäten entſtehen, ſo verſchieden ſind auch die Urſachen.

Was die dieſer Krankheit eigenen Knoten anlangt, ſo ſollte man glauben, daß ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Muſkelfaſern die Urſache derſelben ſei. Dieſes ſcheint die Steifigkeit des Halſes zu beweiſen. Hingegen kann man aber mit Recht einwenden, daß, ſie während der Hize entſtehen, wo eher Krämpfe nach zulaſſen pflegen. **Millers** Meinung (diſſ. de aſth. pannon. p. 28.) welcher glaubt, daß dieſe Knoten ihren Siz in den äuſſern Enden der Muſkelfaſern, wo ſie in die Sehnen

*) **Elſner** w. o. S. 36. nennt es den fieberhaften Zuſtand nach der Sättigung bei Heishungrigen. A. d. W. v. d. A.

Sehnen übergehen, hätten, welche unter dem Fieber ausgedehnt würden, iſt nicht wahrſcheinlich, da man auch auf bloſſen Sehnen ſolche Knoten findet. Doch iſt es gewis, daß dieſe Materie nicht immer bis in die Sehnen dringt. Rocca de febrib. a chyli cruditate productis. Feltriae 1751 ſ. Comment. de reb. in med. et ſc. nat. geſt.) merkt an, daß in den Fiebern, die von einer Crudität des Chylus herrühren (wohin man auch unſre Krankheit wegen Uebereinſtimmung der Zufälle einigermaſſen rechnen kann) das gelaſſene Blut eine ſchleimige Oberfläche habe, die ſich von der ſo genannten Cruſta inflammatoria durch eine geringere Dichtheit, wenigerm Zuſammenhang mit dem Blute, und gröſſere Weiſſe unterſcheide. Man nehme an, daß dieſe oder eine ähnliche, aus der Crudität der genoſſenen Nahrungsmittel erzeugte Materie, durch das Fieber aus der Maſſe des Blutes heraus getrieben werde, und entweder in dem Plexus der Gefäſſe, die die Sehnen nähren, ſtoke, oder nach der Scheide der Sehnen, oder dem darunter liegenden Zellgewelbe hingeworfen werde; ſo kann man die Entſtehung dieſer Knoten leicht erklären, zumal wenn man annimmt, daß das krampfhafte Zuſammenziehen der Haut und der Gefäſſe, während der Hize nicht nachlaſſe, daß die zähe, kritiſche Materie einen freiern Ausgang finde. Daſſelbe gilt auch von den Muſkelfaſern. Die Neigung dieſer ſchleimichten Materie zur Verhärtung wird deſto gröſſer ſeyn, wenn man annimmt, daß ſich zugleich in den erſten Wegen eine alcaliſche oder ſaure Verderbnis befinde."

„Aus dieſer Hypotheſe kan man nun auch erklären, waru bei denjenigen, die die Krankh zu wiederderholten malen bekom men, die Knoten gröſſer ſind woher bei dem Druk dieſer Kn ten ein ſo heftiger Schmerz en ſteht; warum choleriſche und m lancholiſche Perſonen dieſe Kran heit häufiger bekommen."

„Die Cur. Man ſuche durc ein gelindes Brechmittel die Urſa che der Krankheit aus den Mage zu ſchaffen. Hierzu wird, da di Kranken ſelbſt zum Brechen ge neigt ſind, Camillenthee hinläng lich ſeyn. Sieht man aber, da die Cruditäten ſchon in die Ge därme übergegangen ſind, ſo muſ man eine Purganz geben. Wenn die erſten Wege gereinigt ſind, ſo würde es nicht undienlich ſeyn, ein Decoct, worinn Hollunder muß aufgelößt, zur Beförderung einer gelinden Tranſpiration, zu geben. Zulezt ſuche man durch Viſceralelixire den Magen zu ſtarken."

„Die Ungarn ſuchen ſich dieſe Krankheit durch Hunger, Bewegung entweder Reiten oder Gehen, oder durch beides zu vertreiben. Ein ſehr gewönliches Mittel iſt auch, daß ſie die Hände und den Hals ſo lange mit Knoblauch und Weineſſig reiben, bis ſich die Knoten unter den Händen vermindern. Hernach legen ſie ſich zu Bette, und erwarten einen gelinden Schweis. Eine Art, die gar nicht zu verwerfen iſt."

Febris hydrophobica. **Das Fieber bei der Waſſerſcheue.**

Von dieſem ſymptomatiſchen Fieber ſiehe unten den Artikel: Hydrophobia.

Febris

[Fe]bris hyemalis. **Das Winterfieber.**

Zu dieſem Artikel gehört manches, was in andere, wegen der Verbindung der Materien, mußte eingeſchoben werden. So iſt z. B. in dem Artikel: Febris autumnalis der gewöhnliche Gang der Winterconſtitution zu ſtehen gekommen, auch hat man daſelbſt die Fälle angegeben, unter welchen dieſe Conſtitution für ſich ſelbſt keine eigene ausmacht, ſondern von ihrem eigenthümlichen Character abweicht. Man hat nemlich dort geſehen, daß dieſe Fälle ſich alle unter zwei Hauptgattungen begreifen laſſen, deren erſtere eine herrſchende, den gewönlichen Gang der Conſtitutionen unterbrechende, Volkskrankheit, die zweite aber, eine auf der Witterung beruhende Verlängerung der herbſtlichen Conſtitution iſt. In jenem Falle, ſo wie in dieſem, werden ſich die Winterfieber jederzeit nach dem herrſchenden Character der Conſtitution modificiren, und je nachdem dieſelbe gallichter, fauler, ſchleimichter, gutartiger, bösartiger, catarrhaliſcher, rheumatiſcher, oder aus zweien von dieſen allen zuſammengeſezter Art iſt, werden auch ſie ſeyn. In dieſem aber beſizen ſie nichts, wodurch ſie ſich von den gewönlichen Herbſtfiebern auszeichnen konnten. Zuweilen finden ſich in Epidemien demohngeachtet Fieber, an denen ſich ein Unterſchied von den herrſchenden allzudeutlich bemerken läßt, und welche offenbarlich ihren eigenthümlichen Character von dem Einfluſſe der Jahrszeit herleiten, in welcher ſie bemerkt werden.

Ein ſolches Winterfieber beſchreibt Sydenham nebſt ſeiner Heilung am Ende ſeines Tractats von der Waſſerſucht in folgenden Ausdrüken. Obſeruaui, quod ſingulis annis ab hyeme ingruenti usque ad uer adultum, febris quaedam inuadit, quae tum quoad ſymptomata, quam curationem a ſtationaria, ſiue febre epidemica conſtitutionis generalis, quae tum obtinet, plane diſcrepat, proindeque in febrium, quas intercurrentes appello, claſſem recenſenda eſt. Frigiditati aëris una cum craſſitie ac humiditate eiusdem illa originem ſuam debere uidetur: hinc enim pori cutis occluduntur, et ſanguis ob impeditam transpirationem colluuie ſeroſa oneratur, quae tandem inimica facta, ac diuturniori mora putreſcens, facile a ſuſcepto frigore, uel a leui aliqua occaſione febrem accendit. Si materia morbum committens copioſa admodum fuerit, ea febris emergit, quam ſub titulo peripneumoniae nothae libro de morbis acutis, ſectione ſexta, capite quarto deſcripſi. (Es iſt eben dieſelbe, auf die wir uns im Artikel Febris catarrhalis benigna berufen haben.) Sin autem humor iſte minus ſcateat, ea ſolummodo ſymptomata producit, quae jam deſcripturus. Aeger per diem unum uel alterum poſt primum febris inſultum nunc incaleſcit, nunc friget: de dolore capitis atque artuum cum inquietudine quadam totius corporis conqueritur: lingua alba apparet: pulſus ſanorum pulſui non admodum abſimilis: urina turbida eſt et intenſe rubet: ſanguis ei detractus pleuriticorum ſanguinem aemulatur: tuſſis ferme adeſt; ſed reſpirationis difficultas, thoracis coarctatio, et dolor capitis inter tuſſiendum quaſi idem diſſiliret, dictae tuſſi, (ſicut in peripneumonia notha ſolent) ſe

non

non adjungunt, proindeque cum notis inſignioribus peripneumonicis haec febris haud ſtipuletur, licet a dicto morbo non niſi gradu diſſideat, *febrem hyemalem* indigitare lubet.

Hic morbus, etſi primo eius inſultu ſymptomata ſolummodo a frigore ſuſcepto orta, prae ſe ferat, ſi tamen male tractetur, longam ineluctabilium malorum catenam poſt ſe trahit, quae tandem mortem ipſam accerſunt. Etenim cum aeger lectulo incarceratus fuerit, et cardiacis neſcio quibus ad ſudorem eliciendum, ac proinde ad febrim ſoluendam (quod tamen raro perficitur) mulctatus, delirium, lethargus, pulſus languidus et inordinatus, lingua arida, maculae rubentes, et quandoque ad liuorem aliquantulum accedentes ſaepeſaepius hanc febrim comitantur. Haec atque huiusmodi ſymptomata, etſi nonnullis pro malignitate, ut loqui amant, imponant, reuera tamen rei male geſtae ſunt adſcribenda. Cum enim haec febris ſuapte natura plus ſatis inflammatione polleat, ſanguis adhuc ulterius cardiacorum et jugi lectuli uſu incenditur: unde ſpiritus (nach ſeiner Theorie) in confuſionem, ac motus inordinatos inconditosque adiguntur atque materia morbifica in cerebrum impulſa in peſſum ruunt omnia.

Wir kürzen die Cur, wie ſchon im Artikel Febris depuratoria gleichfalls geſchehen, mit Weglaſſung der für unſer Zeitalter nicht ganz ſchiklichen Formeln ab. Das weſentliche derſelben beruht auf folgenden Puncten:

1) Eine Aderläſſe am Arm, die bis auf zehn Unzen ſteigen darf;

2) Eine antiphlogiſtiſche Pur ganz, den Tag nach der Aderläſ zu geben; dieſe kann, im Fall e ſich nicht bald darauf mit den Kranken beſſert, noch etlichemal aber ſo widerholt werden, daß e immer einen Zwiſchentag zun Ausruhen hat; in der Nacht nac der Purganz nimmt er Diaco dienſyrup.

3) In den Tagen, worinn e nicht abgeführt wird, giebt ma dem Kranken temperirende Mit tel, welche zugleich den Auswur durch dem Mund befördern, al da ſind Saamenmilchen, Julep warme Limonade.

4) Fleiſch wird dem Kranke ſtrenge verboten, im Bette dar er nicht allzuſehr zugedekt ſeyn während dem Purgiren wird ihn von Zeit zu Zeit eine Taſſe dün ner Hünerbrühe verſtattet.

Wenn das Uebel ſo heftig, da es der falſchen Lungenentzündun gleichkömmt, ſo wird es 5) nach der Weiſe dieſer Krankheit behan delt. (S. Peripneumonia notha.)

Febris hyſterica.
Von dieſem ſymptomatiſche Fieber iſt der Artikel Hyſtericum malum nachzuſchlagen.

Febris ictericotes. S. Febris auri ginoſa.

Febris ictericodes maligna. S. Febris flava.

Febris inflammatoria. (Πυρετο φλογιστικος, auch φλεγματω δες.) Das Entzündungsfieber (*Fievre inflammatoire.*) (Inflam matory fever.) (*Febrè flogiſtica l. inflammatoria.*)

Nur weniges kann in dieſem Artikel angebracht werden, da die Einrichtung unſeres Werkes uns nöthigt, die Theorie der Entzündungen unter einem eigenen Titel vorzutragen und die vornehmſten Entzündungsfieber beſonders abzuhandeln. Alles wird ſich daher auf einige practiſche Säze und auf Betrachtungen über den verſchiedentlich modificirten Gebrauch der antiphlogiſtiſchen Methode reduciren.

Bekanntlich ſind die Geſichtspuncte ſehr verſchieden, aus welchen man die Entzündung in Fiebern zu betrachten hat. Die Schuldiſtinction zwiſchen entzündlicher Anlage, Localentzündung, und Entzündung mit Complication iſt keine unnüze Subtilität, ſondern hat Einflus auf die Wahl der Heilmethode. Wir fangen die Darſtellung derſelben bei der in der Blutmaſſe befindlichen ſogenannten Anlage zur Entzündung an. Dieſe iſt 1) **Urſache des Fiebers, welches mit ihrem Grade im genauſten Vorhältniſſe ſteht.** Der niedrigſte möchte bei dem Fieber ſtatt finden, welches Ephemera heißt, der höchſte bei Febris ardens, und allen andern, die in Brand überzugehen drohen. Wie verſchiedentlich die Anwendung der antiphlogiſtiſchen Methode dadurch beſtimmt werde; kann man auch durch ein Sieb ſehen. Ferner iſt dieſe Anlage.

2) **Folge und Würkung des Fiebers.** Nemlich eine ſchlechte oder verkehrte Heilmethode pflegt ſie da zu erzwingen, wo ſie nach der Natur des Fiebers, wenn dieſes geblieben wäre, was es ſeyn ſoll, nicht ſtatt fände. Aber auch, wo dies nicht geſchieht, findet ſie ſich oft aus Veranlaſſungen ein, wodurch wider den Willen des Arztes der Gang der Krankheit ſich verändert, z. B. bei einer Epidemie, welche die Krankheiten geneigt macht, inflammatoriſcher Art zu werden; ſo auch bei dem Gebrauche von reizenden Mitteln, die obſchon in der Heilanzeige vollkommen gegründet, gleichwol heftig genug wirken, um die Krankheit inflammatoriſch zu machen. Nicht minder, wenn ſich die Conſtitutionen mit den Jahrszeiten ändern. Oft iſt es auch

3) **der Fall, daß dieſe entzündliche Anlage nicht erſt in der Krankheit ſelbſt ſich einfindet, ſondern mit einer andern Anlage combinirt, gleich von Anfange da iſt**, und durch dieſe Simultaneität den Character der anweſenden Krankheit beſonders modificirt. Als Beiſpiel mag Febris biliosa inflammatoria ſich nennen laſſen, wie auch inflammatoria putrida, wovon in einem beſondern Artikel (nemlich Febris synocha putrida) das mehrere zu leſen iſt. Hier muß aber der heilende Arzt allen Scharfſinn, deſſen er fähig iſt, zu Hülfe nehmen, um ſich vor Irrthümern in der Diagnoſis zu verwahren. Denn dieſe führen zu falſchen Heilarten, und leztere den Kranken auf den Gottesaker, deſſen Cultur ſo mancher ſeichte Wizling für ein Privilegium der Arzte ausgiebt. Bekanntlich trügen die meiſten Zeichen, woraus man die Anweſenheit einer Entzündung abſehen will, und oft iſt ein falſcher inflammatoriſcher Zuſtand vorhanden, wo man den wahren zu finden glaubt. Daß da der Arzt leicht allzuthätig werden, und den Kranken dadurch wenigſtens in groſſe Gefahr ſezen kann, iſt nicht ſchwer zu begreifen.

greifen. Der vorſichtige Arzt wird ſich alſo mit der Anwendung der wirkſamern antiphlogiſtiſchen Mittel nicht übereilen, ſondern wird abwarten, was die gelindern ausrichten, und ob ſich nicht Umſtände einfinden, wodurch er von der Gegenwart oder Abweſenheit einer Entzündung vergewiſſert werden kann. Eben ſo wird er auch, wenn ein zwiefacher Zuſtand vorhanden iſt, darauf ſehen, welcher von beiden prädominirt, und ſeine Maasregeln darnach nehmen.

4) Findet ſich um örtlicher Schwäche, oder Verlezung willen die entzündliche Anlage in einem gewiſſen Theile des Körpers gleichſam concentrirt; ſo macht es eine Localinflammation aus und das Fieber iſt ſodenn von der complicirten Art.

Hier muß vornemlich unterſucht werden, von was für einer Art dieſe Localinflammation ſei, ob ſie nemlich rothlaufenartig, oder phlegmoniſch, oder ödemates iſt, weil dies die Heilmethode näher beſtimmt.

Bei dieſer Localinflammation treffen übrigens von den Hauptumſtänden, welche die entzündliche Anlage anzuführen Gelegenheit gab, vorzüglich zwei zu. Nemlich einmal iſt der Zuſtand rein inflammatoriſch, denn auch zweitens mit einem andern vermiſcht. Was der Arzt im erſten Falle zu thun hat, iſt leicht zu erachten. Er beurtheilt nemlich die Art der Entzündung, und erforſchet zu welchem von den drei bekannten Ausgängen dieſer Krankheit ſich die meiſte Fähigkeit findet. Das Reſultat ſeiner Unterſuchung lehrt ihn, wie nöthig oder

nicht es ſei, neben der innern Hei
kunde auch die Wundarzneikun
zu Hülfe zu nehmen. Im zwe
ten Falle richtet er ſein Auge
merk auf zweierlei Dinge: erſtli
ſucht er der Entzündung in ſofer
zu wehren, als ſie ein Hinderni
wird, auf die nähere Urſache d
Krankheit mit Heilmitteln zu wü
ken, und hat er dieſe Abſicht e
reicht, ſo bemüht er ſich, jene U
ſache zu entkraften. Der Artik
Peripeumonia und Pleuritis bilio
wird denjenigen, die an den Be
ſpielen des oft erwähnten Artikel
Angina und Dyſenteria ſich nic
hinlänglich hierüber haben belehre
können, fortgeſezten Unterricht a
bieten.

5) Gehören die meiſten exa
thematiſchen Fieber in gewiſſe
Sinne unter die Localinflamma
tionen, da bekanntlich die E
ſcheinungen, welche vor dem Aus
ſchlage vorangehen, mit den E
ſcheinungen der ihrem Ausbruch
nahen örtlichen Entzündung einer
lei ſind, oder auch die gröſte Aehn
lichkeit damit haben. Folglic
müſſen ſie nach eben den Geſeze
beurtheilt und behandelt werden.

Keine Zeile Neues! werden di
Kunſtrichter ausrufen. Sie ha
ben Recht, allein wenn ſie di
Menge von Aerzten bedenke
denen man dies Alte wiederhole
muß, um ſie auf die Wichtigkei
deſſelben aufmerkſam zu mache
wie auch, wenn ſie auf die noc
gröſſere Menge von Aerzten hi
ſehen, welche vor lauter Praxi
das weſentliche ihrer Kunſt ve
lernen, und die Heilkunde z
elenden regelloſen Empirie hera
würdigen, wenn ſie ſich ferne
an die zahlreiche Menge vo
neuern Beobachtern ohne Beo
achtung

achtungsgeiſt erinnern, welche ihre halbreifen Aufſäze in allen möglichen Sprachen in den Druk geben, um durch ihre Widerſprüche den Arzt irre zu machen, ſtatt ihn zu belehren, ſo werden ſie es für Pflicht eines wohldenkenden Schriftſtellers anſehen, dieſen litterariſchen Misbräuchen einen Damm gegen das Ueberſchwemmen entgegenzuſezen, wie auch jene Schläfrigen aus einem Schlummer zu weken, in welchem ſie zum gröſten Nachtheile der kranken Welt fortſchlafen würden. Wir geben nach dieſer kurzen aber nicht unzwekmäßigen Abſchweifung zur Betrachtung einiger antiphlogiſtiſchen Heilmittel über, von welchen im erſten Bande S. 260. u. f. nicht wohl konnte geſprochen werden, und welche Aufmerkſamkeit verdienen, weil ſie sehr ſchweren Misbräuchen zuweilen unterworfen ſind.

Vom Aderlaſſen. Dies gehört zum erſten hieher. Gemeiniglich iſt bei den Scheerbeutelträgern dies wahrhaft heroiſche Mittel das erſte, welches ihnen einfällt, wenn ſie zum Krankenbette kommen. Aber die wahren Anzeigen und Gegenanzeigen fallen ihnen gemeiniglich nicht, oder erſt ein, wenn das Blut ſchon herausgelaufen iſt. Leider gleicht ihnen mancher practiſche Arzt, welcher auch, bis ihm etwas beſſeres in den Sinn kömmt, eine Ader öfnen läßt, um den Vorwurf der Unthätigkeit am Krankenbette zu vermeiden. Beide Arten von Irrenden laſſen ſich am beſten aus der Gattenhofiſchen Diſſertation Venaeſectionis uerae indicationes (Heidelb. 1771. reſp. Groſ.) und deren ſiebentem §. zurechte weiſen. Dem mit den feſten Autoritäten unterſtüzten Vortrage dieſes würdigen Seniors der mediciniſchen Facultät zu Heidelberg zufolge, muß in Entzündungsfiebern Blut gelaſſen werden: 1) bei wahrhaft und rein inflammatoriſchen Krankheiten, deren Zufälle die Gegenwart einer wahren Vollblütigkeit andeuten. Hier wird nach bekannten Regeln das Blutlaſſen ſo lange wiederholt, bis man beträchtliche Milderung, oder gänzliches Verſchwinden der inflammatoriſchen Zufälle wahrnimmt. (Hierüber verdient auch verglichen zu werden, die im Namen D. Schmidt's vom ſel. Brendel geſchriebene Diſſertation de termino uenaeſectionis in acutis, (Goetting. 1749.) in welcher noch vieles enthalten iſt, deſſen richtige Deutung ſich nur Aerzte von Beurtheilungskraft zutrauen dürfen, z. B. §. 7. die Lehre vom Aderlaſſen in bösartigen Fiebern u. a. m.) 2) Wenn aber Entzündungen vorhanden ſind, bei welchen ſich, ſtatt jener inflammatoriſchen Beſchaffenheit des Blutes, eine fäulichte Auflöſung wahrnehmen läßt, oder wobei die Entzündung nicht aus Vollblütigkeit, ſondern aus einer mit dem Blute umlaufenden Schärfe herzuleiten iſt, oder auch, wo man zu befürchten hat, daß man mit Blutlaſſen einen in den erſten Wegen niſtenden Unrath in die zweiten Wege hinüberleiten werde; da giebt die Entzündung keine Anzeige zum Blutlaſſen ab; vielmehr iſt es wahre Klugheit, ſich deſſelben zu enthalten. So wahr es alſo eines Theils iſt, daß man in entzündungsartigen Frülingsfiebern nach Baronet Pringle's Rathe im Werke von Feldkrankheiten, und nach Tiſſot's Vorſchrift in der

der bekannten Anleitung fürs Landvolk, Blut laſſen müſſe, und davon auch die bei grimmiger Kälte einfallende Catarrhe und Huſten und Kinderblattern, (nach Huxham P. II. p. 33.) Maſern, Rheumatiſmen, Coliken, und zuweilen ſogar die Wechſelfieber (nach ebendenſ. P. I. p. 183.) nicht ausgenommen ſind; ſo richtig iſt es andern Theils, daß, wenn ſtatt kalter, trokner Luft und anhaltend hohen Barometers, ein geſunkener Barometer und anhaltende naſſe Kälte ſtatt findet, das Aderlaſſen unterbleiben muß, wie ſchon Friedrich Hoffmann (M. R. S. T. II. c. IX. §. 9. 10.) anmerkt. Denn unter ſolchen Umſtänden verwandelt ſich, wie bekannt, entzündliche Conſtitution leicht in faulichte. Aus ähnlichen Gründen widerräth Brendel (de pleuritide uernali et aeſtiua) das Aderlaſſen im Seitenſtiche, welcher zuweilen im Sommer und Herbſte Volkskrankheit wird, und mit faulem Stoffe oder Würmern in den erſten Wegen complicirt iſt. Vom gallichten Seitenſtiche gilt eben dieſes. Nicht minder bemerkenswerth iſt auch der Umſtand, daß, nach Valcarenghi (Med. ration. p. 146.) ſcharfſinniger Wahrnehmung, es einen bösartigen Seitenſtich und eine Lungenentzündung giebt, wobei ſich ein ſymptomatiſcher Frieſel mit offenbar faulichter Auflöſung der Blutmaſſe findet, welcher nach Brendel's Zeugnis (de f. v. ſ. in acut. §. 9.) dem Cammerer (Collect. Hall. pract. Vol. II. p. 231.) und Störk (Ann. med. II. p. 61.) und Collin (Ann. med. III. p. 15. 21. 25.) beigefügt werden dürfen, eine unvollkommene Criſis ausmacht, und in welchem folglich das Aderlaſſen äuſſerſt übel angebrach[t] wäre. Die Schwächung de[r] Kräfte, welche Brookes (Handb. p. 456.) in ähnlichen Fällen be[-] merkte, und wodurch das Fieb[er] in ein Nervenfieber, nach engli[-] ſcher Art zu reden, übergieng, iſt unter ſolchen Umſtänden die un[-] ausbleibliche Folge des Blutlaſ[-] ſens. Wenn auch (*Tiſſot* de febr. bilioſ. Lauſannenſ. p. 130. 135.) in bösartigen Fiebern unverdäch[-] tige Anzeigen von Vollblütigkeit vorhanden ſind, ſo muß aus die[-] ſem Grunde das Blutlaſſen mit der gröſten Sparſamkeit unter[-] nommen werden. Daß es in Gallenfiebern nur mit Schaden zu wiederholen ſei, lehrt Tiſſot in eben dieſem Werke, Glaß i[n] ſ. Commentarien und Valcarengh[i] wie oben S. 41. im erſten Theile. Dünnes und ſehr rothes Blut giebt nach Ludwig (Inſt. clin. § 330.) eine wichtige Gegenanzeig[e] gegen das Aderlaſſen. Wir ſchlieſ[-] ſen dieſe Betrachtung mit der Ue[-] berſezung des achten Gattenhof[-] ſchen Paragraphen. „So wi[e] vermehrte Kräfte der feſten Theil[e] und gröſſere Friction und Span[-] nung derſelben die Blutkügelche[n] verdichtet, alſo macht auch Schwä[-] chung jener Theile und die davo[n] abhangende Auflöſung der flüſſ[i-] gen die Hauptanzeige des Blut[-] laſſens aus, welche in allen Kran[k-] heiten ſtatt findet, die von jenem F[eh-] ler Theils entſtehen, theils unter[-] halten werden. Dergleichen ſin[d] die entzündlichen und rheumat[i-] ſchen Krankheiten, und die dab[ei] nöthigen Verhaltungsregeln in A[n-] ſehung der Aderläſſe dehnen ſi[ch] auch auf die Fieber aus. De[nn] jene vermehrte Geſchwindigkeit d[es] Umlaufes der Säfte, welche ſi[ch] vorzüglich durch den aus wied[er-]

holte

holtem Zuſammenziehen des Herzens und der Schlagadern entſprungenen widernatürlichen Puls verrath, macht an und für ſich noch keine Anzeige zum Blutlaſſen aus. Man würde durch lezteres die vermehrte Lebensbewegung unterdrüken, und dadurch die zur Criſis nöthigen Kräfte wegnehmen. (Vergl. *Ramazzini* de conſt. epid. Mutinenſ. welche dem zweiten Theile der Genfer Ausg. von Sydenhams Werken angedrukt iſt.) So wie, mit Klökhof zu reden (de morb. animi p. 209.) ein Arzt übel thun würde, welcher die zükenden Bewegungen der Augenliedermuſkeln unterdrüken wolte, deren ſich die Natur bedient, um einen gröſſern Zuflus der Säfte zum Auge zu bringen, und damit eine nachtheilige Schärfe weg zu ſchwemmen. Die mediciniſche Klugheit muß ſich alſo vornemlich darinne zeigen, daß man genau erforſche, ob dieſe Verſtärkung der Lebensbewegungen zur Coction hinreichend, oder ſo übermäſſig iſt, daß ſie eine Zerſtörung der Gefäſſe befürchten läßt. Swieten (Comment. T. III. p. 104.) und Platner (Art. med. §. 225.) merken an, daß ſich bei Herbſtfiebern oft eine leichte ſymptomatiſche Leberentzündung finde, und wenn in derſelben das Fieber durch Aderlaſſen geſchwächt werde, ſtatt der Zertheilung dieſer Entzündung eine Verhärtung erfolge, die niemand der vorgegangenen Aderläſſe zuſchreiben zu müſſen glaube, und eine Menge von langwierigen Uebeln erzeuge. Die Sydenhamiſche Regel, dahin zu trachten, daß der Gang des Fiebers nicht allzuträge, aber auch nicht allzuheftig ſei, iſt von ſolcher Wichtigkeit, daß ihr die gröſten Aerzte gerne folgen. (Vergl. Sydenh. T. II. p. 61. der G. Ausg. Swieten T. II. p. 76. 148. 152. *Tralles* de Opio P. II. p. 79.) Betrachtet man ferner die Würkungen einer verſtärkten Bewegung, die nöthig hat, gemäſſigt zu werden, ſo iſt die Verdichtung des Blutes eine der vornehmſten, welche aus der verſtärkten Thätigkeit der Gefäſſe herſtammt *) und in den Eingeweiden entzündliche Anhäufungen verurſacht, ja ſelbſt die Zerſtörung der Lebensorgane bewerkſtelligen kann. Die übrigen Würkungen des Fiebers beſtehen in

*) Daß die Fähigkeit des Blutes, zu gerinnen, durch das Fieber zunehme, lehrt Haller Elem. Phyſiol. T. II. p. 18. 43. der Quartausg. daß das Blutwaſſer ſich in Gallerte verwandle, Huxham T. II. p. 44. Schwenk Haematol. p. 57. Sauvages Noſol. T. I. p. 231. Auf eben die Weiſe bringt ein heftiges Fieber Entzündung und deren Folgen hervor, laut Swieten T. II. p. 150. und Fracaſſini Opuſc. pathol. p. 133. Aus dem ſechſten Bande der Comment. de reb. inſt. nat. et med. geſt. p. 627. lernt man, daß unter ſolchen Umſtänden das Blut oft ſo ſehr verdichtet wird, daß man einen Schleimpfropf im Herzen findet, und Störk Ann. med. I. p. 130. ſchreibt dieſem Umſtand einen Tod zu, welcher ſchnell erfolgte, als man die Beſſerung vollkommen zu ſeyn glaubte, und Bonnet ſtellt S. 181. im dritten Theile von ſeinem Sepulchretum ein ähnliches Beiſpiel auf. Anmerk. aus der Urſchrift.

einer Entwiklung der Salze im menſchlichen Körper, in Vermehrung der Schärfe ſeiner ölichten Theile *), und in Schmelzung des Fettes **). Da die Aderläſſe faſt eben die Würkungen hervorbringt, wie man aus dem Aderlaſſen in bösartigen Fiebern belehrt wird, ſo iſt klar, wie ſchädlich ſie alsdenn ſeyn müſſe. Folglich kann man in Fiebern, auch da, wo Vollblütigkeit zugegen iſt, nur die Heilanzeige zum Blutlaſſen von der inflammatoriſchen Dike des Blutes ſelbſt nehmen, die den Ausbruch einer Entzündung fürchten läßt, oder ſchon bewürkt hat, wie auch von verſchiedenen inflammatoriſchen Zufällen, vom Grade ***) des Fiebers und der Fieberhize ſelbſt, von der Stärke der noch übrigen Kräfte, und der dichtern und geſpanntern Leibesbeſchaffenheit. Denn Huxham merkt (l. cit. p. 163.) an, daß ſchlaffe Körper, wozu auch bekanntlich die diken und fetten gehören, das Blutlaſſen nicht ſo gut ertragen können, wie magere und derbfleiſchige. Auch hält Collin (Ann. med. w. o. p. 28. 88.) mit Recht die Aderläſſe für unnöthig, wenn der Puls weder zu voll noch zu hart iſt. Der Schaden des unbedachtſamen Blutlaſſens iſt aus unſerm bisherigen Vortrage leicht abzunehmen, ja Störk (Ann. med. I. p. 3.) nahm nach einer Aderläſſe, welche bei einem weder unterdrükten noch den natürlichen an Vollheit übertreffenden Pulſe, auch nur ein einzigmal vorgenommen worden, eine ſo entſezliche Schwächung der Kräfte wahr, daß man den in der Krankheit folgenden Ausſchlag mit ſtimulirenden Mitteln heraustreiben mußte, die ohne dies Verſehen gewis nicht nöthig geweſen wären. Auch thut er hinzu, daß es mit der Geneſung des Kranken um deswillen Schwierigkeiten gehabt habe. Dem zufolge (ibid. p. 15.) nahm er die Aderläſſe nicht vor, wenn die Gründe dazu nicht äuſſerſt wichtig waren, und wenn die Vollblütigkeit nicht übermäßig groß befunden wurde, ſo minderte er ſie blos durch den Gebrauch gelinder antiphlogiſtiſcher Abführungen."

Von Abſorbirmitteln. Wie ſchreklich dieſe noch in Entzündungsfiebern ums Jahr 1747. müſſen gemißbraucht worden ſeyn, lernt man unter andern aus der in genanntem Jahre auf wahres Löſchpapier zu Erfurt abgezogenen Probeſchrift Heinrich Hieronymus Henkels, de febribus inflammatoriis betitelt, in welcher ſo viel kluges und dummes durcheinander vorgetragen iſt, daß man ſich wundern muß, wie es in aller Welt hat zuſammen kommen können.

*) Haller w. o. p. 114. 116. lehrt uns, daß im Fieber das Verhältnis der flüchtigen Salze zu den übrigen Beſtandtheilen des Körpers ſteige, p. 133. daß das Blutwaſſer ſalzichter werde, und p. 88. daß es im Fieber eine alkaliſche Natur an ſich nehme. (Ebenſ.)

**) Nach der Bemerkung von Queſnay Art. A. R. de Ch. T. I. p. 105. Monro Knochenl. p. 31. (Ebend.)

***) Je gröſſer Froſt und Schauer im Fieber ſind, deſto reichlicher darf man, laut Huxham P. II. p. 164. zur Ader laſſen. (Von ebend.)

nen. Daß er ein Fieberferment oder Miaſma bei ſeiner Theorie zum Grunde legt, iſt ihm in Rükſicht auf ſein Zeitalter verzeihlich, obſchon damals in Göttingen weit klüger gedacht wurde, welches man aber in Erfurt zu jener Zeit wahrſcheinlich ignorirte. Wenn er aber §. 7. ſchreibt: acida legitima cautela et *refracta doſi*, propinata optimum nobis praebent praeſidium contra deſtructionem *lethalem* in febribus acutis, ſo meynt man, ſtatt eines Doctors, einen Quakſalber zu leſen. Um ſo mehr, weil er gleich darauf fortfährt: quae alii adhibent remedia tanquam antacida, ſunt ſi abſque detrimento grauiori aegrotantis propinari poſſunt (eine Cautel, die die Sache noch lange nicht ins Reine bringt) *terrea abſorbentina*, quae tam acidum quam alcali abſorbent. Kaum begreift man, wie er ſo vernünftig ſeyn konnte, hinzuzuthun: grauiter autem peccant ii, qui ſalia alcalica in uſum ad debellandas tales grauiores febres uocare ſuadent. Was er mit dieſem lezten Saze gut macht, verdirbt er wieder im 16. §. wenn er ſchreibt: temperies maſſae ſanguinis reſtituitur per *bezoardica* (wie abſcheulich!) temperantia (worunter er vermuthlich die Boluserden u. d. gl. verſteht) et diluentia; ſymptomata tolluntur et imminuuntur per anodyna (nicht allemal mit Glük) emollientia, chyſteres. (Noch das klügſte am ganzen Perioden.) Diſcuſſionem prae omnibus efficiunt uenaeſectio, larga, camphorata interna et externa, bezoardica (wiederum!) et diluentia. Reſoluunt ſalina media, pulueres pectorales (ein feiner Quark!) *ſpermaceti cum juſculo auenaceo*. (Ein Geſöffe, wovon auch ein Schwein vomiren müßte.) Suppurationem promouent *bezoardica* (warlich eine neue Entdekung!) balſamica, diluentia et emollientia. Traumaticam uim exercent balſamica et roborantia. So ſcheuslich die Materia Medica dieſes Autors iſt, ſo heillos ſind auch ſeine Recepte, wovon wir in andern Artikeln vielleicht Proben zur Warnung aufſtellen werden. Der Schaden, welcher von abſorbirenden und allen damit nahe verwandten Mitteln zu fürchten iſt, findet ſich ſchon S. 13. 14. des erſten Bandes von unſerm Handbuche. **Rauert** (febr. acut. therap. p. 19. 20.) giebt uns die Quelle dieſes zweyten Misbrauches bei Gelegenheit der Catarrhfieber in folgenden Worten an: quod autem ad catarrhalem febrem ſpeciatim attinet, eam contra uulgarem theoriam, ſapientiſſimo conſilio cl. *Tiſſot* (Avis au Peuple ch. 7.) febribus inflammatoriis annumerauit, remediisque ſic dictis antiphlogiſticis perſanare etiam docuit: cum antea permulti medici, b. *Hofmanni* atque *Stahlii* praeceptis *nimium* in haerentes, mox terrea illa remedia, tum per ſe fatua, tum ob exiguam doſium quantitatem prorſus inertia adhiberent rel.

Vom Salpeter. Die Alten misbrauchten denſelben in entzündlichen Krankheiten ſowol dadurch, daß ſie ihn in ſo ſchwachen Doſen gaben, daß er nichts wirken konnte, theils auch, indem ſie ihn auf unſchikliche Art mit Beimitteln verſezten, wodurch entweder ſeine külende und erſchlaffende Kraft gänzlich zerſtört, oder auf eine dem Kranken ſehr nachtheilige Weiſe in eine andre verwandelt wurde. Daß leider die-

 ſer

ſer lezte Misbrauch noch nicht ganz erloſchen iſt, wird man aus einer Menge von ſchlechten Recepten gewahr, deren Hr. Leibarzt Baldinger faſt in jedem Stüke ſeines Magazins eine gute Quantität abdruken läßt, damit ſich andre daran ſpiegeln. Was den wahren Gebrauch des Salpeters anlangt, ſo laſſen ſich die Regeln und Cautelen, welchen das Blutlaſſen unterworfen iſt, beinahe alle auf ihn anwenden. Die Gegenanzeigen ſind völlig dieſelben.

Von den Blaſenpflaſtern. Tralles hat neuerlich in einem mit der ihm eigenen Gelehrſamkeit geſchriebenen Werke (Uſus ueſicantium ſalubris et noxius in morborum medela &c. Vratislau. 1782.) auf die Misbräuche dieſes heroiſchen Mittels aufmerkſam zu machen geſucht. Allein aus Eifer für die gute Sache ſcheint er etwas zu weit gegangen zu ſeyn, und die Aerzte allzufurchtſam im Gebrauche davon machen zu wollen. Wir werden in mehrern Stellen dieſes Werkes wiederum davon ſprechen müſſen, und um deswillen hier mit wenigem unſre Abſicht erreichen. Man kann dieſem vortreflichen Schriftſteller gerne zugeben, daß bei äuſſerlichen topiſchen Entzündungen ſolch ein ſtimulirendes Mittel ein Oel ins Feuer geſchüttet ſeyn würde, daher auch Vollblütigkeit und Wallung vom ſel. Leibarzt Vogel (de tuto et eximio ueſicator. uſu in acutis im lezten §.) zu einer der vornehmſten Gegenanzeigen, ſelbſt wider den zu ſehr zum Beſten der Blaſenpflaſter eingenommenen Baronet Pringle, als eine vorzügliche Gegenanzeige dargeſtellt werden. Zugegeben ferner, daß bei einer von eben dieſem groſſen Arzte gleichfalls zur Gegenanzeige gemachten cachectiſchen Leibesbeſchaffenheit, die Blaſenpflaſter ſo gut ſchaden, als bei nicht gereinigten erſten Wegen, oder wo ſich Idioſynkraſie dem Gebrauche derſelben widerſezt; ſo haben wir doch in gewiſſen ſehr kritiſchen Fällen kein Mittel, welches uns, wie dieſes, vier Heilanzeigen zugleich, nemlich die ſtimulirende, ableitende, krampfſtillende, zertheilende und zugleich ausführende befriedigt. (Vogel l. cit. §. 7. 8. 9. 10. und in unſerm Artikel Veſicatoria.) Wie nicht ſelten aber dieſe Heilanzeigen bei einem Entzündungsfieber zuſammentreffen, iſt bekannt genug. Es giebt nichts wirkſamers, eine Entzündung von edlern Theilen hinwegzubringen, und einem unedlern Theile zuzuführen. Man benuzt durch ſie den Conſenſus der Hautnerven mit Nervengeflechten innerer Theile, um eine in leztern feſtſizende Schärfe loszumachen, und theils unmittelbar durch die erregte Blaſe auszuführen, theils auch an Stellen des Leibes zu bringen, wo es der Kunſt leichter wird, die nöthigen Gegenmittel anzuwenden. Für empfindlichere Subjecte giebt uns Vogel im 10ten §. folgendes gemilderte Recept, bei dem gewis von den nachtheiligen Folgen, die man den Blaſenpflaſtern vorwirft, nicht eine zu beſorgen iſt.

R. Emplaſtri de hyoſciamo, uel
Fermenti panis drachmas ſex,
Empl. Veſicator. commun. drachmas dual uel tres,
Camphorae drachmam unam,
Malax. c. ol. lini q. ſ. F. Emplaſtrum ad magnitudinem palmae.

Daß die Blaſenpflaſter auch als wahre antiſpaſmodiſche Mittel wirken, hat Whytt (Nervenkr. S. 348. 375.) mit practiſchen Wahrnehmungen an hyſteriſchen entſchieden, auf welche ſich Vogel im 11ten §. beruft. Und Navier ſagt, nach ebendeſſelben Anführung: il faut de plus obſerver, que par leur point d'irritation, ils ſont capables d'en faire ceſſer beaucoup d'autres et d'y attirer les humeurs, c'eſt ce que l'on éprouve par l'application des epiſpaſtiques.

Das hizende Principium in den Canthariden, welches die Antagoniſten der Blaſenpflaſter ſo ſehr ſcheuen, iſt laut Vogel (w. o. §. 4.) nicht erheblich genug, um ſich die ſchlimmen Würkungen alle zuſchreiben zu laſſen, die man ihm andichtet, und iſt der Wirkſamkeit nach nur eine Sache von einem Augenblik.

Die Cautelen bei der Verfertigung und dem Gebrauche der Blaſenpflaſter ſind folgende:

1) die Doſis der Canthariden nach Gewicht zu beſtimmen, und nicht über einen Scrupel damit zu ſteigen, (Vogel l. cit. §. 3. und Hiſt. mat. med. p. 343.) nicht aber, wie Baglivi (de uſu et aboſ. veſicat. cap. 2.) räth, ſich blos an die Zal der Canthariden zu halten.

2) Campher, oder Bilſenkrautpflaſter zur Baſis zu machen, damit die Urinwege nicht darunter leiden. (Vergl. oben Camphora S. 1002.)

3) Auf eine Stelle, wo bereits eine Blaſe gezogen hat, nicht wieder ein friſches Blaſenpflaſter zu legen. (Die Ausnahmen dieſer Regel ſind ſelten.)

4) Es nicht länger liegen zu laſſen, als bis es eine Blaſe gezogen hat. Auch ſagt Vogel, daß viele die Canthariden in nordlichen Ländern für nicht ſo ſcharf halten, als die in ſüdlichen, daß man ſich folglich bei jenen weniger zu fürchten habe.

5) Das Pflaſter immer friſch bereiten zu laſſen. Denn bei alten Pflaſtern iſt man ſelten der Würkung verſichert.

6) Weitläufigkeit in der Zuſammenſezung zu vermeiden. Die Formel des Riviere Prax. med. L. I. p. 5. der Folioausg. taugt aus dieſem Grunde nichts. (Vogel w. o. §. 5.)

7) Wenn man die Blaſenpflaſter äuſſerſt wirkſam nöthig hat, Eſſig zuzuſezen. (*Dionis* Cours d'operat. p. 712.)

8) Mehrere aufzulegen, wenn wahrſcheinlich eines nicht helfen will. Wie auch empfindliche Stellen des Leibes dazu auszuwälen, wenn ſie an minder empfindlichen nicht ziehen. (Vergl. *Hoffm.* M. R. S. T. III. cap. 2.) Wenn die Stelle, worauf man ſie legen will, bereits kalt zu ſeyn anfängt, wie ſolches bei den Gliedmaſſen öfters der Fall iſt, nach Mercati (Opp. T. II. L. II. c. 8.) und Huxham's (Opp. T. II. p. 208.) Rathe, die Stelle vorher wohl mit Flanell zu reiben.

Tralles verſichert, die Vogelſche Schrift, aus welcher wir dies alles auszogen, nicht geſehen zu haben. Solte unſer Werk hierinne glüklicher ſeyn, ſo wird es ihn vielleicht veranlaſſen, einige ſeiner Behauptungen zu mildern, und den Nuzen der Blaſenpflaſter nicht für ſo eingeſchränkt in hizigen Fiebern auszugeben.

Weikard (Verm. Schr. St. 4. S. 65.) welcher vorzüglich gut gegen

gen Tralles ſchrieb, liefert uns aus Withers die Regeln von dem Gebrauche dieſes Mittels, bei deren Beobachtung man ſehr vor Misbrauche geſichert iſt. Sie ſind:

1) Keine Blaſen ohne hinlängliche Anzeige zu ziehen;

2) Wo ſtarker Puls, trokne Zunge, Durſt, groſſe Hize, ohne Localentzündung iſt, ſich derſelben zu enthalten.

3) Die Harnwege vor Schaden zu bewahren, ſie mögen ſchon an ſich krank ſeyn, oder nicht. (Eine nähere Beſtimmung der Vogelſchen Vorſchrift.)

4) Bei allzugroſſer Beweglichkeit des Nervenſyſtems und Reizbarkeit der Muſkelfaſern ſie wegzulaſſen. (Da ſind nemlich Sinapiſmen ſchon genug.)

5) Geſunden Schlaf von krankem Schlummer ſorgfältig zu unterſcheiden, und jenen den Kranken durch dies Mittel nicht zu entziehen.

6) Im inflammatoriſchen Rheumatiſmus, der umirrt, abzuwarten, bis er ſich fixirt hat. Alsdenn zuvor andre Mittel zu verſuchen, und wenn auch die nicht helfen, das Blaſenpflaſter nicht auf die leidende Stelle, ſondern in der Nähe derſelben anzubringen.

7) Die Hauptbaare vorſichtig vorher abzuſcheeren, oder vielmehr zu raſiren, eh man ein Blaſenpflaſter auf den Kopf legt.

8) Wie auch Vogel ſagte, keines länger liegen zu laſſen, als bis es gezogen hat.

Den Streit über die ſaure oder laugenhafte Natur der Canthariden hat Weikard durch ſehr unpartheiiſche Verſuche genau beſchrieben, die der Wißbegierige bei ihm ſelbſt nachleſen muß. Der harzichte Theil, ſagt er (S. 23.) erregt nur Blaſen, und dieſer ſcheint ſaurer Natur zu ſeyn. Folglich irren die, welche kauſtiſches Acali zum Principium der Wirkſamkeit machen. Der wäſſerichte Extract iſt ohne Wirkung. Spielmanns und Borrichts Verſuche thun dar, daß in ihrem flüchtigen Salze die blaſenziehende Eigenſchaft nicht enthalten ſei. Auch macht dies bekanntlich keine Fäulnis in den Säften.

Vom Campher. Dies wichtige antiphlogiſtiſche Mittel, welches bereits im erſten Bande ausfürlich abgehandelt worden, kann nur durch die Darreichung in allzugroſſen Doſen misbraucht werden.

Schon oben im erwähnten Artikel Camphora (B. 1. S. 1000. 1001.) ſind die hizigen Fieber ſpecificirt worden, worinne daſſelbe das Hauptmittel zur Geneſung zu ſeyn pflegt. Bekanntlich wird es in den meiſten dieſer Fälle, und darunter gehören auch die Entzündungsfieber, mit Salpeter verſezt. Der Nuzen dieſer Miſchung iſt nirgend wo einem Zweifel unterworfen, als in Utrecht, wo ſich D. Cloß durch ihren Gebrauch viele Feinde gemacht hat. Er ſingt davon in ſeinem noch öfter anzuführenden Carmen de inuidia uitio medicis proprio in folgenden Ausdrüken:

Omnibus in febribus, quas inflammatio quaedam
Concitat, ab *Jano* praebetur camphora nitro
Commixta, et multos ſanat medicina ſalubris,

Quae

Quae lenit ſpaſmos et anhelos mitigat aeſtus.
Hinc quoque Collegis occaſio commoda Ianum
Reddendi inuiſum uenit. Utraque noxia clamant
Et ſtomachi inprimis ualide infirmare tenorem
Ut doleat, ſumtaſque minus bene concoquat eſcas.
Sed nuptis tacito garritur murmure in aurem:
Camphora cum nitro robur rapit omne, uiroſque
Efficit in Venerem nocturnaque praelia ſegnes.
Uſque licet tenera tractetur mentula dextra,
Glansque titilletur, nec ſollicitantia deſint
Baſia, uel Priami quae poſſint tendere aluam
Non tamen efficies, laſſum ut caput erigat illa,
Sed ueluti madidum pendebit ab inguine lorum.
Aſt ollis ingens percellit pectora terror,
Camphoraque et nitrum rapidos mittuntur in ignes
Criminis ut tanti ueſtigia nulla ſuperſint.
Nec ſatis hoc: diris ex illo tempore *Ianum*
Exercent odiis, nec turgens ira reſidit.
Nam iubet eſſe uiris conſtantes femina neruos
Quique alacres ſua ſint et promti ad munia ſemper,
Ut quoties ſaeua feruet prurigine cunnus,
Et coitus acres depoſcit, protinus adſit,
Vomere qui rigido peraret ter et amplius aruum
Pleniſque iniiciat ſpumantia ſemina riuis.

Von den Brechmitteln in inflammatoriſchen Krankheiten wird man das nöthige im Artikel Febris ſynocha ſimplex antreffen.

Man lernt aus dieſem ganzen Vortrage zuſammengenommen, erſtlich, unter welchen Umſtänden gewiſſe Mittel antiphlogiſtiſch werden, die es im ſtrengern Sinne zu heiſſen nicht verdienen. Zweitens, wie man in Fällen, wo die gewönliche antiphlogiſtiſche Methode nicht zureicht, ſie durch den Zuſaz heroiſcher Mittel verſtärken kann. Drittens lernt man gewiſſe Vorurtheile gegen heroiſche Mittel ablegen, deren Gebrauch man vor wenigen Jahren in dem gröſten Theile unſers Vaterlandes noch zu ſehr ſcheute, und lieber den Kranken ſterben lies, als es wagte, ihn damit den Klauen des Todes zu entreiſſen. Viertens, einige Vorſichtigkeitsregeln, wovon gewönlich die Compendien zu ſchweigen pflegen, weil ſich die Docenten dieſelben blos zur mündlichen Mittheilung vorbehalten.

Febris inflatiua. **Das Fieber mit Geſchwulſt.**

Galen hat uns mit dieſer Subtilität in der Fiebereintheilung bereichert, deren ſchon im erſten Bande S. 2418. mit Brendel's Worten Erwähnung geſchehen iſt. Das Etymologiſche davon liefert Sennert de febr. L. I. cap. 7. p. 40. in folgenden Ausdrüken: Febres ephemerae plurium dierum proprie quidem appellantur: uerum Synochae febres non proprie dicuntur.

Synocharum enim ſine putredine alia eſt ratio, quae generatur a ſpirituum incendio et ſanguinis tenuioris efferueſcentia. Dicuntur quoque uulgo hae febres *inflatiuae.*

 Dum

Dum enim copioſioris ſanguinis pars tenuior accenditur, et uaporem copioſum emittit, aegri corpus tumidum et quaſi inflatum apparet. Et propterea definiri poteſt haec febris, quod ſit *febris, a ſpirituum et ſanguinis tenuioris efferveſcentia ortum habens, tres uel quatuor uel non multo plures dies durans.* In hac ergo febre cum non ſolum ſpiritus, ſed et ſanguis tenuior incendatur, a reliquis et proprie dictis ephemeris aliquo modo differt. Differt quoque a putridis, quod nulla humorum putredo, ſed ſaltem efferueſcentia adeſt. **Dies ſei zugleich eine Probe, um wie viel die Fieberlehre der Neuern beſſer ſeyn mag, als der Alten, und wie viel elende Sachen man weiland lernen mußte, um ein Doctor zu werden.**

Febris intercurrens. **Ein zwiſchen herrſchenden Fiebern bemerkliches Fieber.**

Name und Definition kömmt von Sydenham. Febres (**ſpricht er** de morb. epidem. p. 45. **der Leipz. Ausgabe**) quae omnibus in uniuerſum annis competunt (quas ideo *intercurrentes* uoco) ab hoc illoue manifeſto aëris temperamento ortum ducunt; uerbi gratia, Pleuritis, Angina, et reliquae eiusdem farinae, quae a ſubito calore, intenſius ac diuturnum frigus ſtatim excipiente, plerumque inuadunt. Poteſt itaque fieri, ut ſenſibiles aëris qualitates ad illas quidem febres producendas faciant, quae in qualibet conſtitutione ſe exerunt, non uero ad iſtas alias, quae certae alicui conſtitutioni quaſi propriae ac peculiares exiſtunt. **Und im ſechſten Abſchnitt ſeines Werkes von hizigen Krankheiten**

widmet er dieſer Art von Fieber ein ganzes Kapitel. Nach eigner Wahrnehmung nennt er darinn, als dergleichen Zwiſchenfieber, das Scharlachfieber, den Seitenſtich, die falſche Lungenentzündung, den fieberhaften Rheumatiſmus, das Rothlaufen die Bräune. Vielleicht, ſezt e hinzu, giebt es deren noch andre Prädominirt die Conſtitution, wovon ſie abhängen, ſo werden ſi epidemiſch, oder ſtatt einer Zwiſchenkrankheit, die herrſchende (Stationaria). **Sehr wichtig iſt in Anſehung derſelben die** p. 326 **w. o. ſtehende Regel.** Diligenter hic loci notandum eſt, quod licet morbi iſti, qui ſub intercurrentium titulo iam mihi tractandi ueniunt, plerique, ſi non omnes, *eſſentiales* fuerint morbi, ſaepenumero tamen affectus quidam, tum eos quoad phaenomena referentes, tum eodem etiam inſigniti nomine, iſtis febribus ſuperueniunt, quas *ſtationarias* appello, et ſunt nuda eorum *ſymptomata.* Quo in caſu non iam illa methodus adhibenda eſt, quae iis debetur, quoties morbi ſunt eſſentiales, ad iſta potius, quam ſibi poſtulat febris, cuius nunc ſunt ſymptomata, ad quorum quidem curationem ea leuiter tantum inflectenda eſt. Ingenere autem ad anni febrim ſerio attendendum eſt, inueſtigandumque quo illa pacto facillime expugnari poſſit, uenaeſectione, an ſudoribus, uel alia methodo qualibet. **Und auf der folgenden Seite giebt er noch die Erläuterung:** multum conferet nobiſcum perpendiſſe, quod qualia ſint ſymptomata quae inuaſionem huius alteriusue ſtationariae comitantur, talia omnino erunt ſymptomata quae inſultum ſiue pleuritidis, ſiue anginae ſequuntur, quoties

quoties eiusmodi febris accidentia ſunt tantum. Und, nachdem er den ſymptomatiſchen Seitenſtich, welcher 1675. in London bemerkt wurde, als Beiſpiel angeführt hat, ſezt er hinzu: cum quoties uterlibet horum intercurrentium morbus eſſentialis eſt, omnibus indifferenter annis pari modo aggreditur, nihil prorſus habens commune cum febre ſtationaria per id tempus regnante. Ad haec, ſymptomata omnia quae poſt emergunt magis perſpicua ſunt, cum non obſcurentur ab aliorum Φαινομένων, quae naturae ſunt diuerſae, et ad aliam ſpectant febrem, admixtione. Praeter haec, anni tempus, quo eſſentiales intercurrentes plerique, non tamen omnes, ſolent infeſtare, haud raro ſubinnuit ad quam claſſem huiusmodi affectus referendi ſint.

Eben ſo merkwürdig, und ganz mit dem Gepräge wahrer practiſcher Weisheit bezeichnet, iſt der Schluß des angeführten Kapitels. Quandoquidem autem uariae hae febrium ſpecies (quantum quidem aſſequi poſſum ex phaenomenis, quae tum morbos ipſos, tum medendi rationes attinent, ſedulo penſitatis) peculiari, ac cuilibet morbo propriae ſanguinis inflammationi ortum debent ſuum, in eodem refrigerando contemperandoque omnis mihi fere curationis uertitur cardo: methodo interim pro morbi genio uariata, et cui, experientia iugiter ſuffragante, ea ſpecies libentiſſime concedit, materiae morbificae eliminandae ubique ſatago. Et profecto in febrium quarumlibet curatione omne punctum tulerit, qua porta excludenda ueniat materia febrilis, qui certo norit, uenaeſectione v. gr. ſudoribus, catharſi, aut ſi qua eſt alia magis appoſita.

Febris intermittens. (Πυρετος διαλειπων.) Wechſelfieber. Kaltes Fieber. (*Fievre d'accès.*) (Intermitting fever.) (*Febre intermittente.*) (Schweizerd. das kalte Wehe.)

Obſchon der Reichthum der Materie, und die Nothwendigkeit, nicht alles in einen Artikel zuſammenzupreſſen, uns die Pflicht vorſchreibt, unſre Abhandlung über dieſen Gegenſtand mehrern Abſchnitten dieſes Handbuches zuzutheilen, ſo können wir, wegen dem, was im Allgemeinen über die Wechſelfieber anzubringen iſt, gleichwol nicht umhin, auch dieſen Artikel damit anzufüllen. Das, was in andern hierzu mußte vorgearbeitet werden, erlaubt uns aber, etwas kurz zu ſeyn.

Die von S. 109. an in dieſem Bande vorgetragene Fiebertheorie, welche ſich auf die Lehre von der Reizbarkeit gründet, paßt auf alle Erſcheinungen der Wechſelfieber ſo genau, daß dieſelbe dadurch einen neuen Zuwachs von Gründlichkeit zu erhalten ſcheint. Die ſiebzehn vorzüglichen Symptome, welche wir im Artikel Febris acuta zur Betrachtung dargeſtellt haben, finden ſich faſt alle mit gleichen ſemiotiſchen Bedeutungen aus gleichen Urſachen, und mit gleicher Heilbarkeit oder Unheilbarkeit in Rükſicht auf die Heilanzeigen und Methoden, bei den Wechſelfiebern, ſo wie bei den hizigen. Eine Uebereinſtimmung, welche bereits der ſcharfſehende Sydenham, laut einer oben S. 114. aus ſeinen Werken citirten Stelle, anerkannt hat, und zur abermaligen Beſtätigung unſrer Theorie dient. Dieſe

Dieſe bewog auch Selle, die Wechſelfieber nicht nach dem Typus, ſondern nach dem in ihnen herrſchenden Character zu claſſificiren, wie die ſeines Orts eingerükte Tabelle gezeigt hat.

Worinn beſteht alſo der Unterſchied zwiſchen hizigen Fiebern und Wechſelfiebern? Die Antwort iſt zwar leicht, allein die Erklärung der darinn zum Grunde gelegten Sache ſehr ſchwer. Nemlich die in verſchiedenen Typen bald einfach, bald doppelt, ja ſo gar auch, wie wohl höchſtſelten, dreifach wiederkehrenden gleichförmigen Anfälle, und die bekannten fieberfreien Zwiſchenräume, die bald mehr bald minder merklich ſind, und ſich nach gewiſſen Typen gleichfalls zu richten pflegen, dieſe machen den auch für die Praxis wichtigen Unterſchied von erwähnten zwei Hauptklaſſen der Fieber aus.

Den Grund dieſer Zwiſchenräume, oder ſchulmäſſiger zu reden, dieſer Apyrexie, und ihrer verſchiedenen Modification aufzuſuchen, haben ſich die Aerzte, ſobald die Arzneiwiſſenſchaft nicht mehr eine bloſſe Erfahrungsſache war, ſondern mit Rükſicht auf Theorie bearbeitet wurde, viele Mühe gegeben. Wir wollen ſehen, mit welchem Glüke!

In den Schriften der Griechen finden ſich zwar die zalreichſten Beweiſe, wie genau ſie dieſe Erſcheinung in Wechſelfiebern zu beobachten wußten, worüber man ſich auf die ſo oft angeführten ächten und unächten Hippokratiſchen und Galeniſchen Schriften, wie auch die Werke derer, welche ſie ſehr fleißig abgeſchrieben haben, zuſammengenommen, berufen darf.

Sie führt bei ihnen den Nam
Dialimma (Διαλειμμα ſ. Gal
de temp. in morb. cap. 3. und n
gen des Zeitwortes διαλειπ
vorzüglich *Hipp.* Aph. IV. 43. u
Galen im Commentar zu dieſ
Stelle, wo der Ausdruk διαλει-
μα mit εἰλικρινη ἀνεσις u
ſchrieben wird) zum Unterſchie
von Aneſis, welcher Ausdruk me
dem Nachlaſſen der hizigen Fieb
eigen zu ſeyn pflegt. Allein üb
die Urſache dieſes die Wechſelfi
ber auszeichnenden Phänomen
findet ſich bei ihnen nichts befri
digendes. Die Lateiner nenne
daſſelbe bekanntlich Intermiſſio
auch Intervallum, ein Name, de
wie man aus Scribonius La
gus (Ut ſ. nro. 99. 100.) erſich
allen periodiſchen vor Exacerba
tionen hergehenden Nachläſſen auc
nicht eigentlich fieberhafter Krank
heiten eigen gemacht wurde. Wi
wenig wir ihnen mit unſrer obi
gen Aeuſſerung Unrecht thun,
kann man bei Sennert De febr
II. cap. 17. nachleſen, welcher in
ſonderheit Galens Vorträge ſam-
melt, und damit die eben ſo we-
nig lehrreiche Meinung des Ale-
xander von Tralles L. XII.
cap. 2. und die vom Sohne des
Sina (L. IV. Fin. tr. 2. c. 1.)
in Verbindung bringt. Endlich
ſchließt er mit den Worten: Et
tribuitur plerisque antiquis medicis
iſta ſententia, et ut *Fernelius* L.
de febr. cap. 9. habet, uetus iam
opinio increbuit, humorem, qui
continens et proxima eſt intermit-
tentis febris materia, in ſolo cor-
poris habitu, et extra uenas com-
putreſcere; hunc acceſſionis initio
e uenis maioribus, in quibus con-
ditus erat, ſanguini permiſtum in
minores, ex hisque in corporis
habitum

habitum propelli. Hoc impetu ſummas corporis partes, quarum exquiſitior eſt ſenſus, ferientis humoris occurſu uel inhorreſcere, uel rigere. Eum mox ſenſim illis incaleſcere, inflammari ac putreſcere: tum demum extenuatum caloris ui uniuerſum diſſipari in ſudores; ſic acceſſionem finiri, dum noua ſimiliter recurrit.

Hat Paracelſus und ſeine Secte das Problem beſſer aufgelöſt? Sennert p. 249. bejaht es eben nicht in folgender Stelle: Chymici illam geminam cruditatem nidoroſam et acidam, per ſal amarum et acidum explicare conantur. Cum enim Natura in coctione in animalibus quandam πνευματωσιν intendat, et fermentationem quaſi quandam inſtituat: in animalis coctione recte ſeſe habente, uix ullus ſal fixus generatur. Si uero in coctione aliquod uitium accidat, humores nunc amari, nunc acidi, atque ita ſale fixo abundantes generantur. Ut enim in fructibus, uino et cereuiſia, ubi in coctione et fermentatione aberratur, atque aliqua fit corruptio, aliter atque aliter, quae producuntur, ſeſe habent: ita et cum in noſtro corpore natura in ſuis operibus aberrat, ſeſe res habet. Et ſi ea, quae uomitu, per aluum, per cutim excernuntur, conſideremus: in tertiana quid amarum, inquartana acidum quid abundare animaduertemus. Eſt autem maior fixitas in ſale acetoſo, quam amaro. Atque hinc accidit, ut tertiana citius ſoluatur quartana, *et paroxyſmi breuioribus redeant interuallis.* Dies mag genug ſeyn, um ſchlieſſen zu laſſen, unter was für Umſtänden ſich dieſe Laboranten die Wirklichkeit und Modification der Apyrexie gedacht haben. Noch ſpricht davon Sennert um zehn Blatſeiten weiter oben: ridiculam Paracelſiſtarum et *Scheunemanni* opinionem de periodis febrium cap. 16. *de Chymicorum cum Ariſtotele et Galeno conſenſu et diſſenſu* propoſui, cum nec minimam probabilitatem habeat, hic repetere non libet. Willis mag auch hier, wie oben S. 111. die Verehrer des Paracelſus ablöſen! Seinem Syſtem getreu, erklärt er die Fieberfreiheit, wie folgt: intermiſſio ſequitur, quia materia morbifica uno paroxyſmo omnis difflatur; adeoque donec noua ſubſtituitur, ἀπυρεξια ſequatur neceſſe eſt. Gigni autem incipit noua, ex quo ultimus deſiit paroxyſmus: nimirum ſanguinis maſſa modo inanita, denuo excipit ſuccum nutritium, ipſumque ob debitae πνευματωσεος et coctionis defectum (uti prius) in materiam fermentatiuam peruertit, uerum exigua huius copia, parum aut nihil moleſtiae aut fermentationis ciet; cum uero ſanguis ad turgeſcentiam impletur, ilico efferueſcit, et in fluore eſt; ueluti cum cereuiſia nouella, aut muſtum uaſe diu incluſum, tandem certo tempore ebullit, et uaſis ora excedit. (*De febr.* cap. 3.) Und im ſiebenten Kapitel ebendeſſelben Werkes thut er zur Erläuterung ſeiner Moſt- und Bierhypotheſe folgendes hinzu: Dico igitur quod efferueſcentia ſanguinis in febre intermittente unice dependet a materiae cuiusdam fermentatiuae, et cum cruore non rite miſcibilis commixtione, eiusque ad turgeſcentiae plenitudinem congeſtione; propter eius efferueſcentiam cum ſanguine in uaſis, et deflagrationem in corde, paro-

paroxyſmus inducitur: eius difflationem ἀπυρεξία ſequitur, ut paroxyſmorum interſtitio neque ſpiritus neque ſulphur impetum faciant; uerum integre ſeruato mixtionis uinculo, liquor aequabiliter, et ſine tumultu in uaſis circulatur — — quare ad ἀπυρεξίαν praeter materiae excrementitiae difflationem, ſanguinis accenſi deflagratio, eiusque ad debitam craſin reductio requiruntur. Caſtelli ſagt in ſeinem Wörterbuche im Artikel διαλείπω, diese Meinung ſei die wahre. Freilich war ihm keine beſſere bekannt. So heirathet mancher eine Wittwe, wenn ihm eine Jungfrau den Korb gegeben hat. Stahl hat aber von derſelben weit ungünſtigere Gedanken.

Morton's Meinung iſt ſchon oben S. 113. in ſeiner legate aus Pyretol. Exercit. I. cap. 3. enthalten. Daß ſie unzureichend ſei, iſt leicht einzuſehen.

Sydenham fand die Sache ſo ſchwer zu erklären, daß er lieber nichts wolte damit zu thun haben. Videamus, ſpricht er S. 94. der Leipz. Octavausgabe, quomodo fiat, ut redeat paroxyſmus, quandoquidem aegrorum ſors in uado iam conſtituta uidetur. Nimirum febrilis materia nondum tota emigrauit, ſed quemadmodum apum Embrya ſtatis temporibus ſenſim ſuccreſcunt, ita latens haec materia protyporum ratione denuo caput effert, ac nouum negotium naturae faceſſit, idem ſtadium (nemlich exhorreſcentiae, ebullitionis und deſpumationis, wovon er vorher gehandelt hat) decurrens, quod in praecedentibus modo oſtendimus. Nunc autem ſi quis a me cauſam quaeſiuerit, cur fomes ille deliteſcens efferueſcent praecedenti non ſatis ſubactus, proinde cum reliqua materia pe cante non expulſus, proindequ nouas tragoedias daturus, non eo dem modo in omni febre inter mittenti progrediatur, (nam nu unum, nunc duos, nunc tres die exigit, priusquam ad maturitaten perueniat, nouumque paroxyſmum excitet) de hac re, inquam, quis mihi negotium exhibeat, eg plane me neſcire fateor.

Wenn man ſich bei Stahl hie über belehren will, und ſeine Pathologie zweiten Theils vierte Abſchnitt aufſchlägt, ſo finde man im Grunde nichts weiter, al daß er waker auf alle Leute ſchim pfen kann, die ſeiner eigenen Theo rie vom Fieber nicht beipflichten, und von der Apyrexie nicht ein Zeile.

Friedrich Hoffmanns Meinung von der Apyrexie iſt eigent lich ſchon in ſeiner Definition des Fiebers, und zwar in ihren Schlus worten enthalten. Man lieſt ſie oben S. 115. Auch läßt ſie ſich aus dem einigermaſſen abnehmen, was er w. o. p. 89. von der Urſache ſpricht, warum die Apyrexie beim Quotidianfieber ſo kurz iſt, oder mit andern Worten, warum da rinne die Paroxyſmen täglich wiederkommen. Quod autem crebrius, quam in aliis intermittentibus, febris inſultus in quotidiana impetat, ob eminentiorem primarum uiarum imbecillitatem fieri arbitror. Haec enim quam maxime cruditatum prouentui fauet, et facit, ut promte eaedem iſtuc confluant, cito ibi colligantur, breuiori etiam tempore ſanguinis maſſam ſubeant et ad neruoſas ſpinalis medullae membranas deferantur.

Boer

Boerhaave hat uns ſeine Meinung in den 749. 750. 751. ſeiner Aphoriſmen gleichſam hineingelegt, damit ſein unſterblicher Commentator dieſelbe herausnehmen, und offenbar machen könne. Die dazu dienenden Worte hat Trnka de Krzowitz (Febbr. interm. hiſt. Vol. I. P. I. cap. 3. §. 26.) alſo zuſammengezogen: Cum autem febres intermittentes duplici ratione conſiderari poſſint, quatenus nempe attenditur ad illa, quae in ſingulis paroxyſmis contingunt, uel quando omnes paroxyſmi talis febris ſimul conſiderantur; patet ſingulos paroxyſmos habere ſuum initium, incrementum et ſtatum; — tuncque comparando inter ſe, primus intermittentis gradus (ſeu ſtadium frigoris) reſpondebit illi ſtadio continuarum febrium, quod incrementum uocatur, in quo nempe magis magiſque minuuntur ea, quae de ſanitate ſupererant, et contra augentur illa, quae a morbo pendent. *Alterum uero intermittentis ſtadium, nempe caloris*, reſpondet uigori febrium acutarum. Tertium denique ſudoris ſtadium acutarum declinationem aemulatur, *ubi criſis et ſolutio morbi fit. Quod adeo conſtans eſt ut Grant* (von Fiebern p. 72. der franz. Ueberſ. die K. hier anführt) *non uiderit unquam ueram apyrexiam in intermittentibus, ubi nulli ſudores calorem ſequerentur.* Si uero de omnibus paroxyſmis febris intermittentis ſimul agitur, tunc eius febris incrementum adeſſe dicitur, quamdiu paroxyſmus duratione, et numero et uehementia ſymptomatum proxime praecedentem excedit, *declinatio uero, ubi poſt conſpicua coctionis ſigna morbi uis remittit.*

Daß dieſe Erklärung der Sache um vieles näher komme, iſt leicht zu erachten. Elſner ſcheint uns aber noch näher zum Ziele gerükt zu ſeyn, auch wenn man ſeiner Hypotheſe, nach welcher alle Fieber, wie man ſeines Orts erwähnt hat, nur modificirte Recidive des eintägigen ſeyn ſollen, nicht beipflichten will. Seine Worte ſtehen w. o. S. 60. „Die Wiederkunft des Fiebers auf eine beſtimmte Zeit, zu gewiſſen Stunden, iſt eine bewundernswürdige Erſcheinung, die ich mir aus dem Gange und der Natur des allgemeinen Fiebers erkläre. Es iſt oben S. 38. bemerkt worden, daß gegen die Zeit, an welcher der Anfall des allgemeinen Fiebers geſchah, in den folgenden Tagen die Zunahm des täglichen Ablaufes des Fiebers erfolge; daß nach dem Ablaufe des Tagfiebers die Wiederherſtellungsperiode, in welcher die kritiſchen Ausleerungen noch vorgehen, wenigſtens bis zum vierten Tage währe; und daß in dieſer Zeit der Körper zu Rükfällen und Wiederholung des Fiebers ungemein geneigt ſei. Geſezt, daß das allgemeine Fieber Vormittags um 10. Uhr anfange, bis gegen Abend daure, alsdenn kritiſch beendiget, jedoch die materielle Urſache nicht gänzlich weggeſchaft werde, ſo iſt den andern Morgen um dieſelbe Zeit gegen 10. Uhr eine Neigung im Körper das Fieber zu wiederholen, und wenn in der Zwiſchenzeit die materielle Urſache ſind ſoviel vermehrt hat, daß davon neue Reize entſtehen, ſo wird das Fieber zu der nemlichen Zeit um die zehnte Stunde wieder hervor gebracht werden, wie ſolches bei dem alltägigen Fieber geſchieht. Erfodert die reizende Materie zur Anſammlung, um einen neuen Reiz hervorzubringen, eine längere

längere Zeit, und gehen in der Zwiſchenzeit die kritiſchen Ausleerungen von ſtatten, ſo wird der zweite Tag fieberfrei. Die Neigung des Körpers aber, um die beſtimmte Zeit das allgemeine Fieber zu verſtärken, bleibt; und wenn am folgenden Tage die reizende Materie ſich ſo viel angehäuft hat, daß ein neuer Reiz entſteht, der die kritiſchen Ausleerungen verhindert, ſo erfolgt den dritten Tag um die nemliche Zeit, als am erſten Tage, ein wiederholter Anfall des allgemeinen Fiebers. Daß der Reiz der materiellen Urſache lange vorher wirke, ehe die Reaction erfolgt, iſt aus den Zufällen, dem Gähnen, Reken, Dehnen der Glieder, klaren Urin, Kälte der Naſe, der Füſſe und Hände, offenbar abzunehmen, welche Veränderungen eine Zeitlang vor dem Fieberanfall vorhergehen. Denſelben Grund hat es mit dem Quartanfieber. Die reizende Materie erfodert zu der neuen Anſammlung, um den Reiz zu bewirken, eine längere Zeit. Der zweite, dritte Tag vergehet, wegen Mangel des Reizes, fieberfrei, ob gleich im Körper die Neigung bleibt, das Fieber zur geſezten Zeit zu wiederholen, bis am vierten Tage, da die Materie ſich wieder angehäuft hat, ein neuer Reiz und eine neue Reaction erfolgt, welche um die Zeit des erſten Anfalles ausbricht.“

„Die reizende Materie in den Wechſelfiebern muß demnach wohl verſchieden ſeyn, und in einem Fieber leichter und häufiger vermehrt werden, als im andern. Hierdurch wird mir die Lehre Galens wahrſcheinlich, welcher im alltägigen einen felerhaften Schleim, im dreitägigen verdorbene Galle, und im viertägigen ſchwarzgallichte Unreinigkeiten zur Urſache angab. Aus vielen Gründen könnte man dieſe angegebenen Urſachen als die wahren und richtigen darthun. Der Synochus imputris des Grant (Beob. w. o. S. 226. d. d. Ueberſ.), der von einem nach den Verdauungswerkzeugen abgeſezten Schleim entſteht, verwandelt ſich zulezt in ein täglich remittirendes oder auch in ein alltägiges Wechſelfieber. Bei dem Tertianfieber nehmen die Aerzte übereinſtimmend gallichte Unreinigkeiten, als die materielle Urſache an, und da die Quartanfieber, vorzüglich im Herbſte, bei der atrabilariſchen Conſtitution und bei ſchwarzgallichten Perſonen vorkommen, ſo gewinnt die Behauptung Galens Anſehen und Wahrſcheinlichkeit, wo nicht überzeugende Richtigkeit.“

„Etwas der Elſneriſchen Meinung ähnliches, worinn aber der Reizbarkeit weniger, und der Gährung mehr zugeſchrieben wird, als recht und billig iſt, findet ſich bereits in Junker von Muralt aus Zürch Vade mecum anatomicum p. 85. Abſurdum tamen eſſe puto, ab hac (nemlich bilis) efferueſcentia, et ſucci pancreatici maiore uel minore aciditate, non ſolum febrium intermittentium ſed fere omnium morborum cauſas deducere. Verus generationis modus harum febrium hic eſt. Humor excrementitius in prim corporis regione ſtagnans, a affluentibus aſſumtisque cibis co ruptibilibus putredinem intra u concipit, et ipſe quoque ſangu ad cor per uenas refluens, a fe mento bilis putredinali labefac tus, ſpiritum uitalem in cor irritat, cuius ueclociore motu i

ſang

ſanguis aeſtum et motum uehementiorem concipit, qui *febris* dicitur, cuius intermiſſionis cauſſa eſt Paroxyſmi ſolutio, et deſpumatio materiae febrilis, qua ſolutione ſubactis, immo ſeparatis putreſcentibus particulis, ipſa quoque ſanguinis ebullitio ceſſat, uſque dum materia ſuccreſcat noua, quae eodem modo ad pepaſmum deuenire neceſſum habeat, qua tandem deuicta και το αιμα καθιςαται ἐς την κατα φυσιν ξυςασιν και ὁ πυρετος ἀνιησι. *Hipp.* de Diaeta L. II. 45. Haec materia, ob fermentum in priore paroxyſmo relictum nondum ſubactum, ſuccreſcit, quod cum ſit corruptum, in ſe ipſo, ſpiritus uitalis impulſu efferueſcere, partes corruptioni obnoxias et heterogeneas a ſanguine ſecernere et euacuare debet; fermentatio haec ſpiritus uitalis ope facta, et uolatiles et ſulphureas ſanguinis partes maxime reſpicit, quas a compedibus ſuis liberat, ut tandem omnes etiam reliquae facilius a ſe inuicem diſcedere, ſicque maſſam ſanguineam a labe infecta liberare poſſint.

Um es beiläufig anzumerken, ſo ſieht man auch aus dieſer Allegate, um wie viel oder wenig Willis, Elſner und Murault, ſich auf ihrem Wege begegnen oder ausweichen.

Wir gehen von dieſer pathologiſchen Unterſuchung über Apyrexie, wovon der Vortrag von der Wiederkunft der Paroxyſmen ſich nicht wohl trennen lies, zu andern Puncten über, welche bei Wechſelfiebern überhaupt verdienen betrachtet zu werden.

Da die Gelegenheitsurſachen der Wechſelfieber einerlei mit denen ſind, wovon hizige Fieber zu entſtehen pflegen, und ſchon oben S. 119. 120. einige der vornehmſten angegeben worden, da ferner der Einfluß der Jahrszeiten auf die Entſtehung der Wechſelfieber in eigenen Artikeln enthalten iſt, (S. Febris autumnalis, hyemalis und unten vernalis) ſo können wir jezo ungehindert zur Darſtellung des Sizes der Wechſelfieber und ihrer determinirenden und nächſten Urſache fortgehen.

Zu allen Zeiten haben die Aerzte, und das mit Recht, den Siz der Wechſelfieber in den erſten Wegen geſucht, und ſie dadurch von den anhaltenden und nachlaſſenden abgeſondert, deren materielle Urſache in den zweiten Wegen bereits angelangt ſeyn muß, ehe ſie durch ihre Einwirkung ein Fieber zu Stande bringt. So ſchreibt Fernel w. o. cap. 10. Omnium propria ſedes et origo in prima eſt corporis regione, circum praecordia, circa uentriculum, diaphragma, iecoris caua, lienem, pancreas, omentum aut meſenterium.

Gleichfalls Daniel Sennert w. o. p. 226. 227. In intermittentibus autem originem materiae febribus in primis uiis ſeu prima corporis regione, quae quaſi corporis ſentina eſt, et in qua plurima excrementa primae et ſecundae coctionis cumulantur, haerere, omnia, quae circa intermittentes uel ſemper uel plurimum accidunt, ſatis euidenter docent. . . Nauſea ſcilicet, uomitus, cardialgia, praecordiorum tenſio et dolor, circa uentriculum intumeſcentia, oris amaritudo, appetitus deiectus, ſingultus, atque alia ſymptomata, quae materiam in iis locis generari oſtendunt. In intermittentium enim

enim febrium initiis ſaepe bilis citrina, praſina, caeruleaue ſincera uomitu reiicitur, eaque reiecta febris ceſſat; quod indicium eſt, et bilem illam febris cauſſam, et in primis uiis collectam fuiſſe. Nam e uenis tam ſincera et tam copioſa ſine aegri damno per has euacuari non poteſt. Et bilioſam talem materiam circum iecoris caua librae pondo poſt mortem febricitantis inuentam eſſe, *Fernelius* obſeruauit. Idem et hoc arguit, quod ſi initio acceſſionis fomenta hypochondriis imponantur: horror et rigor et alia ſymptomata poſtea leuiora fiunt.

Friedrich Hoffmann iſt im Grunde keiner andern Meinung, weißt aber inſonderheit den Zwölffingerdarm der determinirenden Urſache der Wechſelfieber zum Wohnſiz an. Omnis fere generis (**ſpricht er** M. R. S. T. II. P. I. Cap. 5. §. 13. Schol.) tam malignae, quam benignae febres, *maxime omnium uero intermittentes*, et ex his quotidianae, tertianae, ſimplices et duplices, bilioſae, cholericae, et quae lentarum nomine ueniunt, fomitem et mineram ſuam in duodeni flexura poſitam habent. **Zur weitern Ausführung beruft er ſich auf ſeine Diſſertation** de duodeno plurimorum morborum ſede **im ſechſten Folianten ſeiner ſämtlichen Werke. Bei dieſer Gelegenheit fällt uns ein, diejenigen von unſern Leſern, welche Zeit dazu haben, zu erſuchen, die Selliſche Allegate** p. 302. **aus Hoffmann zu berichtigen, welche lauten ſoll:** primae uiae ſunt latibulum, in quo uitioſa materia fermenti inſtar hoſpitatur. v. Med. rat. ſyſtem. S. I. C. 3. §. 9. et C. 2. p. 26. **Wir haben ſchon einige Stunden damit verdorben, und nicht Zeit, uns länger dabei aufzuhalten. Eben ſo cavaliermäßig iſt ſeine Citation aus Torti** L. I. C. 8. p. 90. **denn die Worte dieſes weitſchweifigen Schriftſtellers haben nicht vollkommen den Sinn, welchen er ihnen beilegt. Sie ſind folgende:** Intermittentium uere fermentum, ut reor, eſt aliquid, quod ſanguini confuſum potius, quam mixtum, eundem cruorem nequaquam uere conſtituit, neque adhuc in eo ſpecie liquoris aſſimilabilis deliteſcit, ſed illi accedit ab extrinſeco, uelut aliquid ab eodem plane diuerſum, quod periodice aliunde ſuggeritur, tanqnam e fodina peculiari, a ſanguine diſſita, ut eandem ebullitionis (periodicae tamen, non aſſiduae, ut ſupra) ſcenam intra ipſum cruorem exerceat. Sed et hic idem ſucci extranei ingreſſus in ſanguinem, ſeu illius intra iſtum confuſio dupliciter poteſt contingere, nempe uel quatenus intra breue temporis interuallum (quantum uidelicet intercedit inter unum et alterum paroxyſmum) ſuccus huiusmodi paulatim congeratur, et intra idem intermiſſionis tempus ſenſim ad turgentiam, mox et effeueſcentiam pertingat, uel quatenus affatim, et unico appulſu (ſucceſſiue tamen ad breue aliquod temporis ſpatium continuato) cruorem in uadat, illumque ſtatim perturbet, ac in febrilem efferueſcentiam cieat.

Die folgenden Worte betreffen die Fieberrinde. Nach dieſen fährt Torti fort: crediderim itaque haud improbabiliter, in exordio paroxyſmi febrium intermittentium ſuccum febriferum lacteas ſtatim uenas, ſiue omnes, ſiue ſecundi tantum ordinis, undelibet ille iisdem acceſſerit, peruadere, eo

eo quidem pacto, quo Chylus per easdem delabitur: in quo itinere mirum non eſt, ſi peregrinus humor ille easdem excidet turbas angoris ſtomachi, uomitus, et alui fluxus, quas etiam excitare ſolet Chylus ipſe ex re aliqua praua, ne dicam uenenata, aut confectus, aut ſaltem infectus, ut proinde analogia quadam uenenoſus quoque aliquando dici poſſit ſuccus ille chyli uenenoſi uices quodammodo gerens, ut alibi dicemus.

Dieſe beiden flüchtigen Allegaten ſchaden aber der Meinung, die ſie beweiſen ſollen, keinesweges, ſo wenig als die Mühe, welche Senac im dritten Kapitel ſeines erſten Buches von Wechſelfiebern (S. 15. 16. der d. Ueberſ.) ſich gegeben hat, ſie zu wiederlegen. Wie ſchlecht man mit einer andern auskomme, kann die grobmechaniſche des Fracaſſini mit einem Beiſpiele beweiſen, welche man in ſ. Tractate de febbr. L. II. S. IV. cap. 1. vorgetragen findet. Elſner neiget ſich gleichfalls zu der Meinung dererjenigen, welchen es gefällt, den Siz der Wechſelfieber in die erſten Wege zu verlegen. (S. ſ. Beitr. w. o. S. 25. vergl. mit S. 56. 57.) Swieten (ad Aph. 757.) ſuchte den Siz der determinirenden Urſache der Wechſelfieber blos im Nervenſyſtem, welchem, laut ſeiner Behauptung, von einer von auſſen kommenden Urſache, die er ein epidemiſches Miaſma nennt, ein gewiſſer wechſelfieberiſcher Character eingeprägt werden ſoll, und will nicht gern eine auf einen gewiſſen Theil fixirte materielle Urſache gelten laſſen. Sein Schüler, der oft angeführte Trnka de Krzowitz, widerlegt ihn aber (l. cit. P. I. c. 6.) ſo gründlich als beſcheiden.

Ob man gleich den Siz der Wechſelfieber nicht ausſchlieſſend im Nervenſyſteme ſuchen darf, ſo muß man dennoch die determinirende Urſache (cauſſa proëgumena) zum Theil in daſſelbe verlegen. Schon Selle w. o. p. 303. hat dies eingeſehen, und nachdem er gezeigt hat, daß dieſe Urſache weder im Blute, noch in unreinem Stoffe, noch in der Contagion zu ſuchen ſei, ſo ſchließt er: Maxima, ut ſententiam meam proferam, gaudet probabilitate, hanc conditionem aut qualitatem, qua colluuiei pars ad febrim intermittentem producendam apta redditur atque ſanguini admiſcetur, in peculiari ſyſtematis neruoſi conditione latere. Als Gründe ſeiner Meinung führt er an, daß zur Unzeit gegebene Purganzen den Kranken leicht recidiv machen, daß ſtärkende Mittel, ſo lang ſie zugleich purgiren, das Wechſelfieber nicht heilen, daß Brechmittel, die ſtatt Erbrechens, nur Stulgang erregen, ein Wechſelfieber in die Länge ziehen, wie auch die Fähigkeit der Leidenſchaften, als einer offenbarlich auf das Nervenſyſtem wirkenden Sache, im Körper die Umſtände zu veranlaſſen, unter welchen ein Wechſelfieber zum Vorſcheine kommen muß. Wider Senac erinnert er zugleich, daß daraus, daß hyſteriſches Uebel und Wechſelfieber keine weſentliche Aehnlichkeit mit einander hätten, nach lange nicht folge, daß das Nervenſyſtem keinen Antheil an Erzeugung und Modificirung der Wechſelfieber habe. Daß aber beim lezterem inſonderheit die Nerven der erſten Wege den determinirenden Grund des Uebels enthalten,

halten, beweißt er aus Robert **Whytt** (Pract. Schr. S. 406. der d. Ueberſ. oder p. 587. des Originals) und diesmal paßt ſeine Citation um vieles beſſer. „Ob nun gleich, ſagt **Whytt**, alle Fieber von einer Reizung, und folglich davon, daß die Nerven leiden, herkommen, und man auch vielen Fiebern, die ſchleichender Art ſind, insbeſondere den Namen von Nervenfiebern gegeben; ſo ſcheint doch ein regelmäſſiges Wechſelfieber dieſen Namen beſſer, als irgend eine andre Art von Fiebern zu verdienen. Denn die Anfälle eines ſolchen Fiebers kommen, wie die Anfälle der fallenden Sucht, oder anderer convulſiviſcher Krankheiten nicht ſowohl von einer Verſtopfung einer gewiſſen Stelle des Syſtems der Gefäſſe, oder von einer allgemeinen Schärfe und ſchleimichten Beſchaffenheit der Säfte, als vielmehr von einer Reizung und Bewegung der Nerven eines beſondern Theils, zum Beiſpiel des **Magens und der Gedärme**, her. Hierdurch leidet das ganze Syſtem wegen der Sympathie, und es entſteht ein Froſt, auf den ein Anfall von Hize und ein Schweis folgt, welcher vorjezt die Urſache der Krankheit wegſchaft. Und ſo wie das Wechſelfieber in Anſehung ſeiner Urſachen, der fallenden Sucht, und andern convulſiviſchen Krankheiten gleicht, ſo können auch ſeine wiederkommenden Anfälle, wie die Anfälle der convulſiviſchen Krankheiten, ſehr oft verhindert oder geſchwächt werden, wenn man kurze Zeit, ehe ſie erſcheinen, einen empfindlichen Schmerz, oder ſonſt eine groſſe Bewegung im Körper erregt.“

Auf dieſem Grunde beruht auch, es beiläufig zu ſagen, die ganze Wirkung äuſſerlich gebrauchter Fiebermittel, wodurch zwar die Anfälle zurükgehalten, die Wechſelfieber ſelbſt aber ſicherlich nie aus dem Grunde geheilt werden.

Iſt die determinirende und nächſte Urſache der Wechſelfieber allein im Nervenſyſtem zu ſuchen, und muß man nicht, um ſich begreiflich zu machen, wie jene determinirende Urſache zur Thätigkeit gelangt, noch einen gewiſſen Fieberſtoff zu Hülfe zu nehmen, welcher mit dem in krankem Zuſtande befindlichen Nervenſyſteme zugleich wirkt? **Krzowitz** hat in ſchon erwähntem Kapitel ſeines Werkes, (welches für die Fieberlehre ſo wichtig und ausfürlich iſt, als für die Lehre vom geſunden Zuſtande, als die Halleriſche Phyſiologie) deſſen zweiten Band wir aber noch nicht in Händen zu haben, ſehr bedauren müſſen, die Gründe und Gegengründe dieſer Meinung mit einem ihm eigenen Fleis und Scharfſinn unterſucht; **Swieten** iſt in angeführten Stellen der vornehmſte Gegner dieſes in Wechſelfiebern mit arbeitenden Fieberſtoffes; **Krzowitz** beweißt hingegen mi[t] Gründen, daß er mit Unrecht in Zweifel gezogen und ausgeſchloſ-ſen werde. Seine §. 39. vorge-tragenen Argumente beruhen 1) auf den bekannten Criſen de[r] Wechſelfieber, die genugſam be-weiſen, daß etwas materielles di[e] nächſte Urſache der Krankheit ent-halte; 2) auf den eben ſo be-kannten materiellen Urſachen d[er] Krankheit ſelbſt, ohne deren Ze[r]-ſtörung das Wechſelfieber niemal[s] geheilt werden kann, und m[...]

dere

deren Zernichtung es öfters den Augenblik ausbleibt; 3) auf dem anſtekenden Principium, welches in epidemiſchen Wechſelfiebern als Gelegenheitsurſache laut des B. §. 34. mit in Anrechnung gebracht werden darf; und hat wohl noch jemand daran gezweifelt, daß die widernatürlichen Veränderungen, welche von anſtekenden Principien erzeugt werden, materieller Art ſind? 4) den Krankheiten, welche zu erfolgen pflegen, wenn ein Wechſelfieber unbedachtſamer Weiſe geſtopft worden, als da ſind Waſſerſuchten, Verhärtungen, Verſtopfungen und wie die Litaney ferner lautet; 5) auf der genauen Verwandſchaft der Wechſelfieber mit periodiſchen Krankheiten, deren gründlichen Erweis wir dem Artikel Morbi periodici aufbehalten müſſen.

So wie bei andern Fiebern, alſo auch bei den gegenwärtigen, muß alſo zu der gelegenheitlichen und determinirenden Urſache, noch diejenige ſtoſſen, welche man nach der Schulterminologie die nächſte nennt, und welche eben ſo gut die zufällige heiſſen könnte. Denn es iſt mehr als ein Weſen in der Natur der Dinge, woraus dieſelbe beſtehen kann, und es kömmt auf den Zufall an, welches darunter in einem beſtimmten, bereits diſponirten und vorbereiteten Subjecte dieſe Wirkung äuſſern wird. Die Abweſenheit von dieſer leztern Urſache macht begreiflich, warum nicht alle und jede mit einem Wechſelfieber befallen werden, bei denen eine Concurrenz der gelegenheitlichen und determinirenden Urſache ſtatt findet, und warum manche Menſchen ſo wenig im Stande ſind, ein Fieber zu bekommen, daß, wie ſchon oben S. 119. 120. aus Weiſe de irritabilitate morborum genitrice angemerkt worden, auch kaum die Kunſt vermag, ihnen dazu zu verhelfen, ja ſich zuweilen deswegen ganz vergebliche Mühe giebt. Dieſe nächſte Urſache muß unſtreitig von einer Beſchaffenheit ſeyn, daß ſie unmittelbar auf die Nervenkraft und Reizbarkeit wirkt, und zwar ſo, daß ihre Wirkſamkeit in diejenigen Gränzen eingeſchloſſen iſt, innerhalb welcher ſie nur Wechſelfieber, und nicht hizige, nachlaſſende u. ſ. w. veranlaßt. Es hat zwar ziemlich den Anſtrich von einer in die Pathologie hineingetragene Metaphyſik, von einer ſolchen Sache zu reden, inzwiſchen iſt ſie keine leere Schulſpeculation, ſondern für die Praxis von nicht geringer Wichtigkeit. Man wird ſich nemlich damit manches von Wechſelfiebern erklären können, was ſonſten immer dunkel bleiben müßte. Man kann nemlich davon den öfters bemerkten Abfall eines nachlaſſenden Fiebers in einen Typus des wirklichen oder des nachlaſſenden Wechſelfiebers ableiten. Nicht minder, einſehen lernen, warum verkehrte Heilmethoden, wodurch die kranke Reizbarkeit, als der Grund von allen Fiebern, ungebührlich verſtärkt wird, ein Wechſelfieber nöthigen, in ein anhaltendes überzugehen. Eben ſo hinwiederum, aus welchen Gründen eine in ſchlecht behandelten Wechſelfiebern unſchiklich unterdrükte Reizbarkeit, ein ſchleichendes Fieber zum Vorſchein bringt. Warum ferner bei einerlei epidemiſcher Conſtitution der eine ein hiziges Fieber, der andre aber ein Wechſelfieber bekömmt, läßt ſich gleichfalls daraus abnehmen. Es

Es iſt auch daraus klar, warum die Wechſelfieber vorzüglich einen Rang unter endemiſchen Krankheiten ſo mancher Gegend zu behaupten pflegen. Nemlich die fortdaurende Subſiſtenz der Gelegenheitsurſache, macht, daß die determinirende und zufällige Urſache niemals aus ihrer Thätigkeit heraus kömmt, folglich das daraus entſpringende Fieber ſich immer erneuern muß. Nicht minder wird daher der Aufſchluß zu nehmen ſeyn, warum ſich in manchen Subjecten die Wechſelfieber bis zur Verwunderung in die Länge dehnen, wie anderswo mit Beiſpielen aus den beſten Beobachtern gezeigt wird. Dies alles hängt nemlich von dem verſchiedentlich modificirten Eindruke ab, welche Dinge, die unmittelbar auf Nervenkraft und Reizbarkeit wirken können, in beiden machen. In dieſer Rükſicht wird manchmal das, was bloſſe Gelegenheitsurſache in den Schulen heißt, auch die nächſte Urſache zugleich, wie man die aus unverdaulichen Speiſen entſprungenen Wechſelfieber mit einem Beiſpiele belegen könne. So liegt Gelegenheitsurſache und determinirende im Körper gleichſam ſchlafend, eine Gemüthsbewegung wekt beide auf, und das Wechſelfieber bricht aus. In einem andern finden ſich die drei erwähnten Umſtände beiſammen, und gleichwohl iſt er fieberfrei. Seine Nervenkraft findet ſich nemlich ſtark genug zum Widerſtande, und ſeine Reizbarkeit iſt nicht verſtärkt genug, um die zur Erzeugung des Fiebers nöthige Gegenwirkung zu thun.

Wir gehen weiter. Eine Diagnoſis der Wechſelfieber im allgemeinen läßt ſich nicht wohl ent-

werfen. Der Grund iſt nich
ſchwer einzuſehen. Da nemlic
die Symptome der Wechſelfieber
und hizigen weſentlich, wie ſcho
geſagt worden, die nemlichen ſind
da ſich bei Wechſelfiebern oft gleic
vom Anfange die ſeltſamſten Ano
malien finden, da einige, wi
z. B. das Tertianfieber, ſo vie
nahen Antheil am Character un
Gange der hizigen Fieber zu neh
men pflegen, da eben dieſelbe
Gelegenheitsurſachen ſtatt finde
da ſich die beſtimmte Wirkſamke
der determinirenden und nächſte
Urſache nicht gleich im erſten An
falle zu erkennen giebt, da ferne
oft ein nachlaſſend Fieber mit den
Typus eines Wechſelfiebers auf
tritt, und erſt in der Folge i
ein reines oder exquiſites Wech
ſelfieber übergeht, wie ſolte da der
Arzt, wenn er zum erſten Anfalle
gerufen wird, ſogleich mit Zuver
läßigkeit ſagen können, ob di
Krankheit ein Wechſelfieber ode
ein hiziges Fieber ſeyn werde?
Nicht einmal zu gedenken, daß
die Entartung der Typen dieſ
dunkle Sache noch dunkler macht
Was alſo vom Genius der Epi
demie, vom ziegelmehlichten Bo
denſaze des Harns, von der Be
obachtung der Aehnlichkeiten un
Unähnlichkeiten der Paroxyſmen
von dem, was ſich gleich bein
erſten Anfalle bemerken läßt, vo
den bedenklichern, mehrern und
ſchneller wachſenden Zufällen de
Wechſelfieber, die nicht eben ſ
im Anfange der hizigen wahrge
nommen werden, von den Schrift
ſtellern zur Erleichterung der Dia
gnoſis angebracht wird, iſt in
Grunde nur ſchwankende Muth
maſſung. Daher ſchließt Krzo
witz im ſiebenten Kapitel ſeine
Vortrag darüber mit Recht

neriſſim

ueriſſima quidem haec ſunt; ſed tamen innumeris exceptionibus, praeſertim in uariis orbis noſtri regionibus ſubiecta. — — Und beſſer unten: id circo caute his artificiis medico utendum eſſe, non abs re monuerunt *Swietenius* (ad aphoriſm. 746.) *Haen.* (R. M. P. IX. C. 1. §. 4.) aliique noſtri aeui clinici, ne ars pulcherrima medica ludibrio exponatur.

Von der Prognoſis im Allgemeinen iſt hier nichts zu ſagen, denn dieſe liegt in der Prognoſis der einzelnen Zufälle, welche ſchon im Artikel Febris acuta beigebracht worden.

Ueber die allgemeine Therapie kann man gleichfalls nur weniges anbringen. Die Anzeigen und Gegenanzeigen des Aderlaſſens ſind eben dieſelben, welche im Artikel febris inflammatoria erwogen worden. In Anſehung der Brechmittel gelten die allgemeinen aus der Beſchaffenheit der Turgeſcenz genommenen Regeln, welche der Artikel Febris bilioſa enthält. Ein gleiches gilt auch von den Abführungen durch den Stulgang. Von dem Gebrauche der Fieberrinde wird im Artikel Kina gehandelt, welcher enthält, was unter der Aufſchrift China zu ſpäte zum Druk eingeſchikt worden. Von der Behandlung der Folgen übelgeheilter Wechſelfieber, wie z. B. Verſtopfungen, Waſſerſucht, Auszehrung, werden eigene Artikel Nachricht ertheilen. Beiſpiele von Behandlungen rebelliſcher und anomaliſcher Wechſelfieber ſind hie und da gelegenheitlich angebracht worden. In Anſehung der Complicationen gelten die gleichen Regeln, welche man bereits in verſchiedenen Artikeln, welche Arten von hizigen Fiebern betreffen, geleſen hat.

Man erſieht hieraus wie leicht für ſchlichten Menſchenverſtand die Heilungsgrundſäze der Wechſelfieber ſind. Daß ihre Anwendung nicht immer mit gleichem Glüke zu machen iſt, liegt weder in der Kunſt, noch dem Arzte, ſondern in der Krankheit und dem kranken Subjecte, deſſen Ungeduld, Aengſtlichkeit und ſchlechtes Verhalten oft unüberwindliche Hinderniſſe der Heilung abgeben.

Febris intermittens bilioſa inflammatoria. **Das kalte Gallenfieber entzündlicher Art.**

Dies iſt nach Selle p. 308. ein Wechſelfieber mit allermeiſt dem Tertianfieber eigenen Typus, wo zur Zeit des Froſtes gallichtes Erbrechen ſtatt findet, und neben der gallichten Anhäufung in den erſten Wegen inflammatoriſche Beſchaffenheit des Blutes zu bemerken iſt. Es iſt eine Krankheit des Frülings, und, wenn ſich deſſelben Conſtitution im Sommer nicht ändert, auch des Sommers. Die Alten felten in Rükſicht auf dieſes Fieber durch Mangel an Aufmerkſamkeit auf die entzündliche Anlage. Vollblütigkeit machte in Wechſelfiebern bei ihnen die einzige Heilanzeige zum Blutlaſſen aus, an Entzündung dachte faſt keiner. Die einfache Species hat in ihrer wahren Geſtalt und in ihren Larven, Grainger hiſt. febr. anom. Batau. p. 14. beſchrieben. (Denn p. 10. wie Selle allegirt, beſchreibt er nicht das Fieber ſelbſt, ſondern minder gewönliche Zufälle, die einige Tage vorher giengen, ehe ſich das Fieber völlig ausbildete.) Acceſſiones ueras, fere plerumque, ſpricht er, hebetudo, pandi-

pandiculatio, faciei pallor, liuor unguium, frigoris ſenſus per totum corpus, prae caeteris uero in genubus et ſpina dorſi obſeruandus, praegrediebantur. Quos febris quotidie inuaſit, prae reliquis, in ſomnum erant procliuiores durante tremore. Nach einigen Muthmaſſungen, woher dies Phänomen zu leiten ſei, fährt er fort: Plerique tremoris tempore, doloribus uagis uexabantur, raro rigore. Symptomata priora ſaepe duas, aliquando quatuor, rariſſime horulas quinque uel ſex durabant; tremor corpus poſtridie contuſum quaſi, fere ſemper reliquit.

Inclinante ſaepe tremore, ineunte aliquando, rarius fine, nonnunquam aeſtu febrilis tempore uomebant. Haecce uomitio primos paroxyſmos plerumque comitabatur; nonnunquam tamen per omnes inſequentes circuitus, male ſe habuit uentriculus, liquorem tepidum, parca utcunque manu adhibitum, reiiciens. Nonnulli etiam, qui in morbi incremento, a uomitu immunes fuerant, declinante illo, uomebant. Haec euacuatio ſemper omnibus pro tempore leuamento fuit: neque erat tam bilioſa, neque tam frequens, ac autumno 1746.

Sequebatur febris ſex, octo, duodecim, quatuordecim, immo uiginti quatuor horas durans, ſitis, inquietudo, uultus rubor, oculorum ſplendor micans, capitis dolor, lumborum moleſtia, pulſus uelox, plenus &c. mentis aliquando alienatio breuis, quae, ſudor pleno riuo dimanans — — tandem ſoluebat. Sudor nares adſtantium, peculiari non ingrato odore, percuſſit.

Die Cur beſchreibt er ausführlich im zweiten Kapitel von S. 72. bis 100. und in den folgenden ſezt er noch einiges hinzu. Ins kurze gezogen beruhte ſie auf folgenden Puncten:

1) Im Anfange machte er mit Blutlaſſen der Vollblütigkeit Luft, und ſuchte topiſchen Entzündungen zuvorzukommen. Die Menge des abzuzapfenden Blutes wurde von der Beſchaffenheit des Kranken, von der Heftigkeit der Zufälle, mit einem Worte, von allen den Umſtänden beſtimmt, deren oben im Artikel Febris inflammatoria von uns gedacht worden.

2) Nach entlaſteten Blutgefäſſen, gab er das Brechmittel, wenn es die Turgeſcenz nach oben verlangte. Und zwar nur die gelinde Brechwurzel, den Brechweinſtein in ſchwacher Doſe, und den Meerzwiebelhonig. Vor ſtärkern Vomitiven fürchtete er ſich nicht ohne Grund, ſo ſehr ſie auch von einigen angeprieſen werden.

3) Wo ſich Gegenanzeigen gegen die Brechmittel fanden, führte er nach dem Aderlaſſen durch den Stulgang ab. War Hartleibigkeit vorhanden, ſo verband er die Abführungen mit Clyſtiren. War der Unterleib durch Blähungen ausgedehnt, ſo verſezte er die Purganzen mit windtreibenden Mitteln. Auch die Lendenſchmerzen gaben ihm eine wichtige Heilanzeige zum Abführen. Bei Verſtopfungen verſezte er ſeine Laxanzen mit deobſtruirenden Dingen, ſonderheitlich mit Colonel. Verdoppelten ſich die Paroxyſmen, ſo ſimplificirte er ſie durch Abführungen, bis es Zeit war, die Fieberrinde zu geben. Bei denen welch

welche Purganzen nicht ertragen können, ſchlagt er im dritten Kapitel vor, die Purganzen mit Teufelsdrek zu verſezen. Wenigſtens können ſeine Worte: anne purgantia gummoſa foetida accommoda forent? dieſe Auslegung zu wagen erlauben. Nicht minder räth er, die Clyſtiere mit Fieberrinde zu verſezen.

4) Im Fieberanfalle ſelbſt gab er Ptiſanen mit Salpeter, oder Salmiak und dem Londner Contrayervenpulver gemiſcht zu trinken. Vor ganz kalten Getränken warnt er in dieſer Krankheit. Auch erlaubte er Salbeithee, bei groſſer Hize verſüßten Vitriolgeiſt, verſüßten Salpetergeiſt in gehörigem Vehikel. In Luft und Wäſche mußten die Kranken reinlich gehalten werden. Wir ſchreiben hier im Vorbeigang dazu, daß, wenn in andern Artikeln dieſer Fieberlehre dieſe Vorſchrift auch nicht wiederholt wird, ſie dennoch als eine Sache zu betrachten iſt, welche ſich von ſelbſt verſteht. Schweistreibende Mittel floh er, wie eine Schlange. (So klug waren 1747. noch die wenigſten deutſchen Aerzte.)

5) Wenn er endlich genugſam abgeführt hatte, gab er die Fieberrinde.

6) Zur Präſervation der Rükfälle lobt er, nebſt ſchiklicher Lebensordnung, vorzüglich den Gebrauch des kalten Bades, im achten Kapitel ſeines zweiten Theils.

Auch Huxham kannte dieſe Art von Fiebern ſehr wohl, wie aus S. 32. 33. im zweiten Tom ſeiner Werke zu erſehen iſt. Er ſchließt ſeinen Vortrag mit folgenden hieher gehörigen Worten. Videmus, nonnullas febrium intermittentium ſpecies quam proxime ad ſtatum accedere inflammatorium, et regimen frigidum, conuenientem diluendi modum et interdum ſanguinis non minus ad aliquem gradum emiſſionem, quam alias requirere euacuationes. Andre Stellen, die Selle p. 310. allegirt, paſſen nicht auf dieſes, ſondern auf ein faules Gallenfieber mit dem Typus des Wechſelfiebers, wovon gleich unten das mehrere.

Die einzige noch zur Zeit mit unſerm entzündlichen gallichten Wechſelfieber bemerkte Complication iſt der Seitenſtich. (S. Pleuritis intermittens.)

Febris intermittens bilioſa putrida.
Wechſelfieber mit fauler Galle.

Die meiſten Schriftſteller, welche die Species von dieſer Gattung beſchreiben, als da ſind Werlhoff, Medicus, Senac und Clegborn, geben ihm den Namen des bösartigen. (Febris intermittens maligna.) Nach Selle ſtrengerer Eintheilung iſt freilich der Name nicht paſſend, obſchon dieſe Art von Wechſelfiebern ſehr viele höchſtgefährliche zum Theil auch Nervenzufälle aufzuweiſen hat. Denn die Urſache liegt hier blos in den erſten Wegen, und das Fieber iſt oft blos durch Abführungen und zeitlichen aber auch reichlichen Gebrauch der Chinarinde frühzeitig genug zu heilen. Es iſt ein Herbſtfieber, welches unter Witterungsumſtänden herrſchend wird, die denen gleichen, deren Beſchreibung oben im Artikel Febris hungarica eingerükt worden. Nach dem Zeugniſſe von Medicus (Beob. Th. 1. S. 95. nicht 118.

wie

wie Selle citirt:) iſt das Blut im Zuſtande fäulichter Auflöſung, und geht auch in dieſer Geſtalt mit einem heftigen und durchdringenden Geſtanke durch den Stulgang ab. Die Nervenzufälle, welche eben derſelbe S. 14. u. f. (nicht 24.) beſchreibt, waren aus der Claſſe der Krämpfe, die man ſowol an äuſſern als innern Theilen faſt von allen Arten zu bemerken bekam, und die hauptſächlich den gröſten Zuſaz von Gefahr bei dieſem Uebel gaben. Die fieberfreie Zwiſchenzeit war bei allen Kranken ſehr kurz, das Fieber mochte haben, welchen Typus es wolte. (Ebend. S. 34. 35. nicht 100. wie Selle flüchtig genug ſchreibt.)

Die Umſtände, unter welchen ſolche ſchädliche Wechſelfieber ausbrechen, ſind ſeit Ende des vorigen und Anfangs dieſes Jahrhunderts den Aerzten nur allzuwohl bekannt geworden. Von dem was Huxham w. o. S. 34. 35. ſchreibt, kann allerdings einiges hieher gezogen werden. Am allerdeutlichſten aber hat ſich Senac S. 32. 33. 34. w. o. darüber ausgedrükt. „So wie die Wechſelfieber ihre Jahrszeiten haben, ſo haben ſie auch ihre gewiſſen Landesſtriche. Die Bewohner ſumpfichter Gegenden ſind ihnen beſonders ausgeſezt. Z. B. in den mitternächtlichen Gegenden Frankreichs litten ehedem die Franzoſen eine erbärmliche Niederlage davon, als die Armee gegen die Holländiſchen Küſten vorrükte. Dieſe Fieber hatten damals die Eigenſchaft, daß ſie faſt unheilbar waren, wenn ſie eine gewiſſe Zeitlang gewütet hatten. Die ſtärkſten Naturen wurden von der Gewalt der Krankheit erſchöpft, und ſchleppten die Ueberreſte derſelben durch verſchiedene Gegenden mit ſich herum.“

„Dieſe Krankheit entſteht aus den Dünſten, welche an den Ufern aufſteigen; daher ſcheint etwas darinn zu ſeyn, welches von dem ſalzichten Meerwaſſer herkömmt. Aber andre Ausdünſtungen ſind nicht weniger ſchädlich. Um die Mauren einer groſſen Stadt gieng ein ſehr tiefer und breiter Wall, in welchen ſeit vierzig Jahren der Unflath aus allen Häuſern und Straſſen zuſammenflos. So lange dieſer faule Unrath unter dem Waſſer verborgen blieb, entſtund keine Krankheit daraus; da er ſich aber endlich anhäufte, und auf die Fläche des Waſſers emportrat, ſo wütete ein greuliches Fieber durch die Theile der Stadt, welche dieſem Walle nahe lagen, welches endlich weiter um ſich grif. Die Epidemie war ſo gros, daß in demſelbigen Jahre an ſtatt vierhundert (welches ſonſt die gewönliche Zal der Verſtorbenen war) zweitauſend Einwohner umkamen.“

„Dieſe Dünſte waren damals von einer ſo beſondern Art, daß diejenigen Einwohner, welche nahe an dem Walle wohnten, kein Fleiſch, nicht einmal drei Stunden, erhalten konnten; es gieng, wie ich oft ſelbſt geſehen habe, faſt augenbliklich in die Fäulnis, und alles Küchengeräthe war mit einer kleinen Rinde überzogen; daher war vielleicht dieſes Fieber von der zweiten Gattung. Es war nemlich, bösartig, und mit allerhand Symptomen des Hauptes begleitet, welches ich in den Fiebern, welche an den Franzöſiſchen Seeküſten herumgiengen, nicht bemerkt habe. Denn ſie endigten ſich

ſich auch insgemein mit ſehr beträchtlichen Verſtopfungen der Eingeweide.“

Und beſſer unten thut er hinzu: „beſonders iſt diejenige Fäulnis, welche aus ſtehenden und unflätigen Waſſern entſteht, zur Erzeugung der Wechſelfieber geſchikt. Dergleichen Epidemien giebt es beſonders in gewiſſen Gegenden von Languedoc; unter zwanzig Einwohnern findet man kaum einen, der nicht damit befallen würde. Häufiger aber und gefärlicher ſind ſie im Herbſte u. ſ. w.“

Bei Grainger und Medicus, und Pringle, andrer Feldärzte, die zugleich Schriftſteller waren, für jezo nicht zu gedenken, wird man einen Vortrag antreffen, welcher mit dieſem, der Hauptſache nach, völlig überein kömmt. Aerzte, welche wohl zu beobachten wiſſen, finden die Natur in ihren Wirkungen allenthalben gleich. Solche, die es nicht verſtehen, finden es anders, oder eigentlich finden ſie gar nichts.

Die Complicationen des faulartigen gallichten Wechſelfiebers hat inſonderheit Medicus ausfürlich beſchrieben. Er bemerkte laut S. 37. w. o. erſtlich an einem Patienten die Complication mit Wahnſinn, der zehn Stunden dauerte, und deſſen Stelle in den folgenden Paroxyſmen ein periodiſcher Schwindel einnahm. Bei andern complicirte ſich mit dem Fieber eine Ohnmacht, von gleicher Dauer mit den Paroxiſmen. Bei noch andern ein mit Erſtikung drohender Huſten, welcher mit dem Paroxyſmus kam und verſchwand. Die gewönlichſte Complication war aber ein faulichter Durchfall, welcher die meiſten in die offenbarſte Lebensgefahr ſtürzte, welcher gleich im Zeitpuncte des Froſtes anfieng, den ganzen Paroxyſmus hindurch heftig fortdauerte, und ſich erſt bei ſeinem Ende verminderte. Bei den alltäglichen Wechſelfiebern, ſchreibt er S. 39., war er am heftigſten und tödlichſten, hingegen nahm er bei den andertägigen (dreitägigen) und viertägigen eine Heilung an. — Das verdrieslichſte war, daß man bei den alltäglichen Fiebern keine Zwiſchenzeit entdeken konnte, denn wenn der faulende Durchfall in Abnahm zu ſeyn ſchien, ſo vermehrte der kommende Anfall denſelben aufs neue. Dieſer Fieberanfall war zwar gemeiniglich ſchwach, und undeutlich, aber an den vermehrten Stülen konnte man auf ſein Daſeyn mit Gewisheit ſchlieſſen. Durch dieſen erſtaunenden Zufall verlohren die Kranken ihre Kräfte auf einmal — — und ehe ſie ſichs verſahen, waren ſie von allem Fleiſch gefallen, und und glichen den Skeleten. Ihre Augen lagen tief in dem Kopf, ſahen ſtarr aus, das Fleiſch im Geſicht verſchwand zuſehends, und in kurzer Zeit konnten ſie die Zähne nicht bedeken; am ganzen Körper war nichts, als Haut und Knochen, und wegen der erſtaunenden Mattigkeit fielen ſie öfters übern Haufen. Viele klagten über einen unlöſchbaren Durſt, andre aber fanden ihn erträglich. Des Schlafes waren ſie gänzlich beraubt, und troz aller dieſer faſt unüberwindlichen Zufälle glaubten ſie dennoch, es müßte bald beſſer mit ihnen werden, und waren meiſtentheils muntern Gemüths. Bei etlichen verlor ſich das Wechſelfieber, aber der Durch-

fall

gung unſerer Vermuthung! Wir laſſen uns inzwiſchen Wiederlegungen gerne gefallen, wenn ſie gründlich und beſcheiden ſind.

So wie übrigens beim anhaltenden und nachlaſſenden Entzündungsfieber aus örtlicher Schwäche ſich Localentzündungen finden, und mit dem Fieber als erſter Krankheit ſich compliciren, alſo findet man es auch bei dieſem inflammatoriſchen Wechſelfieber. „Ich habe einmal, ſchreibt Senac w. o. S. 129. in einem Patienten eine Art von Ophthalmie geſehen, welche ihre geſezte Stunde zum Vorſchein kam; ob nun aber gleich ſolche Entzündungen ſonſt nicht ſo leicht zu vergehen pflegen, ſo geſchah doch dieſes bei dieſem Patienten: das Auge wurde, wenn die Zeit kam, auf eine kurze Zeit roth, und hernach allemal wieder in ſeinen natürlichen Zuſtand verſezt.“ Die Complication des Seitenſtichs nach eben der Weiſe hat Sauvages im erſten Tom ſeiner Noſologie angemerkt, und die von der Lungenentzündung, Sarcone im erſten Theil ſeines Werkes von der Epidemie zu Neapel.

Ueber die Cur dieſer Fiebergattung ſind nicht viel Worte nöthig. Der Arzt hat zwei Indicationen zu befriedigen; die erſte iſt die Heilung der Entzündung, als Gelegenheitsurſache, die zweite die Wegſchaffung der nächſten Urſache des Wechſelfiebers. In Abſicht auf jenes iſt hieher zu ziehen, was im Artikel Febris inflammatoria zu finden iſt, und was vom Gebrauche des Salmiaks, welcher hier als ein temperirendes und antiſeptiſches Mittel vorzüglich dienet, ſchon erwähnt worden. In Rükſicht auf dieſes aber nimmt er ſeine Zuflucht zur Fieberrinde, und iſt dabei folgender Lehre aus Huxham w. o. S. 33. eingedenk: quotidianas profecto et tertianas duplicatas (quae, ut curſim attingam, haud raro inter ſe conueniunt) in principio corticem ferre nolle, ſaepiſſime uidemus; donec potiones ſalinae, conuenientia, diluentia et attenuantia, atque in nonnullis ſanguinis miſſio, purgantia et uomitoria fuerint adhibita. — In eiusmodi profecto febribus intermittentibus *citius*, quam poſt *quatuor* aut *quinque* ad minimum paroxyſmos, et poſtquam corporibus in ſanguinis plethoram ualde procliuibus maior aut minor ſanguinis detracta fuit copia, *corticem exbibere*, nunquam prudentis eſſe medici exiſtimo; et haec methodus ſpeciatim magis in febribus intermittentibus uernis eſt attendenda.

Febris intermittens neruoſa. Wechſelndes Nervenfieber.

Die Kürze, womit Selle p. 315. dieſen Artikel abfertigte, ſagt uns genug, daß über dieſe Fiebergattung noch manches auszuforſchen übrig ſei. Nervenſchwäche iſt das erſte Mittel zur Diagnoſis derſelben zu gelangen. Fieberſtoff ſcheint in dieſer Gattung nicht in ſo beträchtlicher Menge vorhanden zu ſeyn, daß er einer methodiſchen Ausführung bedarf. Das ganze neunte Kapitel (nicht wie Selle ſchreibt, das zehnte, denn dies exiſtirt nicht) im Werke Morton's von Fiebern und deſſen erſtem Theile, welches de proteiformi febris intermittentis genio überſchrieben iſt, gehört hieher, und beweißt, daß man dieſelben ohne

ohne den Gebrauch der Rinde nicht heilen könne. Die Nervenzufälle, welche mit den Paroxysmen kommen und verſchwinden, ſind von der manchfaltigſten Art. Bald ſind es Krämpfe, bald Ohnmachten, bald hyſteriſche Anfälle, bald Schmerzen, bald Coliken u. ſ. w. wogegen die gewönlichen Mittel nichts helfen. **Morton** vermiſcht in ſolchen Fällen die Fieberrinde mit Laudanum, und in neuern Zeiten hat **Lind** in ſeinem Werke von den Krankheiten der Europäer in heiſſen Climaten den Nuzen des Mohnſaftes unter dergleichen Umſtänden vorzüglich bewährt gefunden.

Man ſieht hieraus, daß, dasjenige abgerechnet, was den Gebrauch der Fieberrinde inſonderheit betrift, die Heilung dieſer Nervenfieber von der Heilung anderer Nervenfieber nicht unterſchieden iſt. (S. Febris neruoſa.)

Febris intermittens pituitoſa. **Schleimichtes Wechſelfieber.**

Dahin rechnet Selle p. 313. die allermeiſten alltäglichen und Quartanfieber. Was oben im Artikel Febris humoralis angebracht worden, gilt auch hier. Nemlich alles entkräftende ſchadet an und für ſich, und treibt den unreinen Stoff aus den erſten Wegen in die zweiten über, und mit Abführungen richtet man nichts aus, wenn nicht zuvor eröfnende und verdünnende Mittel den Schleim zur Ausführung gleichſam zubereitet haben. Denn derſelbe ſizt gemeiniglich allzufeſt in den Eingeweiden, um der Wirkung von Brechmitteln und Purganzen ſogleich Folge zu leiſten. Nach de Haen (R. M. T. XI.) Beobachtung finden ſich die natürlichen Blutausleerungen bei dieſen Fiebern unterdrükt, und zufolge der Breßlauiſchen Krankengeſchichten vom Jahre 1699. zeichnen ſich dieſelben bald durch einen langen aber unſcheinbaren, bald aber durch einen heftigen und den Kranken bis zu Convulſionen erſchütternden Froſt aus. (Hiſt. morb. Vratisl. 1699. p. 102.) Im Anfang des Froſtes erbricht zuweilen mit guter Vorbedeutung der Krankheit ſo viel Schleim, daß man ſich wundern muß, wo er immer herkömmt. Daher ſagt ſchon **Lommi** (Obſ. L. I. vom Quotidianfieber p. m. 19.) tutior eſt ea quae incipiente acceſſione pituitae uomitum ultro ciet, et declinante plurimum ſudorem fundit, et poſt haec ex toto intermittit.

Die Heilmethode, welche Senac im achten Kapitel ſeines dritten Buches beſchreibt, muß hier den Anfang der Cur machen. Friſche Kräuterſäfte mit Mittelſalzen verſezt und Molke ſind die Hauptſache. Sind aber ſolche Kräuterſäfte der Jahrszeit wegen nicht zu haben, ſo hätte Senac auch die Syrupe, die, wie z. B. der Kreſſenſyrup, eröfnende Kräfte beſizen, in Verehlichung mit Mittelſalzen anrathen dürfen. Ja bei einigen möchte die Waſſerkur, deren er S. 243. gedenkt, wobei die Kranken drei vier Tage nur für Hungerſterben eſſen, und täglich eine wohlgemeſſene Maaß friſch Waſſer im Sommer, und laues im Winter trinken müſſen, gewis von erwünſchten Folgen ſeyn. Den Beſchlus der Heilung machen ſtärkende Arzneien, worunter ſich im gegenwärtigen Falle die Eiſenfeile vorzüglich empfielt. In Anſehung der bei dieſen Fiebern

dern öfters bemerklichen Verſtopfungen der Eingeweide zweifelt Selle p. 313. mit Recht, ob ſie zu dem Weſentlichen des Fiebers gehören. Sie ſind mehr als Folge, dann als Symptom zu betrachten, und werden, wie Senac im angeführten Kapitel bemerkt, durch oben erwähnte Kräuterſäfte und Molken, zwar auf eine für ungeduldige Kranke langweilige Weiſe, dennoch aber am gründlichſten geheilt.

Febris intermittens uerminoſa. **Wechſelfieber mit Würmern.**

Im Artikel Febris anomala findet ſich ein Beiſpiel, welches Diagnoſis, Prognoſis und Heilung erläutert. So lange die Würmer nicht todt oder lebend ausgetrieben ſind, helfen in dieſer Gattung von Wechſelfiebern die Fiebermittel nichts. (Vergl. das oft gedachte Werk des **van den Boſch.**)

Febris inueterata. **Ein eingewurzeltes Fieber.**

Dieſe Fieber kommen in den Schriften der Aerzte weit öfter unter dem Namen febres chronicae und febres extenſae vor. Den obigen Ausdruk findet man aber bei **Cälius Aurelianus** Celer. paſſ. L. II. cap. 12. p. 108. der Almeloveenſchen Ausgabe. Wie ſie geheilt werden, ſoll der Artikel Quartana und Quotidiana lehren.

Febris kopodes. (Πυρετος κοπωδης) **Ein Fieber mit Müdigkeit.**

Κοπος heißt bekanntlich eine Ermüdung, wovon ſie auch ſei. Da ſich beſonders bei bösartigen Fiebern Müdigkeit oder Niedergeſchlagenheit der Kräfte findet, ſo gebrauchen die Prorrhetica den Ausdruk κοπωδεες πυρετοι ſehr ſchiklich von dieſer Fiebergattung, um denjenigen Zuſtand damit auszudrüken, durch welchen ſie ſich beſonders auszeichnen. Daß es mit dem Ausdruk eben die Beſchaffenheit habe, wie mit aſodes, barodes, epiala, lipyria, lyngodes u. ſ. w. ſieht jeder von ſelbſt.

Febris lactaria. **Das Milchfieber.**

Deſſen gedachte ſchon gelegenheitlich der Artikel Febris ephemera. Noch mehr davon wird der Artikel morbi puerperarum enthalten.

Febris lactaea.

Ein Synonym des vorigen.

Febris laruata. **Ein verlarvtes Fieber.** (Febris perſonata.) (*Fievre maſquée.*)

Von dieſen Fiebern hat ſchon mehrmals müſſen geſprochen werden. Wir nehmen die ganze Lehre deſſelben mit **Ploucquets** Worten zuſammen, welche ſich im ſechſten §. ſeiner Streitſchrift de morbis periodicis (r. *Gaab* Tubing. 1783.) finden. Quae alias regulariter ſuum typum ſeruare conſueuerunt intermittentes, nonnunquam peregrinis ſtipantur ſymptomatibus, quin et haud raro his ſolis ſe manifeſtant, ut praeter ea nil febrile prae ſe ferre uideantur, hinc iure laruatae ſeu perſonatae eae uocandae ſunt, hucque referri debent tantum non omnes morbi reliqui periodici. Eiusmodi autem febres in locis calidioribus humidiſque ſimul et paludoſis endemiae ſunt, nonnunquam etiam epidemice graſſantur. Harum nonnullae ſymptomatibus adeo momentoſis et ominoſis ſtupatae ſunt, ut haec ſola morbum ipſum principem conſti-

conſtituere uideantur, et Obſeruator minus cautus in diagnoſi characteris febrilis decipi poſſit, ſiluamque prae arboribus non uideat. Eorum ſymptomatum praecipua ſunt: capitis dolores uehementiſſimi, apoplectici inſultus, catalepſis, conuulſiuae tuſſes, ſanguinis reiectio e pulmonibus, dolores uentriculi et inteſtinorum enormes, cholera, uomitus cruentus, dyſenteria, dolores fixi uagique, uarias partes uexantes, pleuritis, epilepſia, exanthemata, internum frigus, externus calor, ſubſultus tendinum, frigidi ſudores, et inprimis ſopor, ſymptoma omnium maxime ominoſum, praeſertim ſi in ſtadium acceſſus incidit. Grauia iſta ſymptomata ante tertiam aut quartam acceſſionem rarius obſeruantur, et regulariter aliqui paroxyſmi cum diſtincta ſaltem apyrexia decurrunt, donec tandem paroxyſmi prioris finis ſubſequentis initium contingat, et ſic in mixtas ex acuta et intermittente uel in acutas meras transeant, uti quoque ex ill. *Medici* (Samml. von Beob. Th. 1. S. 24.) obſeruationibus apparet, nam in iis breuiſſima apyrexia fuit, et a ſecunda aut tertia acceſſione fere iugulabantur aegri, quanquam alius in reduplicatis febribus prior quiſque inſultus reduplicatorum poſteriore uehementior credatur. (*Trnka de Krzowitz* hiſt. febbr. int. Vol. I. p. 70.)

Larua iſta diagnoſin harum febrium, ut iam monitum, omnino difficilem facit. Niſi enim ad conſtitutionem epidemicam tunc temporis regnantem ſpectes, uix poteris genium morbi detegere, nam reliqua ſigna, niſi ex recurſu ipſo, typoque febris ueram morbi naturam arguas, fallacia ſunt. Nihil enim certi licet colligere e capitis doloribus, e uertigine, debilitate, uomitu, teneſmo, quoniam eadem ſymptomata et alios morbos comitantur, quorum eximorbos comitantur, quorum exitus non adeo celer eſt. Difficultas iſta eo augetur, quod eiuſmodi febres ab initio leniter procedentes, et nil mali prae ſe ferre uidentur, ſubito autem et ex improuiſo abſconditum pugionem promunt, et ſicarii inſtar trucidare ſolent, prout in milite iſto factum, de quo ill. *Medicus* (Period. Kr. B. 2. p. 245.) habet, qui apoplectico inſultu periodico prehendebatur, ubi potentiſſima alias remedia incaſſum adhibebantur, uel potius plane nulla adhiberi poterant. Vera itaque ſunt, quae *Riuerius* (Opp. L. XVII.) obſeruauit de febribus, quae in ipſius regione quotannis graſſabantur, quod intermittentes ſummae intermalignitatis participes ſint, dum et tertia uel quarta acceſſione de medio tollant, uel ſaltem in uitae diſcrimen maximum coniiciant. Neque tamen ſemper formidandae ſunt, quoniam in iis caſibus, ubi aderant peſſima ſymptomata, carus rel. ſancto cortice, aſt liberiori manu propinato, ſeruati aegri ſunt. (*Werlhoff* Opp. T. I. p. 244. *Medicus* l. cit. paſſim.)

Febris legitima.

Iſt ein Synonym von exquiſita, regularis, und uera.

Febris lenta. (Πυρετος ἐκτικος.) **Ein ſchleichend Fieber.** (Fievre lente.) (Nervous Fever.) (Febre etica.)

Mancher nicht ungeſchikte Arzt iſt aus der Welt gegangen, ohne eigentlich zu wiſſen, was ein ſchleichend Fieber iſt. Und dieſe Unwiſſen-

wiſſenheit iſt verzeihlicher, als mancher denken möchte, wenn man einſieht, mit welchen Verwirrungen und Dunkelheiten dieſer Theil der Fieberlehre umnebelt iſt.

Es ſind nemlich auch von groſſen und verdienſtvollen Schriftſtellern in Anſehung dieſer Fiebergattung manche Feler begangen worden. Viele gebrauchen das Wort in einer ſo ſchwankenden Bedeutung, daß man ihnen anſieht, ſie wiſſen ſelbſt nicht, was ſie damit ſagen wollen. Viele werfen das ſchleichende Fieber und das Zehrfieber zuſammen, da doch auſſer einer täuſchenden Aehnlichkeit etlicher Symptome, beide nichts mit einander gemein haben, und ganz verſchiedene Heilmethoden verlangen. Noch andre, beſonders unter den Engländern, machen die Sache noch verwirrter, da ſie ſchleichende Fieber und Nervenfieber mit einander verwechſeln und verwirren, abermals, weil ſie ſich durch einige nicht weſentliche Aehnlichkeiten, als durch Irrwiſche, in den Moraſt einer pathologiſchen Confuſion hineinführen lieſſen. Wieder andre ſehen zwar dieſen Unterſchied ein, geben aber nur, wie z. B. de Meza ein ſchleichend Fieber zu, welches zugleich Nervenfieber iſt. (F. F. neruoſa lenta.) Sie nennen es, zum Unterſchied vom hectiſchen febris lenta acuta, und ignoriren die Art, an welcher Nervenzufälle ſo ſtarken Antheil haben.

Wir wollen uns vor der Gefahr hüten, auch in einem ſolchen Sumpfe quaken zu müſſen, und unter Friedrich Hoffmanns Anleitung einen Weg nehmen, durch welchen wir glüklich daran vorbeigehen können. Wir unterſcheiden denmach gleich anfänglich unter dem eigentlichen oder einfachen ſchleichenden Fieber, (lenta ſimplex) und unter dem hectiſchen. (hectica oder habitualis.) Von jenem wird hier gehandelt, von dieſem im Artikel Tabes, damit der zweite Band unſeres Werkes nicht zu dik wird. Dem ſchleichenden Nervenfieber haben wir auch einen eigenen Plaz vorbehalten.

Vater Hippokrates, welcher unter allen Schriftſtellern vielleicht am fernſten davon iſt, in Tautologien zu fallen, unterſcheidet bereits ſchleichende Fieber und Zehrfieber. Γαλα διδοναι κεφαλαλγεουσι, κακον, ſagt er Aph. V. 64. hat aber, wie Richter in ſeiner Diſſertation de lacte inſonte gleich anfangs beweißt, damit nicht viel wahres geſagt. Was nachkömmt, klingt deſto beſſer: ἁρμοζει δε τοισι φθινωδεσι μη λιην πολλω πυρεσσουσιν, eine kurze und gute Beſchreibung des Zehrfiebers. Διδοται δε, fährt er fort, και ἐν πυρετοισι μακροισι (unter dieſem Namen verſteht er die ſimpeln ſchleichenden Fieber) και βληχροισι, μηδενος των προειρημενων σημειων παρεοντος.

Dies iſt, unſers Wiſſens, die einzige deutliche Spur in den Schriften der Alten, daß ſie das bloſſe ſchleichende Fieber und das Zehrfieber zu unterſcheiden wußten. Denn was man im zweiten Buche des Celſus davon antrift, gehört ausſchlieſſend dem Zehrfieber zu. Im neunten Kapitel des dritten Buches kömmt zwar ein Vorſchlag vor, die ſchleichenden

Fieber

Fieber dadurch zu heilen, daß man Mittel gebraucht, welche das Fieber ſtärker machen, allein es wird ſich unten zeigen, daß dieſer Vorſchlag nicht von den brauchbarſten iſt. Andre alte Aerzte reden ebenfalls blos vom Zehrfieber. Ein gleiches gilt auch von den Schriften Galens und ſeiner Nachfolger.

Die beiden faſt immer in Fehde mit einander begriffenen Aerzte Hoffmann und Stahl waren inzwiſchen zur Bewunderung einig miteinander, als es darauf ankam, die Pathologie von dem Irrthume zu erlöſen, daß ſchleichendes Fieber und Zehrfieber einerlei Krankheit ſei. Dieſer that es in ſeiner Diſſertation de febre hectica abſceſſuum internorum comite, Halae 1710. reſp. *van der Flott*, welcher wir eine neue Auflage wünſchen, damit wir ſie doch auch leſen können; jener aber im erſten Theile des vierten Toms der M. R. S. im dreizehnten Kapitel, welches wir bedachtſam durchgeleſen haben, da es bei uns nicht, wie bei vielen unſrer Collegen, Sitte iſt, Friedrich Hoffmanns Werke nur zur Tapezirung von einem bischen weiſſer Wand hinzuſtellen, und einen Wald von Staub darauf grünen und blühen zu laſſen. Der Verfaſſer des Artikels Fievre lente in der ſchon oft erwähnten Encyklopädie hat mit uns für diesmal aus einerlei Quelle geſchöpft.

Stricte lentae febres, ſpricht Hoffmann w. o. §. 2. appellantur illae, quae mitiora habent ſymptomata, aeſtum leniorem, ſudorem ſub ſomno largum, pulſum poſt ſomnum et ante meridiem naturalem, non tantam appetitus et uirium proſtrationem, corporiſque ariditatem et urinam liueſcentem, neque etiam tantum periculi. Dadurch laſſen ſie ſich ſchon deutlich von den Zehrfiebern unterſcheiden, als bei welchen ſich der Kranke in weit ſchlimmern Umſtänden gleich anfänglich befindet. Sehr wohl ſagt daher auch in unſern Tagen Krzowitz (Hiſt. febr. hectic. P. I. cap. 6. §. 34.) lentae uero ſimplices febriculae tametſi magis etiam quam intermittentes ad hecticarum accedant habitum, ac proinde ſaepe difficilius ab ſe mutuo diſcernantur; ſiquidem ambarum calor gliſcat, ac ſub noctem intendatur, aegrique inoppetentes, ſitibundi, debiles, tuſſiculoſi emacientur; *tamen hoc uno phaenomeno ab ſe certo differunt*, *quod in becticis calor cum pulſu a paſtu increſcat*, non item in lentis, quae hecticae non ſunt; namque ubi lentae calorem a paſtu ſemper intenſiorem citatioremque pulſum exhibere occipiunt, iam tum eas in hecticam ueram degeneraſſe indicium. Hierdurch bekommen Hoffmanns Worte, wie uns dünkt, eine ſehr gute Erläuterung. Deinceps, fährt Hoffmann fort, eminens eſt lentarum et hecticarum differentia reſpectu utriuſque cauſſae. In illis enim uitium magis in fluidis et incipiente mala diſpoſitione ſolidae cuiuſdam partis; in his uero ſolidae potius patiuntur, et ipſa iam labes, aut magna corruptela, adeſt uiſceris. Hinc lentae etiam accomoda medicina poſſunt abigi earumque cauſſae uinci, ſed hecticae difficillime, uel plane non ſanationem recipiunt.

In der Encyclopädie findet ſich folgende Parallele zwiſchen dem ſchlei-

ſchleichenden und auszehrenden Fieber, wodurch man beide ſehr leicht unterſcheiden lernt. La fievre lente proprement et diſtinctement ainſi nommée, differe à pluſieurs égards de la fievre hectique, avec laquelle on la confond ſouvent. D'abord elle differe de la fievre hectique danc ſon origine; car elle eſt aſſez généralement produite par la dégénération de fievres intermittentes mal traitées, ou violemment ſupprimées par des aſtringens; mais la fievre hectique procede ordinairement de cauſes plus graues, et eſt liée aux terribles accidens des abcès, des vomiques et des empyemes. Dans la fievre lente les viſceres ne ſont point encore griévement attagués; mais dans la fievre hectique ils le ſont deja par quelque ulcere, apoſteme ou ſkirrhe.

Ces deux maladies different auſſi beaucoup par le caractere de leurs ſymptômes; dans la fievre lente, ils ſont ſi legers, que les malades doutent au commencement de l'exiſtence de leur fievre, mais ils ſont violens dans la fievre hectique. Dans la fievre lente, les ſueurs ſont d'abord abondantes; et dans la fievre hectique, les ſueurs n'abondent que quand cette fievre eſt parvenue à ſon dernier periode. La fievre lente eſt ſujette à dégénérer en d'autres maladies; la fievre hectique ne ſouffre aucun changement. Enfin la fievre lente ſe termine ſouvent et heureuſement d'elle — même par les ſeules ſecours de la nature; la fievre hectique au contraire n'amende point, et devient presque toujours fatale.

Den Ablauf dieſer Fieber findet man bei Elſner w. o. S. 65. kurz, aber gut geſchildert. Das langſame und auszehrende Fieber, die nur dem Grade nach verſchie-den, ſind tägliche Wiederholungen eines leichten Grades des allgemeinen Fiebers oder des fieberhaften Zuſtandes. Eine beſondere im Körper erzeugte Schärfe der Säfte, die das Fett auflöſet, reizet das Syſtem der Gefäſſe, und bringt die täglichen Wiederholungen des Fiebers hervor. (Nicolai Pathol. B. 3. S. 667.) Im Amfange gleichen dieſe Fieber einem alltägigen, in der Folg einem unordentlichen remittiren-den, und wenn die Säfte aufgelößt ſind, werden ſie einem Faul-fieber oder dem Nervenfieber der Engländer ähnlich."

Die Gelegenheitsurſachen dieſes gutartigen ſchleichenden Fiebers hat Kaltſchmied und Vogler in der Diſſertation de febri lenta haemorrhoidali feliciter curat (Ienae 1765.) kurz und gründlich angegeben. Sie beſtehen 1) in warmer und feuchter Luft, 2) zä-hen, ſcharfen, diken, hartverdau-lichen Speiſen, 3) warmen wäſſe-richten Getränken. Auch der Misbrauch gebrannter Waſſer gehört hieher. Ferner 4) in über-mäſſigen Leibesbewegungen, Nacht-wachen, Nachtarbeiten, angeſtreng-ter Fortſezung des Studirens; Ausſchweifungen im Beiſchlafe; 5) allzulangem Schlafe und allzu groſſer Folgſamkeit gegen den Hang zur Faulheit; 6) in Leiden-ſchaften, wobei ſich Seele und Leib gleichſam in ſich ſelbſt zurük ziehen, wie z. B. eine geheimge-haltene Traurigkeit, Verdrus Sorgen u. ſ. w. 7) Uebermäßig Ausleerungen, und 8) ein Zurük bleiben von Ausleerungen, di der geſunde Zuſtand nothwendi mach

macht. Mit der determinirenden Urſache hat es ihnen nicht ſo geglükt, denn ihre (§. 7.) erwähnte ſalzichte ſchweflichte faule Materie iſt ein wahres Hirngeſpinſt. Friedrich Hoffmann giebt hierüber weit beſſern Unterricht, wie oben §. 4. Origo uero, ſpricht er, illarum et cauſa uaria eſt, ſaepiſſime ex morbo praecedente (dies heißt Kaltſchmied auf gut ſcholaſtiſch §. 13. febris lenta ſecundaria) et corpus cum uiribus nimium debilitante. Und nach angeführten bekannten Beiſpielen ſchließt er: Corpora his perfuncta benignis ſanguinis et alibilis humoris ſuccis, ſufficient: etiam puriſſimi et nobiliſſimi neruorum liquidi copia deſtituuntur, poſt morbum autem ciborum impenſior ſuccedit appetentia, ſucci tamen intimae ingeſtornm diſſolutioni ſeruientes ſpirituoſi, fermenteſcibiles, et ſaliuales, nec non billioſi, a naturali habitu deſciuere, nec adeo ſunt efficaces, uigor quoque motus periſtaltici in uentriculo et canali inteſtinorum languidus eſt, hinc ciborum liberalius ingeſtorum non exacta perficitur ſolutio, concoctio atque digeſtio, ſed ſuccus chyloſus craſſus, rudis minuſque ſubactus elaboratur, ad ſanguinis maſſam truditur, et aliena ſua natura fluidorum craſin temperatam et ſolidorum aequabilem motum turbat atque peruertit. Aus dieſem folgt der Schlus von ſelbſt, daß Atonie der feſten und Vapeſcenz der flüßigen Theile die determinirende Urſache des eigentlichen ſchleichenden Fiebers ſeyn müſſe. Die Tochter ſolcher Eltern iſt Cakochymie, und artet dieſelbe in Cachexie aus, ſo wird auch aus dem blos ſchleichenden ein wirkliches hectiſches Fieber. Dieſe Fiebergattung illuſtrirt vorzüglich den Antheil, welchen die Nerven an der Erzeugung der Fieber nehmen, und dieſes von vielen nur durch die Finger, folglich nicht recht geſehene, Phänomen gab Anlas, ſchleichende Fieber überhaupt und Nervenfieber für eins zu halten. Worinn ſie ſich aber unterſcheiden, wird im Artikel Febris neruoſa gezeigt werden, und läßt ſich zum Theil auch aus dem abnehmen, was man in der angeführten Elſneriſchen Stelle geleſen hat.

Gleich andern Fiebern tritt auch dieſes allein, oder in Complication mit andern Krankheiten auf, die nicht ſelten erheblich genug ſind, um beſondre Rükſicht in Beſtimmung der Heilmittel zu verdienen.

Kaltſchmid nimmt im 15. §. drei Grade dieſes Fiebers an, und zwar nicht allzurichtig, wie uns dünkt. Was er febris lenta mitior nennt, iſt das ſchleichende Fieber, wovon jezo gehandelt wird. Sein febris lenta uehementior iſt allbereits ein hectiſches, und was bei ihm grauiſſima heißt, ein hectiſches, womit es aufs äuſſerſte gekommen iſt, und welches alle Bemühungen zur Heilung vereitelt.

Die Prognoſis dieſes Fiebers geht auf zwei Puncte. Der erſte iſt die leichte Heilbarkeit deſſelben; der zweite die Ausartung in ein hiziges oder in ein Zehrfieber. Iſt ein ſchleichend Fieber aus einem unterdrükten Wechſelfieber entſprungen, ſo iſt es von guter Vorbedeutung wenn dies Wechſelfieber wieder zum Vorſcheine gebracht werden kann. Und nur auf dieſen einzigen Fall

ſchränkt ſich die Nützlichkeit des Rathes ein, welcher oben aus Celſus angeführt worden. Traurig fällt aber allerdings die Prognoſis aus, wenn die Kunſt dieſe Wiederbringung des Wechſelfiebers nicht bewirken kann. Die Ausartung ins Zehrfieber läßt ſich. (Encycl. w. o. p. 405.) daraus argwohnen, wenn der Kranke wieder Luſt zu eſſen bekömmt, und gleichwohl die oben beſchriebenen Zufälle nicht abnehmen, wenn ferner ein Hüſteln, eine Engbrüſtigkeit, eine Schwerfälligkeit im Unterleibe, ein Schmerz, welcher dem Kranken ſein gewönliches Lager im Bette nicht erlaubt, eine trokne Hize, und ein ſchnellerer und mehr häufiger Puls erſcheinen.

Friedrich Hoffmann hat die Cur des ſchleichenden und auszehrenden Fiebers zuſammengeſchrieben. Unſer Plan aber fodert die Trennung von beiden. Jene beruht auf folgenden Puncten. Man muß, wenn die erſte Nummer der Gelegenheitsurſachen ſtatt findet, mit dem Kranken einer geſündern Gegend zueilen. Der Quakſalber von Langenau im Canton Bern wußte ſchon, daß die trokne kalte Luft auf Gebürgen hier das beſte ſei. Und etwas kluges darf man ſich auch von einem Quakſalber zu lernen nicht ſchämen. Die zweite und dritte Nummer fodern Verbeſſerung der Lebensordnung durch Speiſen und Getränke, welche das Gegentheil von jenen ſind. Die vierte Nummer fodert Enthaltung von dem, was dort als ſchädlich angegeben worden, in Verbindung einer gelinden Reinigung der erſten Wege, und darauf anzufangende Gebrauches toniſcher Mittel, die anfänglich gelinde, und nach Graden verſtärkt ſeyn müſſen. Der Faule in der fünften Nummer muß arbeiten lernen. Für die ſechſte Nummer ſind angenehme Zerſtreuungen das beſte. Auch heilt Glük und Zufall hier oft allein. Die ſiebente Nummer muß ihrer Art gemäs behandelt werden. Stahltincturen möchten hier vorzüglich wirkſam ſeyn. Ueber die achte Nummer ſiehe Amenorrhoea Haemorrhoides u. a. m.

Die Cacherie wird mit antiſeptiſchen Mitteln zuerſt, und zum Schluſſe mit ſtärkenden behandelt. (S. Cachexia.)

Febris lenta infantum. **Schleichendes Kinderfieber.**

Aliud, ſpricht Hoffmann §. 13, remiſſionis et occultae febris genus eſt infantibus familiariſſimum. Iungitur cum inſigni abdominis tumore, ſuperiorum marcore, tuſſi ſicca, uirium proſtratione, inappetentia et uago aeſtu, poſt cibum ſumtum et circa ueſperam ingraueſcente, aluo interdum adſtricta, interdum etiam fluxa, alba multa et mucida dimittente. Naſcitur haec febris quandoque a ſucco chyloſo nimis uiſcido, tenaci, uilloſam inteſtinorum tunicam et minima lacteorum oſcula obſtruente, quo inflatio inteſtinorum et chyloſa diarrhoea inducitur. Nonnunquam ortum trahit a lympha nimis uiſcida lenta, quae glandulas meſenterii farcit, obſtruit ac magis magiſque accumulata mieum diſtendit. Occaſionem autem ad gliſcentes has febres potiſſimum praebent nimia infantum uoracitas (ein redender Beweis von ſchlechter Erziehung) cibi qui chylum reddunt craſſum (der Confectfras) de-

defectus tenuis potus, corporiſque refrigeratio. Quae uero corripuerunt, diu detinent corpora, nec periculo carent, ſed niſi conuenienti medicina occurratur cum uiuendi ratione, infantes perimunt, inuentis poſt mortem plerumque glandulis meſenterii ingentis magnitudinis, inteſtinis inflatis et tumidis ac pulmonibus corruptis. (Zum deutlichen Beweiſe der Ausartung in hectiſche Fieber.)

Worauf die Heilung beruhe, iſt leicht abzuſehen, Hoffmann giebt ſie §. 9. des practiſchen Theils von erwähntem Kapitel an, und ſie beſteht in lauen Bädern von ſüſem Waſſer, nebſt innerem Gebrauche von Weinſteinſalz, Salpeter, Arcanum duplicatum zu gleichen Theilen, und einem halben Theile Salmiak in Bier oder Waſſer aufgelößt, und oft, aber in ſparſamen Gaben gereicht. Daß die Lebensordnung verbeſſert werden müſſe, verſteht ſich ohnehin.

Febris lenta intermittertium et acutarum ſoboles

Unter was für Bedingungen ſchleichende Fieber dieſen Namen bekommen, iſt aus obigem klar. Iſt es ein Nachbleibſel hiziger Fieber, ſo empfielt ſich der Gebrauch des vitrioliſirten Weinſteins mit ſchweistreibendem Spiesglaſe den einen Tag, womit den andern leichte Abführungen abwechſeln. (Encycl. w. o. p. 406.) Gegen das nach Wechſelfiebern rühmt Stahl einen Thee aus Alant, Pimpinelle, Tauſendguldenkraut, Senne und Pomeranzenſchaalen mit etwas Rhabarber, um das Wechſelfieber wieder in ſeinen gewöhnlichen Gang zu bringen. Daß auch ohne ein medicinisches Verſehen die Wechſelfieber zuweilen in ſchleichende und in auszehrende Fieber übergehen, hat Böhmer und Splittegarb 1769. in der Diſſertation de febris lentae ortu ex intermittentibus mathematiſch bewieſen.

Febris lenta ſcorbutica und *ſiphylitica*.

Dies ſind eigentlich keine gutartigen ſchleichenden, ſondern ſchon hectiſche Fieber. Gleiches gilt von febris lenta calculoſa, hydropica, meiſt auch haemorrhoidalis und chlorotica, worüber die eigenen Artikel alle nachzuſehen. Meiſtens ſind ſolche ſchleichende Fieber nicht ſchon im Anfange der Krankheit vorhanden, ſondern Folgen des eingewurzelten Uebels. Vor ſo abſcheulichen Recepten muß man ſich aber dabei hüten, wie das, welches §. 29. der Kaltſchmiediſch- und Vogleriſchen Diſſertation enthält, und alſo lautet:

R. Conch. citrat. ſcrupulos quatuor,
Corn. cerui phil. praeparat.
Nitri depuratiana drachmam dimidiam,
Spec. de hyacinth. ſcrupulum unum,
M. diuid. in octo partes aequales.
D. hor. octaua atque decima in uehiculo idoneo tempore ueſpertino.

Sicherlich hätte der Autor nichts damit ausgerichtet, wenn er nicht den Tag hindurch auch folgendes gegeben hätte.

R. Elix. balſamic. Hofm.
Eſſent. abſynth. compoſit. ana drachmas duas,
Liqu. anos. min. Hofm. drachm. unam,
M. D. S. Eſſenz früh um 7, und 10, Nachmittags um 3 Uhr 40 Tropfen.

Den Schlus der Cur machte er mit Fieberrinde und vitrioliſirtem Weinſteine mit C. C. ſine igne pr. meiſterlich verſezt.

Febris lenticularis. S. Petechiae.

Febris lipothymica. S. Febris ſyncopalis.

Febris lipyria. (Λειπυρειν.) Fieber mit Froſt von auſſen, Hize von innen. Innerliches hiziges Fieber.

Saepe abſque ordine ac praeter expectationem media in febre irruit (*frigus*) uario omine prognoſique — ſaepe caloris aucti aeſtuſque in internis partibus uiſceribuſque ſenſu coniuncto, peſſima plerumque in acutis conditione, quam *Lipyriam* ueteres appellarunt. — — Probe omnino Epialas ueterum, lipyrias ac ſemitertianas ad malignas refert *Brendelius* (de febbr. partit. §. 9.) eaſdemque cum catarrhalibus malignis, quas recentiores appellarunt, eſſe refert. (*Gattenhoff.* frigor. febril. examen §. 3.)

Von dem Froſte bei dieſem Fieberzuſtande, welchen wir mit Vogel und Linne und Sigwart (Conſp. p. 17. nro. 34.) zu einer eigenen Species zu machen Bedenken tragen, ſchreibt eben dieſer vortrefliche Lehrer (l. cit. §. 6.) in folgenden Ausdrüken: Peſſimum frigoris febrilis in Lipyria ſymptoma eſt; qua perſtante interiorum partium calore, atque in ſenſum ſaepe ingentis aeſtus euecto extrema frigent, frigore plerumque uero, tactu percipiendo, uel eius ſaltem ſenſu aegros flagrante; internarum partium uiſcerumque, quae inflammatio tenet, in gangraenas abeuntium phaenomenon. Sectione cadauerum pulmonum labem exhibet *Bonetus* (Sepulchret. T. III. p. 209.) item eryſipelas pulmonum, uentriculi inflammationem adnotat. Similia uentriculi et inteſtinorum uitia inflammatoria obſeruat *Morgagni*; (De ſed. et cauſ. morb. Epiſt. VI. nro. 8. 9.) ſed et nullum aliquando apparuit uitium, adnotante *Borreto* (ut ſ. p. 244.) ſoli id miaſmatis malignitati et imbecillitati corporis adſcribente. Singularis certe atque mirabilis generis neruoſi haec iniuria eſt, quam aeque, ac uitae ipſius rationes uarias, arcano uelo, humano intellectui impenetrabili, recondidiſſe natura uidetur: abdominalium uiſcerum, ſi obſeruata attendimus, gangraenis hoc proprium ſane phaenomenon eſt.

Die medicinische Behandlung und Prognoſis dieſes Fieberzuſtandes liefert uns der zwanzigſte Tom der Encyclopädie p. 98. 99. in bündiger Kürze.

Gallichte Stulgänge dienen zur Erleichterung, heißt es daſelbſt, auch oft zur Geneſung. Die Cur muß ſeifenartige Mittel mit antiphlogiſtiſchen verbinden, ſie lauwarm, oft, aber nur jedesmal in kleinen Gaben darreichen, und ähnliche Clyſtire beibringen laſſen. Die Kräfte müſſen mit herzſtärkenden zugleich antiſeptiſchen Mitteln ermuntert, und die regelloſe Circulation der Säfte durch leichte Frictionen an den Gliedmaſſen in Ordnung gebracht werden.

Febris lochialis. Fieber von der Kindbetterreinigung.

Von dieſem mit dem Kindbetterfieber nicht zu verwechſelnden ſymptomatiſchen Fieber ſiehe den Artikel: Morbi puerperarum.

Febris longa. (Πυρετος μακρος) S. oben Febris lenta.

Febris lygmodes. (Πυρετος λυγμωδες.) S. Febris ſingultoſa.

Febris lymphatica. S. oben Febris humoralis.

Febris lyngodes. (Πυρετος λυγγωδες.) Siehe oben Febris humoralis und unten Febris ſingultuoſa.

Febris maligna. (Πυρετος κακοηθες) Ein bösartiges Fieber. (Fievre maligne.)

Ein Lexikograph hat, nebſt vielen andern beſchwerlichen Verbindlichkeiten, auch die, daß er von zweideutigen Worten reden, zum wenigſten angeben ſoll, wer am beſten davon geſchrieben hat. Nicht ſelten iſt uns ebenfalls dieſer Fall vorgekommen, und hier begegnet er uns wiederum. Wir ſollen ſagen, was ein bösartiges Fieber für ein Ding ſei? Mit der Sydenhamiſchen Entſchuldigung, wir wollen nicht von etwas reden, das wir ſelbſt nicht wiſſen, ſehen wir wohl, iſt nicht auszukommen. Mit einem Duzend falſcher, meiſt unverſtändlicher Definitionen aus alten und neuen Compendien eben ſo wenig. Mit der Widerlegung davon noch weniger. Auch eine eigene Meinung können wir nicht auftiſchen, weil wir keine haben. In dieſer Verlegenheit zeigt ſich jedoch ein Ausweg, welcher von den glüklichſten iſt: nemlich, indem wir die Verdienſte von zweien unſerer verſtorbenen Mitbürger um dieſe Lehre rühmen müſſen, erfüllen wir zugleich den Auftrag, welcher in der Rubrik dieſer Abhandlung enthalten iſt. Das Reſultat des ganzen Vortrages wird ſeyn, daß, da gründlich erwieſen werden kann, daß das, was man bösartige Fieber nennt, nicht wirkliche Gattungen für ſich, ſondern nur einen hohen Grad gewiſſer andern ausmacht, man beſſer thun würde, mit Marcard und Selle das Wort nicht zu gebrauchen.

Der erſte von jenen zwei Schriftſtellern iſt, Seyler aus Heilbron, welcher im Jahre 1765. unſer Thema ſemiotiſch in ſeiner Probeſchrift mit dem Titel: de praecipuis ſignis malignitatis in febribus (Halae, ſine Praeſide defenſ.) behandelte. Der zweite, Göz von eben daher, welcher 1768. unter Sigwarts Vorſize zu Tübingen unter der Aufſchrift Febris malignae pathologia, das Pathologiſche näher unterſuchte. Leider gieng es dieſer leztern Schrift, wie einem Weine, in welchen ein tükiſcher Weinküfer Waſſer trägt, wenn der Eigenthümer den Rüken wendet. Nemlich man kennt ihn beinahe nicht mehr, ſo wie jedermann, der nicht weis, daß es Gözen an Fähigkeit zu ſchreiben nicht felte, glauben muß, ſeine Streitſchrift ſeie Sigwarts Arbeit, weil Sigwart nur allzuviel von ſeiner Scholaſtik beim Durchſehen hineingeſchrieben hat. Seyler hatte einen toleranten Cenſor, welcher ihm ſeine Arbeit lies, wie ſie war, und nicht mit Zuſäzen verdarb.

Wir wollen verſuchen, ob wir das Sigwartiſche Waſſer vom Göziſchen Weine wieder abziehen können, und wo möglich nur dem Geiſt von lezterem vorſezen.

Das bösartige Fieber gehört in die Claſſe der Faulfieber. (§. 7.) Die Definitionen des de Haen *) Boerhaave **) Lieutaud ***) und Tiſſot ****) welche im 8. §. beigebracht werden, und über welche Sigwart einen unverdienten Tadel eingeſchaltet hat, ſind ferne davon, dieſen Saz anzugreifen, vielmehr ſcheinen ſie ihn ſtillſchweigend zu zugeben. Dieſe faulichte Art zu erkennen bedarf es nur der Naſe. (§. 9.) Denn der Hauch, der Schweis, der Urin, der Stulgang haben den wahren Leichengeruch. Es giebt ſowol bösartige hizige als Wechſelfieber. (Hätte da der Präſes hineingeſezt, ſowohl nicht minder nachlaſſende, als auch ſchleichende, ſo hätte er nicht übel gethan. Leider überſieht man oft das nöthige vor dem überflüſſigen, und die Stadt vor den Häuſern.) Der Grad von Bösartigkeit iſt ſehr verſchieden. (§. 11.) So auch die Dauer. (§. 12.) Manche bösartige Fieber dauren kaum über einen Tag. Manche ſieben, manche

*) Malignae, quas inſolita ſymptomata eaque praua comitantur, quas conſueta auxilia, immo et multa alia inſueta nedum non leuant, ſed potius exaſperant, quaeque demum multos perimunt. *Diuiſ. febr.* p. 127. vergl. mit R. M. P. III. p. 3. der W. A.

**) Quin etiam ex omnibus his bene perpenſis intelliguntur ſigna malignitatis in acutis, quum enim haec ſignificet celerrimam morbi mutationem in mortem. *Inſtit.* p. 919. Vergl. mit *Gaubii* Pathol. §. 876.

***) Quid ſibi uelint autores per febrem malignam uix ex fuſioribus ſcriptis patet. Nec dilucidior praxi incumbentium mens, cum pro rictu et arbitrio uarias febres conditae indolis, dummodo grauioribus ſtipantur ſymptomatibus hoc nomine inſigniunt. Abſit ut imperitorum more horum characterem impertiamus cuiuis obuio morbo mali moris, adinſuetis et grauioribus ſymptomatibus ſtipato. Iuxta tamen Antiquorum mentem has dundaxat febres ſic uocitare licet, in quibus naturae uires obruuntur, adeo ut nec pulſus uelocitas nec ſymptomatum uehementia morbi perniciei conſonent. *Synopſ. uniuerſ. Prax.* T. I. p. 20.

****) Malignitas mihi nil aliud eſt niſi defectus uis uitalis, deficientibus praeſertim aut alteratis ſpiritibus animalibus. *Tentam. de* morb. ex maſturbat. p. 201. Und in der Anleit. Kap. 17. **Man nennt bösartige Fieber, wo die Gefahr ſehr gros iſt, hingegen die Zufälle dem Anſehen nach nicht fürchterlich ſind.** (Felerhaft ſind alle dieſe Definitionen, aber aus andern Gründen, als Sigwart meint. Sie enthalten keine fabuloſa, confuſa u. d. gl. denn alles, was ſie von bösartigen Krankheiten ſagen, wird wirklich dabei wahrgenommen. Was ſie aber enthalten ſolten, und nicht enthalten, iſt eine Unterſcheidung bösartiger Krankheiten von andern. Dieſe vermißt Marcard beſonders an der Haeniſchen und Boerhaaviſchen Definition. A. d. V. v. d. A.)

che ein und zwanzig Tage. Dieſe Dauer läßt ſich aber nicht immer ſo genau berechnen, da der Anfang ſolcher Krankheiten oft allzuverdekt iſt, um ſich dem Auge des Beobachters darzuſtellen.

Die Urſache dieſer Fieber (§. 13.) iſt entweder natürlich, oder künſtlich. Leztere nemlich beſteht in der gemisbrauchten Arzneikunſt, wie **Tralles** Exam. rigoroſ. remed. terreos. cap. 19. §. 18. Harris de morb. infant. p. 78. 79. Baglivi p. 52. darthun. Das verleichtende Symptom iſt Gegenwart oder Abweſenheit von Ausſchlägen übler Bedeutung. (Nemlich wenn Ausſchläge zu rükbleiben, die doch kommen ſollten, oder wenn ſolche kommen, die zeigen, in was für gefärlichen Umſtänden ſich der Kranke befindet.) Daß die Fäulnis in bösartigen Fiebern laugenhafter Natur ſei, hat (§. 15.) **Nietzki** und **Ludolf** de impedimentis circa ſolutionem in febribus malignis maxime ſalutarem obuiis. Halae 1758.) verſuchsmäſſig erwieſen. Sie brachten in den Dunſtkreis eines Kranken mit bösartigem Fieber flüchtige Vitriolſäure. Man hörte nicht allein ein leichtes Aufbrauſen, ſondern ſah auch den aufſteigenden Dunſt. Schon dadurch ſtürzt das Lehrgebäude derjenigen eine, welche bei bösartigen Fiebern ein ſaures Miaſma zum Grunde legen. Leidenſchaften der traurigen Art (§. 17.) behaupten unter dem determinirenden Urſachen dieſer Fieber die erſte Stelle. Wie oft verwandeln Furcht und Schreken gutartige Krankheiten in bösartige! Wie ſehr ſchadet die Furcht zur Zeit anſtekender Krankheiten! Welch eine groſſe Präſervation vor demſelben liegt in einem Muthe, der ſich davor nicht entſezt!

Was die materielle Urſache betrift, (§. 18.) ſo iſt ſie zugleich von der größten Freiheit und heftigſten Wirkſamkeit. (Man hätte hinzuſezen können, daß ſich dadurch diejenigen Faulfieber und Nervenfieber, welche man bösartige nennt, von den gewönlichen dieſer zwei Claſſen unterſcheiden. Dadurch wäre dem dermaligen Senior der Jenaiſchen Fakultät die Gelegenheit benommen worden, in der 1772. im Namen Glaſers aus Liefland geſchriebenen Diſſertation de febribus malignis §. 8. 9. die Einwendung zu machen, man habe bösartige Fieber mit gemeinen Faulfiebern verwechſelt. Dies geſchah von keinem, der davon ſchrieb, denn ſolien dieſe nicht gewußt haben, daß in gewönlichen Faulfiebern der faule Stoff einer viel gröbern minder flüchtigen Art iſt?) Theils beſteht dieſe materielle Urſache in einem ſelbſt faulen Principium, theils in einem, welches, ohne ſelbſt faulichter Art zu ſeyn, thieriſche Körper zwingen kann, ſchnell in Fäulnis über zu gehen. (§. 20.) Nicht alle bösartige Fieber ſind von gleicher Anſtekungsfähigkeit. (§. 23.) Vortreflich paßt hieher die angeführte Stelle aus **Matth.** Störk (des Bruders vom nachlebenden Leibarzte) Gradualſchrift: febris irregularis hiſtoria (Vienna 1766.) theſ. XII. Saepe dicuntur morbi contagioſi, quales non ſunt, nam licet multi eodem prorſus morbo decumbunt, non propterea dicendus eſt morbus contagioſus. Eſt error inter populum communis, qui ſaepe nocet, et toti regioni terrorem panicum inicit,

iniicit, et interrumpit humanum conſortium.

Von den ſelbſt faulichten Urſachen haben wir nicht beizubringen, was ſich in der Gözischen Schrift findet, da ſie eben dieſelben ſind, welche in den Rubriken dieſes Handbuches ſtehen, welche von faulen Fiebern handeln.

Unter die nicht ſelbſt faulichten Urſachen gehört (§. 27.) der Misbrauch heiſſer und eiskalter Dinge, wie auch alcaleſcirender Nahrung und Arznei (§. 28. 29.) Denn dies alles ſchwächt das Nervenſyſtem, und erzeugt Fäulnis, wo zuvor keine geweſen iſt.

Zu den vorbereitenden Urſachen (§. 30.) ſind zu rechnen, Jugend, ſchwelgeriſche Lebensart, wahre und falſche Vollblütigkeit, nicht nach der Witterung ſich richtende Kleidung, Hungern u. ſ. w. Das hieraus entſtehende Reſultat, welches ſchnell, heimlich und gewaltſam auf das Nervenſyſtem wirkt, und hierdurch die Reaction veranlaßt, welche die ſchon erwähnte Fäulnis, als den herrſchenden Character der bösartigen Fieber, verurſacht, iſt die nächſte oder zufällige Urſache. (Wer Luſt hat, vergleiche auch hierüber §. 17. bis 26. in der Böhmer und Eſcherhauſiſchen diſſ. de tranſit. febr. benignar. in malignas im erſten Abſchnitte.)

Des ältern Wedels Beſchreibung bösartiger Krankheiten paßt ſo vollkommen auf bösartige Fieber inſonderheit, daß wir nichts beſſers thun können, als was D. Göz auch that, nemlich ſie abſchreiben. Malignus, ſeu mali moris morbus dicitur a ſimilitudine perfidorum, ſubdolorum, ſiue hominum, ſiue brutorum. Aemulantes enim canes, qui non latrant, ſed a tergo mordent, inſidiatores, qui ex improuiſo irruunt et occidunt, uel ſupplantatores. Uti uero in noſcendis moribus magna opus eſt prudentia, ne candidum habeamus pro ſubdolo uel ſimulatorem pro candido, ita quoque hoc loco res ſe habet. Maligni ſunt morbi, qui in receſſu ſaeuitiem, tyrannidem, impetum et gradum ipſum adeoque ſymptomata habent apparenter minora mole et aeſtimio leuiora, in receſſu tamen longe grauiora, immo grauiſſima, et quando minus uel minime omnium periclitari uidentur, opinione citius ſubruantur, uel deterius habeant. Maligni inaequalitate, doloſitate ſunt periculoſi. Omnia in malignis ſunt inaequalia, inprimis ipſae uires. Cum enim ſpiritibus inſidientur praecipue, non poteſt non motus, et uis elaſtica eorundem effectus plurimum impediri. Non tantum adeſt debilitas, quae, quo maior, eo malignior ſaepe morbus eſt, ſed maxime inaequalitas. Nonnunquam enim aegri ſe plane laborare uix credunt, et uiſi ſunt peſte correpti, eouſque manſiſſe, uel quaſi orthoſtadii donec corruerent ſubito. Nonnunquam de nullo alio conquerentes audias, quam de uirium debilitate. Inaequalis eſt deiectio utrobique, aut uiſuntur debiles cum ſumme uirium pauperie, nec calor tamen tantus adeſt, ſed blandus apparet, aut non adeo debilis, et pulſus et reliqua non reſpondent. Inſida igitur et ſubdola ſigna ſunt, urina bona, pulſus bonus, quamquam ſolum apparenter magis, aeger tamen moritur. Calor maximus, uelut igne Veſuuiano exurit, ſitis nulla, unde non poteſt non periculum eſſe uitae coniunctum maximum,

ximum. (*Patholog. med. dogmat.* S. I. cap. 7.)

Wir brechen hier ab, um dasjenige darzulegen, was Seyler in ſchon erwähnter Probeſchrift zur Erleichterung der Diagnoſis beizutragen ſuchte. Gleich Gözen ſucht er den weſentlichen Character bösartiger Fieber in der Fäulnis. (§. 1. 2.) Auch er läßt (§. 3.) die nachlaſſenden und ſchleichenden Fieber bei der Enumeration der Gattungen, mit gleichem Unrechte, wie jener Autor, weg. Seine Beſchreibung (§. 4.) zeugt von einer Meiſterhand, und iſt würdig, der Wedelſchen gegenüber zu ſtehen. Inuaſia illarum uaria eſt; interdum enim uix percipiendo modo ſubrepunt, alio autem tempore tam cito ac uehementer opprimunt aegrum, ut paucis horis cum grauiſſimis ſymptomatibus iam adſit morbus. Plerumque uero cum laſſitudine ac torpore corporis incidunt, ac per aliquot dies cum proſtratione uirium ſic afflictum tenent aegrotantem, ubi ſimul ſaepius intercurrere ſolent lipothymiae, haemorrhagiae, anxietas praecordiorum, uel temulenta affectio capitis. Diuerſimode quoque ſe habet accedens tunc horripilatio et ſubſequens calor, cum in hoc ſubiecto uix percipi poſſit, in aliud autem grauiſſime incidant. Pulſus tunc plerumque paruus iam fit ac debilis, et aſpectus aegrorum adeo mutatur, ut ſaepius uix priſtinum referant hominem. Augetur ſimul proſtratio uirium, et aegri ſaepiſſime de nulla alia re, quam de inſigni laſſitudine conqueruntur. Somnus quoque fit praeternaturalis, cum uel interruptus ſit, uel plane ceſſet, uel grauiter conſopiat aegros. Senſus interni et externi ſaepiſſime uehementer labefactantur uacillante praeprimis memoria, ita ut uix peracta in mentem reuocare queant. Deliria fere in omnibus adſunt. Augentur ſic ſymptomata, usque dum quarto uel ſubſequentibus diebus prodeant exanthemata, quae febri nomen dant, plurimumque ad ſolutionem morbi conferunt uel ſalutarem uel minus laudabilem ac funeſtam. Praeprimis autem hae febres ad progignendas inflammationes quam maxime pronae obſeruantur; faciles enim admodum ſunt aphthae, phrenitides ac paraphrenitides, aliaeque inflammationes internae; facilis quoque gangraena et ſphacelus. Die Gözische Beſchreibung geht zwar noch mehr ins Detail, allein jene iſt zum Begriffe ſchon mehr, als hinreichend. Zum Beweiſe des faulichten Principiums führt Seyler (§. 5.) eben den Verſuch von Nietzki und Ludolf an, deſſen auch Göz gedacht hat. Auch hat er gleiche Gedanken von der Flüchtigkeit, Feinheit und ſchnellen Wirkſamkeit deſſelben. Wichtig für die ausübende Kunſt iſt inſonderheit die Anmerkung, womit er den §. ſchließt. Nulli tamen negamus, miaſma hoc ſaepius quam maxime differre et nunc magis, nunc minus putridum eſſe, prouti ab accedentibus oleoſis modificatur et obuoluitur. Hoc tamen certiſſimum eſt, illud ſemper putridae indolis eſſe, atque in diſſolutionem putredinoſam humorum tendere. Im ſechſten §. bahnt er ſich durch eine Betrachtung der Würkungen der Fäulnis im allgemeinen den Weg zur Folge ſeines Vortrages. Zum 7ten §. legt er kürzlich die Urſachen der Verſchiedenheit der Symptome bösartiger Fieber aus. Dieſe beruht auſſer der ſchon erwähnten Verſchiedenheit

heit des Grades von Fäulniß, Flüchtigkeit und Wirkſamkeit jenes faulichten Principiums, auch in der verſchiedenen Leibesbeſchaffenheit der leidenden Subjecte. Oertliche Schwäche eines Theils trägt auch beſonders zur Modification der Zufälle bei. Auf ähnliche Weiſe wird im 8ten §. das heimtükiſche und verſtellte der bösartigen Fieber erklärt. Ponamus enim, ſpricht er, quod ſaepiſſime fit, miaſma putridum in corpus perueniſſe, in quo praedominantur oleoſae partes terreaeque: neceſſario tunc miaſma difficillime uiolentiam ſuam exercere poterit. Obuoluetur enim a copia oleoſarum partium, et adhaerendo terreis ſanguinis partibus obtundentur acumina illius, et ſic actio eius maxime infringetur. Retardabant igitur cauſſae hae praediſponentes actiuitatem putridi per aliquod tempus; ſed impedire tamen nequeunt, ne putridum hoc interim adinſtar fermenti, et modo plane nobis incognito maſſam humorum permutet, et plures illius partes in conſortium tractas ſibi aſſimilet, et tunc demum grauiſſimis edendis ſtragibus par reddatur. Cui forſitan humorum conſtitutioni tribui debet, quod homines ſint, qui medii inter petechiis atque peſte laborantes ab omni infectione liberi permanent, miſtemque ex his morbis ipſam ridere tunc poſſunt. Fieri quoque poteſt, ut miaſma putridum huius diſſimulationis ergo accuſari debeat, quando illud in parua tantum quantitate ad corpus delatum fuit, nec adeo uolatilis indolis eſt. Quo in caſu minorem tantum in corpore exercere poterit uiolentiam, uſque dum uel ex uitio diaetae, uel interuentu largioris miaſmatis in actione ſua inualeſcat. Solemniſſimam autem huius diſſimulationis cauſſam in eo poſitam eſſe contendimus, quod medici rarius adhibeant diligentiam ad cognoſcendum malum. Nihil enim miaſmati putrido ſolemnius eſt, quam ut, quam primum in corpus peruenerit, citiſſime illud totum perueſtiget, ipſosque adeat neruos eorumque liquidum, quod adeo tunc permutat, ut priſtinis uix gaudeat uirtutibus, aegrumque ſaepius fere inſenſibilem reddat. Percipit hinc ille nulla, quamuis grauiſſima intus ſint mala, uel illa, cum nulla adſint ſymptomata, ob defectum uirium ad producenda uehementiora ſymptomata neceſſariarum, percipere non poteſt. Nullum enim tunc praeter debilitatem maximam adeſt ſymptoma, quam tamen ob inſenſibilitatem ſuam ſentire nequit. Decipitur ſic ſaepiſſime medicus et aeger, qui prorſus ſe liberum interdum a morbo praedicat, uſque dum accedens poſtea conuulſio uel aliud grauius ſymptoma medicum erraſſe oſtendat. Göz hat wahrſcheinlich die früher abgedrukte Seyleriſche Schrift vor Augen gehabt, und da dieſer Punct ſo gut in derſelben ausgeführt worden, ihn in der ſeinigen übergangen.

Mit dem 11. §. fängt Seyler die Unterſuchung über das pathognomoniſche Zeichen der bösartigen Fieber an, nachdem zuvor im 10. §. geſchloſſen worden, das pathognomoniſche Zeichen des faulichten Principiums müſſe auch das von bösartigen Fiebern ſeyn. Er findet dies Zeichen in der auſſerordentlichen Entkräftung, welche von allen bösartigen Fiebern die unzertrennliche Gefärthinn iſt.

Sie beruht auf der widernatürlich geſchwächten Nervenkraft,

einer

einer Erſcheinung die er §. 12. ſeinen Halliſchen Lehrern zu gefallen von einer verminderten Elaſticität des Nervenſaftes herleitet. Die ganze Sache iſt allzuſehr Hypotheſe, um hier eine Stelle zu finden. Die Praxis hält ſich allein an das, was in dieſem Puncte ſimple Erfahrungsſache iſt, leitet ihre Heilanzeigen daraus ab, und läßt die Erklärung der Schule über.

Im 14. §. betrachtet er die Fieberhize der bösartigen Fieber. Die Ungleichheit derſelben, welche alle Schriftſteller einmüthig anmerken, macht ſie unfähig, dem Arzte die Diagnoſis zu erleichtern. Mehr thun dies die entſezlichen Schweiſſe, (§. 15.) welche ſich in bösartigen Fiebern ſehr häufig bemerken laſſen. Sie ſind eines der gefärlichſten Symptome derſelben, und daher niemals für eine gute Criſis zu achten. Die Entzündungen ſolcher Fieber (§. 16.) geben gleichfalls ein taugliches Zeichen zur Diagnoſis. Sie ſind mehr innerlich als äuſſerlich, und ihr Ablauf, der ſich mit Brand endigt, auſſerordentlich ſchnell. Die Blutflüſſe (§. 17.) ſind ebenfalls ein ſehr gewönlicher Zufall, und gleichfalls ein Diagnoſtiſches Zeichen. Sie dringen zu allen Oefnungen heraus, wo es nur möglich iſt, zum deutlichen Beweiſe der höchſten fäulichten Auflöſung der Blutmaſſe. Faſt immer ſind ſie gefärlich, ja tödlich. Gemeiniglich haben ſie Frieſel und Petechien zu Gefärthen, ſind auch nicht ſelten ſchon im Anfange der Krankheit vorhanden. Ein minder wichtiges Zeichen (§. 18.) hat Huxham (de febbr.) angemerkt. Es beſteht darinne, daß das Blut bei der Aderläſſe ſo ſchwarz, wie Coffee gefunden wird, und gleich beim Herauslaufen asbaft ſtinkt. Wer wird ſich aber nach dieſem Zeichen umſehen, und die ohnedem geſunkenen Kräfte noch tiefer durch Aderlaſſen unterdrüken, um dazu zu gelangen?

Noch gehört (§. 19) der Schluß des ganzen Tractats hieher. Perpauca quidem tantummodo in diſſertatione noſtra exhibuimus malignitatis ſigna, ſufficient tamen ad omnem febrem malignam cognoſcendam. Nullam enim ex hac ordine deprehendes febrem, in qua non unum uel alterum in antecedentibus recenſitorum ſignorum adſit. Nequaquam inficias ire contendo, dari alia adhuc ſigna certa malignitatis; ſed perſuaſum habeo, certiſſima a nobis expoſita eſſe. Sic nullum dubium eſt, quin deliria, uigiliae, diarrhoeae, conuulſiones aliaque plura ſymptomata effectus putridi ſint in febribus malignis; ſed quis audebit probare, illa, quando febris tantummodo continua adeſt, nullumque aliud malignitatis ſignum, certo indicare malignitatem! cum a plurimis aliis cauſſis oriri poſſint, quam miaſmata putrida. Hinc ea tantummodo exhibuimus ſigna, quorum ſingulorum certiſſima ſit fides. Cui uero non ſufficiet unum eorum, ille plura ſimul adhibeat; rariſſime enim fit, ut unicum tantummodo eorum adſit. Nulli uero dubitamus, ex omnibus hiſce tandem concludi poſſe, dari modum, quo ope ratiocinii ex certis et indubitatis principiis petiti, in omni caſu febrem malignam cognoſcere poſſimus. Hinc non audiendi erunt illi, qui ſtrenuo in hac opinione perſiſtunt, dari febres malignas,

quae ante interitum aegri plane cognoſci nequeant.

Wir gehen mit Göz (§. 39.) zur Prognoſis über. Wie in allen Krankheiten, ſo geht ſie auch hier zur Beſſerung, zum Tode, oder zu einer andern Krankheit. Das erſte und zweite zu beurtheilen, iſt in dieſen Fiebern eben keine leichte Sache, und es wäre überflüſſig, Beweis darüber zu führen. Denn es iſt ſich in denſelben auf das, was in andern Krankheiten fieberhafter Art die Prognoſis erleichtert, ſchlechterdings nicht zu verlaſſen. Dies lehrt unter andern die Wahrnehmung von Chicoyneau bei der Peſt zu Marſeile (Relation de la peſte u. ſ. w. p. 8.) welche Göz mit des Verfaſſers Worten anführt: Nous pourrions bien encore admettre une ſixieme claſſe de ceux, que nous avons vu perir, ſans preſqu' aucun avant-coureur ou autre leſion manifeſte, qu'un ſimple atattement de forces, et qui interrogés ſur leur état, répondirent, qu'ils ne ſentoient aucun mal, ce qui marquoit pour l'ordinaire un cas deſeſpére, et une mort prochaine. Der Arzt wird ſich folglich hüten, in ſolchen Fällen ſich, dem Kranken und den Umſtehenden zu viel zu verſprechen. Ueber den dritten Punct, wie auch nachher über den Uebergang gutartiger Fieber in bösartige, iſt noch etwas inſonderheit zu ſagen, und ſodenn das wenige beizubringen, was die Praxis zuverläßiges von der Heilung ſolcher Fieber lehren kann.

Der unglükliche Uebergang des bösartigen Fiebers kann, nach Göz (w. o. §. 39.) in einer Waſſerſucht, Auszehrung, Taubheit, Blindheit, Verluſt des Verſtandes, rebelliſchen Wechſelfiebern, Zehrfiebern und andern chroniſchen Krankheiten, als da ſind, Gelbſucht, und zuweilen unheilbarer Verſtopfung der Eingeweide beſtehen. Warum? iſt leicht zu begreifen. Wenn man bedenkt, wie ſehr die edelſten Theile des Körpers und ihre Verrichtungen durch dieſe Fiebergattung angegriffen und geſtört werden, wie höchſt unvollkommen die Criſen derſelben ſind, (ein Umſtand, welcher dem Mitarbeiter an der Pariſer Encyclopädie wichtig genug ſchien, um ihn T. XX. P. II. p. 884. unter die Kennzeichen der bösartigen Fieber zu rechnen) und wie wenig die Kunſt vermag, ſie zu erleichtern und zu befördern, ſo wird man keine Mühe haben, einzuſehen, daß nach dergleichen überſtandenen Krankheiten aus örtlicher Schwäche ſchwere Verlezungen zurükbleiben müſſen. Jüngere Leute, wie auch ſolche, die nicht allzudiätiſch zu leben gewohnt ſind, haben ſich inſonderheit vor Rükfällen in Acht zu nehmen, die nicht anders als tödlich ſeyn können. Wir ſchreiben dieſem Vortrage noch folgende Stelle aus Nauert §. 6. bei, um ihn zu ergänzen. Frequentius autem fiunt metaſtaſes, et hae abſque tumore quidem, id eſt, ſine manifeſta quadam morbidi collectione: nonnunquam uero parotides apparent, ut tumeſcant orta ſuppuratione glandulae; et tunc ſalutem adhuc exſpectare licet: plerumque attamen metaſtaſis illa in neruis ſeſe manifeſtat. Hinc e maligna febre conualeſcentibus ſaepenumero ſenſus in cute diu manet abolitus; immo coecitas uel amauroſis, nec non guſtus et

oſactus

olfactus abolitio, ſurditas, obliuio diuturna, fatuitas mentis atque ſtupor longius incubant: niſi per omne uitae ſpatium hae calamitates nonnunquam perſtent. Quin immo et ipſa remedia in hac febre uiuamen adferentia neruorum debilitati ſuccurrere uno uelut ore conſitentur: quibus ſingulis inter ſe rite comparatis, de neruorum male affectorum reſtauratione rem hic agi, dubitare nemo poteſt.

Was den Uebergang von gutartigen Fiebern zu bösartigen inſonderheit betrift, ſo beruht er auf allem, was ſowohl eine nicht vorhandene Fäulnis im Körper erzeugen, als auch die Nervenkraft ſo beträchtlich ſchwächen kann, daß ſich der Character eines Fiebers dadurch nothwendig ändern muß. Vor neunzehn Jahren ſchon haben Böhmer in Halle und Epherhauſen dieſen Gegenſtand pathologiſch unterſucht, und folgende Urſachen gefunden, die, wenn die im Artikel Putredo näher zu betrachtende Anlage zur Fäulnis dazu ſtößt, ſich in der Würkung zu erwähntem Zweke vereinigen können. Sie ſind: 1) Leidenſchaften. Dieſe unterdrüken theils die Ausdünſtung, theils vermehren oder vermindern ſie widernatürlich den Kreislauf der Säfte, theils erzeugen ſie die Schwäche der feſten Theile. Man denke ſich den Schaden, den ſie oft in einem geſunden Körper anrichten, und nun denke man noch einen Kranken, welcher bereits von ſeinem Fieber leidet, und nun auch mit einem von jenen Feinden ſeiner Geſundheit beſtürmt wird, ſo iſt der Uebergang ſeines Uebels von Gutartigkeit zu Bösartigkeit leicht zu begreifen. Beiſpiele ſind nicht ſelten und auch in unſerm Handbuche mehrere davon anzutreffen. 2) Die Luft. Sowohl, wenn ſie übermäſſig heis, oder mit faulichten Theilen angefüllt, oder übermäſſig kalt, oder übertrieben feucht iſt. Nicht minder wenn ſie allzutroken und ſchwer, oder nicht genugſam gereinigt und erneuert iſt. 3) Nahrungsmittel. Gänzlicher Mangel, und überflüſſiger Genus ſind hier gleich ſchädlich. Faule Speiſen ſchaden ſchon an und für ſich. Allzuviel Speiſen aus dem Thierreiche, ohne Zuſaz von Vegetabilien, allzuhartverdauliche, und allzuhizige nicht minder. 4) Getränke. Mangel ſchadet gleichfalls ſchon für ſich ſelbſt. Der Schaden, welcher eine Folge des Misbrauches iſt, hat ſeinen Grund in die zu ſehr hizenden Eigenſchaft der Getränke, oder auch in dem zu reichlichen Genuſſe der warmen Getränke, welches ebenfalls Göz angemerkt hat. 5) Ausleerungen und Zurükhaltungen. Unterdrükung und Uebermaß von beiden ſind hier von einerleiFolge. 6) Bewegung und Ruhe. Beide ſchaden gleichfalls in Rükſicht auf unſern Gegenſtand, wenn ſie übermäſſig ſind. 7) Schlaf und Wachen. Hier gilt das vorige. 8) Unſchikliche Arzneien. Vor dieſen iſt in mehr als einem Artikel unſeres Handbuches mit Sorgfalt gewarnt worden. Böhmer und Epherhauſen machen §. 26. des erſten Abſchnittes folgende inſonderheit nahmhaft. Erſtlich, die zu ſtark auflöſen, zweitens, die zu hizig ſind, drittens, wodurch mehr ſalzichte Theile. als recht iſt, in den Körper gelangen, viertens grobe ſchweistreibende Mittel, fünf-

fünftens Ableitungsmittel zur Unzeit gebraucht. Wenn z. B. eine Verderbnis in den erſten Wegen liegt, die durch Aderlaſſen der Blutmaſſe zugeführt wird, oder wenn ſich ein Ausſchlag als gute Criſis auf die Haut geworfen hat, und ihn der Arzt unbedachtſam durch Purganzen in den Darmcanal zurüktreibt.

Es iſt eher zu wünſchen, als zu hoffen, daß die Modification von Faulfiebern und Nervenfiebern, welche bisher unter dem Titel der bösartigen Fieber abgehandelt worden, einer methodiſchen Heilung fähig wird. Was im erſten Bande S. 225 u. u. f. aus **Zimmermann** über die Unmöglichkeit allgemeiner Vorſchriften zur Heilung der bösartigen Ruhr angebracht worden, gilt leider auch von allen bösartigen Fiebern überhaupt. Daher ſagt auch die Encyclopädie w. o. S. 885. im Artikel Malignité mit Recht. On ne peut pas donner de regles ſûres de pratique dans ces ſortes des maladies, car ſouvent les remedes rafraichiſſans y conviennent, tandis que d'autres fois ils ſont très-contraires, et qu'il eſt beſoin d'employer des remedes ſtimulans. On voit cela dans la pratique ordinaire, où les fievres malignes ſe combattent tantôt par les rafraichiſſans, tantôt par les evacuans, tantôt par les diaphoretiques; d'autres fois par les apéritifs et les ueſicatoires, et cependant avec un ſuccès égal ſelon les cas. Und im Artikel Maligne fievre: les ſymptomes de fievres caracteriſées maligne, ſont le ſpaſme, les angoiſſes, la proſtration des forces, les colliquations, la diſſolution putride, les évacuations exceſſives, les aſſoupiſſemens lethargiques, les inflammations, le délire et les gangrènes; la fievre eſt ici le mal, qui doit le moins occuper le medecin; elle eſt méme ſouvent ce qu'il y a de plus favorable dans cet état. Les accidens dont nous venons de parler, préſentent ſeuls la conduite, qu'il faut remplir dans le traitement de ces maladies compliquées. En général, le meilleur parti eſt de corriger le vice des humeurs ſuivant leur caractere d'acrimonie, de putridité, de colliquation; les évacuer doucement par des remedes convenables, et ſoutenir les forces accablées de la nature. Man ſieht hieraus genugſam, daß dieſe Fieber keine eigene Heilmethode für ſich haben können, und dies liegt in ihrer Natur, und ihrem nicht ſo leicht zu beſtimmenden Character. Die Vorſchläge des **Lieutaud** ſind ſchon in dieſem Bande oben S. 162. beigebracht und geprüft worden. Was gleichfalls oben S. 166. im Artikel Febris acritica zu Ende ſtehet, iſt beſſer, und gehört vorzüglich hieher. Zur Illuſtration dieſes Sazes, wollen wir beiſchreiben, was **Rauert** im lezten Paragraphen ſeiner Probeſchrift aus dem fünften Theile des Unzeriſchen Arztes, wie auch aus einer Diſſertation eines ältern **Tremelius** (Meditationes circa febrim malignam, et corticis peruuiani in metaſtaſes illius efficaciam. Argent. 1764.) und **Reichards** (de peruuiani corticis in plurium generum febribus exhibendi opportunitate, Goetting. 1768.) und **Feuerlein's** (de ulcerum artificialium in criſibus febrium acutarum imperfectis, praeclaro uſu, Goett. 1754.) zuſammengezogen hat. Notatu certe digna ſunt hic ea, quae cl. *Unzer* de medendi ratione in malignis, diverſ

diuerſa ab illa, quae in putridis adhibenda eſt alicubi edixit. *Cardiaca* enim uero uocantur illa remedia, itemque *neruina*, et ſunt: cortex peruuianus, camphora, moſchus, ſerpentaria, ſalia uolatilia, eadem quidem fere omnia, cum antiſepticis ſic dictis, et alias utique putredini reſiſtentia; quod ultro largior: hic autem ſingula, tanquam roborantia potiſſimum agunt, et uires erigunt. Ceterum uim antiſepticam, quam alii occultam, nec facile explicandam cenſent, ego ex ui roborante concipiendam aſſero: ut igitur cortex, tam uitiis neruorum ſuccurrere, quam putredini ſimul reſiſtere ualeat. Corticis enim peruuiani laus ſumma haec eſt, pollere eum incredibili efficacia, in omni criſi imperfecta, qualis malignis propria eſt. (*Tremelius* ut ſ.) Hic ipſe cortex ſingulis neruorum uitiis ex debilitate, ut uocant, medetur: nulla namque ſubſequente manifeſta euacuatione, ſuborta interim gangraena neruoſa, ut in pathologicis audit, non ſatis laudanda eſt corticis eximia poteſtas, quam toties probauit efficiendo, ut pus bonum appareret, atque laudabile. Nullum etiam hactenus cognitum ſe nouiſſe remedium profitetur celebris citatus auctor, quod ueriori ſenſu polychreſtum medicamentum dici mereretur, quam cortex, diuinum illud, ac in omni febrium ſpecie, ubi roborans deſideratur, utiliſſimum medicamentum. (*Reichard* ut ſ.)

Veſicantium tandem uſu, in malignis, uere ſic dicendis, nos neutiquam carere poſſe, uel inde uero ſimile fit, quod tanta ſint commoda ulcerum artificialium in omni criſi imperfecta, et ſingulis morbis, ubi a neruis aliquid noxii eſt auocandum. (*Feuerlein* l. cit.)

So gerecht die Lobſprüche ſind, welche hier der Fieberrinde gegeben werden, und ſo laut auch de Haen R. M. cap. 23. darein ſtimmt, ſo hilft ſie doch nicht allemal, wie man ſich aus Morton Pyretol. w. o p. 76. überzeugen kann. Wir merken dieſes denjenigen zur Nachricht an, welche in ſolchen Fällen dem Arzte und nicht der Fieberrinde die Schuld zu geben geneigt ſind, und nicht wiſſen mögen, daß jene in der Heilanzeige gegründet, und gleichwol nicht wirkſam genug ſeyn kann. Weiter beweißt aber dies nichts, als daß es Fälle giebt, welche das Vermögen der Kunſt überſteigen und daß leztere kein Mittel weis, welches wie Reichard und Rauert oben anmerkten, die ſtärkende und antiſeptiſche Heilanzeige zugleich und beſſer, als die Rinde, befriedigt, iſt bekannt genug.

Unter den flüchtigen Salzen, deren Rauert erwähnte, verdient auch der halbflüchtige Salpeter eine Stelle, welchen Faſelius 1762. in einem eigenen Anſchlage von einem halben Bogen beſchrieben hat. (De nitro ſemiuolatili egregio aduerſus febres malignas, atque exanthematicas remedio. *Ad diſſert. C. l. de F. 12.*) Dies Salz nennen andre Nitrum flammans, Nitrum ammoniacale, Nitrum regeneratum non fixum, Nitrum phlogiſton, und die Bereitung ſtehet in Boerhaave's Chymie Proc. 137. Die Art, es zu geben, iſt nach Faſelius Vorſchrift folgende. Man kann es mit einem flüſſigen oder troknen Vehikel Erwachſenen in einer Gabe reichen, die von ſechs, ſieben, acht Granen, bis zu einem halben Strupel ſich erhöhen läßt. Weiſ-

ſer präparirter Bernſtein, Erdſchwefel (Semen ly copo dii) Fieberrinde ſind unter den troknen Zuſäzen die beſten. Unter den flüſſigen mag leicht ein jedes Gerſtenwaſſer, eine Emulſion, oder ſonſt ein Trank, in welchem ſich keine Ingredienzien befinden, welche die Miſchung dieſes Salzes zerſtören, oder ſchädlich machen, zugeſezt werden können. Will man damit einen Ausſchlag befördern, der zu ſchwach oder langſam ausbricht, ſo verſezt man es mit Campher. In bösartigen Fiebern lobt er es, wenn der Harn wenig, oder dünne und wäſſericht iſt, mit einem abſorbirenden Pulver verſezt.

Da die bösartigen Fieber unter die Krankheiten gehören, worinnen Nervenmittel ſich vorzüglich empfelen, ſo wird es den Leſer nicht befremden, wenn der im erſten Bande S. 2344. u. f. beſchriebene Gebrauch derſelben auch dafür in Vorſchlag gebracht wird. Der Abt Bertholon hat es gewiſſermaſſen ſelbſt gethan.

Von dem, was einzelne Fieberzufälle bösartiges haben können iſt der Artikel Febris acuta nachzuſehen. Species von bösartigen Fiebern ſind zum Theil bereits im erſten Bande unſers Handbuches abgehandelt worden, theils in dieſen zu ſtehen gekommen, wie es die alphabetiſche Ordnung erfoderte, theils um derſelben willen auf den folgenden Band verwieſen.

Wir führen nun unſern Vortrag auf den Punct zurük, von welchem er angefangen hat. Da nemlich die Epherhauſiſchen, Seylerischen und Göziſchen Unterſuchungen und Erweiſe dahin führen, daß die ſogenannten bösartigen Fieber ein Nervenfieber mit Fäulnis ausmachen, folglich keine Claſſe für ſich ſeyn können, ſo ſei dieſe Terminologie nicht in Syſtemen zum Grunde zu legen, ſondern blos zur Andeutung eines gewiſſen Fieberzuſtandes zu gebrauchen; ohngefähr eben ſo, wie die ſchon oft erwähnten Namen aſodes, carodes, cauſus, epiala, Kopodes, lyngodes, typhodes u. ſ. w. Damit ſtimmt ſchon der ſel. Schröder zu Göttingen, deſſen Meinung ſein Schüler Marcard in ſeinem Examen rigoroſius malignitatis febrilis (Goett. 1770.) am Schluſſe in folgenden Ausdrüken angeſchrieben hat. Cum ne ii quidem ſcriptores, qui tam ſollicite caeterum Hippocratis ueſtigia preſſerunt, accuratam iſtius κακοηθειας notionem et uſum retinuerint, plureſque illorum, dolendo abuſu, difficultate diuinam artem implicauerint, cumque praeterea adeo uagus omni aeuo recentiori reperiatur huius uoculae uſus, ut nulla exiſtat paullo grauior febris, cui non ſecundum unius aut alterius ſcriptoris definitionem malignitas competat: nunquam ſperandum eſſe omnium quoad huius uocis uſum conſenſum, niſi forte illa in ſignificatione, quam ſermo communis poſtulat *), auctores iterum

*) Dies iſt die Bedeutung, deren ſich auch ſchon die Alten bedienten, und damit drükten ſie nur Modificationen von Krankheiten, nicht aber weſentliche Charactere ſelbſt aus. S. unten Malignitas. A. d. V. d. d. A.

iterum conuenerint; alias uero melius ab eadem plane abſtineri, cum ne minimam quidem iacturam ab huius termini extirpatione accuratior doctrina medica patiatur. Si autem quaeſtio moueretur, num etiam ſperare liceat, quoad hanc ſententiam auctores conſenſuros? Utique, reſpondiſſem, inualeſcentem hodie magis magisque rationalem, febres a cauſſis proximis diuidendi methodum, quacum maxime abſurda in benignas et malignas diſtributio, a plurimis optimorum artis principum terribilibus coloribus depicta, et ita etiam, ut merito quemuis eiusdem puderet, contemtui expoſita, nullo modo conciliari poſſit, uix dubitationi locum relinquere, quin uaga haec, tot aegris perincioſa, artique ſalutari ignominiae cedens ac dedecori, partitio, ſuos fautores penius olim amiſſura ſit.

Febris maligna cholerica.

So nennt **Cartheuſer** (de morb. endem. p. 323. 324.) einen Cauſus, welcher nach **Proſper Alpins** (de medicin. Aegypt. cap. 14.) Bericht zur Herbſtzeit in gros Cairo, Alexandria, und andern Orten Aegyptens Einheimiſche und Fremde ohne Ausnahm befällt. Wer auf die empiriſche Cur begierig iſt, die aus eben dem Schriftſteller angeführt wird, muß ſie in der Quelle, oder bei **Cartheuſer** nachleſen.

Febris maligna continua.

S. Febris ſynocha putrida.

Febris maligna phrenitica.

S. Phrenitis.

Febris maligna rheumatica.

Unter dieſem Namen theilt **Cartheuſer** in der angeführten Stelle aus Haſſelquiſt's Reiſe nach Paläſtina die Beſchreibung eines anhaltenden rheumatiſchen Fiebers mit, welches im Winter und Frülinge um Damiat herum ſehr häufig wahr zu nehmen iſt. Die Araber heiſſen es Nyſlham oder den heiſſen Fluß. (Fluxio calida.) Admodum frequens eſt, ſind ſeine Worte, quae ex pulſu ualde ueloci atque duriſſimo, calore corporis maximo, ſiti ingenti, ſiccitate ac uiſcoſitate linguae, oculiſque trucibus cognoſcitur, et intra duos ordinario, tres, quatuor dies, cum tumore, rubore, ſtupore ac dolore totius lateris dextri aut ſiniſtri, maxime autem brachii, cruris ac pedis, terminatur. Ante hanc criſin aegri aliquod ſerum intra cranium iuxta partem inferiorem oſſis frontis ſentiunt; non ſemper tamen criſis iſta boni ominis eſt, dum patiens, illa ſuperueniente, haud raro moritur. Si aeger ceteroquin morbum ſuperat, plerumque tumor extremitatum oedematoſus et ſtupor lateris affecti remanent.

Febris malthakos. (Πυρετος μαλθακος.) **Ein gelindes Fieber.** (Febris mollis.)

Ein Name, den uns **Hebenſtreit** Exegeſ. p. 415. aus den Alten anſchrieb, ohne die Quelle hinzuzuthun. Da uns die Oſtermeſſe für diesmal zu frühe kommt, haben wir nicht Zeit, ſie an ſeiner ſtatt aufzuſuchen. Vielleicht iſt πυρετοι πρηέες Epid. VI. S. I. nro. 47. das Synonym davon.

Febris menſtrua.

Ein Fieber, aus der Claſſe der Wechſelfieber, welches alle Monate

nate einmal kömmt, wie ein Allmoſenſammler in manchen Orten. Krzowitz hat uns die Wahrnehmungen davon geſammelt, und Vogel (ſ. dieſen Band S. 146.) läßt es gleichfalls unter den Wechſelfiebern gelten. Sigwart aber ſtreicht es aus, wie wir ſchon anders wo glauben, erwähnt zu haben. Es geht oft vor dem Fluſſe der weiblichen Reinigung, oder auch der Hämorrhoiden vorher.

Haen (Diuiſ. febr. diuiſ. IV.) und Sanctorius, und Riedlin (Lin. med. Ann. VI. menſ. Dec. Obſ. 25.) haben es aber ebenfalls bemerkt, wenn ſchon Reinigung oder Hämorrhoiden nicht nachkamen. Es iſt ein eintägiges Fieber mit Wechſelfiebertypus, wie ſich aus den Beſchreibungen Werlhofs, Paullini und Baillou wahrnehmen läßt, die Krzowitz Febbr. int. hiſt. Vol. I. p. 24. 25. wörtlich angeführt hat.

Febris meſenterica.

Davon hat bereits im Artikel Febris humoralis müſſen geſprochen werden. Kurz und gut findet ſich Semiotik und Therapie davon in einem Baglivischen Schreiben an Andry (Opp. pag. 707. w. o.) mit folgenden Worten. Inter ſigna, quae apparatum humorum in primis uiis denotant, ſequentia ſunt: patienti obſeruatione noſtra, et matura meditatione acquiſita. Os ualde amarum eſt cum quadam nauſea horis matutinis. Lingua uiſcida, glutinoſa, ingrati ſaporis, cum oris foetore; dentes quoque luridi ſunt et conſpurcati. Stercora multum foetida; et flatus pedendo emiſſi ingenter foetent: caput aliquando nutat et grauitat: et ſi patiens ſupra lectum perpendiculariter erigitur, caput hinc inde nutando grauidat. Aliquando caput fere continuo dolet cum grauitate et pulſatione circa tempora; et dolor exacerbatur poſt prandium, et aliquando poſt coenam; aures murmurant cum ſibilo. Urinae naturales, uel a ſtatu naturali non multum recedentes. Febres poſt prandium et poſt coenam augeſcunt, et typum duplicis tertianae continuae ſeruant. Calorem in uolis manuum aut pedum, et in hypochondriis patiuntur. Vultus pallet: aluus ſicca eſt. Inappetentia moderata: ſed quod magis obſeruatione dignum eſt, qui febricitant ex infarctu meſenterii maiora mala in capite experiuntur, quam in meſenterio, in quo morbi ſedes eſt. Medicique decipiuntur, cephalica, emulſiones, frigidaſque potiones aut copioſos aquarum hauſtus, ut hodie apud nos inualuit abuſus, propinando; quibus remediis creſcit magis, quam minuitur morbus, quia creſcit cauſa, ob indigeſtionem dictorum inutilium remediorum comiſſis interea fotibus uentris, purgationibus, uel quotidianis clyſteribus, ſtomachicis, ac digerentibus antea recenſitis: ſed non omiſſa chinae china, qua in huius generis febribus magno cum aegrorum damno hi puluerum amatores utuntur. Et haec familiaris methodus mihi eſt curandi febres a putri cacochylia, et meſenterii infarctu productas.

Febris miliaris alba.

S. Purpura.

Febris miliaris rubra.

S. Purpura und Morbi puerperarum.

Febris

Febris mixta. **Ein gemiſchtes Fieber.**

Da wir ſeines Orts Rondelets Gedanken von zuſammengeſezten Fiebern geliefert haben, ſo geben wir hier, was er de curand. febbr. L. II. p. 817. w. o. von gemiſchten Fiebern ſchreibt. Wir halten dadurch unſer Verſprechen, dasjenige von Wechſelfiebern aus ihm zu ziehen, was ſich erhebliches in ſeinem Werke findet. Non ſolum una febris uni miſcetur, uel complicatae, ſed etiam tribus diebus diuerſorum generum, ut quotidiana, tertiana, quartana inuicem miſcentur, cum dies quidem prima tres habeat acceſſiones, ſecundus unam acceſſionem, tertia uero duas, ſcilicet quotidianae et quartanae. Quinta uero duas, tertianae et quotidianae, atque in reliquis diebus idem cum primis ordo ſeruabitur. Tertiana quartanae iungitur, cum dies prima duas inuaſiones adducat, totidemque remiſſiones, (vielmehr intermiſſiones) ſecunda uero, nullas omnino inuaſiones adducit, tertia unam, quarta unam, quinta unam, ſexta nullam, ſeptima unam, et ſic deinceps commiſcentur adhuc tres, ſcilicet tertiana, quartana et quintana. Prima die acceſſio tertianae tantum, ſecunda nulla, tertia una, quarta una, quinta duae tertianae et quintanae, et ſic de aliis. Simplex cum compoſita, ut tertiana cum ſemitertiana, quam commixtionem *Galenus* L. II. de criſib. et de typis monſtrauit, quae fit, cum quotidiana continua, cum duabus intermittentibus tertianis coniungitur. Hic notandum eſt, quod tales coniunctiones, etiamſi omnes uno die ſimul et hora non incipiant, ſufficit in una periodo iſtas compoſitiones duarum, uel trium inueniri, et poſtea eodem modo progredi. Sic in hemitritaeo fit, ut prima die incipiat tertiana ſola, poſtea quotidiana continua procedente tempore inueniatur. Das ganze Kapitel ſchließt ſich mit Worten, die noch auf manchen Arzt in unſern Tagen anzuwenden ſind. Quare ſi illos uulgares medicos interrogemus, quis morbus, quae febris ſit, ſatis bene ſe reſpondiſſe putant, ſi dicant, febrem continuam, quaſi unum tantum genus febrium continuarum eſſet. Quare uos precor, *ut tales aſinos praetermittatis*, et praeter eorum conſuetudinem ſpeciem febris ultimam inuenire omnibus modis ſtuadetis, ut citius morbum propulſetis. Pudet recenſere, quantum coecutierint maiores noſtri, et qui eos ſequuntur, quibus nunquam contigit agnouiſſe ſpeciem ſemitertianae rel. rel.

Febris morbilloſa. S. Morbilli.

Febris mordax. (Πυρετος δακνωδες.) **Ein ſcharfes, beiſſendes Fieber.**

Daß Galen ſich dieſes Ausdrukes bediene, iſt ſchon im erſten Bande p. 2013. angemerkt worden, wo das ω in πυρετος nicht mit unſerm Willen ſtehet. Auch Hippokrates bedient ſich ſeiner in der uns beifallenden Stelle Epid. VI. S. I. nro. 47. p. 798. der Lindenſch. Ausg. Πυρετοι ὁι μεν δακνωδεες τῃ χειρι, ὁι δε μεν πρηεες. Οι δ' ȣ δακνωδεες μεν ἐπαναδιδοντες δε. Sennert de febr. L. I. cap. 4. commentirt über dieſe Stelle ſehr wohl. Etenim febrilis caliditas tangentibus alias mordax, acris et ualde moleſta apparet, taliſque

ſemper manet; ſeu mordaces febres ſunt, quae manum tangentis mox feriunt — – et ita moleſtae ſunt, ut diu ipſam ferre nequeat. Mites uero febres ſunt, non quae plane nullam tangentibus moleſtiam afferunt, ſed in comparatione ad alias, quae magis ſunt mordaces, dicuntur mites, quae calorem ita acrem non habent. Deinde ſunt febres aliae, quarum calor quidem ad primum tactum acer et mordax ualde non apparet, ſed ſi diutius manus iniecta retineatur, tandem ſe prodit, atque acrem et mordacem exhibet. Aliarum contra calor celeriter manui ſeſe offert, ſed ſi manus diutius iniecta teneatur, a manu ſuperatur calor et paulatim remittit. De qua re uideatur *Valleſius* in Comment. in allegatum locum. (Nemlich Epid. VI. w. o. wovon aber Sennert ein Comma weiter anführte.) Was für Fieberhizen auf die beſchriebenen Arten beiſſen, iſt heut zu Tage gleichfalls nicht unbekannt nemlich faule Gallenfieber, nachlaſſende Faulfieber, und ſchleichende Fieber. Jene ſind und bleiben beim Anfülen ſtark brennend, die zweiten werden es erſt, wenn die Hand ein wenig den Kranken hält, bei den dritten iſt die Hize ſo ſchwach, daß ſich das Gefül davon beim Anfaſſen bald verliert.

Febris naturae primaria.
S. oben Febris depuratoria.

Febris nephritica.
S. Nephritis.

Febris neruoſa acuta. **Hiziges Nervenfieber.**

Der Name Nervenfieber iſt beinahe ſo vieldeutig, als der Name des bösartigen Fiebers. Jeder Autor bedient ſich deſſelben nach Belieben, ohne daß die Wiſſenſchaft dadurch gewinnen könnte. Schon anders wo iſt gezeigt worden, daß Glaſſ im ſiebenten ſeiner Commentarien das Nervenfieber mit dem Schleimfieber verwechſelt hat. Andre unter den Engländern, wie gleichfalls von uns und andern nicht überſehen worden, geben den Namen des Nervenfiebers ſolchen, die offenbar unter die Faulfieber gehören. Noch andre geben nur das ſchleichende Nervenfieber zu, und wiſſen nichts von dem hizigen. Wiederum andre, wie **Vogel** und **Volprecht** (de febre neruoſa diſſ. Goett. 1767.) wollen die Aehnlichkeit zwiſchen Nervenfiebern und bösartigen ſo gros finden, daß beide ihnen einerlei ſind. Selle wußte keinen beſſern Rath, um aus dieſem Irrgarten heraus zu kommen, als die Nervenfieber unter eine Eintheilung zu bringen, welcher er den oben erklärten Namen Atacta gab, und deren Grundbegriff er leichter negativ als poſitiv angeben zu können glaubt. Haec generis noſtri ratio ſatis obſcura eſt (ſagt er p. 267.) et facilius negatiue quam affirmatiue deſcribitur. Febrim enim characteribus ſupra (S. unſern Artikel Febris atacta) poſitis notatam, nulla diatheſi humorum phlogiſtica uel putrida, nullaque colluuie bilioſa uel pituitoſa in primis uiis, nullis tandem uiſcerum obſtructionibus uel exulcerationibus ſtipatam, *uel tamen*, ſi haec adſunt, *haud ea relatione cum iis connexam*, *ut pro febris cauſa materiali haberi poſſint*, talem febrim ex atactarum numero eſſe, haud exigua probabilitate opinari poterit. Ipſa autem ratio,

qua ipſa natura febris quodammodo diiudicari poteſt, obſeruatione phaenomenorum et effectuum medicamentorum conſentiente, ſequens eſt. Datur conſtitutio corporis, qua leuiſſimis cauſis accedentibus, phaenomena producuntur, quae alias grauiorem cauſarum modum ad ſui exiſtentiam ſupponunt. Ubi ergo febris, ſymptomatibus neruoſis ſtipata *nullam cauſam ex iis manifeſtat, quae alias febres producere ſolent*, uel, quod idem eſt, ſi phaenomena cauſis manifeſtis conſuetis haud reſpondent, ibi febrim neruoſam uel atactam eſſe affirmari debet. Haec ſane uera propriaque eſt notio, quam huic generi affigere debemus, ſi omnem confuſionem euitare uelimus. **Und nachdem er dieſen Begrif mit einer Stelle aus Whytt gerechtfertigt hat, welche man S. 311. 312. der deutſchen Ueberſez. der practiſchen Schriften nachleſen kann, wenn man mit dem Engliſchen, welches Selle abſchrieb, nicht bekannt iſt, ſo fährt er fort.** In praediſpoſitione ergo neruoſi ſyſtematis maxima febrium huius generis cauſae materialis pars ſita eſt, et quidem duplex eiusdem eſt conditio, cuius diuerſitas tum in ordinandis quam in curandis his febribus maxima attentione obſeruanda eſt. Primo nempe, ob peculiarem atque praeternaturalem irritabilitatem, magna ſymptomata ex leui cauſa, quae in ſana conſtitutione illa haud efficere ualet, ſaepe producuntur. Hic ſtatus morbos chronicos neruoſos, ſub certaque conditione febres neruoſas acutas, infra propius determinandas comprehendit. Secundo ſingularis nonnunquam ſyſtematis neruoſi debilitas in cauſa eſt, qua natura, ad cauſam quandam leuem ſuperandam atque extricandam, impotens redditur. Hic pertinent febres lentae neruoſae, quae raro perfectam criſin admittunt. **Und nachdem er zeigte, daß inſofern die Fieber hieher zu rechnen wären, welche der althergebrachte Sprachgebrauch bösartig nenne, ſchließt er:** quum ergo ex hac neruorum morboſa conditione in connubio leuis cauſae cuiusdam occaſionalis, omnia oriuntur, quae ad febris conditionem ſpectant, ex his binis etiam naturam harum febrium conſtare, conſequitur. Quamuis autem cauſa praediſponens ſemper adeſſe debeat, tamen haec ipſa non ſemper homini naturalis fuit, ſed nonnunquam febris cauſarum remotarum productum eſt. Sic nonnulla contagia ſpecifica ui neruos afficere ualent, ita ut, alia adhuc cauſa interna accedente, febris huius indolis oriatur, quam contagiorum proprietatem neruis nociuam ſupra iam adnotaui. (p. 168. **wo er vom anſtekenden Faulfieber ſprach.**) Huius indolis tunc nonnunquam peſtis, uel alia febris contagioſa deprehenditur — — Haec de cauſa praediſponente, quae uel ex idioſyncraſia aegrorum, uel ex praegreſſis cauſis diiudicanda eſt. — Quod ad cauſas occaſionales attinet, plerumque in ſenſus non cadunt, quoniam in ratione effectuum non ſunt. Nulla enim manifeſta ſanguinis deprauatio deprehenditur, uel ſaltim, ſi aliqua adeſt, ad febrim haud temere facit. (*Brendel* de ſerior. uſu euacuant. in acut. §. X.) quamuis omnino in ſtatu complicato putredinem haud raro obſeruare liceat. Sic etiam (teſte *Home*, medical facts &c. p. 194.) ſanguis quandoque inflammatorius repertus fuit, ac tamen repetita

repetita uenae ſectio nocuit. Nonnunquam etiam bilis adeſſe uitium uidetur, ſedulo autem hic ſtatus ab illo diſcernendus eſt, de quo iam in remittentium ordine mentionem feci, quippe cuius ſymptomata ex mera colluuie primarum uiarum uitioſa ortum ducunt, et probe facta diagnoſi, cauſam expurgando, facile tolli poteſt. Proſunt quidem quandoque in febribus neruoſis ſub certis ſuis conditionibus euacuantia, nequaquam uero cardo curationis in eo uerſari debet, uti *Brendelius* (diſſ. de phrenitide) affirmauit. Si quando enim talem bilis uel aliarum impuritatum in primis uiis orgaſmum deprehendimus, ita ut, eo ſublato, morbus ſimul tollatur, ſane ad hunc ordinem non pertinebit, ſed ex remittentium gaſtricarum genere eſſe, iure uereque iudicandum eſt. Differt febrium atactarum curatio, pro ſupra data earundem diuerſitate. Ubi enim uires actuoſitate illa carent, quae ad materiei expulſionem requiritur, iis roborantibus et alexipharmacis ſuccurrendum eſt. (Vergl. unſern Artikel: Febris maligna.) Ubi autem nimia ſenſibilitas, magnus indeque circulationis orgaſmus, omnino temperantibus his febribus propriis, ille ſedari debet. (Vergl. oben Febris intermittens neruoſa.) Praecipue autem obſeruandum eſt, per quas uias febris plerumque materiem eiicere conata eſt. Quum enim, praecipue in febribus lentis neruoſis, natura ad criſin perficiendam haud magno ſatis uigore gaudeat, in hoc opere ſuffulcienda eſt. Fateamur caeteroquin lubenter, harum febrium curationem nondum ita comparatam eſſe, ut ſcientiae noſtrae gloria inde enaſcere poſſet.

Von dem hizigen Fieber, welches zu dieſer Ordnung gehört, macht Selle wie wir ſeines Orts in dieſem Bande S. 156. 157. anführten, zwei Hauptgattungen, davon die erſte nicht, die andre aber auf einem anſtekenden Principium beruht. Da die gleichfalls dort genannten Species unter eigenen Artikeln vorkommen, ſo iſt uns nur das Generiſche anzuführen nöthig. Im Anfange (*Selle* p. 272.) glaubt man nicht, daß die Kranken ſchon wirklich krank ſeien, ſie ſind nur unruhig, und ängſtlich. Nachher findet ſich erſt ein hiziges, zwiſchen deſſen Hize leichte Fröſte durchlaufen, und bei welcher ein dünner nicht erleichternder Schweis, oder welcher kaum etwas Nachlas bewirkt, ſich einfindet. Der Puls iſt ungleich, bald nemlich klein, ſchwach und etwas hart, bald ſchnell, bald langſam. Unter den kurzen Rippen und in den Gliedern haben die Kranken Schmerzen. In der Gegend des Nabels, wie auch um die kurzen Rippen, empfinden ſie ein Klopfen. Die Stimme tönt abwechſelnd bald ſpizig, bald etwas rauh. Die Zunge iſt rauh, trofen, weiß und zittert. Es findet ſich Würgen zum Erbrechen, auch Erbrechen ſelbſt von blaugrünlichter Materie, zuweilen wird ſtatt Erbrechens nur etwas mit Räuſpern ausgeworfen. Der Urin iſt hell und dünne. Die Augen ſehen ſtarr auf einem Gegenſtand, ſind roth und funkelnd, unrein (ſqualidi) oder ſtatt deſſen geſchloſſen. Das Gehör iſt bald widernatürlich ſcharf, ein andermal ſtumpf, auch iſt Ohrenklingen vorhanden.

Die Therapie iſt in der Hauptſache, wie ſie im Artikel Phrenitis nach Vogel ſoll angegeben werden.

Das Nervenfieber, welches auf Anſtekung beruht, unterſcheidet ſich ſchon dadurch von den vorigen, wie auch durch ſeine ſchnelle Tödlichkeit, (S. Anglicus ſudor) oder auch durch Ausſchläge in drüſichten Theilen, (S. Peſtis) oder auch durch das gänzliche Unterbleiben von Ausleerungen, wodurch eine Criſis erfolgen könnte. Da ſich aber damit die ſchwerſten Nervenzufälle zu verbinden pflegen, ſo gehören dieſe Fieber allerdings in keine andre Stelle. Die Behandlungsart iſt im allgemeinen im Artikel Febris maligna beſchrieben worden, deren ſpecielle Anwendung, wie ſeines Orts erhellt, keinen groſſen Schwierigkeiten unterworfen iſt. Wenn nur der Erfolg eben ſo ſicher wäre!

Febris neruoſa intermittens.
S. oben Febris intermittens neruoſa.

Febris neruoſa lenta. Das ſchleichende Nervenfieber.

Von dieſem findet ſich im zehnten Kapitel des erſten Faſcikels der ſchon öfters angeführten Schrift des de Meza eine überaus practiſche Beſchreibung, die wir unſrer Fieberlehre zuzueignen kein Bedenken tragen. Wir laſſen die Vergleichung und Unterſcheidung vom faulen Nervenfieber weg, und geben ſogleich die §. 96. anfangende Beſchreibung ſelbſt.

Morbus obrepit cum pigritie inſolita, horripilationibus continuis, repentino calore, languore uniuerſali, animi deiectione et tarditate; grauedine, cephalalgia, uertigine, nauſea et uomendi conatu faſtidioque, quae omnia interdiu mitia circa ueſperam increſcunt: pulſus eſt celer et paruus, reſpiratio difficilis nec raro anxia, pallor ineſt faciei. Primus diebus, quinque uel ſex puta, ſic ſe habet aeger, neque putat ſe aegrotare, neque tamen recte ualere.

Poſt hoc tempus ſomnolentia uexatur aſſidua, ſomno licet haud ſequente et quamuis interdum adſtantibus dormire uidetur, rem ſic non ſe habere conſtanter affirmat aeger. Genis rubentibus pulſus ictus accelerantur, dum interim naſi apex et aures frigent, fronſque ſudore madet frigido, lingua parum a naturali abludens ſtatu, leui mucoſa obducitur cruſta.

Circa nonum diem capitis dolor auctus, ſuſurrus cum aurium timitu, anxietas, et pectoris oppreſſio, lingua rubra, arida, fiſſa, nec tamen ulla de ſiti querela, debilitas magna, nec ſe erigere ualet in lectum, niſi prorumpente ſudore frigida, tremor manuum et linguae, tendinum ſubſultus, delirium haud uiolentum, ſeu mentis confuſio, cum terrore et quaſi perturbati expergiſcunt, dein ſui memores ſtatim in priſtinum relabuntur delirium.

Circa undecimum diem deglutitio difficilis, ſingultus, ſudor uiſcidus non leuans, uti et diarrhoea ſeroſa colliquatiua, ualde debilitans, pulſus ualde celer, ſtupiditas et coma oritur, oculi lacrymis madidi, aphthae nigrae, uirides uidi aliquando: extremorum frigus, eruptio miliaris haud critica, et circa decimum quartum diem mors.

So

So gut dieſe Beſchreibung iſt, läßt ſie doch noch einige Verbeſſerungen zu, welche wir aus Selle w. o. p. 284. 285. entlehnen. 1) Der Puls iſt zuweilen voll und ſtark, bleibt es aber nicht lange, und wird gleich darauf ſo, wie ihn Meza beſchrieb, ja oft iſt er kaum zu fülen, zu weilen iſt er vom natürlichen nicht ſehr unterſchieden. 2) Zuweilen wird ſaure Materie weggebrochen. 3) Es findet ſich auch zuweilen Schlukſen. 4) Die Augen haben einen traurigen Anblik, und ſcheuen das Licht. 5) Die Kranken nieſen zuweilen mit Beſchwerde. 6) Die Hize iſt mehr innerlich als äuſſerlich. 7) Wenn der Urin auch einem kritiſchen gleicht, iſt doch keine Criſis vorhanden. 8) Unter ſolchen Umſtänden finden ſich auch Convulſionen. 9) Das Delirium iſt von der ſtillen Art, ſelten offenbar oder phreniſtiſch, man bemerkt es nur an der nachdenklichen ſtudirenden Mine des Kranken, und daran, daß er Lippen und Hände ohne ſein Wiſſen bewegt. 10) Wenn es zum Tode geht, ſo wird der Puls zitternd, wellenförmig, auſſezend. (intermittens.) So reizbar die Kranken im Anfange waren, ſo ſinnlos und dumm werden ſie jezt. Ihre Gliedmaſſen werden den kalt. Das Delirium verwandelt ſich in Schlafſucht, die Excremente gehen ohne Wiſſen ab, und Convulſionen oder ein Schlagflus rufen den Tod herzu.

Die Zeichen der Beſſerung, wie auch die Heilmethode beſchreibt Meza §. 100. u. f. Euaſuri uero omnes ſub finem morbi, ſurdi fiunt, propenſionem habent ad ſomnum et plerumque ſine ſudore critico aut ulla urinae mutatione ſenſibili, aliquando per ſaliuationem terminatur morbus. Debilitas autem et animi languor ad ſex ſaepe extenditur ſeptimanas et ultra. Fatuos diu poſt reconualeſcentiam uidi neque ſatis mentis compotes, niſi poſtquam replentibus et analepticis probe nutriti fuerint.

Pulſuum paruitas urinaque hinpida uenae ſectionem ſemper uetant, quamuis adſint anxietates et pectoris oppreſſiones. Hirudinum applicatio ad tempora, ubi coma caeteraque ſigna congeſtionis ad caput forſan locum habent, licet non multum boni unquam in hac febri inde uiderim. Veſicatoria ad nucham, ſurasue optimum praeſtant effectum.

Lene uomitorium ex ipecacuanha, aut catharticum ex manna rheo, ubi nauſea et uentris murmura, in initio conducunt haud raro. Si aluus naturaliter haud reſpondet, alternis diebus clyſmate ſollicitanda.

Caeterum ob ſummam debilitatem omnia euacuantia hic uitanda et potius iisdem cardiaca ſubſtituenda, qualia ſunt camphora, radix ſerpentariae uirginianae, cortex peruuianus, cui ſub finem morbi rhei parum addendum, ut ſordes primarum uiarum prorſus eliminentur. Tum ualent liquor cornu cerui ſuccinatus *) et moſchus in ſingultu

*) Die Formel giebt er am Ende des Faſcikels in der 20ſten Nummer.
R. Liqu. C. C. ſaccinat.
anod. min. Hofm. ana drachmas duas.
M. bis aut ter de die XL. gtt. in uehiculo.

ſingultu et tendinum ſubſultibus. Opium noxium, quamuis adſint uigiliae. Sed et omnibus cardiacis palmam praeripit uinum rhenanum ad uncias duas omni bihorio datum, e cuius uſu pulſum pleniorem fieri, coma imminui, optimi eſt augurii. Si diarrhoea adeſt colliquatiua, uino rhenano ſubſtituatur uinum rubrum coctum, aut aqua dilutum cum ſaccharo, in deglutitionis difficultate et cum periculo ſuffocationis, pituitae ob copiam, ſolutio tartari emetici aquoſa *) uel et oxymel ſquilliticum cum Kerme minerali cochleatim exhibe **) omni ſemihora.

Was Selle von der Heilart ſchreibt (l. cit. p. 293.) weicht von dieſem der Hauptſache nach nicht ab, und verdient um einiger Nebenbeſtimmungen willen, hier zu ſtehen. Quod ad curationem febrium noſtrarum attinet, generatim illam determinare non audeo, perſuaſiſſimum habens, eam pro uaria cauſarum occaſionalium conditione, diuerſam eſſe debere. Latent autem plerumque hae cauſae, ideoque repetita earundem obſeruatio expectanda eſt. Id quidem uniuerſaliter dari poteſt, mox in initio roborantia mere adſtringentia haud prodeſſe, quoniam materiei exitum prohibent. — Euacuantia hic ſumma cautione inſtitui debent, nec, ſi forte ſordes adſunt, quae expelli debent, hoc ad naturam febris facit. — — Idem de uenae ſectione ualet, quae huic febri proprie nunquam congruit, quamuis, praeſertim in conſtitutionibus epidemicis, ſtatus quidam inflammatorius ſimul complicatus ſit. (*Home* medical facts, und *Iungſchulz de Roebern* diſſ. de V. S.) Frictiones, epiſpaſtica, leniaque diaphoretica ſtatim ſub morbi ingreſſu adhibenda eſſe, omnia indicant. Exulcerationes artificiales huic febri potiſſimum congruere uidentur, quid! quod *Gibſon* (Treatiſe on fevres) obſeruauerit, cutim diuturno recubitu quandoque bono ſucceſſu gangraeneſcentiam concepiſſe, quae quodammodo critica fuerit. Vinum magnae hic utilitatis eſſe, ſupra iam moni[illegible], quod pro uaria conſtitutione pro diuerſaque aegrorum conſuetudine ſeligendum eſt.

Da die einfache Species dieſer Gattung ein Zehrfieber iſt, wird ihre Beſchreibung dem Artikel Tabes vorbehalten. Die übrigen ſind unter Morbilli, Purpura und Variolae nachzuſchlagen.

Febris neruoſa putrida

So nennt Selle die hitzigen auf einem anſtekenden Principium beruhenden Nervenfieber, wenn ſich ein Faulfieber damit complicirt. Gemeiniglich iſt ſodenn alle Hülfe vergebens, damit aber der Arzt nicht müſſig ſcheine, kann er thun, was im Artikel Febris maligna iſt angewieſen worden. Auch der

Artikel

*) R. Tartar. emet. gr. tria
Aqu. ſtill. menth. uncias tres.
M. F. Potio una uel duabus uicibus interuallo horae unius ſumenda.

**) R. Oxymell. ſquillit. uncias tres
Kerm. mineral. grana quinque.
M. omni ſemihora cochleare.
Ibid. Formul. 1. et 28.

Artikel Febris hungarica darf zu Rathe gezogen werden.

Febris nonana.

S. oben S. 646. und im Artikel Nonana das weitere.

Febris noſocomiorum, *carcerum* vel. **Lazarethfieber. Hoſpitalfieber. Kerkerfieber.** (Fievre d'hôpital.) (Jailor Hoſpitalfever. Gaol Fever.)

Die Engländer ſind es vorzüglich, die die Fieberlehre mit dieſer Terminologie bereichert haben. Allein in der Nebenbeſtimmung der Bedeutung, weichen zwei von ihnen ſehr von einander ab. Das Lazareth- oder Gefängnisfieber des verſtorbenen Baronet **Pringle** (Feldkr. Th. 3. Kap. 7. welches die Pariſer Encyclopädie, ſo wie ſie auch mit mehrern von dieſem Werke that, in T. XIV. P. I. p. 400. epidomirte) iſt ein anhaltendes Faulfieber ohne Complication, eine Varietät vom Galeniſchen Synochus putris. Das Kerkerfieber des **Brokleoby** (Feldkr. p. 134. der Selliſchen Ueberſ.) gehört aber unter die nachlaſſenden Faulfieber, und iſt mit Petechien complicirt. Dieſes leztere wird der Artikel Petechiae beſchreiben; das erſtere liefern wir hier, der Kürze wegen, ſo abgehandelt, als es ſich in der Encyclopädie findet.

„Dies Fieber iſt in bürgerlichen ſowohl als militariſchen Krankenhäuſern, in Gefängniſſen, auf Tranſportſchiffen, wo die Mannſchaft in enge Räume zuſammengedrungen iſt, mit einem Worte allenthalben anzutreffen, wo ſich Umſtände vereinigen, welche die Luft in einem hohen Grade vergiften.“

„Es fängt langſam an, mit Abwechſelungen von Froſt und Hize, ein wenig Zittern, Arme und Beine ſind, wie eingeſchlafen, es folgt Ekel, ſtumpfer Kopfſchmerz, häufiger Puls, eine weiſſe und feuchte Zunge.“

„In der Folge entſteht groſſe Mattigkeit, Neigung zum Erbrechen, Rükenſchmerz, Betäubung im Kopfe, Veränderung in der Stimme, der häufige Puls wird auch ungleich, die Haut troken und brennendheis, der Geiſt niedergeſchlagen, die Hände zittern, oft, aber nicht immer kommen Petechien, zuweilen kalte Schweiſſe und unkritiſche Durchfälle.“

„Endlich ſchlägt ſich dazu, Schlafloſigkeit, oder an deren Stelle wachende Schlafſucht, das Geſicht wird leichenfärbig, der Blik düſter, die Augen unrein und entzündet, es kömmt Delirium, der Kranke verliert das Gehör, die Zunge zittert ihm, die Sehnen hüpfen, das Geſicht wird ihm trübe, die Stulgänge asbaft und colliquativ, die Gliedmaſſen kalt, und er ſtirbt in Zükungen.“

„Die Dauer der Krankheit iſt ſehr ungewis, zuweilen endigt ſie ſich ſchon am fünften oder ſechſten Tage, zuweilen erſt den vierzehnten oder ein und zwanzigſten. Zuweilen macht es einen Uebergang in ein Zehrfieber, andremal endigt es ſich mit einer Anſchwellung der auf der groſſen Ohrendrüſe liegenden lymphatiſchen Drüſen.“

„Wer eine Speichelcur ausgeſtanden hat, oder durch vorherige Krankheiten geſchwächt worden, iſt fähiger mit dieſem Faulfieber befallen zu werden. Das weibliche

liche Geſchlecht iſt dieſer Krankheit minder unterworfen, als das männliche, ſchlägt ſich auch leichter durch. Vor Rükfällen iſt niemand ſicher, auch wenn er vollkommen geneſen iſt. Die ſchlimmſte Prognoſis wird aus dem dritten Perioden der Krankheit gezogen, wenn nemlich Schlafloſigkeit u. ſ. w. ſich einfindet, und faſt alle ſterben, bei welchen die Krankheit denſelben erreicht.“

„Die drei Perioden müſſen bei der Heilung unterſchieden werden. Im erſten kann man mit Nuzen verdünnende, ſchweistreibende und antiſeptiſche Mittel geben. Die Vollblütigkeit allein indicirt das Blutlaſſen.„ (Pringle S. 342. der Brandiſchen Ueberſ. räth auch an, zur Vorbauung ein Brechmittel zu nehmen, wenn man nemlich ſo krank noch nicht iſt, daß man zu Bette liegen muß. Er verſichert, ſich ſelbſt zweimal dadurch vor der Anſtekung präſervirt zu haben. „Die Ausdünſtung muß immer unterhalten werden.“

„Im zweiten Perioden iſt Blutlaſſen tödlich, und das Brechmittel hilft nichts mehr. Leichte ſchweistreibende Mittel ſind immer ſchiklich, dem Getränke muß man Schwefelgeiſt oder Vitriolgeiſt zuſezen. Canarienſect mit Molke iſt das ſchiklichſte zur Herzſtärkung und Beförderung der Criſen.“

„Im dritten Perioden kann die Kunſt beinahe nichts thun, als mit Herzſtärkungen die Aufrechthaltung der Kräfte zu verſuchen. Hirſchhorngeiſt, Contrayervenpulver nach der Londner Pharmacopoe mit einem leichten Chinadecoct u. a. m. ſind die Mittel, welche ſie reichen darf. Den Durchfall muß man mäßigen, aber nicht ſtopfen. Im Delirium werden Senfteige und Blaſenpflaſter aufgelegt. Schwürt die Parotis, ſo muß der Abſceß ſo zeitlich als möglich geöfnet werden. Den Wiedergeneſenden muß man die erſten Wege reinigen, und hernach ſtärkende Mittel geben. (Pringle ſagt w. o. S. 376. Faſt alle Kranken klagten nach überſtandenem Fieber über Mangel an Ruhe, oft über einen Schwindel oder Verwirrung im Kopfe, über die Fortdauer der Taubheit, oder über andre Nervenzufälle. Hier gab ich des Abends ein Opiat, und unter Tages ſtärkende Arzneien, als die Fieberrinde und das V[illegible]triolelixier. Ich fand, daß die Fieberrinde in dieſen Fällen nicht nur das beſte ſtärkende Mittel war, ſondern auch dasjenige, welches einen Rükfall am ſicherſten verhütete. Zu dieſer leztern Abſicht gab ich dem Kranken ohngefähr drei Quentchen des Tages, ſechs oder ſieben Tage hintereinander, und hernach, wenn er länger in dem Lazarethe blieb, täglich eine kleinere Quantität. Wenn der Puls langſam war, haben etliche Gran Aſſa fötida, zweimal des Tages gegeben, eine gute Würkung gehabt. Wenn ſich aber ein hectiſches Fieber, von einem innerlichen Geſchwüre zeigte, wurde die Cur hiernach eingerichtet.)

„Ein Hauptpunct bei der Cur iſt, den Kranken aus ſchlimmer Luft wegzubringen. Laſſen dies die Umſtände nicht zu, ſo muß man die Luft mit Rauchwerk, mit Eßig dämpfen, mit Wachholderbeeren u. d. gl. reinigen, ſie Ta[illegible] und Nacht öfters erneuern, die Kranken nicht nahe zu einander legen,

legen, und nicht hinter ihren Vorhängen vor Dunſt erſtiken laſſen. Thut man dies nicht, ſo iſt alle Mühe der Kunſt zu ihrer Rettung vergeblich.“

Febris octana.
S. oben S. 146. und Octana.

Febris oſcitans.
S. oben S. 147. Von dieſem durch vieles Gähnen ausgezeichnetem Fieberzuſtande gilt, was von barodes, phricodes u. a. m. geſchrieben und ſchon oft erinnert worden.

Febris panaritia.
S. Paronychia und oben S. 148.

Febris pancreatica.
S. gleichfalls S. 148.

Febris paracmaſtica.
S. Epacmaſtica Febris im erſten Bande S. 2419. und Febris catabatica.

Febris paroxyſmus.
S. Acceſſio und Exacerbatio.

Febris peticularis.
Steht um des Schreibfelers willen da, welcher im Beiworte ſtatt findet. Was für ein Fieber damit gemeint wird, ſiehe im Artikel: Petechiae.

Febris peracuta.
Davon iſt oben S. 167. geſprochen worden.

***Febris* περιψυχθεις.**
S. Febris algida.

Febris perſonata.
S. Febris laruata und Morbi periodici. Zwei Larven, welche Ploucquet und uns entwiſcht ſind, finden ſich §. 35. der Göziſchen Probeſchrift angemerkt. Einmal ſchien das maſkirte Fieber nichts, als eine Cacherie zu ſeyn, Riedlin Lin. med. Ann. VI. menſ. Sept. Obſ. 13. hatte Gelegenheit, dieſe Larve abzunehmen. Wiederum einmal ſah eben derſelbe Obſ. 14. daſſelbe hinter die gelehrte Krankheit verſtekt. Und in den A. N. C. Dec. I. Ann. 6. 7. Obſ. 103. findet ſich die Wahrnehmung, daß es einmal einen bloſſen Catarrh fingirte. S. noch ferner über dieſen Gegenſtand den Artikel: Morbi periodici.

Febris peſtilens.
S. Peſtis.

Febris peſtilentialis.
S. ebendaſelbſt.

Febris petechialis ſpuria.
S. Febris petechizans.

Febris petechialis uera.
S. Petechiae.

***Febris petechizans.* Das falſche Petechienfieber**
Stahl und ſeine Anhänger (*Iunker* Conſp. pr. Tab. XLIX.) nennen es catarrhalis maligna. Es iſt ein inflammatoriſches Gallenfieber der nachlaſſenden Art, und es werden in demſelben keine Petechien vorkommen, wenn der Schwizdoctor nicht mit ſeinem Eſſenzen den Kranken nöthigt, welche auszubrüten. (S. *Ludwig* Aduerſ. Vol. I. P. I. p. 23. in der Note.) Wird es wie ein nachlaſſend entzündungsartiges Gallenfieber mit antiphlogiſtiſchen Abführungen u. ſ. w. behandelt, ſo wird er auch ohne dieſe von den Stahlianern ſo hoch gerühmte Eccriſis geneſen können.

Febris peticularis.
Die Verbeſſerung des obigen Schreibfelers. Daß Peticulae die Petechien heiſſen, kann man aus Fracaſtor de morb. contagioſ. L. II. c. 6. erlernen.

Febris phlegmatica.
S. oben Febris humoralis.

Febris phlegmonodes.
Das ſymptomatiſche Fieber von jeder Phlegmone, wie es oben S. 139. Fernel ſehr wohl definirt. Im zierlichen Lateine heißt man es, der groſſen Hize wegen, die dabei iſt, febris aeſtuoſa, wie Brendel Febr. partit. §. 14. angemerkt hat. S. Phlegmone.

Febris phrenitica.
S. Phrenitis.
Dieſer Name gehört, wie noch mehrere, welche bald vorkommen werden, in das Latein der eleganten Arzneikunde.

Febris phricodes. (πυρετος φρικωδης.) Schauerfieber.
Febrim *phricodem* dicunt, ubi medio in aeſtu ſubitum frigus. (*De Haen* diuiſ. febr. p. 6. 7.) Vogel w. o. in unſerm Bande S. 147. hat auch ein genus morbi daraus gemacht. Bei uns iſt es nur ein Fieberzuſtand, oder eine mehreren Gattungen zukommende Modification. Das nöthige davon hat man oben S. 168. u. f. in der Abhandlung vom Fieberfroſte geleſen.

Febris phthiſica.
Iſt ſo viel, als hectica, oder tabitica.
Wer gerne auswendig lernen möchte, und nicht weis was er

dazu nehmen ſoll, der lerne uns einmal folgende Tabelle aus dem Sigwartiſchen Conſpectus p. 12. et 13.

Febris phthiſica eſt:
1. cephalica,
2. pectoralis:
   a. pulmonalis.
   a. 1) pulmonalis nodoſa.
   a. 2) pulm. parulenta.
   a. 3) pulm. ulceroſa.
   b. bronchialis.
3. uentralis.
   a. hepatica.
   a. 1) bilioſa.
   a. 2) ſuppuratoria.
   a. 3) ſcirrhoſa.
   a. 4) calculoſa.
   b. ſplenica.
   c. gaſtrica.
   d. inteſtinalis.
   e. meſenterica.
   f. renalis.
      a 1) renal. ſuppuratoria.
      a 2) renal. calculoſa.
      a 3) renal. diabetica.
   g. ueſicaria.
      a 1) ulceroſa.
      a 2) calculoſa.
      a 3) uulneraria.
   h. ſexualis.
      a 1) uterina.
         α) uterina ulceroſa.
         β) uterina hydropica.
         γ) uterina uulneraria.
      a 2) a fluore albo.
      a 3) a gonorrhoea.
      a 4) ab aliis genitalium utriusque ſexus laeſionibus.
      a 5) dorſalis.

Beinahe kömmt uns die Luſt an, die Rubrik h. zum Behuf des männlichen Geſchlechts zu erweitern wie folgt:

h. 1) uirilis
b) febris phthiſica penis
c) — — teſticulorum, wovon oben in unſerm erſten Bande S. 609.
d) ueſicularum ſeminalium
e) glandulae proſtatae.

Febris phyſica.
Von dieſer Terminologie, womit Siegwart abermals die Medicin bereicherte, iſt ſchon geſprochen worden.

Febris pituitoſa.
S. Febris humoralis.

Febris pleuritica.
S. Pleuritis.

Febris pleumonica.
Mit dem folgenden gleicher Bedeutung.

Febris pneumonia.
S. Peripneumonia.

Febris podagrica.
S. oben in dieſem Bande S. 148. und unten den Artikel Podagra.

Febris polyemera.
S. Ephemera plurium dierum. Auch Hebenſtreit Specim. Paleolog. p. 189. der Grunerischen Octavausgabe.

Febris puerperalis.
S. Morbi puerperarum.

Febris puncticularis.
S. Petechiae.

Febris purpurata.
S. Purpura.

Febris putrida. (Πυρετος σαπρος.) Das Faulfieber. (Fievre putride.) (Putrid fever.)

Wir erinnern uns vor einigen Jahren in einem nicht übel geſchriebenen Roman, Max Wind und Conſorten betitelt, geleſen zu haben, daß ein Candidat der Doctorwürde über die Lehre von Faulfiebern examinirt worden, und gleich die erſte Frage damit beantwortet habe, daß er die Faulfieber von der Faulheit ableitete. Damit man aber nicht etwa glauben möge, wir hätten bei dieſem Candidaten in der Pathologie und Praxis Repetitionsſtunden gehabt, müſſen wir gleich anfänglich ſagen, daß wir unter dieſem Namen eine Krankheit aus der Claſſe der fieberhaften verſtehen, deren nächſte Urſache in faulem Stoffe, der im Körper ſich befindet, zu ſuchen iſt. Wie dieſer faule Stoff ſich erzeuget, und woraus er beſteht, wird aber der Artikel Putredo lehren, und wie ſich derſelbe fähig macht, ein Fieber zu erregen, wird aus der Anwendung unſrer Fiebertheorie ſehr leicht anſchaulich zu machen ſeyn. Fäulnis und Schärfe, Schärfe und Reiz ſind bekanntlich Dinge, die ſich beiſammen finden, und Reiz auf einen gewiſſen widernatürlichen Grad erhöht, macht Fieber. Der Antheil des Nervenſyſtems iſt bei dieſer Gattung nicht eben ſo gros, wie bei andern, vielmehr zeichnen ſich alle Faulfieber durch eine bald gröſſere bald kleinere Unterdrükung der Nervenkraft aus, deren Diſtinction und Eintheilung und Nomenclatur den Pathologen von jeher ziemlich warm unter ihren Perüken gemacht hat.

Wir wollen, wie ſchon mehrmals geſchah, die Spuren dieſes Theils der Fieberlehre bei den Alten aufſuchen, und hierauf zu den

den neuern und neuſten Zeiten fortgeben.

Wenn ſchon nicht der Name, ſo kömmt doch die Sache ſchon in den ächten Schriften des Hippokrates nicht ſelten vor. Der dritte Abſchnitt des dritten Buches von Volkskrankheiten, welches mit Κατάστασις λοιμώδης überſchrieben iſt, gehört vorzüglich hieher. Gleich anfangs werden darinn lauter Umſtände angeführt, unter welchen die Faulfieber bekanntlich zu entſtehen und herrſchend zu werden pflegen: ein Jahr, worinn Südwind und regnichte Witterung herrſchte; und als der Südwind gar nicht mehr blies, lies ſich an deſſen Stelle kein andrer Wind merken. Regnichter Früling; düſterer neblichter Herbſt; Waſſergröſſe. Winter mit Südwind, feuchter Witterung, und ſehr gelinde. Um die Tag- und Nachtgleiche kam zwar kalter Schneewind, wehete aber nicht lang. Der Früling darauf war wie der Winter, lau, ohne Winde, wodurch die Luft wäre gereinigt worden, und bis zu Eintritt des Sommers viel Regen und Ueberſchwemmungen. Der Sommer war heiter und ſehr heis. Zu Ende deſſelben regnete es abermals häufig. Wer erkennt hier nicht eine Aehnlichkeit mit der Witterung, welche in den verfloſſenen Jahren 1771. und 1772. ſo allgemein herrſchend war? Die Beſchreibung der Krankheiten im allgemeinen, welche Hippokrates nach der Schilderung obiger Conſtitution entwarf, wie auch eine genauer nach den Worten gemachte Ueberſetzung von jener Schilderung, nebſt den Krankengeſchichten, die darauf folgen, können die, welche den griechiſchen Text nicht zur Hand haben, deutſch im erſten Bande der Gruneriſchen Bibliothek der alten Aerzte von §. 155. bis 179. nachleſen, und daraus erſehen, daß alle dieſe Krankheiten mehr oder minder zu den faulichten gehörten. Was ein unächt hippokratiſcher Autor von Faulfiebern, gleichfalls nur der Sache und nicht dem Namen nach, lehrt, findet ſich περι εντος παθων XLI. oder T. II. p. 146. der Lind. Ausgabe. Andre Merkmale von den Kenntniſſen der Schriftſteller, die älter als Galen ſind, welche die Faulfieber betreffen, werden im Artikel Peſtis anzutreffen ſeyn. Wir geben jezo zum Arzte von Pergamus über. Dieſer trug, ſeiner Gewohnheit nach, viel Theorie in die Lehre von Faulfiebern. Humorum autem putredo (ſagt er de febbr. diff. L. I. cap. 6. welches Werk wir Lateiniſch anführen, damit die Allegate den Raum ſpart) quae in uaſis fit, ſimilis eſt ei, quae in inflammationibus atque abſceſſibus accidit, aliiſque collectionibus, duplex quidem ſecundum genus. — Alterum quidem ſuperante natura, alterum uero ſuperata. Et ſuperante quidem, ſicut in inflammationibus et ſimili collectione tumoribus omnibus, pus: in humoribus autem, qui in uenis atque arteriis continentur, quoddam, quod pari proportione reſpondet, ſubſidens in urinis. At talis quidem putredo ſimpliciter non exiſtit, ſed aliquid in ſe continet coctionis: nam adhuc ui coquendi uaſorum remanente, quod interim putrefit, humor ad talem peruenit alterationem. Sed et alterum genus

nus eſt putredinis (und von dieſem leitet er eigentlich die Faulfieber ab) cum ea uis, cui coquendi officium eſt demandatum, adeo imbecillis facta eſt, ut nullam amplius facere poſſit in putreſcente ſuperfluitate ad optimam tranſmutationem. Und Method. medend. L. IX. c. 2. ſtellt er das inflammatoriſche und faule anhaltende Fieber gegen einander, und liefert von beiden folgende Definition. Atque unum quidem hoc (ſiue genus, ſiue ſpeciem, ſeu quod uis aliud appellare libet) σύνοχων, id eſt, continentium febrium eſt, quodque ex eadem cum diariis natura conſtat. Alterum eſt, ubi in omnibus uaſis ac potiſſimum maximis ſucci aequabiliter putreſcunt. Eiuſmodi febrium, thut er unten hinzu, in gracili et frigido corpore neutra conſiſtere ſolet: ſed plurimum in iis, qui ſanguine abundent, et corpulentis gigni cernuntur. (im 3. K. ebendaſ.) Mit der Heilung dieſes faulen Synochus beſchäftigt er ſich in eben dieſes Werkes eilftem Buche vom fünften bis zehnten Kapitel, und die Hauptſache läuft bei ihm ſchon darauf hinaus, worauf ſie auch in unſern Zeiten gerichtet wird, ſeit man mit Schaden der Kranken klüger geworden iſt, nemlich auf Wegſchaffung des faulen Stoffes durch Abführungen u. ſ. w. Unſere kräftigen antiſeptiſchen Mittel waren damals noch nicht bekannt, wären ſie es aber geweſen, ſo würde Galen gewis nicht ermangelt haben, ſie zu empfelen. Die Peſt inſonderheit leitet er (De different. febbr. L. I. c. 4.) von einer faulichten Ausdünſtung her, und obſchon, laut ebendaſ. L. II. c. 4. nach ſeiner Theorie das Quotidianfieber aus einem faulen Schleim entſpringen muß, ſo lehrt er doch ebend. c. 2. daß dieſe Art Fäulnis von der in Faulfiebern etwas ganz unterſchiedenes ſei. Nicht minder kannte und lehrte er den groſſen Unterſchied der Fäulnis in den erſten und zweiten Wegen, wo nicht dem Namen, dennoch der Sache nach, (ebendaſ. und L. I. c. 4.) und den Unterſchied fauler Gallenfieber und andrer Faulfieber (ebend. L. II. c. 1. und 2.) überſah er nicht im geringſten. Noch iſt anzumerken, daß bei ihm die Gallenfieber nicht Synochus, ſondern Synocha heiſſen, indem er erſtern Namen dem Blutfieber und Faulfieber mit beigeſchriebenen Adjectiven, zur Unterſcheidung, zugeeignet.

Alexandrr von Tralles (L. XII. c. 2.) will von keinen Faulfiebern wiſſen, die Peſt ausgenommen, und ſchreibt auch dem Galen zu, er habe nur den peſtilenzialiſchen dieſen Namen gegeben. Man hat aber ſchon das Gegentheil geſehen, und weis alſo den Irrthum dieſes Phrygiers. Hätte er vom Hippokrates geredet, ſo hätte ſeine Behauptung noch etwas Wahrſcheinlichkeit.

Nachher hat man die Galeniſche Theorie von Fäulnis und ſein darauf gebautes Syſtem von Faulfiebern nachgebetet, erweitert, gemisdeutet, durch Zuſäze verpfuſcht, bis endlich ein Ding daraus wurde, welches zu nichts taugt, als gleich einer alten Flinte in einem Zeughauſe, zu paradiren.

Was die ältern, oder Paracelſiſchen, und die neuern, oder Sylviſchen Chymiſten für elende und falſche Begriffe von Fäulnis

nis und Faulfiebern hatten, iſt leider bekannt genug. Mit ihren hizenden und ſchweistreibenden Eſſenzen haben ſie in der gleichen Fällen lange genug und reichlich geſcharfrichtert. Auch die Stahlianer im erſten halben laufenden Jahrhunderte waren um nichts klüger. Unſer Wörterbuch hat in mehr als einem Artikel dieſen ſchreklichen Misbrauch geahndet, und kann ſich alſo hier enthalten, noch mehr davon zu reden.

Daniel Sennert hat eilf Abſchnitte ſeines zweiten Buches von den Fiebern der Lehre von Faulfiebern gewidmet, und darinn beinahe ſo viel gutes, als böſes, vorgetragen. Wer wird z. B. heut zu Tage noch ſeinen Worten glauben, wenn er S. 162 ſagt: audacius tamen in hac febre, quam ulla alia ſanguinem mittere licet, ad uncias duodecim uel etiam plures? Kaum noch hie und da ein Scheerſak. Und wer ſchreibt ihm folgendes Recept nach?

R. Conſeru. roſar.
acetoſell.
cichorii
citri, ana unciam unam
Lactucae italic. condit. unciam dimidiam
Santali citrini
Specier. diamargarit. frigid. ana ſcrupulum unum.
Spiritus uitrioli ſcrupulum ſemis.
F. cum *ſyrupo uiolarum* q. ſ. Elect.

Wie erbärmlich wird nicht da das bischen Vitriolgeiſt in Sandelholz und kalten Perlenſpecies, einem der elendeſten Arzneimittel, die es nur geben mag, begraben? Einem Manne, welcher den Nuzen der Abführungen aus Tamarinden erkannte, welcher das Fleiſcheſſen in Faulfiebern verbot, welcher das Oxymel mit Waſſer zum Trinken verordnet, welcher die Hünerbrühen mit erfriſchenden Kräuterſäften zu verſezen befielt, ſolte man ſolch ein abſcheuliches Recipe kaum zutrauen.

Willis hat in ſeinem Fieberwerke vom neunten bis zwölften Kapitel die Lehre von Faulfiebern behandelt. Seine Wein und Bierhypotheſe kennt man ſchon aus andern Artikeln dieſes Handbuches, und wird uns alſo die Mühe erlaſſen, abzuſchreiben, wie er ſie auf dieſe Fiebergattung anwendet. Beſſer iſt, was er von den vorbereitenden Urſachen ſagt. Was die Witterung anbetrift, ſtimmt er mit Hippokrates überein. Noch thut er aber hinzu, das jugendliche Alter, ſchwelgeriſche Lebensart, beſonders den Misbrauch fremder Weine, ſizende geſchäftloſe Lebensart, kakochymiſche Leibesbeſchafheit, und öfteres Aderlaſſen. Unter den Urſachen, welche dieſe im Körper liegende Diſpoſition zur Wirkſamkeit bringen, nennt er die unterdrükte Ausdünſtung, und das Uebelbefinden nach Debauchen. (Crapula.) Das Faulfieber ſelbſt theilt er in vier Perioden: den Anfang, die Zunahm, den Stillſtand, und die Abnahm. Der Anfang erfolgt, nach ſeiner Beſchreibung, meiſtens mit ſtarrem Froſte (rigor) oder auch mit Schauer. Hierzu kömmt Müdigkeit, Unruhe, Durſt, Schlafloſigkeit, Kopfſchmerz, oder Lendenſchmerz, Ekel, welcher doch noch nichts zum Erbrechen austreibt, ungleiche, zunehmende, aber im Ganzen doch noch mäßige Hize. Der Urin wird röthlichter,

und hat mehr Bodenſaz. In dieſem Zeitpuncte hält er das Aderlaſſen noch für erlaubt, räth auch an, Brechmittel und Purganzen zu geben, inſofern (wie er aus Anhänglichkeit an ſeine Hypotheſe hinzuſchreibt) das Blut nicht allzuſehr dadurch in Unruhe geſezt werde, und geſteht, daß mit dieſen Mitteln in dieſer Zeit das ganze Fieber gleichſam in der Geburt erſtikt werden könne.

Im zweiten Zeitpuncte wird der Durſt unerträglich, der Kopfſchmerz noch heftiger, Delirien, Hirnwuth, Convulſionen ſind nicht ſelten, der Ekel iſt gröſſer, auch wirkliches Erbrechen vorhanden, der Geſchmak bitter oder höchſt unangenehm, die Zunge rauh der Puls heftig und geſchwinde, der Urin hochroth, meiſtens trübe, ohne Saz, zum wenigſten ohne kritiſches Sediment.

Im Stillſtande folgen die kritiſchen Bearbeitungen der Fiebermaterie, und ſind die Kräfte nicht allzuſehr geſunken, ſo wird die Criſis vollkommen, im andern Falle falſch und unſicher.

Die Abnahm führt entweder zur Beſſerung, oder zum Tode, oder in eine andre Krankheit.

Was er im Anfange der Krankheit räth, iſt ſchon geleſen worden. In der Zunahm will er noch einmal Blut gelaſſen haben, ſeiner Hypotheſe zu Ehren; zu eſſen erlaubt er wenig, zu trinken, vieles und dünnes Getränke. Die Clyſtire lobt er, Purganzen aber und ſchweiſtreibende Mittel verwirft er, und will die Krankheit lieber mit Opiaten zu zwingen ſuchen. Neben dieſem gefärlichen Rathe ſteht aber ein beſſerer, nemlich mit Kühltränken die Hize zu mäſſigen. Seine Umſchläge auf die Fusſolen von friſchgeſchlachtetem Fleiſche wollen uns nicht ſehr gefallen.

Im Stillſtande der Krankheit ſoll der Arzt gelind auf den Schweis oder Stulgang wirken, um die Criſis zu befördern. Zuweilen ſoll er auch Herzſtärkungen geben.

In der Abnahm ſoll er abermals gelinde abführen, und ſeine Kranken vor dem allzufrühen Gebrauche von Fleiſchſpeiſen warnen, damit ſie nicht rükfällig werden. Auch hängt er Krankengeſchichten an, um ſeinen Vortrag zu erläutern.

Peſt und Ausſchlagsfieber trennt er von den Faulfiebern, und nennt ſie bösartig.

Lomm's überaus gute Beſchreibung des anhaltenden Faulfiebers wird man unten im Artikel: Febris ſynocha putrida zu leſen bekommen. Hournius (Opp. T. II. c. 10.) und Foreſt hat gleichfalls in mehrern Stellen ſeiner Werke, Dinge von den Faulfiebern geſagt, die in unſern Tagen noch brauchbar ſeyn können.

Morton ſucht in ſeiner zweiten zur Fieberlehre gehörigen Abhandlung die oben S. 112. 113. beigebrachte Hypotheſe auch den Faulfiebern anzupaſſen. Seine Arbeit ſcheint uns aber weniger brauchbar zu ſeyn, als das, was er vom Wechſelfiebern geſchrieben hat, und enthält vieles, wobei man ausrufen möchte: credat Iudaeus Apella! Die Worte Συνοχος und Συνεχης nimmt er zwar ſo, wie ſie nach ihm auch viele genommen haben, nemlich das erſte für anhaltend, das zweite für nachlaſſend, aber das Wort putrida

kömmt

kömmt bei ihm in einer Bedeutung vor, die man ſchwerlich unangefochten laſſen kann. Er hält nemlich p. 107. febris continua benigna für einerlei mit febris putrida, wie aus dem Zuſaze: dicta Συνεχης ſeu putrida erhellet, wozu er noch ſchreibt: ab euidenti paroxyſmo ac remiſſione ſingulis, uel alternis diebus periodice recurrente dignoſcenda. Man ſieht hieraus, daß er ſich unter febris putrida ganz was anders gedachte, als man nach ihm dabei zu denken pflegte. Und dieſer irrige Begriff mußte freilich aus ſeiner Hypotheſe flieſſen. Alle anhaltende Fieber giebt er ebendaſelbſt für bösartig, alle nachlaſſende für gutartig aus; eine Behauptung, welcher es in unſern Tagen billig an Beifall felt. Daß er die Curmethoden eben ſo durch einander geworfen hat, wie die Begriffe der hizigen Fieber, iſt von ſelbſt zu erachten.

Sydenham war, obſchon er ſich niemals die Miene von einem Syſtematiker geben wolte, doch ſyſtematiſcher und klüger in der Lehre von Faulfiebern, als Morton.

In ſeiner Schedula monitoria de nouae febris ingreſſu bekennt er gleich anfänglich, daß ihn die Faulfieber zu London von 1677. erſtlich getäuſcht hätten, und er ſie nicht für das gehalten habe, was ſie ſind, aus der Beſchreibung aber, die er nachher davon macht, erſieht man genugſam, wie gut er ſie in der Folge kennen lernte. Auch die Curmethode beſtättigt dieſes, denn ſie iſt der Hauptſache nach von der nicht unterſchieden, welche noch in unſern Tagen aufs neue nach Erfahrungen empfolen worden, nur wurde der groſſe Mann inſofern vom Strome ſeiner Zeit hingeriſſen, daß er zu freigebig mit Blutlaſſen und mit Opiaten war, und die Vitriolſäure ſcheute. Denn ſeine Worte w. o. S. 657. Verum in his omnibus ſpiritum uitrioli, etſi ſumme refrigerantem, ſemper deuito, utpote qui, cum egregie ſtypticus ſit, minus conuenit morbis omnibus quorum curatio purgationi innititur, wird heut zu Tage ſchwerlich ein Arzt, ſo wie ſie daſtehen, ohne alle Einſchränkung unterſchreiben.

Seine dem Auffaze angehängte Beſchreibung des faulen Fiebers, welches in den zweiten Perioden der Blattern zu fallen pflegt, beweißt gleichfalls, wie genau er Faulfieber zu beobachten und zu unterſcheiden wußte, wie auch, daß ihm nicht unbekannt war, wenn es Zeit ſei, in dergleichen Krankheiten der geſchwächten Natur mit Herzſtärknngen zu Hülfe zu kommen.

Die Stablianer wußten nichts von einem einfachen Faulfieber, und der faule Synochus der Alten, war, ihrer Meinung nach aus dem anhaltenden und nachlaſſenden Fieber zuſammengeſezt. (S. Junker Conſp. pract. Tab. XLI. §. 11. vergl. mit Tab. LIX. §. 11. nro. 3.) Doch waren ſie ſchon ſo klug, den Gebrauch des Aderlaſſens in ſolchen Fiebern einzuſchränken, und Junker hatte ſogar in der 59ſten Tabelle am Schluſſe den Muth, ſich von ſeines Meiſters Heften ſo weit zu entfernen, daß er ſchrieb: remedia calida et actiuiora, uti in aliis acutis, ita tanto magis in hiſce compoſitis, abeſſe debent, quia uel ſolum intemperans

 perans

perans regimen eximias in iisdem turbas concitare obſeruatur. So hätte er gewis nicht geſchrieben, wenn er ein grober Stahlianer geweſen wäre.

Fiedrich Hofmann mag auch hier ſeinen Gegnern im Geſichte ſtehen! Er kennt gleichfalls den faulen Synochus; Faulfieber ſind aber bei ihm nicht Gattungen ſondern nur Arten. Dies erhellt aus den Worten, worinn er das einfache Blutfieber und das Faulfieber mit einander vergleicht. In ſimplicem a medicis diſtinguitur ſynocha, et putridam ſiue malignam. Illa ſaepe a ſola ſanguinis boni extra locum et uias ſuetas congeſtione ſuſcitatur mitior, hinc breui diſcutitur, nec adeo periculoſa. Vbi uero cadit in corpora impuris ſuccis plena, uiribus a morbo praecedenti, diuturno animi angore, nimia Venere et inordinata uictus ratione exhauſta, grauiora longe praeſto ſunt pathemata, cum uirium proſtratione, morbus ipſe diutius ad decimum quartum, uel uigeſimum prorſus primum trahitur, et quandoque exanthemata, maculae fuſcae uel nigrae excluduntur, non ſine praeſenti periculo.

In der Beſchreibung der Cur entfernt er ſich ſehr von ſeinem Gegner, lobt die külende Behandlung, die gelinden Abführungen, verwirft harzichte draſtiſche Purganzen, ſchweistreibende Eſſenzen und bezoardiſche Mittel, preißt Umſchläge auf die Fusſolen, empfielt eröfnende Clyſtire u. ſ. w. und hätte er vollends noch die Blaſenpflaſter und Mineralſäuren und Brechmittel angerühmt, ſo hätte er gerade ſo viel, wie die Neuern, geleiſtet.

Boerhaave hat Aph. 730. u. f. das anhaltende und nachlaſſende Faulfieber zuſammen abgehandelt, und von ſeiner Lehre wird in den Artikeln Febris putrida remittens, und Febris ſynocha putrida Gebrauch gemacht werden.

Es wäre leicht, dieſe Citationen mit andern zu verſtärken, wenn wir noch anſchreiben wolten, was ſich bei Freind (Opp. T. II. p. 110.) Huxham (De aëre et morbis epidemicis) Wintringham (Works) Haen w. o. De febrib. und Rat. med.) und den eben ſo bekannten Schriftſtellern Home (Princip. med.) Pringle (w. o.) Tiſſot (Avis au Peuple) Schröter (in verſch. Diſſertationen) und andern ſchon gelegenheitlich genuzten gröſſern und kleinern Aufſäzen ſammeln läßt. Wir können um ſo mehr unſere Finger des Abſchreibens und unſre Leſer des Leſens für diesmal überheben, da das Reſultat der beiderſeitigen Bemühung auf nichts hinauslaufen würde, als inne zu werden, daß je näher an unſern Tagen dieſe Lehre von einſichtsvollen Aerzten geprüft und bearbeitet wurde, deſto mehr findet ſich auch Uebereinſtimmung in Theorie und Praxis. Es erfolgte nemlich hier, was der Arzneikunſt in ſo manchen andern Fällen zu begegnen pflegte. In ältern Zeiten felte es an mancher Hülfskenntnis, ohne welche ſich keine gute Theorie bilden läßt. Beobachtungsgeiſt war inzwiſchen doch das Eigenthum groſſer Aerzte in ältern Zeiten ſowohl, als in neuern. Daher ſtimmt die Symptomatologie, und die Bemerkung deſſen, was nüzt oder ſchadet, in der Hauptſache bei allen ziemlich überein. In der Erklärung der Erſcheinungen,

gen, oder Aetiologie, und in der Beurtheilung der Wirkungsart der Heilmethoden konnte dieſe Uebereinſtimmung nicht eben ſo ſtatt finden, weil nicht immer einerlei Grundſäze beim Räſonnement über beides vorausgeſezt wurden. Daher entſtund die ſo auffallende Abweichung in der genauern Beſtimmung der Heilmethoden, und ſo manche mit übertriebener Kühnheit zu allgemeinen Vorſchriften erhobene Specialregeln, deren Prüfung und Limitirung den Neuern ſehr viel unangenehme Bemühungen verurſachen mußte. Sich da vom Geiſte der Secte nicht hinreiſſen zu laſſen, ſondern ein wahrer Eklektiker zu werden, war noch vor zwanzig Jahren nichts leichtes, ſchon leichter vor zehn Jahren, und iſt es am leichteſten in unſern Tagen, wo ſich Docenten ſogar ſchämen, das Haupt von Secten werden zu wollen, und wo keiner mehr auf einem Throne bequem zu ſizen glaubt, welcher aus Hypotheſen aufgebaut wird.

Ueber die Diagnoſis der Faulfieber iſt wenig im Allgemeinen zu ſagen, weil der Artikel Febris maligna bereits enthält, was hieher gehört. Es kann bei der einzigen nicht leeren Bemerkung bleiben, daß der Grad in der Symptomatologie das einzige iſt, deſſen Mehr und Minder entſcheiden kann, ob man ein Faulfieber bösartig nennen ſoll, oder nicht, im Fall man an dieſer vieldeutigen Terminologie Geſchmak findet. Die Umſtände, unter welchen Faulfieber ſtatt finden, deren Bemerkung folglich dem Arzte zur Erleichterung der Diagnoſis dienen kann, ſind in mehrern generellen und ſpeciellen Artikeln bereits angegeben. (S. Fauonius oben, inſonderheit S. 77. wie auch die Artikel Febris craſſa, Febris diarrhoica, endemia, hungarica, intermittens bilioſa putrida, und unten den oft erwähnten Artikel Peſtis. Im erſten Bande muß der Artikel Dyſenteria beſonders hieher gezogen werden, andrer, worinne Species von Faulfiebern, z. B. febris flaua u. ſ. w. beſchrieben werden, zu geſchweigen.)

Die Prognoſis iſt theils im Artikel Febris acuta in der Prognoſis einzelner Zufälle, theils im Artikel Febris maligna, theils auch in der Abhandlung von den Unterarten der Faulfieber enthalten.

Ueber die Heilung der Faulfieber iſt bereits nicht wenig im allgemeinen vorgetragen worden. Die Vorſchriften von Lieutaud ſtehen mit ein Paar nöthigen Bemerkungen darüber ſchon oben auf der 161. S. dieſes Theils von unſerm Handbuche. Nicht minder iſt etwas hieher gehöriges auf S. 287. erinnert worden. Von dem Gebrauche der Brechmittel hat die Abhandlung vom Erbrechen im Artikel Febris acuta von S. 217. angeſprochen. Ueber das Aderlaſſen iſt der Artikel Febris inflammatoria nachzuſehen, und die dort ſtehenden Cautelen ſolte man ſich billig an die Thüre des Studierzimmers ſchreiben, damit man ſie leſen könnte, ehe man ſeine mediciniſche Runde macht. Den Gebrauch der antiſeptiſchen Mittel lehrt der Artikel Antiſeptica im erſten Bande, und die Anwendung der Herzſtärkungen der Artikel Febris maligna. Dies alles ergänzen wir noch mit folgenden Regeln und Warnungen.

„Obſchon, ſagt Rauert w. o. §. XI. die Faulfieber in viele Unterarten zerfallen, ſo iſt doch in der Praxis hauptſächlich auf folgendes allein dabei zu ſehen: ob nemlich der faule Stoff nur in den erſten Wegen liege (in welchem Falle man aber ſich hüten muß, denſelben mit einer nicht faulen Galle der erſten Wege zu verwechſeln) oder ob die Fäulnis ſchon durch den Canal des Chylus aus den erſten Wegen in die zweiten übergegangen iſt, und ſich mit der Blutmaſſe und den Säften vermiſcht hat; oder ob endlich die Fäulnis im Blute oder Blutwaſſer ſelbſt ihren Anfang genommen hat, als woraus der faule Synochus erfolgt. Dies wird entſchieden, ob man ausfüren ſoll, oder nicht. Was für unreiner Stoff ſich in den erſten Wegen befindet, er ſei bloſſe faule Unreinigkeit, faule Galle, oder faules Wurmneſt, muß mit Ausfürungen fortgebracht werden. Wenn aber (wie es nicht ſelten im Synochus nach Selle und Unzer's Bemerkung ſich zuträgt) der faule Stoff im Blute ſich metaſtatiſch auf die Därme zurükwirft, ſind Ausfürungen ſchädlich, und müſſen dafür die antiſeptiſchen Mittel gegeben werden.“ Nachdem er hierauf ein Verzeichnis dieſer leztern beigeſchrieben, und beſonders das friſche Waſſer nach Verdienſt geprieſen hat, fährt er alſo fort: „auch iſt es von vorzüglichem Nuzen, den ganzen Körper des Kranken fleiſſig mit einem mit Eſſig getränkten Schwamme zu waſchen. Hizende Behandlung verträgt kein Fieber weniger, als das Faulfieber; denn Fäulnis und Heftigkeit der Zufälle nimmt dabei augenſcheinlich zu. Folglich müſſen auch die Kranken nur mit leichten Bettdeken zugedekt werden. Die Aderläſſe iſt im ſimpeln Faulfieber in der Heilanzeige nicht gegründet, vielmehr ſchadet ſie oft, indem ſie den Kranken ſchwächt, und die Einſaugung des faulen Stoffes aus den erſten Wegen in die zweiten befördert. In der Complication mit wahrer Entzündung kann es aber Fälle geben, worinn es nöthig iſt, zur Ader zu laſſen. Jungſchulz von Norbern und Schröder, die Rauert anführt, haben dieſe Fälle genau beſtimmt. Wir werden ſie im Artikel Febris putrida inflammatoria vorlegen.)

„Glaß, Vogel, Coſtenbader und andre ſchärfen ein, daß man mit den Blaſenpflaſtern in Faulfiebern vorſichtig umgehen müſſe, weil ſie die Fäulnis vermehren, und ziehen Umſchläge von Sauerteig oder Eſſig und Senfteige vor. Allein dies Verdammungsurtheil bedarf einer groſſen Milderung. Eberhard (in der diſſ. de receſſario uſu veſicatoriorum in febre caſtrenſi. Halae 1761.) bewies mit Wahrnehmungen den Nuzen der Blaſenpflaſter in faulen Lagerfiebern. Und es iſt ferne, daß dies Mittel die Fäulnis vermehrt, da es doch im Gegentheil das faule Serum auf die Haut hinleitet, und dadurch Entzündungen der Eingeweide verhütet, wie auch als ein künſtliches Geſchwür eine nüzliche Verſezung des kranken Stoffes verurſacht, und damit eine ſonſt hartnäkige Krankheit heilet. Zugleich muß man innerlich Camphermixturen, Campheressig oder Minderers Spiritus gebrauchen u. ſ. w.“

Sehr

Sehr wichtig iſt folgende Cautel, die ſich in der Encyclopädie T. XIV. P. I. S. 407. findet. „Wenn irgend eine Urſache unſre Säfte verderbt, und ein Fieber erregt, ſo ermangelt man öfters nicht, die Fäulnis dem Fieber ſchuld zu geben, und dies Fieber für ein wirkliches Faulfieber zu halten. Eben ſo, wenn irgend eine bösartige Krankheitsurſache noch auſſer dem Fieber einige erhebliche Zufälle veranlaßt, glaubt man, jenes Fieber ſei ſelbſt ein bösartiges, macht es zum Hauptgegenſtande ſeiner Aufmerkſamkeit und verliert dabei jene wichtigen Zufälle aus den Augen. Gemeiniglich will man alsdenn die Heilung des Fiebers ſo geſchwind als möglich erzwingen, läßt dem Kranken einmal über das andre zur Ader, und ſchüttet ihn ſo lange Purganzen und Brechmittel ein, daß in wenig Tagen weder von dem Fieber noch dem Kranken die Rede iſt, und man dem Arzte zurufen muß: aedepol, amice, iugulaſti febrem!“ Gerade ſo hat man in S.... den berühmten Göttingiſchen Docenten Röderer auf ſeiner Durchreiſe zu tode curirt.

Febris putrida atrabilaria. Das ſchwarzgallichte Faulfieber

Zur Nachricht für die Practiker, welche nicht wiſſen, was dieſes Fieber für ein Ding iſt, mag folgende Krankengeſchichte aus Huxham Opp. T. II. cap. 5. p. 66. u. f. dienen!

„Ein Wundarzt von magerer Leibesbeſchaffenheit, denn ſeine Geſchäfte in vieler unruhigen Bewegung erhielten, welcher auch viel an Fiebern und ſcorbutiſchen Rheumatiſmen ausgeſtanden hatte, bekam im October des Jahres 1741. nach einer Verkältung u. ſ. w. eine Art von ſchleichenden Fieber, mit leichtem Froſte, öfterer das Geſicht roth färbender Hize, ſchnellem und ſchwachen Pulſe, Verſchwindung der Kräfte und der Eßluſt, Empfindung einer ſchweren Laſt auf der Bruſt und etwas Engbrüſtigkeit. Noch gieng er vier bis fünf Tage mit ſeiner gewönlichen Emſigkeit ſeinen Geſchäften nach, und ermüdete ſich mit Reiten. Ich fand dieſen Kranken im Hauſe eines Cavaliers, wohin er oft zu kommen pflegte, und da ich ihn, wie gemeldet, antraf, ermahnte ich ihn ernſtlich, auf ſeinen Geſundheitszuſtand aufmerkſam zu ſeyn. Zwei Tage darauf beſuchte er einen andern von Adel in der Nachbarſchaft, wo ihn eine ſtarke Ohnmacht vom Stule warf, und als man ihn aufhuf, ſah man an ſeinem Halſe und Armen verſchiedene blaue und violette Flekken. Mit groſſer Mühe brachte man ihn in ſeine Wohnung, und auf dem Wege, welcher nur zwei bis drei (engliſche) Meilen betrug, fiel er öfters in Ohnmacht. Die Krankheit nahen von einem Augenblike zum andern zu, er war höchſt matt und litt groſſe Schmerzen, unter den kurzen Rippen empfand er die heftigſte Beklemmung und ſeufzte unaufhörlich — ſein Odem hatte einen unerträglichen Geſtank, aus dem Zahnfleiſche flos beſtändig ſtinkendes Geblüte, und von ſchon erwähnten blauen, violetten und ſchwarzen Flekken auf der Haut ſah man an ſeinem ganzen Körper viele tauſende.“

„Man lies ihm zwölf Unzen Blut aus der Ader am Arme, aber

aber ohne Erleichterung; die Engbrüſtigkeit, das Seufzen, die Ohnmachten und Angſt dauerten nicht allein fort, ſondern nahmen vielmehr noch zu; er bekam einen heftigen Blutſturz aus beiden Naſelöchern, und ſo lange dieſer dauerte, lies man ihm zwölf Stunden nach der erſten Aderlaſſe, noch etwa zehn Unzen Blut weg, aber ebenfalls ohne Erleichterung, ja die Schwäche nahm beträchtlich zu, und Angſt, Unruhe und Engbrüſtigkeit, verbunden mit Schlafloſigkeit, dauerten fort. Nun ſtürzte ihm nicht allein Blut aus der Naſe, und dem Zahnfleiſche, ſondern er huſtete auch welches aus. Endlich lies der Blutverluſt aus der Naſe etwas nach, aber der aus dem Zahnfleiſche nahm wunderbar zu. Auch flos ihm obſchon langſam und tropfenweiſe Blut aus der einen Thränendrüſe, und auf der Zunge und dem innern Theile der Lippen brachen Blätterchen auf, aus welchen gleichfalls dünnes wäſſerichtes Geblüte lief.“

„Da das Bluten in etwas geſtillt war, ſo bekam der Kranke die rothe Ruhr mit den heftigſten Leibſchmerzen, überaus ſtarkem Fieber, und abwechſelnder Unruhe und Ohnmachten: der Puls intermittirte zuweilen um ſechs bis ſieben Pulsſchläge, und gieng hierauf wiederum auſſerordentlich ſchnell, und zitterte und hüpfte beſtändig. Während dieſer ganzen Zeit dauerten die Blutſtürzungen fort, ſo daß, wenn eine geſtillt war, ſogleich wiederum eine an einer andern Stelle ausbrach; und daß auch ſogar der Harn, der ſehr dunkel, ja beinahe ſchwarz ausſah, nun mit Blute gefärbt zu ſeyn ſchien. Nachdem die zweite ſchon erwähnte Aderlaſſe geſchehen war, rief man mich, und ich kam eilends hin. Ich fand ihn, wie gemeldet, in groſſer Angſt, aber frei von Delirien, ob er ſchon manchen Tag und Nacht nicht den geringſten Schlaf gehabt hatte; ſeine Zunge war ganz ſchwarz, und ſein Odem hatte ſolch einen entſezlichen Geſtank, daß er auch in einer beträchtlichen Entfernung unerträglich war, und ſein Stulgang roch ſo erſchreklich ekelhaft, daß auch die Magd, welche ihn wegtragen wolte, Brechen und Ohnmachten davon bekam.“

Das Blut von beiden Aderläſſen war nicht, wie ſonſt gewönlich, in Craſſament und Serum zertheilt, obſchon das von der erſten viele Stunden ruhig da geſtanden hatte; ſondern es war gleichſam halb zuſammengewachſen und auf der Oberfläche von dunkelblauer ins hellblaue ſpielende Farbe. Wenn man es auch noch ſo leicht berührte, ſo trennte es ſich ohne die geringſte Schwierigkeit, und glich mehr einer Jauche, die zugleich am Boden des Gefäſſes ein ruſichtes Pulver zeigte, als einem wirklichen Blute. Die Blutſtürzungen beſonders aus der Zunge, den Lippen und dem obern und untern Zahnfleiſche nebſt dem Ausfluſſe blutiger Jauche aus den Naſenlöchern dauerten noch immer, ſo daß der Kranke dadurch und durch ſein Zittern und Hüpfen der Sehnen, und faſt immerwährende Ohnmachten äuſſerſt entkräftet wurde.“

„Was war in dieſem traurigen Falle zu thun? Hätten ihm hizige gifttreibende, flüchtige, herzſtärkende und blaſenziehende Mittel etwas helfen können, wie vielleicht mancher in Hinſicht auf des

Kranken äuſſerſte Schwäche, Ohnmachten, Engbrüſtigkeit, Zittern und übrige Zufälle, glauben möchte? Hätte man ihn damit nicht deſto geſchwinder todgeſchlagen? Da alle dieſe Dinge als Zuſaz zu der ſchon ſtimulirenden Schärfe, das Fieber würden verſtärkt, und die Miſchung des ohnedem ſchon in die ſtärkſte Fäulnis gegangenen Blutes gänzlich zerſtört haben."

„Ich überlegte dieſes, und beſann mich auf meine Erfarung von 1735, wo ich die Rinde in bösartigen Petechien mit groſſem Nuzen gegeben habe, erinnerte mich noch andrer Erfarungen, welche mir den Nuzen dieſes Mittels bewieſen, wenn es darum zu thun iſt, dem Fortgange des heiſſen Brandes zu wehren. Dem zufolge gab ich ſie, nachdem der Kranke mit etwas weniges Rhabarber war abgeführt worden, in kleinen Doſen, aber häufig und mit Vitriolelixier verſezt. Auſſerdem bekam er auch Zimmetwaſſer, welches mit Roſentinctur ſehr ſauer gemacht worden, wie auch ein Decoct aus Spaniſchen Pomeranzenſchaalen, rothen Roſen, Zimmet und etwas weniges ſogenannter Catechuerde, nicht minder bekam er zur Herzſtärkung Hippokras und Oportowein mit halb ſo viel Waſſer gemiſcht. Da ihm die Rinde wohl anſchlug, fuhr ich damit fort, gab ihm auch, um die Ruhr zu mindern, eine ſtärkere Doſis mit einem Theil der fracaſtoriſchen Confection ohne Honig; dem ohngeachtet aber gab ich dazwiſchen auch etwas mehr Rhabarber zuweilen, um die gallichte oder eiterichte Materie, welche vielleicht in den Därmen war, oder dahinſtrömte, wegzubringen. In Zwiſchenzeiten nahm er Reis, Saguſuppe, Hirſchhorngallerte, alles wohl ſauer gemacht, wie auch gebähetes Brod in Claret oder Oportowein geweicht, öfters zur Labung. Aeuſſerlich lies ich ihm häufige Bähungen aus aromatiſchen und adſtringirenden Kräutern in rothem Weine abgekocht auf den Unterleib legen."

„Mit dieſen Mitteln allen wurde unablässig fortgefahren, und ſo kam der Kranke mit Hülfe Gottes gleichſam aus dem Stande der Verweſung wiederum zur Beſſerung. Nur blieb ihm, nachdem das Fieber geheilt war, noch lange Zeit eine beträchtliche Schwäche zurük, und auch da er ſchon wieder gehen konnte, brachen bei der geringſten Veranlaſſung die Blutſtürzungen wieder aus der Naſe, das Zahnfleiſch blutete bei dem gelindeſten Reiben, und der Odem war noch ſehr lange übelriechend. Durch fortgeſezten Gebrauch der Fieberrinde des Vitriolelixiers und der übrigen Stärkungsmittel hörten aber auch dieſe Zufälle ganz auf — doch waren ſeine Schenkel und Beine lange und ſtark geſchwollen, und am ganzen Leibe ſein Fleiſch ſo weich, zart und reizbar, daß er kaum die leichteſte Berührung ertragen konnte. Abführungen aus Rhabarber, gelinde Stahlarzneien, Vitriolelixir, Pyrmonter Waſſer mit dienlichen harntreibenden Mitteln, und gemäßigte Bewegung verbeſſerten dieſen Zuſtand, und in zwei bis drei Monaten war der Kranke vollkommen geſund."

Da die Roſentinctur, welche in dieſer Krankengeſchichte vorkömmt, beinahe in allen gewönlichen Diſpenſatorien ausgelaſſen iſt, ſo theilen wir die Formel aus Schröders Pharmacop. med. chym. L. IV.

IV. Claſſ. I. Nro. 284. pag. 670. der achten Auflage mit.

R. Roſar. rubr. ſicc. unciam unam, infunde in aquae fontanae tepefactae libris quatuor et adde Spiritus uitrioli uel ſulphuris drachmas duas.

Facta digeſtione fiat Ecpieſma, et ſi opus filtratio.

Um die Fracaſtoriſche Confection haben wir uns bei vielen alten und neuen, vorzüglich engliſchen Pharmacopöen erkundigt, ſind aber allemal mit einer langen Naſe wieder abgezogen. Ob vielleicht dieſelbe ſo ein Ding iſt, wie die Confectio cordialis regia, die Zwelffer Pharmacop. reg. Claſſ. XIV. p. 181. beſchreibt, wollen wir andern zur Entſcheidung überlaſſen. Wir ſezten gerne die Formel her, aber ſie iſt eine ganze Columne in Folio gros, und wir haben dem Gott von Epidaurus geſchworen, ſolch ein langes Recept weder zu ſchreiben noch abzuſchreiben.

Febris putrida biliosa. **Faules Gallenfieber.**

Unter dieſem generiſchen Namen kann man mehrere Fieber der nachlaſſenden Art zuſammennehmen, von Wechſelfiebern der faulen Art verſteht es ſich ohnehin.

Dahin gehört, wenn man auch der Meinung nicht beitritt, daß Galle die nächſte Urſache des Rothlaufens ſei, als Species das Rothlaufen, deſſen im erſten Bande unſers Wörterbuches S. 2594. aus dem Vandermondiſchen Journal Erwähnung geſchehen. Was S. 2598. u. f. von der Heilung deſſelben geſagt wurde, geht alle dergleichen complicirte faule Gallenfieber an, mit Hinzuziehung deſſen, was der Artikel Dyſenteria im erſten Bande von S. 2215. an enthält. Die Namen dieſer Fieber bedürfen um ſo weniger einer Wiederholung, weil man ſie in gegenwärtigem Bande oben S. 154. alle beiſammen antrift. Die einfachen Species ſind bereits oben im Artikel Febris hungarica und Febris flaua beſchrieben worden, auf welche man ſich folglich blos berufen darf. Die in den Jahren 1771. und 1772. im ſtärkſten Wüten begriffen geweſenen faulen Gallenfieber gehörten ſowohl zu den einfachen als complicirten Unterarten, wovon hier die Rede iſt. Wenigſtens berechtigt die Beſchreibung derſelben, dieſes zu glauben. Wir ſezen die Pezoldiſche aus ſeiner kurzen Abhandlung von Faulfiebern (Leipzig 1773.) nicht her, weil dieſe Paar Bogen in aller Händen ſeyn werden. Statt derſelben aber geben wir die Hailiſche aus ſeinem Specimen miſcellanea medico-chirurgica continens (Erlang. 1773.) §. VII. VIII. IX. X. XI. XII. weil ſie das einzige iſt, wodurch ſich ſeine drei Bogen im Publico empfolen haben: denn alles übrige, was ſie von den Fortſchritten der practiſchen und Wundarzneikunſt enthalten, iſt ein ſeichtes Gewäſche. Liceat mihi, ſpricht er im angeführten 7ten §. exemplo quodam prolata probare, quantum incerta et ſuperficialis medicinae cognitio a ſolida et ſyſtematica ratione differat, quantumue haec prae illa praeſtet. Eſt adhuc in recentiſſima omnium hominum memoria triſtis illa epidemica et maligna febris putrida, quae per magnam partem Europae et noſtrae cumprimis Germaniae graſſata eſt, et immenſum hominum numerum ſuſtulit. Arduum

ſane

ſine opus erat, ipſam, contra quam agendum eſſet, cauſſam proximam materialem detegere eamque euertere, nec mirum eos, qui auxilium ab agyrtis aut medicaſtris quaeſiuerunt, in tempeſtina et inconcinna methodo, remediisque nullatenus congruis ad mortem promotos eſſe, quam ſalubriori conſilio forte euitare potuiſſent, cum etiam medici profunda licet omnium rerum trutinatione et debita cautione procedentes nonnullos tamen ſuorum infirmorum amiſerint, doctaque ſaepe plus ualuerit arte malum. At ne unanimis quidem medicorum erat conſenſus de cauſſa remotiori huius morbi determinanda, dum ſcilicet alii in ſolam triſtem illam, quae nos omnes tum temporis adflixit, calamitatem annonaeque caritatem, aut ſi qua ſuppeteret, uitioſam eius qualitatem eam coniicerent, indeque et peſſimas naſci cruditates et putridam humorum diotheſin argumentarentur; alii uero ſubitaneas illas et frequentes eo tempore aëris uiciſſitudines accuſarent, quae neceſſariam turbantes perſpirationem multis maſſam ſanguineam onerarunt impuritatibus peſſimam hanc febrem excitantibus. Verum ſi conſidero, non pauperes ſolum et defectum annonae miſere ſentientes hoc morbo eſſe correptos, ſed etiam ditiores, quibus tamen lautus optimusque uictus praeſto eſſet, parum abeſt, quin aut in poſteriorem prorſus ſententiam deſcendam, aut concurrentes plures uariasque cauſſas et compoſitam ex his cauſſam agnoſcam remotiorem. Quod enim cauſſam proximam attinet, ea haud difficulter cognoſcebatur, ſcilicet eſſe bilem corruptam in principio morbi in primis uiis haerentem, tandem uero in ſanguinem reſorptam, hunc ad putridam diſſolutionem diſponentem. Teſtabantur id ſymptomata huius morbi, quorum concurſus pathognomonicum quaſi illius luis ſignum conſtituit, ſcilicet ſumma uirium et repentina proſtratio, cum appetitu deleto, nauſea et uomituritio, grauitas capitis, ſaepe cum ſummo eius dolore, oppreſſio circa praecordia, dolor lumborum, ſomnus perturbatus, horripilationes cum ſequente calore arido, pulſus pro temperamento aegri in frigore paruus et celer, in calore fortis interdum durus, deiectio animi, ſaepe bilis nigrae uomitus, reſpiratio laborioſa, delirium conſtans ſaepe a primo morbi initio, lingua primo alba dein nigra arida, labia et dentes tenaci ſorde obducti, ſitis in explebilis cum oris amaritudine, urina pallida, et crebro ruberrima, deiectiones grauiter olentes rel.

(§. 8.) Id quidem frequenti edoctus ſum obſeruatione, ſi peruerſa et in congrua methodo medela ſuſciperetur, ſummopere morbum eſſe exacerbatum, et ad eius indolem acceſſiſſe, quem cl. *Moultrie* in diſſertatione de febre maligna bilioſa Americae deſcribit. Aderant enim perſaepe ſymptomata, quae exacte febrem inflammatoriam denotare uiderentur. Verum ſumma cautione hic opus erat. Venaeſectionem enim, ut ſaepe expertus ſum, minime tulit morbi indoles, ita ut uel a quatuor ſanguinis unciis emiſſis uehementer exaſperaretur, neque id in pauperibus ſolum obſeruaui, qui ob defectum alimentorum et ſanguinis defectu laborare uiderentur, uerum etiam in ditioribus, nulla re, quae ad laudabilem uictum pertineret, carentibus. Sequebatur ſcilicet

licet intempeſtiuam huiusmodi uenaeſectionem totalis uirium uitalium et animalium proſtratio, uix largitur propinatis cardiacis optimis emendanda, ita ut perſaepe, prout id etiam interdum, optima licet adhibita methodo accidit, malignitati morbi uictas natura manus dare coacta fuerit, quod praecipue ex delirii et agrypinae incremento, pulſuque in omnibus qualitatibus in die ſaepe mutabili praenoſcendum erat.

(§. 9.) Eo haec confidentius adfero, quod ex propriis meis obſeruationibus, quas ego diligenter in diarium meum intuli, deſumta ſunt; neque id prorſus ſuperfluum iudico, cum triſti hac lue graſſante in uariis paſſim urbibus eximii medici et concinnas huius morbi deſcriptiones et ſuas obſeruationes et medelam, quam maxime utilem deprehenderint, in emolumentum ciuium ſuorum publicauerint, e quibus et luis conuenientia, et quaedam, pro locorum diuerſitate differentia apparet. Non ergo inopportunum iudico fore, ſi etiam ego hic pauciſſimis illum methodum expoſuero, quam ego in medendo ſecutus ſum, cum felici, annuente Deo, in quam plurimis infirmis ſucceſſu *). Scilicet iuſto tardius ad aegrum uocatus, ubi emeticum propinare et materia iam in ſanguinem reſorpta, et ſumma debilitas uetarent, omnia, quae putredinem promouere poſſunt, alimenta prohibui, parcis doſibus uegetabilium acidorum ciborum uſum ſuaſi. In principio uero uocatus ilico cruditates bilioſas hoc remedio remouere allaboraui:

R. Tartar. emet. grana quatuor
Aquae fontanae uncias decem
Syrup. uiolar. uel
Iulap. roſar. unciam ſemis.
M. D. ad uitr. pro tribus doſibus in die, ſuperbibendo multam aquam calidam melle communi mixtam.

Solebat ſic propinatus tartarus emeticus praeter uomitus etiam per aluum ſordes euacuare, nec aeque utilem aut efficacem radicem ipecacuanhae tartaro emetico admixtam reperi. Si Plethora aut febris inflammatoria indicarent, ante emetici uſum, hirudines pone aures ponere iuſſi, multumque ſanguinis extrahere paſſus ſum, a quo, licet ſubtracti ſanguinis quantitas ſaepe uenaeſectionem ſuperaret, nunquam ullum detrimentum, uerum notabile ſemper leuamen obſeruaui, immo meliorem effectum quam a ueſicatoriis nuchae aut ſuris impoſitis, licet in ſenibus, minus plethoricis et debilibus et haec bono effectu non caruerint. Nunquam inflammationis topicae ſignum pathognomonicum obſeruaui, omnibus, quos hic morbus ſuſtulit, ſymptomatum ſolum incrementum ſaepe cum maculis liuidis ſuperuenit, nunquam uero urina cum ſedimento, haemorrhagiae, aphthae uel ſingultus acceſſerunt. Defuiſſe mihi quorundam defunctorum corpora ſecandi permiſſionem et occaſionem, uehementer doleo.

(§. 10.)

*) Hanc me methodum debere tum inſtitutionibus cl. *Hirzelii* fautoris aeternum colendi, tum attentae perlectioni eximii operis *Tiſſoti* cap. II. de febribus putridis, gratus publice profiteor, licet et alios ſcriptores de hoc morbo non ſine utilitate perlegerim.

(§. 10.) Adhibitis itaque pro-indicatione emetico et hirundinibus, illico ſequentia propinaui.

Rec. Cremoritart. unciam unam, Diu. in duodec. p. aequal. D. quater de die cum ſequenti infuſo.

R. Herb. betonic.
Sumitat. millefol.
Flor. chamaemel. ana Manipulum unum,
Conciſ. m. D.

Pro potu ordinario ſuaſi decoctum hordei cum oxymelle ſimplici. In diatheſi phlogiſtica cremori tartari addidi nitri depurati drachmas duas, uel potionem praeſcripſi.

R. Aqu. flor. ſambuc.
tibiae,
ceraſor. nigr. ana uncias tres,
Pulueris antiſpaſm. Stahl.
Crem. tartari ana drachm. duas,
Liqu. anod. min. Hofm. drachm. ſemis,
Iulap. roſar. unciam unam.
M. D. ad uitr. S. omni trihorio cochlearia duo.

Siti et ſiccitati hac formula obuiam iui:

Rec. Syrup. uiolar. uncias duas,
Spirit. ſulphur. gtt. quadraginta,
M. D. ſaepius cochlear unum *).

Inſtiti horum remediorum uſui eaque uix, niſi urgentibus ſymptomatibus coactus, mutaui. Deliriis et inſomniis ueſicantia et ſinapiſmos oppoſui. Si ſub uſu horum remediorum aluus conſtaret, ab enematibus abſtinui, ſin minus, his emollientibus uſus ſum.

(§. 11.) His remediis per aliquot dies continuatis, materiam purgante antiphlogiſtico mannato et tamarindinato euacuaui, ingente ſaepe atrae bilis copia cum torminibus quidem, ſed etiam ſubſequente leuamine prodeunte. Continuata tum eadem remedia §. X. indicata interpoſito interdum uel eodem uel rhabarbarino laxante, donec remotam penitus crederem materiam morbificam, ubi tum quater de die puluerem ex ſcrupulo uno corticis peruuiani, totidemque cremoris tartari compoſitum dedi, aluo largius ſemper ſuccedente, quod non minus fieri ſolebat, dum quartam ſolum cremoris tartari partem adiicerem, ita tamen, ut melioris eſſent notae deiectiones. Si a puluere abhorrerent infirmi, hanc dedi formulam:

R. Cort. peruu. unciam unam,
Crem. tart. unciam ſemis,
Caſſiae ligneae drachm. unam uel duas.
Cont. m. coqu. in Aquae fontanae *Menſura una* per horam. Col. D. quater de die ad pateram unam.

Vltimo ſolo tantum cortice peruuiano uaria ſub forma uſus ſum ad plenariam uſque reſtitutionem.

(§. 12.) Haec quidem in genere mea fuit ex fonte pharmaceutico methodus medendi, niſi quod interdum

*) Sehr ſelect ſind dieſe Formeln eben nicht, und in der letzten, wenn anderſt cochlear nicht einen Theelöffel bedeutet, fehlt noch das Vehikel eines deſtillirten Waſſers, damit eine Potion daraus werde. Inzwiſchen ſieht man doch aus allen dieſen Formeln, daß der Verfaſſer die Heilanzeige gekannt, und nicht aus der Acht gelaſſen hat, welche mußte befriedigt werden. A. d. V. v. d. A. (Das garſtige Geſchmier Violenſyrup genannt, wäre beſſer mit ſyrup. rub. id. oder morbor. oder berber. zu erſetzen. Aber es gehört zum Schlendrian.)

terdum pro diuerſa infirmorum diſpoſitione peculiaria ſymptomata radicem ſerpentariae cortici peruuiano admiſcere, uel etiam camphoram cum aceto uini miſtam dare iubebant, quae remedia is, quem ſperabam, effectus ſequebatur. E fonte diaetetico praecipue ſuaſi aërem purum et aſſiduo renouatum, et cumprimis conualeſcentibus, quam primum fieri poſſet lenem motum corporis, auraeque liberae uſum, cibum paucum uegetabilem, tenuem, acidum, animum ab omnibus iniuncundis affectibus abſtinentem; cumprimis uero omnibus infirmis, nullo excepto, uſum largum uini generoſi conceſſi (doch ſchwerlich im Anfange der Krankheit?) nullatenus uero alius potus fermentati e. g. cereuiſiae, quae et recens et malae notae ſemper tormina excitat. His quidem conſiliis et remediis, non quidem nouiter a me detectis, ſed aſſiduo ex optimorum et recentiorum medicorum ſcriptis collectis, permultis in patria mea infirmis ſalutarem opem ferre mihi contigit.

Auch Böhmer in Halle hat ſich mit dieſer Epidemie beſchäftigt, und zwei Candidaten, im Monate Februar des Jahres 1772. mit Abhandlungen davon den Catheder beſteigen laſſen. (Diſſert. de conſtitutione epidemica Halae ad Salam inque eius confineis ann. 1771. 72. obſeruata. Sect. I. reſp. *Hervvarth*. Sect. II. reſp. *Hoebl.* Halae 1772.) Die erſte von beiden Streitſchriften iſt dem herrſchenden Faulfieber allein gewidmet, welches zwar hier den Namen continua putrida führt, (§. 3.) wovon aber (§. 4.) bewieſen wird, daß es beſſer remittens putrida hieſſe, wegen des Nachlaſſes, der ſich daran des Vormittages bemerken lieſſe. Die Beſchreibung der Krankheit trift in der Hauptſache mit der Hailiſchen, die man ſo eben las, überein, doch enthält ſie noch einige merkwürdige an manchen Kranken wahrgenommene Nebenumſtände, die Hall entweder zu ſehen keine Gelegenheit hatte, oder mit Stillſchweigen übergieng, um kurz zu ſeyn. Dieſe ſind: 1) der morgendliche Nachlaß mit gelindem Schweiſſe, 2) der bei manchem von Geſunden nicht unterſchiedene Puls von ſchlimmer Bedeutung, 3) der Schwindel, 4) das Sardoniſche Gelächter, 5) Sprachloſigkeit, 6) Complication mit der Bräune, 7) hartnäckige Verſtopfung des Leibes mit beſtändigem Triebe zu harnen, 8) Verſpätung der monatlichen Reinigung, und ſparſamer und mehr ſeröſer als blutiger Fluß derſelben, 9) kalter Brand an äuſſern Theilen, wenn die Excremente unwiſſend abgiengen und der Kranke nicht reinlich gehalten wurde, 10) Urin von allerlei Farben, folglich von unſichern Bedeutungen, 11) weiſſe und rothe Frieſelausſchläge, auch Petechien, und Blätterchen an den Lippen, und bei allen ein ungleicher Ausbruch in Anſehung der Zeit, auch ungleiches Dauren und Verſchwinden davon. Die Todesart war in dieſer Epidemie meiſt ein Schlagfluß, oder tödende Convulſionen, am ſiebenten, neunten, eilften, dreizehnten Tage. Später ſah ſie Böhmer nicht ſterben. Bei langſamer Geneſung war Kachexie, geſchwollene Füſſe, und ſchleichendes Fieber. Es wurden weit mehrere geſund, als ſtarben. Von den Corollarien begnügen wir uns, das vierte, fünfte, ſechſte, neunte, und zehnte beizufügen.

4. Ri-

4. Ridicula eſt eorum opinio, qui aſſerunt, non differre, epidemicam hancce febrim, a ſuetis continuis putridis febribus, quae uere alias, maxime uero autumno incidere ſolent. Plura certe ſunt, per quae ab his differt, qualia ſunt: mirus iſte capitis uertiginoſus affectus, inuoluntaria faecum et urinae excretio &c. Ut ergo quam optime ſit latum a *Sydenhamo* de morbis epidemicis iudicium (Opp. S. I. cap. 2.) confirmetur.

5. Febres putridae, quae epidemicae graſſantur, *gaſtricae* ſunt, *inteſtinales*, *ſanguineae*, pro diuerſa nempe eius, quae ſanguinem corrumpit, materiae origine. Atqui plurimi forte noſtrae aetatis medici, qui, nouis rebus nimium inhiantes, ubique paene labefactatas uident primas uias, non dubitabunt procul dubio, epidemicam noſtram febrem aut gaſtricis, aut inteſtinalibus adnumerare, tantoque id magis, quanto propius ad iſtarum febrium naturam phaenomena commemorata accedunt, quantoque poſſunt magis diaetae uitia urgere. Quodſi tamen, quod res eſt, dicendum, auſim ego affirmare, ſanguineas potius eſſe, quam gaſtricas aut inteſtinales, licet nolim primas uias plane immunes habere. Atque plura omnino iſti ſententiae fauent. Namque: 1) exanthemata ſic erumpunt, ut aegrum alleuent, quod certe neque in gaſtricas, neque in inteſtinales cadit. (Vid. *Strak* de morb. c. petechiis.) 2) deſunt ſigna, quae putridae materiei turgorem primis in uiis indicant; 3) nec emeticis, nec purgantibus uſus eſt ill. *Boehmerus*, aegros tamen ſanitati reſtituit; 4) diarrhoeae ſpontaneae leuamen attulere nullum; 5) laxantia, in principio uſurpata, impedire non potuere progreſſum febris, ſuis ſtipatae ſymptomatibus. Videtur itaque febris iſta ſanguinis corruptioni magis, quam impuritatibus, primis in uiis collectis, natales ſuos debere, ſic, ut quae contingunt harum partium uitia, ſymptomatice tantum occurrant, uel ſanguinis ſingulari corruptioni, uel malae diaetae, febris epidemiam praegreſſae, uel aegrorum proprietatibus adſcribenda.

Der Candidat iſt hier mit ſich ſelbſt im Widerſpruche, wenn er faulen gallichten Stoff in den erſten Wegen, von der Entſtehung dieſer Fieber ausſchlieſſen will. Die Nervenzufälle, womit das aus ſeines Präſes Tagebüchern abgeſchriebene Faulfieber begleitet war, ſtoſſen jene Behauptung noch lange nicht um. Und woher lingua tenaci copioſoque muco obducta, alias uero nigra, ſitis quandoque ſat magna, interdum deficiens, uomituritiones cum ſenſu amaritici in ore, diarrhoeae foetidae, lauter hier mit ſeinen eigenen Worten aus ſeiner Beſchreibung angeführte Zufälle, wenn nicht der Hauptſiz des Uebels in den erſten Wegen war? Daß auch ohne Brechmittel und Purganzen Kranke von dieſem Fieber genaſen, beweißt noch lange nicht, daß ſeine erſte Urſache nicht im Darmcanale zu ſuchen geweſen, und was aus Wohlthat der Natur geſchieht, möchten wir wenigſtens der Kunſt nicht ſo, wie hier geſchah, in Anrechnung bringen. Noch deutlicher aber erhellet dieſer Widerſpruch daraus, wenn im zehnten Corollarium geſchrieben wird: habitus iſte cachecticus, a morbo relictus, nonne debilitati debetur? Anne eum

primis maxime uiis, a morbo praegreſſaque quandoque mala diaeta labefactatis, dare nos oportet? Ita omnino uidetur.

Beſſer iſt, was ſich im ſechſten Corollarium findet. Cuinam cauſae febris iſta debetur? Aëris certe conſtitutioni magis, quam diaetae incongruae. Solent enim hi, qui aëri liberius frequentiuſque ſeſe exponunt, malo ſimul obſeruato regimine, neglectaque inprimis perſpiratione, febrem iſtam concipere, licet diaeta ſat bona utantur. Sine dubio hinc factum, ut ruricolas iſta epidemia magis, quam alios tentauerit, utque in locis humidioribus malignius graſſata ſit. Forte quoque illis nocuit ſerior agrorum cura habita. Videtur ergo cuilibet cauſae definitus morbus reſpondere. Craſſa diaeta febres intermittentes, lolium temulentum uertiginoſos affectus, aër denique epidemice conſtitutus continuam (*remittent.*) iſtam febrem generat. — — Num in quibusdam nocuerit ſecale inundatione corruptum neſcimus, cum pauce eius copia extiterit.

9. Hiſtoriam phrenitidis bene edoctus (*Boerhaave* Aph. n. 771. ſeqq.) plura febris epidemicae momenta intelliget. Enim uero a raptu humorum uerſus caput, acrique ſpecifico, quod ſanguinem corrumpit, plurima huius morbi phaenomena enaſcuntur.

Die zweite Streitſchrift beſchäftigt ſich vornemlich mit der Heilung. Der Präſes brachte ſie unter folgende fünf Regeln:

1) Das Fieber muß gelinde unterdrükt, ſeine materielle Urſache ſchiklich ausgeführt, und der Fäulnis gewehrt werden;

2) Wenn ſich Entzündung damit complicirt, (wie er denn die Bräune und den Seitenſtich vornemlich damit verbunden fand, laut Sect. I. Coroll. 7.) muß man ſie nach den Vorſchriften der Kunſt behandeln;

3) Vorzüglich auf die dringenden Zufälle ſehen; (darunter werden laut Sect. II. §. 5. vornemlich die Delirien, der Schwindel, die vorzügliche Entkräftung, die Sinnloſigkeit, der ſchwächende Durchfall, die Verſtopfung und das Hüpfen der Sehnen gerechnet.)

4) Die Lebensordnung ſchiklich einrichten.

5) Nach überwundener Krankheit die überbleibende Cacheſie und Atomie gehörig behandeln.

Für die jezt folgende Mittheilung des Zürcher Sanitäts-Mandats von 1772. dieſe Faulfieberepidemie betreffend, werden uns alle diejenigen Danke wiſſen, die zu leſen begierig ſind, wie ein ſo groſſer Arzt, wie Hirzel der Vater, ſolche Gegenſtände populär zu behandeln weis.

„Da ſeit einiger Zeit in Unſerer gnädigen Herren Landſchaft die Gall- und Faulfieber hin und wieder ſehr gemein werden, und neben dieſen ſich auch an einigen Orten ein bösartiges Halsweh zu äuſſern angefangen, an welchen Krankheiten viele Menſchen hingeraffet werden, welches aber meiſtens einer im Anfang unterlaſſenen Beſorgung, oder, welches noch ſchlimmer, einer ſchlechten Beſorgung zugeſchrieben werden muß; da bei frühzeitig angewendeter vernünftiger Heilart die meiſten Kranken gerettet werden: ſo haben die Hochgeachten Hn. Hn. Sanitäts-Räthe für nöthig erachtet, eine Anleitung zu

vernünf-

vernünftiger Beſorgung dieſer Krankheiten verfertigen und durch den Druk bekannt machen zu laſſen, damit den übeln Folgen möchte vorgebeugt, das Leben der lieben Angehörigen gerettet, und das Schreken, welches dieſe Krankheiten erweken, als ob ſie in einem hohen Grad bösartig und anſtekend wären, vermindert werde.

Was denn erſtlich die Gall- und Faulfieber anbetrifft, ſo melden ſich ſolche meiſtens durch ſtarke Ermüdungen, unguten Mund, inſonderheit des Morgens nüchtern, Drüken über dem Magen, oder, wie die Landleute zu reden pflegen, über das Herz, verlorne Eßluſt, unruhigen Schlaf und zuweilen Kopfſchmerzen, zuweilen fliegende Schmerzen durch die Glieder, zuweilen mit Bauchgrimmen an. Hierauf folget ein Fieberfroſt und auf dieſen eine trokene Hize. Die Mattigkeit, Uebelkeit, Magendrüken und Unruhe vermehren ſich. Es erfolgen Reizungen zum Erbrechen, oft würkliches Erbrechen von einer ſchleimichten oder gallichten Materie; der Puls iſt in dem Froſt klein und geſchwind, bei den Hizen aber wird er ziemlich ſtark und voll, zuweilen auch hart, wie bei den Entzündungsfiebern, doch lezteres ſelten. Meiſtens weicht der Puls nicht viel von dem natürlichen Zuſtand ab, und betriegt viele. Der Ekel, ungute Mund und widriges Aufſtoſſen hingegen bleiben niemals aus. Wenn die Hizen einige Stunden gedauret, laſſen ſie ein wenig nach und der Kranke ſcheinet ſich ein wenig beſſer zu befinden. Die Zunge iſt mit einem Schleim überzogen, der im Anfang weiß iſt, nach und nach aber bräuner wird. Die Wangen unterſcheiden ſich durch den ganzen Lauf der Krankheit durch eine braunrothe Farbe, da das übrige des Geſichts blaßgelb ausſiehet. Der Harn ändert ſehr ab; zuweilen iſt er rohe, zuweilen roth, ſelten bekommt er einen Saz, meiſtens aber iſt er laugenhaft anzuſehen, nemlich daß er nicht recht lauter oder durchſichtig iſt, die Farbe mag ſeyn, wie ſie will. Der Stulgang iſt entweder verſtopft, oder flüſſig und mit öftern Reizungen ohne Erleichterung. In Anſehung der Ausdünſtung iſt es wieder ungleich, meiſtens die Haut troken, zuweilen zeigt ſich eine Ausdünſtung.

Dergleichen Anfälle kommen alle Tage, doch ohne gewiſſe Ordnung, und wann man nicht die behörigen Mittel anwendet, ſo verſtärken ſich dieſelbigen. Es entſteht Stechen in der Seite, oder vermehrtes Bauchgrimmen mit Aufblähen des Leibs. Es erfolgen abmattende Schweiſſe. Der Puls wird klein und geſchwind; die Kräfte verſchwinden. Es zeigen ſich gichteriſche Zukungen, und der Kranke ſtirbt, und dieſes in wenigen Tagen.

Dieſe Krankheit hat zur Urſach eine verdorbene Galle, welche zu erſt in dem Magen und den Gedärmen Unordnungen erwekt, und die Verdauungskraft verderbt; nach und nach wird das ganze Geblüt davon angegriffen und zur Fäulnis geneigt. Man hat alſo in der Cur darauf zu ſehen, daß die verdorbene Galle beizeiten aus dem Leib weggeſchaft, oder verbeſſert, verſpült und ausgeleeret werde, und daß man

 trachte,

trachte, die Neigung zur Fäulniß in dem Geblüte zu verbeſſern, und wann ſich irgends die verdorbene Materie verſezen will, ſolche aufzulöſen und zur Ausleerung zu bringen.

Zu dieſem Ende muß man vor allen Dingen in dem Anfang der Krankheit ein gelindes Brechmittel gebrauchen. Man nimmt hierzu ſechs Gran von dem Brechweinſtein in einem Glas voll Waſſer aufgelößt, welches man aber in dreien Abſäzen nehmen ſoll. Nemlich des Morgens nüchtern den erſten Drittheil, hierauf wartet man eine Stunde: wenn ſich in der Zwiſchenzeit Reizungen zum Erbrechen zeigen, ſo giebt man dem Kranken laues Waſſer zu trinken, das Erbrechen zu erleichtern. Wenn eine Stunde verfloſſen, giebt man den zweiten Drittheil, welchem wiederum bei entſtandener Reizung zum Erbrechen mit lauem Waſſer nachzuhelfen iſt. Wann wiederum eine Stunde verfloſſen, giebt man den Ueberreſt, und fährt fort bei jeder Reizung mit lauem Waſſer nachzuhelfen. Es iſt hierbei anzumerken: daß dieſes Brechmittel nach Ausleerung der Galle den Leib ziemlich gelinde laxirt, und daß es auf dieſe Weiſe genommen, ganz ohne Gefahr iſt, da man bei jedem Abſaz aufhören kann, wenn die Wirkung hinlänglich ſcheint. Beſagte Doſis iſt für Erwachſene. Zwölfjährigen giebt man die Hälfte, und kleinen Kindern nur zwei Gran für ein Glas voll, in drei Abſäzen zu nehmen.

Wenn ſich aber gerade bei dem Anfang der Krankheit Seitenſtechen zeigte, welches mit einem blutigen Auswurf begleitet wäre, ſo ſoll man an ſtatt des Brechmittels folgendes gelinde Laxirmittel geben: 2. Loth Manna, 1. Loth englich Salz und ein halb Loth Senesblätter. Dieſes kocht man in einem Glas Waſſer, bis ein Wall darüber gegangen, giebt ſolches durch ein Tuch geſeiget, des Morgens nüchtern, ſo warm es zu erleiden; läßt den Kranken anderthalb Stund nüchtern bleiben, hernach läßt man ihn Thee, laues Waſſer, oder Fleiſchbrühe nachtrinken, die laxirende Wirkung zu befördern.

Wenn die Kranken vollblütig ſind, der Puls ſehr voll und hart, und die Adern aufgelaufen, ſoll man dem Brechmittel eine Aderläſſe vorgehen laſſen, und zwar am Arm auf derjenigen Seite, wo der Schmerz ſeinen Siz hat. In andern Fällen ſchadet das Aderlaſſen mehr, als es nüzet.

An dem Tage ſelbſt, da das Brech- oder Purgirmittel gebraucht wird, ſoll man Nachmittags und die ganze Nacht durch alle 2. Stunden zwei Löffel voll von folgender Saamenmilch geben.

R. Semin. cardui Mariae papaveris
ana Unciam ſemis,
Aquae chaerefolii ſambuci ana
unciam unam.
C. M. F. Emulſ. coletur.
Colaturae adde
Nitri depurati drachmam unam,
Antim. diaphoret. ſcrupulum
unum.
M.

Wenn ſich Verwirrungen einſtellen ſolten, ſo miſchet man dem Pulver einen Scrupel Campher bei. Dieſer läßt ſich zu einem zarten Pulver zerreiben, wenn man

man ihn mit einem Tropfen Weingeiſt anfeuchtet.

Nach dem erſten Tage ſoll man alle drei Stunden in dem ordinären Getränke ein halb Quintlein Cremor Tartari geben, welches das beſte Mittel iſt, die verdorben Galle zu verbeſſern, und zur Ausleerung durch den Stulgang oder durch den Harn zu diſponiren.

Neben dieſem, ſoll man täglich dreimal, nemlich Morgens nüchtern, Abends um 4. Uhr, und Nachts beim Schlafengehen ein Glas voll von nachſtehendem Getränke geben:

R. Radic. Altheae,
Liquirit.
Prinpin. alb. ana unciam ſemis.
Herb. Scabioſ.
Veronic. ana Manip. duos.
Florum Bellid.
Sambuc. ana Man. unum.
C. M. S. in anderthalb Maas Waſſer zu kochen bis ein Viertel eingeſotten.

Wenn ſich Stechen in der Seite zeiget, ſoll man den ſchmerhaften Theil mit Unguento Altheae ſalben, und darüber ein Säklein legen von Florib. chamomill. et Meliloti ſo in Milch geſotten worden.

Wenn der Leib verſtopft iſt, ſoll man auf den Abend ein Clyſtier geben aus den Flor. chamomill. et Meliloti mit Beimiſchung eines Lothes Cremor Tartari. Dieſes wird mit einem Schoppen Milch gekocht, das Gekochte durchgeſeiget, und demſelben nachher zwei Löffel Honig beigemiſcht.

Wenn eine ſtarke Engbrüſtigkeit ſich zeigen ſolte, giebt man neben beſchriebenen Arzneien, alle zwei Stunden eine Theetaſſe voll von folgender Mixtur.

R. Syrup. de Althea,
Oxymell. ſquillit. ana unciam unam,
Aquae fontanae uncias ſex.
M. D.

Zum ordinären Getränke nimmt man eine Hand voll wohl erleſenen Haber, waſchet ihn mit Waſſer von allem Staub rein, kochet ihn nachher in zwei Maaß Waſſer, bis die Helfte eingeſotten, dann ſeiget man das Getränke durch, und miſchet auf die Maaß zwei Löffel Honig und ſo viel Eſſig bei; von dieſem giebt man dem Kranken zu trinken, ſo oft er will, aber nicht allzuviel auf einmal, höchſtens ein halb Glas voll.

Was demnach das bösartige Halswehe anbetrift, ſo meldet ſich ſolches durch einen Froſt an, auf dieſen folget eine ſtarke und brennende Hize, Schwindel, Kopfſchmerzen, unangenehme Empfindung in der Gurgel, Ekel, Erbrechen, zuweilen entzündete wäſſerige Augen, Aufſchwellen und Röthe des Geſichts, Unruhe, Bangigkeit, Schläfrigkeit, Verwirrung der Sinne, ein geſchwinder, dabei aber mehr ſchwacher als ſtarker Puls; der Harn iſt im Anfang roh, wird nachher roth, laugenartig, wie von Galle tingiret, die Zunge iſt feucht, und mit Schleim bedekt; das Schluken wird nicht ſehr beſchwert, der Athem wird übelriechend, ſo auch die Winde und der Abgang des Unterleibes; die Mandeln, Zäpflein und Rachen werden hellroth und leicht geſchwollen; das Geſicht, Hals, Bruſt und Arme werden oft, entweder einzeln

einzeln oder zuſammengeſchwollen und roth; zuweilen wie ein Rothlauf. Es brechen rothe Blätterchen herfür, welche aber wieder leicht verſchwinden; oft werden die Speicheldrüſen geſchwollen; die Stimm iſt heiſcher; oft zeigt ſich Naſenbluten; der Schweis erleichtert die Krankheit, die oft in wenig Tagen endet, oft ohne groſſe Gefahr vorbeigehet, auch wenn der Kranke nichts zu ſich nimmt. Bei der Geneſung verliert ſich nach und nach die Röthe der Haut; der Auswurf wird leichter und ſtärker; die Geſchwulſt legt ſich, und das Oberhäutchen ſchält ſich ab. Zuweilen kommen, ſonderbar wenn man ſich allzufrüh der kalten Luft blos ſtellet, Rükfälle, Beklemnis der Bruſt, ſtarke überhandnehmende Geſchwulſten, trüber brauner Harn, Entkräftung, Huſten, Heiſcherkeit; die ſich oft in den Tod endigen. Dieſe Krankheit greift vorzüglich die Kinder an, und meiſtens, wenn ſie in einer Haushaltung ſich zeiget, nach und nach alle im Hauſe, auch die Erwachſenen, bei welchen ſie aber weniger tödlich iſt, als bei den Kindern.

Dieſe Krankheit ſcheint ebenfalls von einer zur Fäulnis geneigten Beſchaffenheit des Geblüts abzuhangen, welche von verdorbener Dauung und geſammelten Unreinigkeiten in den erſten Wegen den Urſprung genommen. Man hat alſo

Erſtlich zu trachten, die Verdorbenheit des Magens und den in den Drüſen des Halſes ſtekenden verdorbenen Schleim auszuleeren. Dieſes kann im Anfang der Krankheit am beſten durch ein leichtes Brechmittel geſchehen, wozu man ſich des Brechweinſteins, nach der oben vorgeſchriebenen Art, bedienen kann. Bei Kindern kann man ſich des Cartheuſerpulvers, oder Mineralkermes, oder des Sulphur antimonii tertiae praecipitationis bedienen. Man miſcht von ſolchem unter eine Unze Violenſyrup 4. bis 5. Gran und giebt davon einem Kind täglich zweimal, Morgens nüchtern und Abends um 4. Uhr, zwei, drei oder vier Theelöffel voll, nach Beſchaffenheit des Alters, welches ein gelindes Erbrechen, vermehrten Auswurf oder auch vermehrten Abgang des Haruns und des Schweiſſes befördert.

Wenn die Umſtände keine Brechmittel erlauben wollen, ſo kann man ſich des oben beſchriebenen Laxirmittels bedienen.

Zweitens muß man trachten, durch gelinde ſchweistreibende Mittel die Ausdünſtung zu befördern; hierzu dienet folgende Mixtur, wovon alle Stunden zwei Löffel voll zu geben.

R. Aquae Scordii,
Card. bened.
Ceraſ. nigr. ana,
uncias tres,
Nitri depurati,
Crem. tartari,
Antimon. diaph. ana drachmam
ſemis,
Spiritus nitr. dulc. gutt. quadraginta,
Syrupi rubi idaei unciam unam.
M.

Neben dieſem gebe man in gleicher Abſicht Morgens und Abends 3. bis 4. Theetaſſen voll von folgendem Kräuterthee.

R. Herb.

R. Herb. ſcordii Manip. duos,
Flor. cham. uulg.
Summitat. millefol. ana Manip. unum.
C. M.

Man nimmt hievon, ſo viel man zwiſchen die Finger faſſen kann, gieſſet eine Theekanne voll ſiedend Waſſer daran, und läßt es ſtehen, bis das Waſſer ſich ſtark gefärbet hat.

Wenn ſich Verwirrungen äuſſern, ſo ſoll man der Mixtur dreiſſig Gran Campher fein zerrieben beimiſchen. Der Campher läßt ſich in feinen Staub zerreiben, wenn er mit einigen Tropfen Weingeiſt angefeuchtet wird.

Den Kindern gebe man von folgender Mixtur alle Stund einen Löffel voll.

R. Aqu. flor. tib.
ceraſ. nigr. ana uncias tres,
Pulu. antiſp. Stahl.
Succini praeparat.
Antim. diaph. ana ſcrup. unum,
Liqu. C. C. ſucc. gtt. triginta,
Iulap. roſat. unciam unam.
M. D.

Man ſoll der Würkung dieſer Arzneien durch eine gleichmäſſige Wärme, leichte Bedekung, und vollkommene Ruhe nachhelfen, und ſorgfältig ausweichen, daß der Kranke keiner Verkältung ausgeſezt werde, dahingegen allzuſtarke Erhizung eben ſo ſorgfältig zu vermeiden.

Drittens ſoll man die Erwachſenen mit folgendem Gurgeltranke alle zwei Stunden gurgeln laſſen.

R. Herb. Saluiae,
Brunell.
Flor. maluae roſeae,
roſar. rubr. ana Manip. unum.
C. M. D.

Dieſe Species ſiede man in drei Schoppen Waſſer, bis ein Viertheil eingeſotten, dann miſche man 2. Löffel Honig, und 4. Löffel Eſſig darein.

Aeuſſerlich kann man, wenn die Drüſen geſchwollen, ein troknes Säklein von Camillen mit etwas Campher überlegen.

Kindern, die nicht gurgeln können, kann man alle Stunden einen Theelöfel von folgendem Saft geben.

R. Syr. de althaea Fernelii uncias duas,
Eſſ. pimp. alb. drachm. ſemis.
M. D.

Viertens: wenn die Schläfrigkeit und Verwirrung eine Anhäufung der kranken Materie in dem Kopf verrathen, welches der gefärlichſte Zufall, ſo ſoll man im Naken und auf den Waden Blaſen ziehen. Ueberhaupt iſt wohl gethan, auf die Fußſolen einen Ueberſchlag von Sauerteig, Senfpulver und Eſſig aufzulegen und den Ueberſchlag zu erfriſchen, ſo oft er auftroknet, ſobald ſich Kopfſchmerzen, oder widernatürliche Schläfrigkeit zeigen.

Zum Getränke kann man ſich des oben beſchriebenen Habertranks mit Honig und Eſſig bedienen, oder man kochet eine Schnitte Brod im Waſſer, und miſcht in jedes Glas voll einen halben Löffel voll Violenſyrup mit dem ſauren Schwefelgeiſt, da man unter eine Unze Syrup zehn Tropfen von dem Schwefelgeiſt miſchet.

Man vermeide alle leicht faulende Speiſen, Fleiſch, Fleiſchbrühen, Eyer u. ſ. f. bediene ſich hingegen der Reis- Gerſten-

oder Brodbrühen, gekochter Aepfel u. ſ. f.

Auf dieſe Weiſe werden, unter Gottes Seegen, die Kranken aus dieſen gefärlichen Krankheiten gerettet werden, wenn ſie ſich nicht ſelbſt auf eine gottesvergeſſene Weiſe mit Wein, Birnmoſt, gebrannten Waſſern, Pfeffer u. ſ. w. womit man fälſchlich ſich zu curiren glaubt, oder durch unverdauliche Speiſen, Käſe, Schweinefleiſch, Feldbohnen u. d. g. verderben.

Es iſt deswegen ſehr zu wünſchen, daß die Ehrwürdigen Herren Pfarrer die Gemeindsgenoſſen in ihren Predigten, an die Pflichten, die ſie in Abſicht auf die Erhaltung ihres Lebens und Geſundheit haben, erinnern, ſie vor den landverderblichen Vorurtheilen liebreich verwarnen, und hingegen anweiſen, bei vernünftigen Aerzten zu rechter Zeit Hülfe zu ſuchen.

Den Aerzten (auf dem Lande nemlich) wird alle Sorgfalt anmit beſtens empfolen, und ſelbige verſichert, daß man mit Freuden ihnen mit Rath an die Hand gehen werde, wann auſſerordentliche Umſtände eine Abänderung in der hier vorgeſchriebenen Heilart zu erfodern ſcheinen. Nur daß ſie entweder mündlich oder ſchriftlich genau alle Umſtände, die bei den Kranken vorkommen, an Herrn Stadtarzt Hirzel, ein berichten u. ſ. w.

Nimmt man zu den bisherigen Vorträgen noch das hinzu, was der ſelige Mayer in Jena in ſeinem **Abriß der Epidemie zu Jena und auf den umliegenden Dörfern** (Jena 1772. in 4to) und der Magdeburgiſche Landphyſikus Keßler in ſeinem nicht übertroffenen Werke unter dem Titel: **Beobachtungen über die epidemiſchen Faulfieber in den beiden Wintern 1771. bis 1772.** (Halle 1773. in 8vo.) über dieſen wichtigen Gegenſtand geſchrieben haben, ſo wird man auf den Fall einer Wiederkehr ſolcher Epidemien ſehr wohl gerüſtet ſeyn, den Feind zu beſtreiten und in den meiſten Fällen zu überwinden.

Febris putrida carcerum.

Das oben S. 375. gethane Verſprechen davon zu handeln hat ſchon der Artikel: Febris noſocomiorum erfüllt.

Febris putrida continua.

S. unten Febris ſynocha putrida.

Febris putrida inflammatoria.

Das faule Entzündungsfieber. (*Fievre putride inflammatoire. Inflammatory putrid Fever*)

Gleich wie in andere Artikeln, alſo können wir uns auch hier im pathologiſchen Vortrage der Kürze befleiſſen. Alle Fieber, die dieſen Namen tragen, ſind entweder einfach, und mit nichts als Entzündung complicirt, oder ſchon ſelbſt zuſammengeſezt und mit Entzündung verbunden, und gehören ſämtlich ſowol zur Hauptgattung der anhaltenden, als nachlaſſenden, wovon die obigen Blatſeiten 151. und 154. die Specification und eigene Artikel die Abhandlung liefern. Die Semiotik giebt der oben ſtehende Artikel Febris acuta nebſt andern. Folglich iſt es hier allein um die nähere Erläuterung deſſen zu thun, worinn ſich die Therapie dieſer Faulfieber von der Therapie anderer Gattungen unterſcheidet, oder, mit

mit andern Worten, es muß hier die Verbindung der antiphlogiſtiſchen Methode mit der antiſeptiſchen deutlicher gemacht werden. Daß bereits unter ältern Schriftſtellern viele dies eingeſehen haben, iſt aus dem Artikel Febris putrida klar, allein eben ſo klar iſt auch, daß die meiſten darinn felten, daß ſie eine einzige Heilmethode auf alle Faulfieber ausdehnen wolten, ohne auf die Nebenbeſtimmungen gehörig Achtung zu geben. Um deswillen iſt folgendes zur Berichtigung nöthig.

Es ſind nemlich bei inflammatoriſchen Faulfiebern vorzüglich drei Zuſtände der Entzündung zu unterſcheiden: 1) inflammatoriſche Anlage des Blutes, welche mit faulenden Säften zugleich vorhanden iſt, ſich aber noch nicht zu einer topiſchen Entzündung determinirt hat; 2) Localentzündung, die ſchon mit dem Ausbruche der Krankheit ſich als determinirt wahrnehmen läßt, und, mit dem Sprichworte zu reden, dem Kinde den Namen giebt; 3) Localentzündung, die nicht gleich im Anfange vorhanden iſt, ſondern ſich ſymptomatiſch und meiſtens mit tödlicher Vorbedeutung erſt in der Folge, und gemeiniglich nach unnüze verfloſſenen erſten kritiſchen Tagen, einfindet. Dieſe drei Fälle müſſen wohl betrachtet werden, theils um zu wiſſen, ob ein faules Entzündungsfieber zu fürchten, oder ſchon wirklich vorhanden ſei, theils auch, um zu beurtheilen, in wie fern die Combination der antiphlogiſtiſchen Methode mit der antiſeptiſchen wirklich ſtatt finde. Denn bekanntlich giebt es auch falſche Entzündungen, bei welchen der Arzt die Kranken zu Grunde richtet, wenn er ſie wie wahre Entzündungen behandelt. Weis er ſie aber gehörig zu unterſcheiden, ſo wird er nicht Mühe haben, zu verſtehen, in wie fern das Aderlaſſen z. B. von mediciniſchen Schriftſtellern übertrieben angeprieſen, oder auf eine rechtmäßige Weiſe und mit den nöthigen Vorſichtsregeln iſt empfolen worden. Schröder und Jungſchulz haben in der ſchon im Artikel Febris putrida und andern erwähnten Diſſertation mit dem Titel: uenaeſectionis in febribus inſtituendae praecipuae cautiones (Goett. 1771.) über dieſe Materie mit vorzüglicher Genauigkeit geſchrieben, und wir halten unſer Verſprechen, indem wir einen Auszug ihres Vortrages hier einrüken. Wo die Fäulnis nur in den erſten Wegen liegt, iſt (laut §. 12.) die Aderläſſe nicht nur gar nicht in der Heilanzeige gegründet, ſondern offenbar ſchädlich. Worinn aber dieſer Schade beſteht, bedarf hier keiner weitläufigen Ausführung, weil ihn ſchon mehrere Artikel dieſer Fieberlehre gehörig angezeigt haben. Den Fall aber, in welchem hier die Aderläſſe zuläßig iſt, drükt Schröder mit folgenden Worten aus: Attamen etiam notandum eſt, minime ſemper humores circulantes putredine tam facile infici, ut huius quid noxae obſeruetur, licet materia alienata et corrupta in primis uiis reperiatur. Durior et maior pulſus cum aeſtu et ſiti rationem ſeruans, etiam uiribus artuum et mentis non multum proſtratis, ſanguinis miſſionem quandoque admittit, et poſtulat, licet manifeſta putridae colluuiei adſint indicia; ubi modo haud negligamus, catharticis antiſepticis et anti-

antiphlogiſticis per interualla datis primas uias ſenſim et caute expurgare. Er verſtärkt dies noch mit den Beiſpielen der mit Entzündung complicirten faulen Gallenfieber, wovon wir ſeines Orts das nöthige bereits beigebracht haben. (Vergl. noch damit Pringle w. o. Kap. 4. *Kloekhof* Opuſc. med. p. 50.) Hernach thut er aus Queſnay (Traité de la ſaignée p. 467.) und Tiſſot im bekannten Handbuche hinzu, daß wahre Vollblütigkeit und inflammatoriſche Diſpoſition, die beide aber von der falſchen in dieſem Falle ſorgfältig müſſen unterſchieden werden, die Aderläſſe auch unter vorerwähnten Nebenumſtänden nothwendig machen. Betrachtungswerth iſt aber der Schluß des ganzen Paragraphen, den wir deswegen wörtlich einzurüken verbunden ſind. Quodſi ſigna inflammationis in hoc morbo uenaeſectionem indicare uideantur, inſignis momenti res eſt, ut diatheſeos putridae gradus, quoad fieri poterit, diſtinguantur, et probe inquiratur, an materia corrupta in maſſam ſanguineam delata fuerit, illiusque craſin iam immutauerit; quod ex qualitate ſanguinis forſan emiſſi, uel ſponte ex naribus, uel aliunde effluentis, ex indole excretorum, et exanthematum accedentium facie, magna ex parte cognoſcitur. Tunc uero ſanguis uel plane non, uel non niſi parua quantitate, et maxima cum cautione ulterius mittendus eſt.

Die zweite Bedingung, neben welcher die obige dreifache Modification von der entzündlichen Beſchaffenheit in Faulfiebern ſtatt finden kann, iſt, wenn ſich die Fäulnis nicht in den erſten, ſondern in den zweiten Wegen findet. Schröder beſchreibt im 13ten §. dies in folgenden Ausdrüken: uaria autem ratione his in febribus humorum corruptelam produci conſtat, primum nempe, dum putridus qualiscunque fomes praeter illum ex primis uiis memoratum maſſae humorum ſe inſinuauerit; dein ubi ita aucta uel imminuta fuerit ſolidorum in humores actio, ut horum craſis uiolente aut ſenſim inde peruertatur ac diſſoluatur; praeterea etiam, ſi naturalis humorum in putredinem propenſionis correctio, quae febrilibus in morbis inprimis neceſſaria eſt, negligatur; ac tandem quoque, ubi quacunque ex cauſſa non ſuccedat, uel impediatur, quae abigendae inſeruit putredini iuſta corruptorum excretio. Maxime uero differre, quoad decurſum et ſymptomata, febres huiuſmodi putridas, quas cognominibus ſanguinearum et neruoſarum a gaſtricis putridis commode forſan diſtinguere licet, dubitare nemo poterit, qui cauſſarum diſcrimina perpendit, quae ipſa etiam aegrorum obſeruatio euidenter confirmat. Quodſi enim febres, ex putridis aegrotantium aut iam defunctorum, aliisue noxiis effluuiis ortas, quales ſunt carcerum, noſodochiorum cet. cum iis conferamus, quae aeſtu admoſphaeae, uitio regiminis, diaetae et curationis, itidemque cum illis, quae a putrefactis uermibus, et quae ſunt reliqua, excitantur, differentiam inſignem facile animaduertemus.

Und im folgenden §. fährt er, nachdem der vorhergehende mit einigen Erläuterungen beſchloſſen worden, die wir weglaſſen können, alſo fort. Putridam uero humorum circulantium diatheſin in febribus ideo interdum euolui, quod abundet

abundet ſanguis, et uehementius per uaſa moueatur, etiamſi denſus et inflammatoriae indolis ſit, neque ulla ex reliquis putredinis cauſſis accedat, inter medicos ita conſtare uidetur, ut nulla ulteriori probatione indigeat. Hinc uero magna ex parte eſt, quod nutrientia et calefacientia in febribus permultis tam facile noceant, humorum craſin peruertendo, benignamque coctionem in diſſolutionem ac deſtructionem immutando. Ideoque nemo etiam erit, qui haec ſatis intelligens dubitare poſſit, quin ſanguinis miſſio ſub modo indicatis conditionibus ex praeſtantiſſimis haud raro et quandoque ſane ex neceſſariis quoque ſit praeſidiis ad auertendam putridam humorum degenerationem, praeſertim quum et experientia hanc inſignem eius efficaciam, ſi modo cum uictu, curatione et regimine, antiphlogiſticis iungatur, omni die ſatis euidenter confirmet. Ex his autem nec difficulter intelligimus, eo magis et grauius abundantem ſanguinis molem, praeſentemque inflammatoriam diatheſin, febrisque uehementiam in putredine producendo et accelerando nocere, ſi peculiares aliae putredinis humorum cauſſae v. c. putridae ex aegrotis uel cadaueribus exhalationes febribus acceſſerint, uel his ipſis anſam dederint. Quare nec ullus dubio locus erit, quin ſanguinis miſſio quantocyus, minimeque ſero nimis inſtituta, iſta ſub rerum conditione quam plurimum praeſtare queat ad praecauendum putredinis celerius incrementum, ad ſtaſes ſubortas expediendas, ad uires, quo facilius corruptis iam partibus liberare corpus ualeant; leuandas. Attamen ſatis etiam conſtat, miſſionem ſanguinis, ubi nulla eius adfuerit abundantia, ſingularem ſaepe et quandoque dein uel optimis quoque remediis inſuperabilem noxam iisdem in affectibus adferre, et eo quidem maiorem, quo plus educatur ſanguinis, quo maiorem ad gradum putredo iam prouecta ſit, quo grauior ſimul adſit infirmitas et perturbatio ſyſtematis neruoſi, quo plus forte ſimul uitioſae camarinae primis in uiis haereat, quo copioſiores ſymptomaticae inciderint excretiones, neque minus quo propius leuamina et criticae excretiones, aut metaſtaſes, quae natura moliatur, inſtiterint. Dieſe Lehre wird mit Anführung Galens Meth. medend. L. XI. c. 14. Foreſts Obſ. L. I. Obſ. 14. und 18. beides in den Scholien, Baillou Opp. T. I. p. 7. Fernels Meth. med. L. II. c. 15. und unter den Neuern Swieten's, Pringle's, Monro und Huxham in ihren bekannten auch von uns unzäligemale genannten Schriften beſtätigt.

Vom Gebrauche der Blaſenpflaſter in entzündlichen Faulfiebern iſt bereits im Artikel Febris putrida das nöthigſte aus Nauert überſezt worden.

Unter den antiſeptiſchen Mitteln müſſen im vorliegenden Falle beſonders diejenigen ausgewält werden, welche zugleich offenbar antiphlogiſtiſch ſind. Man findet ſie im erſten Bande S. 276. im Artikel Antiſeptica, unter nro. 1. 5. 6. 14. 15. und in den Formeln unter nro. 6. 7. 8. 9. andrer im ganzen Werke zerſtreuter für jezo nicht zu gedenken.

Von den Faulfiebern mit Localentzündungen enthalt der Artikel Angina u. a. m. das Beiſpiel, und von denjenigen, wo dieſe Entzündungen

dungen erſt im Abfalle der Krankheit mit meiſtens tödlicher Bedeutung eintreten, iſt der Artikel Febris flaua ein lehrendes Exempel.

Febris putrida neruoſa.
Man rechne zuſammen, was der Artikel Febris neruoſa acuta, der Artikel Febris maligna, Febris flaua, und Febris noſocomiorum, Febris hungarica, und unten die Abhandlung von der Peſt enthalten, um ſich die Lehre davon geläufig zu machen.

Febris putrida remittens.
S. Febris remittens.

Febris quartana.
Wird mit der Aufſchrift: Quartana einen eigenen Artikel ausmachen, worinn auch quartana continua, welches remittens heiſſen ſolte, wie auch quartana duplex und triplex werden behandelt werden.

Febris quatuordecima. Das Vierzehntagfieber.
Bekömmt gleichfalls einen eigenen Artikel, und wird hier nur angemerkt, daß man es mit dem vierzehntägigen im Syſteme von Sagar, wovon im erſten Bande S. 2030. geſchrieben worden, nicht zu verwechſeln hat.

Febris quercera und *querquera.*
S. Querquera.

Febris quindecimana.
S. Quindecimana.

Febris quintana.
S. Quintana.

Febris quotidiana.
S. Quotidiana.

Febris regularis. Ein regelmäßiges Fieber.
Die Schule giebt einem ſolchen auch die zum Theil ſchon angeführten Namen exquiſita und uera. Daß es dabei auch auf das Zeitmaas ankomme, iſt ſchon S. 129. erinnert worden. Andre Eigenſchaften regelmäßiger Fieber haben ſowol die ihnen beſtimmten Artikel gelehrt, theils kann man ſich den Begriff aus dem abziehen, was inſonderheit S. 317. u. f. der Artikel Febris anomala vorgetragen hat.

Febris remittens. (Πυρετος συνεχης)
Die Terminologie enthält ſchon der Artikel Febris continua, welcher uns auch über den Gebrauch des Wortes συνεχης rechtfertigt. (S. 389.) Das Verzeichnis ſtehet gleichfalls oben S. 152. 153. 154. 155. Man erſiehet daraus, daß die meiſten hiehergehörigen Arten der alphabetiſchen Ordnung wegen ſchon abgehandelt worden, theils in der Folge noch einige in andre Artikel einzuſezen ſind. Boerhaave hat die Lehre vom nachlaſſenden Faulfieber inſonderheit kurz und nach Gewohnheit vortreflich vorgetragen. Er unterſcheidet (Aph. 732.) das ſteigende und abnehmende, nach der Weiſe der Alten. Jenes (Aph. 733.) iſt ihm das gefärlichſte, dies minder gefärlich. Seine ſemiotiſchen Säze werden unten im Artikel Febris ſynocha putrida zu leſen ſeyn, weil ſie ſich ebenfalls darauf beziehen, und in der Cur hat ſchon er den beſſern Weg gebahnt, welcher nach ihm, wie man ſchon oben ſah, immer mehr betreten wird, und betreten werden ſoll.

Febris remittens amphemerina.

Davon hat bereits der Artikel Febris acuta S. 307. im Nachtrage, und unſer erſter Band S. 111. geſprochen. Die Heilung hat man im Artikel Febris lenta zu ſuchen.

Febris remittens tetartophya.

Davon ſiehe oben S. 307. und unten Quartana.

Febris remittens tritaeophya.

S. gleichfalls die erwähnte Blatſeite dieſes Bandes, und im dritten den Artikel Tertiana.

Febris rheumatica.

S. Rheumatiſmus.

Febris rheumatica maligna.

S. ebendaſelbſt, wo wir Cartheuſers Nachrichten davon mitzutheilen gedenken.

Febris rhoodes. (Πυρετος ῥοωδης.)

Die an Galen's Werken befindlichen mediciniſchen Definitionen lehren uns in der 191. Nummer, was die Alten darunter verſtunden. (Ροωδης πυρετος ὁ μετα ῥυσεως κοιλιας, πολλακις δε και ἐμετων περιψυξεις ἐπιφερων και ταχειαν καθαιρεσιν της δυναμεως μετα διψης και ἀγρυπνιας και μικροτητος σφυγμων. Fluida febris, quae cum fluxu alui, ſaepe et vomitibus refrigerationem infert, ſubitamque uirium defectionem, cum ſiti et ſomni priuatione, et pulſuum paruitate.) Und Hebenſtreit erläutert Specim. Palaeol. Spec. XIII. den Begriff ſehr vortreflich in folgender Stelle: Fauet proinde, ut ex multis exemplis pauca adducam, ophthalmiae aluina proluuies; fauet etiam febribus, non quidem omnibus (ſunt enim ſudoribus ac urinis iudicandae, quae fluxum aluinum aegre ferunt,) ſed illis, quarum cauſſae in uiſceribus, inteſtinali tubo connaſcentibus, hepate, lune, pancreate, ſedent, ueluti intermittentes plerasque eſſe puto, illisque, quae metaſtaſeos lege, quod ſudoribus ac urinis propter impedimenta purgari nequit, aluo deiiciunt.

Febris ſcarlatina.

S. Scarlatina im dritten Bande.

Febris ſchetica.

Dieſer Name iſt eine Wortklauberei aus der Galeniſchen Werkſtätte, welche zwiſchen der Scheſis, Diatheſis und Hexis diſtinguirt. (S. Scheticus im dritten Bande.) Sennert w. o. L. III. c. 1. giebt uns in Folge dieſer Diſtinction von dem, was febris ſcutica iſt, folgenden Begriff: duplex febrium genus eſſe, ſupra diximus, in quorum altero κατασχεσιν ſolum calor febrilis partibus uiuentibus inhaeret, qui niſi uel ab incendio ſpirituum uel humorum foueatur durare non poteſt: in altera uero καθ' ἕξιν ineſt, ita ut cauſa fouente non indigeat. Die Erläuterung muß man aber L. I. c. 4. p. 22. aufſuchen, wo man ſie in folgenden Worten antrift. Febris ἑκτικη eſt, cum calor ita ſolidus corporis partes occupauit, et ita iis inhaeret, ut nulla cauſſa fouente indigeat, id eſt, etiamſi a ſpirituum uel humorum incendio non foueretur, nihilominus durare poſſit. Σχετικη eſt, in qua quidem etiam eſt intemperies calida in ſimilaribus corporis partibus; (haec enim niſi eſſet, febris non eſſet) talis tamen,

tamen, quae ita eas occupauit, ut ſi ab humorum, aut ſpirituum incendio non foueatur, per ſe ſubſiſtere non poſſit; ſeu in qua ſpiritus uel humores incenſi ſunt, in ſolidis autem partibus intemperies calida tantum in χεσει eſt, ut ſi illud ſpirituum aut humorum incendium extinguatur, nulla in ſolidis partibus remaneat febrilis intemperies. Dabei beruft er ſich auf Galen de different. febbr. L. I. c. 1.

Febris ſcorbutica.
S. Scorbutus im dritten Bånde.

Febris ſemitertiana. (Ημιτριταιος.)
S. Semitertiana in ebendemſelben.

Febris ſeptana.
S. oben S. 146. und Septana im dritten Bande.

Febris ſextana.
S. ebendaſ.

Febris ſingultuoſa. (Λυγγωδης.) Das Schlukſenfieber.

Wohin dieſer ſich beſonders durch vieles Schlukſen auszeichnende Fieberzuſtand gehöre, iſt ſchon im Artikel Febris humoralis erwähnt worden. Noch ſchreiben wir aber aus der O. M. Artikel Singultus eine hiehergehörige Anmerkung bei, die uns unten leicht entwiſchen könnte, wenn wir den Artikel Singultus bearbeiten. „Es iſt oft, (nemlich beim Schlukſen) etwas wahrhaftig krampfichtes dabei, ja in hizigen Fiebern, wo eine Entzündung iſt, bedeutet es oft, daß dieſelbe auch das Zwerchfell ergriffen habe.“ (Vergl. unten Paraphrenitis.)

Febris ſporadica. (Πυρετος σποραδικος.)

Der Ausdruk ſporadicus wird von σπειρω, ich ſåe, oder zerſtreue, abgeleitet, und wird auf Krankheiten, die ſich nur einzeln hie und da bemerken laſſen, als ob ſie gleichſam dünne in eine Stadt oder Land geſået wåren, wie man von ſelbſt erſiebt, nicht unſchiklich angewendet. (Vergl. oben Febris epidemica.)

Febris ſputatoria.

So könnte man jedes Fieber nennen, bei welchem der Speichelfluß ein Symptom iſt, welches ſich vor vielen andern auszeichnet. Die Liſte wird im Artikel Sputum aus der Weberiſchen Schrift davon eingerükt werden.

Febris ſtabilis. Ein ſtehend Fieber.
Die Definition iſt oben auf S. 134. eingerükt worden.

Febris ſtationaria. Ein herrſchendes Fieber.

Den Begriff hat der obenſtehende Artikel: Febris intercurrens zugleich erlåutern müſſen. Hauptſåchlich war dabei auf *Sydenh.* Opp. p. 45. 724. Edit. Lipſ. Rükſicht zu nehmen.

Febris ſtercoralis. Iſt ſo viel als Febris putrida.

Febris ſtomachica.
S. den Artikel Febris gaſtrica.

Febris ſtomachica inflammatoria.
S. Gaſtritis.

Febris ſtupida. (Πυρετος μωρωδης.) Das Dummheitsfieber.

Billig wundert man ſich, daß

die Varietätenkrämer in der Fieberlehre, deren Muſtercharten ſeines Orts von uns ſind Schau getragen worden, dieſen merkwürdigen Fieberzuſtand mit Stillſchweigen zu übergehen beliebten. Haller hat uns (Opuſc. Pathol. Obſ. 74.) die Geſchichte davon aufbehalten, welche wir einrükrn. Sie iſt wegen des Ueberganges der Krankheit in Zehrung, und als dieſe geheilt wurde, in fallende Sucht vorzüglich bemerkenswerth. Virgo nobilis, tranquillae uitae in paternis aedibus adſueta, in urbem (nemlich Bern) inuitata, choreis, uigiliis, protractis in noctem ludis paulatim incenſa, uidetur in paroxyſmum epilepticum incidiſſe, me abſente. Cum ad ſuos rediiſſet, continuo de uehementiſſima cephalaea quaeſta, in febrem incidit ſtupidam, multisque diebus, fere nullo cum ſenſu immota, acute febriit. Veſicae excitatae, acidum minerale, medicum (nemlich das von Hallern verſtärkte Dippelſche ſaure Elixir) abunde datum eſt, morbus in febrem longam abiit, quotidianae ſimilem. Eam cortex chinae maxima doſi datus ſuppreſſit. Inde coepit ex pectore laborare, et plurimum materiei exſcreare puris ſimilis, cum marcore et debilitate. Etiam his malis uer rediens et ars medica finem fecit. Inde cum aliquando animi motum maiorem pateretur, in uerum paroxyſmum epilepticum incidit, quem praeſens uidi, non obnoxia hyſtericis malis. Datum eſt extractum Valerianae cum limatura chalybis, et multo peruuiano cortice. Paulatim conualuit, neque ab eo tempore, pluſculi uero ſunt anni, mali indicia dedit, et nupſit.

Febris ſtuporifera.
Von gleicher Bedeutung mit der Ueberſchrift des vorigen Artikels.

Febris ſubintrans. Iſt ſo viel als Febris remittens.

Febris ſuccedanea. Mit dem nachfolgenden eins.

Febris ſuccenturiata. **Ein Fieber, welches in die Stelle eines andern tritt.**

An Beiſpielen davon hat es in der bisherigen Abhandlung von Fiebern im geringſten nicht gefelt, indem die Uebergänge bei jeder Fiebergattung, wovon mußte geſprochen werden, ſorgfältig angemerkt worden ſind. Woher aber dieſe Art von Fiebernachwuchs entſteht, iſt noch mit wenigem anzugeben.

Unrechtmäßige Behandlung eines wirklich in die Cur gekommenen Fiebers mag freilich am meiſten Schuld daran ſeyn, und in ſo fern iſt febris ſuccenturiata und febris corrupta nicht weſentlich unterſchieden. Allein nicht allemal iſt dieſe Erſcheinung auf Rechnung eines ſolchen felerhaften Verhaltens zu ſchreiben, und in dieſem Falle liegt der Grund ſowohl in der Beſchaffenheit des Kranken ſelbſt, als auch des Fiebers, an welchem er leidet. Entzündungsfieber und Gallenfieber haben vor andern den Feler, bei verſäumten Abführungen am Ende der Krankheit zu einem ſolchen Nachwuchſe Gelegenheit zu geben. (S. Noſe w. o. S. 28. 30. und Sims in ſ. Bemerk. über epid. Kr. S. 35.) Daher darf man es nicht für gedankenloſen Schlendrian, ſondern für wohlüberlegte Sorgfalt des Arztes anſehen, wenn

wenn er, auch ſchon zur Zeit, wo ſich der Fieberkranke noch nicht ganz erholt hat, mit dem Gebrauche ſtärkender Arzneien und Nahrungsmittel den Gebrauch gelinder Abführungen verbindet, ja nach Bedürfnis die leztern ein paarmal wiederholt, ehe er den Kranken ſich ſelbſt wiederum überläßt. Wornach er ſich aber zu richten hat, um zu wiſſen, ob er dies thun oder unterlaſſen müſſe, dies beruht auf der Art der Criſen, durch welche das Fieber geendigt wird. Iſt die Criſis vollkommen, ſo bedarf der Kranke des Arztes nicht weiter, als in ſo fern er an der Wiederherſtellung der Kräfte zu arbeiten hat; iſt ſie es aber nicht, ſo muß dieſer billig Sorge tragen, daß der Kranke nicht in einen Rükfall, oder in eine andre Krankheit verfalle. Denn unter ſolchen Umſtänden wird bekanntlich, ſo lange die Krankheit dauret, und auch nach ihrem erfolgten Abfalle im Körper des leidenden Subjectes der Stoff zu einer neuen Krankheit ausgearbeitet. (Noſe S. 29.) Und dieſen zu vermindern und behutſam zu entfernen, iſt eine Pflicht des Arztes, die der ſelige Brendel wichtig genug fand, ihr die Abhandlung de ſeriori uſu euacuantium in quibusdam acutis (Opp. Vol. III. p. 90. f.) zu widmen. Er zeigt darinn in den erſten Paragraphen, wie es zugehe, daß ſich in dem von uns ſchon genannten Fiebergattungen, beſonders, wenn ſie nachlaſſender Art ſind, jener kranke Stoff auch während einer rechtmäßigen mediciniſchen Behandlung erzeugt, und daß, weil dieſer weggeſchaft werden müſſe, ſich der Gebrauch des Blutlaſſens, der Brechmittel und der Abführungen bei weitem nicht auf die erſten etlich Tage allein einſchränke. Die Regel, die er im 8ten §. giebt, iſt inſonderheit des Anführens würdig. Nil tentat, ſed conſilio agit, qui ſtimulorum ex proluuie iſta in primis uiis memor, exemplis admonitus, uſusque analogiſmo, reſpondente ſucceſſu ſerius uomitorium praebet, *dum extrema ſigna nondum adſunt.* Non timendae ſunt praecipites adeo uentriculi inflammationes, niſi inter alia peſſima ſigna iam ſingultus adſint. Dignumque memoratu eſt, ſero nimis datam ipecacuanham, neque alio enim utendum uomitorio, tantum abeſſe, ut inflammationes uentriculi pariat, ut potius aut aluum ſaltem, aut plane nihil moueat: cum ſcilicet uentriculi nerui ſupremam illam paralyſin perpeti incipiant. Supereſſe igitur uirium adhuc ſatis ſtatuemus, quum habita temporis morbi ratione, ad extrema ſigna nondum uentum eſt, tum communia, tum ſingulis febribus propria, maximam partem ex Hippocraticis fontibus diſcenda. Und im 11ten §. thut er eben ſo lehrreich hinzu: plus igitur a ſanguinis miſſione in febribus illis, quas uocant, inflammatoriis, expectandum erit: plus a uomitoriis et aluum ducentibus, ſub horum iuſto delectu; in malignis exanthematicisque Ebenfalls im 12. §. Cum autem ſub uſu euacuantium per initia, obſeruandae uel declinantes exacerbationes ſunt, uel remiſſiones ipſae: tum easdem opportunitates et ſerior adhibitio poſtulat. Nachdem er im 13ten und 14ten dies durch Beiſpiele zu erläutern geſucht hat, die ſich auch in unſerm Handbuche, aber zerſtreut, finden, zeigt er im 15ten §. die Methode des Ausführens, welche ſich hier am beſten ſchikt.

lta uero cardinalium euacuantium opportunitates ſtudioſius aucupati, reliquum diei tempus, iisdem, quae deinde attingentur, remediis tantiſper tribuemus: ceterum per ſequentes dies iugi quadam ſerie id agemus, ut matutinis horis, deducendae paulatim, quae quotidie ſubnaſcitur, colluuiei, remedia ex rhabarbaro, quibus inter uaria, ex mixtura ſimplici eiusque generis aliis, connubia, nihil hic accommodatius eſt, et ſpecificae non uno fine uires, praebeamus. Minime quidem aſpernanda aloëtica, parte potiſſimum gummea, in uariis etiam compoſitis. Haec ſubſtitui nonnunquam poterunt, utique, quo foetidiores fuerint, deiectiones: ſed uniuerſim fidem liberabunt ex rhabarbaro parato, aloëticis illa potiſſimum caſu praeferenda, ſi deiectiones cum impetu quodam ſpaſmodico fiant. Nam etſi omnibus exanthematicis et malignis frequens ſit, aluum cum teneſmo quadam exonerari; is tamen increſcente adhuc morbo ſaepe tantus eſſe ſolet, ut fides conſtet illi Hippocratico: (Coac. VI. 44.) *egeſtiones, quae deſinunt in ſpumoſas, uniuerſim exacerbant, inprimis ſpaſmodice affectos.* Aluum ſic egerere, indicio eſt, nondum declinare ualetudinem, praeſertim quae ex genere ſpaſmodico fuerit; quale et hic ſymptomatum illud ſatellitium maximam partem eſſe, ſupra ſubmonuimus. Pomeridianis nocturniſque horis, ſi ſomnus non eſt, conueniunt ex antiphlogiſtica ſuppellectile, quorum haud dubie praecipua uis eſt in mutanda frangendaque degeneris putredine bilis. Atque hic nitrum, ſal ammoniacum, acida, oxymel, quaeque eius claſſis ſunt, camphora, principatum tenent, ex idoneis potulentis, praeſertim cremorum uariorum ad indolem accedentibus. Nitrum primis diebus dicatum eſſe poteſt, alui potiſſimum cauſa: ubi uero iam rhabarbarino propinantur, multo pluris erit, potiſſimum coërcendae putredini, ſal ammoniacum, quaeque illius ſimilia ſunt. Inſiſtendum erit quotidianis rhei quacunque forma praebiis, quibus quo praeſtantius ſui generis nullum eſt: at ſi palato ſeruiendum erit, et aliis, e penu aluum ducentium, febribus continuis dicata, ſi fieri poteſt. Terminus exhibendi erit, cum alui retrimenta, initio uel aeruginoſa, uel qualia in Hippocraticis atrabilaria iſta deſcribuntur, paulatim receperint colorem a naturali propiorum, inprimiſque tetra iſta mephitis abeſſe coeperit: unde colligimus, bilis ſecretionem ad naturae modum nonnihil redire. Atque haec ut contingunt, ita omnia ſymptomata luculenter minuuntur. Non eſt ut metuas, ne uires labaſcant, ſi pluries quotidie deiiciat aeger; non eſt, ut mala e re condentibus ſeſe exanthematibus animo praecipias: ſecus eue-
nient omnia. (Das haben ſich
inſonderheit die ledernen Prakti-
ker zu merken, welche in Aus-
ſchlagskrankheiten die Hartleibig-
keit ſo fleißig unterhalten, daß ſie
auch nicht einmal ein Clyſtier, ge-
ſchweige denn eine Abführung ge-
ſtatten wollen.) Non fractum ui-
ribus, ſed recreatum quoad licet, aegrum uidebimus, minui et deliria et peruigilia, ſpaſmodicos quippe natales habentia, typum periodis exacerbationum fore luculentasque remiſſiones, decreſcere ſuo tempore exacerbationes, exanthemata aut intercipi, aut nulla recipere incrementa, quin paulatim ſic diſparere, ut etſi nonnulla cum exacer-

exacerbationibus febris adhuc prodeant, pro ratione tamen minuantur, ſoluta in ſquamulas epidermide: atque ſic lento gradu finem morbi fieri, ſponte tandem accedentibus habituoſis quibusdam blandiſque ſudoribus, cum ipſis decreſcentium exacerbationum finibus, urinisque diutule coctis. Raro quaedam ad purpuram recidiua eſt, praeſertim ſi ulcera ex ueſicatoriis foueantur, uel addantur alia: quin, ſi febris forſan ingraueſcat iterum, plerumque finitur ſudoribus bonae notae, ut de recidiuis quibusdam poſt criſes imperfectas, ueriſſime *Hippocrates* non uno loco monuit. Addendum erat, anodynis ſub noctem interdum opus fore, ab exercitato dandis, ubi faeces coeperint ad naturae modum nonnihil mutari, etſi liquidiores ſemper futurae. Sed antequam haec meliora indicia ſe prodant, abſtinendum erit: praepoſterus enim uſus cum periculis coniunctus omnino magnis eſt. (**Das haben die zu merken, die ſich durch de Haen übertriebenes Lobpreiſen des** Syrup. diacod. **möchten verleiten laſſen, unter vorſtehenden Umſtänden zu freigebig mit paregoriſchen Mitteln zu ſeyn.**) Repetenda erunt iuſtis interuallis ex rheo parata, uel ſimilia: ſcilicet ſubinde minarum aliquid ex redeunte faecum putredine erit, qui cum et deterior laborantis conditio coniuncta protinus eſt. Statim autem, ac ſomnum naturalem ſuccedere obſeruamus artificiali, quo adhuc lenimine, miſſis tantiſper de hoc argumento controuerſiis, carere uix licuit: facile apparet, iam ſubtrahendum illud nepenthes eſſe, cum nil ſine indicatione agendum ſit. Superato morbo, proſpiciendae ſunt uariae metaſtaſes, omnium pediſſequae criſium imperfectarum ex illarum numero, quas ſupra commemorauimus. Hoc tempore, quod antiquata uoce ſcholae methodicae metaſyncriticum appellare fas ſit, conuenient lacticiniorum acidularumque delectus, connubia utrorumque, cortex peruuianus, chalybs, et quicquid experiendis roborandiſque commodum eſt uiſceribus, chyli officinam componentibus, quae hic inprimis laborabat. Nam inter alias metaſtaſes frequentiſſima eſt ad hypochondriacarum affectionum ambitum, quo complectimur et arthriticas, quorſum ex hypochondriacis atriis itur, et haemorrhoidales uarias, inprimis quas multis locis aſcaridodeas dixit *Hippocrates:* non de aſcaridibus, ſed de ſerpigine prurituque ſedis inguinumque et genitalium intelligendis. Veriſſime diuinus ſenex: (*Epid.* II. S. III. Epid. VI. S. II.) *intus relicta poſt criſes, recidiuas pariunt: primo quippe lienis tumores, aut decubitus ad articulos, niſi haemorrhagia contigerit; aut hypochondrii dextri intenſiones, niſi fluxerint urinae*, addamus, coctae, non crudae iſtae et aquoſae, quas ſplenicas priſci appellabant. Ceterum quanti ſit ad intercipiendam magnam metaſtaſium partem, ulcera ex ueſicatoriis aluiſſe diutule, experientia docebit, et hic uindex Hippocraticorum monitorum (*ut ſ.*) de abſceſſibus, poſt criſes acutarum imperfectas arte excitandis.

Daß der Umſtand einer ſpätern Berufung des Arztes zur Cur dieſe Verfahrungsart nicht ändere, beweißt der unſterbliche Lehrer im 16ten §. Und im lezten ſchließt er, wie folgt. Eadem curatione, ſaltem quod unum uomitorium plerumque non ſufficiat (**man vergleiche**

gleiche was wir oben in dieſem Bande von S. 220. an aus Noſe und andern gezogen haben) occurri poteſt phrenitidi primariae, ſi uel alterum idque furioſum ſtadium iam immineat, quanquam tum difficilius nonnihil: petechialibus item febribus, et omni malignarum, tot formas habentium, cohorti; ſiue lentis inſidioſisque obrepſerint initiis, ut ſolent, quae cauſis corporis inquilinis priuatiſque concipiuntur; ſiue celerius inuaſerint, quod fit plerumque, ſi contagio immiſſae fuerint. Eſt ſuus ſingulis decurſus, ſpeciei tenax, cauſarum ſtatus perpetua diſcrimina, ſed occulta: nihilo tamen ſecius cognationis plurimum illis eſt, et mutuae, et cum exanthematicis memoratis, quibus ſaepe implicantur. Id uero docent phaenomena et ſymptomata ex primis uiis, imperfectae criſes, ſeries metaſtaſium, et maligna ſpes leuaminis per ſudores, niſi ex recidiua quadam. In caſſum retrogradas timeri petechias, et diſparentes maculas, iisdem ſaepenumero caſus, qui de purpura, poſſunt admonere. Nam ſaepe obſeruari ſolet, inter fluxus alui foetidiſſimos et decolores, ſuae ſpontis obortos, inter ulcera ex ueſicatoriis, natura utrobique iniquis reluctante ſtudiis, et petechias et ſi quid macularum erat atque uibicum, ſic diſparere, ut cum timuiſſes grauiſſima, has naturae uindicias miratus uideas,

— quam ſe ſubducere colles
Incipiant, lenique iugum demittere cliuo.
(*Virgil.* Ecl. IX. 8.)

ſcilicet per metaſtaſium quoddam lentum ſyrma. Imitati naturam, uel repetitis ex indicatione uomitoriis, producto lenientium uſu, ulceribus denique artificialibus tempeſtiue excitatis, obſeruabimus, petechias, maculaſque, ſemel iterumque cum exacerbationibus febris tantiſper redituras, diſparere paulatim ſine pediſſequa tempeſtate, ceſſare tuſſiculam iſtam ſub exacerbationum initiis, deliria iſta ſtupida, taciturna, indolis, ut alibi uocat *Hippocrates*, atrabilariae, minui ſenſim, quicquid ſymptomatum eſt, uti putrilago deiectionum iſta minuitur. Inde ueriſimillimum eſt, in partem metaſtaſeos exanthematicae uenire, quicquid bilioſae et putris amurcae lacteae biberant et meſaraicae uenae, per has inprimis deriuandum ad hepar, bilis uitiaturum ſecretiorum, bilemque ſic corruptam perpetua quaedam incrementa putridae inteſtinorum colluuiei addituram. Incidit in malignas, frequentius iuuenili et conſtituta aetate, quam declinante, ſingularis quidam ſtupor, (vergl. oben Febris maligna) diuturnitatis interdum index, quin pluries recidiuus, catochum *Aetius* (L. VI. c. 9.) appellat, uiuaque imagine exprimit: ſi adieceris ſaltem, plerumque gelidiuſculos eſſe aegros, extremis praeſertim, illoque tempore, quod imminentibus febriculae reſpondet exacerbatiunculis, tum etiam ſaliuam illis immodicam eſſe. Hic nihil ſine repetito uomitorio, ſaepe ne uno quidem, agemus. Audiamus ipſius naturae dictamen ex diuino ſene (Coac. I.) loco, alios inter, de hoc ſtupore, docente experientia, accipiendo: *Quicunque cum febre continua iacent ſine uoce, oculiſque conuenientibus nictant, hi, ſi poſtquam ſanguis naribus fluxerit, aut ultro uomuerint, ediderint aliquid uocis, atque ad ſe redierint, ſeruantur: ſin minus, difficulter ſpirare incipiunt,*

piunt, ſubitoque moriuntur. Cautius adhibenda erit uenaeſectio, ſi praeſertim gelidiuſculi cum ſaliuae affluxu fuerint: tumque in uomitorio cardinalis ſpes eſt. Accenſendus enim hic ſtupor *perfrigeriis* iſtis *torpidis*, *ſub quibus laedere ſanguinis detractionem* ueriſſime *Hippocrates* (Coac. III. 62.) dixit. In ſcarlatinae utroque ſtadio quanti ſit, primis uiis et mature proſpicere e ſerius, ad auertendos faucium affectus, Syriacis iſtis *Aretaei*, *Alagmi*, *Fothergillii Chomelii* interdum ſimiles; ad intercipienda conſortia aliorum exanthematum, praeſertim miliarium, plerumque letalium, et raro faciem, ſed reliquum hic atque illic obſidentium corpus; ad tuſſes denique ſpasmodicas, lentasque febres, a ſecundo ſtadio cum uitae ex peripneumonia periculo ſuperſtites ſatis experientia teſtatur.

Dies mag ſowohl hinreichend ſeyn, die noch anhaltenden ſowol als nachlaſſenden nachwachſenden Fieber, als auch vorzüglichern Zufälle derſelben, nicht minder die Bedingungen, unter welchen dieſelben von noch bedenklichern Krankheiten verdrungen werden, und das mediciniſche Verhalten dabei kennen zu lernen. Noch iſt aber etwas weniges im allgemeinen von denjenigen zu erinnern, welche ſich auf Wechſelfieber einzufinden pflegen. Dieſe ſind theils wahre Recidive, theils ein abgeändertes Fieber nach Character und Typus, welcher aber jedoch von der Hauptſache des vorhergegangenen Fieber etwas beibehält, woraus ſich auf Analogie mit demſelben ſchlieſſen läßt. So iſt der fieberhafte Nachwuchs eines wahren Tertianfiebers gemeiniglich inflammatoriſch, eines Quartanfiebers gallicht, eines Quotidianfiebers ſchleimicht. Nicht ſelten werden ſich auch hier Complicationen bemerken laſſen. Die Cur wird auch hier im Hauptweſen von derjenigen nicht verſchieden ſeyn, die bei den hizigen Krankheiten ſchon angegeben worden. Iſt wahrhafte entzündliche Anlage da, ſo erfodert ſie die ſchleunigſte Anwendung der antiphlogiſtiſchen Methode, von welcher man ſich bis hieher kann ſo müde geleſen haben, daß man uns die Wiederholung gern erläßt. Gallichte Anlage wird vornemlich mit Ausführungen beſtritten, und ſchleimichte mit Ausfürungen und ſtärkenden Mitteln wechſelsweiſe. Die Lebensordnung bedarf hierbei einer beſondern Aufmerkſamkeit, und muß ſich von den Regeln, nach welchen ſie während der erſten Krankheit eingerichtet worden, in gar nichts, oder nur mit der allergrößten Behutſamkeit entfernen. Wir haben aber nicht nöthig, dieſen Gegenſtand mit einer ausfürlichen Weitläufigkeit zu behandeln, da die Abhandlungen von jeder Art von Wechſelfieber ſowol in dieſem, als auch dem dritten Bande das nöthige davon ohnedem lehren müſſen.

Von der Verhütung der Recidive wollen wir einſtweilen das wichtigſte aus Senac (w. o. Buch 4. K. 12.) entlehnen, und nebſt dem Leſer in Geduld warten, bis es dem Ritter Krzowitz gefällt, ſein Verſprechen zu halten, und uns im zweiten Tom ſeines Werkes von Wechſelfiebern ausfürlichere Belehrung über dieſen Gegenſtand zu geben.

Die Chinarinde, ſagt Senac iſt ſehr wirkſam gegen hartnäkige Fieber

Fieber, in ſtarker Doſis, oder auch mit Kelleraſſeln, Vipernpulver, und dem kleinen Centaureum, oder auch mit Purganzen verſezt. Zugleich verordnet er verdünnende und eröfnende Mittel.

Hilft dies nicht, ſo müſſen, nach ſeinem Rathe, die Kranken im Bette bleiben, als wenn ſie der ſchwerſten Krankheit abzuwarten hätten. Er beruft ſich auf ſeine Erfarung hierüber, gegen Sydenham, welcher dies Verhalten aus einem blos theoretiſchen Grundſaze misbilligt. Zugleich giebt er ihnen blos dünne Brühen zu eſſen, zuweilen auch etliche Tage nichts, als Brunnenwaſſer, welches ſie trinken, hernach Abführungen, und auf dieſe die Fieberrinde.

Auch merkt er an, daß zuweilen gerade die gegenwärtige Jahrzeit die Bemühungen des Arztes vereitelt, und eine muß abgewartet werden, die denſelben günſtiger iſt. Beſonders trift dieſer Vorwurf den Winter, ſeltener aber den Sommer, und die übrigen zwei Jahrszeiten.

Nicht minder belehrt uns dieſer groſſe Arzt, unter was für Umſtänden man, wenn auch der Kranke ſchon frei von ſeinem Wechſelfieber iſt, einem Nachwuchs zu fürchten hat. Es kann nemlich andaurende Schlafloſigkeit, ſehr heftiger Kopfſchmerz, ſtarker Schweis, anhaltende Aengſtlichkeit, Ekel, Trokenheit und Schwäche des Körpers, Leukophlegmacie, vorhanden ſeyn, und einer oder mehrere von dieſen Umſtänden belehren, daß der Kranke noch nicht im ſtrengſten Verſtande fieberfrei iſt, ſondern bei der allergeringſten Veranlaſſung recidiv werden kann.

Iſt Schlafloſigkeit und Kopfſchmerz die Anzeige davon, ſo läßt Senac Blut, giebt nachher ein Brechmittel, fährt mit eröfnenden Kräuterbrühen fort, und ſchließt mit dem tartarus martialis ſolubilis. (Wir würden in einem ſolchen Falle den Florib. ſalis ammoniaci martial. ebenfalls viel Nuzen zutrauen.)

Iſt anhaltender unnüzer Schweis vorhanden, ſo unterdrükt er denſelben mit gelinden Abführungen, und giebt dazwiſchen temperirende und deobſtruirende Mittel. Die Atomie heilt er nach bekannten Vorſchriften. Beim Ekel und den damit verbundenen obengenannten Zufällen, beſteht die Hülfe auf gelinden Purganzen und antiſeptiſchen Arzneien. Das Zehrfieber, wenn es ein Succeſſor von Wechſelfiebern wird, beſtreitet er mit der weinichten Infuſion des Spiesglaſes, die er nicht wie Huxham aus dem Glaſe des Spiesglaſes, ſondern aus dem rohen Spiesglaſe mit ſpaniſchen Weine bereiten heißt. Er giebt ihn in kleinen Doſen, nur zu wenigen Tropfen, aber oft im Tage. Beiläufig führt er den Baſilius Valentinus zum Lobe des Spiesglaſes an; aber nicht ſo, wie Tode und Nielſen in der Diſſertation; praeſtantiſſima ratio illuſtrandi M. M. (Havn. 1778.) denn dieſe ſagen: *Baſilius Valentinus* olim putauit, de monachis ſubſumi poſſe, quod in porcis obſeruauerat.

In der Leukophlegmacie nach Wechſelfiebern, die ſo gerne mit Rükfällen und Zehrfiebern drohet, nimmt er ſeine Zuflucht vorzüglich

zu eröfnenden Kräuterbrühen, und dem tartarus martialis ſolubilis. Er nennt noch andre Mittel, uns dünkt aber, an dieſen könne es genug ſeyn. Doch würden wir uns zum Vorwurfe machen, ihm in dem nicht beizuſtimmen, was er zum Lobe der Fieberrinde auch in dieſem wichtigen Falle ſchreibt. Er hat Waſſerſuchten mit derſelben in ſolchen Umſtänden geheilt, ohne daß Purganzen, oder andre Beimittel nöthig geweſen wären. Zuweilen verband er ihren Gebrauch mit dem Gebrauche ſeines Spiesglasweines.

Febris ſudatoria.

S. Anglicus ſudor im erſten Bande S. 184.

Febris ſuppuratoria.

S. Suppuratio im dritten Bande.

Febris ſymptomatica.

Was unter dieſem Namen zu verſtehen ſei, iſt aus dem bisherigen Verlaufe unſrer Abhandlung ſehr leicht. Nemlich ein Fieber, welches zu einer an ſich nicht fieberhaften Krankheit hinzutritt, und wichtig genug iſt, in der Behandlung die Aufmerkſamkeit des Arztes ſowohl in Rükſicht der daraus zu ziehenden Prognoſen, als auch der Heilung ſelbſt auf ſich zu ziehen. Um deswillen wird es auch hier nicht beſonders abgehandelt, ſondern iſt mit der Abhandlung derjenigen Krankheiten, bei welchen es ſich findet, unzertrennlich verbunden. Der Artikel Arthritis kann ſtatt aller zum Beiſpiel aufgeſtellt werden.

Febris ſyncopalis. Das Ohnmachtfieber.

Ein Fieberzuſtand, welcher gleich andern ſeinen Namen, von einem ſich darinn aus zeichnenden Zufalle hat. S. Syncope.

Febris ſynechès. (Πυρετος συνεχης.) Das nachlaſſende Fieber.

Davon ſ. oben S. 133. 136. 152. 387. 388. 389. und die mehrere Species davon beſchreibenden Artikel: Febris remittens gaſtrica u. ſ. w.

Febris ſynocha.

Iſt bei Linne, der die Bedeutungen der Worte ziemlich nach ſeiner Willkühr zu verändern gewohnt war, ſo viel als febris polyemera bei andern. (S. oben S. 142.) Bei Galen ein anhaltendes Gallenfieber; (W. o. S. 393.) bei den meiſten aber, die dadurch der Zweideutigkeit am beſten ausweichen, das Femininum von Synochus. In wiefern die Encyklopädie T. XXXII. P. I. im Artikel Synoque Recht oder Unrecht hat, mögen Philologen entſcheiden, die der Sache noch beſſer gewachſen ſind, als wir. Dieſen das Nachſchlagen zu erſparen ſezen wir die Stelle bei. Synoque, συνοχος, en latin *febris continens*, fievre renfermée dans un ſeul paroxyſme depuis le commencement juſqu'à la fin, et prolongée pendant pluſieurs jours de ſuite. Le terme συνοχος n'eſt pas proprement grec; car il faudroit dire avec Hippocrate συνεχης πυρετος; mais il a été forgé par le temps à l'effet de rendre une idée pour laquelle on manquoit d'expreſſion; enſuite on a établi deux eſpeces de fievres ſynoques; ſavoir la fievre ſynoque ſimple et la fievre ſynoque putride.

Febris

Febris ſynocha putrida. Das anhaltende Faulfieber. (Synoque putride.)

Synonymen Febris continua putrida, bei vielen z. E. Boerhaave Aph. 730. *Rehfeld* et *Carger* diſſ. curarionem febrium continuarum putridarum ſpectans. Gryphisw. 1766. auch *Pohl* et *Schubert* diſſ. de febribus continuis putridis, Lipſ. 1772. Synochus putris bei Galen und ſeinen Dollmetſchern De diff. febbr. L. I. c. 9. und Meth. med. L. II. c. 14. bei Lommi Obſ. w. u. Foreſt Obſ. L. I. Obſ. 15. und in ſ. ſämtlichen Werken. Febris putrida maligna bei Huxham Opp. T. II. p. 75. Synocha putrida, wie auch maligna bei Fr. Hoffmann w. u. p. 326. Febris maligna bei Langriſch Modern Therory &c. p. 348. Synochus putrida bey Vogel w. u. §. 54. Febris putrida bei Quarin Meth. med. febbr. p. 38. Continens putrida bei Selle (S. oben den Art. Febris.) Fievre putride bei Tiſſot und den meiſten franzöſiſchen Schriftſtellern. Senegal fever bei Brookes im Hamb. Jail or Hoſpitalfever bei Ritter Pringle. Febris putrida ſimplex, auch ſanguinea bei vielen z. E. *Stuhlmann* diſſ. ſiſt. Examen remediorum in febribus putridis adhiberi ſolitorum. Goett. 1773. und bei Selle p. 167. in den Scholien.

Gewählte Beſchreibungen.

Quodſi denique et iſta humorum uitia, quae *accredinis* notam in ſe comprehendunt, ueluti illae nationes quaedam morborum internorum genera ſtabilire poſſunt, ſub cenſuram reuoco, iſthanc ideam, nimiae ceteroquin latitudinis uitio laborantem, in particulas diſcerpendam eſſe intelligo. Ideoque meditanti mihi, quot modis inimicus aliquis humor, partibus ſolidis perniciem intendens, (namque hoc acre eſt) in ſuis uariare effectibus poſſit, diuerſae ſeſe liquidorum deſtruentium imagines offerunt. Horum aliqua uel foris inducta, uel ex inflammatione nata, putrida dicuntur, et uti uenenum agunt, atque ex illis quaedam celerrima expeditione ſuam exercent uirulentiam; haec *ſynochi putridae* *) eiuſque ſpecierum, ad uſque *peſtem*, idea eſt. Namque inflammationis magnitudo et uelocitas tanta tunc eſt, ut ad eandem medicus, etiam ob debilitatem illi admixtam, primo loco reſpicere non poſſit; qua de cauſſa non tam inflammatio ipſa, quam celerrimus eius affectus, *putredo*, mente tenendus eſt, et ab illo definiri iſtae aegritudines poterunt, in quarum numero quoque *dyſenteria*, ſub altero ſuo ſtadio eſt, ſi ſub priori inflammatio deleri haud potuit. **) Huc etiam referendae

*) Ἀλλοιουμενον το αἱμα και θερμανθεν, ἑως σαπεν γενηται. Corruptus ſanguis eousque incaleſcens donec putridus fiat. *Hipp.* de ulceribus. Ὁταν σηπεδων ἀναπτει την πυρωδην θερμασιαν. Cum putredo febrilem aeſtum accendit. *Galen.* Comment ad Hipp. Aph. VII. 42.

**) Δυσεντερια ἑλκωσις ἐντερων μετα φλεγμονης. Dyſenteria eroſio inteſtinorum cum inflammatione. *Auctor* defin. med. in *Galen.* Opp.

ſunt *febres ex* inducta ſanguini *materia putrifica* naſcentes, qualem in uenenis uelocibus, per uulnus illatis, inque abſorpto ichore ulcerum uel exanthematum offendimus. *Hebenſtreit* l. inferius cit. p. 787. 788.

Brendels Beſchreibung hat man ſchon im erſten Bande unter der oftgenannten Rubrik Epacmaſtica febris geleſen. Rebfeld und Carger haben nichts in dieſem Puncte gethan, als Boerhaave copirt, welcher hinwiederum der treuſte Copiſte der Griechen war. Fromm ſpricht gar nichts von Faulfiebern. In ſo fern hat ſein Praſes Baldinger (von Krankh. einer Armee S. 236. zw. Aufl.) gewis Recht, ihm den Vorwurf zu machen, er habe ſeinen Sinn nicht gehörig getroffen. Beſſer hat es unſtreitig Rauert w. o. §. V. gemacht. Wir haben mit Vorbedacht ſeine Lehre hieher verſpart. Tertium genus febrium illae conſtituunt, quas a putredine humorum noſtri corporis generari docemur. Hancce febris putridae naturam atque indolem, inde ab antiquiſſimis temporibus, recte iam fuiſſe aeſtimatam, uel ſola acutiſſimi *Galeni* elegans ſynochi putridae deſcriptio abunde comprobat. Quare inanem prorſus cenſerem illam controuerſiam: utrum in corpore animali uiuo putredo humorum exiſtere poſſit? Conſentientibus enim in arte noſtra ſummis per tot ſaecula uiris, illud extra omnem dubitationis aleam hucuſque poſitum fuerat, febrem putridam neutiquam figmentis annumerandam eſſe. Interim nuperrime ſaepius laudatus cl. *Sarcone* (V. d. Ex. z. Neap. Th. 3. S. 165.) egregium iterum obicem illis poſuit, qui pro libidinoſa ingenii ſui, diuerſa quaeque et aliis ſentiendi audaciane, an temeritate potius dixerim, febres putridas in ſolidum negare ſuſtinuerunt. Quae, quoniam excitato loco Vir eximius, argumentis pro more ſuo doctiſſimis perſtrinxit; in praeſens repetitione nulla indigere uidentur. Deinde recentiore etiam aetate complures, nati ad amplificandam medicam ſcientiam, illuſtres Viri, in his *Huxhamus*, *Pringlius*, *Monrous*, nec non modo celebratus *Sarcone*, naturam et indolem febrium putridarum in dies magis illuſtrarunt. Niſi enim uehementer omnia me fallunt, a felici *Sydenhami* tempore, putridae febris cognitio accuratior initia ducit. *) Eo tum namque primum, uariolarum in exemplo manifeſta ſigna putridae ſanguinis diſſolutionis animaduerſa fuerunt. His ſignis in eo morbi genere *Sydenhamus* petechias non raro ſuperuenientes, uilices, haemorrhagias item ex pulmonibus, ueſica urinaria cet. adeo periculoſas, annumerare nullus dubitauit, quocum poſtea egregie atque in integrum *Huxhamus* ipſe conſpirare ratus eſt. Coeperunt demum ſenſim idem ſibi perſuadere alii, cum diuerſis in febrium ſpeciebus ſymptomata ex aſſe deprehenderent illis conformia, quae antea in morbo uarioloſo *Sydenhamus* obſeruauerat. Unde factum eſſe exiſtimo, ut inter ſingulos nunc conſtet ea ueritas, cui omnis febrium doctrina emendatior hodie innititur, illas

*) Das Fieber kannte man ſchon früher ziemlich gut, aber nicht die wahre Heilart. S. oben Febris putrida.

illas nimirum febres, quas aliqui pathologi diuerſis inſignire conſueuerunt nominibus, omnino uel putridis, uel inflammatoriis, uel bilioſis uel malignis *) eſſe accenſendus. Ceterum diſſimulari prorſus nequit, auctores nonnullos huiusce generis febrium putridarum ſpecies admodum confuſe tradidiſſe; idque nulla alia de cauſa, quam, quoniam ipſimet eas minus recte, ac decet, et in artis exercitio permagni quidem intereſt, ab inuicem diſtinguere didicerant; quae omnino culpa graues in therapia peperit errores **). Alii enim hiſce agitati fluctibus, euacuantium ſalutarem conuenienti tempore uſum imprudentes negligebant; alii contra, iſtiuſmodi remediis peruerſe plerumque utebantur. Iuſtas igitur cl. *Unzerus* meruiſſe laudes exiſtimandus eſt, qui libro ſuo, ſingulis elegantioris litteraturae cultoribus exoptatiſſimo, der Arzt, grauem illam inter febres putridas uenoſas atque gaſtricas diſtinctionem primus fere ex Germaniae medicis reſtaurauit, et utriuſque ſpeciei ſigna propria dilucide propoſuit. Summe neceſſariam hanc febrium diſcretionem, antiquiſſimis itidem temporibus apprime cognitam, uindicauit nuper ſolidae eruditionis praeclarum exemplar, cl. *van den Boſch* (Hiſt. conſt. epid. uerm.) cui ars medendi non exigua quoque incrementa in acceptis referre tenetur. Quamquam nec hic in praeceps ferri arbitrio liceat, ante illum omnes forte Germaniae medicos eorum obliuione fuiſſe captos, quae immortalis *Ballonius*, totus ad Hippocraticum ingenium conformatus medicus, eximius item *Bagliuius*, ſuo quisque tempore, praeceptis aequabilibus docendo inculcauerant ***). Negligebat enim genuina haec, per fideliſſimos interpretes ad amuſſim enucleata ueterum oracula facile nemo unquam uere artem edoctus: ſed fex indocta proletariorum uulgi medicantium, ab omni aeuo nullis diſciplinarum regulis coërcita, ſemper meliora ſapere detrectat †). Ad decus certe ſcientiae ſolidioris tuendum, noſtra adhuc memoria, cl. vir *Aug. Eberh. Brande* omnem de putridis febribus emendatiorem theoriam nitidiſſima commentatione ſua ita fere exhauſit, ut nihil in hoc argumento aliorum induſtriae reliquum fecerit. (Diſſ. de febr. putrid. diff. Goett. 1768. Pr. *Schroeder.*) Proximam cum digniſſimi huius Viri laboribus ſocietatem cl. *Selle* iniiſſe uidetur, qui pluries commemorata diſſertatione

*) Wenn man nemlich nach Schröder, Marcard und Sigwart nichts fragen will. S. oben Febris maligna.

**) Dafür ſind oben im Artikel Febris putrida nicht wenige gezüchtigt worden. A. d. W. v. d. A.

***) Daß Hebenſtreit von dieſem Verdammungsurtheile müſſe ausgenommen werden, ſieht man aus dem, was oben ſtehet. A. d. W. v. d. A.

†) Dieſer Tadel trift nicht allein die Stümper, ſondern auch Aerzte, die nicht ungelehrt ſind, aber ſich vom Geiſt einer Secte, wozu ſie gehören, ſo beherrſchen laſſen, daß ſie das Haupt derſelben allein für klug, und alle übrigen für Strohköpfe halten. A. d. W. v. d. A.

tione ſua *) ſingulas oppoſite coordinauit et explicuit eiusdem morbi ſpecies. Quapropter mihi nunc, pro praeſentis ſcriptionis anguſtis limitibus, breuiter ſaltim ſtrictimque de ſpeciebus, ſignis atque cauſis putridarum febrium, abſque complicatione decurrentium, nonnihil dicendum erit: de complicatis autem; nec non de cognatione cum malignis, atque de putridae a maligna uera differentia, ſuo demum ordine tractabitur. *Synochus putrida* primaria eſt generis huiuſce ſpecies, in qua putredo ſanguinem deſtruit; hinc tanquam cauſa febris proxima haec putrida ſanguinis diſſolutio conſideranda uenit. Signa atque cauſas ſynochi, ex optimis obſeruationibus cl. *Selle* nec non cl. *Brande* indefeſſo colligerunt ſtudio. Praecipua uero febris ſynochi putridae indicia ex pulſu, calore ſingulari, et habitu denique corporis depromuntur. Pulſus initio celer eſt, paullulumque durus; et in progreſſu ſenſim fit debilior, ut digito arteriae uacillantis languor tangi queat; idemque inordinatus porro ac inaequalis euadit. Alterum, idque euidens omnino ſignum, ex quo uel maxime febris ſynocha putrida, ſeu uenoſa putrida praeſens colligitur, ſingularis calor cum hiſce febribus coniunctus exhibet. Quem putridus praecipue deſignantem calorem, ex ueterum obſeruatione, mordacem atque explorantis digitum quaſi pungentem recte edixit *Boerhaauius*. (Aph. 731.) Aegroto nimirum admota manus, non obſcure calorem huncce mordacem percipit, cuius ſenſatio creſcere perpetuo uidetur, et diu ſatis in alterius cuiuscunque manu ſuperſtes perſentiſcitur, qui tactu iſtud morbi ſignum experiri tentat. Increſcit, inquam, itidem continuo, in eiusmodi aegri corpore, haec mordax aeſtus moleſtia; dum e contrario in febre inflammatoria magis aequalis, nec non per omne corpus aequabiliter diffuſus calor uiget: in febre autem bilioſa, acris quidem, ſed modo remittens, modo increſcens obſeruatur: in malignis denique horripilationes cum modica exaeſtuatione, inordinatis ſeſe excipiunt uiciſſitudinibus. Certum etiam putridarum ſignum haemorrhagiae conſtituunt, quae a ſanguinis putrida diſſolutione proficiſcuntur. Pertinent huc: haemoptyſes, mictus cruentus, nec non petechiae et uibices in uariolis, de quibus toties apud *Sydenhamum*, *Huxhamum*, *Roſenſteiniumque* fit mentio. Illae autem petechiae, quas eximius *Monro* et cl. *Sarcone* nobis deſcripſerunt, ac uel maxime gangraena, in corporis potiſſimum extremitatibus, naſi apice, pedum digitis, dorſi muſculis, ſcrotoque apparens, uictricis potius naturae effectus ſunt, quibus abortis, ſaepe talis febris feliciter terminatur, et morbus grauiſſimus critice ſoluitur. Variolae ſic dictae gangraenoſae his febribus ſimiliter annumerandae ſunt. Interdum in morbi uarioloſi initiis ſiue eruptionis ſtadio, mox uariolae, magnitudinis exiguae, formae lenticularis; magis nimirum depreſſae atque latiores, quam eleuatae, at nigrae ſtatim apparent: atque tunc mors, tragoediam finiens, proxime inſtat. Plerumque uariolae illae diſcretae ſunt, et ſparſim

*) Sie ward erſt zum Buche, nachdem Nauert geſchrieben hatte.

ſparſim erumpunt. Nonnunquam uere ueſicas potius repraeſentant latas, longas, ſeroque limpido repletas, cui protinus ſeſe ſanguis diſſolutus immiſcet, illudque tingendo, nunc coeruleum, nunc nigricantem uariolarum colorem efficit, nec non aliquando cruſta quaſi prout in ambuſtis, totam corporis ſuperficiem tegit et obducit. Recentiores has uariolarum ſpecies inprimis accurate obſeruarunt. Haemorhagiae autem illae, nec non petechiae ac uibices, certiſſimum febris putridae ſignum praebent, et diſſoluti putridique ſanguinis conditio ex haemorrhagiis eiuſmodi luculentiſſime cognoſcitur: confirmantibus idem claſſicis in re medica auctoribus: *Mortono Sydenhamo*, *Huxhamo*, nec non *Sarcone*, aliisque. Ex putredine quidem humorum ortas haemorrhagias ab iis, quae in febribus inflammatoriis contingunt, internoſcere, manifeſta inflammationis ſigna, pulſus durus, et rarefactio ſic dicta ſanguinis, unumquemque quam facillime docent. Contraria ex parte, in putridis haemorrhagiae citra ſanguinis ebullitionem et rarefactionem, maxime in progreſſu morbi accidunt: niſi putredo ingens ſit; utpote quo in caſu mox ſub initium aliquando haemorrhagiae illae et petechiae apparent. Sed tenendum quoque eſt, haemorhagiam, ex putrida ſanguinis diſſolutione prouenientem, nunquam morbo leuamen adferre, quin imo debilitatem augere, eaque propter ſymptomaticam merito nuncupari; cum ex aduerſo haemorrhagia, in initiis inflammatoriae erumpens, ueram criſin conſtituat: nam et delirium et febrim mitigat, et impetum morbi inſigniter retundit. Malignas ceterum, uere ſic dicendas, haemorrhagia uix intercipit, niſi ubi adeſt: complicatio cum febre putrida: neque ſymptomatica illa haemorrhagia bilioſa; abſque ſignis ſatis euidentibus bilioſae febris contingere ſolet. Ex oculis praeſertim luculentum huiusce febris patet indicium: qui tunc ſqualore madent perpetuo; et ſplendentem ſuum uigorem, perfectae ſanitatis teſtem; penitus amittunt. Atque cum nullibi melius humorum conditio appareat, quam in pellucidis albugineae oculorum uaſculis, ipſe magnus etiam *Boerhaauius*, in ea re ſtudioſe inueſtiganda, magnum artis praeſidium collocauiſſe perhibetur. — — — Quod ad linguam attinet, ea in his febribus arida et nigra ſimul eſt; dentes labiaque oris, ſordibus inquinata, pariter nigreſcunt: foetet anima, atque in progreſſu morbi diarrhoea cum foetore inſigni, de febris genio indubitatum perhibet teſtimonium. Inde factum eſt, nonnullos, ſignorum ſimilitudine deceptos, hanc febrem cum putrida gaſtrica, a qua tamen toto coelo differt, unius eiusdemque ſpeciei exiſtimaſſe. Diarrhoea namque illa putrida in progreſſa ſynochi haud innuit, colluuiem impuritatum in primis uiis eſſe morbi cauſam; ſed omnino rectius tanquam effectus ipſius conſideratur: nihil quippe aliud denotans, quam metaſtaticam putridorum humorum in inteſtinis accumulationem. Ipſe foetor animae, hic etiam nequaquam ex primis uiis repetendus, ueram putridi ſanguinis exhalationem manifeſtat. Vires quoque in putridis febribus proſtratae et perpetuo decreſcentes obſeruantur. Cauſſa autem manifeſta tam inſignis uirium deſtructionis, non ſecus ex putrida ſanguinis

guinis diſſolutione repetenda eſt. cum e contrario malignarum character eſſentialis ſit, debilitatem in iis obtinentem, ex nulla manifeſta cauſa argui poſſe; quae nimirum potius occulta latet, ſicut infra monendum ueniet *). Perinde etiam pulſus intermittens, paruus ac debilis; tremores; ſtupor et deliria; meri diſſolutionis ſanguinis effectus ſunt. (*Sarcone* ut ſ. P. II. p. 208.) Licet itaque ultro largiar, magnam inter febrem putridam atque malignam intercedere cognationem; licet porro utrinque ſymptomata ſibi admodum ſimilia obſeruentur; id quod ſine dubio effecit, ut etiam non pauci medicorum ſupra uulgus ſapere audentium, hanc putridam febrem cum maligna pro una eademque reputauerint ſpecie: facile tamen colligitur, putridarum cauſſam eſſe manifeſtam; latere autem in maligna in qua, ſi ſimplex ſit, nulla plane putredinis humorum ueſtigia apparent. Nec id a ueritate abhorrere uidetur, in putridis illis, nunc a cruoris putredine febrim oriri; nunc uero ſerum potiſſimum putredine deſtructum culpam ſuſtinere. Ac mea quidem ſententia, uix quisquam adhuc ſatis exacte hanc putredinis declarauit differentiam: quatenus nempe ea uel in cruore latet, uel in ſero ſanguinis detinetur. Illud ſaltem a uero propius diſtare crediderim, in utraque ſpecie ſymptomata ſibi haud omni ex parte ſimillima deprehendi; quin imo et diuerſam medendi rationem in febre putrida ex uitio cruoris non immerito deſiderari, ab ea febre, quae ex ſero putrido ſui medelam flagitat. So weit Rauert, ſowol als Beleg deſſen, was oben im Artikel Febris putrida ſteht, als auch zu gegenwärtigem Artikel inſonderheit gehört. Daß wir bösartige Fieber nicht für eine eigene Gattung, ſondern nur für einen höhern Grad von Faulfieber halten, alſo ihm nicht beipflichten, iſt glaublich ſchon erwähnt worden.

In ſimplicem a medicis diſtinquitur ſynocha, et putridam ſiue malignam. Illa ſaepe a ſola ſanguinis boni extra locum et uias ſuetas congeſtione ſubſcitatur mitior, hinc breui diſcutitur, nec adeo periculoſa. Ubi uero cadit in corpora impuris ſuccis plena, uiribus a morbo praecedenti u. ſ. w. wie ſchon im Artikel Febris putrida gemeldet, aus Friedrich Hoffmann M. R. S. T. IV. P. II. S. II. c. 1. und hier zur beſſern Erinnerung wiederholt wird.

Venio nunc ad eas febres, quae ſuccorum implicitae ſunt putredini, ex quibus primum ea proponetur, cui cauſam putrefactus ſanguis dedit. Graecis ea perinde atque ſuperior (nemlich der einfache Synochus) συνοχος nobis autem continens putrida appellata eſt. Signis quidem haec febris, quibus ea, quam proxime dixi, iisdem, ſed manifeſtioribus ſeſe profert. Verum acrior ſubeſt calor putredinis comes, guttur et quae iuxta ſunt loca exturgeſcunt aeſtuantque, unde praepedita aegro oratio eſt: ad haec oculi calentibus implentur lacrymis, uenterque nonnullis intumeſcit, et percuſſus ut tym-

*) Hier ſpielt Rauert auf einem Inſtrumente, welches die alte Leier heißt. A. d. V. d. A.

tympanum ſonat. Ipſe pulſus, magnus, uehemens, celer et frequens, ut in priore ſynocho eſt, at hic etiam eſt inaequalis, in priore non eſt. Urina craſſa meiitur, rubra, turbida, ſedimento carens. Non raro etiam exanthemata per corporis ſumma efflorefcunt, ut alias alia, ſic frequentiſſime uel liuida uel nigra. Id malum fere poſt quartum diem eſſe deſinit, etſi quidem continenter increſcit, periculum afferre uitae poteſt, utique ſi iam aſpera lingua nigraque eſt, ſi refugiunt oculi lucem, ſi urina ut nigrum uinum obſcura eſt. In quo haec non ſunt, ipſaque febris magis magiſque decreſcens miteſcit, is potius in tuto eſſe uidetur. Quum autem morbus aequali ſemper impetu fertur, ſecurior quidem is erit, eo qui increſcit, grauior autem eo, qui declinat. Quae obſeruatio in continente etiam febre non putrida habenda eſt. Scire autem licet utramque ſynochum non niſi temporatae naturae hominibus et ſanguine non malo plenis, ſimulque carnoſis accidere conſueuiſſe. Facilis quoque a continente non putrida in putridam, et ab hac rurſus in tertianam continuam tranſitio eſt. *Lomm* Obſ. L. I. p. 3. 4. Edit. Francof.

Galeniſche Beſchreibung des Synochus aus Geſner w. o. im Artikel Febris craſſa. „Synochus iſt ein anhaltendes Fieber, welches der verlängerten Ephemera zwar ähnlich iſt, aber doch unter der Ordnung der Faulfieber ſtehet. — — Einem Fieber, welches, wie die Ephemera anhaltend iſt, vollblütige und fleiſchichte Menſchen angreift, einen vollen, gleichen und ſtarken, weder weichen nach harten, aber geſchwinden und häufigen Puls, und über das alles die Charactere des Faulfiebers hat, gab Galen den Namen Synochus, den die gleichzeitigen griechiſchen Aerzte auch der verlängerten Ephemera gegeben haben.

Die weſentlichen Zufälle der Faulfieber, ſind eine beiſſende Hize, ein diker oder roher Harn, ein ſchneller und ungleicher Puls, den er zwar einmal nur unter die eigenen Zeichen dieſes Fiebergeſchlechtes, aber an einem andern Orte zu den Characteren der anhaltenden Fieber rechnet.

Er ſagt ausdrüklich, daß der gleiche Puls beiden Arten von Synochus gemein ſei. Doch kann man darum dem ungleichen Schlag der Ader den characteriſtiſchen Werth nicht nehmen. Denn an demſelben Orte lehrt er, daß der Puls des wahren Synochus Zeichen der Fäulnis habe. Auch unterſcheidet er die Ephemera durch die Abweſenheit der ungleichen Aderſchläge von andern Fiebern. Ich vermuthe, daß dort Galen die Verſchiedenheit der Pulſe in den verſchiedenen Perioden nachlaſſender und abſezender Fieber in Gedanken gehabt hat, welche freilich in keiner Art Synochus möglich iſt, weil derſelbe keine wahre Paroxyſmen hat.

Die innern Charactere des wahren Synochus ſind alſo nach Galen ein voller, ſtarker, ungleicher Puls, eine beiſſende Hize in irgend einem Zeitpuncte des Fiebers, und ein diker roher Harn: Charactere, welche auch Fernel, Lomm und noch Boerhaave und Eller dafür erkannt haben. Aeuſſere Zeichen ſind ein vollſaftiger fleiſchichter, oder ein mit hizigen Excrementen angefüll-

ter Körper, und die Abweſenheit einer nächſtvorhergegangenen offenbaren Gelegenheitsurſache. —

Bei Sauvages iſt der Character des Galeniſchen Synochus die Dauer des Fiebers von zwei bis drei Wochen, und eine mehr als geſunde Stärke der Pulſe. Und doch endigte ſich der faule Synochus des Sclaven, deſſen Geſchichte Galen geſchrieben hat, am ſiebenten Tage, auch hatte das Winterfieber Sydenhams, welches Sauvages ſelbſt unter die Arten des Synochusgeſchlechtes ſezt, einen dem geſunden gleichen, und der Synochus miliaris, welchen er mit jenem faſt für einerlei Krankheit hält, ſogar einen ſchwachen und kleinen Puls.

Wenn nach Galens Schule Synochus ein Geſchlechtsname ſeyn ſoll, ſo ſind die verlängerte Ephemera, und der faule Synochus Arten von ihm, ſo iſt auch die Synocha ihm untergeordnet, die doch Sauvages zu einem eigenen Geſchlechte gemacht hat. Soll aber der wahre Synochus des Galen ein eigenes Geſchlecht machen, ſo kann der Blutſynochus, davon Galen im zweiten (vielleicht eilften) Buche ſeines Methodus redet, wiewohl deſſen Beſchreibung mit der vom Sauvages eben nicht übereinkömmt, keine Art deſſelben ſeyn, auch nicht das im Jahr 1661. epidemiſche Fieber, deſſen Geſchichte uns Sydenham geliefert hat, und noch weniger das neue Fieber (in der ſchedula monitoria nemlich) des unſterblichen Arztes, welches offenbar in die Ordnung der nachlaſſenden gehört. In Wahrheit hat auch Hr. v. Sauvages nicht blos den Namen des Galen für ein eigen Geſchlecht entlehnt. Denn er redet von eben derſelben Krankheit, welche Lomm und Boerhaave unter jenem Namen abgehandelt haben. — —

Die beiſſende Hize des Febricitanten, die ſich nicht unter der Hand verliert, ſondern zunimmt, und ihren Eindruk über den Angrif hinaus verlängert, haben Fernel, Lomme und Boerhaave zu den weſentlichen Zufällen des faulen Synochus gezält, und Pringle hat ſie insgemein im Lazaretbfieber beobachtet. Eine Hize, welche der forſchenden Hand unangenehm iſt, wie der Rauch dem Auge, welche nicht gleich in den erſten Augenbliken des Angrifs empfunden wird, ſondern hernach erſt aus dem Innern der Glieder empor die Hand des Beobachters durchdringt, hat nach dem Coiſchen Arzte auch Galen bemerkt. (Vergl. oben unſ. Art. Febris mordax.) Aber er eignete ſie weder dem nachlaſſenden Herbſtfieber, noch dem Synochus zu, ſondern der ganzen Ordnung der Faulfieber.

Es ſcheint, Galen habe dieſe ſich auszeichnende Fieberhize in den anhaltenden und nachlaſſenden Faulfiebern beobachtet, und durch ſeine Theorie auf die kalten Fieber ausgedehnt. Daß er aber von der Fäulnis eben den Begriff gehabt hat, den wir heut zu Tage haben, das lerne ich noch andern aus der Stelle: **diejenigen Körper allein faulen, welche feuchter und warmer Natur ſind, und an einem warmen und feuchten Orte ſich unter ſolchen Umſtänden befinden, daß ſie weder ausdünſten, noch von der Luft durchdrungen**

drungen werden können, und aus einer andern, worinn er die Erſcheinungen an einem Haufen Pferd- und Taubenmiſt für ein treffendes Exempel der Emphemerina erklärt. Auch hat Helmont die Idee der wahren Fäulnis mit der Galeniſchen vereinigt."

Noch andere Beſchreibungen für den, welcher ſie mit den vorigen vergleichen will. Elſner w. o. S. 86. f. Macbride w. unten K. 5. Home w. u. Abſchn. 3. Vogel w. o. §. 54. 55. *De Meza* Comp. pract. Faſcic. I. cap. 5. *Ooſterdyk Schacht* w. u. cap. IV. *Pohl* et *Schubert* diſſ. de febribus continuis putridis (Lipſ. 1772.) §. 3. ſeqq. *Stuhlmann* ut. ſ. §. IV. pag. 7. 8.

Practiſche Säze. Da im Artikel Febris noſocomiorum die einfache Species des faulen Synochus, und ſowol im erſten Bande, als auch in dieſem mehrere der zuſammengeſezten Arten ausfürlich beſchrieben worden, ſo können wir es hier ſtatt einer ausgedehnten ſemiotiſchen und therapeutiſchen Abhandlung bei einigen Säzen bewenden laſſen, die für die Praxis von groſſer Wichtigkeit ſind.

Nicht umſonſt wird von den beſten Schriftſtellern darauf gedrungen, dieſen Synochus nicht allein ſorgfältig vom einfachen, wovon unten zu ſprechen iſt, ſondern auch von den Faulfiebern zu unterſcheiden, deren Siz in den erſten Wegen iſt, und welche um deswillen den Namen Febris gaſtrica und inteſtinalis, ſo wie unſer gegenwärtiger faulartiger Synochus den Namen Febris venoſa, wie auch ſanguinea putrida führen. Es giebt Merkmale der Unterſcheidung in genugſamer Menge, deren einige den Arzt ſchwerlich irren laſſen, wenn er darauf Achtung zu geben weis. Die Anſtekung 1) zeigt ſich bei Erzeugung des faulen Synochus beſonders wirkſam, wie die Peſt und das Gefängnisfieber, und die, vom Zimmermann mit dem Namen der bösartigen bezeichnete, Ruhr, die Bräune u. ſ. w. durch Beiſpiele beweiſen. 2) Iſt die Remiſſion im faulen Synochus ſo klein, unmerklich und kurz, daß manche Autoren, wie Pohl und Schubert z. B. ſie gar nicht in Anrechnung bringen wollen, hingegen im Faulfieber der nachlaſſenden Art mehr als merklich. 3) Hat Stuhlmann w. o. mit groſſem Rechte dargethan, daß wenn man im faulen Synochus auch Zufälle wahrnimmt, die denen von nachlaſſenden Fiebern mit faulem Stoffe in den erſten Wegen gleichen, ihr Verhältnis zur ganzen Krankheit nicht ſo beſchaffen iſt, daß ſie die Heilmethode beſtimmen.

Der faule Synochus iſt ein trauriges Eigenthum aller Zeiten und Völker, wird aber höchſtſelten epidemiſch beobachtet, wo auch die Obrigkeit es ſich zum Geſchäfte macht, mit polizeilicher Sorgfalt die Gelegenheitsurſachen zu Faulfiebern zu entfernen. Reinliche Städte, Gefängniſſe, Krankenhäuſer, Lager und Wohnungen erfahren dieſe Plage kaum, es ſei denn, daß ſie durch Anſtekung dahin komme, unreinliche Städte, Zuchthäuſer und Gefängniſſe, Lazarethe, Lager und Wohnungen werden beinahe nicht frei davon.

Den gleichen Synochus (homotonos) er ſei der einfachen, oder der

der faulen Art hält Boerhaave (Aph. 733.) nicht für gefärlich, den ſteigenden für den gefärlichſten, den abnehmenden für minder tödlich. Ueberhaupt aber faßt er die ganze Prognoſis nach ſeiner Gewohnheit kurz und vortreflich in folgende Puncte (Aph. 734. 735.) zuſammen. Pulſus quo debilior, frequentior, inaequalior robore, inordinatior tempore, intermittentior ictu; reſpiratio quo difficilior, frequentior, anhelofior, cum narium pinnis magis motis, quo magis doleris circa uitalia, quo inordinatior; laſſitudo quo uehementior, debilitas maior, iactatio corporis frequentior, decubitus in dorſum, extenſis membris, frequentior; rationis, affectuum, quo uſus perturbatior; appetitus magis proſtratus, digeſtio moleſtior, urina rubicundior, craſſior, turbidior, cum ſedimento minori, uel et tenuior, magisque aquoſa, parcior, minus retinenda; motus quo magis tremuli, tactum refugientes, ludentes, carpentes; oculi, quo luctuoſiores, inuoluntariis lacrymis humidiores, eo morbus hic peior, lethalior. Sed ubi ſomnus difficilis et male cedens, puſtulae purpureae, uel liuidae corpus deturpant, hypochondria tenſa et inflata, fere moritur. Faſt eben das, nur mit noch weniger Worten ſagt Schacht w. o. §. 3. Will man es aber mit noch mehr Worten ausgedrükt leſen, als bei Boerhaave, und doch nicht ſo weitläufig, wie bei ſeinem Commentator, ſo wird der 10. §. der Pohliſchen Diſſertation dieſen Wunſch befriedigen. Non eſſe putamus, heißt es daſelbſt, quod ante omnia prolixe demonſtremus, eas (nemlich febr. putrid.) maiori cum periculo ac detrimento coniunctus apparere, quam febres omnes fere reliquas, cum id iam luculenter poſſit intelligi ex iis, quae hucusque diſſeruimus. Ipſius quidem febris talis uehementia, ſicut in omnibus morbis putridis eſſe ſolet, tam parum grauis, immo uero ita exigua eſt, ut uix ſui ſuppreſſionem exigere uideatur: ſed ſymptomata, quae febribus putridis tanquam peculiares acceſſiones plerumque adhaerent, multo magis quam in aliis ſunt urgentia et quando diutius uulgo continuant, tanto grauiora pericula et damna haud temere portendunt, praeſertim ſi excretiones debitae defecerint. (Vid. *I. F. Consbruch* diſſ. de febrib. malignis, Praeſ. *P. F. Gmelin* Tubing. 1759. §. 30. et *Hippocr.* Aph. II. 19.) Quoniam uero febres acutae putridae plerumque omnium periculoſiſſimae grauiſſimaeque et ſunt et haberi debent: maxima neceſſario in re tam lubrica et ancipiti difficultas oritur, euentum atque exitum talium tam noxiorum morborum antea probe definiendi, certamque et accuratam prognoſin formandi. Non enim ſemper in hominibus, iſtarum febrium contagio correptis, uires ſubito ſolent frangi et plane proſterni: ſed ad quintum et ſeptimum ſaepe diem iſti morbi ſub uario ſymptomatum incremento progrediuntur, quae magis diligenti experientiae attentione et obſeruandi aſſiduitate cognoſci, quam prolixa commemoratione ſingulatim receuſeri poſſunt. (*Hipp.* Aph. VI. 79. Coac. 261. *Svvieten* Comment. T. II. p. 427. *Boerhaau.* Inſtit. §. 958.) Hinc etſi quidam ex hoc genere aegroti a morbo continuato et circa diem ſeptimum nonnihil aucto ita interdum afficiuntur, ut nono die iam ad criſin optimam diſponantur

nantur: uulgo tamen nondum certa quaedam et omni dubitatione maior prognoſis formari prorſus poteſt, cum uera criſis plerumque tardius et circa diem undecimum uel decimum tertium demum inſequatur. Qualem itaque febres putridae progreſſum et finem habiturae ſint, ante diem ſeptimum et undecimum determinari nequit, niſi manifeſta nec ulli fere haeſitationi obnoxia ſigna apparuerint et uel tranſpiratione, uel ſudore, uel urina criſis inſecuta fuerit, ubi reſolutio particularum heterogenearum ex ſanguine fieri, et copioſum ſedimentum, in urina contentum, ſeparari ſoleat. Nam ſub ingreſſum quidem putridarum febrium quidam uigor corporis et animi, pulſus aequalis et fortis, reſpiratio plena (*Boerh.* Inſt. §. 971. 975) ſomnus ſubinde tranquillus, modicus ciborum appetitus, nec plenaria uictus animalis auerſatio, ſaepe bona quaeuis ſollent praedicere, et optimi euentus ſpem producere: ſed eadem ſigna admodum eſſe fallacia, adeoque ad pronoſin inſtituendam parum idonea, haud raro in contrarium experientia teſtatur, cum a die quinto ad ſeptimum, uel a die ſeptimo ad nonum hiſce ſymptomatibus benignioribus grauiora et uehementiora ſuccedant, quae minus optatum morbi progreſſum triſtemque exitum praenuncient. In aliis uero, in quibus ſtatim ab initio nauſea, acer capitis dolor, ſubitanea uirium proſtratio, defectus ſomni nocturni, triſtes oculi, anxietas, auerſatio carnium et omnium fere ciborum, ſudorum uiſcidorum copia, ſiccitas cutis cum ardore uehementi, et urina turbida animaduertuntur, triſtem propemodum ſemper progreſſum febres putridae habere ſolent, atque, ſi uel maxime a nono ad undecimum diem paulo mitius procedere uideantur, inſauſtum tamen euentum haud temere indicant. (*Svvieten* ut ſ. p. 439. *Boerh.* Inſt. §. 735. *Hippocr.* Progn. 10. Coac. 218. 864. *Celſus* de Medic. L. III. c. 6.) Sic et febre ulterius progrediente affectus ſoporoſi aut deliria ferocia certam et indubiam et ſaepe adeo repentinam mortem denunciare putanda ſunt. Quod ad excretiones, durante febri putrida fieri ſolitas, attinet, primo notandum eſt, ſpontaneum uomitum rariſſime morbum ſoluere, atque hac de cauſa eum uomitoriis, ad iſtam rem aptis et efficacibus, utique eſſe adiuuandum. Deinde, etſi nonnulli interdum febricitantes, diarrhoea uexati, morbum exinde in progreſſu leniorem ac mitiorem ſenſerunt, tenendum tamen eſt, diarrhoeam uere criticam nunquam accedere in febribus putridis, uel rariſſime. Porro ſudores in hoc morbo, ad lyſin ſe diſponente, ſi tantum non exceſſerint modum, plerumque ſalutares ſunt, fauſtumque euentum promittunt: ſin uero ſudores maligni ac uiſcidi, ſerius et per interualla ſubſequentes, cum debilitate creſcente apparent, euolutionem morbi peſſimam adiuuare, eumque multo a ſperiorem ſolent efficere. Exanthemata porro, in cute effloreſcentia uti ſemper ſunt dubia, nec ad prognoſin multum pertinentia ſigna: ita contra ea petechiae uerae malignae atque lethales plerumque deprehenduntur. Urina turbida, uel ſedimento leui praedita, ſub initium febris putridae excreta, minime ſalutaris eſt, cum paulo poſt uel alba uel naturali ſimilis ſuccedat, morbique grauitatem plerumque indicet. Haemorrhagia narium

paulo parcior, ſi die ſeptimo uel nono oritur, utique malignitatem, nempe, ſanguinis reſolutionem oſtendit; contra ea uero copioſum ſanguinis e naribus profluuium, uti in aliis quibuſdam morbis, ita et in febre putrida nonnunquam utile reperitur, ita, ut eam non quidem non prorſus ſoluat, caeterum tamen ad commodam felicemque curationem diſponat. Mentio etiam facienda eſt ſpaſmorum, e quibus et ipſis non leuis nec plane repudianda prognoſis colligitur. Obſeruandum igitur eſt ac probe notandum, ſpaſmos, ſi ante eruptionem exanthematum ſubinde oriantur, eadem ſaepe in conſpectum producere, morbumque ipſum ſoluere, longo autem aliter et in contrariam plane partem eſſe iudicandum, ſi poſt exanthemata exorta, uel poſt haec ſubito repreſſa motus conuulſiui animaduertantur.

Heilmethode. Von dieſer iſt gleichfalls hier nicht alles zu ſagen, weil die speciellen Artikel das nöthigſte ſchon enthalten. Darum begnügen wie uns hier an einigen pratiſchen Cautelen, wie auch an den Vorſchriften, wodurch ſich ſowol Geſunde vor der Anſtekung des faulen Synochus zu verwahren haben, als auch wodurch ein von einem ſolchen Fieber Geneſener vor einem Rükfalle zu ſichern iſt. Wir nehmen die erſtern aus der ſchon erwähnten Pohliſchen Diſſertation, und werden ſie mit Zuſäzen verſehen, leztere aus ebenderſelben, in Verbindung mit andern bewährten Schriftſtellern, inſonderheit in Anſehung der Verwahrung vor Rükfällen.

Die erſte Cautel betrift das Aderlaſſen. Daß die Meinungen hierüber getheilt ſeien, haben auch wir ſchon gelegenheitlich zu erkennen gegeben, und Pohl belegt es mit Swieten w. o. T. II. p. 441. Werlhof Obſ. de. febr. p. 73. Friedrich Hoffmann M. R. S. T. III. S. II. c. 9. Paul Valcarenghi de praecip. febr. ſpec. pr. Cremonae 1761. p. 88. und J. M Rocca de febribus a chyli cruditate productis cap. 9. §. 177. Seine Meinung iſt vor vielen andern, wie uns dünkt, annehmungswerth: nemlich die Aderläſſe, ſpricht er, kann bei vollblütigen Subjecten, welche ein Faulfieber entweder ſcheuen, oder ſchon Vorboten deſſelben bei ſich bemerken, zur Präſervation dienen, in der Krankheit ſelbſt aber nüzt ſie nichts zur Cur, ja ſie iſt als ſchädlich zu vermeiden. Oft findet ſich auch in Faulfiebern ein Ausſchlag ein, welcher das Blutlaſſen nicht ertragen kann, und iſt die faule Materie durch den Uebergang in die zweiten Wege ſchon mit dem Blute vermiſcht, ſo verbietet ſich das Aderlaſſen von ſelbſt.

Uns dünkt aber dennoch, man dürfe dieſe Cautel nicht auf alle anhaltende Faulfieber ausdehnen, ſondern unter den Umſtänden, welche wir im Artikel Febris putrida inflammatoria aus der Jungſchulziſchen Probeſchrift anführten, in denjenigen Faulfiebern die Ader öfnen, wobei wirklich ſchon eine Localentzündung als Complication vorhanden, oder aus ſehr triftigen Gründen zu fürchten iſt. Und hierinn haben wir Stuhlmann auf unſrer Seite, welcher §. 13. w. o. ſchreibt: quamuis uenaeſectiones hic non tam frequenter celebrari poſſunt, quam in febribus inflammatoriis

(wo

(wo nemlich keine Fäulniß damit in Complication tritt) tamen earum uſus nonnunquam eſt neceſſarius. Conueniunt nempe, ſi plethora uera uel diatheſis inflammatoria cum febribus putridis coniuncta eſt. Difficile autem eſt, et attenta ſymptomatum requiritur conſideratio, ut recte diſtinguamus plethoram ueram ab apparente. Turgere enim ſanguis, et plethoram ſimulare poteſt, omnesque a plethora proficiſci ſolitas efficere moleſtias, ſi colluuies bilioſa uel putredo in ſanguine diffuſa ſit. Quo magis autem ſanguinis abundantia a bile acri uel putredine pendet, eo plus nocet uenaeſectio. Quodſi pulſus durus, magnus, calor uehemens eſt, et ſimul conqueruntur aegri de ſapore amaro, appetitus defectu, uertigine, inquietudine, merito dubitandum eſt, an uera adſit plethora uel diatheſis ſanguinis inflammatoria, hinc potius coniiciendum, a colluuie bilioſa iſta omnia produci, adeoque uenaeſectionem eſſe nocituram. Nam ſi in his colluuiei ſignis e uena ſanguinem mittemus, omnia ſymptomata ferociora euaderent, debilitas, anxietas, calor, capitis dolores, putredo, deriuando putridam materiem in ſanguinem, inſigni modo augerentur, et ex hac aucta ſanguinis putrida materie, conuulſiones, deliria, ſopores, et omnia affecti ſyſtematis neruoſi ſymptomata oriri poſſent. *Venaeſectio refrigerat*, ait Martianus in Hipp. Opp. a ſe editis p. 107. *quando calor a ſanguine prouenit, neququam uero, quando a cacochymia; immo apparet manifeſte, corpus e bilis copia excalefactum, miſſo ſanguine calidius reddi. Immo uero ſi uel ſponte uel arte profuſus ſanguis ſit, plerumque deprehendes bilem acrius ferocire, febremque incaleſcere.* Fateor, *ait Huxhamus Opp. Vol. II. p.* 357, quod et tota ſanguinis maſſa bile ſcatet ſaepiſſime, ſed ne ſic quidem indicatur uenaeſectio; quae nimiam ſanguinis quantitatem utique minuere poteſt, acrimoniam corrigere nequit. Turpiſſimos ſane errores atque immedicabiles hac in re uidi, immo et plus uice ſimplici perdolui. *Valcarenghi* (Med. ration. §. 18.) ſanguinis miſſionem iudicauit duplici ratione damnabilem, quia primo nihil bilioſi per illam educitur, et deinde uires et uitales et animales debilitantur ita, ut nullo modo bilis tam neceſſaria procedere poſſit euacuatio. Quodſi autem ab adſtantibus percepimus, aegrotum in ſanitate fuiſſe robuſtum, haemorrhagiis cum magna leuamine affectum, exiguoque corporis exercitio uſum, atque lautam geſſiſſe uitam, et tunc ſimul adſint plethorae ſigna, tunc ualde credibile eſt, ſanguinem abundare et uenam eſſe ſecandam. Etenim ſanguinis copia reddidit canalem inteſtinorum ſenſibiliorem, et exinde bilis actionem uehementiorem, morbumque periculoſiorem. Affectiones ſpaſmodicae plethoram nonnunquam mentiuntur, et ſi his neglectis ſanguis mittatur, triſtiſſima ſymptomata oriuntur, et omnia in peius ruunt. Pulſus durus, calor magnus, facies ualde rubra a ſpaſmis prouenire poſſunt. Quando autem cognoſcimus, aegrum noſtrum fuiſſe in ſanitate affectionibus ſpaſmodicis obnoxium, uenaeſectioni non adſuetum, non plethoricum, tutius ſanguinis miſſioni praemittuntur antiſpaſmodica; ſed tunc utique attendendum eſt, an pulſus, calor et cetera plethorae ſymptomata remittant,

uel deſinant, ſi autem omnia in priſtino ſtatu manerent, ſtatim ab illis deſiſti, et illorum loco, quando nulla alius rei peccantis ſigna adſunt, ſanguinis abundantia minui debet. Contingit autem, ut omnino ancipites haereamus de uenaeſectione uel inſtituenda uel omittenda. In qua incertitudine tutius mihi ſemper uidetur, uenaeſectioni alia praemittere remedia, quae cauſſam extra plethoram tollant, et ſi his adhibitis plethorae uel diatheſeos ſanguinis inflammatoriae ſigna permanſerint, tunc ad ſanguinis miſſionem accedere. Etenim non nocet, in dubia diagnoſi tentare alia remedia ante uenaeſectionem, ſimulac plethora non ſatis manifeſta uidetur.

Unſtreitig iſt es auch nur unter ſolche Bedingungen zu verſtehen, wenn Schacht w. o. §. IV. die Aderläſſe zur Heilung des faulen Synochus verordnet.

Die zweite Pohliſche Cautel betrift die Vermeidung hiziger Mittel in faulen Synochus. Darüber iſt bereits mehrmals in unſerm Wörterbuche hinlänglicher Beſcheid gegeben worden. Und Rehfeld mit ſeinem Reſpondenten Carger eifert im 6. §. ſeiner Diſſertation gleichfalls nachdrüklich gegen dieſelben. Hat man aber daran noch nicht genug, ſo können wir noch folgendes aus der Pariſer Encyklopädie beſchreiben. L'uſage des boiſſons farineuſes et des bouillons legers délagés dans beaucoup d'eau ne convient pas mal au commencement de cette fievre; mais les tiſanes faites avec les racines aperitives, la régliſſe, les pommes de reinette, les aigrelets et les ſeuls neutres, forment une boiſſon encore meilleure pour temperer la chaleur d'acrimonie. Comme il s'agit de laver les humeurs, et de les entrainer principalement par la voie des urines, il faut rendre les boiſſons legérement aperitives, afin d'exciter l'action des excretoires qui, les ſeparent de la maſſe des humeurs. *On doit juger ici combien les remedes actifs tels que les cordiaux, les ſudorifiques* &c. *ſeroient dangereux dans cette ſorte de fievre*, où il s'agit *d'humecter et de relacher les ſolides, en evitant toute irritation.* Der ganze Auffaz endigt ſich mit einer Warnung und einem Verweiſe für die franzöſiſchen Aerzte, welche beide auch manchen deutſchen Arzt angehen. La continuation des remedes tempérans et humectans, doit être proportionée à la dureté, à la contraction du pouls et à la violence de la fievre. *Sydenham* étoit lui-même très-attentif à n'employer ces derniers remedes, qu'autant qu'ils étoient neceſſaires car l'inſuffiance de la fievre pour la coction, lui paroiſſoit, avec raiſon, une diſpoſition fort oppoſée à la gueriſon de la maladie. Il faut conſulter ce grand medecin, et bien profiter de ſes lumieres, aux quelles il faut joindre les écrits de *Baillou*, ouvrage, que les medecins françois liſent peu, et dont ils ſuivent encore moins les excellens preceptes. Weiland ſtritt man noch über die Brauchbarkeit der Fieberrinde im faulen Synochus. Schacht w. o. zweifelt ſelbſt, ob dies Mittel da ſtatt finde. Allein ſie iſt das einzige Nothmittel, wodurch der Kranke noch gerettet werden kann, und um deswillen ſchließt ſich mit Recht die Cargeriſche Probeſchrift §. 10. mit folgender Empfelung derſelben. Nonnunquam tamen

hae

hae febres, licet optima adhibita fuerit methodus, et omni, qua decet, prudentia in uſum uocata ſint ordinaria remedia, ita malignioris ſunt indolis ut iis ne minimum quidem cedant, ſed potius peſſimae indolis et inſueta et ſolitis grauiora appareant ſymptomata, uirium debilitas maxima, exanthemata peſſima, aliaque, ſummam corruptionem aut diſſolutionem ſanguinis et humorum indicantia. Et tunc quidem praeſtantiſſimum adhuc in cortice peruuiano habemus remedium; quem quando mox, quamprimum ſe declarante, quam diximus, malignitate, ſiue id ſit in febris principio, ſiue in progreſſu, ſiue in exanthematicis, ante eorundem eruptionem, ſiue poſt eam, ſiue ſub ipſa eruptione, magna copia ſucceſſiue *et in ſubſtantia quidem potiſſimum* datur, diu continuato eius uſu, optimos tunc exhibere effectus, experientia et obſeruationes celeberrime teſtantur Virorum, quorum inter alios, quos de ſpecialiori eius uſu euoluere operae pretium eſt, praeſtantiſſimi ſunt: *Sydenhamus*, *Svvietenius*, *Pringle*, *Tiſſot* et optimus *de Haen*.

Die Präſervation vor Faulfiebern, welche Pohl und Schubert §. XI. angeben, nimmt zuerſt Rükſicht auf die Luft, und Sorge für deren Reinigkeit. Im Winter muß mäſſig eingeheizt, die Stubenluft öfters durch Räuchern verbeſſert, und eine Kleidung erwält werden, worinne man warm, aber nicht zum Schwizen genöthigt iſt. Heftige Leibesbewegung muß man meiden, mäſſige täglich zu unterhalten ſuchen. Im Eſſen und Trinken ſich der Mäſſigkeit und Nüchternheit befleiſſen, reichlicher die Gartengewächſe, ſparſamer die Fleiſchſpeiſen, Wein und Bier der Ordnung gemäs zu ſich nehmen, gebrannter Waſſer aber ſich gänzlich enthalten, obſchon ſie aus Pöbelvorurtheil für ein Verwahrungsmittel gegen anſtekende Krankheiten pflegen gehalten zu werden. Auch das Caffe- und Theegeſöffe muß unterbleiben. Ein Arzt muß Kranke an Faulfiebern nicht beſuchen, als wenn er zuvor Speiſe zu ſich genommen hat, auch nicht ſchwizend, und wenn er ſich auſſer Athem gelaufen hat, in die Krankenzimmer treten. Und wer dergleichen Kranke zu bedienen hat, muß ſich öfter den Mund mit halb Waſſer und Wein, oder halb Waſſer und Eſſig ausſpülen. Alle dieſe Räthe können ſich auch die Seelſorger zu Nuze machen, welche ihr Beruf zum Bette ſolcher Kranken hinfährt. Nicht minder ſind dieſe Regeln denjenigen nüzlich, welche dergleichen Fieber zu überwinden das Glük hatten, und noch in der Nachcur begriffen ſind. Wenn ſich bei dieſen Schwämme (Aphthae) nach der überſtandenen Krankheit einfinden, ſo ſind Gurgelwaſſer aus bittern Kräutern mit einem Zuſaze von Mineralſäure das beſte Genesmittel.

Schon vor zwanzig Jahren haben Böhmer und Gutfeldt natürliche und künſtliche Geſchwüre als ein Verwahrungsmittel gegen die Faulfieber angeprieſen. (Diſſ. de ulcere putridam praecauente febrem. Halae 1764.) Ueber die künſtlichen möchte man in unſern Tagen wol ſchwerlich deswegen Zweifel aufwerfen, aber eher über die natürlichen, wenn nicht §. 22. und 24 in der genannten akademiſchen Schrift Erfarungen

vortrügen, die jene Behauptung beſtätigen. Sie ſind folgende. Im Früling 1760. ward ein robuſter Soldate von zwanzig Jahren, welcher auch wegen Vollblütigkeit oft zur Ader zu laſſen gewohnt war, von einer ungewönlichen Müdigkeit und Trägheit ergriffen, deren er aber anfangs nicht achtete, und, als ihm dieſelbe endlich zu zunehmen ſchien, mit einem warmen Bier und Hollundermuß, welches er zu ſich nahm, abzuhelfen ſuchte. Dies half aber nichts, und ſeine Entkräftung ward endlich ſo gros, daß er nicht mehr Dienſte thun konnte. Dabei ward er äuſſerſt niedergeſchlagen, die Welt ſchien ihm zu enge, und in den Wadenmuſkeln bis zur Fusſole hinab empfand er etwas, wie ein Ameiſenkriechen. Einige Tage nachher, als er nach einer ziemlich ruhigen Nacht des Morgens aufſtund, empfand er einen Schmerz und ein Spannen im Halſe, welcher äuſſerlich ein wenig roth und geſchwollen war. Man legte ein Säkchen voll Camillenblumen und Mehl darauf. Er hatte eine ſehr unruhige ſchmerzhafte Nacht. Den folgenden Morgen ſah er mit Verwunderung, daß die Geſchwulſt am Halſe ſo gros war, daß ſie ihm das Athemholen und Reden merklich erſchwerte. Böhmer ward zu Hülfe gerufen, und lies ſich den Kranken nach Halle bringen. Die Geſchwulſt fand er ſo gros, wie einen Kinderkopf, ſie hieng von den Zungendrüſen an bis zum Kohlkopfe herab, und erſtrekte ſich links etwas mehr gegen die Kinnbakendrüſen. War übrigens weich, und zur Inciſion geſchikt. Man machte leztere und es flos nicht nur eine beträchtliche Menge Jauche mit ſchwarzen Blutklumſen vermiſcht aus, ſondern der Geſtank war ſo fürchterlich, daß einige gegenwärtige in Ohnmacht fielen, und die Materie ſo ſcharf, daß die Inſtrumente des Wundarztes dadurch angegriffen wurden. Der Kranke bekam eine Ohnmacht, und wurde, nach geſchehenen Verbande, zu Bette gelegt, mit Herzſtärkungen gelabt, und zu einer ſchiklichen Lebensordnung verwieſen. Einen ganzen Tag lang flos noch Materie nach, und der Verband mußte öfters erneuert werden. Die Nacht war ziemlich ruhig. Den zweiten Tag nach der Operation flos eben ſo reichliche und asbaft riechende Materie aus. Man gab ihm Chinadecoct mit Virginiſcher Schlangenwurz des Morgens zu trinken, und Nachmittags mußte er eine Mixtur aus Campher, Mixtura ſimplex, verſüßtem Salpetergeiſte und Mohnſyrup, nebſt einem temperirenden Getränke, abwechſelnd nehmen. Es ſchien weiter kein übler Zufall da zu ſeyn, als groſſe Entkräftung, und Durſt und Hize, welche allezeit gegen Abend zunahmen. Nach acht Tagen waren neue Inciſionen nöthig, wobei man die giftige Eigenſchaft der Jauche zu bewundern hatte. Denn die Halsmuſkeln und Bruſtmuſkeln lagen ſo blos da, als wenn ſie der geſchikteſte Zergliederer präparirt hätte, ſo auch der Kohlkopf und deutlich pulſirende Gehirnſchlagader. Nachdem man lange mit ſchon erwähnten Arzneien fortgefahren hatte, lies die Schärfe der ausflieſſenden Materie um vieles nach, und die Wunde ſchien ſich von ſelbſt zu ſchlieſſen. Mit der

der Heilung und den Kräften kam auch die Eßluſt wieder. Der Kranke fras ſo abſcheulich, daß **Böhmer**, von ſeinem Exceß, als er in der Nacht zu ihm gerufen ward, kalte Gliedmaſſen, ſtarken Drang des Blutes nach dem Kopfe, vorliegende Augen, ſchnelle und ängſtliche Reſpiration, und zuweilen auch Irrereden wahrnahm, und der Ausflus der Materie unterbrochen war. Man legte Blaſenpflaſter auf die Waden, gebrauchte Fomentationen, Frictionen und erweichende Clyſtire, gab auch eine Potion von Serpentarie, Nitrum, Campher und diapnoiſchen Waſſern, und dieſe mühſame Behandlung war von erwünſchten Erfolge: denn die Materie fieng wieder an, zu flieſſen. Endlich ward beim Gebrauche von obigen Mitteln der Kranke geſund, nachdem er mit ſeinem ſehr gefärlichen Uebel neun Wochen hatte zubringen müſſen..

Die zweite Geſchichte iſt kürzer, aber eben ſo beweiſend, als die erſte. Ein vollblütiger Soldate hatte, wegen ſeines Dienſtes, die gewohnte Aderläſſe übergangen. Als er aber etwas ruhigere Zeit bekam, und Beſchwerden von ſeiner Vollblütigkeit empfand, lies er an der Cephalica zur Ader und ſchien erleichtert. Da er aber bei einer Arbeit im Dienſte einsmals die Hand viel und mit Anſtrengung gebrauchen mußte, bekam er an der Stelle, wo zur Ader gelaſſen worden, eine ſchmerzhafte Geſchwulſt. **Böhmer** ward gerufen, und ſah am Arme gleichſam brandichte Strahlen (radios quaſi gangraenoſos) die ſich weit ausbreiteten. Da zertheilende Mittel nichts halfen, gebrauchte man erweichende, welche gutes Eiter zeugten und dem Brande Einhalt thaten. Nach und nach heilte das Geſchwür zu, und kaum hatte ſich daſſelbe völlig geſchloſſen, ſo brach ein Faulfieber mit den heftigſten Delirien aus. Kein Mittel wolte anſchlagen, die Krankheit nahm immer zu, und der Kranke mußte endlich ſterben. Bei der Leichenöfnung fand ſich, daß kein Theil durch die Aderlaſſe war beſchädigt worden.

Noch fügen wir bei, daß der faule Synochus in Oſtindien, und Egypten unter die endemiſchen Krankheiten gehört, und unter den Namen Febris continua maligna bei den Autoren von der Medicin der Indianer beſchrieben wird. **Cartheuſer** hat aus **Bontius** de medic. Ind. L. III. c. 14. die Geſchichte und Heilung dieſer Varietät von anhaltendem Faulfieber mit folgender Worten ausgezogen. Tanto plerumque furore hae ipſae (ſc. febres) homines inuadunt, ut prehenſi initio ſtatim ingentem mentis perturbationem experiantur, et ſaepe intra paucos dies, immo poſt aliquot ſubinde horas, perſeueranter ſaeuiente delirio, pereant. Adſunt perpetuae uigiliae ac uomitiones materiae, aeruginoſi uel uarii etiam coloris, externa rigent, interna autem, cum ſiti maxima et praecipiti uirium lapſu, colore exuruntur. Auctor memoratus ſanguinem in febribus hiſce tam quantitate, quam qualitate peccare exiſtimat; hinc medicos curam dato laxante ex pulpa caſſiae ac tamarindorum, nec minus iniecto enemate communi, electuario quodam carthartico nonnihil acuato, ordiri, deinde phlebotomiam largam ſemel, uel ſubinde etiam iterato, adminiſtrare,

ſtrare, tandemque corpus uniuerſum unguento *Borborii*, ex oleo nucis Indicae, uulgo *Cocos* dictae, et puluere ſubtili ligni ſantali flaui, camphorae et radicis curcumae, (quae in India *Borbory* uocatur, et unguento huic nomen dedit) praecipue compoſito, inungere, et ad ſomnum conciliandum deliriumque compeſcendum aut mitigandum, laudonum ſuum, ſeu extractum croci compoſitum, uel huius loco mithridatium aut philonium exhibere iubet.

Febris ſynocha rheumatica. **Hiziges anhaltendes Flußfieber.**

So könnte man nennen, was Sauvages Noſol. T. II. p. 248. mit einer etwas barbariſcher lautenden Terminologie Synochus rheumatiſans nennt; was bei Sydenham der wahre Rheumatiſmus, bei Pringle das hizige Flußfieber, und bei Baillou (Opp. T. IV. cap. de rheumatiſm.) der inflammatoriſche Rheumatiſmus heißt. Wir werden die Abhandlung davon dem Artikel Rheumatiſmus aufbehalten, da ſie zu einigen pathologiſchen Erörterungen führt, wovon die Pathologie des Rheumatiſmus überhaupt ſo viel als die Prolegomena ausmachen muß, folglich hier nicht ganz an der rechten Stelle wäre.

Febris ſynocha ſimplex. **Das einfache Blutfieber.** (*Synoque ſimple.*)

Synonymen. Febris acuta ſanguinea, bei vielen. Synochus imputris bei Galen (de different. febr. L. II. c. 12.) Febris inflammatoria ſimplex, bei Huxham. (De febr. pag. 15.) Synocha ſimplex bei Fr. Hoffmann M. R. S. T. IV. S. II. c. 1. §. 6. p. 326. Simple inflammatory Fever der Engländer; (S. Pringle, Brocklesby, Brookes u. a.) Fievre inflammatoire, der Franzoſen. (S. Encyclop. T. XIV. P. I. S. 402.) Continens inflammatoria bei Selle, (ſ. o. Febris.) Fievre ardente ſanguine bei Tiſſot; (Avis au peuple) Febris continua inflammatoria bei de Gorter (Comp. Prax.) damit ja der Verwirrung in der Terminologie kein Ende werde. Synochus benigna bei Vogel (Aphoriſm. §. 50.)

Gewählte Beſchreibungen. Eadem abſtractionis lege febres in diuerſa capita abeunt, quod *Lucianus* (in Abdicato) iam perſpexit, ut fere nulla ex illis ſimplicitatis notam habeat praeter eas, quae in circulo ſanguinis ſolo aucto (*Boerh.* Aph. 55. 76.) uel impedito conſiſtunt, e quibus illam *ſynochon non putridam* appellant. Illa ſcilicet ſimplicitatis notam propterea habet, quod praeter humorum auctum circuitum et *) Orgaſmum abinde natum, cauſſa ſuſpecta adeſt nulla, ſine ulla, humorum aut uiſcerum labe, ſolius liquidi neruei motu impetuoſiore aut optimorum fluidorum copia calor excitatur, ideoque *ſola lyſi*, ſine euacuationibus criticis, certe

*) Ὀργᾷν, *impetuoſe ferri, euolui, extricari, ad excretiones praeparari.* Vox eſt paſſim uſitata, quando calores febriles ſoli, ſine ſuſpecta cauſſa, inducuntur; hinc *orgaſmus*, *feruor humorum*, quem et ζεσιν dicunt. Οργᾷν, ὀργάσασθαι ἀναμιξαι, συγκεgασαι, *Galenus* in Exegeſ. ad *Hipp.* ebullire, efferueſcere, miſceri, ſubigi.

certe illis haud notabilibus, febrile, negotium abſoluitur, eademque cum ſuis ſpeciebus, *continente* ſcilicet: *ſimplici* et *cauſodea*, ſub roboris uitalis excellentia, ſanatur methodo, quando ceteroquin in reliquis febribus omnibus conſtans eſt et perpetuum. *Hebenſtreit* Ord. mott. cauſſal. Spec. V. oder Palaeol. therap. p. 777. 778. nach Grunero Octavausgabe.

Eine andre ſehr gute auf die Urſchriften der Alten gegründete Beſchreibung dieſer Fiebergattung haben wir aus Brendel (diſſ. febbr. partit. §. 4.) im erſten Bande S. 2419. in dem Artikel Epacmaſtica febris einzurüken Gelegenheit gehabt. Synocha, febris continua ſpecies (man ſieht, daß hier Gortern gefolgt wird) eadem ephemerae ſymptomata habet, eo tamen diſcrimine, ut ſenſim ſenſimque augeatur uſque ad tertium, quartum aut quintum diem, et deinde uſque ad exitum ſeu terminum ſuum eandem uehementiam retineat. Haec eſt febris ardens ſanguinea, quam *Tiſſotus* deſcribit, et quae magna ſanguinis miſſione finitur. *Fromm* diſſ. de febr. acutar. different. pag. 24.

Genus febris inflammatoriae duas ſub ſe comprehendit ſpecies probe ab inuicem diſtinguendas. Ad priorem ſpeciem, qua diatheſis phlogiſtica per uniuerſam humorum maſſam diſperſa denotatur, nullaque uiſceris aut membranae, aut muſculoſae partis topica inflammatio ſimul intelligitur, referri primo poſtulat febris *ephemera* — — — ſecundo huc ſpectat febris acuta continua, (gleichfalls im Gorteriſchen Sinne) quae ſimpliciter ſic compellatur, interdum uero acuta ſanguinea audit, quamque merito cl. *Tiſſot* (w. o. Ch. XV.) huc retulit. Hae etenim febres in pathologicis ab inuicem diſtingui ſolitae, diuerſiſque etiam nominibus inſignitae, quoad naturam et indolem, cauſſas, ſymptomata, criſes, et medendi rationem nulla prorſus ratione differunt, ſed perfecte unius eiusdemque naturae deprehenduntur: adeoque ſi qua differentia in iis ſtatuenda foret, ſolo duntaxat gradu uehementiae ſymptomatum, ut et cauſarum diſcriminarentur; nomina uero illa diuerſa nullam inuoluunt febris diuerſitatem, praeter illam unice, quae ab eiusdem durationis tempore deſumitur, et idcirco non niſi accidentalis, utpote ab accidente deprompta, exiſtimari poteſt. *Rauert* febbr. acut. therap. §. 3.

Alia febris ſpecies eſt ſynocha, his a reliquis dignoſcenda ſignis, ſi primo horror et refrigeratio leuior, quam in ceteris eſt, dein parum remittunt ſymptomata, quam ob cauſam a ueteribus febris continentis nomine inſignita fuit. Solet quoque maxime circa auroram adoriri, et terminatur utplurimum haemorrhagiis narium uel ſudoribus largis, circa quartum uel ſeptimum diem erumpentibus. (*Fr. Hoffmann* M. R. S. Tom. III. S. I. cap. 2. p. 31. nicht T. II. L. 3. cap. 1. wie Selle hat abdruken laſſen, da doch im genannten Theil und Kapitel nicht eine Sylbe davon zu leſen iſt.) In febre ſynocha magnus quoque et celer arteriarum percuſſus, qualis maxime uenaeſectionem indicare ſolet. (Ibid. cap. 12. §. 29.) Frequentius obſeruaui — Synocham quarto mitiorem, grauiorem ſeptimo die, uel per narium ſtillicidium, cum procliuitate ad ſomnum, uel per largum ſudorem cedere. (Ibid. cap. 15. §. 7. Auch muß hieher gezogen

gezogen werdern das erſte Kapitel der zweiten Abtheilung im vierten Tom dieſes Werkes.)

„Der Synochus ſimplex wird gewönlich am ſiebenten und eilften Tage, der Synochus non putris bei Grant, eine Varietät des vorigen, am ſiebenten, eilften und vierzehnten beendigt. Eine andre Abart deſſelben, der Synochus inflammatorius, (Grant's Entzündungsfieber) und ein noch heftigerer Grad deſſelben, Febris ardens oder Cauſus, halten ebendieſelben kritiſchen Tage. (Elſner w. o. S. 51.) Wenn die kritiſchen Ausleerungen, die am vierten Tage geſchehen, nicht hinlänglich ſind, die reizende Urſache nicht gehörig verändert iſt, ſondern durch ihr Fortwirken das Fieber verlängert, ſo wird man doch ſonderlich beim Synocho ſimplici gewahr, daß die incompleten kritiſchen Ausleerungen einige Stunden dauren. (Ebend. S. 46.) — — Wird das allgemeine Fieber (Febris uniuerſalis ephemera) verlängert, ſo wird alsdenn daſſelbige, welches bei einer mäſſigen Reaction der Synochus ſimplex wurde, anjezt zum Synocho inflammatoria umgeändert. Dies iſt das einfache Entzündungsfieber des Grant, Tiſſot's hiziges Fieber (nemlich nach Hirzels Ueberſ.) Boerhaave's Febris ardens, und der Cauſus inflammatorius iſt nur ein höherer Grad deſſelben.“ (Ebendaſ. S. 71.)

Beſchreibungen in Compendien und Handbüchern. *Lomm* Obſ. medicinal. L. I. w. o. Geſner Samml. v. Beob. w. o. im Artikel Febris craſſa. Macbride Einl. Th. 2. K. 3. Home Grundſ. Th. 2. Abſchn. 1. Vogel w. o. §. 51. 52. *Ooſterdyk Schacht* w. o. cap. III. §. 5. 6. andrer nicht zu gedenken, weil die Synonymie ſchon Gelegenheit gab, derſelben Erwähnung zu thun.

Practiſche Säze. Wer die Entſtehungsart des oben abgehandelten eintägigen Fiebers, nebſt den Urſachen weis, um welcher willen es ſich bis über den vierten Tag hinaus verlängert, der weis auch die Entſtehungsart des einfachen Blutfiebers.

In den nordlichen Gegenden Europens wird dies einfache Blutfieber ſeltener, in den ſüdlichen Gegenden häufiger, in heiſſen Climaten am häufigſten wahrgenommen.

An der Gegenwart der Zeichen der Entzündung, wobei zugleich Abweſenheit der Zeichen einer Localentzündung ſtatt findet, unterſcheidet der Arzt dies einfache Blutfieber von andern. An der Gegenwart auſſerweſſentlicher Zufälle erkennt er den Unterſchied des zuſammengeſezten Synochus vom einfachen. Blutflüſſe, oder kritiſche Schweiſſe ſind die einzige Art von Criſis, auf welche bei dieſem Fieber zu rechnen iſt. Bleiben oder Sinken der Lebenskräfte beſtimmt die gute oder ſchlimme Prognoſis. Wohl dem Arzte, welcher leztere nicht durch eine übelgewälte Heilmethode verſchlimmert! (S. zur Erläuterung dieſer Säze die Artikel: Febris ephemera, Febris ſynocha compoſita, Inflammatio.)

Heilmethode. So einfach die Krankheit, ſo einfach iſt auch die Heilung. Nemlich ſie gründet ſich auf die rechte Anwendung der antiphlogiſtiſchen Methode.

Bei

Bei Erwachſenen wird die Aderlaſſe wiederholt, bis ſich der harte Puls in einen weichen verwandelt. (Tiſſot w. o. §. 233.) Man kann im gleichen Tage, wenn zwei Aderläſſen nichts nüzen, noch die dritte vornehmen; oft iſt man aber dazu nicht genöthigt. Der Conſtipation begegnet man mit antiphlogiſtiſchen Clyſtiren. Den Kopfſchmerz erleichtert man mit lauen Fußbädern. Sind Abführungen nöthig, welches aber nicht immer zutrift, ſo werden ſie unter den antiphlogiſtiſchen gewält. Die Lebensordnung iſt die allgemeine der hizigen Kranken. Hauptſächlich iſt viel am reichlichen Gebrauch des Getränkes gelegen, welches aus Brodwaſſer, Mandelmilch, Gerſtentrank, lauer, (d. i. nicht eiskalter) Limonade, oder Sauerhonig mit Waſſer verdünnt beſtehen kann. Die Ausdünſtung muß nicht mit diaphoretiſchen, ſondern diapnoiſchen Mitteln befördert und unterhalten werden. Die ſtärkende Heilanzeige zur Zeit der Wiedergenezu erfüllen, ſind ſchikliche Nahrungsmittel allein hinlänglich. Auf reine Luft, Wäſche und Zimmer kömmt, ſo wie im ganzen Verlaufe der Krankheit, alſo auch in der Periode der Wiedergeneung viel, ja das meiſte an. Aeuſſern ſich in gedachter Periode Merkmale von Unreinigkeiten in den erſten Wegen, ſo werden ſie mit antiphlogiſtiſchen Purganzen ausgeführt.

Zeichen der Verſchlimmerung ſind, noch Tiſſot: w. o. §. 235.) hart bleibender zugleich ſchwach werdender Puls: Verwandlung der Delirien und Kopfſchmerzen von leichtern in ſchwerern; Athemholen, welches erſchwert wird; Aenderung in der Stimme; zunehmende Trokenheit an Augen, Naſe, Zunge und Lippen; Aufblähung Meteoriſmus) des Unterleibs; Abnehmen des Harns; anhaltende Verwirrung der Sinnen, Verdrehung oder Verſtellung der Augen und Bangigkeit. Kömmt zu dieſem allem die Carphologie, ſo iſt der Tod vor der Thüre, und der Arzt nicht mehr nöthig. Anfang und Zunahm ger Beſſerung iſt aus dem Gegentheil der angezeigten Symptomen zu beurtheilen.

Noch iſt zum Behuf der ausübenden Arzneikunde nöthig, zu beſtimmen, wenn die Brechmittel in dieſer Art von hizigen Fiebern Plaz haben, und wie ſie gegeben werden müſſen. Und zwar iſt man um ſo mehr dazu verpflichtet, weil in unſern Tagen die Brechmittel unter übertriebenem Lob und Tadel gleich viel zu leiden haben. Cuius (nemlich ſynocha non putris, ſagt Schacht w. o. §. 6.) quum eadem ſit cum priori (nemlich ephemera) natura, patet, easdem, ſed grauiores, eſſe cauſas; eadem, ſed intenſiora paulo, ſymptomata; eandemque curationem, *paulo tamen attentiorem*, requiri, adeo ut hic *emeticis*, catharticis et uenaeſectioni aliquando locus ſit.

Wir entlehnen die nähere Beſtimmung dieſes Sazes aus Macbride. (w. o. S. 487.) Findet man bei der Unterſuchung des Patienten, oder zeigen uns gewiſſe beſondere Zufälle, daß die erſten Wege entweder durch ſcharfe und unverdaute Ueberbleibſel von Speiſen, oder durch eine Anhäufung der Galle verderbt ſind;

ſo muß man dieſe Mittel (nemlich die Brechmittel) in einer ſolchen Doſis geben, oder ihren Gebrauch ſo lange fortſezen, bis Erbrechen und Purgiren dadurch erregt wird. (Er hat aber ſchon zuvor erinnert, daß dies nicht vor, ſondern nach unternommener Aderläſſe geſchehen müſſe.) Wenn aber keine ſolche Anfüllung oder Anhäufung von Unreinigkeiten vorhanden iſt, ſo müſſen wir nur einen geringen Grad von Ekel oder Erbrechen erregen, und vielmehr die Ausdünſtung dadurch zu befördern ſuchen, daß wir viel wäſſerichtes Getränke, das mäſſig warm iſt, trinken, und von Zeit zu Zeit um die Beine und Schenkel Flanell ſchlagen laſſen, den man in heiſſes Waſſer geſtekt und wieder ausgerungen hat."*)

„Leiſten die hier vorgeſchlagenen Mittel die verlangte Würkung und mindern ſie die Heftigkeit der Zufälle, ſo haben wir einen vortheilhaften Ausgang der Krankheit zu hoffen. Man muß aber nichts deſto weniger kleine Doſen des Brechweinſteins zu geben fortfahren, und wenn derſelbe den Leib nicht genugſam offen hält, ſeine Wirkung durch Molken, die man mit Weinſteinrohm bereitet, die Abkochung von Tamarinden, oder durch kleine Doſen von dem Polychreſtſalz noch unterſtüzen."

Ueber den Gebrauch der Blaſenpflaſter theilt (S. 491.) dieſer groſſe Irrländiſche Arzt folgende Cautel mit: „es unterlaſſen die Blaſenpflaſter niemals, die Zufälle, welche von der Beunruhigung und Unordnung des Nervenſyſtems herrühren, zu vermehren; und wenn unglüklicher Weiſe noch zu gleicher Zeit viel hizige reizende Dinge in den Patienten geſchüttet werden, ſo hat derſelbe wenig Hofnung, durch zu kommen. Man muß daher ſehr groſſe Sorge tragen, daß man die Blaſenpflaſter nicht zu geſchwind auflegt, das heißt, ſo lange die Fibern geſpannt und ſteif, die Hize ſehr gros, die Haut troken, und der Puls voll, ſtarke und geſchwind iſt. Hingegen aber ſind oft die Blaſenpflaſter, wenn der Puls entweder zufolge der geſchehenen Ausleerungen, oder überhaupt in dem Fortgang des Fiebers weich wird, ſehr nüzlich; vornemlich wenn zu der Zeit, wo ſich der Abfall der Krankheit ereignen ſoll, der Patient ſchlafſüchtig und unempfindlich wird. Man pflegt gemeiniglich die Blaſen erſt zwiſchen den Schultern, und hernach auf den Beinen zu ziehen; in vielen Fällen legt man die Pflaſter auch auf den Kopf, wenn es ſcheint, daß derſelbe ſehr angegriffen iſt. Fußbäder und Bähungen auf den Füſſen und Schenkeln befördern dieſe Würkungen der Blaſenpflaſter, und dürfen deswegen nicht unterlaſſen werden. Wir müſſen auch nie den Leib verſtopft laſſen, ſondern denſelben von Zeit zu Zeit durch Clyſtire offen halten. Dieſes iſt vornehmlich

*) Dieſes Mittel befördert, nach Alexanders Erfahrungen, den Schweis vortreflich. S. deſſen medicin. Verſ. S. 136. d. d. Ueberſ. A. d. U. von Macbride.

nehmlich in den Fällen nöthig, wo das Aderlaſſen vernachläſſigt worden iſt.“

Wir ſchlieſſen mit einer Cautel, aus Home (w. o. §. 13. S. 121. 122.) welche den Gebrauch des Mohnſaftes betrift. Gewiſſe Zufälle, ſpricht er, müſſen gemäſſigt werden. Die Bangigkeit wird, wenn ſie von dem mit zu viel Blut angefüllten Herzen herrührt, durch Aderlaſſen und aufloſende Mittel; wenn ſie hingegen von einem beſchwerten Magen entſteht, durch Erbrechen gehoben. (Beſtätigung der Lehre des Schacht und Macbride.) Der Ekel und das Erbrechen werden mit den allerleichteſten Brechmitteln und ſo genannten magenſtärkenden Arzneien geheilt. — — — Bei auſſerordentlich ſtarken Kopfſchmerzen, den Wahnwiz, der Schlafloſigkeit, oder auch der Schlafſucht ſind die Blutygel oder Blaſenpflaſter über die Schläfe gelegt, oder etliche Stüke von der Lunge eines friſch abgeſchlachteten Schaafes noch warm über den vorherabgeſchornen Kopf gelegt, wie auch eröfnende Clyſtire ſehr dienlich, alle aus Mohnſaft bereitete Arzneien hingegen müſſen ſorgfältig vermieden werden. Dieſe Zufälle werden mehrentheils blos durch die Zeit, und in ſoferne das Fieber in ſeine gehörigen Gränzen eingeſchränkt wird, gehoben. Wider das Schlukſen und das Hüpfen der Sehnen iſt der Biſam, und die vorher erwähnten Arzneimittel, welche die Entzündung des Gehirns lindern, gut.“

***Febris ſynochus* und *ſynocha compoſita*.**

Bei ältern Schriftſtellern führte der faule Synochus dieſen Namen, um einen Gegenſaz mit Synochus ſimplex zu machen. Andre wolten damit die Complicationen ausdrüken, wovon ſeines Orts Erwähnung geſchehen iſt. Vergl. oben S. 387. was Rondelet vom zuſammengeſezten Synochus ſchreibt, zur Erläuterung.

***Febris ſynochus imputris*.**

S. Febris ſynocha ſimplex.

***Febris ſynochus inflatiua*.**

Davon iſt oben S. 498. gehandelt worden.

***Febris ſynochus putris*.**

Iſt ſo viel, als das ſchon abgehandelte Synocha putrida.

***Febris ſynochus rheumatiſans*.**

S. oben Febris ſynocha rheumatica.

***Febris ſynochus ſimplex*.**

Davon handelt der mehrmals erwähnte Artikel Febris ſynocha ſimplex.

***Febris tabifica*.** S. Tabes.

***Febris tardans*.** S. oben p. 134.

***Febris tertiana*.** S. Tertiana.

***Febris timorenſis amphemerina*.** Das Tagfieber von Timor. Das Narrenfieber von Solor.

Cartheuſer liefert uns hievon folgende Beſchreibung. (w. o. p. 320. ſeq.) Eſt febris ſingularis, nunc continua prorſus et in deſinente delirio ſtipata, nunc ſaltim remittens, quae quotidie ſcilicet circa ueſperam exacerbatur, et ſub hac exacerbatione, per quatuor

horas

horas plerumque durante, memorabilem ſemper mentis alienationem pediſſequam habet. Aegri enim, teſte *Bontio* (de meth. medend. Indica cap. XV.) actiones ualde ridiculas edunt; imitantes ea opificia, quae ſani exercuerunt, et omnia effutientes temere, quae in uita tacenda loquendaque peregerunt, cum maximo adſtantium riſu; unde *Sauvagius* quoque hanc febrem *Amphimerinam minoſam* appellat. Adeſt praeterea tantus bulimus, ut praeſente exacerbatione memorata, omnia, etiam foediſſima, ſi ipſius praebeantur, deuorent. Remittente iterum exaſperationis paroxyſmo, ſanam mentem recuperant, et reliqua tantum febris ſymptomata patiuntur.

Ad producendum hunc morbum cauſſae uariae, odor nimirum arborum ſantali recenter caeſarum, eſus intemperantior fructuum horaeorum fermentantium, uel ualde etiam, ob nimiam humiditatem ſuam, in putredinem procliuium, conſtitutio itemque aëris ſaepe ibidem nebuloſa ui ualde grauis, et repentina tandem aëris mutatio, quam nautae ſubeunt, quando ex montibus frigidis, in quibus ſantali arbores caedere ſolent, ad littus ac naues, ubi calor ſummus corpora urit, deſcendunt. De cauſſis poſtremis; quae aliarum quoque febrium geneſi creberrime famulantur, nihil amplius peculiare hoc loco dicendum inuenio; de ligno ſantalo autem adhuc paucis referre attinet, halitus eius odoratos, quos recentiſſime caeſum fiſſumque confertim emittit, affirmantibus indigenarum ſingulis, cerebro ac neruis, admodum inimicos eſſe, in exſiccato autem noxiam hanc qualitatem penitus tandem euaneſcere. — —

Initio curationis, leni cathartico aut clyſtere praemiſſo, matura uenaeſectio, eaque apud ſubiecta plethorica ac uiribus adhuc conſtantibus, largiſſima, requiritur. Conducunt etiam cucurbitulae, ceruici, ſcapulis, ac raſo capitis uertici applicandae, immo incolae arterius temporales, cum fructu pariter haud ſpernendo, lamina candente, aut accenſo fune ſclopetario urunt. Tum uomitoria antimonialia aut gilla Theophraſti exhibentur, et deinde: ad tollendam agrypniam extractum croci compoſitum, alibi pridem deſcriptum *) nec minus tempo-

*) Sub titulo: *coeliaca cruenta* p. 158. Die daſelbſt aus Bonz genommene Formel iſt dieſe:

R. Opii optimi,
Sanguin. draconis,
Gummi benzoini,
Croci orientalis partes aequales,
Ambrae Iaponicae partem tertiam;

coniice in uas uitreum oblongi et anguſti colli; adde aceti fortiſſimi ex uino, ut materiam ſeu maſſam in fundo ſuperemineat tres aut quatuor digitos. Vitrum bene clauſum exponatur radiis ſolaribus (qui in India propter feruorem ſunt inſtar ignis chymici) deinde colata haec omnia et expreſſa fortiter, eodem ſole inſpiſſentur in conſiſtentiam extracti. Die Doſis iſt in Wein oder Waſſer, oder in Pillenform, ſechs bis neun Gran, in Indien.

temperandi et expellendi ſcopo, ſyrupi aciduli, conſeruae et alia refrigerantia, ut et ſudorifera, diaretica et bezoardica, quibus *Bontius* lapidem bezoar et raſuram cornu rhinocerotis praecipue accenſet, in uſum trahuntur. Heut zu Tage werden Indiens Aerzte auch klüger ſeyn, als damals, und kein Vertrauen zum Bezoar haben, wenn er ſchon bei ihnen leichter zu haben iſt.

Febris topica.
S. Morbi periodici.

Febris trimeſtris. **Das Vierteljahrfieber.**
Von dieſer wiederkehrenden Ephemera hat uns Baillou Nachricht gegeben. Filius *Stephani Tarteron*, ſchreibt er Epid. et Ephemerid., tertio quoque menſe febri occupabatur, et periodi certae fuerunt. Und Conſil. med. L. I. conſ. 48. ego ipſe quater in anno in magnis quatuor temporum anni mutationibus febricula tanquam diaria prehendor, cum totius corporis grauitate, inappetentia maxima. Und er thut nicht ohne Bedeutung hinzu: uidemus, qui nunquam ſe febre manifeſta prehenſos aſſeuerent: alii niſi quater in anno repurgentur, minima occaſione in febrem praecipites ruunt; ſiue quod propter conſuetudinem purgationis id contingat, ſeu potius ob intemperantem uictus rationem.

Febris tritaea. (Πυρετος τριταιος.)
S. Tertiana im folgenden Bande, und in dieſem den Artikel Febris anomala, wo die unächte Species aus einer Wahrnehmung von Geſenius beſchrieben wird.

Febris tropica. (Πυρετος τροπικος.)
Iſt ein Faulfieber der ſchleichenden Art, deſſen Entſcheidung zu Leben oder Tod erſt in vierzig Tagen erfolgt. Mit Recht merkt die Encyclop. T. XIV. P. I. p. 412. an, daß man dieſe Fieber nicht mit den hectiſchen verwechſeln müſſe.

Febris typhodes. (Πυρετος τυφωδης)
Mit Vorbedacht ſteht neben dieſer lateiniſchen Innſchrift keine deutſche, weil es noch nicht ausgemacht iſt, welche von leztern die richtigſte ſeyn möchte. Um dieſen Fieberzuſtand zu beſchreiben, muß man zuvor anführen, was ſich vom Typhus in den Schriften der Alten findet, und hieraus ergiebt ſich hernach von ſelbſt, welcher unter den hier ſonderheitlich ſehr abweichenden Auslegern derſelben der Wahrheit am nächſten gekommen iſt.

In den ächten Schriften des Hippokrates findet ſich nicht ein Wort davon, und in den unächten hat nur das einzige Buch περι ἐντος παθων Sect. XLII. ſeqq. Beſchreibungen von fünf Arten, oder vielmehr Varietäten deſſelben. Denn die Selliſche Allegate: Epid. L. VII. p. 816. Edit. Linden. welche man in ſeiner Pyretologie S. 295. der Octavausgabe antrift, iſt völlig falſch. Wir wollen, weil unſer Setzer mit dem Griechiſchen, wenn es länger, als etliche Zeilen dauert, nicht wohl zurechte kommen kann, die Beſchreibungen deutſch aus Gruners Bibliothek der alten Aerzte abſchreiben (B. 2. §. 260. u. f.) und müſſen um deswillen im voraus erwähnen, daß dieſer groſſe Arzt und Sprachgelehrte ſich zu der

der Meinung neigt, daß Typhus ein Faulfieber heiſſe.

„Das Faulfieber ſtellet ſich im Sommer gegen die Hundstage ein, und rühret von der im Körper bewegten Galle her. Gleich anfangs ſpüret der Kranke ein heftiges Fieber und groſſe Hize, eine Schwere und Schwäche im Körper, eine Mattigkeit in Händen und Füſſen, ſo, daß er dieſelben gar nicht brauchen kann, und bekömmt einen übelriechenden Durchfall, mit vielem Schneiden. Will man ihn aufrichten, ſo kann er nicht aufgerichtet ſtehen, für Hize nicht recht ſehen, und wenn man ihn etwas fragt, für Schmerz nicht antworten, ſobald er aber ſterben will, ſo ſieht er deutlich, ſpricht herzhaft und fodert zu eſſen und zu trinken, giebt man ihm aber etwas zu eſſen, ſo ſtirbt er gleich darauf, wofern er es nicht wegbricht. Die Krankheit endigt ſich den ſiebenten oder zehnten Tag, bei manchen dauret ſie bis zum zwanzigſten, und dann werden ſie geſund, weil ſichs binnen der Zeit zeigen muß, ob der Ausgang tödlich ſeyn werde, oder nicht. — Die Krankheit greift ſehr an, und wenige kommen davon.

Die zweite Art. Dieſe herrſcht in jeder Jahrszeit, und kömmt von überflüſſiger Feuchtigkeit des Körpers her, wenn der Menſch zu viel wäſſerichte Speiſen genießt, und zu viel trinkt, und davon die Muſkeln welk werden. Anfangs iſt es, wie ein dreitägiges oder viertägiges Fieber mit heftigen Kopfſchmerzen, das manchmal ausbleibt, der Kranke bricht Speichel weg, und hat öfteres Aufſtoſſen und Schmerz um die Augen, das Geſicht iſt blaß, und die Füſſe ſchwellen an, manchmal auch der ganze Körper, nicht ſelten thut Bruſt und Rüken wehe, es ſtellet ſich Durchfall ein, die Augen ſtehen weit heraus, der Speichel iſt reichlich und ſchaumicht, und ſcheint am Halſe anzukleben, ihn rauh zu machen, und zu entzünden. Dann nimmt der Schmerz zu, der Athem wird ſehr beſchwerlich, und nicht ſelten giebt der Kranke unter dieſen Mühſeligkeiten am ſiebenten oder vierzehnten Tage den Geiſt auf. Manche erleben auch den vier und zwanzigſten Tag. Bisweilen höret die Krankheit aufeinmal auf, und der Kranke ſcheint völlig geſund zu ſeyn; allein man warte den vier und zwanzigſten ab, und wenn er dieſen überlebt, ſo ſtirbt er nicht leicht. — Die Krankheit iſt gefärlich, und wenige kommen davon.

Die dritte Art. Dieſe entſtehet, wenn die faulichte Galle ſich mit den Blute in den Gefäſſen und andern Gelenken vermiſcht, das Blut ſtokt, und ſich an die Gelenke wirft, manchmal auch im ganzen Körper verbreitet, und heftige Schmerzen verurſacht. Viele werden davon lahm, wenn ſich die an den Gelenken angehäufte Galle verhärtet, und ein Schmerz, der drei, auch wohl vier Tage ausſezt, einſtellet. — So wie der Kranke wieder hergeſtellt iſt, muß er ſich für Erkältung, Erhizung und Ueberladung hüten. Auſſerdem iſt ein Rükfall zu beſorgen. Bei dieſer Behandlung höret die Krankheit innerhalb ſechs Monaten auf. In der Zeit läßt ſich beſtimmen, ob die Krankheit tödlich iſt, oder nicht. Denn wenn ſie auch gleich anfänglich gut behandelt wird, ſo bleibt

bleibt ſie doch immer gefärlich, und die meiſten ſterben an derſelben.

Die vierte Art. Dieſe entſtehet im Herbſte von allzuhäufigem Genuſſe des Obſtes, bei vielen von übermäſſigem Bakwerk, das mit Seſamdotter und Honig bereitet iſt. Denn das gereinigte Honig macht ein Brennen im Magen, und hängt ſich an, dann gehet es in Gährung, und treibt den Leib auf, daß es iſt, als ob er zerſpringen wolte, endlich erfolgt auf einmal ein Durchfall, der viele Tage anhält, und wodurch manche geſund werden. — Wenn die Krankheit von genoſſenem Obſte herrühret, ſo verurſacht daſſelbe Blähungen, Schneiden und Schmerzen, die Speiſen gehen nicht fort, der Magen iſt aufgetrieben und hart, Froſt und Fieber ſchlagen dazu. Der freiwillige Durchfall hält wenigſtens zwanzig Tage an, und ſobald dieſer aufhöret, iſt der Kranke geſund. — Bei vielen iſt darauf die Waſſerſucht erfolgt. —

Die fünfte Art. Dieſe entſteht, wenn die Säfte des Körpers eine Neigung zur Fäulnis bekommen, und zu ſehr eintroknen. Der Kranke ſchwizt, ſiehet blaß aus, und iſt ſo durchſichtig, wie eine Blaſe, nur nicht geſchwollen, ſondern hager, troken und matt. Beſonders wird er um den Hals (τας κληῖδας) und im Geſichte ſehr hager, und die Augen liegen tief in der Höle. Dies ſind die gewönlichen Zufälle. Wenn aber die Farbe ſchwarz wird, ſo iſt dies die Urſache, weil ſich die ſchwarze Galle in den Adern und unter der Haut ausbreitet und erhizet, und dadurch die Adern ebenfalls erhizt werden und eintroknen, und das Blut nicht von ſich laſſen. Ein ſolcher Menſch wird ſehr mager, blinzelt öfters mit den Augen, haſcht die Fliegen auf der Deke, kann die Speiſen nicht ſo vertragen, wie in geſunden Tagen, riecht Lichtſchnuppe gerne, hat des Nachts mehrmals unwillkührlichen Saamenabgang, aber dies widerfährt ihm nicht während dem Gehen — Bei einer ſchiklichen Heilung wird er innerhalb zwei Jahren wiederhergeſtellt. — Die Krankheit befällt Perſonen, die über zwanzig Jahre ſind, und wenn ſie nicht gleich Anfangs gehörig behandelt wird, ſo währt ſie ganzer zwanzig Jahre ohne auszuſezen, und verliert ſich dann auf den Gebrauch der Arzneien. Sie iſt immer gefärlich."

Caſtelli (im Worte Typhus) hält ſich ſchon darüber auf, daß die lateiniſchen Ueberſezer der Alten den Typhus mit *Stupor attonitus* verdollmetſchten. Wenn freilich der Begriff davon aus obigen fünf Beſchreibungen des Gnidiers muß gezogen werden, ſo hatten ſie Unrecht. Denn die vier erſten Gattungen von Typhus gehören offenbar dem Geſchlechte der Faulfieber zu, und die fünfte ſcheint mehr ein Zehrfieber, als ein bloſſes Faulfieber zu bezeichnen, und vielleicht hat nur in Anſehung dieſer, aber nicht der vier andern, Selle Recht, wenn er ſie für die einfache Species des ſchleichenden Nervenfiebers hält, und den Typhus exhauſtorum bei Sauvages für eine ſynonymiſche Benennung davon ausgiebt. Denn die Symptomatologie dieſer fünften Art von

Typhus giebt offenbar zu erkennen, wie weſentlich ſie von den vier andern Arten verſchieden ſei. Inzwiſchen können ſich jene Dollmetſcher gegen Caſtelli aus dem Erotion rechtfertigen, welcher ſagt: τυφωδεις λεγονται πυρετοι, ὁι μετα νωθρειας γιγνομενοι και μετ᾽ ἐπιτασεως ἐξιςαμενοι. (Typhodes dicuntur febres, quae cum ſtupore fiunt et intenſam cum furore habent mentis alienationem.) Und Galen leitet, in der Exegeſe, das Wort Typhomonia davon ab, und umſchreibt es, wie oben S. 147. Vogel that, welcher ihm hierinne folgte. Sauvages nennt dieſe Typhomonia Noſol. T. I. p. 312. den Typhus comatoſus. Beim Pſeudogalen, welcher die mediciniſchen Definitionen zuſammenſchrieb, kömmt ein gleicher Begriff, aber ſtatt Typhomonia der der Name Typhonia vor.

Wenn aber ferner Caſtelli den Typhus durch febris ardentis ſpecies quaedam zu umſchreiben ſucht, ſo ſcheinet er uns allerdings zu irren, wie ſich aus der Vergleichung der Beſchreibungen des Cauſus und des Typhus ergiebt, welche ſich in unſerm Werke finden, und alle beide aus den Alten, als der Quelle, genommen worden. Minder unrecht ſcheint er aber zu thun, wenn er aus Bonnet im Sepulchretum und Gaſpar a Reies Camp. Elyſ. Qu. 68 nro. 4. zu beweiſen ſucht, daß der Typhus mit einer roſenartigen Entzündung von irgend einem Eingeweide ſich zu compliciren pflege. Denn in den obigen Gnidiſchen Beſchreibungen finden ſich Umſtände genug angegeben, die dies zu beſtätigen ſcheinen.

Daß Sagar gleichfalls den Typhus zu den Faulfiebern rechne, ſcheint aus dem ſich muthmaßen zu laſſen, was oben S. 144. von ihm hierüber zu leſen iſt.

Schröder und Brande ſind gleichfalls auf der Seite derjenigen, welchen Typhus und Faulfieber einerlei iſt. Etſi quidem *Hippocrates*, heißt es in der Vorrede zur Diſſert. de febr. putrid. differentiis, nullum peculiare febrium genus putridarum nomine diſtinxerit, attamen ad putridae humorum corruptelae uim in producendis febribus quoque reſpexit. Sub τυφ*ᾳ* enim nomine febrem, putridae cuidam recentiorum ſimillimam comprehendere uidetur, cum (*De intern. affect.* Lind. T. II. p. 246.) de illius cauſis et ſymptomatibus ſequentem in modum loquitur: *inuadit aeſtatis tempore cum canis ſydus oritur, bile per corpus agitata &c.* Haec autem ſi cum febrium quarundam putridarum ſymptomatibus comparaueris, inuenies ea cum his ferme conuenientia. Patet autem ex curationis methodo quoque ſimilitudo inter hunc typhum et febres illas putridas. Nam abſtinentiam a balneis et cibo, ſorbitiones tenues et frigidas, uinum aliaque commendat, ad tollendam huiusmodi febrem putridam potiſſimum apta. Dicit etiam alium typhum gigni, cum bilis putrefacta admixta fuerit ſanguini (*ibid.* p. 249.) iterumque alium, cum corporis humidum putrefactum et plus aequo reſiccatum fuerit. (ibid. p. 252.)

Sollen alſo die meiſten Stimmen gelten, ſo wird man den Typhus zu den Faulfiebern zälen müſſen, und ihm alle die Complicationen, mit Entzündung, mit Galle,

Galle, und mit Nervenzufällen zugeſtehen, welche andern Faulfiebern eingeräumt werden. Daraus erfolgt zugleich, daß der Pſeudohippokratiſche Schriftſteller ſich irre, wenn er ſeine obige fünfte Art, ein offenbar hectiſches Fieber, welches ſogar, wie er ſagt, zwanzig Jahre ſoll dauren können, auch unter die typhodiſchen Fieber zält.

Nicht minder iſt leicht zu erſehen, daß wir dieſer Terminologie in heutigen Schriften, ihrer Zweideutigkeit wegen, ſehr gut entbehren könnten, und nicht nöthig haben, aus febris ſtupefaciens, oder τυφώδης mit Siegwart w. o. p. 17. eine beſondre Gattung von inflammatoriſchem Fieber zu machen. Unſre mediciniſche Kunſtſprache iſt ſo arm nicht, daß ſie nöthig hätte, jedes Wort von ſchwankender Bedeutung beizubehalten, welches in den Schriften der Alten bis auf uns gekommen iſt.

Febris uaga. **Das irrende Wechſelfieber.**

S. oben S. 434. Febris errana und S. 435. erratica.

Febris uarioloſa. S. Variolae.

Febris uenoſa.

Ein ſehr alter nicht unſchiklicher Ausdruk, um die Fieber, deren materielle Urſache in den zweiten Wegen zu ſuchen iſt, von denjenigen zu unterſcheiden, bei welchem ſie nur in den erſten Wegen anzutreffen iſt, und welche um deswillen febres gaſtricae, inteſtinales und meſentericae, ſo wie jene auch ſanguineae genennt werden. Wer nicht vergeſſen hat, was er bisher in unſerm Buche las, wird wiſſen, daß wir von beiden Arten gehandelt haben.

Febris uerminoſa. S. Febris anomala und Vermes.

Febris uerna. **Das Frühlingsfieber.**

Den Einflus des Frülings auf die fieberhaften Krankheiten hat man ſchon oben S. 360. mit Elſners Worten vorgetragen geleſen. Vieles, was im Artikel Febris hyemalis von epidemiſchen Fiebern geſagt worden, läßt ſich auch hieher ziehen.

Hauptſächlich ſind es aber die Wechſelfieber im Frülinge, welche von jeher den Fleiß der mediciniſchen Schriftſteller beſchäftigt haben, und vielleicht iſt manchem Leſer eine Mühe geſpart, wenn er hier einiges davon zuſammengetragen findet. Vernae ſunt, ſpricht Brzowitz (Febbr. intermitt. hiſt. Vol. I. p. 31.) quae circa menſem Februarium comparent, perque uer pedetentim increbeſcunt; ſub aeſtatem porro minuuntur, uſque dum circa Auguſtum iam citius, iam ſerius euaneſcant. Vernae hae febres maximam partem ſunt quotidianae tertianaeque: quartana uerna eſt omnino perrara; cuius tamen obſeruatores fuere *Cole.* (Nov. hypoth. febbr. interm. Cap. VII. §. 4.) *Grünlingius* (Curat. med. Cent. IV. Obſ. 72.) *Madai* (Abh. v. Wechſelf. §. 214. 240. 257.) aliique. Faſt eben dies lehrt Sydenham ſchon, (Hiſt. morb. acut. Sect. I cap. 5. p. 98. ſeqq. Edit. Lipſ.) und bedient ſich zur Erklärung dieſes Phänomens einer Wein- und Bierhypotheſe, aber nicht auf einerlei Weiſe mit ſeinem anderswo angeführten Vorgänger und Landsmann Thomas Willis. Wer Luſt hat, kann die Sache

Sache bei ihm ſelbſt in Augenſchein nehmen, wir aber begnügen uns hier abzuſchreiben, was er practiſches davon ſagt. Animaduerti, (w. o. p. 100.) febres intermittentes vernales rariſſime fuiſſe diuturnas, ſemper uero ſalutares; ita ut uel maxime ſenex, uel debilis quispiam, afficioſiſſima damnoſiſſimaque imperitiſſimi cuiuslibet περιεργίᾳ, modo probus is fuerit, e medio uix queat tolli. Contigit mihi tamen uidere *Tertianas uernales*, quae ob phlebotomiam et catharſin indebite celebratus, et regimen inſuper cum morbo male quadrans, moras traxere etiam uſque ad tempus illud quo autumnales ſolent inuadere; quae tempeſtas, cum huius morbi genio ſit admodum contraria, eundem continenter extinguit; aegro interim frequenti paroxyſmorum reduplicatione et duratione longiore ita paene confecto, ut in extremis uerſari uideatur; quae nihilominus (quatenus mihi hactenus obſeruare licuit) ſemper eſt eluctatus. Neque in conualeſcentibus ab hoc morbo mihi adhuc ſubiit uidere grauiſſima illa ſymptomata, quae — — intermittentes autumnales diuturniores ſequuntur; lethalem intelligo tonſillarum inflammationem, uentrem induratum, tumores hydropicos &c. Plus ſemel tamen aduerti, aegros a morbi diuturnitate, et paroxyſmorum ingeminatione (accentibus ad malorum cumulum euacuationibus repetitis) ad ſummam debilitatem redactos, ubi primum coeperint conualeſcere, in *Maniam* incidiſſe, quae pari cum illo paſſu receſſit, quo eorundem uires de nouo redintegrabantur. Und um zwanzig Blatſeiten weiter unten giebt er uns von der gröſſern Heilbarkeit der Wechſelfieber im Frülinge folgenden Grund: ut tandem ſymptomata illa memoremus, quae febres intermittentes in declinationis ſtatu comitantur, obſeruandum eſt, uernarum pauciſſima eſſe, ſi ad illa comparentur, quae autumnalibus accidunt, tum *quia non ita diu haerent iſtae*, tum etiam, *quia in humoribus non uſque adeo terrenis, et minus etiam malignis fundantur*. Dieſe Stelle ſupplirt das, was oben S. 264. 265. aus Ploucquet von den Frülingsfiebern muſte abgeſchrieben werden, weil es ſich um des Gegenſazes mit den Herbſtfiebern willen nicht wohl theilen lies.

Vielleicht trug der Umſtand, daß das Fieber, deſſen Heilung oben S. 85. 86. mit Weber's Worten beſchrieben wird, ein Frülingsfieber war, nicht wenig dazu bei, daß es ſich, ſeiner Hartnäkigkeit ohngeachtet, in kurzer Zeit heilen lies. Das anomaliſche Wurmfieber, deſſen die Seiten 333. 334. gedenken, war ebenfalls eine Frülingskrankheit, und um deswillen möchte ſich eben das darauf anwenden laſſen.

Febris uernalis.

Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

Febris ueſicaria.

Iſt bei Sigwart w. o. p. 17. was bei andern cyſtitis oder inflammatio ueſicae genennt wird.

Febris veſicularis.

Iſt ſo viel, als Febris bulloſa, deſſen Definition ſchon der erſte Band S. 2698 enthält, und, wovon ſich eben das im allgemeinen ſagen läßt, was von mehrern exanthematiſchen Fiebern gilt. Daher iſt

iſt es auch nicht beſonders abgehandelt worden. Wer die Complicationen dieſes Ausſchlages aus Selle inne hat, die oben S. 151. 152. angeführt ſind, wird in jedem Falle wiſſen, was er zu thun, oder zu laſſen hat.

Febris uiſinocha.
Perperam pro Synocha a Graeco συνεχης, quae nunquam quidem intermittit, ut docet *Ettmüllerus*, attamen certo tempore excanteſcentiam habet ſenſibilem. Du Cange w. o. p. 561. Man ſieht leicht hieraus, zu welcher Parthei ſich dieſer Gloſſator in Betreff der ſtreitigen Bedeutung des Wortes συνεχης hält. Uns dünkt inzwiſchen natürlicher uiſinocha, das barbariſche Wort in der hiſtoria breuis S. Iuliani Turmenſis, von Synocha herzuleiten, als von συνεχης, denn die leztere Herleitung hat einigen Zwang an ſich.

Febris ulceroſa. (Πυρετος ἑλκωδης)
Davon iſt oben die Seite 450. nachzuſehen. Sigwart irrt ſich offenbar, wenn er dieſen Zuſtand p. 17. für einerlei mit ελωδης oder ὑδροπυρετος ausgiebt. Der Sprachgebrauch ſtreitet wider ihn.

Febris ungarica.
S. oben S. 458. Febris hungarica.

Febris uomitoria. Das Brechfieber.
„Alſo werden diejenigen kalten und hizigen Fieber genannt, dabei ſich der Kranke viel erbricht, oder, die allezeit, ſo oft ſie kommen, mit ſtarkem Erbrechen anfallen.“ O.M. Die Behandlung dieſes Fieberzuſtandes iſt in dem enthalten, was man oben von S. 214. bis 228. geleſen hat.

Febris uretica.
„Ein hizig Fieber, dabei der Kranke immer viel auf den Harn getrieben wird.“ O. M. Solte heiſſen, ein reichlicher ſymptomatiſcher Abgang des Harnes in hizigen Fiebern.

Febris urticata. Die Neſſelſucht.
Die Definition ſteht im erſten Bande S. 2698. Was von Febris bulloſa geſagt worden, gilt auch hier. Daß dieſer Ausſchlag oben S. 147. mit der ſchweizeriſchen Säuſucht verwechſelt worden, iſt ein Irrthum, welchen wir ſelbſt anzeigen, um unſern Recenſenten die Mühe zu erſparen. Errare humanum eſt, ſed in errore perſeuerare u. ſ. w.

Febris uſtoria.
Iſt ſo viel als Cauſus oder Febris ardens, wovon oben S. 337. u. f. das weitere befindlich iſt.

Febris uterina.
Iſt mit febris hyſterica von gleicher Bedeutung.

Febris uulneraria. Das Wundfieber.
„Ein Fieber, das ſich bei Verwundeten äuſſert, mit vielem Schauer und Froſt, und damit abwechſelnden trokenen Hizen, welche auch endlich in Schweiſſe kommen, wo es gut geht: denn die Heilung groſſer Wunden erfodert allezeit eine Art einer febris acutae benignae, welche das geronnene ſtokende Geblüt zertheile, oder das, was in Schwürung gehen ſoll, hierzu befördere, in welchem Fall das Wundfieber eine febris ſuppuratoria iſt; noch mehr aber und häufiger verſtehet man unter dieſem Worte eine gefärliche

febrem inflammatoriam, wo eine wahre Entzündung dahinter ſtekt, die auf einen Brand losgehet; wenn dieſes eintritt, wird es mit dem Kranken auf einmal ſchlimmer, er verliert allen Appetit, wird ſehr entkräftet, fällt manchmal in Ohnmachten, oder geräth in ſtarke Phantaſien und gichteriſche Bewegungen, und was dergleichen Zufälle mehr ſind, gemeiniglich ſtekt ein ſtarker Brand entweder in dem Orte der Wunde ſelbſt, oder den Eingeweiden, oder es hat ſich etwas von ſtokendem und faulendem Geblüte in die Adern zurükgezogen, oder es ſpinnet ſich eine Fäulung an in einer Höle des Leibes, als in dem Bauch, in den Nieren, in der Bruſt, in dem Kopf, welche ein durch die Verwundung ausgegoſſenes Geblüte verurſacht."

Ehe der geneigte Leſer mit uns den Gott von Epidaurus einen Hahn opfert, weil die Fieberlehre glüklich zu Ende gekommen iſt, woran er ſich ſo müde las, als wir uns daran ſchrieben, wird er mit uns eine kurze Ueberſicht des Ganzen vorzunehmen geruhen.

Der Grund der ganzen Fieberlehre, welcher auf der Reizbarkeit ruht, iſt nicht neu, ſondern ſo alt, als dieſe Lehre ſelbſt. (S. Biolychnion und Febris.) Da man mit dem, was die Nervenkraft hierinne wirkt, und zur Gegenwirkung von der Reizbarkeit gleichſam zurükempfängt, einige ſeichte Stellen desſelben (im Nachtrage von Febris acuta) injenieurmäßig ausgefüllt hat, ſo mag er um ſo mehr im Stande ſeyn, das Gebäude zu tragen, wenn etwa die Waſſergüſſe von irgend einer rauhen Theorie einbrechen und ihn durchwülen wolten, oder wenn ein Windſtoß von einer Hypotheſe das Gebäude zu erſchüttern verſuchen möchte. Daß aber unſer Tempel für die Dea Febris ſo groß und dennoch in kurzer Zeit fertig geworden iſt, wird niemand bewundern, weil wir von allen Zeiten und Völkern Gehülfen an Zimmerleuten, Maurern, Handlangern, Kalklöſchern, Schloſſern, Schmieden, Tiſchlern, Ebeniſten, Bildhauern, Tapezierern, Malern, Tünchern u. ſ. w. gehabt haben. Ja wir haben nicht Urſache zu verſchweigen, daß noch ein mancher bei uns hätte Arbeit bekommen können, wenn er uns früher zu Geſichte gekommen wäre. Wenn übrigens unſer Bauweſen im Innern eher einem Labyrinthe, als einem regelmäßigen Gebäude, gleicht, ſo hat das in der Hauptſache nichts zu ſagen, weil wir (im Artikel Febris) ſo viele Fäden feil bieten, durch welche man ſich zurechte finden kann, daß man die Wal unter den langen und kurzen hat, je nachdem man ſich mehr oder minder zutrauen darf, einen nöthig zu haben. Daß ferner dieſer Tempel noch manche unausgebaute Sacriſteien aufweißt, dies hat er mit mehrern, ſogar auch chriſtlichen Tempeln in Rom gemein. Es wird hier gehen, wie dort: was einer nicht ausbaut, werden mehrere ausbauen, inzwiſchen kann man ſich deſſen bedienen, was ſchon unter Dach ſtehet. Auch iſt uns wohl bewußt, daß, der vielen Auszierungen ungeachtet, hier und da eine weiſſe Wand, ein lediger Schrank u. d. gl. hervorſchaut, und an Pontificalien und Geräthſchaften bei weitem nicht alles nach Wunſch vom Küſter kann aufgewieſen werden.

Wir

Wir haben aber das gegründete Vertrauen zu der löblichen Innung der Herren Recenſenten, ſie würden, was die Vaſa ſacra und Pontificalien betrift, vermöge angebohrner Liberalität den Mangel daran beſtmöglichſt erſezen. Beſſer werden ſie wenigſtens hieran thun, als wenn ſie einen Kühfladen, oder Ziegenlorbeer in die Hand nähmen, um damit die Wände des Gebäudes oder die Bildſäule der Göttinn zu bewerfen.

Fecla. Zu **Pulver gebrannte Weinhefe.**

Ein Mittel, welches bei **Cälius Aurelianus** Chronic. L. II. cap. 1. vorkömmt, und in Verbindung mit ungelöſchtem Kalche, Bimſenſtein, Pfeffer, Bertramwurz u. d. gl. ein vortrefliches Streupulver auf paralytiſche Glieder abgeben ſoll. Der Glaube muß freilich bei dem Gebrauch das beſte thun.

Fecula. (Τρυξ.) **Ein Pulver, welches beim Auspreſſen mancher Vegetabilien ſich zu Boden ſezt**

So haben die Apotheken eine fecula bryoniae, radicis ari u. ſ. w. Man ſehe, was davon **Waldſchmidt** in ſ. Inſtit. medic. rational. p. 122. geſchrieben hat.

Fel. (Χολη) (Bilis.) **Galle.** (*Le fiel. La bile.*)

Aus Folgſamkeit gegen den Wink eines Recenſenten vom erſten Bande unſers Handbuches rüken wir hier die Verſuche von Spielmann, dem Vater, und ſeinen verdienſtvollen Reſpondenten **Röderer**, welcher mehr als den Namen zur Probeſchrift gab, wie auch die von dem Neuwiediſchen Hofrath **Weber** in Tübingen ein, welche dieſe groſſe Scheidekünſtler über die Natur der Galle angeſtellt haben. Jene ſind aus der 1767. in Straßburg erſchienenen, und im erſten Bande der Sammlung des nunmehrigen Altorfer Lehrer **Wittwers** wieder aufgelegten, Diſſertation: experimenta circa naturam bilis, resp. *Roederer*; dieſe aus erwähnten Hn. Hofraths **Phyſicaliſch-chemiſcher Unterſuchung der thieriſchen Feuchtigkeiten** (Tüb. 1780.) gezogen.

Der Schlusfolgen wegen, müſſen in unſerm Vortrage dieſe Verſuche mit denen im erſten Bande in den Nummern fortlaufen, folglich iſt der erſte Spielmanniſche, bei uns der fünf und zwanzigſte.

25) Friſche, von einer enthaupteten Weibsperſon genommene, Galle, davon drei Drachmen und zwanzig Gran in eine Retorte mit einer angefügten Vorlage gethan worden, gab bei einen gradweis verſtärkten Feuer: erſtlich einen Liquor, ohne Geſchmak, von unangenehmen Geruche, welcher weder mit der Säure noch dem Alcali aufbraußte, den Violenſyrup nicht grün färbte, und ein halb Loth am Gewichte betrug; zweitens einen trüben, milchfarbichten Spiritus, welcher anzeigte, daß ſich der ölichte Theil der Galle noch mit Mühe von andern Theilen ſchied, einem harnhaften Geruch, und an Gewicht vierzig Gran hatte, auch lebhaft mit dem Vitriolgeiſte aufbraußte, und den Violenſyrup grün färbte; drittens einige Tropfen empyreumatiſchen Oeles, welches auf dem harnhaften Liquor oben ſchwamm, und ohngefähr

gefähr acht Gran wog. Nach Abzug dieſer Subſtanzen blieb eine auſſerordentlich ſchwarze und zerreibliche Kole zurük, die ſechzehn Gran ſchwer war, und beim Abbrennen an offenem Feuer einen ſtinkenden Rauch gab, endlich in eine ſchwarze Aſche zerfiel, die vier Gran wog, und aus welcher der Magnet nichts an ſich zieht *), das Auslaugen mit Waſſer aber ſehr unmerkliche Spuren eines feuerfeſten Salzes darthut. (§. XVIII.)

26) Zwölf Lothe friſche Ochſengalle, eben ſo chymiſch behandelt, gaben: erſtlich einen wäſſerichten Liquor, von einem beſondern etwas ſtinkenden Geruch, und tauben Geſchmak, welcher weder mit Laugenſalz noch mit Säure braußte, und die Farbe des Violenſaftes ungeändert lies; er wog ſechs Drachmen; zweitens einen gleichfalls wäſſerichten Liquor von ſechs Loth und zwei Drachmen am Gewichte, an Geruch und Geſchmak, und Mangel des Aufbrauſens dem vorigen gleich, welcher aber doch den Violenſyrup grün färbte; drittens einen harnhaften Geiſt, von empyreumatiſchem Geruche, neun Drachmen und zwanzig Gran an Gewichte, welcher nicht allein den Violenſyrup grün färbte, ſondern auch mit dem Vitriolgeiſte ſtark braußte, und in Scheidewaſſer aufgelößtes Queckſilber als ein weiſſes Pulver niederſchlug; viertens ein ſtinkendes empyreumatiſches Oel, von dreiſſig Gran am Gewicht, oben auf erwähntem Geiſte ſchwimmend. Die ſchwarze überbleibende Kole wog ein Quentchen und gieng nicht gern von den Wänden der Retorte ab, ſo daß etwa ein halbes Quentchen nicht mochte los zu machen ſeyn. Dieſe verbrannt, und ausgelaugt, gab viel Alcali, denn die Lauge braußte mit dem Vitriolgeiſte, färbte den Violenſyrup grün, und ſchlug in Scheidewaſſer aufgelößtes Queckſilber als ein pomeranzengelbes Pulver nieder. In der Aſche war ebenfalls nichts, das der Magnet an ſich zog. (ebend.)

27) Zum Extract verdikte Ochſengalle wurde zu zwei Loth und ſechs Quentchen mit zwei Unzen Waſſers in eine Retorte gethan, und gab bei der Deſtillation: erſtl. eilf und ein halb Quentchen Waſſer, welches zwar den Violenſyrup ganz leicht oder matt grün färbte, aber mit der Säure nicht braußte; zweitens ſechs Quentchen harnhaften Geiſt, welcher den Violenſyrup ſatt grün färbte, mit Säuren heftig braußte, und einen offenbar urinoſen Geruch von ſich gab; drittens viertehalb Drachmen braunes empyreumatiſches Oel oben auf dem Geiſte ſchwebend. Die Kole wog viertehalb Drachmen und gab beim Verbrennen viel feuerbeſtändiges Salz. (ebendaſ.)

28) Lange gefaulte und ſehr ſtinkende Ochſengalle ward an Ge-

*) Cadet fand dennoch magnetiſche Theile S. Bilis S. 725. Spielmann vermuthet §. 24. in der Note, dies Reſultat komme daher, daß der Verſuch mit einer Menge von zehen Pfunden auf einmal gemacht worden, und er vielleicht, weil er nicht ſo viel nahm, kein Eiſen erhalten haben.

Gewicht vier Unzen auf ſchon erwähnte Weiſe chymiſch unterſucht, und gab: erſtlich, ein ſtinkend Phlegma, welches bei der Vermiſchung mit Vitriolgeiſte, mit zerfloſſenem Weinſteinſalze und mit Violenſafte keine Spur einer laugenhaften Beſchaffenheit ſehen lies; zweitens ein ähnlich Phlegma, welches aber den Veilchenſaft ſehr leicht grün färbte; drittens einen laugenhaften Geiſte, welcher aber durch etwas hinzugekommene Galle verderbt war, denn als das Feuer zu ſehr in Experimente verſtärket wurde, gieng auch von lezter mit jenem etwas in die Vorlage über, und dies war Schuld, daß beim Hinzugieſſen der Säure ein weißlichtes Coagulum entſtund. Viertens erhielt man zweierlei Oel, ein braunrothes oben auf dem Geiſte, und ein ſchwarzes pechartiges, welches unten liegen blieb. Die verbrannte Kole gab beim Auslaugen ein Alcali, welches mit Vitriolgeiſte braußte. (§. XIX.)

29) Eine Drachme friſche Menſchengalle wurde mit eben ſoviel flüchtigem urinoſem Salze, welches mit Weinſteinſalz aus dem Salmiak bereitet worden, in die Retorte gethan, um ausfindig zu machen, ob vielleicht das ſaure Principium der Galle von dem concentrirten innigſt mit ihm verwandten urinoſen Alcali könnte losgeriſſen, und damit durch die Deſtillation zu einem ammoniacaliſchen Salze gemacht werden. Zweimal mislang der Verſuch, weil das Feuer zu ſtark war; beim drittenmale gieng bei gelinderem Feuer ein Liquor in die Vorlage, welcher ſo hell war, wie Brunnenwaſſer; und als bei der vierten Wiederholung nur Digeſtionsfeuer gebraucht wurde, gieng das aufgelößte Salz gleichwol in die Vorlage über. Es wurde mit Violenſaft und Vitriolgeiſte geprüft, und vollkommen laugenhaft, und nicht im geringſten von der Säure verändert befunden.

30) Sechs Drachmen verdikte Ochſengalle wurden mit eben ſo viel Weinſteinſalz der Retorte zur Deſtillation vertraut, und gaben: erſtlich, vier Scrupel Waſſer, welches mit Vitriolgeiſte nicht braußte; zweitens anderthalb Quentchen eines urinoſen lebhaft brauſenden Geiſtes. Flüchtiges Salz aber, welches man doch, zufolge Marggrav's und Verheyens Erfahrungen, zu erhalten hofte, nicht ein Körnchen. Die aus der Kole bereitete Lauge roch wie Schwefelleber, und als bis zur Sättigung Säure zugegoſſen wurde, ſo ſchlug ſich ein reichliches aſchgraues Pulver nieder und der Liquor ward wieder helle. Dies Pulver hat die größte Analogie mit der Schwefelmilch; daß es getroknet ſich nicht anbrennen lies, kömmt vielleicht vom Uebergewichte der beigemiſchten Erde oder Salze. (§. XX.)

31) Wir kommen nun auf die Verſuche mit der Galle, welche ohne Feuer gemacht worden. Die Verſuche mit ſchwachen Säuren verhielten ſich hier, wie in unſrer Abhandlung in der Nummer 3. 5. 9. Nimmt man aber das concentrirteſte Vitriolöl, oder Glauberiſchen Salpetergeiſt, ſo erfolgt, neben ſchon erwähnten Veränderungen, auch ein Aufbrauſen. (§. XXII.) Die Veränderungen, welche eine verfaulte

Galle von Säuren zu leiden hat, ſind denen vollkommen gleich, welche man bei einer friſchen wahrnimmt. (§. XXVII.)

32) Wenn man den Liquor, welcher nach geendigter Reaction der Säuren auf die Galle, hell übrig iſt, abſchüttet, und in Alrauchſchaalen abdämpfen läßt, bis ſich ein Häutchen anſezt, und denn bei Seite thut, erhält man verſchiedene Cryſtallen. Vitriolgeiſt und Vitriolöl erzeugen unter dieſen Umſtänden gemeiniglich derſelben zweierlei, einmal ſolche, die der Figur nach dem Glauberſalze höchſt ähnlich ſind und an der Luft ſehr leicht in ein weiſſes Pulver zerfallen, äuſſerſt ſauer ſchmeken, auf Kolen gelegt, nicht flieſſen, und wenn man ſie mit Waſſer läutern will, ſelten wieder anſchlieſſen. Unter dieſe Cryſtallen mengen ſich aber auch andre, äuſſerſt kleine nadelförmige glänzende pflaumähnliche Cryſtallen, die ſich im kalten Waſſer kaum auflöſen laſſen. Wahrſcheinlich ſind dieſe zweiten ein Selenit, aus einer zur Galle gekommenen Kalcherde und allgemeinen Säure gezeugt. Denn das Weinſteinöl macht die Solution davon trübe, und ſchlägt ein erdichtes Sediment nieder. Trofnet man dieſes und gießt hernach Vitriolgeiſt auf, ſo braußt die Miſchung, geht ganz ins Waſſer ein und regenerirt beim Abrauchen wiederum eben ſolche Cryſtallen (§. XXIII.) Andre Cryſtallen von andern Säuren ſind bereits in der 21. und 22. Nummer beſchrieben. Spielmann und Röderer ſahen ſie gleichfalls entſtehen. Daher kann es hier bei der bloſſen Anzeige bleiben.

33) Um ferner zu wiſſen, ob ein ganzes Küchenſalz in der Galle enthalten ſei, oder nur das laugenhafte von der Säure losgeriſſene Principium deſſelben? wurde ein Pfund friſche Ochſengalle ſo lange an Feuer geröſtet, bis ein geruchloſes ſchwärzlichtes und aſchenfarbes Pulver übrig blieb, welches 46. Gran wog. Dies hatte einen ſehr ſalzichten Geſchmak, es wurde ſo lange ausgelaugt, bis das Waſſer hell und geſchmaklos blieb, und dann getroknet. Von dieſem getrokneten zog der Magnet nichts an ſich. Jene Lauge braußte mit keiner Säure, und bei freiwilligem Abdünſten gab ſie zwölf Gran Cryſtallen, von zweierlei Figur; einige waren würflicht, und praſſelten auf dem Kohlfeuer und ſchmekten, wie Kochſalz, andre waren länglicht, lagen gleichſam ſtralen weiſe neben einander, wurden an der Luft trübe, zerfielen in ein ſehr weiſſes Pulver, und ſchmekten bitter, waren alſo dem Glauberſalz ähnlich. Die Gegenwart des Küchenſalzes iſt leicht zu erklären, da es als Aliment in den Körper gelaugt, wie aber in der Galle ſich das Glauberſalz erzeugt, erkennt Spielmann (§. XXIV.) ſelbſt für ein Räthſel.

34) Noch ſind die Verſuche mit Laugenſalzen und Galle zu erzälen. Mit Weinſteinſalze miſcht ſich die Galle ohne Brauſen aber langſam, wird flüſiger, und bekömmt eine ſchöne rothe Farbe; mit zerfloſſenem Weinſteinſalze (Oleum tartari per deliquium) erfolgt dies geſchwinder und beſſer; mit dem urinoſen Salze aus dem Salmiak, und dem urinoſen Geiſte, verhält es

ſich gleich: nemlich in beiden Fällen bleibt die Miſchung ungeſtört, ſo lange verſchloſſene Gefäſſe das Ausdünſten nicht verſtatten, folgt aber die Ausdünſtung, ſo geht nach und nach mit dem wäſſerichten Theile der Galle alles flüchtige davon, und es bleibt ein trokues Extract zurüke, worinn dem Anſcheine nach kleine Salzſpieſſe glänzen, die man aber nicht abſondern kann, um ſie beſonders zu unterſuchen. Dies Extract löſt ſich in Waſſer leicht, aber mit Weingeiſte gemiſcht nicht völlig ſo leicht auf, am ſchwerſten mit hochrectificirtem Weingeiſte; als mit welchem es ſich gröſtentheils noch mehr verdichtet. Der Verſuch mit dem Laugenſalze gewährt aber andre Reſultate; wenn nemlich durch das Abdünſten das Verhältnis des wäſſerichten Theils der Galle ſehr vermindert iſt, ſo greift jenes nach Waſſer begierige Salz, welches auch durch die nun vielölichter gewordene Galle nicht mehr ſo ſtark aufgelöſt werden kann, die Galle an, und entzieht ihr, was ſie noch wäſſerichtes hat, folglich erhält man in dem Verſuche zweierlei. Oben ſchwimmt die eines groſſen Theils von ihrem Waſſer und Salz beraubte Galle als ein rothes ſchmieriges Oel, welches man leicht abſondern und wegnehmen kann, und unten iſt ein ſowol aus dem zum Verſuche gebrauchten Waſſer als auch dem aus der Galle abgegangenen Waſſer beſtehender Liquor voll Salz. Jenes gallichte Oel läßt ſich leicht zum Extract verdiken, und hat alle Eigenſchaften einer zum Extract verdikten Galle; dieſer Liquor aber giebt beim Abrauchen ein nicht cryſtalliſirtes Laugenſalz, und noch zweierlei Salzcryſtallen, nemlich länglichte von laugenhaftem Geſchmak, und würflichte, welche am Feuer decrepitiren. Mit der faulichten Galle geben gleiche Verſuche gleiche Reſultate. (§. XXVIII.)

35) Spielmann tentirte gleichfalls (§. XXX.) die Galle mit vielerlei Wein. Unter andern nahm er auch Maderawein, und einen hundertjährigen Rheinwein aus dem Rathskeller zu Hamburg dazu. Die Reſultate waren aber ebendieſelben, welche bei Verſuchen mit andern Pflanzenſäuren erfolgten, nemlich ein Niederſchlag, wie er von uns in der 9ten Nummer beſchrieben worden. Friſchgegohrnes Bier wurde von der Galle (ibid.) nicht trübe gemacht; älteres machte die Galle ein wenig gerinnen; verlegenes ſauer gewordenes Bier bewirkte aber dies lezte in einem beträchtlichen Grade. Im Verſuche mit rectificirten Weingeiſt erhielt Spielmann eben das Reſultat, welches von uns in der erſten Nummer angeführt worden. Er erklärt die Erſcheinung wie folgt: uidetur is Alcoholis in Bilem effectus ſeroſae maxime huius parti deberi; Alcohol enim obtuſum oleoſa Bilis ſubſtantia, nonnisi lente denſantes in ſerum uires edit, cui denſato ſe dein reliqua Bilis portio unit, colore ſuo et aqua ab Alcohole priuata, ab eiusdem etiam acido denſata: inde porro, quod Alcohol Bilem retinere ſolutam nequeat, mucoſi quid in hac quoque reſidere probabile fit, (conf. *Gaub*. Pathol. §. 278. *De Haen* Rat. med. P. I. p. 98. Edit. Vindobon.) quod in reliquis experimentis cum aliis ſubſtantiis confu-

confuſum, obſeruantis ſeſe ſenſibus ſubducit.

36) Seeger (diſſ. de ortu et progreſſu bilis cyſticae L. B. §. 12.) führt an, daß Galle, die zu Blut gegoſſen wird, welches durch Aderlaſſen abgezapft worden, dasſelbe beſtändig in einer gleichen Flüßigkeit erhalte. Spielmann prüfte dies Vorgeben zweimal, mit geſundem Blute, und zwar das leztemal mit ſeinem eigenen bei einer Aderläſſe. Er lies in drei Schälchen Blut laufen, und michte beim erſten Ochſengalle, beim zweiten Waſſer, und beim dritten gar nichts bei; nach einer halben Stunde war keine Juſel, noch abgeſondertes Blutwaſſer zu ſehen, ſondern die flüſſige Maſſe war noch eins; beim zweiten war das Blut ſchon zu einer purpurfarbigen Gallerte genommen; und beim dritten war es nicht allein geronnen, ſondern noch mit der inflammatoriſchen Spekhaut überzogen. Swieten (Comment, T. III. p. 125. 141.) und Haller (Element. Phyſiol, T. VI. p. 550. Edit. in 4.) haben alſo nebſt Seeger völlig Recht, wenn ſie der Galle die Kraft, das Blut aufzulöſen, zuſchreiben. (§. XXXII.)

37) Wenn man die Galle in eine Bouteille füllt, und lang und heftig rüttelt, wird ſie vollkommen zum Schaume, und wenn man hierauf langſam Waſſer zugießt, ſo läuft es zwar anfänglich über dieſen Schaum weg, vermengt ſich aber doch endlich bei gelindem Rütteln damit, und macht einen hellen Liquor, welcher die Farbe der Galle hat. Dieſer Liquor löſt Körper auf, welche die Oele nicht angreifen, löſcht die Flamme aus, die doch durch Oel ſtärker brennt, und ſcheint alſo vom Oele verſchieden zu ſeyn. (§. XXXIII.)

38) Nun ſind auch die Verſuche zu erzälen, wozu ſowohl geſchlagene oder gepreßte, als auch deſtillirte Oele genommen worden. (§. XXXV.) Zu dieſen Verſuchen ward Menſchengalle, Ochſengalle, ſowol flüßig als zur Hälfte inſpiſſirt, Kazengalle, Galle von Pfauenmännchen, vom Karpfen und vom Aale genommen, und unter den Oelen, Mandelöl, Leinöl und Olivenöl. Das gemeinſchaftliche Reſultat beſtund in folgendem: wenn man eine Galle und ein Oel zuſammen in eine gläſerne Flaſche füllte, und beides zuſammen ſchüttelte, ſo entſtund viel Schaum, wiewol ungleich weniger, als wenn pure Galle ſo behandelt wurde, und in dieſem Schaume verlor ſich das Oel vollkommen. Blieb die Miſchung aber nur wenige Minuten ruhig ſtehen, ſo ſchwamm das Oel wiederum oben. Es ward friſches Waſſer hinzugegoſſen, und die Miſchung aufs neue geſchüttelt, nun wurde der Liquor dünner, und hatte eine Farbe, die aus der weiſſen und der Gallenfarbe gemiſcht war. Der Liquor ward in eine Wärme von neunzig Reaumuriſchen Graden geſtellt, und von Zeit zu Zeit abermals umgeſchüttelt, und immer machte das leicht theilbare Oel, daß der Liquor eine einförmige Geſtalt annahm, und ſie länger behielt, als wenn blos Oel und Waſſer wäre unter einander geſchüttelt worden, ſobald man aber die Miſchung in Ruhe ſezte, fieng der Liquor an, von unten herauf wiederum helle zu werden, die trübe Maſſe ſtieg aufwärts und nahm einen engern Raum ein, ſo daß ſie nach einer Vier-

Viertelſtunde ganz auf der Oberfläche ſchwamm, und zugleich war unten ein Liquor, der durchſichtig, und an Farbe einer mit Waſſer dünne gemachten Galle gleich war, ganz oben ſchwamm das Oel alleine, bald hell, bald zum Theile dunkel und milchicht. Schüttelte man noch mehr, ſo geronn das Oel in kleine weiſſe Klümpchen zuſammen, die zerſtreut in dem Liquor zu ſehen waren, ſo bald aber die Flaſche ein wenig ruhig ſtand, gleich dem reinen Oel ſich wiederum nach oben hin begaben, dem Milchrahm noch ähnlicher wurden, als das Oel, welches noch unvermiſcht war, und ſich zum Theile auch an die Wände des Gefäſſes anlegten. Nie ward aber in dieſen Verſuchen das Oel ſo wenig mit der Galle gemiſcht, wie dieſes mit der gemeinen Seife zu erfolgen pflegt.

Zu den Verſuchen mit deſtillirten Oelen (§. XXXVI.) ward Sevenbaumöl, Anisöl und Terpentinöl genommen, in eben dem Verhältniſſe das Waſſer zugegoſſen, die Flaſche eben ſo geſchüttelt, und die Miſchung in eine Wärme gebracht, die der natürlichen Wärme des Menſchen gleich iſt. Nie konnte aber auf dieſe Weiſe aus der Miſchung eine wirkliche Emulſion gemacht werden. Die Oele ſchwammen immer oben, und als man noch fleißiger ſchüttelte, wurden endlich, wie bei den gepreßten Oelen, kleine dem Milrahm ähnliche Klümpchen daraus, zwiſchen welchen helle Oeltropfen ſich befanden. Ganz anders aber gieng es mit altem Terpentinöle, wie mit friſchem. Denn lezteres vereinigte ſich durch Schütteln mit der Galle ohne groſſe Mühe, und ſtellte eine Emulſion vor. Uebrigens lies ſich in allen dieſen Verſuchen wahrnehmen, daß die Wände des Gefäſſes nach dem Schütteln weit heller waren, als wenn bloſſes Waſſer und Oel darinn wäre geſchüttelt worden.

39) Die Verſuche mit harzichten Körpern waren folgende. (§. XXXVII.) Zuerſt wurden zwanzig Gran ſchwarzer Peruvianiſcher Balſam und ein Loth Ochſengalle mit einander abgerieben und nach und nach eine Unze lau Waſſer zugegoſſen. Als dadurch der Balſam dünne gemacht war, wurde der Liquor in ein gewärmtes Glas gethan, und ſtark gerüttelt. Dies machte ihn zwar trübe, allein ſobald die Miſchung in Ruhe geſtellt wurde, fiel der Balſam theils zu Boden, theils legte er ſich langſam an den Wänden des Glaſes an, und die verdünnte Galle ward nach und nach wiederum durchſichtig.

Eine halbe Drachme Venediſcher Terpentin ward mit zwei Loth Ochſengalle in einem heiſſen Mörſer gerieben und nach und nach eine Unze lau Waſſer zugegoſſen. Der Terpentin klebte feſt am Mörſer und Piſtill. Der Liquor und der abgekrazte Terpentin wurden in ein Glas gethan, und ſehr ſtark geſchüttelt, allein es erfolgte nichts, als daß der Terpentin ſich gleichſam in ſtaubähnliche Klümpchen theilte; und als man die Miſchung in Ruhe ſezte, fielen dieſe zu Boden, und der Liquor ward in kurzem helle.

Auch mit Jalappenharz in Pulver und friſcher Ochſengalle ward ein Verſuch gemacht, und beides mit heiſſem Waſſer in einem Mörſer abgerieben. Das Harz hieng ſich feſt an den Mörſer und den Reiber

Reiber, und konnte auf keine Weiſe mit dem Liquor gemiſcht werden.

Wir bringen nun auch die Schlüſſe bei, welche aus dieſen Experimenten gezogen werden.

1) Die Deſtillation lehrt das groſſe Uebergewicht, welches das Waſſer unter allen Beſtandtheilen der Galle behauptet. In der Menſchengalle betrug es an acht Eilftheile, und in der Ochſengalle ein und dreißig Sechs-und-dreißigtheile. Das Oel, als der 2te Beſtandtheil iſt in weit geringerm Verhältniſſe vorhanden, und beträgt bei Menſchengalle nur ein Eilftheil, bei der Ochſengalle ein Sechs-und funfzigtheil. Das flüchtige Alcali hält Hr. Prof. Spielmann für kein Educt, ſondern ein Product, und ſo auch das feuerfeſte Salz, welches man aus der Aſche der Kole auslaugen kann. Beide lehren das Daſeyn eines ſauren Principiums in der Galle, ohne welches das Alcali nicht entſtehen könnte, (laut Spielmanns diſſ. de principio ſalino, und Inſtit. Chem. p. 197.) und welches aber zu klein iſt, um ſich durch Zalen ausdrüken zu laſſen.

2) Der terreſtriſche Theil in der Aſche beträgt kaum in der Menſchengalle ein Fünf-und-fünfzigtheil, in der Ochſengalle ein Zweihundert-und-acht-und-achtzigtheil. Sehr erheblich iſt aber die Menge von freier Luft, welche ſich durch das Feuer aus der Galle austreiben läßt. (§. XVIII.)

Auſſer dem wäſſerichten Theile der Galle hat man auch den feroſen zu bemerken, und einen ſchleimichten, welcher ſich immer an dieſen ſeroſen anhängt, und nach den Erfarungen von Ramſey und Hoffmann unauflöslich vom Weingeiſte gefunden wird. (§. XXXIX.)

Die in der Galle gegenwärtigen Salze müſſen nicht alle von einerlei Natur ſeyn. (ibid.)

4) Das in den Verſuchen herausgebrachte Kochſalz und Glauberſalz iſt der Galle nicht wohl eigenthümlich, ſondern zufällig aus andern Säften des Körpers dahin abgeſezt. Das Sauerſalz der Galle iſt wahrſcheinlich nichts, als eine animaliſirte Säure aus dem Gewächsreiche, und ſo in ölichte Theile eingewikelt, daß es bei einer unzertrennten Galle unmöglich, als eine Säure, wirken kann. Ein gleiches muß man auch von dem Alcali behaupten, welches ſich darinne finden mag. Folglich haben diejenigen Recht, welche behaupten, daß die Galle weder von ſaurer noch von laugenhafter Art ſei.

6) Die Schärfe, Bitterkeit, Farbe und Auflöslichkeit im Weingeiſte hängen gröſtentheils von dem ſo reichlichen ölichten Theile der Galle ab, welcher mit dem Fette von einer Natur zu ſeyn ſcheint. Die Fähigkeit dieſes Oels, von dem wäſſerichten Theile der Galle aufgelößt erhalten zu werden, gründet ſich vornemlich auf ein ſaliniſches Principium, womit dies Oel in ſehr genauer Vereinigung ſtehen muß, und dies Principium muß einer ſauren Art ſeyn, weil ſich kein flüchtiges Alcali in der Galle findet. (ibid.)

7) Der terreſtriſche Theil der Galle ſtammt gröſtentheils aus dem Serum, und die Verſuche mit der Vitriolſäure lehren, daß er kalchartig iſt.

An der Gegenwart des Eiſens in der Galle will Hr. Prof. Spielmann

mann (ibid.) zweifeln, glaubt aber doch, es könne ſich eine metalliſche Erde darinn finden, die ſich durch die Gewalt des Feuers zu Eiſen machen läßt.

Für ein Harz könne man, ſagt er wider Ramſey und Hoffmann, die Galle nicht ausgeben: denn Harze fänden ſich eigentlich nur im Pflanzenreiche. (ibid.)

Der Begriff der Galle, welcher ſich aus dieſem allem ziehen läßt, ſei folgender. Sie ſei eine Subſtanz, die aus thieriſcher Säure und einem fetten in gewiſſem Grade ranzichten Oel zuſammengeſezt, und mit vielem Waſſer verdünnt iſt, worinn ſich auch Serum, Meerſalz, etwas Glauberſalz, vielleicht auch etwas mineraliſches Alcali, und Erde befinden.

Den Streit, ob die Galle eine Seife ſei, oder nicht? ſchlichtet er (§. XXXVIII.) mit folgenden Worten: Anne ſapo eſt bilis? an ex ſaponum numero eſt excludenda? In hanc equidem ſententiam primum inclinaueram; nunc uero dum omnia rite perpendo, dubius iterum haereo: uideo enim, multa in utramque partem poſſe diſputari; et eſſe in his ipſis noſtris experimentis nonnulla, quae pro ſaponarea bilis indole poſſis interpretari; praeterea pro uaria, quam aſſumſeris, ſaponis definitione, uario modo erit pronunciandum; poſſis etiam uarias admittere ſaponum ſpecies, quae non omne Oleum omnes et eodem modo ſoluant; neque contemnenda antiqua fama, quam apud lotrices et uarios artifices a longo tempore bilis acquiſiuit. Denique, quis ſatis certo nouit, an non in uita liquidis animalibus peculiaris quaedam ſit uirtus, undecunque profecta, quae poſt mortem exoleſcat? Ea propter conſultum mihi uidetur, in re magni momenti meum ſuſpendere iudicium et ſagacioribus naturae inueſtigatoribus hanc litem dirimendam relinquere.

Man ſieht übrigens, ohne Mühe, daß unſre Säze und Schlüſſe, welche der Artikel Bilis enthält, durch die angeführten Verſuche ſehr gut beſtätigt werden. Wir gehen zu den Weberiſchen Verſuchen und Schlüſſen über; wobei wir aber im Voraus zu erinnern haben, daß alle diejenigen wegbleiben, welche nur Wiederholungen von ältern Verſuchen ſind.

40) Aus Büchner merkt Hr. Hofrath an, daß der Genuß der Färberröthe die Galle roth färbe.

41) Die Lakmustinctur wird von zugemiſchter Galle nicht roth.

42) Friſche Galle mit ungelöſchtem Kalche vermiſcht, läßt ein flüchtiges Alcali von ſich gehen, und der ſo gemiſchte Kalch brauſet aufs neue ſtark, wenn er in Säuren geworfen wird.

43) Weingeiſt, welcher über Pottaſche abgezogen worden, wirkt nicht im geringſten auf die Galle.

44) Bei der Zumiſchung feuerfeſter Laugenſalze hat Hr. Hofrath etwas bemerkt, wovon ſich nichts bei ſeinen Vorgängern findet: nemlich, daß ſie zwar die Galle nicht ändern, aber doch ein wenig flüchtigen alcaliſchen Geiſt frei machen, der ſich aber nicht in eben ſolcher Stärke zeigt, wie in dem Verſuche mit ungelöſchtem Kalch, deſſen Nr. 42. gedenkt.

45) Salmiakgeiſt und flüchtiger alcaliſcher Geiſt verändern gleichfalls die Galle nicht, und machen kein

kein terreſtriſches Principium davon los. Spielmann und Röderer haben in Nr. 34. durch Hülfe des Abdünſtens dieſen Verſuch noch weiter getrieben, und alsdenn mehrere Reſultate erhalten; ohne Abdünſten erhielten ſie gleichfalls nichts.

46) Die wäſſerichte Alaunſolution, wie auch eben dieſe vom grünen und blauen Vitriol verhalten ſich in der Wirkung auf die Galle mit andern Mineralſäuren beinahe gleich.

47) Die Verſuche, welche von uns Nr. 8. erzält worden, ergänzte in Betreff des Salpetergeiſtes Hr. Hofrath W. wie folgt. Die Galle gerann ſogleich, als er dieſen Geiſt zugoß. Um den harzichten und fettichten Theil beſonders zu haben, lies er die Miſchung durch Löſchpapier laufen. Das Waſſer, welches durchgelaufen war, fand ſich noch ziemlich ſauer, und nicht ganz durchſichtig. Er lies es bei gelinder Wärme abdünſten. Unter dem Abdünſten giengen Flökchen ab, die in eine harzichte Maſſe zuſammen giengen. Er nahm dieſe weg, und ſezte das Waſſer nochmals zum Abdünſten hin. Da dies bis zur Trokenheit fortgeſezt wurde, bekam er ſalpetrichte Cryſtallen. Da das abgedünſtete ganz troken war, fand ſich ſehr wenig braungelbes Salz in Cryſtallen von unbeſtimmter Form, welche den völligen Geſchmak von Salpeter hatten, und auf glühenden Kolen, nach Art des Meerſalzes, decrepitirten. Er nahm von dieſem Salze, und gos wäſſerichte Solution des Weinſteinſalzes darauf, alſobald ſtieg ein flüchtiger alcaliſcher Geiſt auf; noch ſtärker roch aber derſelbe, als man ſich ſtatt des Weinſteinſalzes, des ungelöſchten Kalches bediente, um ihn herauszubringen.

48) Pottaſche mit Galle vermiſcht, und dieſe Miſchung deſtillirt, treibt nur wenig alcaliſchen Geiſt über; weit mehr aber der ſtatt der Pottaſche zum Verſuche genommene ungelöſchte Kalch. Was nicht übergeht, bleibt auch, wie es iſt, und das fettichte und harzichte der Galle iſt da noch feſt mit ihrem wäſſerichten Theile verbunden.

49) Salmiak in Brunnenwaſſer aufgelößt und zu friſcher Galle gegoſſen, bewirkt nicht die geringſte Veränderung darinne, auch bemerkt man dabei kein Aufſteigen vom Salmiakgeiſte.

50) Bleizuker mit Salpetergeiſt bereitet, macht die Galle weit ſtärker gerinnen, als der mit abgezogenem Eßig verfertigt worden. Der wäſſerichte Theil der Galle, welcher in dem Experimente von dem harzichten ſich trennt, bekömmt die Farbe der Milch.

51) Silber und Queckſilber in Scheidewaſſer aufgelößt, wie auch Sublimatſolution, coaguliren friſche Galle ſo ſehr, als es immer die Mineralſäuren thun.

52) Den Verſuch, welchen wir in der 9ten Nummer anführen, trieb Hr. Hofr. W. gleichfalls weiter. Wenn man einen Theil Eßig auch in zehn Theilen Waſſer verdünnt, und friſche Galle dazu thut, ſo gerinnt ſie, dieſer Verdünnung des Eßiges ungeachtet. Das Waſſer im Verſuche ſchmekt bitterſüs und die Lacmustinctur wird roth davon gefärbt.

53) Wäſſerichte Solution der Schlaken vom Spiesglaskönige, macht

macht in der Galle keine Veränderung.

54) Das Waſſer, welches um eine von Vitriolſäure coagulirte Galle herumſchwimmt, kann kein Oel noch ſonſtige Fettigkeit mehr auflöſen. Dies folgt auch bei dem Waſſer, welches eine Pflanzenſäure aus der Galle ausgeſchieden hat.

55) Wenn das Waſſer einer mit Eßig coagulirten Galle durch Löſchpapier filtrirt wird, um den fettichten Theil der Galle davon zu ſcheiden, und man tröpfelt in das alſo filtrirte Waſſer Vitriolöl, ſo ſchlagt ſich eine weiſſe Erde daraus nieder.

56) Kalchwaſſer auch nur zu wenig friſcher Galle gegoſſen, macht, daß man folgende Erſcheinung zu ſehen bekömmt. Der gebrannte Kalch verwandelt ſich in einen ungebrannten, und präcipitirt ſich aus der Miſchung.

57) Wenn ungelöſchter Kalch zu friſcher Galle gethan, und die Miſchung durch Löſchpapier geſeiget wird, und wäſſerichte Pottaſchenſolution auf das filtrirte gegoſſen wird, ſo erfolgt kein Niederſchlag.

58) Mit dem Waſſer, worinn er die Aſche der Gallenkole auslaugte, und welches hell war, und etwas ſalzicht von Geſchmak, machte Hr. Hofr. folgende Verſuche. a) Mit Säuren braußte es wenig auf; b) den Violenſaft färbte es grün; c) die Lacmustinctur lies es unverändert; d) Queckſilberſublimat ſchlug es als ein bräunlichtes Pulver nieder; e) Mit Salpetergeiſt geſättigt, und cryſtalliſirt gab es reine Salpetercryſtallen; f) Erden und Metalle in Säuren aufgelößt, wurden davon präcipitirt; g) der flüchtige alcaliſche Geiſt wurde dadurch aus dem Salmiak ausgetrieben. Durch Abrauchen erhielt auch er ein Salz, welches er für Kochſalz zu halten geneigt iſt, ob es ſchon auf glühenden Kolen nicht decrepitirte. Es ſchlug Silber und Blei aus Säuren nieder, und man bekam dadurch wahres Hornſilber und Hornblei.

59) Zum Extract verdikte Galle zieht die Feuchtigkeit aus der Luft an ſich; wird durch Auflöſung in Waſſer wiederum flüßig; iſt aber nicht ſo zähe, wie friſche Galle. Unrectificirter Weingeiſt lößt dies Extract ſo gut auf, als rectificirter. In der Wärme ſchmilzt es. In alcaliſchen Feuchtigkeiten lößt es ſich auf, und am Feuer trennt es.

60) Galle, die in Fäulnis übergegangen iſt, hat etwa den funfzigſten Theil ihrer Schwere verloren, wenn auch gleich die Ausdünſtung derſelben verhindert wird. Dies erfolgt auch, wenn in einer Retorte die Galle durch gelindes Feuer zum Faulen gezwungen wird. Auch faule Galle gerinnt mit Säuren, aber weit ſchwächer, als friſche; braußt auch mit ihnen, aber ungleich weniger, als fauler Urin.

61) Ohngeachtet die Deſtillation der faulen Galle ihren flüchtigen Geiſt entzog, ſo giebt ſie doch, mit ungelöſchtem Kalche gemiſcht, einen andern, und dieſer iſt ſehr ſtark.

62) Der durch die Deſtillation, wie erwähnt, ausgezogene flüchtige alcaliſche Geiſt braußt wenig oder gar nicht mit Säuren, mit Meerſalzſäure giebt er äuſſerſt wenig Salmiak.

63) Auch Hr. Hofrath fand beim Deſtilliren fauler Galle den Biſamgeruch, den Boerhaave in

 unſerm

unſerm Artikel Bilis S. 809. an der Galle bemerkte, welche ſich durch freiwilliges Abdünſten inſpißirte. Spielmann und Röderer wollen aber nichts davon wiſſen. Struve in Lauſanne läugnete, daß nach dem Deſtilliren fauler Galle eine Kole, wie beim Deſtilliren friſcher übrig bleibe. Hr. Hofr. Weber iſt aber hierinne ſo ſehr gegen ihn, als Spielmann und Röderer.

Aus den Schlüſſen ziehen wir nur aus, was ſie von den bereits eingerükten unterſcheidet.

Hr. Hofr. W. will nicht zugeben, daß die Galle eine Seife ſei. Einen ſeifenartigen Körper nennt er dieſelbe jedoch einigemal. Daß alcaliſche Salze in der Galle das Bindemittel der fettichten, ölichten und wäſſerichten Theile nicht ſeien, kann ihm ohne Anſtand zugegeben werden. Und allerdings wird in ſo fern der Name der Seife nicht können der Galle zugeeignet werden. Allein man leſe doch auch noch einmal, was oben hierüber aus Spielmann iſt abgeſchrieben worden.

Das Bindemittel obiger Subſtanzen iſt nach Hn. Hofr. Meinung die fixe Luft, wovon ein Theil ſich in thieriſchen Feuchtigkeiten ziemlich leicht frei machen läßt, ein andrer aber feſter an den ölichten und terreſtriſchen Theilen klebt, durch eine geringe Gährung nicht losgemacht werden kann, und wenn er ausgetrieben werden ſoll, die ſtärkſte Gewalt des Feuers nöthig hat.

Aus dieſer ungemein ſcharfſinnigen Hypotheſe ſucht Hr. Hofr. die Erſcheinungen in ſeinen Verſuchen auf folgende Weiſe zu erklären. Mit der Gerinnung der Galle durch ſaure Subſtanzen kann es eine dreifache Bewandnis haben: entweder ziehen die Säuren die fixe Luft an ſich, oder decomponiren ſie, oder treiben ſie aus, folglich verrichten ſie das ſo zu ſagen im Augenblike, was die Gährung, die Wärme und das Feuer nur in einer längern Zeit zu Stande bringen. Ferner iſt durch das Brennen der ungelöſchte Kalch ſeiner fixen Luft beraubt; in den Experimenten mit ihm und der Galle zieht er aber jenen Theil der fixen Luft, welcher das flüchtige Alcali in der Galle gebunden hatte, an ſich, bekömmt zugleich durch die Galle ſein geraubtes Phlogiſton wieder, und kann folglich alsdenn mit den Säuren wiederum brauſen. Daß die alcaliſchen Salze nur ſo wenig flüchtiges Alcali aus friſcher Galle ausziehen, kömmt wahrſcheinlich daher, daß ſie genug mit fixer Luft verſehen ſind, alſo kann nur der wenige Theil von ihm flüchtiges Salz aus der Galle ziehen, der ſeine fixe Luft durch die Calcination verloren hat. Der Niederſchlag des Bleizukers aus der Galle kömmt nicht ſowohl von der Gegenwart des Kochſalzes, als von dem Gerinnen der Galle vermittelſt der Säure im Bleizuker. Daraus erklärt ſich auch das Reſultat des Verſuches mit der Silberſolution.

Von gleicher Wichtigkeit ſind die Schlüſſe aus den Verſuchen mit fauler Galle, die wir den Nummern nach beiſchreiben wollen.

1) Schon ein gelinder Grad von Wärme macht, bei der groſſen Geneigtheit der Galle, zu faulen, daß ſie in Fäulnis übergeht.

2) Durch

2) Durch die Fäulnis wird ein Theil der fixen Luft aus der Galle getrieben, folglich muß die übergebliebene Galle ſchärfer werden.

3) Da die Abnahm an Gewicht bei fauler Galle nicht von der wegdünſtenden Feuchtigkeit abhängt, ſo folgt, daß durch die Fäulnis die Galle einen Theil ihrer fixen Luft muß verloren haben.

4) Daß erwähnte Galle mit Säuren nicht braußt, giebt uns zu erkennen, daß ihr alcaliſcher Geiſt müſſe kauſtiſch geworden ſeyn.

5) Ein gleiches beweißt der aus ihr abgezogene flüchtige Geiſt, welcher gleichfalls mit Säuren nicht aufbraußt.

6) Da faule Galle, welcher ihr Geiſt durch die Deſtillation entzogen worden, bei der Zumiſchung des ungelöſchten Kalches und hierauf wiederholten Deſtillation gleichwol noch einen flüchtigen Geiſt giebt; wie auch, da faule Galle bis zur Trokenheit deſtillirt, und hierauf mit ſtärkerem Feuer geprüft, auſſer öhlichten Theilen noch ein flüchtiges Salz giebt, ſo folgt, daß durch die vorhergegangene Fäulnis noch nicht alles flüchtige Alcali ſei entbunden worden, folglich noch etwas fixe Luft dabei zurükgeblieben ſei.

Ueber die Beſtandtheile der Galle hat Hr. Hofr. W. eine Meinung, die von der Spielmanniſchen weſentlich darinn abgeht, daß er kein ſaures Principium zu läßt, und ein flüchtiges Harnſalz darinn annimmt, welches Spielmann bezweifelt. Ihm zu folge beſteht ſie aus Waſſer, ätheriſchem und empyreumatiſchem Oele, fixer Luft, flüchtigem harnhaftem Salze, einer kleinen Doſis feuerfeſten Laugenſalzes, Kalcherde, und sehr wenig Kochſalz. Was den Nuzen der Galle betrift, ſo glaubt er, derſelbe ſei von einigen zu hoch getrieben, von andern zu tief herabgeſezt worden. Die Mittelſtraſſe führe auch hier zur Wahrheit. Seine Meinung davon beſteht in folgenden Puncten.

Die Galle kann zwar Säuren nicht ſo zerſtören, wie es Laugenſalze thun, aber lindern und verſüſſen kann ſie dieſelben, wie die Geduld die Wiederwärtigkeiten dieſes ſublunariſchen Lebens, oder der Weingeiſt die corroſiven Säuren. Ein auf beſchriebene Weiſe verſüßter ſaurer Liquor iſt für das Phyſiſche des Menſchen ſo nüzlich, als eine ertragene Widerwärtigkeit für das Moraliſche. Mit einer Pflanzenſäure verſezt muß das Bittere der Galle in der thieriſchen Haushaltung von ausgezeichnetem Nuzen ſeyn. Das Bittere nemlich ſtärket und ſtimulirt zugleich die Gefäſſe, löſt alſo Verſtopfung und Anhäufungen darinn auf, während jene Säure der Fäulnis widerſteht, und den in den thieriſchen Feuchtigkeiten ſo gern ſich entbindenden laugenhaften Spiritus zernichtet. Dieſe Gabe der mit Pflanzenſäure vermälten Galle wird dadurch ſichtbar, daß, wenn Eſſig und Galle mit einander gemengt, und das Waſſer beſonders abgegoſſen wird, lezteres nicht mehr ſauer ſchmekt, und wenn man einen flüchtigen Geiſt hineintröpfelt, man vor demſelben nichts gewahr wird, indem ihn die Eſſigſäure ganz einſchlukt; und hieraus wird aufs neue deutlich, daß die Galle das ſaure Principium nur mildere, nicht aber zerſtöre, folglich

jenes noch immer ſeiner Natur gemäs auf alcaliſche Dinge wirken könne. Wäre dies nicht, ſo müßten wir vielleicht bei lebendigem Leibe verfaulen.

Ja, ſagt Hr. H. W., wird man einwenden, der Nahrungsſaft iſt aber bekanntlich eine Milch! Das wird niemand laugnen, allein unſre Verſuche lehren, daß er dies durch den Beitritt der Galle nicht wird und es vielmehr dem Speichel, dem Schlunddrüſenſafte, dem Magenſafte, und dem im Pancreas zu danken hat. Denn lezter muß, wenn man die Analogie zwiſchen dieſer groſſen Drüſe und den Speicheldrüſen bedenkt allerdings ein Saft ſeyn, welcher der Natur des Speichels am nächſten kömmt. Dieſe Säfte und vielleicht auch der Beitritt der fixen Luft, ſind fähig, das Fette und Wäſſerichte in den Speiſen mit Hülfe der periſtaltiſchen und antiperiſtaltiſchen Bewegung des Darmcanals dermaſſen zu bearbeiten, daß es ſich vereinigt, und zu einem homogenen Flüſſigen, mit einem Worte, zu Chylus werden muß.

Man könnte den harzichten Theil der Galle für unnüze, ja ſchädlich im Nahrungsſafte halten, allein da er vermittelſt ſaurer Dinge ſecernirt und mit den Excrementen vermiſcht bleibt, ſo ſieht man, daß er auch ſeinen Nuzen hat, die Gedärme ſtimulirt und ſchlüpfrig erhalt, damit die Excremente leichter und fleiſſiger durch den Darmcanal hindurchgehen, und endlich durch den bekannten Ausweg beiſeite geſchaft werden, daß folglich auf dieſe Weiſe ſtatt einer Abſicht in der thieriſchen Oeconomie zwei erreicht werden.

Dieſer nüzliche Saft kann inzwiſchen ſehr ſchädlich werden, ja ſogar tödliche Krankheiten erzeugen, wenn er in Fäulnis übergeht. Denn durch die Fäulnis wird er auſſerordentlich ſcharf, und wirkt alsdenn in den Körper zufolge dieſer nachtheiligen Eigenſchaft. Dieſe leztere hängt aber hauptſächlich davon ab, daß der während der Fäulnis freiwerdende alcaliſche Geiſt kauſtiſch wird. Säuren bändigen dies Kauſtikum am beſten, daher ſind ſie auch in gallichten Krankheiten von ſo vorzüglichem Nuzen, und um deswillen geben in Uebeln dieſer Art gute Aerzte ſo reichlich den Weinſteinrahm.

Noch iſt zu erinnern, daß diejenigen, welche die Galle chymiſch prüften, irren, wenn ſie meinen, eine lange in Fäulnis geſtandene Galle ſeie ſauer geworden, weil ſie nicht mehr mit Säuren braußt. Dies kömmt blos daher, daß der durch die Fäulnis frei gewordene flüchtige alkaliſche Geiſt, welcher anfänglich noch mit Säuren brauſen konnte, nun kauſtiſch geworden, folglich in Umſtände gerathen iſt, worinn die Laugenſalze mit Säuren zu brauſen aufhören.

Felineus. **Gallicht.**

Ein Synonym von biliosus und felleus, welches man bei Cälius Aurelianus Chronic. L. IV. cap. 7. in ſeinem Fragment einer Beſchreibung der Krankheiten des dikken Darmes zu leſen bekömmt.

Felliduca. **Gallenabführende Mittel.**

Ein Synonym des weit bekanntern Cholagoga. Welche Mittel dieſen Namen verdienen, lehrt ſowol der Artikel Cholera morbus im

erſten Bande S. 1070. als auch in dieſem Bande die in der Fieberlehre ſtehende Abhandlung von Gallenfiebern.

Feralis pediculus. Die Filzlaus. (Morpion.)

Davon ſchreibt Cälius Aurelianus Chronic. L. IV. cap. 2. von der Läuſeſucht, und Caſpar Barth in ſ. Aduerſar. L. XXXVI. cap. 3. Wir haben einen Franzoſen gekannt, der ſolcher Thierchen jeden Morgen drey Stüke zum Frühſtüke genos, und ſatt davon wurde, zum deutlichen Beweis, wie wenig ein Franzoſe zu ſeiner Erhaltung bedarf.

Ferla.

Von dieſem Worte hat ſchon oben der Artikel Faſciae S. 58. gehandelt.

Fermentum morboſum. Ein gährender Stoff zu Krankheiten. (Le vain maladif.)

Was Gährung, und was gährende Subſtanzen ſind, zu beſchreiben, iſt unſeres Amtes nicht, ſondern ſteht chymiſchen Lexikographen zu, bei welchen man ſich deswegen Raths erholen muß. Obiger Ausdruk iſt auch eigent- nur von Scheidekünſtlern in die practiſche Arzneikunſt übergetragen worden, und als eine Metapher weit eher zu dulden, denn als ein bloſſes einfaches Kunſtwort. Wie ſich eine der beſten Scheidekünſtler die pathologiſche Fermentation in ſeinen Gedanken vorſtellte, haben wir im erſten Bande von S. 2138. an mit ſeinen eigenen Worten zu leſen gegeben. Wie ſich Willis und andre die Entſtehung der Fieber durch eine Gährung in den Säften des Körpers zu erklären ſuchten, hat unſre Fieberlehre berichtet. Wir haben alſo hier nichts zu ſagen, als was wir von der Sache halten, und dies iſt im Grunde nicht viel. Metaphoriſche Begriffe und Ausdrüke ſind immer viel zu ſchwankend und vieldeutig, um ſich ohne Schaden der Sache auf Dinge anwenden zu laſſen, womit ſich die höhern Wiſſenſchaften beſchäftigen, und geben ſehr oft zu abſurden und falſchen Vorſtellungen Anlas. Man lacht heut zu Tage über einen Arzt, welcher ſich den Magen wie einen Kochtopf gedenkt, und ſeine Operation der Verdauung mit der Operation des Kochens für einerlei hält, und gleich wol war dieſe Meinung viele Jahrhunderte durch die herrſchende, weil man ſich der Worte Πεπασμος, Πεψις, Πεπαινειν u. ſ. w. in einem metaphoriſchen Sinne bediente, wenn man von der Verdauung redete. Eben ſo ungereimt findet man in unſern Tagen einen, welcher die Function der Galle durch eine Gährung erklären wollte, da doch von den Umſtänden, unter welchen eine Gährung im engen oder chymiſchen Sinne des Wortes, ſtatt finden kann, keiner dabei vorhanden iſt. (Man belehre ſich darüber in den Artikeln Bilis und Fel in unſerm Handbuche.) Auch die Chylification iſt keine Gährung, wird wenigſtens von keinem dafür können ausgegeben werden, welchem der Mechaniſmus bekannt iſt, nach welchem vom Kauen und Hinunterſchluken an, bis zum Uebergange in die Gekröſeadern, die Perquetſche Capſel u. ſ. w. dieſer Saft bereitet, und im thieriſchen Körper umhergeführet wird. (Vergl. *Boerh.* Elem. Chem. Tom. II. proceſſ. XXI. am Schluſſe.) Von

den ſämtlichen Secretionen lieſſe ſich das nemliche ohne Mühe beweiſen, wenn man ſichs nicht zur Pflicht machen müßte, kurz zu ſeyn. Man läugnet zwar nicht, daß fremde in den thieriſchen Körper gelangende Subſtanzen, die gährungsfähig ſind, auch in demſelben gähren können, aber wohl verſtanden, dies nur ſo lange, als ſie durch die Functionen der thieriſchen Haushaltung noch nicht animaliſirt worden. Iſt dies leztere völlig zu Stande gebracht, ſo hören ſie auf, eine fermenteſcible Sache zu ſeyn, folglich auch, ſelbſt zu gähren, oder andre Dinge in Gährung zu ſezen. Und nun die widernatürliche oder pathologiſche Gährung? Dieſe iſt ein ſehr widernatürlicher Begriff aus dem kranken Gehirne von Aerzten der chymiſchen Secte. Man müßte denn die Bedeutung des Wortes: Gährung ſo entſezlich weit ausdehnen, daß es ſo gut als keinen Sinn mehr hätte. Da würden freilich auch die Begriffe von Fäulnis und Gährung mit einander in eins zuſammengeworfen werden, die Boerhaave (w. o. p. 167.) ſo weislich von einander getrennt hat, indem er ſpricht: Putrefactio humorum animalium fere eſt inteſtinus quoque motus, attamen nunquam acida, uel inflammatabilia ſpirituoſa, ſed quidem phoſphorica produxit. Atque ideo etiam omnino diuerſa ab omni fermentatione. Si enim non produxit ſpiritum uel ardentem, uel acidum, nunquam patiar fermentationem uocari, praemetuens confuſionis. Nulla tamen ueri ſpecie *eferueſcentiae uariae*, poſtea explicandae, pro fermentatione agnoſci debent, licet et hae ad motus inteſtinos pertineant u. ſ. w. Und es würde erfolgen müſſen, was eben dieſer groſſe Lehrer ſeiner und unſererZeiten eine Blatſeite zuvor tadelt: qui generalia nimis dant, confuſionem pariunt. Si enim omnis mutatio a fermentatione, iam non erit limitatior uox fermentationis, quam mutationis: unde uera rerum uocabula amittuntur.

Es wäre daher gut, ſich nach und nach an beſtimmtere Ausdrüke zu gewöhnen, und nicht chymiſche Operationen bei Sachen erzwingen zu wollen, wo keine ſind; auch Aehnlichkeiten derſelben nicht für ſie ſelbſt anzunehmen, ſondern ſich genau darüber auszudrüken. Daß wir dies zu thun befliſſen ſind, beweißt B. 1. S. 25. der Artikel Acidum morboſum, worinne ſteht, daß ſich das acidum ſpontaneum, nicht durch eine wirkliche Gährung, ſondern nur durch eine Art von Gährung (das iſt durch eine Operation thieriſcher Kräfte und Werkzeuge, die mit der Gährung verglichen werden kann, wenn ſie ſchon ſelbſt keine eigentliche Gährung iſt) im Magen und Darmcanal entwikle, und anſammle.

Zum Beſchluſſe merken wir noch an, daß der Ausdruk Ζυμωσις bei Hippokrates und Galen zuweilen in einer Bedeutung vorkömmt, aus welcher man, wie auch ſchon Caſtelli beim Worte Fermentatio anmerkt, nicht wohl klug werden kann. So ſteht Coac. t. 604. eine Gährung des Kothes, und Prorrhet. t. 40. und in Galens Commentar 2. zu der Stelle eine Gährung des Urins. Deutlicher iſt freilich die Stelle de uet. medicin. XX. 8. wo ἐζυμωμενη

κοιλια

κοιλια einen aufgelaufenen Unterleib, und Epid V. Sect. III. 24. wo ζυμωσις ἥπατος eine Geſchwulſt der Leber andeutet. Dieſe Katachreſis iſt den Alten freilich verzeihlicher, als ſie es neuern Autoren wäre: denn jene kannten die Geſeze des Kreislaufes ſo gut, als gar nicht, die Geſeze der Reizbarkeit ziemlich undeutlich, und die Geſeze der Metaſtaſen nur nach dem, was ſinnlich daran iſt, und ſo konnte es freilich leicht geſchehen, daß ſie die Entſtehung einer Geſchwulſt von einer Gährung herleiteten. Plato, welcher ſo ziemlich alles nach ſeiner Weiſe betrachtete und beſchrieb, giebt uns von der Gährung einen Begriff, worinn freilich was anders liegt, als nach ihm die Scheidekünſtler hineingelegt haben. Er nennt ſie nemlich γεωδους οὐσιας ὁμου κινησις και ἀφρωσις, und Anton Günther Billich, wie auch der Polyhiſtor Conring amuſirten ſich mit dieſem Begriffe ſo ſehr, daß ſie, ein ganzes Buch jener, und dieſer ein paar Abhandlungen davon ſchrieben. (S. *Billichii* Anatomia fermentationis Platonicae, und Conring Exercitat. über eben dieſe Materie.)

Fertorium. **Ein Tragſeſſel. Krankenſtuhl.**

Ein Wort, welches bei Cälius Aurelianus Chronic. L. I. cap. 1. geleſen wird.

Ferula.

Ein wichtig Inſtrument für die Pädagogik, wovon wir im Artikel Poenae afflictiuae mit Gnaumann's Worten etwas beizubringen geſonnen ſind. Daß es auch ein Stük des chirurgiſchen Verbandes bedeute, und inſofern ein Synonym von Paxyllus, Baculus, Aſſula, Regula u. ſ. w. iſt, hat der Artikel Faſciae bereits erwähnt. (S. oben S. 57. 58.)

Fibrae.

Wir halten uns bei der gewönlichen Bedeutung des Wortes wie billig nicht auf; ſondern führen nur aus dem ſchönen Kapitel des Aurelianus, welches von der Satyriaſis handelt, (Acut. morb. L. III. c. 18.) an, daß dort mit dieſem Ausdruke ſeinen Auslegern zufolge, die Lefzen der weiblichen Schaam (pudendi muliebris alae) verſtanden werden. Dieſen Theil will er bei einer widernatürlichen Begierde nach Beiſchlaf durch Aufſezung der (vermuthlich) blutigen Schröpfköpfe züchtigen laſſen.

Ficus.

Heißt in der Materia alimentaria eine Feige, und in der Pathologie eine Feigwarze. Daß die Lateiner im Decliniren beide Bedeutungen unterſcheiden, lehrt uns folgendes Sinngedicht Martials (L. I. Epigr. 66.)

Cum dixi, ficus, rides quaſi barbara uerba,
Et dici, ficos, Caeciliane, iubes.
Dicemus ficus, quas ſcimus in arbore naſci;
Dicemus ficos, Coeciliane, duos.

Mit dem davon abgeleiteten Beiworte ficoſus treibt er ibid. L. VII. Ep. 70. einen Scherz, der zwar auf ein Wortſpiel hinausläuft, aber doch artig iſt.

Ficoſa eſt uxor, ficoſus et ipſe maritus:
Filia ficoſa eſt, et gener, atque ſocer:

Nec diſpenſator, nec villicus ulcere turpi
Nec rigidus foſſor, ſed nec arator eget.
Cum ſint ficoſi pariter iuueneſque ſeneſque
Res mira eſt, ficos non habet unus ager.

Daß dieſer Ausdruk mit Unrecht auf die ſonſt Epanaſtema genannte Augenkrankheit gezogen werde, iſt ſchon im erſten Bande S. 2421. bemerkt worden. Die Cur der Feigewarzen iſt dem Artikel Siphylis aufbehalten.

Zum Beſchluſſe wollen wir noch erinnern, daß es, um Zweideutigkeiten zu entgehen, beſſer iſt, in Recepten ſich des Wortes Carica zu bedienen, und Ficus der Pathologie allein zu überlaſſen.

Flamma und *Flammula vitalis.*
S. Biolychnion im erſten Bande S. 854.

Flatulentia. **Die Geneigtheit zu Blähungen.**
Mittel gegen dies Uebel wird im dritten Bande der Artikel Xantica liefern.

Flatus. (Φυση.) **Wind. Blähungen.** (Pet.)
Wir geben hier die Semiotik dieſer oft klingenden, oft ſtill abgehenden Gäſte im Darmcanale an. Das pathologiſche derſelben, wenn ſie ſowol im Zellgewebe des Körpers überhaupt, als auch in beſondern Theilen, reſidiren, liefern B. 1. S. 896. 897. der Artikel Bronchocele und S. 2322. die Artikel Ecphyſe, S. 2378. Emphyſema, wie auch S. 2385. Emphyſema palpebrarum u. ſ. w. und unten im dritten Bande der Artikel Tympanitis, ſo wie in dieſem die Abhandlung von der Colik. (S. Κωλικη.)

Paul Zacchias ein bekannter Päbſtlicher Leibarzt vom vorigen Jahrhunderte hat uns in ſeinem Werke von der Hypochondrie (De affect. hypochondr. libri III. italico idiomate primum ab autore conſcripti, nunc in latinum ſermonem translati ab *Alphonſo Khonn.* Aug. Vind. 1671. 8vo) im achtzehnten Kapitel des dritten Buches eine Windlehre aufgeſtellt, die des Anführens nicht unwürdig iſt. Er glaubt, ſo wie es viererlei Temperamente nach Galen's Grundſäzen gebe, ſo habe man auch viererlei Wind, eine fünfte Art entſpringe aus den Excrementen, und eine ſechſte aus den Speiſen und Getränken.

Er nennt den erſten flatum frigidum et humidum, und giebt folgende Beſchreibung davon. Frigidi (ſc. flatus) deprehenduntur, et copioſi grauique odore carent, et facile iterum reſoluuntur, nec niſi leues et momentaneos excitant dolores, nec magno mouentur impetu, nec partes ad quas perueniunt, ualde affligunt, primaque digeſtionis hora potius quam alia mouentur. Die zweiten heiſſen ihm calidi et ſicci, und er macht in ſeiner Beſchreibung drei Unterarten davon kenntlich. Maiori mouentur impetu, dolores ſtabiles magis, nec tam cito reſolubiles pariunt, partesque ad quas pertingunt, non aliter ac ſi humore quodam ſimilis naturae oppreſſae eſſent, diuexant. Und von der zweiten Unterart ſpricht er: pauci ſunt, odoris acuti, ſubitoque reſolubiles, et quaſi feruentes ac praeter modum calidi deprehenduntur, repente et impetuoſe mouentur; in partibus

tibus neruoſis dolores pariunt pungitiuos, totius hominis concuſſionem excitant, ſitim accendunt, et ſecundae potiſſimum digeſtionis tempore mouentur. Die dritte Unterart iſt folgende: Si e graſſa egrediuntur ſubſtantia, dolores ſuſcitant acutos, non tamen ita reſolubiles, ut praecedentes, odorem ſpirant grauiorem et foetidum, ui et impetu mouentur, ſitim maiorem generant.

Die vierte Hauptart nennt er calidi et humidi, und beſchreibt ſie mit folgenden Ausdrüken: copioſi ſunt, odoriſque putridi et grauis, magno tamen impetu non mouentur, partes emolliunt et relaxant. Die fünfte Hauptart führt bei ihm den Namen frigidi et ſicci, und wird, wie folgt, beſchrieben: flatus denique ab humore melancholico naturali (alles, wie bisher nach Galen's Grundſäzen) in magna copia non percipiuntur, nec odoris ſunt grauis, et ſi a calore uehementi cum pari materiae reſiſtentia agitantur, cum impetu et ſtrepitu mouentur. Die fünfte Art: flatus ab excrementis per longum temporis ſpatium in corpore retentis eleuati, eandem quaſi cum illis naturam habent, quos modo a materia melancholica eleuari diximus, niſi quod maior forſitan contrarietas in illis quam in his reperiatur.

Die lezte: flatus tandem a cibo et potu aſcendentes, uel cibi et potus ſaporem et odorem quendam retinent, uel non, illoque tempore mouentur, quo alimenta in ſtomacho commorantur, uel eouſque etiam, donec ex inteſtinis tenuibus egrediantur: ſi autem cibus quamcunque ob cauſſam corrumpitur, flatus ab ipſo aſcendentes, uel ſaporem uel odorem cauſae corrumpentis naturae ſimilem obtinebunt; ſi enim calor ſit ſuperfluus, odor et ſapor illorum, tanquam rei ab igne aduſtae percipitur, ſi uero caloris adſit defectus, ſaporem et odorem aceti inſtar habent.

Die ſemiotiſche Wichtigkeit der Blähungen hat ſchon der unächt hippokratiſche Schriftſteller des Aufſazes de humoribus S. III. anerkannt. Von den Blähungen in hizigen Fiebern treffen wir übrigens im zehnten Abſchnitte der Pränotionen folgende Säze an:

1) Es iſt am beſten, wenn die Winde ohne Geräuſche und Knall abgehen.

2) Beſſer iſt es, wenn ſie krachen, als wenn ſie ſich wieder in den Leib zurükziehen: den in leztern Falle zeigen ſie an, daß der Kranke irgend wo Schmerzen leidet, oder delirirt, es ſei denn er laſſe den Wind nachher mit freiem Willen wieder von ſich.

Giacomo Fontani commentirt hierüber in ſeinem Method. gen. p. 54. 55. wie nachſteht: flatum ſine crepitu aut ſonitu exire, ſemper eſt optimum, quia eius parua copia indicatur. Quoquo modo autem exierit cum ſonitu, melius eſt quam reuolui: excreta enim non amplius nocent. Adde, quod ſignificatur robur naturae pellentis. Quae uero retinentur, nocent, ſi fuerint praeter naturam.

Ferner ſagt Hippokrates in eben dem Abſchnitte:

3) Schmerzen und Aufblähungen unter den kurzen Rippen werden, wenn ſie nicht von lange her und ohne Entzündung ſind, durch ein

ein daſelbſt entſtandenes Murren vertrieben, vornemlich wenn auf dieſes Harn, Koth, und Winde mit abgehen, und es hernach aufhört.

Und im fünften Abſchnitte der Prädictionen:

4) Klopfende Schmerzen in der Nabelgegend ſind gewiſſermaſſen ein Zeichen von Delirium. In dieſem Falle aber geht, wenn ſich die Criſis einfindet, ein ſchneidender Wind mit einer Spannung im Bauche ab.

Und in den Coiſchen Pränotionen in der 43. Nummer:

5) Es iſt ſchlimm in Fiebern, wenn bei aufgeblähetem Leibe die Winde nicht abgehen. (Vergl. Comm w. o. L. I.)

Die Lehre des Hippokrates, worinn er die Blähungen als Vorläufer des kritiſchen Durchfalles aufſtellt, hat Nellanus ô Glacan im dritten Theile ſeines ſchon mehrmals erwähnten Curſus medicus im zweiten Buche und deſſelben zweiten Abſchnitte in folgenden Zuſammenhang gebracht. *Hippocrates* in Coacis Praenotionibus ſequenti ſerie futuri fluxus alui ſigna enumerauit: *quibus ructus adſunt, et flatus, ſtrepitus ac eleuationes* ſiue inflationes *uentris, his fit alui exturbatio.* Graeca enim uox ἐρευγμος, ἐρευξις et ἐρυγη latine ructus eructatione dicitur: eſtque halituoſi ſpiritus et flatus in uentriculo collecti per os excretio. Si flatulentus ille uapor deorſum per inteſtina ad anum deuoluitur, et exeundo nullum edit ſtrepitum, *flatus ſilentes* ab Hippocrate dicitur: ſi uero cum ſtrepitu et ſono erumpit, *crepitus:* ſi in uentre ſiue inteſtinis coërcetur, *flatus*, uniuerſus uenter inferior inflatur, eleuatur et intumeſcit. Sed inflatam aluum ſoluunt *murmurilla* (Graeci βορβορυγμες nominant) a flatibus ſimul et humoribus agitatis excitata et ad inferna partes declinantia. Murmurillum autem eſt paruus ſtrepitus, ex flatibus et humoribus, ut dixi, ortus; qui quidem dum deorſum tendit, nobis deiectionis criticae ſpem dare conſueuit. Ut enim tonitrua in nubibus excitata, nimbum breui fore promittunt, ita ſtrepitus ille obtuſus uentris, ſubito ortus, alui exturbationem pollicetur. Κοιλιης ἐκταραξις in textu graeco habetur, id eſt, *alui exturbatio:* quae quidem uere adeſt, quoties ui quadam, a impetu, multa in inteſtinis contenta, ſemel et repente erumpunt, profluuntque deorſum ad podicem, et deinde extra corpus. Sicuti porro uenti, per aëra uagantes, pluuiarum deſcenſu ſilent, ita flatus humorum copia per inteſtina ad podicem profluente ceſſant.

In febribus quidem ardentibus flatus, nonniſi ex incongrua intempeſtiuoque cibi potuſque uſu raro generantur: nam tunc in corpore aeſtuante, quicquid flatulentum eſt, ignis febrilis actiuitate reſoluitur, atque diſſipatur. Si ergo deficiunt ſudoris uomitus et profluuii urinae, aliarumque euacuationum indicia, et borborygmos ſiue murmurillum repente ſuperueniat, futurae diarrhoeae indicium aderit. Vergl. damit in unſerm erſten Bande S. 885. 886. den Artikel Borborygmus, wo die hieher gehörige hippokratiſche Stelle, nebſt noch einer andern im Grundtexte anzutreffen iſt.)

Daß

Daß die Blähungen in der Ruhr ein Zeichen des Sizes dieſer Krankheit in den diken Därmen ſei, iſt im erſten Bande S. 2208. aus den Alten angeführt worden. Lomm beſtätigt es in ſeinem zweiten Buche mit folgenden Worten: ubi craſſa inteſtina morbum ſuſtinent (qui caſus tutior faciliorque ſuperiore eſt) ſtercus ſincerum, multum, denſum, cruentis reſperſum guttis, *et cum flatu* prodit.

Wir ergänzen und ſchlieſſen dieſen Vortrag mit folgendem Saze aus Gruner Semiot. §. 494. Ut uero *flatus hypochondriacorum et hyſtericarum* per ſe terribiles non ſunt, quoniam irritabilitatem exquiſitiorem et digeſtionem malam ſequuntur; ita (*Vogel* Praen. Goett. Penſ. I. 30.) *copioſi flatus emiſſi in febre acuta* indicationem fere deſperandam docent. Nam crebro pedere, ſignum debilitatis eſt: at *foetere*, corruptionis. Qua de re nec doloris urentis ſenſus, quem flatus cient, neque flatus ipſi, qui a uacuis inteſtinis fiunt, adeo pertimeſci debent, ſi quidem haec breui cum cauſſa tolluntur.

Noch haben wir die ſemiotiſche Dignität der Blähungen in nicht fieberhaften Krankheiten anzuführen.

Daß ein Wind in Durchfällen, wenn er auf den lezten Stulgang folgt, ein Aufhören des Durchfalls andeute, lehrt folgende Stelle aus Lomms zweitem Buche: alui fluxio ſine ulla noxa eſt, ſi mature deſinit: quod quidem fit, ubi contracto iam uentre nullus amplius a ſuperiniecta manu motus eius percipitur, ſimulque *nouiſſimam aluum flatus ſecutus eſt.*

Von der Celebration des Beiſchlafes mit abgehenden Blähungen verbunden, ſpricht das Scholion in den M. N. C. Ann. II. Obſ. 46. mit folgenden Worten Coëuntibus nonnullis uentris crepitus emitti teſtatur *Hippocrates* Epid. L. VI. S. III. Similem hiſtoriam narrat *Zacutus Luſitanus* Prax. admir. L. II. Obſ. 121. de quodam flatulento, qui, quoties coiit, loco *ſeminis* flatus ſaltem per penem emiſit. Suum adiicit calculum *Caſparus Caldera* in Tribunal. Magic. med. T. II. Station. 7. §. 2. Obſeruauimus, inquit, totam ſeminis ſubſtantiam in flatuoſos crepitus conuerſam eſſe, *ſolent iſti ad coitum eſſe ualde potentes*, ſed quo tempore erat ſemen cum delectatione emittendum, emittunt crepitus et flatus non abſque delectatione; hoc ſe pati a quadam muliere audiui, et uirum noui, qui hoc idem patiebatur. Wären dies nicht die Blähungen ein Zeichen der Unfruchtbarkeit?

Blähungen ſind ferner ein Zeichen eines conſenſuell durch Nierenſteinſchmerzen leidenden Magens. Daher ſchreibt Tiſſot im Werke von den Nerven, Tom. II. P. II. p. 105. la pierre dans les reins, et ſur tout le paſſage des grauiers conſiderables dans les uretères, occaſionnent des nauſees continuelles et quelquefois des vomiſſemens très-forts, et en general une pierre dans les reins dérange toutes les fonctions de l'eſtomac et des inteſtins; *il y a habituellement degoût, mal-aiſe, gonflement, flatuoſités.*

Als Anzeige einer in Beſſerung übergegangenen Waſſerſucht betrachtet die Blähungen Hippokrates de iudicat. Sect. XI. Und als ein Zeichen widernatürlicher Eßluſt Prorrhetic. VII. Als Vorläufer

läufer der Trommelſucht Aph. II. 4. wovon im Artikel Tympanitis das weitere.

Flatus ſpinae.

Ein Synonym von Spina uentoſa.

Flemen.

Mit dieſem Namen bezeichnet Vogel (gen. morb.) die Geſchwulſt des Fuſſes um die Knöchel herum.

Floccilegium. (Καρφολογια) Das Flokenleſen.

Davon iſt bereits im erſten Bande auf S. 1036. 1037. gehandelt worden.

Flores.

Von dieſen Apothekerblüthen iſt Waldſchmidt Inſtit. med. ration. p. 122. nachzuſehen. Wichtigere Arten, wie z. B. die Zinkblumen, Schwefelblumen u. d. gl. geben uns mehrere Artikel zu behandeln Gelegenheit. (S. Morbus comitialis, Tuſſis u. a. m.)

Fluor albus.

(Λευκοῤῥοια) Der weiſſe Fluß. (Les fleurs blanches.) In einigen Orten Deutſchlands: die Baumwollenkrankheit, das Weiſſe.

Die Schule theilte von je her dieſe Krankheit in die gutartige und bösartige, nicht ſowohl in Rükſicht auf leichte oder ſchwere Heilbarkeit, als auf die Urſache der Krankheit. Mit dem ſogenannten bösartigen weiſſen Fluſſe werden wir uns im Artikel Siphylis beſchäftigen, und hier blos einſtweilen den gutartigen abhandeln.

Er iſt beim weiblichen Geſchlechte was der gutartige Tripper beim männlichen iſt, und ohne Unterſchied des Alters, des ledigen oder verheiratheten Standes, der Schwangerſchaft oder Unfruchtbarkeit, des Flieſſens oder Aufhörens der monatlichen Reinigung, anzutreffen, und weißt immer auf Unordnung im Fluſſe der leztern, oder auch auf Cachexie.

Die Symptomatologie giebt uns der ſel. Vogel im Handbuche §. 370. wie folgt. Quibusdam humor iugiter promanat albicans et inodorus; aliis per interualla tantum, nunc paucus; nunc copioſus; aliis menſtrua periodo, menſtruorum etiam uicem ſuſtinens aut leuiter ſaltem cruore tinctus. In aliis aliquot dies ante menſtrua prorumpit, in aliis haec ſubſequitur. Sed pertinax in uniuerſum malum eſt fluor albus: qui quidem, ubi leuior, pallorem ſaltem faciei, et languorem aliquem corpori inducit; ubi grauior, leucophlegmatiam, reſpirandi difficultatem, anorexiam, anxietatem ad ingeſta inprimis, et palpitationes cordis ad leuiſſimum motum excitat; denique, ubi grauiſſimus, mulieres praeterea tuſſicula ſicca et doloribus in latere breuibus, ſed acutis per interualla uexat, et febre lenta atque tabe conſumit; atque in hoc gradu liquor profluens ſimul foetet et ipſas partes naturales acore ſuo erodit; color etiam eius ex albicante, qui ipſi naturalis, in flaueſcentem aut uiridiuſculam mutatus eſt. Interim a ſputo craſſo, ubicunque contigerit, cachexia haec muliebris aliquantiſper leuari obſeruatur.

Gewönlich iſt der Siz des Uebels in den Schleimhölen der Mutterſcheide zu ſuchen, nicht ſelten

ten auch unmittelbar im Uterus ſelbſt.

Da eine partiale Atonie genannter Theile, wie auch Cacherie ſowol die allgemeine, als beſondre, die Vorbereitungsurſache dieſes Uebels ausmacht, ſo ſind die Artikel Atonia und Cachexia des erſten Bandes bei dieſem Anlaſſe nachzuſehen.

Nahe und nächſte Urſachen ſind theils phyſiſch, theils moraliſch. Die moraliſchen ſind: 1) Uebertriebene Geilheit und Mangel an Gelegenheit, ſie rechtmäſſig zu befriedigen. Daher iſt dies Uebel bei nicht wenigen, im übrigen ganz geſunden, Mädchen öfters anzutreffen. 2) Nothwendigkeit, ſich des Beiſchlafes zu enthalten, an den man gewöhnt war. Deswegen iſt dieſe Krankheit die Plage mancher jungen Wittwe, wie auch mancher Weibsperſon, die ſich dem öffentlichen Vergnügen gewidmet hatte, und nun das Unglük hat, für ihre Gutwilligkeit in einer Spinnſtube zu wohnen. Phyſiſche Urſachen ſind: 1) ein erlittener ſtarker Blutverluſt aus dem Uterus; 2) Verſtopfung der monatlichen Reinigung; 3) Misbrauch von harntreibenden, purgirenden, Reinigung treibenden, und die Geburt fördernden Mitteln; 4) häufig gehaltenes Wochenbette; 5) zuweilen auch die Schwangerſchaft; 6) die Onanie; 7) die Ausſchweifung, welche den Namen Leſtia Venus zu führen pflegt; 8) die Bleichſucht; 9) die Schnürbrüſte; 10) die Unreinlichkeit, ſowol am ganzen Leibe, als an den Geburtsgliedern; 11) Maden, welche in leztern zu erſidiren belieben; 12) Geſchwüre im Uterus, der Scheide, und der Urinblaſe.

Die Semiotik hat Klein Interpr. clin. p. 111. ſeqq. kurz und vortreflich nach Gewohnheit gelehrt. Wir geben ſie, mit Weglaſſung einiger Säze, welche ſchon in dieſer Abhandlung Plaz gefunden haben. Circumferentia tumida, liuida uel plumbea, continuans, ſub oculis, fluorem album indicat. (Aus Baglivi, wo aber der Zuſaz, welchen man bei uns S. 13. im Artikel Facies findet, nicht hätte wegbleiben ſollen.) Nobiles prae uilioribus crebrius afficiuntur. Probe diſtinguatur a menſibus ſic dictis albis iuniorum, qui cruentorum prodromus, et uetularum. Fluore albo laborantes ad purpuram pronae ſunt, maxime ſi ſupprimatur. Pedes ut plurimum habent tumidulos aluumque duram. In feminis haemorrhoidum anomaliis, ſuppreſſione, laborantibus, facile naſcitur fluor albus uel etiam menſium fluxione antegreſſa nimia. Morbum huncce plus ſaepe indicunt ſecundae uiolenter et improuide extractae. Fluor albus benignus, recens, mitis, non continuus, non copioſus, haud mali coloris, odoris, conſiſtentiae, medicationem recipit; benignus inueteratus, continuus, difficilius curatur, quam malignus, quin cum uetulis commoritur. Quandoque *criticus eſt*, nilque in receſſu habet, licet odioſus ac moleſtus ſit, modo moderatus neque continuus exiſtat; per hunc enim quaſi uniuerſalem fonticulum excrementitii humores euacuantur. Facile recidiuat, maxime ubi uiſcerum ſubeſt infarctus. Fluor albus qui a ſumma uentriculi imbecillitate ac cachexia, maciem cum lenta febre inuehit. Benignus mucoſus menſium

ſium uices quandoque ſupplet. Si cachecticae et malum inueteratum, facile ἀτεοφια, tabes, ſterilitas, ſcirrhus, cancer uteri, excreſcentiae inuagina, oedema, hydrops, prolapſus, abortus, hinc fluunt. Benignus ſupreſſus gignit affectus ſpaſtico - rheumaticos, hemicraniam, arthritidem, hyſtericum malum, cardialgiam, colicam, contracturam, dyſuriam aliaque renum et ueſicae mala ulcera imprimis ueſicae, melancholiam, uteri inflammationem, gangraenam, abſceſſus, ulcera eiusdem, tabem, aſthma, febres catarrhales rel. Noui fluorem album chronicum per ſudores nocturnos, foetidos, largiſſimos, in femina obeſa perfecte curatum. Obſeruaui pluries ex fluore albo benigno repreſſo febrem catarrhalem, et ex hac reuocatum iterum fluorem; alia uice ſcabiem uniuerſalem, humidam, pruriginoſam. Horrores fluorem album cohibitum, aliquamdiu expellunt. (Aus Carl) Ex fluore albo benigno ſuppreſſo in uteri locis maſſa tenax, dura, quandoque condenſatur, in hypogaſtriis duritiem, ſpaſmum, tabem, procreans. Uteri coryza, quae externa abs cauſa non multum habet in receſſu. Grauidarum fluor albus, ut ſymptoma embryone edito ceſſat. (Aus Boerhaave) Catarrhus uteri ex haemorrhoidibus interceptis ſub catameniorum quoque fluxu perdurat, ergo continuatio fluoris catarrhoſi albi ſub catameniis non firmum, ſolum ſumtum, uenerei fluoris eſt indicium. (Aus Brendel) Fluor uenereus habet humorem tenuem et ſeroſum, *non uenereus* uiſcidum. (Aus Pilcarn)

Wie bei allen Krankheiten, ſo muß auch hier in der Cur genaue Rükſicht genommen werden, ob das Uebel idiopathiſch oder blos ſymptomatiſch gefunden wird. Im leztern Falle formirt es eigentlich die Heilanzeige nicht, ſondern die Krankheit thut es, womit daſſelbe in Verbindung ſich darſtellt. Daher wird z. B. ein weiſſer Flus mit einem Zehrfieber ſo behandelt, wie wir unten im Artikel Tabes angeben werden. Einer, welcher Symptom, oder Larve des Goldaderfluſſes iſt, wird behandelt, wie der Artikel Haemorrhoides lehrt. Als Zufall bei der Bleichſucht gehört ihm die Heilung, welche der Artikel Icterus albus vortragen wird. Als Symptom der Schwangerſchaft verdient er keine Aufmerkſamkeit, wie Klein oben aus Carl beibrachte, wenn er aber nach der Entbindung noch fortdauert, ſo hört er auf Symptom zu ſeyn, iſt eine idiopathiſche Krankheit, und fodert eine beſondre Behandlung. Man könnte wohl ſagen, daß er hie und da endemiſch angetroffen wird, und aller Bemühung der heilenden Aerzte ſpottet; meiſtens gereicht er in dieſem Falle den Kranken zu keiner groſſen Beſchwerde, und ſie erhalten durch ſorgfältige Reinlichkeit, Verwahrung vor Erkältungen, und gelinde Diät, das Uebel auf einem Grade, worinn es niemals unerträglich wird. Vom ſchweizeriſchen Frauenzimmer hat uns dies wenigſtens die Erfahrung gelehrt, obſchon auch bei ebendenſelben uns die meiſten Fälle vorgekommen ſind, worinn dies Uebel ſich in allen ſeinen nachtheiligen Geſtalten zeigte. Wir lernten da einſehen, mit wie viel Wahrheit der Leibarzt Zimmermann im vierten Buche und ſiebenten Kapitel ſeines Werkes von der Erfarung

farung in folgenden Ausdrüken ſpricht: „Unſer Frauenzimmer könnte das Wegbleiben des Theekeſſels zu der geſezten Stunde ſo wenig ausſtehen, als das Wegbleiben des Spieltiſches. Daher iſt, wie in Flandern und in Holland, der weiſſe Flus den ſchweizeriſchen Damen eigen, den ich auch darum mit allem, was den Wirkungen des warmen Waſſers entgegengeſezt iſt, mit Rhabarber, Eiſen, dem Extract der Peruvianiſchen Rinde, und überhaupt mit den wirkſamſten unter allen ſtärkenden Mitteln ſehr glüklich, aber langſam heile. *) Ich bin es lange gewohnt, nach dem weiſſen Fluſſe ſo ungezwungen zu fragen, als nach einem Schnuppen, und man geſteht mir eben ſo ungezwungen ſeine Gegenwart. Bei ſchweizeriſchen Mädchen von zehn Jahren habe ich dieſe Krankheit ſchon in einem hohen Grade geſehen. Chevus ſagt, der weiſſe Flus beſchwere überhaupt den liebenswürdigſten Theil des ſchönen Geſchlechtes, und mache faſt immer unfruchtbar. Ich habe geſehen daß die Unfruchtbarkeit oft eine Folge des weiſſen Fluſſes iſt, obſchon freilich der weiſſe Flus nicht die einzige Urſache der Unfruchtbarkeit iſt; ich habe auch ſchon die Unfruchtbarkeit gehoben, indem ich ſchlechterdings einen unbegreiflich reizloſſen Zuſtand der Mutterſcheide, und vermuthlich auch der Mutter hob. Zwar iſt nicht bei allen Damen, die den weiſſen Flus haben, die Mutterſcheide in dieſem reizloſen Zuſtande, obſchon es die Mutter iſt. Auch nicht alle Damen, die bei uns Thee trinken, haben den weiſſen Flus, und nicht alle, die den weiſſen Flus haben, trinken Thee. Aber die meiſten haben ihn dem Thee zu danken, weil der weiſſe Flus eine Schlappigkeit der Schleimhölen der Mutter iſt.“

Die moraliſchen Urſachen des weiſſen Fluſſes zu heben, iſt bekanntlich nicht ganz mediciniſcher Competenz. Auch von den Räthen, welche im erſten Bande S. 282. u. f. der Artikel Antiuenerea enthält, ſind die wenigſten, vielleicht gar keiner beim Frauenzimmer einer Anwendung fähig, ſonſt müßten alle Mönche und Nonnen ſo keuſch ſeyn, wie Combabus nach ſeiner Entmannung. Gewis iſt es aber, daß, wenn beim weiſſen Fluſſe moraliſche Urſachen zum Grunde liegen, und dem Arzte wie gewönlich, verſchwiegen werden, derſelbe ſehr oft in Erſtaunen über den ſchlechten Erfolg ſeiner mediciniſchen Bemühungen gerathen muß.

Wenn unter phyſiſchen Urſachen die erſte Nummer eintritt, ſo findet man die Umſtände denen ähnlich, welche S. 4. f. im erſten Bande im Artikel Abortus angegeben ſind, und die dort entworfenen Curarten müſſen hier nach der individuellen Bedürfnis des leidenden Subjectes gewält und angewendet werden.

Im Falle der zweiten Nummer befolgt die Lehren, welche der

*) Wenn nemlich die Bedingungen ſtatt finden, unter welchen er heilbar iſt. Dies geſchieht aber in Helvetien eben ſo wenig immer, als anderswo. A. d. W. v. d. A.

der Artikel Amenorrhoea (B. 1. S. 97. u. f.) enthält.

Bei der dritten Nummer ſind gemeiniglich zwei Heilanzeigen zu befriedigen. Erſtlich die beruhigende, wegen der Krämpfe, Wallungen und andern ſtatt findenden Zerrüttungen. Iſt dieſe Heilanzeige nicht mehr nöthig, befolgt zu werden, ſo tritt zweitens die ſtärkende ein. Hier ſind die Räthe nüzlich, welche der Artikel Atonia (B. 1. S. 575. u. f.) enthält, wobei zugleich Rükſicht auf den Vortrag des Artikels Cachexia (Ebend. S. 923. u. f.) zu nehmen iſt. Gleiche Vorſchriften gelten auch zur vierten Nummer, und von der fünften iſt ſchon geſprochen worden. Von der ſechſten, ſiebenten und achten Nummer iſt hier nichts zu ſagen, weil der Artikel Onania und Icterus albus das nöthige davon enthalten wird. Bei der neunten und zehnten Nummer iſt hier nichts anzumerken, denn es ergiebt ſich von ſelbſt, daß Schnürbrüſte wegfallen, ſobald ſie nicht ohne Schaden getragen werden, und daß die Verordnung unſers groſſen Kaiſer Joſephs, welche dieſen Panzer den Weibsperſonen bis zum ſiebzehnten Jahre verbietet, eine der weiſeſten iſt, und allgemeine Befolgung verdient. Und zweitens weis jedermann, ſolte es wenigſtens wiſſen, daß Reinlichkeit das beſte Gegenmittel gegen Unreinlichkeit iſt. Ueber die eilfte Nummer wird man im Artikel Vermes, und über die zwölfte im Artikel Ulcera Beſcheid finden.

Soviel mag von dem Unterſchiede und der Wahl der Methoden genug ſeyn. Noch iſt aber einiges über die Heilmittel inſonderheit zu ſagen.

Die meiſten Autoren (z. B. das aus dem engliſchen überſ. Medic. Chir. Handbuch K. 52. Vogel w. o. §. 371.) dringen ſehr darauf, die Cur mit Purganzen, Brechmitteln, Queckſilbermitteln u. ſ. w. anzufangen, und mit kalten Bädern und ſtärkenden Mitteln zu beſchlieſſen. Man wird aber, ſobald man über die nächſte Urſache der Krankheit hinlänglich im Klaren iſt leicht abnehmen können, wo dieſer Rath nüzlich, oder wo er ſchädlich iſt. Meiſtens fährt man mit gelinden und blutreinigenden Mitteln, die anhaltend genug fortgeſezt werden, ſicherer, als mit ſtarken Abführungen, um ſo mehr, weil, wie ſich ſeines Orts zeigen wird, bei der mediciniſchen Behandlung dieſer Krankheit auch beſonders Rükſicht auf den Zuſtand der Nerven zu nehmen iſt.

Bäder von Seewaſſer, kalt genommen, mögen in manchen Fällen nicht undienlich ſeyn, man kann aber nicht alle Patientinnen in eine Seeſtadt ſchiken, um ſich derſelben zu bedienen, und wird um deswillen öfter genöthigt ſeyn, zu gemeinen Hausbädern mit reinigenden Kräutern ſeine Zuflucht zu nehmen.

Stopfende Mittel ſind Alaun, Cotechuerde, Drachenblut, Stahlarzneien, Fieberrinde. Man hat in Anſehung ihrer vorzüglich die Cautel zu beobachten, daß ſie nicht, zu früh gegeben werden. Von den reinigenden Mitteln, deren Gebrauch ihnen vorangehen muß, haben wir hier nichts zu ſagen, weil der Artikel Depurantia im erſten Bande S. 2070. f. genugſa-

nugſamen Unterricht davon ertheilt.

Einſprizungen von reinigenden Decocten, wie auch balſamiſches Rauchwerk, in die Mutterſcheide gebracht, behauptet unter topiſchen Mitteln auch denn groſſe Vorzüge, wenn das Uebel von einer Beſchaffenheit iſt, daß es nur eine Palliativcur zuläßt.

Wenn die Geburtsglieder von dem häufigen Abfluſſe und der Schärfe der ausſchwizenden Feuchtigkeiten wund werden, ſind Abwaſchungen mit Milch, worinn Roſenblätter abgekocht ſind, wie auch von bloſſem, oder mit Milch zu gleichen Theilen gemiſchtem Kalchwaſſer, laut **Vogel w. o.** vorzüglich zum fleiſſigen Gebrauche zu empfelen. Milchdiät und Enthaltung von Fleiſchſpeiſen, fetten Dingen, Bakwerke, Confect, Caffee, Thee, Wein, Liqueur, und Milch- und Weinchocolade ſind bei allen Arten dieſer Krankheit ohnehin eine Bedingung, ohne welche ſich kein guter Fortgang der Heilung verſprechen läßt.

Leibesübungen, die nicht bis zur Erhizung oder Entkräftung getrieben worden, ſind ein vorzügliches Beimittel.

Wir ſchlieſſen mit einer lehrreichen Beobachtung von **D. Marx** in Hannover, welche den Nuzen des Weibrauchs im hartnäkigen Grade dieſes Uebels nicht allein beſtätigt, ſondern auch über die Behandlung deſſelben überhaupt vieles Licht verbreitet.

Experientia nobis compertum eſt (ſpricht er Obſ. med. P. I. p. 121.) uires habere (thus ſcil.) temperantes, atque ad profluuia muliebria ab acrioribus humani corporis ſuccis et lympha praecipue acri et ſalſa nimis orta, in fluore dicto albo praeprimis multum conducere, plures iam foeminas hocce thure a malo hoc curaui. Singulare de huius uſu proficuo adducam exemplum.

Mulier quinquaginta circiter annorum, quae poſtquam firmam ſatis habuerit ualetudinem, etiam poſtremo tempore, in quo menſtrua ob aetatem non amplius fluxerunt, fluere autem deſierunt aliquot annos ante, incidebat in immane ſanguinis profluuium ex utero, quo ſedato, circa uteri regionem motibus ſpaſticis, cruciatibus, doloribus acerrimis, qui modo hanc, modo illam regionis partem terebrabant ac diuellebant, correpta eſt. Ipſam quoque ueſicam, rectumque inteſtinum in huiusmodi calamitate implicari contendebant Dyſuriae, fictique teneſmi, moleſtiae pleniſſimi. Quibus perſiſtentibus malis fluxit ſemper ab utero humor quidam, nunc albus, nunc flauus, raro uiridis, interdum tenuis inſtar lymphae, interdum lentus inſtar muci, nulla autem unquam ſaniei, aut puris qualitate praeditus. In hoc uero tempore horum affectuum mulier ſaepe extitit immunis a febre.

Haec omnia perpendens facile totam morbi ſedem atque radicem, ut ita dicam, in utero deliteſcere credere debui. Ex utero enim primum fluxit ſanguinis profluuium, ex utero emanabat aſſidue ſeroſus latex, naturae legibus in congruens, ergo uterum laborare, certum eſt. Aſt quid mirum laborantem uterum dolere, torqueri et diuerſimode cruciari, quum huius uiſceris ſubſtantia tota fere ex neruis contexatur, ideoque exquiſita illius ſenſatio ſit? Cuncta ea, quae mulier

noſtra patiebatur, tum circa ueſicam et rectum inteſtinum, cum circa uteri regionem iure arbitratus ſum eſſe afflictiones ſolius uteri, quae proximis coniunctisque utero partibus facillime communes fiunt.

Quoad peculiarem morbi ſpeciem, qua uterus ipſe afficiebatur, exiſtimaui ſubſtantiam eius ſiue membranas minime ſe habere ſecundum naturam, praeſertim factas eſſe nimis ſiccas, graciles, naturali defenſione pinguedinis ac mucoſitatis deſtitutas, atque propterea in hoc ſtatu obuium nimis fuiſſe uterum aſſiduis moleſtiis et laeſionibus, quas illi inferebant acria liquida et ſalſa, quae per eius uaſa perpetuo fluebant. Omnia inde mihi uidebantur explicari poſſe ſymptomata enarrata; diſruptio enim canalium ſanguineorum ac propterea profluuia ſanguinis, quam apte congruant cum ſuppoſita ſiccitate membranarum uteri, nec non etiam, cum acredine humorum, nemo erit, qui non uideat. Nec minus apte congruit lymphaticus fluxus ab eodem utero: ſiccitas enim atque gracilitas reddit uaſorum tunicas minime reſiſtentes. Omnium uero aptiſſime conguunt, cum praedicta ſententia ipſius uteri dolores, motuſque ſpaſmodici. De ulcere uteri non cogitaui ideo, cum nullus obſeruaretur exitus puris, aut ſaniei, cumque abeſſet febris. Neque ſcirrho laborare uterum credendum erat, cum nec ponderis ſenſus, nec durus tumor hypogaſtricam regionem eleuans, neque febricula lenta adeſſent.

Siccitas adeoque uteri una ſimul cum acredine humorum, uerae mihi uidebantur cauſae ualetudinis foeminae noſtrae.

Duo igitur praecipui mihi erant ſcopi, ad quos totam dirigebam curam, uidelicet correctio humorum atque tutela, reſtauratioque uteri, atque duo hi ſcopi ad unicum fere rediguntur; ſi ſermo eſt de arte, qua uti debemus, ut collimaremus ad ipſos ſcopos. Nam quod ſpectat ad liquida, opus plane erat, ut totis uiribus eniterer, liquida ipſa nimis acria, acuta, temperare, retundere, craſſefacere, haec autem opera conferunt etiam maxime ad uteri reſtaurationem, quod uero ſpectat ad uterum, opus erat membranas illius humectare, nutrire; haec autem opera fiunt per eadem inſtrumenta, quae ualent plurimum ad liquida corrigenda. Omnia medicamenta ergo, quae irritandi obtinent facultatem, purgantia inprimis fugienda prorſus atque tanquam uenena deteſtanda mihi erant, quippe huius generis medicamenta contraria omnino eſſent, quia liquida fundere potuiſſent ulterius et acuere, nec non uteri tunicas exaſperare et haemorrhagiam facile prouocare. Abſtinui igitur ab his, ſolos clyſteres ſimplices ex lacte, nec non ex aqua hordeata cum ſaccharo, interdum etiam ad mitigandos dolores uteri, ex toto oleo commendaui. Dein experientia edoctus praeſcripſi *thuris uſum*, cuius drachmae dimidium ſaccharo tritum aqua cinnamomi tenui in formam potionis redactum, addita tinctura corticis peruuiani, quam potiones mane et cubitum petens ſumſit aegra, cum decocto ſarſaeparillae et radicis chinae, regio uteri ſpongiis madentibus calida decoctione papauerum et florum chamomillae fouebatur. Alimenta erant ex pane biſcocto, hordeo perlato, auena mundata, oryza, ſago, ouis ſorbilibus, uiribus carnis uitulinae et pullorum, gelatinae cornu cerui &c. Frenabantur

bantur hiſce humorum agitatio, ac tumultus, ſedebatur dolor, nec rediit haemorrhagia, fluxus uterinus ſenſim ceſſabat, uires refocillabantur. Pro uniuerſali autem reparatione corporis uſum lactis praeſcripſi, redigebaturque aegra ad ſuam laudabilem temperiem.

Fluor uterinus.

Dieſer Ausdruk wird von vielen für ein Synonym des vorigen gebraucht. Boerhaave aber (Prax. med. T. IV. §. 1303.) bedient ſich deſſelben, um damit einen vor der Zeit der Entbindung zuweilen bei Schwangern von der frühzeitigen Trennung des Mutterkuchens herſtammenden Blutflus aus dem Uterus damit anzudeuten. Wenn ſolch ein Fall vorkömmt, ſo muß man ſich eben ſo verhalten, wie bereits im Artikel Abortus gelehrt worden. Meiſt aber iſt die Hülfe der Kunſt zu ſpäte, das Frühgebähren folgt auf dieſen Unfall, muß auf eine ſchikliche Art befördert werden, und nach vor ſich gegangener Entbindung iſt die Wöchnerinn mit gedoppelter Sorgfalt zu behandeln, um ſie eines Theils vor den Folgen der groſſen Entkräftung, andern Theils vor einem Rükfalle von dergleichen Blutſtürzungen zu verwahren. Finden ſich bei ſolchen Blutſtürzungen Convulſionen, ſo iſt (laut ebendenſ. §. 1309.) das Uebel ohne Hülfe, und unvermeidlich tödlich.

Fluxio bilis.

Ein Synonym von Cholera morbus, wovon im erſten Bande S. 1070. gehandelt worden.

Fluxio calida.

Ein Synonym von Febris rheumatica maligna, womit wir uns im Artikel Rheumatiſmus beſchäftigen.

Fluxio humoris.

Ein Synonym von Epiphora, wovon der erſte Band S. 2445. geſprochen hat.

Fluxus alui.

S. unten Fluxus uentris.

Fluxus coeliacus. (Κοιλιακη ῥυσις.)

Der Bauchflus. Der weiſſe Durchfall. (Ventriculoſa paſſio bei Cälius Aurel. Chronic. L. IV. cap. 2.)

Den richtigen und wahren Begriff von dieſer Art von Durchfall verdanken wir dem ſel. Leibarzt Vogel, welcher mit ſeinem Reſpondenten Sothen 1768. in der Diſſertation Fluxus coeliaci genuina notio atque ratio expoſita, auf den Catheder brachte, was Alte und Neuere davon haben, und gründlich erwies, daß die Theorie, nach welcher gemeinhin bei dieſem Bauchfluſſe ein Abgang von wahrem Nahrungsſafte durch den After geglaubt wurde, falſch ſei, und ſich weder mit der Symptomatologie, noch Aetiologie noch Heilung dieſer Krankheit ohne den unnatürlichſten Zwang vereinigen laſſe.

Die Beſchreibungen aus den Alten finden ſich bei Cälius Aurelianus an der ſchon genannten Stelle; bei Aretäus De ſign. et cauſ. morb. diut. L. II. c. 7.; bei Alexander von Tralles L. VIII. c. 5.; die Beſchreibung des Archigenes hat uns Aetius von Amyda Tetrab. III. Serm. I. cap. 37. aufbehalten; beim Hippokrates aber findet ſich, laut Vogel, nichts davon, und bei Galen de loc. affect.

affect. L. IV. c. 10. ſo viel als nichts. Ein gleiches läßt ſich auch von dem Pſeudogalen ſagen, welcher die mediciniſchen Definitionen ſchrieb, und vom Paulus von Aegina deſſen Beſchreibung L. III. c. 40. ſehr kurz und unvollſtändig iſt. Actuarius giebt Meth. med. L. I. c. 20. ebenfalls eine Beſchreibung, woraus nicht viel abzunehmen iſt, und Scribonius Largus Compoſ. med. n. 95. und 111. braucht den Ausdruk ſogar in einer Bedeutung, die er ſelbſt erdichtet hat. Beſſer aber ſchildert das Uebel Plinius Valerianus de re medica L. II. c. 26. Celſus giebt L. IV. c. 12. unter dieſem Namen eine Beſchreibung einer ganz andern und ganz beſondern Krankheit, worüber des ſel. Triller Opuſc. Vol. I. p. 281. ſeq. nachgeleſen zu werden verdienen.

Wir wollen hier, um der Kürze willen, uns mit der Vogelſchen Beſchreibung begnügen, die er §. 8. mittheilt, und die ein Reſultat einer kritiſchen Vergleichung erwähnter Stellen aus den Alten iſt. Ex turbata aluo uarii generis ſtercora in diuerſis omnino hominibus deſcendunt, ubique quidem praeter conſuetudinem tenuiora et cruda, ſed conſiſtentia tamen et colore diuerſa, in aliis nempe liquida prorſus, in aliis lutulenta, laeuia et humecta, et nunc flaua ſimul ac ſpumoſa, nunc praſina, liuida, nigra, purulenta, alba uel ſubpallida et ſanguinea, plerumque cum graui foetore, aliquandoque etiam cum animi deliquii ſenſu. Ipſa ſtercorum egeſtio ſubito et plerumque copioſe fit, ac uel diu noctuque aſſidua, aut ſemel et coaceruatim, aliquando uero interiecto ſpatio unius aut plurium dierum. In uentriculo ſenſus uel ardoris uel frigoris eſt: inque ipſo uentre, qui multis tenſus eſt et dolet, murmura exaudiuntur. E ſtomacho ructus frequenter erumpunt. Alii cibos appetunt, alii illos auerſantur. Sitis ad haec urget et uigiliae. Sub progreſſu morbi febris aut ſaltem febricula praeſto eſt, uires ſenſim decreſcunt, corpus pallet, cutis ſqualida eſt et arida, nihil ſudant, facies et pedes intumeſcunt. In extremo uitae diſcrimine conſtitutis interdum ſanguis flauus uel purus uel permixtus cum iis, quae egeruntur, deſtillat. Morbus admodum longus eſt, et difficulter curatur. Per circuitus redire conſueuit idem, et ex leui errore iterum ſuboritur. Nulli ceterum aetati parcit, et quouis anni tempore erumpit. Beinahe mit eben den Worten hat ſie der ſelige in den §. 333. ſeines practiſchen Handbuches eingerükt; ſo wie er auch §. 334. mit einigen Abkürzungen die Urſache beibringt, warum neuere Aerzte den Abgang von Chylus irrig in die Symptomatologie dieſes Uebels eingeſchrieben haben, welche man §. IX. in der Diſſertation zu leſen bekömmt. Dieſe Urſache beſteht nemlich in einer ſchlecht verſtandenen Stelle des Aretäus und Plinius Valerianus, wo ſie von weiſſen in dieſer Krankheit abgehenden Excrementen ſprechen, welche auf den Abgang des Nahrungsſaftes gedeutet worden. Inzwiſchen felt es nicht an Schriftſtellen der Neuern, worinn der Fluxus coeliacus nach ſeiner wahren Beſchaffenheit beſchrieben wird, aber entweder führt er darin blos den Namen eines Durchfalles, oder eines Abſceſſes vom Gekröſe. (S. *Horſtii* Obſ. med. L. IV 24. M N. C. Dec. I. Ann. II. Obſ. 20. *Stoerk* Ann.

Ann. med. II. p. 250. **Vogel** ſelbſt ſah einmal einen Knaben, bei welchem ſich kurz vor ſeinem Tode die Ruhr, die er hatte, in dem Fluxus coeliacus verwandelte, und welchem nichts als eine ſchwarze, dike, pechartige Materie durch den Stulgang abgieng.) Die groſſe Möglichkeit jenes Irrthums zeigt er §. X. und im Handbuche §. 336. Nemlich die meiſten ſchrieben von dieſer Krankheit, ohne ſie ſelbſt geſehen zu haben, ſondern verlieſſen ſich dabei auf Relationen, die meiſt aus dem Munde mediciniſcher Laien kamen. **Boerhaave** (Prael. in Inſt. T. IV. §. 813.) ſcheint gezweifelt zu haben, ob es ſich mit dem Abgang von Chylus wirklich ſo verhalte, wie die Neuern vorgaben, um deswillen ſagt er auch, daß, wenn ja die Krankheit in der Praxis vorkommen könne, ſie eine der ſeltenſten ſeyn müſſe. Denn wahrſcheinlich getraute er ſich nicht, aus Mangel eigener Wahrnehmungen, die Sache ganz zu verwerfen.

Daß allerdings auch weiſſe Excremente in dieſer Krankheit abgehen, beſtätigt **Vogel** §. XI. in einer Note, wenn er ſpricht, er habe ſie geſehen, ſo weiß, wie weiſſes gekochtes Kraut, (ſimillima braſſicae cauliflorae coctae et in pulticulam contuſae) welchem Gemüſe ſie auch in der breiartigen Form gleich geweſen ſeien, die ihm die Küche zu ertheilen pflegt. Im Handbuche §. 341. merkt er dazu an, daß dieſer weiſſe Bauchflus ſchnell angefangen, und am zweiten Tage ſchon wieder aufgehört, und viel Aehnlichkeit mit der Gallenruhr gehabt habe. **Morgagni** (De ſedib. et cauſ. morb. Epiſt. XXXI.) vermuthet, die Beobachter hätten nur aſchgraue Excremente geſehen, und ſie, in Vergleichung mit Excrementen von natürlicher Farbe, weiß genennt. Die den Beſchreibungen der Alten am nächſten kommenden Schilderungen der Neuern liefert die Diſſertation im §. XII. auf welchen wir, der Kürze wegen, verweiſen müſſen.

Die Gründe, womit die Neuern die Meinung, daß verhindertes Einſaugen des Nahrungsſaftes die Urſache vom Fluxus coeliacus abgebe, ſind §. 337. des Handbuches ins Kurze gezogen, ſo wie die Widerlegung §. 338. 339. 340. Seine eigene Theorie aber, welcher auch **Roſenſtein** (Kinderkr. Kap. 11. S. 115. der d. Ueberſ. in der 3. Aufl.) in einer Note ſeinen Beifall ertheilt, ſteht aber §. 341. deſſen Worte wir uns hier erlauben wollen. Morbus noſter plerumque longus eſt, et expreſſam ſpeciem cachexiae repraeſentat. Ipſi quoque non modo aliquando iungitur, ſed et per ſe tantum non ſemper eandem inducit, comitemque habet. Pallet enim facies, extenuatur corpus, debilitantur uires, febricula uexat, extremitates intumeſcunt, uenter turget, et ex aluo corrupti humores diuerſi generis et coloris copioſe atque crebro egeruntur, tormina plus minus excruciant, flatus multi excluduntur, glandulae meſenterii obſtructae ſunt, immo non raro hepar, lien, et pancreas praeter modum tumida ac indurata. (*Diemetr.* Opp. anat. T. I. L. I. c. 8. M. N. C. Decur. I. Ann. II Obſ. 152.) Ipſe morbi fons autem modo uniuerſa humorum maſſa eſt, quandocunque nempe ille cachexiam inſequitur; modo in primis ſaltem uiis haeret, atque nunc ſimul in uentriculo ac inteſtinis, nunc in his

 ſolum

ſolum eſt quaerendus. Stomachum, uero laborare, ex βραδυ πεψια, faſtidio cibi, aut appetentia praeter modum aucta, itemque ex ructibus, dolore, ac ſingultu intelligitur. Quodſi uero eiusmodi pathematum nulla adſint, uentriculus etiam accuſari non poteſt. At in inteſtinis colluuies humorum mille modis deprauatorum, bilis, pancreatici ſucci, ac inteſtinalis lymphae ſemper praeſto eſt, qui pro diuerſa ſua dyſcraſia, quam ad tria forte genera, inertiam, uiſciditatem et acrimoniam reducere licet, omnem alimentorum ſuccum alterant, et ex indole ſua deprauata diuerſimode corrumpunt, eidemque ſimul modo uehementiorem, modo mitiorem foetorem una cum diuerſo colore conciliant, flauo nimirum, ſi bilis integro, uiridi, nigro, liuidoue, ſi alterata, albicante poſtremo, ſi tingendi uirtute priuata eſt, ceterique humores lymphatici tam maiore copia adfluunt, quam iuſto ſpiſſiores exiſtunt; ſimulque tandem praemagna inteſtinalis muci copia collecta eſt. Ut mirum hinc non ſit, ſi, quemadmodum rerum uſus docet, lienteriam, dyſenteriam, et cholericam febrem haec paſſio aliquando excipiat; ſi certis horis tantum in quibusdam aluus fluat; ſi interdum eodem, quo ceperat die, interdum poſtero aut tertio profluuium ſponte quieſcat, uacuato omni ſuperuacuo aut corrupto humore, ſiue naturae, ſiue medicamenti irritamento. Sique hanc Coeliacae faciem, quam ſubinde monſtrat, menti ulterius repraeſentes, de erronea recentiorum theoria, quae profluuium noſtrum ex uaſorum lacteorum obſtructione deriuat, iterum conuinceris; utpote quae tam repente ſubitoque oriri, iterumque mox tolli non poteſt, multoque minus naturae miniſterio remoueri.

Die Cur bei Erwachſenen giebt Vogel §. 342. des Handbuches, die bei Kindern, Roſenſtein im oben ſchon genannten Abſchnitte. Jene reducirt ſich darauf, daß man mit Purganzen, ja zuweilen auch mit Brechmitteln anfängt, und mit ſtärkenden Mitteln, ſowol innerlich als äuſſerlich ſchließt. Borsdorfer Aepfel, Zieger (lac ſciſſile) Salate, kalt Waſſer, Reiten und andre mäßige Leibesübungen ſind vortrefliche Beimittel. Spirituoſe Umſchläge auf den Magen ſind gleichfalls überaus nüzlich.

„Zur Heilung dieſer Krankheit, ſagt Roſenſtein, wird demnach erfodert, bisweilen mit Behutſamkeit Brechmittel, bisweilen aber Laxirmittel aus Rhabarber zu geben. Nachher muß man lange ſtärkende Arzneien gebrauchen, die aus Eiſen und guten Magenelixiren beſtehen. — Auſſerdem iſt diejenige Diät dienlich, die im Abſchnitte von der engliſchen Krankheit beſchrieben iſt. Hat man ſchon die Diarrhoe ſelbſt zu überwinden vermocht, aber doch Grund zu befürchten, daß die Drüſen im Gekröſe, die Leber, die Milz, oder die pancreatiſche Drüſe verſtopft ſind: ſo muß der ganze Unterleib gelinde und fleiſſig mit einer warmen Hand, oder, einem wollenen Lappen gerieben werden. Man rollet das Kind in einem kleinen Wagen, ſo oft als möglich iſt, und ermuntert es in Geſellſchaft mit andern Kindern zu ſpielen und zu laufen; inſonderheit unter freiem Himmel, wenn die Jahrszeit es erlaubt. Zum Getränke ſchikt

ſchikt ſich ſchwacher Meth, oder mit Eyweiß zubereitete Molke, gut. Man nimmt aber die Milch von einer Kuh, die eben trächtig geweſen iſt, und im Früling in einem Anger weidet, wo ſelbſt es an flieſſendem Waſſer und Schatten von Bäumen nicht felt. Eine ſolche Milch iſt nichts, als der Saft des Graſes, und hat eine ungemein auflöſende Kraft, und iſt gemeiniglich ſo dünne, daß ſie ohne vorhergegangenes Gerinnen getrunken werden könnte. Bei Zeichen einer Säure bedient man ſich zugleich der Pillen aus der Helmontiſchen Offa *) welche die Säure dämpfen und verhüten, und die zähen Feuchtigkeiten auflöſen, und folglich auch hier dienlich ſind. Um aber dieſe Verſtopfung und Verhärtung in dem Darmgekröſe zu heben, ſcheint wol nichts zuverläſſiger und kräftiger, als die von Störk aufgebrachten Pillen aus dem Erdſchierling, oder Conium, zu ſeyn, von welchen man 1, 2, 3, 4 oder mehr Gran des Tages giebt, und worauf man jederzeit entweder ſchwachen Meth, oder Molken nachtrinken läßt. Man fängt jederzeit mit der kleinſten Doſis an, und vermehrt ſie allmälig, nach dem Alter des Kindes."

„Zum Beſchluſſe merken wir noch an, daß man in der Onomat. medica die alte von **Vogel** widerlegte Theorie über dieſe Krankheit in der neuen Auflage von 1772. noch hat ſtehen laſſen. (S. daſ. Coeliaca paſſio S. 446. u. f.) Wo mag wol damals der Reviſor des Buches ſeine Augen gehabt haben?

Fluxus dyſentericus.

Ein Synonym des bekannten Wortes: Dyſenteria.

Fluxus hepaticus. (Ἡπατιῤῥοια) **Leberflus**: (Hepatirrhoea.)

Vogel erinnert §. 282. im Handbuche mit Recht, daß dieſe Benennung einer Art von Blutflus, worinn ein Blut durch den After abgehet, welches an Farbe einem Waſſer gleicht, worinne rohes Fleiſch abgewaſchen worden, heut zu Tage nur im uneigentlichen Verſtande noch ſtatt finde. Die Alten erfanden dieſen Namen, weil ſie von der Function der Leber in Betreff der Zubereitung des Blutes einen Be-

*) Das Recept dazu ſteht im Abſchnitte von der engliſchen Krankheit, wie folgt:

Nimm neun Gran verdikter Helmontiſcher Offa,
einen Gran trokne Ochſengalle,
Aronswurz, ſo viel als zur Pillenmaſſe genug iſt.

Die Pillen müſſen verſilbert, und in einem wohlverſchloſſenen Glaſe verwahrt werden. Man giebt ſie, zwei Gran ſchwer, zu fünf bis ſechs Stüken täglich zweimal nach jeder Mahlzeit.

Sehr wohl merkt Hr. Prof. **Murray** an, daß man ſich in der Zubereitung der Helmontiſchen Offa nach dem zu richten habe, was man in *Boerh.* Elem. Chem. T. II. Proc. 122. und Spielmanns Inſt. Chem. p. 210. Edit. 2d. lieſt.

Begriff hatten, welchen die Zergliederung und Phyſiologie uns heut zu Tage verwerfen heißt. Zwar iſt es wahr, daß eine in Schwürung gehende Leber dies Uebel verurſachen kann, und Bontius (De medic. Indor. Tr. IV. Obſ. 9.) hat einen Fall von einem ſolchen chroniſchen Blutabgange aufgezeichnet, worinn dieſer Feler wirklich durch die Leichenöfnung entdekt wurde; allein Eller beweißt in ſeinen mediciniſch-chirurgiſchen Anmerkungen mit ungleich zalreichern Wahrnehmungen, daß die Leber meiſt unverlezt ſei, folglich jene Vorausſezung bei dieſer höchſtſeltenen, und um deswillen von mehrern ganz in Zweifel gezogenen, Krankheit nicht allemal zutreffe. Vogel giebt uns daher §. 283. w. o. eine ganz andre Ableitung. Videtur malum, ſagt er, ex arteriis inteſtinorum lymphaticis relaxatis, uel ex uenis quoque rectius deriuari poſſe, quae propterea ſanguinis tenuioris portionem commode transmittunt. Haecque ſententia, thut er hinzu, non ſolum ſymptomatibus morbi reſpondet, quod ſcilicet deiectio ſine dolore fit et diu trahit, ſed ipſa autopſia confirmata fuit, dum in cadauere non ſolum turgidae meſenterii uenae ac arteriae repertae, ſed et ilei, coli ac recti interna ſuperficies punctulis rubris obſeſſa uiſa eſt, unde adeo guttulae ſanguinis exprimi potuere. (S. *Klaunig* noſoc. charitat. Obſ. 23.)

Dies Uebel iſt Rükfällen gerne unterworfen, und mit einer Art von Auszehrung verbunden. Die Eßluſt iſt dabei dahin, die Zunge troken, der Durſt öfters beträchtlich, der Körper wird bleich, mager und kraftlos.

Wenn ein Geſchwür der Leber dabei zum Grunde liegt (*Vogel* §. 284.) ſo iſt das Uebel unheilbar. Auch wenn der oben aus Vogel angeſchriebene zweite Fall ſtatt findet, hält die Heilung ſehr ſchwer, und oft folgt, troz aller Bemühung des Arztes, eine unheilbare Abzehrung darauf.

Torti (Therap. ſpecial. p. 126. 182.) ſah ein in dieſe Krankheit verlarvtes gefärliches Wechſelfieber, welches er um deswillen febris hepatica oder ſuberuenta nennt. Zuweilen geht bei dieſem Blutfluſſe der überhaupt ſehr bedenklich iſt und ſchon beim dritten Paroxyſmen mit dem Tode drohet, ſtatt eines Blutes wie Fleiſchwaſſer, ein ganz ſchwarzes Geblüte ab, und zwar, wie leicht zu glauben iſt, mit der ſchlimmſten Vorbedeutung. (*Vogel* §. 285.) Hier beruht, wie bei allen periodiſchen Krankheiten, die Heilung auf dem baldigen und reichlichen Gebrauche der Fieberrinde.

Die Cur dieſes Fluſſes, wenn er nicht periodiſch iſt, wird nach Vogel's Vorſchriften (§. 284.) wie folgt, eingerichtet. Den Anfang macht man mit einem weinichten Aufguſſe von Ipecacuanha, deren eine halbe Drachme zu zwei Unzen weiſſen Weins genommen wird, und läßt Vormittags den Kranken von Stunde zu Stunde davon nehmen, nicht daß er ſich erbricht, ſondern nur einen Ekel darauf bekömmt. Nachmittags reicht man ihm Pulver, worinn ſtärkende Arzneien mit Abſorbirmitteln und ſchleimichten Dingen verſezt ſind. Vogel giebt folgendes Recept:

R. La-

R. Lapid. cancr. praep.
Boli Armenae praep. ana drachmam unam,
Gummi tragacanth. ſcrup. duos,
Extr. caſcarill. grana duodecim.
M. F. P. diuid. in ſex partes aequal.

Zum Getränke preißt er das Wegwartendecoct mit ein wenig Wein, auch Citronenſaft mit Honigwaſſer, täglich eine Maaß zu trinken.

Brod mit einem ſtärkenden Magenpulver beſtreut und in Wein geweicht, wie auch Hirſenbrei, oder auf andre Art gekochte Hirſe ſind die dienlichſten Nahrungsmittel.

Wenn man den Gebrauch von obiger Infuſion und Pulvern eine Zeit lang fortgeſezt hat, und gute Folgen davon gewahr wird, ſo beſchließt man die Cur mit Mitteln aus der ſtärkenden Claſſe, wobei man unter Infuſionen, Eſſenzen, aufgelößten Extracten u. ſ. w. die Wahl hat.

So wie der Fluxus coeliacus, alſo iſt auch dieſer Flus oft ein Ueberbleibſel der Ruhr. Zuweilen findet er ſich auch ſymptomatiſch beim Fluſſe der Hämorrhoiden. (*Vogel* §. 282.) Die Onomatologia medica hat dieſen Artikel beſſer, als den Fluxus coeliacus behandelt: ſie merkt ſehr wohl an, daß der Abgang dabei unſchmerzhaft iſt, wodurch dieſer Durchfall ſich von der wahren Ruhr beſonders unterſcheidet. Die Herleitung des Namens aber, von dem Abgange glänzenden und geronnenen Geblüts, welches mit Stükchen von einer Leber Aehnlichkeit haben ſoll, dünkt uns nicht die wahrſcheinlichſte zu ſeyn.

Fluxus uentris. (Διαῤῥοια) **Durchfall. Durchlauf. Bauchflus. Diarrhoe.** (Fluxus alui. Diarrhoea.) Flux de ventre.) (Laeuitas inteſtinorum.)

Da die Fieberlehre den Durchfall mit Fieber im Artikel Febris diarrhoica oder cathartica bereits behandelt hat, ſo iſt jezo nur von demjenigen zu reden, welcher ſich ohne Fieber in der Praxis bemerken läßt.

Man kann die nicht fieberhaften Durchfälle am beſten nach dem Abgange der Materien eintheilen, ſo bekömmt man folgende Unterarten:

1) den wäſſerichten (D. ſeroſa)
2) den blutigen (D. cruenta)
3) den gallichten (D. bilioſa)
4) den wurmichten (D. uerminoſa)
5) den faulichten (D. putrida)
6) den kothichten (D. ſtercoracea, auch cibalis)
7) den Durchfall der Säuglinge von verdorbener Milch (D. lactantium)

In Rükſicht auf die Entſtehungsart, und Folgen hat man a) einen freiwilligen, b) einen kritiſchen, und c) ſymptomatiſchen d) auch einen colliquativen Durchfall.

Bei allen Durchfällen findet von zwei Felern des Darmcanals einer ſtatt: entweder widernatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit, oder widernatürliche Unempfindlichkeit und Erſchlappung. In jenem Falle ſind die Durchfälle mehr oder minder ſchmerzhaft, in dieſem ſind ſie es nicht. Daß es für die Praxis äuſſerſt wichtig ſei, dieſe zwei Zuſtände zu unterſcheiden, wird ſich unten zeigen.

Vom kritiſchen Durchfalle hat der Artikel Faeces, wie auch an mehrern Orten die Fieberlehre geſpro-

geſprochen. Vom ſymptomatiſchen handeln die Artikel von Krankheiten, worinn er zu bemerken iſt. In eben dieſen Artikeln wird auch desjenigen gedacht, welcher aus der Verſezung von Krankheitsmaterien nach dem Darmcanal entſteht.

Die erſte Species von Durchfall, deren wir zu gedenken haben, ſucht ihren Grund in widernatürlichen Anhäufungen von Serum im Darmcanale, beſonders den dünnern Gedärmen. Sie wird von einigen auch die ſchleimichte (pituitoſa) oder rozige (mucoſa) genennt. Man vergleicht ſie mit dem Schnuppen und zwar nicht mit Unrecht; weil ſich zuweilen der Schnuppen in dieſelbe verwandelt. Manche Perſonen ſind derſelben im Frülinge und Herbſt unterworfen. Sie kann auch mit Ailhaudiſchen Pulvern, und andern herzhaften Purganzen erzwungen werden. (*Vogel* l. c. §. 318.)

Die zweite Species iſt der Ruhr zu vergleichen, nur daß der grauſame Stulzwang von jener ſich nicht dabei findet. Vogel nennt ſie §. 286. Haemorrhoidum fluxus nimius, und zwar mit Recht. Von ihr ſpricht in unſerm Handbuche der Artikel Haemorrhoides.

Bei der dritten Species iſt zu merken, daß man zweierlei Abgang von Galle wahrnimmt: einmal klare und gelbe Galle, wie ſolches bei denen zu geſchehen pflegt, welcher den Zorn in die Därme führt; und denn zweitens auch grüne Galle, dergleichen man bei Kindern wahrnimmt, wenn ſie in der Zahnarbeit begriffen ſind. Hier ſind die Vorſchriften, welche der Artikel Dyſenteria in Anſehung der gallichten Ruhr ertheilt, nach individuellen Bedürfniſſen einer mehrern oder mindern Anwendung fähig.

Die vierte Species wird im Artikel Vermes Vorſchriften zur Heilung finden.

In der fünften wird gerade die Curmethode gebraucht, welche ſich in Faulfiebern ſo vorzüglich empfielt. (S. Febris putrida.)

Die ſechſte wird mehr bei Kindern, als bei Erwachſenen wahrgenommen. Bei beiden iſt ſie die Folge deſſen, daß man ſich überfrißt. Gemeiniglich veranſtaltet die wohlthätige Natur, daß, ſo lange ſie dauert, die Eßluſt felt, und daß, wenn das unnüze durch ſie aus dem Körper in einen oder zwei Tagen hinausgeſchaft worden, die Eßluſt ſich von ſelbſt wieder einfindet.

Die lezte Art macht ſich inſonderheit dadurch kenntlich, daß die Excremente klumpicht ſind, und allerlei Farben, zumal die weiſſe, gelbe und grüne untereinander haben.

Es iſt eine gemeinſchaftliche Eigenſchaft aller nicht fieberhaften Durchfälle, daß, wenn ſie ſich geſchwind endigen, und wenn der Umſtand eintritt, deſſen im Artikel Flatus oben gedacht worden, ſich nicht dabei zu fürchten iſt. Einen oder ein Paar Tage freiwilligen Durchfall ohne Fieber haben, iſt für manchen eine Wohlthat, und Verwahrung vor ſchweren Krankheiten. Ein Durchfall aber, welcher über ſieben Tage gewährt, iſt ſchon bedenklicher, denn er entkräftet, wirft in Ohnmachten, erwekt Fieber, auch zuweilen eine wirkliche Ruhr. Auf freiwilliges Erbrechen, läßt oft ein Durchfall nach,

nach, wenn er auch ſchon lange gedauert hat. Auch ſaure Rülpſe, wenn ſie nur nicht ſchon im Anfange der Krankheit gleichfalls zugegen waren, ſind von einer guten Vorbedeutung. Nicht minder, wenn ſich die Excremente in ihrer widernatürlichen Beſchaffenheit abändern, und wiederum natürlicher zu werden anfangen. (*Vogel* l. cit. §. 319.)

Wir ergänzen dieſen ſemiotiſchen Vortrag aus **Klein**, mit gewöhnlicher Weglaſſung ſchon angebrachter Lehrſäze. Fluxus ſaepe fluxus remedium, ſic v. c. diarrhoeae urina copioſa, uomitus. (Aus **Hippokrates**.) Vix fit diarrhoea, niſi ſimul compatiatur uentriculus. (Aus **W. Wedel**.) Chronica ſaepe accidit ex uitio ſolidorum. (Aus **Brunner**. Daher ſchrieb auch noch neuerlich **de Meza** Comp. pr. Faſcicul. IV. p. 55. Habitualis uitium arguit inteſtinorum uiſcerumque aliorum, quodſi purulenta excernuntur, horum denotat exulcerationes. Pertinet huc alui incontinentia ſiue inuita alui excretio, quae fit in paralyſi ſphincteris ani, haemorrhoidibus, ani prolapſu, ulceribus et fiſtulis eiusdem, uertebrarum luxatione et medullae ſpinalis laeſione, in affectibus apoplecticis, delirio et aliis.) Tertianae typum, fährt **Klein** aus dem C. L. N. fort, quandoque ſeruat, cui eadem facit medicatio. Ferner aus **Hippokrates**: Diarrhoea et colica mutantur in arthritidem et contra. Und Narium rubores alui liquidae et diffluentis ſunt indicia. (Dazu kann man jezo aus **Vogel** Praen. Goett. Penſ. I. 36. ſchreiben: quibus pituita uitrea in faucibus colligitur, iis alui male afficiuntur.) Vices ſaepe ſupplet cum euphoria lochiorum; fluoris albi; haemorrhoidum; febrium intermittentium, recidiuarum, menſium ſuppreſſorum. Una die fluere aluum, quin et pluribus, ſaepe pro ualetudine eſt, modo abſit febris, et intra ſeptem dies conquieſcat. (Aus **Celſus**. Den Grund dieſer Erſcheinung haben wir oben angegeben.) Diarrhoeae periodicae, praecipue circa aequinoctia, per plures dies immo aliquot ſeptimanas plus ſaepe, feroſae plurimum, eueniunt perdurantes, ſine febre, ſine uirium proſtratione, ſalutares ſane, maxime in hypochondriacis, hyſtericis, niſi turbentur. (Aus **Stahl**.) Quos longa exercent alui profluuia, hic pedes intumeſcunt. Alui profluuio una cum tuſſi longo tempore qui detinentur, non liberantur, niſi in pedes inciderint dolores uehementes. (Aus **Hippokrates**.) Inueterata alui profluuia per uenerem exſiccantur. (Aus **Aetius**.) Diarrhoea quandoque tollitur purpura, maxime torminoſa, diuturna, aeque ſudore, uomitu, urina copioſa, diabete ſpurio, ſtranguria. — — Fluxus ſanguinis atri, alii nigri, foetidi, aeruginoſi per aluum critici quandoque eſſe ſolent in uentris morbis, maxime diuturnis lumborum doloribus, dummodo hypochondria mollia ſint, febrisque abſit. Sub notis pepaſmi aluum aterrimam ne metuas, maxime ſi medicamentis talia exigantur.

Si balbi alui profluuio corripiuntur, longum potiſſimum eſt idem. (Aus **Hippokrates** Aph, VI. 32. worüber **Galen** commentirt.) Diarrhoea arthritica, quae per ſe accidit, ſi modum non tranſeat, ſaepe ſalutaris eſt in ἐυσπλάγχνοις: contra, ſi ab aſſumto cathartico, uel cruditatibus, incerti euen-

euentus erit. — (Aus Sennert) Deprehendimus diarrhoeam bilioſam male exceptam in chronicam cruentam uerſam. Obſeruaui diarrhoeam foetidiſſimam cum pedum foetidiſſimo largiſſimoque ſudore alternantem in iuuene robuſto, nullius diaetae. Diarrhoeam ſaepe excipit dyſenteria, et hanc diarrhoea uel lienteria. Diarrhoea ſi ſuccedit, licet uires deiiciat, firmiorem in poſterum ſanitatem pollicetur. Diarrhoeae ſymptomaticae, ni necent, abeunt in hydropes uel lienterias. Ex aluo liquida cum ſudore algor in acutis et chronicis malum. Malae ſunt in acutis paucae, uel quae mox uti ceperunt, deſinunt; malae bilioſae, uitellinae, mordentes, in ardentibus, morbo adhuc crudo. Mala cum inappetentia, ἀγρυπνία, acerbis torminibus, uirium deiectione, quaeue cum hemitritaea. Mala omnis copioſior deiectio in quolibet morbo, et ſi cum uentre ſubtumido et creſcente efferatur, peſſima.

Deiici nimium, nimis doloroſe, inſenſibiliter, ualde aquoſum aut album, aut ex uiridi pallidum, aut uehementer rubrum, aut ſpumans, exiguum, ſincerum, glutinoſum; candidum, laeue, ubiuis mala ſunt, maxume in acutis omnia. Letalia magis, nigra, pinguia, liuida, aeruginoſa, foetida, uaria, inaequalia. (Aus Comm.) Fluxus alui porracei ac uirides uel mortem uel diuturnum morbum ſignificant, potiſſimum in acutis, ac in morbi maxime principio, cum primisque ſi cum nimio foetore fuerint. Pericuſoſae admodum ſunt in pectoris morbis: puerperis et infantibus febre maligna correptis rel. (Aus Waldſchmidt) Pernicioſae cum elatis hypochondriis, maxime in iis, qui ex longo interuallo contabeſcunt. Perniciem intentat aluus fluxa, cum uoce tremula perſeuerans. Diarrhoeae ex maerore, perſiſtente eodem, incurabiles fiunt, ac ſuperueniente febre letales erraticae et ἀτροφία. (Aus ebend)

Ob ſchon bereits bei jeder Species vom Durchfall der Hauptpunct angegeben worden, auf welchen bei der Heilung zu ſehen iſt, ſo mag es doch nützlich ſeyn, die allgemeine Therapie aller Durchfälle in einem kurzen Inbegriff darzuſtellen.

Wie haben ſchon oben erinnert, daß man bei der Heilung der Durchfälle eines Theils auf eine widernatürliche Reizbarkeit im Darmcanale, und andern Theils auf Atonie deſſelben Rükſicht zu nehmen habe. Daraus erfolgt, daß zwei Heilanzeigen zu erfüllen ſind, nemlich die Wegſchaffung der reizenden Urſache, und die Stärkung der geſchwächten Theile. Das erſtere bewirken Abführungen, und gelinde Brechmittel. Iſt die Materie, welche ſoll ausgeführt werden, zähe, ſo muß man ſie mit Digeſtiven zur Ausleerung vorbereiten. Wir ſprechen hier blos von Durchfällen, wobei keine Darmentzündung, oder Abſchabung, der innern Darmhäute, folglich auch kein Fieber iſt. Oft findet man aber, inſonderheit bei hypochondriſchen und hyſteriſchen Subjecten, eine ſo auſſerordentliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Darmcanals, daß man den Schaden der Vomitive und Purganzen ohne Mühe begreifen kann. In dieſem Falle muß man verfahren, beinahe wie bei Dyſenteriſten, und mit demulcirenden Mitteln die Schärfe ſtumpf zu

machen ſuchen, welche ſo auſſerordentlich reizt. Wir haben mit dieſer Heilart im Jahre 1779. einen hartnäkigen Durchfall eines Hypochondriſten, welcher ſchon über ein Jahr gedauert hatte, und von einigen Aerzten fruchtlos behandelt worden, vollkommen geheilt. Unſer Mittel beſtund aus Clyſtiren von Tiſchlerleim, nach Lentins Vorſchrift bereitet *), dergleichen wir ihm Morgens und Abends eines geben lieſſen. Seine Nahrung mußte zugleich aus mucilaginoſen Dingen, z. B. Sagor, Gerſtenſchleim u. d. gl. beſtehen. Wenn die reizende Schärfe in einem zurükgetretenen Ausſchlage beſteht, werden diapnoiſche Mittel vorzüglich dienen. Ja es möchte in manchen Fällen keiner Bedenklichkeit unterworfen ſeyn, gleich wie in der faulartigen Ruhr, alſo auch hier, dem Kranken ein Blaſenpflaſter auf den Unterleib zu legen, um die ſcharfe Materie von Därmen, auf die Oberfläche des Körpers heraus zu bringen. Beſteht aber die reizende Schärfe blos in einer auf die Gedärme geworfenen unterdrükten Tranſpirationsmaterie, ſo ſind gelinde ſchweistreibende Mittel hinlänglich. Die Krämpfe fodern zuweilen den Gebrauch von Laudanum, Diacodienſyrup u. d. gl. womit man aber nicht ohne Noth freigebig ſeyn muß. Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß in allen Arten von Durchfall demulcirende und carminative Clyſtiere von dem vorzüglichſten Nuzen ſind. (S. Enema.)

Die zweite Heilanzeige wird durch ſtärkende, ſowol innerlich als äuſſerlich gebrauchte Arzneien befriedigt. Die Warnung, ſie erſt nach vorgängiger hinlänglicher Säuberung der erſten Wege, folglich nicht zu früh zu geben, möchte wohl für manchen Arzt nicht überflüſſig ſeyn.

Noch finden ſich in de Meza obigem Kapitel einige nüzliche Anmerkungen, die wir ausziehen wollen. Diarrhoea, quamdiu uires non proſternit, ſibi relinquenda, utpote hac uia liberatur natura a prauis corruptisue humoribus, morbisque inde oriundis. Diutius uero durans, uires debilitat, inteſtina excoriantur, teneſmi fiunt, pallor exſurgit faciei, febris naſcitur hectica, cum extremorum intumeſcentia, leucophlegmatia. Grauidae in alui fluxum incidentes in abortus periculo uerſantur. — Diarrhoea ſtercoroſa uulgaris a copia ciborum in digeſtorum magno fit beneficio naturae, et hic ſi quae ualent, emeticum erit lene ex radice ipecacuanhae, uel potius quaedam praebia ex rhabarbaro cum cremore tartari et infuſum theae. — — Diarrhoea infantum abſorbentibus rhabarbaro additis curanda. — —Ex metaſtaſi a capitis tinea in infante habitualis curata fertur fonticuli ope in brachium inciſi. Caeterum habitualis curatur decocto ligni

*) R. Glutinis ſcriniarior. drachmas duas,
coque in aquae communis unciis octo,
ad remanentiam unciarum ſex,
et adde
Balſami de Copaiba gtt. duodecim.
Lentin, Obſ. med. Faſc. I. Obſ. 3.

ligni campeſcani, aqua calcis cum lacte, infuſo millefolii, planta Liſymachi (Lythrum Salicaria Linn. oder die Lyſimachia ſpicata der Botaniſten) pulueris forma ſecundum *de Haen*, nemlich in der Rat. med. Tom. III. p. 195. und Tom. IV. p. 250. der Wiener Ausg. Vergl. **Murrays** Note zum **Roſenſtein** w. o. S. 102.) decocto corticis ſimarubae, tum et puluere a cl. *Lind* laudato *). Frictiones abdominis oleo menthae, uti et epithemata ex pane toſto cum uino rubro, aut ſpiritu uini abdomini impoſita, hic maximi uſus. Sudoriferis lenioribus interdum, quo humores ad corporis peripheriam deriuentur, ſua non deneganda laus, inde *Punch* tenue in diarrhoea annoſa et refractaria cubitum eunti multum profuiſſe compertum eſt. In *hypercatharſi* opium optime conducit, ſed nullo modo citius quam hauſtu uini rubri uel aceti compeſcitur. Ex acidis enim fere omnium purgantium uis caſtratur. — —

Diaetam quod ſpectat, diarrhoea affecti ab aëre frigido arcendi. Pedes ocreis et tibialibus craſſioribus calidi ſeruentur, induſium laneum geſtent ſupra corpus nudum, ut perſpiratio augeatur, cuique ſcopo etiam ualet exercitium modicum in rheda, equitatio. In uictu conducunt decocta auenacea, pultes ex ſagu, oryza, aliaque mucilaginoſa, iuſcula, gelatina, uinique rubri hauſtus.

Wie man durch Räuchern mit Terpenthin, wobei der Rauch an den After, den Unterleib, und was ihm anhängig, gehen, und mit einem umgeſchlagenen Tuche gefangen werden muß, hartnäkige Durchfälle heilen könne, ohne andre Beimittel nöthig zu haben, lehrt uns **Lentin** w. o. Faſcic. II. Obſ. 16. p. 54.

Den Nuzen der Biermolke im gallichten Durchfalle lernt man aus **Roſenſtein** w. o. S. 107. kennen. Freilich mag die Molke beſſer ſeyn, als die, welche **Darelius** in ſeiner ſchwediſchen Landapotheke den Armen empfielt, und deren oben im erſten Bande auf S. 880. gedacht worden.

Von ſymptomatiſchen Durchfalle der Schwämmchen hat der Artikel Aphthae gehandelt. Vom eiterichten aber iſt die Abhandlung von der Dyſenterie nachzuſehen.

Foecundus. (εὐκάρπιμος) **Fruchtbar.** (Fecond.)

Der Artikel Sterilitas wird lehren, unter welchen Bedingungen das weibliche Geſchlecht dieſen Namen verdient, oder nicht. Vom männlichen thut es der Artikel Impotentia.

Folliculus genitalis. **Der Hodenſak.**

Ein Ausdruk des **Cälius Aurelianus** in ſ. Chronic. L. III. c. 8.

Fomen-

*) Es ſteht in den angehängten Formeln in der neunten Nummer, und iſt folgendes:

R. Lupid. calaminar. grana decem,
Opii puri granum dimidium.
M. cap. bis de die.

Fomentatio. (ἐπίθεμα) **Eine Bähung, Umſchlag.** (Fomentation)

S. im erſten Bande Epithema S. 2449. Nicht minder ſind in vielen andern Artikeln Beiſpiele davon anzutreffen. Ein warmer Umſchlag heißt im Griechiſchen auch θερμασμα. (S. O. M.)

Fomentum.

Hat mit dem vorigen einerlei Bedeutung.

Fomes. **Der Stoff einer Krankheit, die Hefe, der Zunder.** (Levain maladif.)

Caſtelli merkt aus **Julius Alexandrinus** (Annotat. in Galen. de arte curat. L. I. c. 4.) mit vielem Rechte an, daß dies Wort, ſo wie das griechiſche ἔναυσμα und ζώπυρον blos in metaphoriſchem Sinne in der Medicin zu gebrauchen ſei. Denn einen eigentlichen Zunder im Leibe zu tragen, hat uns die Natur nicht immer zugemuthet.

Foratio.

Soll ſo viel ſeyn, als das bekanntere Trepanatio. Dieſen gewis nicht gewönlichen Ausdruk lieſt man bei **Ammann** in ſeiner Praxis uulnerum lethalium p. 76.

Formica. (Μυρμηξ) **Die Ameiſe.**

Dies Inſect iſt, des aus ihm zu erhaltenden Sauren wegen, in der Praxis nichts weniger, als gleichgültig. (S. Acida)

Der Ruhm dieſes ſauren Geiſtes gründet ſich zum Theil auf ſeine Fähigkeit, zum Beiſchlafe zu reizen, wenn der Hodenſak damit geſalbt wird, zum Theil auch auf ſeinen ſchon alten Gebrauch in Lähmungen. Groſſe Ameiſen mit Salz gerieben, und eingeſchmiert, rühmt ſchon der ehrliche alte **Schröder** Pharm. med. chym. L. V. cl. IV. nro. 103. wider die Raude. Ameiſenhaufen in Bädern zur Stärkung zu gebrauchen, iſt gleichfalls nichts neues, noch unwirkſames. Ob aber die Ameiſeneyer die Taubheit heilen, möchte noch zweifelhaft ſeyn.

Formicatio. **Das Ameiſenkriechen.**

Von einer Empfindung, die demſelben ähnlich iſt, mußte ſchon oft geſprochen werden.

Fotus. S. Epithema.

Frambaeſia.

Schwammichte Gewächſe in Geſtalt der Maulbeeren, die körnicht ſind und zuweilen in Geſchwüre aufgebrochen. (*Sagar* ut ſ. pag. 20.) **Cartheuſer** (de morb. endem. p. 276.) nennt dieſe garſtigen Auswüchſe Lepra fungifera, oder fungoſa, und führt aus **Sauvages** Noſol. meth. T. III. P. II. p. 425. an, daß man zwei unterſchiedene Species davon kenne, die in Guinea, welche unter dem Namen Yaws, welches bei den Indianern eine Himbeere heißt, bekannt iſt; denn auch zweitens die Amerikaniſche, welche **Pian** oder **Epian** heißt, weil ſie der Erdbeere, gleicht, die die Wilden mit dieſem Namen zu nennen pflegen. Da wir den Vortrag genau verbundener Materien nicht gerne trennen, ſo halten wir uns hier nicht weiter dabei auf, und verweiſen auf den Artikel Lepra.

Fraxinella. **Der weiſſe Diptom.** (Dictamnus albus bei allen Botaniſten. Franz. Dictam blanc. Engl. Baſtard Dittary. Holl. Eſſen Kruid.)

Man muß hier dieſer Pflanze gedenken, weil ſie durch eine Schrift des Hn. Archiater Störk berühmt wurde, die den Anhang zu ſeinem Werke von der Waldrebe, oder Brennkraut ausmacht. (Deutſch überſ. Frankf. 1769. mit 2. K.) Er bereitete aus der Wurzel eine Eſſenz, und heilte damit die fallende Sucht, die Melancholie, das Tertianfieber, die Würmer, das Ausbleiben der Reinigung, den weiſſen Flus. Beweggründe genug, die Verſuche mit dieſer Pflanze zu wiederholen!

Frictio. (Τριψις Ἀνατριψις.) **Das Reiben. Frottiren.** (Fricatio.) (Friction. Frottement.)

Bekanntlich hat man in der Praxis zweierlei Frictionen, nemlich trokene, und feuchte. Jene geſchehen mit der bloſſen Hand, oder mit wollenen oder leinenen Flekken, auch Bürſten, von welchen leztern die von wilden Schweinsborſten die beſten Dienſte thun. Die feuchten beſtehen aus Salben, Geiſtern, Oelen und Waſſern, die eingerieben werden. Wie ſich die Alten zu reiben und zu ſalben pflegten, könnte uns Stoff zu einer unterhaltenden Abhandlung geben, wenn es uns nicht müßte darum zu thun ſeyn, Zeit und Papier zu ſparen. Um gleicher Gründe willen ſagen wir auch nichts von der Art, wie das Frottiren in die feſten und flüßigen Theile wirkt, als daß es beiden nüzlich wird, indem es die Reizbarkeit von jenen, und den Kreislauf von dieſen ermuntert, auch den Nerven einen höhern Grad von Empfindlichkeit und Activität ertheilt. Wer ſich weiter belehren will, findet volle Gnüge in des ſel. Hundertmark diſſ. de ſingulari uſu frictionis et auctionis in curatione morborum. Lipſ. 1740. und im Tiſſotiſchen Werke von den Nerven nach unſrer Ueberſezung B. 3. S. 291. wo man S. 292. noch einige andre Schriften über dieſe Materie nachgewieſen findet. Ueber den Gebrauch verbreitet ſich unſer Handbuch in vielen Artikeln.

Frigulitus.

Hierüber ſehe man den erſten Band unſers Handbuches auf S. 2483.

Froideur. S. *Anaphrodiſia.*

Frons. (Μετωπον) **Die Stirne.** (Le front.)

Die Semiotik dieſes Theils vom Geſichte hängt mit unſerm Artikel Facies allzugenau zuſammen, und muß um ſo mehr beſonders hier vorgetragen werden, da ſich anders wo nicht leicht eine Gelegenheit dazu findet. Büchner und Willmanns haben ſie 1755. zu Halle in der Probeſchrift de fronte morborum interprete ausfürlich behandelt, und Herr Hofrath Gruner im ſemiotiſchen Werke §. 840. u. f. ins Kürze gezogen. Das weſentlichſte beſteht in folgendem. Eine zuſammengezogene oder gefaltene Stirne (Hipp. Epid. VI. S. VII. p. 817. und Progn. §. 2. p. 448.) die nicht, oder einen kalten Schweis ſchwizet, weiſſaget gemeiniglich den kommenden Tod, zuweilen auch

auch (Coac. §. 2. p. 540.) in Verbindung mit andern ſchlimmen Zeichen die Phrenitis, es ſei denn, daß ein kritiſches Naſenbluten darauf erfolge. Bei Hypochondriſten, hyſteriſchen, convulſiviſchen, oder mit Felern der Milz, der Leber, oder auch dem Goldaderfluſſe geplagten Subjecten iſt aber die Bedeutung ſo ſchlimm nicht.

Eine blaſſe Stirne weiſſagt Convulſionen oder langſamern Kreislauf, oder Entledigung der Gefaſſe. Daher iſt ſie in hizigen Krankheiten, zumal wenn ſie auch kalt iſt, eines der ſchlimmſten Zeichen, und in Wechſelfiebern die Vorläuferinn des Paroxyſmus. Findet ſich auch nach Blutſtürzungen und in erſchöpfenden chroniſchen Uebeln.

Wenn hingegen die Stirne roth und heis iſt, zeigt es Vollblütigkeit und Andrang des Blutes nach dem Kopfe, und die Uebel an, welche aus beiden entſtehen, wenn nicht Naſenbluten, oder Durchfall oder Geſchwulſt in den Ohrendrüſen vorbeugt. In hizigen Fiebern aber iſt eine ſolche Stirne, wenn ſich zugleich ſchweres Athmen, Beängſtigung unter den kurzen Rippen, Schlafloſigkeit, Delirium und Zükungen finden, ein Zeichen von innern Entzündungen, vorzüglich des Gehirns, wie auch von einem nahen Tode.

Flüchtige Röthe der Stirne, oder auch Blauanlaufen derſelben, zeigt in chroniſchen Uebeln eine Verlezung der Eingeweide der Bruſthöle, oder des Unterleibes, inſonderheit der Leber, an.

Eine Stirne voll Ausſchlag hat zweierlei Bedeutungen. In Wechſelfiebern, wie auch in hizigen Catarrhfiebern iſt ſie, wenn der Ausſchlag ſehr jukend iſt, gemeiniglich ein Zeichen von Criſis. (*Fienus* Sem. p. 103.) Wenn aber unter ſolchen Umſtänden dieſelbe nicht, oder ſehr unvollſtändig, erfolgt, ſo weiſſagt ſie ein ſchrökliches oft tödliches Delirium. In chroniſchen Krankheiten deutet ſie auf Schäden im Unterleibe; iſt der Ausſchlag grindicht, ſchäbicht und bösartig, auf Scorbut, und wenn er vollends freſſend iſt, oder ſich in Blutſchwären verwandelt, auf die Luſtſeuche.

Sarcone (Neap. Kr. Th. 2. §. 569.) und Zimmermann (v. d. Erf. B. 3. K. 8, S. 432.) ſchreiben davon, daß die Kranken gerne an die Stirne und Augbraunen greifen. Dies zeigt, in Verbindung mit nicht gefärlichen Zeichen, unreinen Stoff in den erſten Wegen, mit ſchlimmen Zeichen aber ein meiſtens tödliches Delirium an.

Schmerz in der Stirne iſt bei nicht wenigen eine Anzeige von Rheumatiſmus. Findet ſich derſelbe in hizigen Entzündungsfiebern, oder Ausſchlagskrankheiten, und iſt entweder dunkel, oder unerträglich, oder ſtechend, ſo deutet er auf ein kritiſches Naſenbluten. Kann aber dies nicht zu Stande kommen, ſo prophezeiht er Delirium, Entzündung der Hirnhäute, und blutigen Schlagflus. Im Catarrhfieber läßt ſich daraus auf die Phlegmatorrhagie, oder Geſchwülſte in den Ohrendrüſen, oder einen ſtarken Schnuppen (grauedo) oder Schmerz in den Augen, Ohren oder Zähnen ſchlieſſen, und bei alten Leuten auf einen seroſen Schlagflus.

Eine Tag und Nacht ſchmerzende Stirne deutet die Venusſeuche an, welche

welche das Innere der Gebeine durchnaget.

Frontale. (Προμετωπιδιον auch Ἀνακολλημα.) **Ein Umſchlag um die Stirne.**
S. Epithema.

Fronto. (Μετωπιας.)
Einer, welcher eine weitſchichtige und breite Stirne hat, wie eine Rechentafel, oder der Naturforſcher Scheuchzer in Pfenniger's Abbildungen berühmter Männer Helvetiens. Die Frontones machen einen Gegenſaz, mit denen, die Cilones heiſſen, und eine zwar nicht groſſe aber vorliegende Stirne haben. (S. *Pollux* in Onomaſt. und *Linden.* Exercit. med. XI, §. 38.)

Frugalitas. (Ἐυτελεια. Σωφροσυνη) **Die Mäßigkeit.**
Es giebt eine diätetiſche und moraliſche. Leztere iſt im erſten Bande unter dem Worte Αυταρκεια beſchrieben worden, und das Gegentheil davon im Artikel Ἀπληστια. Die diätetiſche bezieht ſich auf die Enthaltſamkeit von Speiſen und Getränken, deren übermäßiger Genus der Geſundheit ſchädlich iſt, und auf Genügſamkeit mit denen, welche nicht wohl ſchaden. Ein Arzt thut wohl, ſich dieſelbe zum Geſeze zu machen, und auſſer häuslichen Vortheilen hat er noch den, ſeinem Kranken dadurch mit einem guten Beiſpiele voranzugehen. Alles was Autor heißt, iſt oft wider Willen dieſem Geſeze unterworfen, daher ſich auch manche in ihren Schriften öffentlich bedanken, wenn ſie von einem Mäcen zur Tafel gebeten, und veranlaßt werden, dieſem Geſeze gehorſam zu ſeyn.

Fucatus.
Iſt in der mediciniſchen Kunſtſprache ſo viel, als Palliatiuus.

Fucus.
Heißt ſowol eine Hummel, als auch eine Schminke. Im erſten Falle nennen die Sache die Griechen Φυκος im leztern Χρωμα. Die Kunſt zu ſchminken, machte weiland einen beſondern Theil der Arzneikunde aus. Heut zu Tage haben die Kupplerinnen, die Coketten, die Abbe's, und die Söhne des Kriegsgottes ſich dieſe Kunſt als ein Monopolium zugeeignet, und ſie von der Medicin gleichſam abgeriſſen. Die Aerzte konnten ſich dies um ſo mehr gefallen laſſen, weil ihr Intereſſe nicht darunter litt. Ganz anders aber war es zu Thurneyſer's Zeiten, deſſen Biographie uns neuerlich Möbſen lieferte, als welcher mit Schönheitswaſſern unermeßliche Summen gewann, und welchem die damaligen Hofdamen dieſelben in den verbindlichſten Ausdrüken abnöthigten, aber immer mit dem Poſtſcripte ſchloſſen: **bitte, es niemand wiſſen zu laſſen, auch keiner andern davon zu geben.**

Fugax. (Ὡραιος)
Ein Beiname der Sommerfrüchte, von ὡρα, dem heiſſeſten Theil der Jahrszeit, worinn dergleichen Früchte zur Reife kommen, und welchen ſie nicht wohl überſtehen, wenn man ſie nicht einmacht. Von ihrem Nuzen und Schaden haben wir hier nicht inſonderheit zu reden, weil es in vielen Stellen unſers Buches ſchon geſchehen iſt.
Noch hat fugax in der mediciniſchen Kunſtſprache die Bedeutung einer Sache, die leicht von einem Orte

Orte an einen andern geht. So ſpricht Severini De recond. obſceſſ. nat. Cap. 14. von abſceſſibus fugacibus.

Fugile. Das Ohrenſchmalz.
Ein Synonym von Cerumen. Nach Ruland und Johnſon in ihren bekannten Wörterbüchern, und Walther in der Sylua medica p 1210. heißt dies Wort auch ſoviel, als das bekanntere Parotis. Paracelſus de tartaro L. II. tract. II. c. 5. nennt daher eine Ohrendrüſengeſchwulſt Fugilatiuus.

Fugilla.
Iſt ſoviel, als Bubo. Auch nach Foreſt Obſ. chirurg. L. III. Obſ. 7. in den Scholien, ſo viel als Parotis.

Fuligo. (Λιγνυς) Der Ruß.
Dies durch die Deflagration erhaltene Product, iſt auch der practiſchen Arzneikunſt wichtig. Geſchwängert mit feuerbeſtändigen ſowol als flüchtigen Theilen, einer guten Portion von brennbarer und fixer Luft, die ſich ſelbſt durch das Feuer nicht aus den deflagrirten Körpern ganz losreiſſen lies, hat es Kräfte, die ſeinen Beſtandtheilen analogiſch ſind. Daher iſt die Rußeſſenz von Alters her in Nervenübeln nicht ohne Ruhm geweſen.

Mit dem Ruſe der chymiatriſchen Secte, wie auch mit dem Ruſe der Goldmacher hat die Praxis nichts zu thun, wer aber neugierig iſt, zu wiſſen, was dies für Dinge ſind, wird ſich bei Caſtelli im Artikel Fuligo davon belehren können.

Fulmine tacti. Vom Bliz getödete. (*Foudroyés.*)

Sonderbare Beiſpiele von ſolchen Unglüklichen hat Weber in ſeiner Abhandlung vom Gewitter und Gewitterableiter geſammelt, welche als ein Anhang an der oft erwähnten medicoelectriſchen Preisſchrift nicht allein in der Seitenzal ſondern auch im Inhalte beträchtlich vermehrt, zum zweitenmale abgedrukt iſt. Den Plan zur Wiederbelebung derſelben entwirft Henſler in ſeiner bekannten Anzeige von Rettungsmitteln ꝛc. im lezten Abſchnitte, wie folgt:

„Sie kommen in der Todesart und der Behandlung denen ſehr nahe, die von Dämpfen betäubt ſind, und können alſo auf ähnliche Art in den meiſten Stüken behandelt werden; (S. unten Suffocati, und im erſten B. unſ. Handb. S. 2491.) doch muß man, weil ſie meiſtens am Schlage dahin ſterben, auch die Regeln beobachten, die von Erwürgten gegeben ſind. (In unſ. Handb. w. o. S. 2564.) Vorzüglich muß man 1) ihnen die Droſſelader, oder die Ader am Arm öfnen; 2) man kann auch nach der Aderlaſſe mit Brechmitteln ziemlich frei zu Werke gehen; 3) muß man Luft, und 4) Tobaksraucheinblaſen und Tobaksklyſtiere ſezen, auch 5) fleißig reiben u. ſ. w.

Und da bei ihrer Erwekung gemeiniglich wegen der geſchwächten Nerven die Lebenskräfte ſchwach ſind, muß man die (oben erwähnten) Stärkungen fleißig gebrauchen, auch mit Reiben fortfahren. Allenfalls auch Zugpflaſter mit ſpaniſchen Fliegen und Campher legen.

Die weitere Stärkung der Nerven aber iſt in der Methode derjenigen von der Paralyſis nicht unähnlich, und erfodert vielleicht auch electriſche Erſchütterungen.

Fungus. Ein Schwamm. Ein ſchwammichter Auswuchs.

Fungus articulorum. Ein Gliedſchwamm.

Fungus cerebri. Ein Hirnſchwamm.
Dieſe drei Worte ſtehen hier, um der Onomatologia chirurgica die Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, daß ſie dieſelben vorzüglich gut bearbeitet hat.

Funus medicatum. (Σμυρνισμος.) Das Einbalſamiren (Pollinctura. Conditura cadauerum.)
S. Balſamatio im erſten Bande S. 704.

Furcilla. S. *Bulimus.*

Furfur. (Πιτυρον)
Hat in der Medicin bekanntlich zweierlei Bedeutungen: einmal die gewönlichere, von dem bekannten, aus dem Mahlen von Getraide erhaltenen Producte, welches, wie auch ſchon die Quakſalber wiſſen, ſowol erweichend, als auch austroknend iſt, je nachdem es zum äuſſerlichen Gebrauche in einem flüſſigen Vehikel, oder in trokener Geſtalt angewendet wird. Denn zweitens auch die minder gewönliche pathologiſche, wovon oben S. 34. der Artikel Farrea nubes gehandelt hat, und unten der Artikel Pityriaſis noch einiges beifügen muß.

Furfuratio.
Ein ſynonym des vorigen, aber nur in pathologiſchem Sinne gebräuchlich.

Furfuriſca.
Mit dem vorigen gleicher Bedeutung.

Furia.
Hier iſt weder von der fabelhaften Furie der Dichter, noch von einem böſen chriſtlichen Eheweibe die Rede. Die Arzneikunde hat mit beiden nichts zu ſchaffen, obſchon nicht zu läugnen iſt, daß es auch Aerzte giebt, die böſe Weiber haben, wie auch ſolche, die dergleichen zu haben verdienen. Sondern es iſt eine Art von Wurm, deſſen hier muß erwähnt werden, um zu ſagen, daß ihn der Artikel Vermes beſchreiben wird. Solte aber jemand zu ungeduldig auf den Abdruk deſſelben warten, ſo kann er einſtweilen leſen, was der Akademikus Pallas in erſten Bande und erſten Stüke ſeiner Nordiſchen Beiträge u. ſ. w. davon meldet.

Furor. S. Mania.

Furunculus. Ein Blutgeſchwür. (Furoncle.)
Es muß in chirurchiſchen Handbüchern nachgeſehen werden, was von den gemeinen alltäglichen Art dieſer äuſſern Krankheit, und ihrer Behandlung zu wiſſen dienlich iſt. Wir aber müſſen hier derſelben mehr in Rükſicht auf Semiotik erwähnen. Als Criſis im Quartanfieber betrachtet ſie Vogel wenn er Praenot. Goetting. Penſ. I. 15. ſpricht: furunculus in bucca febrem quartanam ſoluit. Und auf der Stirne giebt, in Concurrenz mit andern deutlichern Zeichen, dieſelbe ein Zeichen einer tief eingewurzelten geilen Seuche ab, wie ſchon oben im Artikel Frons erwähnt worden.

Furunculus gangraenoſus. Brandichtes Blutgeſchwür. (Furoncle gangréneux.)

Von dieſem findet ſich wenig oder nichts in Handbüchern, auch die Onomatologia chirurgica übergeht es mit Stillſchweigen. Folglich glauben wir wohl zu thun, wenn wir demſelben hier einige Zeilen widmen. Im erſten Bande der vermiſchten chirurgiſchen Schriften, woran der von vielen ſeiner windichten Conſorten ſo ſehr zu gerechtem Ruhme ſich unterſcheidende Generalchirurgus Schmuker, theils als Herausgeber, theils auch als Mitarbeiter, Antheil nimmt, findet ſich eine von einem Wundarzte mit Namen Schopper eingerükte Beſchreibung dieſer Krankheit, deren Name eigentlich ein Vorſchlag von Hr. Schmuker iſt. Erwähntes Blutgeſchwür ſas auf dem Rüken, war ſo gros als ein gewönlicher Teller, und in der Mitte einer Handbreit in Brand übergegangen. Das Fieber war von den heftigſten und mit Delirien verbunden. Scarificationen ſowol des brandichten Fleks, als auch des lebendigen Umkreiſes, Einſtreuung von Salmiak und Fieberrindenpulver, und oben drauf der Verband mit Digeſtivſalbe, vereinigt mit innerem und reichlichem Gebrauche der Fieberrinde, ſtieſſen das brandichte los und heilten den Kranken.

Die Bemerkungen, welche aus Anlas dieſer Geſchichte Herr Schmuker, über dieſe minder gewönliche Krankheit macht, ſind im weſentlichen folgende. Dieſe Art Beulen iſt gleich bei der Entſtehung ſo gros wie eine Kaſtanie, hart, ſchmerzhaft und entzündet, und wächſt täglich in der Circumferenz, ohne weich zu werden. Daß ein heftiges inflammatoriſches Fieber ſich damit verbinden müſſe, iſt nicht unbegreiflich. Erweichende Mittel helfen da ſchlechterdings nichts, und bei der Inciſion kömmt, ſtatt löblichen Eiters, garſtiger Ichor. Der Siz des Uebels iſt die Fetthaut, da wo ſie am dikſten iſt, um deswillen findet ſich das Uebel meiſten theils am Rüken, in der Gegend unter den kurzen Rippen wie auch in die Hüftbeingegend. Im Genike iſt es am gefärlichſten.

Was iſt wohl der Stoff dieſes Schadens? Hr. Schmuker vermuthet, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, eine Verſezung von Gichtmaterie da ihm derſelbe nur bei Gichtbrüchigen in der Praxis erſchienen iſt. Zuweilen konnte er bei 30. kleine Löcher zälen, die ſich darinne freiwillig öfneten, und grüngelblichte Jauche träufelten. Dieſe Löcher müſſen zuſammengeſchnitten werden, um den Ausgang der ſchädlichen Materie zu erleichtern, zu verhindern, daß ſie nicht unterwärts wühle und die Knochen durchfreſſe, und um der Verwandlung des Entzündungsfiebers in ein unvermeidlich tödliches Faulfieber zuvor zu kommen. In den erſten Tagen muß oft die ſechſte Aderlaſſe vorgenommen werden, um Heftigkeit der Entzündung zu ſchwächen, und mit dem Scarificiren der brandichten Stellen muß man nicht ſäumen, ſondern ſie bei Zeiten mit hinreichend groſſen und tiefen Einſchnitten und reichlichen Einſtreuungen nach obiger Vorſchrift behandeln.

Fuſtigatio. **Das Prügeln.** (*La Baſtonade*)

Es iſt hier nicht von Schlaghändeln die Rede, dergleichen einer

ner vor etwas mehr als einem Jahr zwiſchen den berühmten Pädagogen Baſedow und Reiche vorfiel und von lezterem authentiſch durch den Druk bekannt gemacht worden; auch nicht von einem zwiſchen zwei Magiſtratsperſonen, wie ſchon etwas länger zu W... ſich glorreichſt ereignete, und gleichfalls durch einen gedrukten Aufſaz allen Reichsſtädten und mehrern Ständen des heil. Röm. Reiches zu gehöriger Notiz gelangt iſt; und eben ſo wenig vom ſolchen, wobei ſich die Aerzte zum Schlus einer collegialiſchen Conferenz den Staub aus den Röken zu klopfen pflegen, wie ſolches zwiſchen zweien oft in dieſem Handbuche allegirten verſtorbenen Lehrern der hohen Schule Göttingen zu Hallers Zeiten einmal geſchehen iſt. Schlaghändel von dieſer nicht gefärlichen, und mehr ins Comiſche fallenden Art ſind nicht medicoforenſiſcher Competenz, weil niemand dabei auf den Plaze zu bleiben nöthig hat. In dieſer Wiſſenſchaft iſt hingegen deſto mehr von ſolchen zu ſprechen, wo es darauf ankömmt, die Tödlichkeit eines oder mehrerer ausgetheilter Schläge, Stöſſe, Püffe, Maulſchellen Ohrfeigen, Tritte, und andrer dergleichen Gewaltthätigkeiten zu beurtheilen, welche nach den Begriffen der Schule nicht eigentlich unter die Wunden gerechnet werden können, weil ſie nicht mit einem verwundenden Werkzeuge zugefügt worden.

Die wichtigſte Frage, welche in Betreff ſolcher Verlezungen pflegt aufgeworfen zu werden, iſt: ob ſie tödlich ſeyn können? Theorie und Erfahrung antwortet mit Ja. Ex inſtrumenti laedentis indole, ſagt noch neuerlich *Sikora* im Conſpect. med. legal. p. 107., „non tuto de lethalitate uulneris concluditur: nam grandiori etiam inſtrumento leuis tantum percuſſio fieri poteſt, et contra leui alias inſtrumento magna cum uehementia moto, percuſſio lethalis euadere poteſt. Quis enim ignorat a Milone Crotonienſi athleta robuſtiſſimo in certamine olympiaco taurum ictu nudae dextrae occiſum fuiſſe? immo leui inſtrumento, leuis percuſſio in locis quibusdam facta — lethalis fit.

Wenn man die Wahrheit dieſes Sazes bedenkt, ſo wird man weit entfernt ſeyn, Mirakel zu rufen, über die bekannte Geſchichte Simſons, Davids und Goliaths, und andrer, die man im alten Teſtamente verzeichnet findet. Man wird auch nicht Mühe haben, zu begreifen, wie und warum der Schlag eines Häſchers mit einer Pritſche tödlich ſeyn mußte, deſſen Ammann in ſeiner bekannten Praxis uulnerum lethalium S. 238. f. erwähnt. Und von dem Treten (Calcitracio) ſagt inſonderheit Haller in ſeinen oft genannten Vorleſungen am Schluſſe des drei und zwanzigſten Kapitels: „es ſeie vorzüglich ſchädlich, wenn der Unterleib dadurch beſchädigt wird. Die Eingeweide werden zerſtört, und das Blut ergießt ſich in die Bauchhöle.“ Auch tadelt er mit Recht die übel angebrachte Gelindigkeit der Aerzte, welche in ſolchen Fällen ſich nicht unterſtehen, eine abſolute Tödlichkeit zu behaupten, ſondern immer Ausflüchte zur Rettung des Delinquenten wiſſen.

Wie in Spanien, Portugall und Italien die Banditen die Leute mit Sand-

Sandſäken todzuſchlagen wiſſen, iſt bekannt genug.

Daß eine Obrfeige tödlich werden könne, ohne daß derjenige, der ſie giebt, einen Blechhandſchuh an hat, lernt man ſchon aus **Hippokrates** Epid. II. wo eine Jungfrau von einer Freundinn, im Scherz eine bekam, und eine tödliche Gehirnerſchütterung dadurch leiden mußte. Auch **Benivenius** bei **Schenk** Obſ. L. I. Obſ. 48. hat uns eine ſolche Begebenheit aufbehalten.

Von einer tödlichen Maulſchelle, und zwar nicht mit einer Hand gegeben, wie die von weiland Göz von Berlichingen, ſpricht **Ammann** w. o. S. 394. Auch **Zittmann** hat in der aus den nachgelaſſenen Papieren des Leipziger Profeſſor **Lang** herausgegebenen Sammlung, Cent. III. Caſ. 36. ein ſolches Beiſpiel aufgeſtellt. Die bis zur Obrfeige ſich ausdehnende Maulſchelle war da ſo kraftig, daß die Gegend über dem linken Auge ſugillirt, in der linken vordern Gehirnkammer Extravaſate ſich fanden, und das Gehirn ſelbſt durch Erſchütterung zermalmet war.

Schon mancher Soldate iſt von ſeinem Corporal mit Stokſchlägen auf die Schultern todgeſchlagen worden. Es erfolgen in ſolchen Fällen tödliche Blutſtürzungen aus der Lunge, woran die Unglüklichen oft plözlich erſtiken müſſen.

Bohn de renunciat. uuln. l. p. 143. ſagt mit Rechte von vielen kleinen aber zuſammengekommenen unblutigen Verlezungen: Percuſſionum plurium ſimul factarum, ſingularum quidem haud lethalium, lethalitas probabilis ſatis uidetur, ideo quod plurium membrorum contuſiones, lacerationes aut uulnera multos dolores, inflammationes et ſpaſmos patrent, adeoque ſanguinis et ſpirituum motum hinc inde enormius turbent. Quinimmo ſeueriores fuſtigationes ac flagellationes, quibusuis durioribus inſtrumentis in partibus externis ad ſugillationem uſque factas, quamuis uaſa interna haud lacerarint, interficere experientia conſtat. Und beſſer unten: Quatenus nempe hinc factae ſugillationes circulationem ſanguinis uitalem atque ſpirituum maximopere interpellant. Wie auch: quamuis plaga non ſit tanta (ſpricht er, von dergleichen an alten Perſonen verübten Gewaltthätigkeiten) quae in iuuene aut aetatis conſiſtentis homine robuſto conuulſiones, aphoniam, febrem, gangraenam cet. concitare ualuerit, uiresque ad mortem uſque mox proſtrauerit, ſufficit, tantam illam exiſtere, quae decrepito debiliori uere et effectiue talia ſymptomata grauiora intulerit, quae alias et ab intrinſeca cauſſa haud emerſiſſent, et quorum, hincque euenientis mortis cauſſa, utique uulnus iudicari debet, nec aliter poteſt.

Wir haben um ſo mehr dieſe Stelle beigeſchrieben, als ſie zugleich die Art erklärt, auf welche dergleichen gemeiniglich von Sachwaltern als höchſt geringfügig betrachtete Mishandlungen, ſo nachtheilig und tödlich werden. Noch fügen wir aber die Regel an, welche **Haller** den Obducenten in dergleichen Fällen vorſchreibt, und bei der man gewis allezeit ſicher gehen wird. Man ſoll nemlich in der Renunciation auf zwei Umſtände Bedacht nehmen; erſtlich auf die Menge des unter der Haut ergoſſenen Blutes, zweitens auf die

die Schnelligkeit des Todes, welcher auf den Schlaghandel gefolgt iſt. Wenn ſich eine ſehr groſſe Oberfläche des Körpers mit Blut unterlaufen findet, ſo kann nicht wohl eine Heilung ſtatt finden. Denn die faulende extravaſirte Materie ſtekt die Geblütsmaſſe mit ſolcher Schnelligkeit an, daß ein unwiderſtehliches Brandfieber (febris gangraenoſa) nachfolgen muß. Im zweiten Falle, nemlich bei ſchnellem Sterben nach erlittener Gewaltthätigkeit, iſt auch, wie man kühnlich behaupten darf, keine Cur möglich, ſo wenig, als wenn einer am ganzen Leibe, von oben an bis unten hinaus, iſt geprügelt worden. In beiden Umſtänden richten Fomentationen nicht das geringſte aus, und die Fäulnis in den Säften greift zu ſchnell um ſich, um abgehalten zu werden. Der Brand iſt unter ſolchen Umſtänden unaufhaltſam.

Um deswillen hat auch Daniel (Samml. medic. Gutachten ꝛc. Nr. 22.) mit höchſtem Rechte die ſchlechterdings tödliche Verlezung bei dem Falle von jener Frau von ſiebzig Jahren behauptet, welche durch Treten, auf ſie knieen, Binden, und Schlagen auf eine wirklich barbariſche Art des Lebens beraubt worden. Von der gemeinſten Folge des Prügelns, nemlich der Sugillation, handelt ein eigener Artikel.

In Weizens vermiſchten Beiträgen zur gerichtlichen Arzneigelahrheit findet ſich in der fünften Nummer ein Fall, über welchen ſich Tode in ſeiner chirurgiſchen Bibliothek mit dem ihm eigenen Poſſenreiſſerwize, der an den längſt vergeſſenen Schmähſchriftenmacher Bandel in Coſtanz erinnert, luſtig gemacht hat. Etwas Wahrheit liegt aber doch in dieſem ausgelaſſenen Tadel, und dieſe zu bekennen, darf Weiz um ſo weniger übel finden, als man ihm in unſerm Handbuche bei allen Gelegenheiten, ſeiner ſonſtigen gelehrten Verdienſte wegen, alle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Der Fall war im Weſentlichen folgender. Ein robuſtes Bauerweib von einigen vierzig Jahren, wurde von einem Mitbürger ihres Dorfes angefallen, niedergeworfen, und durch einen Druk auf die Bruſt mit dem Knie nicht zum Beſten zugerichtet. Weiz beſorgte ſie anfänglich mit Medicamenten, ohne ſie geſehen zu haben, verlangte ſie aber nach Naumburg gebracht, um den Schaden genauer unterſuchen zu können. Den dreizehnten Tag nach der erlittenen Gewalt geſchah dies leztere, und der Haupterfund bei der Beſichtigung beſtund in einer merklichen Geſchwulſt auf der Mitte des Bruſtbeins, welche ſehr ſchmerzte, aber nicht von widernatürlicher Farbe war. Sie wurde ferner von ihm mit Arzneien beſorgt, lebte noch ein halb Jahr und ſtarb hernach. Wahrſcheinlich war Weiz in der lezten Krankheit ihr Arzt nicht, zum wenigſten übergebt er dieſen Umſtand mit Stillſchweigen. Zwei Vorgeben der Patientinn hatten ſich bei der noch bei Lebzeiten amtlich geſchehenen Unterſuchung nicht verificirt: erſtlich, daß ſie gleich nach erlittener Gewalt ſolte helles flüßiges Blut ausgehuſtet haben, zweitens, daß ihr in eben der Zeit Blut in coagulirter Geſtalt durch die Schaam entſtürzt ſei. Weiz fand nach dem Tode bei einer nach dem Willen der Verſtorbenen unternommenen Privatſection: 1) totale Abzehrung, 2)

kleine Geſchwüre in der Gegend des heiligen Beins, an der Zal zwei, an Gröſſe, wie Erbſen, 3) nirgends wo keine Geſchwulſt, 4) magere dünne Bauchmuſkeln, 5) mageres Nez, deſſen Gefäſſe von Blute ſtrozten, 6) leeren Magen und in den diken Gedärmen Spulwürmer, 7) ein geſundes aber in ſeinen Venen mit Blute ſehr angefülltes Gekröſe, 8) die Gefäſſe des Magens und der Därme voll Blut, 9) eine groſſe dennoch geſunde Leber, gleichfalls mit ſtrozenden Blutgefäſſen, 10) eine mit flüßiger Galle reichlich gefüllte Gallenblaſe, 11) ein kleines und von Blut äuſſerſt angefülltes Milz, deſſen ganze Subſtanz widernatürlich blau war, 12) die untere Hälfte der Nieren gangränös, die obere natürlich, 13) die Urinblaſe leer und zuſammengezogen, 14) den Uterus leer und auſſerordentlich zuſammengezogen, und als er durchſchnitten ward, lief helles flüßiges Blut heraus, 15) den rechten Eierſtok ganz geſund, am linken eine Waſſerblaſe von der Gröſſe eines Taubeneies, 16) die Lungen hinten ſchwarz, vorne natürlich, nirgends verſchwürt oder verfault, oder angewachſen, voll Blutes und Schaumes; 17) das Herz gros, geſund und ſtark. Im Herzbeutel beinahe keinen Liquor, die groſſen Schlagadern am Herzen leer, die Kranzgefäſſe des Herzens aber voll Blut. 18) Der Kopf blieb ungeöfnet.

Im Gutachten ſtellte er den Saz auf, die vor einem halben Jahre ausgeſtandene Gewalt könne unmöglich die Urſache der Krankheit ſeyn, woran die Patientinn geſtorben ſei, weil jene obigen zwei Umſtände ſich nicht verificirt hätten. Uns dünkt dies lezte zur Sache ſo nöthig nicht;

und demnach das Gutachten zu gelinde für den Inquiſiten, welchen auch, wie billig, dem ohngeachtet die Specialinquiſition in einem eingeholten Urthel zu erkannt wurde. Die Geſchwulſt auf dem Bruſtbeine, die Weiz ſelbſt als merklich und ſehr ſchmerzhaft bei der Beſichtigung fand, kömmt uns nicht ſo unbedeutend vor, als ihm. Ja, wenn man Luſt hätte, die Rolle eines Schikanörs zu ſpielen, könnte man ſeinen erſten Officialbericht, worinn er derſelben gedenkt, verdächtig ſchelten, weil dieſelbe darinn ziemlich ſuperficiell beſchrieben, und eben ſo ſuperficiell der Medicamente gedacht iſt, welche die Kranke bekommen hat. Vermuthlich waren die Medicamente zum Zertheilen eingerichtet, leiſteten aber nicht, was man hofte, und es entſtund ein Abſceß. Lezter ward nicht geöfnet, das Eiter bahnte ſich durch gequetſchtes, folglich auch leicht zerfreſſenes, Zellgewebe einen Weg nach andern Theilen des Leibes, ward zum Theil eingeſaugt, verdarb die Blutmaſſe, verurſachte die beim Leichenöfnen gefundene Abzehrung, und dieſe endigte ſich mit einem hizigen Fieber, um deſſen willen verſchiedene innere Theile gangräneſcirten, wie der Sectionsbericht ſo undeutlich nicht zu erkennen giebt. Woraus lieſſen ſich wohl ſonſt jene zwei kleine Geſchwüre in der Gegend des heiligen Beins erklären, wenn man nicht eine Verſezung des Eiters annehmen wolte? Daraus, daß man nach dem Tode kein Eiter in den Lungen fand, folgt noch lange nicht, daß keines darinne geweſen. De Haen hat im erſten Tom ſeiner

Rati-

Ratio medendi Fälle genug, die einen ſolchen Trugſchlus in ſeinem Lichte zeigen; und daß ſich die Blutmaſſe von eingeſaugtem Eiter nicht gleich in den erſten etlichen Tagen ſo verderbt, daß eine Abzehrung daraus entſteht, iſt bekannt genug. Eben ſo bekannt, als daß nicht ſelten der endliche und tödliche Ausgang von Abzehrungen in einem hizigen Fieber beſteht.

Freilich hat ein Tritt mit dem Knie auf die Bruſt nicht immer ſo tödliche Folgen, wie ſie hier höchſt wahrſcheinlich geweſen ſind. Dies könnte man mit dem Beiſpiele des Senior Göz in Hamburg beweiſen, welcher von einem jungen Rechtsgelehrten einsmals in Beiſeyn vieler Zeugen dadurch mishandelt worden. Dreyer, ein bekannter Sinndichter, verewigte dieſe Begebenheit mit folgendem Epigramm:

Statt der Phillis, ſtatt der Chloris
Male meine Poeſie
Auf die Bruſt des Senioris
Ein Licentiatenknie.

Daß Schwangere durch Stokſchläge auf den Unterleib zum Abertiren gezwungen werden, hat der Artikel Abortus im erſten Bande bereits auf S. 3. mit Gründen aus Hallern gelehrt. Was von Schlägen gilt, das gilt auch von Würfen, in ſofern die daraus entſtehenden Verlezungen nicht Aehnlichkeit mit den Verlezungen von Schußwunden haben.

Nachtheilige Folgen unmenſchlicher Stokſchläge werden im Artikel Lethalitas uulnerum und P[…] nae effictiuae anzuführen ſeyn[…]

Von dem Nuzen des Prügel[…] und Peitſchens in der Medi[…] ſoll der Artikel Medicina plag[…] reden.

Fuſtis piſtillaris. (Ξυλον υπερο[…] δες) **Ein Piſtill. Eine Mö[…]ſerkeule. Ein Stempel. E[…] Reiber. Ein Hebezeug.**

Solch ein Werkzeug empfi[…] das ächt Hippokratiſche We[…] de articulis zum Einrichten d[…] Verrenkungen der Achſel III. [...] 759. der Lindenſchen Ausgabe.

Gruner (Bibl. d. a. A. B[…] 1. S. 557.) überſezt es mit He[…]bel in folgender Stelle: „Au[…] die Aerzte, die den Hebel brau[…]chen, kommen der Natur gan[…] nahe. Der Hebel wird mit ei[…]ner weichen Binde umwikelt, da[…]mit er nicht ſo leicht abglitſche, und zwiſchen den Rippen und Kopfe des Arms angebracht. Iſt der Hebel kurz, ſo muß ſich der Einzurichtende ſo ſezen, daß er den Arm mit genauer Noth um den Hebel herumbringen kann. Gewönlich iſt dieſer länger, ſo, daß jener ſtehend etwas am Holze zu hangen ſcheint. Dann iſt der Arm, nebſt dem Vorderarme, um den Hebel herumzuſtreken, und der Gehülfe ſucht auf der andern Seite des Körpers durch Anlegen der Hände an den Hals in der Schlüſſelbeingegend nach unten zu drüken. Dieſe Art einzurichten iſt einigermaſſen natürlich, und kann nüzlich ſeyn, wenn ſie gehörig angeſtellt wird.“

G.

Gabia.

Ein barbariſch lateiniſcher Ausdruk, von verſchiedenen Bedeutungen, welche uns Du Cange und ſeine fleiſſigen Vermehrer, die Benedictiner, im ſchon oft erwähnten dritten Tom des Gloſſariums von S. 771. an bekannt machen. Einmal bedeutet dies Wort, von caua, hergeleitet, ſo viel als eine Runzel, (ruga) die bekannte unangenehme Erſcheinung, welche das ſchöne Geſchlecht ſo gern durch Toilettenkünſte verſtekt. Zweitens bedeutet es einen Kefig. (Γαλεαγρα im Gloſſ. graecolatin.) Drittens ein Gefängnis. Die beiden erſtern Bedeutungen ſind zwar dem Arzte nicht intereſſant, mußten aber, der Vollſtändigkeit wegen, hier angeführt werden; wichtiger iſt ihm aber die Sache, welche durch die leztere Bedeutung bezeichnet iſt, und daher wird er auch gerne die unten im Artikel Phylace ſtehenden polizeilichen Vorſchläge zur Verbeſſerung dieſer Behältniſſe ſchuldiger, noch öfter unſchuldiger Perſonen, leſen.

Gabbia.

Ein Synonym vorigen, und in der italiäniſchen Sprache ein nichts weniger, als barbariſcher Ausdruk. Ihn gebraucht Petrarca im vierten Sonnette des erſten Buches, wenn er ſingt:

> In coſi tenebroſa e ſtretta gabbia
> Rinchiuſi fummo.

Gabbiola.

Gleichfalls ein Synonym von Gabia.

Gaggare. Den Mund ſperren.

Dieſe bis zur höchſten Lebensgefahr getriebene Peinigung war in barbariſchen Zeiten ein geſezmäßiges Mittel in Frankreich, um einen Inquiſiten zum Geſtändniſſe zu bringen. Die Art, wie die Peiniger dabei verfuhren, hat uns Johannes Forteſcutus in ſeinem Werke de laude legum Angliae cap. 22. beſchrieben, woraus wir ſie nebſt Du Cange w. o. 780. entlehnen, und zum Abſcheu der Leſer hier aufſtellen. Quidam uero in equuleis extenduntur, quo eorum rumpuntur nerui, et uenae in ſanguinis fluenta prorumpunt: quorumdam uero diuerſorum ponderum pendulis diſſoluuntur compagines et iuncturae: *et quorumdam gaggantur ora, uſque dum per illa, tot aquarum infundantur fluenta, ut ipſorum uenter montis tumeſcat more, quo nunc uenter ille, foſſorio uel ſimili percuſſus inſtrumento, per os aquam illam euomat* ad inſtar balaenae, quae cum halecibus et aliis piſciculis mare abſorbuit, aquam deſpumat ad altitudinem arboris pomi. Und mit Recht ruft er über dergleichen Unmenſchlichkeiten weiter unten aus: Sed quis tam duri animi eſt, qui ſemel ab atroci tanto torculari laxatus, non potius innocens ille omnia fateretur ſcelerum genera, quam acerbitatem ſic experti iterum ſubire tormenti, et non ſemel mori mallet, dum mors ſit ultimum terribilium, quam toties occidi et totidem gehennales furias morte amariores ſuſtinere. Man ſieht hieraus, daß es in ältern Zeiten ſo gut, als in unſern, Menſchenfreunde gab, die ſich nicht enthalten konnten, über legale Unmenſchlichkeiten laute, aber leider nicht aufmerkſam genug angehörte, Klagen zu führen.

Gaiola. Das Gefängnis.
Ein Synonym von Gabia u.ſ.w. Du Cange w. o. S. 785.

Gaiubarius. Der Kerkermeiſter. (Cuſtos carceris.)
S. ebendaſ. S. 786.

Galactodes. (Γαλακτωδες.) Milchicht (Lacteus.) (Laiteux.)
Wenn dies Adjectivum nach Art der Subſtantiven gebraucht wird, hat es bei den Griechen eine eigene Bedeutung, welche dem deutſchen ſchwäbiſchen Provinzialausdruke: kühwarme Milch ſo ziemlich entſpricht. Es wird nemlich in folgender Stelle von Celius Aurelianus von einer geſottenen Milch gebraucht, welche eben den Grad von Wärme hat, als eine Milch die ſo eben aus dem Euter gemolken iſt. Confectio erit longe ſimplicior, quam Graeci ἀπεριεργον uocant. Vas enim lactis erit imponendum igni molliori, et immiſſa ferula metienda menſura totius, ac dimidiae, et tertiae quantitatis, quo non coniectura, ſed uera dimenſione coctionis quantitatem ſumamus. Tunc ipſa ferula circumlato ductu mouebimus coquentes, ne lateribus uel fundo iugi manſione inſidat. De hinc ultimo coctionis tempore plurimus detrahendus eſt ignis, et cum ad partem dimidiam, uel tertiam uenerit, erit in aliud uas refundendum, exinde aegro dandum, non frigidum, ſed leuiter gelatum, quod γαλακτωδες appellant. (*Chronic.* L. IV. c. 3. de coeliacis.)

Galactophorus. (Γαλακτοφορος.) Milchführend.
Ein Beiname ſowol der Milchadern der weiblichen Brüſte, als auch der rükführenden Gekrösgefäſſe, welche den Chylus einſaugen, und bekannter unter dem Namen Vaſa lactea ſind.

Galatina. Die Fiſchbrühe. Die Marinirung (La ſaumure.)
Die ſalzichte Brühe, worinn Seefiſche abgeſotten und zur Verſendung aufbewahrt werden. So Wilhelm der Britte, den Du Cange anführt:

> Millia ſalmonum murenarumque miniſtrat
> Britigenis, quos inde procul commercia mittunt
> Chara diu, dum ſeruat eis Galatina uigorem.

Und beruft ſich auf den berühmten Philologen Barth, welcher dem Worte die obige Auslegung giebt. Wenn er aber hinzuthut: Germani tale quid *Gallardum* aut *Gallartem* dicere ſolent, ſo verräth er deutlich, wie unbekannt er mit der deutſchen Sprache geweſen.

Galeanthropia. (Γαλεανθρωπια.)
Wir trennen in der Abhandlung dieſe Species von den übrigen, ſowol weil ſie ſelten iſt, als auch das Wort nicht unter die gebräuchlichern gehört, folglich von einem, der ſich nach der Bedeutung erkundigt, in der Rubrik der Melancholie ſchwerlich möchte aufgeſucht werden.
Die Galeanthropie iſt ein aus dem Griechiſchen γαλη (die Kaze) und ἀνθρωπος (der Menſch) zuſammengeſezter Ausdruk, nach der Aehnlichkeit der Kynanthropie und Lycanthropie erfunden. Sennert in ſ. Initit. und Bellini de urinis et pulſibus p. 513. gebrauchen ihn, um eine Art von Schwermuth da-

mit

mit anzudeuten, deren Unterſchied von andern Unterarten dieſer Krankheit darinne beſteht, daß die Kranken ſich einbilden, in Kazen verwandelt zu ſeyn, und ſich alle Mühe geben, die Sitten dieſes Thieres, ſein Geſchrei u. d. gl. nachzuahmen.

Den Grund dieſer und ähnlicher von einigen Leuten dem Satan ſchuld gegebenen Narrheiten hat uns Daniel Sennert (Prax. med. L. I. P. II C. 8.) ſehr wohl angegeben, obſchon er nicht Bigotterie genug beſas, auch jenen Unhold mit anzuführen. Pro diſpoſitione humorum uaria, ſpricht er p. 342. uitae, conditionis, ac cogitationis uarietate, innumera hic uarietas occurrit. Num quidam (ſc. *melancholici*) riſum interdum admiſcent; quidam cum ira aliqua et contentione phreniticis aſſimilantur; quidam neſcio quae ſcelera ſe commiſiſſe imaginantur, atque hinc ſupplicii metu et mortis terrore uexantur; alii ſe ad inferas damnatos, imo gehennae flammis cremari conqueruntur, nonnulli ſe mori, uel etiam mortuos putant; nonnulli coelum ruiturum metuunt; quidam ſerpentes, uel ranas in uentre ſe geſtare perſuaſum habent; *nonnulli ſe inbruta animalia conuerſos credunt*; alii in teſtam aut uitrum mutatos; nonnulli lacrumantur; quidam deſperabundi mortem ſibi inferunt; quidam diuina affectant, et colloquia cum Deo et angelis ſomniant; alii auari nil, niſi de diuitiis cogitant; quidam quaſi diuites, etſi tales non ſint, de magnis opibus gloriantur; quidam elati et ſuperbi uel de pretioſis ueſtibus, auro et gemmis cogitant, ac loquuntur, uel ſe principes aut reges eſſe opinantur; alii contra animo abiecti, licet diuitiis abundent, de paupertate conqueruntur; alii de ſtudio, quo ſunt delectati, perpetuo cogitant, ac loquuntur. Moeſtitia tamen, et timor plerumque cum hoc delirio coniungitur, aut certe pertinax, et intenta, ac quaſi cum animi angore de re una, ſed falſa, cogitatio.

Die Prognoſis und Cur iſt hier nicht inſonderheit zu erwähnen, da ſie ſich von der in andern Arten der Schwermuth nicht weſentlich unterſcheidet.

Galena. (Γαληνη)

Ein vieldeutiges Wort. Einmal bedeutet es, nach Rhodius in ſ. Anmerkungen zum Scribonius Largus Nro. 220. ſo viel als Molybdaena, ein Erz, welches nebſt Blei noch Silber enthält, laut Plinius H. N. L. XXXIV. c. 8. Dies nennen die Lateiner Plumbago, wie man aus Ruland's und Johnſon's oft angeführten Wörterbüchern erſieht. Schröder in ſ. Pharmacop. med. chymic. L. III. c. 19. beſchreibt daſſelbe als eine Art von Silberglätte, die ſich beim Abtreiben des Silbers mit Blei als ein Dampf anſezt, und mit den Bleidämpfen vereinigt. Nach Galen de ſimplicium facultat. L. IX. hat dies Product mit der gemeinen Silberglätte gleiche Eigenſchaften.

Zweitens lernen wir aus erwähnten Arztes von Pergamus Buche de theriaca, daß mit dem Namen γαληνη auch der Theriak genannt worden, unter welchen das Fleiſch der Viper noch nicht gemiſcht war. Drittens heißt es auch ſo viel, als Bleiglanz.

Galenica medicina. Die Galeniſche Arzneikunſt.

Galeno

Galens gute und ſelerhafte Seite iſt auch ſchon aus dieſem Handbuche zu erkennen, da man ſeiner Schriften und Meinungen in allen wichtigern Artikeln deſſelben gedenken muß. Inzwiſchen wäre es undankbar gegen die wahren Verdienſte dieſes groſſen Mannes, wenn man ihn hier nicht inſonderheit erwähnen wolte. Ihm verdankt man zum größten Theil die Erhaltung, und Erläuterung, eines Theiles der Hippokratiſchen Arzneikunde. Nicht allein bearbeitete er die Fächer, worinn er den Greis von Cos bereits zum Vorgänger hatte, ſondern ſtekte auch Licht in ſolchen auf, worinn es jenen zu thun die Zeitumſtände nicht zuzulaſſen ſchienen. Die Zergliederung dankt ihm manche Entdekung und Berichtigung, deren Werth noch auf den heutigen Tag gebührend geſchäzt wird. Sein bekanntes Buch de uſu partium, iſt der erſte wichtige Verſuch zu einer ſyſtematiſchen Phyſiologie. Die Materia Medica verdankt ihm gleichfalls, bei allen Felern ſeiner Schriften, davon nicht wenig. Unbekannt mit unſrer neuern Pharmacie, giebt er uns Stoff genug zur Bewunderung durch die Kunſt, womit er ſich fähig zeigte, derſelben in der Praxis nicht zu bedürfen. Seine Commentarien über mehrere noch vorhandene hippokratiſche Schriften haben auch in unſern Zeiten nicht viel von ihrem Werthe verloren. Hätte er nichts geſchrieben, als was wir noch zur Fieberlehre gehöriges von ihm beſizen, ſo verdiente er den unſterblichen Ruhm, deſſen er bei gelehrten Aerzten genießt. Auch in der Diätetik gebührt ihm der Ruhm, einer der erſten geweſen zu ſeyn, welcher zerſtreute Materialien wohl zu ordnen wußte. Die Pulslehre bearbeitete er nach einem eigenen Plan, lies ſich aber dabei aus angeborner Zuneigung für Spizfündigkeiten nicht ſelten auf Dinge verleiten, die um deswillen nicht minder ausſchweifend ſind, daß Nibell, Solane, Bordou, Foucquet, Marquet und einige Wiener Docenten, ſie vor ein Paar Jahren wieder aufgebracht haben. Nebſt dieſem Feler lies er auch den von Weitſchweifigkeit in der Schreibart, und von allzuviel Sucht nach Grübeleien und Speculationen zu ſchulden kommen. Von ſeinem Syſteme wird am Schluſſe dieſes Artikels ausfürlicher zu ſprechen ſeyn.

So viel von ihm, als unſre Meinung. Wir theilen eine kurze Nachricht von ſeinen Lebensumſtänden, wie auch von denjenigen Lehren mit, wodurch er ſich zum Rang eines Hauptes unter den Aerzten emporſchwang.

Er ward zu Pergamus in Kleinaſien im Jahr Chriſti 131. geboren, fünf Jahre war er alt, als Kaiſer Adrian ſtarb. Sein Vater hieß Nikon, war ein Gelehrter in guten Glüksumſtänden, und ſparte nichts, um ſeinen Sohn eine gute Erziehung zu geben. Einige machen einen Baumeiſter aus ihm; in der Hauptſache liegt aber nichts daran, dies gewis zu wiſſen. Galen war von einer ſchwachen ſiechen Leibesbeſchaffenheit, verbeſſerte dieſelbe aber durch Pünctlichkeit in der Lebensordnung mit ſo gutem Erfolge, daß er das ſiebenzigſte Jahr erreichte. Dem ohngeachtet ſcheint ſie auch in ſpätern Jahren Einflus auf ſeine

gelehrte

gelehrte Denkart gehabt zu haben. Gleich allen Hypochondriſten war er ein Grübler, Vielſchreiber, und Subtilitätenjäger. Corinth, Smyrna und Alexandrien waren die Orte, worinn er ſich nach damaligem Gebrauche (nemlich zu den Zeiten des Kaiſer Mark Aurel) den Wiſſenſchaften widmete, welche die Rhetorn und Philoſophen von Handwerke zu lehren pflegten. Ein Traum, wie er ſelbſt in einer ſeiner Schriften ſagt, bewog ihn endlich, ſich der Arzneikunde zu widmen. Er fieng ſein Studiren der Weltweisheit im ſiebzehnten Jahre an, auf die Arzneiwiſſenſchaft legte er ſich vom zwanzigſten bis ins acht und zwanzigſte. In lezterem verlies er Alexandrien bereißte Lemnos, um der lemneiſchen Erde, und Paläſtina um des Opobalſams willen und kehrte nach Pergamus zurük. Da blieb er bis in das zwei und dreiſſigſte, worauf er nach Rom gieng. Er lehrte, ſchrieb und practicirte daſelbſt, mit Beifall und unter öffentlicher und heimlicher Verfolgung ſeiner Collegen. Seine anatomiſche Geſchiklichkeit, und ſeine zum Erſtaunen eintreffenden Vorherſagungen am Krankenbette verſchaften ihm Bewunderer und Gönner. Unter leztern zeichnete ſich der Prätor Sergius Paulus, wie auch Barbarus, der Oheim des Kaiſers Lucius Verus, nicht minder Severus aus. Zufrieden mit dem Beifalle, den er fand, und Willens, der niederträchtigen Behandlung ſeiner Collegen ſich nicht länger Preis zu geben, gieng er nach fünf Jahren von Rom nach Pergamus zurük, mit dem Vorhaben ſein übriges Leben in der Stille und unter fortgeſezter Bearbeitung philoſophiſcher und mediciniſcher Lehren zuzubringen, die er in Rom angefangen hatte, ſich zur Hauptangelegenheit zu machen. Allein die Kaiſer Marc Aurel und Lucius Verus entzogen ihn ſehr bald wiederum dieſen freiwillig gewälten Privatſtande, riefen ihn nach Rom zurüke, bedienten ſich ſeiner als eines Leibarztes, wie er denn Aurel und ſeine Söhne Commodus und Sextus zu verſchiedenen Zeiten von Fiebern befreite, und nöthigten ihn aufs neue, ſich der Ausübung und dem Lehren ſeiner Kunſt zu widmen. Niedergeſchlagen und muthlos ſchwiegen nun die klugen und dummen Antagoniſten, um ſich keiner Ahndung der gekrönten Gönner des Arztes von Pergamus blos zu ſtellen. Galen blieb demnach, ſo lange jene Kaiſer lebten, in Rom, ohne beunruhigt zu werden, und erndtete die Früchte ſeines Fleiſſes und ſeiner wahren Verdienſte. Weil er aber die Römiſche Welt zu gut kannte, um ſich eine lange Dauer dieſes glüklichen Zuſtandes zu verſprechen, ſo gieng er aufs neue nach dem Tode von Kaiſer Marc Aurel, welcher ſeinen Mitregenten um einige Zeit überlebt hatte, nach Pergamus zurük, und blieb daſelbſt bis ans Ende ſeines Lebens. Von den Verläumdungen, die ſeine Römiſchen Collegen gegen ihn ausſpien, will ich nur zwei anführen. Erſtlich beſchuldigte man ihn der Zauberei, weil er durch den Gebrauch des Blutlaſſens Uebel heilte, die andern Aerzten unheilbar zu ſeyn ſchienen. Ferner auch, weil er die Epilepſie durch den Gebrauch einer Wurzel heilte, die dem Kranken zum Amulete dienen mußte. Dieſe ſoll die Pöonienwurzel geweſen

weſen ſeyn, allein die Unwirkſamkeit dieſes vegetabiliſchen Produktes mußte damals ſo wenig unbekannt ſeyn, als heut zu Tage, daher iſt es wahrſcheinlicher, daß es die Baldrianwurzel, und zwar die friſche, war. Wem bekannt iſt, wie oft unwiſſende Abſchreiber auch den deutlichſten Text verderben, wird ſich nicht wundern, daß ſich hier die Päonienwurzel ſtatt einer beſſern eingeſchlichen hat. Eine andre Calumnie war das Vorgeben, er habe zur Zeit der Peſt Rom verlaſſen, weil er ſeinen Arzneien keine Wirkſamkeit gegen dies Uebel zugetraut habe.

Einige Idioten, die mit Galens Schriften und der Geſchichte ſeiner Zeit nicht zum Beſten bekannt waren, ſezten das Jahr ſeiner Geburt um 131. früher, als es ſeyn ſolte, lieſſen ihn zur Zeit leben, wo Chriſtus ſichtbar auf Erden wandelte, dichteten ihm auch ein Geſpräch mit der heiligen Magdalene an. Andre wolten ihn hoch ſchimpfen, und hieſſen ihn einen Atheiſten. Andre machten einen diſputirſüchtigen Scharlatan aus ihm. In der Wundarzneikunſt war er ſo geſchikt, als kühn und glüklich. Er trepanirte einem Kranken das Bruſtbein, und heilte damit einen Abſceß im Mittelfelle. (Mediaſtinum.) Seine Prognoſen in Fiebern trafen öfters zum gröſten Erſtaunen ein, und ſeine Heilmethoden beſtätigte die Folgezeit.

Obſchon ſeine Schriften Folianten ausmachen, woran man ſich einen Leiſtenbruch durch Heben zuziehen könnte, ſo ſind ſie es doch nicht alle. Einige ſezen die Zal ſeiner auf uns gekommenen und verloren gegangenen Schriften zuſammen auf fünfhundert Stüke, zur Medicin allein, und eben ſo viel über andre Materien; andre aber mit mehr Wahrſcheinlichkeit in allem auf zweihundert, wobei ſie ſich auf eine eigenhändige Nachricht hierüber gründen. Auſſer arzneiwiſſenſchaftlichen Gegenſtänden, ſchrieb er auch über philoſophiſche, geometriſche, und ſprachkundige. Der Weltweisheit nach gehörte er zu den Peripatetikern, doch war er nicht allzuſehr für den Ariſtoteles eingenommen, und verſichert, daß derſelbe im phyſiſchen Fache das beſte ſeiner Einſichten nicht ſich ſelbſt, ſondern dem Greiſe von Cos zu danken habe.

Das weitſchweifige im Schreiben hat er mit andern Aſiatiſchen Autoren gemein. Wer ſich noch ausfürlicher über ſeine Lebensumſtände und Schriften belehren will, kann ſeine Wisbegierde in des **Chartier** Vita Galeni, welches der Ausgabe ſeiner Werke vorſteht, wie auch aus **Joh. Martin Euſtachius** Vita Galeni, **Linden's** bibl. med. **le Clerc** hiſtoire de la medecine L. III. c. 1. *Marberr* Praelect. in Inſtit. Boerhaaui T. I. p. 72. 73. u. a. m. befriedigen.

Wir ſchlieſſen, unſerm Verſprechen gemäs, mit Darſtellungen und Urtheilen über die Lehren, deren geſamter Inhalt den Namen der Galeniſchen Arzneikunde zu führen pflegt. Von den Streitigkeiten der Chymiker und Galeniker, die kurz nach der Wiederauflebung der Wiſſenſchaften vorfielen, ſagen wir nichts, als daß es wahrer Gewinn für die Arzneikunde iſt, daß ſich die Würmer ſchon lange mit den deswegen gewechſelten Schriften ernähren.

Als Galen zum erſtenmal in Rom auftrat, herrſchten eine weit gröſſe-

größere Menge von Secten in der Arzneikunde, als nach ihm niemals geherrſcht haben. Dies iſt ein gemeines Schikſal beinahe aller kaum der Kindheit entwichener Wiſſenſchaften. Man hatte damals Dogmatiker, Empiriker, Epiſynthetiker, Eklektiker, Pneumatiker u. ſ. w. Die Methodiker waren die Medecins du jour, die Dogmatiker zankten ſich beſtändig, wie die Theologen in neuern Zeiten, und hatten ſich, gleich dieſen, in drei Partheyen getrennt, den Hippokrates, Ariſtoteles und Aſklepiades zu ihren Anführern erwält, und obſchon ſie unter ſich nicht ganz einig waren, hielten ſie doch zuſammen, ſobald es darum zu thun war, gegen eine fremde Secte einen Feldzug zu thun.

Galen war ein mediciniſcher Freigeiſt, und ſein Vorſaz gieng auf nichts geringers, als die Kunſt ſo zu reformiren, daß ſie wieder zu ihrer alten Simplicität zurükkehren ſolte, worinn ſie ſich zu den Zeiten des Hippokrates befand. Bei dieſer Simplicität *ſolte* ſie aber zugleich ſyſtematiſcher ſeyn, als ſie zu jenen Zeiten des achtzehnten oder neunzehnten Abkömmlings von Eſkulap noch *nicht* ſeyn konnte. Folglich waren ihm die Lehren des Coiſchen Greiſes gleichſam vier Wände, in welche er einen Inbau nach Bauregeln der Peripatetiker ſowol, als auch nach ſeiner Weiſe hineinſezte. Im Grunde gerieth, nach dem Urtheile groſſer Kenner, dies Bauweſen ſehr ſchlecht. Boerhaave ſagt daher (Prael. acad. Vol. I. ad §. XV.) bei Gelegenheit des kurzen nachſtehenden Abriſſes davon: Omnia turbauit detorquendo puriſſima Hippocratis obſeruata ad falſum ſyſtema Peripateticorum; et dum cuiusuis phaenomeni cauſas inquiſiuit, ueritatem Praeceptoris figmentis ſuis obſcurauit. Hoc ergo conſtruxit ſyſtema: Corpora fieri ex materie informi, extenſa per tres dimenſiones, et forma ſubſtantiali, quae materiae det eſſe tale et cognoſci poſſe. Inter conditiones cognoſcibiles corporum, eſſe quatuor *qualitates* (De elementis L. I. c. 6.) radicales ſiue primarias, calidum, frigidum, humidum, et ſiccum, ex quibus omnis actio corporum explicetur. Inde naſci *Elementa* (ibid. c. 5. und 9.) primigenia, ignem ſiue calidum et ſiccum, aërem ſiue calidum et humidum, aquam ſiue frigidum et humidum, terram ſiue frigidum et ſiccum. Quae qualitates determinent naturam omnium corporum, in quibus elementa quatuor, iam enumerata, adſunt. Sed in corpore humano (ibid. L. II. c. 1. 2. De atra bile c. V. de temperament. L. I. c. 1.) humores adeſſe primigenios quatuor, bilem, quae reſpondeat igni, calido et ſicco, ſanguinem ſimilem aëri humido et calido, phlegma, affine aquae frigidae et humidae, atram bilem, frigidam et ſiccam, qualis eſt terra. Sed ex his humoribus inter ſe compoſitis, atque ſeruantibus ſuorum elementorum qualitates, naſci *Temperamenta.* Atque porro gradus harum qualitatum eſſe uarios, ut eaedem ſemper, ſed magis ſint intenſae, aut remiſſiores. Itaque in calore quatuor adeſſe *gradus.* Primus, qui naturalem calorem alat; ſecundus faciat febrem; tertius inflammationem; quartus ſphacelum et combuſtionem. Sed et plane easdem eſſe uires medicamentorum, (De ſimpl. facult. L. I. am Anfange) et ea non ſolum easdem qualitates habere, ſed et conſimiles

ſimiles qualitatum gradus. Ita quae calida forent, potentia, non actu (haec enim erat diuerſitas ſuperior) ea ſi ſint calida primo gradu, reſtituere calorem uitalem humani corporis, ſi ſecundo, febrem facere, ſi tertio, inflammationem, ſi quarto, ſphacelum. Quare ſumma medicinae in eo ponebatur, ut et morbi et medicamentorum qualitates et gradus (ibid. c. 25. und im ſechſten, ſiebenten bis eilften Buche) rite percepta habemus. Namque poſtquam cognitum erat, in febre quartana frigus fere ad quartum gradum aſcendere, calorem uix in ſeſquitertio gradu adeſſe, et morbum ſolo ſeſquialtero a ſummo frigore diſtare, eademque ratione frigidam pituitam ſuperare igneam bilem; utique exhibenda erant medicamenta ſeſquitertio gradu calentia, quae mediocritatem ſalubrem reſtituerent, Theriaca &c. Inde in formulis, calidiſſimum Euphorbium corrigebant Opio, quod ipſis ſumme frigidum erat. Und ſehr wahr thut dieſer neuere Reſtaurator ächter Arzneikunde in Betreff dieſes mediciniſchen Phantoms hinzu: Egregiam certe Artem, et quae ad calculum facillime reducatur, *niſi uana eſſet*, et ſubtilitatem ſuam ſuperſtrueret mentis cogitabundae figmentis. Faſt eben ſo urtheilt der ſelige Marherr, welcher eine ähnliche Abſchilderung von dieſem Lehrgebäude S. 73. 74. liefert.

Nicht minder richtig und ſcharfſinnig ſind die Bemerkungen von Queſnay im erſten Theile ſeines Traité des fievres continues, welche wir im Auszuge anhängen. Galen verlies den Weg auf den man ſich mit neuen Kenntniſſen in der Phyſiologie und Pathologie bereichern konnte: ſtatt den Beobachtungsgeiſt ſeiner Schüler aufzumuntern, und ſie mit den Geſinnungen des Hippokrates zu penetriren, zwängte er die Kunſt zu heilen in gewiſſe Gemeinſäze, welche den Fortſchritt derſelben aufhalten mußten. Für Faullenzer und Dummköpfe ſchuf er ein Syſtem, worinn dieſe im Grunde nicht allzuleichte Kunſt, ſo einfach und bequem zu erlernen erſchien, daß man ſie nur als Gedächtnißwerk betrachtete, und den Verſtand nicht für allzunöthig dabei hielt. Und wer die Faulheit und Bequemlichkeitsliebe vom groſſen Haufen kennt, wird ſich nicht wundern, daß ein ſolcher Lehrbegriff nicht allein bei ſeiner Entſtehung bald Beifall fand, ſondern ſich Jahrhunderte darinn erhielt.

Die Luſt zu Unterſuchungen wurde dadurch den Aerzten ſo abſcheulich gemacht, als wenn ſie mediciniſche Kezerei wäre. Mit der Galeniſchen Quaſiorthodoxie vertrug ſie ſich freilich nicht ſo gut, als der Schlendrian von ſeinen Grundſäzen. Weil aber gleichwol die geſunde Vernunft und Erfahrung ſehr oft das Seichte und Unzulängliche derſelben darlegten, und die Verehrung für dieſen Arzneipabſt noch allzublind und knechtiſch war, ſo drükte man ſich bei hellem Tageslichte, mit lauter Diſtinctionen, Auslegungen und Subtilitätenkram die Augen zu, um ja nichts zu ſehen, was man glaubte, daß Galen nicht auch geſehen habe. Folglich iſt ein Galeniker mit Leib und Seele im Grunde nichts, als ein halbgelehrter Stümper, welcher ſich vorſezlich gegen alle Belehrung und Berichtigung ſeiner mangelhaften Kenntniſſe wehrt, und lieber mit

Ga-

Galen irren, als ohne ihn der Wahrheit folgen will.

Galen wolte die Kunſt in ein Syſtem bringen, ohngeachtet zu ſeinen Zeiten ſie noch nicht ſo bearbeitet war, daß dieſe Unternehmung wahren Nuzen geleiſtet hätte. Ueber dieſe Abſchweifung vom rechten Wege hat man ſich um ſo mehr zu wundern, da Galen kein ſtroherner Pedant, ſondern ein Mann von groſſem Genie, ausgebreiteter und gründlicher Gelehrſamkeit, durchdringendem Verſtande, wahrem practiſchen Beobachtungsgeiſte, und vortreflicher Geſchiklichkeit in der Philoſophie, Mathematik, und mediciniſchen Praxis war.

Nach dieſen Bemerkungen giebt Queſnay einen Abris von dem Syſteme; wir laſſen ihn aber weg, weil der obige Boerhaaviſche genauer iſt, und das Felerhafte des Ganzen daraus eben ſo ſehr in die Augen leuchtete. Beluſtigend aber iſt die Beſchreibung der Folgen, die ſolch ein Syſtem auf die Ausübung der Kunſt hatte, und um deswillen wollen wir ſie, nebſt noch einigen andern Bemerkungen dem Leſer nicht entziehen. Ob gleich, ſagt dieſer groſſe Arzt, Galens Lehrgebäude ſehr reich an ſchönen Kenntniſſen und Erfarungen iſt, ſo iſt es doch noch unendlich reicher an falſchen Räſonnements über das Phyſiſche der Arzneikunde. Seine Lehre von den vier Qualitäten machte die Kunſt zu einem ſehr einfachen und bequemen Geplapper. Eine Urſache erzeugte eine Krankheit, weil ſie heis, oder kalt, troken oder feucht war, die Mittel heilten die Krankheit, weil ſie einen Grad von Wärme, Kälte, Trokenheit oder Näſe hatten, welcher ſich jener Urſache entgegenſtellen lies. Die Curmethode beſtund alſo darinn, daß man das Warme und Feuchte mit dem Kalten uud Troknen heilte, und umgekehrt. Welche herrliche Schlupfwinkel hatte alſo der Unfleis, die Unwiſſenheit, und Quakſalberei in dieſer Lehre, und wie wenig mußte ein Arzt, der ihr ergeben war, und ſie am Nagel herzubeten wußte, auf Studiren zu halten, nöthig haben!

Man hat ſich auch daher nicht zu wundern, daß, ſo lange dieſe Lehre die herrſchende war, die Arzneikunde nicht um einen Schritt in ihrer wahren Vollkommenheit fortrükte. Was ſie wirklich gutes hatte, fand ſich ſchon lang im Hippokrates. Durch falſche Anwendungen, an denen Galen ſo reich war, ſchlich ſich aber ſo viel ſchlimmes in die Arzneikunde, daß man den Anfang der Verbeſſerung von lezter blos damit machen mußte, dies ſchlimme wieder hinauszuwerfen.

Beſonders hat die Galeniſche Secte die Lehre von den kritiſchen Tagen verdorben, und mit ſehr unrichtigen Auslegungen verunſtaltet. Zu ihren Zeiten, und bei ihren Kenntniſſen lies ſich freilich ſehr vieles in der Lehre von Criſen, Verſezungen u. ſ. w. nicht erklären, weil die Wahrheiten, welche dabei zum Grunde gelegt werden müſſen, dem Fleiſſe ſpäterer Zeiten aufbewahrt geweſen ſind. Wären daher die Galeniker ſo klug geweſen, als Hippokrates, ſo würden ſie ſich nicht mit einer Erklärung von Dingen bemüht haben, die ihrem Meiſter und ihnen nicht möglich war, ſondern gleich dem Coiſchen Arzte zufrieden geweſen ſeyn, Coction, Criſe, Verſetzung, Krankheitsüber-

übergang und andre dergleichen Gegenſtände als Erfahrungen, die ſich durch Beobachtungen von Tag zu Tage mehr beſtätigten, zu kennen, und bei Ausübung der Kunſt die nöthigen Inductionen daraus zu formiren. So weit gehen mehr der Sache als den Worten nach aus Queſnay gezogene Bemerkungen. Marherr und Haller urtheilen nicht völlig ſo hart von Galens Bemühungen um die Dogmatik in der Arzneikunde, allein dieſe Gelindigkeit benimmt dem Wahren in Queſnay's Bemerkungen nicht das geringſte.

Was folgt hieraus? Daß dem practiſchen Arzte in unſern Tagen die meiſten Werke Galen's entbehrlich ſind, gleichwol aber das Studium von einigen derſelben höchſt nüzlich ſeyn muß. Um deswillen müſſen auch wir den Wunſch äuſſern, welchen ſchon mehre Liebhaber einer gründlichen mediciniſchen Gelehrſamkeit haben durch den Druk bekaunt machen laſſen, nemlich den Wunſch einer Ausgabe von ſelekten Werken dieſes groſſen Arztes und Schriftſtellers. Wir nehmen uns die Freiheit, vorzuſchlagen, wie eine ſolche Handausgabe am bequemſten und nüzlichſten einzurichten wäre. Fürs erſte müßte alles darinn aufgenommen werden, wodurch er die Schriften des Hippokrates zu illuſtriren ſuchte. Zweitens, alles, was ſich auf die Fieberlehre bezieht. Drittens ſeine ſemiotiſchen Schriften. Viertens, was er zur Diätetik ſchrieb, wie auch zur Materia Medica, und Praxis überhaupt, beides aber nur in einem chreſtomathiſchen Auszuge, und mit Weglaſſung von allem Schulgeſchwäze, welches ſich nur auf ſein ergrübeltes Lehrgebäude bezieht, bei dem er dem Verdachte kaum ausweichen kann, er habe damit alle ſeine Schüler zu Dummköpfen machen wollen, um alleine klug zu ſeyn. Seine chirurgiſchen Lehren würden ſich hinlänglich aus einem Auszuge lernen laſſen.

Gruner, Franz und Morus wären die Männer, die uns vor andern ſolch eine Handausgabe der brauchbarern Schriften Galen's liefern könnten, und es wäre zu wünſchen, ſie hätten Veranlaſſung, zu dieſer Abſicht ihren Fleis und ihre Einſichten zu vereinigen! Der Commentar könnte vornemlich aus Galen ſelbſt, aus Hippokrates, aus Ariſtoteles, und aus Fragmenten andrer Vorgänger Galens zuſammengeſezt werden, und müßte nicht philologiſche Unterſuchungen, ſondern blos die Reſultate davon enthalten. Auch wäre zu beſonderm Behuf der Praxis ein zweiter Druk von folgenden Werke zu wünſchen: *Galeni* hiſtoriae medicinales a *Ioanne Baptiſta Silvatico* enarratae. Hanov. Typis Wechelianis 1605. in Folio. Foliant hätte dieſer zweite Druk nicht nöthig, zu ſeyn, auch könnte der Text manche Abkürzung vertragen: den Silvaticus iſt noch weit ſchweifer als der wortreiche Arzt von Pergamus, den um deswillen mancher Docent mit dem Beinamen, der Wäſcher zu beehren pflegt. Die Ausgabe aller Werke Galen's von Chartier wollen die Kunſtrichter nicht ſo ſehr loben als Marherr ſie anpreißt, und ihr Text wäre vielleicht am wenigſten bei neuen Abdrüken zum Grunde zu legen.

Galiancon.

Einer, dem der eine Arm kürzer gewachſen iſt, als der andre. (*Vogel* 9. m. n. 558.)

Ga-

Galiqua.
Der lateiniſch barbariſche Name von Gallica nux, im deutſchen: Gallapfel. DuCange (p. 793.) hat es mit Galinga irrig verwechſelt, welches mit Galgant (Galanga) zu verdollmetſchen iſt, und wird darüber von den Benedictinern beſcheidentlich zu recht gewieſen. Daß die Galläpfel unter adſtringirenden Dingen eine rechtmäſſige Stelle behaupten, iſt bekannt. Ihr Gebrauch ſchränkt ſich aber auf äuſſerliche Uebel ein. Ausgehölt, in rothem Weine eingeweicht, und wieder getroknet, ſind ſie auf die Warzen von Säugenden gelegt, ein ſehr dienliches Mittel, dieſelben gegen allzugroſſe Empfindlichkeit abzuhärten, und vor Schwürungen zu bewahren; als auch, wenn ſie, ſtatt rothen Weins, mit Franzbrantewein, auf erwähnte Weiſe infundirt, und aufgelegt werden, tauglich, eine zu tief ſtekende Warze herauszuziehen. Wenn aber die Warzen blind ſind, iſt auch dies Mittel unzulänglich.

Galla. Die Kräze.
Bei Pferden heißt dies Wort eine weiche Geſchwulſt von der Gröſſe eines Gallapfels laut *Iordanus Rufus Calaber* de med. equorum, und andern die Du Cange S. 793. anführt.

Gamba. Die Knieſcheibe. Du Cange S. 800.

Gambarus.
Mit dem folgenden von einerlei Bedeutung.

Gammarus. (Γαμμαρος.) Der Krebs. (L'ecreuiſſe.) (Cancer.) (Aſtarus.) (Gambaro)

Vom Inſecte, das dieſen Namen im Deutſchen und lateiniſchen führt, wird hier geſprochen, und die Krankheit von gleichem Namen dem Artikel Καρκινωμα vorbehalten. Willis hat ſchon in ſeinem bekannten Werke de anima brutorum eine ſchöne Anatomie von dieſem ſonderbaren Thiere geliefert, und ſeine Lehre mit guten Zeichnungen erläutert. Das brauchbarſte der Naturgeſchichte davon liefert Unzer im ſechſten Bande ſeiner bekannten Wochenſchrift im 132. Stüke, wohin wir der Kürze wegen verweiſen. Hier haben wir es unter zweierlei Rükſichten zu betrachten, einmal nemlich, als Urſache von mancherlei Krankheiten, die auf den Genus deſſelben entſtehen, oder auch Folgen eines arzneilichen Gebrauches deſſelben ſind, und denn zweitens, als Nahrungsmittel zu mediciniſchem Gebrauche.

Im dritten Hunderte der Fabriziſchen Wahrnehmungen (S. 85. der Weiziſchen Ueberſez.) findet ſich vorerſt folgende Geſchichte. „Ein Wahnſiniger hatte einen ſo weiten Schlund, daß er groſſe Stüke harter Brodrinden mit leichter Mühe hinunterſchluken konnte. Durch Zureden andrer verſchlukte er einſtens einen lebendigen Krebs, worauf ſogleich die heftigſten Schmerzen erfolgten, die, ohnerachtet man verſchiedene Hülfsmittel anwendete, bis zum vierten Tag anhielten, und ſich unter Convulſionen mit dem Tode endigten.“ Ein Beiſpiel zur Warnung für Leute, die klug ſeyn wollen!

Aber auch der Genus von todten Krebſen, gehet nicht bei jedermann ohne

ohne Schaden ab. Es ſcheint in dieſem Thiere eine Schärfe, ein Miaſma, oder wie man die Sache nennen will, zu liegen, die ſich in manchen Subjecten beim Genuſſe deſſelben auf eine ſehr nachtheilige Art entwikelt. Viridet, ein Arzt in Morſee, welcher zu Anfange dieſes Jahrhunders lebte, und, was ein Wunder iſt, ſich demohngeachtet getrauen durfte, Bücher zu ſchreiben, berichtet in ſeiner Diſſertation ſur les vapeurs p. 179. daß Krebsbrühen das Nervenſyſtem höchſt empfindlich reizen, wie auch, daß ein Quentchen Krebsaugen bei einer Frau einen Univerſalkrampf aller Theile des Leibes erregte. Tiſſot, welcher (von den Nerven B. 2. der Weberiſchen Ueberſ. S. 39.) dies anführt, fügt hinzu, daß er zwei Mannsperſonen kenne, welche vom Genuſſe der gewönlichen Krebsſuppen ſehr beſchwert würden, ob ihnen ſchon das Eſſen im Salzwaſſer abgeſottener Krebſe keine Ungelegenheiten verurſache. Weber, ſein Ueberſezer, thut bei dieſer Gelegenheit aus Wahrnehmung an ſich ſelbſt hinzu, daß ihm hingegen geſottene Krebſe allezeit ſchwaches Halswehe mit einem gelinden Fieber (muthmaßlich einer Ephemera) verurſachten, welches aber einer Abführung ohne Mühe weiche. Van Swieten (Comment. T. II. ad Aph. 723.) ſah vom Genuſſe der Krebsaugen einen beiſſenden Hautausſchlag mit ziemlicher Beängſtigung entſtehen. Beide Zufälle pflegten einem Brechmittel zu weichen.

Die hannöveriſchen nüzlichen Sammlungen vom Jahre 1756. führen im 60ſten Stüke zwei Beiſpiele von einer Mutter und ihrem Sohne an, denen geſpeißte Krebſe, oder auch Krebsaugen jederzeit Rothlaufen im Geſichte, Halswehe u. d. g. erwekten. Daß ein neſſelſuchtartiger Ausſchlag eine noch gewönlichere Würkung davon ſei, merkt Unzer (w. o. Th. 2. St. 32.) an, und zieht zugleich aus obigen Sammlungen vom Jahre 1757. St. 17 die Cur ſolcher Zufälle aus. Dieſe beſteht in dem Trinken gewönlichen Thees, reichlich mit Citronenſafte verſezt. Eben dieſer unterhaltende Autor giebt uns im dritten Theile ſeiner Wochenſchrift noch eine weit merkwürdigere aus Bonet's Med. ſeptentr. collat. gezogenen Wahrnehmung, die ich mir mit ſeinen Worten einzurüken erlaube. „Ein gewiſſer Prediger ward oft bei den Gaſtmalen ſtumm. Da er ſich bemühete, die Urſache davon zu erforſchen, und bei jedem aufgetragenen Gerichte ſorgfältig beobachtete, welches ihm eine Veränderung zuzöge, fand er endlich, daß der Geruch von warmen Krebſen ſeiner Natur höchſt zuwider ſei, und ſeine Sprachloſigkeit verurſachte, welche auch jedesmal ſo lange dauerte, bis die Krebſe kalt geworden, da ſie dann eine ſeiner liebſten Speiſen waren. Dies ſeltſame Beiſpiel erzält Bonetus, und ſezt etwas hinzu, das ich nicht läugnen kann. Bisweilen iſt es gut, ſtumm zu ſeyn. Cicero und Demoſthenes würden länger gelebt, und vergnügter die Welt verlaſſen haben, wenn ſie ſprachlos geweſen wären. Es iſt Schade, daß die warmen Krebſe nicht mehr Leute zum Schweigen bringen. Ich weis Männer, die einen ſolchen wunderthätigen Krebs ihren Gemalinnen zu Liebe wol tauſendmal wieder aufkochen würden. Wenig-

nigſtens würde es der Dichter gethan haben, welcher dem Frauenzimmer folgende Anrede gehalten hat, woran ich nicht den geringſten Antheil nehme:“

„Bedenket der Natur beſorgte Gütigkeit,
Ihr plauderhaftes Volk, daß ihr nicht bärtig ſeid.
Da eure Zungen nicht den kleinſten Stillſtand leiden,
Wie würde der Barbier das arme Kinn zerſchneiden!“

Freilich mögen es dieſe pathologiſchen Wahrnehmungen nicht ſeyn, welche den Einwohnern von Sibirien einen ſo groſſen Abſcheu vor den Krebſen erweken, daß ſie ſich nicht getrauen, einen anzurühren, geſchweige denn zu eſſen, wie Unzer im fünften Theile und 118. Stüke aus irgend einem Reiſebeſchreiber anführt.

So richtig es aber auch mit allen dieſen nachtheiligen Würkungen der Krebſe, und ihres Magens, den man gemeinem Sprachgebrauche nach ihre Augen nennt, ſich verhalten mag, ſo haben wir deswegen keinen Beruf, ſie mit dem mediciniſchen Commandoſtabe von Peter Rezio, dem Leibarzte von Sancho Panſa, von den Tafeln hinwegzuweiſen, indem ſehr viele Perſonen dieſelben ohne Nachtheil, und zwar in ziemlicher Menge, genieſſen können. Daher ſind wir weit entfernt, die Lobeserhebungen zu ſchmälern, welche Schriften, die zur alimentariſchen Materie gehören, den Krebſen ertheilen. Die Umſtände, unter welchen der Magen einer ſo leichtverdaulichen und ſparſamſaftigen (oligochyla) Nahrung, wie die Krebſe, bedarf, ſind bekannt. In ſolchen wird folgende Gallerte ſich empfelen, die wir aus unſrer lieben Hausfrauen ungedruktem Kochbuche, zum Behuf der edlen Kochkunſt, in deutſchen Worten mittheilen.

Nimm
Vierzig Schneken,
Dreißig Edelkrebſe,
Gefeilt Hirſchhorn ein halb Pfund,
Zwei Kalbsfüſſe,
Süſſe Butter ein Viertelpfund,
Muſcatenblüte ein Quentchen.

Die Schneken werden aus ihren Schaalen gezogen, und gehörig von ihrem Unrathe geſäubert, hierauf mit den gleichfalls gereinigten Krebſen klein gehakt, hiernach in der Butter geröſtet, bis das Geröſtete eine rothe Farbe annimmt, alsdenn das übrige hinzugethan und mit zwei Maaß Waſſer auf die Hälfte eingekocht, durch ein Tuch gepreßt, und im Keller zum Gebrauche aufbewahrt. Man kann entkräfteten, hectiſchen, oder wieder geneſenden einen auch zwei Eßlöffel voll zweimal des Tages reichen.

Die Regel vom Gebrauche dieſer und andrer ähnlicher Gallerten hat Zükert im erſten Theile ſeiner Materia alimentaria gegeben. Man muß ſie nemlich oft, aber in kleinen Quantitäten auf einmal und hinlänglich mit Waſſer verdünnt nehmen laſſen, wenn man ſeine Abſicht, den Eſſenden, ohne groſſe Beſchwerung des Magens, damit zu nähren, erreichen will.

Zur Auswal der Krebſe zum Verſpeiſen giebt ebenderſelbe im zweiten Theile im Artikel: Gammarus folgende ſehr gute Vorſchrift. Man nehme die Krebſe von mittler Gröſſe, die in hellem Waſſer ſind, und vom May bis in

in den Auguſt gefangen werden. Groſſe Krebſe beſchweren gemeiniglich den Magen und ſind unverdaulich. Die innern Eyer ſind gut, die auſſen am Schwanze ſchwerer zu verdauen. Geoffroy fand bei chymiſcher Unterſuchung in den Krebſen ein urinoſes Salz, welches ſtimulirend und harntreibend iſt.

Ganglion. (Γαγγλιον.)

Heißt ſowol ein Ueberbein, als auch ein Nerveknoten. Vom erſten handelt die Onomatologia chirurgica und andre chirurgiſche Handbücher. Vom zweiten Tiſſot im Nervenwerke, S. 440. des dritten Bandes der Weberiſchen Ueberſezung. Ueber das feine der Anatomie derſelben empfelen wir die Diſſertation von Haaſe in Leipzig. (De gangliis neruorum. r. Peſchel. Lipſ. 1772.) Ein ſeltenes Ueberbein war ſicherlich das am männlichen Gliede, wovon Foreſt Obſ. L. XXVI. Obſ. 8. Nachricht giebt. Auch die corpora oliuaria des Gehirns, werden, laut Caſtelli, von einigen Ganglia genennt.

Gangraena. (Γαγγραινα.) **Der Brand. Der heiſſe Brand.** (Gangrène.) (*Ignis St. Marcelli*)

Unter den Arten, auf welche ſich eine Entzündung endigen kann, iſt dieſe, und der kalte Brand (Sphacelus) die ſchlimmſte. Den weſentlichen Unterſchied zwiſchen beiden hat ſchon Galen ſehr gut gekannt und beſchrieben. Den höchſten Grad der Entzündung, wobei noch nicht ein völliges Abſterben des leidenden Theiles ſtatt findet, nennt er Comment. IV. in libr. de Arte den **heiſſen**; eine gänzliche Verderbnis des entzündeten Theils aber Comment. ad Hippocr. Epid. VII. 50. den **kalten Brand.** Damit ſtimmt auch überein, was man Method. med. ad Glaucon. L. II. c. 9. findet. Nach gleichen Grundſäzen definirt beide **Paulus** von Aegina L. IV. c.19. „Wenn, ſagt er, eine Entzündung ſich nicht zertheilt, noch in Eiterung übergeht, ſo folgt oft der heiſſe oder auch der kalte Brand darauf. Den erſtern nennt man es, wenn ein Glied, wegen Gröſſe der Entzündung, zu Grunde geht. Die Gewalt und Schnelligkeit dieſes Uebels (deſſen Name nur ſtatt findet, ſo lange die Sache geſchiebt, nicht mehr aber, wenn ſie ſchon geſchehen iſt) geht ſo weit, daß, ohne ſchleunig angewandte Hülfe der leidende Theil ſogleich zu einem Bilde des Todes wird, und der Menſch um deswillen ſterben muß. Wenn aber ein ſo beſchädigtes Glied ſchon völlig die Empfindung verloren hat, ſo nennt man es nicht mehr den heiſſen, ſondern den kalten Brand.“ Die übrigen unter den Alten führen wir um deswillen nicht an, weil ſie Galen's bloſſe Nachbeter in dieſer Materie ſind; und eben dies gilt von nicht wenig Neuern. Inzwiſchen haben ſich doch unter lezteren beſonders franzöſiſche Wundärzte nicht ohne guten Erfolg mit der Erweiterung und Berichtigung dieſer wichtigen Lehre bemühet, wovon hier das Reſultat ſoll ins Kurze gezogen werden.

Der Urſprung des Brandes iſt nicht immer in einem entzündeten Blute zu ſuchen. Auch das Blutwaſſer, das daraus abgeſchiedene Fett, wie auch die Gelenkſchmiere nehmen die brandichte Beſchaffenheit an, und oft gehen Theile in den

den Brand über, wenn auch keine Entzündung da war, welche damit zu drohen ſchien.

Die pathologiſche Eintheilung in den trokenen (ſicca) und naſſen Brand (humida) iſt ungemein brauchbar. Auch iſt Brand nicht mit der Fäulnis (Putredo) zu verwechſeln, denn leztere iſt Folge dieſer Krankheit, und nicht die Krankheit ſelbſt. Trokner Brand entſpringt aus Mangel des Nahrungsſaftes, welcher einem leidenden Theile zugeführt werden ſolte, feuchter hat ſeinen Grund in einer Anhäufung verdorbener Säfte an irgend einem Theile. Daher wird er die Folge 1) von Entzündungen, 2) Zuſchnürung eines Theils und ſeiner Gefäſſe, 3) Einſaugen und Localverbreitungen eingedrungener ſchädlicher Feuchtigkeiten, 4) Quetſchungen, Eroſionen und Betäubungen von Giften ſowol, als von Erſchütterungen bei äuſſern Verlezungen, 5) Biſſen giftiger Thiere, 6) Erfrieren, 7) Brennen (Ambuſtio), und 8) einer in den Säften angefangenen Fäulnis, die zu den feſten Theilen fortgeht.

Der plözliche Verſaz einer ſchädlichen giftigen Materie auf die Nerven verurſacht das, was man einen Nervenbrand (Gangraena nervoſa) nennt. Lehrreiche Winke, die Entſtehung des Brandes betreffend, geben die obigen Artikel Furunculus gangraenoſus und Fuſtigatio.

Wenn der Kreislauf langſamer wird, wie ſolches bei alten Leuten durch die Verknöcherung der Enden der Schlagadern z. B. geſchiehet, ſo entſtehet gleichfals der Brand daraus; die Schule nennt ihn in dieſem Falle Gangraena ſenilis. Van Swieten ſtarb daran, wie man aus ſeiner Lebensgeſchichte weis.

So falſch die Boerhaaviſche Obſtructionstheorie zur Erklärung der Entzündungen angewendet wird, eben ſo irrig iſt ihr Gebrauch, um ſich das Entſtehen des Brandes dadurch begreiflich zu machen. Wir begnügen uns hiermit dieſer Bemerkung, weil die Widerlegung dieſer Theorie dem Artikel Inflammatio aufbehalten wird. Aus gleichen Gründen halten wir uns auch hier mit dem Brande, als Folge der Entzündung nicht auf. Das Weſentliche der Entſtehung einer jeden Art von heiſſem Brande, beruht auf einer von der wahren Fäulnis unterſchiedenen Corruption der Säfte, welche ſowol allgemein als auch topiſch ſeyn kann, und ſo ſchnellen Fortgang gewinnt, daß die feſten Theile dadurch angefreſſen, ihre Gefäſe zerſtört, und die partikularen Umläufe der Feuchtigkeiten plözlich gehemmt werden. Wer die Natur aller oben angeführten Urſachen des Brandes überlegt, wird leicht begreifen können, wie ſie eine ſolche Corruption zu bewirken vermögen.

Den Brand von Zuſchnürung eines Theils und ſeiner Gefäſſe hat inſonderheit Queſnay in ſeinem Traité de la gangrène vortreflich abgehandelt. Da er eine ganz eigene Behandlung erfodert, ſo wollen wir etwas dabei verweilen.

Zuſchnürung (etranglement) wird jeder empfindliche Druk auf einen Theil genannt, wodurch die Vertheilung des Blutes und Nervenſaftes in demſelben unterbrochen wird. Dieſer Druk kann blos mechaniſch ſeyn, oder auch in

in einer Krankheit, und einer Zerrüttung des organiſchen Baues von dieſem Theile beſtehen. Daher iſt eine Geſchwulſt, ein Knochen in einer widernatürlichen Lage, ein Splitter in einer Wunde, wegen ſeines Drukes auf die Gefäſſe und Nerven, ſo gut hieher zu rechnen, als irgend eine mechaniſche Compreßion, ſtarkes Binden u. ſ. w. Hier kann der Brand folgen, ohne daß Entzündung, wenigſtens nicht in hohem Grade, vorhergienge. Van Swieten erzält nach Boerhaave den Fall eines betrunkenen jungen Menſchen, welcher am Fenſter ſtehend, indem er ſich auf die Ellenbogen ſtüzte, ſchlief. Seine Kniebänder waren ſo enge gebunden, daß in dieſer Stellung der Kreislauf in den Venen gehemmt wurde, und beide Füſſe entſezlich anſchwollen. Der Brand ſchlug dazu, ſtieg ſchnell bis zu den Schenkeln hinauf, und der Kranke war nicht vom Tode zu retten.

Nicht immer ſind Geſchwülſte und Anhäufungen in ſolchen Fällen vorhanden, welche ſehr merklich wären. Ein membranöſer Theil entzündet ſich ohne merkliche Geſchwulſt, weil aber die zugeſchnürten Schlagadern ihm keine nährende Säfte mehr zuführen, und ſeine Function unterbrochen wird, häufen ſich fettichte Theile darinn an, verderben ſchnell, und zerſtören eben ſo ſchnell den Theil ſelbſt. Dieſe Art von Brand iſt beſonders gefärlich, weil man ſie öfters nicht im mindeſten vermuthet, und ihre Zerſtörung ſich unvermerkt in den Fetthäuten fortſchleicht. Mehr davon iſt dem Artikel Vulnera vorbehalten, weil er vorzüglich als ein Symptom von Wunden nervichter und aponevrotiſcher Theile bemerkt wird. Er iſt es auch vom Stiche und Biſſe giftiger Thiere.

Man ſieht leicht, worinne bei dieſer Art von Brande die Heilung beſteht. Erſtlich muß die Zuſchnürung gehoben, zweitens den Folgen der dadurch entſtandenen Anhäufung vorgebeugt, und drittens, wenn der Brand ſchon beträchtliche Fortſchritte gemacht hat, demſelben Einhalt gethan werden.

Iſt die Urſache blos mechaniſch, ſo iſt die erſte Heilanzeige nicht ſchwer zu befriedigen. Iſt ſie aber widernatürlich, ſo erfordert ſie Einſchnitte, Durchſchnitte, Erweiterungen, Trennungen, die von Seiten des Wundarztes eine gründliche Kenntnis in der Zergliederung erfodern, damit er nicht eine unnüze, oder auch lebensgefärliche Operation unternimmt. Allgemeine Regeln ſind hier nicht zulänglich, ſondern er muß ſich ſeine Verhaltungsregeln in jedem ſpeciellen Falle ſelbſt zu entwerfen wiſſen.

Bei Erfüllung der zweiten Heilanzeige ſind zwei Fälle zu unterſcheiden. Entweder ſind die angehäuften Säfte noch in gutem Zuſtande, und können ohne Schaden in den allgemeinen Kreislauf zurükgeführt werden, oder dies findet auch, wegen zernichteter Function der feſten Theile nicht mehr ſtatt. Im erſten Falle ſind Bähungen mit Kräuterweinen, oder mit Campbergeiſt höchſt nüzlich. Im andern aber darf man nicht auf Entledigung warten, als durch Vereiterung, und dieſe kann da ohne Fäulnis nicht ſtatt finden. Weil aber die Gefahr hierbei zu gros iſt, ſo muß man ihr durch tiefe Scarificationen des leidenden

Theiles

Theiles vorzubeugen ſuchen, und dieſe lang genug machen, um, ſobald die Eiterung ſchlimm werden will, das brandichte oder auch erſt brandicht werdende Zellgewebe dadurch herausnehmen zu können. Die Eiterung wird mit Digeſtiven befördert, und bei ihrem Fortgange muß der Wundarzt Aufmerkſamkeit anwenden, um das weiche Zellgewebe wegzuſchaffen, noch eh es in wirklichem Brand übergeht. Hat ſich auf dieſe Weiſe nach und nach alles ſchadhafte durch Schwürung verloren, ſo reinigt man das Geſchwür. (S. Depurantia im erſten Bande.)

Iſt aber der kalte Brand ſchon da, ſo muß die Amputation vorgenommen werden, und wo dieſe nicht ſtatt findet, iſt gemeiniglich das Uebel unheilbar, es ſeie denn, daß die Natur ſelbſt eine Abſonderung machen könne, welches gleichwol nur im ſeltenern Falle möglich iſt.

Der Brand von eingeſaugten oder auf irgend eine andre Art eingedrungenen ſchädlichen Feuchtigkeiten hat ſeinen Siz in der Fetthaut. Er erfolgt nach ödematöſen Geſchwulſten, wie auch beim falſchen Pulsaderkropfe. Um ſo leichter, wenn die Luft Zugang hat, um die Corruption der Feuchtigkeiten zu unterhalten und zu vermehren. Hier ſind tiefe Scarificationen ſchädlich, und man muß ſtatt derſelben nur die Epidermis leicht rizen. Hierauf belegt man die Stelle mit Compreſſen, welche mit Kalchwaſſer befeuchtet ſind, und verſchaft dadurch der ſchädlichen Materie ſowol Ausflus, als Verbeſſerung. Im Oedem möchte aber dies nicht zulänglich ſeyn, daher legt man auf ähnliche Rizen Cataplaſmen der auflöſenden Art in Sauerhonig gekocht, oder macht auch das officinelle Weindecoct wider den Brand. Wie in andern Fällen, ſo müſſen auch hier die Umſchläge nur warm gebraucht werden. Um ſie länger warm zu halten, ſind warme Tücher oben darauf, oder Flaſchen mit warm Waſſer, nah an dem kranken Theile angebracht, oder Säkchen mit warmem Sande ſehr nüzlich.

Die Würkung dieſer Curart iſt, daß ſich rings um die ſchadhafte Stelle eine gute Eiterung erzeugt, und das brandichte vom geſunden abſondert.

Ueber den Brand von Quetſchungen und Erſchütterungen mit Betäubung wird der Artikel Thlasma und Vulnera nachzuſehen ſeyn.

Von dem vom Biſſe giftiger Thiere, ſiehe Venenum.

Ueber den Brand vom Erfrieren iſt im erſten Bande S. 2479. u. f. das nöthige ſchon geſagt worden.

Der vom Verbrennen oder Brennen wird behandelt, wie der von einer Entzündung. Gleichfalls der vou Eroſionen.

Die lezte Art wird wie ein bösartiges Faulfieber behandelt, wovon ſie bald Urſache, bald Symptom, bald tödliche Folge iſt.

Wer wider den Nervenbrand ein Mittel weis, wird uns und das Publicum durch die Mittheilung davon unendlich verpflichten.

Vom trokenen Brande iſt zum Beſchluſſe noch einiges inſonderheit zu ſagen. Er iſt nicht, wie die andern Arten, mit einer Anhäufung verbunden, ſondern durch ihn wird der angegriffene Theil dürre und lederartig, fängt an, kalt zu werden, ſeine Gefäße verengern

engern ſich im Durchmeſſer, die Schlagadern pulſiren nicht mehr, die Muſkeln werden derber, und ſind nicht ſo leicht, wie geſundes Fleiſch, mit dem chirurgiſchen Meſſer zu behandeln. Queſnay ſagt, der Theil ſei in dieſem Falle weit eher abgeſtorben, als er auf dieſe Weiſe vertrokne. Und er habe brandichte Gliedmaſſen weit höher abnehmen ſehen, als ſie brandicht geſchienen hätten; gleichwol hätten die Kranken bei der Amputation lediglich nichts empfunden, das abgeſchnittene Fleiſch ſei ohne Fäulnis, wie bei erſt geſtorbenen geweſen, und es ſei nur ein wenig ſchwärzlichtes Blut dabei ausgefloſſen. Zuweilen empfänden die Kranken im leidenden Theile die brennendſte Hize, wenn er ſich ſchon äuſſerlich beim Anfülen kalt finde; zuweilen ſtatt dieſer Hize ſehr ſchmerzhaften Froſt; ja in andern Fällen habe man den troknen Brand wahrgenommen, ohne daß der leidende Theil habe Schmerzen ausſtehen müſſen. In dieſem leztern Falle hätten die Kranken blos ein Gefül von Schwere und dämiſchen Weſen im leidenden Theile. Der trokene Brand kann auch entſtehen, wenn die Schlagadern paralytiſch werden. Boerhaave kannte einen jungen Menſchen, dem die Achſelſchlagader entzweigeſchnitten war. Sein Arm wurde troken, dürre und ſchwarz, ſo daß er dem Arme von einer Mumie zu vergleichen war.

Gemeiniglich hat dieſe Art von Brand einen ſehr langſammen Fortgang, zuweilen im Gegentheil einen ſehr ſchnellen. Auch iſt ſie zuweilen eine wahre Criſis, und nüzlich, wenn ſie an einem nicht gefärlichen Orte anſezt, und nicht allzuweit ſich verbreitet. Denn ihr Fortſchrift iſt keines Aufhaltens fähig. Amputiren kann man da nicht, als bis man aus dem Stillſtehen des Brandes weiß, daß ſich alle ſchädliche Materie aus dem Körper nach der brandichten Stelle hinbegeben hat.

Unter den Urſachen, welche dieſe Art von Brand erzeugen, hat man das Mutterkorn (S. Secale cornutum im dritten Bande wie auch das veneriſche und ſcorbutiſche Miaſma beſonders anzumerken. Auch materielle Urſachen von hizigen Krankheiten können durch Verſaz, (Methaſtaſis) wie ſchon in der Fieberlehre mehr als einmal zu verſtehen gegeben iſt, einen ſolchen Brand erzeugen, ohne daß Entzündungen oder Anhäufungen vorhergegangen wären.

Die allgemeinen Heilanzeigen ſind hier dreierlei: erſtlich Präſervation, zweitens, wenn dieſe nicht möglich iſt, Aufhalten des Fortgangs, und drittens, wenn man dies auch nicht vermag, Heilung des Uebels.

Muß leztere bei Greiſen verſucht werden, ſo kann man nichts thun, als zu ſtärkenden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, und beinahe allezeit iſt auch dieſes vergeblich. In der Venusſeuche mit dieſem Brande muß der Merkur das beſte thun, bei andern Cacherien die Fieberrinde. (S. Kina.) Was ihn heilt, präſervirt ihn auch, bei frühem Gebrauche.

Gannanaperide.

Was heißt dies abſcheuliche Wort? könnte ein Examinator einen Candidaten fragen, um ihn in Verlegenheit zu ſezen. Vielleicht wüßte es ein Examinator auch

auch nicht, wenn er es nicht in Werlhof's Obſeruat. de Febrib. S. II. in der Nota a) p. 77. der Wichmanniſchen Ausgabe zu leſen bekommen hätte. Weil aber nicht jeder Candidat Werlhof's Werke zur Hand haben kann (denn leider vermißt man ſie auch in der Bibliothek eines manchen Arztes) wollen wir ihm zum Troſte die Sache aus demſelben ausziehen. Dies klafterlange Wort iſt nemlich der indianiſche Name, des Chinabaumes, oder beſſer zu reden, der Chinaweide. Der Straßburger Lehrer Hermann irrt ſich, wenn er Kina für den Indianiſchen Namen davon hält. Quina, ſagt Blegny, heiſſe das Fieber, und Quina Quina ſei folglich ſo viel, als das Fieber des Fieber, ein poetiſcher Ausdruk, welcher dem Tode des Todes in einiger alten Geſangbüchern ähnlich iſt. Querango iſt das indianiſche Synnonym des Chinabaumes, welches wir jezo, zu Steuer einer künftigen Vergeſſenheit anführen. Was aber den Namen China inſonderheit anlangt, ſo hat Werlhof über den Urſprung derſelben eine ſinnreiche Muthmaſſung. Nobis maxime probabilis fit — — deriuatio ab uxore comitis *del Chinchon*, proregis Mexicani, quae prima inter Europaeos hoc medicamine curata eſt, idque in noſtrum orbem propagauit, unde etiam alias puluis comitiſſae, et minus barbare *cortex Chinchina* uocatur. Nomen medicinae, Europaeis tunc ignotae, cum familiae illius nomine facile confundi, et radicis chinae, notae iam tunc, ſed longiſſime patria et natura diuerſae, titulo inſigniri potuit, quae Gallis *eſquine*, ſiue *ſquine*, mutatis ſimiliter conſonis ſonat. Ob duorum horum medicamentorum diuerſitatem, quae ab indoctis hominibus confunduntur, medici congruo magis *corticis Peruuiani*, quam chinae, uel chinae chinae barbaro nomine, ipſum hoc remedium, de quo loquimur, diſcriminare ſolent, relicta Chinenſi radici denominatione *chinae*, cui ob patriam melius quadrat, et ſemper data eſt, et ad diſtinctionem merito relinquitur.

Garancia und *Garantia*. **Der Krapp. Die Färberröthe.** (La Garance.) (Rubia tinctorum.)

Jener Name iſt blos in den barbariſchen Zeiten üblich geweſen. Aus Du Cange w. d. p. 814. lernen wir durch Anführung eines alten Gloſſariums, daß dieſe Pflanze auch Varantia zu heiſſen pflegt. (Sandix, herba tincturae, quam uulgus Varantiam uocat.) Der griechiſche Name iſt ἐρυθρόδανον. Andre heiſſen ſie auch Warentia. S. *Salmaſ.* ad. *Solini* Polyhiſt. p. 1152. Die Engländer nennen ſie Madder, die Welſchen Robbia.

Die Botaniſten und Schriftſteller von der Färberei ſprechen von neun Arten dieſer Pflanze. Die Medicinalpflanze unter denſelben iſt aber die Rubia aſpera, radice rubra oder Rubia tinctorum ſatiua des Caſpar Bauhin, *Erythrodanum* des Ray, und Rubi der Provenzalen. Dieſe Pflanze perennirt nicht, ihre Stengel ſind viereckigt, knoticht, drei bis vier Pariſer Schuhe hoch, rauch anzufülen, verwirren ſich leicht unter einander, ſind zu ſchwach, um in einer gewiſſen Höhe aufrecht ſtehen zu können, jeder

jeder ihrer Knoten hat fünf bis ſechs länglichte, ſchmale, ſpizige, an der Unterfläche rauhe Blätter, mit harten und feinen Zähnen eingefaßt, die ſich an die Kleidungsſtüke anhängen. Dieſe Blätter ſtehen wie ein Stern um den Stengel herum, und machen einen Wirbel. (Verticillum.) Oben an den Stengeln und Zweigen brechen im Junius, Julius und Auguſt, grüngelblichte Blüthen aus, welche ſich in glänzende ſchwarze Beeren verwandeln. Die Wurzel wuchert ſehr ſtark, iſt gemeiniglich eine Lederſpule dik, und in einen bräunlichten Balg eingehült. Friſch hat ſie am Bruche eine pomeranzengelbe Farbe, die durch den Zutritt der Luft ſich ins Rothe verändert. Je geſchwinder dieſe Veränderung vor ſich geht, deſto beſſer iſt auch die Wurzel (S. Encycloped. T. XV. P. II. im Artikel Garance)

Ihren Heilkräften nach iſt ſie adſtringirend, diuretiſch; andre geben ſie für kräftig reſolvirend aus.

Zufolge vieljähriger Erfahrungen werden die Knochen durch ihren Gebrauch roth gefärbt. Mizaldi, welcher um das Jahr 1566. lebte, und neun Centurien von Memorabilibus iucundis et utilibus druken lies, gedenkt zuerſt dieſer ſeltſamen Eigenſchaft der Färberröthewurzel. In viel neuern Zeiten beſtätigte es im Jahr 1737. der Wundarzt Belchier in den Philoſoph. Tranſact. Nro. 443. welcher ein junges Schwein mit Kleie fütterte, die mit Krappinfuſion angemacht war. An einem mit der Wurzel gefütterten Hahn machte er die gleiche Wahrnehmung.

Du Hamel wiederholte den Verſuch mit jungen Hünern, Tauben, welſchen Hünern und andern Thieren mit eben dem Erfolge, laut Mem. de l'Acad. des Sc. de Paris. Ann. 1739. Daß noch andre Färbekräuter eben die Eigenſchaft beſizen, machte Guettard ebendaſ. im Jahre 1746. bekannt. Böhmer und Gebhard (diſſ. radicis rubiae tinctorum effectus in corpore animali Lipſ. 1751.) machten die Wahrnehmung, daß der Callus eines gebrochenen Beines nicht davon gefärbt werde, und Dehtlef (diſſ. oſſium calli generatio et natura perfracta in animalibus radice rubiae paſtis oſſa demonſtrata. Goetting. 1753.) bemerkte, daß niemals ein Muſkel, ein Ligament, eine Sehne, ein Nerve, oder irgend ein Theil, der nicht knochichter Art iſt, davon gefärbt werden könne.

Du Hamel ſah dieſe Färbung bei ſeinem Geflügel ſchon in dreien Tagen vor ſich gehen. Die Knorpel, welche zu Knochen werden ſolten, färbten ſich nicht eher, als wenn ſie ſchon in der Verknöcherung begriffen waren. So wie man in der Fütterung die Doſis der Färberröthe minderte, verſchwand auch die rothe Farbe. Die härteſten Knochen färbten ſich am beſten. Das Mark blieb ungefärbt. An der Luft bleichten ſich nach und nach die gefärbten Knochen wiederum weiß. Auch will er bemerkt haben, daß der Kropf jabot) und Darmcanal des Geflügels davon gefärbt worden, welches mit Dehtlef's Wahrnehmungen nicht übereinkömmt. Füttert man das Geflügel mit nichts, als Färberröthe ſo zehrt es ſich ab, und verrekt. Man findet ſeine Knochen diker, markichter, ſchwam-

ſchwammichter, und brüchiger. Die Pariſer Encyclopädie will um deswillen den Gebrauch dieſer unter die fünf kleinern eröfnenden gezälten Wurzel für verdächtig ausgeben.

Daß bei jüngern Thieren ſich die Knochen geſchwinder davon färben, als bei ältern, hat inſonderheit Bazani Inſtit. Bononienſ. T. II. angemerkt. Und Löſeke ſah, daß auch die Zähne davon roth gefärbt werden.

Levret hat aus Erfahrungen, zu denen die bisher angeführten wichtigen Verſuche aufmuntern mußten, in ſeiner Art des accouchemens S. 277. der Ausgabe von 1766. dieſe Wurzel als Gegenmittel der engliſchen Krankheit empfolen. Er gab ſie mit Honig vermiſcht, und lies, wenn ſchon in kurzer Zeit die Kinder Zeichen der Beſſerung von ſich gaben, lange damit fortfahren. Bei Säuglingen lies er die Amme dies Mittel nehmen, und erlebte gleich gute Folgen davon. Bei Durchfall, Würmern, Verſtopfungen und Verhärtungen des Unterleibes verſezte er daſſelbe mit andern dienlichen Beimitteln. Coſnier (Quaeſt. med. an rachitidi Rubia tinctorum? Pariſ. 1758.) verſezte ſie ſchon mit Abſorbirmitteln, und rühmt, daß ſie alſo gegeben, allein zur Cur dieſes ſchweren Uebels hinreichend ſei. Daß ſie aber auf die Knochen des Kindes in Mutterleibe nicht wirken könne, behauptet Röderer in ſeiner bekannten mit Unrecht ungekrönt gebliebenen Preisſchrift de ui imaginationis matris grauidae in foetum negata. Die antirachitiſchen Kräfte derſelben beſtätigte auch der geſchworne Antagoniſt von Sigwart in Tübingen, nemlich Oetinger in ſeiner Diſſertation de uiribus rubiae tinctorum antirachiticis. (Tubing. 1769.) Roſenſteins Recept zum Gebrauche der Färberröthe in der engliſchen Krankheit (w. o. S. 558. 459.) würde ſich in lateiniſcher Dollmetſchung alſo ausnehmen:

R. Radic. rub. tinct. drachmas duas,
Cort. Otior. ſcrupul. ſemis,
Semin. foenicul. grana quindecim,
Conciſ. contuſ. coque in aquae fontanae *libris ſex* uaſe terreo clauſo ad remanentiam librarum quatuor. Colatura ſeruetur et detur frigida pro potu ordinario.

Cranz (M.M. T.II. p.30.) giebt die Doſis dieſer Wurzel überhaupt an: in Pulver, zu einem Scrupel täglich zwei, auch dreimal; im Decoct oder Aufguſſe täglich zu einer Unze.

Vogel in ſeiner bekannten Materia Medica, ſchreibt dieſer Wurzel auch Heilkräfte gegen die Gelbſucht zu, empfielt ſie im gehinderten Flieſſen der monatlichen Reinigung, und merket an, daß ſie den Urin, welchen ſie dik und reichlich abtreiben kann, ſo roth wie Dinte färbe.

Dioſkorides, der Vater der Materia Medica, welcher Galen in Verdienſten um dieſelbe noch weit übertrift, da ſein Buch ſich mehr mit einer vernünftigen Empirie abgiebt und nicht affectirt, Sachen erklären zu wollen, die vielleicht niemals erklärt werden können, auch zu erklären nicht ſo nöthig ſind, als die Schulweiſen ſich einbilden; dieſer Dioſkorides, über deſſen Werke in manchen Bibliotheken

thekeu ſich ſo viel unverdienter Staub anhäuft, empfielt ſie im hundert und ein und ſechzigſten Kapitel ſeines dritten Buches in der Lähmung und dem Hüftwehe. Hier iſt die Stelle nach Ruel's Ueberſezung, mit welcher wir uns behelfen, bis Jacquin's griechiſcher Dioſcorides mit Kupfern ans Licht tritt, und von einem Gönner, welcher einige Ducaten zu viel hat, zum Geſchenke gemacht wird. Erythrodanum aliqui Teuthrion, alii Dracanon, alii Cinnabarim, Latini Rubiam, Etruſci Lappam minorem, Aegyptii Sophobi uocant. Una ſponte prouenit, altera ſeritur, ut in Thebana Galileae, et Rauenna Italiae. — — Aſperi caules, et quadranguli, longi, Aſparinae non diſſimiles, robuſtiores et multo maiores. Foliis per interualla certa circum articulos ſtellatim decuſſatis. Semen eius rotundum, inter initia uiride, mox rubrum, poſtea cum ematuruit, nigrum. Radix, tenuis, longa, rubra. Urinam ciat. Qua de cauſſa regio morbo opitulatur, pota cum aqua mulſa. Item *iſchiadicis* et *reſolutis*. Craſſam copioſamque urinam pellit, nonnunquam et ſanguinem. Bibentes tamen quotidie lauari oportet, et excrementorum quae redduntur differentiam ſpectare.

Schließlich empfelen wir Hr. Prof. Wittwer, wenn es ihm gefällig ſeyn ſollte, ſeinen vortreflichen Delectus diſſertationum Argentoratenſium fortzuſezen, folgende Diſſertation nicht zu vergeſſen: *Steinmeyer* diſſ. de rubia tinctorum Argentorat. 1762.

Garde robe. S. *Apopatos.*

Gargale. (Γαργαλη) **Der Reiz, das Juken, der Rizel.** (Le chatouillement.

Dieſe Bedeutung lernen wir aus Erotians Onomaſtic. Hippocr. Die Worte Gargalos und Gargaliſmos ſind Synonymen des obigen.

Gargalia. **Die Gurgel.** (Le goſier)

Pars gutturis et cannae pulmonis bei **Mathäus Silvaticus** den **Du Cange** p. 825. anführt. Im guten Latein iſt bekanntlich der Name Gurgulio, und im Provinzialdialect von Toulouſe der franzöſiſche *Gargaillol*, bei den Waldenſern lou Garganuila, bei andern Gargamele, bei den Einwohnern von Montaubau lou Gouladou. Ein Arzt thut wohl, ſich dergleichen Worte bei Zeiten bekannt zu machen, denn er kann ja nicht wiſſen, wohin er zur Ausübung ſeiner Kunſt durch Zufall verſchlagen wird.

Gargarare.

Du Cange umſchreibt uns dies barbariſche Wort durch: altius et uoce inflatiori aliquid effutire, welches in Deutſchen ſo viel heiſſen möchte, als: **reden, wie ein Dechant, wenn er einen Geiſtlichen ſeiner Diöceſe kapitelt; oder, wie ein Bürgermeiſter in einer Reichsſtadt, wenn er die Vota ausſprechen muß.** Die Herleitung iſt nach eben demvon γαργαρεων, Gurguſio: quae eſt pars oris hominis propria, quae facit ad uocis modulationem, ideoque πληκτρον a quibusdam dicta eſt.

Gagariſmus. Das Gurgeln. (Collutio) (Γαργαριζειν.) (Gargoriſer.)

Wir haben Subſtantivum und Verbum von einerlei Bedeutung zuſammengeſchrieben, weil das leztere ſich auch ſubſtantiviſch gebrauchen läßt. Formeln zu mediciniſchen Gurgelwaſſern finden ſich in unſerm Handbuche im erſten Bande: S. 172. S. 264. Nro. 6. S. 327. ein Gurgelwaſſer aus der Drekapotheſe für Liebhaber davon; S. 2085. Nro. 10. ein treflich Waſſer für die Leute, welche an der Luſtſeuche krank ſind; und S. 2087, ein gleichfalls erprobtes. Wer an dieſen Beiſpielen noch nicht genug hat, wird ſich an folgenden befriedigen können.

Nro. 7.
(*Meza* l. cit. Faſcic. I. Nro. 32.)

R. Radic. dauci ſatiu. uncias tres.
Coque in aqua fontana ad uncias octo.
D. coland. et exprimend. add.
Sal. prunellae drachmam unam,
Spir. uitr. q. ſ. pro grato ſapore,
M. D. S. Collutorium ſaepius de die.

Nro. 8.
(*Idem* Faſcic. II. Nro. 13.)

R. Aquae calcis praep. uncias octo,
Tincturae myrrhae drachmas duas.
M. F. gargariſma.

Nro. 9.
(Ibid. Nro. 25.)

R. Flor. roſar. rubrar. Manip. unum,
Coque in aqua fontana ad libr. unam,
Colaturae adde
Aceti uini drachmas duas,
Mellis roſarum uncias duas.
M. F. gargariſma mundificans et conſolidans in abſceſſu faucium rupto.

Nro. 10.
(Ibid. Nro. 24.)

R. Caricarum pinguiam nro. ſex,
Radic. altheae unciam ſemis,
Flor. ſambuc. Manip. ſemis.
Coque in lactis uaccini libris duabus
Colaturae adde
Mellis optimi unciam unam.
M. F. gargariſma matucans in abſceſſu faucium nondum rupto.

Nro. 11.
(Ibid. Faſcic. III. Nro. 6.)

R. Radic. Zingib.
galangae,
pyrethri ana unciam ſemis,
Semin. ſinapi drachmas duas.
Coque in aqua fontana q. ſ. cum tertia parte uini albi,
Colaturae adde,
Sal. uolatil. oleoſ. gr. quindecim.
M. F. gargariſma.

Nro. 12.
Gargariſmus ad pituitam *Kleinii.*
(Select. Formul. p. 106.)

R. Aquae radicis angel.
hyſſopi ana uncias ſex,
Spiritus cochleariae ſemiunciam.
ſalis ammoniaci uinoſi, ſcrupulos quatuor.
Seminis ſinapi drachmam unam,
Mellis roſacei, uncias quatuor.
M. D.

Gargarizare. (Γαργαριζειν.) Gurgeln.
S. den vorigen Artikel.

Gargathum. Das Narrenbette.
Lectus, in quo mente deuii, ſpiritibuſque afflati immundis detinebantur, bei Laurentius in der

Amalthea, und aus denſelben bei Du Cange p. 825.

Gargocil.

Ein Synonym von Guttur und Gurgulio. Du Cange ebendaſ. Bibere ad gargocil heißt in den Statuten des löblichen Ciſterzienſerordens, wenn man ſtatt zu trinken, auf gut klöſterlich ſäuft.

Garotillo. **Das Schreien eines Erhengten.**

Ein ſpaniſcher Ausdruk, über welchen uns Huxham in ſeiner Abhandlung de angina maligna Opp. T. III. p. 102. 103. folgende Erläuterung giebt. In dem er von dem übeln Befinden derjenigen ſpricht, welche obige Krankheit ſchon den dritten Tag zu leiden hatten, thut er hinzu: reſpiratio reddebatur difficilior, cui ſtertoris cum ſibilo genus erat adiunctum, quod quaſi ipſum aegrotum iugulare uidebatur, uox rauca et obtuſa illi perfecte erat ſimilis, quae a *uenereis in faucibus* oritur *ulceribus:* loquelae reſpirationisque ſonitus iſte ita erat peculiaris, ut homines aliquo modo circa morbum uerſantes facile illum cognoſcere poſſent ſonitu illo miro; unde procul dubio medici Hiſpanici ipſi nomen impoſuerunt *Garotillo*, quo talem, qualis a ſtrangulatis laqueo editur ſonus, exprimere uoluerunt.

Garum. (Γαρον)
S. Galatina.

Gas.

Der Schöpfer dieſes kurzen Wortes iſt das bekannte Feuerteufelchen von Helmont, und die Bedeutung modificirt ſich nach den Beiwörtern, wovon unten die Rede iſt. Eigentlich wird darunter ein geiſtiges Weſen verſtanden, welches wenn es einmal frei iſt, ſich auf keine Weiſe mehr vinculiren läßt. Das Wort iſt, wie Blancard vermuthet, dem holländiſchen Geeſt, welches mit dem deutſchen Jäſt, oder Gäſt, ziemlich übereinkömmt, nachgemacht. Johnſon beobachtet in ſeinem oft angeführten chymiſchen Wörterbuche und deſſen zwei Supplementen in Betreff deſſelben das tiefe Stillſchweigen, obſchon er das damit verwandete Blas auf die bekannte Art erläutert. Spiritus non coagulabilis iſt die gemeinſte Umſchreibung älterer Scheidekünſtler. Macquer und Pörner (allgem. Begr. d. Ch. B. 2. S. 183.) definiren es durch unſichtbare flüchtige Theile, die von ſelbſt ausdünſten, und nicht, oder ſchwer, zum wenigſten nicht rein können erhalten und geſammelt werden. Und in der Note pflichtet Pörner dem Oſnabrüker Meyer bei, welcher ſein Acidum pingue und das Gas der ältern Chymiſten mit größter Wahrſcheinlichkeit für einerlei hält. Daß die von den Neuern alſo genannte fixe Luft (ein ſeiner Unſchiklichkeit ungeachtet gebräuchlich gebliebener Ausdruk) eine Species von dieſer zalreichen Luftgattung ſei, und einerlei mit dem, was Paracelſus einen Spiritus ſilueſtris von Helmont aber Gas ſilueſtre heißt, wird ſich unter genanntem Artikel näher zeigen.

Gas cereuiſiae.

Die aus dem Bier im Gährungsactus ausdünſtende Luft, deren van Helmont im Tractate de flatibus p. 3. 4. ſeq. gedenkt.

Gas pinque ſulphureum.

Der tödliche Dampf aus Schwefel Brunnen und Hölen, wie die Acqua Zolfa bei Tivoli, deren ſchon, wie Spielmann und Corvinus (diſſ. Hiſtoria Aëris factitii. Argent. 1776. und in Prof. Wittwers Collection B. 4. S. 37.) bemerken Virgil im ſiebenten Buche der Aeneis Verſ. 84. Galen Method. med. L. VIII. und unter den Neuen la Lande in Voyage en Italie T. V. p. 336. und Nollet Mem. de l'Acad. des Sc. de Paris A. 1750. erwähnen. Oder auch wie in der bekannten Hundsgrotte bei Solfatara im Königreiche Neapel, worüber gleichfalls Nollet und la Lande nachzuſchlagen ſind.

Gas ſiccum. Iſt ſoviel, als *Sublimatum* ſo wie Gas ſalium, ſo viel als Waſſer oder Trauben laut Helmont im Complex. atque miſt. elem. figment. nro. 37. 38.

Gas ſilueſtre.

Wir benuzen zu dieſem Artikel was unter der Aufſchrift: fixus Aër über dieſen Gegenſtand, aber zu ſpäte zum Abdruk einlief. Wie dieſe fixe Luft aus den Körpern erhalten werden, lehrt ſchon Boerhaave Elem. Chem. T. I. p. 534 nemlich durch die Gährung, Fäulnis, Deſtillation und Deflagration. Im zweiten Tom p. 178. beſchreibt er, wenn er von ihr als einem Producte der Gährung redet, als einen ſpiritus quidam acer, acredine nares feriens, ſubacidulus, mire elaſticus, incoercibilis, uaſa fere quaecunque immenſa ſua ui diſplodens, neque his dotibus — — ulli comparandus. Dies iſt in gutem Latein und einer deutlichen Kunſtſprache ſo viel, als wenn Thomſon in ſeiner Explicatio terminorum artis vor ſeiner Acus magnetica ſagt: ſilueſtris et inuiſibilis ſpiritus, qui coërceri et concludi non poteſt, ſine noxa eius, in quo continetur, exurgens ex fermentatione concurrentium quorundam corporum, quae quaſi eructant aut expellunt inimicam hanc materiam. Cavendiſch hat zuerſt, um der Unſchiklichkeit des Namens, fixer Luft abzuhelfen, in den Philoſ. Tranſact. Vol. LVI. LVII. den Namen factice Air, oder künſtliche Luft eingeführt, welcher Spielmann und Corvinus gefiel, um ihn zur Ueberſchrift ihres ſchon erwähnten Werkes zu nehmen. Andre, worunter wir nur Dietrich de Smith (diſſ. de aëre fixo. Trai. ad Rhen. 1772. und Balding. Magaz. Jahrg. 1776. St. 4.) nennen wollen, haben den gemeinen Namen beibehalten.

Um den Begriff der fixen Luft näher zu beſtimmen, rechnen wir mit Prieſtley (Experiments and Obſeruations on different Kinds of air in Phil. Tranſact. Y. 1772. und in bekannten Ueberſ.) nur diejenige Luftart dazu, welche eingeathmet ein Thier töden, wie auch ſich vom Waſſer einſaugen laſſen, und eine Flamme auslöſchen kann. Dadurch unterſcheidet man ſie leicht von der phlogiſticirten, phlogiſtiſchen, dephlogiſticirten, nitroſen, meerſalzichten, vitrioliſchen, pflanzenſauerartigen, und alcaliſchen Luft, womit in unſern Tagen, wie ſich der Verfaſſer der phyſiognomiſchen Reiſen, Prof. Muſäus in Weimar, ſehr wizig ausdrükt, die Gelehrten einen Handel zu treiben pflegen. Wir könnten ſie eben ſo gut in unſerer Bude zum Kaufe ausbieten, haben

ben aber gegenwärtig keine Meßerlaubnis dazu, und ſind auf den fixen Lufthandel eingeſchränkt, um andern Krämern den Mark nicht zu verderben.

Wo findet ſich erwähnte fixe Luft, die zu mediciniſchem Gebrauche taugt? Wir antworten mit Corvinus. (Hiſt. aër. fact. Pars. medica §. I.) erſtlich in Geſundbrunnen. Die Sache war ſeit Tabernämontanus und Bechers, des wahren Vaters der Scheidekunſt der Deutſchen, Zeiten bekannt, aber unter andern Namen. Was man jezo fixe Luft in dieſen Waſſern heißt, nannte man weiland Spiritus mineralis Acidum terrae centrale, Aether ſpirituoſus elaſticus, Spiritus rector acidularum, ſpirituoſus Acor u. ſ. w. Venel, practiſcher Arzt und Badewirth zu Dferton im Canton Bern, zeigte im 2ten Tom der Memoires des Savans étrangers de l'Ac. de Paris zuerſt, daß unter obigen Namen nichts mehr noch weniger als die ſogenannte fixe Luft zu verſtehen ſei. Ein Waſſer damit zu ſchwängern, iſt die Hauptſache für die, welche künſtliche Sauerbrunnen bereiten wollen; nur haben ſich ſolche Künſtler in Acht zu nehmen, daß ſie mit dem Waſſerbrauer Tribolet in Bern nicht gleiches Schikſal haben, unimprägnirtes Waſſer für imprägnirtes verkaufen, und ſich dadurch das Gelächter vom Publicum zuziehen. (S. Gruners Almanach vom Jahre 1783.) Wie ein ſolches mediciniſches Gebrände zu machen iſt, muß in den Schriften von Prieſtley, Nooth, und neuerlich auch von Duchanoy nachgeleſen werden, die ausfürlichen Unterricht darinn ertheilen. Die Neugierde aber doch nicht völlig leer ausgehen zu laſſen, ſchreiben wir aus §. III. von Corvinus ab, wie im Journal des Abt Rozier v. J. 1777 der Herzog Calviaci in weniger als einer Minute, 25. bis 30. Pinten mit fixer Luft ſchwängern lehrt. Er ſezt nemlich über die Kufe, worinn das gährende Bier eine Atmoſphäre von fixer Luft ausdampft, einen groſſe Kübel mit reinem Waſſer. Dies Waſſer läßt er hierauf mit einer Art von Rechen, der ſehr lange Zähne hat, plätſchern und pritſchen, und erleichtert damit die Reſorption von jener Luftart. Freilich iſt dieſe Methode nur bei Bierbreuereien practicabel, aber gewis die leichteſte und wolfeilſte.

Noch weit reichlicher findet ſich aber zweitens die Luft in feſten Körpern, als in flüſſigen, kann alſo auch weit beſſer zu mediciniſchem Gebrauche aus jenen, denn aus dieſen, gezogen werden. Durch das Verkalchen der Kalkſteine bekömmt man ſie aus leztern reichlich, ſo auch aus der Kreide, und andern kalchartigen Dingen. Aus dem von einem ſchon mit fixer Luft geſchwängerten Waſſer angegriffenen Eiſen haben ſie Spielmann und Corvinus (w. o. §. IV.) in beträchtlicher Quantität ausgezogen. Eben dieſelben haben aufs neue (§. V. VI. VII.) durch Verſuche die antiſeptiſche Kraft ſolcher fixen Lüfte geprüft, und beſtätigt. Durch innerlichen Gebrauch in Faulfiebern thaten dies vorher ſchon Dobſon, Hey, Percival, Warren, White, Collin, deren Schriften wir, um kurz zu ſeyn, hier nicht allegiren wollen. Percival fußte darauf bei ſeinem Gebrauche der fixen Luft in Lun-

gen

genſchwären, offenen Krebſe, und Verſchwürungen der Harnwege; Rush und Collin bei hartnäkigen Geſchwüren, lezter auch bei einer Gicht mit einem Faulfieber complicirt. Daher iſt auch der Malztrank und das Sauerkraut ein ſo vortrefliches Mittel wider den Scharbok, und erſter von Macbride in ſeinem vierten Verſuche noch neuerlich den Seefahrern dringend empfolen worden. Cooke's und Aaskow's Erfahrungen entſprachen dieſer Empfelung.

Die bekannte Potion des Reviere, nemlich Wermuthſalz und Citronenſaft in Augenblike des Aufbrauſens getrunken, verdankt ihre Wirkſamkeit blos der darinn enthaltenen freiwerdenden fixen Luft, und ihren Nuzen im freiwilligen Erbrechen, haben Collin und Percival in unſern Tagen beſtätigt. Beim Zehrfieber verband Troklesby die fixe Luft mit Selzerwaſſer mit dem beſten Erfolge. Hulane ſah einen Blaſenſtein davon aufgelößt. Er gab dem Kranken Weinſteinſalz, und lies ihn diluirte Vitriolſäure nachtrinken.

Ueber die Methoden, die fixe Luft in den Leib zu jagen, wollen wir §. IX. der Spielmanniſchen Diſſertation abſchreiben. Die unlateiniſchen Aerzte mögen ſich denſelben überſezen laſſen, damit ihnen die Befriedigung ihrer Wißbegierde doch auch etwas koſtet. Subminiſtratur aër fixus corpori humano uario modo: primo enim cibo et potu illud ſubit, dum ex his in primis uiis fermentantibus expellitur, et huc quidem praecipue pertinet infuſum malti, a *Macbride* ut ſ. propoſitum, quo etiam cl. *Collin* (De uirib. Arnicae P. IV. p. 173.) ſub nomine *muſti hordei* eſt uſus, et uictus uegetabilis, a cuius per digeſtionem liberato aëre *Macbride* omnem uegetabilium uirtutem antiſcorbuticam *ibid.* deriuat. Secundo propinatur aër fixus aquae commixtus ſub forma acidularum naturalium et artificialium, de quibus ſupra uerba fecimus. Tertiam methodum propoſuit iam *Riuerius* (Prax. med. L. IX. c. 7.) ingerendo nimirum uentriculo ſubſtantias efferueſcentes et hac quidem cl. *Dobſon* (apud *Prieſtley* l. c. Vol. II.) praecipue uſus eſt, cuius en formulam:

R. Salis tartari ſcrupul. unum,
Aquae fontanae unciam ſemis,
Sacchari albi ſcrupulum unum,
mixta ſumantur cum ſucci limonum uncia ſemis incipiente ebullitione, omni hora pro re nata repetendum.

Quaeritur autem, numne aër fixus primis uiis commiſſus flatus atque inde oriunda inſignia mala excitare poſſit, id quod iure omnes a tali medicamine deterrere poſſet Medicos? ſic crebrius auctores de noxis ciborum in primis uiis fermentantium, hinc flatus generantium ſunt locuti atque uentriculum cum dolio comparauerunt, quod penitus clauſum ab intus fermentante muſto diſploditur: nuſpiam uero ſufficientes hocce aſſertum corroborantes inuenio obſeruationes, hinc illud potius ex hypotheſi quam experientia deductum fuiſſe arbitror. Si uero flatuum propius examinamus naturam, tota cadet ea obiectio: flatus enim qui noſtra fatigant inteſtina aërem eſſe inflammabilem omnis loquitur experientia, aërem igitur reſpuentem omne cum aqua commercium; wie ſolches in der erſten von beiden Diſſer-

ſertationen gezeigt worden) quod ſi enim aquam ſubiret, in toto inteſtinorum tractu ubiuis maximam eius inueniret copiam, quae illum abſorbendo mox inertem atque innocuum redderet: aër fixus uero, qui aquae lubentiſſime ſe iungit, inteſtina ſubiens, ab aquoſis eorum humoribus cito abſorptus ac ſua priuatus elaſticitate nullam exercere poterit inteſtinorum diſtentionem: id quod obſeruatione cl. *Percival* (apud *Prieſtley* Vol. I.) adhuc confirmatur, qui hunc aërem uires carminatiuas quoque exercere eſt expertus; et ipſe ſat magnam eius copiam impune hauſi. Non quidem nego, quod muſtum e. gr. in primis uiis fermentans flatus generare poſſit, habet autem omnis aër fixus partem, quae ſe ab aqua non patitur abſorberi, quae uero ob dictam quoque huius aëris uirtutem carminatiuam eo facilius e corpore eliminatur: ego ipſe quidem ſaepius iam muſto ad ducendam aluum uſus ſum, nec ullum tamen aliud ab eo expertus ſum incommodum, id quod etiam omnes in locis, ubi uina coluntur, ruſtici teſtantur. Quartam tandem methodum aërem fixum ſub forma clyſmatis iniiciendi propoſuit cl. *Prieſtley* in *Directions for impregnating Water with fixed Air*. (*Lond*. 1772) Sit enim ueſica uaſi quod fermentantem aut efferueſcentem continet ſubſtantiam alligata, quae loco tubi uitrei in tubulum pro clyſmate terminatur: ſi nunc eo aëre fixo eſt repleta, ligetur ſupra uaſis orificium atque ab eo ſoluatur, exitum uero aëris per tubulum durante tempore quo ueſica expanditur facile impedimus, aperto autem tubulo ac ano immiſſo comprimendo ueſicam aër inteſtinis iniicitur. Liceat uero quintam his addere methodum, qua aër fixus corpori facillima ratione ingeritur: innititur illa cognita aëris fixi prae atmoſphaerico maiore ſpecifica grauitate.

Experimentum IX.

Lagenam aëre fixo ex fermentante cereuiſia obtento repletam applicui ori meo atque inſtitui ſuctionem, ac ſi aquam ex illa haurire uoluiſſem, et totum mox eo repletum ſenſi os meum, quod ex ſapore et titillatione cognoui; nunc uero incepi deglutire atque eundem aërem diſtincte per pharyngem et oeſophagum deſcendere ſenſi atque ſic totam ſenſim ebibi lagenam, quam nunc euacuatam eſſe ex eo cognoui, quum nullus amplius aëris fixi ſapor meam linguam feriret; quamdiu enim eius adhuc in lagena fuit contentum, nulla quidem opus erat ſuctione, ſed ſponte et proprio pondere in os decurrebat, ita quidem ut, ſi lagenam prius nimis inuerterem, aër fixus in tanta copia efflueret, ut os eo nimis repletum aliquid eius in laryngem pellens excitauerit tuſſim eodem modo, quo alia fluida eandem excitant. Nullum uero plane ab hoc aëre expertus ſum incommodum, niſi duos uel tres ſed leuiſſimos ructus, quorum autem haud diſtinguere potui ſaporem, quam ille mox hauſti aëris adhuc in lingua haeſerit, nullam uentriculi expanſionem, nullos in inteſtinis percepi borborygmos; poſt ſeſqui uero horam unam mihi conciliauit ſedem fluidam. Similem lagenam aëre fixo plenam amico ebibendam exhibui, qui eosdem quoque inde expertus eſt effectus.

Von der ſtärkenden Eigenſchaft der fixen Luft iſt inſonderheit Percival bei Prieſtley im erſten Bande des Werkes von den Luftarten zu conſultiren. Van Swieten ſpricht

ſpricht Comment. T. V. p. 173. 174. gleichfalls davon, indem er die Urſache anführt, warum es Greiſen zuträglich ſei, neuen Wein zu trinken, und ſich auf die Erfarung von Ludwig Cornaro beruft. Auch Spielmann und Corvinus ſchreiben §. VI. w. o. ſehr ſchön davon in folgenden Ausdrüken: uires in putridis morbis languent, quas aër ille roborans incitat, reficit, ut putridum miaſma a ſanis uel minus infectis humoribus ſegregent, e corpore expellant, quum eodem tempore in reliquam humorum maſſam abſorptus putredinis non ſolum ulteriores ſiſtit progreſſus, ſed et incipientem ſupprimit, fugat, corrigit omniaque ad ſanum ſtatum reducit. Quae ſi aër fixus exequi poteſt, optimum ſemper in morbis putridis erit remedium, quod rationalis medici omnem meretur attentionem.

Meine eigenen, gewis ohne Partheilichkeit und Scharlatanerie niedergeſchriebenen Erfarungen von dem Nuzen dieſes berühmten Mittels, ſtehen im dritten Bande meiner Ueberſezung des Tiſſot S. 388. wo auch eine von D. Mann und Profeſſor de Sauſſure ſteht, welche Aufmerkſamkeit verdient.

Gas uentoſum.
Iſt in der myſtiſchen Sprache alter Scheidekünſtler ſo viel, als Luft, nemlich das Element betrachtet.

Gas uitale.
Im Tractate Complexionum atque miſtion. elementar. figment. nro. 42. beſchreibt unter dieſem Namen Helmont das Lebensprincipium. Dunkel iſt die Idee, aber Vater Haller fand ſie doch richtig genug, ſie zu adoptiren. Sein Lebensprincipium, die Reizbarkeit ſtekt im thieriſchen Leime, von dieſem iſt die Luft ein weſentlicher Beſtandtheil, welcher bewirken muß, daß dieſer Leim hält, geht dieſe weg, ſo iſt der Leim getrennt, und die Reizbarkeit zernichtet. Hallers unſterbliches Verdienſt bleibt immer, die Wahrheit gekannt zu haben, wo ſie ſich finden lies, und ſie in helleres Licht zu ſezen. Ein Verdienſt, welches immer dem Verdienſte der Erfindung gleich zu ſchäzen iſt! Daß Haller auch lezteres Verdienſt ſich eigen zu machen wußte, glaubt man allenthalben, ausgenommen in Montpellier, wo, laut Nachrichten von Reiſenden, die Profeſſoren anfangen, dieſen Lehrer von Europa wie einen Mann anzuſehen, der aus der Mode gekommen iſt.

Gaſteranax. **Der König-Magen. Der Magenregent.**
S. Bithnimalia im erſten Bande S. 870. Die Liebhaber ſolcher phantaſtiſchen Ausdrüke umſchreiben das obige durch facultas animae nutritiua, uegetatiua, in uentriculo et inteſtinis ſedem habens, chylificationis, diſtributionis et excrementorum ſecretionis praeſes.

Gaſtrimargus. (Γαςριμαργος)
Bedeutet einen Freßhelden, (Comedo, Gulo, Helluo, Lurco) nach Heſych im Wörterbuche.

Gaſtritis. (Γαςριτις.) **Magenentzündung.** (Inflammation d'eſtomac.) (Febris ſtomachica inflammatoria.)
Wer den Artikel Febris inflammatoria und die unter Inflammatio ſtehende Erläuterung der Localinflammationen wohl gefaßt hat, wird keine weitläufige Abhandlung von

von der Pathologie und Therapie dieſer Krankheit verlangen. Folglich wird die ſemiotiſche Lehre, und einige practiſche Cautelen, alles ſeyn, was hier anzubringen iſt. Wir nehmen jene aus Meza (Faſcic. II. c. 8.) und ergänzen ſie mit dem, was Klein (Interpr. p. 301. ſeqq.) geſammelt hat.

Gaſtritidem — frequentiſſime occurrere aſſerit *Hoffmannus;* praeſens autem noſcitur ex dolore acuto, fixo circa ſcrobiculum cordis, ad quoduis ingeſtum ſiue liquidi, ſiue ſolidi, parciſſima licet copia, maxime aucto, uomitu dolentiſſimo ſtatim ab aſſumtis, ſingultu, ſiti in explebili, febri acutiſſima, pulſu paruo frequenti duro, inquietudine, uigiliis corporisque continua iactatione, urinae omnimoda ſuppreſſione, qualem uidi per ſeptem integros dies abſque ullo tumore aut ueſicae dolore.

Signa pathognomonica inflammationis uentriculi deeſſe aliquando, certiſſimum eſt. Vomitum defuiſſe in uera gaſtritide, appetitu ſemper uigente, habet *de Haen*, ſine ullo febris indicio, niſi poſt quintum diem contigit mihi uidere ſemel. — Morbus eſt periculoſiſſimus, plerumque lethalis et ante ſeptimum diem gangraena cum extremorum frigore, ſudore frigido, delirio, conuulſionibus terminandus, quam fere ineuitabilem expecta, ſi a ueneno; citius enim eroſiones inflammatoriae fiunt a tali cauſa, quam de medicina cogitare licet. Reſolutio, rara hic eſt gratia. Neque tamdiu durat, niſi leuiſſima inflammatio, ut in ſuppurationem abeat. — —

Ventriculi inflammatio magis familiaris eſt feminino ſexui, quam nobili. Si ſub febrili ſtatu praeſente rerum nimium calidarum ore ſumtarum nulla in ſtomacho percipiatur caliditas, bene cogita eiusdem adeſſe inflammationem. (Klein aus Baglivi.) Per indicium in continuis praebet ſeri in faucibus confluuium. (Aus Meibom, und beſtätigt von Weber de ſign. et ſputo p. 39. wo die Bedingungen ſtehen, unter welchen dies den Brand weiſſagt oder nicht.) Non totus ſemper inflammatur, ſed tantum pars; peſſimam, ubi pylorus; leuior aliquando euenit in uarioliſ, morbillis, diarrhoea, dyſenteria, cholera, ictero nigro &c. Mitior eſt, quae a potu frigido aeſtuanti corpori ingeſto, uel ex bile; grauior, quae a uenenis, emeticis, purgantibus draſticis; peſſima, quae in ſenibus, cacochymicis, ſub acutarum itidem finem. Vel lentius uel celerius progreditur. Poſt uenenum et in ſenſibilioribus citiſſime fit ac decurrit. In phlegmaticis, ſenibus, ſi ex iracundia, refrigeratione, lentius ſerpit, necatque die ſeptimo, decimo et tardius quoque. Succedentem ſphacelum indicant: frigoris in praecordiis ſenſus; ſumma debilitas; pulſus languidus, intermittens; ſingultus; uomitus; regurgitatio potus; crebra ſeri ex ore cum impetu quodam effuſio; facies hippocratica; animi deliquium, emotio eiusdem; artuum conuulſio. An abſceſſus in uentriculo, omento, inteſtinis, meſenterio, pancreate, dictu arduum, anceps. Poſt aſſumtum purgans uomicae ſaepe rumpuntur et forte dein certior fies, ubi ſit ſedes. Apoſtema uentriculi quandoque curatur excreta purulenta materie per uomitum, diarrhoeam, quandoque per umbilicum dato exitu. (Gleichfalls aus Meibom.)

Nun noch einige practiſche Bemerkungen und Cautelen aus Vogel im Handbuche, und Meza w. o. Das Entzündungsfieber iſt nicht immer ein anhaltendes, ſondern oft auch ein nachlaſſendes. Freiwillige Waſſerſcheu iſt laut der 29. Beob. im erſten Bande der Edinburgiſchen Verſuche zuweilen Symptom dieſer Krankheit, aber mit tödlicher Vorbedeutung. Vogel ſezt §. 203. die Criſis zum allerlängſten bis auf den fünfzehnten Tag. Auch zurükgetretene Gicht gehört unter die Urſachen der Krankheit, um welcher willen ſie ſchnell tödlich wird. Die Phrenitis iſt darinn ein Vorbote des Todes. Die benachbarten Theile ſind oft zugleich entzündet. Entzündung der Bauchmuſkeln in der Oberbauchgegend ſtellt eine Krankheit vor, die man eine falſche Magenentzündung nennen könnte. Erhabenere und beim Anfülen ſchmerzhaftere Geſchwulſt kann dienen, ſie von der wahren zu unterſcheiden.

Cura pro uarietate cauſſarum uaria tentanda. (Spricht Meza w. o. §. 73.) Venaeſectio ſumme neceſſaria et ad plurimas uices repetenda, commendabilis tantum primis morbi diebus. Nec tuta admodum, ſi a metaſtaſi. Tum enim potius ualent ueſicantia, regioni epigaſtricae appoſita, uel ad ſuras, ſi a podagra retroceſſa. Caeterum epithemata ex ſpiritu uini camphorato, abdomini applicata, a quibusdam laudantur. (Und zwar mit Recht, wie auch wir einmal wahrgenommen haben.) Omnia uel minime irritantia hic nocentiſſima. Quin et camphorata cum nitro adeo efficacia in caeteris inflammationibus, in gaſtritide haud immerito ſuſpecta habentur. (Vogel ſagt gar nichts vom Campher um deswillen, und den innern Gebrauch vom Salpeter ſchränkt er auf Clyſtire ein.) Ideo rariſſime, ſi unquam, hic emetico locus, quamuis a commota bile, aut a ueneno: in priori caſu aqua tepida cum oleoſis mixta, largius epota, bene audit, pro ſpaſmis compeſcendis nil melius, quam liquor anodymus mineralis. (Hingegen Opiate, Carminative und Magentropfen ſind nach Vogel wie Gift zu vermeiden.) In poſteriori, ſi notum, ſtatim in uſum uocanda ſunt, oleum amygdalarum dulcium, oliuarum; lac tepidum, decoctum hordei cum butyro et uitello ouorum. Si a ſublimato corroſiuo, oppugnari alcali uult *Macbride* ſequenti formula:

R. Salis plantarum, uel tartari, uel cinerum clauellatorum unciam ſemis.
Solue in aquae fontanae libris quatuor.
D. capiat cochlear maius omni ſemi hora.

(Novier's Gegengift des Sublimats wollen wir im Artikel Venena beſchreiben.)

Dein copia ſeri lactis, uiſculorum pinguium ex pedibus uitulinis non ſalitorum paruis hauſtibus ingeſtorum acrimonia lenienda. — Clyſmata emollientia optime ualent. Excrementa uero aluina inde educta, foetida ualde, ſplendentia, nigra ſoluta de ueneno arſenicali et de uentriculo ſphacelato certum praebent criterion.

Unter den topiſchen Mitteln ſind auch mit Vogel §. 204. die blinden Schröpfköpfe auf die Oberbauchgegend geſezt, wie auch Bäder, und erweichende Bähungen zu empfelen. Hünerbrühen, das

Sydenhamiſche Semmeldecoct, und der ſchwächſte Graupenſchleim, alles mit Honig, ſind das einzige, was die Kranken, obſchon äuſſerſt wenig auf einmal, ertragen können. Bei zurükgetretenen Ausſchlägen laſſen ſich auch äuſſerlich Inunctionen von Campher und ſüſſen Mandelöl anbringen. Wiewol die Hauptſache alsdenn immer die ſchon erwähnten Blaſenpflaſter ſind.

Von der Schwürung und Verhärtung des Magens werden die Artikel Scirrhus und Vomica reden.

Gavo. **Ein Kropf.** (Struma.)

Wenn es nemlich ein recht anſehnlicher iſt, der ſich nach Pfunden auswiegen läßt, welchen die Italiäner Gavone nennen. S. Du Cange p. 852.

Gedeola. **Der convexe Theil der Leber.**

Matthäus Silvaticus von Du Cange p. 855. 856. angeführt, giebt uns dieſe Erklärung mit den Worten: Sima, concauitas eſt hepatis amplexans ſtomachum; ſed eius gibbus dicitur *Gedeola*, ut *Iſaac* in libr. Urinarum.

Gelaſmus. (Γελασμος.)

S. Riſus ſardonius im dritten Bande.

Gelela. **Die Frucht der Coloquintenſtaude.**

Nach Papias Auslegung bei Du Cange w. o. p. 856.

Geltina.

Matthäus Silvaticus, ein oftgenannter guter Arzt und Litterator des vorigen Jahrhunderts, erläutert uns dies Wort, wie folgt: Geltina piſcium eſt, quando piſces coquuntur in aceto, et poſtea congelatur acetum, cum quo coquuntur: et eodem modo fit cum carnibus.

Gemurſa.

Da wir Trillers vortrefliche Abhandlung von dieſer nicht ſehr bekannten Krankheit im dritten Theile ſeiner oft allegirten Opuſcul. p. 264. u. f. laſen, bedauerten wir zum erſtenmal unſre Unwiſſenheit im Hebräiſchen, wie auch, daß wir ſchon zu alt ſind, um dieſen Feler zu verbeſſern. Der Leſer wird uns alſo zu gute halten, wenn wir nicht mit ihm rabbiniſiren, und nur ſagen, daß der ſel. Triller höchſt glaublich gemacht hat, daß die Gemurſa der Lateiner, und die Gumretha der Hebräer einerlei Krankheit iſt. Dieſe Krankheit hatte das Privilegium, auch am Sabbath geheilt werden zu dürfen, ohne daß der Heilende Vorwürfe davon zu befürchten hatte. Plinius und Feſtus gedenken derſelben unter den Profanſcribenten. Jener höchſt ſuperficiell, indem er in folgenden Ausdrüken von dem Verſchwinden ihrer und der Elephantiaſis redet: hic quidem morbus celeriter in Italia reſtinctus eſt: ſicut et ille, quem *gemurſam* appellauere priſci, inter digitos pedum naſcentem, etiam nomine obliterato. (H. N. L. XXVI. Cap. I. §. 5.) So reden die Bauren und Chronikſchreiber noch in unſern Tagen von vielen Krankheiten. Feſtus redet ſchon in ſeinem Wörterbuche nicht ſo laienmäßig davon, obſchon er eine Etymologie beibringt, welche Triller mit höchſtem Rechte kläglich nennt. Gemurſa, ſind des Feſtus Worte, ſub minimo digito pedis tuberculum, quod gemere faciat eum, qui id

id gerat. Wie das lateiniſche Wort aber weit beſſer aus dem hebräiſchen Gumretha herzuleiten ſei, müſſen wir bei Triller nachzuleſen bitten. Wer aber des Hebräiſchen unkundig iſt, wie wir, der wird ſich leicht mit folgender Stelle begnügen. Quum uero *Gemurſa*, Plinio ac Feſto teſtibus, ſit tuberculum, ſub minimo pedis digito, dolorem in primis acutum et gemitum ſimul altum exprimens; *Gumretha* autem, per ſolitam literarum transpoſitionem, idem paene ſit, ac quidem Gemurſa — ſequi proinde commode uidetur, utrumque illum affectum perquam moleſtum, aptiſſime referendum eſſe ad notiſſima illa pedum tubercula urentia, prurientia, et ſaepe ſaeuo dolore furentia, nempe clauos, perniones ſeu chimethla, thymia uel acrothymia, uerrucas myrmecias aut formicarias, acrochordones, et id genus alia tuberoſa pedum uitia, ſaepius quidem perquam intolerabilia, quae longe lateque recenſuit *Celſus* (L.V. c. 28.) *Paulus Aegineta* (L. III. IV. VI.) *Aetius*, *Galenus*, *Nonius*, *Oribaſius*, *Marcellus Empiricus*, *Plinius Valerianus*, et alii plures. Id quod uel a commendato hic a Talmudiſtis remedio, nempe *Fermento* ſeu *aceto* —— eo certius, opinor, manifeſtiuſque ilico patebit. Vinum enim eiuſque faecem, Muriam, Acetum acerrimum, cum farina aut polenta, in maſſam formatum, ut et ipſum inprimis fermentum, plurimum praeſertim ualere et efficere, ad pleraque iſta pedum tubercula moleſtiſſima digerenda, emollienda, diſcutienda, extrahenda, refrigeranda ac mitiganda, uno ueluti ore affirmant *Paulus Aegineta*, *Nonus* cap. 223. *Oribaſius* Synopſ. L. VII. c. 43. et de uirtut. ſimpl. L. II. c. 1. *Aetius* Tetrabibl. IV. Serm. II. c. 82. *Nicolaus Myrepſus* de compoſit. med. Sect. XVIII. c. 21. *Celſus* ut ſ. *Marcellus Empiricus* de remed. cap. 34. et denique *Plinius Valerianus* L. II. c. 51. L. III. c. 27. et 42. De ſingulari autem ipſius Fermenti uirtute, ad eiusmodi induratos, pertinaces et acutiſſimo dolore ſaeuientes tumores diffundendi, emolliendi, digerendi, extrahendi et mitigandi, vid. inprimis iterum *Aetius*, *Oribaſius* de uirtute ſimpl. et Collect. L. XV. c. 1. et *Plinius Valerianus* L. II. c. 53. L III. c. 27. Neque ſane haec ipſa fermenti uirtus in diſcutiendis ac mitigandis huiuſmodi pedum tuberculis moleſtiſſimis, latet hodie uel ipſos noſtros ruſticos, ceu notum.

Genae atque maxillae.

Unhöflich wäre es, den Leſer zu fragen, was dieſe Ueberſchrift auf deutſch heiſſe? In der Vorausſezung, daß ihm dieſes bekannt ſei, haben wir nur zu erwähnen, daß ſie um der im Artikel Facies und Frons angefangenen Semiotik des Antlizes willen daſteht, und eine Fortſezung derſelben andeutet. Gruner (Sem. §. 849.) ſagt uns, daß, obſchon beſonders die Semiotik der Wangen nicht von den zuverläßigſten Theilen der ganzen Wiſſenſchaft ſei, man es doch nicht vernachläßigen dürfe, ſich damit bekannt zu machen.

Von den gleich Roſen blühenden Wangen, welche unſre anakreontiſchen Schreier, ſigwartiſirenden Aechzer, handfeſte Barden und kindiſche Minneſänger zu preiſen pflegen, ſteht einiges oben in dieſem Bande S. 8. 9. 10. wie auch S. 11. etwas von dem Vorzuge der

der mittelmäßig blaſſen vor jenen. Wenn ſich ſolche beſonders nach dem Abendeſſen plözlich zeigen, bedeutet es bei Frauenzimmern nach Baglivi (Prax. med. 13. §. 2.) einen Mutterkrebs, bei Schwindſüchtigen die Verdoppelung ihres ſchleichenden Fiebers, bei andern verborgene Verlezungen der Eingeweide, oder Convulſionen, bei Hypochondriſten, hyſteriſchen Perſonen, und ſolche, die die Hämorrhoiden haben weiter nichts, als ihr Uebel. Von der ſemiotiſchen Dignität rother Wangen in hizigen Fiebern reden die obigen Stellen. Im ſchleichenden Fieber darf man bei ihrer Gegenwart, um ſo weniger an einer weit gekommenen Abzehrung zweifeln, wenn zugleich am Abend Engbrüſtigkeit, häufiger Huſten, geringer, blaſſer, grüner, blaulichter, ſchaumichter Auswurf, holliegende Augen, krumme Nägel, Hize in den Fingerſpizen, geſchwollene Füſſe, Ekel vor Speiſen, und ausbrechende Hizblattern wahrgenommen werden. Von allerlei Fleken im Geſichte hiziger Fieberkranken hat der Artikel Facies, von den Blutſchwären am Baken, der Artikel Furunculus geſprochen. Die Leberfleken ſind bei Frauen ein Zeichen der Schwangerſchaft, aber nicht bei allen, auch nicht allezeit.

Wenn die Kinnlade im Tetanus oder Opiſthotonus aus ihrem Gelenke weicht, iſt es beinahe tödlich. (Coac. §. 2. p 543.) Ihre Convulſion iſt laut Brendel Progr. XXXII. T. I. Opp. bei Kindern ſchreklich, wenn ſie auf Zorn, auf Zükungen, wie auch auf Würmer, Wunden, Beinbrüche, Verrenkungen an den Gliedmaſſen folgt, ſo auch meiſtens ein Bote des Todes im ſoporoſen Wechſelfieber, und im ſogenannten bösartigen hizigen Fieber. Zittern der Kinnlade und Lippen mit Gefül von Schauer deutet nach Sarcone (von der Epid. zu Neap. Th. 2. §. 569.) unreinen Stoff, in den erſten Wegen, und nach Galen (De criſib.) ein kritiſches Erbrechen an.

Geneias. (Γενειας.)

Iſt ſo viel, als χνȣς oder ἰȣλος oder Lanugo prima, wovon der Artikel Barba S. 722. im erſten Bande geſprochen hat.

Generoſus.

Vermögliche Patienten belieben zu bemerken, daß dies Wort freigebig, und Aerzte, daß es auch höchſt wirkſam oder heroiſch heiſſe. Was für Bezalungen dieſen Namen verdienen, wünſche ich jedem leſenden Arzte aus der Erfarung zu lernen. Welche Arzneien deſſelben würdig ſind, lehrt unſer Handbuch in unzäligen Stellen.

Genethliacus (Γενεθλιακος.)

Galen in Comment. I. de victu acut. text. 16. lehrt uns, daß in ſeinen Tagen gewiſſe Land- und Leutbetrüger, die ſich mit Wahrſagen abgaben, dieſen Beinamen führten. Nachmals iſt er auf die ſogenannten Nativitätſteller, die man nur noch in Venedig zur Carnevalszeit in eigenen Buden antrift, gekommen. Paſtor Ziehen sel. Andenkens, ſtellte in unſern Tagen unſerm Erdkügelchen die traurigſte Nativität. Ein Betrüger war er ſchwerlich, aber daß er ein Narr ſei, bewies Prof. Lichtenberg im Göttingiſchen Magazin vom vorigen Jahre.

Genitales. (ſc. partes.)
Von ihrem Unvermögen handeln die Artikel Impotentia und Sterilitas, mit Einſchlus des Artikels Atreſia S. 595. im erſten Bande. Von ihrem Vermögen die lateiniſchen, italiäniſchen, und franzöſiſchen Dichter. Unter den Deutſchen aber inſonderheit Wieland, und ſein würdiger Schüler Heinſe. In Proſe hat Hr. Gervaiſe, Verfaſſer der Geſchichte des ehrwürdigen Carthäuſerpförtners, und Klinger im Orpheus vortreflich davon geſchrieben.

Genitura. (Γονη auch γονος.)
Bedeutet ſowol den Saamen, beſonders bei Galen De ſemine L. I. c. 9. denjenigen, welcher bei dem venerabeln Actus, der die Zeugung heißt, bereits vergoſſen iſt. Beim unächten hippokratiſchen Schriftſteller de humidorum uſu VI. 2. 3. heißt dies Wort ſo viel, als die Zeugungsorgane ſelbſt. (Vergl. *Proſp. Martian.* ad h. l. *Dieteric.* Iatr. n. 167. *Foëſ.* Oecon. Hipp. p. 140.)

Genius.
S. Daemon im erſten Bande S. 2018.

Genos. (Γενος.) Die Gattung.
Nach Gorräus und Rhodius iſt die Bedeutung dieſes Worts oft ſchwankend bei den Alten. Die Neuern haben dem Ausdruk einen feſtern Fuß zu geben gewußt, und bei ihnen iſt es immer ſo viel, als Hauptart, Gattung, Genus, worunter Species oder Art, Unterart und Spielart oder Varietät ſich rangiren müſſen, wie die Knaben unter den Schulmeiſter, oder der gemeine Soldate unter ſeine Oberofficiers und Unterofficiers.

Gentilitius. Erblich. (Haereditarius. Parentalis.)
S. unten Haereditas.

Genugra.
Ein Wort, deſſen ſich Paracelſus lieber bediente, als des bekanntern *Gonagra.* Denn vom Griechiſchen war der groſſe Mann ſo wenig ein Freund, als mancher zum Doctor in unſern Tagen geprägte Aquavitbrenner oder Scheerſakträger.

Germinatio. S. *Blaſtema* und das ſynonymiſche Blaſteſis.
Daß der Ausdruk in der Pathologie nur als eine Metapher gelten könne, liegt klar am Tage. Die Scheidekunſt bedient ſich deſſelben auch, um die Bäumchen von Silber damit anzudeuten, welche man machen kann, wenn man ein Gemengſel Probeſcheidewaſſer, Quekſilber, und ein klein wenig reinem Silber in einem ſtarken gläſernen Gefäſſe auf Kolen ſtellt, und die Sublimation davon abwartet. Olaf Borrich giebt in den Oldenburger Actis philoſophicis vom Jahr 1668. im Monate Septemper und November Nachricht von einer ſolchen chymiſchen Germination. Zu Lenzburg im Canton Bern hielt ſich vor einigen Jahren ein Scheidekünſtler auf, deſſen Name mit ſeinem Tode verloſch, welcher ähnliche Bäumchen durch Miſchung von bloſſen Salzen produciren konnte. Eine Probe dieſer Kunſt haben wir ſelbſt geſehen. Die Verfahrungsart iſt aber mit der Caprice des Künſtlers, welcher ein Geheimnis daraus machte, zugleich begraben worden. Ob die Kunſt dabei verlor? mögen andre beurtheilen.

Gero-

Gerocomice. (Γεροκωμικη)
Beim Galen (ad Theraſyb.) heißt ſo derjenige Theil der Diätetik, welcher ſich inſonderheit mit der Geſundheitsſorge von Greiſen beſchäftigt.

Gerocomium. (Γεροκομιον) Ein Hoſpital für Greiſe.
So legt Du Cange p. 876. dies Wort aus, und bemerkt zugleich, daß Roßweid (Roſweidus) irre, wenn er ad cap. 7. uitae S. Euphroſyn. meint, damit ſei ein Krankenhaus angedeutet, worinne man ſich der Heilung und Pflege fallſichtiger Perſonen unterzog.

Gerontocomium. (Γεροντοκομειον) Mit dem vorigen gleicher Bedeutung. Ebend. p. 877.

Geſina. Das Wochenbette. (La geſine im alten franzöſiſchen, von geſir, liegen.)
Ebendaſ. p. 878.

Gibbus. Der Höker.
S. Kyphoſis, Lordoſis, Scolioſis und Spina bifida.

Gichtflug.
Ein heſſiſcher Provinzialausdruk, welchen ich nur noch bei Valentin Norell. med. legal. Caſ. 21. und zwar mit maculae uolaticae poſt epilepſiam umſchrieben finde. Man lernt in dieſem Caſus einen ſchändlichen Columnianten kennen, welcher ums Jahr 1703. Darmſtädtiſcher Hofarzt war, wie auch, daß die Ignatiusbohne in Verbindung mit erweichenden Clyſtiren bei einem kleinen Kinde die fallende Sucht auſſerordentlich gemäßigt hat.

Gichtzettel.
Ein altdeutſcher Ausdruk, welcher ſo viel ſagen will, als Wundzettel, und von Ammann in der oft allegirten Praxis uulnerum lethalium gebraucht wird.

Giſſium.
Heißt die Lippe, der Rand, die Gränze eines Dinges. Du Cange p. 896.

Giſſum.
Iſt ſoviel, als das bekanntere Gypſum. Mayer in Kupferzell und Weber in Heilbronn, haben viel Ungemach ausſtehen müſſen, weil ſie nicht glauben konten, daß der auf die Felder geſtreute Gyps die Gewitter in eine Gegend ziehen könne. Doch kamen ſie nicht in die Inquiſition, wie Galilei wegen des Copernikaniſchen Syſtems, mußten auch ihre Meinung nicht abſchwören. Man ſieht hieraus, in wie weit ſich die Aufklärung in unſern Zeiten gegen jene des Galilei vergröſſert hat.

Giſſus.
Iſt mit Giſſium von einerlei Bedeutung. Du Cange w. o.

Glans. Die Eichel. Das Stulzäpfchen. S. Bolanus im erſten Bande.

Glaſtum.
Von der Bedeutung dieſes Wortes iſt im erſten Bande S. 836. geſprochen worden.

Glaucedo.
Mit dem nachfolgenden von einerlei Bedeutung.

Glaucoma. (Γλαυκωμα) Der blaue Dunſt. (Oculi caeſii. Viriditas oculi.) (Glaucome.)

Heben=

Hebenſtreit definirt dieſe Krankheit in der Exegeſ. p. 106. durch obſcuratio lentis oculi eiuſque in caeſium colorem conuerſio, nec dum plena obſcuratio. Sieht man auf Sprachgebrauch, ſo wird dieſe Definition wahrſcheinlicher, als die von dem Pſeudogalen, welcher die bei Galens Werken befindliche Iſagoge ſchrieb, und die Krankheit durch **Verwandlung der Cryſtallfeuchtigkeit in eine weiſſe Waſſerfarbe mit Verhinderung des Sehens** kenntlich machen will. Denn γλαυκος hat von jeher blaulicht, und niemalen weiß geheiſſen. Dieſe Beſchreibung verwechſelt das Glaukom, einen anfangenden noch nicht ausgebildeten grauen Staar, mit demjenigen, der es ſchon völlig iſt, und von den Alten Hypochyma oder Hypochyſis genannt wurde, wie wir aus Paulus von Aegina L. III. c. 22. lernen, welcher dieſer Verwechſelung nichts weniger als Beifall giebt, und den grauen Staar und blauen Dunſt ſorgfältig unterſcheidet. Galen im zehnten Buche de uſu partium und der ihm nachbetende Maitre Jean in ſeinem Traité des maladies de l'oeil nennt dieſe Krankheit eine widernatürliche Vertroknung und Verwachſung der cryſtalliniſchen Feuchtigkeit, und begeht alſo eben den Feler, vor welchem ſich Paulus in Acht genommen hat. Oribaſius Coll. L. VIII. c. 47. felt auf gleiche Weiſe. Sennert, den Allen Synopſ. cap. X. Art. 1062. mit Billigung anführt, giebt einen gründlichen ſemiotiſchen Unterſchied von beiden Krankheiten an. Acataracta diſtinguitur, quod albedo profundior appareat, in cataracta in ipſa pupilla et fere iuxta corneam. Die Encyklopädie T. XVI. P. I. p. 222. characteriſirt aber das Uebel noch beſſer in den Worten: le glaucome ſemble être toujours facile à diſtinguer de la cataracte, en ce que la couleur contre nature qui le caracteriſe, eſt reflechie d'une ſurface profonde, éloignée derriere la pupille; au lieu que les couleurs de la cataracte ſont ſuperficielles et tout proche des bords de l'uvée. Mauclerc hätte traun was klügeres über dieſe Krankheit ſchreiben können, als man p. 10. ſeiner Nomenclatura mit folgenden Worten zu leſen bekömmt: it may be curious to obſerve, that Pliny does not make uſe of the latin name *Glaucedo*, but al ways the other Greek name. It is certainly a diſtemper of the cryſtalline, and *the modern Catarract.* Dies leztere bedarf Beweiſes, und den iſt Mauclerc ſchuldig geblieben.

Eine weit wahrſcheinlichere Meinung vom Size dieſer Augenkrankheit, und die Heiſter und andre groſſe Augenärzte vorziehen, denſelben nicht in der Linſe, ſondern im Glaskörper zu ſuchen. Sie gründet ſich darauf, daß das einſtimmige Zeugnis der alten und neuen Augenärzte dies Uebel für unheilbar, oder auch ſelten heilbar angeben, und vom grauen Staar doch heut zu Tage jedermann die gröſſere Möglichkeit, zumal durch die Operation, geheilt zu werden anerkennt. Demnach wäre die Meinung der Alten, daß das Glaucom ein unächter oder unausgebildeter grauer Staar ſei, verwerflich. Wiewol ſie in ſo ferne noch gelten kann, als zuweilen die Linſe mit dem Glaskörper, in welchem ſie gleichſam als in einem Uhrgehäuſe ſtekt, zugleich verdunkelt werden kann.

Ueber die Cur iſt wenig zu ſagen. Das Uebel wird vorzüglich um deswillen meiſt unheilbar, weil der Kranke deſſelben im Anfange nicht achtet, und kein Arges zu haben ſcheint, wenn er die Gegenſtände nur gleichwie hinter einer Wolke oder einem Dunſt erblikt. Und in dieſem Zeitpuncte könnten doch Quekſilbermittel, Electricität, und Frictionen die überhandnehmende Stagnation der Augenfeuchtigkeiten noch vertreiben. Wenn aber das Uebel einmal die höchſte Stufe erreicht hat, werden ſie ſtokblind, und will man ja Mittel verſuchen, ſo können es keine ſeyn, als welche ſchon im Artikel Amauroſis vorgeſchlagen worden. Die Encyklopädie merkt an, Julius Cäſar Claudinus gebe in ſeiner ſieben und vierzigſten Conſultation ein gutes Mittel wider dies Uebel. Uns wäre es eine Gefälligkeit, dies Mittel abgeſchrieben gefunden zu haben, weil uns dies Buch, wie noch viel andre, in unſerm dürftigen Bücherſchaze abgeht.

In wie fern Vogels Beſchreibung vom Glaucoma (Gen. morb. Cl. VI. nro. 241) nemlich coecitas turbatis humóribus et oculo flaccido mit der Natur übereinſtimmt, mögen Augenärzte von Profeßion entſcheiden. Wir bekennen uns in dieſem Fache nur für einen Dilethanten.

Glaucomen und *Glaucitas*.

Zwei barbariſche Synonymen der elegantern Worte Glaucedo und Glaucoma.

Glaucoſis. (Γλαυκωσις.)

Ein gut griechiſches Wort von einerlei Bedeutung mit den vier vorigen.

Glomo. **Eine Maulſperre.**

Inſtrumentum rotundum, quod retinetur in ore, et teneatur os apertum, nach Matthäus Silvaticus bei Du Cange p. 910.

Gloſſites. (Γλωσσιτης.) Die Zungenentzündung.

Wir haben nicht nöthig, zu wiederholen, was ſchon im Anfange des Artikels Gaſtritis geſagt worden. Denn ein Paar Seiten rükwärtks zu blättern, iſt für den Leſer weniger Bemühung, als für uns, das geſagte noch einmal zu ſchreiben. Meza (Faſcic. VII. c. 16.) merkt an, er habe dieſe Krankheit einmal geſehen, aber nicht in dem fürchterlichen Grade, welchen Vogel im Handbuche beſchreibt. Speichelflus iſt eins der gewönlichſten Symptome. Gleich andern Entzündungen gebt auch dieſe zuweilen in einen Abſceß. Bleibt der Speichelflus zurük, ſo iſt Gefahr des Erſtikens vorhanden. Reichliche Aderläſſe am Arm, an den Droſſeladern, und wenn man beikommen kann, an den Froſchadern, muß den Anfang der Heilung machen. Auf den Schultern muß blutig geſchröpft werden. Antiphlogiſtiſche Purganzen muß man im Clyſtier beibringen, weil gewönlich der Kranke nicht ſchluken kann. Um den Hals müſſen erweichende Umſchläge gelegt werden.

Eben dieſe Cur hat ſchon Vogel, nur thut er noch hinzu, daß, wenn es die Umſtände zulieſſen, auch Gurgelwaſſer aus Hollunderblüthe, Melilothenblüthe, Safran, Feigen, Roſenhonig und Milch zu gebrauchen seien. Wenn der Abſceß dazu gelegen ſei, müſſe er geöfnet werden. Er hat die Krankheit zweimal geſehen, und in den

E. N. C. Dec. II. Ann. 7. Obſ. 51. kömmt ſie auch einmal vor. (W. v. §. 180.)

Von nicht entzündlichen Geſchwülſten der Zunge ſiehe den Artikel Tumor im dritten Bande.

Gloſſocele. (Γλωσσοκηλη.) Zungenbruch. Austritt der Zunge.

Es iſt dies nach Vogel (Gen. morb. nro. 197.) eine Art von Krampf, wodurch die Zunge auf einen oder zwei Augenblike mit äuſſerſter Gewalt zum Munde herausgeſtoſſen wird.

Gloſſocoma, (Γλωσσοκωμα.)

Das Gegentheil des vorigen Uebels, wobei ſtatt heraus, die Zunge auf eben ſolche Weiſe in den Mund hineingeſtoſſen wird, (*Vogel* Cl. V. nro. 198.)

Gloſſocomion, oder auch *Gloſſocomon,* (Γλωσσοκομιόν.)

Iſt mit dem vorigen keinesweges zu verwechſeln, und heißt ſowol eine Schatulle, als auch ein Flaſchenzug. Vom Flaſchenzuge der Wundärzte ſ. Fabriz von Hilden Hund. 5. Beob. 86. Scultet. Armament. P. I. Tab. XXIV. f. 4. Tab. XLIX. fig. 4. und die Onomatolog. chirurg.

Gloſſomanes (Γλοσσομανης.)

Mit dieſem Namen bezeichnet Linden Ex. X. §. 208. einen Sprachnarren, der ein Puriſt in ſeiner Mutterſprache zu ſeyn affectirt; und z. B. ſtatt Viole d'Amour lieber mit Gottſcheden die Doppelgeige, ſtatt Serviette, das Tellertuch, und ſtatt Oxymel ſquilliticum, der Meerzwiebelſauerſaft, redet und ſchreibt. Barbarei und Puriſmus ſind gleich groſſe Feler im Reden und Schreiben: denn bei beiden verfelt man den Zwek der Rede, nemlich verſtanden zu werden.

Glus.

Davon hat im erſten Bande S. 1081. der Artikel Chylaria geredet.

Gluten.

Die gewönliche gutlateiniſche Bedeutung weis der Leſer unſtreitig noch aus dem Plagetenfel der lieben Schuljugend, dem Cellarius, welcher auch uns weiland manchen Hieb eingetragen hat, wenn er uns nicht zu Kopfe gehen wolte. Die minder gewönlichen ſchlechtlateiniſchen Bedeutungen aber lernt er jezo mit uns aus Du Cange p. 923. Erſtlich bedeutet Gluten nach Johann de Gallandia in ſeinen Synonym. chymic. ſo viel, als Ochſengalle, von deren mediciniſchem Gebrauche ſich unſer Artikel Bilis im erſten Bande das nöthige verlauten lies. Zweitens heiſſet nach Rochus de Baillif im Dictionar. ſpagyric. dies Wort ſo viel, als die Gelenkſchmiere. Gluten album, ſagt er, uel Synouia, eſt pars corporis nobiliſſima, ſubtilis, pura, alba, perſpicua, ſal dulce, et humor naturalis, et eſt locus tartari et podagrae. Die Worte Glutis und Glutum ſind Synonymen davon, bedeuten aber im metaphoriſchen Sinne bei Alexander dem Jatroſophiſten ſo viel, als eine zähe Erde.

Glutinoſum ſpontaneum Die Zähigkeit Das zähe Weſen.

Es ſind bereits mehrere der wichtigſten materiellen Krankheitsurſachen aufgeſtellt worden, als da ſind die Säure, (S. Acidum morboſum) die Schärfe und ihre vor-

vornehmſten Gattungen, (S. Acrimonia) die Galle, (S. Bilis) die Cacochymie, (S. Cacochymia) und nun trift die alphabetiſche Reihe auch die zähen Säfte, oder, wie es mit einem Worte beſſer zu nennen wäre, den Schleim. (Phlegma. Pituita.) Die Verbindung mancher Materien unter ſich hat es nothwendig gemacht, ſeiner ſchon mehrmals zu gedenken, (S. Cachexia und Febris humoralis) allein um deſto kürzer werden wir uns hier faſſen können.

Der widernatürliche Schleim iſt von dem natürlichen ſorgfältig zu unterſcheiden. Lezter iſt ein Reſultat der Secretionen, der dazu beſtimmten Werkzeuge, und hat in der thieriſchen Haushaltung mehr als einen Nuzen, deſſen Kenntnis aus der Phyſiologie zu erlernen iſt. Der Schleim, als Krankheitsurſache ſezt aber eine Zerrüttung in den Geſchäften des thieriſchen Lebens voraus, welche ſowol die feſten als flüßigen Theile betrift, wie auch äuſſere Urſachen, die in den Körper gelangen, und ſolch ein widernatürliches Product erzeugen helfen.

Die Urſache dieſes rozigen Weſens, welche in den feſten Theilen muß geſucht werden, iſt mit einem Worte die Atonie, worüber man die damit überſchriebene Rubrik nachzuſehen hat. Die Folgen dieſes Felers verbreiten ſich in die flüſſigen, und beſtehen, wie ſchon der unſterbliche Boerhaave Aph. 69. lehrt: 1) in Mangel an gutem Blute, 2) Zerſtreuung des flüßigern Theils der ausgeſchiedenen Säfte, 3) Zurükhaltung des dikern Theils derſelben.

Aeuſſerliche Urſachen, das heißt ſolche, die nicht unmittelbar aus einer felerhaften Beſchaffenheit des thieriſchen Körpers herflieſſen, ſind, nach ebendemſelben: 1) mehlichte, rohe, rauhe, unreife Nahrungsmittel, 2) ſchwache unwirkſame Galle.

Zuerſt äuſſern ſich die übeln Folgen dieſer vorbereitenden Urſachen in den Verdauungswerzeugen, es entſteht dadurch eine Kakochylie, und endlich aus dieſer die Kakochymie, welche ſchon Galen kannte, und durch den Namen der ſchleimichten von andern unterſchied. Wenn ſolch ein Schleim von einer dunkeln Farbe iſt, ſo heißt er, nach eben dem Schriftſteller de natural. facultat. L. II. c. 9. bei den Alten das Phlegma, von πεφλεχϑαι, verbrannt ſeyn, verbrannt ausſehen; iſt er aber weiß, ſo nennen ſie ihn βλεννα, mucus, pituita, zu deutſch: den Roz.

Geht nun ferner ſolch ein widernatürlicher Schleim aus den erſten Wegen in die zweiten über, ſo entſteht alsdenn diejenige Kacherie, welche den Namen vorzugsweiſe führt.

Von der Cur iſt nicht nöthig, viel zu reden. Die Heilanzeigen ſind, erſtlich die Wegſchaffung des kranken Stoffes, wovon im erſten Bande S. 933. 934. theils geſprochen, theils auf die Artikel Depurantia und Reſoluentia verwieſen worden. Zweitens die Stärkung der geſchwächten feſten Theile, wozu der Artikel Atonia die beſte Anleitung giebt. Einen Zuſaz, die Diätetik betreffend, wollen wir uns aber doch erlauben. Boerhaave iſt Aph. 75. über dieſen Gegenſtand nach Gewohnheit vortreflich, und in Swietens Commentarien iſt auch manches enthalten,

halten, was ſich hier mit Nuzen ins Kurze ziehen läßt.

Die Speiſen und Getränke, ſagt **Boerhaave**, müſſen wohl gegohren, und nach Erfordernis mit Salz und Gewürzen vermengt ſeyn. Unter allen Arten von Brod iſt alſo, wie der Commentar hinzuthut, Zwiebak die beſte, zumal wenn er wohl geſalzen iſt, und zum Eintunken in Wein mit Gewürzen beſtreut, das heißt mit andern Worten zur kalten Schaale gemacht wird. Zum Getränke wird wohl abgelegenes Bier dem Weine beinahe noch vorzuziehen ſeyn, und unter lezterm hat der alte den Vorzug vor dem neuen. Iſt bei der ſchleimichten Diſpoſition zugleich die entzündliche vorhanden, ſo dient der ſchwächſte Gerſtentrank; iſt aber dies nicht, ſo würde er mehr ſchaden, als nüzen, und das Bier iſt alsdenn vorzuziehen. **In Swieten** verſichert p. 105. w. o. daß man dieſe Cacherie ſehr oft durch den Gebrauch des Zwiebaks und der braunſchweigiſchen Mumme allein geheilt habe.

Zweitens empfielt **Boerhaave** Brühen von zahmen Geflügel. Dieſe haben nemlich, wie ſein Commentator beifügt, nicht ſo viel zähe Gallerte in ſich, wie die Brühe von vierfüßigen Thieren, gehen auch geſchwinder in Fäulnis. Durch dieſen Umſtand werden ſie vorzüglich fähig, zähen Schleim im Leibe zu zerlegen, damit aber dadurch nicht andre nachtheilige Folgen entſtehen, verſezt man ſie mit ſcharfen Gewürzen, welche nicht zugeben, daß dieſe Fäulnis einen dem menſchlichen Körper nachtheiligen Grad erſteige.

Noch iſt zum Schluſſe eine zweifache Warnung anzuſchreiben, welche genannter Aphoriſmus enthält. Caeterum interiora corporis obſidentur glutinoſis, uel ſpiſſis, caſeoſis, mucoſis, mucilaginoſis, lemoſis, ceraceis, pultaceis, amurcoſis, calculoſis, tartareis, ſeroſis inflammatis, polypoſis, meliceratis, ſteatomatoſis, at heromatoſis denſis, ſcirrhoſis concretis. Cauendum religioſe, ne perturbetur glutinoſum beneficum, naturale, lubricans, inungens, defendens, quod oculis, palpebris, naſo, ori, faucibus, gulae, uentriculo, inteſtinis, pelui, ureteribus, ueſicae, urethrae, uaginis mucilaginoſis tendinum, articulorum commiſſuris, lacyngi arteriae aſperae, bronchiis, datum in uſus neceſſarios, cum glutinoſo morboſo. Quod fatali idiotarum, et medicaſtrorum, errore nimis crebrum.

Glutis.
S. Gluten.

Gluttus.
Iſt ſo viel als das bekanntere Guttur. Das Wort iſt nicht ſchlecht, denn **Perſius** bedient ſich deſſelben.

Gnaticidium.
S. Infanticidium.

Gnoſocomium.
S. Noſocomium.

Goggle Eye.
S. Buphthalmus oder Buphthalmia.

Gongrona. **Ein diker, oder geſchwollener Hals.** (*Vogel* gen. morb. cl. X. 371.)

Gonorrhoea. **Der Tripper.**
Wir hätten eigentlich hier blos vom

vom gutartigen zu reden, weil der bösartige dem Artikel Siphylis aufgeſpart wird. Allein, da dieſe Sexualkrankheit im weſentlichen von dem gutartigen weiſſen Fluſſe des weiblichen Geſchlechtes nicht unterſchieden iſt, ſo verweiſen wir in Anſehung der Heilung auf dieſen oben vollſtändig abgehandelten Artikel, wie auch auf Onania, weiter unten.

Gordius medinenſis.
S. Dracunculus im erſten Bande auf S. 2192. u. f. Als unſer Freund erwähnten Artikel als Beitrag einſandte, hatte weder er noch ich das vortrefliche Werk von D. Bloch in Berlin über die Erzeugung der Eingeweidewürmer (Berlin 1782.) in Händen, weil es noch nicht zu haben war. Aus dieſem lernt man S. 33. noch drei Species genauer kennen, nemlich den Gordius inteſtinalis, uiuiparus, und G. hatangum. Sie mögen wol öfters unwiſſend von Menſchen geſpeißt werden, aber nach dieſes groſſen Naturforſchers höchſt wahrſcheinlicher Hypotheſe im menſchlichen Körper demohngeachtet nicht fortgepflanzt zu finden ſeyn. Folglich hat man ſie nicht zu fürchten.

Goſſum. **Ein Kropf der Schaafe.**
So iſt wenigſtens das Wort aus **Petrus de Creſcentiis** L. X. c. 71. de morbo ouium auszulegen, wo er ſchreibt: naſcitur eis Goſſum ſub gula ex fluxu humorum capite deſcendentium. Daß es auch für einen Menſchenkropf gelten dürfe, ſieht man aus den Miraculis B. Simonis, in dem Vit. S. S. T. II. wo es heißt: Ipſa habebat Goſſum et Gutturem groſſum et inflatum fortiſſime. Vor Zeiten heilten die Könige die Kröpfe, vermuthlich weil ſie weniger zu ſchaffen hatten, als in unſern Tagen, worinn ſie ſich mit ſolchen Quakſalbereien nicht mehr abgeben.

Graculus. **Der Häher auch die Krüke.**

Gradus doctoris.
S. Priuilegia doctoralia.

Grallae. **Die Krüken.** (Les beguilles.)

Gramma. (Γραμμα)
S. Diabolus im erſten Bande S. 2165.

Grammarus.
Das von **Du Cange** p. 935. aus dem **Suſannäus** angeführte Synonym von Gammarus.

Grammaticaſter. **Ein Dintenleker.**
Das heißt, ein Menſch, welcher mit den Fingern ſchreiben kann, ohne den Kopf zu Hülfe zu nehmen. **Du Cange** l. cit.

Grammaticellus. **Ein Unwiſſender in der Sprachlehre.**
Ebendaſ. wo man von einem unwiſſenden Mönch zu leſen bekömmt, welcher noch für einen halben Grammatiker ſich ausgeben wollte. Leider haben wir Aerzte genug, die auch nicht einmal einen ſolchen vorſtellen können, und ſich dennoch gerne einen hochgelehrten Herrn Doctor ſchelten laſſen.

Grandiolus.
Das barbariſche Synonym von dem gutlateiniſchen Worte Glandula. Es findet ſich in folgender Stelle des Lebens der heil. **Franca** V. S. S.

V. S. S. T. III. die **Du Cange** p. 938. anzeigt: in gula mea ſenſi quaſi grandiolum unum decurrere, et ad partem gulae declinare; atque tam nocte, quam mane gargarizans, groſſum plegma reieci.

Grando. S. Chalazion.

Grandula.
Ein barbariſches Synonym von Glandula. S. **Du Cange** w. o. p. 938.

Grauedo. **Der Schnuppen**, wobei noch kein Ausflus aus den Naſelöchern befindlich iſt.
Die Abhandlung davon iſt dem Artikel Rheuma vorbehalten.

Grauiditas celata. **Die verhehlte Schwangerſchaft** iſt ein Gegenſtand, der den Richter öfters beſchäftiget, wobey er aber die Hülfe des Arztes nicht entbehren kann. Die Furcht für der Schande, die zuweilen bis zu dem Entſchlus eines Kindermords reif wird, iſt die gewönlichſte Urſache, um welcher willen eine auf unerlaubte Weiſe geſchwängerte Weibsperſon ihre begangene Thorheit verläugnet. Es kommt alſo in dieſen Fällen auf die Kennzeichen einer Schwangerſchaft hauptſächlich an, die, wie wir bekennen müſſen, groſentheils ſehr zweydeutig und unſicher ſind. Man ſieht vorzüglich auf folgende:

1. **Das Ausbleiben der monatlichen Reinigung.** Dies iſt zwar ein gewönlicher Umſtand bei Schwangern; kann aber für kein gewiſſes Kennzeichen gehalten werden, weil oft andere Urſachen vorhanden ſeyn können, welche die Reinigung unterdrüken, und weil es Weibsperſonen giebt, bey welchen ſie während der Schwangerſchaft fließt, ohne daß die Geſundheit derſelben oder ihre Leibesfrucht Schaden leidet. So urtheilen wenigſtens die meiſten Lehrer; **Röderer** aber in ſeinen Elementis artis obſtetriciae, Götting. 1766. pag. 67. ſcheint dieſem Kennzeichen mehr Gewicht geben zu wollen. Ich weis nicht, ob irgend einmal der Fall vorgekommen iſt, daß eine Weibsperſon den Verdacht einer Schwangerſchaft damit von ſich abzuwenden geſucht hat, daß ſie die monatliche Reinigung noch gar nicht gehabt hätte; würde aber eine ſolche Entſchuldigung vorgebracht werden, ſo wäre zu beobachten, daß es zuweilen Perſonen giebt, welche empfangen, ehe ſie die erſte Reinigung haben, ja ſo gar ſolche, welche fruchtbar geweſen ſind, ob ſie gleich dieſem periodiſchen Blutfluſſe gar nicht unterworfen waren. Eine merkwürdige Stelle hierüber befindet ſich in der Encyclopedie, Tom. 16. P. 2. pag. 688. der Berner und Lauſanner Ausgabe: *Il arrive cependant quelquefois, que la conception dévance le tems de la premiere éruption des regles. Il y a beaucoup des femmes, qui ſont devenues meres avant d'avoir eu la moindre marque l'écoulement naturel à Leur ſexe; il y en a même quelques-unes qui, ſans être jamais ſujettes à cet écoulement periodique, ne laiſſent pas d'être fécondes On peut en trouver des exemples dans nos climats, ſans les chercher juſque dans le Bréſil, où des nations entieres ſe perpétuent, dit-on, ſans qu'auvene femme ait d'écoulement périodique. On ſait auſſi, que la ceſſation des regles, qui arrive ordinairement entre* 40 *et*

et 50 ans, ne met pas toutes les femmes hors d'état de concevoir. Il y en a qui ont conçu aprés cet âge, et meme juſqu'à 60 et 70 ans; mais on doit regarder ces exemples, quoique aſſès fréquens, comme des exceptions à la regle; et d'oeilleurs, quoique il ne ſe faſſe pas d'évacuation periodique de ſang, il ne s'enſuit pas toujours, que la matiére de cette évacuation n'exiſte point dans la matrice.

2. Das Anſchwellen der Brüſte, und Milch in denſelben ſind ebenfalls für kein gewiſſes Kennzeichen zu halten; denn ſie können auch von anderen Zuſtänden verurſacht werden, und auſſerdem hat man auch Beyſpiele von keuſchen Jungfrauen, welche Milch in ihren Brüſten getragen haben.

Noch unzuverläßiger ſind 3. Das Erbrechen am Morgen, welches von einem Fehler des Magens herrühren kann; 4. Der Ekel für den Speiſen; und 5. Das Gelüſten, welche zuweilen bey blos unterdrükter Reinigung ſtatt finden.

6. Die Geſchwulſt des Bauches giebt den größten Verdacht, und kann dadurch, daß ſie unterſucht werden kann, und wenn einige von den andern Kennzeichen mit derſelben verbunden ſind, die meiſte Gewißheit geben. Dieſe Unterſuchung geſchiehet durch das Befühlen, wozu eine erfahrne Hebame, und auch wohl in Fällen, wo mehr zweifelhaftes vorhanden iſt, ein Arzt erfodert wird. Die beſte Art wie dies geſchehen müſſe, lehret uns Baudelocque in ſeinen Anfangsgründen der Geburtshülfe: „Ehe man zu einer Frau fühlet, ſagt er (Seite 38. der deutſchen Ueberſezung,) muß ſie in eine bequeme Stellung gebracht werden: man kann zu ihr fühlen, indem ſie ſteht, wann ſie in der Schwangerſchaft ſchon weit gekommen iſt, oder liegend, wann es gewiſſe Urſachen erfodern: wann eine Frau noch in den erſten Monaten der Schwangerſchaft iſt, ſo iſt es immer beſſer, ſie liegend zu befühlen, um die Gröſe der Gebährmutter zu erforſchen, man lege ſie ſo, daß die Bauchmuſkeln nicht angeſpannt ſeyen, und um dieſes um ſo beſſer zu bewerkſtelligen, laſſe man ſie die Knie beugen, die Bruſt erheben, und das Haupt vorwärts neigen: hernach ſoll die Hebamme den Zeigefinger mit Pommade oder einem andern fettigten Körper beſchmieren, ſo dann dieſe Hand unter den Rok der Frau bringen, ganz ſachte den Eingang der Scheide ſuchen, und den Finger in dieſen Canal führen, die Fläche der Hand nach oben und ihren Rüken nach unten gekehrt, den Mittelfinger, den Ringfinger und den kleinen Finger gebogen halten, und den Daumen auf dem Venusberg auflegen So bald das äuſſerſte des Zeigefingers den Muttermund erreicht hat, ſo unterſuche man die Länge, Geſtalt, Härte und Lage deſſelben, und den Zuſtand der Oefnung.“

„In den erſten Monaten der Schwangerſchaft iſt es denjenigen, die in den Zufühlen nicht geübt ſind, dir Gröſe der Gebährmutter, wann ſie leer iſt, zu unterſcheiden, ſehr ſchwer, hiedurch zu beſtimmen, ob eine Frau ſchwanger ſey oder nicht. Dann nur nach den Veränderungen, welche die Gebährmutter erleidet, ſowohl

an ihrer Geſtalt als in ihrer Lage, kann man urtheilen, ob eine Frau ſchwanger iſt oder nicht. Dieſe Ungewißheit aber findet nur in den zwey erſten Monaten der Schwangerſchaft ſtatt.“

„Um die natürliche Gröſe der Gebährmutter zu erfahren, ſtelle man die Spize des in die Scheide gebrachten Fingers an dem Muttermund an, und lege die andere Hand auf den Unterbauch der Frau; mit dieſer Hand drüke man den Bauch mehr oder weniger ſtark zuſammen, indem man die allgemeine Bedekungen gegen das innere dieſer Höhle niederdrükt, um die Eingeweide von dem Grund der Gebährmutter zu entfernen, und die Spizen der Finger auf die Gebährmutter zu bringen; alsdann halte man ſie zwiſchen dieſen und der Spize des in die Scheide gebrachten Zeigefingers feſt, und beurtheile ihre Gröſe und Schwere. Dieſe Unterſuchung iſt mit aller der Genauigkeit, welche gewiſſe Umſtände erheiſchen, ſchwehr zu verrichten. Man fühlt die Gebährmutter mit der auf den Bauch der Frau gelegten Hand, als einen ziemlich harten Körper, wodurch er von den andern Eingeweiden unterſchieden wird. Wann man zu einer Frau fühlet, die ohngefähr zwey Monate lang ſchwanger iſt, ſo bemerkt man, daß die Gebährmutter tiefer in dem Beken ſteht, gröſer, ſchwerer und weniger beweglich iſt, als in dem gewöhnlichen Zuſtand; ihre Lage in dem kleinen Beken iſt ſehr oft faſt wagerecht, und der Muttermund ſteht der Oefnung der Scheide weit näher. Dieſe Veränderungen eräugnen ſich bei einigen Krankheiten der Gebährmutter, und dörfen alſo nicht immer als gewiſſe Zeichen der Schwangerſchaft angeſehen werden. In den erſten Zeiten der Schwangerſchaft muß man auf die muthmaßliche Zeichen, die ſich dabei einfinden, Acht haben.“

„In dem dritten Monate der Schwangerſchaft füllt die Gebährmutter gewönlicher Weiſe die Höhle des kleinen Bekens aus, es iſt daher ſehr leicht, ſie zwiſchen dem in die Scheide gebrachten Finger und der auf den Unterbauch gelegten Hand feſt zu halten, und auf dieſe Art von ihrer Gröſe und Geſtalt zu urtheilen; der Muttermund fängt an ſich von der Oefnung der Scheide zu entfernen. In dem vierten Monate der Schwangerſchaft erhebt ſich der Grund der Gebährmutter ein wenig über die obere Oefnung des Bekens, der Muttermund nähert ſich dem Heiligbein; bey einigen Frauen kann man das Schwanken der in der Gebährmutter enthaltenen Flüſſigkeit, nicht weniger auch das Anſtoſen oder die Bewegung des ganzen Kindes wahrnehmen.“

Hier wollen wir dieſen Verfaſſer verlaſſen, und nur noch eine Beobachtung des Hn. **Wrisberg** anführen, die er in der 63ſten Anmerkung zu den im J. 1766. von ihm herausgegebenen Elementis artis Obſtetriciae des Hn. **Röderers** beigebracht hat: „Felici nonunquam ſucceſſu, in determinanda vel praeſente vel abſente grauiditate alia uſus ſum encheireſi. Genas nempe et totam faciem rudo abdomini applicui; cum enim exquiſitius tunc ſentirem, faciliori opera minimas embryonis reſiſtentias, motumque dim-

diiudicare poteram. Ex diuerſo etiam caloris gradu, non ſine omni probabilitate, genarum ope hydropicum temorem a grauido utero diſtinguere potui.“ (B. T. T.)

Es ſind hier und da in dieſem Handbuche bei Gelegenheit noch andre Zeichen der Schwangerſchaft angegeben worden, allein da ſie nur in individuellen Fällen zuverläſſig befunden werden, ſo ſind ſie bei forenſiſchen Unterſuchungen von keinem allgemeinen Gebrauche. Diejenigen vollends, welche in Compendien aus unächten hippokratiſchen Büchern angeführt zu leſen ſind, tragen das Gepräge der Abgeſchmaktheit allzuſehr an ſich, um in unſern Zeiten die geringſte Aufmerkſamkeit zu verdienen; ſind auch daher von dem Verfaſſer des vorſtehenden Artikels mit gutem Vorbedachte übergangen worden.

Ueber die von ihm vorgetragenen und beurtheilten Zeichen müſſen wir uns inzwiſchen auch einige Anmerkungen erlauben. Wenn ſchon die Unterdrükung der monatlichen Reinigung keiner Gewisheit über die Gegenwart einer Schwangerſchaft giebt, und überhaupt kein Zeichen von Werthe iſt, ſo lange ſie nur einzeln, und ohne Verbindung mit andern Zeichen in Betrachtung gezogen wird, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß ſie zu einem ſehr ſtarken Verdachte verhilft, wenn nicht erhellet, daß ſie um eines kranken Zuſtandes willen ſtatt findet. Wie vorſichtig ein Arzt alſo in dieſer Art von Unterſuchung gehen müſſe, um bei verſchmizten Dirnen ſich nicht zum Gelächter zu machen, erhellet von ſelbſt.

Gleiches Urtheil iſt auch über das zweite Zeichen zu fällen, zugleich aber mit Haller in ſeinen Vorleſungen zum Teichmeyerſchen Handbuche anzumerken, daß die Milch, welche ſich, auſſer dem Stande der Schwangerſchaft zuweilen aus Brüſten ziehen läßt, in die Menge gering und von Conſiſtenz ungemein dünne und unbeträchtlich iſt.

Das Erbrechen am Morgen erregt, nach Hallers Urtheil, einen ſehr ſtarken Verdacht. Dieſer groſſe Naturforſcher leitet es, wie auch den Ekel, von einem faulichten Principium im männlichen Saamen her, welches in die Blutmaſſe reſorbirt worden, und nun eine Würkung hervorbringt, welche der von einem faulichten Stoffe in den erſten Wegen analogiſch zu ſeyn ſcheint.

Die Geſchwulſt des Bauches iſt eben ſo wenig ein apodyktiſches Zeichen, als die fünf vorhergehenden. Wie ſich Drelincourt in Leyden beſchimpfte, der eine waſſerſüchtige Jungfrau für eine ſchwangere Hure hielt, und deren Unſchuld nach dem Tode ans Tageslicht kam, iſt aus Hallers Vorleſungen bekannt.

Folglich bleiben keine Zeichen als entſcheidend übrig, denn nur die, welche durch das Touchiren und die dadurch entdekte Beſchaffenheit des Muttermundes entdekt werden. Dieſe erkennt man mit Recht, nach dem Vorgange guter Geburtshelfer, als die zuverläſſigſten, ſie allein ſolten bei forenſiſchen Unterſuchungen Gewicht haben, und die andern ſolten, gleich vielem alten forenſiſchen Schlendrian, billig in keine Betrachtung kommen. (W. R.)

Grauiditas ficta: Die vorgegebene Schwangerſchaft.

Die Urſachen, um welcher willen eine Frau ſich fälſchlich für ſchwanger ausgiebt, ſind allzubekannt, als daß wir nöthig hätten, dieſelben hier anzuführen. Was die Unterſuchung dieſer Art von Betrug, und die Kennzeichen betrift, woran man denſelben entdekt, ſo iſt zu bemerken, daß erſtlich das meiſte, was in dem vorhergehenden Artikel geſagt worden, ſich ebenfalls hieher bezieht. Dann giebt es ferner noch einige andere Merkmale, welche von der Unfruchtbarkeit hergenommen werden, die ebenfalls in dem Artikel, der von dieſer handelt, zu ſuchen ſind. (S. Sterilitas im dritten Bande.) Damit dieſer Artikel nicht allzukurz gerathen möge, ſo wollen wir hier, weil wir glauben, daß es manchem Leſer nicht unangenehm ſeyn werde, aus einer Schrift des Herrn Mauchart: **Ueber die Rechte des Menſchen vor ſeiner Geburt** betitelt, etwas von dem Ceremoniöſen der alten Römer bei der Unterſuchung einer vorgeblichen Schwangerſchaft mittheilen, welches zwar heut zu Tage nicht mehr üblich iſt, aber doch wegen ſeiner Pünctlichkeit einige Betrachtung verdienet. Der gedachte Verfaſſer beſchreibt es von Seite 70. an alſo: „Sie erfoderten nicht nur, daß ein ſolches Weibsbild vorderſamſt in das Haus eines der ehrlichſten alten Weiber gebracht, und allda, nach der Verſchiedenheit des Falls, entweder durch drey von dem Prätor gewählte, ſowohl durch ihre Kunſt, als wegen ihrer Gewiſſenhaftigkeit berühmte, Hebammen, welche die Frage der Schwangerſchaft durch die Mehrheit der Stimmen entſchieden, oder durch fünf freygebohrne Weiber, die nach dem Tode des Mannes der Teſtaments- oder Inteſtat-Erbe, und ſo derſelben mehrere waren, alle zugleich, auf die Anzeige, ſo ihnen von der Schwangerſchaft gemacht werden mußte, ſchikken möchten, beaugenſcheinigt, und zwar von allen fünfen zugleich beſichtiget werden: ſondern es mußte dieſelbe auch, ſobald ſie durch die ſachverſtändige Weiber für ſchwanger erklärt war, zum wenigſten noch dreiſig Tage vor dem vermutheten Zeitpunct ihrer Entbindung, denjenigen, denen daran gelegen war, und alſo nach dem Tode des Manns deſſelben Erben, die Anzeige von der bevorſtehenden Niederkunft zu dem Ende machen, daß ſie, wenn es ihnen beliebig wäre, Wächter für die ſchwangere Frau (cuſtodes ventris), welche auf dieſelbe Achtung geben mußten, ſchiken konnten. Dieſen lag ob, ein wachſames Auge auf dieſelbe zu haben, und das Gemach, in dem ſie gebären wollte, welches nur einen Eingang haben durfte, alſo zu bewachen, daß, ſo oft die Frau in daſſelbe, oder ein anderes Zimmer, z. E. ins Bad ſich begab, ſie zur Vorſicht diejenige, ſo zu ihr giengen, ſo wie überhaupt alle, die ins Zimmer kamen, ausſuchen konnten. Und dieſe Hüter, ſo vor der Thüre des Zimmers die Wache hatten, mußten ſechs, nehmlich drei männlichen, und drei weiblichen Geſchlechts, allerſeits aber dieſelben freie Perſonen ſeyn, denen von jedem Geſchlecht zwei Gehülfen zugegeben waren. Vor der wirklichen Entbindung mußte ſodann dem Teſta-

ments-

ments- oder Inteſtaterben neuerlich eine Anzeige geſchehen, damit dieſe ehrliche freigebohrne Weiber ſchiken könnten, in deren Gegenwart die Frau gebähren möchte, derer, und im Zimmer überhaupt, auſſer zwei Hebammen, nicht mehr den zehen freie Frauen, und sechs Sclavinnen, ſeyn durften, wo ſodann alle übrige Weiber, beſonders die, ſo ſchwanger waren, aus dem Zimmer, in dem zur Verhütung alles Betrugs, und fälſchlicher Unterſchiebung eines andern Kinds, Tags wie Nachts drei Lichter angezündet wurden, hinausgehen mußten. Wann nun das Kind zur Welt gebohren war, ſo mußte es jenen Erben, oder derſelben Bevollmächtigten, ſo ſie es verlangten, gewieſen, und da, wo es der Vatter, oder in Ermanglung deſſen Verordnung, der Prätor befohlen, erzogen, und von dem, ſo die Erziehung übernommen, in dem erſten Vierteljahr monatlich zweimal, in dem zweiten einmal, ſodann in dem folgenden halben Jahr alle zwei Monate, und endlich von der Zeit da es ein Jahr alt war, bis zum ſiebenten Jahr, alle halbe Jahr einmal gezeigt werden.“ (B. T. T.)

Nicht umſonſt empfal im erſten Bande S. 2068. 2069. der Artikel Denudatio die Entblöſſung der weiblichen Bäuche, bei gerichtlichen Unterſuchungen, die den eben abgehandelten Gegenſtand betreffen. So wie es Weiber giebt, die ſich waſſerſüchtig anſtellen, um Allmoſen zu ſammeln, ſo giebt es deren auch, die ſich ſchwanger, oder auch vor kurzem entbunden zu ſeyn angeben, um mitleidige Gemüther mit einem Scheine des Rechten in Contribution zu ſezen, und hernach in der Stille zu belachen. Daß vor etlichen dreiſſig Jahren die medicinische Facultät zu Straßburg durch einen ſolchen Vorgang zum Geſpötte des Publicums geworden iſt, kann man in den oft erwähnten Halleriſchen Vorleſungen im ſechſten Kapitel des erſten Bandes ausfürlicher leſen. (W. R.)

Grauiditas uera.

Dieſen Namen verdient vor Gerichte eine Schwangerſchaft, die durch die am Artikel Grauiditas celata erwähnten Zeichen auſſer allen Zweifel geſezt iſt. Sie wird, wie Haller uns im fünften Kapitel belehrt, von dem Tragen eines Mondkalbes, als einer Art falſcher Schwangerſchaft, dadurch unterſchieden: daß 1) ein Mondkalb ſich nicht im Leibe bewegt, wenn nicht der ganze Leib ſich wendet, 2) die Geſchwulſt des Bauches alsdenn härter und begränzter iſt, 3) langſamer zunimmt, 4) und beim Touchiren ein Mondkalb von einem Kinde ſehr leicht kann unterſchieden werden. (W. R.)

Gredins.

Von dieſen Geſchöpfen ſiehe den Artikel *Amentia.*

Gruellum.

Iſt mit nachſtehendem von einerlei Bedeutung.

Grus. Das Malz. (Golenta.)

Worte bei Du Cange p. 971. Die antiſcorbutiſche Kraft des Malzes iſt im Artikel Gas ſilueſtre geprieſen worden. In der Chirurgie giebt es eine Zange, die gleichen Namen, führt.

Gruſ-

Gruſus. **Börſtigt. Haaricht.** Ein Synonym von Gruoſus ebend.

Grut.
So viel als das nachfolgende.

Grutum.
Eine Art von Hülſenfrüchten, die andre Granamedum nennen. Vermuthlich iſt es die Gerſtengrüze der Deutſchen, worüber man aber bei Du Cange p. 972. die nähere Auskunft vermiſſet.

Gryposis. (Γρυπωσις) **Krumme Nägel.** (Unguium aduncatio. *Vogel* gen. m. Cl. XI. nro. 537.) Von der ſchlimmen ſemiotiſchen Bedeutung derſelben bei Schwindſüchtigen iſt bereits mit Gruners Worten im Artikel Genae geſprochen worden.

Guaſtella. **Die Phiole.**
S. Du Cange p. 982. welcher ein Mirakel bei dieſer Gelegenheit anführt, wozu ein ſtarker Glaube gehört.

Gutta.
S. Apoplexia im erſten Bande. Den Urſprung dieſes latinobarbariſchen Wortes findet man in Ammanns Prax. uuln. lethal. p. 230. Er beweißt, daß die Anhäufung des Blutes in den Droſſeladern bei der Leiche kein Zeichen eines erlittenen Schlagfluſſes ſeyn könne, und ſchreibt: fallit, ut et guttulae ſanguineae iuxta uulgus, in temporibus haerentes, hae namque guttulae ſunt figmentum, et ex eodem lubrico fundamento gallice uocatur apoplexia, *la goutte*, ut et lilia conuallium herba *goutte*.

Gutta roſacea. S. *Bacchia* im erſten Bande, wie auch, was Allen und Baglivi davon ſchreiben.

Gutta ſalſa Seiten- und Lendenſchmerz, laut Du Cange p. 1010.

Gutta ſerena.
S. Amauroſis im erſten Bande. Als einen wichtigen Nachtrag zu dieſem Artikel rüken wir eine an zwei Mitarbeiter an dieſem Handbuche geſandte Krankengeſchichte, nebſt ihren beiderſeitigen Gutachten ein, um ſo mehr, als die Lehre vom Gebrauche der Electricitat in dieſer ſchweren Krankheit dadurch etwas Aufklärung erhalten wird.

„Ein Mann von dreiſig Jahren, dem Studiren und einer meiſt ſizenden Lebensart ergeben, lag vor fünf Jahren (von 1783. rükwärts gezält) auſſer ſeinem Vaterlande an der reiſſenden Gicht, achtzehn Wochen heftig krank. Durch Vorſorge einſichtsvoller Aerzte kam es endlich dahin, daß die Krankheit geheilt, und allen Folgen vorgebeugt zu ſeyn ſchien. Der Kranke hatte ſchlechterdings nichts zu klagen, als daß ihn von Zeit zu Zeit (damals in acht Tagen einmal) nächtliche Pollutionen mit darauf folgender Entkräftung beſchwerten.

Seit mehr als einem Jahr überfielen ihn häufige Schwindel, beſonders nach Tiſche und des Abends unter dem Spazierengehen, welche zwar nur einige Augenblike dauerten, den Kranken aber nöthigten, ſich an etwas feſte zu halten, aus Furcht, auf die rechte Seite, nach welcher hin der Körper immer inclinirte, zu fallen.

Da die ganze thieriſche Oekonomie, wie im natürlichen Zuſtande, von

von ſtatten gieng, ward dieſer Schwindel wenig geachtet. Hingegen ſchienen dem Kranken die um den zweiten, höchſtens dritten Tag zugleich wiederkehrende Pollutionen mehr Aufmerkſamkeit zu fodern, und er gebrauchte dagegen ſtärkende Mittel, aber ohne Würkung. Dieſe Pollutionen entſtunden jedesmal durch einen Druk oder Reiz auf die Saamengefäſſe, deſſen Folge in einem Krampfe der leidenden Theile beſtund, der ſich bei ſeinem Nachlaſſe in erwähnte Ergieſſung endigte. Lies z. B. der Kranke in der Nacht etlichemal ſeinen Harn weg, ſo kam er dadurch jenen Druk auf die Saamengefäſſe vor, und konnte dadurch die Pollution vermindern, aber nicht ſo, daß die Geneigtheit dazu ſich verloren hätte. Dieſer Zufall iſt nicht mit angenehmen Empfindungen bei ihm, wie bei andern, ſondern mit Schrekbildern begleitet, die demſelben im Traume vorſchweben, die Erection der männlichen Ruthe ſchon ſeit langer Zeit unvollſtändig, und die ganze Anlage des Kranken hypochondriſch. Durch ſchnelles Erwachen kann er auch zuweilen der Saamenergieſſung vorkommen.

Im May 1782. geſellte ſich zu dieſen Zufällen einige Schwäche des Geſichtes, ſo daß bei anhaltendem Leſen die Sehkraft ſtumpf wurde, und alle Gegenſtände ſchienen dem Kranken auf einige Minuten eine blaue Farbe anzunehmen. Im Junius ſah er die Gegenſtände unter falſchen Farben, weiß ſchien ihm gelb, roth ſchwarz zu ſeyn u. ſ. w. Im Julius nahm die Schwäche der Sehkraft nicht ſtärker zu, im Auguſt aber ſo beträchtlich, daß der Kranke nur mit vieler Mühe leſen und ſchreiben konnte. Im September, October und November gieng es um nichts beſſer; von Zeit zu Zeit verlor ſich das Geſicht mehr und mehr, ſo daß es nun ſeit etlichen Monaten ganz um das Geſicht geſchehen iſt.

Neben dieſen Umſtänden zeigten ſich umherſchweifende Gichtſchmerzen bis gegen die Mitte des Januar 1783, welche dem Kranken ſelten einen Tag Ruhe lieſſen.

Die Pupillen, vorzüglich die Pupille des rechten Auges, ſind erweitert, haben aber doch bis jezo (Junius 1783.) nicht alle Zuſammenziehungskraft verloren. Meiſtens iſt das Auge ſchön und helle, und die Gegenſtände malen ſich dem hineinſehenden darinne ganz natürlich.

Vor einigen Monaten ſchienen dem Kranken gleichſam Müken vor den Augen zu flattern, auch war es wie ein diker Nebel vor den Augen; es ſchien ihm auch wie Goldſandſtäubchen durch die Augen zu rollen, und oft zeigten ſich Feuerfunken, auch dünkte ihn, als wäre rother Flor über die ſichtbaren Gegenſtände gezogen; zuweilen zeigte ſich eine Helle, gleich dem ſchönſten Sonnenſcheine, welche ſich aber augenbliklich wiederum verlor; nach dem Erwachen aus dem Schlafe ſchienen die grünen Vorhänge des Bettes und alle andre mehr oder weniger gefärbten Gegenſtände ſchwarz und grün marmorirt zu ſeyn.

Das linke Auge war viel länger als das rechte brauchbar; der Leib war beſtändig offen, in den Augen empfand der Kranke niemals Schmerzen. (Noch im December 1783. ſchrieb der Kranke Briefe, ob er dies aber noch zu

thun vermag, iſt uns gegenwärtig unbekannt.)

Den 24ſten Auguſt 1782. ſuchte der Kranke die Hülfe der Aerzte, und da nach genauer Beſichtigung und gehöriger Prüfung des Uebels daſſelbe einmüthig für den ſchwarzen Staar erklärt wurde, bei deſſen Urſprunge man allgemeine Schwäche des Nervenſyſtems, beſondre Atonie der Sehnerven, conſensuelle Krämpfe im Unterleibe, vorzüglich aber auch einen Rükſtand der ſeit fünf Jahren her noch nicht ganz geheilten Gicht, nebſt Zähigkeit und Stokung der Lymphe in den kleinſten Gefäſſen, zum Grunde legte: ſo wurde nach und nach auf alle von dieſen Krankheitsurſachen hergeleiteten Heilanzeigen, unter Direction verſchiedener Aerzte, Rükſicht genommen, und zwar der Anfang mit Abführungen; warmen Bädern und einem Blaſenpflaſter im Genike, welches faſt nicht zur Eiterung zu bringen war, gemacht. Es verſchlimmerte ſich aber während dieſer Behandlung mit den Augen zuſehends. Hierauf wurde verſüßtes Quekſilber mit Abſorbirmitteln, aber in Doſen, die zu klein waren, um den intendirten Speichelflus zu erzielen, gegeben. Im September wurde der Aufguß der Blätter vom Fallkraute, das Extract der Küchenſchelle, die Fieberrinde gereicht, aber ohne Nuzen. Campher mit Alaun wurde als ein allzuſchwaches Mittel gegen die eingewurzelten Pollutionen befunden, auf deren jede das Geſicht um ein merkliches ſchwächer, und der Körper auch noch auf den folgenden Tag mehr entkräftet wurde; da ſich hingegen während der Intermiſſion der Saamenergieſſungen das Geſicht weder verſchlimmerte noch verbeſſerte. Bis in die Mitte des Novembers 1782. hatte man den Gebrauch der ſchon angezeigten Heilmittel fortgeſezt, bis einer von den um Rath gefragten Aerzten, mit Beiſeitſezung aller andern Mittel, auf die Erwekung des Speichelfluſſes dringen zu müſſen glaubte. Das Quekſilber ward in allerlei Form gegeben, verſüßt in Pillen und Biſſen, corroſiv, als Swietenſche Potion, in Pulver als mineraliſcher Turbith mit ſchleimichten Decocten, und Abends bei lezterem Mittel zugleich Campher mit Salpeter gereicht. Auch der Aethiops ſaccharatus wurde zum Schnupfen verordnet, zog eine Menge zähen Schleims aus den Naſelöchern, mochte auch das ſeinige zu dem zu Anfange Decembers 1782. erfolgten überaus beträchtlichen Speichelfluſſe beigetragen haben. Täglich giengen durch denſelben etliche Pfunde zähen ſtinkenden Schleimes ab, der korpulente Kranke ward ſo dürr, wie ein Gerippe, und kam auſſer Stand, ſich auſſer Bette zu halten.

Unter dieſen Umſtänden waren die Pollutionen drei Wochen lang unterdrükt, aber dies war auch der günſtige Zeitpunkt, worinn der Kranke am beſten ſehen konnte. Durch dieſen guten Erfolg aufgemuntert, lies der Arzt den Speichelflus noch zwei Monate lang unterhalten, gab aber gelinde Abführungen dazwiſchen, um die Heftigkeit deſſelben zu mildern.

Noch war die Speichelcur nicht ganz zu Ende, als der Kranke wieder Appetit bekam, und ſich allmälig erholte; aber mit zunehmenden Kräften wurde das Geſicht

ſicht ſchwächer, und die Pollutionen häufiger. Ob man nun gleich verſichert war, daß eines Theils die Excretion einer überaus groſſen Menge zäher Lymphe, andern Theils die Entkräftung des Körpers und das Nachlaſſen der Pollutionen das meiſte Gute für die Augen gewirkt, ſo ſahe man allzuwol ein, daß man mit der Speichelcur nicht immerhin fortfahren könne.

Man ſubſtituirte demnach andre Mittel. Man brachte äuſſerlich, nach Schmukers Vorſchrift, geiſtige Dinge an, die aber mehr ſchadeten, als nüzten. Man verordnete, den Kopf mit kaltem Waſſer zu waſchen, es wolte aber auch nichts nüzen. Man lies Dämpfe von lauem Waſſer an die Naſe, Mund und Augen gehen, welche nichts verſchlimmerten.

Man rieth dem Kranken ſchwache, leichte Diät an, beſonders des Abends. Er ſolte auf harten Betten und nie auf dem Rüken liegen, öfters des Nachts vom Bette aufſtehen und harnen, auch bei guter Witterung ſich unter Tages eine Bewegung machen, die zwar ermüdet, aber die Zeugungsglieder nicht reizt. Dabei ward ihm für den Abend ein Pulver aus Campher, Alaun, Salpeter, und funfzehn Tropfen Hofmanniſcher Liquor in einem Trinkglaſe Waſſer verordnet; den Tag hindurch aber ein Pulver aus Fieberrinde, Aronwurzel u. ſ. w. dreimal täglich zu nehmen. Noch wurde damit der Gebrauch kalter Bäder verbunden, und die Electricität gebraucht. In der Schaamgegend wurden kalte feuchte Umſchläge angebracht, die Nacht hindurch um den ganzen Leib und die Lenden ein Gürtel von einer Bleiplatte angelegt, und das Scrotum mit einem Suſpenſorium verwahrt.

Dieſe Mittel zuſammengenommen, haben zwar den Pollutionen mächtigen Einhalt gethan, aber das Geſicht keineswegs verbeſſert. Der wieder zu einem ziemlich quadraten Körper gelangte Kranke ſcheint kein Freund ſparſamer Lebensordnung zu ſeyn. Alle reizende Dinge ſchaden, wie er ſelbſt überzeugt iſt. Von theils noch nicht befolgten, theils von ihm ſelbſt verworfenen Räthen iſt:

1) Das Extract vom Eiſenhütchen in Pulver, mit dienlichen Beimitteln;
2) Das Decoct der Waldrebe (Flammula Iouis) mit Beimitteln;
3) Das Plummeriſche Pulver;
4) Ein Haarſeil im Genike, ſtatt der Speichelcur.

Sollte wohl die Inoculation der Kräze etwas zur Heilung des ſchwarzen Staares hier beitragen?“

Dieſe Krankengeſchichte geht bis zum 6. Jun. 1783. Ein nach dieſer Zeit zu Rathe gezogener groſſer Arzt ſezte ſie bis zum 12. Dec. dieſes Jahres fort.

Wir wollen uns aber nur mit einem kurzen Auszuge begnügen, und hierauf die Gutachen zweier Mitarbeiter an dieſem Handbuche, wie ſchon verſprochen worden, dazuſezen. „Ohne Rükſicht auf alle vorangegangene, aus mancherlei Geſichtspuncten gewälte Curarten zu nehmen, ſpricht derſelbe, ward lang und ſtark genug innerlich der tartariſirte Weinſtein, und jeden vierten Tag ein Brechmittel aus Brech-

weinſtein

weinſtein gegeben, äuſſerlich ein kaltes Augenbad von reinem Quellwaſſer gebraucht. Lang und ſtark genug wurde der mit Wein ausgepreßte Saft aus lebendigen Kellerasseln in Fleiſchbrühe gegeben. Lang und ſtark genug wurde Galbanum, Sagapenum, Rhabarber, Seife und Brechweinſtein, nur bis zum Ekel machen, nach Schmukers Angabe, gebraucht, dabei eine ſtarke Gabe von Küchenſchellenextract mit dem ätheriſchen Baldrianöle täglich gegeben, und zulezt noch tägliche Clyſtire von tauglichen Speciebus in Waſſer gekocht, beigefügt. Lang genug wurde der Scheitel mit balſamiſch durchräucherten Tüchern täglich etlichemal eingerieben. Lang genug wurden andre metaſynkritiſche Hülfsmittel angewandt. Es wurden nemlich abwechſelungsweiſe im Naken, an beiden Schläfen, über beiden Augen, hinter beiden Ohren, Blaſen gezogen. An den Schläfen, über den Augenbrauen, und am After Blutygel angeſezt, flüchtige Geiſter vor die Augen gehalten, und ein noch beſtehendes Haarſeil im Naken angebracht. Endlich wurde noch die Electricität anfänglich lange genug in beide Augen eingeſtrömt, und zulezt aus ſolchen ſtromweiſe ausgezogen, und mit Funken ziehen und Funken geben auch Schläge von hinten am Kopfe vorne nach den Augen zu verbunden. Allein alles war vergebens. Nichts wirkte nur ſcheinbar auf den Sehenerven, ausgenommen die electriſchen Ströme, und die von hinten am Kopfe nach vorn beigebrachten Schläge. Jene brachten jedesmal augenbliklich durch ihren Reiz vor beiden Augen eine deutliche aber undurchſichtige Röthe hervor. Allein dieſe rothfarbige Deke verdünnte ſich nie, daß es Tag in den Augen des Kranken werden konnte. Vielmehr verſchwand ſie nach jeder electriſchen Operation wieder, und die Nacht lag vor den Augen, wie zuvor. Die Schläge lokten jedesmal auf einen Augenblik einen hellen Bliz aus den Augen, der aber eben ſo ſchnell wieder wich, als ſchnell die electriſche Materie durch die Augen drang. Dazu war es nie zu bringen, daß ſich jene rothe Deke vor den Augen enthüllte. Mithin fehlt noch ein ſtärkeres, vermittelſt ſeines Reizes auf den geſchwächten (noch nicht gelähmten) Sehenerven hinlänglich wirkendes Hülfsmittel u. ſ. w.

Erſtes Gutachten. Nach der mitgetheilten genau beſchriebenen Krankengeſchichte glaubt Unterzogener von den gegenwärtigen Umſtänden des Kranken folgendes urtheilen zu können:

1) Die nunmehr beinahe ein völliges Jahr daurende Amauroſis iſt allerdings als ein Morbus ſecundarius zu betrachten, welchen die durch die öftere Pollutiones nocturnas erzeugte und bis auf dieſen hohen Grad geſtiegene Imbecillitas ſyſtematis neruorum nach ſich gezogen; wovon der Beweis in hiſtoria morbi klar vor Augen liegt.

2) Aus dieſem Grunde ſind (wie ſchon der Erfolg ſelbſt bewies) alle direct gegen dieſes Uebel gerichtete Curen vollkommen vergeblich; und ſo lange nicht die Pollutiones nocturnae aus dem Grunde gehoben ſind, ſo iſt die Cur der fortdaurenden Schwache des

des Nervenſyſtems, und alſo noch vielmehr der davon abſtammenden Blindheit ſchlechterdings eine unmögliche Sache, und alle dahin abzwekende Verſuche eine fruchtloſe Plage für den Kranken.

Hieraus folgt, wie mich dünkt, daß auch von der Electricität, auf welcherlei Weiſe man ſolche anwenden mag, keineswegs etwas erſprieslisches zu hoffen, am allerwenigſten aber, wenn ſie als topiſches Mittel für die Augen gebraucht wird. Ob ſie auf die im folgenden zu berührende Urſache der Pollutionen allenfalls etwas heilſames vermöge, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn.

4) Die wahrſcheinlichſte Urſache der Pollutionen, auf deren gründliche Heilung alles ankömmt, iſt ein Decubitus materiae arthriticae ad partes genitales. Dieſes beweißt: 1) die Folge der Pollutionen und deren allmälige Vermehrung nach überſtandenem Morbo arthritico, wovon ſich auch noch in der Folge von Zeit zu Zeit gewiſſe Spuren zeigten, und 2) die Wirkung der Salivation, wovon die Pollutionen drei Wochen lang ausblieben, mit dem Erfolge, daß auch das Geſicht des Patienten ſich damals beſſerte.

5) Zu Heilung der Pollutionen, als des Morbi primarii, wolte ich unmaßgeblich vornemlich zum Gebrauche des Pulueris alterantis Plummeri bene et patienti tritura praeparati anrathen, welcher aber wenigſtens zwei bis drei Monate lang, täglich zweimal, nemlich morgens und Nacht, zu 2. 4. 6. bis 8. Gran (ſo viel nemlich der Kranke, ohne Brechen oder Speichelfluß zu bekommen, welches

auch die Pillenform mehr verhin-
dert, ertragen kann) in Pille
gegeben fortgeſezt werden, un
daneben täglich ein dünnes De
coctum ligni gaaiaci (z. E. L.
unc. dim. cum aquae fontan. lib
trib. ad remanentiam libr. dua
coct.) nach Gutbefinden de
Medici praeſentis mit ein weni
Süßholz verſezt, oder mit Mil
vermiſcht getrunken werden mü
Solte aber allenfalls auch dieſ
probable Heilmittel fehl ſchlagen
ſo hätte ich nächſt dieſem da
gröſteVertrauen zu demGebrauc
des Vitrioli albi nach der vo
Wiel in ſeiner Diſſertation ang
gebenen Methode, wovon au
in der Onomatologia medico-pra
ctica, ſo neuerlich herausgekom
men, im Artikel Arthritis Erwäh
nung geſchieht.

6) Wenn man ſo glüklich wä
re, durch eine von dieſen, ode
durch irgend eine andre Metho
de, die Pollutionen zu bezwinger
ſo hätte man alsdenn erſt Ho
nung zur Heilung der Blindhei
und dieſe wäre entweder noch vo
der Natur ſelbſt zu erwarten, ode
würde am beſten durch den Ge
brauch von innerlichen ſtärkende
Mitteln, als Extr. cort. peru
uallerian. limat. mort. u. d. gl. be
fördert werden. (E. M.)

Zweites Gutachten. Di
an Endesunterſchriebenen, neb
Krankengeſchichte überſendetenAn
fragen, enthalten zwei Puncte:

1) Wie und auf was für Ar
die Electricität gebraucht, ob ſi
negativ oder poſitiv angewand
und was ſonſt dabei beobacht
werden ſoll?

2) Ob es nicht rathſam wär
neben dem Gebrauche der Electri
cität tonica und neruina um ſ
mehr zu gebrauchen, da die häu

figen

ſigen Pollutionen, welche ſich zwar ſeit einiger Zeit in etwas vermindern, zur Blindheit, als dem vorzüglichſten Gegenſtande der Conſultation, müſſen beigetragen haben?

In der Antwort muß auf den zweiten Punct zuerſt Rükſicht genommen werden, weil ſich alsdenn die Antwort auf den erſten von ſelbſt ergiebt.

1) Toniſche Mittel werden dem Kranken in ſeiner gegenwärtigen Lage nicht allein nichts nüzen, ſondern vielmehr noch ſchaden; weil a) ſein Uebel wie ſchon im erſten Gutachten, mit ungemeiner Gründlichkeit und reifer Beurtheilung bemerket worden, aus einem Verſaz von Gichtmaterie nach den Zeugungsgliedern herzuleiten iſt, ja in gewiſſen Betracht eine arthritis anomala heiſſen darf, b) ſeine Blindheit nicht idiopathiſch ſondern nur conſenſuell iſt, c) die an ſchon erwähnten Ort verſchlagene Gichtmaterie durch obige Mittel nicht beweglich gemacht, ſondern gleichſam dahin fixirt zu werden Gefahr läuft. Daß dies nicht Hypotheſe, ſondern, Thatſache iſt, beweißt die Krankengeſchichte, und der geringe Erfolg der bisher angewendeten Stärkungsmittel von mancherlei Gattung. Aus eben dieſen Urſachen, werden auch, ſo lange ſich die Umſtände nicht vortheilhaft ändern, alle topiſchen Augenmittel nichts nüzen. Denn ſie laſſen die Quelle des Uebels unberührt.

Statt deſſen wolte ich lieber anrathen, nach der im erſten Gutachten vorgeſchlagenen Weiſe dieſe feſtſizende Gichtmaterie wiederum beweglich zu machen, und zwar in dieſer Abſicht zuerſt das Plummerſche Pulver mit dem reinigenden Decocte zu verſuchen, und dabei die ſtrenge Lebensordnung zu beobachten, die der ordinäre Arzt vorzuſchreiben Einſicht genug beſizt, welchem alſo von uns in dieſem Stüke, nicht ohne ihn zu beleidigen, könnte vorgegriffen werden. Die Zeit würde lehren, ob der Gebrauch des weiſſen Vitriols nach Wieliſcher Methode, nicht auch zur Hand zu nehmen wäre.

2) Kann die Electricität allerdings bei einer ſolchen Cur ein Beimittel abgeben, und vermöge ihrer ſtimulirenden und deobſtruirenden Eigenſchaft, wovon im encyklopädiſchen Handbuche der Artikel Electricitas nähere Nachricht ertheilt, die Gichtmaterie losreiſſen helfen. Zu dieſem Ende aber wäre ſie, nach meiner geringen Einſicht, nicht an den Augen, ſondern an der regione pubis, als morbi ſede primaria, nach folgender Methode zu verſuchen.

„Der Kranke ſtellet ſich auf dem bekannten Pechkaſten, um iſolirt zu ſeyn. Er bleibt bekleidet, da die Entblöſſung des Theiles, auf welchen die Electricität dirigirt wird, zur Erzielung der electriſchen Wirkung unnöthig, und in vorliegendem Falle dem Wohlſtand liebenden Kranken widrig ſeyn würde. Nur muß darauf Bedacht genommen werden, daß die Kleidung aus Dingen beſtehe, welche die Electricität gern annehmen, und nicht leicht durchlaſſen, nicht aber aus blos leitenden Subſtanzen. Da nun ſich Baumwolle den analectriſchen Körpern, um eine Stufe mehr nährt, als Seiden, und Wolle noch mehr, als Baumwolle, ſo folgt von ſelbſt, daß die beiden erſtern zur Bekleidung auf ſolchen Fall dienlicher

ſind, als dieſe. Auf ſolche Weiſe iſolirt und bekleidet, und durch Anfaſſung des Conductors mit der Maſchine gehörig in Verbindung geſezt, werden ihm aus der ſchon genannten regione pubis fünf Minuten lang zu mehrermalen Funken nach der bekannten Methode ausgelokt, und am Ende von jeglicher Operation, die täglich zweimal unternommen wird, anfänglich nur eine, nach drei bis vier Tagen zwei, nach acht bis zehn Tagen vier electriſche Erſchütterungen beigebracht, deren Zal noch vermehrt werden kann, wenn ſich findet, daß es der Kranke zu ertragen vermag. Daß hiebei die Kugel oder Scheide der Maſchine poſitiv electriſch ſeyn müſſe, erhellet von ſelbſt, weil nach der Theorie, in Subjecten, die an Atonie leiden, ein Mangel von poſitiver Electricität und ein Exceß von negativer ſich findet, welchen leztern man zu vermindern ſuchen muß, und am beſten durch die Mittheilung von jener vermindert. Aus gleichen Grundſäzen wird auch im Anfange blos der Funke ausgezogen, und dem Körper Zeit gelaſſen, ſich je mehr und mehr durch die aus der Maſchine und dem Leiter einſtrömende Electricität zu laden, bis denn am Ende jeder Operation der Schlag durch die ſchnelle Entführung eines Theiles der mitgetheilten Electricität dienet, ſowol den bezwekten Stimulus zu bewirken, als auch zur Wiederherſtellung des electriſchen Gleichgewichts das ſeine beizutragen.“ (W. R.)

Gutteria. Der Kropf.

Vitium, ſeu morbus gutturis ex male olentium aquarum potu contractus, βρογχοκηλη Graecis, *Goitre* Gallis. Du Cange p. 1011.

Gutturoſus. Kröpficht.

Nach einem alten Ausleger Juvenal's, den Du Cange w. o. allegirt.

Gutturnoſus.

Von gleicher Bedeutung.

Guttoſus. Gichtbrüchig.

Guttur poſterius. Der Hintern. Du Cange w. o.

Gymnoſis. (Γυμνωσις.) Die Entblöſung.

S. oben im erſten Bande Denudatio S. 2068. und oben Grauiditas ficta.

Gynaecia. Zufälle des weiblichen Geſchlechts. Monatliche Reinigung. Kindbetterreinigung. S. O. M.

Gynaecomania. (Γυναικομανια.) Der widernatürliche Appetit nach Beiſchlaf.

Gynaecomaſtos. (Γυναικομαστος) Das Anſchwellen der männlichen Bruſt, wodurch ſie einer weiblichen ähnlich wird.

Gynanthropos. (Γυνανθρωπος.) Ein Zwitter.

S. Hermaphroditus.

H.

Habitualis. (Ἑκτικος) Habituell. Gewönlich. Hectiſch. Habituel. *Etique. Hectique*)

Dies latinobarbariſche Wort findet ſich allenthalben in medicinischen

niſchen Schriften in den angezeigten Bedeutungen. Man lieſt von habituellen Krankheiten, das heißt, ſolchen, die der Kranke hat ertragen lernen, weil ſie lange vorhanden ſind, ohne ihn in ſeinen Geſchäften zu hindern, oder ſeinem Leben mit Gefahr zu drohen. Findet ſich aber das Wort habitualis beim Fieber, ſo deutet es das auszehrende Fieber an. (S. Tabes.) Der Gegenſaz von hecticus und ſcheticus wird ſeines Orts erläutert werden.

Habitus. (Ἕξις.) ſcilic. *corporis.* **Leibesbeſchaffenheit.**

Dieſes Wort hat auch in der Medicin verſchiedene Bedeutungen. Freilich findet man in einigen Wörterbüchern bei dieſem Worte wenig Troſt; den Verfaſſern derſelben ſchien es genug zu ſeyn, wenn ſie es blos durch die **Geſtalt des Leibes** überſezten. **Hebenſtreit** giebt eine weit gründlichere Erklärung (Exegeſis nominum graec. 172.) indem er ſeinen gelehrten Vorgängern, **Caſtelli** und **Foeſius**, folget. Hier iſt dieſe: ἕξις, habitudo, quod firmum et ſtabile eſt, nec facile ſe ſolui patitur. Opponitur τῇ σχέσει καὶ διαθέσει, ſuperficiariae rei formae ac diſpoſitioni. **Hippokrates**, libr. de aliment, ſagt: Διάθεσις ἀθλητικὴ, οὐ φύσει, ἕξις ὑγιεινὴ κρείσσων, die ſcheinbare (klopffechtermäſſige Leibesbeſchaffenheit) Geſundheit ſtarker Leute iſt nicht natürlich: ein wohlgeſeztes feſtes Wohlbefinden (eine feſte geſunde Leibesbeſchaffenheit) iſt beſſer.

Praktiſche Aerzte, oder, wie einige es lieber hören, Kliniker, müſſen bei jedem ſich darbietenden kranken Subjekte ſich genau um deſſen Leibesbeſchaffenheit bekümmern, ehe ſie eine Indication feſtſezen.

Der habitus corporis iſt aber zweifach: entweder er iſt bonus, εὐεξία, eine gute, geſunde Leibesbeſchaffenheit; oder malus, καχεξία, cachexia, eine üble, ungeſunde Leibesbeſchaffenheit. Die erſtere wird in unſern Tagen, da man ſich der Weichlichkeit mit Leib und Seele ergeben, ſeltener, und die leztere breitet ſich daher immer mehr über das menſchliche Geſchlecht aus. (C. T. S.)

Haematemeſis. Vomitus cruentus. **Das Blutbrechen.** Vomiſſement de ſang.

Das Blutbrechen iſt ein Auswurf blutiger Materie oder wahren Blutes durch die Speiſeröhre aus dem Magen mit wahrem Erbrechen, und nicht blos durch den Huſten, bewirkt. Bei ſolchen blutigen Auswürfen durch den Mund muß man genau erforſchen, wo die ausgeworfene Materie, ſie mag nun wahres Blut, oder mit Blut vermiſcht ſeyn, urſprünglich herkomme: nämlich aus dem Rachen, oder den Lungen, oder aus dem Magen. Von dem leztern iſt nur hier die Rede.

Die ausgeworfene Materie iſt ſelten rothes und flüßiges Blut, gemeiniglich iſt es dike, klümprich und ſchwärzlich, viel oder wenig, von etlichen Lothen bis zu Pfunden, bald rein, bald mit Speiſen, mit Schleim, mit Galle, ja auch mit purulenter Materie vermiſcht.

Vom Blutſpeien (haemoptyſis) unterſcheidet ſich das Blutbrechen, 1) daß bei erſterm der Auswurf des Blutes jedesmal mit Huſten geſchie-

geſchiehet, wenn es aus den Lungen kommt; kommt es aber blos aus dem Rachen oder dem Munde, ſo iſt weder ein Huſten, noch viel weniger ein Erbrechen dabei, ſondern der Kranke ſpukt das rothe Blut entweder rein oder mit Speichel, und in gewiſſen Fällen mit Schleim und purulenter Materie aus, davon unter dem Worte hymoptyſis ein mehrers; 2) daß bei erſterm im erſten Anfall helles, rothes und ſchäumichtes, hernach nur ſchwärzliches und klümprichtes Blut ausgeworfen wird; bei lezterm verhält ſich dies aber umgekehrt, indem der Kranke zuerſt ſchwärzlichtes und klümprichtes Blut ausbricht, und hernach wohl auch hellrothes Blut auswerfen kann; ſollte aber, wiewohl dies ſeltener, gleich im erſtern Ausbruch rothes Blut kommen, ſo iſt dieſes doch nicht ſchäumicht, ſondern vielmehr mit den genoſſenen Speiſen u. ſ. w. vermiſcht.

Nicht ſo leicht iſt aber das Blutbrechen von der ſogenannten ſchwarzen Krankheit (morbus niger Hippocr.) zu unterſcheiden. Beide Krankheiten haben die Beobachter und Schriftſteller ſehr oft mit einander verwechſelt. Einige haben ſogar beide für eine gehalten. So leicht iſts auch freilich nicht, die Grenzlinie zwiſchen beiden zu ziehen, und genau zu beſtimmen. Jezo mags genug ſeyn, nur die Meinung des Hn. Theob. Matth. Gaſſer davon aus ſeiner vortreflichen Diſſert. de morbo nigro Hippocratis, (S. *Baldinger* ſelect. opuſcula in quibus Hippocr. explicatur, Goett. 1782. S. 29.) anzuführen: „In utroque morbo, (uomitu cruento et morbo nigro Hipp.) ſagt er, punctorio aut tenſiuo ſiniſtri hypochondrii dolore excruciantur aegrotantes, ſaepiusque lipothymiis corripiuntur, uentriculus morbi ſedem conſtituit, et a male affecto liene pendet; differunt uero inter ſe reſpectu qualitatis peccantis materiae. In cruento uomitu concretus tantum et atro-rufeſcens cruor peccantem conſtituit materiam; in morbo uero nigro corruptus plane putridus et graueolens ſanguis excerni ſolet.“ Unter morbus niger Hippocr. wird noch mehr geſagt werden können.

Die Zufälle, welche dieſe Krankheit begleiten oder vorhergehen, ſind: Ueblichkeiten, Ekel, Magenſchmerzen, ein krampfichter u. drükender Schmerz in einem von beiden Hypochondrien, manchmal mit Aufblähung, groſſe Aengſtlichkeit und Beklemmung, gewiſſe Unruhe in den untern Gliedern zur Nachtszeit; werden zu dieſer Zeit Speiſen genoſſen, ſo verurſachen ſie ängſtliches Druken im Magen, und werden oft vor dem Blutbrechen wieder weggebrochen; das Geſicht hat eine blaße und bleiche Farbe, und indem das Blutbrechen entſteht, erſcheinen kalte Schweiſſe, die Kräfte ſinken, und es erfolgen Ohnmachten. Der Puls iſt klein und zuſammengezogen. Es geht auch dergleichen Blut durch den After ab.

Das Blutbrechen ſelbſt kommt in kürzern oder längern Zwiſchenzeiten wieder, ja in einem Tage wohl etlichemal. Bey einigen macht und hält es Perioden.

Vom Size dieſer Krankheit. Das Blut ergießt ſich entweder aus den eigenen Blutgefäſſen des Magens, der Milz oder der Leber in den Magen, welche entweder erweitert, oder zerriſſen und

zer

zerfreſſen worden; bisweilen, wiewohl dies ſeltener geſchiehet, kommt dieſes Blut auch aus den Gefäſſen der dünnen Gedärme und des Gekröſes.

Die **Urſachen** eines Blutbrechens können überhaupt ſeyn: 1) Vollblütigkeit, zumal wenn gewönliche Blutabflüſſe gehemmt worden, z. B. bei dem weiblichen Geſchlechte die monatliche Reinigung, und bei dem männlichen die ſogenannte goldne Ader, und da bei den Frauenzimmern dieſe Urſache öfterer vorkommen kann, ſo ſind ſie auch dieſer Krankheit mehr ausgeſezt: 2) alles was den Magen heftig reizet, als Misbrauch ſtarker Gewürze, genommene Gifte, heftige Brech- und Laxiermittel, verſchlukte Blutigel, und im Magen befindliche Würmer; 3) Entzündung des Magens, Geſchwüre und Verwundung deſſelben; und 4) Anhäufung des Blutes in den Blutgefäſſen des Magens, der Milz, der Leber, des Darmkanals und des Gekröſes, Verſtopfung derſelben, und alles was dieſes verurſachen kann, dahin gehöret vorzüglich heftiger Zorn, und zu ſtark erhizende Leibesbewegung. Vollblütige, choleriſche, und melancholiſche Leute, desgleichen Hypochondriſten, ſind alſo dieſer Krankheit mehr, als andere, unterworfen.

Vorherſagung über dieſe Krankheit. Dasjenige Blutbrechen, das aus Vollblütigkeit und Verſtopfung gewönlicher Blutflüße entſtehet, iſt am wenigſten gefärlich, wenn es auch in gewiſſen Perioden wiederkommen ſollte, wenn es nur alsdenn wegbleibet, nachdem die Vollblütigkeit gemindert, und die gewönlichen Blutflüße wiederhergeſtellt worden ſind. Hat aber dieſe Krankheit ſcirrhöſe Verhärtungen des Magens, der Magendrüſe, der Milz und der Leber zur Urſache; ſo iſt der Ausgang gewiß höchſt nachtheilig, ja tödlich. Und wem einmal ein Blutbrechen befallen hat, der hat ſich dafür in Acht zu nehmen, daß es nicht wiederkomme: denn durch das öftere Wiederkommen deſſelben wird gemeiniglich eine Waſſerſucht oder Abzehrung veranlaſſet. So nachtheilig nun auch ſonſt das Blutbrechen werden kann, ſo vortheilhaft wird es manchmal, indem es leichte Verſtopfungen in der Milz und Leber, und das viertägige Fieber, da auch beides vereinigt ſeyn kann, hebet.

Es giebt aber auch, wie es einige Schriftſteller nennen, ein falſches Blutbrechen (hematemeſis ſpuria), indem der Magen dasjenige Blut, das aus der Naſe und aus dem Munde in denſelben hinuntergeſchlukt worden, wieder von ſich giebet, und je frühzeitiger dieſes geſchiehet, deſto nüzlicher iſt es. Dieſes iſt alſo mehr wohlthätig.

Noch eine gewiſſe Urſache eines gewiß tödlichen Blutbrechens verdient angeführt zu werden. Dieſe iſt, wenn eine Pulsadergeſchwulſt der groſſen Schlagader, die ſich mit der Speiſeröhre vereiniget hat, entzwei berſtet, und ſich das Blut daraus in den Magen ergieſſet. Boiſſier de Sauvages erzählet hiervon ein merkwürdiges Beiſpiel in ſeiner Noſologia methodica T. II. pag. 398. edit. in 4to. Es fiel Hr. de Sene's von einer Höhe auf den Rüken, er empfand darauf in der Mitte des Rükens einen Schmerz mit Ausſezung des Pulsſchlages.

ſchlages. Dies Uebel nahm zwei Jahre lang zu. Endlich wurde er plözlich ohnmächtig, und nachdem er ſich wieder aus der Ohnmacht erholet, brach er wenigſtens vier Pfund geronnenes Blut weg. Hr. de Sauvages vermuthete eine Zerreiſung einer Pulsadergeſchwulſt der Aorta, die Gemeinſchaft mit der Speiſeröhre habe. Der Kranke erholte ſich zwar binnen etlichen Tagen durch ein ruhiges Verhalten; als er aber wider den Rath ſeines Arztes aus dem Bette ſtieg, ſtarb er plözlich. Bei der Oefnung fand man wohl noch acht Pfund Blut im Magen, und die vermuthete Urſache.

Die Argliſt der Menſchen hat auch ein verſtelltes Blutbrechen (hematemeſis ſimulata) erdacht, wo ſie friſches Blut im Uebermaaſe hineingeſoffen, bis ſie es wieder weggebrochen. Dieſes kann nun, wenn der Magen davon bald gereiniget wird, gar nicht ſchädlich werden. Den Betrug kann man auch leicht entdeken, indem bei dieſem verſtellten Blutbrechen die zuſehr in die Sinne fallende Zufälle, welche das wahre Blutbrechen begleiten, mangeln.

Nun iſt noch nöthig, daß die verſchiedene Arten des Blutbrechens aufgeſtellt werden, da denn bei jeder die anpaſſende Curmethode zugleich mit angegeben werden ſoll.

1) *Haematemeſis plethorica.* **Blutbrechen aus Vollblütigkeit.** Hierzu kann die noch nicht eingetretene, oder verſtopfte, oder ſchon ausgebliebene monatliche Reinigung beim weiblichen Geſchlecht, beim männlichen der gehemmte Hämorrhoidalfluß, bei beiden aber unterlaſſenes Aderlaſſen, oder weggebliebenes Naſenbluten, bei guter Pflege und Wartung des Leibes, wenn beſonders das Blut in den vollgepfropften Adern durch andere Gelegenheitsurſachen in heftige Bewegung geſezt wird, Anlaß geben. Die Vollblütigkeit muß hier durch Aderlaſſen gemindert werden: die Kranken müſſen ſich ruhig verhalten: nach der nöthigen künſtlichen Blutausleerung kann man ein lauwarmes Hände- und Fußbad, das aber ja die gewöhnliche Wärme des Blutes nicht überſteigen darf, anwenden; denn ſo lange Hände und Füße kalt ſind, hört das Brechen nicht auf. Kühlende Saamenmilch mit kaltem Getränke, oder kaltes Waſſer mit Berberisbeerenſaft, oder mit Vitriolſäure vermiſcht, werden hier gut zu ſtatten kommen, dabei Clyſtiere von Molken aus ſüſſer Milch applicirt werden können, um den Leib offen zu erhalten, und das etwa in den Darmkanal übergegangene Blut bei Zeiten auszuführen. Dieſe Molke dient auch kalt zum ordinairen Getränke. Iſt nun der Anfall des Blutbrechens vorüber, ſo muß auch der Magen mit gelinden Laxiermitteln von dem darinne noch zurükgebliebenen Blute gereiniget werden, und dieſes kann mit einem Getränke aus aufgelößter Manna, Tamarinden und Rhabarbar geſchehen, welches ſo oft, als mans nöthig zu ſeyn glaubet, nach etlichen Tagen wiederholt werden muß. Doch müſſen auch dieſe gelinde Abführungsmittel mit Vorſicht gegeben werden. Um aber, ſo viel möglich, die Rükfälle zu verhüten, ſo liegt dem Arzte ob, daß er, wenn gehemmte gewöhnliche Blutausflüſſe, als monatliche Reinigung und Hämor-

morrhoidalfluß, Anlaß dazu gegeben haben, dahin bedacht iſt, ſolche beſtmöglichſt wieder herzuſtellen und im Gang zu bringen. Im allgemeinen aber werden die zu befürchtenden Rükfälle durch einen anhaltenden Gebrauch eines Decocts von der Chinarinde, darinne noch etwas Catechu aufgelößt worden, ſicher, wie die Erfahrung gelehret, abgewendet.

Wegen des Aderlaſſens bei dieſer Krankheit iſt noch überhaupt zu merken, daß man, wenn ja daſſelbe nöthig iſt und erfordert wird, mit einemmale nicht ſo viel Blut weglaſſen ſoll; es iſt beſſer und ſicherer das Aderlaſſen zu wiederholen, und jedesmal nur wenig Blut abzuzapfen, da hier der Puls gar leichte ſinket, und Ohnmachten erfolgen.

2) *Haematemeſis traumatica.* **Blutbrechen von Verwundung des Magens:** dahin auch gehöret:

3) *Heematemeſis a ueneno.* **Blutbrechen von genommenen Giften**, beſonders, wenn dieſe mechaniſch wirken.

Bei beiden rathet *Rud. Aug. Vogel* praelect. de c. et c. affect. C. H. pag. 217. Milch, darinne etwas feines Stärkmehl aufgekocht, und kaltes Waſſer, dem noch Citronen- oder Berberisbeerenſaft, oder arabiſches Gummi zugemiſcht worden.

4) *Haematemeſis ab hirudine.* **Blutbrechen von verſchlukten Blutigeln.** Kann man ſogleich, indem der Blutigel verſchlukt worden, zu Hülfe kommen, ſo iſt keine beſſere Hülfe, als den Blutigel durch ein Brechmittel aus dem Magen wegzuſchaffen, ehe er anſaugen könnte, welches eine Auflöſung des Brechweinſteins mit Glauberſchem Salze verſezt, gewiß bewirken wird; hat aber der Blutigel bereits angeſogen gehabt, und der Kranke bricht Blut weg, ſo ſoll man nach Vogel, ſ. ebendaſ., Eßig mit Salz, oder vier Loth ſüßes Mandelöl dem Kranken geben, wodurch der Blutigel getödet und weggebrochen wird. Iſt dann das Blutbrechen noch nicht geſtillt, ſo verfährt man, wie bei der zweiten und dritten Art bereits angegeben.

5) *Haematemeſis* ex pancreate, ſplene et hepate ſcirrhoſo. **Blutbrechen**, das aus einer ſcirrhöſen Verſtopfung der Magendrüſe, Milz und Leber entſtehet.

Dem Arzte iſts fürwahr ein trauriges Geſchäfte, wenn er Kranke an dieſer Art des Blutbrechens heilen ſoll. Eine Radicalcur kann er, woferne er nicht ein Windbeutel iſt, nicht verſprechen: es iſt bekannt, wie unangenehm Palliativcuren ofte dem Kranken, und dadurch auch dem Arzte, werden.

Die Behandlung dieſer Art, was blos die Stillung des Anfalls vom Blutbrechen betrift, wird überhaupt, wie bei der erſten ſchon angezeigt, vorgenommen: doch findet hier die Aderlaß wohl ſelten ſtatt. Die Heilung und Auflöſung der veranlaſſenden Verſtopfungen wird an ſeinem Orte gelehrt werden.

6) *Haematemeſis cholerica.* **Blutbrechen von einem erlittenen heftigen Zorne.** Dieſe Art befällt gemeiniglich choleriſche vollblütige Leute, und iſt oft in wenigen Stunden tödlich. Reizende Clyſtiere und Molke mit vielem Weinſteinrahm ſtark ſauer gemacht, werden gewiß

die beſten Mittel ſeyn. Von kalten Umſchlägen mit Eßig auf die Magengegend, kann man ſich hier, wie auch bei andern Arten, gute Wirkung verſprechen.

7) *Haematemeſis ſpuria.* Das falſche Blutbrechen. Iſt der Arzt völlig gewiß belehrt und überzeuget, daß das Blut, das der Magen von ſich giebt, erſt aus dem Munde durch die Speiſeröhre in denſelben gekommen; ſo kann er ganz dreiſte durch Brech- und Laxiermittel den Magen- und Darmkanal vom überläſtigen Blute entledigen.

Zum Beſchluß der therapevtiſchen Behandlung dieſer Krankheit wird noch nüzlich ſeyn, dasjenige beizufügen, was Hr Selle Medicina clinica S. 150. davon geſagt hat:

„Während dem Brechen ſelbſt, muß man die Glieder mit Wein oder Eßig waſchen und reiben. Zur Aderlaß iſt nicht ſo leicht Grund, wenn nicht eine beſonders vollblütige Conſtitution da iſt, da da man denn zugleich auf die ausgebliebenen Blutflüſſe Rükſicht nehmen, und entweder am Fuße zur Ader oder Blutigel am Maſtdarm ſezen laſſen muß. Innerlich muß man ſorgfältig alles das zu vermeiden ſuchen, was dem Kranken ekelhaft iſt, damit er nicht dadurch zum Brechen gereizt werde. Man ſuche lieber erſtlich nur blos den Leib durch Clyſtiere zu öfnen. Iſt nun entzündliche Diſpoſition da, ſo legt man Blaſenpflaſter auf den Magen, und giebt innerlich Acida. Iſt der Zuſtand aber mehr krampfhaft, ſo legt man äuſſerlich blos emollientia auf, und giebt innerlich etwas Opium mit Citrouen- oder Eßigſäure.“

In der Diät hat man darauf zu ſehen, daß während dem Blutbrechen nur kühlende, wäſſerigte, und ſchleimigte Getränke und Speiſen dem Krankeu gereicht werden: hierdurch wird die fernere Vollblütigkeit verhütet, die Hize und Wallung des Blutes gedämpfet, und ſeine Schärfe gemildert. Dem Kranken müſſen daher ſchlechterdings, bei der nothwendigen Ruhe des Körpers und des Gemüths, keine andere Speiſen erlaubt ſeyn, als: dünne Waſſerſuppen aus Reiß, Gries, Nudeln, Perlgraupe mit Citronenſäure. An dieſe Suppen muß man auch wenig oder gar kein Salz thun; denn ſolches prikelt die verlezten Gefäße noch mehr. Zum Getränke dienen Gerſtenwaſſer, Reißwaſſer, ſchwache Limonade, auch der Trank aus einem Theil Milch und zwei Theile Waſſer, Mandelmilch, und bloſſes friſches Waſſer. Wenn aber das Blutbrechen geſtillet, ſo kann man dünne Fleiſchbrühen, doch nicht anders als ſäuerlich mit Citronenſäure oder mit kühlenden Kräutern, und erquikendere und ſtärkende Getränke erlauben. (C. T. S.)

Zuweilen, obſchon im ſeltenen Falle, findet man dies Uebel mit einem andern complicirt. Wir haben es ein einzigmal in Verbindung mit hyſteriſchen Zufällen angetroffen. Es war zugleich periodiſch, und die Reinigung flos dabei, obgleich ſparſam und ordentlich. Der erſte Anlas dazu, war ein aus Misverſtand gereichtes allzuſtarkes Brechmittel. Dieſes erweiterte und erſchlappte die Gefäſſe, wodurch Milz und Magen mit einander in Verbindung ſtehen, (uaſa breuia) auf eine widernatürliche Weiſe, ſo daß ein Durchſchwizen

zen (diapedeſis) des Blutes durch ihre Mündungen erfolgte. So lange die dadurch in den Magen gelangende Quantität von Blut nicht erheblich genug war, um durch fäulichte Auflöſung der Patientinn beſchwerlich zu fallen, ſo lange folgte kein Blutbrechen, und auſſer einem ſchleichenden Fieber lies ſich dem Anſcheine nach, nichts krankes an jener wahrnehmen. Hatte ſich aber viel Geblüt in dem Magen geſammelt, ſo gieng es in Gährung, unter welcher Zeit die Kranke zugleich mit hyſteriſchen Krämpfen Kopfſchmerzen u. d. gl. äuſſerſt beſchwert war. Endlich folgte darauf das Erbrechen, welches die vor uns zu Rathe gezogenen Aerzte (denn wir waren bereits der dritte, welcher angenommen worden) eben ſo wohl, als wir, ſich nicht immer gleich fanden. Bald gieng blos Blut ab, im Anfange klumpicht, ſchwärzlicht, und am Ende hell und flüßig, ſo wie oben das Blutbrechen von dem fremden Verfaſſer beſchrieben worden; bald hinwiederum war es mit andern höchſt faul riechenden Feuchtigkeiten, halb verdauten Speiſen u. ſ. w. gemiſcht. Es kam gewönlich von ſechs Wochen zu ſechs Wochen, (denn wir hatten drei Jahre nach einander Gelegenheit, den Gang dieſer Krankheit zu beobachten) wenn nicht zufälliger Weiſe Zorn, Verdruß, Schreken u. d. gl. die Zeit der Wiederkunft beſchleunigten. Gemeiniglich fiel zuvor die Kranke in Sinnloſigkeit und Tetanus. War dieſer Anfall vorüber, während deſſen der Arzt, auſſer Frictionen an den untern Extremitäten, nichts konnte vornehmen laſſen (da der Krampf die Kinnlade ſchlos, die auch nicht mit Gewalt konnte geöfnet werden, um Arzneien beizubringen) ſo kam das Erbrechen, und war dieſes vorbei, ſo befand ſich die Patientin zwar ſehr ſchwach, aber um vieles erleichtert.

Die Prognoſis iſt in ſolchen Fällen immer traurig. Denn durch die Complication, welche die Formirung der Heilanzeigen äuſſerſt erſchwert, wird das Uebel unheilbar, geht endlich in ein abzehrend Fieber, und der Kranke ſtirbt eines langſamen Todes. Noch lebt zwar die Kranke, deren Geſchichte ſo eben erzält worden, allein unter Umſtänden, welche dieſe Prognoſis nur allzuſehr beſtätigen.

Die Palliativcur hat hauptſächlich zweierlei zu beſorgen; erſtlich die entferntern Urſachen des Uebels nach Möglichkeit zu entkräften, zweitens den Uebergang in ein abzehrendes Fieber, ſo viel es ſeyn kann, zu verhindern. Im Anfalle ſelbſt bedeutende Hülfe zu leiſten, iſt, der Complication wegen, ſelten oder gar nicht möglich. Denn adſtringirende Mittel zur Blutſtillung angewandt, reizen bei widernatürlicher Empfindlichkeit das Nervenſyſtem zu ſehr, veranlaſſen, Krämpfe, Zükungen, Spannungen u. ſ. w. und ſchaden alſo an einem Theile ſo viel, als ſie am andern zu nüzen ſcheinen. Wir und die vor uns von oben erwähnter Kranken zu Rathe gezogenen Aerzte wurden dieſes bald inne. Ableitende Mittel wirken zu langſam, um im Anfalle ſelbſt etwas zu nuzen, und laſſen ſich blos zu allenfalſiger Präſervation verſuchen, und mit antiſpaſmodiſchen verbinden. So gelang es uns durch folgende Mixtur und Latwerge bei obiger Kranken

ken den Anfall auf viele Wochen zu entfernen, bis ein Schreken ihn erneuerte, und unſre Kunſt zu Schanden machte.

R. Aquae menthae ſimplicis uncias quatuor,
Liqu. anod. min. drachmam unam,
Laudani opiati grana tria,
Syrupi papaueris albi unciam ſemis.

M. D. ad uitr. S. Mixtur, davon vor Schlafengehen, zwei Eßlöffel voll zu nehmen, und Molke, oder ſchwacher Thee nachzutrinken.

Dies Mittel ſteuerte den Krämpfen und dem ſchleichenden Fieber nach Wunſche. Des andern Morgens gab ich ihr folgende Abführung, die nach Befinden der Umſtände auch wohl noch den Morgen wiederholt wurde, wobei ſie aber obige Mixtur gleichwohl nach der Vorſchrift zu gebrauchen fortfuhr.

R. Pulpae tamarindorum uncias tres,
Elaeoſacchari citri drachmas duas,
Salis abſynthii drachmam unam,
Tartari ſolubilis unciam dimidiam,

M. D. ad fictile S. Abführende Latwerge, davon, nach Bedürfnis, ein Paar Morgen nach einander, oder auch nur einen, jedesmal ſechs Theelöffelchen zu nehmen.

Die zweite oben angegebene Abſicht konnte ich zwar nicht erreichen, denn die Patientinn hatte bereits ein ſchleichendes Fieber, ehe ſie meinen Rath ſuchte, doch halte ich die Sache für möglich wenn der Arzt gleich im Anfange des Uebels gehörigen Bedacht darauf nehmen kann. Die in dem Artikel von anderer Hand vorgeſchriebene Diät verbunden mit dem Gebrauche der Fieberrinde, oder des Quaſſienholzes ſind vorzüglich dienſam dazu.

Iſt aber ein ſchleichend Fieber ſchon wirklich vorhanden, ſo muß man die Zwiſchenzeiten, welche das Blutbrechen frei läßt, anwenden, um in Anſehung deſſelben nach den Regeln der Kunſt zu verfahren, und den Kranken, den man nicht retten kann, wenigſtens zu erleichtern ſuchen. (S. Tabes im dritten Bande dieſes Handbuches.) Sie ſezen unter gehörig angebrachter mediciniſcher Pflege ihr Leben oft bis zur Verwunderung lange fort. (W. R.)

Haemateros. (Ἁιματηρος) Blutig. (Sanguineus. Cruentus.)

Galen im Commentar zu Aph. V. 65. bedient ſich dieſes Ausdruks, um die rothe Ruhr damit anzudeuten.

Haematicus. Was aus Blut beſteht. S. *Linden* Exercit. XIII. §. 446.

Haematopedeſis. Blutſchwizen. Sudor ſanguineus. Sanguinis tenuis e poris cutis eruptio. *Vogel* gen. morb. nro. 95.)

Haematophloeboeſtaſis. (Ἁιματοφλοιβοιςασις)

Die Feder fiel uns vor Schreken aus der Hand, als wir anfiengen, dieſes entſezliche Wort zu ſchreiben, welches gleichſam ſo viel als αἱματος φλεβων ςασις, oder ein Stillſtand der Blutadern heiſſet. So legte es Galen in der über die Terminologie des Hippokrates geſchriebenen

benen Exegeſe aus. **Bonnet** hat in der Anatom. pract. L. I. S. I. Obſ. I. in den Scholien ein Beiſpiel davon angebracht. **Caſtelli** umſchreibt die Sache durch ſanguinis ſuo impetu exundantis ac intumeſcentis ſuppreſſio mit Beruf auf den ſchon citirten Arzt und Vielſchreiber von Pergamus.

Haematoporia.

So heißt bei **Sagar** (ut ſ. p. 16.) eine Krankheit, die bei vielen Anaemia uera, bei nicht wenigen auch ſanguinis inopia genennt wird. **Lieutaud** (w. o. B. 1. S. 219. f.) und **Haen** (Rat. medend. Tom. VI. p. 114.) haben am beſten davon gehandelt. „Dieſe Krankheit, ſagt der erſte von beiden, beſtehet in nichts anders, als einer Leere der Blutgefäſſe. Dieſe nicht ungewöhnliche Art von Krankheit iſt mehrentheils ſehr verborgen, und wird erſt bei der Oefnung der Verſtorbenen entdekt. Man kann auf dieſe unendlich ſchwer zu erforſchende Krankheit alsdenn ſchlieſſen, wenn eine Perſon auſſerordentlich lange gehungert hat, und ohne Speiſe und Trank geweſen iſt, oder wenn ſowohl durch Aderlaſſen, als Ergieſſungen des Blutes eine groſſe Menge Blut verloren gegangen iſt. Allein dieſe Anzeigen ſind doch noch zweifelhaft, und betrüglich, weil es ſich bisweilen ereignet, daß bei einer beſondern Beſchaffenheit des Körpers, wo alle Ausleerungen faſt gänzlich unterdrükt ſind, nach langer Enthaltung von Speiſen Fieber entſtehen, die man mit nichts anders, als Aderlaſſen, vertreiben kann, woraus zu ſchlieſſen iſt, daß die Behältniſſe des Blutes in dieſem Falle nicht zu ſehr ausgeleert ſeyn müſſen. Man darf auch eben ſo wenig glauben, daß nach heftigen Verblutungen dieſe Krankheit entſtehen müſſe, weil man durch genaue Bemerkungen bisweilen erfahren, hat, daß nach dem gröſten Verluſte dieſer Feuchtigkeit die Menge von Blute ſich mehr vermehrt, als vermindert, und eine Vollblütigkeit entſtanden iſt. Hieraus folgt, daß man auch nach einer vorhergegangenen Entbehrung der Nahrungsmittel und nach lange gedauerten Blutflüſſen von dem Mangel deſſelben nicht gewis überzeugt ſeyn könne. Es muß folglich dieſe Krankheit tiefer verborgen liegen, wofern ſie nicht ihren Urſprung von den izt erwähnten Zufällen hat, oder der Grund derſelben in der felerhaften Bereitung des Blutes ſelbſt liegt, wie ich dieſes mehr als einmal bei kachectiſchen Perſonen, und beſonders bei bleichſüchtigen Frauenzimmern, bei denen ſo gar die Monatszeit aus Mangel des Blutes felte, zu bemerken Gelegenheit gehabt habe.“

„Es erhellet hieraus wie ſchwer es ſei, die Gegenwart dieſer Krankheit zu erkennen. Ich will Verſchiedenes, was ich bei dergleichen ſchweren Fällen als Zeichen dieſer Krankheit ſelbſt beobachtet habe, aufrichtig anzeigen. Und wenn dieſe Dinge auch nicht völlig hinreichend ſeyn ſolten, das Daſeyn derſelben mit völliger Gewisheit darzuthun, ſo werden ſie doch wenigſtens einen Verdacht ihrer Gegenwart erregen. Diejenigen, welche von dieſer verſtekten Krankheit befallen worden ſind, verlieren nach und nach die Kräfte, ſie klagen über ein beſtändiges Ziſchen vor den Ohren,

die

die Eßluſt iſt ſchwach, oder völlig weg, und oft vergeht die Farbe des Geſichts. Die meiſten haben den Bauch- oder den Harnflus, andre zerflieſſen Tag und Nacht in Schweiſſen. Manche, die zu Ohnmachten geneigt ſind, ſterben plözlich. Zuweilen ſind die Schienbeine angelaufen, und es ſammelt ſich nachher in der Höle der Bruſt und des Unterleibes eine wäſſerichte Feuchtigkeit. Wenn die Krankheit länger dauert, können die Kranken nicht ſchlafen, ſie ſeufzen und klagen beſtändig, und laſſen faſt alle Hofnung zur Geneſung fahren. Auch werden manche aus Kummer und beſtändiger Todesfurcht ganz wahnſinig, bis endlich über lang oder kurz der Tod erfolgt. Sind die Umſtände alſo beſchaffen und man weis, daß der Kranke lange Zeit nichts zu ſich genommen, oder daß er einen heftigen Abgang von Geblüte gehabt hat, ſo kann man mit gutem Fug ſchlieſſen, daß die Blutgefäſſe ausgeleert ſind. Bisweilen aber ſind auch die angegebenen Zeichen wirklich nicht vorhanden, es ſind auch die angeführten Umſtände nicht vorhergegangen, in welchem Falle der Grund dieſer Krankheit auch dem forſchendſten Auge verborgen iſt."

„Die Erſcheinungen, die man oft in den Leichnamen ſolcher Perſonen bei der Unterſuchung derſelben gefunden, ſind faſt unglaublich. Ich habe Körper geſehen, die faſt gar kein Blut mehr hatten, ſo daß auch bei der Oefnung des Kopfs, der Bruſt und des Unterleibs kein einziger Tropfen heraus kam, gleich als wenn die zerſchnittenen Theile aus bloſſem Wachs gemacht geweſen wären. Die kleinern Gefäſſe waren gänzlich leer, die groſſen aber waren nur halb voll, beide aber waren von Luft ausgedehnt, die man in den durchſichtigen Blut- und Pulsadern des Gehirns mit bloſſen Augen ſehen konnte. Daß man überhaupt in den erwähnten Gefäſſen ſehr oft Luft findet, iſt denen, die viel Körper geöfnet haben, nicht unbekannt. In dem Gehirn einer gewiſſen Jungfer, die plözlich geſtorben war, habe ich nicht die mindeſte Spur von Geblüte entdeken können, weil man ihr, ich weis nicht warum, in einem Jahre wohl hundertmal zur Ader gelaſſen hatte. Eben dieſe Erſcheinung iſt mir vor wenig Jahren bei der Oefnung eines vornehmen Mannes vorgekommen, der in ſeinem beſten Jahren unverhoft an einer groſſen Ohnmachte zu der Zeit geſtorben war, da man glaubte, er wäre von einer Entzündung der Lunge faſt gänzlich wieder hergeſtellt, bei welcher Gelegenheit man ihm ſehr oft zur Ader gelaſſen hatte. Als man ihn aufſchnitt, fand man nicht einen Tropfen Bluts, und die Hirngefäſſe waren blos mit Luft erfüllt: ja es war in den Hölen des Herzens ſelbſt zu unſrer gröſten Verwunderung kaum eine Spur von Blute anzutreffen."

Die Bemerkungen, welche hierauf Lieutaud aus der obigen Schrift des ſel. de Haen anführt, ſind in der Urſchrift folgende. Arthriticus homo — — in omnibus ſuis calamitatibus, durum fortemque pulſum nunquam non habuit; ut toties mecum per longum eius morbum Medicinae Studioſi obſeruarunt mirabundi. Conſtanter hic pulſus adfuit, niſi morte iam

iam adſtante prae foribus. Cum mortuum illum 2. Oct. 1759. aperiremus, inuenimus aortam uniuerſam, arterias emulgentes, iliacas, femorales, amplas quidem, ſed flaccidas, ſuo in cauo ad crura uſque, gerentes nihil, quam filum ſiue chordam tenuem, albam, polypoſam, quae craſſitudine inaequalis, in maxima ſua diametro uix ſeſquilineam haberet, pluribus in locis lineam uix exccederet, dum interea uas columnam digito craſſiorem ſine ulla extenſione continere potuiſſet. Cor itidem craſſum, pallidum, uacuum, habens tantummodo dextra in auricula ſinuque quid polypoſi, et in ſinu ſiniſtro pauculum grumoſi cruoris, in ſubclauiis atque carotidibus arteriis, funis ſiue filum polypoſum uix lineae fuit. Ad uenas autem quod attinet, Caua atque renales, diametro maximae, ſed uacuae; excepto filo illi ſimili, quod in arteriis inuentum, ſed hinc inde filo arterioſo linea craſſiore. Aquam multam utrumque pectoris cauum habuit, ſanguinem uero nullum.

Nullas euacuationes paſſus hic homo eſt, thut nun de Haen hinzu, quia nec habuit ſufficientes: cum tranſpiratio, ſudor, aluus, urina, poſtremis uitae diebus penitus deficerent; atque a menſis retro ſpatio parcius debito flaxiſſent. Quae ergo uitae ratio in illo homine fuit? Non ſanguis, ſed chorda polypoſa in uaſis fuit, tenuis adeo, ut uaſorum parietes ad columnam decuplo craſſiorem uix applicare ſeſe contrahendo potuiſſent. Interim homo uixit, et perpetuo forti ſuo, duroque pulſu, in diuturnis ſuis aerumnis nos omnes in admirationem rapuit. Unde rogo, cum euacuationes non modo non praeceſſerint, ſed quae neceſſariae, dudum et imminutae, et ſuppreſſae fuerint; cum nullus fere ſanguis cunctis fuerit in uaſis; cum denique uaſa ampliſſima amplecti filum hoc tenue, ſi fluidum adhuc in uita fuerit, nequiuerint; undenam uita haec miſera tamdiu protracta? et protracta quidem perpetuo, cum duro fortique pulſu?

De Haen nennt die ganze Geſchichte ein Problem, und dies iſt ſie auch. Schade, daß uns hier Ort und Gelegenheit nicht ganz ſchiklich iſt, unſre Gedanken, wie es zugieng, daß hier eine widernatürliche Reizbarkeit, ſowol zu Verlängerung der Krankheit, als zu dem wunderbaren Pulſe das ihrige beitrug, deutlicher zu eröfnen. Vor derſelben erzält er eine ähnliche, wo bei der Oefnung einer Weibsperſon nicht ein Tropfen Blut flos, und nur in der Baſis des Hirnſchädels, vermuthlich um eines zerriſſenen Gefäſſes willen, vier Loth flüßiges Blut gefunden worden.

Lieutaud führt noch eine dritte ähnliche Beobachtung von ebendenſelben an, die wir aber ſogleich im Originale nicht auffinden können.

Wir ſchlieſſen mit dem, was Lieutaud w. o. S. 122. von der Heilung des Uebels ſchreibt. „Es iſt gar wenig daran gelegen, zu wiſſen, was diejenigen, welche an dieſer Krankheit geſtorben ſind, für Arzneien gebraucht haben; bei denen, die am Leben geblieben ſind, hat man die eigentliche Krankheit nicht genau entdeken können, weil der Mangel des Blutes ſich niemals durch untrügliche Merkmale zu erkennen giebt, und man daher nichts zuverläßiges hiervon beſtimmen kann. Unterdeſſen zeigen doch ver-

verſchiedene Beobachtungen, daß die mehreſten Mittel fruchtlos ſind, diejenigen ausgenommen, welche die Verdauung zu verbeſſern, und die Stärke der zum Leben weſentlich gehörigen Werzeuge wieder zu erſezen vermögend ſind. Unter dieſe gehören hauptſächlich die Rhabarber und Stahlmittel, welche, wo die übrigen Umſtände ihren Gebrauch erlauben, ganz guten Nuzen ſtiften. Da aber die erwähnten Arzueien unvermögend ſind, neues und gutes Blut zu verſchaffen, ſo muß man ſelbige durch nährende Speiſen und Getränke unterſtüzen, und ſich daher Mühe geben, eine gute Auswahl von dieſen Nahrungsmitteln zu treffen, und ſelbige in genugſamer Menge genieſſen zu laſſen. Dieſes iſt in der That der Hauptpunct der ganzen Cur, weil, wie man leicht einſieht, die Koſt hier mehr, als alle Arzneien thun muß. Ueberdem ſind angenehme Spaziergänge, vergnügte Reiſen und andre dergleichen aufheiternde Bewegungen des Körpers auſſerordentlich dienlich, weil ſie das Gemüthe frölich machen und die Verdauungs- und Bluterzeugungswerkzeuge ſtärken."

„Zum Schluſſe iſt noch zu gedenken, daß dieſe Krankheit ſelten für ſich allein zugegen, ſondern mehrentheils mit andern verbunden iſt, wodurch denn auch die Cur ſehr erſchwert wird."

Haematoſcopia. Haemorrhoſcopia. **Das Beſchauen und Unterſuchung des Blutes.**

Gar ofte wird der Aderläßer von dem, der ſich die Ader hat öfnen laſſen, in groſſe Verlegenheit geſezt, wenn er ein Urtheil über das weggelaſſene Blut fällen ſoll. Lächerlich iſts alsdenn, wenn der Aderläſſer behend mit ſeiner Hand in das nun mit warmen Waſſer vermiſchte Blut fährt, und eine Handvoll, darinne ſich freilich Fäſern von der coagulabeln Lymphe zeigen, darreichet, und mit einer vielbedeutenden Miene über die ſichtbaren Fäſern den weiſen Ausſpruch thut: Sie haben ſehr ſchleimichtes Blut. Unten unter dem Artikel Sanguis, wird von dem Blute und ſeinen Beſtandtheilen weitläuftig gehandelt werden.

Die genaue Betrachtung des aus dem Körper fließenden und gefloſſenen Blutes iſt oft ſehr nöthig und wichtig, weil man daraus die innere Mixtion erkennen kann. Bei Naſenbluten und andern Hämorrhagien ſehe der zu helfen kommende Arzt ja genau zu, ob etwa das ausgefloſſene Blut eine faule Beſchaffenheit anzeige, damit es ihm nicht wie jenen übel unterrichteten Preußiſchen Feldſcherer gehen möchte, der einem, der aus faulichter Auflöſung des Blutes Naſenbluten bekam, der Warnung des Hn. Hofrath Fritze ungeachtet, eine reichliche Menge Blut durch die Aderlaß wegnahm. S. Königl. Preuſ. Feldlazareth 2c.

(C. T. S.)

(Auch um deswillen iſt nöthig, die Hämatoſcopie mit guten Augen und hellem Kopfe zu treiben, damit man nicht ein Stükchen geronnen ſchwarzes Blut, von einer länglichten Figur, welches zuweilen ausgebrochen wird, für einen weggebrochenen Blutygel anſehe. Vogel warnt ſchon im §. 266. ſeines oftерwähnten practiſchen Handbuches vor dieſer Art von Täuſchung, die einem Arzte leicht begegnen

begegnen kann, welcher ein blödes Geſicht hat. (W. R.)

Haematoſis. (Ἁιματωσις.) **Die Bereitung des Blutes.** (Sanguificatio.)

Haematuria. Mictus cruentus, mict. ſanguineus. **Das Blutharnen.** Von αἷμα, Blut, und οὐρέω, mingo, ich harne. (Piſſement de ſang.)

Dies Blut, das in dieſer Krankheit durch die Urinwege abgehet, kann theils aus den Nieren, theils den Uringängen, theils aus der Urinblaſe kommen: es iſt entweder reines rothes Blut allein, oder ſchwärzliches mit Urin und purulenter Materie vermiſcht. Die Blutgefäße, welche das Blut in den ebengenannten Theilen ausfließen laſſen, ſind entweder erweitert, oder zernagt, oder zerriſſen.

Das urſprünglich aus den Nieren kommende Blut gehet ohne Schmerzen ab, es ſei denn, daß eine Schwärung in der Niere vorgehet, welches leicht darinne befindliche Steine veranlaſſen können, da denn in der Gegend derſelben Schmerzen empfunden werden. Die Menge des aus den Nieren abfließenden Blutes iſt manchmal groß, von einem Pfunde und darüber: der allzugroße und ſtarke Abgang kann hiermit dem Leben Gefahr drohen. Und dieſes Blutharnen will **Vogel**, Praelect. de c. et c. affect. C. H. p. 224. eigentlich nur mit dem Namen haematuria belegt wiſſen.

Kommt aber das Blut aus den Uringängen, welches gemeiniglich nur wenig beträgt, ſo geht es mit Schmerzen in den Lenden ab, und iſt mit einer Harnſtrenge verbunden.

Das Blut endlich, das blos aus der Urinblaſe weggeharnt wird, iſt ebenfalls in geringerer Menge, ſchwärzlich und fadigt: hierbei ſind heftige Schmerzen und Brennen in der Blaſengegend ſowohl während dem Harnen, als auch nach demſelben; oft kommen noch heftigere Zufälle darzu, als große Angſt, Ohnmachten, und kalter Schweiß, auch die Extremitäten werden kalt. Das Blut iſt manchmal mit dem Urine ſehr genau vermiſcht, und dieſer ſieht hernach bald dunkel bald hellroth aus. Zuweilen wird aber auch ein ſolcher dunkelrother Urin gelaſſen, der nur einen rothen Bodenſaz abſezet, aber mit keinem Blute vermiſcht iſt. Will man alſo ſogleich gewiß wiſſen, ob Blut unter dem Urin befindlich, ſo lege man in demſelben ein weiſſes Läppchen; iſt Blut unter dem Urine, ſo wirds roth gefärbt werden: oder man warte den Bodenſaz ab; iſt Blut darunter, ſo werden Blutklümpchen oder Floken zu Boden fallen, und im andern Falle wird ſich, wie ſchon geſagt, ein rother Bodenſaz abſezen.

Die Urſachen, die ein Blutharnen erregen können, ſind mancherlei: 1) Noch nicht im Fluß geweſene oder verſtopfte Hämorrhoiden, und monatliche Reinigung; 2) allgemeine Vollblütigkeit; 3) Nieren- und Blaſenſteine; 4) heftig urintreibende Mittel, z. B. Spaniſche Fliegen und Terpentinöl, in unſchiklichen Gaben; 5) heftige Erſchütterung durch Reiten, Fahren, einem Fall oder Stoß; 6) Entzündung der Nieren; 7) ſtarke Anſtrengung im Aufheben ſchwerer Laſten; 8) Geſchwüre und Abſceſſe in den Nieren und der Urinblaſe; 9) Würmer; und

endlich nur leider auch ofte 10) zu ſtarke Auflöſung des Blutes in Faulfiebern, in faulichten Blattern, Maſern und Scharlachfieber.

Das Prognoſtiſche beim Blutharnen betreffend. Ein mäßiges Blutharnen, beſonders in Entzündungsfiebern, vorzüglich in Entzündung der Nieren, wenn es nur nicht ſo ofte wiederkommt, iſt mehr wohlthätig, als nachtheilig. Das wiederkommende Blutharnen, das den gehemmten Hämorrhoidalfluß und verſtopfte monatliche Reinigung erſezet, hat man ebenfalls nicht ſehr zu fürchten. Hingegen iſt dasjenige, welches Nieren- und Blaſenſteine verurſachen, von mehrern nachtheiligen Folgen, ſo auch dieſes, welches Geſchwüre und Abſceſſe veranlaſſen, welches von einem Fieber und mit Schmerzen begleitet iſt, und welches äuſſerlich erlittene Gewaltthätigkeiten hervorgebracht haben.

Am gefährlichſten iſt aber dasjenige, ſo ſich bei Faulfiebern, mit oder ohne Ausſchläge, einfindet. Ob es kritiſch ſeyn kann, wie der ſel. Leibarzt Vogel behauptet, läßt man dahin geſtellt ſeyn.

Wilhelm Buchan behauptet hiervon (S. deſſelben Hausarzneikunſt S. 526.) folgendes: „Der Blutharn iſt allemal mit einiger Gefahr begleitet, vorzüglich aber, wenn er mit eiternder Materie vermiſcht iſt, denn dieſe giebt zu erkennen, daß ſich in den Harnwegen ein Geſchwür befinde. Manchmal iſt er die Folge des allzuhäufigen Blutes, und in dieſem Falle mehr eine heilſame Ausleerung, als eine Krankheit: jedoch, wenn der Auswurf ſehr ſtark iſt, ſo kann er den Kranken ſchwächen, und einen ungeſunden Körper, eine Waſſerſucht, oder eine Auszehrung ꝛc. verurſachen.

Die Cur dieſes Blutfluſſes muß nach den Urſachen eingerichtet werden, von welchen derſelbe entſtehet. Und dieſes ſoll nun auch gezeigt werden.

Entſtehet das Blutharnen von noch nicht flüſſend geweſenen Hämorrhoidalfluß und monathlichen Reinigung, oder von einer Unterdrükung und Verſtopfung derſelben, oder auch von auſſerdem im Körper befindlichen Vollblütigkeit und Entzündung der Nieren, ſo hüte man ſich ja vor dem Gebrauch der ſtark zuſammenziehenden Mittel: man laſſe hingegen vielmehr noch etwas Blut weg, und in Anſehung der Quantität richte man ſich nach der Conſtitution und Kräften des Kranken, denn hierinne iſt allgemein keine gewiß zu beſtimmen. Man thut hier beſſer, wenn ſo zur Ader gelaſſen wird, daß man daſſelbe im nöthigen Fall wiederholen kann. Darnach gebe man Saamenmilch mit Salpeter, und laſſe den Kranken eine kühlende Tiſane trinken. Der Leib wird dabei mit erweichenden und kühlenden Clyſtieren offen gehalten. Auch wird hier die Molke mit Tamarinden bereitet von großen Nuzen ſeyn. Sollte aber der Abfluß ſo ſtark und anhaltend ſeyn, daß der Kranke an Kräften zu ſehr erſchöpft würde; dann nehme man ſeine Zuflucht zu anhaltenden und zuſammenziehenden Mitteln.

Sind Nieren- und Blaſenſteine die Urſache dieſer Krankheit, ſo unterſuche man, ob auch hierbei ein Entzündungsfieber zugegen ſei, in dieſem Fall wird auch vor allen Dingen das Aderlaſſen nöthig werden. Freilich ſteht es ſehr ſel-

ten

ten in den Kräften des Arztes, dieſe Urſache aus dem Wege zu räumen, beſonders bei den Nierenſteinen; ſind aber Steine in der Blaſe die Urſache, ſo ſtehts beim Kranken, ob er ſich zum Steinſchnitt bequemen will. Kann alſo dieſe Urſache nicht weggeſchaft werden; ſo denke doch der Arzt auf Linderungsmittel, manchmal gelingt mehr, als man hat hoffen können. Schleimichte und kühlende Getränke und dergleichen Arzneimittel müſſen dem Kranken ſtets gereicht werden. Vorzüglich verdient aber in dieſem Falle das kalt ausgepreßte friſche Leinöl empfohlen zu werden: es iſt oft mit glüklichem Erfolge gegeben worden, indem der Abgang der Steine, wenn ſie nur nicht zu groß, ſie mögen auch ſo rauh und uneben ſeyn, als ſie wollen, ungemein befördert wird. Die Gabe iſt zu zwei bis vier Lothen täglich ein bis zweimal. Sind heftige krampfhafte Zufälle, woran es nicht fehlen kann, mit zugegen, ſo kann man dem Leinöl etwas Opium zuſetzen.

Nicht ſelten wird von mehr als angemeſſenen Gaben der heftig urintreibenden Mitteln ein Blutharnen veranlaſſet. Betrübt genug, daß es ſo viele Afterärzte giebet, und unter denen auch viele, die nur den Titel eines Arztes und zwar mehr zur Schande führen, die ſo unvorſichtig, (wie kann es auch anders ſeyn, da ihnen Einſicht mangelt) und leichtſinnig draſtiſche Mittel verordnen und geben, daraus ſo groſſer Nachtheil entſtehet. Sollte nun auf einen ſolchen unvorſichtigen innerlichen oder äuſſerlichen Gebrauch beſonders Spaniſcher Fliegen, ein Blutharnen ſich einfinden, ſo erwäge man den Zuſtand und Conſtitution des Kranken genau, wie weit die antiphlogiſtiſche Curmethode nöthig: zu dem laſſe man den Kranken fleißig ein Decoct von Altheewurzel mit Milch trinken, und gebe noch eine Saamenmilch mit Campher und Salpeter.

Iſt aber eine heftige Erſchütterung des Körpers durch ungewohntes Reiten oder Fahren, oder eine ſtarke Anſtrengung im Aufheben und Tragen ſchwerer Laſten die Urſache des Blutharnens, ſo bediene man ſich derer ſchon angegebenen kühlenden und beruhigenden Mittel, beſonders ſäuerlicher Getränke. Und wenn auch der Abgang des Blutes ungeſtillet ſeyn ſollte; ſo wird doch noch erfordert, daß der Kranke eine Zeitlang einen Thee von Wolverleyblumen und Leinſaamen trinke.

Hat man ferner zur Urſache dieſer Krankheit ein Geſchwür in den Nieren oder in der Blaſe zu befürchten und zu vermuthen, welches die mit dem Blute abgehende eiterhafte Materie an die Hand giebt; ſo iſt dies der Fall, wo der Kranke in Gefahr iſt, in eine Abzehrung zu verfallen, wenn nicht ſchleunige und thätige Hülfe geleiſtet wird. Hier iſt ſicher zu vermuthen, daß freſſende Schärfe die Blutgefäße zernaget. Der Arzt muß alſo dahin bedacht ſeyn, dieſe Schärfe zu mildern, und das Geſchwür auszuheilen. Zur erſten Abſicht iſt folgendes Getränke, welches Buchan vorſchläget, ſehr ſchiklich: Man läßt ſechs Loth Altheewurzel und ein Loth Süßholz in zwo Kannen Waſſer bis auf die Hälfte einkochen; löſet alsdann in dem durchgeſeihten Decocte vier Loth Arabiſches Gum-

mi und ein Loth gereinigten Salpeter auf, und giebt dem Kranken davon täglich vier- bis fünfmal ein Theeköpfgen voll. Die zweite Abſicht wird, wenn der Blutfluß geſtillt, und das Geſchwür gereiniget, mit balſamiſchen Mitteln erreichet, worzu in der Folge die natürlichen Balſame gebraucht werden können.

Es fehlet nicht an Beiſpielen, daß Würmer in der Urinblaſe, und auch vielleicht in den übrigen Urinwegen, ein Bluthatnen verurſacht haben: eins davon giebt Sagar Syſtem. morbor. ſymptomatic. p. 295. an, welcher ein langwieriges Blutharnen, das wiederkam, an einem Juden beobachtet, endlich harnte er einen haarigten fünf Zoll langen Wurm weg, und ward geſund; das zweite findet man in Edimburgiſchen Bemerkungen und Verſuchen, B. V. Theil 2. S. 988, dieſes ſahe Hr. Dr. Barry an einem funfzigjährigen Mann. Die in beiden Fällen angegebenen Mittel ſcheinen zum Abgang der Würmer nichts beigetragen zu haben, dieſe Würmer wurden ohne Zweifel zufälliger Weiſe weggeharnt.

Das gefährlichſte Blutharnen iſt endlich, welches ſich bei Faulfiebern, mit oder ohne Ausſchläge, einfindet. Hierbei iſt eine wahre Auflöſung und Schärfe des Blutes, und eine faulende Beſchaffenheit deſſelben. Hier werden nun freilich die ſtärkſten antiſeptiſchen Mittel erfordert. Einige Schriftſteller ſchlagen die Molken und Buttermilch vor: beide ſind gut, indem ſie mulciren und der Fäulniß widerſtehen. Iſt aber der Grad der Fäulniß ſehr groß, ſo werden ſtärkere Mittel nöthig ſeyn. Das Vitriolöl, mit genugſamen Waſſer verdünnet, möchte eins der wirkſamſten abgeben. Van Swieten erzählt, Commentar. T. V. p. 135. ein Beiſpiel, worinne dies Mittel vom Tode ſicher rettete. Es wurden nämlich einem Blatterkranken, der faulichtes Blut harnte, vierzig Tropfen Vitriolöl in einer hinreichenden Menge Waſſer gegeben, und dieſes wurde nach einer halben Stunde wiederholet. Hierauf ſtillte ſich das Blutharnen, und der Kranke genas von dieſem Zufall und der Blatterkrankheit.

Der Alaun verdient auch angewendet zu werden. Er iſt ein ſtarkes antiſeptiſches Mittel, und iſt Kindern in einem Safte gut beizubringen. Mead, Philipp, Georg Schröder und Selle erheben dieſes Mittel mit allem gebührenden Lobe. Da es ſo ſtarke antiſeptiſche Kräfte beſitzet, ſo wird es auch bei dem faulichten Blutharnen gute Dienſte thun.

Das vom Hn. Bilguer nur neuerlich noch mehr angewendete und empfohlne antiſeptiſche Bad kann auch hier mit vielem Nuzen gebraucht werden. Es iſt ohnſtreitig gewiß, daß mit einemmale eine größere Menge von einem antiſeptiſchen Mittel durch die ganze Oberfläche des Körpers in ſolchem Bade eingeſogen, als durch den Mund beigebracht werden kann. Hiernächſt iſt noch nöthig, ſo viel vom Chinadecoct, als nur einzubringen möglich, dem Kranken mit Kalchwaſſer zu reichen.

Noch iſt anzumerken, daß man ſich überhaupt hüten müſſe, zu früh zum Gebrauch zuſammenziehender Mittel zu ſchreiten, weil er

er in dieſer Krankheit vielmals ſchlimme Folgen nach ſich ziehen kann: denn, wenn der Blutfluß zu zeitig verſtopft wird, ſo bleibet das Blut geronnen in den Gefäßen zurüke, und kann Entzündungen, Geſchwüre und Abſceſſe verurſachen.

Was das diätetiſche Verhalten des Kranken beim Bluthahrnen anlangt, ſo iſt zu merken, daß ſich der Kranke ruhig verhalten, und alle Gemüthsbewegung ſorgfältig vermeiden muß. Schleimichte, ſäuerliche und kühlende Getränke und Speiſen ſind vorzüglich zu wählen, das Bluthahrnen entſtehe von welcher Urſache es wolle. Speiſen, die viel Blähungen erzeugen, und dadurch krampfhafte Zufälle veranlaſſen können, laſſe man dem Kranken ja nicht zu, wenn das Uebel nicht verſchlimmert und verlängert werden ſoll. (C. T. S.)

Haemocerchnos. (Ἁιμοκέρχνος.) Dieſer Ausdruk hat zweierlei Bedeutungen. Nach Galen in der oft angeführten hippokratiſchen Exegeſe, bedeutet er ein Blut, welches mit Räuſpern aus dem Munde ausgeworfen wird, da κέρχνος ein Schnarchen, Ziſchen, Räuſpern heißt; nach Erotian aber heißt er ein trokner blutiger Auswurf, weil κέρχνος im Attiſchen Dialecte etwas trokn̄es anzeigt.

Haemodia. Eine ſchmerzhafte Betäubung in den Zähnen. (*Vogel* gen. morbor.)

Es wird hierunter, wenn man Galen de locis affectis L. II. c. 6. folgen will, jener ſtumpfe Zahnſchmerz verſtanden, den man zu bekommen pflegt, wenn man herzhaft auf eine Speiſe gebiſſen hat, die auſſerordentlich ſauer und herb iſt. Ἁιμωδᾷν, das Verbum, drükt eben das aus, und wird in den unächten hippokratiſchen Schriften de humoribus IV. 6. de morbis L. II. Sect. LIII. 7. LXXI. 11. und de internis affectionibus VII. 14. angetroffen. Andre geben, wie Caſtelli anmerkt, dem Wort Ἁιμωδία keine ſo diſtincte Bedeutung, ſondern gebrauchen es für jeden Zahnſchmerz überhaupt, folglich blos als ein Synonym von Odontalgia.

Haemophobus. (Ἁιμοφοβος.) Ein blutſcheuer Arzt, das iſt ein ſolcher, der nicht gerne Blutlaſſen verordnet.

Galen Meth. med. L. IX. c. 5. am Ende bedient ſich dieſes Ausdrukes. Dieſe Furchtſamkeit iſt weit öfter eine Tugend, als ein Feler, wie man aus demjenigen erſehen kann, was oben in der Fieberlehre vom Aderlaſſen iſt geſchrieben worden.

Haemoptöe, *Haemoptyſis*, haemoptoſis, haemoptoiſis, ſputum ſanguinis, ſputum cruentum: lauter ſynonimiſche Benennungen. Das Blutſpeyen. Zuſammengeſezt aus αἷμα, ſanguis, Blut, und πτύω, ſpuo, ich ſpuke, ſpeye. (*Crachement de ſang.*)

Unter dem Blutſpeyen wird derjenige Blutauswurf verſtanden, welcher vermittelſt des Huſtens oder Räuſperns aus der Luftröhre und aus den Lungen ſelbſt kommt. Das in dieſer Krankheit ausgeworfene Blut iſt gemeiniglich von hellrother Farbe und ſchäumend, und es wirft es

 der

der Kranke meiſtentheils auf einmal in groſſer Menge oder einen ganzen Mund voll aus. Wenn der erſte Anfall vorüber, ſo geſchieht es zwar oft, das hernach einige Zeitlang ſchwarzes klümprichtes Blut, entweder allein oder mit Schleim und Eiter vermiſcht, ausgeworfen wird: dieſes iſt das zwar beim Anfall in die Lunge ergoſſene, aber daſelbſt zurük gebliebene Blut, welches in der Zeit geronnen und ſchwärzlich geworden. Man verwechſele alſo dieſes nicht mit dem Blutbrechen. Der dabei befindliche Huſten oder das Räuſpern, wodurch es aus den Lungen gebracht wird, ſind deutliche Unterſcheidungs-Kennzeichen. Das bei dieſer Krankheit ausgeworfene Blut ergießt ſich entweder aus den erweiterten Enden der Blutgefäſſe, oder aus den zertrennten Blutgefäſſen ſelbſt, in die Lungen.

Das Blutſpeyen hat verſchiedene Zufälle, die es begleiten oder vorhergehen, und entſtehet aus vielen und verſchiedenen Urſachen. Es iſt eine der wichtigſten Krankheiten, wenn es auch gleich nicht auf der Stelle tödet, ſo hat es doch ſehr oft tödliche Folgen. Junge Leute vom Jünglingsalter, und in der Zwiſchenzeit, bis ſie das vierzigſte Jahr erreichen, ſind dem Blutſpeyen am meiſten ausgeſezt. Man hat auch angemerkt, daß diejenigen, die in ihrer Jugend dem Naſenbluten unterworfen waren, hernach leicht Blut ſpeyen.

Die Zufälle des Blutſpeyens ſind, wie ſie der ſeel. Leibarzt **Vogel** geſammelt hat: eine kützelnde Empfindung in der Luftröhre und im Rachen; ein kurzer und trokner, Huſten, eine warme Wallung in der Bruſt; ein ſüßer oder ſalziger Geſchmak im Munde; ein Schmerz in der Bruſt, auf den Seiten und im Rüken; eine ängſtliche Beklemmung des Herzens; fieberhafte Bewegungen; eine Schwere in den Gliedern; eine merkliche Empfindung von Kälte in den Extremitäten; ein Drüken und Dehnen in einem von beyden Hypochondrien; und bisweilen auch ein Ekel. Die kützelnde Empfindung in der Luftröhre, oder die ſtechende in der Seite, oder der trokne Huſten, oder auch ein Schaudern pflegen die Wiederkehr eines Anfalls vom Blutſpeyen anzukündigen.

Einige, welche von zärtlicher Leibesbeſchaffenheit ſind, und ſchlaffe Fiebern, einen langen Hals und eine flache Bruſt haben, ſind dieſer Krankheit am ſtärkſten unterworfen; Perſonen alſo, die dieſe Anlage haben, müſſen ſich beſonders vor allen Veranlaſſungen dazu in Acht nehmen.

Buchan, und **Lieutaud**, erſter in ſeiner **Hausarzneikunſt** S. 518. und lezterer in Synopſi uniuerſae prax. med. T. I. pag. 208. haben ein ziemlich vollſtändiges Regiſter von den Urſachen des Blutſpeyens angegeben. Hier iſt es. „Ein Blutſpeyen kann von allzu vielem Blute herrühren; von einer vorzüglich ſchwachen Lunge, und von einer übeln Bildung der Bruſt. Oftmals wird es durch übermäßiges Trinken verurſachet, durch Laufen, Ringen, oder wenn man ſehr laut ſinget und redet. Wer eine ſchwache Lunge hat, muß ſich, ſo lieb ihm ſein Leben iſt, vor allen heftigen Anſtrengungen derſelben,

ſelben, vor heftigen Leidenſchaften, vor übermäſſigen Trinken, (und vorzüglich vor ſtarkes und anhaltendes Tanzen, wie in den engliſchen Tänzen), und überhaupt vor allem hüten, was das Blut in heftiges Wallen bringet. Dieſe Krankheit iſt auch die Folge einer verwundeten Lunge. Wenn man das Blutlaſſen, oder Purgieren übergehet, die goldne Ader, die monatliche Zeit, oder irgend eine andre gewöhnliche Ausleerung verſtopfet, ſo kann man ſich das Blutſpeyen dadurch zuziehen. Ferner kann es von einem Polypen, von Verhärtungen, oder irgend einer andern Sache herrühren, welche den Umlauf des Blutes in den Lungen verhindert. Es kann die Wirkung eines langen und heftigen Huſtens ſeyn. Man kann ſich daſſelbe durch eine plözliche ſtarke, äuſſerliche Erkältung zuziehen, und wenn man eine allzu dünne Luft einathmet, welche die Lungen nicht gehörig ausdehnen kann.“ Ferner kann noch ein Lungengeſchwür, zumal wenn es ſich öfnet, Steine in den Lungen, Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, Erſchütterungen der Bruſt durch einen Schlag oder Stoß auf dieſelbe, ein Blutſpeyen erregen.

Der Ausgang des Blutſpeyens iſt immer zweideutig und meiſtentheils nachtheilig, wo nicht gar gefährlich. Nur in dem Falle, wenn wenig Blut, ohne Fieber, ohne Verlezung der Lungen, nach andern ſonſt gewöhnlichen gehemmten und verſtopften Blutflüſſen, oder von heftiger Leibesbewegung, oder durch ſtarken und rauhen Huſten, in der Schwangerſchaft, und in gewiſſen Perioden durchs Blutſpeyen ausgeworfen wird, hat man ſich vor keinen nachtheiligen Folgen des Blutſpeyens, bei einer richtigen Behandlung, zu fürchten.

Betrift das Blutſpeyen hingegen junge Leute im Jünglingsalter, die ſchwache Lungen haben, ſo iſt es gemeiniglich tödtlich, oder doch von ſehr traurigen Folgen, beſonders, wenn ofte hintereinander uud viel Blut ja ganze Mund voll mit wenig Huſten oder auch nur Räuſpern ausgeworfen wird; wenn ferner das ausworfene Blut ſcharlachroth iſt; wenn ſich Zukungen darzu einfinden; wenn die Extermitäten kalt werden, und das Athemholen beſchwerlich wird; wenn Appetit und Schlaf wegfallen, die Kräfte von Tage zu Tage weniger werden, und der Körper abgezehrt wird; wenn ſich nach und nach ein Fieber entglimmt; wenn das Blutſpeyen eine üble Beſchaffenheit des Körpers in Anſehung der Säfte, und Verſtopfungen in den Eingeweiden veranlaßt haben; wenn die Lungen entzündet werden, und ſich Schmerzen in der Bruſt und nächtliche Schweiſſe einfinden; und wenn endlich ein trokner Huſten mit Heiſerkeit, Kurzäthmigkeit und Beklemmung der Bruſt zurük geblieben ſind.

Was die Curmethode bei dieſer Krankheit überhaupt betrift; ſo hat man zu beobachten, 1) daß das Blut von den Lungen abgeleitet, 2) deſſelben Wallungen gedämpft, 3) die Krämpfe, wenn ſolche damit verbunden ſeyn, geſtillet, und 4) die zerriſſenen Gefäſſe wieder geſchloſſen und zuſammengehellet werden. Die erſte Abſicht wird durch hinlängliches

 Ader-

Aderlaſſen, durch gelinde Laxiermittel, durch Clyſtiere, und wie einige glauben, durch das Binden der äuſſern Glieder erreichet: die zweite durch temperirende Mittel, den Salpeter und andere kühlende Mittelſalze und durch ſchwache Säuren, doch müſſen dieſe mit ſchleimichten Mitteln vermiſcht werden, damit ſie nicht noch mehr zum Huſten reizen, und ſollte dies dennoch durch ſolche, auf dieſe Weiſe gegeben, noch geſchehen, ſo ſezt man ſie ganz bei ſeite: zur dritten Abſicht, die Krämpfe zu ſtillen, gebraucht man ein lauwarmes Hände = und Fußbad, und, aber ja fürſichtig, etwas Opium: zur vierten Abſicht dienen öhlichte und vorzüglich ſchleimichte Mittel, dabey der Kranke eine ſtrenge Leibes und Gemüthsruhe halten muß, er darf gar nicht laut ſprechen, und muß alle reizende Speiſen und Getränke vermeiden. Das Zuſammenheilen iſt aber freilich leichter geſagt, als geſchehen.

Sagar, und de Sauvages haben viele Arten in der Unterabtheilung des Blutſpeyens gemacht, aber wozu? gewiß ohne allem Endzwek: ſie können wenigſtens bis auf die Hälfte herabgeſezt werden. Und ſie hier kritiſch durchzugehen, möchte der rechte Ort nicht ſeyn. David Makbride hingegen beſtimmt nur vier Arten deſſelben, und dieſe mit Grund, hier ſind ſie:

1) *Haemoptyſis accidentalis*, **das von zufälligen Urſachen herrührende Blutſpeyen.** Dieſes ereignet ſich bey vollblütigen Perſonen, wenn ſie in der Diät einen Fehler begehen, oder ſich eine zu heftige Bewegung machen, ohne daß ihnen dieſe Krankheit angeerbet worden, (richtiger ohne daß ſie eine, vielleicht angebohrne, körperliche Anlage zum Blutſpeyen haben), oder eine Schärfe im Blute die Urſache davon iſt.

2) *Haemoptiſis habitualis*, **das von einer im Körper ſelbſt vorhandenen Urſache herrührende Blutſpeyen.** Es ereignet ſich gemeiniglich bei Perſonen, die ſcharfe Säfte und ſchwache Lungen haben, es mögen ſich nun dieſe Fehler bei ihnen ſchon von Natur finden, oder nach und nach entſtanden ſeyn. Vor dieſem Blutſpeyen, gehet gemeiniglich ein ſtärkeres oder ſchwächeres Fieber vorher, oder es iſt dergleichen damit verknüpft, und es endiget ſich meiſtens in eine Schwindſucht.

3) *Haemoptyſis periodica*, **das periodiſche Blutſpeyen.** Bisweilen wird bei einer Verſtopfung der monatlichen Reinigung oder der güldenen Ader, die Stelle dieſer verſtopften Ausleerungen durch einen periodiſchen Bluthuſten erſezet.

4) *Haemoptyſis traumatica*, **das Blutſpeyen von einer Verlezung der Lungen.** Dieſes entſtehet nach einer Verwundung oder andern Beſchädigung.

Unter dieſe vier Arten des Blutſpeyens laſſen ſich wohl die übrigen alle, von welcher Urſache ſie auch entſtehen, ſehr leichte bringen.

Man pflegt auch das Blutſpeyen nach den verſchiedenen Graden einzutheilen, bald in ein heftiges und ſtarkes, welches die Deutſchen eine Blutſtürzung nennen, wo das Blut haufenweiß ausge-

ausgeworfen wird, und das aus einer Zerreiſſung der Lungenblutgefäße erfolget, bald in ein geringeres und ſchwächeres, wo das Blut, welches aus den Seitentheilen der Blutgefäße ausſchwizt, oder ſich nur aus den erweiterten Enden derſelben in die Lungen ergoſſen hat, in geringerer Menge ausgehuſtet oder ausgeräuſpert wird.

In der ſpeciellern Curmethode hat man nöthig, die das Blutſpeien erregenden Urſachen genau zu erforſchen, und dieſe ſoll nun noch nach der Macbridiſchen Abtheilung unterſucht und angegeben werden.

Das accidentelle Blutſpeien betrift alſo gemeiniglich blutreiche Perſonen, und Gelegenheit hierzu giebt entweder ein Diätfehler oder eine zu heftige Bewegung. Hier muß zu wiederholtenmalen Ader gelaſſen werden, doch muß man die Menge des Blutes und die Zeit der Wiederholung nach den beſondern Umſtänden des Patienten einrichten. Die erregten Wallungen im Blute, die etwa auch noch nach dem Aderlaſſen übrig ſeyn ſollten, ſucht man mit kühlenden Getränken, z. B. Emulſionen mit Salpeter, Gerſtenwaſſer, Molken, oder Selzerwaſſer mit Milch, zu ſtillen. Der Kranke muß ſich ganz ruhig halten, nicht ſprechen, und ſich den Leib mit Clyſtieren täglich öfnen laſſen. Hat der Blutauswurf aufgehöret, ſo muß noch bei dem obigen Verhalten eine Zeitlang ein Thee von Wolverleyblumen mit Leinſaamen fleißig getrunken werden, um das vielleicht noch in den Lungen befindliche Blut nach und nach aufzulöſen und wegzuſchaffen. In der Folge muß dieſer Kranke alle ſolche Gelegenheitsurſachen ſorgfältig vermeiden, und dahin bedacht ſeyn, daß Vollblütigkeit nicht in vollem Maße wieder im Körper ſtatt haben kann, ſondern dieſe durch zuvorkommendes Aderlaſſen jedesmal zur rechten Zeit verhindert werde.

Die Cur eines habituellen Blutſpeiens iſt mit mehrern Schwierigkeiten verbunden. Wo das Blut ſchon vorher aufgelöſet und die Lungen geſchwächt ſind, kann man keinen ſolchen Nuzen, wie bei dem accidentellen Blutſpeien, von ſtarken und wiederholten Aderläſſen erwarten. Da aber ofte von den angefüllten Blutgefäßen in den Lungen dieſe etwas entzündet ſeyn können, auch gewiß ſind, ſo müſſen hier doch, wenn die Kräfte des Kranken nur nicht ganz erſchöpft, kleine Aderläßen vorgenommen werden. Die Schärfe des aufgelößten Blutes muß man, ſo lange noch Entzündung der Lungen zu vermuthen, mit ſchleimichten Getränken von Graupen, Reiß, Hafergrüze, Sago und Salab, zu denen etwas Milch gemiſcht werden kann, zu mildern ſuchen. Auch kleine Portionen Salpeter, oder der Milchzuker in hinreichender Menge, können unter dieſen Getränken gegeben werden. Iſt die Entzündung gehoben, die aber, wenn wirkliche Knoten in den Lungen ſchon vorhanden ſind, nicht ſo leicht weichet; ſo wird der Gebrauch eines ſaturirten Chinadecocts, nach Befinden der Kräfte des Kranken, entweder mit Milch, oder mit Myrrhen verſezt, nothwendig, womit eine lange Zeit fortgefahren werden muß. Ein ganz ſchikliches Mittel ſcheint auch hier dasjenige zu ſeyn, deſſen ſich

D. Willmot, (S. Samml. auserleſen. Abhandl. zum Gebrauch prakt Aerzte, B. V. S. 677.) mit Nuzen bedienet: dieſer heilte ſich vom Blutſpeien durch den häufigen Genuß von gefrornen Rohm. (Crême gelée.) Wahrſcheinlicher Weiſe können bei dieſem Blutſpeien kleine Doſen von Ipecacuanha gute Dienſte leiſten, da die gute Wirkung dieſes Mittels in andern Blutflüſſen ſchon erprobet worden.

Das periodiſche Blutſpeien, wenn es mäßig, iſt an und für ſich nicht ſo nachtheilig. Bei vollem Pulſe wird zur Ader gelaſſen, und übrigens in dringenden Fällen wie bei dem accidentellen verfahren. Das periodiſche Wiederkommen deſſelben kann nicht beſſer gehindert werden, als wenn man die natürlichen blutigen Ausleerungen, welche unterdrükt worden, wieder zu ihrer gehörigen Ordnung bringet.

Entſtehet das Blutſpeien von einer Verlezung der Lungen, ſo iſt es ebenfalls gefährlich, ja in einigen Fällen auf der Stelle tödlich, nachdem kleinere oder größere Blutgefäße verlezt worden. Die Verlezung kann von auſſen beigebracht werden, aber auch von innen entſtehen, wenn ein Lungengeſchwüre reißet. Wer das obige recht erwogen, der wird ſich nun auch in dieſen Fällen zu helfen wiſſen.

Wenn aber nach behutſamen und klugen Gebrauch dieſer gewiß kräftigen Mittel die Anfälle des Blutſpeiens nicht aufhören, und ſich dadurch nicht ſtillen laſſen, ſo, daß durch den allzuhäufigen Blutverluſt der Kranke in die größte Lebensgefahr gerathen möchte; ſo kann man auch wider die Regel zu heftig zuſammenziehenden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen: denn, nach dem Ausſpruche des Celſus, iſts beſſer, ein zweifelhaftes Mittel, als gar keines oder zu ſchwaches zu wählen. Dieſes heftig zuſammenziehende Mittel iſt eiskaltes Waſſer, welches man häufig trinken läßt, und dabei noch Tücher in kaltes Waſſer getauchet auf die Bruſt leget. Viele Schriftſteller verſichern, damit geholfen zu haben. Ein ſolches kräftiges Mittel iſt auch die Alaunmolke, und wenn man zum Chinadecocte noch Alaun ſezet.

Dasjenige Blutſpeien, das aus Urſachen im Unterleibe veranlaßt wird, darf auch nicht übergangen werden. Der ſeel. Leibarzt Schröder hat eine vortrefliche Diſſert. geſchrieben: de haemoptyſi in genere, et ſpeciatim eius nexu cum uaria aduerſa ex hypochondriis ualetudine, (S. Eiusd. opuſcula medica, Vol. II. p. 306.) Dieſes verdient wohl mit Recht ein ſymptomatiſches Blutſpeien genennt zu werden. Schröder ſezt drei Arten feſt: die eine aus einer verſtopften Leber, die andre aus einem allzureizbaren Nervenſyſteme, (das ſpaſtiſche Blutſpeien), die dritte aus Unreinigkeiten, beſonders gallichten, in dem Magen. Die erſtere erfordert, um Rükfälle zu verhüten, eröfnende Mittel; die zweite beruhigende und hernach nervenſtärkende Mittel, und die dritte ausführende, vorzüglich aber Brechmittel. Bei der leztern iſt alſo der Fall, wo Brechmittel zum Erſtaunen der Practiker, die ſich nur nach ihrer Gemächlichkeit mit Heftgelehrſamkeit begnügen, als die wirkſamſten empfohlen worden, und die nur retten können.

Unter den Handwerkern und Künſtlern ſind die Buchbinder, die Laufer, die Sänger und Pfeifer, die Strumpfwürker und die Weber dem Blutſpeien am meiſten ausgeſezt. (S. Ramazzini Abh. von den Krankheiten der Künſtler und Handwerker, vom Ackermann bearbeitet. (C. T. S.)

Noch ſind einige Rettungsmittel beim accidentellen Blutſpeien anzugeben, deren Gebrauch empfolen zu werden verdient. Hierunter gehören zuerſt Umſchläge von kaltem Waſſer auf die Hoden; ein topiſches Mittel, welches vermöge des Conſenſus der Bruſt mit den Zeugungsorganen vorzüglich wirkſam iſt. Ferner hat man hier auch von den Einnathmen lauer Dämpfe nicht wenig gutes zu hoffen, womit man den Gebrauch vom Elixir paregoricum nach des Engländer Mudgo's Weiſe verbindet. Man nimmt nemlich von dieſem in der Edinburger Pharmacopoe angegebenen Opiat einige Tropfen ein, und inſpirirt hernach aus der Dampfmaſchine die Dämpfe des lauen Waſſers. Wer die engliſche Dampfmaſchine nicht bei der Hand hat, kann ſich im Nothfalle eines kleinen Topfes bedienen, welcher mit dem breitern Ende von einem Trichter genau bedekt wird, und durch die Röhre von dieſem den Dampf einſaugen. Dies Mittel möchte vorzüglich zu preiſen ſeyn, wenn die nächſte Urſache des Blutſpeiens in einem Krampfe zu ſuchen iſt. Nicht minder möchte es, in Verbindung andrer Mittel, in gewiſſen Fällen zur Präſervation dienen. Beide Mittel ſind nur Palliative, ſo wie die Innunctionen mit lindernden paregoriſchen Oelen auſſen am Bruſtgebäude, allein man mindert doch damit die Heftigkeit der Anfälle, und gewinnt Zeit zu weſentlichern auf die Wiederherſtellung des Kranken abzwekenden Unternehmungen. (W. R.)

Haemoptoicus und *Haemoptyicus*. (Ἁιμοπτοϊκος. Ἁιμοπτυϊκος.) **Ein Kranker, der am Blutſpeien leidet.**

Haemorrhagia, αἱμοῤῥαγία. Profluuium ſanguinis, ſtillicidium ſanguinis, **Das Bluten, Blutfluß, Blutſturz.** Von αἷμα, ſanguis, und ῥήγνυμι, rumpo. *Hemorhagie*, *Perte de ſang*, *Flux de ſang*.

Unter Hämorrhagie wird überhaupt, wenn nicht beſonders der Ort beigeſezt iſt, aus dem der Blutfluß kommt, ein Blutabgang verſtanden, das Bluten mag am äuſſern Körper geſchehen, oder im Körper in eine gewiſſe Höle erfolgen: ein ſolches innerliches Bluten heißt auch eigentlich *haemorrhagia interna*. **Hippokrates** bezeichnete, wie in der Fieberlehre im Abſchnitte von Blutflüſſen erwähnt worden, mit dem Worte αἱμοῤῥαγία gemeiniglich haemorrhagiam narium, das Naſenbluten, ohne den blutenden Ort eigentlich zu nennen.

Das Bluten kann bei der Hämorrhagie entweder in einem Fluſſe abfließen, oder nur Tropfenweis aus einem Orte herauströpfeln, da es denn eigentlich ſtillicidium ſanguinis heiſſet. Das Blut ſelbſt kommt entweder aus den erweiterten Enden der Gefäße, oder es ſchwizet aus den Seitentheilen der Blutgefäße, oder aus zerplazten und zerfreſſenen Blutgefäßen.

Hier

Hier ſollen nur vier Gattungen der Hämorrhagie beſchrieben werden:

1) *Haemorrhagia narium*, das Naſenbluten, epiſtaxis bei **Vogeln.**

2) *Haemorrh. oris*, das Bluten aus dem Munde; eigentlich Sputum cruentum.

3) *Haemorrhagia penis*, das Bluten aus dem männlichen Zeugungsgliede; eigentlich ſtymatoſis.

4) *Haemorrhagia uteri*, ein Mutterblutſturz.

1) Zuerſt alſo von dem Naſenbluten.

Das Blut kommt hier aus den kleinen Schlagadern, die ſich ſehr häufig in der Schleimhaut der Naſe ausbreiten. Da ſich dieſe Blutgefäße in einem lokern Gewebe dieſer Haut befinden, ſo können ſie dem heftigen Andrang des Blutes bei Congeſtionen nach dem Kopfe nicht ſtark widerſtehen, die Enden oder Mündungen öfnen ſich daher leicht, und laſſen das Blut durch, ja bei ſehr heftigen Andrang kann ein ſolches ſchwaches Gefäß zerriſſen, oder vom ſcharfen Blute zerfreſſen werden. Auf ſolche Art tröpfelt entweder das Blut aus der Naſe, oder es fließet anhaltend aus derſelben, je nachdem ſich wenig oder viel Blut ergießet.

Wenn das Naſenbluten mäßig erfolget, ſo iſt es beinahe als gar keine Krankheit anzuſehen, und bedarf der Hülfe des Arztes nicht: es ſtehet wieder von ſelbſt ſtille; und dient ofte zur Abwendung anderer Krankheiten, deswegen es niemals zu früh muß geſtopft werden.

Die Zufälle, die vor dem Naſenbluten, wenn es nicht durch Gewaltthätigkeit veranlaßt wird, vorhergehen, ſind gemeiniglich Kopfſchmerzen, Schwindel, und eine küzelnde Empfindung in der Naſe: wird aber das Naſenbluten zu ſtark, daß zuviel Blut dem Körper dadurch entzogen wird; ſo erblaßt davon das Angeſicht, die Kräfte und der Puls ſinken, und die Extremitäten werden kalt.

Das Naſenbluten kann mancherlei Urſachen haben, und dieſe ſind: eine Vollblütigkeit im ganzen Körper, oder Congeſtionen des Blutes nach dem Kopfe, welche ſymptomatiſch aus Beſchwerden des Unterleibes und der Bruſt, oder metaſtatiſch aus gehemmten andern gewöhnlichen Blutflüſſen ſeyn können; ein unterlaſſenes gewöhnliches Aderlaſſen; eine Gewaltthätigkeit auf die Naſe, z. B. ein Fall oder Schlag auf dieſelbe, und eine innere Verwundung derſelben; ein heftiges Schreien, Leibesbewegung und Nieſen. Ein Naſenbluten kann auch bei hizigen Krankheiten kommen, welche durch daſſelbe entweder erleichtert oder entſchieden werden. Davon iſt oben die Fieberlehre nachzuſehen.

Wenn beim Naſenbluten das Blut nicht aufgelößt und faul iſt, ſo hat es nicht leicht tödliche Folgen, und wird auch ſonſt geſtillet werden können, wenn man ſich der rechten Mittel bedienet.

Von dem Naſenbluten kann man folgende Arten nach den Urſachen deſſelben in der Unterabtheilung feſtſezen.

a) *Haemorrhagia narium plethorica*, das **Naſenbluten** aus **Vollblütigkeit**; dieſe ſei nun im ganzen Körper, oder ſie ſei nur im Kopfe aus andern Urſachen veranlaſſet. Damit das Naſenbluten bei

bei der allgemeinen Vollblütigkeit nicht ſo ſtark werde, ſo kann man hier Aderlaſſen, und wenn es nöthig, noch temperirende Mittel geben, wenigſtens kühlende ſäuerliche Getränke trinken laſſen. Haben aber andere Urſachen eine Vollblütigkeit im Kopfe durch Congeſtion veranlaſſet, ſo ſuche man dieſe zu erforſchen. Sind es Würmer, ſo ſuche man dieſe wegzuſchaffen; iſt es Ueberladung des Magens oder Unreinigkeiten in demſelben, ſo wird ein Brechmittel nöthig ſeyn; iſt es ein heftiger Huſten, ſo bemühe man ſich, dieſen zu beſänftigen; ſind es gehemmte gewöhnliche Blutausleerungen, ſo ſuche man dieſe wieder in Ordnung zu bringen: ſonſt werden leicht Rükfälle wieder erſcheinen. Hieher kann man auch das ſymptomatiſche Naſenbluten, haemorrhagia narium ſymptomatica, bei hizigen Krankheiten rechnen: dieſes ſtille man nicht eher, denn es iſt wohlthätig, bis es etwa übermäßig ſtark werden möchte. Die Wallungen des Blutes von dem Fieber werden dadurch heilſam gemäßiget.

b) *Haemorrhagia narium traumatica*, **Naſenbluten aus Verwundung der Naſe.** Dieſes kann von einem Falle oder Schlage auf die Stirne oder Naſe, oder von Erſchütterung des Kopfs entſtehen. Manchmal wird dieſes ſehr heftig, und erfordert die Hülfe des Arztes und Wundarztes. Hat ſolches lange angehalten, und iſt ſo heftig geweſen, daß die Kräfte des Kranken geſchwächt worden, daß der Puls geſunken, und Wangen und Lippen blaß worden; ſo iſts Zeit, dieſes zu ſtopfen. Man lege daher kalte Umſchläge von Eßig und Waſſer in den Naken und auf die Stirne; ſollte aber dieſes nicht hinreichend ſeyn, ſo hilft folgendes Mittel gewiß: man vermiſche etwas Alaun mit Eyerweiß, beſtreiche damit eine Wieke von gezupfter Leinwand, und bringe dieſe in das blutende Naſenloch. dieſe läßt man ſo lange darinne, bis ſie von ſelbſt herausfällt.

c) *Haemorrhagia narium putrida*, **ein Naſenbluten vom aufgelößtem fauligtem Blute.** Dieſes Naſenbluten iſt nicht ſelten tödlich, oder von tödlichen Folgen. Das Blut rinnt bei dieſer Krankheit ſtromweiſe aus der Naſe, es iſt dünne und aufgelößt, das ausflieſſende Blut gerinnt nicht, der Kranke hat dabei einen faulichten Geruch aus dem Halſe, der Puls iſt klein und zitternd, und in kurzer Zeit wird der ganze Körper ödematös. Von dieſer Art war das Naſenbluten, welches im Artikel Febris putrida atrabilaria nach Huxham beſchrieben worden. Dieſes unter allen Naſenbluten iſt alſo am gefährlichſten, und erfordert die ſtärkſten antiſeptiſchen Mittel. In die Naſe wird die mit Eyerweiß und Alaun beſtrichene Wieke gebracht, der ganze Körper kann mit kalten Umſchlägen aus Eßig und Waſſer belegt werden, und innerlich muß der Kranke ein ſaturirtes Decoct von Chinarinde mit Vitriolſäure häufig nehmen. Auch der Alaun kann innerlich gegeben werden. Solte man ſo glüklich ſeyn, die Fäulnis im Blute zu verbeſſern, und das Naſenbluten zu ſtillen, ſo gebe man noch eine lange Zeit die Chinarinde mit Stahlmitteln verſezt, um auch den ödematöſen Zuſtand des Körpers zu heben.

d) *Haemorrhagia narium critica*, **das critiſche Naſenbluten.**

Dieſes

Dieſes wird oft vom Arzte am Krankenbette ſehnlichſt erwartet. Hier laſſe man bluten, ſo viel die Natur will. Der Kranke wird ſich zuſehends beſſer darauf befinden.

Beim Naſenbluten wird auch oft Blut, das in Rachen fällt, in den Magen geſchlukt, dieſes ſuche man bei Zeiten durch Laxiermittel auszuführen. Ueberhaupt aber hüte man ſich, das Naſenbluten zu frühzeitig zu ſtopfen; es kann ſonſt darauf Schlagfluß und Blutſpeien erfolgen.

2) *Haemorrhagia oris*, **das Bluten aus dem Munde.** Die Alten nennten dies πτυσις, ſputum cruentum, das Blutſpuken.

Das Blut beim eigentlichen Blutſpuken kommt aus geöfneten Blutadern am Gaumen und im Rachen, aus dem Zahnfleiſche; und hierher kann man auch das Bluten aus der Stelle eines ausgeriſſenen Zahnes rechnen, welches zuweilen ſehr häufig wird, und mit ſtyptiſchen Mitteln geſtillt werden muß. Es wird gemeiniglich bei dieſer Hömorrhagie nur wenig Blut ausgeworfen, manchmal aber iſts doch auch von beträchtlicher Menge, beſonders wenn die Natur dadurch eine andere gewöhnliche, aber gehemmte, Blutausleerung erſezet, z. B. die Hämorrhoiden, da denn gemeiniglich eine Röthe im Geſichte, eine Schwere im Kopfe und Schmerz deſſelben, und Schwindel vorhergehen; iſt die Ausleerung zu ſtark, ſo erfolgen leicht Ohnmachten. Es fehlt auch nicht an Beiſpielen, wo der unterdrükte Abgang des monatlichen Geblütes aus den gewönlichen Wegen nun auch aus dem Munde gekommen. Durch Geſchwüre im Munde können auch Blutgefäſſe zerfreſſen werden, aus denen wenig oder viel Blut abflieſſen kann.

Iſt das in den Mund ergoſſene Blut von geringer Menge, ſo hat es nichts zu bedeuten, und man hat nicht nöthig ſolches ſogleich aus Furcht zu ſtillen. Ganz anders aber verhält ſichs, wenn die Menge groß, haufenweiß ausgeworfen, wird, und ſich Vorbothen der Ohnmachten zeigen: Dann iſts Zeit, ſogleich auf Stillung bedacht zu ſeyn. Hierzu kann man zuſammenziehende Mittel gebrauchen, die man kalt in den Mund faſſet, eine Weile darinne behält, und ſodann ausſpuket, z. B. kalten Weineſſig, Weingeiſt, Decocte von zuſammenziehenden Kräutern und Wurzeln, darinne noch etwas Alaun aufgelößt werden kann. Sollte aber im Körper eine Vollblütigkeit vorhanden ſeyn, ſo iſt vor allen Dingen eine hinlängliche Aderlaß nöthig.

Manchmal entſtehen am Gaumen Blutblaſen, nach deren Zerplazen auch Blut ausgeſpukt wird; ſind nun viel ſolcher Blaſen vorhanden, oder ſind ſie groß, daß alſo eine ziemliche Menge Blut ſich ergieſſen möchte, ſo wird es beſſer ſeyn, ſolche zu öfnen, damit nicht eine Erſtikung dadurch veranlaßt werde.

3) *Haemorrhagia penis*, Stymatoſis *Vogelii*, **das Bluten aus der männlichen Ruthe.**

In dieſer Krankheit kommt pures Blut aus der Urinröhre des männlichen Zeugungsgliedes, welches aus erweiterten, oder zerriſſenen, oder zerfreſſenen Blutgefäſſen

geſäſſen deſſelben hervorquillt: dieſer Blutabgang hängt nicht vom Willkühr ab, und iſt auch nicht mit Urin vermiſcht, wodurch er ſich vom Bluthärnen unterſcheidet. Eine ſehr ſeltene Krankheit iſt dieſer Blutabgang, wenn er ſich bei einigen männlichen Perſonen, wie das Monatliche bei denen Weibesperſonen, einfindet. *Lieutaud* Synopſ. uniuerſ. prax. med. T. I. p. 446. ſagt: „Haud alterius forte eſt naturae hoc ſanguinis ex urethra profluuium (haemorrhagia penis nempe), rariſſimum uero, quod catameniorum inſtar patiuntur nonnulli uiri, et non ſecus ac in ſequiori ſexu a pubertate ad quadrageſimum uel quinquageſimum aetatis annum producitur: ſed maximum occurrit diſcrimen inter utriusque ſtatus cauſſas et ſtadia.“

Am beſten und deutlichſten hat der ſeel. Leibarzt **Vogel** ſowohl in einer eigenen academiſchen Streitſchrift, mit der Aufſchrift: Stymatoſis, uulgo haemorrhagia penis dicta, morbus rarus et portentoſus ex hiſtoriis medicorum erutus et explanatus, Goett. 1765, als auch in ſeinen praelect. acad. de cognoſc. et cur. praec. C. H. affect. p. 229. davon gehandelt. Das Nöthigſte und Wiſſenswürdige ſoll hieraus mitgetheilt werden.

Das Blut geht in dieſer Krankheit unvermuthet, freiwillig ohne Preſſung, und gemeiniglich ohne Schmerzen ab, es iſt entweder rein und dünne, und von natürlicher Farbe, oder klümpricht und ſchwärzlich. Die männliche Ruthe iſt dabei bald ſteif, bald ſchlapp und welk. Die Menge des abflieſſenden Blutes iſt verſchieden, von etlichen Lothen bis zu mehrern Pfunden. Das Bluten hört manchmal eine und mehrere Stunden auf, manchmal dauert es etliche Tage in einem fort. Sowohl Jünglinge als Männer erleiden dies Uebel ein und zu mehrernmalen, bisweilen hält es ordentliche Perioden: manchmal tritt es an die Stelle des hämorrhoidal Fluſſes. Einige brünſtige Venusjäger haben dieſen Blutabgang in Vollziehung des Beiſchlafs, und Onans-Brüder werden auch damit beſtraft. Bei einigen, wie Beobachter verſichern, ſoll ſowohl im Beiſchlaffe als bei Pollutionen Blut anſtatt des männlichen Samen abgehen, und dies mit nicht weniger angenehmen Empfindung. Gewiſſe, die dieſem Blutfluſſe ausgeſezt geweſen ſind, ſollen ganz weibiſch geworden, und von Milch aufgeſchwollene Brüſte, wie die Weiber gehabt haben. Auch dieſe Krankheit hat man aus Hypotheſenſucht zu einer erblichen gemacht.

Die Urſachen dieſes Blutfluſſes theilt **Vogel** in innerliche und äuſſerliche ab. Unter die innerlichen zählet er Vollblütigkeit, einen verſtopften hämorrhoidal Fluß, Fehler der Urinröhre, die vom Steinſchnitt, und von einer gut und bösartigen Gonorrhö entſtehen können; desgleichen auch ein Geſchwür in der Eichel. Eine natürliche Anlage zu dieſer Krankheit mögen vorzüglich diejenigen haben, bei welchen die Blutgefäſſe in der Urinröhre ſchlaff ſind und ſich leicht öfnen, zumal wenn auch Vollblütigkeit in dem Körper ſich einfindet. Bei ſolcher Beſchaffenheit dieſer Gefäſſe kann auch dieſer Blutfluß durch den Beiſchlaf, ja auch durch geile und ver-

verliebte Traume und Gedanken veranlaßt werden.

Ein zu hiziger Beiſchlaf und ein heftiger Fall auf die hintere Gegend der männlichen Ruthe, wodurch Blutgefäſſe zerſprengt werden können, werden als die äuſſerlichen Urſachen dieſes Uebels angegeben.

Die Prognoſis dieſes Uebels betreffend hat man zu merken: daß ein zu ſtarker Blutabgang aus dem männlichen Gliede eben ſo gefährlich iſt, als alle andere übermäſſige Blutflüſſe. Es erfolget daher Entkräftung, Ohnmacht, und Schluken; der Körper wird kalt und ſteif, und es entzündet ſich ein heftiges Fieber. Hält dieſer Blutfluß gewiſſe Perioden (und bleibt mäßig), ſo iſt er mehr vortheilhaft, als nachtheilig. Eine unvorſichtige Unterdrükung deſſelben kann alſo zu andern Krankheiten Anlaß geben. Diejenigen, bei welchen Blut anſtatt des Saamens ausgeſprizt wird, ſollen ſchwer, oder faſt gar nicht, von dieſem Uebel befreyet werden können; dieſe aber haben ſich noch eine Cur zu verſprechen, denen nur bei unmäßigen Beiſchlaf Blut abgehet.

Wegen der Cur dieſes Uebels iſt nun noch zu merken, daß, wie ſchon erinnert worden, bei dem periodiſchen Bluten aus der Harnröhre die Stillung deſſelben, wenn es zumal von einem gehemmten andern periodiſchen Blutfluſſe entſtanden, ſehr fürſichtig vorgenommen werden muß. Ohne dem wird auch in dieſem Falle das Bluten nicht allzuheftig ſeyn, daß Lebensgefahr daraus entſtehen könnte.

Geht nur wenig Blut ab, ſo laſſe man der Natur ja ihren Willen. Iſt die Menge beträchtlich, und Vollblütigkeit zugegen, ſo kann man wenigſtens am Arme Blut weglaſſen.

Aufmerkſamer muß hingegen der zu Hülfe gerufene Arzt ſeyn, wenn ſich vermuthen läßt, daß ein heftiger Blutabgang aus einer Zerreißung oder Zerfreßung der Blutgefäſſe in der Harnröhre entſtanden, welches ein Fall oder ein Geſchwür in der Eichel verurſachen kann: hier muß unverzüglich das Bluten geſtillet werden. In die Harnröhre werden zu dem Ende Decocte von Wundkräuter eingeſprizt, und äuſſerlich zuſammenziehende Umſchlage angewendet. Am geſchwindeſten wird die Stillung bewirkt, wenn man die Vorhaut über die Eichel feſt anziehet, und dieſelbe zuſammendrükt, und eine nöthige Zeitlang alſo erhält. Das Geſchwür kunſtmäßig auszuheilen, lehrt die Chirurgie. In dringendem Falle, das verwundete Blutgefäſſe zuſammenzuziehen, bringe man in die Harnröhre eine Kerze, die mit Eyweiß, darinne Alaun aufgelößt, beſtrichen worden.

(Uns iſt in der löblichen Franzoſenpraxis zweimal der Fall vorgekommen, daß ſich Blut aus der Harnröhre aus obigen Urſachen ergos. Der Blutflus war aber äuſſerſt mäſſig, fand nur einmal im Tage ſtatt und war mit einer offenbaren Erleichterung der Zufälle verbunden. Um des willen unternahmen wir nichts dagegen und er verſchwand in kurzem von ſelbſt. W. R.)

4) *Haemorrhagia uteri*, der **Mutterblutſturz, Mutterfluß.** Hierunter wird ein zu häufiger

Blutabgang

Blutabgang aus der Gebährmutter verſtanden, der entweder von kurzer Dauer iſt, und dennoch einen groſſen Blutverluſt machet, oder der lange, Wochen, Monate und zuweilen Jahre lang, anhält, bei welchem aber der Abgang mäſſig iſt. Von den gewöhnlichen, natürlichen und in gehöriger Ordnung und Mäßigkeit bei Weibsperſonen erfolgenden Blutflüſſen iſt hier die Rede nicht, dergleichen ſind, die ordentliche monatliche Reinigung, (menſes, oder fluxus menſtruus,) und die Reinigung der Kindbetterinnen (lochia, fluxus lochialis,) wovon an gehörigem Orte unter dieſen Benennungen.

Das abgehende Blut bei einem Mutterblutſturz iſt bald ſchwarz und klümpricht, bald fließend und roth, bald wäßricht wie bloſſes Blutwaſſer, und bald ſtinkend und faulicht. Folgende Zufälle erſcheinen entweder vor dem Ausbruch dieſer Krankheit, oder begleiten dieſelbe, nämlich, ein Schmerz in den Lånden, der mit einer Schwere verbunden zu ſeyn ſcheinet, ein Schaudern und Zittern in den Extremitäten, ein Zuſammenſchnüren des Unterleibes und der Hypochondrien, eine erhizende Beklemmung und Aengſtlichkeit, ein Brennen im Geſicht, Ohrenbrauſen, ein Juken und rheumatiſche Schmerzen am Körper, Mangel des Appetits, ein Knurren und Poltern im Unterleibe und Ohnmachten. Ein Mutterblutſturz kann erfolgen beim Abgang der gewöhnlichen monatlichen Reinigung; bei åltern Weibsperſonen, bei denen das Monatliche ausbleiben will, ja auch bei alten Weibern, die ſchon långſt zu blühen aufgehört haben; beim Mißgebähren; beim Abgang einer falſchen Frucht, und endlich vor, in und nach der Geburt.

Die Urſachen, welche einen Mutterblutſturz erregen können, ſind äuſſerliche und innerliche: unter den äuſſerlichen ſind ein Stoß oder Schlag auf den Unterleib einer Schwangern die wichtigſten, wodurch die ſchwangere Gebährmutter erſchüttert wird, und eine Verwundung derſelben von auſſen. Die innerlichen Urſachen können ſeyn, ſchwache und ſchlappe Blutgefäße der Gebährmutter, die ſich leicht ausdehnen laſſen, und ſich leicht in ihren Mündungen öfnen; eine wahre und falſche Schwangerſchaft; das Zurükbleiben oder gewaltſame Loßtrennen der Nachgeburt, auch zurükgebliebene ſtarke feſte Klumpen geronnenen Geblütes; wenn die Nachgeburt auf den innern Muttermund aufſizet, oder ſich während der Schwangerſchaft nur von einer Stelle von der Gebährmutter loßgetrennt; Vollblütigkeit; eine ſchlechte Leibesbeſchaffenheit; bisweilen auch ein Geſchwür in der Gebährmutter, wodurch die Blutgefäße derſelben zerfreſſen werden können. Gelegenheit und Anlage zu dieſer Krankheit können aber geben, Traurigkeit, beſonders wenn dieſe anhaltend iſt, Zorn, Erhizung, und jede heftige Leibes- und Gemüthsbewegung, auch ein heftiger Huſten und Nieſen: auch Rükfälle können durch dieſe Urſachen leicht veranlaßt werden.

Bei einen Subjecte, das ſchlechtgemiſchte Säfte hat, und ſcorbutiſch iſt, kann ein Mutterblutſturz leicht tödlich werden, wenigſtens iſt er unter allen am gefährlichſten, indem viel Blut abgehet, da er ſo ſchwer zu ſtillen, und oft in kurzen Zwiſchenzeiten wiederkommt. Nicht weni-

ter dem Namen Apoplexia ſanguinea, Haemoptoë, Haemorrhagia narium, penis und uteri ſchon abgehandelt worden. Die innern Blutergieſſungen bei Wunden gehören gleichfalls hieher, und in der Rubrik Lethalitas uulnerum wird ausfürlich davon geſprochen werden.

Haemorrhagia narium.
Davon iſt oben gehandelt.

Haemorrhagia oris.
Gleichfalls.

Haemorrhagia penis.
S. oben.

Haemorrhagia renum.
S. oben Haematuria.

Haemorrhagia ſymptomatica.
Davon muß man ſich die Belehrung in der Fieberlehre oben S. 278. 279. aufſuchen.

Haemorrhagia uteri.
Von dieſer hat bereits oben ein bereits aus andern Schriften zu ſeinem Ruhme bekannter Mitarbeiter an dieſem Handbuche geſchrieben.

Haemorrhagia uulnerum.
Was die Praxis angehet, ſteht oben unter dem Titel Haemorrhagia traumatica. Noch fügen wir an, daß dieſe ſymptomatiſche Blutergieſſung in der gerichtlichen Arzneikunde einen wichtigen Gegenſtand ausmacht, auf welchen ſich die Rubrik Lethalitas uulnerum beſonders einzulaſſen hat.

Haemorrhoica. (Αἱμοῤῥοικα.)
Was die Blutflüſſe angehet. Ein Adjectivum, welches Hippokrates (Coac.) gebraucht, um damit alles anzudeuten, was in den Blutflüſſen ſymptomatiſch iſt.

Haemorrhoidales motus.
Darunter verſtehen die Aerzte die Zufälle, welche ſowol eine Geneigtheit zum Goldaderfluſſe, als auch das bevorſtehende Flieſſen deſſelben andeuten. S. unten Haemorrhoides.

Haemorrhoidales nodi.
Ein Synonym von haemorrhoidales caecae.

Haemorrhoidalis diſpoſitio.
S. Haemorrhoides.

Haemorrhoidalis fluxus.
S. Haemorrhoides.

Haemorrhoidalis turba.
Ein Synonym conamina haemorrhoidalia, molimina haemorrhoidalia, und dem ſchon oben ſtehenden motus haemorrhoidales.

Haemorrhoidalis uena. Die rükführende Goldader
Die Alten geben dieſen Namen einem Aſte von der Pfortader, welcher ſich bis in den Maſtdarm erſtreckt, und fälſchlich von ihnen für den Siz des Goldaderfluſſes gehalten wurde, weil ſie mit den Geſezen des Kreislaufes nicht bekannt waren. Der Irrthum iſt zwar jezo am Tage, der Name bleibt aber dennoch dem Blutgefäſſe, wie zuvor.

Haemorrhoides. Fluxus haemorrhoidalis, die goldne Ader. Von ἅιμα, ſanguis und ῥέω, fluo.
Im engern Verſtande verſtehet man hierunter eigentlich den

Blut-

Blutfluß aus den Blutadern des Maſtdarms und des Afters, haemorrhoides apertae, fluentes, cruentae, ſanguineae, die fließende goldne Ader im weitläuftigern werden auch mit unter dieſer Benennung begriffen haemorrhoides coecae, furentes, tumentes, die blinde goldne Ader, wo das Blut noch in Säken und Geſchwulſten der Blutadern innerhalb und auſſerhalb des Afters eingeſchloſſen iſt.

Ob gleich faſt allgemein angenommen iſt, daß der Hämorrhoidal-Fluß nur allein aus den Hämorhoidal-Blutadern komme; ſo erinnert doch der ſeel. de Haen mit Recht, daß auch dieſer Blutfluß aus den hämorrhoidalSchlagadern entſtehen könne. S. Eiusd. Theſes patholog. de haemorrhoidibus. pag. 5.

Wer ſchlaffe Fiebern und eine ſchwammichte Leibesbeſchaffenheit hat, ſehr dike iſt, gut ißt und trinket, und eine ſizende, unthätige Lebensart führet, und überhaupt, wer ſeinen Bauch zu ſeinen Gott macht, der iſt dieſer Krankheit am meiſten unterworfen.

Die beſondere Neigung zum Hamorrhoidal-Fluß erkennet man daran, wenn ſich der Fluß ohne alle offenbare Urſachen eingeſtellet hat, wenn Aengſtlichkeiten, Müdigkeit, Kopfweh und Schwindel, Magenkrämpfe, Schmerzen in den Gedärmen und in der Gegend des Heiligbein, und Hize und Juken um den Hintern, und ein Stechen im Maſtdarm vorhergegangen, und nun durch den Fluß dieſe Zufälle gehoben worden ſind. In dieſem Falle darf man den vorhandenen Fluß nicht unterdrüken, weil man dadurch gefährliche Congeſtionen nach andern Arten veranlaſſen könnte.

Die Urſachen des Hämorrhoidal-Fluſſes können ſeyn: ein ſcharfes Blut; jeder äußerliche und innerliche Druk und Preßung auf die Hämorrhoidalgefäſſe, z. B. eine ſchwangere Gebährmutter und zwar in den leztern Monaten, eine ſchwere Geburt, wenn das Kind lange inne ſtehet, harte Excremente, zumal wenn ſolche lange inne gehalten werden, die böſe Gewohnheit allzulange auf dem Nachtſtuhle zu ſizen (unverantwortlich iſts, wenn man beſonders Kinder darzu zwinget), worauf leicht Vorfall des Maſtdarms folgen kann; ein heftiges und lang anhaltendes Reiben; heftig reizende Laxiermittel, als die Aloe, nicht weniger auch der Knoblauch; Vollblütigkeit; Unterdrükung der monatlichen Reinigung, und anderer Blutflüſſe z. B. des Naſenblutens, und unterlaſſenes Aderlaſſen. Zorn, Gram und andere heftige Leidenſchaften können die goldne Ader gleichfalls erregen; auch hat man ſie von Verkältungen, beſonders in der Gegend des Hintern, entſtehen geſehen. Weibesperſonen, bei denen das Monatliche nun ganz auſſen bleibt, ſind dagegen dem Hämorrhoidal-Fluß ſehr oft unterworfen.

Die flieſſende goldne Ader hält manchmal ihre ordentliche Zeit, und erſcheinet alle Monate. In dieſem Falle iſt ſie allemal für eine heilſame Ausleerung anzuſehen, die man keineswegs verſtopfen darf. Vorzüglich iſt ſie bei dem Podagra und andern gichtiſchen Krankheiten, bei der Kurzäthmigkeit, und bei hypochondriſchen Zufällen heilſam:

bei Coliken und Entzündungfiebern iſt ſie oftmals critiſch. So nüzlich aber auch der ordentliche Fluß der goldnen Ader ſeyn mag, ſo glüklich, und noch glüklicher ſind diejenigen, bei denen ſich dieſer Blutfluß niemals eingefunden, und bei denen die Anlage darzu hintertrieben und zernichtet werden kann. Wie leicht kann nicht durch zufällige, und oft unvermeidliche Urſachen der in der beſten Ordnung abgehende Hämorrhoidal-Fluß plözlich gehemmt werden, welches oft geſchwind tödliche oder doch andere gefährliche Krankheiten nach ſich ziehet! Glüklich iſt alſo derjenige, der ohne dem Hämorrhoidal-Fluß geſund ſeyn kann. Man befolge alſo die weiſe Regel: Dieſen Blutfluß erzwinge man ja nicht ohne Noth; ſondern ſuche ihn, wenns ohne Nachtheil geſchehen kann, vielmehr zu verhindern.

Iſt aber der Hämorrhoidal-Fluß einmal bei einem oder den andern zur Gewohnheit geworden; ſo wird die Hülfe des Arztes nicht eher nöthig, als, bis der Blutabgang übermäßig ſtark iſt. Bei der Behandlung muß man nun hauptſächlich auch die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, auf ſein Alter, ſeine Stärke, und auf ſeine Lebensart ſehen. Ein Blutfluß, der für die eine Perſon auſſerordentlich und ſchädlich ſeyn würde, kann für die andere ſehr mäßig, ja ſogar geſund ſeyn. Nur dieſes iſt für gefährlich zu achten, wenn er zu lange anhält und ſo häufig iſt, daß er den Kranken ſchwächt, und die Verdauung, Nahrung und andere zum Leben erforderliche Verrichtungen ſtöhret. Tritt dieſer Fall ein, ſo muß dem Blutfluſſe durch ein ſchikliches Verhalten, und durch zuſammenziehende Arzneien Einhalt gethan werden.

Bei der blinden goldnen Ader hat man gemeiniglich nöthig, Ader zu laſſen. Der Kranke muß leichte und dünne Speiſen genieſſen, und kühlende und verdünnende Getränke zu ſich nehmen. Den Leib ſuche man gelinde offen zu erhalten. Zu dieſer Abſicht kann man ſich der Schwefelblumen und Weinſteinrahm zu gleichen Theilen vermiſcht bedienen, und davon täglich zwei bis dreimal, oder ſo oft zur gehörigen Oefnung des Leibes nöthig iſt, einen Theelöffel voll nehmen. Oder man gebe dem Kranken von folgendem Mittel täglich ſo oft, als zu erforderlichen Effect nöthig iſt, einen gehäuften Theelöffel voll, dies Mittel beſtehet aus zwei Loth Schwefelblumen und einem Loth gereinigten Salpeter mit acht Loth von der öfnenden Latwerge vermiſcht. Ferner, man applicire erweichende Clyſtiere, wenn es der Kranke leiden kann, welche ebenfalls gute Dienſte thun.

Wenn die Hämorrhoidal-Knoten auſſerordentlich geſchwollen und ſchmerzhaft ſind, aber kein Blut von ſich geben, ſo muß ſich der Kranke über den Dampf von warmen Waſſer ſezen: auf den ſchmerzhaften Ort können erweichende Breiumſchläge gelegt werden. Wird das Uebel dadurch nicht gelindert, und kein Ausfluß befördert, ſo werden an die Knoten Blutygel geſezt; wollen aber dieſe nicht anſaugen, ſo müſſen die Adern mit der Lanzette geöfnet werden.

Haemorrhoides albae, mucoſae, pituitoſae, purulentae, die weiße, ſchleimichte goldne Ader.

Dies iſt ein Ausfluß eines weiſſen zähen Schleimes, oder einer eiterichten Materie aus dem After, die allein aus dem After hervorquillet ohne Durchfall, und alle die Zufälle der gewönlichen goldnen Ader zu langſamen Vorgängern gehabt hat. Es ſind die damit behafteten Perſonen immer kränklich, können keine Kälte und Hize ertragen, ſind viel mit Blähungen, Kopfſchmerzen und Schwindel geplagt, ſehen meiſtens übel aus, zehren aus, bekommen manchmal fliegende Hize, und haben wenigen ruhigen Schlaf, es ſcheint, es ſeien dabei die Hauptzweige der Goldader ganz verſtokt, und weil ſchon alle Adern ſtark ausgedehnt ſind, und der Antrieb des Blutes hierher ſchon zu einer Gewohnheit geworden, ſo dringe ſich das Blut in die Schleimgänge des Afters, daß ſich da der Schleim häufe, und in gröſſerer Menge ausflieſſe, oder auch dieſe Schleimdrüſen endlich mit Schmerzen in eine gänzliche Schwärung kommen. Es gehet aber alles ſehr langſam. Aus dieſer Art der goldnen Ader entſtehen leicht Hohlgeſchwüre in dem After. Soweit die Onomatolog. medic.

Selle, medic. clinic. S. 161. ſagt: „Der Schleim, der aus dem Maſtdarm abgehet, iſt zuweilen etwas critiſch, und darf dann nicht gerade zu gehemmt werden. Man erkennt dies daraus, wenn Kranke, die an einen ſolchen Ausfluß gewöhnt ſind, bei Ausbleiben deſſelben, Congeſtionen von ſeröſen Feuchtigkeiten nach den obern Theilen bekommen. Man ſucht hier die beſondere Schärfe durch blutreinigende Mittel und durch Bewegung zu heben, welches aber nicht immer gelingt.

Zuweilen entſteht ein ſolcher Schleimfluß bloß aus Schwäche des Maſtdarms, und hier thun Clyſtiere von kaltem Waſſer vortrefliche Dienſte. (C. T. S.)

Mit Recht hat der Verfaſſer vorſtehender Aufſäze Stahl's Irrthum geahndet, daß es eine gar groſſe Glükſeligkeit ſei, die Hämorrhoiden zu haben. Denn Stahl begünſtigte dieſen Irrthum zwar nur zu Beförderung ſeines bekannten Pillenhandels, allein obſchon lezter mit dem Tode dieſes gewinnſüchtigen Gelehrten aufhörte, ſo dauert jener noch fort. Unter den Urſachen des Goldaderfluſſes ſind zwei der gemeinſten und wichtigſten vergeſſen worden, nemlich der Caffee und der Misbrauch des Beiſchlafes. Zwar iſt es noch nicht ganz unproblematiſch, warum der Caffee darinne der Aloe gleicht, allein es iſt Erfahrungsſache aller Länder, daß in eben dem Verhältniſſe die Hämorrhoiden allgemeiner werden, in welchem das Caffeetrinken mehr im Schwange geht. Zwar hat ſich im erſten Bande unſeres Wörterbuches der Artikel Caffemania nicht auf dieſen Gegenſtand beſonders eingelaſſen, allein Winke genug darauf gegeben. Ausfürlich ſpricht aber davon die Schrift des Hofmedicus May in Mannheim, welche den Titel der Hämorrhoiden führt, und wahrſcheinlich in den Händen der meiſten Leſer dieſes Handbuches iſt. Wie der Misbrauch des Beiſchlafes die Hämorrhoiden erzeugt, iſt ſchon begreiflicher.

Bei dem thieriſchen Actus, welcher dieſen Namen führt, ſind die Nerven der Theile, welche den Siz der Hämorrhoiden ausmachen in einer erſtaunenden Spannung, das Blut von eben dieſen Theilen in einer heftigen Wallung. Krämpfe, Congeſtionen, Anhäufungen und endlich auch Verſtopfungen ſind eine natürliche Folge davon. Daß von dieſen Uebeln nur noch der halbe Weg zu den Hämorrhoiden ſei, iſt ganz klar. Hieraus erhellt auch die Wichtigkeit folgender Anmerkung des Hofmedicus May: (w. o. S. 59. 60.) „die ſchwermüthigen Milz- und Hämorrhoidalkranken ſind vor allen andern mehr zur ausſchweifenden Liebe geneigt, denn da in ihrem Unterleibe der Umlauf des Geblüts in mehrern Gefäſſen einen Widerſtand findet, ſo entſteht ein heftiger Antrieb deſſelben gegen die Gefäſſe der Zeugungstheile, und der ſchöpferiſche Reiz zur Fortpflanzung iſt wollüſtiger, als bei Geſunden. Weh ihnen! wenn ſie frolokend dieſen betrügeriſchen Trieb, welcher bei ihnen eine wirkliche Krankheit, und eine Gattung eines Priopiſmus iſt, als ein ſignum ſanitatis anſehen, und luſtig auf die Zeche ihres geſund ſcheinenden Temperamentes dahin leben; ſie werden die Urquelle ihrer Hämorrhoiden vermehren, und tauſend Qualen werden aus dem Schooſſe der Wolluſt feuchtbar hervorkeimen.“

Ein Freund von uns bekam die Hämorrhoiden, weil er ſeinen After mit den Papieren zu wiſchen pflegte, in welchen der Rauchtabak verpakt und verkauft wird. Bekanntlich wird der Rauchtabak feucht in dieſe Papiere eingewikelt, damit der Fabrikant es mit dem Gewichte nicht ſo genau nehmen darf, folglich wird ſolch ein Papier mit dem Beiſſenden einer Tabakbeize imprägnirt. Ottonis Krankentroſt, der Cubach, mehrere Journale und Zeitungen, und und die ſchweizeriſchen Nachdrüke von Deutſchlands ſchönen Geiſtern, haben freilich zu obigem Gebrauche vor den Tabaksbriefen einen groſſen Vorzug, weil das Papier gelinde, und nicht mit ſeptiſchen Subſtanzen getränkt iſt.

Im erſten Bande S. 606. haben wir unter dem Titel Atrices eine Art von Intumeſcenz am After beſchrieben, die mit den blinden Hämorrhoiden nicht zu verwechſeln iſt. Wir haben uns ſelbſt einigemal durch allzulang beibehaltene ſizende Lebensart, und allzugroſſe Folgſamkeit gegen unſern guten Appetit dieſe Beſchwerde zugezogen. Bewegung zu Fuſſe und ſtrenge Mäßigkeit bei Tiſche war das einzige Gegenmittel gegen dieſen Vorläufer der Hämorrhoiden.

Der ſelige Schröder in Marpurg rühmte bekanntlich ſeinen Eichelcaffee in allen möglichen Hämorrhoidalbeſchwerden. Der ungeſalzene Spott eines Tode und Nielſen wird bei Unpartheiiſchen den Ruhm dieſes Hausmittels nicht ſchmälern können. Ein Verwandter von uns bediente ſich deſſelben manches Jahr und nicht ohne groſſen Nuzen. Freilich iſt nicht die Radicalcur des Uebels von dieſem Caffee zu erwarten, und, wenn wir uns nicht irren, hat Schröder ſein Lob deſſelben nie bis dahin ausgedehnt.

Manche preiſen die Bitterwaſſer, wie das von Sedliz, von Eger,

von Sichersreuth u. ſ. w. Es iſt aber eine Anmerkung darüber zu machen, die man in der Praxis nicht auſſer Acht laſſen darf. Nemlich bei manchen an Hämorrhoiden leidenden Subjecten findet ſich neben ihren allgemeinern Zufällen, noch eine bis zum widernatürlichen überſpannte Empfindlichkeit. Iſt dieſes, ſo ſchaden dieſe Waſſer mehr, als ſie nüzen, und haben hierinn vor andern ſaliniſchen Arzneien nichts voraus. In dieſem Falle iſt Schröders Caffee vorzüglicher, weil er die demulcirende Eigenſchaft mit der deobſtruirenden verbindet.

Ein ſeltener aber doch von uns in der Praxis einmal, und zwar Jahre lang wahrgenommener Fall iſt, wenn die Hämorrhoiden in eben der Zeit zu flieſſen anfangen, in welcher die monatliche Reinigung aufhört, und eben ſo periodiſch, als leztere, wieder kommen. Da die Perſon, welche dieſem doppelten Blutfluſſe unterworfen war, keine nachtheilige Folgen davon zu empfinden hatte, ſo überlieſſen wir billig dieſelbe ihrem Schikſal, und begnügten uns, derſelben Mäßigkeit in der Lebensordnung, Vermeidung warmer Getränke, Gebrauch einer täglichen und mäßigen Leibesbewegung, kurzem Schlaf, und Bedachtſamkeit in Regierung heftiger Leidenſchaften zu empfelen. Wir fügen um ſo mehr dieſe Wahrnehmung hier an, als der Fall ſich nicht oft ereignet, und, um ſeiner Seltenheit willen, manchem bedenklicher ſcheinen möchte, als er in der That iſt.) (W. R.)

Haemorrhoides apertae. S. oben.

Haemorrhoides coecae. S. oben.

Haemorrhoides cruentae.

Iſt mit Haemorrhoides apertae von einerlei Bedeutung.

Haemorrhoides externae. S. oben.

Haemorrhoides fluentes. Gleichfalls.

Haemorrhoides furentes.

Iſt ſo viel, als Haemorrhoides coecae.

Haemorrhoides interceptae. Unterbrochener, unterdrükter Goldaderfluß.

Es muß derſelben hier inſonderheit um einer Erſcheinung willen gedacht werden, welche zwar nicht allzuhäufig zu ſehen iſt, aber den Arzt leichtlich täuſchen kann. Brendel hat ſie 1744. mit ſeinem Reſpondenten Wolf unter dem Titel de haemorrhoidibus interceptis morbos uerendorum aphrodiſiacos ſimulantibus auf den Catheder gebracht, und die Abhandlung davon iſt in ſeinen Werken im zweiten Bande S. 73. u. f. wieder abgedrukt.

Im 2ten §. nennt er uns die erwähnten Larven des unterdrükten Goldaderfluſſes: ſie ſind beim männlichen Geſchlecht ein gutartiger Tripper, Krämpfe der männlichen Ruthe, Entzündungen der Vorhaut, der Hoden, des Hodenſaks; Blutſchwüren an eben dieſem Sake und der Vorhaut, krätzenartige Geſchwüre (ulceroſae ſerpigines) wie auch Fiſteln und Geſchwüre der Harnröhre, und Waſſerbrüche. Beim weiblichen Geſchlechte Blutſchwären an der Schaam, und der Mündung der Mutterſcheide, Geſchwüre an dieſen Stellen, und der weiſſe Fluß.

 Uebel,

Uebel, die, ohne Hämorrhoidalanlage, bei jungen Leuten nicht ſtatt finden, deſto mehr aber bei Subjecten von mehr als reifem Alter ſich wahrnehmen laſſen.

Der Urſprung (§. 3.) von dieſen Uebeln iſt in dem Conſenſus dieſer Theile mit jenen zu ſuchen, welche bei Hämorrhoidalzufällen vorzüglich zu leiden haben, wie auch in den vielen Communicationen der Blutgefäſſe von beiden, und einer partikularen Vollblütigkeit derſelben. (§. 4.) Die Spuren ſolcher Uebel bei den Alten ſind im §. 5. aufgeſucht anzutreffen. Wir halten uns aber nicht gerne dabei auf, um Zeit und Raum zur ſpeciellern Beſchreibung dieſer Uebel zu erſparen, welche Brendel im 6. §. anfängt. Die beim Hämorrhoidaltripper ausflieſſende Feuchtigkeit iſt zähe, blaß, zuweilen gelblicht, auch blaulicht, oder wie Fleiſchwaſſer. Solche Kranke gieſſen im Beiſchlafe zuweilen Blut mit aus. Wenn dieſer Tripper noch eine leichte Krankheit iſt, ſo fließt er nur des Morgens und Nachts, und zwar nach vorgängigen Krämpfen und Schmerzen der männlichen Ruthe, und das entfloſſene ſchwimmt anfänglich oben auf den Harn, welcher manchmal mit Schmerzen und Drang zum Stulgange gelaſſen wird, auch öfters blutig abgeht. Nachher ſezt ſich dieſe Trippermaterie gleich einer wollichten Subſtanz (tomentum) auf dem Grund des Nachttopfes, und beraubt den Harn ſeiner Durchſichtigkeit. Man unterſcheidet ſie leicht von dem Schleime, welcher bei Patienten abgeht, die einen Blaſenſtein haben. Bei andern fließt der Tripper den Tag durch in unbeſtimmten Zeiten, doch mehr des Nachts, wie auch wenn ſie zu Stule gehen, welches jedoch, wegen der Verſtopfungen, womit ſie pflegen beſchwert zu ſeyn, nicht ſehr oft geſchieht. Wenn die Hämorrhoiden zuvor periodiſch waren, ſo iſt es dieſer Tripper auch. Gemeiniglich ſind, auſſer bekannten Hämorrhoidalzufällen, zugleich blinde Hämorrhoiden vorhanden, die aber mehr juken, als ſchmerzen. Am Mittelfleiſche und oben an den Schenkeln iſt zugleich eine feuchte Raude zugegen, und in der Vorhaut wird ein Juken empfunden, welches ſeine Zeiten hält, und oft ſo heftig iſt, daß der Kranke deswegen auch im Schlaf erwachen muß. Sowol die Phimoſis, als auch die Entzündung der Mündung der Eichel, und brennende Knötchen (tubercula) in der Harnröhre, aus welchem am Ende fiſtulöſe Geſchwüre werden können, wenn das Uebel überhand nimmt, ſind nichts weniger als ſelten. Die Kranken werden ſodenn kachectiſch, der Tripper hat keine Zwiſchenzeiten mehr, ſondern nur Remißionen.

Die obenerwähnten Entzündungen (§. 7.) entſtehen ſowol durch Zurüktreibung der blinden Hämorrhoiden, als auch jener feuchten Raude am Mittelfleiſche. Manche dieſer Entzündungen ſind wie Rothlaufen. Andre (§. 8.) ſind wahre Blutſchwären. Oft ſind beide Arten zugleich vorhanden. Von den Krampfadern der Vorhaut ſind jene Blutſchwären derſelben leicht zu unterſcheiden.

(§. 9.) Krampfadern ſind weich, geben nach, wenn mit dem Finger darauf gedrükt wird, entſtehen meiſtens da, wo die Zweige der Blutgefäſſe mit den Stämmen einen

einen Winkel machen, gehen ſehr ſelten in Entzündung über, haben auch keinen klopfenden Schmerz, der in topiſchen Entzündungen gewönlich iſt, bei ſich: bei erwähnten Blutſchwären findet ſich von allem das Gegentheil. Von der Entzündung der Hoden und der Börſe derſelben, möchte ſich aus dem bisherigen das nöthige leicht abnehmen laſſen. Sie iſt entweder conſenſuell, oder rührt auch von einer Congeſtion nach den leidenden Theilen her. Der Waſſerbruch aber vom Verſaze der Trippermaterie nach dem Saamenſtrange und den Geilen. (§. 10.) Auch hat Brendel angemerkt, daß einmal bei dem Gebrauche zurüktreibender Mittel in blinden Hämorrhoiden und jener oft erwähnten damit verbundenen Raude eine Waſſerſucht des Geilenſaks mit merklicher Kacherie erfolgt iſt.

Was die Blutſchwären in der Harnröhre betrift (§. 11.) ſo ſind ſie eine ſehr heimtükiſche Krankheit, die ſich anfanglich nur durch ein unbedeutendes Brennen in der Harnröhre und etwas Schwierigkeit im Harnen zu erkennen giebt. Es werden aber leicht Geſchwüre daraus, die durchfreſſen, und aus denen öfters Blut wegfließt, wenn eine Exaction vorhergieng, und nun die männliche Ruthe wieder ſchlapp wird. Daran inſonderheit iſt dies Uebel von den Hämorrhoiden der Harnröhre zu unterſcheiden. Es iſt langwieriger Art, und wird im Anfange noch durch den daran vorbeifließſenden Urin um etwas erleichtert. Zuweilen entſtehen ſolche Blutſchwären auch von auſſen, und arbeiten ſich mit wunderbaren Gängen in das Innere der Harnröhre hinein; ſo daß um deswillen der Harn durch ungewönliche Wege, bald rein, bald blutig und eitericht ausfließt.

Von den Krämpfen wird noch anderswo geſprochen werden. (S. Haemorrhoides ueſicae.)

Die Raude (§. 13.) wovon ſo oft in dieſem Aufſaze geſprochen wurde, iſt nicht immer von einerlei Art. Zuweilen iſt ſie ſo unbedeutend, daß ſie nur einem ſcharfen Schweiſſe gleicht, auch daher von einigen der Hämorrhoidalſchweis genannt wird. Daß ſie zuweilen ihre Perioden halte, iſt ſchon erwähnt worden. Zuweilen aber iſt ſie einer weit ſchlimmern Art, wobei die Haut am Mittelfleiſche, dem Hodenſake, und der Vorhaut aufſpringt, und zuweilen auch das männliche Glied ſelbſt mit Geſchwüren überſäet, deren immer das eine auf das andre folgt, zuweilen fahren auch ſtatt derſelben jukende Bläschen voll hellen Waſſers auf, die den veneriſchen ſehr ähnlich ſind.

Von den Geſchwüren der Harnröhre und Scheide, als Folgen des Trippers und weiſſen Fluſſes, wird im Artikel Syphilis die Rede ſeyn.

Vorbereitende Urſachen zu dieſen Uebeln ſind keine, als die Urſachen der Hämorrhoiden ſelbſt, und alles, was zur Erzeugung der genannten Uebel auch in andern Fällen dient. (§. 15. 16.) Gelegenheitsurſachen und nähere liegen in allen Dingen, wodurch der Hämorrhoidalfluß aus ſeiner Ordnung kömmt. Das Brandeweinſaufen, und allzuhäufige Aderlaſſen am Fuſſe (§. 17.) gehören vorzüglich hieher.

Die

Die Cur dieſer Zufälle, wenn ſie inflammatoriſcher Art ſind, erfordert die antiphlogiſtiſche Methode. (S. Antiphlogiſtica. Febris inflammatoria. Inflammatio. Was man bei andern Entzündungen zu fürchten und zu verhüten hat, muß man auch hier abhalten. (S. Gangraena. Scirrhus. Sphacelus. Suppuratio.) Der Hauptpunct iſt aber hier, die nicht flieſſenden Hämorhoiden in Fluß zu bringen. (S. oben Haemorrhoides.)

Die nicht inflammatoriſchen Zufälle werden nach ihrer Erforderniß mit reinigenden Mitteln behandelt. Adſtringirende, zurüktreibende, reizende, und ſizende Mittel müſſen hier ſo ſehr vermieden werden, als bei den inflammatoriſchen Zufällen.

Noch ſchreiben wir den merkwürdigen Fall ein, womit Brendel §. 23. die Abhändlung beſchließt. Quadragenarius, ſtrigoſi corporis homo, cum haemorrhoides coecas, ac ſerpiginem perinaei ſummorumque et internorum femorum, quibus aſſiduo fere affligebatur, frequenter repuliſſet, ſentire tandem coepit dolorem ardentem ad iſchii dextri tuberculum. Ille uero diſparere, et alioſum inclinari, ut ad ceruicem oſſis femoris haerere uideretur, eſſentque qui iſchiadem crederent, cuius inter cauſas antecedentes haemorrhoides ſuppreſſae non minus pertinent. Sed augeri dolor, flagrantiſſimusque demum fieri, foris etiam ſigna inflammationis eſſe, et haec demum in abſceſſum abire, qui cum tardius aperiretur, cuniculos inter glutaeorum uicinorumque muſculorum interualla egerat. Sub his, haemorrhoides coecae uehementer urgere. Operoſa curatione reſtitutus, ſed altero inde anno, eadem prologo data fabula eſt. Cum aſſueuiſſet hirudinibus, quas in multam quoque hiemem nutriebat, ſingulis alternisque menſibus admouendis, eius deinde mali nihil paſſus eſt.

Von der Hämorrhoidalkolik und Schwindſucht, als zwei der wichtigſten Folgen von unterdrükten Hämorrhoiden wird in eigenen Artikeln geſprochen werden. (S. Κολικη und Tabes.)

Haemorrhoides internae.

Man könnte meinen, weil es äuſſere und innere Hämorrhoidalgefäſſe giebt, wovon die zu jenen gehörige Schlagader ein Aſt von der hypogaſtriſchen und die Blutader einer von der in die Holader zurüklaufenden hypogaſtriſchen Blutader iſt; dieſe aber aus der untern Gekröſeſchlagader und aus dem Gekröſeaſt der Pfortader entſpringen, ſo wäre bei den Benennungen Haemorrhoides externae und internae darauf Rükſicht genommen worden. Dem iſt aber nicht alſo, ſondern beide Namen bezeichnen bloſſe Abarten der blinden Hämorrhoiden, und zwar ſind die externae auſſen am After ſichtbar, die internae aber nicht zu ſehen, als wenn der Afterſpiegel (ſpeculum ani) applicirt wird, von welchem ein alter Dichter ſehr ſchön ſinget:

Ich heiß der Spiegel hinterſich,
Aufſchraub den After meiſterlich,
Mach ſichtbar auch Feigblatterſchad,
Eröfne, was ſunſt nit am Tag.

Haemorrhoides muſcoſae.

S. oben Haemorrhoides albae, und unten Haemorrhoides ueſicae.

Hae-

Haemorrhoides pituitoſae.
Mit dem vorigen gleicher Bedeutung.

Haemorrhoides ſanguineae.
Iſt ſo viel als Haemorrhoides fluentes.

Haemorrhoides ſiccae.
Mit Haemorrhoides coecae von gleicher Bedeutung.

Haemorrhoides tumentes.
Gleichfalls.

Haemorrhoides ueſicae. Oder auch ad ueſicam. Die Hämorrhoiden der Harnblaſe.

Von dieſen hat Reich 1770. zu Gieſſen die Abhandlung de haemorrhoidibus ueſicae urinariae rubris et mucoſis ohne Vorſiz vertheidigt. Wir geben den Auszug, da, ſo viel wir wiſſen, noch keiner exiſtirt. Beiſpiele von feroſen oder ſchleimichten Blaſenhämorrhoiden (§. 7.) haben Sennert Prax. med. L. III. p. 851. Ein Menſch hatte zähen Schleim, ohne den veneriſchen Tripper oder den Stein zu haben. Ferner Valentin Andreas Möllenbrok, welcher die Wahrnehmung von einem Manne hat, deſſen Goldaderflus durch den After geſtopft war, und welcher weiſſen, ſchleimichten Harn von ſich gab, auch dabei merklich abzehrte. Timäus von Güldenklee erzält L. III. caſ. medic. Obſ. 43. von einem Mann vom Stande, welcher zwei Jahre lang mit Empfindung eines Brennens unter dem Harnen einen trüben Harn von ſich gab, der milchweiß war, und ſo reichlichen breiartigen Bodenſaz hatte, daß davon immer die Hälfte des Nachttopfes voll wurde. Felix Plater L. III. Obſ. p. 784. pißte ſelbſt vierzig Jahre lang einen ſolchen Urin, ohne daß er in der Blaſe oder den Nieren die mindeſte Beſchwerde fülte. Wolfgang Thomas Rau berichtet in A. N. C. Vol. IX. Obſ. 36. von einem Soldaten, der wegen Hämorrhoidalbeſchwerden öfters einen breiähnlichen Urin lies. Und Schenk hat Obſ. L. III. Obſ. 327. mehrere Beiſpiele von ſchleimichtem Harne ohne Nieren- oder Blaſenbeſchwerden. Gleich andern Goldaderflüſſen (§. 8.) ſind auch die Hämorrhoiden der Blaſe habituell, periodiſch oder irrend. Die habituellen ſind mehr den Greiſen, die andern mehr den Leuten von mittlerem Alter gemein.

Von den blutigen Hämorrhoiden der Blaſe (§. 10.) hat ſchon Rolfink (Diſſ. anat. I. V. c. 26.) ein Beiſpiel, welches beweißt, daß dieſelben aus der Unterdrükung der gewönlichen entſtehen können. Dieſelben waren bei einem Manne geſtopft worden, und nun folgte ein Bluthamen, welches viele Wochen dauerte, und eher nicht aufhörte, als bis die eigentlichen Hämorrhoiden wiederum im Fluſſe waren. Reiſel beſchreibt Epiſt. 64. ein ähnliches Beiſpiel, welches an einem Geiſtlichen wahrgenommen worden. Chriſtian Helwich E. N. C. Dec. III. Ann. IX. Obſ. 119. ſtellt den Fall eines ſiebzigjährigen Greiſes auf, welcher durch geſtopfte Hämorrhoiden podagriſch ward, als das Podagra verſchwand, einen Durchfall von vielen Wochen bekam, und endlich durch die Blaſe den Goldaderflus erlitt. Eine andre Quelle (§. 11.) zu dieſem Bluthamen geben die blinden Hämorrhoiden ab, wie aus der Verbindung der äuſſern Goldadergefäſſe mit den Gefäſſen der

der Blaſe ſehr leicht zu begreifen iſt. Chriſtian Friedrich Jördens hat A. N. C. Vol. V. Obſ. 10. folgendes Beiſpiel davon. Ein ſchon ſeit mehrern Jahren gichtbrüchiger Mann von 48. Jahren, welcher zuweilen Hämorrhoidalbewegungen ſpürte, bei dem aber die Goldader nie zum Flieſſen kam, ſondern nur ſich blind zeigte, erſchrak über eine Feuersbrunſt, und indem er ſich mit Rettung ſeiner Habſeligkeiten überaus eifrig beſchäftigte, fieng er an, Blut zu harnen. Nachher kam dieſer Zufall öfters wieder, und jederzeit giengen Spuren von blinden Hämorrhoiden vorher.

Auch das weibliche Geſchlecht (§. 12.) iſt dieſer Art von Hämorrhoiden ſo gut, als andern, unterworfen. Wenn dieſer Zufall alten Weibern begegnet, ſo glauben ſie, wieder jung zu werden, weil ſie denſelben für eine Widerkunft des monatlichen halten.

So wie zuweilen Kinder die wahren Hämorrhoiden haben, (§. 17.) werden auch dieſe Harnblaſenhämorrhoiden bei ihnen bemerkt. Chriſtoph Rösler in E. N. C. Dec. I. Ann. III. Obſ. 309. hat ein Beiſpiel davon an einem Knaben wahrgenommen, welcher ſechs Tage lang unter heftigem Schmerz und Brennen einen diken mit vielem Blute vermiſchten Urin lies. Seine Nieren waren geſund.

Schleimichte Hämorrhoiden durch die Blaſe (§. 19.) ſind mehr den Greiſen eigen.

Von der Prognoſis und Cur haben wir nicht nöthig zu ſchreiben, da der Artikel Haematuria, Haemorrhoides und Haemorrhoides albae das nöthige bereits enthält, und gegenwärtiger Aufſaz nur jenen von einer andern Feder zum Suplemente dienen muß.

(W. R.)

Haemorrhoides urethrae. Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

Haemorrhoides uteri. Die Mutterhämorrhoiden.

„Man ſieht, ſagt die O. M. ſehr wohl, ſonſt einen jeden Ausflus des Geblüts aus der Gebährmutter und ihrer Scheide, die keine wirkliche Verlezung oder Verwundung zum Grunde hat, für einen Abgang aus den gewönlichen Quellen des monatlichen an; es giebt aber auch wirklich einen ſolchen, der einem Goldaderfluß am nächſten beikömmt, welches ſich gemeiniglich am deutlichſten dadurch verräth, daß nicht nur eine Trägheit des Leibes und Schmerzen der Lenden vorausgehen, ſondern auch zu gleicher Zeit neben den Schmerzen in der Schaam und Mutterſcheide der After ſehr ſchmerzet, und einen Zwang wie bei der Goldader leidet. Die Kranken nehmen auch innerhalb der Mutterſcheide ſchmerzende Geſchwülſte der auflaufenden Schleimgänge, die manchmal röthlicht, ja ganz blutig werden, wahr. Es entſteht dieſer Zuſtand nicht allzuſelten von einem beträchtlichen Aufenthalt (Remora) des Blutumlaufes in dieſen Adern, wozu eine harte Geburt Gelegenheit geben kann, manchmal iſt auch eine wirkliche Entzündung dieſer Theile darunter verborgen, ja manchmal kann er auch gleichſam eine wahre Verirrung und Abweichung der gewönlichen Goldader, deren Blut ſich

durch

durch den gewöhnten Weg nicht durchwirken kann, zum Grunde haben. Dieſer Zuſtand iſt mit demjenigen zu vergleichen, welchen man Haemorrhoides veſicae nennt.“

Wir können dieſe ganze Abhandlung von den Hämorrhoiden nicht ſchlieſſen, ohne noch eine Warnung aus der Encyklopädie T. XVII. P. I. p. 224. zu überſezen, wie auch anzumerken, daß man daſelbſt eine Beſchreibung einer Bandage findet, womit der von blinden Hämorrhoiden entſtandene Aftervorfall zurükgehalten wird, welche Beſchreibung aber ohne Kupfer zu unverſtändlich ausfallen würde, um hier Plaz zu finden. Die Warnung iſt folgende. Hämorrhoiden ſchwangerer **Weiber** müſſen mit viel medicinischer **Klugheit** behandelt werden. Man hat tödliche Folgen von einer mit zurüktreibenden Mitteln unternommenen Stillung der Hämorrhoiden unter ſolchen Umſtänden wahrgenommen. Schwangere dürfen ſich ihrer Hämorrhoiden wegen, auch wenn ſie zuvor demſelben nicht unterworfen waren, keines wegs beunruhigen. Solch ein Blutfluß kann ihnen heilſam ſeyn, und eine Aderlaſſe ſtillt gewönlich die Schmerzen, die vor ihm hergehen. Sind die blinden Hämorrhoiden bei ihnen hart, ſchmerzhaft, entzündet, ſo dient nebſt der Aderläſſe, ein Dampfbad aus erweichenden in Milch gekochten Kräutern, oder eine daraus bereitete Bähung des leidenden Theils. Gewönlich haben Schwangere bei den Hämorrhoiden die Hartleibigkeit, dieſe muß mit Clyſtieren, antiphlogiſtiſchen Laxiertränken, und eröfnenden Mineralwaſſern, wie die von Paſſy, beſeitigt werden. Die Diät muß anfeuchtend, eröfnend und temperirend ſeyn. Leider ſind die Klagen der Geburtshelfer über Mangel an Folgſamkeit gegen dergleichen Vorſchriften ſehr gegründet.“

Das oft erwähnte Augſpurger Handlexikon, in welchem ſo viel unkluges zu leſen iſt, liefert über die Lehre von Hämorrhoiden einem Aufſaz, der noch erträglich genannt werden kann. Doch läßt ſich der Eſel in der Löwenhaut auch da B. 1. S. 393. in folgendem Recepte finden, womit die blinden Hämorrhoiden ſollen behandelt werden, wenn Entzündung und Fieber gewichen iſt.

Nimm präparirte Auſternſchalen 2. Quintl.

gepülferten Schieferſtein 3. Quintl.

Sal Saturn. 2. Quintl.

Engliſchen Alaun 1. Quintl.

Mache alles zu einen ſehr feinen Pulver, und vermiſche es mit genugſamer Pappelſalbe, oder ungeſalzenem Schmeer. Von dieſer Salbe legt man zweimal des Tages ein Pflaſter auf. Man kann auch bei der innerlichen goldenen Ader, (wird hinzu gethan) dieſe Salbe brauchen, man beſchmiert damit eine Leinlappe und drebt ſie zu einem Zapfen, und ſo ſtekt man ſie ſo weit hinein, als man kann.

Wer wird ſich wohl mit Schieferſtein u. ſ. w. gerne in After herumfahren laſſen? Sicherlich hat der Verfaſſer von dieſer Formel die Probe nicht an ſeinem eigenen gemacht.

Haemor-

Haemorrhois.

Iſt bei Hippokrates Aph. III. 30. und VI. 12. 21. ſo viel, als der Goldaderfluß. Den blinden aber heißt er gewönlicher κονδυλωσις, auch αἱματιτις κονδυλωδης. Die Hämorrhoidalgefäſſe ſelbſt tragen zuweilen den Namen Haemorrhois laut Bartholin Anat. L. I. c. 4. Andre nennen mit dieſem Namen eine Schlange, welche auch Haemorrhus heißt, und deren Biß den Menſchen durch verurſachte tödliche Blutſtürze umbringen ſoll.

Haemorrhoſcopia.

Iſt ein Synonym Haematoſcopia.

Haemorrhous. (Αἱμοῤῥους)

Mit nachfolgendem einerlei.

Haemorrhus. (Αἱμοῤῥος)

Iſt als Subſtantivum der Name ſchon erwähnter Schlange, deren Biß die ſchon erwähnte Wirkung hat, einen blutigen Schweis zu erregen, das iſt, eine Blutſtürzung faulicht aufgelößten Geblütes aus allen Schweislöchern. Da Vater Haller im zwanzigſten Kapitel ſeiner Vorleſungen über den Teichmeyer an der Realität eines ſolchen Vorgebens nicht zweifelt, ſo können alle um ſo weniger Bedenken dagegen tragen, die wiſſen, wie ſehr dieſer groſſe Mann alles zu prüfen, und das gute zu behalten wußte. Lucan beſang ſchon Pharſal. L. IX. ℣. 517. dies ſcheusliche Unthier in den Verſen:

Noxia ſerpentum eſt admiſto ſanguine peſtis:
Morſu uirus habent, et fatum in dente minantur,
Pocula morte carent.

Auch lieſt man bei eben dieſen Dichter, daß durch dieſe und ähnliche Schlangen die Armee des Cato vergiftet worden. Was uns betrift, ſo ſehen wir alle Schlangen mit Vergnügen im Weingeiſte, ſind aber nach einer Zuſammenkunft mit einer lebendigen nichts weniger, als lüſtern.

Haereditaria diſpoſitio.

Haereditas. **Erbſchaft, Erbgut.** (Labes haereditaria.)

Im juriſtiſchen Verſtande wird hier dies Wort nicht genommen. Die Herren Rechtsgelehrten wiſſen aber freilich beſſer damit fertig zu werden; oft erben ſie, und die eigentlichen Erbnehmer erhalten nichts als — Quittungen.

Die Aerzte haben mit andern Erbgütern zu thun, welche ihnen oft, ja mehrentheils, viel zu ſchaffen machen. Die größten Erbſchaften ſind heut zu Tage verſchuldete Güter und ein Heer von Krankheiten. Davon ſ. den Artikel haereditarius.

Die Zufälle ſind, gebrechliche und krüpelhafte Körper, Schatten von Menſchenbildern, Jammer, Noth und Elend.

Zur Urſache kann man nichts, welches ſo allgemein wäre, annehmen, als die verfeinerte Welt, der allgemein herrſchende gute Geſchmak, und die ſo hoch geprieſene Aufklärung, die aus allen runden und ſpizigen Köpfen ſtröhmet.

Alle Mittel, die bisher vorgeſchlagen, ſind fruchtlos geweſen, und es iſt an einer anſchlagenden Curmethode beinahe ganz zu zweifeln: Frank hat zwar viele wirkſame empfohlen, einige mögen aber zu bitter, andere zu ſüß ſeyn;

es bleibt alſo beim Alten, und die gute Abſicht des ädlen Patrioten bleibt ein frommer Wunſch.
(C. T. S.)

Haereditarius morbus. **Eine Erbkrankheit.** Maladie hereditaire.

Die Erbkrankheiten ſind oft der Gegenſtand vieler Zänkereien geweſen. Einige haben die Erbſchaft auf alle Geſchlechter der Krankheiten ausgedehnt, andere haben ſie ganz und gar geleugnet, unter den leztern hat Mſr. *Louis* die Hauptrolle geſpielt.

Indeſſen bleibt die Lehre von den Erbkrankheiten immer ſchwer aufzulöſen. Wir ſehen zwar Thatſachen, wir ſehen und erfahren Wirkungen, ja wir ergründen auch wahrſcheinliche Urſachen; aber die Art und Weiſe, wie die Wirkungen von den ergründeten Urſachen erfolgen, bleibt dunkel; es iſt ein diker Flor darüber gezogen.

Unter allem, was bisher von den Erbkrankheiten, beſonders ihre Entſtehung betreffend, geſagt worden, hat uns dasjenige, was Hr. Dr. Gönner in ſeiner Einleitung in die Pathologie darüber geſchrieben, am beſten gefallen. Der ganze Aufſaz iſt ſo körnicht, daß nicht wohl, ohne der Deutlichkeit zu ſchaden, ein Auszug daraus zu liefern iſt. Hier iſt er alſo ganz:

„Herr Wolf hat in ſeiner Theorie von der Erzeugung auf eine überzeugende Art dargethan, daß die Vegetation im Eyerſtoke mit dem Eye, wegen Mangel des zufließenden und eindringenden ſchiklichen Nahrungsſafts aufhöre; daß ſie an eben dem Orte, wo ſie ſtehen geblieben, durch die Darzukunft des männlichen Saamens wieder hergeſtellt werde; daß dieſer jenen Mangel des innern Nahrungsſafts erſeze, und deswegen alſo die Vegetation wieder erneure, daß er folglich ein äuſſeres, und alſo höchſt vollkommenſtes Nutriment ſei, ſo keiner weitern Verbeſſerung in einem organiſchen und thieriſchen Körper bedürfe, um zur Hervorbringung neuer Theile geſchikt zu ſeyn; und daß endlich die Empfängniß nichts anders, als die von dem männlichen Saamen wieder hergeſtellte Vegetation des erſten Theils von einem künftigen ganzen organiſchen und thieriſchen Körper ſei, und in einer Ernährung von auſſen beſtehe. Mit dieſer Idee, welche der vortrefliche Mann von dem Saamen hat, ſtimmen ſo viel andere Dinge überein. Die gallertartige, ſchleimige, mit einem durchdringenden Geiſte erfüllte Miſchung des Saamens; die Bereitung deſſelben erſt zu der Zeit, wenn der Körper ſeinen vollkommenen Wachsthum größtentheils erreicht hat, und wenn die, die Verwandlung der Nahrungsmittel durch alle Stufen der thieriſchen Vollkommenheit bewirkende Kräfte den höchſten Gipfel ihrer Stärke erlangt haben; die von der Zurükführung eines Theils des Saamens aus den Saamenblaschen herrührende merkwürdige Veränderungen des männlichen Körpers, die mehrere Stärke und Feſtigkeit deſſelben, das Wachſen des Bartes, die männliche Stimme, und die männlichen Sitten; die entgegengeſezte Umſtände in den Verſchnittenen; und die von der zu frühen Verſchwendung des Saamens erfolgende Schwache des ganzen Körpers, und ſeine Zurükhaltung in der Ernährung gehoren

hieher. Der Mangel der Hoden und der Ausfluß des monatlichen Bluts aus der Mutter, verhindern im weiblichen Körper die Erzeugung eines ſolchen vollkommenen Saftes, als der männliche Saame iſt, wovon auch die mehrere Schwäche und Zartheit des Körpers, der Mangel des Bartes, die weibliche Stimme und der weibliche Character abhängen. Die in den Eyern, Eyerſtöken und der Mutter enthaltene weibliche Nahrungsſäfte ſind alſo auch nicht vollkommen genug, daß aus ihnen allein der erſte Keim und die folgende Theile des künftigen Thieres gebildet werden könnten, ſondern ſie werden anfänglich durch die unmittelbare Vermiſchung mit dem männlichen Saamen, und dadurch, daß ſie durch die ſchon nach und nach erzeugte, mehrere und mehrere Theile durchgeführet und ihrer Wirkung unterworfen werden, vermittelſt der innern Bewegung in ihrer Miſchung vervollkommnet; und es wird ihnen auf die Art die vervielfältigte Zeugungskraft des männlichen Saamens in einem gewiſſen Grade mitgetheilet.

Die erzeugte neue Frucht oder das erzeugte neue Thier beſtehet alſo aus dem Saamen des Vaters und den Säften der Mutter. Dieſe übertreffen zwar jenen unendlich weit an Menge; allein jener hat doch vornehmlich den erſten Grund legen, und überdem den mütterlichen unvollkommenern Säften zur Zeugung neuer Theile nöthige Vollkommenheit mittheilen müſſen. Sie ſind dahero alle beide gleich wichtig, und es ſtehen ihre Menge und Wirkſamkeit in einem beſtimmten umgekehrten Verhältniß gegen einander.“

Dieſe phyſiologiſche Erklärung der Erzeugung ſchikt Hr. Gönner voraus, und zur mehrern Verſtändlichkeit des Folgenden war es nöthig, ſie auch hier mitzutheilen. Nun folgt die pathologiſche Erklärung:

„Da der männliche Saame und die mütterliche zur Frucht hinzufließende Säfte die Wirkung oder das Product der genoſſenen Nahrungsmittel und der Verwandlungs- oder Dauungskräfte des Körpers, ſo wie alle andere Säfte ſind; ſo müſſen jene auch in verſchiedenen nach Beſchaffenheit des Temperaments, der Lebensart und der Idioſynkraſie, wie auch des Alters verſchieden ſeyn. Auch die Krankheiten und die bei ihnen ſtatt habende widernatürliche Miſchung der Flüßigkeiten müſſen einen ſchädlichen und dabei verſchiedenen Einfluß auf die Miſchung jener äuſſern. Da nun die Miſchung und der Zuſammenhang der feſten Theile von den nämlichen Beſtimmungen und der Conſiſtenz der Flüßigkeiten, aus welchen jene urſprünglich entſtanden ſind, abhängt; da weiter mit den verſchiedenen Graden des Zuſammenhangs und der Feſtigkeit derſelben, insbeſondere der Nerven und der Muſkelfaſern verſchiedene beſtimmte Grade nicht allein der todten, ſondern auch der lebendigen Kräfte, insbeſondere der Reizbarkeit und des Nervenvermögens verbunden ſind; und da endlich auch die Miſchung durch die innere Bewegung ſich vervielfältigen und fortpflanzen können: ſo ſieht man leicht ein, wie den zur Frucht dringenden mütterlichen Säften, wie auch dem männlichen Saamen von dem Vater ſolche Beſchaffenheiten oder beſon-

dere Miſchungen mitgetheilt werden können, welche hinwiederum ähnliche, oder vielmehr zu ähnlichen abzielenden Beſtimmungen in dem erſten Keim und folglich in dem übrigen Körper der Frucht, insbeſondere alſo in Anſehung der Miſchung, des Zuſammenhangs, der Feſtigkeit, Dichtigkeit, Elaſticität, Empfindlichkeit, lebendigen Beweglichkeit der feſten Theile, wie auch in Anſehung der Miſchung und Conſiſtenz der Flüßigkeiten hervorbringen. Wenn alles beides, der männliche Saame und der weibliche Saft, in ihrer Beſchaffenheit miteinander übereinkommen: ſo zielen ſie zu einer und eben derſelben Wirkung ab, und verurſachen alſo eine um ſo viel ſtärkere; ſind ſie aber einander entgegengeſezt: ſo kommt es darauf an, auf welcher Seite das Uebergewichte iſt, wornach ſich auch die Wirkung richtet. Insbeſondere verdient noch angemerkt zu werden, daß der von der verborgenen geilen Seuche und vielleicht auch andern ſchädlichen anſtekenden Materie noch beflekte und verdorbene Saame die Frau heimlich anſteken, und ihre Säfte nach und nach dergeſtalt verderben könne, daß die Frucht auch auf die Art bei ihrer Ausbildung und Ernährung darunter in der Folge leiden müſſe, ohne daß es aber bei der Fau zu einem offenbaren Ausbruch der Krankheit ſelbſt ſo bald kommen dürfe. Doch ſind die Erſtgebohrne ehelicher Verbindungen eines unreinen kränklichen und entnervten Mannes, und einer reinen geſunden und lebhaften Frau noch glüklicher, und nehmen an der väterlichen Verderbniß noch weniger Antheil als bei der fernern und öftern Vermiſchung die folgende Kinder; welche alſo überhaupt auf eine zwiefache Art vom Vater angeſtekt werden können, unmittelbar und mittelbar durch die auch mit verderbte Mutter.

Aus allem dieſen wird man nun leicht begreifen, wie von den Eltern ihr Temperament auf die Kinder fortgepflanzet werden könne. Und eben ſo möglich iſt es auch, daß von jenen, welchen vor der Erzeugung gewiſſe und zwar mit ihrem Körper gleichſam verwebte Krankheiten oder Neigungen dazu eigen ſind, dieſen die Fähigkeiten zu ähnlichen Uebeln oder bisweilen dieſe ſelbſt, übertragen werden können. Dieſes ſind die **Erbkrankheiten** (morbi haereditarii), deren Möglichkeit überhaupt nicht in Zweifel gezogen werden darf, und auch durch die Beobachtung hinlänglich beſtätiget wird: man ſiehet ganze podagriſche, ſchwindſüchtige, verrükte Familien u. ſ. w. Aber freilich wird auch die Lehre von den Erbkrankheiten oft ſehr gemisbraucht, und zur Beſchönigung des ſchlechten Erfolgs bei der Behandlung anderer, welcher doch von andern äuſſern Urſachen und der widerſinniſchen Heilart ſelbſt abhängt, und ſich ſehr gut herleiten läßt, von manchen, beſonders Afterärzten, vorgeſchüzet.

Zur richtigen Vorſtellung von den Erbkrankheiten gehöret vornehmlich, daß mehrentheils bloß die widernatürliche Neigung zu einer Krankheit, und nur ſehr ſelten dieſe ſelbſt den Kindern von den Eltern überbracht werde. Eine ſolche Neigung kann nach und nach unter dazu kommenden günſtigen äuſſern Umſtänden oder

Urſachen mehr zunehmen, ſich mehr entwikeln; und endlich kann die wirkliche Krankheit entſtehen. Es dürfen alſo die äuſſere Urſachen hier überhaupt nicht ſo groß ſeyn, als wenn die Krankheit von ihnen allein ohne jene ererbte widernatürliche Neigung hervorgebracht wird; ſie dürfen aber auch nicht ganz wegbleiben. Je größer übrigens die angeerbten Neigungen ſind, deſto geringer brauchen nur die gelegenheitlichen Urſachen zu ſeyn, eine deſto kürzere Zeit brauchen ſie nur zu wirken, und deſto eher werden die wirkliche Krankheiten entſtehen können; und ſo umgekehrt. Je ſtärker, je früher, und je öfter gelegentliche Urſachen zugleich hinzukommen, um ſo viel zeitiger wird alsdenn auch der Ausbruch der Krankheit ſeyn. Die ſehr ſorgfältige Vermeidung derſelben kann dahero die Erfüllung der Möglichkeit zur Wirklichkeit verzögern, oder wohl gar verhindern; dem ohnerachtet aber kann jene doch weiter auf die Kinder, obgleich ſchwächer, fortgepflanzet werden. Man hat Beiſpiele, daß der Sohn eines podagriſchen Vaters, wegen ſeiner wohlgeordneten Lebensart, vom Podagra frei blieb; aber der in die Fußſtapfen des Großvaters tretende Enkel erwekte die Krankheit in ſich wieder von neuen. Es iſt alſo auch möglich, daß eine ſolche erbliche widernatürliche Neigung nach einer Reihe von Fortpflanzungen, und durch die Vermiſchung mit andern davon freien Geſchlechtern nach und nach ausgelöſcht, und aufgehoben werden kann; aber oft iſt die Neigung ſo groß, und die Vermeidung der gelegentlichen Urſachen ſo ſchwer und unter gewiſſen Umſtänden faſt unmöglich, daß die Krankheit doch einmal zur Reife und zur Wirklichkeit kommen muß. Die in gewiſſen Familien gewöhnliche und von den Voreltern hergebrachte und als heilige Geſeze verehrte Lebensart und Gebräuche, tragen zur Reifung ſolcher Erbkrankheiten oft ſehr vieles bei; und man hat wohl zu merken, daß man nicht ſelten den vorzüglichſten Grund der Familienkrankheiten ſchon allein in ihnen antreffe, ohne zu einer angeerbten Neigung ſeine Zuflucht nehmen zu dürfen, und daß man alſo dieſe mit den Erbkrankheiten ja nicht verwechſele, ſondern ſie ſorgfältig unterſcheide.

Aus allen dieſen zuſammengenommen, erhellet auch, daß die Erbkrankheiten bald nach der Geburt, mehrentheils aber eine längere oder kürzere, und oft beſtimmende Zeit lang nachher erſt zur Wirklichkeit kommen oder ſich offenbaren; und daß ſie hartnäkig und niemals ganz überwindlich ſind. Endlich iſt wohl nicht weiter nöthig zu erinnern, daß zur wahren Idee einer Erbkrankheit der Umſtand nothwendig erfordert werde; daß ſie oder zum wenigſten die Neigung dazu in den Eltern ſchon vor der Empfängniß nicht allein da geweſen ſei, ſondern auch Wurzel gefaſſet habe, und ihnen gleichſam zur andern Natur geworden ſei, wie auch, daß ſie wirklich mit dem Saamen und den mütterlichen Nahrungsſäften übertragen worden ſei. Es wäre lächerlich, dem Vater oder der Mutter eine Krankheit ihres Kindes bloß deswegen zur Laſt zu legen; weil ſie dieſelbe vor Erzeugung dieſes ein oder einigemal ausgeſtanden hätten; und doch werden ſolche Misbräuche nicht

gar

gar ſelten begangen.“ So weit Hr. Dr. Gönner in der Lehre über die Erbkrankheiten, der mit allem Rechte der Deutſche Gaubius genennt zu werden verdienet. (S. Einleitung in die Pathologie S. 500)

Der große Holländiſche ſubtile Pathologe, Hr. D. Gaubius, verſichert ebenfalls, daß die angeerbte Neigung zu gewiſſen Krankheiten lange in dem Körper ruhig bleiben könne. Diatheſes haereditariae, ſagt er, tum in utero materno aut ex nutricis lacte prognatae, ſeminum ſimiles, per annos ſaepe, absque ſenſibili labe aut functionum laeſione, ſopitae latent; at ſuo demum tempore, fauentes nactae conditiones, in analogam ſibi morborum ſpeciem effloreſcunt. (S. Inſtitution. pathologiae medic. L. B. 1763. p. 319.)

Der claſſiſche Schriftſteller Hr. Leibarzt Zimmermann, der die entfernten Urſachen der Krankheiten, als ein großer Meiſter ſeiner Kunſt ſelbſt genau erforſchet, und zu erforſchen gelehrt, ſagt folgendes über die Erbkrankheiten: „Die immer mehr überhandnehmende Weichlichkeit unſerer Lebensart iſt ſchuld, daß unſere Kinder ſo zart, ſo ſchwächlich, und ſo leicht zu tödten ſind, daß wir ſelbſt unſern nervichten Voreltern ſo wenig gleichen, und daß unſere Kinder noch elendere Krüppel zeugen werden, als unſere Väter. Die Unmäßigkeit der Eltern tödtet die Kinder vor ihrer Geburt. In Spanien, in Frankreich, und dem franzöſiſchen Theile der Schweiz (und jezo beinahe auch in ganz Deutſchland, ja Europa) ſieht man häufig den ſchlafenden Wurm, der in den Kindern eine Folge der Luſtſeuche der Väter iſt. Ererbt das Kind das geile Gift nicht ſelbſt von Vater oder Mutter, ſo wird doch ſein Temperament in ſeinem Grundſtoffe ſchon verdorben, weil es der Ausfluß dieſer wandelnden Leichname iſt. Die geringſte Urſache von dieſer Art iſt nicht ohne Wirkung. Von der Anſtekung des Frauenzimmers durch den Fehler des mit geilen Seuchen behafteten Mannes, ſagt Herr Deidier: das Gift könne lang in den Adern der Frau, ohne ihr viel zu ſchaden, herum irren, aber die in dieſem Zuſtande geborne Kinder werden ausſäzig. — Ferner: die angeerbte Neigung zu Krankheiten des Leibes und des Geiſtes iſt zuweilen von einer auſſerordentlichen Wirkſamkeit, weil ſie durch viele Geſchlechte fortgehet, oft viele Jahre verborgen bleibet, bis ſie urplözlich wirkſam wird. Linnäus hat angemerkt, daß ein Vater ſeine Colik zwar durch das Ehebett verlohren, aber zweien Kindern, und zwar mit tödtender Stärke hinterlaſſen.“ (S. Erfahrung. in der Arzneik. neue Aufl. S. 751.)

Von den Erbkrankheiten hat auch Joh. Heinr. Büttner ein langes Verzeichniß derſelben mit citirten Beiſpielen aus den Schriftſtellern in ſeiner Streitſchrift gegeben, welche 1755. zu Göttingen vertheidiget worden.

Es können aber auch Kinder mit Krankheiten und Neigungen dazu geboren werden, von denen die Eltern vor der Empfängniß nicht angefochten worden. Dieſe Krankheiten ſind von den vorhergehenden unterſchieden, und heiſſen angeborne Krankheiten morbi connati, congeniti). In dem erſten Bande dieſer Onomatologia &c.

 hätte

hätte unter dieſen Wörtern billig ſollen davon gehandelt werden; da es aber nicht geſchehen, ſo ſoll es bei dieſer Gelegenheit nachgeholt werden. Hierüber hat Herr Gönner, im angef. B., ebenfalls ſehr vortreflich commentirt. „Die mehreſten angebornen Krankheiten, ſagt er, rühren von der Mutter her. Der mit dem männlichen Saamen zur Hervorbringung des erſten Keims zuſammenkommende mütterliche Saft kann auf eine ähnliche Art als dieſer fehlerhaft ſeyn, und alſo ſchon alsdenn eine hinreichende Anlage zu angebornen Krankheiten hervorbringen. Vornehmlich aber überliefert die Mutter während der ganzen Zeit der Schwangerſchaft, die auch in dieſer Zeit erſt erlangte Fehler und Verderbniſſe ihrer Flüßigkeiten in größern Maaße der in ihr herbergenden Frucht, und kann alſo in dieſer zum Theil ähnliche Krankheiten, als ſie während der Schwangerſchaft nach der Empfängniß zuerſt erleidet, zum Theil aber andere, mit welchen ſie nichts zu ſchaffen hat, erzeugen. Eine in dieſem Zeitraum veneriſche, kräzige, ſcorbutiſch gewordene Mutter bringt ähnliche Kinder zur Welt, wenn ſie beide vorher nicht vor der Geburt ſind geheilet worden; überhaupt aber zeuget eine durch allerhand hizige und langwierige Krankheiten und Urſachen geſchwächte Mutter ein ſchwächliches und mancherlei andern den vorher angeführten ähnlichen Uebeln unterworfenes Kind; und man hat Beiſpiele, daß eine Mutter, welche ſchon die Blattern überſtanden, das Gift ihrem Kinde zugeführet, und, ob ſie gleich ſelbſt nicht angeſtekt worden, doch daſſelbe angeſtekt habe.

Ferner gehören zu den angebohrnen Krankheiten ſolche, welche dem Kinde im Mutterleibe durch auf daſſelbe wirkende Gewaltthätigkeiten von der Gebährmutter oder von andern auch äuſſern, durch ſie wirkenden Urſachen, oder auch von in ihr zugleich mit der Frucht enthaltenen Dingen zugefüget werden. Die unzulängliche nicht gleichmäſſige Ausdehnung, die Verhärtung, die Zuſammenſchnürung und Zuſammenpreſſung derſelben von äuſſern oder innern Urſachen, als Stoſſen, Fallen, Geſchwulſten, in der Mutter enthaltenen verwachſenen Nachgeburt, einem Mondkalbe, Gewächſen einem Zwilling, von der Enge des Bekens, insbeſondere der untern Oefnung, erzeugen, in dem Kinde, und auch erſt während der Geburt, mancherlei Krankheiten, Schwäche, Verunſtaltungen und Verlezungen.

Zu den angebohrnen Krankheiten kann man auch die Misgeburten und die Muttermähler rechnen; aber man hat auch einige Fälle, da der Vater das Monſtröſe als den ſechſten Finger, Zähe, auf ſeine Söhne und Enkel fortgepflanzet und als ein Erbgut übertragen hat. Gemeiniglich ſchreibt man die Muttermähler den Wirkungen der Einbildungskraft und den Gemüthsbewegungen der Mutter, insbeſondere des Schreks und des ſehnlichen Verlangens zu. Allein, nicht zu gedenken, daß von dieſen viel ungereimtes und widerſprechendes erzählt wird; daß man dergleichen beobachtet, ohne daß ſich die Mutter auf eine beſondere Vorſtellung, einen beſondern Schrek und dergleichen be-

ſinnen

ſinnen kann; daß ferner viele derſgleichen ohne alle üble Folgen auf ihr Kind erfahren; daß man ſich mehrentheils viel Gewalt anthun muß, eine Aehnlichkeit zwiſchen dem Mahl und dem heftig begehrten oder verabſcheueten Gegenſtand oder Vorſtellung zu finden u. d. m.: ſo begreift man gar nicht die Möglichkeit, wie die Seele der Mutter auf die Frucht wirken, und wie ihre geiſtige Vorſtellungen ähnliche körperliche Veränderungen hervorbringen können; da doch bisher kein anderes Band zwiſchen Seele und Körper, als das Nervenſyſtem bekannt iſt; und man bis jezt noch keine gemeinſchaftliche Nerven in dem Mutterkuchen angetroffen hat.“ So weit auch diesmal Hr. Gönner. S. W. D.

Freilich wird mancher Recenſente die weiſe Erinnerung machen: Das heißt doch abgeſchrieben. Sie haben Recht: Abgeſchrieben iſts auch nur, wie gleich vom Anfange geſagt worden. Beſſer iſts doch was Gutes abſchreiben, das für alle geſchrieben, aber wenig bekannt worden; als das ſchon einmal gut geſagte nur mit andern Worten wieder ſagen, oder gar Nonſens gutwilligen Leſern aufdringen. Noch eine Abſicht iſt mit dieſen Abſchreiben verknüpft: nemlich die Practiker auf die Gönneriſche Pathologie aufmerkſamer zu machen, als man bisher leider! geſehen. Hätte Hr. Gönner eine nicht geſehene und doch beobachtete Krankengeſchichte ſauber gedrukt mit einem Küpferchen in die Welt geſchikt, ich wette, man würde den Namen Gönner in allen Diſputationen, und von allen Cathedern nennen gehört haben. (C. T. S.)

Haereditas.

S. oben Haereditaria diſpoſitio. Hier ſei uns erlaubt, noch die Anmerkung hinzu zu thun, daß der Gönneriſche Verſuch, den Begriff der Erbkrankheiten zu berichtigen und zu erläutern, mehr für als wider die Gegner der Erbkrankheiten iſt, und dasjenige beſtätigt, was im erſten Bande dieſes Handbuches S. 2148. über dieſen Gegenſtand geſagt wurde. Wenn man ſich nicht blos an die Worte hängt, ſondern auf die Sachen ſieht, ſo wird erhellen, daß morbi congeniti und haereditarii weſentlich ein Ding ſind, folglich die lezte von beiden Terminalogien immer unnüze ſeyn muß. Die Vertheidiger der Erbkrankheiten nehmen ja ſelbſt die Zeugung als das Ueberlieferungsmittel zu gewiſſen kränklichen Anlagen an, oder vielmehr ſie wiſſen kein anderes. Ob Vater oder Mutter allein, oder beide, oder eines mehr, das andre minder hierzu beitrage, wird dem bemehlthauten Geſchöpfe, das durch ſie in die Welt kömmt, wenig helfen, weil das betrübte Reſultat vor allen dieſen Fällen im Grunde eins iſt. Und wo die Spur einer Contagion nicht zu verkennen iſt, hat man ja mehr Grund, die Krankheit eine Anſtekung zu nennen, und iſt im Grunde auch einerlei, wie es damit zugeht. Folglich bleibt haereditarius immer ein Wortſpiel, oder eine leere Terminologie. Denn alle Worte, die zu viel oder zu wenig ſagen, dieſe ſagen, wie man wenigſtens in der Logik belehrt wird, im Grunde ſo viel, als nichts. Mit connatus iſt es freilich anders, da dies Wort einen Begriff ausdrükt, wenigſtens ausdrüken

drůken ſolte, welcher von congenitus unterſchieden iſt.

D. Gmelin zu Heilbronn hat in ſeiner Abhandlung vom Frieſel (Bald. May B. 5. St. 1. S. 51. und 57.) vollkommen Recht, wenn er durch ein beſchrånkendes vielleicht und wahrſcheinlich die Transmiſſion der Anlage zum Frieſel von einer Generation zur andern fůr ein Problem ausgiebt. Denn es iſt immer beſſer, nicht in Sachen deciſiv zu ſeyn, denen es an hinlånglichen Erweisgrůnden felt. Wir haben noch nicht Facta genug, die es auſſer allen Zweifel ſezen, daß eine ſolche Fortpflanzung der Anlage zum Frieſel wirklich erfolge, und håtten wir auch dieſe, ſo wåre noch zu unterſuchen, ob die Anwendung der Schlusfolge daraus in jeden einzelnen Falle zutrift, oder nicht? Eine Sache, deren Schwierigkeiten kenntlich genug ſind. (W. R.)

Halteres. Gewichte mit einer Handhabe.

Andre nennen ſie ohne Aſpiration Alteres auch Arteres. Galen de ſanitat. tuend. L. II. empfielt, ſolche aus Stein oder Blei gemachte ſchwere Maſſen mit beiden Hånden aufzuheben, einem andern darzureichen, oder auch in die Hőhe zu halten, ohne dabei ſeine Stellung zu verändern, als ein Mittel, ſeinen Muſkeln und Nerven Stärke zu verſchaffen. Cålius Aurelianus preißt ſie Chron. L. II. c. 1. de paralyſ. als ein Mittel, die Paralyſis der Hånde zu vertreiben. Praeterea, ſagt er, eodem exercitii tempore, et in illis, quibus totae manus paralyſi fuerint uitiatae, uel earum quaelibet partes, halteres erunt offerendi. Eo enim pondere, pro modo uirium (eine nicht zu vergeſſende Behutſamkeitsregel) aegrotantes quodam labore motus exerceantur.

Martial gedenkt derſelben Epigr. L. XIV. 49. als einer Sache, die nur den Kranken dient, und deren ſich Geſunde nicht zur Leibesůbung bedienen kőnnen, ohne eine Thorheit zu begehen, oder die Rolle eines geſchåftigen Můſſiggångers zu ſpielen. Quid pereunt ſtulto fortes altere lacerti? Exercet melius uinea foſſa uires.

Hauſtus. Potio, potiuncula. Ein Trank, ein Trånklein, welches auf einmal genommen werden kann.

Es iſt eine flůſſende innerliche Arzneiform, die nur zu einer Gabe, weil ſie auf einmal zu nehmen, verſchrieben wird. Die Quantitåt darf daher nicht ůber drei Unzen, ſelten mehr, betragen. Es werden hierzu verſchiedene Arzneimittel zuſammengemiſcht, entweder ein Laxieren, oder Schweiß u. ſ. w. zu erregen. Ein ſolches Trånklein wird entweder durchs Kochen, oder den Aufguß, oder auch durch die Auflőſung bereitet. Dieſer Trank muß nicht mit vielen troknen Kőrpern vermiſcht ſeyn, er låßt ſich ſonſt ůbel ſchluken; je flieſſender er iſt deſto lieber und beſſer wird er von den Kranken genommen.

Nun auch einige Beiſpiele davon, wem beliebt, kann ſich nach Gefallen die ſchiklichſten auswåhlen.

Nro.

Nro. 1.
Hauſtus emeticus.
(*Lieutaud* Synopſ. uniu. prax. med. T. II. p. 143.)
R. Aquae tepidae uncias ſex,
Olei oliuarum, uel amygdalarum dulcium,
uel butyri uncias duas,
Miſce; fiat hydroleum. S. Ein gelinder Brechtrank, auf einmal nach verſchlukten corroſiviſchen Gifte zu nehmen.

Nro. 2.
Alius emeticus.
R. Salis mirabilis unciam ſemis,
Tartari emetici rite praepar. gr. unum,
Diſſolue in aquae tepidae unciis tribus.
D. S. Brechtrank auf einmal zu nehmen.

Nro. 3.
Hauſtus purgans.
R. Mann. calabr. unciam unam,
Fol. Sennae drachmas duas,
Salis mirabilis drachm. tres — ſex,
Inf. c.
Aquae commun. feru. unciis tribus,
Colaturae add.
Aquae Naphae ſ. Cinnam. ſ. u. unc. ſemis.
Miſ. S. Laxiertrank, auf einmal lauwarm zu nehmen.

Nro. 4.
Hauſtus antihydropicus purgans, aliquando diureticus.
(*Hartmann* formul. remedior. nro. 171.)
R. Cortic. median. Sambuc. drachm. tres,
Cremor. tartari dr. unam,
Vini albi uncias quatuor.
Infunde ad cineres calidos per duas horas, dein exprime: Colaturam exhibe. Vel ſi minus ualida fuerit, adde
Syrup. de ſpina ceruin. unc. ſemis.
D.

Nro. 5.
Hauſtus in debilitate uentriculi.
(*Hartmann* ibid. nro. 235.)
R. Succi expreſſ. et depurat. abſinth. unc. unam,
Aq. Stillat. abſinth. unc. duas,
Syrup. cort. aurant. unc. unam.
M. F. hauſtus, quam aeger ſumat tribus ante prandium horis.

Nro. 6.
Hauſtus antemeticus.
(*Gaubius* de method. concinn. form. p. 223)
R. Succi recent. Citrei unc. ſemis,
Vini Rhenan. unc. unam,
en. et
R. Salis abſinthii dr. ſem. — unam,
D. utraque ſeorſim.
S. Puluis miſceatur liquori, moxque in ipſo actu efferueſcentiae hauriatur.

Nro. 7.
Hauſtus reſtaurans in debilitate.
(*Hartmann* ibid. nro. 298.)
R. Sacchari albiſ. ſcrup. unum,
Olei ſtillat. cinnamom. gtt. duas,
F. l. a. Elaeoſaccharum.
D. S. ut illico ſumatur in
Vini Tokauienſis uel alius generoſi unc. duabus.

Nro. 8.
Hauſtus antihyſtericus.
(*Hartmann* ibid. nro. 425.)
R. Sacchar. alb. ſcrup. unum,
Olei ſtill. Rutae gutt. quatuor,
F. l. a. Elaeoſacch., cui adde
Aq. ſtill. Rutae unc. tres,
Cinnamom. ſ. u. unc. unam.
M. D. S. Früh morgens auf einmal zu nehmen.

Hedra. (ἕδρα) S. *Arcbos.*

Hedraeus. (Ἑδραιος) An ſizende Lebensart gewöhnt. (Sedentarius.)

Wird auch von Dingen gebraucht, die im Sizen geſchehen. Vom Schlaf im Sizen z. B. braucht es Hippokrates Epid. VI. S. IV. text. 15.

Hedricus. (ἑδρικος) Mittel für Krankheiten des Afters. S. Paul. Aegin. L. III. c. 59. Foreſt. Obſ. L. 23. Obſ. 9. in den Scholien.

Helctica. (ἑλκτικα φαρμακα) Anziehende Mittel. Ziehende Mittel

S. Attrahentia und Epiſpaſticum im erſten Bande S. 2448.

Helicoides. (ἑλικοειδης) Wie ein Bokshorn gewunden.

Von dieſem Beiworte der Scheidenhäute des Geilen handelt ſchon S. 2362. im erſten Bande der Artikel Elytroides.

Helleboriſmus. (ἑλλεβορισμος) Der Gebrauch der Nieſewurz

Davon handelt der Artikel Errhina oben auf S. 2485. Die Alten bedienten ſich bekanntlich der Nieſewurz auch zum Einnehmen ſowol in Krankheiten des Verſtandes, als auch im Auſſaze, in der Waſſerſucht, Schlagflüſſen, Fiebern u. ſ. w. und rühmen ſich eines guten Erfolges. Schade aber, daß der botaniſche Character ihrer Nieſewurz für uns im Dunkeln liegt, und wir alſo dieſe Methode nicht nachahmen können.

Helioſis, ἡλίωσις, *Inſolatio*, h. e. corporis in ſole apricatio: ab ἥλιος, ſol. Das Sezen an die Sonne, das Sönnen.

Die alten Aerzte, Griechen und Römer, bedienten ſich deſſen in verſchiedenen Krankheiten, als, in der Waſſerſucht, um die Feuchtigkeiten, gleichſam herauszuziehen und auszutroknen; im Hüftweh Nierenſchmerzen, Lähmungen, u. ſ. w. *Cael. Aurelianus* führt dieſes Mittel öfters an, und überſezt es durch: ſole corpora torrere. de morbis acutis et chronicis. Amſtel. 1755. p. 414. 444. und 597.: an einem andern Orte überſezt er dies Wort durch, ſolis feruor torridus. Die Alten ließen aber die Sonnenſtrahlen nur auf die bloſen kranken Theile fallen.

Weiter unten wird unter dem Worte *Siriaſis* dieſe Inſolation, wenn der Kopf einer ſtarken Sonnenhize ausgeſezt geweſen, als eine Urſache einer heftigen und leicht tödlichen Krankheit, des Sonnenſtichs, angegeben werden, davon alsdenn ein mehreres.

(C. T. S.)

Heliſſomenos. (ἑλισσομενος) Ein Beiname des Schmerzens im Grimmdarme (ileum) der ſo heftig iſt, daß es den Kranken dünket, als ob ſich dieſer Darm im Leibe umdrehe. S. *Caſſius* L. IV. c. 14.

Helmins. (ἕλμινς) Ein Wurm. (Vermis. Lumbricus.)

Ein Wort, welches im Griechiſchen eben ſo wohl eine Claſſe von Geſchöpfen andeutet, als das lateiniſche und deutſche von gleicher Bedeutung. Doch iſt der

Pluralis ἑλμινθες, wenn von Eingeweidewürmern die Rede iſt, gebräuchlicher, weil dieſe gemeiniglich ſo einmüthig, wie eine Facultät, Innung, oder Gemeinde beiſammen gefunden werden. Die Theologen vom altfränkiſchen Schlage brauchten den Wurm zum Emblem der Demuth, daher lieſt man in alten Geſangbüchern ſo viel von armen Würmern. Seit man aber die Naturgeſchichte dieſer aus Unwiſſenheit verachteten Thiere beſſer kennt, weis man, daß ſich der Schöpfer in ihrer Schöpfung ſo ſehr verherrlicht hat, als in der von irgend einem andern Weſen, und daß es lächerlich iſt, mit dem Namen derſelben etwas verächtliches auszudrüken.

Helminthagoga. S. Vermifuga.

Helos. Clauus. Von ἡλόω, clauum figo. **Leichdorn**, **Hüneraug**, **Krähenaug**. Wenn ein ſolcher Leichdorn gedrukt wird, entſteht ein Schmerz, wie wenn ein Nagel eingeſchlagen würde.

Schon oben unter dem Worte *Claui* iſt hiervon gehandelt worden. Zur Heilung der Leichdorn empfiehlt Hr. Camper in ſeiner Abhandlung über die beſte Form der Schuhe, Seit. 97. das unguentum e ranis cum mercurio quadruplicato, nebſt gutgemachte, bequeme und hinlänglich weite Schuhe. So geringfügig der Artikel, die beſte Form der Schuhe, manchen ſcheinen möchte, ſo angenehm und gelehrt, wird man ihn doch von einem **Camper** behandelt finden. (C. T. S.)

Noch iſt anzumerken, daß dasjenige Helos, wovon hier die Rede iſt, im Griechiſchen ἧλος geſchrieben wird, daß es aber auch ein ἕλος giebt, welches einen See bedeutet, und mit jenem nicht verwechſelt werden darf. Die Synonymen von lezterem ſind λιμνη und λακκος. (W. R.)

Heloſis. (Ἥλωσις)

Wird von einigen für einerlei mit κλμπολον gehalten, welches eine Verdrehung der Augenlieder und Augenmuſkeln von convulſiviſcher Art, etwa wie bei den Pietiſten und ihren Erbauungsſtunden gebräuchlich, iſt, gehalten. Galen, der nichts von chriſtlichen Pietiſten wußte, gedenkt eines ſolchen Uebels im zehnten Buche de uſu partium und deſſen neunten Kapitel. **Caſpar Hoffmann**, weiland Profeſſor in Altorf aber, ein vortreflicher Commentator und Anbeter Galen's belehrt uns, daß dies Wort nichts, als ein Schreibfeler ſei, welcher durch ἰλλωσις muß verbeſſert werden.

Helotis.

Mit dieſem Namen benennen einige, was gewönlicher Plica polonica heißt. S. *Sennert* Med. pract. L. V. P. III. S. II. c. 9.

Hemicrania. Heterocrania: ἡμικρανία, ἑτεροκρανία. Die **Migraine**, das halbſeitige **Kopfweh**, das **Kopfweh auf einer Seite**. Von ἡμι, ſemis, und κρανιον, caluaria. *Migraine.* Hemigranea bei **Du Cange** p. 1088.

Hemicrania, ſagt **Hebenſtreit**, libr. cit. pag. 207, eſt affectio doloroſa circa dimidiam capitis partem,

tem, quae aliquando dextram, aliquando alteram contingit, et quae juxta ſuturam ſecundum longitudinem eius extenſam terminatur, et ut plurimum per circuitum exacerbatur. Heterocrania, *Galen. in def. med.*, eſt, cum modo dextram, modo ſiniſtram partem capitis dolor obſidet: ac modo augetur, modo minuitur.

Von dieſer intricaten Krankheit haben zwei Meiſter ihrer Kunſt eigene Abhandlungen geſchrieben: der eine iſt Johann Fordyce, (ſ. deſſen hiſtor. febris miliaris et diſſert. de Hemicrania &c. Louanii 1765. und der andere Hr. Tiſſot in ſeinem vortreflichen Werke von den Nervenkrankheiten, B. III. S. 509. u. ff. der Akermanniſchen Ueberſezung, oder nach der Weberiſchen im vierten Bande.

Herr Tiſſot hat alles mögliche über dieſe Krankheit geſammelt, und man kann ſeine Beſchreibung eine der vollſtändigſten nennen. Nach dieſem iſt der halbſeitige Kopfſchmerz ein heftiger, blos die Hälfte des Kopfs, vornehmlich die Stirn, das Auge und die Gegend des Schlafs einnehmender Schmerz. Die einzige ihm eigene Eigenſchaft, vermöge welcher er allemal nur die Hälfte des Kopfs befällt, iſt hinreichend, ihn von dem gewöhnlichen Kopfſchmerz zu unterſcheiden. Der halbſeitige Kopfſchmerz gehört ganz gewiß unter diejenigen Krankheiten; die oft erblich ſind, und dann befällt er zuweilen die Menſchen ſchon im ſiebenten oder achten Jahre, zuweilen auch noch eher. Hr. Tiſſot hat Perſonen geſehen, die ſich nicht entſinnen konnten, in welchem Alter ſie den erſten Anfall gehabt hatten. Er ſtellt ſich gemeiniglich vom dreizehnten Jahr ein, behält ſeine ganze Heftigkeit bis ins 55ſte oder 60ſte Jahr, dann werden ſeine Anfälle ſchwächer, und hören nach und nach ganz auf. Geräth er in Unordnung, ſo kann das üble Folgen nach ſich ziehen.

Von dem Gang der Anfälle kann man, ſagt Tiſſot, überhaupt ſo viel behaupten: daß ſie die Kranken von freien Stüken, ſehr ſchnell, zuweilen mit einer ſchwachen Empfindung von Froſt in der Seite, welche von dem Schmerz ergriffen wird, befallen, und dann ſind die Anfälle ſehr oft ſtärker; daß aber der Schmerz dem ohngeachtet den Kranken nicht ſogleich in ſeiner ganzen Stärke befällt, denn er ſteigt erſt nach einer oder anderthalb Stunden zu ſeinem höchſten Grade, und dauert einige Stunden lang ſo heftig fort. Die Kranken müſſen ſich niederlegen, ſie ſind matt, können nicht reden, nicht ſehen, nicht hören, die leidenden Theile können nicht das geringſte Berühren vertragen; das Auge auf der leidenden Seite thränt zuweilen anhaltend, als wenn ein fremder Körper in daſſelbe gekommen wäre; zuweilen iſt das Auge während des Anfalls ſogar ſehr roth; oft ſehen die Kranken während des Anfalls Feuerfunken und falſche Bilder vor den Augen, und klagen über ein ihnen ſehr beſchwerliches Ohrenreiſſen. Bei manchen Kranken iſt der Mund krampfhaft verſchloſſen. Man hat geſehen, daß unter den heftigſten Schmerzen die Schlaf- und Stirnſchlagadern äuſſerſt geſpannt wurden, und im Geſichte eine heftige Hize entſtund. Sehr oft entſteht im Anfall ein Erbrechen, welches ihn zuweilen ver-

vermindert, wenn es nicht blos von den Krämpfen erregt wird. Der Kranke verfällt zuweilen in einen einige Stunden lang dauzenden Schlaf, und erwacht geſund wieder.

Dieſes iſt das Gemählde, das Tiſſot von der Migraine aufgeſtellet hat: dasjenige, welches Fordyce hievon entworfen, weichet in einigen Stüken von jenem etwas ab. Hier ſind die Abweichungen. Fordyce ſagt: Die Migraine kommt bisweilen eine lange Zeit hindurch in Perioden, wie die Anfälle der Wechſelfieber, entweder täglich, oder über den andern Tag zu der nämlichen Stunde wieder. Vor dem Schmerz geht kein Erſtarren, kein Schaudern vorher; er iſt gleich im Anfang heftig, und in der Folge unerträglich. Er befällt die Menſchen bisweilen ohne alle vorhergehende Urſache; in den erſten Tagen der Krankheit iſt der Schmerz nicht allzuheftig, wird aber in der Folge heftiger. Das Auge ſcheint bei dem heftigen Schmerz in die Augenhöle hineingezogen und kleiner zu werden, es kann das Licht nicht vertragen, und wird des Vermögens zu ſehen beraubt; die Schärfe des Geſichts kommt nach dem Anfall wieder. Die Hize iſt nicht auſſerordentlich; Schweiß erfolgt nur ſehr ſelten, und im heftigſten Grade; der Harn geht nach geendigtem Anfall häufiger ab; die Seelenkräfte werden, wenn die Krankheit langwierig iſt, auch auſſer den Anfällen umnebelt; das Gedächtniß leidet, der Kopf wird ſchwach, das Geſicht wird ſchlecht, und der Schlafmuſkel, ja die ganze ſchmerzhafte Seite des Kopfs, zehren ab.

Der halbſeitige Kopfſchmerz iſt wohl faſt allemal ſympathiſch, und in dem Magen iſt gemeiniglich die Urſache zu ſuchen, die auf alle Nervenäſte, die ſich in die Vorder- und Seitentheile des Kopfs verbreiten, und vornehmlich auf alle Aeſte des Oberaugenhölennerven des fünften Paares zu wirken ſcheinet.

Hr. Fordyce hält den halbſeitigen Kopfſchmerz lieber für idiopathiſch, und glaubt nicht, daß er von einem Fehler in den erſten Wegen entſtehe, weil man denſelben, ſagt er, oft ohne den geringſten eine Unordnung im Magen anzeigenden Zufall beobachtet.

Von Monro beobachtete die Migraine gewiſſermaſſen epidemiſch; aber nicht mit Wechſelfieber verknüpft, ſondern die Kranken nur periodiſch nach Art der Wechſelfieber befallend. (S. Praelect. ex Gronii inſtit. p. 60.

Durch die Zergliederung hat man freilich auch verſchiedene Urſachen in den Köpfen der Verſtorbenen gefunden, die im Leben die Migraine gehabt hatten.

Eine andere wahre Urſache des halbſeitigen Kopfſchmerzes iſt auch die Vollblütigkeit.

Die entfernten Urſachen ſcheinen alle diejenigen zu ſeyn, die den Magen ſchwächen können.

Wenn Tiſſot in ſeinem vortreflichen Werke, das bereits angeführt worden, S. 549. viel von den nachtheiligen Verſezungen des halbſeitigen Kopfſchmerzens erzählet; ſo ſcheint er doch auch zuzugeben, daß eine bewegliche Materie, ſie beſtehe nun aus einer an dem leidenden Orte ſich befundenen Schärfe, oder woraus ſie ſonſt

wolle,

wolle, die Urſache zu einer Migraine abgeben könne.

Iſt Vollblütigkeit die Urſache dieſer Krankheit, ſo iſt eine hinreichende Aderlaß nöthig: mit Nuzen kann die Schlafſchlagader, oder die Droſſelblutader auf der leidenden Seite geöfnet werden. Fordyce empfiehlt die Ader an der Stirn zu öfnen, wenn der Schmerz am Hintertheil des Kopfs iſt, und ſo umgekehrt; vor allem aber rühmt er die Oefnung der Droſſelblutader, davon man ſich zuverlaßige Hülfe verſprechen könne.

Die Behandlung bei der zweiten Urſache beruhet darauf, daß der Fehler des Magens gehoben werde, der den halbſeitigen Kopfſchmerz unterhält: doch läßt ſich davon mehr in der Zwiſchenzeit, als bei dem Anfall ſelbſt thun. Sind Unreinigkeiten im Magen, ſo muß man durch die Ipecacuanha brechen laſſen, und wenns nöthig, dieſes wiederholen: nachher zur Stärkung des Magens verdient das Extract aus Bitterklee vor vielen andern empfohlen zu werden. Eine mäßige Lebensart iſt aber hierbei die Hauptſache, die ein ſolcher Kranker ſtrenge beobachten muß.

Noch giebts auch ſymptomatiſche halbſeitige Kopfſchmerzen, z. B. der halbſeitige Augenkopfſchmerz, der von der Entzündung, Vereyterung, oder von einer andern Augenkrankheit abhangt: der halbſeitige Zahnkopfſchmerz: die Hemikrania ſinualis, die von einer Krankheit in den Hölen des Stirnbeins, des vielförmigen Beins, oder in den Kinnbakenhölen entſteht, deren Reizung ſich auf die Nervenäſte verbreitet, die der Siz dieſer Krankheit ſind: auch rührt dieſe Krankheit von Inſekten in dem Innern der Naſe, oder in den Hölen derſelben her: Steine in den Nieren erregen auch, wie beobachtet worden, die Migraine, und dieſe könnte man nun wohl als eine ſympathiſche annehmen: noch bemerkt man, welches nicht zu vergeſſen, bei Stockſchnupfen halbſeitige Kopfſchmerzen.

Die Cur dieſer ſymptomatiſchen Migraine muß jedesmal von der Cur des erſtern Uebels abhangen.

(C. T. S.)

Hemitritaeus. (Ἡμιτριταῖος.) Das halbtreitägige Fieber.

S. im dritten Bande: Semitertiana, und Du Cange p. 1090.

Hepatirrhoea. S. Fluxus hepaticus.

Hepatitis. Inflammatio hepatis. Entzündung der Leber. *Inflammation du Foye.*

In denen beiden Indien iſt dieſe Krankheit weit häufiger, als bei uns. Die idiopathiſche Leberentzündung kommt aber noch ſeltener vor, als die ſymptomatiſche. Sie iſt eine der wichtigſten Krankheiten: glüklich iſt der Arzt, wenn er allemal die übeln Folgen davon abwenden kann.

Bekanntlich hat die Leber zwo Flächen: die obere, erhaben, gewölbte, convexe, und die untere, gehölte, concave. Man muß bei den Kennzeichen und Zufällen dieſer Krankheit hierauf Rükſicht nehmen. Es wird ſeinen guten Nuzen haben. Denn die Entzündung iſt entweder nur in der Oberfläche des erhabenen Theils der Leber, und in dem angrenzenden Zwerchfelle, oder ſie iſt in

dem

dem untern holen Theile, und mehr in der Subſtanz derſelben.

Die Kennzeichen hat Selle ſehr gut auseinandergeſezt angegeben. S. Medicin. chinic. Die **Entzündung des erhabenen Theils** der Leber äuſſert ſich durch einen ſehr anhaltenden ſtechenden Schmerz im rechten Hypochonder, (unter den falſchen Ribben) der ſich nach oben erſtreket: dieſer Schmerz wird, ſonderlich wenn das Zwerchfell bewegt wird, allemal ſehr heftig, und ziebt ſich längſt der Scheidewand der Bruſt gegen die Kehle und das Schlüſſelbein hinauf. Das Einathmen iſt dabei ebenfalls ſchmerzhaft, dahingegen das Ausathmen leichter geſchiehet. Der Puls iſt voll und hart. Dabei iſt leicht ein trokner Huſten. Die rechte Seite unter den Ribben iſt ſehr geſpannt, und der Kranke empfindet Schmerzen, wenn man ſie anfühlt. Die **Entzündung des untern Theils** der Leber äuſſert ſich aber nur durch einen ſtumpfen drükenden Schmerz, der durch die Bewegung des Zwerchfells nicht vermehrt wird. Dabei zeigen ſich gemeiniglich gelbſüchtige Zufälle, weil hier die Abſonderungs- und Ausführungswerkzeuge der Galle unmittelbar leiden. Der Puls hat nicht die Härte, die er im erſtern Falle hat, ſondern iſt oft ſo, wie bei der Peripnevmonie. Ueberhaupt kann dieſe Entzündung leicht verkannt werden, und ſie erfordert daher die genaueſte Beobachtung. Zuweilen erhebt ſich eine Geſchwulſt nach auſſen.

Die Zufälle bei dieſer Krankheit ſind theils ſchon erwähnt, theils ſind es noch ein anhaltendes hiziges Fieber, heftiger Durſt, trokner Huſten, brennender Urin, und Verſtopfung des Leibes. Bei der Entzündung der erhabenen Fläche iſt gemeiniglich der Schluken; iſt dieſe aber am untern Theile der Leber, mehr Brechen, Beklemmung und Aengſtlichkeit.

Franz Home theilt die Leberentzündung noch in eine wahre und in eine falſche ab: den Siz der leztern weiſſet er in dem die Leber umkleidenden Bauchfell und falſchen Ribben an. S. Principia medicin. p. 152.

Die Urſachen der idiopathiſchen Leberentzündungen können alles das ſeyn, was eine Entzündung hervor zu bringen vermögend iſt, davon ſehr man den Artikel inflammatio. Hierher kann man aber vorzüglich rechnen: Vollblütigkeit, ein Schlag oder Stoß in die rechte Seite, Steine in der Leber, heftige Leidenſchaften, unterdrükter Hämorrhoidalfluß und gehemmte monatliche Reinigung bei gallichter Conſtitution der Luft und des Körpers. Die nächſte Urſache bei der Entzündung des untern Theils der Leber ſcheint eine Anhäufung eines ſcharfen gallichten Blutes in dem Syſtem der Pfortader zu ſeyn.

Eine ſymptomatiſche Leberentzündung kann irgend leicht durch Verſezung einer Fiebermaterie, bei Rhevmatiſmen und Podagra, und von einem Schlag oder Falle auf den Kopf entſtehen.

Der Ausgang dieſer Krankheit iſt verſchieden; entweder die Entzündung zertheilt ſich, oder es entſtehet ein Abſces, oder eine Verhärtung der Leber daraus, oder ſie geht in den Brand über. Die critiſche Ausleerung bei einer Leberentzündung ſind gallichte Stuhl-

Stuhlgänge, wobei die Excremente mit etwas Blut vermiſcht ſind, ein Naſenbluten aus dem rechten Naſenloche; diker Urin mit einem weißlichten Bodenſaze, und ein anhaltender Schweiß. Giebt aber der Kranke eine ſchwarze ſtinkende Materie durchs Erbrechen und den Stulgang von ſich, welches mit anhaltenden Schluken und groſſem Durſte begleitet iſt, und ſind die Extremitäten kalt; ſo ſind dies Kennzeichen des gegenwärtigen Brandes, und des bevorſtehenden Todes.

In Beziehung auf eine richtige Curmethode bei der Leberentzündung wirds beſſer ſeyn, dieſelbe folgendergeſtalt einzutheilen:

1) In eine reine entzündliche Leberentzündung (hepatitis mere inflammatoria); und

2) In eine gallichte Leberentzündung (hepatitis biliosa), bei welcher ſich auch leicht ein faulichter Zuſtand einfinden, oder, welcher auch vorher gehen kann.

Bei der erſtern Art hat man nun vorzüglich dahin zu ſehen, daß man den Antrieb der Säfte auf die Leber vermindere, die diken zähen Säfte verdünnere, und das aufgelößte ausführe. Die erſte Abſicht zu erreichen, wird eine große Menge Blut abgezapft, und die Aderlaß wird, wenn der Schmerz nicht nachläßt, und die Kräfte des Kranken es verſtatten, wiederholet: nach den zweiten muß der Kranke viel verdünnendes Getränke mit Salpeter und andern Mittelſalzen zu ſich nehmen; äuſſerlich kann man auf die ſchmerzhafte Stelle das flüchtige Liniment einreiben und warme Fomentationen darüber ſchlagen; einige rathen auch Blaſenpflaſter aufzulegen, die gewiß alsdenn gute Dienſte leiſten werden, wenn durch eine auf die Leber verſchlagene rhevmatiſche Materie die Leberentzündung verurſacht worden: endlich nach der dritten Abſicht, muß man darnach gelind abführende Mittel geben, die aus Weinſteinrahm, Rhabarber, Tamarinden, dem Salze des Seignette und andern Mittelſalzen beſtehen können; reizende Clyſtiere werden auch gute Dienſte thun, und überhaupt muß man mit dieſen gelinden Abführungen einige Tage anhalten. Hat ſich nun der Schmerz und das Fieber verlohren, ſo iſts gleichwohl noch nöthig, um vor einer Verhärtung in der Leber ganz geſichert zu ſeyn, eine Zeitlang auflöſende Pillen den Kranken nehmen zu laſſen. Dieſe Pillen können aus ſpaniſcher Seife, Ammoniakgummi, Rhabarber und Calomel beſtehen; dabei noch ein gewönliches Getrank von der Graßwurzel zu empfehlen.

Die zweite Art, nämlich die gallichte Leberentzündung erfordert weit mehr Vorſicht. Mit der Aderlaß gehe man hier ja vorſichtig zu Werke; beſſer wirds hier ſeyn, Blutigel an den Maſtdarm anzuſezen. Vor allen Dingen ſuche man die angehäufte Galle auszuführen; turgeſcirt ſie gleich anfangs, ſo kann man auch gleich im Anfange der Krankheit zuerſt ein Brechmittel geben, und dann mit antiphlogiſtiſchen Laxiermitteln continuiren. Dabei läßt man den Kranken Molken mit Tamarinden gemacht, oder ein Decoct von der Graßwurzel mit Weinſteinrahm und Sauerhonig verſezt fleißig trinken. Aeuſſerlich kann man, wie man auch in den Indien zu thun pfleget,

get, ein Queckſilberſalbe einreiben. Nach genugſamen Ausleerungen, und wenn ſich Schmerz und Fieber verlohren, ſo kann man hier den Kranken, der ſehr von Kräften ſeyn wird, die Chinarinde, mit etwas Rhabarber und etlichen Granen Calomel verſezt, nehmen laſſen.

Kann aber die Entzündung nicht zertheilet werden, und es entſtehet ein Abſces, ſo ſuche man ihn, wenn er ſich nach auſſen zeiget, bei Zeiten zu öfnen. Man öfne aber nicht jede Erhöhung zumal vorwärts am Rande der falſchen Ribben, weil ſich auch hier eine von vieler Galle aufgelaufene Gallenblaſe zeigen, und dieſe Erhöhung veranlaſſen kann. Der Wundarzt erforſche daher vorher, ob er ein Schwappern in der Erhöhung fühle, und ob an dieſer Stelle ein klopfender Schmerz vorhergegangen. Iſts ein wirklicher Abſces, ſo wird man nicht gleich ein Schwappern darinne bemerken, und man fühlt es auch nur anfangs im Mittelpuncte der Geſchwulſt, der noch von einer gewiſſen Härte umgrenzt wird. (C. T. S.)

Die Complicationen ſind oben S. 150. 151. 152. 154. 155. im Proſpect zu überſehen, und nach der angezeigten Fiebergattung zu behandeln. (W. R.)

Hepatizon. **Leberflek Honigflek.**

Linne' (ut ſ. nro. 313.) definirt dieſe Krankheit mit: macula *griſea*, ſubaſpera, pruriens. Grau iſt zum wenigſten bei uns weder die Farbe der Leber, noch des Honigs. Man urtheile hieraus von der Vortreflichkeit des deutſchen und lateiniſchen Namens!

Hephthotes. (ἑφθοτης) **Ein Rochen oder Auſſieden.** (Coctio. Elixatio.)

Dies iſt die eigentliche Bedeutung des Wortes. Die uneigentliche findet ſich bei Hippokrates de uict. acut. L. II. t. 55. und iſt mit Colliquation, oder Abzehrung des Körpers einerlei. Galen umſchreibt im Commentar zu dieſer Stelle das Uebel durch νωθροτης τε σωματος eine Langſamkeit des Leibes, das iſt, eine allgemeine Erſchwerung der Functionen in der thieriſchen Oekonomie, wodurch der Körper ſich langſam verzehren muß. So wird auch in dem unächten hippokratiſchen Werk Epid. IV. S. VIII. 6. das Adjectivum ἑφθος von ſolchen gebraucht, die aus allzudünner Beſchaffenheit ihrer Säfte ein auszehrendes Fieber haben.

Hepbana. (ἑψανα)

Dieſen Namen führen beim Pſeudohippokrates de morb. med. L. II. S. X. 9. die Speiſen, welche mit Fleiſchbrühe bereitet ſind.

Hepſema. (ἑψημα) S. Decoctum.

Auſſer dieſer Bedeutung findet noch die von einem zur Hälfte eingeſottenen Moſte ſtatt, und in ſo fern iſt dies Wort ein Synonym des griechiſchen σιραιον, und des lateiniſchen Defrutum, wovon im erſten Bande S. 2033. das nöthige angebracht worden. Caſtelli dehnt ſeine Bedeutung auch auf das aus, was im Arabiſchen Rob, oder Rohob genennt wird.

Heptapleuron. (ἑπταπλευρον) **Der groſſe Wegbreit.** (Plantago maior)

Heptapleuros. (ἑπταπλευρος)

Laut Pollux ein Beiname der Ligurier, welcher einen Menſchen bedeutet, der ſieben Rippen hat. Der Grund dieſes Namens liegt im Dunkeln, denn jeder Menſch hat, ſo gut, wie die Ligurier, nur ſieben Rippen paare, wenn man die falſchen nicht dazu zält.

Heracleos. (Ἡρακλειος) Herkuliſch.

Ein alter Beiname der fallenden Sucht, der bei dem hippokratiſchen Pſeudographen de morb. mul. L. I. S. XVII. 6. gefunden wird. Nach Erotian führt dieſen Beinamen auch die Manie. Lapis heraclius iſt ein Synonym von Magnes.

Herbeus. (ὤχρος) Blaßgelb. Buxgelb. S. *Linden.* Ex. IX. §. 18.

Herculanus.

So viel als Eunuchus bei Du Cange p. 1107.

Herculeus.

S. oben Heracleus.

Hercules. (Ἡρακλης.)

Nicht allein der bekannte Halbgott in der Fabellehre führt bei den Alten dieſen Namen, ſondern auch beim Aetius von Amyda wird eine Augenſalbe ſo genannt, womit man die Thränenfiſtel zu ſeiner Zeit aus dem Grunde zu heilen glaubte. Seiner austroknenden Eigenſchaft wegen, wurde, wie Gorräus bemerkt, dieſe Arznei auch ἡρακλεως ξηρον, gleichſam die Trokenheit des Herkules genennet.

Hercules bovii.

Dieſer ſcheusliche Herkules bearbeitet den Schlund, Magen und Darmcanal faſt eben ſo vortreflich, wie der mythologiſche den Stall des Augias.

Wie die Chymiſten dieſen ſcheidekünſtlichen Helden erſchaffen, der aus Queckſilberniederſchlag, Gold und Glas vom Spiesglaſe beſteht, lehrt Schröder in ſ. Pharmcop. med. chym. L. III. C. XV. p. m. 396. wohin wir, um den Raum zu ſparen, die wißbegierigen verweiſen müſſen.

Hermaphrodita.

S. das nachfolgende.

Hermaphroditus. Ein Zwitter. (*Hermaphrodite.*)

Man kann das, was man unter dieſem Namen verſteht, in vier Claſſen eintheilen: 1) vollkommene Zwitter, welche die Zeugungsglieder beider Geſchlechter haben, und von jedem den Gebrauch machen können; 2) ſolche, welche das männliche Glied vollkommen, und etwas der weiblichen Schaam ähnliches haben; 3) ſolche, welche vollkommen weiblichen Geſchlechts ſind, und etwas von dem männlichen Glied zu haben ſcheinen; und 4) ſolche, welche unter dem zweideutigen Anſchein, als beſäſen ſie die Zeugungsglieder beider Geſchlechter, im Grunde keines von beiden vollkommen haben, und alſo weder zeugen noch gebähren können.

Die Exiſtenz der Zwitter der erſten Claſſe hat bei den Alten vielen Glauben gefunden. Man hat viel aus der Begebenheit gemacht, die ſich im Jahr 1686. zu Leyden zugetragen haben ſoll, und

von

von Moller Tract. de Hermaphroditis, Cap. 2. erzählt wird. Eine Frau nemlich, die vor dieſem einen Mann, und zwei oder drei Kinder gehabt, und dieſelben auch geſäuget hat, wurde nach der Hand, da ihr Mann nach Oſtindien gefahren, in das Waiſenhaus zu Leyden über die Waiſenmädchen zur Aufſicht beſtellt. Einige Zeit nachher nahm man wahr, daß drei, vier oder mehrere von den älteſten Waiſenmädchen, von 16, 17, bis 18 Jahren, ſchwanger geworden, welche alle einmütvig bekannt, daß ihre Zuchtmeiſterin der Vater ihrer Leibesfrucht ſei. Als man die Frau examiniret und viſitiret, habe ſich befunden, daß ſie ein Hermaphrodit, oder halb Mann und halb Frau geweſen ſei; und ſie habe auch bekannt, daß ſie das ihr Angeſchuldigte gethan habe. Es mag nun dieſe Erzälung wahr ſeyn oder nicht, ſo iſt doch ſoviel gewiß, daß man heutzutag keine Zwitter von dieſer Art glaubt, weil keine Thierart, die Schneken und einige Würmer und Fiſche mit doppelten Rogen und Milchnern ausgenommen, dergleichen hervorbringt, und weil man bei anatomiſcher Unterſuchung ſolcher vorgeblichen menſchlichen Zwitter nicht die Kennzeichen, die ſie haben ſollten, gefunden hat; ja man geht ſo weit, daß man aus anatomiſchen Grundſäzen beweiſen will, es ſei unmöglich, daß in einem und ebendemſelben Beken der Uterus, die Eyerſtöke, die Muttertrompeten, die männliche Saamenbläschen, die männliche Harnröhre, die weibliche Harnröhre, die Blaſe, und die Mutterſcheide ſich in einem Stande der Fähigkeit zu ihren Functionen beiſammen finden können. Inzwiſchen iſt doch merkwürdig, was Herr von Haller und Herr Marret beobachtet haben. Der erſtere hat in ſeinen Oper. anatom. argum. min. T. II. p. 26. und der andere in den Mem. de l'Acad. de Dyon T. II. p. 650. eine genaue Zergliederung von einem Menſchen geliefert, der mit einer Hode, einem Saamenbläschen, einer Scheide, einer Gebärmutter, einer fallopiſchen Trompete und einem Eyerſtoke verſehen war, und alſo die eine Seite männlich, die andere weiblich gehabt hatte. Man würde aber im Schlieſſen zu weit gehen, wenn man daraus eine vorhanden geweſene Fähigkeit zu zeugen, und zu empfangen vermuthen wolte. Der Uterus beim Zwitter des Maret inſonderheit war nicht offen, und ſeine Ruthe undurchbohrt. Auch hat Herr Petit in die Mem. de l'Acad. roy. des Sciences, 1720. hiſt. 2. p. 29. die Beſchreibung von einem Soldaten eingerükt, welcher Hoden, Nebenhoden, Vorſteherdrüſen, und Saamenbläschen im Unterleibe, zugleich aber auch eine in die Harnröhre ſich öfnende Gebärmutter und falloppiſche Trompeten gehabt hatte: Und Kolumbus de re anatom. pag. 111. hat einen weiblichen Zwitter zergliedert, und fand eine Gebärmutter nebſt ihrem Halſe, und eine weibliche Harnröhre, anbei noch ein männliches Glied, und zwei gedoppelte Saamenauswurfsgänge, von denen an beiden Seiten der eine zur Gebärmutter, der andere zum Urſprunge des männlichen Gliedes gieng, ſo daß aus dem männlichen Gliede nur der Saame, ohne Harn, ausfloß; jedoch war kein Hodenſak vorhanden. Dieſen Beobachtungen zufolge wären die Kennzeichen eines

ächten Zwitters alſo zu beſtimmen, daß man bei Einer Perſon die vorzüglichſten Geſchlechtstheile, worunter wir die Gebärmutter, die Eyerſtöke, die Hoden, die Saamenbläschen und das männliche Glied begreifen, zuſammen vermiſcht antreffen müſſe; wobei übrigens noch künftige Beobachtungen werden entſcheiden müſſen, ob eine ſolche Perſon beides, ſowohl zeugen als gebären, könne. Dem ſei jedoch wie ihm wolle, ſo gehören die oben angeführten Fälle unter die allerſeltenſten, und müſſen zu keiner Leichtglaubigkeit Anlaß geben; dann die meiſten Zwitter, die man unterſucht hat, ſind im einen oder im andern Geſchlechte unvollkommener, das iſt, entweder als männliche, oder als weibliche, und leztere in ſtärkerer Anzal, befunden worden; jene machen unſere zweite, und dieſe die dritte Claſſe aus.

Die Kennzeichen der Zwitter aus der zweiten Claſſe, oder der männlichen Zwitter (Androgynus) ſind nebſt dem Spalte im Mittelfleiſche:

1) ein größeres männliches Glied, welches oben und unten mit der Vorhaut verſehen iſt; denn bei dem Schaamzüngelchen findet ſich unten nichts, das einer Vorhaut ähnlich wäre.

2) Das Bändchen, welches die Vorhaut mit der Eichel verbindet.

3) Der Spalt im Mittelfleiſche hat kein Jungfernhäutchen; er iſt weder tief eindringend noch breit; mit einem Sucher kommt man durch dieſen in die Blaſe, man ſtößt aber auf keinen Gebärmuttermund. Ueberdies fühlt man in dieſem Spalte, weder unter der Harnröhre, noch gegen den After die ungleiche Erhabenheit der Scheideſäulen.

4) Die wollüſtige Begierde nach Frauenzimmern; die Excretion des Saamens aus dem männlichen Gliede; die Hoden, nebſt den Saamengefäſen, welche an ihren Knötchen durch die Haut kennbar ſind.

5) Ein haarigtes Angeſicht; ein ſtarker Bart; Haare um die Oefnung des Afters.

6) Ein breiteres Maasverhältnis an den Schultern, und ein engeres an den Schenkeln.

7) Keine oder nur kleine Brüſte.

Die Zwitter aus dieſer Claſſe können den Beiſchlaf mit einer Weibsperſon vollziehen, und dieſelbe beſchwängern, wie ſolches auch durch Beiſpiele beſtätigt worden iſt; aber ſie ſelbſt können nicht geſchwängert werden. Folglich ſind ſie wahre Mannsperſonen.

Die Kennzeichen der Zwitter aus der dritten Claſſe, oder der weiblichen Zwitter (Adrogynae) ſind:

1) ein verlängertes Schaamzüngelchen, von einer rundlichen Geſtalt, woran gewöhnlich kein Harngang gefunden wird;

2) ſie haben allezeit an demſelben eine unten unvollkommene Vorhaut, und auch kein Bändchen daran, ſondern an deſſen Stelle laufen die innern Schaamlippen von dem Schaamzüngelchen abwärts, in welche ſich die Eichel ſamt der Vorhaut ſpaltet.

3) Bei einer jüngern Perſon dieſer Art ſind auch Jungfernhäutchen, die zwei Scheideſäulen an der Schaamrize zugegen; innerhalb derſelben laufen zwei Straſſen, die eine, kleinere, zur Harnblaſe, die andere, gröſſere, zur Gebärmutter, von welcher man die Mündung befühlen muß, dann hier,

hieraus erkennt man hauptſächlich einen ächten weiblichen Zwitter, eben ſowohl als eine ächte Weibsperſon. Sollte ein ſolcher Zwitter, noch als Mädchen, zugleich eine verſchloſſene Scheide haben, ſo wird man, wenn derſelbe erwachſen iſt, ihn an der zurükgehaltenen monatlichen Reinigung erkennen; denn dieſe wird die Haut ausdehnen, durch welche die Scheide verſchloſſen iſt.

4) Der Körper iſt glatt und weich.

5) Die Wangen ſind glatt, und um den After keine Haare; die Bruſtgegend iſt mit erhabenen Brüſten gezieret.

6) Das Ausflieſen der monatlichen Reinigung aus der Schaamrize; und die wollüſtige Begierde nach dem männlichen Geſchlechte.

7) Der Mangel der Hoden und der Saamengefäſe.

8) Breiteres Maasverhältnis an den Schenkeln, und engeres an den Schultern.

Die Zwitter aus dieſer Claſſe können von einer Mannsperſon beſchwängert werden; mittelſt ihres größeren Schaamzüngelchens zwar wohl einer Weibsperſon beiwohnen, aber ſie nicht beſchwängern. Folglich ſind ſie nichts als Weibsperſonen mit dem Feler, welcher Cercoſis genennt wird.

Uebrigens iſt die Unterſuchung der Zwitter aus beiden vorhergehenden Claſſen ſchwerer bei Kindern anzuſtellen. Findet ſich eine Spalte, ſo bringt man eine Sonde in dieſelbe; zieht man ſie mit Urin befeuchtet heraus, ſo wird der Zwitter zu den männlichen gehören; kommt ſie aber troken zurük, ſo iſt auf die Gegenwart eines Muttermundes zu ſchlieſen. Sind die Hoden äuſſerlich nicht zugegen, ſo kann man vermuthen, daß ſie innerlich verborgen ſind.

Die Zwitter aus der vierten Claſſe können an der Verſtümmlung und Unvollſtändigkeit ihrer aus beiden Geſchlechtern vermiſcht ſeyn ſollenden Geſchlechtsglieder leicht erkannt werden. Einige merkwürdige Beiſpiele derſelben hat Herr **Heuermann** im 2ten Bande von ſeinen **Bemerk.** und **Unterſ. der ausüb. Arzneiw.** mitgetheilt, und auch in Kupfer ſtechen laſſen. Das männliche Glied in denſelben iſt ſehr unvollkommen, und eine wahre weibliche Schaam findet ſich da nicht.

Das Fabelhafte von dem Urſprunge der Zwitter, und von der Verwandlung eines Geſchlechts in das andere, durch eine chirurgiſche Operation, durch das Alter, durch einen heftigen Sprung, wollen wir hier übergehen, und nur noch einige rechtliche Fragen, welche die Zwitter betreffen, kürzlich berühren. Heutzutage beraubt man dieſe Geſchöpfe ihrer Menſchlichkeit und der Rechte derſelben nicht mehr, wie bei den Alten. Man tauft ſie, weil man ſie für keine Monſtra mehr hält, und nach den Kennzeichen, die man an ihnen hervorſtechender findet, wird ihnen ein männlicher oder weiblicher Taufname gegeben. Denen aus der zweiten und dritten Claſſe erlaubt man zu heyrathen, weil ſie zum Eheſtand tüchtig ſind, und das entſcheidendere, von erfahrnen Aerzten unterſuchte Geſchlechtsglied beſtimmt die Wahl des Gatten; und ſollten einige aus der erſten Claſſe vollkommen möglich ſeyn, ſo ſehen wir nicht ein, warum man den Abſichten, die die Natur

mit ihnen haben würde, widerſtreben ſollte; die aus der vierten Claſſe aber ſind zur Begattung völlig untüchtig. Können männliche oder weibliche Zwitter vor Gericht Zeugnis geben? Der Rechtsgebrauch beantwortet dieſe Fragen mit Nein. Können ſie geiſtliche oder weltliche öffentliche Bedienungen verwalten? oder ſind ſie gar einer Lehensſucceßion fähig? ſollten ihre Geiſteskräfte und Gemüthscharakter hier nicht mehr entſcheiden, als die rechtliche Gewohnheit, iſt unſere Antwort.

(B. T. T.)

(Hier iſt ein Auszug aus Hallers Vortrage über dieſe zweideutigen Geſchöpfe, welchen er dem Schweizer Nachdruke der Pariſer Encyclopädie T. XVII. P. I. einverleibt hat. Der Glaube an die Hermaphroditen, deren fabelhaften Urſprung man als Knabe aus den Ovidiſchen Metamorphoſen hat lernen müſſen, iſt uralt. Schäfer ſahen zu allen Zeiten Böke und Widder, die neben ihren bekannten Geſchlechtszeichen auch eine Rize hatten, welche dem weiblichen Zeugungsorgane glich. So überzeugt uns die Naturgeſchichte von der zwitterartigen Beſchaffenheit einiger Thierarten macht, ſo ſchwer ſcheint die Sache Glauben zu finden, bei andern Thierarten die von auſſen nur ein einziges Geſchlechtszeichen haben, welches in der Mitte zwiſchen dem Unterleibe und den untern Gliedmaſſen befindlich iſt. Meiſtens täuſcht ein groſſer Kizler das Auge und verführt, wahre Weiber zu Hermaphroditen zu machen. So wie auf der andern Seite eine Oefnung der Harnröhre ins Mittelfleiſch Anlas giebt, wahre Mannsperſonen irrig unter die Weiber zu zälen. Inzwiſchen iſt doch durch Facta nicht minder klar, daß zuweilen ſich die Zeichen beider Geſchlechter kenntlich in einerlei Subjecte beiſammen gefunden haben. Auſſer der bekannten Wahrnehmung von Petit, hat man auch eine von Arnauld, der ein Werk von den Zwittern ſchrieb, und darinn von einem mit Namen Ninzia Nachricht ertheilt, unter deſſen männlichen Gliede ſich eine wahre Mutterſcheide öfnete. Dieſer Ninzia hatte die monatliche Reinigung. Tabarrani ſah auch in einem und ebendemſelben Subjecte den Kizler, die männliche Ruthe, einen Hoden, eine Harnröhre und eine von der Harnröhre ſich deutlich unterſcheidende Mutterſcheide. Das weſentliche beider Geſchlechter in einerlei Perſon vereinigt zu finden, iſt alſo nicht ſchlechterdings unmöglich. Allein es ſcheint faſt unvermeidlich zu ſeyn, daß nicht eins von beiden Geſchlechtern unvollkommen daſeyn müſſe, daß alſo die vollkommenen Zwitter, das Wort im Sinne der Alten genommen, eine Fabel ſind. Die männliche Ruthe wird niemals bei ſolchen Subjecten ihr gehöriges Conſiſtorialmaaß haben, und ſo wird es auch mit ihren ſchwammichten Kerpern und mit ihren Muſkeln ſich verhalten, wenn ein Kizler zugegen iſt, welcher mit dem Schaambeine eben den Winkel, wie die männliche Ruthe macht; auch ſcheint der Mutterſcheide der Durchmeſſer mangeln zu müſſen, der zu ihrem Gebrauche das rechte Verhältnis hat, wenn dieſe Scheide unter einer männlichen Harnröhre und unter Saamenbläschen zu liegen kömmt. Da der Beſchleunigungsmuſkel (accelerator) durch die Scheide vor der männ-

männlichen Ruthe abgeſondert wird, foglich ſeine Function da mangelt, wo ſie am meiſten nöthig iſt, ſo kann der Saame nicht mit derjenigen Gewalt aus der Harnröhre geſprizt werden, die bei einem fruchtbarmachenden Beiſchlafe nöthig iſt. Folglich wenn es auch wahre Zwitter giebt, ſo können ſie nicht anders, als unvollkommen ſeyn.

Noch führen wir an, daß ums Jahr 1693. ein Zwitter mit Namen **Margarethe Malaure** in Paris ſo viel Aufſehen machte, als die **Marianne Drouart** in neuern Zeiten. Jener Zwitter wurde durch Saviard unterſucht, und als eine Weibsperſon befunden, die einen Vorfall des Uterus (Hyſteroptoſis) hatte. Saviard heilte dieſen Vorfall, und damit hatte die Hermaphroditenſchaft ein Ende.

Daß die Drouart eine wahre Weibsperſon ſei, erhellt daraus, daß ſie ihre Reinigung, ſehr derbe runde Brüſte, und ein herzliches Verlangen nach dem vertrauten Umgange mit Mannsperſonen hat. Noch ausfürlichere Nachrichten von ihr hat der Ritter Jaucourt in den oben angeführten Tom der Encyklopädie geliefert.

Die neuſte Wahrnehmung von einem Zwitter hat der Ungariſche Arzt **Weßpromi** geliefert. Sie ſteht im Neuen Magaz. f. A. B. 1. St. 1. W. R.)

Hernia. Ramex. Ruptura. Cele. Κηλη. Ein Bruch, ein Carnöffel, Leibſchaden: im gemeinen Leben ſagt man auch nur ſchlechtweg: dieſer oder jener iſt gebrochen, dieſer oder jener hat einen Schaden, nämlich Bruch. Hernie, Deſcente, Rupture, Rompure. (S. *Haen* Prael. Path. T. I. p. 261.)

Dieſer Artikel iſt vieler Eintheilungen fähig. Erſtlich giebt es wahre, und auch falſche Brüche; zu den leztern gehören der Waſſerbruch (hydrocele), der Blutbruch (haematocele), der Fleiſchbruch (Sarcocele), und der Krampfaderbruch (Cirſocele, uariocele): es giebt auch einen Windbruch (pneumatocele). Die wahren Brüche theilt man wieder nach den Theilen ein, die ſich in dem Bruchſake, oder Bruchgeſchwulſt befinden, da giebts einen Rezbruch (epiploocele), einen Darmbruch (enterocele), einen Harnblaſenbruch (hernia ueſicae, cyſtocele), einen Hirnbruch (hernia cerebri) u. ſ w. Ferner findet auch eine Eintheilung der wahren Brüche ſtatt, nach den Stellen, wo ſie entſtehen; z. B. ein Leiſtenbruch (hernia inguinalis bubonocele); ein Hodenſakbruch, wenn ſich der vorgefallene Theil bis in den Hodenſak ſenket (oſcheocele, hernia ſcrotalis), ein Schenkelbruch (hernia femoralis, cruralis, mirocele), ein Nabelbruch (exomphalos, hernia umbilicalis, omphalocele), und ein Bruch des eyförmigen Lochs (hernia foraminis oualis), u. ſ. w.)

Ob gleich dieſer Artikel eher in ein chirurgiſches Wörterbuch gehöret, ſo wirds doch nöthig und nüzlich ſeyn, auch hier das Pathologiſche von dieſer Krankheit mitzunehmen.

„Von den weichen Theilen, ſagt Hr. Gönner im angef. Buche, verändern vornehmlich ſolche, welche in großen Höhlen verſchloſſen ſind, ihre rechtmäßige Lage dergeſtalt, daß ſie aus denſelben unter

der Geſtalt einer Geſchwulſt nicht bloß, ſondern von den gewöhnlichen Bedekungen verhüllet, auf der Oberfläche hervortreten. Man kann dieſe Krankheiten überhaupt einen Bruch (hernia) nennen. Da aber ſolche Ausweichungen den beweglichen Eingeweiden des leichter ausdehnbaren und nachgebenden Unterleibes vorzüglich vor allen übrigen begegnen; ſo hat man die Bedeutung jener Wörter auch hierauf beſonders und eigentlich eingeſchränkt. Bei dem Bruche muß man nicht allein auf die in ihm enthaltene Eingeweide, ſondern auch auf die Höhle deſſelben Acht geben, welche meiſtentheils von einer ſakförmigen Verlängerung und Ausdehnung des Bauchfells gebildet wird, und der Bruchſak (ſaccus herniosus) heiſſet. Nur höchſt ſelten oder gar nicht iſt das Bauchfell zerriſſen; es ſoll aber doch nach einiger Beobachtung durch eine äuſſere dem Entſtehungsort des Bruchs angebrachte Gewalt bisweilen geſchehen können.

Die Urſachen der Brüche laſſen ſich auf zwo Arten, nämlich des verminderten Widerſtandes der weichern Wände des Unterleibes, und der gröſſern Gewalt, mit welcher die Eingeweide gegen jene bewegt oder gedrükt werden, zurükbringen. Die erſten ſind zum Theil nur mittelmäßig, und nicht ſo groß, daß ſie an und vor ſich ſelbſt einen Bruch verurſachen können; ſondern ſie erwarten erſt die Darzukunft anderer gewaltſamer Urſachen zu ſeiner wirklichen Hervorbringung; iſt aber der Widerſtand ſehr vermindert: ſo geben auch oft nicht ſo große, ſondern nur mittelmäßige, aber wiederholte Preſſungen der Eingeweide und des Bauchs von auſſern oder innern Urſachen zur frühern oder ſpätern, doch aber überhaupt langſamern wirklichen Entſtehung der Brüche Gelegenheit. Es giebt ſchon natürlicher Weiſe an dem Bauche weniger verwahrte Stellen, wo die mehreſten Brüche zu entſtehen pflegen, dergleichen insbeſondere die ſogenannten Bauchringe (annulus abdominalis), der Nabelring (annulus umbilicalis) und die Zwiſchenräume unter den Fallopiſchen Bändern (ligamentum Fallopii, Poupartii) ſind. Ueberdem gehören alſo hieher eine allgemeine Erſchlaffung und Schwäche des Körpers, und alſo auch der Bauchdeken und Muſkeln, welche von dem Temperament, der Fettigkeit, dem übermäßigen Genuß warmer wäſſriger Getränke, öliger fetter Speiſen u. dgl. herrühret; vornehmlich aber eine den Bauch beſonders betreffende, welche von einer zu ſtarken und anhaltenden Ausdehnung durch in den Gedärmen enthaltene übermäßige Speiſe, Getränk, häufig entwikelte Luft, zurükgehaltenen Unrath, durch ein zu fettes Nez und Gekröſe, das in der Mutter eingeſchloſſene, insbeſondere zu große Kind, und die ſchiefe Lage jener an eine gewiſſe Seite des Bauchs, das in dem Unterleib ergoſſene Waſſer und durch verſchiedene andere widernatürliche Geſchwülſte der Eingeweide entſtanden, oder welche auch nach einer zu ſtarken und langwierigen Anſtrengung des Zwerchfelles und der Bauchmuſkeln, als bei einer ſchweren Geburt, zurük geblieben iſt; und endlich eine von auſſen herrührende Schwächung und Verminderung des Widerſtandes, als durch häufige warme Bäder, ölige Einreibungen, auf eine beſondere Gegend des Bauchs vorzüglich

züglich die obige an und vor ſich ſchon ſchwächere Stellen gerichtete Stöße und Fälle, zu weites und ſchleuniges von einander Sperren der Beine, wie auch vorhergegangene bald flächere bald tiefere und vornehmlich durch das Bauchfell gedrungene Wunden.

Die Urſachen der andern Art, welche eigentlich die Eingeweide heraustreiben, ſind ebenfalls mannigfaltig. Aeuſſere Gewaltthätigkeiten, wodurch der Bauch, vorzüglich eine und die obere Gegend deſſelben zuſammengedrükt und verengert wird, oder die Eingeweide zu heftig erſchüttert werden, als von einem Stoß, Fall, Springen, Reiten, zu enger Einſchnürung durch Kleider, Binden, Schnürbrüſte u. dgl. gehören hieher; wie auch zu ſtarke, oft wiederholte und anhaltende Zuſammenziehungen des Zwerchfells und der Bauchmuſkeln, wodurch die Eingeweide nach vorne und unten vornehmlich gedränget werden, als beim Anhalten des Athems während der Ueberwindung einer großen Laſt, der Leibesöfnung, dem Auspreſſen des Harns, der Geburt, beſonders wenn dieſe Dinge ſchwer von ſtatten gehen, und bei heftigem Schreien, Blaſen, Huſten, Nieſen u. ſ. w.; und endlich der vergröſſerte Umfang der Eingeweide, oder anderer in der Bauchhöle ſich aufhaltende und nicht hinlänglich Plaz findende Materien, welche alſo an den weniger widerſtehenden Stellen einen Ausgang ſuchen.

Die Brüche erhalten von der Verſchiedenheit des Orts, wo ſie entſtehen, wie ſchon oben bemerkt worden, verſchiedene Benennungen. Derjenige, ſo durch den Nabelring tritt, iſt der **Nabelbruch**; er iſt den jungen Kindern, welchen die Nabelſchnur zu kurz abgeſchnitten worden, der Nabel nicht recht verwachſen, durch eine vorhergegangene Entzündung erſchlaffet, und nicht durch einen gehörigen Verband unterſtüzet und befeſtiget worden iſt, vorzüglich gewöhnlich; und er entſtehet auch leicht in ſchwangern Weibern, und nach einer ſchweren Geburt, ſelten aber an Mannsperſonen. Der Bruch, welcher durch die ſogenannten Bauchringe in den Leiſten hervorkommt, iſt der **Leiſtenbruch**, und und unter allen (vorzüglich den Mannsperſonen) der gewöhnlichſte; er iſt theils unvollkommen (incompleta), ſo lange er nur in den Leiſten bleibet; theils vollkommen (completa), wenn er bei Frauensperſonen in die Schaamlefzen, und bei Mannsperſonen in den Hodenſak herabſteiget, da er auch ein Schaambruch, oder ein Hodenſakbruch genennt wird: bei jenen ſind dieſe, beſonders die vollkommene Leiſtenbrüche, wegen der Enge der Bauchringe, ſeltener. Ein **Schenkelbruch** iſt derjenige, ſo unter dem Fallopiſchen Bande oben am Schenkel mehr auswerts als der vorige entſtehet, von der breiten Schenkelbinde bedekt iſt, und von der Schwangerſchaft und ſchweren Geburt bei Weibern öfter als bei Männern vorkommt. Die Brüche, welche an andern Orten des Bauchs hervortreten, ſind ſeltener, und werden Bauchbrüche (hernia uentralis) genennt. Vorzüglich entſtehen dieſe von einer äuſſern Schwächung, Quetſchung, Verwundung der Bauchmuſkeln, insbeſondere des innerſten überzwerchen oder von einer Verlezung des Bauchfelles ſelbſt, welches nicht wieder zuſammengeheilet, und

in dieſem Fall auch keinen Bruchſak macht. Auſſer dieſen aber kommen auch, aber noch ſeltener, andere durch das große Loch der ungenannten Beine, am Damm, in der Mutterſcheide vor. Ja man hat ſogar ein Ausweichen der Eingeweide des Unterleibes in die Höhle der Bruſt von einer Erſchlaffung oder Verlezung des Zwerchfelles, und alſo eine Art eines innern Bruchs nach dem Tode beobachtet.

Die in dem Bruch und Bruchſak enthaltene Theile ſind (wie auch ſchon angemerkt) verſchieden, und geben denſelben verſchiedene Namen. Die gewöhnlichſten ſind das Gedärm, vornehmlich das beweglichere, dünnere, der Blinddarm und der mittelſte Theil und das römiſche S, das Colon allein, oder das Nez allein, oder beide zugleich. Der erſte iſt ein Darmbruch, der andere ein Nezbruch, und der dritte ein Darm- und Nezbruch zugleich (hernia inteſtinalis et omentalis, entero-epiplocele). Auch giebt es einen Blaſenbruch, welcher bei Mannsperſonen vornehmlich durch die Bauchringe in den Leiſten und ſelbſt in dem Gemächte, bei Frauenzimmern aber, nach dem Scharp, öfter unter die Fallopiſchen Bänder zum Vorſchein kommt; er wird theils mit auf die Welt gebracht, mehrentheils hat er aber ſeinen Urſprung der Preſſung der Mitte der Blaſe durch die bei Schwangern ausgedehnte Mutter und einer hartnäkigen Verhaltung des Harns bei Mannsperſonen zu verdanken, wodurch der obere Theil derſelben ausgedehnet, erhoben, über das Schaambein umgekehrt und dergeſtalt durch die Ringe hervorgetrieben wird; in jenen zeigt ſich dieſer Bruch mehrentheils, wegen des Druks der ausgedehnten Mutter auf die Mitte der Blaſe, in beiden Seiten; es liegt ferner die Blaſe nicht in einem Bruchſake, ſondern auſſer dem Bauchfelle, iſt aber mehrentheils von einem vor- und über ſie liegenden gewöhnlichen und in einem Sak eingeſchloſſenen Darm- und Nezbruch begleitet. Man hat auch, vorzüglich bei Schwangern und nach einer ſchweren Geburt, Beiſpiele von Blaſenbrüchen an dem Damm (Perinaeum), und in der Mutterſcheide. Endlich wollen einige ſogar Magenbrüche (gaſtrocele) beobachtet haben, wenn ſie nicht vielmehr oft Brüche des mittelſten Colons geweſen.

Ein Bruch iſt bald klein und bald groß, nachdem kleinere oder größere Stüke von Gedärme und alſo auch Gekröſe, von Nez, Blaſe aus der Bauchhöhle herausgetreten ſind. Bei den Darmbrüchen, die nur etwas groß ſind, finden ſich jederzeit ein aus dem Bauche in den Bruchſak heraus und aus dieſem in jenen wieder herein und zurüktretendes Stük von Darm; aber nicht ſelten iſt auch nur ein Theil des Umfangs vom Darm in dem Bruche befindlich, welcher denn freilich noch etwas weiter ausgedehnt werden kann, (Richter hat von ſolchen kleinen Brüchen beſonders gut gehandelt, ſ. von den Brüchen 2ter B.); und in einigen Fällen kann auch ein ſeitwerts aus dem Darm ausgehender, einem kurzen blinden Darm ähnlicher Fortſaz, welcher allem Anſehen nach ſeinen Grund in der erſten Bildung hat, bisweilen den Bruch nur allein ausmachen. Nach der Menge und dem Umfange der im Bruch enthaltenen Eingeweide richtet ſich nothwendig die Größe

des Bruchſaks, welcher da, wo er durch die Ringe und Lüken (oder Spalte) der Bauchmuſkeln durchgehet, gemeiniglich enger, in ſeiner übrigen Länge und an ſeinem entfernteſten Orte weiter ſeyn muß. Jenen oberſten Theil kann man recht gut ſeinen **Hals** (collum, cervix), dieſen untern aber den Sak ſelbſt, und den allerunterſten und mehrentheils weiteſten Theil ſeinen Grund und Boden (fundus) nennen. Je größer der Bruch iſt, deſto paſſender iſt auch dieſe Benennung. Hieraus folgt auch, daß die durch den Hals des Bruchſaks gehende Stüke, Darm, Nez, Blaſe daſelbſt unbequemer liegen, mehr und leichter gedrükt werden, ſich weniger ausdehnen können, und ſelbſt einen kleinern Umfang haben müſſen, als diejenigen Stüke, welche in dem weiten und leicht nachgebenden Sake viel freier und ungehindert liegen.

Endlich verdienet noch der angeborne **Leiſten, Darm und Nezbruch** (hernia connata, congenita) angemerkt zu werden. Er entſtehet, wenn nach der Geburt und nachdem der Hode aus dem Bauche in den kleinen Kanal oder beutelförmigen Fortſaz des Bauchfells, welcher die eigentliche Scheidenhaut deſſelben ausmacht, und in den Hodenſak herabgeſtiegen iſt, die ſonſt gewöhnliche Verſchließung und Verwachſung dieſes Kanals oberwerts an den Bauchringen durch ein hineingefallenes Stük Darm, oder Nez, oder auch wohl durch einen ſich hier zu lange aufhaltenden Hoden ſelbſt gehindert, und derſelbe vielmehr offen erhalten wird, ſo daß eine Gemeinſchaft der Höhle des Bauchfells mit der Höhle der Scheidenhaut des Hoden bleibt, in welche hernach früher oder ſpäter bei gewiſſen Gelegenheiten Gedärm und Nez hereintreten, und mit der Zeit einen großen Leiſten- und Hodenſakbruch darſtellen können. Dieſer Bruch iſt alſo von dem gewöhnlichen dadurch unterſchieden, daß kein neuer Bruchſak gebildet wird, ſondern daß die Scheidenhaut zugleich derſelbe ſei, und daß die Gedärme und das Nez mit den Hoden zuſammen liegen; da hingegen bei jenem, der in ſeiner Scheidenhaut eingeſchloſſene Hode hinter und unter dem Bruchſak liegt, und von den hierin enthaltenen Gedärmen und Nez ganz abgeſondert iſt.

Die von den Brüchen herrührende üble Folgen ſind nach Verſchiedenheit des Orts, der Größe, und der ausgetretenen Theile verſchieden, und ſollen hier nur überhaupt angemerkt werden. Die im Bauche zurükgebliebene Eingeweide werden von denen auſſerhalb im Bruch befindlichen, beſonders wenn dieſer ſehr groß und ausgedehnt iſt, und dabei nicht hinlänglich vom Tragband unterſtüzt wird, gedehnt, gezogen und geſchwinder oder langſamer aus ihrer natürlichen Lage verſezet; woraus unangenehme ſpannende Schmerzen und andere Zufälle, als Uebelkeiten, entſtehen können. Die Höhle des Bauchfells wird auch bei zu großen und alten Brüchen zu ſehr verengert, die Ringe verliehren ihre Stärke, und werden ſo weit, daß die Zurükbringung und Zurükhaltung der Eingeweide in dem Bauche ſehr ſchwer und faſt unmöglich ſind. Insbeſondere aber können oben in den Ringen und in dem Halſe des Bruchſaks die Gedärme, das Nez und die Blaſe, vorzüglich

wen

wenn dieſe noch nicht lange und mit einmal durch übrigens eben nicht weitere und nicht erſchlaffte, ſondern vielmehr noch hinlänglich enge und feſte Ringe und Lüken, und bei ſtarken Perſonen hervorgetreten ſind, ſehr leicht von einander, ſelbſt den Ringen, dem Halſe des Bruchſaks und andern äuſſern Urſachen dergeſtalt gedrüket werden, daß der Eintritt der enthaltenen Materien aus dem Bauch in den Bruch, und der Zurükgang von da in den Bauch, erſchweret und unterbrochen, wie auch der freie Umlauf des Bluts daſelbſt gehindert wird; daher alſo Schmerzen, Krämpfe, Entzündungen nebſt ihren Folgen, und oft ſehr geſchwinde entſtehen. **Einklemmung** (incarceratio), Zurükhaltung der Materien in dem Bauche und insbeſondere in dem Bruch ſelbſt, Ausdehnungen, Spannungen desſelben, hartnäkige Leibesverſtopfung, Brechen u, ſ. w. ſind von allen jenen die nothwendige Folgen; wozu vornehmlich auch die Unmöglichkeit der Zurükbringung gehöret, welche ebenfalls oft von der in alten Brüchen, wie auch beſonders nach vorhergegangener Entzündung gewöhnlichen Verwachſung der in dem Bruch enthaltenen Theile mit dem Sak, und insbeſondere ſeinem Halſe, mit der Saamenſchnur und den Hoden, wie nicht weniger untereinander, abhängt.“

Hoffentlich wird dieſes zur verſtändlichen Einſicht der Entſtehung, der Urſachen und Folgen der Brüche dem Arzte hinlänglich ſeyn. Wegen dem übrigen muß man auf chirurgiſche Schriften verweiſen, unter denen die Richterſchen von den Brüchen überhaupt und insbeſondere, am leichteſten zu bekommen, und darinne der Verfaſſer ſeine Vorfahren gut genuzet, und alſo dieſe Lehre theoretiſch und practiſch auf die nüzlichſte Art abgehandelt hat.

Dieſes verdient nur noch angemerkt zu werden, daß man doch zur Verengerung und Wiederverſchließung der erweitert geweſenen Ringe, nachdem die vorgefallenen Theile vorher ganz und richtig zurükgebracht worden, die kalten Tropfbäder auf den leidenden Theil allgemein erproben möchte. Dem Verf. dieſes Artikels iſt bekannt, daß ſie wirklich mit gutem Nuzen angewendet werden können. Aus Vorſicht muß freilich, um einen neuen Bruch zu verhüten, eine Zeit lang ein gutes Bruchband getragen werden.

(C. T. S.)

(Dies Wort Hernia bedeutet in ſchlechtem Latein auch ſo viel, als Caſtratio, laut **Du Cange** p. 1131. Vermuthlich, weil in den Zeiten des ſchlechten Lateins auch keine andre Art des Bruchſchneidens, als die Entmannung bekannt war. Dieſe noch bei empiriſchen Bruchſchneidern übliche Operationsmethode iſt ein Gegenſtand der mediciniſchen Polizei, auf welchen Hr. Leibarzt **Frank** im erſten Bande ſeines claßiſchen Werkes über die mediciniſche Polizeiwiſſenſchaft vorzüglich aufmerkſam zu machen bemüht geweſen iſt.

Einen ſehr groſſen Hodenbruch beſchreibt Hr. **Gysbert ten Haff** im fünften Theile der ſchon mehrmals in dieſem Werke angeführten Roterdamiſchen Abhandlungen. Unrath und Winde erſchwerten anfänglich die Repoſition überaus; allein durch innerlichen Gebrauch von engliſchem Salze, Tabaksclyſtiere,

clyſtiere, aus Tabak, Salz, Honig und Oel zuſammengekocht, wie auch durch Umſchläge aus Decoct von Fieberrinde und Camillen mit Silberglätteßig und Kampfergeiſt verſezt, überwand er die Schwierigkeiten, und reponirte glüklich. In einem Nabelbruche hat ſich eben derſelbe ungemein glüklich des Tabaksrauchklyſtieres, und in einem Leiſtenbruche der Compreſſen, mit kaltem Waſſer durchfeuchtet, bedient.

Den Rükenbruch (hernia dorſalis) eine der allerſeltenſten Arten von Brüchen, beſchreibt Doctor Papen in einem ſehr ſelten gewordenen lateiniſchen Briefe, welcher einen zweiten Abdruk, und für unlateiniſche Wundärzte eine Ueberſezung verdient. Wir haben vielleicht ein andermal zu einem von beiden Gelegenheit.

Die Windbrüche bei kleinen Kindern, welche vom Schreien entſtehen, ſind nicht immer von Bedeutung. Man drükt ſie behutſam mit dem Finger zurük, und befeſtigt eine graduirte Compreſſe darauf. So wie das Kind gröſſer wird, die Haut mehr Tonus, und der Darm mehr Elaſticität bekömmt, verlieren ſie ſich meiſtens von ſelbſt, und ohne weitere Hülfe der Kunſt.

Daß der Saz, die Brüche ſeyen eine Gegenanzeige der Brechmittel, nicht allgemein wahr iſt, hat man ſchon in der Fieberlehre mit Beſtätigungen aus Noſe geleſen, als vom Erbrechen und den Brechmitteln die Rede war.

Wo noch die Barbarei der Folter in den Gerichtshöfen herrſchet, da dient ein Bruch, indem er davon frei macht, zu einer Rechtswohlthat. Es iſt aber für die Patronen dieſes plumpen Erforſchungsmittels der Wahrheit die Anmerkung nicht zu hinterhalten, daß durch die Tortur der Leiter, inſonderheit wenn auf gut ſchweizeriſch dem Inquiſiten zugleich ſchwere Gewichte an die Füſſe gebunden werden, auch erſt Brüche entſtehen können, und daß die in einem Befel an den Scharfrichter enthaltene Vorſorge, er ſolle dies verhüten, ſo viel taugt, als nichts. Denn wie will man bei jedem Inquiſiten die Stärke oder Schwäche der Theile ſeines Unterleibes ſo genau beſtimmen, daß man zuverläßig voraus wiſſen kann, er werde das Reken auf der Leiter aushalten können, ohne einen Bruch zu bekommen?

Wo die Sache gelinde genommen wird, iſt ein Bruch eine Urſache zur Entlaſſung vom Dienſte bei der Cavallerie. Wo man es aber genauer nimmt, wird dies nicht zugegeben, weil die Brüche durch ſchikliche Bruchbänder können, auf eine ziemliche Zeit, zurükgehalten werden. W. R.)

Herpes. Inflammatio ſerpiginoſa. **Flechten.** les Dartres.

Die Griechen nennten dieſe Hautkrankheit ἕρπης, und leitetens von ἕρπω, ſerpo, her. (S. auch im erſten Bande S. 1048. 1049. den Artikel Cenchrias)

Bei keinem Geſchlechte der Krankheiten iſt wohl mehr Verwirrung, als bei dem vor den Hautkrankheiten. Freilich hälts hier ofte ſchwer die Grenzlinien zu ziehen und ſolche allemal, richtig zu beſtimmen. Das Lorry'ſche Werk, womit vor etlichen Jahren die gelehrte Welt beſchenkt worden,

worden, hat in dieſer Lehre viel Licht verbreitet: ſchade, daß es noch nicht in eines jeden Arztes Händen iſt; die ſehr wohl gerathene Deutſche Ueberſezung des Hn. D. Held in Gera wird und kann aber den Gebrauch deſſelben leichter und allgemeiner machen.

Cullen definirt die Flechten: durch Bläschen und kleine Geſchwüre, die Haufenweiß hervorkommen, und immer um ſich freſſen, und ſchwer zur völligen Heilung gebracht werden können: wie richtig, wird aus den folgenden einleuchten.

Lorry in dem 1. B. ſeiner Abhandlung von den Hautkrankheiten nach der Ueberſ. ſagt: die Flechten ſind eine ſchwer zu heilende Krankheit, man findet auch viele Schwierigkeiten, wenn man von ihnen handeln will, da viele Geſchwüre zu verſchiedenen Gattungen der Flechten gezählet werden können — Es iſt ſehr ſchwer, die Linie für die angrenzenden Krankheiten zu ziehen. Hr. Lorry zählet deswegen zu den Flechten jene ſchleichende Schwären in der Haut, welche kein beſonderes Symptom an ſich tragen, wodurch ſie von andern unterſchieden und abgeſondert würden.

Die Flechten, fährt der klaſiſche Lorry ferner fort, welche von ſerpere, fortſchleichen, ihre Benennung haben, und die man bei den Franzoſen dartres zu nennen pfleget, haben dieſes beſonders eigen, daß ſie den Zuſammenhang der Haut trennen, ſie blos anfreſſen, die darunter liegenden Theile unbeſchädiget laſſen; wenn alſo, wegen einer übeln Anlage, oder einer andern Urſache, die darunter gelegenen Theile angefreſſen werden, ſo kann man das Uebel nicht mehr eine einfache Flechte nennen, ſondern es bekommt den Namen ἑρπήσιμον ἕλκος, flechtenartiges Geſchwüre.

Die verſchiedenen Arten der Flechten unterſcheidet Hr. Lorry folgendermaſen, da er drey derſelben annimmt: 1) ἕρπης, die einfachen Flechten, welche man auch die kleyen- oder ſchuppenartige nennet; 2) ἕρπης κεγχρίας oder die frieſelartige, welche mit Blätterchen beſezet und angelaufen ſind, worinnen Lymphe enthalten iſt, und die in zarte Cruſten übergehen, bisweilen werden ſie auch Φλυκταινώδης genennt, wenn ſie keine frieſelartigen Puſteln, ſondern φλυκταίνας Hizblattern vorſtellen, und in übereinander gelegene Grinder übergeben; und 3) endlich ἕρπης ἐσθιόμενος, die freſſenden Flechten, herpes exedens, welche mit einem zähen häßlichen Schleime, der verdorben iſt, die darunter gelegenen Theile angreifen, und ſich zum Verderben der benachbarten Theile vermehren.

Es wird nicht überflüſſig ſeyn, auch die Meinung des ebenfalls klaſſiſchen Schriftſtellers, Herrn Lieutaud, über dieſe Krankheit zu hören. S. Synopſ. uniuerſ. prax. med. edit. nou. Pariſ. 1770. 4. p. 482. T. I.

„Herpes uocitatur, ſagt dieſer, hac puſtularum exiguarum et prurientium congeries, uel area diuerſae latitudinis nonnihil prominens, quae faciei, manibus, ceteriſque corporis partibus inſidet. Hic

Hic eſt morbus, qui licet primo intuitu uideatur leuiſſimus, curantium mentem torquet, tam intellectu pathologico, quam in ſuſcipienda curatione. Variae occurrunt herpetis ſpecies, quae dilucidioris methodi gratia ad *quatuor* redigi queunt; ad *fugacem* ſcilicet, *farinoſam*, *miliarem* et *ſerpiginoſam.*

Herpes fugax (dartre uolante) omnium leuiſſimus, cuius puſtulae raro coëuntes breui in ſuppuratum abeunt et areſcunt, faciem plerumque impetit; ſponte iudicatur, uel remediis ſimplicioribus fugatur.

Secunda herpetis ſpecies, uel *farinacea*, in hac uel illam partem ingruens, ex innumeris papulis exiguiſſimis, uixque conſpicuis exſurgit; e quibus coëuntibus emergunt maculae rubro-fuſcae, puluere quodam ſubalbicante et ſquamoſo interſperſae: parum alias diſcrepare uidentur a ſequenti ſpecie, cuius cruſtulae tanta ſaepius ſiccitate gaudent, ut ad ſquamas furfuraceas proxime accedant.

Tertia ſpecies, uel *miliaris*, innumeras puſtulas exiguas praebet, e quibus quaſi congeſtis emergunt latiores areae, in pectus, lumbos, inguina, ſcrotum, coxas &c. ſe ſpargentes. Per contagium facillime propagatur, linteis ſcilicet, nouaculis, poculis &c. herpes miliaris, qui ſummam concitat pruriginem, atque ſcalptu laticem ſeroſum, non ſecus ac ſcabies, fundit; qui humor in cruſtas herpetem deturpantes faceſſit. Pertinaciſſima haec eſt herpetis ſpecies, quae nonnunquam, uti uidetur, ſublata, incogitantes iterum inuadit.

Quarta ſpecies audit *ſerpigo*, a ſerpendo ſic dicta, uel herpes ferus et exedens: cudit ulcuſcula, quae ſanie acerrima madent, qui latex in cruſtas humidas, ſub materiae furfuraceae forma deciduas, faceſſit. Variam ſedem occupat, ſed ſaepius zonae inſtar corpus cingit, et ideo hoc nomen ſortitur. Immani pruritu ſtipatur ſerpigo, acremque doloris morſum concitat: aegre demum domari patitur, eiusque ſanatio cicatricem, uel quandam partis intumeſcentiam nulla arte ſoluendam poſt ſe trahit.

Neminem fugit herpetes pertinaciores, uel mali moris, a labe ſanguinis uenerea, ſcorbutica uel ſcrophuloſa foueri: ſed pleroſque latet conſenſus inter hepar et cutem, adeo ut raro eueniat ſub grauioribus et diuturnis affectibus cutaneis, ut illaeſum occurrat praedictum uiſcus; immo et lien ſaepius labefactatus deprehenditur.

Der neueſte Schriftſteller von den Flechten, Hr. Poupart, wagts nicht die Anzahl und die verſchiedene Arten derſelben genau zu beſtimmen: er glaubt vielmehr, daß, da die Flechten verſchiedene Grade haben, die Namen, die man ihnen gegeben, mehr ihren Zuſtand, als ihre Gattungen andeuten, und daß die Verſchiedenheit ihrer Arten von den verſchiedenen Urſachen müſſe hergeleitet werden. Poupart's Abh. von Flechten a. d. Franz. d. D. Conrad Straßb. 1784.

Die Zufälle dieſer Krankheit ſind nun bereits aus dem Vorhergehenden abzunehmen: es ſind nun die Urſachen derſelben anzugeben.

Hn. Lorry ſcheinen vorzüglich vier Urſachen zur Hervorbringung des Uebels ſehr wichtig zu ſeyn. Die erſte kommt von dem

Gifte her, welches angeerbt wird, und allerdings von der Natur der bildenden Lymphe abhängt. Ob gleich viele eine ſolche Urſache nicht annehmen wollen, ſo beſtätigts doch die Erfahrung: denn man kann die Flechten eben ſowohl erben, wie die Gicht, in welche ſie verwandelt werden, oder das veneriſche Uebel, welches ſie oft betrügeriſch vorſtellen. Die angeerbten Flechten haben ihre eigene Quelle, wenn die Materie nach Art eines Ferments geſchmolzen, ſo brechen ſie zu einer gewiſſen Zeit hervor und vervielfältigen ſich, da ſie vorher unthätig geweſen waren.

Die zweite Urſache muß man in der Anſtekung ſuchen, welches unläugbare Beobachtungen erfahrner Aerzte beweiſen.

Die dritte Urſache kann man von äuſſerlichen Urſachen hernehmen, nemlich, von verdorbenen Nahrungsmitteln und von einer feuchten Luft. Man kann nicht eben dieſe oder jene Speiſe anklagen, ſondern man muß vielmehr die groſſe Menge der genoſſenen Speiſen deſſen beſchuldigen, daraus ein Ueberfluß von Säften entſtehen kann. Eine feuchte kalte Luft, welche die Ausdünſtung verhindert und die Schnellkraft der zur Ausdünſtung beſtimmten Gefäße ſchwächt, giebt zu dieſer Krankheit Gelegenheit.

Die vierte und lezte Gattung der Urſachen machen verſchiedene, in dem Blute wirkende Urſachen aus, ob ſie gleich ein von den Flechten verſchiedenes Geſchlecht der Krankheiten und Urſachen abgeben, ſo werden ſie doch durch eine gewiſſe Veränderung, auch nach der Heilung in Flechten verwandelt, ſo daß es ſcheinet, als ob eine Gattung der Krankheit in eine andere Gattung verwandelt und verändert werden könnte. Hieher kann man das veneriſche Uebel, den Scorbut, und, wie einige wollen, auch die Scropheln rechnen.

Gemeiniglich werden die traurigen Gemüthsbewegungen unter die gewönlichen Urſachen der Flechten gezälet, welche nach dem Zeugniſſe des Sanctorius die Ausdünſtung verhindern, und eine Trägheit und verminderte Schnellkraft in den Gefäſſen der Haut hervorbringen. Da ſie vorzüglich die Kochungen verhindern, ſo muß man ſie zu eben den Urſachen, zu den Fehlern einer roben, ſchlechten Ausdünſtung zählen, welche macht, daß die Säfte in dem äuſſerſten Ende der Gefäſſe ſtoken.

Wenn man nun aus bekannten Säzen auf unbekannte fortſchlieſſen darf, ſo ſcheinen die Flechten etwas bei ſich zu führen, was mit den Eigenſchaften eines zähen, ſchleimichten, ſcharfen, unthätigen Saftes übereinkommt. Es iſt nichts zugegen, was die darunter gelegenen und von der Wirkung des Schleimes freien Theile angreift, nichts, was die Verrichtungen, welche von dem Schleime nicht abhangen, verderbe, man findet keine andere kränkliche Anlage in dem Körper, wenn die Flechten auf der Haut ſind, nur daß dergleichen Perſonen, wie Hr. Lorry glaubet, leicht den Schnuppen bekommen können, ja von einigen, die beſtändig von dem Schnuppen geplagt wurden, hat er nicht ohne Grund geſchloſſen, ſie würden Flechten bekommen. Man findet gleichfalls hier keine

keine Neigung zur Säure, welche man bei allen Hautkrankheiten, der Kinder zu finden pfleget; denn der Geruch bei den Flechten iſt mehr faulicht und matt. Läßt man Perſonen, welche von den Flechten geplagt werden, Blut weg, ſo ſieht es dem Blute geſünder Perſonen ähnlich, auſſer daß man auf dem rothen Theile eine leichte Cruſte, oder Haut findet, wenn dieſelben ſehr heftig von den Flechten geplagt werden. Es iſt alſo in dem flechtenartigen Schleime ein gewiſſer Schimmel und Schärfe befindlich, welche in dem Blute wegen des Mangels der Kochung und Ausdünſtung erzeugt werden, ſich in denjenigen Theile vervielfältigen, wohin ſie ſich verſezen; wenn ſie ſich in die benachbarten Theile fortſchleichen, ſo werden ſie daſelbſt vermehrt und verdünnet, daß ſie die Miſchung der Lymphe, wenn ſie in das Blut zurük gekommen, verderben, alle Gefäſſe der Lymphe, welche zu ihrem Durchgange in allen Eingeweiden beſtimmt ſind, verſtopfen und überhäufen.

Nun auch etwas von der Prognoſis in dieſer Krankheit. Eine Flechte, wann ſie in dem Zuſtande einer mehlichten iſt, iſt gemeiniglich leichter zu heilen, als eine hizige oder nagende. Doch ſiehet man zuweilen welche auf der erſten Stufe, die ſchwerer zu heilen ſind, als die, die ſchlimmer zu ſeyn ſcheinen. Die troknen Flechten ſind oft ſchwerer zu heilen, als die feuchten, von was für einer Urſache ſie auch herſtammen, und in welchem Zuſtande ſie auch ſeyn mögen. Die, welche von innern Urſachen entſtanden ſind, nämlich die man von den Eltern ererbt, und die ſich beſonders in einem ſchon höhern Alter nach dem mannbaren erſt entwikeln, geben den Mitteln nicht ſo leicht nach, als die, die von äuſſerlichen Urſachen entſtanden.

Flechten, die von einem ausgearteten Gifte, von einem veneriſchen, oder auch von einem andern entſtanden, ſind am ſchwerſten zu heilen. Die Eigenſchaft dieſes Giftes macht oft die Wirkung aller Mittel kraftlos. Man wird nur durch Verſuche mit denen, die man als beſondere Mittel in dieſen Krankheiten annimmt, das rechte treffen können; zum Unglük aber trift man ſolches nicht allezeit. Das Flechtengift in dieſen Fällen beſtehet aus verſchiedenen krankmachenden Materien, die einige Gleichheit unter ſich haben; daher kommt es auch, daß gewiſſe Flechten unheilbar ſind. Flechten, die ſich auch erſt bei alten Leuten zeigen, ſind öfters unheilbar, und ſie müſſen ſolche mit ins Grab nehmen.

Die Curmethode der Flechten gründet man am ſicherſten auf folgende Eintheilung derſelben: nämlich, wenn man ſie in einfache Flechten, und in ſolche eintheilet, die von andern ausgearteten Giften entſtanden, und die ſich auch mit andern von dieſen Giften verurſachten Krankheiten compliciren.

Bei den einfachen Flechten bedient man ſich der Bäder, wie auch auflöſender, ſchweißtreibender und Purgiermittel. Wann die Perſonen viel Blut haben, muß man die Aderläßen nicht aus der Acht laſſen. Die Bäder müſſen aus lauem Waſſer mit Waizenkleye beſtehen, man wendet mehr oder weniger an, nach der Urſache und Zuſtand der Flechten, nach dem Alter und dem Temperamente der Perſonen.

Von den Arzneimitteln ſind folgende als die wirkſamſten befunden worden: ſüße Molken, ein Decoct von der Grindwurzel, der Sarſaparille und vorzüglich des Bitterſüß (Dulcamara) und der Graswurzel, welches man noch mit dem ſechſten Theil ſüſſer Milch verſezen kann; ein Aufguß von dem Erdrauch (Fumaria), wie auch deſſen friſch ausgepreßter Saft, oder deſſelben Extract.

Zur Beförderung des Schweiſſes kann man den reinen Schwefel und verſchiedene Zubereitungen von dem Spießglas geben. Das rohe Spießglas läßt ſich am beſten in Kunkels Morſellen nehmen, davon die Vorſchrift in allen Apothekerbüchern zu finden: von der guten Wirkung derſelben findet man vielfältige Beiſpiele.

Die ſcorbutiſche Flechten weichen oft bald einem Aufguß von Fichtenknoſpen: ausserdem giebt man den Saft von den wirkſamſten Pflanzen wider den Scharbok.

Zur Behandlung der veneriſchen Flechten gehören abſolut innerliche Queckſilbermittel, deren Wirkung nach der Haut hingeleitet wird, indem man zu gleicher Zeit ſchweistreibende Mittel giebt, und vornehmlich eine ſchweistreibende Tiſane trinken läßt. Oeftere laue Bäder ſind auch hier dienlich.

Herr Poupart verſichert zu verſchiedenenmalen, Flechten geheilt zu haben, die ſich allen Mitteln widerſezt hatten. Er gab des Morgens einen Biſſen, der aus vier Gran rohem Spießglas, zehn Gran zubereitetem Scammonienſaft, und Grindwurzelextract, ſo viel nöthig iſt, beſtund, und ließ eine bis zwo Schaalen von dem Erdruchsübergusse nachtrinken. Er nennt dieſes Mittel, eine Zeit lang, je nachdem die Umſtände ſind, gebraucht, eines der beſten Mittel wider dieſe Krankheit. In Anſehung der Gaben muß man ſich hierbei nach dem Alter und Leibesbeſchaffenheit der Perſonen richten: es wirke gemeiniglich durch den Schweiß.

Alte Perſonen, die von dem Flechten ſehr geplagt werden, und bei denen dieſe Krankheit oft ſehr ſchwer, auch wohl gar nicht zu heilen, finden von dem Gebrauch der ſüſſen Molke groſſe Linderung. Dieſes Mittel muß aber häufig faſt anſtatt des ordinairen Getränkes getrunken werden, wenn es Nuzen ſchaffen ſoll: es iſt kühlend, und löſt die zähen klebrigten Feuchtigkeiten, die man mehrentheils bei alten Leuten antrift, ſehr gut auf.

Die Diät muß bei allen Flechten ganz gelinde und anfeuchtend ſeyn. Man muß ſich vor ſcharfen gewürzten Speiſen, vor Wildpret, Schweine- und überhaupt vor allem fetten Kleiſche, und für geiſtigen Getränken hüten: hingegen, ſo viel es nur möglich iſt, blos von Federvieh und bittern oder verſüſſenden Zugemüſern leben.

Zur Warnung verdient noch hinzugefügt zu werden: daß man ſich ja hüte, durch äuſſerliche Mittel den Flechtenausſchlag in den Körper hineinzutreiben; dergleichen die ſtark austroknenden Mittel ſind. Austroknende Mittel können nicht eher ſtatt finden, als bis der Arzt völlig überzeugt iſt, daß die Schärfe gemildert, und die Zähigkeit der Säfte ſattſam aufgelöſt, und die giftigen Theilchen ganz ausgeführt worden. Gemeiniglich folgen auf die Verſetzung der flechtenartigen Materie auf innere

Theile

Theile langwierige Krankheiten, am öfterſten tödliche Lungenſuchten. Iſt es ſchiklich, ſo kann man die mit Flechten behafteten Glieder in ein Bad von einem Decoct der Grindwurzel bringen, und geht dieſes nicht an, die kranken Stellen mit dieſem Decocte fleißig reinigen und waſchen.

Bei dieſem Artikel ſind die Schriften eines Lorry und Poupart fleißig, und oft ihre eigene Worte genuzt worden.

(C. T S.)

(Die Warnung, in dieſer Hautkrankheit ſich keiner zurüktreibenden Mittel zu bedienen, iſt um ſo nöthiger und wichtiger, als die tägliche Erfarung beweißt, wie ſchwer, ja unmöglich es iſt, dieſen Ausſchlag wieder auf die Oberfläche der Haut zu treiben, wenn er ſich einmal auf innere Theile geworfen hat. Unheilbare Bruſtwaſſerſucht iſt auch eine von den übeln Folgen dieſes Zurüktreibens.

Dieſe Krankheit, und die Lepra graecorum verſichert Home (clinical experiments &c.) komme im groſſen Krankenhauſe zu London öfter vor, und er hatte Gelegenheit, in beiden folgende Mittel zu verſuchen.

1) Spaniſche Fliegentinctur mit Schleim von arabiſchem Gummi gemildert; hatte bei einigen Kranken Nuzen geſtiftet, bei andern aber nichts ausgerichtet.

2) Eben ſo wenig leiſtete die innere Rinde des edemenbaumes.

3) Vipern ſowol in Brühe, als Latwerge leiſteten in kurzer Zeit die augenſcheinlichſte Hülfe.

4) Decoct von Salſaparille war unzuverläſſig, und

5) die Plummerſchen Pillen heilten unter neun Kranken ſieben in Verbindung mit warmen Bädern

Was die Electricität in dieſer Krankheit leiſtet, iſt ſchon im erſten Bande im Artikel Electricitas gelegenheitlich angebracht worden. Ob die Zona ein wirklicher Herpes und nicht vielmehr eine beſondre rothlaufenartige Krankheit iſt, wird von einigen geglaubt, dünkt uns aber nicht zum allerwahrſcheinlichſten. Unſre Gründe würden aber an dieſer Stelle zu viel Raum einnehmen, und ſind um deswillen dem Artikel Zona im dritten Bande aufbehalten.

(W. R.)

Harrogate. Ein Dorf in dem weſtlichen Theile von Yorkſhire, zwei Meilen von Knoresborough, welches dreizehn Meilen von York, und fünf und ſiebzig von London entlegen iſt.

In Bunkels Leben Th. 2. S. 294. u. f. ſteht Nachricht hiervon und kann wohl ſchwerlich beſſer gegeben werden, als mit den daſelbſt enthaltenen Worten.

„An der Vorderſeite der Stadt Knoresborough, ohngefähr fünfhundert Ruthen öſtwärts des Sumpfs giebt es Schwefelbrunnen, welche aus einem kleinen dürren Hügel entſpringen. Der zweite liegt eine Ruthe (Yard) von dem erſten, und die dritte fünf und eine halbe Ruthe von dem zweiten. Das Waſſer entſpringt in ſteinernen Beken, deren jedes in einem kleinen artigen von Steinen und Mörtel aufgeführten Gebaude, innwendig eine Ruthe im Viereck, und oben mit diken abhangig gelegten Steinen bedekt, eingeſchloſſen iſt.

 Der

Der Boden, aus welchem dieſe Quellen entſpringen, iſt oben ein Kornland, worauf eine Schichte Kalkſtein und eine Lage Gyps folget. Der Kalkſtein wird von dem im Waſſer befindlichen Salz dermaſſen aufgelokert, daß er ſchwimmet, wenn er troken iſt. Und wo das Waſſer zwiſchen den Beken und dem Bache ſtille ſtehet, iſt die Erde Dintenſchwarz, und hat einen trokenen weiſſen Schaum, welcher einen Schwefelgeruch von ſich giebt, und mit einer blauen Flamme brennt. Das Waſſer wirft ebenfalls viel angeſchloſſenes Salz auf, das iſt, Salz, an welchem ſich Schwefel angeſezt hat, und die Tauben finden ſich daſelbſt von allen Orten ein, es aufzuleſen. Bei feuchtem oder regenhaftem Wetter kann man dieſes Waſſer ſchon in der Ferne ſtarke riechen, und ehe es regnet, kocht es mit einem heftigen Getöſe auf. Indeſſen werden die Quellen durch Regen und Dürre weder vermehrt noch vermindert. Aus der groſſen Menge feiner Schwefelblumen, welche dieſes Waſſer abſezet, liegt es am Tage, daß es vornemlich Schwefel in ſich hält: aber Verſuche beweiſen es gleichfalls, daß der ſtinkende Brunnen nebſt dem Schwefel auch Vitriol, Salpeter, Kupfer und Salz bei ſich führet, welche in der Erde, aus welcher das Waſſer hervorquillet, insolutis principiis vorhanden ſind, und von einander können geſchieden werden. Ich weis zwar, daß einige das Daſeyn des Kupfers bei dieſen Waſſer nicht zugeben wollen; aber dieſe ziehen nicht in Erwägung, daß die mit einer Goldfarbe ſchimmernde Erdtheilchen, die man hier findet, mit nichts als Kupfer überzogen ſeyn können.

Dieſes ſtarke Schwefelwaſſer beweiſet in allen Krankheiten heilſame Dienſte, ausgenommen in Auszehrungen, wogegen ich das abführende Stahlwaſſer von Scarborough vorzüglich vor allem andern Waſſer empfele. (Es wäre zu wünſchen, Hr. Bunkel hätte angedeutet, warum das Stahlwaſſer von S. abführt, und in was für Arten von Auszehrung es dadurch nüzlich wird.) Wer aber Verſtopfungen in der Leber oder in andern Eingeweiden hat, wer wegen der ungeſunden Säfte in ſeinem Leibe vielen Leiden unterworfen iſt, wer von allerhand Art Würmern geplagt wird, oder veneriſche Geſchwüre an irgend einem Theile des Leibes hat, der begebe ſich nach Harrogate, trinke daſelbſt das ſtinkende Waſſer, lebe mäſſig, und er wird geneſen. In den Scharbok, dieſer (in England) ſo allgemeinen Krankheit, thut es mehr Dienſte, als jede andere Arznei. Es iſt vortreflich in der Gelbſucht, wenn ſie auch einige Jahre angehalten hat.

Es hebet die Bruſtbeklemmung, den Schwindel, und Lähmung der Glieder, und giebt in vielen andern traurigen Fällen wunderbare Erleichterung.

Ein Kranker hat an vier Nöſſel von dieſem Waſſer genug, welche er von einer halben bis zwo Stunden nach Sonnen Aufgang nüchtern trinken muß. Man nimmt vorher einige vorbereitende Arzneien, und unter dem Trinken macht man ſich mit Gehen eine Bewegung, um den Leib ein wenig zu erwärmen, und das Durchſchlagen des Waſſers zu be-

för-

fördern. Ich habe einige gekannt, welche dieſes Waſſer im Bette trinken, woran ſie auch nicht übel handeln, aber die Bewegung und der Genuß einer reinen freien Luft iſt doch beſſer, und träget nicht wenig zu des Patienten Geneſung bei, und eine reinere und friſchere Luft giebt es gar nicht in England, als an dieſem Orte.

Mit einem Worte, dieſe Brunnen ſind die ſtärkſten Schwefelwaſſer in Grosbritannien, und wegen der überwiegenden Stärke des darinn befindlichen Schwefels verlieret das Waſſer nicht ſeinen Schwefelgeruch, ſondern behält ihn, wenn es auch noch ſo ſehr erhizet wird, und beim Deſtilliren hat man gefunden, daß, wenn drei Röſſel von vier Kannen ſind abgezogen worden, das lezte eben ſo ſtark als das erſte geweſen, und unerträglich geſtunken habe.

Hertus.

Iſt, nach Du Cange p. 1132. ein Schreibfeler, welcher mit hirtus zu verbeſſern iſt, das mit hirſutus bekanntlich einerlei Bedeutung hat.

Heteroglaucis.

Mauclerc verſichert uns in ſeinem oft angeführten Werke, daß dieſer Name nichts mehr noch weniger bedeute, als das Glaucom, aber nur gebraucht werde, wenn dies Uebel ein einziges Auge befallen hat, und das andre noch frei davon iſt. Folglich wird damit eigentlich keine beſondere Krankheit angedeutet.

Heublo.

Das barbariſche Synonym von Gutur, nach Papias, den Du Cange p. 1135. anführt.

Hialum oder *hyalum.* (ὕαλον) Ein Glas.

Davon leitet man das bekannte Hyaloclaſtes ab, ein Name von Leuten, welche mit dem Klange eines Glaſes uniſono ſchreien, und es dadurch zerſprengen können.

Hianis.

Der barbariſche Name von Unio und Margarita. Vor dieſem wurde dieſer Roz einer Muſchel in der Medicin gebraucht, jezo aber iſt er nur ein Schmuk eitler Europäerinnen, und der Bewohner von beiden Indien.

Hidros. (Ἵδρος.) Der Schweis.

Welcher eigentlich bei den Griechen dieſen Namen führt, iſt oben im erſten Bande S. 2110. angezeigt.

Hietare. Gähnen. (Bailler.)

Das Synonym von Oſcitare, oder χασμονεσθαι, welches Du Cange p. 1140. aus dem lateiniſch griechiſchen Sangermanniſchen Gloſſarium anführt.

Hilaramen. Frölichkeit.

Ein barbariſches Wort, welches ſo viel bedeutet, als hilaritas, laetitia, gaudium. So wie hilarizare ſo viel iſt, als hilariter agere; beides bei Du Cange w. o. Die Freude, ſagt Tiſſot im zweiten Bande des Werkes von den Nerven S. 341. der Weberiſchen Ueberſezung, iſt eigentlich keine Leidenſchaft, ſondern eine gewiſſe ſittliche Verfaſſung, deren gemäſſigter Grad auch heilſame Veränderungen im phyſiſchen Zuſtande des

des Menſchen bewirket. Abſonderungen und Ausleerungen gehen durch ihren Einflus beſſer von ſtatten, ja ſie iſt kein geringes Mittel zur Verlängerung des Lebens, und Heilung der Krankheiten. Daher ſagt ſchon Aretäus Chronic. L. II. c. 6. Delectationis quidem hi fructus ſunt, bona concoctio, carnis conueniens incrementum, corporis floridus color; triſtitiae uero iſtorum contraria.

In einem zur Uebermaſſe geſchrittenen Grade kann ſie ſchädlich, ja zuweilen tödlich werden. Haller, Aretäus, Junker und Gaubius glauben, ſie tödte durch einen Schlagflus, Tiſſot, ſie thue dies durch ein Verfliegen der Lebensgeiſter, eine Ueberſpannung der Lebensfunctionen, und eine dadurch verurſachte Lähmung im gemeinſchaftlichen Senſorium.

Himantoſis. (Ἱμαντοσις.) Ein mehr als gewönlich langes und dünnes Zäpfchen im Halſe. (*Vogel* gen. morb.)

Hipothecarius.

Ein barbariſch Synonym von Pharmacopola. Das Concilium Regienſe bedient ſich des Ausdrukes in folgender Stelle, welche Du Cange p. 1142. anführt. Inhibemus, ne quis Hipothecariorum uel quiuis alius, cuiuscunque conditionis uel ſexus exiſtat, toxicum uendat aut donet, nec alio modo miniſtret alicui, uel alia uenenoſa, niſi prius ſignificet curiae ſaeculari. (Es iſt nemlich von Apothekern der Klöſter die Rede.) Und die Statuten der Kirche zu Avignon vom Jahre 1341. ſagen: Ab eodem nullus Hipothecarius ſeu ſpeciator receptas ordinatas per talem Iudaeum medicum auderet ſeu attentaret ſub eadem poena conficere, nec miniſtrare alicui Chriſtiano. (Eine Spur des elenden Vorurtheils, welches die jüdiſchen Aerzte für Giftmiſcher hielt.)

Hippocratica medicina.

Um von dem Weſentlichen derſelben einen kurzen Begriff zu bekommen, kann man leſen, was in den Artikeln Dogmatica medicina und Galenica medicina im erſten und in dieſem Bande geſchrieben worden.

Hippos. Das Augenpferd.

Mit dieſem Namen benennt Vogel (g. m. nro. 199.) ein angebohrnes Augenübel, welches den Kranken wachend zwingt, die Augen beſtändig umzudrehen. Mauclerc p. 11. umſchreibt es durch Nictatio und paetus oculus. Im Franzöſiſchen, führt er an, heiſſe dies Uebel Clignement d'oeil, auch Oeil d'hypocrite. Das Gegentheil hievon iſt, was Hippokrates in den Coiſchen Pränotionen πηξις ὀμματων, oder auch ὀμμα πεπηγος (immobilitas oculorum, oculus fixus) nennt. Beide Arten von widernatürlichem Zuſtande der Augen ſind bekanntlich in hizigen Krankheiten ſchlimme Zeichen.

Hirſiculus.

Iſt ſo viel als δασυπρωκτος, piloſum habens culum nach dem Supplemento antiquarii, welches Du Cange p. 1143. anführt.

Hirtus.

Hat auſſer der unter hertus angeführten adjectiven Bedeutung noch die von Sonitus, als Subſtantivum gebraucht, nach Papias

pias und Du Cange w. o.

Hirudo.

S. Bdella im erſten Bande. Man ſezt bekanntlich dieſe Geſchöpfe an den After, hinter die Ohren, an die Schläfe, und an das Zahnfleiſch, um dadurch neben der Blutausleerung auch eine von dem von ihnen entſtandenen Reize abhängende Revulſion zu bewirken.

Hitta.

Das barbariſche Synonym von hymen, deſſen mythologiſche und mediciniſche Bedeutung bekannt iſt. Mit lezter wird ſich noch insonderheit der Artikel Virginitas zu beſchäftigen haben.

Homo ferus. **Ein wilder Menſch.** (Homme ſauvage.)

Was man von dieſem Zuſtande des Menſchen lieſt, welcher vielleicht der von einigen Sophiſten ſo geprieſene Stand der Natur ſeyn möchte, iſt nicht ganz fabelhaft. Uns kömmt es freilich ſchwer an, uns ein menſchliches Individuum ohne alle Cultur zu denken, welches wenig oder nichts von einem vierfüßigen Thiere unterſchieden iſt, weil wir uns nicht in Verhältniſſen befinden, unter welchen eine gänzliche Vernachläſſigung der Cultur ſtatt finden kann. Daher kömmt uns das Reden, die logicaliſchen Operationen der Vernunft, die Kunſtfertigkeit, die Leichtigkeit, womit viele an ſich ſchwere Handlungen unſers Körpers gleichſam mechaniſch verrichtet werden, als eine ſo natürliche Sache vor, daß wir glauben, auf alldieſes müſſe ein Menſch von ſelbſt verfallen, blos weil er ein Menſch ſei. Was in dieſem Wahne beſtärkt, ſind die Spuren von Menſchheit, welche ſich auch bei der wildeſten unter wilden Nationen nicht ganz verloſchen finden. Wir bedenken aber nicht, daß dies eine Frucht der Geſelligkeit ſei, welche der Schöpfer dem Menſchen, zum Unterſchiede von den unvernünftigen Thieren eingepflanzt hat, und daß ohne dieſe auch jene geringe Cultur nicht einmal ſtatt finden könnte. Leztern Saz aber beweiſen die Geſchichten eigentlicher wilder Menſchen.

Die neueſten Beiſpiele von ſolchen hat der Seeingenieur **Leroy** in ſeinem Memoire ſur les travaux, qui ont rapport à l'exploitation de la mâture dans les Pyrenées (Londres 1776.) worinn zugleich die pyrenäiſchen Gebürge naturhiſtoriſch beſchrieben ſind, beigebracht. Herr Paſtor **Zöllner** in Berlin, welcher (in ſ. Leſebuch für alle Stände Th. 2. S. 216. f.) einen Auszug aus dieſer wichtigen Schrift machte, ſpricht davon mit folgenden Worten. „In dem Walde **Jſſaux**, der jezt am leichteſten gemacht worden iſt, fieng man vor etwas mehr als dreißig Jahren ein wildes Mädchen, die ohngefähr ſechzehn bis ſiebzehn Jahre alt ſeyn mochte. Sie hatte ſechs bis ſieben Jahre in dieſem Walde zugebracht, und die Art, wie ſie hineingekommen war, wurde alſo erzält. Sie hatte ſich von einem Haufen anderer Mädchen verirrt. Dieſe waren von dem Schnee überfallen und genöthigt worden, die Nacht im Walde zuzubringen. Den folgenden Tag ſuchten ſie ihre Geſpielinn, und da ſie ſie lange vergeblich geſucht hatten, ſo überlieſſen ſie ſie endlich ihrem Schikſale. Dieſes Mädchen, welches nachher von den

Hirten war aufgegriffen worden, erinnerte ſich nichts von ihrem vorigen Leben, hatte den Gebrauch der Wörter verloren, und wollte durchaus nichts, als Kräuter, eſſen. Man brachte ſie in das Hoſpital zu Moleon, wo ſie einige Zeit lebte; allein der Gram verzehrte ſie; denn ſie bejammerte immer ihre verlorne Freiheit, ſprach nichts, und blieb faſt den ganzen Tag unbeweglich, den Kopf auf beide Hände geſtüzt. Sie war von gewönlicher Größe und hatte etwas rauhes in ihrem Geſichte.“

„In dem Walde Vraty, nahe bei Saint-Jean-de-Pied-de-Port wurden die Hirten im Jahre 1774. öfters einen wilden Menſchen gewahr, der auf den Felſen dieſes Waldes wohnte. Dieſer Menſch war ſehr gros, haaricht wie ein Bär, und ſchnell wie eine Gemſe, von einem aufgeräumten Weſen, und dem Anſcheine nach von einem ſanften Character: denn er that niemals jemanden etwas zu Leide. Oft beſuchte er die Hütten, ohne etwas wegzunehmen; er kannte weder Brod, noch Milch, noch Käſe. Sein größtes Vergnügen war, die Schaafe vor ſich her zu jagen, und ſie zu zerſtreuen, indem er ein heftiges Gelächter aufſchlug, doch ohne ihnen je Schaden zu thun. Die Hirten hezten oft ihre Hunde auf ihn, alsdann floh er wie ein Pfeil, und lies ſich überhaupt nie nahe beikommen. Ein einzigesmal kam er einſt eines Morgens an die Thüre einer Hütte, in welcher die Arbeiter, die ein hoher Schnee, der die Nacht gefallen war, zurükhielt, ſaſſen und Ruder machten. Er hatte ſich auf die Thüre, die er mit beiden Armen hielt, gelehnt, und ſah lachend die Arbeiter an. Einer von ihnen ſchlich ſich heimlich fort, um zu verſuchen, ob er ihn bei einem Bein ergreifen könne. Je näher ihm jener kam, deſto heller lachte er, und auf einmal ſprang er davon. Man ſchäzte ihn ohngefähr von dreißig Jahren; und da jener Wald einen ſehr groſſen Umfang hat, und mit den unermeßlichen ſpaniſchen Wäldern zuſammenhängt, ſo iſt zu vermuthen, daß dieſer Menſch einſt als ein Kind in der Wildnis verirrt und Mittel gefunden habe, von Kräutern zu leben.“

Hopia.

Ein Synonym von Opium, oder Mohnſaft, zufolge des Laurentius in der Amalthea, welche Du Cange p. 1186. bei den Worten anführt: Veneni genus, quod ex inciſis capitibus papauerum ſucco expreſſo conficitur. S. unten Opiata.

Hopla.

Der barbariſche Name von Populus arbor. Die Anpflanzung dieſes und andrer ſchnell aufwachſender Bäume iſt für die mediciniſche Polizei nichts weniger, als etwas gleichgültiges, wie denjenigen erinnerlich ſeyn wird, welcher geleſen hat, was wir von dem Schaden ſchlimmer Ausdünſtungen, und der Winde, die ſelbige in andre Gegenden verwehen, wie auch von der Fähigkeit der Gehölze, dieſem Uebel abzuhelfen geſchrieben haben. Inſonderheit verdient die italiäniſche Pappel (Populus italica) in dieſer Abſicht empfolen zu werden.

Hoquetus.

Der barbariſche Name von Singultus.

gultus. Im Kirchengeſange iſt derſelbe ein großer Uebelſtand, wie Du Cange aus der Bulle Pabſt Johannis des Zwei und zwanzigſten de uita et honeſtate Clericorum anführt, w. o. p. 1186.

Horme. (Ὁρμη.) S. Appetitus.

Horripilare.

Dies Verbum und das nachfolgende Subſtantivum Horripilatio kommen in Schriften unter zweierlei Bedeutungen vor. Einmal deutet man damit an, wenn ſich die Haare vor Schreken, Abſcheu, Zorn oder um irgend einer andern heftigen Gemüthsbewegung willen empor richten. So ſteht im lateiniſchen Leichencarmen auf Kaiſer Heinrich den Siebenten, welches Du Cange S. 1193. anführt:

Fit mentis trepidatio,
Stupor, Horripilatio,
Ob nefas contremendum.

Und Kaiſer Friedrich der erſte ſagt im drei und zwanzigſten Kapitel des erſten Buches de nuntiatione: quando aues timent aut iraſcuntur, *horripilant* plumas. Das griechiſche ὀρθοτριχεῖν entſpricht vollkommen dieſer Bedeutung. So ſagt auch der Lebensbeſchreiber Pabſt Gregorius des Siebenten: cumque horripilaret a timore uiſionis inſolitae. Metaphoriſch heißt es ſodenn auch der Schreken ſelbſt, von dem das Emporſtehen der Haare die Würkung iſt. So ſagt Odo Biſchoff zu Canterbury in dem Briefe, welcher dem Gedichte Fridegott's (Fridegodi) vorgeſezt iſt: reliquias indecenti ſentinoſae ueraginis ſitu marcidas, imo praelatorum horripilatione neglectas. Die medieiniſche Bedeutung dieſer Worte iſt dem folgenden Artikel beſtimmt.

Horripilatio.

Die meiſten (S. *Weſtphal* und *Mager* diſſ. de calore naturali in febribus uel aucto uel imminuto §. 13.) halten dies für einerlei mit horror, andre aber, die vielleicht ſubtiler ſeyn wollen, als nüzlich iſt, diſtinguiren, und halten die Horripilation, oder wie der Bauer ſagt: wenn die Raze den Rüken hinauf kriegt, für eine Mittelgattung zwiſchen leichtem Froſte (perfrigerium) und zwiſchen dem Schauer. (horror.)

Horror.

Bedeutet bei barbariſchen Lateinern das Gefängnis, als einen ſchauervollen Ort, bei guten Lateinern den Schauer ſelbſt. In den Schriften der Aerzte wird damit ein Froſt angedeutet, welcher um einen Grad heftiger iſt, als der gewönliche Froſt, und doch nicht ſo heftig, wie derjenige, wobei der Kranke von Froſte gleichſam ſtarret, welcher Rigor genennt wird.

Gebler in Leipzig hat 1758. in ſeiner Diſſertation de horrore ut ſigno ſehr ausfürlich behandelt. Nicht minder leſenswerth iſt die Trilleriſche Diſſertation de horrore in febribus exanthematicis, praeſertim uariolis, ſigno plerumque letali. Vitemb. 1769. reſp. *Schater.*

Die pathologiſche Entſtehung dieſes Grades vom Froſte, und der Geſichtspunct, aus welchem derſelbe in Rükſicht deſſen, was dabei ſinnliche Täuſchung iſt, betrachtet werden muß, bedarf hier keiner ausfürlichen Erläuterung, weil

weil dasjenige, was von S. 168. an über den Froſt geſchrieben worden, hier einer vollkommenen Anwendung fähig iſt. Mehr aber müſſen wir die ſemiotiſche Dignität des Schauers darſtellen, weil man ſowol in der Fieberlehre, als auch andern Stellen dieſes Werkes ausdrüklich auf dieſen Artikel ſich berufen hat.

Aus Heurnius Commentar. in Hipp. Aph. IV 46. lernt man folgende ſemiotiſche Eintheilung des Schauers:

1) der kritiſche, (decretorius)
2) ſymptomatiſche, (ſymptomaticus)
3) andaurende, (perdurans)
4) periodiſche, (reuertens)
5) umherſchweifende, (uagus)
6) häufige (frequens) u. ſ. w.

Die Bedingungen, unter welchen der Schauer ein Vorbote, oder auch ein Beförderungsmittel der Criſen ſeyn kann, gleichen denjenigen vollkommen, unter welchen auch andre im Artikel Febris acuta beſchriebene Zufälle ſich dieſe glükliche Bedeutung zueignen können. Folglich vermeiden wir eine Wiederhollung, wenn dieſelben hier mit Stillſchweigen übergangen werden.

Der ſymptomatiſche iſt ſowol gut, als böſe. Gut iſt er: 1) wenn er in hizigen Fiebern heftig iſt, und Schweis, oder Hize, die mit ihm in Verhältnis ſtehet, darauf erfolgt, laut Proſper Alginus L. III. cap. 11. 2) wenn auf ihn eine groſſe und erleichternde Ausleerung folgt nach *Hipp.* Aph. IV. 58. 3) wenn in anhaltenden Fiebern eine Intermiſſion auf ihn folgt, nach Alpin w. o. Schlimm aber iſt er, wenn 1) derſelbe ſich in den Zeiten einer Criſis einfindet, und doch nichts kritiſches darauf erfolgt, ſondern dafür Angſt, Schwäche, Müdigkeit, Betäubung, Zükungen, Sprachloſigkeit, unerhebliche Geſchwülſte der Ohrendrüſen, kalter Schweis, ſtinkender Stulgang erfolgt. Ein ſolcher heißt bei Hippokrates und Galen decretorius non decernens. (S. Gruner Sem. §. 28. und Gorter Comp. Prax. L. III. tit. II. p. 168.) 2) Wenn er zu einer Zeit der Criſis kömmt, und ſich mit Schweis endigt, den andern Tag aber wiederkömmt, ohne daß Schmerz in den Weichen, oder Zeichen einer vollkommenen Coction vorhanden wären. Da bedeutet er nach Hippokrates Coac. §. I. p. 524. vergl. mit Aph. IV. 56. einen Blutflus, und wenn er ſehr unregelmäſſig iſt, bei Lieutaud Precis de la Medec. T. I. S. I. ein Delirium, Zükungen und nahen Tod. 3) Iſt er ein böſes Zeichen, wenn er unbeträchtlich iſt, und keine Ausleerung nachfolgt; 4) wenn er im Anfange eines Fiebers, laut Boerhaave Aph. 623. heftig zuſezt; denn auf einen ſolchen folgt peinigende Angſt, übermäſſige Hize, Entzündung und Brand, oder auch ein tödliches Erſtiken; 5) wenn er nach Prorrhet. l. 6. p. 474. oft anſezt, und ſich oft abändert, wie auch, wenn er nach einem Schweiſſe folgt, und dadurch eine unterbrochene Criſis andeutet; 6) bei Waſſerſüchtigen und Schwindſüchtigen, die zugleich, wenn er da iſt, innerliche Hize haben (Klein und Gorter loc. ſaep. citt.) oder auch 7) nach einer an ſich guten Ausleerung, die aber übermäſſig geweſen iſt; 8) wenn er ſich in hizigen Fiebern

mit

mit einer zugleich vorhandenen innerlichen Hize verbindet, wie ſchon ſonſt wo erwähnt werden.

Schon Galen wußte bekanntlich aus der Art eines Schauers zu beſtimmen, was für ein Fieber ein Kranker bekommen würde. Obſchon dies nicht in allen Fällen möglich iſt, ſo giebt es doch deren, genug, die uns lehren, daß dieſe Art von Prognoſe keine bloſſe Scharlatanerie genennt zu werden verdient. Ein ſtufenweiſe zunehmender Schauer kann nemlich ein Wechſelfieber, ein umherſchweifendes, ein anhaltendes andeuten. Jener iſt nie ſchlimm, auſſer wenn er allzulange dauert, oder die Kranken ſchon zuvor höchſt entkräftet, oder von einer zu Kälte geneigten Leibesbeſchaffenheit ſind. Dieſer aber iſt in Wechſelfiebern als eine denſelben nicht eigene Art von Froſte, ein böſes Zeichen, zumal bei ſchon geſunkenen Kräften.

Bei anhaltenden Fiebern findet ſich der Schauer gewönlich nur im Anfange, und iſt nicht ſo ſtark, wie bei Wechſelfiebern. Wenn ſie nicht inflammatoriſcher Art ſind, ſo ſpürt in anhaltenden der Kranke denſelben beinahe gar nicht, aber in allem, was in die Claſſe der Faulfieber gehört, iſt er beträchtlich, und in Verbindung mit andern in der Abhandlung von Faulfiebern und bösartigen Fieber angegebenen Zufällen, höchſt bedenklich.

In exanthematiſchen Fiebern geht er vor dem Ausbruche des Ausſchlages her, und iſt auch da ſowohl kritiſch, als ſymptomatiſch. Sehr ſchlimm iſt er, wie **Triller** gezeigt hat, wenn er ſich im zweiten Zeitpuncte ſolcher Krankheiten einfindet, wenn er häufig iſt, heftigen Schmerz im Kopfe, im Rüken und in den Lenden bei ſich hat, auch Beängſtigung unter den kurzen Rippen erwekt, mit ſchwerem Athemholen begleitet iſt, oder auch mit der Empfindung des Ameiſenkriechens, Dunkelheit vor den Augen, ungewönlicher Mattigkeit, Schlafloſigkeit, häufigem und ſchwachem Pulſe, oder ſchweren Träumen, Furcht, Traurigkeit und einem Urin, der dem geſunden ähnlich iſt. Ereignet ſich dies am ſechſten oder ſiebenten Tage, ſo hält es **Ludwig Homilton** und **Nebel** für ein zuverläſſiges Zeichen vom Ausbruche des weiſſen Frieſels. **Pezold** (De prognoſ. in morb. acut. Sect. II. c. 4. §. 116.) weiſſagt hieraus einen erzwungenen Frieſel, und in dem Falle iſt, nach **von Berger** bei **Klein**, unzeitig kommender Schweis, Engbrüſtigkeit, glühendes Geſicht, und Thränen und Röthe, auch zuweilen Entzündung der Augen, zugleich vorhanden.

In Entzündungsfiebern iſt er beinahe allzeit von ſchlimmer Bedeutung, ſo auch bei Geſchwüren und innerlichen Eiterſammlungen.

Hoſpitalaria, ae.

Iſt ſo viel, als Xenodochium, welches die Alten von Noſocomium unterſchieden. (**Du Cange** p. 1202.)

Humanitas.

Hat im barbariſchen Latein zwei Bedeutungen: 1) So viel Speiſe und Trank, daß man davon ſatt werden kann, 2) die Leibesgröſſe.

Humigare. Anfeuchten.

So ſagt **Vindicianus** ein erſter

Leib-

Leibarzt, (Comes Archiatrorum) den Du Cange p. 1253. anführt: poſt haec a me aeger ad balnea mittitur, ut lauacro eius ſiccitas humigetur. So ſagt auch ein Säufer vom andern, wenn er ihn ins Weinhaus einladet.

Hydarthrus.

Eine Blaſe an den Gelenken, die mit Waſſer angefüllt iſt. (*Sagar* ut ſ. pag. 8.) Man könnte dies Uebel hydrops articulorum nennen. Als Partikularkrankheit möchte dies Uebel ſelten, oder nie zu ſehen ſeyn, wohl aber als ein Symptom der Waſſerſucht unter der Haut, oder auch einer Gelenkwunde, wodurch die Capſel der Gelenkſchmiere (Synouia) verlezt, und dieſe zum Auslaufen in das Gelenk ſelber genöthigt wird.

Hydatis. Waſſerblaſe. Siehe unten hydrops. (C. T. S.)

(Inſoferne das Uebel, welches dieſen Namen hat, auch unter die Augenkrankheiten gezält wird, wollen wir ihm dennoch hier einige Zeilen widmen. Schon im erſten Bande S. 33. ward angeführt, daß Allen es für eine Species der Excreſcenz halte, welche Acrochordon genennt wird. Eſt excreſcentia ſubſtantiae pinguis, infantibus maxime familiaris, quae in maiorem molem accreſcere ſolet, unde tota palpebra quandoque oedematoſa fit; ſi ſit recens et parua ſponte ſaepe euaneſcit, uel medicamentis facile curatur. Iſt dieſe Beſchreibung richtig, ſo wäre die Krankheit einerlei mit Aquula, wovon im erſten Bande S. 379. geſprochen worden. Mauclerc will aber, weil Allen keinen Autor nennt, p. 11. dies nicht ſo ganz gelten laſſen. Mit Maitre Jean, der inzwiſchen ſo ehrlich iſt, zu geſtehen, daß ihm dieſe Krankheit in ſeiner Augenpraxis nie vorgekommen ſei, will er aber zugeben, daß die Beſchreibung des Paulus von Aegina die beſte wäre. Wahrſcheinlich hat er den griechiſchen Text nicht nachgeſchlagen, ſonſt hätte er gefunden, daß Allen den Paulus auf ſeiner Seite und deſſen Beſchreibung vor den Allenſchen gar nichts voraus hat. Denn er ſpricht L. VI. c. 14 Υδατις ȣσια τις ἐςι πιμελωδης ὑπεςραμμενη τῳ τȣ βλεφαρȣ δερματι παρα Φυσιν. Auch Celſus L. VII. c. 7. ſtimmt damit überein, wenn er ſagt: in ſuperioribus palpebris naſci ſolent ueſicae, *pingues* graueſque; quae uix attollere oculos ſinunt, leuesque pituitae curſus, ſed aſſiduos, in oculis mouent. Fere uero in pueris naſcuntur. Oportet, compreſſo digitis duobus oculo, atque ita cute intenta, ſcalpello transuerſa linea incidere, ſuſpenſa leuiter manu, ne ueſica ipſa uulneretur, et ut, loco ei patefacto, ipſa prorumpat; tum digitis ea apprehendere, et euellere, facile enim ſequitur. Dein ſuperinungi collyrio debet ex iis aliquo, quo lippientes oculi ſuperinguntur; quo pauciſſimis diebus cicatricula inducitur. Moleſtius eſt, ubi in ciſa ueſica eſt. Effundit enim humorem; neque poſtea, quia tenuis admodum eſt, poteſt colligi. Si forte id incidit, eorum aliquid imponendum eſt, quae pus mouendo ſunt.

Hydracion.

Mauclerc redet p. 12. ſehr ehrlich von dieſem Worte. „Es mag heiſſen, was es will; ich finde es in keinem griechiſchen Wörterbuche,

che, und kann mich eben ſo wenig erinnern, wo ich es geleſen habe.“ Wir haben es bei niemand, als bei ihm geleſen.

Hydragoga. (Ὑδραγωγα.) **Waſſertreibende Mittel.**

Nach dem, was oben im erſten Bande S. 2177. u. f. hierüber geſchrieben worden, iſt vorzüglich betrachtungswerth, was unten im Artikel Hydrops zu leſen iſt. Die toniſchen Pillen, deren ein Mitarbeiter an dieſem Handbuche gedenkt, und welche von dem franzöſiſchen Arzte **Bacher** den Namen führen, ſind folgende:

℞. Extracti hellebori nigri,
Myrrhae ſolutae ana unciam unam,
Pulueris cardui benedicti drachmas tres cum ſcrupulo uno.
M. G. ſ. a. maſſa aëre ſicco exſiccanda, donec formandis pilulis apta ſit. Singulae pilulae ponderis grani dimidii.

Da die gute Wirkung dieſer Art von Helleboriſmus von der ſorgfältigen Bereitung des Medicaments abhängt, ſo liefern wir auch dieſe im Auszuge.

Die Hauptſache, die ächte radix hellebori nigri flore roſeo L. zu haben, deren Kennzeichen **Wahlbaum** im Index Pharmacop. compl. p. 14. genau angiebt. Der Weingeiſt, womit das Extract ausgezogen wird, muß von dem beſten, und alcaliſirt ſeyn. Man nimmt auf einen Theil zerfloſſenes mit Kohlenſtaub bereitetes Salpeteralcali, neun Theile Weingeiſt. Damit wird die Wurzel alle zwölf Stunden einmal angefeuchtet, ſo daß ſie in Tag und Nacht zweimal infundirt wird. Zwölf Stunden nach der zweiten Anfeuchtung wird ſie zum drittenmal und zwar mit dem beſten Rheinweine infundirt. Dieſe Infuſion muß 48 Stunden ſtehen, und ſo, wie Wein wegdünſtet, muß man friſchen hinzu gieſſen, damit der Wein immer ſechs Finger hoch über den Wurzeln ſchwebe. Nach obigem Zeitverfluſſe wird die Infuſion in einem ſilbernen Pfännchen eine halbe Stunde gekocht, umgerührt, hernach warm durchgeſeihet und wohl ausgedrüket. Was im Tuche zurükbleibt, wird abermals mit Wein ſechs Finger hoch übergoſſen, bleibt 48 Stunden ſtehen, und wird hierauf wie das vorige gekocht und ausgedrükt. Beide Feuchtigkeiten werden ſodenn zuſammengeſchüttet, die im Tuche gebliebenen Wurzeln als unbrauchbar weggeworfen, alsdenn zwei Theile Waſſer in dem ſilbernen Pfännchen ſiedend gemacht, und ſo bald es ſiedet, ein Theil von dem Nieſewurzelſud hineingethan, wohl umgerührt, und abgedampft. Man inſpiſſirt dieſen Abſud bis zur Conſiſtenz eines Syrups.

Hat der Abſud dieſe Conſiſtenz erlangt, ſo wird er noch einmal mit Waſſer wie oben vermiſcht, und abgedampft. Alsdenn zur Dike eines Extracts inſpiſſirt. Von dieſem Extract wird ein Theil in einem Neuntheile Weingeiſt abermals abgeraucht, und dies heißt **Bacher** das doppelte ſchwarze Nieſenwurzextract. Die Myrrhe löſt er mit Waſſer durch mäßige Coction auf, und das Cordobenedictenpulver macht er nach der bekannten pharmaceutiſchen Weiſe.

Diejenigen Aerzte, welche **Bacher's** Unterſuchungen über die lang-

langwierigen Krankheiten (Berlin 1781.) nicht zu kaufen vermögen, werden uns für die epitomirte Mittheilung dieſer Bereitungsart, worinn jedoch nichts weſentliches ausgelaſſen worden, Dank wiſſen.

Hydrocele. **Waſſerbruch.** Von ὕδωρ, aqua, und κήλη, tumor. S. unten Hydrops. (C. T. S.)

Da der mit dieſem Zeichen bezeichnete Verfaſſer der Abhandlung von der Waſſerſucht ſeines Verſprechens nicht eingedenk war, und zwar von der Waſſerſucht des Saamenſtranges, wie auch des Hodenſakes, ausfürlich, vom Waſſerbruche aber nur ganz kurz geſprochen hat, ſo wollen wir noch einiges davon hinzuthun. Ob wir ſchon die Bedeutung des Wortes, welche er anführt, und wobei er **Platner's** Autorität Inſt. chir. §. 797. und **le Dran's** Vorgang Obſ. T. II. Obſ. 75. vor ſich hat, für die richtige halten, ſo iſt doch anzumerken, daß ältere Wundärzte und Aerzte das Wort in einer weit ausgedehntern genommen haben. **Fabriz von Hilden** beſchreibt im vierten Hundert ſeiner Wahrnehmungen Nro. 65. 66. 67. 68. vier Waſſerbrüche, deren zwei glüklich, zwei aber ungeſchikt und unglüklich behandelt worden, und bei dieſen vieren giebt er nur den Hodenſak als den Siz des Uebels an. Daß der Waſſerbruch mit einem Darmbruche, oder Fleiſchbruche zuweilen complicirt ſei, hat er gleichfalls bemerkt. Daß die Paracentheſis die beſte Palliativcur ſei, wenn die Radicalcur nicht anzubringen, hat er gleichfalls angeführt. Die übeln Ausgänge der Krankheit ſind, nach ihm, nicht allemal in der Ungeſchiklichkeit des Wundarztes, ſondern auch darinn zu ſuchen, daß der Kranke ein Subject von übeln Säften iſt, folglich nach glüklich und regelmäßig vollbrachter Operation ſich noch ſchlimme und tödliche Zufälle einſtellen können. Daß die Neuern weit beſtimmter dieſe Krankheit, wovon **Fabriz von Hilden,** wie auch **Fabriz von Acquapendente** Pentateuch. L. I. c. 27. und im Tract. de operat. chirurg. und **Barlette** Chirurg. P. II. L. I. c. 6. reden, Hydrops ſcroti heiſſen, hat unſer Mitarbeiter ſeines Orts wohl bemerkt. Vermuthlich kam dieſe Namenverwechſelung daher, daß man zur Zeit dieſer Autoren in der feinen Anatomie noch weit zurüke war. Um deswillen ſchrieb auch **Caſtelli:** Hydrocele ſpecies herniae, quae *aquoſa* dicitur, pertinens ad tumores ſeroſos uel aquoſos particulares, item ad hydropes particulares, proueniens a collectione ſeri uel lymphae in ſcroto, uel alio herniae familiari ſubiecto. Und **Blancard:** eſt ſcroti tumor ab humore aquoſo excitatus, in eius membrana celluloſa collecto; uel in tunica teſtium uaginali (wie vermuthlich ſeine Vermehrer hineingeſchrieben haben) uel ſi in aſcitico ſimul fuerit enterocele in ſacculo peritonaei relaxato ab aqua ſimul ingreſſa cum inteſtino. Die O. chir. hat vorzüglich wohl davon gehandelt. (W. R)

Hydrocephalus. **Der Waſſerkopf.** (L'hydrocephalie.)

Iſt zweierlei: 1) Hydrocephalus externus, der äuſſere Waſſerkopf, und 2) hydrocephalus internus, der innere Waſſerkopf. S. unten hydrops. (C. T. S.)

(Man ſagt auch, wie Caſtelli aus einem alten Wörterbuche citirt ὑδροκεφαλη. Hydrops capitis iſt

iſt das lateiniſche Synonym davon, welches man bei Gorräus findet. Unter alten Schriftſtellern davon ſind leſenswerth: **Fabriz von Acquapendente** Tract. de operat. chir. **Fabriz von Hilden** w. o. im dritten Hundert Nr. 17. u. f. im vierten Nr. 10. im fünften Nr. 3. **Foreſt** Obſ. chir. L. III. Obſ. 5. **Barbette** Chirurg. w. o. und P. III. L. II. c. 1. **Bonnet** Medicin. ſeptentrional. collatit. L. I. S. II. cap. 6. **Severinus** L. de nouiſſ. abſceſſit. c. 9. §. 1. und E. N. C. Dec. I. A. I. Obſ. 47. Auch wollen wir hier einige Wahrnehmungen über dieſe Krankheit zuſammenziehen, welche ſich im ſechſten Bande der Duncaniſchen Medical-Commentaries befinden. Ein Wundarzt mit Namen **Makie** (l. cit. St. 2.) behandelte den innern Waſſerkopf eines Erwachſenen nach **Percivals** und **Dobſons** Weiſe mit Queckſilber, und heilte ihn. Alles half da nichts, den Speichelflus ausgenommen.

Sonderbar iſt die (ebend. St.) Leichenöfnungsgeſchichte von einem ſehr jungen Kinde, welches an dieſer Krankheit geſtorben war. Der Umkreis von ſeinem Kopfe betrug, bis auf ein Paar Zoll eben ſo viel, als die Länge des ganzen Leibes, in den Seitenhölen des Gehirns war eine Feuchtigkeit, welche beim Auslaufen vier Quart an Maas, oder acht engliſche Pfunde am Gewicht befunden wurde; das Gehirn ſas um dieſelbe herum, ſo dünn, wie eine Blaſe. Die Augen waren im Leben immer natürlich und lebhaft. (W. R.)

Hydrocrithe. (Von ὕδωρ und κριθη.)
Das Gerſtenwaſſer kann auch ſo genennt werden, wenn man ſo gelehrt reden will, daß es nicht jedermann verſteht. Denn Ptiſſana iſt freilich gebräuchlicher und dem zufolge verſtändlicher. Blancard iſt der einzige Verfaſſer eines Wörterbuches, bei welchem wir dieſen Ausdruk angetroffen haben.

Hydrocyſtis.
Dieſen Namen giebt **Vogel** (g. m. nro. 315.) der Sakwaſſerſucht, ſie ſeie nun im Rippenfell, (pleura) dem Darmfell, (peritonaeum) oder einem Eingeweide des Unterleibes.

Hydrodes febris.
Wird durch Elodes und typhodes von den Lexikographen erklärt. Wir haben beide Fieberzuſtände abzuhandeln nicht vergeſſen, ſondern jenem die Blatſeite 426. 427. dieſen aber die Blatſeite 738. u. f. gewidmet. Hieraus erhellet, daß die Lexikographen Unrecht haben, indem Elodes und Typhodes ein ganz verſchiedner Zuſtand iſt. Auch möchte zu bemerken ſeyn, daß obiger Ausdruk ein Schreibfeler iſt, und durch Hidrodes muß verbeſſert werden, da Hidros, der Schweis nicht mit einem y geſchrieben wird, wie man ſeines Orts ebenfalls erſehen hat.

Hydrogarum. **Eine mit Waſſer verdünnte Salzbrühe.**
Aetius von Amyda führt L. III. c. 84. eine an, deren man ſich vor Zeiten zum Abführen bediente.

Hydromantes und felerhaft *Hidromantes.*
Darunter werden laut **Du Cange** p. 1270. nicht unſre heutigen Abgötter des hohen und niedern Pöbels,

Pöbels, die Harnpropheten, verſtanden, ſondern nach Hinki-nar von Reins T. I. p. 125. laute, qui in aquae inſpectione umbras daemonum euocant, et imagines uel ludificationes ibi uidere, et ab iis aliqua audire ſe perhibent. Vergl. Auguſtin. de ciuitate Dei L. VII. c. 37. Sie werden auch Hydromancii, und ihre Kunſt Hydromantia genennt.

Hydromel, auch, hydromeli, ὑδρό μελι, von ὕδωρ, aqua und μέλι, mel. *Mulſum*. **Meth.**

Es iſt ein angenehmer Getrank, der aus Waſſer beſtehet, darinne Honig aufgelößt worden. Wegen ſeiner ſeifenartigen Kraft iſt es ein ſchikliches Getränke in vielen Krankheiten, die von Verſtopfungen herrühren, die dadurch kräftig aufgelößt werden. Die Alten haben dies Getränke ſchon längſt gekannt. (C. T. S.)

Hydromelipolium. **Eine Methſchenke.**

Ein Wort, welches von ὑδρομελι und πωλεω, ich verkaufe, zuſammengeſezt iſt. Man lieſt es in den Actis Sanctorum Iunii T. II. p. 1010. und bei Du Cange w. o. p. 1270. Es iſt allerdings wunderbar, daß man nur das dumme von den Alten beibehält, und das kluge nach zuahmen unterläßt. Eine Methſchenke iſt allerdings etwas klügeres, als eine Caffeeſchenke, und dennoch exiſtiren von lezterer in unſern Tagen viele Hunderte, und von der erſten nicht eine einzige. Und zuverläſſig hat ſich in einer Methſchenke niemand eine Krankheit an den Hals getrunken, wol aber viele tauſende in einer Caffeeſchenke, wo die ſchlechte und betrügeriſche Bereitung des Caffees die ihm eigenen ſchädlichen Einflüſſe auf die Geſundheit beträchtlich vermehren muß. Nimmt man noch dazu, daß ſich mancher in ſolchen Orten neben ſeinem Magen auch den Verſtand mit Zeitungsleſen aus langer Weile verdirbt, ſo hat man ſich allerdings Glük zu wünſchen, wenn man kein Caffeehaus zu betreten Gelegenheit hat.

Hydrometra.

Dies iſt nicht einer, der das Waſſer ausmißt, wie ein Geometra die Erde, ſondern das, was ſonſt hydrops uteri heißt. (*Sagar* ut ſ. pag. 18.) Wir haben hier von dieſer Krankheit nichts weiter zu ſagen, weil im Artikel Hydrops ein andrer Mitarbeiter die Abhandlung davon übernommen hat.

Hydromphalon. (Τὁ ὑδρομφαλον) **Die Waſſerſucht des Nabels.**

Eſt ſpecies hernia aquoſae in umbilico obortae, quando humor aqueus lentus ſub tunica ibidem congeritur et continetur. V. Auctorem definit. med. in Opp. *Galeni*. Curatio non differt ab aliis Hydrocelis ſpeciebus. So weit Caſtelli. Wenn dies noch nicht Belehrung genug ſeyn möchte, der wird im Artikel Hydrops noch mehrere antreffen.

Hydronomus.

Ein Synonym von Hydromantes oder Hydromanta, deſſen ſich Paracelſus de tartara L. II. Tract. II. c. 3. bedient.

Hydronoſus.

S. Anglicus hudor im erſten Ban-

Bande. Andre ſchreiben richtiger Hydronoſos, aus eben dem Grunde, aus welchem man hidrodes febris, und nicht hydrodes ſchreiben darf.

Hydropedeſis. (Ὑδροπεδησις) Ein unmäſſiger Schweis. (*Vogel* gen. morb. cl. II. 121.)

Hydropyretos. S. den ſchon erwähnten Artikel Anglicus ſudor, oder Ephemera britannica.

Hydrophobia. S. unten im dritten Bande Rabies. Der Ausdruk wird ſowol von der Wuth ſelbſt gebraucht, wie Caſtelli aus Sennert und andern practiſchen Schriftſtellern ſeiner Zeit anmerkt, als auch, und zwar heut zu Tage gewönlicher, für den aus dem Biſſe wütender Thiere folgenden Zufall der Waſſerſcheue, oder Furcht vor allen Dingen, die, gleich dem Waſſer, eine glänzende Oberfläche haben.

Hydrophthalmia, hydrophthalmus, hydrops oculi. Ein Waſſerauge die Waſſerſucht des Augapfels. Heißt auch Buphthalmia, Elephantiaſis oculi, oder Oculus elephantinus. Von ὕδωρ aqua und ὀφθαλμός, oculus S. unten hydrops. (C. T. S.)

Hydrophylacium. (Ὑδροφυλακιον) Ein Waſſerkaſten. Waſſerbehälter.

Die Gletſcher im Schweizerlande ſind ein bekannter Waſſerkaſten für die meiſten Provinzen Europens.

Hydrophyſocele und *Hydropneumatocele.* (Ὑδροφυσοκηλη und Ὑδροπνευματοκηλη) Ein Waſſer- und Windbruch.

Dieſer Complication von Brüchen erwähnt Ambroſius Pare' in ſ. Chirurg. L. VII. c. 14.

Hydropneumoſaria. Ein Abſceß, worinn wäſſerichte und fleiſchichte Materie mit Winden vermiſcht angetroffen wird, dergleichen Severinus im vierten Kapitel des oben im Artikel Hydrocephalus oder Hydrocephalon erwähnten Werkes beſchreibt.

Hydropiodes. (Ὑδρωπιωδης) Heißt beim Hippokrates ſowol ein Waſſerſüchtiger, als auch die Waſſerſucht ſelbſt. S. Foeſ. Oecon. p. 633.

Hydropoides. (Ὑδροποειδης) Ein Synonym von hydatodes, und von hydropicus.

Hydropota. (Ὑδροποτης). Ein Waſſertrinker.

Hydrops. Waſſerſucht, Waſſergeſchwulſt. Hydropiſie. *Dropſy.*

Die Waſſerſucht, wie ſie Bacher definirt iſt eine Anhäufung einer mehrentheils ſeröſen Feuchtigkeit, welche entweder von einer Zurüktretung und Verdikung des im lebendigen Körper immer vorhandenen, einem feinen Thau ähnlichen feinen Dampfs, oder von einer Auspreſſung der dünnſten Feuchtigkeiten, durch die Poren der Gefäße oder die Fächer des Zollgewebes, oder auch von einer Zerreiſſung der lymphatiſchen Gefäße verurſacht wird. S. deſſelb. Unterſuch. über die langwierig. Krankh. beſonders über verſchiedene Arten der Waſſerſucht und ihrer Heilung. Berl. 1781.

Der durch verſchiedene lehrreiche Schriften rühmlichſt bekannte Bergarzt Lentin nimmt drei Arten der Feuchtigkeiten an, die ſich bei der Waſſerſucht ergieſſen oder anſammlen können, nämlich, die Lymphe, den Harn, und das Blutwaſſer.

Tiſſot, epiſtol. medico-pract. edit. *Baldinger*, p. 190. erklärt ſich alſo über die Waſſerſucht.

Quoties plus aquoſi laticis in cauitates aut celluloſum textum ex arteriis depluit, quam reſorbent uenae, toties aquae congeries, hydrops.

Generales cauſſae, quae poſſunt hunc uenis reditum impedire, ſunt:

1) Obſtaculum, quod ſolos truncos uenoſos premit;

2) Obſtaculum, quod aequali ui arteriam et uenam premit, robuſtior enim arteria minus impeditur, et ſanguinem traducere pergit, quem pari quantitate non reducit uena.

3) Remiſſio uirium, quibus ſanguis mouetur; nam mox a corde motum trahendes et maiori ui propria praeditae arteriae, quamdiu uirium aliquid ſupereſt ſanguinem ad uenas transmittunt; ubi uero alia circulationis auxilia deſunt, lenteſcit maiori proportione in uenis motus, et quem attulerunt liquorem arteriae, eodem tempore auferre nequeunt: inde u. g. hydrops, qui ſedentariam uitam conſequitur.

4) Ut ſuccedat ſuctus capillaris, proportio quaedam requiritur inter uaſa ſugentia et ſugendum liquorem, quae ſi deficiat, ceſſat motus; plura autem uenarum uitia hunc ſuctum impedire poſſunt; *a*) collapſus ex nimia laxitate, *b*) imminutio uis uitalis, ut enim, ſi deficit in ramo arboris, ſucci nutritii motus ceſſat, ſic in uenis, lenteſcente motu uitali, lenteſcit circulatio.

Man hat dieſe Krankheit immer flagellum medicorum genennt und ſie verdient dieſe Benennung mit Recht: denn der Arzt wird ſelten zu der Zeit zur Hülfe verlangt, wenn die Urſachen der Waſſerſuchten, es mögen nun dieſe ſeyn, welche ſie wollen, hätten gehoben und aus dem Wege geräumt werden können. Welche Gedult muß hernach nicht der Arzt mit ſolchen ängſtlich leidenden Kranken, beſonders mit denen haben, die von einer Bruſtwaſſerſucht befallen worden, ehe ſie ſich zur Ruhe ins Grab legen. Viele verſchmähen und verachten noch dazu das gewiſſeſte Linderungsmittel, die Abzapfung.

Die Urſachen, die dieſe Krankheit erregen können, ſind ſo vielfältig und mancherlei, daß nur noch zu denen, die aus der Tiſſotiſchen Schrift bereits angeführt worden, die wichtigſten und öfterſten angegeben werden ſollen.

Die Waſſerſuchten oder Waſſergeſchwülſte werden verurſacht von dem Mißbrauche ſtarker geiſtiger und anderer reichhaltiger Getränke, und man pflegt gemeiniglich den ſtarken Trinkern zu prognoſticiren, daß ſie an der Waſſerſucht ſterben werden. Der Mangel an Bewegung iſt nicht weniger eine gemeine Urſache der Waſſerſucht. Oftmals entſteht ſie vom großen Verluſte des Blutes nach Blutflüſſen, vom häufigen Gebrauche ſtarker Purganzen, von vielem Saliviren, und von andern unmäſſigen Ausleerungen; es kann aber auch dieſe Krankheit verurſacht werden, wenn die monatliche Reinigung,

nigung, die goldne Ader, der Bauchfluß; oder andere gewöhnliche oder nothwendige Ausleerungen verſtopft worden. Viele Perſonen haben ſich dadurch die Waſſerſucht zugezogen, daß ſie eine große Menge kaltes, ſchwaches, wäſſrichtes Getränke zu einer Zeit tranken, da der Körper durch heftige Bewegung erhizt war: auch der plözliche Auffall einer kalten Luft auf eine durch Wärme und Schweiß erſchlafte Haut kam, wie Beiſpiele beweiſen, wäſſrichte Geſchwülſte veranlaſſen. Oftmals iſt eine niedrige, feuchte oder ſumpfigte Lage der Wohnörter daran Schuld, und ſie iſt daher in naſſen, flachen und ſumpfigten Gegenden einheimiſch, oder kommt doch in denſelben öfterer vor. Man kann ſich dieſelbe auch durch den langen Gebrauch einer mageren, wäßrichten, ſchleimichten, oder hart zu verdauenden Nahrung zu ziehen. Gemeiniglich iſt aber dieſe Krankheit der Erfolg von den ſo hoch geprieſenen Fiebercuren der Quakſalber und ihres Gelichters, und hiertrift die Wahrheit von dem bekannten

Incidit in Scyllam, qui uult uitare
Charybdim,

vollkommen ein.

Vielmals iſt ſie endlich die Wirkung anderer Krankheiten, z. B. der Gelbſucht, einer verhärteten Leber und anderer Eingeweide, einer Verſtopfung in denſelben, eines heftigen und lange anhaltenden kalten Fiebers, eines Durchfalles, einer Ruhr, eines Aſthma u. d. m.

Die Zufälle bei dieſer Krankheit ſind gemeiniglich dieſe: die Füße ſind um die Knöchel herum gegen Abend geſchwollen, welches aber auch, einige Zeit lang, gegen Morgen wieder verſchwunden. Die Geſchwulſt ſteigt nach und nach in die Höhe, und endlich wird der Unterleib auch diker. Hat ſich Feuchtigkeit in dieſem angehäuft, ſo fühlt man, wenn man eine Hand an der einen Seite des Bauchs feſt anleget, und mit der andern Hand an die entgegengeſezte andre Seite anſchläget, ein Schwappern in demſelben. Bei ſtärkerer Ausdehnung des Unterleibes wird das Athemhohlen ſchwer. Der Urin geht in geringerer Menge ab, und der Durſt iſt, wenn die ergoſſene Feuchtigkeiten ſcharf werden, oder die Extremitäten abgezehrt ſind, ſehr groß. Drukt man mit den Fingern auf die Hautwaſſergeſchwulſt, ſo bleiben an den Stellen Gruben zurük. Der Körper iſt verſtopft, und die Ausdünſtung gemeiniglich gehemmt.

Von den Vorherſagungen in dieſer Krankheit könnte ſehr viel beigebracht werden, damit aber dieſer Artikel nicht allzuſtark und weitläuftig werde, ſo ſoll nur überhaupt etwas davon geſagt werden.

Je jünger der Kranke iſt, der an der Waſſerſucht laboriret, je mehr Hofnung iſt da zu einer Cur. Wo aber unheilbare Krankheiten der Eingeweide die Waſſerſucht verurſacht haben, ſo wird auch leztere unheilbar ſeyn und bleiben. So lange noch der Kranke von keinem heftigen und hartnäkigen Huſten geplagt, und von einem ſchleichenden Fieber abgezehrt iſt, ſo lange kann man auch noch Hofnung zur Geneſung ſchöpfen; erſcheinen aber auf der Haut breite braune oder blaue Fleken und Streifen, ſinken die Kräfte, das Fleiſch fällt mehr ab, harnt der Kranke viel, aber einen diken Urin, füh-

führen ſowohl urintreibende als Purgiermittel nichts aus, und fällt endlich der Kranke in eine Schlafſucht; ſo iſts gemeiniglich um ihn geſchehen. Des Hn. Dr. **Knorre** Diſſert. de prognoſi in hydrope, Gott. 1781. verdient hierüber mit allem Rechte empfohlen zu werden.

Von der Waſſerſucht giebts verſchiedene Arten oder vielmehr Benennungen, die von der Beſchaffenheit derſelben und den Oertern ihres Sitzes hergenommen und gemacht worden.

Monro theilt die Waſſerſuchten in **ergoſſene oder ausgebreitete Waſſerſuchten**, wo das Waſſer oder die Feuchtigkeiten in ſolchen Höhlen enthalten, welche mit andern Höhlen eine freie Gemeinſchaft haben; oder in **Sakwaſſerſuchten**, die in ſolchen Höhlen anzutreffen, welche keinen unmittelbaren geradezu gehenden, oder natürlichen Ausgang haben. Hier ſind nun die verſchiedenen Gattungen, wie ſie **Monro** in ſeinem vortreflichen Werke über die Waſſerſucht, aufgeſtellt hat.

1. **Die Waſſerſucht unter der Haut**, die Hautwaſſerſucht. Im Lateiniſchen heißt ſie anaſarca, und aqua intercus, und aqua inter cutem, epiſarcidium, hypoſarcidium, aus dem Griechiſchen, ἀνασαρκα ὕδωρ, σαρκυτης, ἐπισαρκιδιον, ὑποσαρκιδιον. Einige haben ihr auch den Namen cataſarca, hydroſarca, aber nicht gut, gegeben. **Jerem. Loß** nennt dieſe Krankheit ſehr ſchiklich languor lymphaticus.

Dieſe Krankheit kann ſich über die ganze Oberfläche des Körpers erſtreken, ſie befällt aber auch nur einzelne Theile deſſelben, wo ſie denn wieder verſchiedene Namen bekommt, z. B. den äuſſern Kopf, da heißt ſie hydrocephalus externus, der äuſſere Waſſerkopf, und den Hodenſak, da wird ſie hydrops ſcroti: Waſſerſucht des Hodenſaks genennt; ganz was anders iſt aber hydrocele.

Da die Waſſer einer Waſſerſucht unter der Haut die Haut ausdehnen und erweitern, die Blutgefäße, die Nerven und Muſkeln drüken, und alle Theile auf welche ſie treffen, ſchlapper machen; ſo wird die Wärme des Körpers, die zuſammenziehende Kraft der Muſkeln, und die Spannung der Gefäße um ein beträchtliches vermindert, und die Haut wird unempfindlich, ſogar, daß ſie zuweilen verbrannt worden iſt, ohne daß der Kranke es vermerkt hat.

Eine allgemeine Waſſerſucht unter der Haut iſt auch niemals ohne eine Anhäufung der Waſſer in demjenigen zellichten Gewebe, das die Eingeweide umgiebt. Dieſes muß freilich zu vielen Unordnungen in den Verrichtungen dieſer Theile Gelegenheit geben. Daher denn mancherlei andere Zufälle entſtehen. Zur Cur der Hautwaſſerſucht verdienen beſonders diejenigen ſtarkenden Mittel empfohlen zu werden, welche bei dem auſſerlichen Gebrauche die Einſaugung befördern und vermehren, da man ſie nahe an dem Size der Krankheit anbringen kann: dieſe ſind das Räuchern mit würzhaften Dingen, und das Reiben; lezteres kann man mit einem wollenen Tuche verrichten, das vorher ſtark mit Kampfer beſtrichen worden: ferner das Umwikeln der Theile mit Binden, Arzeneien, die den Schweiß befördern; bei allen dieſen kann man auch

innere

innerlich ſtärkende, harntreibende und purgierende Mittel geben. Sollte aber dem ohngeachtet die Geſchwulſt zunehmen, ſo kann man nach dem Rathe des Brambilla und ſeinem Beiſpiele tiefe Einſchnitte in die Haut bis in die Fetthaut machen, und dieſe mit einſaugenden Schwämmen verbinden: andere rathen Blaſenpflaſter aufzulegen; die alten Aerzte brannten die Haut mit einem glühenden Eiſen, und einige von den Neuern bedienen ſich an deſſen Statt der äzenden Mittel. Die Einſchnitte, die auch ſchon vom Celſus empfohlen worden, verdienen vor andern den Vorzug.

2. **Der äuſſerliche Waſſerkopf**, *hydrocephalus externus*. Hier ſizt das Waſſer zwiſchen der Haut des Kopfs und dem Hirnſchädel, wodurch erſtere oft ſehr ſtark ausgedehnt wird. Bei der Cur kann nebſt dem Gebrauch der bei der allgemeinen Waſſerſucht vorgeſchlagenen Mittel das Preſſen durch Binden von großen Nuzen ſeyn. Sowohl bei dem äuſſerlichen als innerlichen Waſſerkopf kann man den Kopf mit Meerzwiebeleßig fomentiren: dieſes ſcheint, wie es auch ſchon einige Verſuche beſtätigen, wirkſam zu ſeyn.

3. **Die ergoſſene Waſſerſucht des Saamenſtranges.** Dieſe läßt ſich längs dem Wege des Stranges wie eine tiefliegende länglichte Geſchwulſt fühlen. Die Chirurgie lehrt die Operation, die hier nöthig iſt.

4. **Die Waſſerſucht unter der äuſſern Haut des Hodenſaks**, oder die Hautwaſſerſucht des Hodenſaks, *Hydrops ſcroti*. Hier ſitzen die Feuchtigkeiten in dem zellichten Gewebe unter der äuſſern Haut des Hodenſaks: dieſer wird oft dadurch ſehr ſtark ausgedehnt, manchmal bis zu einer monſtröſen Größe. Zuweilen erſcheint ſie allein, oft, ja mehrentheils iſt ſie bei der Bauch- oder Hautwaſſerſucht. Verf. dieſes Artikels heilte einmal ſehr bald eine Hautwaſſerſucht des Hodenſaks bei einem Knaben von dreizehn Jahren durch den Gebrauch des Weinſteinrahms mit Jalappenwurzelpulver verſezt, und durch dies äuſſerliche Mittel, daß er um den ſehr ausgedehnten Hodenſak ein wollenes Tuch ſchlagen ließ, welches ſtark mit Campher beſtrichen worden, und welches oft wiederholt werden mußte.

5. **Aeuſerliche wäßerichte Geſchwulſt des Knies.** Dieſe zeigt ſich an dem vordern Theile der Kniescheibe unter der äußern Haut, beſonders bei ſolchen Perſonen, die kniend arbeiten. Die Cur läßt ſich leicht aus dem vorhergehenden abnehmen.

Hieher rechnet Herr **Monro** auch noch **innerliche ergoſſene Waſſerſuchten**, wo ſich das Waſſer durch das zellichte Gewebe der innern Theile, des Mittelfells der Bruſt, des Gekröſes, des Magens, der Därme und anderer Theile ergoſſen und verbreitet hat. Namentlich bringt er hier bey

6) Die **Waſſerſucht der Lungen**, wo die Kranken eine ziemlich lange Zeit ein beſchwerliches und erſtikendes Athemholen haben, ohne das geringſte heraus zu bringen, und wo ſie hernach eine große Menge ſchleimichtes Waſſer heraushuſten, das in den Zellen der Lunge geweſen.

Nun folgen nach dem **Monro** die Gattungen der **Sackwaſſerſucht** oder **Balgwaſſerſucht**.

Die Säcke oder Bälge, welche das Waſſer der Waſſerſucht in ſich halten, ſind entweder ſolche Höhlen, die natürlicher Weiſe in dem Körper befindlich ſind, oder ſolche, welche meiſtentheils durch die Krankheit erzeuget werden: Die erſtern ſind die natürlichen Höhlen, und die andern kann man widernatürliche Bälge nennen.

1.) **Die Waſſerſucht der Gebährmutter**, hydrops uteri. Die Feuchtigkeiten ſickern entweder nach und nach in dieſe natürliche Höhle, oder es entſtehen darinnen Waſſerblaſen aus dem zellichten Gewebe, oder von unbefruchteten Eyern, wovon die Gebährmutter ausgedehnet wird. Waſſerblaſen können ſich auch in zurückgelaſſenen Stücken von dem Mutterkuchen erzeugen. Dergleichen Waſſerſuchten können oft, zumal im Anfange, den Anſchein einer Schwangerſchaft geben. Ja ſchwangere Weiber ſind gleichfalls einer Art Waſſerſucht der Gebährmutter unterworfen, wenn nemlich die Abſcheidung der Feuchtigkeiten in der Höhle der Gebährmutter zu häufig geſchiehet. Zur Cur dieſer Waſſerſucht, wenn nemlich die Feuchtigkeiten frey in der Höhle der Gebährmutter ſich befinden, dienet, daß man einen Catheter durch den Mund der Gebährmutter einbringet, und die Feuchtigkeiten dadurch heraus laufen läſſet.

2) **Die Waſſerſucht der Muttertrompeten**, hydrops tubarum Fallopii.

Manchmal ſammelt ſich Waſſer in den fallopiſchen Trompeten an. Die Anhäufung wird dabey in einigen Fällen ſehr ſtark, daß dadurch der Schmerbauch ſehr ausgedehnt wird. Dieſer Siz der Waſſerſucht iſt ſchwer, genau anzugeben und zu beſtimmen. Am Eyerſtocke entſtehen oft übermäßig große Waſſerblaſen, hydatides, die den Schmeerbauch ebenfalls ſehr ausdehnen können, und eine ſolche Waſſerſucht heißt hydrops ovarii.

3) **Das wahre Waſſerauge**, die Waſſerſucht im Auge, hydrophthalmia, hydrops oculi, von ὕδωρ, aqua, und ὀφθαλμὸς, oculus. Dieſe Krankheit heißt auch hydrophthalmus.

Bey dieſer Krankheit wird der Augapfel nach und nach größer, und das Geſicht nimmt ab, wenn die Geſchwulſt ſehr groß wird, ſo wird der Kranke gar blind, und ein Theil des Augapfels tritt zur Augenhöhle gar heraus. Es iſt eine Anhäufung von wäßrichtiger Feuchtigkeit zwiſchen der angewachſenen und weißen Haut am Auge, oder die eigene wäßrichte Feuchtigkeit des Auges hat ſich über die Maaſe vermehret.

4) **Der innerliche Waſſerkopf**, hydrocephalus internus.

Dieſer entſtehet, wenn ſich entweder zwiſchen dem Hirnſchädel und der harten Hirnhaut, oder zwiſchen den Hirnhäuten ſelbſt, oder zwiſchen den Hirnhäuten und dem Gehirn Waſſer anſammelt, oder an dieſen Orten Waſſerblaſen entſtehen. Die Hirnſchädelknochen werden von einander getrieben, und der Kopf wird manchmal von einer ungeheuren Größe. Kinder werden manchmal mit einem ſolchen Waſſerkopfe zur Welt gebohren. Die Augen treten hervor, und ein ſolcher Kopf kann, theils wegen ſeiner Schwere, theils wegen erfolgter Schwäche, nicht ſteif

in

in die Höhe von dem Kranken gehalten werden.

Gemeiniglich iſt dieſe Krankheit tödlich, und eine Schlafſucht oder Schlagfluß endiget das unglükliche Leben. Man kann den Kopf mit Meerzwiebeleßig fomentiren, und ſtarke abführende Mittel geben. Wird man die Krankheit bey Zeiten inne, ſo ſteht zu vermuthen, daß man noch einige Hülfe ſchaffen könne.

Der ſelige **Klinkoſch** rathet allen zärtlichen Ehemännern an, ſich des Beyſchlafs mit ihren Weibern zu enthalten, wenn ſie ſich in den leztern Monaten ſchwanger befinden. Hierdurch werden ſonſt den Kindern gar leicht Waſſerköpfe verurſachet.

5.) **Die Waſſerſucht des Gehirns**, hydrops cerebri. Wenn ſich Waſſer in die Hirnhöhlen ergießet. Der unvergeßliche **Robert Whytt**, und Dr. **Chriſt. Ludwig**, haben leſenswerthe Abhandlungen über dieſe Krankheit geſchrieben: erſterer in ſeinen ſämtlichen zur practiſchen Arzneikunſt gehörigen Schriften, Seite 652., und lezterer in ſeiner ſchönen Diſſertation de hydrope cerebri puerorum. Lipſ. 1774. Auch **Tiſſot** hat davon in ſeinem Werke, von den Nervenkrankheiten B. III. gehandelt, und ſeine Vorgänger genutzet.

Die Krankheit iſt ſo wichtig, daß es wohl nöthig iſt, die Kennzeichen aus der **Whyttiſchen** Schrift im Auszuge mitzutheilen. Dieſe Krankheit, ſagt er, kann in drey Grade eingetheilt werden.

a). Im erſten Grade, der ſich vier, fünf oder ſechs Wochen, und machmal noch länger vor dem Tode des Kranken anfängt, ſind die vornehmſten Zufälle ein ſchleichendes Fieber, das von Kopfweh, Verluſt des Appetits, und einem einmalichen oder zweimalichen Brechen des Tages begleitet wird; zugleich ſcheuet der Kranke auch das Licht.

b). Im zweiten Grade wird der Puls, da er vorher geſchwind und ordentlich ſchlug, ſo langſam, oder noch langſamer, als der natürliche, aber unordentlich. Dieſem ohngeachtet werden die Kranken nicht beſſer, ihre Haut fährt fort eine fieberhafte Hize zu haben, ſie können nicht aufrecht ſizen, ſie ſeufzen und klagen ſehr, ohne ſagen zu können, was ihnen fehle. Sie beſchweren ſich manchmal, daß ſie die Gegenſtände doppelt ſähen, ſie reden gemeiniglich irre, und ſchreyen manchmal unbändig. Der Urin iſt in dieſem als andern Graden ſehr verſchieden. Der Athem der Patienten hat nun, vornemlich aber in dem lezten Grade der Krankheit, einen ſo widrigen Geruch, dergleichen ſich **Whytt** nicht erinnert bei irgend einer andern Krankheit bemerkt zu haben.

c). Im dritten Grade wird der Puls, der einige Zeit ſo langſam oder noch langſamer als der natürliche war, wieder bis zu einer fieberhaften Geſchwindigkeit vermehrt, und der Kranke wird ſchläfrich und ſchlafſüchtig. Dieſe Veränderung des Pulſes geſchiehet fünf, ſechs oder ſieben Tage vor dem Tode der Patienten. Die Augenlieder verliehren ihre Kraft ſich zu bewegen, und werden hernach gar gelähmt. Die Pupillen hören auf ſich zuſammenzuziehen und werden und bleiben erweitert;

weitert; die Baken werden öfters roth, und ein Hüpfen der Flechſen mit Zukungen, Unfähigkeit zu Schlingen, und ſchweres Athemholen beſchlieſſen gemeiniglich den traurigen Auftritt. Nach dem Tode bekommen bisweilen die Arme und die Bruſt eine dunkle Purpurfarbe.

Wenn man dieſe Krankheit bald, und ehe ſich noch ſehr viel Waſſer in dem Gehirn geſammlet hätte, erkennen könnte, ſo würde man ſie wahrſcheinlicher Weiſe bisweilen durch purgier- und harntreibende Mittel Blaſenpflaſter, Reiben, die Leibesübung und eine gute Diät heilen können. Da aber dieſelbe ihr Daſeyn nicht eher zu erkennen giebt, als bis ſich ſchon ſo viel Waſſer gehäuft hat, daß daſſelbe durch ſeinen Druk auf die Seitenwände der Hirnkammern die Verrichtungen des Gehirns ſtöhret, ſo haben wir wenig von irgend einem Mittel zu hoffen.

6. **Der unächte Waſſerkopf**, hydrocephalus ſpurius. Dieſer iſt eine waſſerſüchtige Auswachſung an dem hintern Theile des Kopfs, deren Sak unmittelbare Gemeinſchaft mit den Gehirnkammern hat. Er iſt eine Art eines Anhanges dieſer lezterwähnten achten Gattung des Waſſerkopfs, und wird ſelten oder niemals curirt, ſondern bringt in kurzer Zeit den Tod. Vor der Oefnung der Geſchwulſt mag man ſich wohl hüten.

7. **Die Waſſerſucht des Rükgrats**, ſpina bifida.

Dieſes iſt eine wäßrichte Geſchwulſt des Rükgrats, allwo die hintern Theile der Wirbelbeine, oder des heiligen Beines fehlen, und das Rükenmark bei einigen Kranken in Waſſer verwandelt zu ſeyn ſcheinet. Die Oefnung der Geſchwulſt iſt auch hier nicht zu erlauben. Dieſe Krankheit iſt auch gemeiniglich tödlich.

8. **Die Gelenkwaſſerſucht**, hydarthron, hydarthrus; beim **Sauvages** heißt ſie lupia ſynovialis articuli. Die Deutſchen nennen ſie gemeiniglich Gliedſchwamm. Sie erſcheint faſt an keinem andern Gelenke, als am Knie. Das Waſſer hat hier ſeinen Aufenthalt unter den Gelenkbändern, oder dem Kapſelbande. Die Cur gehört in die Chirurgie.

9. **Die Bruſtwaſſerſucht** hydrops pectoris, hydrothorax, hydrops thoracis.

Dieſe Krankheit, ob ſie gleich eine der wichtigſten iſt, bleibt noch immer ſchwer zu erkennen. Denn alle die bisher bemerkte und angegebene Kennzeichen können trügen und den Arzt täuſchen. Die bisher angenommene Kennzeichen ſind: ein heftiges Stiken, beſonders des Nachts, wenn der Kranke ſchläft, oder eben einſchlafen will, wodurch er plözlich ermuntert wird; ein trokner Huſten; das ödematöſe Auflaufen der Hände und Füße; ein geſchwollener Unterleib; große Herzensangſt beſonders zur Verdauungszeit; Mangel des Durſtes; weniges uriniren; blaſſe oder blauliche Lippen und Zunge u. d. m. Herr Auenbrugger hat ſich in ſeiner Schrift: inuentum nouum ex percuſſione thoracis &c. Vien. 1761. bemühet, ein ſichereres und gewiſſeres Kennzeichen angegeben, wo er den Rath giebt: man ſolle dem Kranken an die Bruſt ſchlagen, ſo werde ſowohl der Kranke, als auch der, der ſeine Hand an die angeſchlagene Bruſt anleget, ein

Schwap-

Schwappern in der Bruſt empfinden, wenn Waſſer in der Bruſt wäre. Der Kranke kann auch, wie einige andre meynen, eine Fluctuation des Waſſers in der Bruſt fühlen, wenn er ſich von einer zur andern Seite leget.

Monro nimmt folgende Zeichen als wahrſcheinlich gewiſſe Kennzeichen der Bruſtwaſſerſucht an: nämlich, wenn der Kranke ſchweres Athemholen, und zugleich bei der aufrechten Stellung an dem untern Theile der Bruſt eine Empfindung von einer Schwere hat, die er hingegen bey der horizontalen Lage des Körpers gegen den obern Theil zu verſpüret, und wenn er bey Veränderung der Poſitur des Körpers ein merkliches Schwappern fühlt; und daß dieſe ſich dadurch offenbarende Feuchtigkeiten Waſſer ſeyn müſſe, könne man mit Recht ſchließen, wenn keine Zufälle einer Entzündung und Vereyterung in der Bruſt vorhergegangen. Die Wahrſcheinlichkeit der Vermuthung wird auch noch ſtärker, wenn der Kranke zu gleicher Zeit wenig Harn läßt, und dieſer wenige Harn auch einen Bodenſaz, wie Mehl von Ziegelſteinen, ſezt, und auch die Geſchwulſt der Füße oder anderer Theile des Körpers ſich dazu geſellet hat.

Wenn nur in einer von den beiden Höhlen der Bruſt Waſſer iſt, ſo liegt der Kranke meiſtentheils auf derſelben Seite, und das Athemholen wird beſchwerlicher, wenn er auf der andern Seite liegt. Manchmal iſt auch ein Aufſchwellen des untern Theils der Bruſt auf der leidenden Seiten gegenwärtig.

Zur Cur dieſer marternden Krankheit ſchlägt Monro ſchweißtreibende, ſtärkende, purgierende und harntreibende Arzneyen vor; Vogel hingegen verſpricht ſich von dieſen wenig, und empfiehlt an deren Statt einen gelinden Speichelfluß zu erregen und zu unterhalten, der von beſſerer Wirkung ſeyn ſoll. Von den Brechmitteln verſpricht ſich ferner Monro den beſten Effect, wenn nämlich der Kranke ſie, ohne Gefahr während ihrer Wirkung zu erſticken, vertragen kann. Fontanelle und Haarſchnuren in den Zwiſchenräumen der Rippen können etwas thun. Von der Oefnung der Bruſt auf der leidenden Seite hat man oft, wie die Erfahrung ausgewieſen, den erwünſchteſten Erfolg gehabt. Allemal iſt freilich dieſe Operation nicht ganz glüklich abgelaufen.

10. **Die Waſſerſucht des Herzbeutels**, hydrops pericordii.

Der Herzbeutel, dieſer Sak, ſagt Senac, in ſeiner practiſchen Abhandl. von den Krankheiten des Herzens, nach der Ueberſetz. Leipz. 1781. wird beſtändig durch Dünſte angefeuchtet, können ſie nicht wieder eingeſaugt werden, ſo verdiken ſie, verwandeln ſich in ein laufendes Waſſer, und nehmen nach und nach einen größern Raum ein. Dieſes angehäufte Waſſer verſtattet dem Herzen keineswegs ſich leicht auszudehnen und an die Ribben zu ſchlagen; eine ſolche Hindernüß muß aber nothwendig Herzklopfen, Herzzittern und Ohnmachten hervorbringen. Durch den vermehrten Raum des Herzbeutels werden die Lungen gedrükt, es muß daher das Athemholen beſchwerlicher werden, und dies wird vorzüglich erfolgen, wenn die Kranken niedrig liegen. Es entſtehet ein trokner Huſten, und die Hinderniſſe, welche die Bewegung des

des Herzens ſtören, müſſen auch in den Pulsadern Unordnungen anrichten. In der Waſſerſucht des Herzbeutels muß alſo der Puls ſehr veränderlich ſeyn, bald iſt er ſtark, lebhaft und geſchwind, bald wird er ungleich, ſchwach und langſam ſeyn, und oft gar ausſezen.

Zur Cur empfiehlt der klaßiſche Gen. ꝛc urintreibende Mittel, beſonders die Meerzwiebel, und, wenn man gewiß von der Gegenwart dieſer Krankheit verſichert ſei, die Punction des Herzbeutels, welche die Chirurgie fürſichtig anzuwenden lehret.

11. Die Bauchwaſſerſucht, aſcites, hydrops abdominis.

Dieſe Waſſerſucht kommt am öfterſten vor. Selten erſcheint ſie allein. Das Schwappern des Waſſers im Unterleibe läßt ſich am deutlichſten empfinden, wodurch man ſie leicht erkennen kann. Da hier die Nieren ſo leicht zuſammengepreßt werden, ſo ſcheiden ſie nur wenig Harn ab, ſo daß das Blut von ſeinen überflüßigen wäſſrichten Theilen nicht genugſam befreiet wird, und folglich neuen Stoff zur Vermehrung der Krankheit hergiebt. Wenn die ſcharfen Säfte in das Blut zurükgeſogen werden, verurſachen ſie den Durſt, Huſten, Fieber, Entzündung und die Folgen hiervon. Von der Schärfe des Waſſers im Bauche werden die Gedärme mehrentheils entzündet, und wachſen zuſammen, welches man bei Leichenöfnungen derer waſſerſüchtig verſtorbenen häufig antrift. In der Bauchwaſſerſucht werden auch die Waſſer geſchwinder ſcharf, als bei andern Arten der Waſſerſuchten; die Urſachen ſind vorzüglich theils die Beimiſchung der durch die Häute der Gallenblaſe durchſchwizende Galle, theils die faulen durch die Häute der Gedärme dringende Theilchen.

Die Urſachen ſind ſchon oben angeführt worden, doch verdient angemerkt zu werden, daß, wenn die Bauchwaſſerſucht, wie öfters geſchiehet, von ſcirrhöſen oder andern eingewurzelten Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes entſtanden, ſie ſelten den beſten Mitteln ganz weichet: und wenn auch das Waſſer durch den Bauchſtich abgezapft worden, ſammlet es ſich doch in eben ſo großer, und noch größerer, Menge wieder an.

Gemeiniglich ſchwellen bei dieſer Art zuerſt die Füße an, und ſo geht die Geſchwulſt nach und nach weiter, bis endlich das Waſſer in den Bauch tritt.

Bei der Cur dieſer Waſſerſucht hat man verſchiedenes für ſich, das man bei andern Arten nicht hat: erſtlich werden hier die innerlich wirkenden Mittel, dieſe mögen nun purgirende, harntreibende, oder ſtärkende ſeyn, nahe bei dem Size der Krankheit angebracht, daher ſie denn beſſer und leichter mit Nuzen wirken können: zweitens können hier die Waſſer leichter und ſicherer, theils zur Erleichterung der Kranken, theils aber auch um das Scharfwerden der Waſſer zu verhüten, abgezapft werden. Wodurch oft viel gewonnen werden kann.

12. Die Waſſerſucht zwiſchen der Scheidenhülle und dem Hoden. Dieſes iſt eigentlich der Waſſerbruch, hydrocele.

Hat ſich zwiſchen der Scheidehülle (tunica uaginalis) und der eigenen Haut des Hodens ſich

Waſſer angeſammlet, ſo verhindert es, daß man den Hoden nicht fühlen kann.

Wenn dieſe Krankheit noch neu iſt, und ſich noch nicht zu viel Waſſer angehäuft hat, wodurch die einſaugenden Gefäße ganz geſchwächt worden, ſo läßt ſich zuweilen, und beſonders bey jungen Perſonen, durch gewürzhafte Räucherungen und dergleichen Fomentationen, noch etwas ausrichten; man muß, während ihres Gebrauchs, den Hodenſack allezeit durch eine bequeme Binde in der Höhe erhalten und darinnen ruhen laſſen. Wird hiermit nichts ausgerichtet, ſo iſts beſſer, man öfnet den Waſſerbruch mit der Lanzette durch einen großen Schnitt, und läßt das Waſſer herauslaufen; um aber die Rückfälle zu verhüten, muß mau in dem Waſſerſake eine Entzündung, Eiterung und Zuſamenheilung zu erregen und dann zu befördern ſuchen. Das übrige hievon lehrt die Chirurgie.

Noch ſind nun die **widernatürliche Waſſerſuchtsſäke oder Bälge** übrig, die noch berührt werden müſſen. Die durch die Anhäufungen der Waſſer formirten Bälge oder Säke, ſagt Monro, waren alle im Stande der Geſundheit von der Art der Säkchen oder Zellen des zellichten Gewebes. Denn wenn der Weg einer, zweier oder mehrerer von ihnen in die benachbarten Zellen verſtopft iſt, ſo werden ihre Seitenwände ausgedehnt, und nähern hierdurch die Häutchen verſchiedener ſie umgebender Zellen einander, und preſſen ſie zuſammen, dergeſtalt, daß ſie einen feſten häutigen Sak oder Balg formiren. Je mehr ein ſolcher Balg ausgedehnt wird, deſto mehrere Häutchen werden zuſammen gedrängt, und je länger dieſe in dieſem Zuſtande verbleiben, deſto diker und feſter werden ſie. Daher ſtehen die Bälge ſolcher Arten von Geſchwulſten gemeiniglich in Anſehung ihrer Dike mit ihrer Größe und Dauer in einem gewiſſen Verhältniße. Dieſe Erklärung der Waſſerblaſen (hydalides), ſie mögen ſich befinden, wo ſie wollen, wird nun wohl hoffentlich die wahrſcheinlichſte Möglichkeit ihrer Entſtehung an die Hand geben. Die Erklärung anderer, daß ſie aus lymphatiſchen Gefäßen, aus Blutgefäßen entſtünden, ja daß die Häute dieſer Waſſerblaſen von den Theilchen zäher ausgetretener Säfte formirt würden, u. ſ. w. wird andern überlaſſen, die es glauben wollen.

Manchmal kann man ein Schwappern des in ihnen enthaltenen Flüßigen fühlen; allein wenn ſie tief ſizen, ſo iſt dieſes Schwappern ſehr undeutlich und dunkel. In und an dem Unterleibe werden ſie am häufigſten angetroffen, auch oft in der Bruſthöhle.

Die Ausrottung eines ſolchen Balges iſt nicht immer möglich. Wo man bequem dazu kommen kann, wird er durch Einſchnitte geöfnet, oder man ſticht einen Troikar in den Sak, um die erhaltene Flüßigkeit heraus zu laſſen. Um aber eine neue Anfüllung zu verhüten, muß man die enthaltene Feuchtigkeit alle heraus zu bringen, und in dem Sacke eine Entzündung und Vereiterung zu verurſachen ſuchen.

Solche Waſſerſuchtsſäke können entſtehen:

1) Am

1) Am Auge, in der angewachſenen Haut und Hornhaut des Auges, da heiſzts: die unächte Waſſerſucht der Augen, oder das unächte Waſſerauge.

2) Unter der Zunge: da heiſzts das Fröſchlein, oder die wäßrichte Geſchwulſt unter der Zunge.

3) In der Höhle der Bruſt, entweder am Bruſtfelle, oder Waſſerblaſen an irgend einem Eingeweide daſelbſt, da werden ſie Sakwaſſerſuchten der Bruſt genennt. Man findet auch Waſſer in dem Mittelfelle der Bruſt, da bekommts den Namen: die Waſſerſucht des Mittelfelles.

4) Im Schmeerbauche, und zwiſchen den Theilen, die ihn umgeben, z. B. zwiſchen den Bauchmuskeln und dem Bauchfelle, da wirds hydrops aſcites clauſus, die verſchloſſene Bauchwaſſerſucht, oder die Sakwaſſerſucht des Schmeerbauchs genennt.

Viele ſolche Waſſerſäke ſind ſchwer zu unterſcheiden und zu erkennen. Die Eyerſtöke ſind oft mit vielen und großen Waſſerblaſen beſezt. Hängen ſich ſolche Waſſerſäke mit den Bauchdeken feſt zuſammen, und werden unbeweglich, ſo kann man ſie mit dem Troikar öfnen.

5) Werden auch Waſſerblaſen in dem Saamengefäßenſtrange gefunden. Da heiſzts die Waſſerſucht des Saamengefäßenſtranges, oder der Waſſerbruch der Saamengefäße. Hierbey ſind die Hoden immer zu fühlen. Die Cur geſchiehet durch Einſchnitte an der äußerlichen Seite des Hodenſaks.

Was die Cur der waſſerſüchtigen Krankheiten anlangt, muß man geſtehen, daß man bei keiner andern Krankheit in den Schriften der Aerzte ſo viele Mittel angerühmt und empfohlen findet, als bei dieſen. Bei vielen merkt man aber ganz deutlich, daß eine bloße Empirie ſolche anpreiſet. Es wird daher nüzlich ſeyn, noch das nöthigſte, zu einer vernünftigen Curmethode der Waſſerſuchten anzuführen.

Zur Cur dieſer Krankheiten ergeben ſich drei Anzeigen:

1) **Es müſſen die Urſachen der Krankheit aus dem Wege geräumet werden.**

2) **Die ausgetretenen Waſſer müſſen aus den Höhlen heraus geſchaft werden.**

3) Es muß verhindert werden, daß ſich nicht neue Säfte in dieſe Höhlen ergießen.

Entſtehen alſo die Waſſerſuchten von einem Ueberfluß von Geblüt, von einer Zurükhaltung des Goldader- oder monatlichen Blutfluſſes, ſo darf man daher keinen Anſtand nehmen Blut wegzulaſſen, beſonders wenn dies dike und zähe iſt, und die feſten Theile zu gleicher Zeit ſteif und geſpannt ſind. Aber in den Fällen, wo das Geblüt zwar dik und kläbrig wäre, die feſten Theile ſich aber ſchon in einer Erſchlaffung befänden, welche bald in einem geringern, bald in einem ſtärkern Grade auf die Vollblütigkeit folget, nach dem verſchiedenen Grade ihres Uebermaſſes, würde es nachtheilig ſeyn, Blut wegzulaſſen, ohne vorher und nachher verdünnende und toniſche Mittel zu gebrauchen.

In der Zeit, wo ſich Vollblütigkeit und Stokungen in einem oder mehrern Eingeweiden durch die ihnen eigne Symptomen ankündigen,

kündigen, müſſen Blutigel angeſezt werden, man kann ſich davon guten Nuzen verſprechen: dauert die Steifigkeit der Gefäſſe und Vollblütigkeit fort, ſo kann man auch das Anſezen der Blutigel nach Erforderniß wiederholen, und dabei giebt man verdünnende und erſchlaffende Mittel, unter andern wirds rathſam ſeyn, Mittelſalze mit Schwefelblüthen verſezt den Kranken nehmen zu laſſen. Die Verſtopfungen ſind aber mehrentheils, ehe der Arzt gerufen wird, ſchon ſo tief eingewurzelt, daß ſie durch die bereits vorgeſchlagenen Mittel gehoben werden konnten, man muß daher zu ſtärkern eröfnenden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen: hierher gehören beſonders die Gummata, die man noch mit Calomell, mit Seife und eingedikten Säften von gelindbittern Kräuten verſezen kann. Reſolvirende Decocte in Clyſtieren beigebracht, werden auch nüzlich ſeyn.

Laſſen aber Kennzeichen turgeſcirende Unreinigkeiten in den erſten Wegen vermuthen, ſo muß man ohne Aufſchub durch Brech- und Laxiermittel häufige Ausleerungen veranſtalten. Die gröſten Aerzte, ein Sydenham, Boerhaave Baldinger und Brocklesbey halten viel auf Brechmittel in einem ſolchen Zeitpuncte: der Brechweinſtein in vielem Waſſer aufgelößt und in kleinen Gaben gereicht giebt ein vortrefliches Mittel ab.

Wenn die feſten Theile erſchlafft und die flüſſigen ſchleimicht ſind, ſo müſſen die aus Eiſen bereiteten Arzneimittel angewendet werden: in dem Fall, wo die Verdauung nicht gehörig von ſtatten gehen will, kann man dieſen noch bittere, ſcharfe und gewürzhafte Mittel zu ſezen, in den Fällen aber, wo die Gefäſſe geſchwächt ſind, die Säfte ſich aber in einer Aufwallung befinden, verbindet man mit den Eiſenarzneien abſorbirende Mittel und Mittelſalze.

Wo das Blut gallerigt und ein Ueberfluß guter nahrhafter Säfte vorhanden iſt, welches ſich vorzüglich bei denen Perſonen zuträgt, die gut eſſen und trinken, und ſich dabei wenig Bewegung machen: ſo ſind die Säuren von ſehr guter Wirkung: ſie mäſſigen und vermindern hier den zu ſtarken Zuſammenhang der rothen und lymphaliſchen Theile, und bewirken Ausleerungen, welche man vielleicht nicht ohne Gefahr durch andere Mittel zu erregen verſuchen würde. Sie geben auch da ſehr dienliche und heilſame Mittel ab, wo die Säfte gallicht und faulicht ſind, denn ſie vertheilen und verdünnen dieſelbige, beſänftigen den Reiz, und thun der Fäulnis Einhalt: nemlich ſie kühlen und ſtärken zu gleicher Zeit. Hier verdient der Weinſteinrahm, den ſchon groſſe Aerzte in dieſer Krankheit hochgeſchazt haben, vorzüglich ſeine Stelle.

Oft ſind krampfhafte Zufälle bei der Waſſerſucht, und dieſe wird entweder von jenen veranlaſſet, oder doch verſchlimmert, indem dadurch die Würkung anderer ſonſt nüzlicher Mittel gehemmt wird, da iſt dann der Gebrauch des Opiums und der Opiatmittel nothwendig. Nicht ſelten kann auch zum gröſten Vortheil das Opium mit dem Brechweinſtein verbunden werden.

Die

Die Salbung mit Oel, beſonders mit Campher verſezt, kann in gewiſſen Fällen nüzlich ſeyn, wo Reiz und Spannungen vorhanden, und ſelbſt da, wo dieſe Fehler mit einer Erſchlaffung verbunden ſind.

In den Fällen, wo eine verborgene und in Bewegung geſezte, oder von den äuſſern Theilen in die innere getriebene rhevmatiſche, flechtenartige Materie mit ins Spiel kommt, muß man ohne Anſtand ſpaniſche Fliegenpflaſter auflegen laſſen.

Bisher hatten die größten Aerzte, auch der ſeelige **Baron van Swieten** u. a. den ſchmachtenden waſſerſüchtigen Kranken faſt alles Getränke entzogen. Das Verfahren war wirklich hart. Vermuthlich wurde man in ſeinem Wahne beſtärkt, da einige Geſchichten lehrten, daß ſich Waſſerſüchtige lediglich dadurch geheilet hätten, indem ſie ſich faſt alles Trinkens enthalten. Die Wahrheit iſt wohl nicht zu bezweifeln; aber nur nicht alles über einen Leiſten. **Bacher**, w. o. und **Wilmann**, ſ. animadverſ. de natura hydropis eiusque curatione, Lon. & Vienn. 1771. haben in ihren Schriften ſich vorzüglich bemühet, gründlich zu beweiſen, daß allerdings in verſchiedenem waſſerſüchtigen Zuſtande des menſchlichen Körpers verdünnendes Getränke, und das unter beſondern Umſtänden, in reichlicher Menge, höchſt nothwendig wäre. Wie hat man auch gegen die laute Stimme der Natur ſo taub ſeyn können! Verſchiedene Beiſpiele hatten noch überdies bewieſen, daß man ſich durch häufiges Trinken, auch des einfachen kalten Waſſers, von der Waſſerſucht befreien könne. Dike, zähe, ſchleimichte Säfte müſſen und ſollen nach den Regeln der Kunſt verdünnt ſeyn, ehe man ſie zur Ausführung geſchikt findet. Die angeſpannte Fibern, oder Faſern, ſollen nachgiebig gemacht werden, und dieſes geſchiebet am ſchnellſten durch anfeuchtende Getränke. Man hüte ſich aber, einen ſchon ganz erſchlafften Körper durch häufiges Getränke noch mehr zu überſtrömen. So groß der Nuzen des häufigen Trinkens in jenen Fällen, eben ſo groß würde der Nachtheil davon in dieſem ſeyn.

Noch iſt nöthig, im allgemeinen die Erinnerung zu machen, daß man mit dem Bruſt- und Bauchſtich, auch mit den zu machenden Einſchnitten nicht zu lange zaudere; zur rechten Zeit, d. i. ehe die Waſſer ſcharf werden, ſolche angewendet, trägt viel zur Beförderung einer glüklichen Cur bei.

Was die Curmethoden der Waſſerſucht betrift, verdient noch eine Streitſchrift, die unterm Vorſiz des ſeel. **Büchner** abgehandelt worden, die aber den verdienten Hn. Prof. **Kemme** zu Halle zum Verfaſſer hat, de diverſa hydropis medendi methodo Hal. 1766. vorzüglich empfohlen zu werden, und welche Hr. Hofrath **Baldinger**, um ſie recht allgemein nuzbar zu machen, in ſeiner vortreflichen Sylloge ſelect. opuſcul. V. II. mit hat wieder abdruken laſſen.

Nach der zweiten Anzeige ſollen die Feuchtigkeiten aus den Höhlen ausgeführt werden. Ein Einſaugen der Feuchtigkeiten muß nothwendig vorhergehen; dann muß aber gleich die Ausführung geſchehen, wenn eingeſogene Feuchtigkeiten nicht von neuem austreten ſollen.

ſollen. Dieſe Auswürfe werden aber von dem Magen, den Gedärmen, den Urinwegen, der Haut und auch zuweilen von den Speicheldrüſen verrichtet.

Ein Brechen zu erregen, kann man vorzüglich den Brechwein, und den Brechweinſtein wählen. Hierdurch werden ſowohl die Schwingungen der feſten Theile, als auch die Bewegung der in ihnen enthaltenen Säfte vermehret. Doch muß der Gebrauch der Brechmittel jedesmal nach den allgemeinen Vorſichtsregeln vorgenommen werden.

Von den Purgiermitteln, womit man in der Waſſerſucht abzuführen pfleget, verdienen beſonders empfohlen zu werden: der Saft von Eſelskürbiſſen, Gummigutta, das Scammonium, die Jalappe, der Saft von blauen Lilien oder Schwertel, die Sennesblätter, die Rhabarber, der Syrop von Kreuzbeeren, die Mittelſalze, und der Weinſteinrahm, der auch als ein Urin treibendes Mittel anzuſehen.

Diejenigen Mittel, welche man um den Abgang des Harns zu befördern, geben kann und anwendet, ſind: das häufige Trinken eines verdünnenden Getränks die ſauren Salze, die alkaliſchen Salze ſowohl fixe als flüchtige, beſonders die Meerzwiebel und verſchiedene Zubereitungen davon, das Decoct von der Polygala oder Senegawurzel, der Senf, der Meerrettig, die Millepedes und ſpaniſchen Fliegen. Sind die Harnwege durch Stein oder Gries verſtopft, ſo müſſen noch die Mittel darwider gegeben werden. Mit den ſpaniſchen Fliegen gehe man ja fürſichtig zu Werke, wenn nicht ein gröſſerer Nachtheil daraus entſtehen ſoll: der Gebrauch derſelben iſt ohne Verbindung mit Campher und Salpeter nicht anzurathen.

Der Schweis iſt am beſten durch Leibesbewegung, und durch warme trokne Sandbäder zu erregen. Desgleichen vermehren auch den Schweiß das Spiesglas, und die daraus bereiteten Arzneien, das Opium beſonders mit dem Brechweinſtein verbunden. Das Reiben der Haut mit warmen Flanell, woran man den Rauch von gewürzhaften Dingen hat gehen laſſen, iſt auch ein gutes Mittel, die Ausdünſtung zu befördern.

Den Speichelflus erwekt man gehörig durch Quekſilbermittel, doch dieſer muß nur mäßig ſeyn, wenn die Kräfte des Kranken nicht zu ſehr dadurch erſchöpft werden ſollen.

Die Waſſerſuchtswaſſer werden nicht allein durch natürliche Ausgänge abgeführet, ſondern man hat künſtliche, durch die man das Waſſer aus dem Körper laſſen kann. Beim Bauchſtich verſäume man ja nicht die Monroiſche breite Binde um den Bauch zu legen.

Nach der dritten Anzeige zur Cur, nemlich die Rükfälle zu verhüten, räume man alles aus dem Wege, was zu neuen Anhäufungen des Waſſer Anlaß geben kann. Man muß daher die Thätigkeit der einſaugenden Gefäſſe zu unterhalten ſuchen, den Körper ſtärken und die gebildeten Säke zernichten.

Hr Bacher rühmt ſeine toniſche Pillen, deren Verfertigung nun allgemein bekannt, und deren wirkſamſter Beſtandtheil das Extract

tract aus der ſchwarzen Nieſswurzel iſt zu ſehr als ein ſpecifiſches Mittel wider die Waſſerſucht: die Zeit muß es lehren, wie weit die Lobeserhebungen gegründet ſind.

(C. T. S.)

(Dieſe vortrefliche Abhandlung läßt uns nur noch einige Animadverſionen zu.)

Es iſt unſtreitig, daß die Völlerei, gleich vielen andern Ausſchweifungen die Waſſerſucht veranlaßt. Aber auch das Waſſertrinken, wenn es übertrieben wird, kann dieſe nachtheilige Folge haben, und **Bonnet** erwähnt in ſ. Med. ſept. L. III. S. XXIII. c. 22. aus **Helwig** eines waſſerſüchtig gewordenen Waſſertrinkers, den man durch mäſſigen Gebrauch des Weins wieder geheilt hat.

Unter den Mitteln wider die Waſſerſucht verdient auch die fixe Luft keine geringe Stelle. Uns iſt aus Erfahrung bekannt, daß ein waſſerſüchtiger Greis von 64. Jahren durch den Gebrauch derſelben, verbunden mit gehörigen Einſchnitten an den Füſſen glüklich geheilt worden iſt. Er trank den ſogenannten Kreidenjulep des Edinburger Diſpenſatoriums täglich zu einigen Unzen, und hinter jeder Unze eine halbe Drachme Vitriolgeiſt in genugſamer Menge Waſſers verdünnet, ſo daß das Waſſer nur eine angenehme Säure davon bekommen hatte. Es iſt beinahe unglaublich, wie ſchnell und erheblich die Wirkung dieſes Mittels war.

Ueber den Störkiſchen Zeitloſenhonig haben wir aus eigener Erfahrung die Anmerkung zu machen, daß er unſern Erwartungen nicht im geringſten entſprach. Wir hatten ihn genau nach der Vorſchrift bereiten laſſen. Vielleicht hätte, wenn wir nach Vogels im Handbuche §. 661. in der Note gegebenen Vorſchrift, zweimal ſo viel von der Wurzel dazu hätten nehmen laſſen, derſelbe mehr gewirkt. Wir getrauten uns aber dies nicht, weil unſre Patientinn ſchon nahe an den ſiebzigen war, und als uns jene Unwirkſamkeit der einfachen Doſis beherzter machte, weigerte ſie ſich, das Mittel fort zu gebrauchen, denn ſie war unter den eigenſinnigen alten Weibern eines der allereigenſinnigſten. Mit dem ungleich wiederwärtigern Sedlizerwaſſer, wovon ſie mehrere Flaſchen, trank, haben wir nachher groſſe Erleichterung bei derſelben bewirkt. Wir ſchloſſen die Cur mit Eiſenmitteln, und haben ſeit dem die noch lebende Patientin aus den Augen verloren.

Ueber den Gebrauch der Meerzwiebel iſt auch eine in der Praxis gemeiniglich nicht geachtete Anmerkung zu machen. In Brod gebaken, wie es der Schlendrian mit ſich bringt, wirkt ſie beinahe gar nichts, und ungebaken löſt ſie oft zu ſtark auf, und unterhält das Uebel, anſtatt es zu heilen. Wir bedienen uns derſelben aus dieſen Gründen höchſt ſelten.

Die Senegawurzel ſteht bei uns in einem beſſern Credite, nur wollen gemeiniglich die Kranken mit dem Decoct davon nicht lange fortfahren, ſo bald ſie einmal den ziemlich ekelhaften Geſchmak deſſelben aus Erfahrung kennen.

Bei der Bruſtwaſſerſucht iſt nicht allein der ziegelmehlichte Bodenſaz im Urine bemerklich, ſondern der Urin ſelbſt hat auch eben dieſelbe Farbe. Nicht minder haben die Kranken einen ganz beſon-

beſonders intermittirenden Puls, den man in Noten ſezen müßte, wenn man andern einen Begriff davon machen wolte, welcher aber zuverläßig in keiner andern Krankheit gefült wird.

Noch ſehe man, was im erſten Bande der Artikel Cantharides S. 1025. und Cereuiſia S. 1060. 1061. enthält. W. R.)

Hydrops ad matulam.

S. Diabetes im erſten Bande S. 2089. u. f. Daß inſonderheit die ſchleimichte Harnruhr ein Symptom der anfangenden Waſſerſucht ſei, hat ebendaſ. S. 2091. ein Mitarbeiter gelehrt.

Für die Praxis iſt noch in Betreff dieſer Krankheit wichtig, mit Vogel im Handbuche §. 365. anzumerken, daß ſie bei hypochondriſchen, hyſteriſchen und gichtbrüchigen Subjecten zuweilen periodiſch bemerkt wird. Ferner, daß ſie auch zuweilen bei Fallſüchtigen, und bei Weibsperſonen, die ihre Reinigung nicht haben, und doch haben ſolten, vorkömmt, ja manchmal zufolge der Comment. Inſtitut. Bonon. T. I. p. 145. bei dieſen ein beſtändiges Uebel iſt. Die E. N. C. beſchreiben Dec. I. Ann. II. Obſ. 175. eine Harnruhr, welche mit dem Kranken auf die Welt kam, und ſein ganzes Leben hindurch dauerte. Nach Peterſaw Obſ. anat. 2. und Friedrich Ruyſch dilucidat. ualu. lymphat. Obſ. 13. ſind die Nieren nicht ganz von der Theilnehmung an dieſer Krankheit auszuſchlieſſen, und werden öfters in Leichenöfnungen ſehr felerhaft angetroffen. Daher auch Vogel §. 367. ſie nicht ganz frei von der Erzeugung dieſes Uebels ſprechen will. Die Leber aber wird deſſen ohne hinreichende Gründe beſchuldigt.

Hydrorrchitis.

Sagar (ut ſ. pag. 18.) giebt die Definition: tumor cyſticus ex hiatu uertebrarum lumbalium in recens natis protuberans. Die gemeine Schulſprache heißt dies Uebel Spina bifida, wovon oben im Artikel: Hydrops nähere Nachricht anzutreffen. Billig hätte der Neologe Sagar mit ſeinem obigen Worte zu Hauſe bleiben können.

Hygiene.

Iſt heut zu Tage der Inbegrif von Diät und Präſervation.

Hygrophobia. Die Scheu vor naſſen Dingen.

Ein Synonym von Hydrophobia.

Hygrophthalmia.

Ein ſchlechtes Wort, welches dem Buchſtaben nach blos ein naſſes oder feuchtes Auge bedeutet, aber von den Autoren ſtatt hydrophthalmia oder hydrops oculi gebraucht wird.

Hymen. (Υμεν.)

Heißt eigentlich eine Membran, oder eine Haut überhaupt. Vorzugsweiſe aber hat man dieſen Namen demjenigen Häutchen gegeben, welches Haller ein einzigmal in ſeinem Leben zum Wunder unſers Jahrhunderts bei einer Jungfrau von 45 Jahren noch unzerſtört angetroffen hat. (S. unten Virginitas.)

Hymenon epanaſtaſis. (Υμενων ἐπαναςασις.) Aufſchwellen der Membranen.

Baniſter und Pare' ſprechen davon als von einer Augenkrankheit. Maitre-Jean ſchweigt davon. Mauclere p. 12. entſcheidet nicht, wer von beiden Partheien Recht hat.

Hyperaeſtheſis. (Ὑπεραισθησις) **Ueberſpannte oder kranke Empfindlichkeit.**

Dahin rechnet **Vogel** gen. morbor. Cl. VII. nro. 285. u. f.

1) Die Antipathie, (S. B. 1. S. 250.)
2) die Schlafloſigkeit, (S. ebend. S. 52. 53.)
3) die Blendwerke, (Phantaſmata.)
4) den Nachtnebel, (caligo)
5) das Rothſehen, (Haemalopia)
6) das Funkeln, (Marmaryge)
7) das Doppeltſehen, (Diplopia, von ihm Dyſopia genannt.)
8) Das Ohrenſchwirren, (Suſurrus)
9) den Schwindel, (S. unten Vertigo.)
10) den widernatürlichen Geſchmak,
11) den widernatürlichen Durſt, (Polydipſia.)
12) den Prälatenhunger, (Bulimus)
13) die Gefräßigkeit;
14) den Hundshunger;
15) die Allotriophagie, (S. B. 1. S. 70.)
16) Den Hunger nach widernatürlichen Dingen, der dem weiblichen Geſchlechte bei einigen Krankheiten, z. B. der Bleichſucht, eigen iſt, (Malacia.)
17) das Gelüſten, (Pica)
18) das Ohrengellen, (Bombus)
19) das Kriechen eines Windes unter der Haut, (Celſa.)

Die vornehmſten dieſer Gattungen ſind ihm aber: der Schwindel; das Ohrenklingen; der Ochſenhunger; Hundshunger; das Gelüſten, und die Malacie. Dieſen hat er eine Stelle im Handbuche verſtattet.

Hyperartetiſcus (Ὑπεραρτετισκος.)

So nennt **Vogel** (gen. morb.) den Fall der Monſtroſitat, wo ſich ein Glied, z. E. ein Finger, oder eine männliche Ruthe u. ſ. w. zu viel befindet.

Hypercatharſis. **Das übermäßige Purgiren.**

Hypercriſis. **Eine zum Uebermaſſe ſtatt findende kritiſche Ausleerung.**

Hyperemeſis. **Das übermäßige Brechen.**

Hyperephidroſis. **Das übermäßige Schwizen.**

Dieſe vier Arten widernatürlicher Excretionen kommen darinne miteinander überein, daß ſie müſſen nach Maasgabe der nächſten Urſache bald mit paregoriſchen, bald mit toniſchen, bald mit ableitenden, bald mit ſtopfenden Mitteln gemäßigt werden. S. Antiemedica, Narcotica u. a. A. m.

Hyperſarcoſis. (Ὑπερσαρκωσις.)

Dieſes Uebel macht einen Gegenſaz mit einem andern, welches Hyperoſtoſis heißt, und beſteht in einem widernatürlichen Auswuchſe einer ſchwammichten Materie, welche die gemeine Wundarzneiſprache fleiſchicht nennt, ſo wie jenes in einem beinichten widernatürlichen Auswuchſe. Ecſarcoma iſt ein Synonym von jenem, Exoſtoſis kann es von dieſem ſeyn, wenn man nicht mit **Vogel** (Gen. morb. nro. 417.) dieſen Namen blos auf die limitirten Beinauswüchſe anwenden will, die nicht den ganzen

Knochen,

Knochen, ſondern nur einen beſtimmten Theil deſſelben einnehmen.

Hypbialtes.
S. Succubus.

Hypnobateſis.
S. Sonnambuliſmus.

Hypnotica.
S. Narcotica.

Hypochondria. (Ὑποχονδρια.) Die Weichen. Die Gegend unter den kurzen Ribben. (Les hypochondres.)

Der Name findet ſtatt von dem Wörtchen υπο unten und χονδρος der Knorpel. Die Gegend, die damit bezeichnet wird, iſt bekanntlich von weitem Umfange, den der lateiniſche Name Praecordia noch deutlicher, als der griechiſche ausdrükt. Denn der Sinn deſſelben deutet einen Plaz an, welcher unter der ſogenannten Herzgrube anfängt, und ſich rechts und links nicht allein zu den kurzen Ribben, ſondern noch unter dieſelben hinab erſtreket.

Für die Semiotik iſt das durch Betaſten und Tragen darnach angeſtellte Examen dieſer Gegend des Leibes von einer entſchiedenen Wichtigkeit, die durch alle Abhandlungen von Krankheiten, welche dies Handbuch enthält, einleuchtend genug iſt, um hier nicht wiederholterweiſe dargeſtellt werden zu müſſen. Im weitläufigern Sinne bedient man ſich aber auch des Wortes hypochondria und praecordia, um von den Eingeweiden mit zu ſprechen, welche ſich in dieſer Gegend befinden, und wenn z. B. geſagt wird, es ſei dieſe oder jene Krankheit a vitiis praecordium herzuleiten, ſo werden offenbar nicht die ſchrägen und geraden Bauchmuſkeln und ihre Bedekungen, Gefäſſe, Nerven u. ſ. w. damit gemeint, ſondern die bekannten unter denſelben zur rechten und linken Seite befindlichen innern Theile des Unterleibes.

Hypochondriaca affectio, und *paſſio.*
S. Malum hypochondriacum.

Hypochondriaſis.
S. ebendaſelbſt.

Hypochyma.
S. Cataracta.

Hypochyſis.
S. ebendaſſelbe.

Hypociſma. (Ὑποκισμα)
Ein Wort, welches nach Voß ein Schreibfeler iſt, der mit hypopyoſis, oder hypopyon, der bekannten Krankheit, die im Deutſchen das Eyterauge heißt, zu verbeſſern ſtehet, nach Lindenbrog aber, welcher einige Manuſcripte vor ſich hatte, in hypocriſis muß umgeändert werden. Wahrſcheinlich hat Voß Recht, und Lindenbrog Unrecht. Die Stelle worinn es ſich findet, iſt im Codex der Wiſigothen L. II. tit. I. §. 5. die Du Cange p. 277. allegirt. Si quis medicus Hypociſma de oculis abſtulerit, et ad priſtinam ſanitatem perduxerit infirmum.

Hypogaſtrii punctura.
Wir geben hier, was der ſelige Werlhoff von dieſer Operation, als auch der nüzlichen Unternehmung derſelben in der Iſchurie im Jahr 1733. in das bekannte Commercium Noricum hat einrüken laſſen. Memoratis (l. cit. hebd. II. Nro.

Nro. 1. p. 9.) nouum experimentum *puncturae hypogaſtrii*, loco illius in Perinaeo conſuetae, ad *ſuppreſſionem urinae* curandam adminiſtrare. Simile quid, diuerſa tamen paulo ratione, et meliori ſucceſſu, in uicinia noſtra tentatum, per confirmando lithotomiae Franconicae uſu, et ad Iſchuriam ueſicalem, pro re nata, extendendo narcare liceat. Iudaeus — — annos natus 36. ante annum, et quod excurrit, ab equo ictus, ex eo quidem tempore dolorem ſatis tolerabilem in ueſicae regione ſenſit. Poſt ſex menſes augentur dolores, et multum quotidie purulenti inter meiendum, cum magna dyſuria excernitur. Superuenit tandem iſchuria completa. Itaque cum a medico egregio cl. D. *Conradi*, Phyſico regio Cellis Luneburgicis, ubi aegrotus homo tunc uictitauit, fruſtra intus ſalutaria quaeuis explorata eſſent, uiſum eſt accire chirurgum ibi militarem expertiſſ. *Logeſium*, ad admouendum catheterem. Ex hauſta eſt eo inſtrumento ueſica, profluente ad libras duas urina, coloris lixiuii, cum puris foetidi unciis quatuor. Dolor tamen ingens in ueſica et inteſtina recto remanſit perpetuo, neque ceſſauit ſuppreſſio urinae, quae ſenſim identidem accumulata, ſepties decies intra octo dies, multo ſemper cum pure, inſtrumento educta eſt. Acceſſit tandem ea circa collum ueſicae inflammatio, eaque in intrudendo cathetere moleſtia, ut aeger uim admittere et uix ac ne uix quidem poſſet, et omnino recuſaret. Die agitur anni ſuperioris Nouembris 27. Chirurgus laudatus, aegro rite collocata, integumenta ad peritonaeum uſque, ſuper os pubis, ad latus lineae albae exeuntus, diſſecuit cultello biſacuto, facta ad duorum pollicum menſuram inciſione: deinde cultro ſectorio magno latoque (uulgo *Lancette*) peritonaeum, ipſamque ueſicam, deorſum, collum uerſus, punctura obliqua, perfodit. Notum eſt, monente praecipue cl. *Garengeoto*, quam inſtrumenta acuta et plana ad praecauendas inflammationes aliaque incommoda in quauis punctura, ipſa etiam labiorum leporinorum et cataractae operatione, praeſtent ſpiſſioribus, rotundis, anguloſis. profluxit ſtatim urina: quare chirurgus manu laeuem canalem argenteum, prope cultrum, et, hoc extracto, cammelam argenteam, quatuor pollices longam, digitum craſſam, ad ductum canalis, in ueſicam, oblique deorſum, collum uerſus, introduxit, et faſcia muniuit, admotis ex arte fomentis. Ea die et nocte belle agit aegrotus. Secunda die febris uulneraria magna acceſſit: ſed uenaeſectione et remediis rite propinatis, criſi per ſudorem ſuperueniente, poſt horas 12. ceſſauit, ſine regreſſu. Iniecta ſunt per cannulam remedia abſtergentia conſueta. Urina quatriduo per hanc partim, partim per uulnus effluxit. Quinto die per urethram effluere, fluidior longe, quam olim, et albicans, coepit, ualde imminuta puris copia et foetore. Omnia in dies melius uerſa ſunt. Die nono exemta eſt cannula, et uulnus balſamo Copaibae, per plumam inuncto, balſamo Arcaei, et emplaſtro bis quotidie deligatum eſt. Tertio exinde die urina per uulnus nulla amplius exiit: idque ſenſim decimo tertio, ex quo cannula educta eſt, omnino coaluit. Acceſſit optima diaeta, iuſtumque medicinae iuuamen, et quarta poſt operationem hebdomade, homo totus ſanus, et a priſco urinae uitio plane liber, medicationi ualedixit.

Hypo-

Hypogaſtrocele. Ein Darmbruch am Bauche

(Hernia inteſtini uentralis bei Vogel Cl. X. nro. 403.)

Hypogloſſis.
S. Ranula und Hydrops.

Hypoſpadiaeos.
So nennt man theils die Art von Zwittern, die mehr Aehnlichkeit mit dem weiblichen als männlichen Geſchlechte haben, theils auch mit Vogel w. o. Nro. 547. diejenigen unzweifelhaften Mannsperſonen, deren Eichel nicht vorn an der Spize gerade hinaus, ſondern unterhalb dem Bändchen, (trenulum), ein Loch hat. Man darf nur an eine Brunnenröhre und an einen Hahnen am Weinfaſſe denken, um ſich von beiden Perforationen die nöthige Vorſtellung zu machen. Sikora (Conſpect. med. legal. P. III. cap. 11. §. 15.) nimmt das Wort in einem andern Sinne, und braucht es von ſolchen, die ein allzukurzes Bändchen an der Eichel haben, wodurch dieſelbe krumm gezogen wird, und die Beibringung der Ruthe unmöglich macht, wenn nicht die weibliche Scheide einen ſehr groſſen geräumigen Vorhof beſizt. Vogel hat die Autorität des Paulus von Aegina L. VI. c. 74. Sikora die von Galen de uſu partium L. XV. cap. 3. vor ſich. Man ſagt auch Hypoſpadias.

Hypoſphagma.
Heißt eigentlich das Blut, welches die Mezger beim Schlachten auffangen, von σφαττω, ich ſchlachte, und υπο. Als Augenkrankheit bedeutet es eine Blutergieſſung an der Hornhaut, oder angewachſene Haut. (Adnata.) Haemalops iſt ein Synonym, davon und im Franzöſiſchen Oeil poché.

Hypoſtaphile. (beſſer hypoſtaphyle.)
So viel, als uuulae procidentia. (*Sagar* ut ſ. pag. 9.)

Hypotheſis. (Υποθεσις.) Die Vorausſezung, der angenommene Saz, die Hypotheſe.

Solche Freiſtätten der Unwiſſenheit werden je länger, je ungebräuchlicher. In der practiſchen Arzneikunde ſind ſie vorzüglich ſchädlich, wie man ſich Beiſpielweiſe durch das belehren kann, was oben in unſrer Fieberlehre von den verſchiedenen Fieberhypotheſen, und ihrem ausſchweifenswürdigen Gehalte nicht für die lange Weile, ſondern um deswillen angebracht worden, daß man das Abſcheuliche dieſer Art von Krämerei unter den Arzneigelehrten möchte mit Händen greifen können. In der theoretiſchen Medicin hat es freilich das Anſehen nicht, als ob man jemals alle Hypotheſen werde verbannen können, weil ſich viele Probleme derſelben ſchwerlich auf eine andre Art werden auflöſen laſſen, und ſie unaufgelößt liegen zu laſſen, ein häßliches Loch im Lehrgebäude geben müßte. Doch iſt auch da Hofnung zu einer zalreichen Verminderung, wenn man bedenkt, wie ſchlecht es z. B. um die Phyſiologie vor Hallers Zeiten ſtand, zu welcher Vollkommenheit derſelbe ſie durch funfzigjährige Arbeit gebracht hat, und was noch bis auf dieſe Stunde, da Haller ſchon ſieben Jahre todt iſt, der Fleis von ſeinen Nachfolgern hinzu thut.

Hypotheton. (Ὑποθέτον.) Das Stulzäpfchen. (Suppoſitorium.)

Die Hypotheſen haben mit den Stulzäpfchen das gemein, daß ſie beide beigebracht werden, jene dem Verſtande, dieſe dem After.

Hypotrope. (Ὑποτροπή.) Der Rükfall. Recidiua. Reuerſio morbi.

Davon ſiehe inſonderheit unſre Fieberlehre.

Hypotrygos. (Ὑπότρυγος.) Was ein bischen kothig iſt.

Ein Hippokratiſcher Ausdruk. Epid. IV. S. XIV. 10.

Hypozoma. (Ὑπόζωμα.)

Ein Synonym des bekannten Diaphragma. Wird aber auch von andern Häuten gebraucht; die einen Theil umfaſſen und einſchlieſſen.

Hyſterica paſſio und *Hyſtericum malum.*

S. Malum hyſtericum. Du Cange gedenkt auch dieſer Plage p. 1280.

Hyſteroloxia.

So viel, als Uterus obliquus. (*Sagar* ut ſ. pag. 10.)

Hyſteromania.

Iſt eben das, was Furor uterinus, womit ſich unten der Artikel Nymphomania beſchäftigen wird.

Hyſteron. (Τὸ ὕστερον, wie auch τὰ ὕστερα bei Galen Comment. in Hipp. Aph. V. 35.) Die Nachgeburt.

Iſt ein Synonym von τὸ δεύτεριον und τὰ δεύτερα. Die Sache iſt ſo wichtig für die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft, als für die practiſche, nur aus zwei verſchiedenen Geſichtspuncten. Die Praxis bekümmert ſich darum, damit ſie wiſſe, daß ſie nicht zurükgeblieben iſt, und durch ihr Verweilen im Uterus Krankheiten der Wöchnerinn erzeuge; die gerichtliche Arzneikunde aber, um ſich wegen eines eingeklagten Kindermords zu belehren. (S. unten Infanticidium.

Hyſterophyſe. Ein Wind, welcher aus der Mutterſcheide, oder auch der Mutter ſelbſt, bläſt.

Dieſer rare Wind geht mit jenem in gleichen Range, welcher aus dem männlichen Gliede kömmt, wovon oben der Artikel Flatus geſprochen hat.

Hyſteroptoſis.

Eben ſo viel, als Prolapſus uteri. (*Sagar* ut ſ. pag. 9.) Heißt auch hyſterocele, wie Blancard anführt.

Hyſterotomotocia. (Ὑστεροτομοτοκία.) Der Kaiſerſchnitt. (Partus caeſareus. Sectio caeſarea.)

Blancard beſchreibt dieſe auch für die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft wichtige Operation kurz und deutlich, wie folgt. Sub umbilico, ad latera lineae albae, ſectio ſemilunaris inſtituitur, cauitate ſua lineam albam reſpiciens, deinde ſecundum fibrarum ductum, poſt ſectionem extracto foetu, uteri uulnus a ſe ipſo contrahitur, ita, ut ſanguis uix maiori copia, quam in ordinario partu, effluat. — Si mater mortua fuerit, locum tibi aptiſſimum eligito. —

Dieſe von vielen für grauſam ausgegebene Operation rettet, zu rechter Zeit unternommen, Mutter

ter und Kind, lezteres meiſtens noch nach dem Tode der Mutter, wenn ſie nicht zu lange verſchoben wird. Daher ſind die beſten medicoforenſiſchen Lehrer über ihre Zuläßigkeit einig, und ſogar das Römiſche Recht billigt ſie. Man ſehe hierüber das ganze dritte Kapitel unſerer Teichmeyer- und Hallerischen gerichtlichen Arzneiwiſſenſchaft, die ſchon oft in dieſem Werk erwähnt worden.

I.

Iactatio.

S. oben *Bleſtriſmus* im erſten Bande S. 874.

Iantaculum. Das Frühſtük.

Johann de Janua, den Du Cange p. 1288. anführt, beſchreibt dieſe zur Leibesnahrung und Nothdurft gehörige Sache mit folgenden Worten: cibus quo ſoluitur jejunium ante prandium; unde *iantaculare*, idem quod *iantare* uel *iantari* comedere ante prandium, ſoluere jejunium ſecundum *Ugutionem*. Im Artikel Caffemania iſt einiges über die Wahl des Frühſtükes anzutreffen.

Iarſa. Das Schröpfen. (Scarificatio.)

Wird auch Garſa geſchrieben. Du Cange rechtfertigt p. 1290. die Auslegung des Wortes durch Anführung folgender Stelle aus Kap. 65. des Ordensbuches von Sanct Victor zu Paris: qui de uentoſis uel Iarſis minuendi ſunt, omni tempore poſt ueſperas id facere debent, et deinceps per totam diem ſequentem.

Iatromathematicus.

S. Mechanica Medicina.

Iaulerius. Der Kerkermeiſter. Du Cange w. o.

Iaundice.

Der engliſche Name von Icterus.

Ibnalis beſſer *Hypnalis.*

Eine Natter, die im Griechiſchen ὑπναλη genennt wird, weil ſie die Schlafenden anfallen und tödten ſoll, laut Gloſſ. Sangerman. bei Du Cange p. 1291.

Ichor. S. unten Suppuratio.

Icterivodes. (ſc. febris.) Gelbſuchtsfieber.

(Auriginoſa febris, quae cutem colore flauo inquinat, citra hepatis inflammationem. *Vogel* gen. morb. nro. 32.)

Icteritia. S. das nachfolgende.

Icterus. (Ἴκτερος) Die Gelbſucht. (*La Iauniſſe.*) (*The Iaundice.*) Morbus arquatus. Morbus regius. Aurigo.

Das griechiſche ins Latein übergetretene Wort kann mit gleicher Wahrſcheinlichkeit von ἴκτις, ein Marder, oder von den ἰκτίνοις oder Geiern hergeleitet werden, da beide Thierarten Augen haben, die an Farbe den Augen der Gelbſüchtigen gleichen. Jene Herleitung gefällt dem Aretäus Diut. L. I. c. 15. dieſe dem Suidas in ſeinem Wörterbuche. Der Name morbus arcuatus, felerhaft arquatus, wird vom Regenbogen hergeleitet und vom Namen Morbus regius giebt Celſus L. III. c. 24. folgende Rechenſchaft, indem er die Cur der Gelbſucht beſchreibt: lecto etiam utendum eſt et conclaui cultiori, uſu, loco, ludis, laſciuia,

laſciuia, aliis, per quae mens exhilaratur: ob quae *morbus regius* dictus uidetur. Eine ganz andre giebt aber **Plinius** H. N. L. XXII. cap. 24. aus dem **Varro**: Varro regium cognominatum morbum arquatum tradit, quoniam curetur mulſo. (Weil nemlich der Meth weiland ein Trank der Könige war.) Der Name Aurigo kömmt von Aurum. Daher ſagt **Aretäus** w. o. ſehr ſinnreich: plane acerbum id malum eſt, color uero ſpecie horribilis: etenim colore aurum repraeſentat: ſed non hominem decet, quod in lapide pulchrum fuerit. Er hat Recht: denn ein icteriſcher **Ludewig**, **Friedrich**, **Joſeph** und **Georg** iſt nur ſchön im Geldbeutel, wäre aber nichts weniger, als dieſes, im Leben.

Wir haben uns bei dieſem philologiſchen Detail um etwas verweilt, um dankbar gegen den Beifall zu ſeyn, den einige competente Richter ähnlichen Stellen in unſerm erſten Bande geſchenkt haben, und im Grunde bleibt doch wahr, daß ein wahrer Gelehrter auch in ſolchen Dingen nicht unwiſſend ſeyn darf. Nicht zu gedenken, daß ſich das Studium der Sprachen von ſelbſt durch die Annehmlichkeiten belohnt, die man zu genieſſen hat, indem man ſich damit beſchäftigt.

Wir haben nun von der Gelbſucht im eigentlichen Verſtande zu reden, nemlich von derjenigen gallichten Cacherie, wobei der Kranke eine gelbe, oder ins gelbe ſpielende Farbe aufweißt. Denn von der ſchwarzen Gelbſucht wird der Artikel Morbus niger ſprechen, und die Bleichſucht führet den Namen Icterus albus nur in einem höchſt uneigentlichen Verſtande. Nach der an uns ſchon gewönlichen Weiſe geben wir gewälte Beſchreibungen, wichtige Wahrnehmungen, die brauchbarſte Aetiologie, practiſche Eintheilung der Arten, die Semiotik, und endlich die Cur.

Wir wollen dem Leſer nicht zumuthen, den Schweis zu ſchwizen, den wir im Durchleſen ſo mancher unvollſtändiger Beſchreibungen ſchwizen mußten, obſchon der Windofen von unſerm Muſeum keine übermäßige Wärme dabei im Zimmer verbreitete, ſondern ſtatt deſſen gleich die Vogelſche Beſchreibung aus §. 631. 632. ſeines Handbuches anfügen, welche eine der beſten iſt, und das Wiſſen der Alten und Neuern bis auf 1771. concentrirt. Color eum detegit, inprimisque oculorum, in quibus, quod album eſſe debet, luteum apparet; deinde urinae (nemlich color) quae ſubrufa, croceoque colore immiſſa lintea tingit; denique totius cutis, quae plus minus flaueſcit, magis tamen in corpore, quam in extremis. Accedereque adhuc ſolet grauitas corporis et laſſitudo non mediocris, cum pervigilio, in appetentia, dolore ſtomachi et capitis, prurita in toto corpore aut ſingularibus partibus, febrili motu, et conatu ad uomendum. Praeterea faeces griſeae et albicantes apparent, fereque ſine foetore excernuntur. Aluus ipſa fere ſemper magis, quam ex conſuetudine adſtricta eſt. In grauiore caſu praecordiorum dextra parte durities, interdumque etiam ſingultus obſeruatur, membrorumque reſolutio ſubnaſcitur. Vbi morbus diutius perſiſtit, totum corpus uel prorſus nigrum redditur, ſic, ut aethiopem te uidere

dere credas: unde *niger icterus*, nunc cognominatur. Prouti urina, quae modo ſedimentum ſubfuſcum et craſſum aut lateritium demittit, modo ſine ſedimento eſt, clarior apparet, poſtquam in ea multa craſſa deſederunt, et ad colorem ſani hominis recedit, morbus ſenſimque decreſcere ſolit; et nunc quoque ſomno rurſus reficiuntur aegri, ciboſque auide appetunt.

Vrina iam aliquam diu ſaturate rubra plus minus apparet, antequam ipſe morbus erumpit; unde eum praeſagire poſſis. Etiam ſerum ſanguinis emiſſi, linteola tingit.

Mira interdum eſt colorum in uno corpore uarietas, ut alio colore caput, alio dextrum latus alio ſiniſtrum inficiatur. (E. N. C. Cent. V. Obſ. 41.)

Lanzoni beſchreibt in dieſer wichtigen Wahrnehmung einen Mann von vierzig Jahren, mittelmäßiger Leibesbeſchaffenheit, welcher viel von Eſſen und Trinken hielt. Er fühlte eine ſchmerzhafte Schwere in der rechten Seite, da dieſe ſich zu verlieren anfieng, wurde ſein ganzes Geſicht bis auf die Kehle herab grün: die rechte Seite des Leibes ſchwarz, die linke gelblicht. Sein Harn war bald grün, bald ſchwarz, lezteres beſonders, wenn er Nachts abgieng, erſteres bei Tage. Da man ihm einige Tage nacheinander täglich eine Drachme Wermuthſalz gab, veränderte ſich die Farbe. Sein vormals grünes Angeſicht ward gelb, und ſeine ſchwarze rechte Seite gleichfalls, die linke aber wurde ſchwärzlich; nach zwanzig Tagen war der ganze Patiente gelb, und wurde durch Wegwartenſyrup mit Rhabarber in Verbindung mit der Fieberrinde geheilt. Plurimae, fährt **Vogel** fort, etiam colorum uarietates inter leuiſſime flaueſcentem icterum et nigrum fere intercurrunt.

Subinde etiam oſſa et muſculi tinguntur, et aliae quoque partes, uaſa, uiſcera, palatum, lingua. (*Stoerk* Ann. med. p. 150. und E. N. C. Dec. Ann. IV. Obſ. 194.) **Horſt** in Gieſſen ſah einen Abortus, welcher gelbſüchtig zur Welt kam. Sanguis adeo interdum totus luteus apparet, et ſudor pariter atque ſputa. (*Borell.* Obſ. Cent. I. 68.) Griſeae faeces iam uiſuntur aliquot dies ante icterum. Interdum tamen colorem ſuum flauum retinent; tumque icterus ſymptomaticus eſt, nec ordinariam curationem admittit.

Aluus etiam aliquando naturali paullo mollior ac frequentior eſt. Quin et interdum diarrhoea faecum uitellinarum, aut, quod peius, nigreſcentium foetidarum, ſpumoſarum, cum putidiſſimis ructibus et uomitu foetido bilioſo animaduertitur.

Interdum ictero febris intermittens ſe aſſociat; aut iſte ſub frigore ſaltem eiusdem incidit.

Caeterum icterus flauus non ſemper morbus uniuerſalis eſt, ſed interdum etiam, licet raro, particularis, ſic, ut dimidium latus aut facies duntaxat, aut mamma, aut digiti uel ungues eodem infeſtentur. (So beſchreibt **Behrens** E. N. C. Cent. III. Obſ. 64. eine halbſeitige Gelbſucht eines ſiebzigjährigen Greiſes, die nach einem aus Zorn erfolgten Schlagfluſſe, und Hemiplegie der rechten Seite ſich auf eben der Seite zeigte, und den

den ganzen Körper ſo genau theilte, daß auch ſogar die halbe Naſe gelbſüchtig ward. Ettmüller Opp. T. III. hat an einem podagriſchen Alten auch ſo etwas wahrgenommen. Noch mehr ſolche Beiſpiele weiſen uns Paullini Obſ. Dec. I. 9. die A. N. C. Vol. IV. Obſ. 112. das Journal de Medecine von 1768. im Februar p. 163. auf.

Wir geben nun die Aetiologie. Das weis freilich auch der Stümper daß die Gelbſucht aus einer widernatürlichen Beſchaffenheit der Galle herzuleiten iſt; allein dieſes Wiſſen will noch nicht viel ſagen, und ein gelehrter Arzt muß mit ſeinen Unterſuchungen tiefer in dieſe Materie dringen können. Die Urſachen der Gelbſucht müſſen in moraliſche und phyſiſche abgetheilt werden. Zu den moraliſchen gehören:

1) Zorn. Mit ihm kam und verſchwand die Gelbſucht, welche Baldinger (Kr. einer Armee, w. o. S. 327.) aus Koreff anführt. Die M. N. C. erwähnen Cent. I. Obſ. 60. eines Kindes, welches gelbſüchtig wurde, weil ihm ſeine Mutter im Zorne die Bruſt gab.

2) Traurigkeit. „Die Anmerkung, ſagt Tiſſot im Nervenwerke, B. 2. S. 398. der Weberiſchen Ueberſezung, iſt ziemlich allgemein, daß chroniſche Patienten nicht geneſen, wenn ſie zugleich von Kummer gedrükt werden; die gewöhnliche Würkung des leztern iſt eine Verderbnis (croupiſſement) der Galle, die oft hart wird, und hartnäckige Verſtopfungen in der Leber, wie auch Steine in der Gallenblaſe verurſacht.“

„Ich ſah hieraus rebelliſche Gelbſuchten mit unerträglichem Jucken der Haupt entſtehen; ja ein andermal unüberwindliche Hautkrankheiten. Viridez (Traité du bonchile T. II. p. 631.) ſah eine Frau, die zweyjähriger Kummer tödete, und in deren Gallenblaſe man ſiebenzehn Gallenſteine fand, davon einer gröſſer als ein Paſchwürfel war.„ Und S. 400. 401. ſchließt er: „Ich hatte oft Leute in den beſten Jahren nach anhaltenden Kummer, in eine Mattigkeit verfallen ſehen, die von keiner andern Urſache herſtammte; im Anfange werden ſie ſchwach und verlieren den Appetit, hernach kommt ein entſezlicher Ekel, der von verdorbener Galle herkömmt, die Farbe der der Haut wird gelb, die Beine ſchwellen, der Durſt wird unauslöſchlich, es entſteht eine Unruhe über allen Begriff, die ſie andern und ſich ſelbſt unerträglich macht, und oft bis zu einen wahren Wahnwize ſteigen kann.“

3) Furcht und Schrecken. „Die Gelbſucht, ſagt Tiſſot, w. a. S. 412. iſt eine andere und ziemlich häufige Würkung der Furcht. Ich ſahe eine Frau, die durch die Furcht auf einer Waſſerfarth in einigen Minuten ſchon gelbſüchtig wurde, und es länger, als ein Halbjahr, blieb, oder vielleicht mehr wegen vieler genommenen Arzneyen, denn ſie hatte wahrgenommen, daß ſie ſich faſt auf alle nicht beſſer befand, endlich ward ſie mit dreymal am Tage genommenen Cordobenedictenpulver deſſen Doſis ſie mir aber nicht beſtimmen konnte, geheilt. Ein Mann, der durch den Einſturz einer Galerie, worauf er ſich befand, erſchreckt worden, fiel in die

die vollkommenſte ſchwarze Gelbſucht, die ich je geſehen habe, und glich vollkommen einem Mohren. Auch Kirkpatrik citirt S. 519. ſeiner engliſchen Ueberſezung meiner Anweiſung für den gemeinen Mann eine ſtarke nach einer Furcht entſtandenen Gelbſucht. Herr le Cat (Mem. de Berlin T. II. Perface p.75.) kannte ein junges Frauenzimmer, dem eine unverſchämte Anrede eines groſſen Kerls einen lebhaften Schrecken einjagte; ſie wurde den Tag darauf unterhalb ihren Augen gelb, in acht Tagen im ganzen Geſicht, und nach und nach zog ſich dieſes Gelbe ins Schwarze, ſo, daß ſie, wiewohl ohne irgend eine andre Zerrüttung ihrer Geſundheit, und ohne Schmerz, vier Monate lang ein Geſicht, wie eine Maſke von ſchwarzem Sammet hatte; acht Tage nach dem Geſicht wurden auch die Vorderarme braun, und endlich ſchwarz, und nach vier Monaten ſchüppte ſich die ſchwarze Haut allenthalben ab, und die weiſſe unter derſelben kam wieder zum Vorſchein.

Phyſiſche Urſachen ſind:

1) **Verſtopfungen.** Beſonders in den Gallengängen; ferner Verſtopfung der Hämorrhoiden, wie auch der monatlichen Reinigung; ferner eine im Unterleibe, die von der Schwangerſchaft veranlaßt wird; nicht minder ſolche, die von Gallenſteinen herkommen. Bei Kindern verſtopft oft das Kindspech oder eine käſichte andre Materie die Mündung des gemeinſchaftlichen Gallenganges, und wird dadurch zur Urſache der Gelbſucht, die Doctor Vätterli zu Brugg, der Vaterſtadt vom Leibarzt Zimmermann, 1753. zu Göttingen in der Diſſertation de ictero eoque ſpeciatim quo infantes recens nati laborant beſchrieben hat.

2) **Krämpfe.** Wir bedauren, das Werk unſers Univerſitätsfreundes Brüning de ictero ſpaſmodico infantum Eſſentiae A. 1772. epidemico (Veſal & Lipſ. 1773.) nicht eigen zu beſitzen: Allein es iſt leider des Bücherkaufens in dieſen lezten betrübten Zeiten ſo viel, daß ein Arzt ohne Beſoldung ſich nicht alle anſchaffen kann. Die nächſte Würkung des angeführten moraliſchen Urſachen beſteht zum Theil in einem Krampfe, hieraus erläutert ſich, wie ſich hier eine moraliſche und eine phyſiſche Urſache zu gleichen Zeiten combinirt. Aber auch ohne Leidenſchaften kann ein entweder idiopathiſcher oder conſenſueller Krampf im Unterleibe desgleichen bewirken. Der Magenkrampf, der Krampf von Nierenſteinen, bei der Colik, beim hypochondriſchen und hyſteriſchen Uebel, bey Hämorrhoidalzufällen, mag zum Beiſpiele dienen.

3) **Wunden und Biſſe giftiger Thiere.** Schon Bartholin und Hochſtetter, die Baldinger S. 325. anführt, kannten Gelbſuchten, die aus Kopfwunden entſprangen. Der Conſenſus des Gehirns mit den Eingeweiden des Unterleibes iſt hinreichend, um dieſe ſonderbare Erſcheinung zu erklären. Auch Abraham Vater ſah die Gelbſucht auf eine Quetſchung der rechten Weiche folgen. Galen de loc. aff. L. V. c. 8. erwähnt ſchon eines Viperngängers, der von einer Viper gebiſſen worden, und am ganzen Leibe lauchgrün wurde. Daß diejenigen

nigen die Gelbſucht bekommen, welche das Unglück haben, von der Klapperſchlange gebiſſen zu werden, daß hier das Uebel tödlich iſt, weis man aus Reiſebeſchreibern, und Haen de ictero, p. 111. die Waſſerberg. Ausg. führt es gleichfalls an. Lanzoni ſah eine vierzigtägige Gelbſucht auf den Bis eines Hauskaters folgen.

4) **Mancherlei Cachexien.** Dahin gehört a) die Kräze, b) der Scorbut, c) Würmer, d) zähe Galle, e) ſchleimichte Leibesbeſchaffenheit, f) Waſſerſucht. Oft iſt hier die Gelbſucht auch nicht unmittelbare Folge, ſondern mittelbare und Symptom von der ſchlimmſten Bedeutung. So kömmt ſie auch zur Ruhr, zum Quartanfieber, und andern kachectiſchen Uebeln, höchſt bedenklich hinzu.

5) **Widernatürliche Beſchaffenheiten im Baue der Eingeweide.** Baldinger ſtellt uns S. 333. eine der merkwürdigſten auf. „Bei einem Pachter beſorgte ich eine Gelbſucht, die immer wieder kam, und hob ſie endlich durch Molken, Kräuterſäfte, Pulver aus Rhabarber und tarteriſirten Weinſteine, Pillen aus Seife, Ammoniasgummi und bittern Extracten. Er fieng aber nach einiger Zeit an, ſich abzuzehren, brauchte einen andern Arzt, und ſtarb einſt ganz plözlich, ohne alle Zufälle, nach Tiſche, als er ſich anſchickte, zu ſchlafen. Der Mann war vollblütig und hämorrhoidäriſch, hatte viel Brandwein getrunken, und kurz vor dem Anfalle der Gelbſucht viel Verdruß erlitten. Sollte nicht jeder Arzt geglaubt haben, es ſeyen hier genug offenbare Urſachen zur Gelbſucht vorhanden?„

„Die Leichenöfnung entdeckte doch eine ganz unerwartete Urſache der Gelbſucht. Dicht neben der Gallenblaſe ſaß eine Geſchwulſt, völlig wie ein Herz, an Gröſſe und Geſtalt. Die abgeſchnittene Geſchwulſt zeigte einen Sak, der mit dem Herzbeutel, in Abſicht ſeiner Beſchaffenheit, die größte Aehnlichkeit hatte. Die Höle deſſelben war mit einer zwiefachen Maſſe ausgefüllt. Einmal waren ganz zahlreiche zuſammengerollte dicke Lamellen in demſelben befindlich, und die Zwiſchenräume erfüllte eine Maſſe, die dem geſchmolzenen gelben und klumpichten Wachs völlig ähnlich, mit zinnoberrothen Punkten vermengt war, die auf dem Nagel und Holz wie Zinnober roth färbten, aber die rothe Farbe wurde blaßgelb. Dieſe, dem Wachſe ganz ähnliche Materie, ſchien gelblichen Urſprungs, und von eingedickter Galle entſtanden zu ſeyn. Dieſe Sackgeſchwulſt hatte ſowohl auf die Leber, die Gallengänge, die Gallenblaſe und den gemeinſchaftlichen Gallengang einen Druck bewirkt. Die Entſtehung dieſes Saks, der mir zugeſchickt wurde, unterſtehe ich mich nicht zu erklären, und man hatte bei der Abtrennung deſſelben nicht behutſam genug beobachtet, ob nicht aus der Leber ſelbſt Wege vorhanden waren, durch welche ſich Lymphe und Galle in dieſem Sack hätten ergieſſen können; wie es mir ſehr wahrſcheinlich vorkömmt. Mich dünkt, der Mann hatte einmal eine äuſſere Gewalt auf die Leber erlitten.„

Eine Verknöcherung des Gallengangs hat ſchon Rhodius geſehen, und Nebel, welcher es auch auſſer Streit ſezte, daß die Galle

Galle durch die Waſſeradern eingezogen, und in die Blutmaſſe zurükgeführt werde, nebſt Koreff, ſahen die Verhärtung des Pancreas als Urſache der Gelbſucht. Wenn das Colon durch Blähungen ſo ausgedehnt wird, daß es eine widernatürliche Figur und Gröſſe bekömmt, entſteht gleichfalls eine Gelbſucht. Auch auf eingeklemmte Brüche haben ſie die Feldärzte insonderheit oft entſtehen geſehen.

6) **Diätfeler.** Das ſchon erwähnte Brandeweinſaufen; der Genuß unverdaulicher Speiſen aus Mangel von beſſern; kalt Waſſer auf Erhizung getrunken; Hungerleiden; faule unthätige Lebensart; Erkältung des Körpers durch Baden und Schwimmen; vielleicht auch übertriebnes Coffeetrinken, welches die Aerzte um deswillen nicht in Anrechnung bringen, weil ſie gröſtentheils dieſer Art von manierlicher Völlerey ſelbſt ergeben ſind. Hieher möchte auch zu ziehen ſeyn, wenn jemand ein Geſchwür oder Fontanell, deſſen Unterhaltung weſentlich zu ſeiner Geſundheit gehört, unbedachtſam austroknet, wie Amati der Portugieſe Cent. I. Obſ. 3. anmerkt; wie auch eine unbehutſame Zurücktreibung einer Schärfe, ſowohl durch undiätiſches Verhalten, als auch Pfuſchermittel, worüber Timäus von Güldenklee in ſeinem bekannten Caſusbuche nachzuſehen iſt. Auch verfälſchte Weine und mehrere Gifte verurſachen die Gelbſucht.

7) **Metaſtaſen.** Die Verſezung der Kindbetterreinigung auf die Leber, die Verſezung der Gicht, der Kräze, und anderer Schärfen, die erträglicher und minder gefärlich ſind, wenn ſie ſich auf der Oberfläche der Haut befinden.

8) **Draſtiſche Purganzen und Brechmittel.** Darüber iſt Friedrich Hofmann in der bekannten Diſſertation de purgante medicina poſt iram ueneno vorzüglich nachzuſehen. Der Gifte iſt ſchon Erwähnung geſchehen.

9) **Vollblütigkeit.**

Von der Gelbſucht bey Leberentzündungen, hizigen Fiebern und Wechſelfiebern iſt ſeines Orts geſprochen worden.

Für die Praxis ſind folgende Eintheilungen der Gelbſucht die brauchbarſten:

1) Die hizige (acutus);
2) die chroniſche; (lentus ſ. chronicus) denn beide beſtimmen die Wahl der Heilmethoden;
3) die idiopathiſche;
4) die ſymtomatiſche;
5) die ſuperficielle;
6) die tiefdringende;
7) die mit natürlichem Harne;
8) die mit widernatürlichem Harne;
9) die mit natürlichem Abgange;
10) Die mit weiſſem Abgange; (icterus arythmus leucocholicus bey Haen w. o. p. 117.)
11) die periodiſche;
12) die kritiſche.

Auſſer den ſemiotiſchen Lehren, die Vogel in die obige Beſchreibung eingeſchaltet hat, ſind noch folgende aus Klein, Schacht, Haen, und andern anzumerken.

Albae facies proprium ſunt icterricorum ſymptoma. Haller Comment. I. in Prorrhet. I.

Icterus et hydrops cognationem habent notam. (Klein aus Pechlin). Quibus lumborum et lateris dolor

dolor ſine cauſa manifeſta icterici fiunt. (Ebend. aus Hippocrates).

Et quidem morbus generabitur, ſi alterutra bilis (nemlich die Lebergalle und Gallenblaſengalle) a uaſis ſanguiferis excepta ſeſe cum maſſa ſanguinea commiſcuerit, et cum ea ad omnes corporis partes, tam interiores, quam exteriores, delata fuerit. Id vero ipſum futurum intelligitur, ſi uel tanta copia ſecreta fuerit, ut omnis a ductibus ſuis excipi neget; uel, ſi impedimenta dentur, quae bilis excretionem in inteſtinum duodenum, aut ueſiculam fellis impediant. (D. Schacht w. o. L. VII. c. II. §. 6. 7.)

Ex ſiti magna et diutina oritur ſaepius numero icterus cum dolore laterali, quem, ſi leuis, diarrhoea ſoluit. Aliquando ſubito inuadit aurigo, aliquando tacitis quaſi ſucceſſibus. Ad iliacas alui obſtructiones proni ſunt icterici. Quando cum magno impetu occupat aegrum, periculum ſubeſt febris acutae uel lentae hecticae. (Klein aus Junker.)

Anxietas praecordiorum: cardialgia: hypochondriorum tumor: dolor, uel obtuſior, uel acutior: uagae horripilationes: appetitus proſtratus: nauſea: uomitus bilioſi: ſitis intenſior: ſomnus turbatus: ructus: flatus: borborygmi: colica: inſtantem icterum praeſagiunt. Praeſentem demonſtrant cutis flauedo: urina ſaturate rubra; ſpumam flauam conquaſſata concipiens; immiſſumque linteum uel chartam flauo colore tingens; dum excernitur, ardens: faeces albae, griſeae, lentae, uiſcidae, foetentiſſimae, quod tamen in omni ictero ſic ſe non habet: accedunt pruritus indomabilis: puſtulae: ueſiculae: aliquando febris acuta: cachexia: hydrops aſcites. (D. Schacht w. o. §. 10. 11.)

Quoties difficilem reſpirationem, anxietatem, preſſionem circa praecordia, phlogoſes, oppletionum pectoris quaſi aſthmaticam diu et pertinacius fouet, tum ſiue hectica, ſiue aſcites, cum uel ſine tumore pedum ſuccedit, et emaciatio atrophica ſequitur. Fit ſaepe citra epatis uitium a nimia ſanguinis reſolutione et hepatis obſtructions non ſemper creant icterum. (Klein aus Ettmüller) Aluus bilioſa ſignificat non ab itineribus ad folliculum obſtructis, ſed bile intus cumulata auriginem eſſe. (Ebenderſ. aus Lomm.)

Aequatus ex bilis abundantia non adeo periculoſus, ut ille ex obſtructione, jecinoris uel corruptione. Icterici ex bilis copia non admodum flatulenti ſunt; contra, ubi ab obſtructione uel ſpaſmo. (Aus Hippokrates und Heurnius Commentarien.) Vogel §. 633. will zwar die Verſtopfung der Leber und Gallenſteine nicht als Urſachen der Gelbſucht gelten laſſen, und beruft ſich auf Pechlin Obſ. L. I. 58. Leſſius Obſ. L. III. 39. Riviere Obſ. Cent. II. 9. Störk Ann. med. I. p. 129. und Gmelin diſſ. de cholelithis humanis. Tub. 1763. um zu zeigen, daß genannte Feler, ohne eine Spur von Gelbſucht, vorhanden geweſen. Dis kan man allerdings zugeben, und uns iſt ſelbſt ein Beiſpiel einer jungen Dame bekannt, welche mehrere Jahre nach einander mehrere Gallenſteine von ſich gab, die am Lichte wie Siegellak brannten und floſſen, welche aber niemals, auch den geringſten Anſchein,

ſchein, von Gelbſucht, hatte. Allein daraus folgt noch lange nicht, daß die Verſtopfung der Leber und jenes widernatürliche Concrement ganz aus dem Verzeichniſſe der Urſachen der Gelbſucht wegzuſtreichen ſey. Wie ſich die Gelbſucht anläßt, an welcher Gallenſteine ſchuld ſind, kan man bey Coe S. 163. u. f. der deutſchen Ueberſezung von 1783. nachleſen).

Regius morbus in ſenibus pinguibus raro aut nunquam curatur. Immedicabilis eſt ex calculo felleo grandiori (ex quo tandem aſcites, wie auch neuerdings Coe w. o. beſtätigt) ſcirrho epatis, carne uel uerruca meatuum. Dantur icterici chronici per plures annos colore nigro tincti, et tamen ualetudine fruuntur tolerabili. **Klein (aus Junker)** Poſt purpuram interfecta criſi ſolutam notat. (Aus **Werlhof**) Popularem recenſet *Pechlinus.* (Auch **Kramer** de morbis caſtrenſibus ſah ſie 1717. bei Belgrad und 1734. am Rhein epidemiſch unter den Truppen. Sie war auch epidemiſch in Göttingen, als die Franzoſen dieſen Siz der Muſen und Erdäpfel belagerten, Herliz wolte ſie beſchreiben, vergas aber in ſeiner Diſſertation, über lauter Gemeinſäzen, davon zu handeln.)

In conſuetudinem abiens icterus ſaepius redire ſolet, et quidem quandoque certis diebus, tumque maxime calculus latet felleus. (**Klein** aus **Carl**. Dies iſt die periodiſche Gelbſucht, welche **Medicus** in ſeinem bekannten Buche von periodiſchen Krankheiten anzuführen vergeſſen hat.) Saepe recrudeſcens notat enim calculos felleos et relinquit cachexiam, lentas, hecticas, aſcitem rel. In morbo regio affectis nec admodum ſentientibus, quibus ſingultus adeſt, iis aluus effunditur, forte uero etiam ſupprimitur, atque hi cum uirore palleſcunt. In dyſpnoicis icterica detentis et febre acuta cum hypochondriis duris ac tumidis, ſi perfrictio ſuperueniat, parotides forte expectato grandes. Ex ictero fatuitas aut ſtupiditas, malo eſt; hos ἀφωνια arripit, abſque ſenſuum laeſione praefocantur et aluus nonnunquam afflatim prorumpit. (Aus **Hippokrates**.)

Maior minorue morbi duratio; periculum maius minusue determinari non poteſt, niſi cognita cauſa, quae icterum generauit; pro cuius uarietate omnino uaria eſt inſtituenda prognoſis. (**Schacht** w. o. §. 13.)

Icterus a ueneno externo maius minatur periculum. Benigniſſimus eſt, qui ex uentriculo propullulat. Qui grauidis ultimis accidit menſibus, emiſſo per uenam cruore uel partu tandem tollitur. A podagra ueniens retrograda, hac reuertente abit. Haemorrhoides fluentes ictericis ſalutares. (**Klein** aus **Hippokrates** und **Comm.**)

Sputum cruentum quandoque ſine omni iungitur damno. (Aus **Camerer**)

Malum proſtratum appetitum eſſe; aegrum uigiliis moleſtari; delirare; ſermonem cum labore formare; uentrem tumere nec medicinae auſcultare inflationem; ſaliuam ferri flauuam; eundem cum duris hypochondriis febrim ſequi. Letale, ſi uenter ualde tumeat; ſi haemorrhagia iungatur, maxime in nigro; ſi accedat aurigo phrenitidis incremento, et hanc ſequatur lethargus. Satis eſt periculoſus, ſi inflammationibus uentriculi, epatis, duo-

duodeni &c. iungitur; ſi a ſpirituoſorum abuſu prouenit. Tutior eſt, ſi ſine febre, inflammatione, calculo, epatis duritio. Sudores coacti ictericos non iuuant. Bonae notae ſunt ſudores illi largiores, qui flauedine ſua induſia tingunt. Color flauus ſi repente in album iterum tranſit, peſſimum. (Aus Junker.)

Soluit febres, ſi cum coctione poſt diem ſeptimum ſuperuenerit, ac ubi hypochondria mollia, et contra, ſi ante diem ſeptimum malum. (Dies beſtätigt auch Vogel §. 636.) Ictericis factis die ſexto in febribus, ſanguinis eruptio prodeſſe poteſt. Qui interuenit febribus corruptis et arte in ordinem redactis, boni eſt ominis. Qui ſub intermittentium paroxyſmi initium, illo finito etiam ceſſat; et in labes uiſceris lateat, cum illa curatu facilis eſt. Morbus arquatus ſoluitur quandoque eryſipelate ueſiculari, puſtulis flauis purpurae, uariolarum inſtar magnis, prurientibus multum; finitur tranſpiratione liberali; urinis; diarrhoea; haemorrhagia larga; haemorrhoidibus. (Aus ebendenſ.)

Mala eſt alba et clara urina, minatur utplurimum hydropem, maxime in nigro atque longo. Urina craſſa, turbida et nigerrima eſt ſignum ſolutionis morbi, ceteris bonis ſubſignis. Ex urina potiſſimum conſpicitur, quid efficiant medicamenta. (Aus Boerhaave) Ubi urina in ictero lateritium ſedimentum demittit, difficilis morbus eſt. (*Vogel* Praenot. Goett. II. 77.) Si ab intenſa flauedine, ceteris cum bonis ſignis remittat, bonum. Spiritus ſalis ſi inſtilletur urinae icterici, ſedimentum uiride praecipitari ſolet. Mutatur icterus frequentiſſime in tympanitidem. Inueteratus tranſit in cachexiam, hecticam, φθισιν, hydropem; in hunc facile, ſi urinae diu fuerint aquoſae. In auriginoſis ſi cancer hepatis ſubeſt, dyſenteria diu noctuque uexante laborare incipiunt foetidiſſima. (Aus Boerhaave.)

Oculorum albagineae tunicae flauedo inter icteri characteres recenſetur, atque nuper ill. *Cullen* id *abs exceptione* denuo propoſuit: uerumtamen neque hoc infallibile praebet morbi praeſentis indicium. Noui Virum quendam celeberrimum, Medicinae Doctorem, qui ſaniſſimus et functionibus corporis omnibus gaudens integerrimis, album tamen oculorum uix non ſemper flauum habet, oleo oliuarum recenti quaſi ſuffuſum. Noui quoque Dominam, cui et oculi et facies maximam partem flauent, dum grauida eſt; utut nec faecum, nec lotii color, nec indicium ullum aliud, icteri uel umbram in corpore prodat praeſentem. Monuit quidem cel. *Simſon*, tum unice bilis, ut *cauſae*, deberi colorem corporis flauum, ſi et oculi et lotium hoc colore inficiantur. Totiſſimum eſſe cenſeo, ſi pro *icteri ueri* praeſentia determinanda, praeter anamneſin morbum illuſtrantem, *oculorum flauedo ac lotii, huiusque du, lintea inficiendi eodem colore*; tum *foecum color ſubgriſeus aut albeſcens, una cum colore cutis, unguium, icteritio*, in unum collecta, recipiantur. Accedunt his indiciis nonnulla in quibusdam aegris alia, quae tum prout morbus magis minuſue prouectus eſt, tum et pro maiori minoriue ſuccorum corporis inquilinorum acrimonia cernitur uaria, magisque uel minus manifeſta; u. c. pruritus corporis,

amaror

amaror ſaporis, uel et chloropia. Dixerunt ſiquidem Auctores, ictericis obiecta flaua uideri; aſt non in omni ictero id obtinere, frequens obſeruatio, in primis in *ictero leucocholico* docuit. Hinc in confirmato magis, laxiori potiſſimum nonnihil tunicarum ophthalmicarum compage, in filtrationem facilius admittente, bileque ipſa attenuatiori, illud ipſum obtinebit; atque tum, ut *Pliniana* phraſi utar, morbum regium in oculis praecipue mirari eſt, tenuitatem illam denſitatemque tunicularum felle ſubeunte. Retulit mihi, dum haec ſcribo cathedrae Vindobonenſis medico-practicae decus (thut Hr. von Waſſerberg in der Note hinzu) vir acerrimi ingenii, cel. *Stoll*, ictericorum quos uidit, uidit autem plurimos, nullum adhuc de chloropia fuiſſe queſtum. In prouecta etiam ſolummodo aurigine ipſa colore flauo tincta deprehenduntur oſſa et cartilagines; qualia phaenomena ill. *van Svvieten* in Comment. ad §. 950. retulit. (Dahin gehört auch der ſchon oben erwähnte gelbſüchtige Abortus, welchen Johann Otto Horſt in einer zu Gieſſen 1673. herausgegebenen Diſſertation von der Gelbſucht beſchrieben hat.) Sed, fährt Hr. von Waſſerberg noch fort, quod omnino mirum ſat eſt, uidit uir candidiſſimus, cel. *Stoll*, ictericos, uero et omnium oculos feriente ictero adfectos, faeces tamen depoſuiſſe a naturalibus colore non abludentes. Ut ergo ex in denuo pateat, non unum alterumue ſolum characterem morbo determinando ſufficere, quum uel incertiſſimis caetera tot occurrant aberrationes.

Immo aliquando, continuirt der Haeniſche Text, poteſt adeſſe icterus, qui non appareat. Antea enim patuit, bilem copioſam *nonnunquam* dari in ueſica pellucidam, inſipidam. Si iam eius iter impediatur uerſus duodenum, ingreditur ſanguinem, nec conſpicitur. Patet hinc ſaltem, intenſiorem uel debiliorem icteri colorem, a copia qua refluit in ſanguinem. Hanc uero ſpeciem, diſtinctionis gratia tum ab *ictero uero flauo*, cuius characteres paullo ante attuli, tum ab *icteris diuerſis nothis* u. c. *coloroticarum*, *cacbecticorum &c. icterum* uoco *arythmum leucocholicum*, quum bili quidem ortum debeat abnormi, characteribus tamen deſtituatur plerisque. uel, ſub initium inprimis, omnibus, quibus icterus chlorocholicus, praſiccholicus, aut melancholicus ab aliis morbis diſcriminatur. Monendum uero, icterum hunc uerum leucocholicum rarius multo reliquis occurrere, tumque inſignibus chylopieſeos ac haematopieſeos aberrationibus, hasque concomitantibus uitiis ſtipari: ratio ex ipſa eius indole perſpicua. (Haen w. o. p. 114. 115. 116 117.)

Sowol die ſeines Orts angeführten Verſuche mit der Galle, als auch die groſſe Verſchiedenheit der Urſachen und Gattungen der Gelbſucht machen es einleuchtend, wie ſehr ſich die Heilmethoden, von welchen wir jezo zu reden haben, in dieſer Krankheit nach in dividuellen Bedürfniſſen abändern müſſen. Die hizige Gelbſucht wird beinahe wie ein hiziges Gallenfieber behandelt: es wird unter eben den Cauteln zuweilen Ader gelaſſen, es werden Fußbäder, Halbbäder, lindernde Clyſtiere, temperirende Arzneien, antiphlogiſtiſche Purganzen, Rhabarber, Weinſteinrahm, Sauerhonig,

honig, ſaure Syrupe, mit einem Worte, alles gebraucht, was in jenem verordnet wird, die Brechmittel allein ausgenommen, als welche in dieſer Art von Gelbſucht gleich einem Gifte wirken würden.

In der chroniſchen Gelbſucht iſt auf die Verſchiedenheit der nähern Urſachen beſondre Rükzu nehmen. Gelinde auflöſende Mittel machen den Anfang der Cur, und ſtärkende, bittere, den Beſchlus. Faſt alles, was in den Artikel Atonia und Cachexia im erſten Bande gelehrt worden iſt, kömmt auch hier zu einer ſchiklichen Anwendung.

Die ſymptomatiſche weicht gemeiniglich den Mitteln, welche derjenigen Krankheit dienen, von der ſie ein Syptom ausmacht. Unter welchen Bedingungen ſie unheilbar, ja mit tödlicher Bedeutung erſcheint, hat der Artikel Febris flaua, wie auch der ſemiotiſche Theil dieſer Abhandlung gelehrt.

Die ſuperficielle iſt von keiner Bedeutung und verſchwindet oft nach dem Gebrauche von Citronenſäure, Weinſteinrahm, und andern antiphlogiſtiſchen Mitteln. Eben ſo gelinden Arzneien weicht die Art, wobei Harn und Koth natürlich ſind.

Die von den Gallenſteinen verträgt ſolche ſteintreibende Mittel, wie ſie Lobb im Blaſenſtein empfolen hat. (S. Lithontriptica) Nur iſt zu merken, daß, gleich wie Gallenſteine nicht immer ein heilbares Uebel ſind, es dieſe Gelbſucht eben ſo wenig ſeyn kann.

Die Gelbſucht mit weiſſem Abgange zeigt eine offenbar unkräftig gewordene Galle an, welche die Reſtauration fodert, die ſchon der Artikel Bilis gelehrt hat.

Die kritiſche darf der Arzt nur beobachten, aber nicht heilen; und was endlich die periodiſche anlangt, ſo wird ſie, als ein verſtektes topiſches Wechſelfieber, gleich andern dergleichen Krankheiten behandelt. Wer, auſſer den ſchon angeführten Artikeln, noch die Rubrik Deobſtruentia, Depurantia Antiſeptica, Antiphlogiſtica, und Roborantia nachſucht, wird um die Kenntnis und Wahl der Mittel in dieſer Krankheit nicht verlegen ſeyn dürfen.

Noch empfelen wir zur Nachleſe in Betreff der Verſuche mit der Galle: *Willink* ſpecimen. exhibens conſiderationem bilis phyſiologicam et pathologicam L. B. 1778. Waſſerberg hat in ſeiner Ausgabe des Haeniſchen oben angeführten Werkes einen vortreflichen Auszug davon gemacht, welchen wir aber zu ſpät erhielten um im Artikel Fel davon Gebrauch zu machen. Ferner Markard mediciniſche Verſuche Th. I. Leipzig 1778. wenn man ſich mit Theorien über die Gelbſucht unterhalten will. Tode hat dieſe Schrift ſcharf, und dennoch, wieder ſeine Gewohnheit, vernünftig beurtheilt. Auch Sauvages hat Noſol. T. III. P. II. viel leſenswerthes compilirt, und was Morgagni, Boerhaave und von Swieten in dieſem Fache leiſteten, weis ein jeder.

Icterus albus. (Χλωρωσις) Die Bleichſucht (Les pales couleurs)

Unter den Folgen einer Unterdrükung der monatlichen Reinigung hat im erſten Bande S. 104.

104. der Artikel Amenorrhoea bereits die Bleichſucht genannt. Hier iſt es nun der Ort, zu zeigen, worinn eigentlich dies Uebel beſtehe, und in wiefern, die in jenem Artikel angegebenen Heilmethoden auch in dieſer Krankheit zur Anwendung gelangen können.

Schacht ſezt w. o. L. X. c. 1. §. 16. das characteriſtiſche der Bleichſucht in eine Abänderung der natürlichen Geſichtsfarbe in eine blaſſe, oder gelbe, oder grüne, mit einem Fieber. Wenn Home (Grundſ. d. A. W. Th. 4. Abſchn. 4. §. 9.) ſagt, es ſei unnüze, dieſe Krankheit von der Verſtopfung der monatlichen Reinigung zu unterſcheiden, ſo ſcheint er uns minder ſyſtematiſch gedacht zu haben, als er ſolte, und in andern Theilen ſeines Werkes wirklich gedacht hat, denn ich kann ja doch einerlei Sache nicht für einerlei gelten laſſen, wenn ich ſie bald als Urſache, bald als Würkung zu betrachten habe. Verſtopfung der monatlichen Reinigung iſt eine Urſache der Bleichſucht, aber nicht jede Verſtopfung der monatlichen Reinigung hat eine Bleichſucht zur Folge, ſondern es können auch andre Krankheiten, die der Artikel Amenorrhoea genannt hat, aus dieſer Verſtopfung entſtehen, ohne daß zugleich die Zufälle vorhanden ſind, woran man eine Bleichſucht erkennt. Dieſe ſind aber, auſſer dem von Schacht bereits angegebenen, nach de Meza (Faſcicul. IV. c. 10. §. 62. 64.) nachfolgende: praeter ſigna §. 62. recenſita (welches eben dieſelben ſind, welche bei uns der Artikel Amenorrhoea enthält, der geſchrieben worden, eh Meza gedrukt wurde) foedus adeſt cutis color, facies pallet, pupillae mire dilatantur, corpus languet, anxia fit reſpiratio, clandeſtinum ueneris ſaepius adeſt deſiderium, pulſus eſt debilis cum febricula comite, pedes frigent, appetitus deprauatur ciborum, pica et malacia torquent, ſudor acidum ſpirat et corallia rubra geſtata, uti feminis Batauis mos, inde exalbeſcunt, teſte *de Gorter*, urina emittitur pallida, limpida, quae omnia ultra tertium menſem a grauiditatis ſuſpicione extenduntur, et uel mala tractatione uel neglectu abeunt in phthiſin, hydropem, cancrum mammarum et uteri, mortemque ipſam.

Was den Flus der monatlichen Reinigung zurükhält, wird auch zur Gelegenheitsurſache der Bleichſucht, die um des willen ſowol bei Mädchen bemerkt wird, welche ihre Reinigung noch nicht gehabt haben, als auch bei ſolchen, denen ſie ſchon, aber nicht genugſam flos, und dem zufolge leicht unterdrükt werden konnte.

Dasjenige Peſſarium, welches ein rüſtiger Bräutigam in den Hoſen führet, möchte meiſtens den Kranken das angenehmſte Heilmittel ſeyn. Leider hat unter allen Mitteln gerade dieſes der Arzt am wenigſten in ſeiner Gewalt, da er es ſelbſt nicht appliciren darf, den einzigen Fall ausgenommen daß er eine ſolche Patientinn heirathet, und weil einen Bräutigam zu receptiren von allzuviel Nebenumſtänden abhängt, die der Arzt nicht ſchiklich einrichten kann. Man legt es daher meiſtentheils, wo nicht immer, einem Arzte mit vieler Ungerechtigkeit zur Laſt, wenn ihm eine Bleichſucht zu heilen übergeben wird, und er ſie nicht heilen

heilen kann. Auf kranke Mädchen, die alsdenn ſterben hat ſchon ein alter franzöſiſcher Dichter folgende Grabſchrift gemacht:

La fille, qui cauſe mes pleurs,
Eſt morte de pâles couleurs.
Au plus bel âge de ſa vie.
Pauvre Fille, que je te plains,
De mourir d'une maladie,
Dont il eſt tant de Medecins!

Inzwiſchen würde ein Arzt übel thun, wenn er zur Heilung eines Uebels um des willen gar nichts unternehmen wolte, weil es moraliſch unmöglich iſt, das beſte unter den in der Heilanzeige gegründeten Mitteln gebrauchen zu laſſen. Folglich wird er den Zuſtand einer ſolchen Patientinn genau unterſuchen, und finden, daß ſich die Wahl der Heilmethode nach der Verſchiedenheit der in fünf Nummern auf S. 105. des erſten Bandes entworfenen nächſten Urſachen der Unterdrükung der monatlichen Reinigung modificirt. Da aber der gute Erfolg der Arzneimittel vorzüglich von einem wichtigen diätetiſchen Verhalten abhängt, ſo wird er ſeinen Patientinnen zugleich folgende Verhaltungsregeln ertheilen:

1) In Anſehung der Kleidung alles zu vermeiden, was dem freien Kreislaufe des Blutes Zwang anthut, folglich die Schnürbrüſte wegzuwerfen, und auf die aus Vorurtheil für ſchön gehaltene Taille von einer Ameiſe oder Weſpe Verzicht zu thun.

2) Die Füſſe vor Erkältung zu verwahren, ſich demnach Schuhe machen zu laſſen, zwiſchen deren Sole und Brandſole Filz oder Pantoffelholz angebracht wird, damit die Feuchtigkeit nicht eindringen kann, auch Unterhoſen anzuziehen. (S. Calcio S. 959. 960. im erſten Bande.

3) Im Gegentheil aber ſich auch vor allem in Acht zu nehmen, wodurch Krämpfe in den Geburtsgliedern, und Erhizungen des Unterleibes entſtehen können. Folglich ſich keines unter die Füſſe geſtellten Kolenbekens (eines ſchädlichen Dinges, deſſen Abſchaffung ſich die Polizei ernſtlich ſollte angelegen ſeyn laſſen) zu bedienen, auch keine Wärmflaſchen im Bette zu haben.

4) Keine Romanen und aſotiſche Gedichte zu leſen. Der tugendhafteſte Roman, ein Grandiſon, eine Clariſſa thun unter gegenwärtigen Umſtänden ſo viel Schaden, als die ſchmuzigen Gedichte im Geſchmack des Grecourt, und billig gehören auch unter aſotiſche Gedichte die abgeſchmackten Nachahmungen des hohen Liedes, welche in alten Geſangbüchern angetroffen werden, wie auch die Liederſammlung der mähriſchen Brüdergemeine, welche in Stunden des Aberwizes ihrem Stifter aus der Feder gefloſſen iſt. Alle dieſe Leſereien erfüllen das Hirnchen eines jungen Frauenzimmers, in welchem gemeiniglich noch nicht viel kluges iſt, mit Gedanken und Vorſtellungen, die nicht zu wiſſen oder zu haben für ſie ein großes Glück wäre. Und wie ſoll alsdann der kranke Körper geſund werden, ſo lange die Seele zugleich nicht wohl auf iſt? Ueberhaupt iſt über die Leſerei viel mediciniſches zu ſagen, wie wir denn ein Fragment einer Abhandlung davon im Pulte liegen haben, welches wir anderswo heraus zu geben gedenken.

5) Was

5) Was die Wahl von Speiſe und Trank betrift, wie auch die Leibesübung, ſo hat ſich Meza §. 68. darüber ſo kurz als vortreflich in folgenden Worten ausgedrükt: Diaeta quoque adornanda eupepta tenuis, uitatis flatus excitantibus, acidis, potibus fortioribus. Concedi tamen poteſt potus uinoſus chloraticis inderdum. Pro potu ordinario concinnetur thea medicata ex radice graminis, ariſtolochiae rotundae, ueronica. Aluus libera ſeruanda uel ſale amaro cathartico ſubinde promouenda. Exercitium modicum quotidianum conducit. Animus ſit tranquillus hilarisque.

Man vergeſſe auch bei dem allem nicht, wie viele Aufmerkſamkeit der Zuſtand der Nerven in dieſer Krankheit verdiene, und wie unvorſichtig daher ein Arzt iſt, welcher denſelben nicht unterſucht, und in den Tag hinein mit hizigen, treibenden, zuſammenziehenden, oder ſtark auflöſenden Dingen ſeinen Patientinnen zuſezt, und dadurch den Grund zu einer ſiechen Leibesbeſchaffenheit, vielleicht auf Lebenszeit, legt. Die gelindere Behandlung iſt in ſolchen Fällen zwar die langweiligſte, aber auch die ſicherſte.

Sigmund de la Fond führet im 4. Th. ſeiner Dictionaire de phyſique aus Borelli an, daß ein bleichſüchtiges Mädchen durch ihre Ausdünſtungen, ſowol ihre Kleidung, als auch das Silber, welches ſie in der Taſche getragen, citronengelb färbte. Beweis genug, wie ſehr ſowohl in dieſer, als in andern Krankheiten, die ſanctorianiſche Ausdünſtung das gute oder ſchlimme Gepräge der Säfte des Körpers überhaupt an ſich trägt.

Icterus niger. Die ſchwarze Gelbſucht. S. Morbus niger.

Icterus nothus. Die falſche Gelbſucht.

Mit dieſem Namen kan man alle Misfärbigkeiten bezeichnen, die zwar auf dem erſten Anblick eine wirkliche Gelbſucht anzudeuten ſcheinen, wobey man aber, bey näherer Unterſuchung, weder die Urſachen noch die Zufälle entdeckt, wodurch ſich die wahre Gelbſucht von andern Krankheiten unterſcheidet.

Ictuare. Auspeitſchen.

S. Du Cange p. 1293. Mit Ruthen thun es die Lictoren, mit Federſtrichen die Recenſenten.

Ictus orbus. (Coup orbe.)

Ein Streich, oder Schlag, welcher keine Spur zurükläßt, folglich einen Gegenſaz von der Sugillation ausmacht. Das ein ſolcher ſowohl tödlich ſeyn könne, als ein anderer, wird die Lethalitas uulnerum beſſer unten mit dem Exempel der ſpaniſchen und italiäniſchen Banditen beweiſen, welche die Kunſt verſtehen, die Leute mit Sandſäken tod zu ſchlagen. Ictus caecus iſt ein Synonym davon. S. Du Cange w. o. p. 1293. 1294. Ictus apperens hingegen heißt nach eben demſeben jede Verlezung, die ſich durch äuſſerliche Spuren kenntlich macht; es ſey eine Wunde, Quetſchung oder Schlag. Ictus cubiti hingegen war weiland eine Art von Zauberei, gegen welche im Jahr 1582. die Particularſynode von Lima einen Schlus ergehen ließ.

Idiopathia. (Ἰδιοπαθεια). **Das Selbſtleiden. Alleinleiden.**

Ἰδιοπαθεια dicitur propria & primaria affectio, ſchreibt **Swieten** Com. T. III. ad §. 879. Man ſieht hieraus von ſelbſt, daß idiopathiſche Krankheiten den ſymptomatiſchen, conſenſuellen, conſecutiven, und ſecundariſchen entgegen geſezt werden, und begreift, daß, weil ſich die Art der Heilmethoden nach dieſem Unterſchied richten muß, dieſe Diſtinction kein bloſſes Schulgeſchwäze ſeyn müſſe.

Idioſyncraſia. (Ἰδιοσυγκρασια). **Die eigenthumliche Beſchaffenheit. Idioſynkraſie.**

Es iſt mit dieſem wahrſcheinlich ſeinen Grund in einer noch nicht erforſchten Eigenſchaft der Nerven ſuchenden beſondern Zuſtande wie mit der Antipathie (S. Antipathia). Nemlich man muß eine wahre, und eine falſche oder eingebildete wohl unterſcheiden. Die wahre iſt ein unbezwinglicher Eckel vor Dingen, die andern nicht eckelhaft ſind: die falſche beruht auf irrigen Vorſtellungen von den beekelten Gegenſtänden. Wohin aber die Idioſynkraſie jenes Naſſauiſchen Geiſtlichen bei **Valentin** Novelt. m. l. caſ. XXII. p. 407. gehörte, welcher kein Bockſchwein im Pfarrhauſe halten wolte, iſt ſo klar nicht.

Idiotropia (Ἰδιοτροπια.) **Eines Dinges eigene Weiſe, auch Eigenſchaft.**

Iſt ein Ausdruk, der ſelten gebraucht wird. Als die Aerzte, Berufs halber, noch Sterngukker oben drein ſeyn mußten, mag er öfters vorgekommen ſeyn. So lieſt man z. E. im **Nellanus o Glacan** de criſib. L. II. p. 653. Quod denique Lunae benefica, uel malefica in angulis praefatis (nemlich ſemiplenis dimidiatis) conſtitutio, ſit cauſa bonae et ſalutaris, uel malae criſis, Iudiciarii etiam ſequenti modo ſanciunt. Lunae benefica, uel malefica conſtitutio, referente Conciliatore *different.* 103. et 104. eſt Signi alicuius ex duodecim, quae in Zodiaco ſunt, aduerſa uel conueniens morbo *idiotropia.* ſeu *qualitas.* Verbi gratia, Luna bene, imo fauenter et benefice conſtituta dicitur, quamdiu in Signo morbo contrario, ſecundum unam aut duas qualitates, diſcurrere deprehenditur: ut ſi morbus fuerit calidus et ſiccus, et Luna hoc tempore, quo aeger tali laborat morbo, in Cancro, ſigno frigido et humido diſcurrit, res aegri in tuto fore credendum &c. Mögen doch die Aerzte Gott danken, daß ſie heut zu Tage die Kranken gleichwohl curiren können, wenn ſie ſchon von der Aſtrologie nichts verſtehen!

Idromalum.

Ein Sälbchen aus Waſſer und Aepfeln, laut **Johann de Janua**, welchen **Du Cange** w. o. p. 1298. allegirt.

Idromellum.

S. Hydromel.

Idrus. **Die Waſſerſchlange.**

Statt Hydra und Hydrus. In der Charta Fulconis Comit. Andegau. ann. 1028. kömmt dies Wort bei der Erzälung einer ſchwer glaublichen Sache vor, die **Du Cange** w. o. abgeſchrieben hat: De quibus B. Marſus paulo abſtinentior, eulogiam in ſinu ab ore deiectam in Idrum ſtatim uehementiſſimum

tiſſimum

tiſſimum conuerſam Dei ſeruo Melanio in ipſo reditu celare non potuit.

Iduus.

Iſt ſo viel als ὁμοιος oder ſimilis nach dem Gloſſar. graec. latin. Sangermannenſ. So wie Iduum ſo viel, als ὁμοιον im Supplem. Antiquar. welches Du Cange w. o. citirt.

Iectigare. Sich umherwerfen.

Der Pſeudoovid braucht dies Wort L. I. de uetula:

Sicut multoties agitur furiis agitatus,
Sicut iectigatis, cuius nerui ſunt reſoluti.

Iectigatio. S. Iactatio.

Ignis perſicus. Könnte ſo viel ſeyn, als Eryſipelas ulceroſum.

S. *Bothor* im erſten Bande S. 889. 890. Dieſe Auslegung läßt ſich mit folgender Stelle aus Werlhof de uariolis et anthracibus cap. 3. §. 16. rechtfertigen. Quaecunque uero pro ſignis et curatione uerorum anthracum, id eſt prune et *ignis perſici* et ſub generali illo puſtularum tumorumque nomine *bothor*, excerpit ex arabibus uir clariſſimus (nemlich Hahn in Breßlau) et cum uariolis permiſcens, ex graecis totidem fere uerbis hauſta demonſtrat, ea ad has neutiquam facre agnoſcet, ſpero, ſi diſtincta illa loca, ubi uariolarum morbum, et deinde prunam et ignem ſacrum, ſeu perſicum, Arabes tractaſſe ſupra probauimus, iterum atque iterum contemplari haud grauabitur. Variolarum deſcriptionem curationemque ſuo more, ſuis ex obſeruationibus, ſua curandi methodo, adornant Arabes omnes, ſine ullo ex graecis plagio; contra, pro deſcribendis medicandisque tumoribus carbonoſis pruna et igne perſico graecorum ubique compilant ſcrinia u. ſ. w.

Ignis ſacer. S. Eryſipelas.

In den Chronicon Andrenſe T. IX. welches Du Cange w. o. p. 1310. anführt, wird eines epidemiſch im Jahr 1129. in Frankreich geweſenen Rothlaufens unter dem Namen Ignis diuinus gedacht. Und eine Rubrik weiter unten ſpricht Du Cange auch von einem Ignis Beatae Mariae. Den Worten nach, die er anführt: habebat ignem Beatae Mariae in lingua ſua et gutture ſuo — — ex igne praedicto expirauit, muß dieſe unter König Johann in Frankreich herrſchend geweſene Krankheit vielleicht eben das ſeyn, was in den Schriften der Aerzte techniſch Angina gangraenoſa genannt wird.

Ignis ſancti Ambroſii.

Was dies für eine Krankheit bedeutet, vermögen wir nicht zu ſagen, weil die Stelle, welche Du Cange wegen jenes Wortes anführt, kein Licht in der Sache giebt, und es uns gänzlich an andern Hülfsmitteln mangelt, dieſe Materie noch genauer zu unterſuchen. Im Jahr 1122. war die Krankheit, welche dieſen Namen führt, im Genueſiſchen epidemiſch, laut Caſpari Annalen B. 1. im ſechſten Tom der Muratoriſchen Sammlung.

Ignis ſancti Antonii.

S. den Artikel: Eryſipelas.

Ignis ſilueſter.

Ein Synonym des vorigen. Im alten Franzöſiſchen gebrauchte man

man eben ſo den Ausdruk Feu ſauvage. Ignis gehennae, Ignis inferni, Ignis infernalis, und zufolge Du Cange p. 1311. ignis perſicus, und ignis ſubcutaneus ſind ebenfalls lauter Synonymen davon. Die Stelle aus dem Leben der heiligen Dympna deutet dies klar an. Eſt morbus hic tabificus, ſub extenta liuente cute carnem ab oſſibus ſeparans et conſumens, et mora temporis augmenta doloris capiens et ardoris, per ſingula momenta cogit miſeros mori, ſed deſiderantibus mortem non aduenit, donec depaſtis artubus ignis ille ſacer et peſtifer inuadat membra uitalia. Habet ignis ille apud archiatros plura nomina; dicitur quippe ignis ſacer, ignis perſicus et ignis infernalis, eſt qui *Eſter* dicitur Graeco eloquio.

Ignis iudicium. Die Feuerprobe.

Dieſes in den Zeiten der Barbarei geſezlich geweſene Mittel, ſeine Unſchuld zu beweiſen, könnte, wenn man blos das Wort anſieht, mit dem Gehen auf einem glühenden Eiſe leicht verwechſelt werden. Allein Du Cange p. 1312. belehrt uns wie dieſe Verwechſelung zu vermeiden ſei, durch die Worte: ignis iudicium purgationibus uulgaribus accenſetur: quod ſcilicet, manu in ignem immiſſa, innocentiam ſuam quis tueci tenebatur. Auch wurden die Reliquien ſo wohl, als die Inquiſiten, dieſer Probe unterworfen, wenn man ſehen wolte, ob ſie ächt ſeien. Bekanntlich hat ein Exemplar von Arndts Paradiesgärtlein durch Zufall auch eine ſolche Probe ausgehalten, und iſt dadurch ſo verehrungswürdig, als eine Reliquie, geworden.

Iberochomium.

Ein corruptes Wort, welches nach Du Cange p. 1314. durch Gerocomium verbeſſert werden muß.

Ileus.

S. Iliaca. Miſerere, Intuſſuſceptio inteſtinorum, morbus iliacus, iliaca paſſio ſind lauter bekannte Synonymen davon. Andre Synonymen hat ſchon im erſten Bande dieſes Handbuches der Artikel Conuoluulus angeführt.

Iliaca. Darmgicht. (Ἰλεως)

Soviel, als Conuoluulus oder Ileus, und nach der Linneiſchen Definition (ut ſ. nro. 185.) ein Erbrechen, mit Colik, und hartnäkiger Verſtopfung. Die Definition von Franz Home (Grundſ. d. A. W. Th. 3. Abſchn. 15.) weicht von dieſer im weſentlichen nicht ab. Er theilt dies Uebel ab, 1) in die idiopathiſche und ſymptomatiſche Darmgicht, 2) wie auch in die wahre und falſche. Bei lezter iſt nemlich kein wirkliches Verſchränken der Därme, wie bei der wahren, ſondern nur eine ſchwer zu hebende Verſtopfung in einem Theile des Darmcanals, welche zu ähnlichen Zufällen, wie jene Anlas giebt.

Die entferntern Urſachen ſind: 1) ein Leiſtenbruch, 2) Würmer, welche den Darmcanal durchbohren, 3) reizende Arzneimittel, 4) Gifte, 5) ſcharfe Galle; 6) zu lange Verhaltung des Koths; 7) kraftloſe oder herbe Speiſen; 8) die Verſchränkung der Därme; 9) Geſchwülſte und Verhärtungen derſelben ſowol unter ſich, als mit benachbarten Theilen, 10) Zuſammenwachſen des Maſtdarms. Die nächſte Urſache iſt, eine

eine verkehrte periſtaltiſche Bewegung.

Diagnoſtiſche Zufälle ſind: Verſtopfung des Leibes, wobei auch nicht einmal Blähungen abgehen können; Aufblähung in der Gegend des Nabels; Rülpſe und Ekel; Erbrechen, anfänglich von Schleim und Galle, denn von Unrath, endlich vom beigebrachten Clyſtieren; Verhaltung des Harns; ſchwere Reſpiration, Schwäche; groſſer Durſt ſchneller und zuſammengezogener Puls. Vor dem Tode gehen her: Nachlas der Schmerzen; Ohnmachten, Schlukſen, Delirium, und Zükungen.

Wie unſicher die Prognoſis in dieſem ſchweren und äuſſerſt gefärlichen Uebel ſei, iſt leicht einzuſehen. Gute Hofnung giebt der wiederhergeſtellte Abgang durch den After; ſchlechte hat ihren Grund in der vorhandenen Unmöglichkeit, denſelben wieder herzuſtellen, in weggebrochenen ſchwarzen und ſehr übelriechenden Excrementen, weil man daraus auf einen ſehr hohen Grad von Darmentzündung ſchlieſſen kann, wie auch in den ſchon erwähnten Zufällen, welche Vorboten des Todes ſind.

Die Heilanzeige iſt dreifach: erſtlich der Entzündung zu ſteuren, durch Aderlaſſen am Fuſſe, blutige Schröpfköpfe auf dem Unterleibe, und Blutygel am After; in Verbindung mit dem äuſſern und innern Gebrauche der wirkſamſten antiphlogiſtiſchen Arzneien; zweitens die Schmerzen und das Erbrechen mit antiemetiſchen und narkotiſchen Mitteln zu ſtillen; drittens die Ausleerung durch den Maſtdarm wiederum in Gang zu bringen. Hierzu dienen Tabakrauchklyſtire, wovon der Artikel von den Ertrunkenen bereits das nöthige beibringt; ferner das Verſchluken einer groſſen Doſis von laufendem Quekſilber; wie auch Stulzäpfchen. Fomentationen von Waſſer, oder Eiſe, auf den Unterleib und die untern Extremitäten ſind ein vorzügliches Mittel in dieſer Krankheit, wenn es damit aufs äuſſerſte gekommen iſt.

Ein Widergeneſener muß ſich lange blähender Speiſen, erhizender Bewegungen und Anſtrengungen des Körpers, heftiger Leidenſchaften, und ſtarker Getränke enthalten, ſich auch vor Verkältungen ſorgfältig in Acht nehmen. Denn es iſt ſehr ein Rükfall bei dieſem Uebel zu beſorgen, ſo lange den Darmen der gehörige Tonus noch mangelt.

Illa.

Dies Wort umſchreiben alte Gloſſarien, wie **Du Cange** p. 1314. anführt, durch σκωληξ κλινης, uermis ſedis uel ani. Dabei erwähnt er noch daß ἑυλη ein Wurm heiſſe, der ſich im Körper findet, wenn er in Fäulnis übergegangen iſt.

Illoſis. **Augenverdrehung.**

(*Vogel* gen. morb. cl. V. 200.) Bedeutet eigentlich einen Augenkrampf, welcher ſchnell entſtehet und verſchwindet.

Illutatio. **Das Ueberlegen mit dem Leimen aus Baderquellen.**

Caſtelli findet zwiſchen dieſer Art locale Uebel zu behandeln, und dem, was Arenatio oder Saburratio heißt, viel Aehnlichkeit. Nach

Nach Andreas Baccius de thermis L. II. c. 17. beſteht aber die Arenation darinn, daß man den Kranken mit warmem Meerſande, oder in Ermangelung deſſelben, mit warmem Flußſande beſtändig beträuft, und ſo, daß er en ich gleichſam damit überzogen wird, wobei man ihn immer ſeine Stelle im Liegen verändern läßt.

Illutibardus.

Qui barbam habet illotam et ſordidam, nach Apulejus von Madaura Florid. cap. 3. Dieſe Schweinerei iſt manchmal bei den barttragenden Geſchöpfen eine Art von Pönitenz, wozu ſie ſich ſelbſt verdammen, oder von andern verdammt werden, die nicht viel auf Reinlichkeit halten.

Imaginatio. (Φαντασια.) Die Die Einbildung. Einbildungskraft. Phantaſie. (*L'imagination*)

Alles problematiſche, was dieſe obere Kraft der Seele betrift, die in einem gewiſſen Verhältnis den Menſchen zum Narren, in einer andern zum Dichter oder Künſtler, wiederum in einer andern zum Weiſen oder auch zum Dummkopfe macht, anzuführen, würde unſer Handbuch nicht Raum genug haben. Daher glauben wir beſſer zu thun, wenn wir den Leſer zu irgend einem alten oder jungen Metaphyſikus, wie auch zu dem bekannten philoſophiſchen Arzte in die Schule ſchicken, und ſelbſt nichts davon ſchreiben.

Dem Arzt kann überhaupt die Art und Weiſe, wie die Einbildungskraft wirkſam wird, gleichgültig ſeyn, und er iſt mit dem bloſſen Erfahrungsſaze zufrieden, daß der Einflus derſelben in das Nervenſyſtem, und vermittelſt deſſelben in denjenigen Körper geht, denn das davon officirte Nervenſyſtem zugehört. Er begnügt ſich damit, zu wiſſen daß dieſes Vermögen der Seele verſchiedenen Zerrüttungen ausgeſezt iſt, und daß die Urſachen dieſer Zerrüttungen theils moraliſcher, theils phyſiſcher Art ſind. Jene wirken dirrect auf dieſelbe, dieſe indirect indem ſie dem Nervenſyſtem auf eine Art ſchädlich werden, unter welcher das Gehirn, folglich auch das gemeinſchaftliche Senſorium mit zu leiden hat. Betrift dieſe Zerrüttung nur eine einzige Idee, ſo entſteht daraus die Melancholie; betrift ſie eine ganze Reihe von Ideen, ſo wird ein Delirium daraus, welches nach Maasgabe ſeiner Dauer ſowol hizig als chroniſch ſeyn kann; betrift ſie ein heimlich Bedürfnis, ſo verurſacht ſie wiederum eine Menge von Krankheiten, die mit eigenen Namen bezeichnet ſind, z. B. Bulimus, Pica, Malacia, Hydrophobia, Lycanthropia, Galeanthropia, u. ſ. w. Ob die Nymphomanie nicht auch in gewiſſen Sinne hieher zu ziehen iſt, wird unten in dem ihr gewidmeten Artikel unterſucht werden.

So wie nun die Einbildungskraft durch ihre widernatürliche Beſchaffenheit die Mutter vieler Krankheiten wird, eben ſo kann im Gegentheil ſie von manchen Krankheiten überſpannt, geſchwächt, mit einem Worte verändert werden. Die fallende Sucht, welche bekanntlich allen Kräften der Seele ſo nachtheilig iſt, kann hier als Beiſpiel einer Krankheit genannt werden, wodurch die Einbildungskraft geſchwächt wird: hizige Fieber im Gegentheil verſtärken ſie, überſpannen

ſpannen ſie, oder geben auch Anlas, ſie ſo anzuſtrengen, daß die andern Seelenkräfte dadurch in eine Art von Unwirkſamkeit gerathen.

Der jezige ruſſiſche Leibarzt Weikard reducirt in den zwey erſten Abſchnitten ſeines Entwurfes einer philoſophiſchen Arzneikunſt alle Zerrüttungen der Einbildungskraft auf die zwei Hauptklaſſen einer geſchwächten und einer erhizten Einbildungskraft. Es begreift ſich von ſelbſt, daß bei jener von der gänzlichen Unthätigkeit bis zur höchſt gemäßigten Wirkſamkeit derſelben, die das Eigenthum ſo mancher Schulweiſen iſt, ſich eine ungeheure Menge von Zwiſchengraden befindet, ſo wie ſich dieſes auch bey der mäßigen Erhizung der Einbildungskraft eines Menſchen von gewönlichen Seelenkräften, bis zu der unmäßigen Erhizung derſelben bei einem Narren hinauf denken läßt.

Die Zufälle und Zeichen einer geſchwächten Einbildungskraft müſſen wir uns mit ſeinen Worten vorzutragen erlauben: „Leute ohne Einbildungskraft ſind ſtupid, ſie können Dinge, welche nicht wirklich ihre Sinne berühren, nicht, oder nur langſam begreifen. Ein geſchikter Künſtler urtheilt vielmals wie ein Kind, wenn von abſtracten oder entfernten Dingen, die nicht in ſeine Kunſt einſchlagen, die Rede iſt. — — Dergleichen Leute begreifen nur einzelne Wahrheiten; ſie haben nur einzelne und wenige Begriffe, und dünken ſich oft in dieſer Wenigkeit gros. Sie ſehen nur, was in die Augen fällt, und können das feinere, rührende und affektvolle an einem Gemälde, an einem Gedichte oder an einer Muſik nicht wahrnehmen. Ein feiner Verweis, feines Vergnügen oder Misvergnügen, ſenket ſich nicht ſo tief in die Herzen ſolcher Menſchen, weil es ihnen ſchwer hält, ſich davon lebhafte Vorſtellungen zu machen. Sie ermüden oft bei den geringſten Meditationen. Vorurtheile hängen ihnen gemeiniglich hartnäkig in ihrem Gehirne. Solche Leute haben gemeiniglich einen ſtumpfern Geruch da hingegen ein feiner Geruch für eine Anzeige einer fertigern Einbildungskraft gehalten wird. Sie haben die ödeſte Langeweile, ſobald ſie ohne Geſellſchaft oder ſinnliche Beſchäftigung ſind. Man kann ihnen ein geſchehenes Unglük, ohne ſie ſo geſchwind zu erſchreken, erzählen, und die abſcheulichſten Thiere ohne Grauſen abſchildern. Das Erhabene, das Erſtaunliche, rührt ſie wenig. Ein Menſch ohne Einbildnngskraft wird kein Dichter, kein Künſtler, kein practiſcher Arzt, kein Staatsmann, kein Erfinder.“

Von der Heilung hat er folgendes: „Die Cur wird nach der Verſchiedenheit der Urſachen abgemeſſen. Bei ergoſſenem Blute oder anderer Feuchtigkeit kann der Trepan nöthig werden. Wäſſerichte Säfte können auch durch Beförderung der Einſaugung der rükführenden Gefäſſe weggeſchaft werden. (*Metzger* aduerſ. p. 73.) Man ſcheeret den Kopf, läßt Müzen von troknen, wohlriechenden Kräutern tragen, oder man macht Ueberſchläge von ſolchen Kräutern (ibid. p. 87.), man zieht Blaſen, gebraucht Senfumſchläge, abführende, und endlich ſtärkende Mittel. — — Das rohe böotiſche

ſche Temperament bedarf einer andern Lebensart. Man mus es von ſchweren Leibesübnngen und gröbern Speiſen abhalten; man muß ihm die Lebensart der Damen oder Leute von Stand einigermaſſen eigen machen. Das Gemüth muß manchmal in Unruhe geſezt werden. Eine intriguante Liebhaberin, oder verdrüsliche Angelegenheiten können hier oft trefliche Dienſte leiſten. Man muß bei allen Gelegenheiten die Einbildungskraft in Uebung zu ſezen ſuchen. Doch wird die Cur allemal ſchwer von ſtatten gehen. Schlappen träger Faſern dienen gebratenes Fleiſch, Gewürze, mäßig getrunkener Wein. Man gebraucht Meerzwiebeln, ſcharfe Gummiarten, Aronwurzel, nnd antiſcorbutiſcher Gewächſe, wenn ein Ueberflus am Schleime iſt. Alsdenn dienen auch, beſonders bei trägen, gröbern Faſern, Senf, Meerrettig, Knoblauch. Ich für meinen Theil finde den lezten, und auch die Zwiebeln, für reizbare Leute unausſtehlich, und haſſe ihn mehr, als Horaz. Um die Einbildungskraft bei einem phlegmatiſchen Körper zu verbeſſern, iſt es ſehr gut, ein heiſſeres Clima zu wählen. Man weis die Beiſpiele ägyptiſcher Einſiedler. Man gebraucht Frictionen und ſtärkende Mittel, welche das wäſſerichte verdringen helfen. Man läßt ſolche Leute weniger ſchlafen, und ſucht ſie manchmal in Zorn oder Amtseifer zu ſezen. Endlich bemühet man ſich, die Faſern durch reizende und flüchtige Dinge beweglicher zu machen. — — Sydenham hat ein Beiſpiel einer hergeſtellten Einbildungskraft durch herzſtärkende Mittel. Hofmann ſagt, dergleichen Schwache ſollen ſich vor feuchter Kälte hüten.„

„Bei geſchwächten Faſern findet faſt die nemliche Heilart Plaz; ſie wäre aber unſchiklich, wenn Hize oder Trokenheit das Unvermögen der Einbildungskraft verurſacht hätten. Hier würden Ruhe, erweichende anfeuchtende Diät, Milch, laue Bäder u. dergl. noch dienlicher ſeyn. Bei ſolcher Trokenheit des Gehirns iſt allemal ein Mangel des Gedächtniſſes. Man hat ſie auch nach allzuheftigem Studiren beobachtet. (S. Tiſſot de la ſanté des Gens de lettres p. 51. und *Klockhof* de morb. animi p. 7. 8.)“

„Ueberhaupt ermuntert man die Einbildungskraft durch mäſſige Uebungen. Man gewöhnt ein Kind, ſich gewiſſe Bilder, welche in die Sinne fallen, gut in dem Gehirn einzudrüken, ſich das Bild theilweiſe vorzuſtellen, mit andern zu vereinigen. — — Muſik und Malerei leiſten hier vortrefliche Dienſte; beides ſollte man Kindern lernen, und oft empfinden laſſen, wenn man ihre Einbildungskraft bereichern und erhöhen will. Phythagoras wußte die Beweglichkeit der Hirnfaſern bei ſeinen Schülern durch die Morgenmuſik zu ermuntern. Man muß dem Kinde einen großen Vorrath von Bildern ſchaffen, das iſt: es muß viele und manichfaltige Dinge durch die Sinne deutlich empfinden, und deutliche Vorſtellungen davon im Gehirne erhalten haben: alsdann hat man für nichts, als eine gehörige Beweglichkeit der Hirnfaſern Sorge zu tragen.“

Die Zufälle und Kennzeichen einer erhizten Einbildungskraft ſind, nach ebendemſelben: 1) Congeſtionen nach dem Gehirne;

2) widernatürliche Empfindlichkeit; 3) alles, was aus beiden entſpringen kann. „Ich habe, ſagt er, Empfindliche gekannt, welche bei allzulebhafter Vorſtellung wollüſtiger oder unangenehmer Dinge Vapeurs, Schwindel, etwas convulſiviſches, oder eine Art von Verzükung litten. — Eine erhizte Einbildungskraft, ſagt Zimmermann, ſieht immer etwas mehr, als in der Natur iſt, und ſucht das Groſſe durch lauter Kreuzkapriolen.— Vernunft, ſagt Weikard, Ordnung und Wahrſcheinlichkeit entfernen ſich gemeiniglich deſto mehr, je kühner und höher die Schwünge der Einbildungskraft ſind. — — “

Von der Cur führen wir insonderheit aus dieſem vortreflichen Schriftſteller folgendes an: „Wenn man eine erhizte oder ſchwärmeriſche Einbildungskraft mäßigen will: ſo ſuche man nur die allzugroſſe Reizbarkeit der Beweglichkeit der Faſern zu vermindern, die Hize und den Antrieb der Säfte gegen den Kopf zu verhüten. Man lege oft Tücher mit kaltem Waſſer auf den Kopf; man bade kalt; man nehme Fieberrinde; man ſchlafe mehr; enthalte ſich vom Denken; beſchäftige ſich mit manchfaltigen Gegenſtänden; ſuche Geſellſchaft, und übe täglich den Körper im Reiten, Fahren, Gehen, Arbeiten. Bei gegenwärtiger Hize dienen anfeuchtende, kühlende, ableitende Dinge. Scharfe Säfte ſucht man durch blaſenziehende Mittel, durch Senfumſchläge, Fontanelle, Purganzen, und dergleichen abzuleiten. “

„Die Diät muß überhaupt gelind, verſüſſend, nährend, und nicht erhizend ſeyn. Man meide flüchtige, reizende Dinge; ſie ſind hier weder zum Riechen, noch zum Einnehmen dienlich. Man meide ſchwülſtige und ſchwärmeriſche Lectüre. Man gewöhne ſich an den Weg der Erfahrung und Unterſuchung, und überdenke alles mit einer gewiſſen Kaltblütigkeit. Man durchforſche allemal, ob die Bilder ſich nicht zu weit von Natur, Wahrheit, Wohlſtand oder Schiklichkeit der Umſtände entfernen. — — Wenn man das Herz eines Menſchen, der eine feurige Einbildungskraft beſizt, mit nüzlichen und moraliſchen Empfindungen genährt hat: ſo wird ihm nicht einſt eine herrſchende Leidenſchaft auf falſchem Wege hinreiſſen; vielmehr wird man an manchem Tage die herrlichſten Wirkungen ſeines Feuers beobachten. “

Imbecillis. S. Aſthenes im 1. B. dieſes Wörterbuches auf S. 480.

Imbibitio. (Ἔμποσις.) **Das Tränken einer Sache mit einer andern. Das Einſchluken. Einſaugen.**

Ein chymiſcher Ausdruk, welcher in die practiſche Arzneiwiſſenſchaft, und in die Wundarzneikunſt iſt übergetragen worden.

Imitatio. (Μίμησις.) **Die Nachahmung.**

Diejenige, wobei ſich der Arzt an die Natur als Muſter hält, wird ſchon von **Galen** empfolen. Man ſehe ſeinen Comment. II. in L. I. Epidem. text. 51. Und Comment. in Aph. IV. 2. nennt er μίμησις, wenn der Arzt eine künſtliche Ausfürung des kranken

Stoffes veranſtaltet, die er der Natur abgeſehen hat.

Imminutio oculi. S. Atrophia oculi oben im erſten Bande S. 607. 608.

Ueberhaupt macht Imminutio, oder μειωσις, μινυθησις den Gegenſaz von αυξησις aus. So ſpricht Hippokrates L. III. de articul. text. 103. und Mochlic. X. 9. XIII. 9. XIV. 8. von einer μειωσει του σαρκων. Von einer Schwindung oder Verminderung des Zäpfchens aber Epid. L. II. Sect. II. 84. und der unächte Verfaſſer des Buches de humoribus III. 54. Im Epid. L. VI. S. VIII. kömmt dies Wort in der Bedeutung des hohen Alters, wie Linden dafür hält, weil in demſelben die Kräfte abnehmen.

Immorans. (ἐλιννυων) Verweilend.

Galen und Hippokrates bedienen ſich dieſes Ausdrukes vorzüglich, wenn ſie von Arzneien reden wollen, die nichts wirken, und gleichſam ohne Nuzen im Körper verweilen. ἐλιννυω heißt eigentlich, ich feire, gehe müſſig. Vergl. Hipp. de uictu acutor II. 53. Epid. L. VI. S. I. 5. S. IV. 13. De fractur. L. I. 9.

Immortalitas.

S. Athanaſia im erſten Bande S. 549.

Immotus. S. *Atenes*, und *Atremas.*

Impactus. (ἐσφηνωμενος) Eingeſtoſſen. Eingedrungen.

Kömmt im Griechiſchen von σφηνεμαι ich werde in etwas eingeſtopft, oder eingezwängt. Galen de compoſ. medicamentor. ſecundum loca L. II. c. 1. bedient ſich dieſes Ausdrukes von einer Materie überhaupt, die in feſten Theilen ſteken bleibt.

Impar. (Ἀνισος oder περισσος) Ungerade, ungleich. (Impair)

Ein Beiwort der kritiſchen Tage, weil ſie der Summe nach aus der Zal ſieben, als aus einer ungeraden entſpringen. Weiland hielt man auch im Receptiren ſehr viel auf die ungeraden Zalen bei Beſtimmung der Doſen, und meinte ſo abgeheilt, würde das Medicament wirkſamer ſeyn. Reuchen in ſeinen Notis ad Serenum Sommonicum p. 93. ſpottet ſchon über dieſen elenden medicinischen Aberglauben, welcher völlig demjenigen gleichkömmt, vermöge deſſen man dem Tode Schuld giebt, daß er nicht dreizehn Gäſte beiſammen an einem Tiſche leiden könne.

Impaſtatio.

Iſt ſo viel, als incorporatio.

Imperfecta digeſtio. S. *Bradypepſia.*

Imperfectus. (Ἀτεχης) Unvollkommen. (Imparfait.)

In der Medicin und Chymie bedient man ſich dieſes Wortes noch weit mehr in der relativen, als in der abſoluten Bedeutung. Wenn man von unvollkommenen Criſen u. d. gl. ſpricht, ſo iſt es in der abſoluten Bedeutung gebraucht. Wenn man aber vom weiblichen Geſchlechte, als einem unvollkommenen Geſchlechte redet, ſo iſt dies nur in Beziehung auf den Gegenſaz des männlichen,

als des ſtärkern und vollkommenern Geſchlechtes geſprochen. Wie aber Caſpar Hofmann in ſeinem Commentar über Galen's Werk de uſu partium ſehr richtig ſagt, ſo beſteht die Vollkommenheit des weiblichen Geſchlechtes gerade darinn, daß es unvollkommen iſt. Die Scheidekünſtler nennen in einem ähnlichen Sinne das Quekſilber ein unvollkommenes Metall, da es doch gerade durch dieſe Unvollkommenheit das iſt, was es ſeyn ſoll. S. *Paracelſus* de morbis metallifoſſorum L. III. cap. 2. 3.

Imperforatio.

Wird von Sagar (ut. ſ. p. 13.) definirt mit praecluſio meatus naturalis, ut ani, uaginae rel. Vergl. über dieſen Artikel das Wort *Atreſia*, wo ausfürlich davon gehandelt worden.

Imperitia. (Ἀπειρια) **Unerfahrenheit.**

Von der mediciniſchen hat bereits der erſte Band S. 328. im Artikel Apiria gehandelt.

Imperium. (Ἀρχη. Ἀνακυριωσις)

Das Regiment über die Kranken und alle, welche mit denſelben zu thun haben, iſt eigentlich ein Vorrecht der Aerzte. Sie wären aber deſſelben oft nur allzu gern überhoben, weil kein Regent weniger gute und mehr ſchlimme Unterthanen hat, als ein Arzt. Nur allzu oft hat man etwas wider ihre Befele einzuwenden, nur allzuoft hintergeht man ſie mit falſchen Nachrichten, und nur allzu ſehr theilen zahnloſe Vetteln, naſeweiſe Barbierer, ſchwindelhirnige Apotheker, und überkluge Wehmütter heimlich und öffentlich die Regentſchaft mit denjenigen, welchen ſie von Rechtswegen allein zuſteht.

Impetiginoſitas. Impetigo. **Kleienausſaz.** (Lichen.)

S. 1. Band S. 2078 den Art. Deſquamatio. Heißt auch Aſaphatum. Dieſe Art von trokener Kräze iſt mit dem nicht zu verwechſeln, was oben im Artikel Furfuratio beſchrieben worden. Denn die Pityriaſis iſt nur unter den Haaren befindlich; der λιχην hingegen, welcher auch Mentagra, Volatica und Impetix genennt wird, und bei Celſus L. V. c. 28. den Namen Papulae führt, zieret weit mehrere Theile des Leibes. In der angeführten Stelle des Celſus wird die gute und böſe Art in folgenden Worten beſchrieben: Papularum uero duo genera ſunt. Alterum eſt, in quo per minimas puſtulas cutis exaſperatur, et rubet leuiterque roditur, medium habet pauxillo leuius: tarde ſerpit. Idque uitium maxime rotundum incipit, eademque ratione in orbem procedit. Alterum eſt, quam ἀγριαν Graeci appellant. In qua ſimiliter quidem, ſed magis cutis exaſperatur, exulceraturque, ac uehementius et roditur et rubet, et interdum etiam pilos remittit.

Quae minus rotunda eſt, difficilius ſaneſcit: niſi ſublata eſt, in impetiginem uertitur. Sed leuis papula etiam, ſi ieiuna ſaliua quotidie defricetur, ſaneſcit. Wir ſind in dieſer Allegate dem Plantinus gefolgt, welcher dafür hält, daß ſie Celſus nicht unter dem Namen Impetigo beſchrieben hätte, wie andre damit andeuten, ſon-

dern unter obigem. Dieſe Meinung bekömmt dadurch noch mehr Wahrſcheinlichkeit, wenn man betrachtet, daß das, was Celſus die erſte Species von Impetigo nennt, eine wirkliche feuchte Kräze iſt, und bei ſeiner vierten Sprünge in der Haut angeführt werden, die ſich beim Impetigo von andern nicht finden.

Dieſe Hautkrankheit ſoll vor Kaiſer Tiber's Zeiten völlig unbekannt geweſen ſeyn. Was noch mehr unſre obige Meinung beſtärkt, iſt die Vogelſche Definition des Lichen, welche im erſten Bande S. 2699. eingerükt worden. Wer ſich noch weiter mit dieſer ſchäbigen Materie unterhalten will, der leſe die Definitiones medicas an Galen's Werken; den Pſeudohippokrates de affectionibus XXXV. 4. Scribonius Largus n. 249. Forſius Oeconom. p. 379. Dietrich Iatreum Hipp. nro. 495. Reuchen Not. ad Seren. Sammonic. p. 128. 129. E. N. C. Ann. III. Obſ. 286. und kraze, wenn es ihn unter dem leſen beiſſen will. Die Cur lehrt der Artikel Scabies.

Impetum faciens.

Dieſen Namen geben viele dem Ἐνορμων der Alten, welches manche wie ſchon S. 859. im erſten Bande bemerkt worden, unſchiklich mit dem verwechſeln, was Haller Reizbarkeit und Gaubius Lebenskraft nennt. Uns gefiele beſſer, wenn man dieſen Namen blos der Thätigkeit der erſten Triebkraft des Körpers und der Seele gäbe, welche Triebkraft die Stahlianer zwar gekannt, aber darinn gefelt haben, daß ſie ihren Einflus über die gebührenden Gränzen ausdehnten. Erſt ſeit dem Abdruke des oben im erſten Bande S. 187. u. f. eingerükten Artikels Anima Stahliana iſt uns die Gaubiſche Widerlegung dieſer Secte zu Geſicht gekommen, welche wir hier einzurüken Anlas nehmen, ehe wir die eigenen Gedanken dieſes groſſen ehmaligen Leidenſchen Lehrers von jener erſten Triebkraft anführen. So wie wir thaten, auch ehe uns ſeine Schrift zu Geſichte kam, hält er ἐνορμων beim Körper für das, wovon die Reizbarkeit eine Grundurſache iſt; (S. oben Enormon) geht aber hierinn einen Schritt weiter, daß er ein eigenes ἐνορμων für den Körper und ein eigenes für die Seele annimmt, welche von einander unterſchieden ſeyn ſollen.

Sunt etiam (ſpricht er S. 12. u. f. der erſten Rede de regimine mentis quod medicorum eſt) quibus officina corpus eſt, multiplici organorum affabre factorum apparatu inſtructa; Magiſter officinae animus, idemque Architectus, a quo corpus uniuerſum efformari, cunctaſque eius partes in motum cieri autumant: carere enim omni prorſus agendi facultate, atque ex ſe inertem eſſe corpoream molem, muta eius inſtrumenta, niſi aliena ui agitentur, ſua ſponte nihil efficere; omnium itaque actionum corporis humani, etiam earum, quas uoluntate regi non ſentimus, unicum autorem Animum eſſe, cui ſoli, tanquam Deo in hac machina, cum febricatio, tum omnis eius motus debeatur. Diceres conſcientiam ita opinantibus plane ſingularem contigiſſe, ut illa etiam ex ſua uoluntate pendere animaduertant, quae ceteri homines extra ſuum arbitrium poſita eſſe experiuntur:

quod cum parum credibile ſit, non igitur fidem merentur, niſi documenta protulerint, unde cognoſcere poſſint, ſe ſua uoluntate aliquid agere, quod ſe non inſciis tantum, ſed inuitis etiam, agitur.

Die eigene Hypotheſe, welche, wie ſchon erwähnt, Gaubius an die Stelle dieſer Baumeiſterſeele und andrer Hypotheſen ſezt, wodurch man die Verbindung des Körpers mit der Seele zu erklären geſucht hat, beſteht darinn, daß er der Seele eine erſte Triebkraft beilegt, die bei ihr beſonders die Stelle deſſen vertritt, was beim Körper die Lebenskraft oder Reizbarkeit heißt, und wovon ſich das phyſiologiſche oben S. 8[illegible]. u. f. im Artikel: Biolychnion findet. Da wir befürchten, ſeine Gedanken durch Auszüge zu verſtümmeln, oder durch Ueberſezung die Schönheit ſeines Ausdrukes zu verfelen, ſo wird man uns erlauben, ſeine eigenen Worte darüber (l. cit. pag. 21. ſeqq.) auch hier einzuſchalten.

Leges duntaxat, quibus tum Mens, tum corpus, in hac ſocietate adſtringuntur, quidque et quantum in ſe inuicem poteſtatis habeant, et quinam fines utriusque dominio aeque ac miniſterio praeſtituri ſint, quemadmodum ſedula obſeruatione deteguntur, fideliter enarrabo.

Principio autem poſtulo, ut hoc mihi detis, omnia, quae in homine ſic fiunt, ut cogitationem in ſe habeant, ad Animum pertinere; ea contra, in quibus motus aut ceterarum, quae naturam corpoream finiunt, proprietatum aliquid ineſt, Corpori hominis eſſe tribuenda. Quod cum a Vobis mihi concedi ſentiam, de ea huius Conuictionis ſpecie primum agam, quae maxime ſecundum naturam eſt, obtinetque mente ac corpore recte habentibus, neque intemperie aliqua aut uitio adfectis, atque adeo *ordinaria* dici poteſt: longe enim alia haec eſt, quam quae turbulento alterutrius ſtatu obſeruatur.

Scilicet cum Mens tranquilla in ſano corpore eſt, huiusmodi cancellis mutuum eorum commercium circumſcribitur, ut Corpus aliqua tantum ſui parte, et ea quidem, in qua ſenſus et motus uoluntarii exercentur, cum mente communicet; reliqua autem ſuae ſpontis ſit, reſque ſuas ſibi habeat, omnemque uoluntati obedientiam neget. Eam ab rationem duo etiam ſunt functionum hominis ordines. Pars enim eo modo ſe habent, ut manifeſtum ſit, una ad mentem atque ad corpus, pertinere; quando uel ex arbitrio Mentis in Corpore peraguntur, uel ex mutatis corporis conditionibus in mente exiſtunt. Aliae contra, eaeque, ſiue numerum ſpectes, ſiue neceſſitatem, potiores, mere corporeae ſunt, atque tanto uelut interuallo a mente remotae, ut non modo non imperante, ſed nec ſentiente, quin ne conſcia quidem, et uel inuita etiam, exerceantur: quo referri debere illas omnes, quae medicis *uitales* atque *naturales* audiunt, nemini ignotum eſſe poteſt. Etenim uelit, nolit homo, accipit cor ſanguinem, expellitque, micant arteriae, uenae ad cor reuehunt, circumducuntur humores, cibus coquitur, nutritur corpus, atque alia id genus efficiuntur, ſuumque ſingula rythmum ac tenorem ſeruant etiam in ſomno, cum Mens et ſui Corporis, et eorum, quae in hoc fiunt, et ſui quoque ipſius inſcia eſt; neque augeri iſta, nec retardari, nec ſuſpendi ſe patiuntur; etiamſi efficaciſſimam

quis interponat uoluntatem. Atque haec poſterioris ordinis eſt ratio.

De priore autem, quem dixi, minime exiſtimetis uelim, in totum ſub Mentis poteſtate eſſe, aut hanc in omnium, quae eo pertinent, functionum exercitatione uelut ad gubernacula ſedere, Corporis partes duntaxat iuſſa exſequi. Imo uero deciſum hic imperium eſt. Muſculorum motibus quidem praeeſt uoluntas, plenaque hos autoritate ſic regit, ut ad eius nutum excitentur, alternent, deſinant. At num in ſenſibus eadem lex obtinet? Tantum profecto abeſt, ut etiam Corpus hic agere, Mentem adfici, adeoque illud imperare, hanc obſequi dicendum uideatur. Aperire quidem aut claudere, aduertere aut auertere oculos ope muſculorum pro lubitu poteſt Animus: ſed rem, cum ad oculum pertingit, non uidere, aut aliter uidere, quam ab oculo repraeſentatur, non poteſt. Fames, ſitis, ſtimuli ad excretiones, quos merito inter ſenſus numeramus, quoties innitam mentem moleſtiſſime interpellant, turbant, angunt! Et quam incommodum ſaepe eſt rem aliquam cogitanti, ſopitis etiam ſenſibus externis, tot tamque alienas ex corpore ſuggeri imagines; quam difficile, cum proſiliunt, reprimere; cauere, ne continue interueniant!

Quae cum ita ſint, non ſolum Mentem a Corpore, aeque ac Corpus a Mente, ſed nimirum audebo dicere, uel magis etiam regi. Siue enim naturam ſenſuum ſpectem prae motibus longe nobiliorem: ſiue conſiderem partem modo corporis motu uoluntario cieri; at organa ſenſuum in uniuerſum fere corpus diffuſa eſſe: ſiue denique computem, quam multa corpus ſua ſponte, animo nec iuuante nec iubente, efficiat; quam contra parum, ne dicam prorſus nihil, animus ſine corpore; ut prope dubium ſit, utrum is, dum corpori iunctus eſt, cogitandi quidem initium eſſet facturus, niſi prima materies ipſi ac ueluti incitamentum ab organis ſenſuum ueniret: haec cuncta accurate ponderata atque inter ſe comparata, ut ita cenſeam, non dicam permittere, ſed iubere uidentur. — —

Ad alteram itaque me conuerto, quae cum ſodalium alterutri aut utrique perturbatio accidit, animaduertitur. Quodſi enim conuulſae afflictaeque reipublicae alius eſſe ſolet ſtatus, quam pacatae et tranquillae; in homine etiam maiores oriri turbas neceſſe eſt, quoties pars eius aliqua uehementius adficitur; quando tam arcta eſt partium, quae eum componunt, cohaeſio, ac ſingularum facultates tanta harmonia inter ſe conſpirant.

Videas hinc eo in ſtatu prorſus alias mutui inter Mentem et Corpus commercii ac reciproci imperii atque obſequi leges, alios limites, obtinere. Quid dico alios? Nulli ſunt. Neque enim aut Mens aut Corpus ſuos intra cancellos ſe tum continent; ſed perinde quaſi nullis adſtringantur legibus, tyrannidem in ſe inuicem affectant, exercentque. Diceres tum mentem in corpus, corpus in mentem poſſe omnia: diceres et poſſe nihil: adeo nulla corporis functio eſt, nullum membrum, nulla particula, quam mutare nequeat, ſuoſque ueluti ad nutus flectere commotus Animus: nulla uiciſſim animi facultas, quam adflictum corpus conturbare non poſſit. Quando autem haec omnia utrin-

utrinque ſic fiunt, ut neutra pars ſui compos ſit, aut, quos producit, effectus, ne fiant, impedire ualeat; Impotentiam itaque rectius uocaueris, ob quam ſuis quaelibet uiribus, ut par eſt, legitime uti cum ad agendum, tum ad reſiſtendum, neſciat.

Ponite Vobis ante oculos — — imaginem hominis, cuius aut ira excanduit animus, aut terrore conſternatus eſt, aut percitus amore, aut quacunque demum alia perturbatione abreptus! Quam nihil eſt in eius corpore ſui ſimile, in mente nihil ſui potens! Alius uultus, alius corporis habitus, alius color, alius membrorum geſtus, iniuſſi muſculorum motus, actiones non imperatae, tremores non coërcendi, cordis arteriarumque pulſus non naturales, alimenti coctio, nutrimenti diſtributio, humorum circuitus, ſecretiones, excretiones, uerbo: uniuerſa corporis oeconomia perturbata. Atqui in horum plurima tranquillae menti nihil poteſtatis eſt. Quam igitur ampliatur emotae imperium! Si modo imperium id dicendum eſt, cuius nec conſcientiam ipſa habet, nec impetum frenare poteſt etiam in iis partibus, quae alio tempore mandata eius quam promtiſſime exſequuntur.

Haec tamen eſt Voluntas illa efficaciſſima, ad quam confugere ſolent, qui plenam menti in omnes corporis partes atque functiones dominationem conceſſam eſſe arbitrantur. Pulchram uero Voluntatem! quam niſi extra Mentem poſuerint, agnoſcere profecto debent, hanc aliquando eodem tempore idem et uelle et nolle, quaeque nolit efficere, quae uelit, non poſſe.

Praeterea minime exiſtimandum eſt, ſolidatum eſſe animo ſuos motus ac fluctus in corpus peruoluere: facit enim ea ipſa mutuae coniunctionis uis, ut corpus in animum uiolentia non minore graſſetur. An tanta eſt ulli mortalium Animi conſtantia, ut, cum ſaeuiſſimis Podagrae et Calculi doloribus ex cruciatur, perinde quaſi non doleat, libere tranquilleque cogitare poſſit? Angorem ex iniuncundis ideis natum, modo corpus ſanum fuerit, uariis eludere aut fugare modis licet: at ſi ex corporis affectione uenit, quidquid contra moliaris, haud prius, quum iſta, deſinit.

Potuit olim Canus Iulius, quum Caji Caeſaris imperio, proxime periturum ſe certo ſciret, pacato tamen animo eſſe, latrunculis ludere, ad mortem uocatus cum ſodale ſuo et centurione iocari, moeſtos amicos conſolari, atque ad ſupplicii tumulum uſque, et fere in ipſa morte tranquillius philoſophari. Nimirum excuſſerat dudum mortis metum ſapientiae ſtudio; nec corporis debilitas eo tempore mentem ſtringebat. At ſi Caligulae aeque facile fuiſſet inferre morbum huic homini, quam mortem indicere; ſi hypochondria Philoſophi ſpiſſato humore obſtruere potuiſſet; ſi in corpore eius excitare cauſas anxietatis: hac uia, opinor, certius de ſumma illa animi firmitate triumphaſſet. Quid uini memorem aut febris efficaciam? Corpus, non Animum, tangit uini potio: febris circuitum ſanguinis accelerat, cum quo ſedatae menti nihil eſt commercii. Temulentum tamen ſpectate! Grauiores ſane mentem eius, quam corpus, procellae agitant. Et quoties febre turbatur cerebrum, an non longe aliter percipit homo, imaginatur, ratiocinatur, iudicat, uult aut non uult, quam

quam corpore ſano? Praetereo apoplexiam, epilepſiam, catalepſin, morbos ceteros, qui cum eam corporis partem, quae ſedes Animi dicitur, occupant, omnes huius facultates adeo uehementer opprimunt, ut prorſus exſtinctae uideantur, nec iſti quoque de ſemet ipſo, num ſupereſtes ſit, nec ne, ſatis conſtet. Mitto etiam innumera alia: cum nemo tam rerum omnium ignarus eſſe poſſit, ut non ſuo ipſe incommodo aliquando ſenſerit, ſe in quacunque corporis ſui conſtitutione non aeque ſemper libere ac recte cogitare.

Animaduerſione autem in primis dignum hoc eſt, quod, in utrauis tandem hominis parte exorta primum perturbatio fuerit, non tantum aeque facile inde in alteram transferatur; uerum etiam in hac nouis ueluti uiribus aucta reuolui fortior eo, unde uenit, et uehementius iterum prius affectam partem concutere ſoleat: quo itu redituque reciprocati crebro fluctus altius atque altius quandoque extumeſcunt, ac tandem in aeſtuationem difficillime comprimendam erumpunt: quemadmodum in maniacis, melancholicis, iiſque, quos hypochondriacos uocant, et uel abſque morbo, in nonnullis temperamentis, uſitatiſſimum eſt.

Quodſi igitur ea omnia, quae hactenus ex indubitatis et ubique obuiis obſeruationibus in medium protuli, accurate perpenſa ad ſummam reuocare libet; manifeſtum hoc eſſe arbitror, Animum et Corpus in homine eo modo coniungi, ut, cum utrobique tranquillitas eſt et ſtatus quam maxime naturalis, aliqua ex parte quidem commercium duntaxat alere uideantur; ſed tamen ut agitatio nulla, nulla mutatio inſignior in alterutro naſci poſſit, quae non ocyus, ſerius, alterum quoque adficiat, adeoque cum toto homine communicetur.

Quotieſcunque autem in mirabilis iſtius Conſenſus rationem, ſepoſita omni fictione, natura ipſa duce, inquirere ſtudeo; totis detegere mihi uideor *in Animo* aeque ad in Corpore *ſingulare aliquid*, quod utrum *Incitans* an *Impetum faciens*, an cum Hippocrate 'Ενορμων, an Ὁρμην, aut *Impetum* et *Incitationem* ipſam appellare quis uoluerit, mihi perinde eſt; de re modo mecum conueniat. Id nimirum uolo, ex quo uiolentum illud, quod cum in Animi perturbationibus, tum in motibus Corporis eſt, profluit. Etſi uero utrumque ad commune genus referri eo nomine poteſt; quoniam praecipua illa incitandi facultate inter ſe ſimilia ſunt: tamen cum alterum in Animo, alterum in Corpore, ſedem habeat, nequaquam confundenda eſſe, quis non uidet!

Eſt profecto in Animo aliquid ab ordinaria cogitandi, intelligendi, ratiocinandi, iudicandi facultate, atque a uoluntate etiam pacata, uti opinor, diuerſum, ipſum tamen cogitationis non prorſus expers, quod cum ſopitum eſt, abeſſe diceres: tam nihil agit: cum incitatur, impetu uix reprimendo ruit uiolentiſſimum. Id uero ſi in ortu ſuo, cum primum erumpere incipit, conſideras, nihil inuenis praeter cogitationem, qua Mens ſibi aliquid repraeſentat tanquam bonum aut malum, ſibi ſuoue corpori utile aut noxium, adeoque amabile aut deteſtabile. Ea cogitatio quum ſe iungit rei cuiusdam ideae, quae Animo praeſens eſt, mox perturbatus iſte impetu uelut abripitur,

ac

ac iam turbulente omnia longeque aliter, quam ante, cogitat et facit.

Nonne Grammaticus, ubi Piſonem a Cicerone aſinum compellari legit, uoculam iſtam ſedato animo contemplari, originem eius, ſignificatum uſumque uarium, ſumma tranquillitate inueſtigare exponere poteſt? At cum conuitium iſtud ab aduerſario ſuo in ſemet euomi intelligit, et iam huius uocis ideae adiungitur cogitatio contumeliae ſibi illatae, bonaeque exiſtimationis ſuae uiolatae: tum uero quanta ſtatim, perturbatio, quam uehemens impetus Animum ſaepe transuerſum agit?

— — Satis itaque habeo unum hoc monuiſſe: ſi forſan alicui uideatur, originem eius, quam dixi, turbulentae agitationis a corpore potius, quam ab animo repetendam eſſe; quia tam ſubito, atque eo ipſo temporis puncto, quo oritur, etiam in corpore ſe manifeſtat; eum profecto decipi incredibili illa pernicitate, qua ſuas Animus turbas in Corpus protrudit: etſi quae ſub ordinaria ſenſuum motuumque exercitatione obſeruatur, nullo gradu, quam illo, minor eſt: deinde non recte attendere, quod omnes iſtiusmodi perturbationes non modo a perceptione ſimplici incipiant, ſed inſuper accedentem exigant boni aut mali, quod in oblata re eſſe uidetur, repraeſentationem: ut ideo, ſi leuiſſima conditio rei, temporis, loci, modi percipiendi, ſimiliumque, mutatur; idea, quae aliter perturbaſſet, nequaquam aliquando, aut longe minus, aut et in contrarium, hominem commoueat. Quando igitur iſthaec abſque cogitatione fieri non poſſunt, Animo, non Corpori tribuenda eſſe, facile perſpicitur.

Eſt autem in corpore etiam Ἐνορμῶν aut Incitans aliquod, naturae corporeae adfine, adeoque extra Mentem conſtitutum, corporis uiui pars praecipua, imo forſan ipſa Vita dicenda. Principium id motionis eſt omnium corporis membrorum; ex quo cuncti illi motus, quos corpus ſponte ſua, ignara mente, exercet, profluunt; quod etiam ſuperſtites in reſectis diuulſisue animalium uiuorum partibus palpitationes ciere uidetur; cuius interuentu ac miniſterio ſenſuum motuumque organa ad mutuum Mentis Corporisque commercium animantur; quod ipſum denique, Homine perturbato, cum ſocio ſuo, quod in Mente paulo ante poſui, impetu effrenato per omnia graſſatur.

Credibile eſt, ſi quae in corporibus cum ſanis tum aegrotis animaduertuntur, ſedulo conſideramus, iſtud, quod dico Incitans in illa corporis parte ſedem habere, quam origines progreſſusque Neruorum conſtituunt, quamque haud prorſus incongrue *Neruoſum Hominem* appellari poſſe uidetur; cum per uniuerſum corpus diſtributa, ſingulisque eius partibus tanquam immixta, ſi ſeorſim ab his ſecreta fuerit, ſceleti inſtar, ſimulacrum hominis effingere poſſit. Praeterea Neruorum iſta compages ſuo intus motore haud minus animatur, quam ipſa reliquam corporis molem, per quam diffuſa eſt, agitat, eoque ſenſu Hominem ueluti in Homine repraeſentat.

Eius uero partitionem aliquam concipere iubet diuerſa motuum, qui hic exercentur, ratio: ſiue reuera duobus inter ſe diſtinctis conſtet ſyſtematibus; ſiue originem

quidem duplicem agnoſcat, progreſſu tamen unum modo ſit; ſiue etiam in diuerſos fines exeat; ſeu denique a ſola principii legumque motioris uarietate omne diſcrimen pendeat: de qua re diſputandi iam non locus eſt.

Pars certe Neruoſi illius Hominis, in qua cum ſenſus, tum motus uoluntarii exercentur, proximum cum mente commercium in ſanitate habet; quidquid agit, hac conſcia, hac percipiente, aut etiam iubente agit; ut cum adficitur, mens id ſentiat, ac uiciſſim ubi Mens imperat, huius mandata promte exſequatur. Quod igitur in iſta parte eſt Ἐνορμῶν, quemadmodum per ſenſuum organa ſuas adfectiones ad Mentem defert; ita quoque huius arbitrio in motibus ciendis paret, eaque de cauſa ueluti proxeneta dici poteſt, cuius interuentu Mens atque organa Corporis inter ſe communicant.

Altera autem pars, cui functiones, quas ſupra dixi, Vitales ac Naturales mandatae ſunt, ſuis quidem et ipſa adſtringitur legibus, at quas nequaquam ab Animo habet; cum ſuae ſpontis ſit, nec uoluntas in ea directe aut concitare motus, aut mutare, aut inhibere ualeat. Unde conſequitur, Principium Incitans, quo haec pars regitur, itidem ſui iuris eſſe, eoque quam maxime a ſuo compare diſcrepare, quod extra mentis poteſtatem ſit, neque cum hac aliquid commune habeat.

Utrum tamen duo iſta motionis principia, quae in Corpore deteguntur, uti diuerſa ratione ad Mentem ſeſe habent, ita natura etiam inter ſe differant, quis affirmare auſit? Illud certum eſt atque indubiis euictum experimentis, eorum diſcrepantiam, ſi qua datur, minime obſtare, ne mutua conſenſione conſpirent, ſuaſque adfectiones alterum in alterum transferant. Dolor profecto cum frequentiſſime febrim excitet, documento eſt euidenti, uehementius agitata ſenſuum organa eum quoque, qui circuitui humorum praeeſt, motorem conturbare: nec huius etiam enormes impetus in corpore ferri, quin uiciſſim, quod ſenſuum organa animat, principinm adficiatur, docet, ne alia, commemorem, ex febre toties naſcens Deſipientia.

Quae ſi quis ſedulo ſingula perpendit, et cuncta dein inter ſe comparat, ei haud difficile eſt intelligere, qui demum fiat, ut limitatus ille, quem ſupra expoſui, animi atque corporis conſenſus, et in ſe mutuo agendi uis, tam longe lateque extra cancellos a natura poſitos egrediatur, quamprimum in alterutro inſignior aliqua commotio exoritur. Habet nimirum Mentis illud Ἐνορμῶν, cuius mentionem feci, cum ea parte Principii Incitantis Corporei, quae functiones animales moderatur, proximum commercium. Datur etiam inter hanc atque alteram iſtius Principii partem, qua reliquae functiones corporis gubernantur, haud obſcura conſenſio. Quotieſcunque igitur uiolentior in Mente perturbatio ſurgit, nonne neceſſum eſt, non modo in ſenſuum motuumque uoluntariorum organis una impetum excitari; ſed ui, aut duratione etiam in reliquum omne Corpus peruolui? Nec diſſimilis eſſe euentus debet, ſi turbae uehementiores in corpore exoriuntur: in utro enim eius ſyſtemate primi ſeſe fluctus efferre incipiant; ſicubi aut magni fuerint aut diuturni;

turni; ne cum ceteris etiam corporis partibus, atque adeo cum ipſa denique Mente) communicentur, fieri haud poteſt.

Impotentia uirilis. **Das männliche Unvermögen. Die Impotenz.** (*L'impuiſſance.*)

Von derjenigen Species von Zeugungsunfähigkeit, welche bei Weibern die gewöhnlichſte ſeyn mag, hat ſchon im erſten Bande die Artikel Anaphrodiſia S. 142. u. f. gehandelt. Wir thun hier noch das Verzeichnis der andern Arten hinzu, die ſich zuweilen auch bey darüber angeſtellten Unterſuchungen, oft aber erſt nach dem Tode durch Leichenöfnungen entdekten, und verweiſen diejenigen, welche eine ausführlichere Bearbeitung dieſes Gegenſtandes vor Augen zu haben wünſchten, auf das mit ſtarken Zuſäzen von uns bereicherte funfzehnte Kapitel der oft genannten Halleriſchen Vorleſungen zur gerichtlichen Arzneiwiſſenſchaft.

Zu groſſe Jugend, und zu hohes Alter, behaupten unter den allgemeinen Urſachen der Impotenz ihre Stelle mit Recht. Bei jener iſt noch keine Bereitung des Saamens möglich, bei dieſem hat ſie ſchon aufgehört. Folglich fällt Erection und alles übrige zur Zeugung gehörige von ſelbſt weg. Doch iſt in Anſehung des hohen Alters zu merken, daß hier ſehr vieles nur relativ iſt, und man nicht eigentlich ein gewiſſes Jahr als den Termin feſtſezen kann, worinnen die Zeugungsfähigkeit des männlichen Geſchlechts aufhört. Der Engländer **Thomas Parre** wurde noch im hundert und dreizehnten Jahr ſeines Alters eines Ehbruches überwieſen.

Mineraliſche und auch einige vegetabiliſche Gifte, können vielleicht ebenfalls jenes Unvermögen erregen, entweder durch Betäubung, oder indem ſie eine Art von Paralyſis verurſachen, die ſich bis auf die Organe der Zeugung erſtrekt. Bleipräparate werden ſonderheitlich dieſer übeln Würkung beſchuldigt.

Chroniſche Krankheiten, auſſerordentliche Fettigkeit des Körpers, ſtrenges Faſten, und andere heilige Uebungen, bis zur höchſten Ermüdung getriebene Geſchäfte und Leibesübungen, wie auch die bis zur ſinnloſen Berauſchung ſteigende Trunkenheit, ſind gleichfalls Urſachen, die neben den ſchon hier und im erſten Bande angeführten, genannt zu werden verdienen.

Die beſondern Urſachen ſind von fünferlei Art: 1) Krankheiten der Hoden; 2) Krankheiten der Harnröhre; 3) Krankheiten der männlichen Ruthe; 4) Feler der Saamenfeuchtigkeit, und 5) die Caſtration.

Brüche überhaupt gehören zur erſten Art, wenn ſie ungeheuer groß ſind, und ſowohl die Ausarbeitung des Saamens, als auch die Einſchiebung des männlichen Gliedes hindern. Zuweilen ſind ſie aber doch von einer Beſchaffenheit, daß ein verſtändiges Frauenzimmer durch gewiſſe angenommene Lagen, oder auch geſchikte Handgriffe, ſolch ein Hindernis der Zeugung vermindern kann. Ich erinnere mich an ein ſehr keuſches, aber in Einziehung des ehelichen Tributs gleichwohl höchſt gewiſſenhafte Ehefrau, deren Mann einen Hodenſakbruch hatte, welchen ſie während dem

Beiſchlafe ſo zurük zu halten wußte, daß er nicht ſonderlich beſchwerlich fiel. Dieſe Frau nannte ihre Operation ſehr wizig: das Schnazen.

Fleiſchbrüche machen die Hoden zur Ausarbeitung des Saamens gänzlich untüchtig. Ein gleiches thun auch die Waſſerbrüche, ſobald ſie beträchtlich werden. Ein Skirrhus in den Saamengefäſſen, er ſey auch entſprungen, woher er wolle, thut ein gleiches.

Narben im Innern der Harnröhre verhindern gemeiniglich die fruchtbringende Ausſprüzung des Saamens, obſchon ſie das Vermögen zur Beiwohnung nicht benehmen. Fiſteln im Mittelfleiſche ſind Urſache, daß der Saame und Harn nicht zur gehörigen Oefnung herausfließt, ſondern durch den widernatürlich entſtandenen Gang ſich ausleeret. Der Stein, ſowohl in den Nieren, als in der Blaſe, iſt eine viel zu ſchmerzhafte Krankheit, als daß derjenige, welcher damit behaftet iſt, an den Beiſchlaf denken ſollte. Manchmal iſt auch der Stein noch ſo in der Harnblaſe ſituirt, daß er die Ausleerung des Saamens mechaniſch verſtopft. Geſchwüre in der Proſtata und den Saamenbläschen, Narben, Wunden und Verhärtungen dieſer Theile ſind Urſachen der männlichen Unfruchtbarkeit, an die man bei lebenden Subjecten ſchwerlich denken kann, weil man erſt durch die Leichenöfnung von ihrer Exiſtenz verſichert wird.

Die Feler der männlichen Ruthe, welche die Impotenz veranlaſſen, ſind folgende zwölf: 1) Krümme bei der Erection; 2) Mangel der gehörigen Durchlöcherung, wohin auch gehört, wann die Oefnung, ſtatt vorn zu ſeyn, unten oder oben, oder zu einer von beiden Seiten hin, befindlich; 3) Phimoſis und Paraphimoſis; 4) innere und äuſſere Geſchwüre; 5) eine runzlichte, oder zuſammengefallene männliche Ruthe; 6) eine allzuſtarke Erection; 7) eine Lähmung dieſes Gliedes; 8) gänzlicher Mangel deſſelben; 9) Stellung an einem ungewöhnlichen Orte; 10) ein doppeltes männliches Glied. Bekanntlich kann man mit dieſem Embarras des richeſſes nicht verfahren wie mit einem Gallakleide und Alltagskleide, ſondern muß beide Priapen zugleich gebrauchen. Wenn man alſo das Glük nicht hat, eine Mutterſcheide zu finden, die fähig iſt, beide zugleich aufzunehmen, ſo wird man das Misvergnügen haben, ſie müßig gehn zu laſſen. 11) Aufſerordentliche Kürze der männlichen Ruthe. So lange ſie nur nicht unter zwei Zoll in die Länge hat, iſt ſie, wenn nur ſonſt kein Feler dabei vorwaltet, noch nicht ganz zur Zeugung unfähig. Iſt ſie aber kürzer, als angegeben worden, ſo iſt es ſchlechterdings nicht möglich, ſie beizubringen. 12) Uebertriebene Länge. Wir haben die männliche Ruthe des bekannten Antiquarius Teichmann in Jena gemeſſen, und ſie eine halbe pariſer Elle befunden, und im Stande der Erection war ſie ſo dike, wie der Durchmeſſer der dikſten göttingiſchen Mettwurſt, womit ſie überhaupt etwas Aehnlichkeit hatte. Dieſe mehr den Namen einer Präpotenz verdienende Impotenz macht es dem Manne unmöglich, eine Frau zu bekommen,

und

und die ärgſte Gaſſendirne weigert ſich, ihm zum zweitenmal Gehör zu geben, wenn ſie ihm das erſtemal genugſam hat kennen gelernt. Billig verdient dieſer Mann in medieiniſchen Schriften Verewigung. Wenn bey der disproportionirten Länge des männlichen Gliedes nicht zugleich, wie bey dieſem Teichmann, eine disproportionirte Dike ſtatt findet, ſo iſt der Feler ſehr heilbar. Man läßt nemlich blecherne Ringe machen, durch die das männliche Glied hindurch geſtekt wird, und deren man ſo viele auf einander anbringt, bis endlich die Länge des Gliedes dem Frauenzimmer nicht mehr beſchwerlich fällt.

Was endlich die Feler des Samens anbetrift, welche einen fruchtbaren Beiſchlaf unmöglich machen, ſo beſtehen ſie entweder in einem gänzlichen Mangel des Saamens, welcher ſtatt findet, wenn die zu ſeiner Ausarbeitung beſtimmten Werkzeuge durch äuſſere Gewalt, Krankheiten, oder Abweichungen von der eigentlichen Struktur, auſſer Stand geſezt ſind, ihre Function zu verrichten. Oder es iſt zwar Saame da, ein eingewurzelter gutartiger Saamenflus benimmt ihm aber ſeine fruchtbarmachende Eigenſchaft, indem die mit ihm deswegen zugleich ausflieſſende Materie denſelben ſo inviſcirt und verderbt, daß er ohne Nuzen in die Gebährmutter eindringt. Auch iſt es eine Eigenſchaft alter Tripper, daß ſie eine zu voreilige Saamenergieſſung verurſachen, und dadurch die Freuden des Beiſchlafes auf eine für die Weiber nicht angenehme Weiſe abkürzen.

Von der Caſtration iſt der Artikel Eunuchus im erſten Bande S. 2653. u. f. nachzuſehen.

Hinterhaltene Blähungen können durch den aus ihnen entſtehenden Krampf das männliche Glied ſo ſehr einwärts ziehen, daß es impotent wird. In dieſem Falle heilen die windtreibenden Mittel das Uebel am beſten.

Wir ſind nun, nach Anführung der wahren Urſachen der Impotenz, auch den falſchen einige Meldung ſchuldig. Darunter gehört erſtlich: die Luft. Da übermäßige Kälte oder Wärme derſelben keinen bleibenden Zuſtand ausmachen, ſo kann man beide nicht unter die allgemeinen Urſachen der Impotenz aufnehmen. Das kalte Rußland begünſtigt die Zeugung zu ſehr, als das warme Italien. Zweitens: der Südwind. Horaz flucht daher den Weibern die Feinde der Männer in einer ſeiner Oden mit dem Ausdruke:

Hoſtium uxores puerique coecos
Sentiant motus orientis auſtri

Allein ſicherlich konnten dieſe Weiber dem Dichter aus Sirach antworten: des Narren Fluch trift nicht.

Drittens rechneten die Alten irrig folgende Vegetabilien unter die entmannenden Dinge:

1) Poley (Mentha pulegium L.)
2) Seleri (Apium petroſelinum L.) Doctor Leß, der Keuſchheits-Prediger in Göttingen, iſt aber genug von der ſtimulirenden Eigenſchaft deſſelben überzeugt, und rath daher ledigen Perſonen, ſich deſſelben zu enthalten.
3) Coriander,

4) Kröſſe

4) Kreſſe, (Naſturtium hortenſe)
5) Dille, (Anethum)
6) Die Saamen vom Keuzahlamm (Semina uiticis).
7) Wilden Hauptſaamen, (Semen cannabis ſylueſtris.)
8) Flöhkrautſaamen (Pſyllium.)
9) Flachsſaamen: (Linum ſatiuum.
10) Die weiße und gelbe Seeblume: (Nymphaea alba und lutea.)
11) Die kleinere Orches;
12) Das Wintergrün: (Semperuiuum arboreum L.
13) Die Raute: (Ruta hortenſis.)
14) Die Münze: Mentha criſpa.)
15) Den Nachtſchatten; dieſer entnannt freilich auf ewig.
16) Den Campher; S. Camphora im erſten Bande S. 1002. wo die Falſchheit dieſer Imputation dargethan wird.)
17) Den Mohnſaft;
18) Den Eſſig.

Von den meiſten dieſer Pflanzen weiß man gerade das Gegentheil, von andern läßt ſich nichts entſcheiden, da ſie weder als Speiſe noch als Medicament gebraucht werden. Mohnſaft und Eßig ſtärken vielmehr zum verliebten Gefechte, wie wir an den Türken und Salatefſern ſehen.

Viertens haben auch die alten Methodiker inſonderheit in ihrem rarum aut denſum, frigidum aut humidum und gewiſſen Modificationen dieſer vier körperlichen Beſchaffenheiten eine Urſache zur Impotenz aufgeſucht. Billig hätten ſie zuerſt die Richtigkeit dieſer Lehre beweiſen ſollen, dann würde ſich von ſelbſt ergeben haben, ob ſie ſich auf die Impotenz anwenden ließe.

Funftens findet man in einer Pſeudohippokratiſchen Schrift das Reiten und Aderlaſſen hinter den Ohren auch unter die Urſachen der Impotenz gezält. Offenbar mit Unrecht! General Lentulus und der Marſchall von Sachſen ritten fleißig, und noch leben Frauenzimmer genug, die bezeugen können, wie wenig dieſe Helden impotent waren. Das Aderlaſſen hinter den Obren iſt wahrſcheinlich aus Liebe zum Hypothesenkram, unter die Urſachen der Impotenz aufgenommen werden.

Sechstens gehört unter die falſchen Urſachen der Impotenz der Caffee.

Siebentens die Verborgenheit der Hoden. Achtens die Bezauberung. Neuntens, nur einen Geilen zu haben. Zehntes der äuſſerlich auf die Hoden gelegte Schierling. Eilftens die Beſchneidung.

Ehe wir die rechtlichen Säze und Fragen anführen, welche in dieſe Materie einſchlagen, müſſen wir einen ſehr merkwürdigen Druckfeler in jenen Halleriſchen Vorleſungen und ſeine Verbeſſerung anzeigen. Statt: Unfähigkeit zum Beiſchlafe S. 227. muß geleſen werden: Unfähigkeit zur Zeugung findet ſich bei allen Mannsperſonen die keine Hoden haben; und anſtatt Zeugungsunfähigkeit, muß man ſezen: Unfähigkeit zum Beiſchlafe ſezt noch auſſer dem Feler voraus, wodurch die männliche Ruthe unbrauchbar wird.

Scheidet ein Bruch die Ehe? Nein: denn erſtens heben die Krankheiten keine Ehe auf; zweitens gehören Brüche nicht unter die unheilbaren Uebel; und wären

ren ſie es auch, ſo würden ſie die Rechte nur als ein Uebel betrachten, an welchem die Frau gleichfalls ihren Theil zu leiden hat.

Können ſkirrhöſe Hoden eine Eheſcheidung veranlaſſen? So wenig, als Brüche. Ganz anders aber verhält es ſich mit der Caſtration. Die römiſche Kirche erklärt Capaunenheirathen für nichtig, die proteſtantiſche verſtattet ſie nur unter gewiſſen beſondern Umſtänden.

Ueber die Fähigkeit der Crypſorchiden zu heirathen, hat man heut zu Tage keinen Zweifel mehr. Krankheiten der Harnröhre mögen ſelten Gelegenheit geben, daß die Klage wegen Impotenz angeſtellt wird. Geſchähe es auch, ſo könnte der Sachwalter immer ſich durch die Replik helfen, daß ſie keine unheilbaren Uebel ſeien., folglich die Ehe nicht ſcheiden. Die Luſtſeuche möchte nur in dem Fall eine Ehe trennen können, wenn die Frau dem Manne beweiſen kann, er habe ſie durch Ehbruch bekommen. Wunderlich iſt es aber, daß der Blaſenſtein die Ehe nicht ſcheidet, da der Beiſchlaf denen, die damit geplagt ſind, ein wahrer Frohndienſt zu ſeyn pflegt. Vielleicht ſagt Haller w. ſo. S. 236. macht die Hofnung geheilt zu werden, wie auch die Furcht, ſolche Kranke möchten nach der Scheidung in eine zweite Ehe treten, die um nichts beſſer als die erſte ſeyn würde, daß dies Gebrechen die Ehe nicht aufhebt. Cheſeldens Steinſchnitt kann leicht als eine Urſache der Impotenz angeführt werden, da man nach derſelben in die Proſtata ſchneiden muß, und leicht ein Saamengang (uas deferens) dabei entzwei gehauen wird.

Um die Richtigkeit des Vorgebens einer Frau zu prüfen, daß ſie noch Jungfer und ihr Mann impotent ſei, war in Frankreich, einem Lande, wo Galanterie und chymiſche Unfläterei immer in gleichem Schritte zu wandeln pflegen, die Probe des öffentlichen Beiſchlafes legaliſirt. Ein Notar, ein Arzt, und einige offt in ihrem Leben beſchlafen geweſene Matronen mußten mit eben der Feierlichkeit demſelben ihre Gegenwart ſchenken, mit welcher in Arabien der Hochzeit eines Hengſtes und einer Stutte von ſechzehn Ahnen beigewohnet wird. Im Jahre 1677. ward erſt dieſer ſchändliche Gebrauch abgeſchaft, über welchen man den Hotomann, Pittakol und Voltaire nachleſen kann.

Die Prüfungen der Impotenz haben wir im lezten Paragraphen der Halleriſchen Vorleſungen nachtragsweiſe mit folgenden Worten angegeben. „Die Feler des Saamens ſind zum Theil nicht ſchwer ſichtbar zu machen; organiſche Feler im Baue der äuſſern Zeugungsglieder ſind noch minder Schwierigkeiten unterworfen, beſonders verſichert uns Döbel beim Valentin (Nouell. M. L. Caſ. 5.) daß man ſich in den Däniſchen Ehegerichten ſteinerner und hölzerner Modelle von männlichen Ruthen bediene, um Maaß und Form chorgerichtlich beſtimmen zu können; von Felern der innern Zeugungstheile laſſen ſich nicht wenige durch die Sonde des Wundarztes finden; wenn es aber darum zu thun iſt, Kraft oder Schwäche, Beweglichkeit oder Lähmung der männlichen Ruthe mit Zuverläßigkeit ans Tageslicht zu bringen, geht dieſe Amtsverrichtung nicht ſo leicht von ſtatten.“

„Bei

„Bei der Beſichtigung einer Mannsperſon pflegt man laut §. 3. viel darauf hinzuſehen, ob der Hodenſak kurz, folglich die Hoden nahe an der Schaamgegend ſind, oder ob jener lang und ſchlaff herabhängt. Schon Galen hat wahrgenommen, je mannfeſter ein Menſch ſei, deſto kürzer werde ſich gedachter Sak finden. Auch giebt man Achtung, ob die Schaamgegend wohl behaaret, oder nur ganz dünne mit Haaren beſezt gefunden wird; aus lezterem, wenn noch ein dünner Bart hinzukömmt, und auch ſonſt am Körper überhaupt wenig haarichte Stellen angetroffen werden, will man vorzüglich auf Kälte des Mannes ſchlieſſen. Allein die Erfahrung lehrt, wie wenig ſolche Schlüſſe geltend ſind, und wie mancher Mann von weibiſchem Geſicht, ſchön wie Adonis und ſtark wie Herkules, um mit den Dichtern zu reden, angetroffen wird. Würde es der Wohlſtand nicht unterſagen, ſo wäre mein Rath, mit ſolchen Angeklagten Experimente zu machen, ſie Cantharidentinctur, Hochzeitlatwergen, Biſam, Ninſeng-Infuſion u. d. gl. andere aufrichtende Dinge einnehmen zu laſſen, und Achtung zu geben, ob auf den Gebrauch ſolcher Arzneien die Würkung folgt, die kein Italiäner, wie man weis, auf ſeine Diavoloni zu folgen pflegt.“

„Noch kann man zu dieſen aus Liebe zum Wohlſtande nur beſcheidentlich angedeuteten aber nicht beſchriebenen Verſuchen mit Meibom (de uſu flagrorum iure venerea) das Peitſchen mit Neſſeln, und mit Fortunatus Fidelis (De relation. medic. L. III. Sect. II. cap. 3. das Eintauchen in kaltes Waſſer hinzuthun, auch mit Frictionen von Flanell *), mit Bürſten und warmen Bädern Proben anſtellen. Von dem Eintauchen in kaltes Waſſer behauptet Fidelis inſonderheit, daß es Beweglichkeit oder Lähmung der Ruthe am deutlichſten darthue, als welche in dieſem Falle keinen Eindruk empfindet, in jenem aber ſich zuſammenzieht.“

„Noch iſt nicht zu vergeſſen, daß wir in moraliſchen und litterariſchen Fähigkeiten, ſo auch in dieſer phyſiſchen man ſich im Urtheile nicht zu übereilen hat, und im Falle auch die Unvollkommenheiten nicht handgreiflich ſind, ſich nicht mit einer einzigen Prüfung begnügen, ſondern alle durchgehen muß, ehe man ſich zur Entſcheidung der Sache anſchikt.“

Als wir dieſe Materie als Ueberſezung der Halleriſchen Vorleſungen zur Preſſe lieferten, war bekanntlich das inzwiſchen oft erwähnte Lehrbuch von Sikora noch nicht herausgekommen. Wir wollen die Leſer und uns hier mit einer kleinen Nachleſe daraus amuſiren. P. II. cap. XI. §. 3. finden wir folgende Definition einer vollzogenen

*) Ploucquet von der Erbf. §. 23. verkennet gar nicht die Brauchbarkeit einer warmen ſchönen Frauenzimmerhand in dergleichen richterlichen Unterſuchungen. Schade, daß er nicht beliebt hat, dieſen intereſſanten Lehrſaz mit einigen inſtructiven Erfarungen zu unterſtüzen! von einer gewiſſen ſtarken Probe, die in der Geſchichte des Pförtners der Carthäuſer beſchrieben wird, ſchweigen wir aber mit ihm aus Liebe zur Beſcheidenheit.

zogenen Heirath. Matrimonii conſummatio actum reſpicit, ex quo generatio ſperari poſſit; itaque non ſufficit ad matrimonii conſummationem emiſſio ſeminis prope muliebria, absque immiſſione membri uirilis in uaginam facta, ſed copula requiritur legi naturae conſentanea, eiectioque ueri ſeminis prope os uteri: hoc modo enim tantum generatio ſperanda eſt, et ita uir et mulier efficiuntur caro una iuxta illud *Geneſeos* cap. II. v. 24. Es iſt doch eine ſchöne Sache um das definiren!

§. 9. ſagt er in der Note, es fele nicht an Beiſpielen, daß Knaben ſchon im zwölften Jahre Kinder gezeugt hätten. Eine ſo ſchwer glaubliche Sache hätte doch billig mit Wahrnehmungen und Autoritäten belegt werden ſollen.

§. 14. führet er ſogar ein dreifaches männliches Glied an. Auch hier ſolte billig der Beobachter einer ſo ſeltenen Erſcheinung nicht felen. Ueber das doppelte iſt uns nur die Riemanniſche Wahrnehmung bekannt, welche als ein Anhang an deſſelben Ueberſezung von Coben's Abhandlung vom Steine (Halle 1774.) befindlich iſt, und dasjenige beſchreibt, welches man auf dem anatomiſchen Theater zu Dresden vorzeigt. Was aber Sikora von der Unheilbarkeit eines ſolchen Felers ſchreibt, iſt vollkommen gegründet. Malum hoc curationem difficulter admittit, quae eſſet unius membri detruncatio pleniſſima periculi: penis enim obſciſſioni ſubitaneam mortem ſuperueniſſe *Guilielmus Faber* Obſ. ſuar. Cent. III. Obſ. 84. teſtatur.

§. 15. macht er einen neuen Feler der männlichen Ruthe bekannt, welcher der Bemerkung ſehr würdig iſt. Nimia penis *obliquitas*, quando ad latus unum alterumue inflectitur, pacalyſi, aut conulſione alterutrius muſculi facta. Videndum an medelam admittat. Auch verdient er Lob, daß er §. 16. nicht wie wir den Dyſpermatiſmus Spaſmodicus bei Sauvages vergeſſen, ſondern mit den Worten angeführt hat: datur et caſus, ubi uir coire quidem poteſt, ſed ob ſpaſmum urethrae, ſub coitu praeſentem eiaculatio ſeminis impoſſibilis eſt.

§. 17. redet er von ſkirrhoſen, knorplichten, und ſogar auch beinernen männlichen Ruthen, unterläßt aber die Beobachter anzuzeigen, welchen man dieſe Entdekungen zu danken hat. Sind dieſe Krankheiten keine Fictionen, ſo bedauren wir, auſſer Stand zu ſeyn, die Zweifler durch Anführung der Schriftſteller, welche davon handeln, zu überzeugen.

§. 19. führet er aus Heucher in Wittenberg (denn ſo heißt der Mann, und nicht Hucher) de ſterilitate L. I. cap. de magnitud. penis an, daß aus einer allzulangen männlichen Ruthe und ob ualidum in os uteri impactum die Frau Gefahr laufe, an Entzündung und Brand des Uterus zu ſterben, ja daß es nicht an Beiſpielen fele, daß davon Mutter-Vorfälle (hyſteropotoſes) und der weiſſe Flus entſtanden ſei: Attamen, thut er hinzu, in utroque caſu) wenn nemlich die Ruthe zu lang und zugleich die Mutterſcheide zu kurz iſt: remedium in uiri noluntate poſitum eſt, ſi *caute* et *ſuauiter* agere uelit, ita ut membri longitudo culpari non poſſit.

Warum nicht alle kurzen männlichen Ruthen unfähig zur Zeugung ſind, hat er §. 20. ſehr wohl gelehrt. Penis breuitas *niſi cum tenuitate uincta*, non adeo frequenter accuſatur, *craſſities enim ſtantibus ſimul uiribus mulieri longitudinem ſupplere uidetur* et nullum ponit impedimentum, dummodo ſemen emittatur, et recta ad uterum uia ferri poſſit, ita non obſtante uirgae breuitate ſubſequi poteſt generatio: in uegeta enim muliere uteri oſtium *obuiam* membro uirili *obuoluitur*, ut ita ſemen ab utero recipiatur. Attamen haec breuitas nimia eſſe non debet &c.

Ueber die dünnen männlichen Ruthen hat er folgendes: §. 22. Licet membri tenuitas tanta etiam eſſe poſſit, quae foeminae uoluptatem inter coeundum non producat, haec tamen impedimento non erit; aliud uero ſtatuendum *ſi tenuitate uincta ſit imbecillitas*, quod fere ſolet.

Allerdings wundert uns, daß er §. 25. das Reiten noch unter die Urſachen der Impotenz rechnet. Die Böhmiſchen Cavalleriſten, die immer ſo ſcharf reiten, als die Scythen des Pſeudohippokrates, beweiſen ja täglich das Gegentheil!

Ein Maleficiate hat laut §. 27. drei Jahre Zeit, um ſich ſeinen vorgeblichen Zauber durch geiſtliche und mediciniſche Hülfe löſen zu laſſen. Dieſe Zeit fängt bei ledigen Mannsperſonen mit dem ſechzehnten, bei Weibsperſonen mit dem vierzehnten an. Iſt aber die Ehe ſchon in mannbaren Jahren vollzogen, ſo wird ſie vom Tage der Hochzeit an gezält. Ein impotenter Jude muß laut §. 31. ſeine Frau ein halbes Jahr zur Geduld verweiſen. Iſt er nach dieſer Zeit noch impotent, ſo muß er ihr einen Scheidebrief ausfertigen laſſen, und ihr Heirathguth zurükgeben, auch den zeitherigen Acqueſt mit ihr theilen, es ſei denn, daß die Aerzte ſein Uebel für heilbar erklären, als in welchem Falle die Frau die Heilung abwarten muß.

Die Kapaunenheirathen verwirft auch er nach den Grundsäzen ſeiner Kirche, mit Anführung einer Verordnung des ſtrengen Pabſtes Sixtus des Fünften vom Jahre 1587.

Impotionare. **Vergiften.**

Von dieſem Worte ſtammt laut Du Cange p. 1346. das franzöſiſche Empoiſſonner.

Impriſonamentare und *Impriſonare.* **Ins Gefängnis werfen.**

Davon kömmt Impriſonamentum, die Gefangennehmung, nach Du Cange p. 1348.

Improceratus. **Von kleiner Statur.**

Ein Synonym von ευτελης, ταπεινος, ἀναρχος nach dem Suplement. Antiqu. bei Du Cange p. 1349.

Impuber. **Unreif. Noch nicht mannbar.**

S. davon unten den Artikel: *Pubertas.*

Impubere.

Das oft angeführte handſchriftliche Gloſſarium von der Saint Germainbibliothek (Gloſſarium Sangermanenſ.) erläutert dies Wort, durch Non croître, non commencer avoir barbe. Die Deutſchen würden ſagen: ewig ein Kind bleiben. Im phyſiſchen Sinne möchte dies freilich

kaum

kaum jemals geſchehen, aber im moraliſchen geſchieht es leider oft.

Impuderatus und *impudoratus*. Unverſchämt.

So ſchimpft, nach der Anführung von Du Cange p. 1350. Lucifer Calaritanus p. 85. des pro Athanaſio über die Arianer: Non deſpicis reuera conuiperinos tuos Arianos, natos, uidelicet de inpuderato patre ueſtro diabolo. Aerzte ſchimpfen einander wohl auch zuweilen, aber doch nicht eben ſo grob. Dieſe Grobheit iſt nur ein Privilegium der Polemiker.

Impulſatus. Unverlezt.

S. Du Cange w. o.

Imputare.

Hat im ſchlechten Latein auch eine gleiche Bedeutung mit ampu-tare. Du Cange w. o.

Impuiſſance. S. *Anaphrodiſia* und *Impotentia uirilis*.

Incarnatio.

Von dem theologiſchen Sinne dieſes Wortes kömmt es der Arzneikunſt nicht zu, zuſprechen. Der chirurgiſchen aber finden wir vorzüglich wohl bei van Swieten Comment. T. I. ad. §. 158. nro. 9. erläutert. Quando, ſagt er, bona digeſtione facta, omne illud, quod non poterat iterum ad integritatem requiſitam reduci, ſeparatum eſt a uaſis uiuis, tunc purum uulnus dicitur, et tota eius ſuperficies undique aequabiliter apparet humida et perſpirabilis, nihil aſperi, nihil ſicci infundo et labiis uulneris conſpicitur. Tunc incipit illud ſtadium uulneris, quo conſolidatio perficitur. Sub pure enim naturali et blandiſſimo balſamo, uidemus tunc quotidie ſenſim eleuari fundum uulneris; uti et ab ambitu marginem uerſus centrum aequabiliſſime prodire nouam materiem, quae microſcopiis luſtrata tenerrima et pulpoſa uaſorum excreſcentium extrema exhibet. Hoc uocant *incarnationem* Chirurgi: non quod caro, proprie dicta muſculoſa, ſic recreſcat, ſed obtinuit uſu, nouam hanc rubram et uiuam materiam, in uulnere puro quotidie auctam, carnem uocare.

Incaſtrum und *Incauſtum*. Dinte.

Nach Du Cange p. 1362. Vergl. unſern Artikel Atramentum im erſten Bande.

Incatum.

Mit dem vorigen gleicher Bedeutung.

Incidentia. Eingreifende Mittel.

Unter den drei Claſſen eröfnender Mittel, welche im erſten Bande S. 314. aufgeſtellt worden, machen die, welche dieſen Namen führen, die erſte aus. Eigentlich ſind incidentia und reſoluentia einerlei Sache, allein es giebt Liebhaber von Subtilitäten, welche den Namen incidentia nur denjenigen Mitteln zugeſtehen, welche in ihrer Art zu wirken gelinder ſind, als die von ihnen in eigentlicherer Bedeutung auflöſend genennt werden.

Formeln hat es unter andern Rubriken ſchon mehrere gegeben, welche verdienen, hieher gezogen zu werden. So hat im erſten Bande der Artikel Bechica S. 756. einen Meerzwiebelwein, welcher den Namen eines eingreifenden Mittels mit Recht führt,

wenn er in ſo kleinen Doſen gegeben wird, daß er kein Brechen erregt. Ein gleiches gilt von den zwei andern Meerzwiebelweinen, welche auf S. 757. ſtehen. Auch hat der Artikel Diapnoica S. 2130. in dem Verzeichniſſe der anapnoiſchen Mittel von Nummer a) bis Nummer l) ein Verzeichnis von lauter wirkſam eingreifenden Mitteln geliefert, deren Gebrauch in der Folge durch manche Abhandlung von einzelnen Krankheiten noch näher beſtimmt worden iſt. Gleichfalls gehört hier aus dem Artikel Diluentia auf S. 2164. die ſechſte Formel. Und im Artikel Diuretica finden ſich S. 2180. die Ptiſſane, S. 2181. die Meerzwiebelpillen, und Seifenpillen, S. 2182. waſſerführendes Latwergenzeug, und ein Aufguß für Hypochondriſten, Gelbſüchtige, Waſſerſüchtige und andre dergleichen Kranke, und endlich S. 2183. noch ein andres Decoct, welches in Betrachtung ſeiner Ingredienzen eben ſowohl, als die vorigen Mittel, den Namen eines eingreifenden führen darf. Unter den eingreifenden Mitteln zum äuſſern Gebrauche findet ſich im Artikel Epithema S. 2453. eines mit Nummer 9. S. 2454. ein andres mit Nummer 10. und 11. und endlich S. 2455. eines mit Nummer 12. bezeichnet.

Incomprehenſus. S. Athliptos.

Incopriare. (ἐνκοπρειαν) Beſchimpfen. Mit Koth werfen.

Conſpurcare, opprobriis et conuiciis quaſi κοπρεω ſeu ſtercore conſpergere, nach dem Gloſſen des Iſidor und Pithöus, welche Du Cange p. 1380. anführt. Das Beſchimpfen war weiland ein Geſchäfte der Hofnarren, da ſich aber die Zeiten änderten fieng mancher an, ſich damit abzugeben, der es übel aufnehmen würde, wenn man ihn einen Hofnarren tituliren wolte. Wolte Gott! wir könnten die Aerzte ganz von dieſem Vorwurfe freiſprechen! Unſer Buch haben ſie zwar noch nicht mit Koth geworfen, aber zuweilen uns ſelbſt; wir waren aber zu grosmüthig ihnen gleiches mit gleichen zu vergelten.

Incorporatio. (ἐνσωματωσις.)

Ueber dies ſchlechtlateiniſche Wort finden wie folgendes bei Du Cange: incorporatio medicis eſt, cibi, qui ſumitur digeſtio, et in propriam hominis ſubſtantiam transmiſſio et traductio. Gloſſ. gr. lat. σωματικη νομη, ἡ παραδοσις, incorporatio. So ſpricht der ſchon mehrmals erwähnte Jatroſophiſt Alexander L. II. Paſſion. cap. 79. cibi — — qui ſtiptici ſunt, bene digeſtibiles et euanadoti, wozu eine ungedruckte Gloſſe an den Rand ſchrieb: euanadoti i. e. facile incorporabiles. Daher heißt auch incorporare und corporare nach dem Ugutio fett machen, oder mäſten, corporeum facere, impinguare. S. Du Cange p. 1381. Die Aerzte ſind vor dieſem Uebelſtande ziemlich bewahrt; noch mehr aber die Schriftſteller.

Incraſſantia. (παχυντικα) Dickmachende Mittel.

Galen de ſimplicium facultat. L. V. c. 20. verſteht hierunter Mittel, die nach ſeiner Theorie von den warmen und kalten Qualitäten, welche ſo lange das Mo-

dego

degeſchwäze in den Schulen der Aerzte war, aus diken und kalten Beſtandtheilen zuſammengeſezt waren. Die Griechen nannten dergleichen Mittel παχυσμοι wie man ſich aus Foeſius Oeconom. Hipp. p. 490. belehren kann. Schröder liefert in ſeiner Pharmacop. med. chym. L. IV. Claſſ. I. folgendes Verzeichnis von Dingen, die dieſen Namen, manche wohl auch mit Unrecht führen.

Folia acaciae
pilosellae ſ. auricalae maris
alchimillae
equiſeti
plantaginis
ſedi
Radix ſymphyti
Flor. balauſtiorum
cynogloſſi
Cortex acaciae
Fructus acaciae
Semen tritici
Farina fabarum, et tritici
Muſcus coralloides
Gummi arabic. trag. iunip. ladani.
Cochlea
Cerebrum galli
Sperma ranarum.
Boluc Armena
Plumbum et Alumen.

Incrementum. (Αυξησις) Die Zunahm, das Wachsthum. (Augmentum. Augmentatio) (*Augmentation*)

Dies Wort iſt in den Schriften der Aerzte ſo häufig anzutreffen, als im gemeinen Leben, man lieſt von einem incrementum morbi foetus u. ſ. w. *Incrementare* iſt ein lateiniſchbarbariſches Reiß, welches der heil. Auguſtinus auf jenes gutlateiniſche Wort gepfropft hat. S. Du Cange p. 1383.

Increpatus. Ein Bruchträger. (Hernioſus.) (Ramicoſus.)

Incubo, onis. (Επιχεκυφος)

Mit dem nachfolgenden von einerlei Bedeutung. Surgeſcur iſt ein altfranzöſiſches, und Fornicarius ein ſchlechtlateiniſches Synonym davon.

Incubus.

Iſt bei den Aerzten gewönlich ſo viel als Ephialtes, wird aber auſſer der Menſchenpathologie auch in der Teufelspathologie gebraucht, und macht darinn einen Gegenſaz mit Succubus. (S. Ephialtes oben, und in der Onomat. med.) Was aber der Incubus und Succubus für ein Ding ſei, ſchreiben wir mit Furcht und Zittern, ob aus den *Quaeſtions ſur l'Encyclopédie par des Amateurs*, T. VII. p. 213. f.

Ya-t-il eu des incubes et des ſuccubes? tous nos ſavans juris-conſultes démonographes admittoient également les uns et les autres.

Ils prétendoient que le diable toujours alecte, inſpirait des ſonges laſcifs aux jeunes meſſieurs et aux jeunes demoiſelles; qu'il ne manquait pas de recueillir le réſultat des ſonges maſculins, et qu'il le portoit proprement et tout chaud dans le réſervoir feminin qui leur eſt naturellement deſtiné. C'eſt ce qui produiſit tant de héros et de demi-dieux dans l'antiquité.

Le diable prenuit là une peine fort ſuperflue; il n'avait qu'à laiſſer faire les garçons et les filles, ils auroient bien ſans lui fourni le monde de héros.

On conçoit les incubes par cette explication du grand *Del Bio*, de *Boguet*,

Boguet, et des autres ſavans enſorcellerie; mais elle ne rend point raiſon des ſuccubes. Une fille peut faire accroire qu'elle a couché avec un génie, avec un Dieu, et que ce Dieu lui a fait un enfant. L'explication de *Dei Rio* lui eſt trés favorable. Le diable a déposé chez elle la matiere d'un enfant priſe du rêve d'un jeune garçon, elle eſt groſſe, elle accouche ſans qu'on ait rien à lui reprocher; le diable a été on incube. Mais ſi le diable le fait ſuccube, c'eſt toute autre choſe; il faut qu'il ſoit diableſſe, il faut que la ſemence de l'homme entre dans elle; c'eſt alors cette diableſſe, qui eſt enſorcelée par un homme, c'eſt à elle à qui nous faiſons un enfant.

Que les dieux et les déeſſes de l'antiquité s'y prenoient d'une maniere bien plus nette et plus noble! *Jupiter* en perſonne avoit et à l'incube d'*Alcméne* et de *Sémélé*. *Thetis* en perſonne avait été la ſuccube de *Palée*, et *Vénus* la ſuccube d'*Auchiſe*, ſans avoir recours à tous les ſubterfuges de nôtre diablerie.

Remarquons ſeulement, que les Dieux ſe déguiſoient fort ſouvent pour venir à bout de nos filles; tantôt en oigle, tantôt en pigeon ou en cigne, en cheval, en pluie d'or; mais les déeſſes ne ſe deguiſaient jamais; elles n'avaient qu'à ſe montrer pour plaire. Or je ſoutiens que ſi les Dieux ſe métamorphoſerent pour entrer ſons ſcandale dans les maiſons de leurs maitreſſes, ils reprirent leur forme naturelle dés qu'ils y furent admis. *Jupiter* ne peut jouir de *Danaé* quand il n'était que de l'or; il aurait été bien embaraſſé avec *Léda* et elle auſſi s'il n'avait été que cigne, mais il devint Dieu, c'eſt à dire un beau jeune homme; et il jouit.

Quant à la maniere nouvelle d'engroſſer les filles par le miniſtére du diable, nous ne pouvons en doutes, car la Sorbonne décida la choſe dés l'un 1318.

Partales artes et ritus impios et invocationes daemonum, nullus unquam ſequatur affectus miniſterio daemonum; error.

Elle n'a jamais révoqué cet arrêt; ainſi nous devons croire aux incubes et aux ſuccubes, puiſque nos maitres y ont toujours cru.

Il y a bien d'autres maitres. *Bodin* dans ſon livre des ſorciers (S. 200.) und nicht 104 wie der Autor nach Gewohnheit aus dem Gedächtniſſe zu citiren pflegt: de die a *Chriſtoph de Thou*, premier préſident du parlement de Paris, rapporte que *Ieanne Hervilier*, native le Verberie, fut condamné par ce parlement à être brûlée vive pour avoir proſtitué ſa fille au diable, qui était un grand homme noir, (*amictu atro, ocreis et calcaribus inſtructi, gladio accincti. equum nigrum habentis prae foribus*, ſagt Bodinus, daß man alſo glauben könnte, es ſei ein ſchwarzer Huſar geweſen, wenn ſich die Mordgeſchichte in unſern Tagen ereignet hätte) dont la ſemence était à la glace. Cela paraît contraire à la nature du diable. Mais enfin nôtre jurisprudence a toujours admisque le ſperme du diable eſt ficid; et le nombre prodigieux des ſorcurès qu'il a fait brûler ſi long tems eſt toujours convenu de cette verité.

Le célèbre *Pic de la Mirandole* (un prince ne ment point) dit, (*in libro de praenotione*) qu'il a

com

connu un vieillard de quatre-vingt ans qui avait couché la moitié de ſa vie avec une diableſſe, et un autre de ſoixante et dix avait eu le même avantage. Tous deux furent brûlés à Rome. Il ne nous apprend pas ceque devinrent leurs enfans.

Voilà les incubes et les ſuccubes demontrès.

Il eſt impoſſible du moins de proncer qu'il n'y en à point; car s'il eſt de foi qu'il y à des diables qui entrent dans nos corps, qui les empechera de nous ſervir de femmes, et d'entrer dans nos filles? s'il eſt des diables, il eſt probablement des diableſſes. Ainſi pour être conſequent, on doit croire que les diables maſculins font des enfans à nos filles, et que nous en faiſons aux diables féminins.

Il n'y à jamais eu d'empire plus univerſel que celui du diable. Qui l'a détrôné? la raiſon.

So viel für die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft, nach unſern Zeitbedürfniſſen. Für die Pathologie und Praxis hat bereits im erſten Bande S. 2430. u. f. der ſchon genannte Artikel Ephialtes geſorgt. Alexander der Jatroſophiſte giebt eine Erklärung von Incubus, die ein bischen keuſcher iſt, als die von der Sorbonne, welche man ſo eben geleſen hat. Incubus eſt paſſio, in qua dormientes ſuffocari et a daemonibus opprimi uidentur. Daß dabei kleine Teufelchen moleſtirt werden, ſagt er nicht: entweder, weil er es nicht wußte, oder nicht glaubte. Im Uputio kömmt noch eine andre Worterklärung von Incubus vor, die ebenfalls vom Kindermachen nichts erwähnt. A fundo dicti ſunt, quidam Dei, qui uoce, non ſignis oſtendebant futura in lucis conſultia paganis: hi uulgo Incubi et Incubones, a Romanis uero Fornicarii dicuntur. Und in der Chronik des Engelhauß (Tom. II. Scriptor. Brunſuicenſ. der Leibnizischen Sammlung) erſcheint gar ein Incubus, welcher ein Spieler, Tonkünſtler, Säufer und Wechſeljude war. Incubus quidam nominans ſe regem *Goldemar*, adhaeſit cuidam armigero — — Incubus loquebatur cum hominibus, luſit in inſtrumento muſicali, perceptibiliter luſit ad taxillos, pecunias expoſuit, uinum bibit, uiſibiliter multis tam religioſis quam ſecularibus reſponſa dedit u. ſ. w.) Hugo, Erzbiſchoff von Reims macht L. III. de haereticis cap. 5. die Mönche ſolchen Teufeln gleich, wenn ſie ſich gelüſten lieſſen in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Sciendum autem, ſagt er nach Du Cange Anführung p. 1385. quia neque Monachi, neque Canonici, nec aliqui coram Eccleſia publice caſtitatem profeſſi coniuges poſſunt fieri. Quod ſi ſecus agere tentauerint, Incubones reputantur et fornicarii. Und Biſchoff Atto von Vorcelli ſchimpft gar die dummen Biſchöffe mut dieſem Namen, in ſeinem Buche de preſſuris Eccleſiae, indem er ſagt: Stulti enim epiſcopi non paſtores, ſed Incubones dici poſſunt, eo quod ſanctam incumbent Eccleſiam; non errantes requirunt oues, ſed collectas etiam errare permittunt.

Nimmt man dies alles zuſammen, ſo erhellet, Incubus heiſſe:

1) der Alp,
2) das Nachtmännlein,
3) Das Schrätlein oder die Trudt,
4) Ein Teufel, der Kinder macht,
5) Ein Mönch der in der Ehe lebt,
6) Ein dummer Biſchoff.
7) Ein Tauſendkünſtler.

Incurriles aquae. **Stehende Waſſer.**

Du Cange l. cit. p. 1386.

Indaemoniatus. **Ein Beſeſſener.**

Du Cange p. 1388. Vergl. Daemoniacus im erſten Bande S. 2020. f.

Indampnus. (Ἀζημιος.) **Unſchuldig. Unſchädlich.**

Laut Supplement. Antiquarii bei Du Cange p. 1389.

Indebilitatus. **Schwach.**

Ein barbariſch Synonym von debilis. Du Cange l. cit.

Indentare. **In etwas hineinbeiſſen. Sich in etwas miſchen.** Mettre la dent dedans quelque choſe.

Du Cange p. 1390. Dieſe Unart des Betragens iſt gemeiniglich Aerzten eigen, die einen leeren Kopf haben, folglich ihre Zeit nicht beſſer anzuwenden wiſſen.

Indicatio. **Die Heilanzeige. Die Indication.** (Ἐνδειξις.) (*Indication.*)

Dies Wort hat, gleich vielen andern, einen engern und einen weitern Sinn. Der engere iſt, daß es denjenigen Schlus bedeutet, welchen der Arzt aus der Diagnoſis, Prognoſis und Aetiologie von dem Zuſtand eines Kranken zieht, und wodurch er ſich belehrt, was er in der Behandlung dieſes Kranken zu thun, oder zu laſſen hat. Der weitere Sinn des Wortes aber geht darauf hinaus, alles eine Heilanzeige zu nennen, was den Arzt zur Erwälung von der oder jener Heilmethode beſonders beſtimmt. Was aber dem Arzte dieſes oder jenes Verfahren verbietet, heißt die Gegenanzeige. (S. Contraindicatio im erſten Bande S. 2008.)

Die Heilanzeige im engern Sinne iſt von dreifacher Art: entweder hat ſie 1) die Erhaltung des Lebens unmittelbar zum Endzwek, (indicatio uitalis), oder, wenn auch ſchon die Krankheit nichts lebensgefärliches in ſich enthält, 2) die Veränderung des kranken Zuſtandes in dem geſunden, (indicatio therapeutica l. curatoria), oder, wenn ſie 3) dies nicht zu Stande bringen, auch das Leben nicht retten kann, den Kranken doch ſo viel, als möglich, zu erleichtern. (Indicatio mitigatoria l. palliatiua.)

Die zweite Art von Heilanzeige begreift zweierlei Unterarten unter ſich: nemlich zum erſten die, welche die ſchon vorhandenen Krankheitsurſachen beiſeite ſchaft, (indicatio cauſſalis), oder denjenigen Urſachen zuvor kömmt, welche von weitem eine Krankheit herbeibringen können. (Indicatio prophylactica ſ. praeſeruatoria.) Jene Unterart iſt, wie die Krankheitsurſachen ſelbſt, einfach (indicatio ſimplex) oder gemiſcht. (indicatio mixta). Jene findet in einfachen, dieſe aber in complicirten Uebeln ſtatt.

Was die dritte Art von Heilanzeige, oder die ſogenannte Palliativanzeige betrift, ſo befaßt ſie alle Verhaltungsregeln, die der Arzt zu beobachten hat, um ſowol dringende Zufälle zu heben, durch welche zwar die Krankheit ſelbſt nicht gehoben wird, welche aber gleichwol in vielen Rükſichten Aufmerkſamkeit verdienen, als auch, was er thun muß, um ſolche Zufälle zu mindern, die er zwar nicht ganz heilen kann, den

[illegible]

ren Linderung aber doch dem Kranken ſein Schikſal erträglicher macht.

Wir wollen zuerſt von den drei Heilanzeigen im engern Sinne reden, hierauf unſerm Verſprechen gemäs von den Gegenanzeigen, und an Gelegenheit von den Heilanzeigen im weitern Sinne zu ſprechen wird es ohnehin dabei nicht felen.

Die Lebensanzeige begreift alles unter ſich, wodurch das thieriſche Leben, das iſt, ununterbrochener Kreislauf und Athemholen erhalten werden kann. Demnach ſorgt ſie zuerſt für die Erhaltung der Lebenskräfte, ohne die alle Heilungen der Krankheiten eine Schimäre ſind. In dieſer Abſicht ſucht ſie dieſelben aufzurichten, wenn ſie ſinken, zu befreien, wenn ſie unterdrükt ſind, zu ſtärken, wenn ſie zu ſchwach ſeyn ſolten, und wo ſie ihre gehörige Stärke haben, zu verhindern, daß ſie nicht verſchwendet, geſchwächt und unterdrükt werden. Wie ſie dieß thut, lehren die Artikel Analeptica, nutrientia, roborantia, ſtimulantia, Electricitas und andre im Allgemeinen, und die Abhandlungen von einzelnen Krankheiten, vorzüglich die Fieberlehre insbeſondere. Zweitens beſorgt dieſe Heilanzeige auch die Wegſchaffung der Hinderniſſe des Kreislaufes und der Reſpiration welche blos mechaniſcher Art ſind, und drittens derjenigen, welche man phyſiſch nennen könnte. So iſt z. B. Vollblütigkeit ein phyſiſches Hindernis vom Kreislaufe, und ein mechaniſches vom Athemholen durch den dadurch verurſachten Druk auf mehrere Theile der Lunge. Die Aderläſſe hebt beides.

Die curative Heilanzeige, welche ſich mit Wegſchaffung der Krankheitsurſachen beſchäftigt, hat die Schule von jeher in die ausführende (euacuatoria) und in die verbeſſernde (alterans oder beſſer lateiniſch: corrigens) abgetheilt. In der ſogenannten gemiſchten Heilanzeige flieſſen dieſe beiden Arten in eines zuſammen, denn dieſe combinirt ſtärkende Mittel mit abführenden, auflöſende mit antiſpaſmodiſchen, abführende mit antiſeptiſchen, laxirende mit herzſtärkenden Mitteln, und was dergleichen Cambinationen mehr ſind. Sie beſchäftigt ſich mit den nahen und nächſten Urſachen der Krankheiten, ſo wie hingegen die präſervative Heilanzeige mit den entfernten und mit den gelegenheitlichen Urſachen, die auch beſſer die vorbereitenden und zufälligen genannt werden.

Die ſchon genannte ausfürende Heilanzeige bedient ſich zu Erreichung ihres Zwekes: 1) der Brechmittel, 2) der gelinden und ſtärkern Purganzen, 3) der ſtärkern und ſchwächern ſchweistreibenden Mittel (diaphoretica und diapnoica, wovon im erſten Bande gehandelt worden) 4) der Blaſenpflaſter, 5) der Haarſeile, 6) der Fontanelle, 7) der blutigen Schröpfköpfe, 8) der harntreibenden Mittel (S. Diuretica) 9) der ſteinauflöſenden und abführenden Mittel, Lithontriptica: 10) der Mittel zum Flieſſen der monatlichen Reinigung (S. Amenorrhoea) 11) der Mittel zum treiben der Kindbetterreinigung, (S. Ariſtolochica) 12) der Nieſemittel; (S. Errhina) 13) der Huſtenmittel (S. Bechica) 14) der Mittel für den Schleim, und zum treiben des Speichels, (S. Sialagoga) 15) der

der Aderläſſe, 16) der Pulsaderöfnung, 17) der Blutygel, 18) der Clyſtire (S. Enema) 19) der Paracentheſis und Acupunctur der indiſchen Aerzte, 20) der Bäder und Sauerbrunnen, 21) der Pechmüzen, (S. Dropaciſmus) 22) des Brennens (S. Inuſtio) 23) der Stulzäpfchen und Mutterzapfen (Suppoſitoria und Peſſaria) 24) der Ausleerungen durch Einſchnitte. Die verbeſſernde Heilanzeige hat aber im allgemeinen folgendes zu beſorgen. 1) Steife der feſten Theile zu benehmen, (S. Emollientia und Relaxantia) 2) Schlappigkeit derſelben zu vertreiben; (S. Roborantia) 3) zu dünne Feuchtigkeiten zu verdiken, (S. Inſpiſſantia) 4) zähe und dike Feuchtigkeiten aufzulöſen, (S. Aperientia, Diluentia und Incidentia) 5) Säure zu ſchwächen, (S. Antacida) 6) laugenhafte Schärfe zu heilen; (S. Acrimonia) 7) Meerſalzſchärfe ſtumpf zu machen, (S. ebendaſelbſt) 8) Allerlei anſtekende Materien zu entwafnen (S. Antiſeptica und andre dergleichen Artikel: 9) allzuſtarke Bewegungen zu mäßigen, (S. Temperantia) 10) ſchwache zu verſtärken, (S. Analeptica, Cardiaca, Electricitas, Roborantia, Stimulantia) 11) Mangel an Wärme zu erſezen, (S. Calefacientia) 12) übermäßige Hize zu dämpfen, (S. Antiphlogiſtica und Refrigerantia) 13) Verſtopfungen der Gefäße und Eingeweide zu zertheilen. (S. Anaſtomotica und Aperientia.)

Endlich die palliative Heilanzeige hat von zwei Dingen eines, wo nicht beide zugleich, zu bewirken: erſtlich die Stillung der Schmerzen, (S. Anedyna im erſten Bande S. 221. und Narcotica in dieſem: (denn zweitens die Hemmung übermäßiger Ausleerungen (S. Anticmetica im erſten Bande S. 244. Iſchaema in dieſem, wie auch in jenem Deriuantia und im dritten Reuellentia.)

Eine Hauptbedingung unter welcher eine Heilanzeige ſtatt finden kann, iſt dieſe, daß zugleich keine Gegenanzeige vorhanden iſt. So wie die Heilanzeige eine Art von Schluß oder Syllogiſmus iſt, welcher den Arzt belehrt, was er zu thun hat, ſo iſt die Gegenanzeige ein Schluß, durch den er überzeugt wird, er habe in einem gegebenen beſondern Fall etwas zu unterlaſſen, welches überhaupt genommen, dürfte gethan werden. Die Heilanzeige kann z. B. darauf gehen, daß dem Kranken ein Brechmittel gereicht wird; es iſt aber einer von folgenden Umſtänden vorhanden, die das Brechmittel verbietet. 1) Der Kranke iſt lungenſüchtig, 2) oder dem Blutſpeien unterworfen; oder 3) hat einen eingeklemmten und entzündeten Bruch; denn daß nicht alle und jede Brüche eine Gegenanzeige der Brechmittel ausmachen, iſt ſchon in der Fieberlehre oben S. 223. dargethan worden, oder 4) er läuft Gefahr, mit den blutigen Schlagfluſſe befallen zu werden, oder iſt 5) eine ſchwangere Weibsperſon, die Geneigtheit zum Frühgebähren beſizt. (Denn nicht alle Schwangere ſind ſo ſchwach, oder empfindlich, daß ſie kein Brechmittel ertragen können.) Ueberhaupt werden die Gegenanzeigen hergeleitet: erſtlich von der Zeit in der Krankheit, da ein Mittel oft im Anfange der Krankheit noch nüzt, wenn man aber zu lange zögert, es zu geben, ſchadet, und umgekehrt; zweitens vom Alter des Kranken, denn ein Jüngling

und

und ein Mann ertragen vieles, welches ein Greis und ein Kind nicht ertragen kann, und im Gegentheile hilft öfters beiden leztern eine Sache, die beiden erſtern ohne erheblichen Nuzen würde verordnet werden; drittens vom Temperamente des Kranken, denn anders muß der abgehärtete Kriegsknecht und Fuhrmann mit ſeinem böotiſchen Temperamente, wiederum anders die Hofdame und der ſizende Gelehrte mit ihrem reizbaren und zugleich zarten Baue des Körpers behandelt werden; viertens von den Kräften, denn eine Roßpurganz z. B. iſt ein gut Mittel in der Waſſerſucht, ſo lang es noch gut mit den Kräften des Patienten ſteht, hingegen tödlich, wenn dieſe bereits erſchöpft ſind; viertens von der Complication der Krankheiten, wie man denn einem veneriſchen Kranken nicht mit Quekſilbermitteln behandeln darf, wenn er zugleich mit dem Scorbut behaftet iſt; fünftens von allerlei zufälligen Dingen, gleichwie es beſſer iſt, nicht Ader zu laſſen, als Ader zu laſſen, wenn dieſe Blutausleerung den Kranken bis zur Ohnmacht ſchwächen würde. So darf auch keine Schwangere der Salivationscur unterworfen werden, weil ſie Gefahr laufen würde, um ihre Leibesfrucht zu kommen. Das, was man Idioſynkraſie nennt, kömmt ebenfalls hier in Anſchlag.

Es giebt gewiſſe zweideutige und ſchwere Fälle, worinne man ſich nicht an die Gegenanzeigen binden darf; allein es wird reife practiſche Beurtheilung erfodert, um dieſe Fälle von andern zu unterſcheiden. Daher geht derjenige Arzt immer am behutſamſten, welcher ſich am wenigſten von der Regel entfernt.

Gemeine Heilanzeigen (indicationes communes) heiſſen in der mediciniſchen Kunſtſprache ſolche, die in allen Krankheiten zutreffen können, folglich gleichſam die Grundlage der ganzen Heilkunde ausmachen. **Hebenſtreit** hat uns Spec. XX. Palaeolog. de indicationibus communibus p. 404. ſeqq. der Gruneriſchen Octavausgabe, die vornehmſten davon in folgenden Säzen bekannt gemacht:

Quicquid ſui copia nocet, euacuetur;

Quod defectu ſui morbum facit, ſuppleatur;

Tenuis homo implere ſeſe debet, plenus extenuare, calidus refrigerare, frigidus calefacere, madens ſiccare, ſiccus madefacere;

Si quid ex his mixtum eſt, mixta conſilia poſtulat;

Si quid educitur, conueniente organo, et illo, quod natura uult, debitoque tempore educatur, aut ab illegitimo colatorio ad decens ablegetur;

Humores errantes e diuecticulis ad uiam duci fas eſt;

Quod male mixtum eſt, conuertatur; quod tenue eſt, inſpiſſetur; quod ſpiſſum, incidatur et extenuatur; quod ſubſtitit, moueatur; quod fluxu morbum facit, coërceatur, quod laxum, ſtringatur; quod ſtrictum eſt laxetur u. ſ. w.

Der Zuſtand des Kranken iſt das, woraus die Heilanzeige abgeleitet wird, (indicans), das Verbeſſerungsmittel deſſelben der Inhalt der Heilanzeige, (indicatum).

Indigeſtio. **Unverdaulichkeit, auch Unreife der Krankheitsmaterie zur kritiſchen Ausleerung.**

Indignatio. (Ἀγανακτησις.) Der Ingrimm. Innerliche Zorn. Die Indignation.

„Die Indignation (ſagt Zimmermann v. d. Erf. B. 4. K. 11. S. 477.) ſcheint mir eine Miſchung von der Traurigkeit und Zorn. Unter Leuten, deren Welt ein Zirkel von wenigen Stunden iſt, erwekt das ſieghafte Rohrdommelgeſchrei der wohl hergebrachten Unvernunft ſehr oft dieſe Leidenſchaft, wenn man dieſem Geſchrei ausgeſezt, bei ſich ſelbſt nicht mit dem Salomon denkt, ein Weiſer, der mit Narren zu ſtreiten hat, er zürne oder lache, findet nicht Ruhe. Die körperliche Wirkung der Indignation iſt bei vielen ein Schwindel, eine Neigung zum Brechen, und eine unausſtehliche Angſt über die Bruſt, die zwar nach Salomons Wunſche die Zunge bindet, obſchon nicht die Weisheit, ſondern die Indignation die Urſache dieſer Bindung iſt. Ich habe geſehen eine unrichtige Indignation in empfindlichen Frauen plözlich einen Schmerz in der Seite erregen, der bei jedem Athemzug erneuert, immer ſo heftig war, als im Seitenſtich, und oft bis 16 Stunden wahrte, wenn ſie keine Arzneien nahmen. Herr von Haller ſah eine vornehme Dame, die von ihrem Liebhaber zu der Sünde des Fleiſches verführt worden, ſobald die Zauberkraft der Sünde vorbei war, in eine ſo groſſe Indignation verfallen, daß ſie blind und taub ward, die Kraft zu harnen, den Puls, den Athem ganze vier und zwanzig Stunden verlor, und nicht einmal einen Spiegel durch ihren Hauch befeuchten konnte; doch brachte ſie der Herr von Haller wieder zurecht. Ich erinnere mich einer Weibsperſon von einem hohen Alter, die ohne zum voraus im geringſten krank zu ſeyn, urplözlich in eine faſt erſtikende Beklemnis der Bruſt, und in einen anhaltenden convulſiviſchen Huſten verfiel, ſo oft man ihren Vorurtheilen und Meinungen widerſprach. Dieſe Beklemnis und dieſer Huſten hielten zuweilen viele Monate an, wenn ſie entweder keine, oder erweichende, und den Auswurf befördernde Mittel gebrauchte. Hingegen habe ich ſie von dieſen Uebeln ſehr oft faſt plözlich mit Rhabarber und Opium geheilt.“

„Nichts iſt gefärlicher als eine unterdrükte groſſe Indignation. **Valerius Maximus** erzält, die Ehefrau des **Nauſimenes**, eines Athenienſers, habe ihren Sohn und Tocher in der Blutſchande ertappt, ſo plözlich verſtummt, und es für die übrige Zeit ihres Lebens geblieben. Eine Tochter fand ihren Geliebten in den Armen ihrer Mutter, und gerieth in einen unheilbaren Wahnwiz. Ein groſſer Officier und Staatsmann blieb in Bern in der Bewerbung um ein wichtiges Amt zurük, faſt auf der Stelle überfiel ihn ein Schlagfus, und in einer Stunde war er todt.“ (So ſchnell gieng es doch nicht. Das Unrecht war ihm einige Tage zuvor geſchehen. Der Oſtermontag und mit demſelben die bekannte Proceßion des innern und groſſen Raths fiel ein. Als nun dieſer Staatsmann dem Schultheiſſen, der das Amt antrat, und der ihn mit einem falſchen Verſprechen betrogen hatte, wie es in Bern gewönlich iſt, die Hand geben und ihn zum Antritt ſeines Amtes Glük wünſchen wolte, indignirte ihn die Rükerinnerung an jenes Schultheiſſen

heiſſen Falſchheit ſo heftig, daß er apoplectiſch niederſtürzte und in einer Stunde todt war. Verf. dieſes Artikels ſind alle Umſtände dieſer Geſchichte, auf die auch Tiſſot im Briefe de apoplexia ſticht, genau bekannt.) „Von gleicher Wirkung iſt ſehr oft ein Unwillen über Unrecht (ſchweizeriſch ein Unbill) den man auf die überzeugendſte Weiſe fält, von dem man andre zu überzeugen wünſcht, und nicht ſo leicht überzeugen kann.“

Indiſpoſitus, **Einer der ohne Teſtament ſtirbt.**

Auch **ein Kranker** überhaupt nach Du Cange p. 1401. 1402.

Indiſtortum. S. *Aſtrabes*.

Inedax. (Ὀλιγοφαγος)

Heißt, wie man aus dem beigeſchriebenen griechiſchen Synonym, und Du Cange p. 1408. er ſieht, nicht einer, welcher gar nichts ißt, ſondern nur einer, der wenig Speiſe genieſſet.

Inedia. (Ἀσιτια) **Mangel an Eßluſt.** Auch ſowol freiwilliges als unfreiwilliges oder **krankes Faſten.** (ὀλιγοσιτια) (Ieiunium.)

Der Artikel Anorexia im erſten Bande S. 226. f. hat dieſen Gegenſtand pathologiſch und therapeutiſch behandelt, und die Entwiklung der Farre von der berüchtigten **Monica Mutſchlerinn** zu Duningen bei Rothweil, folglich im Centrum des Aberglaubens von Oberſchwaben eingerükt. Hier iſt noch übrig, die Frage zu Unterſuchen, ob aber ſolche Geſchichten vor Betrügereien zu halten ſind, oder nicht? und denn zum Gebrauche der gerichtlichen Arzneiwiſſenſchaft für Mitglieder der römiſchen Kirche anzufügen, was Rechtens in Anſehung des Faſtens iſt.

Die vierzigſte Beobachtung im zweiten Hunderte des Fabriz von Hilden deren Geſchichte in der ſieben und fünfzigſten und drei und achtzigſten Wahrnehmung des dritten Hunderts fortgeſezt wird, und ſich damit endigte, daß die Kranke nach zehn Jahren wieder aß, ſcheint nicht ganz ſo beſchaffen zu ſeyn, die Wirklichkeit eines langwierigen unfreiwilligen Faſtens damit zu erweiſen. Die zwei und vierzigſte Beobachtung ebendaſelbſt iſt ſehr uneigentlich mit dem Titel **einer gewiſſen Art eines Faſtens** überſchrieben. Denn wer hart geſottene Eyer frißt und Bier dazu ſäuft, von dem kann man warlich nicht ſagen, er faſte. Und wenn ihm auch der Appetit zu andern Speiſen felt, ſo iſt er darum noch nicht zu beklagen, da er doch noch beſſer lebt, als ein Inquiſite, welcher oft bei ziemlich guter Eßluſt, ſich mit einer Aezung vor 4. Kr. nach Anleitung der Caroliniſchen Nemeſis begnügen muß. Auch mit Nüſſen und Brod, auf welche jener Kranke verfiel, als ihm die Eyer entleideten, läßt ſich noch ziemlich gut leben, ob man ſchon keinen Prälatenbauch dabei erziehen wird. Daß die Geſchichte eines langen Faſtens, welche eben dieſer groſſe Arzt in der drei und dreiſſigſten Wahrnehmung ſeines fünften Hunderts erzält, auf Betrug hinaus lief, merkt er am Ende ſelbſt an. Weit mehr verdient den Namen eines unfreiwilligen Faſtens die Geſchichte der Anna Harley im

im Dorfe Orival, die ſechs und zwanzig Jahre lang von lediglich nichts, als ein wenig Milch lebte die ſie täglich trank, und beinahe ſo ſchnell, als ſie getrunken war, wiederum wegbrach. Pfarrer Thibault zu Orival ſcheint alle Behutſamkeit gebraucht zu haben, die nöthig war, um nicht in einer ſolchen Sache getäuſcht zu werden, und auf deſſen hiſtoriſche Treue berichtet Matterau de Grandvilliers die Geſchichte im vierten Bande der neuen Sammlung auserleſener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzneiwiſſenſchaft (Strasburg 1769.) welche vermuthlich eine Fortſezung der Vandermondiſchen ſeyn ſoll.

Im dritten Bande der Sammlung auserleſener Wahrnehmungen ꝛc. vom Jahre 1759. kömmt gleichfalls die Geſchichte eines Mädchens von 15 Jahren vor, welches vom ſechſten December 1754 bis zum zwanzigſten Junius 1755., folglich beinahe ſieben Monate, weder gegeſſen noch getrunken hatte.

Die Faſtengeſchichte welche Lang im ſieben und zwanzigſten Briefe ſeines zweiten Buches erzält, kann ich weder beibringen noch prüfen, weil ich das Buch nicht zur Hand bekommen kann, und eben ſo wenig, die, welche Gaſpar a Reies Camp. Elyſ. Qu. 58. erzält.

Was Paul Zacchias Qu. med. legal. L. IV. tit. I. Qu. VII. nro. 12. ſeqq. über dieſe Materie ſchreibt, hat uns D. Hofer in Rothwell in ſeinen bekannten philoſophiſch-mediciniſchen Gedanken u. ſ. w. (Ulm 1774.) S. 63. f. deutſch geliefert. „Ein junges Weibsbild hat vier Jahre lang weder Speiſe noch Trank genoſſen. Sie wurde von Ferdinand, damals Römiſchem Könige und ſeinen Räthen unterſucht. Eine andre ſoll 16. Monate lang gefaſtet haben. Etliche haben 7. Jahre lang ohne Speiſe und Trank gelebt. In der Pfalz ſoll im Jahre 1556. ein Weib eben ſo lange ohne Speiſe und Trank gelebt haben. Sie wurde auf Befel des Stadtraths zu Heidelberg unterſucht, und ihre Geſchichte beſchrieben. Auch ſah Zacchias die Abbildung eines Mannes, der 1470. als ein ſiebenzigjähriger Greis geſtorben war und zwanzig Jahr ohne Speiſe und Trank ſoll gelebt haben. Er war mager und häßlich anzuſehen. In der Normandie ſoll ein Weib geweſen ſeyn, die 36. Jahre nichts genoſen, und die, ſo oft ſie nur wolte, aus dem Mund und der Naſe bluten konnte. Eine Kloſterfrau ſoll zwei Jahre lang ohne Speiſe und Trank gelebt haben, die aber nachher, weil ſie Hunger bekam, wieder Speiſen genoſſen haben ſoll. Eine ledige Weibsperſon ſoll viele Monate lang nicht nur keine Speiſe und Trank genoſſen, ſondern noch täglich eine ziemliche Menge Feuchtigkeiten mit Carunkeln (quae omenti portiuncula uidebantur ſezt Zacchias hinzu, und Hofer hätte es nicht weglaſſen ſollen) weggebrochen haben. Auch hatte man ihr wegen der Catoche (Catalepſie) eine beträchtliche Menge Blut weglaſſen müſſen.

Noch andre Beiſpiele, die Hofer zum Theil übergeht, hatte Zacchias aus *Licetus* L. I. de his, qui diu ſine alimento uiuunt, aus Marcellus Donatus hiſt. med. mirab. cap. I. Toreeblanca Epitome

iome delict. L. II. cap. 21. nro. 4. Savanarola Pract. magna tractat. VI. c. 13. Mercurialis L. III. Pract. c. 7. Oribaſius L. I. Valeſcus de Taranta Philon. L. IV. c. 5. not. 6. Jordanus de Turri, Dommenico Trilli de cauſ. repent. mort. Sect. IV. cap. 4. und Giambattiſta Faſianelli ausgezogen. Wider die Menge dieſer Beiſpiele iſt freilich nichts einzuwenden, mehr aber wider die Wahl, und es wäre beſſer geweſen, der Schriftſteller hätte weniger erzält, bei denen ſich aber mehr hiſtoriſche Zuverläſſigkeit fände. Diejenigen, welche Haller in ſeiner groſſen Phyſiologie geſammelt hat, können wir nicht beibringen, weil unſre häuslichen Umſtände den Anlauf dieſes theuren Werkes noch nicht erlauben wolten, und es auf der öffentlichen Bibliothek unſers Aufenthaltes ſo gut, als in Privatbibliotheken felt.

Die Folgen eines langen Faſtens hat uns der ſel. Haen im zweiten Tom ſeiner Praelect. patholog über die Boerhaaviſchen Inſtitutionen §. 757. vorlegt. Quodſi defecerit (nemlich digeſtio) in inedia abſoluta, equidem quum merus ſit defectus, per ſe nihil efficit: nam eſt mera tantum priuatio. Attamen homo debet uiuere, exerceréque actiones uitales, animales, naturales. At qui ipſa uita per ſuas actiones ſe deſtruit ipſa, nouis alimentis continuo non refecta. Vita ergo hominis inediam diuturnam obſeruantis; uita illa, quae motus perpetuus eſt, mutat humores, diſſipat ſubtiliora, reliqua figit, attritu continuo acriora reddit, atteritque ſolida; ita, ut mors inſequens potius adſcribatur uitae ſe ipſam deſtruenti, quam quidem inediae.

Hinc bene textus: ſed tum interea temporis actiones uitae &c. anhelitum foedant: quae quidem omnia certiſſimis nituuntur obſeruatis. *Tſchirnhauſen* Medic. corporis p. 23 poſtquam ad tertium diem cibo abſtinuerat, obſeruauit, dentes ſibi uacillaſſe, os uniuerſum acri ſaliua inundatum fuiſſe, et, quum manderet, os acriter doluiſſe. Iudaeis hac ex cauſſa halitum foetentem eſſe, paſſim annotatur.

Hinc ſpuma ſalina, acris, bilioſa, putrida; in uentriculo inprimis et in inteſtinis. Bilis nempe et panecraticus latex in inteſtina ferri conſueta, iam flaccidis aliquando inteſtinis, maxime duodeno, eo, quod nil alimenti a uentriculo excipiat; ſaepe adplicatas uoluulas ieiuni remorum offendunt facileque ſurſum repunt ad uentriculum, per laxum eo tempore pylorum. Bilis et pancreaticus ſuccus humores ambo ſumme animales, in alcalinam corruptionem proni maxime ſunt, ſi non diluti commercium cum aëre habeant. Id porro hic obtinet. Neque modo in uentriculo id fit; ſed ſuperſtite actione uentriculi et inteſtinorum humor ille corruptus a uentriculo defertur ad inteſtina, eaque eodem foetore inficit, ſimulque corrumpit ſuccum entericum. Eſt res in morbis acutis attente conſideranda. Hinc diluentia in acutis, non tantum ut ſanguis diluatur, ſed et humores in uentriculum et inteſtina affluentes: unde aegrorum qui non bibunt, periculum augeatur, neceſſe eſt. *Spuma* autem in textu notata, naſcitur, quia nullum alimentum adeſt, ſed ſolus aër miſtus cum ſaponaceis, corruptis humoribus.

Ructus nauſea animi deliquia. Stimulat enormis illa primarum uiarum

rum acrimonia inteſtina et uentriculum. Nerui hinc in ſpaſmos aguntur: ructus inde naſcuntur nauſeaeque; foetorem ſuum proprium abominabilem ultra uix ferens homo animo linquitur; maximo ſi conſueuerat a foetoribus animo linqui, aut mobile habeat neruoſum ſyſtema. Vtique ſaepe in hominibus breui morituris obſeruantur animi deliquia a debilitate, uiriumque defecta; quae animi deliquia mortem breui ad futuram denunciant; ita et hic idem a debilitate poteſt contingere.

A debilitate ſane, **ſezt Waſſerberg hinzu**, ac irritatione per acrem ſtimulum frequentius orietur animi deliquium, quam ab illo foetore: nam adeſt ſupernumero ſyncopticus acceſſus citius, quam ullus adhuc adſit foetor manifeſtus; inprimis in ſubiectis acredine humorum olium de laborantibus. Confirmatur id ipſum et inſtantia uenenorum acrium, tum uermium ſola irritatione mechanica, nullo foetore peſſimus lipothymias toties excitantium. „Adſtipulatur experientia, bene monet *Hoffmannus* M. B. S. T. I. L. II. c. 4. §. 2. eorum ſanguinem, qui diuturnam inediam perpeſſi ſunt, in excrementa ſalſa ac biliofa, quae per aluum, urinam et ſudorem eiiciuntur, conuecti; immo gelatinoſum ſuum ac dulcem habitum prorſus deponere.“ Patet nunc facile, haec omnia maximam per totum tubum alimentarem factura eſſe irritationem, ſufficientem utique producendo, in corpore potiſſimum ſenſibiliori, animi deliquio. Plures noui homines, qui, dum carendum illis erat, conſueto jentaculo, binis circiter ante meridiem horis animo linquerentur. Feminis nonnullis haud infrequens, producta magis grauiditate, id ſymptoma eſt.

Ingens et atrox appititus. Nerui, **fährt Haen weiter fort**, continuo ſtimulantur; unde appetitus hic eſt quaſi motus naturalis a ſtimulo acri irritatus et incitatus, ut accipiat, quod diluat obtundatque ſtimulum. Forte bilis amaror quoque talem appetitum excitat, ut amara ſaepe in multis hominibus languentem excitant appetitum.

Atroeitas appetitus, **fängt ſich der Waſſerbergiſche Zuſaz an**, ſatis omnino uincitur triſtiſſimis illis inſtantiis, ubi deficiente, in obſeſſis urbibus etc. omni plane alimento, coacti fuerunt homines, ut comederent morticinia, animalia quae natura alias nunquam non horrere ſolet, coria, humanas carnes, immo, ut Matres occiderent proprios infantes, dilaturae eorum carnis ope fatalem horam.

Noua tum ſaepe oritur malorum ſyndrome, quando alimenta nunc demum adepti homines ea immoderate uentriculo iniiciunt potius, quam aſſumunt. „Nota. *Foreſtus* ait XVIII. Obſ. 2. Schol. eſt multorum hiſtoria, quia longa inedia ſeſe repleuerunt adeo, ut inde ſuffocati fuerint; uti nos cognouimus in obſidione Harlemenſi et Leidana id praecipue contigiſſe, quando obſidione liberati Ciues, uictu pleniori ſe replentes, mortem quam plurimi incurrerunt. Denique non ignotum eſt, Milites, ex caſtris in hybernia ſecedentes, liberaliter paſtos, ex corruptela ciborum in debili admodum corpore, in febres peſſimi moris ſtomachicas et caput ualidiſſime afficientes incidiſſe.“ Patet hinc, noxam ingentem nos afferre poſſe homini famem diu perpeſſe, ſuppeditando eidem maio-

rem

rem ſimulat ſemel alimentorum, inprimis panis ſequioris notae, copiam; nam omnis repletio nimia mala, panis autem peſſima.

Eiusdem deinde integra proſtratio ſuccedens. Vbi, **commentirt Haen über dieſe Stelle**, uellicatus diu et eroſus uentriculus, tandem fit iners, inſenſibilis, ſtimulo ultra haud excitandus; quin iam gangraenoſus ſaepe factus ſit.

Hinc, **fährt Waſſerberg fort,** et poſt ieiunium diutiſſime toleratum haud infrequenter omnia dein alimenta ingeſta, ſiue fluida ſiue ſolida ſint, ſiue eupepta ſiue dyſpepta reiiciuntur; ad ſummum iam debilitatis acatoniae gradum deducto uentriculo. Quaedam uero intercedit diuerſitas ratione interualli temporis, per quod, donec moriantur denum, durare homines aut animantia queunt; a robore ſolidorum, indole, craſique fluidorum, uitae genere, corporis menti ſeu exercitio aut requie climate, aetate, ſexu, anni tempore, idioſyncraſia, potiſſimum dependens. In experimentis *Redianis* abs cibo et potu capones uixerunt diebus quinque, ſeptem, octo et nouem; unus, cui ſemper appoſita aqua, ad uiginti quatuor dies uixit; columbae uixerunt diebus duodecim et tredecim; aquila regia diebus uiginti octo, alia, ardente Sirio, uno et uiginti; canes abs omni cibo et potu diebus triginta quatuor, et diebus triginta ſex; cutellus calidiſſima aeſtate diebus uiginti quinque, diutius duratureis, niſi ingenti fame ſtimulatus ex feneſtra proſiliiſſet; felis Zibethi diebus decem; felis magna ſilueſtris diebus uiginti; gazella totidem; melis hyeme menſe integro; mures ad ſummum diebus tribus *); teſtudines terreſtres ad menſes octodecim, uiperae ad decem &c. Proſtant exempla hominum, qui quatuor, qui et octo diebus abſque cibo uixerunt, etſi potu tamdiu carere non potuerunt: ut eos hic taceam, qui per plures annos abſque cibis uixiſſe perhibentur: eorum enim hiſtoriae exactius requirunt examen.

Poſtea, **fährt Haen fort**, immanis *ſitis*, ob humorum diluentium defectum, praeſentium acrimoniam ardentem.

Siccitas; prius praeſentes humores abierunt; noui non adueniunt, nil ſuppletur.

Debilitas; quia nerui deſinunt ſuccum neruеum ſuum a cerebro accipere; quia et pro deperditis ultimis ſolidis ex fluidis elementa noua non ſuppeditantur; quia demum nerui prae ſiccitate non ſunt am-

*) Delicatam ſatis mures uenlunt uitam: nam et frigoris et caloris exceſſus omnis eos illico necat, obſeruante cl. *Prieſtley* in *Experiments and Obſervations on different Kinds of air* T. I. p. 10. Edit. 2dae. Caeterum notatu dignum eſt, eos aqua absque uitae periculo carere poſſe, nec oblatam tangere. „I found, *ait Prieſtley*, to my great ſurprize, that mice will live intirely without water; for though I have kept them for three or jour months, and have offered them water ſeveral times, they would never taſte it; and yet they continued in perfect health and vigour.

amplius permeabiles, aut ſaltem inepti. *Tormina*, *borborygmi*. (**Wir übergeben, was Haen darüber ſagt, um kurz zu ſeyn.**) *Bilis cumulus uomitusque*. In nobis ſanis bilis magna copia uidetur generari, ut magnitudo hepatis *) et totus officinae biliosae docet apparatus. Comedentibus nobis, bilis illa inuenit in quae agat. Miſcetur cum alimentis, ea diuidit (reliquaque officia praeſtat, in Phyſiologicis expoſita.) At uero uentriculo atque inteſtinis uacuis manentibus, bilis nil habet in quod agat, quo diluatur, quo miſceatur, ut extra hoc cauum exeat: ita, ut *Hippocrates* et *Celſus* aduertant, bilis oriri uomitum ante prandium homini, qui alias jentaculum aſſumere ſolitus, illud nunc non aſſumſerat. (Id illis inprimis accidere ſolet, de quibus antea dixi, eos uacuo uentriculo ſyncope tentari.

Macies, *peruigilium*, *epilepſia*. (**Wir laſſen abermals zur Abkürzung etwas vom Haeniſchen Vortrage weg.**)

Febres furioſae. Cerebrum adeo tenellum ac cerebellum ab acrimonia tali deſtruuntur; unde tandem ipſa mors, quae eo ualocior, quo animal ſimul diutius a potu quam a cibo abſtinuerit. Longo enim diutius ſine cibis cum potu, quam ſine potu etiam, uiuunt animalia, ut in *Redianis* experimentis patet. (Legenda hic, fügt **Waſſerberg** an, quae circa effectus abſtinentiae nimiae retulit pulcra egregius *Zimmermann* **von der Erfahrung**, ubi de alimentis, ut cauſa morborum remota agit. Ab hac cauſa homines demum factos fuiſſe rabidos obſeruata docuerunt medica; idem et in animantibus, inprimis canibus et lupis experientia docuit.)

Sind alſo lange Enthaltungen von Speiſen unter die Mirakel zu zälen? Mit nichten. Paul Zachias läugnete ſchon, daß ſie Mirakel ſeien, obgleich es ſcheinet er habe Beruf dazu gehabt, ſie dafür zu halten, weil er ein Römer und päbſtlicher Leibarzt war. Man kann es alſo noch weniger protestantiſchen Aerzten zumuthen in einer Sache, die ſich pathologiſch erklären läßt, die ein widernatürlicher Zuſtand iſt, und widernatürliche Folgen hat, und in den allermeiſten Fällen durch Arzneimittel wieder in den natürlichen Zuſtand zurük gebracht werden kann, ein Wunder zu finden. In wie fern die Abſtinenzen, deren die heilige Schrift gedenkt, Wunder zu nennen ſind, wollen wir den Theologen von Handwerke zu entſcheiden überlaſſen.

Solche

*) Vidit *Gliſſonius* Anat. hepat. c. 7. p. 80. **ſchreibt Waſſerberg in der Note zu obiger Stelle**, hepar libras aequare tres cum drachmis ſex in foemina ſana, libras centum et octo appendente. *Revenborſtius* intra bihorium unciam ſemis uel drachmas tres bilis, in cane inſtituto experimento, collegit. Canis autem hepar, ait *Hallerus*, eſt pars uigeſima quarta totius: in homine uero trigeſima quinta. Caeteris paribus ergo, ſi tres in hora drachmae cani ſecedunt; in homine, triplo ponderoſiori, ſecedent ſex, et intra uiginti quatuor horas unciae ſedecim; prodeuntibus intra idem datum tempus in cane unciis ad minimum ſex.

Solche vorgebliche Mirakel phyſiſch zu erklären, hat uns Hofer in ſeiner ſchon erwähnten kleinen und ſelten gewordenen Schrift einen ſehr leichten Weg gebahnt. Er ſucht die Möglichkeit bei langen Faſten dennoch zu leben, zu erläutern: 1) aus einer weichern feuchtern und mattern Leibesbeſchaffenheit; 2) hyſteriſchen Umſtänden, wie denn König in den Act. Erudit. Lipſ. ad annum 1682. die Geſchichte eines hyſteriſchen Weibes aufſtellet, welche vier Monate lang nichts as noch trank, ausgenommen über den fünften oder ſechſten Tag ein Löffelchen ſüſſen Mandelöls mit Salpetergeiſt imprägnirt. Hauſer hat dieſe Geſchichte auch im ſiebenten Tom ſeiner Elementor. philoſ. eingerükt. 3) Aus unterdrükter Ausdünſtung und 4) Einſaugen der Luftfeuchtigkeit und thieriſchen Ausdünſtungen, wie auch 5) bei Weibern aus dem Unterbleiben der monatlichen Reinigung.

Noch haben wir die Grundſäze anzugeben, welche das kanoniſche Recht in Anſehung der Faſten den Gliedern der römiſchen Kirche aufſtellt. Wir nehmen ſie aus Sikora P. III. Cap. IV. p. 55. f. Kindern wird vom ſiebenten Jahre von ihrer Geburt an für Faſttäge die Abſtinenz, Jünglingen vom geendigten ein und zwanzigſten Jahr an das ſtrenge Faſten verordnet. Vom Faſten ſind übrigens befreiet: Kranke, Wiedergeneſende, Schwangere, Säugende, zu Schanzarbeiten angehaltene, und endlich auch höchſt alte Leute. Krankheiten, die aus Vollblütigkeit entſpringen, diſpenſiren nicht vom Faſten, weil es in dieſen zugleich ein Genusmittel iſt. Cakochymien aber mit groſſen Entkräftungen ſind allerdings ein Grund, davon freizuſprechen, weil es mit ſolchen Krankheiten bei gewiſſenhafter Beobachtung dieſes Kirchengebrauches weit ſchlimmer zu werden pflegt. Doch hat ſich hier ein Arzt, welcher um ein Atteſtat erſucht wird, in Acht zu nehmen, daß er nicht durch eine fingirte Krankheit betrogen wird.

Ineptus. (Ἀνεπιτήδειος.) **Ungeſchikt. Unfähig. Abgeſchmakt.**

Linden hat Exercit. med. Exercit. XI. §. 123. den mediciniſchen Sinn dieſes Wortes ſehr wohl dargelegt. Ineptum eſt, ſagt er, quod eſt alienum, a re, a perſona, cauſſa, loco, tempore, modo. Dies erhält Beſtätigung durch folgende Verſe des mediciniſchen Verſifex **Serenus Dammonicus:**

> Dulcia, *Plautus* ait, grandi minus apta lieni:
> Splen tumidus nocet, et riſum tamen addit ineptum
> Ut mihi ſardois uideatur proximus herbis,
> Irrita quae miſeris permiſcent gaudia fatis.
> (Praecept. ſalub. cap. 23. de ſplene curando.)

Zuweilen iſt es ſo viel als unzeitig, ἄκαιρος, intempeſtiuus.

Inergia. **Herzensangſt.** S. **Du Cange** p. 1409.

Inergumenus. **Ein Beſeſſener.** Ebendaſelbſt.

Inerticus. **Schwer, plump, faul.** Ebendaſ.

Inertitudo. **Die Trägheit.** Ebendaſ. p. 1410.

Inexplicabilis, e. S. Anypeuthynos.

Infans. (Νηπιον. Παιδιον.) **Ein Kind.**

Der lateiniſche Name wird ſowol einem Unerwachſenen, als auch einer Leibesfrucht ertheilt, welche erſt zwei, drei oder vier Monate alt iſt. In eben dem Sinne gebraucht der Grieche das Wort Νηπιον. S. *Hipp.* Aph. IV. 1. 3. und Epid. L. III. S. II. text. 7. 8. und Galens Commentar dazu. Παιδιον aber entſpricht mehr dem lateiniſchen Puer, und wird laut Dietrich Iatr. n. 643. von Kindern gebraucht, auch wenn ſie ſchon ſieben Jahre alt ſind.

Infantare. **Mit Kindernahrung ernähren.**

So ſagt Tertullian aduerſ. Marcionem L. I. c. 14. bei Du Cange p. 1413. Sed ille quidem uſque nunc nec aquam reprobauit creatoris, qua ſuos abluit; nec oleum, quo ſuos ungit nec mellis et lactis ſocietatem qua ſuos infantat.

Infanticidium. **Kindermord. Ertödtung der zur Welt gekommenen Leibesfrucht.** (Gnaticidium.

Dies Verbrechen unterſcheidet ſich, zufolge der Geſeze von dem unter dem Artikel *Abortus* abgehandelten, dadurch, daß es an einem reifen, gliedmäſſigen Kinde verübt wird, entweder vor oder in dem Zeitpuncte, worinn es ans Tageslicht kömmt, oder kurz nachdem es gebohren worden, jenes hingegen an einer noch in Mutterleibe befindlichen Frucht begangen wird, deren Theile ſich noch nicht alle zu vollkommener Ausbildung entwikelt haben.

Unſerm Verſprechen gemäs (Art. Abortiera) geben wir hier die Zeichen des gefliſſentlichen Misgebährens an, da ſie ſowohl zur Entdekung dieſes Verbrechens als auch desjenigen, wovon hier beſonders zu handeln iſt, Anleitung enthalten. Wir nehmen ſie aus Poucquet (w. o.) der hier das Verdienſt nicht gemeiner Vollſtändigkeit hat. I. Verdacht auf beide Verbrechen entſteht; wenn:

1) Aeuſſere Zeichen der Schwangerſchaft vorhanden geweſen, die ſorgfältig verborgen worden,

2) nach ſogenannten abtreibenden Mitteln Erkundigung geſchehen,

3) der Körper hat Anſtrengungen aushalten müſſen, die zum Töden und Abtreiben der Leibesfrucht Gelegenheit geben,

4) heimlich ohne Noth, und und ohne Vorwiſſen eines Arztes öftere Aderlaſſen vorgenommen worden,

5) von Aerzten, Barbierern oder Apothekern Arzneien verlangt worden, die eine vorgebliche Verſtopfung der monatlichen Reinigung heilen ſolten,

6) dergleichen Arzneien angeſchaft, oder durch verdächtige Perſonnen geſammelt und gebraucht worden,

7) nicht minder unnöthiger weiſe zu Vomitiven oder Purganzen geſchritten,

8) dergleichen Dinge bei einer verdächtigen Perſon vorrätig gefunden, oder auch

9) Anſtalten zu Ueberſtehung einer Krankheit gemacht worden, ohne daß vorher ein Anſchein von Krankheit vorhanden geweſen.

10) die

10) die verdächtige Perſon plözlich krank ward, aber nicht Hülfe ſuchte, wie auch bei nicht geläugneter Krankheit Umſtände vorgiebt, worunter ſie die wahren zu verbergen trachtet.

II. Verdacht auf den Kindermord inſonderheit, giebt

1) das vorgefundene corpus delicti,

2) wie auch, das Erſcheinen einer verdächtigen Perſon im Publicum, die ſchwanger geweſen, eine Zeitlang unſichtbar geworden, nun aber wieder ſichtbar wird, ohne darzuthun, ob, wenn und wo ſie gebohren habe, und wo ihre Kind ſeie. Wiewohl in unſern Tagen, wo eine menſchlichere Denkart Findelhäuſer, Hoſpitäler für Wöchnerinnen, die in Städten, worinn ſie nicht bekannt ſind, ſich ihrer Bürde entledigen, und andre Mittel, welche vor der Verführung zum Kindermorde ſichern, je länger je gemeiner macht dieſer zweite Punct nur einen äuſſerſt ſchwachen Argwohn erregen und rechtfertigen kann.

III. Noch giebt es aber auch Fälle, worinn kein wahrer Kindermord möglich war, und die vorzüglich in dergleichen Unterſuchungen nicht aus der Acht zu laſſen ſind. Dieſe beſtehen darinn, daß

1) entweder das gebohrne Weſen kein Kind, ſondern ein Mondkalb war. (S. Mola.)

2) eine eigentliche Misgeburt ausmachte,

3) zwar ein wirkliches Kind, aber ohne Vitalität geweſen. (S. Partus uitalis)

IV. Iſt die Möglichkeit des Verbrechens gehörig beſtimmt, ſo lenket ſich die Unterſuchung darauf, heraus zu bringen, ob es auch wirklich verübt worden ſei: wobei folgende Fragen müſſen aufgeworfen und beantwortet werden:

1) Ob das Kind eines gewaltſamen Todes geſtorben oder nicht? und im erſten Falle:

2) Von welcher Beſchaffenheit die gewaltſame Todesart war?

3) Ob ſie nothwendig von der Mutter oder von gegenwärtig geweſenen Nebenperſonen abhieng, oder auch ohne dieſelbe möglich war? Weiter, als zur Erläuterung und Beſtimmung von dieſer Frage können phyſiſchmediciniſche Unterſuchungen nicht führen. Die Gewisheit von dergleichen Fällen zu finden, iſt blos der rechtlichen Unterſuchung eigen. Dies haben ſich die Obducenten inſonderheit zu merken, damit ſie nicht von dergleichen Gegenſtänden in einem entſcheidenden Tone ſprechen, und ſich vor vernünftigen Rechtsgelehrten und Collegen damit proſtituiren.

4) Im zweiten Falle, wenn nemlich das Kind nicht eines gewaltſamen Todes geſtorben iſt, entſteht die Frage: ob es nicht durch gehörige Sorgfalt hätte können gerettet?

Die Unterſuchung der Frage von der zweiten hier ſtehenden Nummer, führt auf die Nebenfrage:

Ob die am todten Kinde durch Zeichen entdekte zugefügte Gewalt einem lebenden oder ſchon todten zugefügt worden? Denn bekanntlich giebt es Gewaltthätigkeiten, die ſich an beiden verüben laſſen, wie z. B. Verwundungen, Brü-

che, Riſſe, Brandmale; wiederum andre, wie Erſtikung und Vergiftung, die nur bei einem lebendigen können angebracht werden. Ferner wird der Zeitpunct, worinn dergleichen Gewaltthätigkeiten begangen worden, der Aufmerkſamkeit des Gerichtlichen Arztes würdig, und dieſer iſt dreifach: nemlich er fällt vor die Geburt des Kindes, oder unter dieſelbe, oder findet auch nach derſelben ſtatt. Vor der Geburt iſt Gewalt möglich durch ἐμβρυοσφακτης (S. dies Wort); während der Geburt durch Erſtiken, oder Erwürgen, als wovon je zuweilen (vom erſtern nemlich) auch äuſſerliche Zeichen ſich finden (S. Suffucatio), ſo wie ſie vom zweiten ſich niemals verbergen laſſen. Nicht minder kann unter jener ein tödlicher Druk auf das Gehirn geſchehen, wie auch durch gefliesſentliches Abreiſſen des Kopfes ein Mord begangen werden, gleichfalls ein gewaltſammer Druk auf das Rükenmark ſtatt finden. Iſt von Gewaltthätigkeiten nach der Geburt die Rede, ſo wird öfters die ſogenannte **Lungenprobe** bei der Unterſuchung zu Hülfe genommen, und verdient in mancher Rükſicht, daß man ſich hier etwas dabei aufhält. Die ganze Controvers darüber ſchlichtet Prof. **Ploucquet** (w. o. §. 144.) ſehr wohl, wenn er ſagt: „in der That hat man ſich nur nicht recht verſtanden, und darinnen geirrt, daß man mehr aus ihr folgern und beweiſen wolte, als ſich thun läßt: man wolte, ſie ſolte beſtimmen, ob ein Kind lebendig zur Welt gekommen ſei, oder nicht? da doch aus ihr, und zwar nur einſeitig, nichts als die Gegenwart der Luft geſchloſſen werden kann. So wird das Barometer zum Wetterpropheten gemacht, von welchem man doch nicht mehr erwarten kann, als daß es die Schwere der Luft anzeige.“

Wenn die Lunge ſowol im Ganzen, als in Stüke zerſchnitten, wohl auch mit den noch daran hängenden Herzen ſchwimmt, und ſich noch keine Zeichen von Verweſung daran finden, ſo ſchließt man auf eine ſtatt gefundene Reſpiration, ſie ſei nun durch ſich ſelbſt bei dem Kinde auf gewöhnliche Weiſe in den Gang gekommen, oder durch Einblaſen von andern erwekt worden. Findet ſich zu gleicher Zeit an dem Todten ein Merkmal erlittener Gewaltthätigkeit, ſo ſchließt man mit groſſer Wahrſcheinlichkeit, ſie ſei einem lebendig geweſenen Kinde wiederfahren. Hat aber die Lunge Zeichen der Verweſung an ſich, ſo wird ſie zwar auch, aber nicht ſo vollkommen ſchwimmen, wie im erſtern Falle, und, nach Hr. Leibarzt **Jägers** Erfahrungen (diſſ. de foetibus recens natis. iam in utero mortuis et putridis) ſinken, ſobald man ſie mit den Händen ausdrükt. Aus dieſen Thatſachen läßt ſich der Werth der auf der Lungenprobe beruhenden Unterſuchungen ohne groſſe Mühe beſtimmen. Wird die Unterſuchung ſehr ſpät vorgenommen, und fällt in eine Zeit worinn Lunge und andre Eingeweide natürlicher weiſe in Fäulnis gerathen ſind, ſo läßt ſich ſchwerlich dadurch entdeken, ob das Kind je gelebt habe oder nicht, ob es ſchon vor der Geburt geſtorben ſei oder nicht, ob es von ſelbſt geathmet hat, oder ihm Luft eingeblaſen worden u. ſ. w.

Folg-

Folglich entſcheidet ſie weder für noch wider eine Angeklagte. (Ausfürlichern Bericht von ältern und neuern Lungenproben ertheilt unten der Artikel Pulmonum docimaſia.)

Eben ſo übereilt, wie bei der Lungenprobe, ſchlos man auch vor zeiten in Betreff der Nabelſchnur. Dieſe kann, ſagt Haller in 24. K. der oft erwähnten forenſiſchen Vorleſungen, uns weiter nichts lehren, als ob das Kind ſchon lange geſtorben, nicht aber, ob es in der Geburt umgekommen ſei. Und das unterlaſſene Binden iſt nur in ſo fern zum Verbrechen anzuſchreiben, als Gebährerinnen nicht wiſſen können, daß aus einer kurz abgelößten, die nicht unterbunden wird, weit eher eine Blutſtürzung zu fürchten iſt, als aus einer deren am Nabel hängendes Ende ſehr lang gelaſſen worden. Auch wird eher bei einem ſtarken Kinde unter ſolchen Umſtänden ein Blutverluſt erfolgen, als bei einem ſchwachen.

Ob ein Kind an einer Blutſtürzung aus der Nabelſchnur geſtorben ſei, oder nicht, iſt ſehr leicht zu entdeken. Man nimmt die Section deſſelben vor, und findet ſich im Herzen, in der Lunge und in den gröſſern Blutgefäſſen kein Blut, ſo dient dies zum Zeichen, daß das Kind gelebt habe, und an erwähnten Blutverluſte geſtorben ſei. Aus dem Daſeyn des Blutes in genannten Theilen läßt ſich das Gegentheil von jenem ſchlieſſen.

Da der Artikel von Sugillationen die ganze Lehre davon zuſammenzufaſſen beſtimmt iſt, ſo kann in Betreff der Sugillationen, die ſich an Kindern finden, woran Gewalt ſoll geübt worden ſeyn, auf denſelben verwieſen werden. Andre äuſſere Verlezungen ſind an ſich klar, da man ſie aus der Rubrik Lethalitas uulnerum kennen lernt. Und vom Erſtiken handelt der Artikel Suffocati.

Man pflegt auch bei ſolchen Unterſuchungen auf die Nachgeburt aufmerkſam zu ſeyn, wenn ſie noch zu haben iſt. Bei einer natürlichen Geburt pflegt ſie ſich leicht abzuſondern, bei einer widernatürlichen ſehr ſchwer. Iſt ſie ſtrozend von Blut, ſo deutet ſie an, daß das Kind lebte, iſt ſie aber welk, runzlicht, verfault, und gelblicht, ſo lehrt ſie, daß das Kind ſchon in Mutterleibe geſtorben iſt. (Teichmeyer und Haller.)

In Anſehung der Extraveſationen in Hölen des Leibes muß man mit Haller anmerken, daß leicht eine Täuſchung ſtatt finden kann, durch welche ſich der Arzt und Wundarzt proſtituiren. Es iſt nemlich die Bruſthöle und der Unterleib bei kleinen Kindern voll einer röthlichten Lymphe, und in ihren ſchlaffen Schlagadern erzeugt ſich der Bauchdunſt (uapor abdominalis) in ſolcher Menge, daß er in die Maſſe der Säfte rükwärts eingeſaugt werden kann. Dieſer ſammelt ſich, als ein rothes Waſſer, welches ungeübten Augen wirkliches Blut zu ſeyn ſcheint. In den Gehirnkammern findet ſich eben ſo eine Feuchtigkeit, und das Gehirn ſelbſt iſt weit, blutiger, als in erwachſenen Subjecten. Die harte Hirnhaut iſt gemeiniglich ſo angewachſen, daß ſie mühſam und beinahe gar nicht los zu trennen iſt. Auch darf man ſich bei der Oefnung von Kinderköpfen, wegen Weichheit der Knochen, keiner Kopfſä-

ge bedienen, ſonſt lachen die Barbierjungen, und das mit Recht.

Wenn die Unterſuchung auf Erſtiken gehet, muß man aufmerkſam ſeyn, ob nicht etwa die Umſchlingung der Nabelſchnur um den Hals, oder ein Zuſammenziehen der Scheide um denſelben Gelegenheit dazu gab. So iſt auch nicht jedes Abreiſſen oder Fracturiren des Kopfes unzweifelhaft von einer äuſſern Gewalt herzuleiten, denn Stein belehrt uns (S 4. des Programma vom Pelvimeter) daß der Kopf in einer ſehr ſchweren Geburt auch freiwillig abreiſſen oder einbrechen kann.

Der Fall, daß ein Kind neues Leben bekömmt, weil es nicht von der Nachgeburt, nachdem es gebohren worden, iſt abgelößt worden, gehört nach Haller, unter die allerſeltenſten. Geſchieht er, ſo iſt er allerdings tödlich, weil der Keuchen ſelbſt kein Principium des Kreislaufes abgeben kann, ſondern daſſelbe von dem Herzen der Mutter entlehnen mußte. Felt ihm dieſes, ſo geht ſein Blut in Stokung und Fäulnis über, und ein Kind, welches ihn da noch an ſich haben muß, iſt ſo viel, als eines, welches mit einem Cadaver zuſammen gebunden wäre.

Noch müſſen wir, ehe von den den gewaltſamen Todesarten der Kinder nach der Geburt geſprochen wird, des ſogenannten Experiments mit der Harnblaſe gedenken, welches von einigen ſehr übertrieben angeprieſen, von Hr. Prof. Lieberkühn zu Stettin aber, und Hr. Leibarzt Jager in Stuttgardt, dem ehmaligen bekannten tübingiſchen Lehrer, auf ſeinen wahren Werth iſt herabgeſezt worden. Die ganze Sache lauft darauf hinaus, daß man aus der Leerheit der Harnblaſe ſchlieſſen will, die Reſpiration habe ſtatt gefunden, folglich habe das Kind gelebt, und aus der vollen glaubt, das Gegentheil herleiten zu dürfen. Vermuthungen, die ſich darauf gründen, daß die Kinder gewönlich ihren Eintritt in die Welt mit Geſchrei und Piſſen ankündigen. Aeniſäus hat ums Jahr 1614. in ſeiner Schrift de pactus legitimi termino zuerſt in forenſiſchen Rükſichten dieſen Gegenſtand betrachtet. Zittmann (Med. for. p. 1306.) und Hebenſtreit (ſowol in einer im fünften Bande der Halleriſchen Sammlung zur Anatomie befindlichen Diſſertation, als auch in der bekannten Anthropologia forenſis) Adolph in Helmſtädt (Diſſ. de infanticidii notis ſectione legali detegendis. Helmſt. 1764.) wie auch Herr von Behmer Nouum ius controuerſum T. I. Obſ. 67.) waren gleichfalls aufmerkſam darauf, und lezter führt inſonderheit an, daß der ehmalige groſſe Berlingiſche Zergliederer Mekel dies Experiment für ſo wichtig und zuverläßig gehalten habe, daß er ſagte, nichts könne daſſelbe zweifelhaft machen, als wenn der Fötus an einer Lähmung der Blaſe geſtorben ſei. Andere forenſiſche Autoren legen aber das Experiment auf eine wiederſprechende Weiſe aus, wie Foſelius that, (Elem. medic. forenſ. §. 186.) welcher aus der leeren Blaſe ſchlieſſen wolte, das Kind ſei in Mutterleibe geſtorben, und aus der vollen, es ſei lebend zur Welt gekommen. Eine Meinung, die um deswillen ſchon nicht annehmlich iſt, weil daraus folgt, daß ein lebendig gebohrnes und kurz nach der Geburt geſtorbenes Kind eine volle Blaſe ha-

haben müßte; womit aber die Erfahrung der angeführten andern Autoren nicht übereinſtimmt. **Teichmeyer**, **Alberti**, **Haller**, **Ludwig**, **Büttner**, **Camper** und **Baumer** ſchweigen in ihren Schriften über den Kindermord gänzlich von dieſem Experimente. Hier ſind die Urtheile von **Lieberkühn**, (in einem Programm, deſſen Auszug das alte Magaz. f. 2. B. 1. St. 2. S. 181. liefert) und **Jäger** (caſus et annotationes &c.&c. *Hennenhofer*. Tubing. 1780. und mit von der Jahrzal zu Ulm in 8. wieder aufgel.) über daſſelbe. „Entſcheidender, ſagt L. als das Experiment mit den Lungen iſt dies Experiment wohl nicht, geſezt auch, man träfe bei einem Kinde, das umgebracht worden, da es bereits Athem geholt, allemal die Harnblaſe ohne Urin an; es bewieſe nur, das Kind habe nach der Geburt noch gelebt. Dieſe aber die Ausleerung der Harnblaſe alsdenn nicht allemal erfolgen werde, beſtätigen vielleicht folgende Verſuche. Ich tödete das erſte Junge eines gebährenden Hundes, da es bereits Athem geholt; es lies zwar Urin, da ich aber die Harnblaſe öfnete, ſo traf ich ſie faſt noch ganz voll Urin an. Eben dieſes bemerkte ich an einem andern jungen Hunde, welchen ich aber ſpäter nach ſeiner Geburt, als jenen tödete. Zwei Hunde, die ich, bevor ſie Athem geholt, umbrachte, lieſſen nach der Meinung des Herrn **von Behmer** gar keinen Urin. Dieſe Verſuche beſtätigen ſattſam, daß man von dieſem Experiment bei Leichenöfnungen der Kinder wol keinen Gebrauch machen könne, welches ſchon deshalb nicht zuverläßig iſt, da die Maas des Urins welches man bei ſolchen Kindern antrift zu klein iſt, als daß ſich daraus etwas gewiſſes ſollte beſtimmen laſſen.“ Und Herr Leibarzt Jäger, welcher am Schluſſe ſeiner obigen Schrift dieſes der Sache nach anführt, thut noch hinzu, daß dieſe Probe auch durch Feler der Blaſe und Harnröhre zweifelhaft werden könne, daß in der Atreſie der Ausflus des Urins gar nicht natürlich möglich ſei, auch daß bei einer Lähmung die Blaſe des Harn zurükbleiben müſſe. Noch eine andre Schwierigkeit erwächſet, nach ebendemſelben daraus, daß man nicht wohl beſtimmen kann, was unter einer vollen Blaſe muß verſtanden werden, und ob dieſer Name ſo tauglich für eine ſei, die nur ein Paar Drachmen Urin enthält, als für eine, worinne ein Paar Unzen befindlich ſind. Auch ſei möglich, wie die Lieberkühniſchen Verſuche zeigen, daß nach der Reſpiration ein Theil des Urins ausfließt, und ein ungleich beträchtlicherer zurükbleibt, wie auch, daß ein Kind unter der Geburt piſſet, und ſich ein Theil des Urins mit dem Schaafwaſſer (liquor amnii) vermiſcht, folglich die Quantität des Harns, und der auf eine nicht geſchehene Reſpiration ſoll zu ſchlieſſen ſeyn, auch da ſich nicht wohl beſtimmen läßt. Und da, wie Haller Elem. Phyſiol. T. VII. p. 322. der Quartausgabe anmerkt, die Blaſe der Concurrenz des Athemholens gar nicht bedarf, um ſich des Urins zu entledigen, ſo kann aus einer leeren Blaſe auch nicht einmal ſicher auf eine vorhanden geweſene Reſpiration geſchloſſen werden.

Der Nuzen dieſes Experiments ſchrankt ſich alſo, nach Hrn. Leib-

arzt Jäger, darauf ein, daß man es zu Hülfe nehmen kann, wenn Verdacht vorhanden iſt, die Lunge ſei durch Aufblaſen ſchwimmfähig geworden. Denn dies Aufblaſen wird den Harn nicht aus der Blaſe treiben. Auch könnte man daraus abnehmen, ob die Lunge aus Fäulnis ſchwimmt, wiewol bei verfaulten Leibesfrüchten die Blaſe weit eher voll als leer gefunden wird.

Zierbold (diſſ. de notabilibus quibusdam quae fetui in utero et partu contingere poſſunt, ad illuſtrandum infanticidium Praeſ. *Boehmer* Hal. 1775.) merkt an, daß die Lungenwaſſerſucht des Kindes die Lungenprobe der gewönlichen Art betrüglich macht; und **Rölpin** (Art. Hafn. Vol. I.) macht eben dieſe Bemerkung von Eiter, welches in der Bruſthöle ſich geſammelt hat. Auch ſinkt manche Lunge, weil die Reſpiration unvollkommen war, und die kleinern Aeſte der Luftröhre und die Lungenbläschen obſtruirt waren. (**Haller** Elem. Phyſiol. L. VI. L. VIII) Eine Windgeſchwulſt kann gleichfalls die Lunge ſchwimmfähig, folglich die Lungenprobe trüglich machen.

Nicht alle Hauptwunden ſind bei neugebohrnen ſchlechterdings tödlich. **Cranz** (de re inſtrumentaria in arte obſtetric. §. 38.) hat Fälle, worinn die Kinder unter ſolchen Umſtänden noch geraume Zeit lebten.

Da die Nadelſtiche, laut **Plenk** in ſ. Anfangsgründen der g. A. W. auch durch die Naſe in das Gehirn gerichtet werden, nicht minder zuweilen durch den Maſtdarm gehen, ſo müſſen auch dieſe Theile bei der Unterſuchung nicht überſehen werden.

Daferne die Verſenkung in eine Cloake bei einer Weibsperſon, die ein weites Beken hat, ohne Vorſaz unter Verrichtung der Nothdurft erfolgen kann (**Plenk** und **Sikora** w. o. (ſo iſt nicht ohne genaue Prüfung ſogleich aus dieſem Vorfalle auf gebrauchte Gewalt zu ſchlieſſen.

Vom Ertränken handelt der Artikel: Submerſi.

Die Gewaltthätigkeiten, welchen Kinder nach der Geburt ausgeſezt ſind, beſtehen theils in der ſchon erwähnten unterlaſſenen Trennung von der Nachgeburt, theils in der Entziehung der Wärme, wenn ſie in einer kalten Jahrszeit und an einem kalten Orte gebohren worden, ſo auch in der Entziehung der Nahrung und im Erſtiken durch Dämpfe, oder im lebendig begraben. In allen dieſen Fällen ſind die Unterſuchungen von nicht geringer Schwierigkeit, wenn dadurch herausgebracht werden ſoll, was Zufall oder Vorſaz dazu beigetragen hat, und phyſiſche Anzeigen können ohne den Beitritt moraliſcher zu keiner Gewisheit verhelfen. Will da ein Obducent weiter im Schlieſſen gehen, als die Sache mit ſich bringt, ſo geſchehen dergleichen dumme Streiche, wie Weiz in ſeinen vermiſchten Beiträgen einen in der zweiten Nummer von einem gewiſſen Doctor Groß im Druke bekannt machte, wodurch eine zwar verdächtige, aber nichts weniger als hinlänglich des Kindermords unterwieſene Inquiſitin beinahe den Kopf verloren hätte. Die zehnte Nummer in eben dem Werke enthält ein Beiſpiel, wie behutſam man in dergleichen Vorfällen in der Unterſuchnng gehen müſſe.

Infarctus. **Die Verſtopfung.**

S. Emphraxis im erſten Bande S. 2378. und die dort allegirten Beiſpiele.

Infaſciare. **Mit einer Binde umwinden.**

Wird in den Actis St. Franciſci de Paula geleſen, welche Du Cange p. 1417. anführt.

Infaſcinabilis.

Iſt nach einem griechiſchlateiniſchen Gloſſarium ſo viel als ἀβασκαντος, oder eine Sache, die nicht bezaubert werden kann.

Infatuatus. **So blödſinnig wie ein Kind, welches noch nicht reden kann.**

Hermannus de reſtauratione ſancti Martini Tornacenſ. c. 94. ſpricht von Hugo den Capetinger: Proditione ac dolo Aſcelini Laudunenſis Epiſcopi nocte Laudunum ingreſſus cum militari manu, Karolum Regem cognatum ſuum, qui cognominabatur *Infatuatus*, in turre Laudunenſi cepit, uinctumque catenis regno priuauit. Du Cange w. o.

Infebricitatio. **Freiheit vom Fieber.**

Ein lateiniſch Wort vom mittelmäßigem Werthe, deſſen ſich der Niederländiſche Arzt Foreſtus Obſ. et curat. med. L. II. Obſ. 24. ſtatt der beſſern und gewönlichern Worte: Apyrexia, intermiſſio und integritas bedient.

Infectio. **Die Anſtekung.**

S. Miaſma. Es beiläufig nachzuholen, weil es beſſer oben vergeſſen worden, ſo heißt die anſtekende Materie bei Severinus L. de nouis abſceſſib. cap. 23. auch inquinamentum, impreſſura und inquinabulum Severinus war ein guter Wundarzt, und wie noch heut zu Tage die Wundärzte ſind, ein ſchlechter Styliſte.

Infelix lignum.

So nennt Laurentius in der Amalth. den Hollunder. (Sambucus.) Warum? iſt nicht bekannt.

Infernalis morbus.

Ein Synonym von Eryſipelas oder ignis ſancti Antonii, bei Du Cange p. 1419. und der von ihm citirten Quelle.

Infernum.

Heißt bei den Theologen die Hölle, bei den Aerztern der Hintern. Darum ſpricht die von Arnold von Villanova geſchriebene Auslegung der Salernitaniſchen Schule von der Kreſſe: Vomitum flauae biliscitat (nicht bilitiſcat, wie Du Cange lieſt,) eandemque per inferna educit, p. 289. der Ausg. von Douais.

Infibulatio. S. Ancteriaſmus.

Bei den Alten hies dies Wort auch eine Unterbindung des Saamenſtrangs, welche bei denen gebräuchlich war, die ſich als Sänger auf der Schaubühne ſehen lieſſen. Die unzüchtigen Römiſchen Frauen, welche nach ſolchen Leuten lüſtern waren, pflegten ſie durch Geld zu verführen, dieſe Unterbindung aufzulöſen, wie aus folgender Stelle Juvenals zu erlernen:

— — — — triſtes
Perſonam thyrſumque tenent et ſubligar Acci
Urbicus ex odio riſum mouet Atellanae

Geſtibus Autonoes; hunc diligit
Aelia pauper.
Soluitur his magno comoedi
fibula. Sunt quae
Chryſogonum *cantare ueient.*
(Sat. VI. p. 69. 70. 71. 72.
73. 74.)

Infirmare. Krank ſeyn. Du Cange p. 1422.

Infirmarius.

So hies der Laienbruder, welcher den Kranken im Kloſter warten mußte. Ebendaſ.

Infirmariae moniales.

Nonnen, welche das gleiche Amt bei Patienten haben. In Paris verſehen dies die ſogenannten grauen Schweſtern. (Soeurs grises.)

Infirmaria.

Sowol die Krankenſtube in einem Kloſter, als auch ein Krankenhaus überhaupt.

Infirmitorium.

Mit dem vorigen von einerlei Bedeutung. Heißt auch Infirmerium und infirmatorium. S. Du Cange w. o.

Infirmitates.

Dieſer Ausdruk hat im ſchlechten Lateine noch eine Bedeutung weiter, als im guten. Er heißt nemlich in demſelben ein Paar Unterhoſen, ſic dicta, ſchreiben die Benedictiner bei Du Cange w. o. uel quod pro *infirmitate* monachis conceſſa fuerint, uel quod iis *infirma corporis* ſeu pudenda tegerentur.

Infirmus.

S. Aſthenes im erſten Bande.

Infiſtulatus.

Morbo fiſtula dicto laborans. Du Cange p. 1423.

Inflammatio. (Φλογωσις. Φλεγμονη, von Φλεγω, uro.) Entzündung. (*Inflammation.*)

Wir ſind verbunden, in dieſem Artikel ein Verſprechen zu halten, welches man in mehreren Stellen dieſes Buches geleſen hat; nemlich die Theorien der Entzündung vorzutragen, einige Arten des Ausganges derſelben erklären, die Boerhaaviſche Lehre vom Error loci ausfürlich zu widerlegen, und über das wichtigſte der Therapie der Entzündungen einige Anmerkungen beizubringen.

Um ſich einen richtigen Begriff von dem zu machen, was Entzündung iſt, muß man drei Dinge vorzüglich von einander zu unterſcheiden wiſſen: erſtlich entzündliche Anlage (Diatheſis phlogiſtica), zweitens Entzündung ſelbſt, und ihre drei Arten, nemlich die auf der Oberfläche, welche die Roſe heißt, (S. Eryſipelas im erſten Bande S 2567.) die tiefliegende, (S. Phlegmone) und die heiſſe Waſſergeſchwulſt, (S. Oedema calidum), und endlich drittens inflammatoriſche Krankheiten. Dieſer Unterſchied wird beinahe in allen practiſchen Schriften, zu nicht geringem Nachtheile der ausübenden Arzneikunde, vernachläßigt, und Menuret zu Montpellier, einer der feinſten Köpfe unſers Jahrhunderts, iſt, unſers geringen Wiſſens, der erſte, welcher in der franzöſiſchen alten Encyklopädie (T. XVIII. P. I. der Schweizer Ausgabe) auf denſelben in ſeiner vortreflichen Abhandlung von der Entzündung aufmerkſam

ſam gemacht hat. Worinne er aber von uns abgeht, iſt, daß er entzündliche Anlagen und Krankheiten nicht von einander trennt, wir hingegen dieſe Trennung für wirklich nöthig halten.

Die Gründe dieſer Abhandlung im Lehrvortrage ſind folgende. Niemals giebt es inflammatoriſche Krankheiten ohne jene Anlage, aber nicht umgekehrt artet jene Anlage allezeit in Entzündungskrankheiten aus. Entzündungen ſind oft das Werk eines Augenblikes, wie unten ſich zeigen wird, wenn wir die Urſachen der Entzündungen anführen; Entzündungskrankheiten ein Werk einer oft ſehr kurzen Zeit; entzündliche Anlage das Werk einer langen. Es ſind mehrere Umſtände, die zuſammenwirken müſſen, um im Blute die entzündliche Anlage zu erweken, deren wir einige ſchon anderswo namhaft gemacht haben, und noch beſſer unten claßificiren werden; finden dieſe nicht ſtatt, ſo mag vor jenen, woraus Entzündungen und entzündungsartige Krankheiten entſpringen, immer einer oder mehrere vorhanden ſeyn, und es erfolgt doch weder Entzündung, noch eine inflammatoriſche Krankheit darauf. Dieſe Saze ſind nicht aus der Theorie, ſondern aus der bloſſen Erfahrung abgezogen. Man läßt z. B. einem ſchwangern Weibe zur Ader. Die Spekhaut, welche, Grund gegen Grund, Erfahrung gegen Erfahrung abgewogen, doch immer ein unverdächtiges Merkmal entzündlicher Anlage ſeyn wird, findet ſich in ihrem Blute. Beweis genung von Urſachen, die eine ſolche Anlage bewirken. Gleichwol iſt dieſe Perſon von Entzündung oder einer inflammatoriſchen Krankheit noch vollkommen frei. Man denke ſich nun die vollſtändige Abweſenheit aller Gelegenheitsurſachen und nähern Urſachen der Entzündungen und entzündungsartigen Krankheiten, und wird ſich denn über jenes Freiſeyn von dieſen Uebeln, troz der inflammatoriſchen Anlage, nicht wundern. Lehrt dies nicht offenbar, daß gleichwie es Krankheiten giebt, die Entzündungen zu ſeyn ſcheinen, und es doch nicht ſind, auch entzündliche Anlage ohne wirkliche Entzündung exiſtiren kann? Man denke ſich nun ferner die Gegenwart einer oder einiger der oben erwähnten Urſachen. Sie werden in dieſem Falle unwirkſam ſeyn, weil die Aderläſſe die entzündliche Anlage gehoben hat. Man kehre aber den Fall um, und nehme an, es ſei jene Anlage nicht zerſtört, und es ergiebt ſich von ſelbſt, daß die Gegenwart einer von jenen Urſachen wirken müſſe, was ſie allemal wirkt, wenn ſie mit einer kranken Anlage zuſammentrift, auf welche ſie Einflus haben kann. Wir haben mit Vorbedacht ein ſo trivales Beiſpiel gewält, weil es unſre Meinung am beſten erläutert. Entzündliche Anlage fodert folglich präſervirende, wirkliche Entzündung und inflammatoriſche Krankheiten heilende Mittel.

Entzündliche Anlage entſteht, 1) durch alles, was Vollblütigkeit macht, 2) was die Reizbarkeit und den von derſelben abhangenden Umlauf des Blutes widernatürlich verſtärkt, und 3) was das Blut in einen Grad von Corruption ſezt, über welchen hinaus daſſelbe ſich völlig decomponiren, oder in Fäulnis gehen muß. Die inflammatoriſche Spekhaut iſt ein Merkmal, daß dieſer Grad von Corruption wirk-

wirklich ſtatt finde. So viel ſei hier genug, um entzündliche Anlage und Entzündung ſelbſt zu unterſcheiden. Wir haben im Artikel Febris inflammatoria bereits einiges vorgetragen, das hieher gehört, und werden uns in den Artikeln Phlogiſtica cruſta und diatheſis der Wichtigkeit wegen noch beſonders damit beſchäftigen.

Was iſt die Entzündung? Man weis, was die Lehrbücher auf dieſe Frage antworten, ſchon im voraus, es bedarf alſo hier des Abſchreibens nicht. Das aber wiſſen vielleicht die wenigſten, daß in dieſe Antwort Begriffe gemiſcht ſind, welche zu viel oder zu wenig ſagen. Wenn man die Sache genau unterſucht, ſo findet ſich, daß widernatürlich vermehrte Wärme im Körper das einzige weſentliche Symptom der Entzündung iſt, und alle andre nur den Namen der zufälligen verdienen. Denn es giebt Entzündungen ohne Röthe, wie ſich mit allen beweiſen läßt, die ödematöſer Art ſind; (S. Oedema) zweitens giebt es auch Entzündungen ohne Schmerz, die, wie Richter in Göttingen 1780. in dem im erſten Bande S. 271. citirten Programm erwies, ihre eigene Heilart erfordern; drittens giebt es auch Entzündungen ohne Geſchwulſt, wie uns die Geſchichte der Entzündungen mancher Eingeweide und die Leichenöfnungen lehren; viertens giebt es Entzündungen ohne das gewönliche Entzündungsfieber, und dieſe ſind chroniſch, wie z. B. die ſcrophulöſen Entzündungen. Auch iſt das Fieber nicht immer mit der Gröſſe der Entzündung in einerlei Verhältnis, und wie Menuret ſcharfſinnig genug bemerkt, ſo iſt das Fieber weit heftiger in der unbeträchtlichen Entzündung beim Nagelgeſchwüre, viel weniger heftig hingegen bei der Entzündung der Leber, der Lunge und andrer Eingeweide, die doch dem Weſen und dem leidenden Theile nach, eine weit beträchtlichere Krankheit iſt. Ebenfalls haben die meiſten Lehrbücher es vergeſſen, anzumerken, daß auch die Knochen unter diejenigen Theile gehören, welche entzündet werden können. Galen wußte dies ſchon, und O. Schacht Inſtit. w. o. L. I. cap. XIV. §. 3. merkt es an. Heine, deſſen Traité de l'inflammation des Os Menuret allegirt, ſoll ſich gründlich mit dieſer Materie beſchäftigt haben, und wir müſſen daher bedauren, ſein Werk nicht zu beſizen.

Dem zufolge müßte die Schuldefinition der Entzündung alſo verbeſſert werden: **Entzündung iſt eine widernatürliche Vermehrung der thieriſchen Wärme, bald mit, bald ohne Fieber, Geſchwulſt, Röthe, Schmerz, Härte, bald univerſell, bald local, in irgend einem innern oder äuſſern Theile des Körpers faſt ohne Ausnahme, oder in mehrern zugleich, und von einem ſechsfachen Ausgange. Nemlich ihr Ende iſt entweder eine Zertheilung,** (diſcuſſio), **Eiterung,** (Suppuratio), **Brand,** (gangraena), **oder Verhärtung,** (ſcirrhus), **Waſſergeſchwulſt,** (oedema), **Geſchwür,** (Exulceratio). Gewönlich laſſen die Lehrbücher die zwei lezten Arten von Ausgange weg, wir pflichten aber Menuret bei, der ſie namentlich beiſezt: denn Schwürung iſt von Eiterung weſentlich verſchieden, da jene ein gutartiger, dieſe ein bösartiger Ausgang der Entzündung

dung iſt, und was die Waſſergeſchwulſt betrift, ſo wird ſich im Artikel Oedema zeigen, wie und wenn ſie als Würkung der Entzündung, oder als Urſache derſelben anzuſehen ſeyn mag.

Dies mag genug ſeyn, um zugleich die Diagnoſis der Entzündung im allgemeinen zu lehren, denn im beſondern haben wir ſie hier nicht verzutragen, da die drei unterſchiedenen Hauptarten von Entzündungen, wie auch die Localentzündungen und Entzündungsfieber jede unter ihrer eigenen bekannten Rubrik aufgeſtellt werden. (S. Angina, Arthritis, Dyſenteria, Eryſipelas, Febris inflammatoria, die Krankheiten deren Benennung ſich mit ites oder itis endigt, Peripneumonia, Phlegmone, Oedema, die verſchiedenen exanthematiſchen Fiebergattungen, wie auch Gangraena, und Sphacelus. (Von der Prognoſis aber iſt noch einiges im allgemeinen hier anzubringen, weil es in den ſpeciellern Artikeln nicht Plaz finden konnte. Die gute und ſchlimme Prognoſis in der Entzündung richtet ſich nach dem Size, der Ausdehnung oder Gröſſe, den Urſachen, der Art, der Heftigkeit und der Ausgangsart des Uebels. Hieraus iſt klar, wie ſehr ſich die eine ſowol, als die andre nach den Umſtänden abändert, und daß manche Schriftſteller ſowol die Gefahr, als auch die Sicherheit bei dieſer Krankheit ſo übertrieben geſchildert haben, daß man Urſache hat, ſich nicht auf ſie zu verlaſſen. Meſnuret iſt dieſen Felern bedachtſam ausgewichen, und hat das Allgemeine dieſer Prognoſis unter folgende zwölf Puncte gebracht.

1) Entzündungen, welche einen beträchtlichern innern Theil des Körpers befallen, ſind überhaupt gefärlicher, als die, deren Siz ein äuſſerlicher Theil iſt. Damit will man aber nicht ſagen, daß leztere allezeit ohne Gefahr ſind, ſondern auch von ihnen iſt eine gefärlicher, als die andre, diejenige, welche Zona und mit dem deutſchen Provinzialnamen der feurige Umlauf heißt, iſt eine von den gefärlichſten. Je empfindlicher die Theile ſind, welche entzündet worden, deſto gröſſer iſt auch die Heftigkeit und Gefahr des Uebels, und umgekehrt.

2) Entzündungen, welche ein allgemeiner Feler in der Blutmaſſe erregt und unterhält, ſind gefärlicher, als ſolche, welche nur einen topiſchen Feler des leidenden Theils zum Grunde legen. Auch unter den äuſſerlichen Urſachen der Entzündung giebt es viele, die heftiger und ſchneller wirken, als andre, folglich der Entzündung einen höhern Grad von Gefahr mittheilen. Darunter rechnet man Beinbrüche, Feuer, Aezmittel u. ſ. w.

3) Selten hängt die Gefahr einer Entzündung von ihrer Gröſſe oder dem Raum ab, den ſie einnimmt; mehr iſt dabei die Lebhaftigkeit des Schmerzens, und die Heftigkeit der Zufälle in Betrachtung zu ziehen. (Vergl. unſern Artikel Febris inflammatoria S. 477. f.)

4) Man hält die roſenartige Entzündung für gefärlicher als die phlegmoniſche, weil, wie man ſagt, das Blut dabei lebhafter umläuft, die Gefahr des Brandes mehr zu fürchten iſt u. ſ. w. (In wie ferne dies wahr iſt, lehrt unſer Artikel Eryſipelas im erſten Bande von S. 2574. an.)

5) Aen-

5) Aendert ſich die Prognoſis nach der eigenen guten oder übeln Leibesbeſchaffenheit der Kranken manchfaltig ab. Bei Cacheetiſchen, ſcorbutiſchen waſſerſüchtigen und andern übel beſchaffenen Subjecten iſt die Zertheilung einer Entzündung höchſt ſelten möglich, ſo wie auch bei Greiſen und Leuten von phlegmatiſcher Leibesbeſchaffenheit. Bei dieſen allen geht ſie gerne in Schwürung, oder in den heiſſen Brand über.

Bei jungen Leuten von ſanguiniſchem Temperamente, wie auch bei ſolchen, die äuſſerſt empfindliche Nerven haben, nimmt eine Entzündung gemeiniglich den Gang einer hizigen Krankheit, das heißt, ſie entſcheidet ſich ſehr bald zur Geneſung oder zum Tode.

6) Die Zertheilung oder Auflöſung mit andern Worten, die von den Heilkräften der Natur benuzte Gelegenheit, die krankmachende Materie ſo zu bearbeiten, in den allgemeinen Kreislauf der Säfte zurük zu bringen und durch die gehörigen Ausſcheidungswege aus dem Körper hinauszuführen, daß mit Hebung der Krankheitsurſache auch die Würkung oder die Krankheit ſelbſt gehoben wird; dieſe iſt unter allen Endigungsarten der Entzündung die glüklichſte. Man kann ſie eine von der Natur ſelbſt veranſtaltete Heilung nennen. Die andern Arten des Ausganges ſind keine Geneſung, ſondern eine neue Krankheit, welche ſich faſt immer mit dem Tod endigt. Doch giebt es Fälle, worinn die Eiterung der wünſchenswertheſte Ausgang iſt, und wiederum andre, beſonders bei äuſſern Entzündungen, wo man den Brand mehr zu wünſchen, als zu fürchten hat, nemlich wenn die Zufälle zu heftig ſind, und das Fieber allzuſehr den Bemühungen die Heilung widerſteht, alsdenn iſt nemlich der Tod eines Theils, das iſt der Brand, das betrübte aber einzige Rettungsmittel des Ganzen nnd ſeines Lebens.

7) Die Zertheilung läßt ſich hoffen, wenn die Zufälle mäßig ſind, der Schmerz nicht gros iſt, die Geſchwulſt im Anfange unmerklich, und nach und nach immer mehr abnimmt, und der entzündete Theil ſch[illegible]. Oder mit dem Boerhaavianer O. Schacht zu reden: ſi inflammatio non fuerit ualde uehemens neque ualde inueterata: corpus euchymum: ... ſatis laxa: motus non admodum citatus: ſanguis non acer, et ... dilutus aut non difficulter diluendus. W. o. §. 16. Magenise hat dieſen Artikel am ſeichteſten bearbeitet. Ihn zu suppliren, war aber unſer Beruf nicht, ſondern nur, ihn zu überſezen.)

8) Die durch die Heilkräfte der Natur bewerkſtelligte Miſchung und Bearbeitung der verdorbenen und der geſunden Materie, wodurch jene zur Ausführung an der leidenden Stelle ſelbſt geſchikt wird, oder die Eiterung, als die zweite Art des Ausganges, kündigt ſich an, durch einen klopfenden Schmerz im leidenden Theile, durch das Zuſpizen der Geſchwulſt und durch ein merklicheres Klopfen in der Spize derſelben. In der Phlegmone iſt dieſe Art von Endigung gemeiner und weniger bedenklich, als im Rothlauf. (Futuram illam, ſagt Schacht §. 18. expectabimus, ſi uehementior ſit inflammatio, quam ut reſolui poſſit; nec tamen iis ſtipata ſymptomatis, quae gangraenam ſphacelumque minitentur.)

9) En

9) Entzündungen, welche wegen dem Verdünſten der wäſſerichten und ölichten Theile der entzündeten Blutmaſſe, oder auch blos der Lymphe, und dem Zurükbleiben der erdichtem und leimartigen (glutinoſae) in einem Skirrhus übergeben wollen, ſizen immer in drüſichten Theilen, ſind phlegmoniſch, und bei ihnen nimmt Schmerz, Ausdehnung, und Hize weit merklicher ab, als bei andern Arten, während zugleich Härte und Widerſtand in dem leidenden Theile eben ſo merklich zu nehmen, bis endlich der Skirrhus ſich völlig ausgebildet hat. Dieſer Ausgang der Entzündung iſt mehr beſchwerlich, als bedenklich. Ausgenommen, hätte Menuret beiſchreiben ſollen, wenn der Krebs daraus entſteht. Schacht und Mageniſe ſind beſonders kurz über dieſen Artikel weggegangen.)

10) Wenn die Entzündung roſenartig iſt, und einen groſſen Raum einnimmt, und eine hohe weiche und dem Druke des Fingers nachgebende Geſchwulſt hat, die, ſobald der Druk nachläßt, ſich leicht wiederum erhebt, ſo wird ſich die Entzündung in eine Waſſergeſchwulſt verwandeln.

11) Schwürung iſt bei einer Entzündung zu befürchten, wenn die leidenden Theile zärtlicher Beſchaffenheit ſind, wie die Warze der weiblichen Bruſt, die Mutterſcheide, das Auge, wie auch wenn die Entzündung vom Erfrieren herkömmt, oder der entzündete Theil ein ſolcher iſt, den man der Kälte Preiß zu geben pflegt.

12) Der Brand endlich iſt zu befürchten, wenn Zufälle auſſerordentlich heftig werden, die Spannung im leidenden Theile ſehr gros iſt, der Schmerz über alle Maſſen lebhaft und doch nicht klopfend wird. Die Zeichen des wirklich angefangenen Brandes hat man anderswo geleſen. (S. Gangraena. Schacht §. 19. mag über dieſe Stelle zum Commentar dienen. At ſi motus uehementiſſimus; dolor maxime acutus; cetera ſymptomata grauiſſima; cauſa pertinax; corpus cacochymum; remedia uel plane neglecta, uel intempeſtiue aut male applicata fuerint: tum eroſis uaſis, communicatio inter partem inflammatam uicinasque uitales, uel plane, uel pro parte tollitur; hoc eſt mors partis uel integra uel minus perfecta imminet. Prior conditio *ſphacelus;* poſterior *gangraena* nuncupatur.

Faſt eben ſo, nur noch mehr mit Rükſicht auf das, was beim Entſtehen des Brandes in die Sinne fällt, ſagt Mageniſe: „wenn die Zufälle plözlich aufhören (nachdem ſie nemlich zuvor, wie ſich von ſelbſt verſteht, den höchſten Grad der Heftigkeit erreicht hatten) und ſich die Ueberhaut in Bläschen voll dünner Jauche erhebt, oder ſinkt, und die Farbe des leidenden Theiles ſchwarz oder gelb wird, zugleich die Pulsſchläge klein, der Urin und der Auswurf ſtinkend, und die Empfindungen des kranken Theiles gänzlich zerſtört werden, ſo iſt es nur allzugewis, daß ein heiſſer Brand bevorſtehet, oder bereits ſeinen Anfang genommen hat.“)

Die Urſachen aller Entzündungen bringen wir mit Menuret in zwei Claſſen: die erſtern ſind ſolche, deren gewaltſame Art zu wirken

ken eine Entzündung hervorbringt, wenn auch die allezeit einer langſamen Vorbereitung bedürftige inflammatoriſche Anlage nicht vorhanden iſt, oder wie **Menuret** aus Anhänglichkeit an ſeine Theorie es ausdrükt, celles qui augment *d'abord* l'irritabilité dans la partie avant de produire la ſtagnation; die zweiten aber ſind ſolche, die nur ſich wirkſam erzeigen, wenn ſie entweder Urſachen der entzündlichen Anlage werden können, oder auch bereits die entzündliche Anlage in einem Subjecte antreffen, oder wie **Menuret** ſagt, celles dont l'effet primitif eſt cette ſtagnation qui determine enſuite et excite l'augmentation de contractilité. Ein dritter Fall bei dieſen Urſachen iſt, wenn beide Arten einander zu einerlei Würkung gleichſam die Hände reichen.

Zur erſten Claſſe werden gerechnet: 1) alle reizende und ſtimulirende Dinge, als da ſind: Feuer, Cauteriſirungen, Blaſenpflaſter, Arzneimittel, grimme Kälte, ranzichte öhlichte Umſchläge, Pflaſter, welche die Ausdünſtung unterdrüken, Frictionen, Ausflus oder Verſezung von Materien, die eine beſondre freſſende Schärfe beſizen, wie die irrig vom veneriſchen Gifte unterſchiedene Trippermaterie, die Schärfe des bösartigen weiſſen Fluſſes, die ſcorbutiſche Schärfe u. d. gl. 2) Eine Miſchung ſcharfer Galle mit dem Blute. Solte, fragt **Menuret**, bei einem Rothlaufen nach einem heftigen Zorne nicht eine Zerrütung in der Leber zum Grunde liegen? Daß auch verhaltene Ausdünſtungsmaterie, die wieder eingeſogen und zum Blute zurükgebracht worden, am Rothlaufen nicht unſchuldig ſei, hat man ſchon im erſten Bande auf S. 2587. 2588. geleſen. 3) Gehören in unſre erſte Claſſe alle Verlezungen und heftige Schmerzen, als da ſind Wunden, Beinbrüche, Verrenkungen und andre Schäden, deren ſchon der Artikel Eryſipelas gedacht hat.

In die zweite Claſſe rechnen wir die Gifte, welche coaguliren, die geiſtigen Dinge, die abſorbirenden, ſauren, herben und zähe machenden Subſtanzen, die Gewürze, die Vollblütigkeit, alle unterdrükten wie auch übermäſſigen Ausleerungen, wovon der erſte Band S. 2586. 2587. nachzuſehen, die Würmer, und andre Dinge wodurch die Reizbarkeit nach und nach ſo erhöht wird, daß ſie zur entzündlichen Anlage beitragen muß.

Uber die Therapie iſt wenig zu ſagen, weil die Artikel Antiphlogiſtica, Eryſipelas, Febris inflammatoria und andre im allgemeinen und beſondern ſo vorgearbeitet haben, daß es nur bei wenigen Regeln und Anmerkungen hier bewandt bleiben kann.

Die erſte Regel iſt, genau zu unterſcheiden, ob man es mit einer eigentlichen Entzündung, oder blos mit einer Entzündungsartigen Krankheit zu thun hat. Eigentliche Entzündung iſt immer ein topiſches, entzündliche Krankheit hingegen ein generelles Uebel. Wo Complicationen ſtatt finden, muß man auch die Heilmethode nach Bedürfnis der Complication zu combiniren wiſſen. Unſre Abhandlung von der Rede ſpricht hier als Beiſpiel.

Die zweite Regel betrift inſonderheit äuſſerliche Entzündungen. Hier müſſen die drei bekannten Arten der Entzündung unterſchieden

ſchieden werden, weil ſich nach dieſem Unterſchiede die im Grunde immer einerlei bleibende Heilmethode in einigen Nebendingen modificirt. Schlaffe, wäſſerichte ſchwache Körper neigen ſich zu ödematöſen, ſtarke trokne und geſpannte zu roſenartigen, vollblütige höchſt reizbare und empfindliche Körper zu phlegmoniſchen Entzündungen.

Die dritte Regel: man unterſcheide, ob die Entzündung idiopathiſch, ſymptomatiſch, kritiſch, metaſtatiſch, hizig oder chroniſch, einfach oder complicirt iſt. Man erſieht von ſelbſt, wie ſehr ſich dadurch die Prognoſis abändert, und wie genau man dieſe Unterſchiede wiſſen muß, um unter der Menge von äuſſern und innern Heilmitteln die rechte Wahl zu treffen. Beiſpiele zu dieſer Regel findet man beinahe in allen Abhandlungen dieſes Werkes.

Deutlicher hat, unſerm Bedünken nach, niemand die allgemeine Therapie der Entzündungen gelehrt, als Schacht w. o. §. 21. u. f. Auch geübtere Aerzte werden hier ſeine Lehren mit Vergnügen leſen.

Quum in omni inflammatione duplex conditio peccet; ſtagnans ſanguis, et auctus in eum impetus, duplex quoque ad illam perſanandam naſcitur indicatio. Altera *impetum minuere*; altera *materiem mobilem reddere* iubet. Et certe ſi haec bina obtineri poſſint, ſaluis uaſis, tum ipſius partis inflammatae, tum uicinarum, obtinebitur reſolutio, quae in omni inflammatione, quantum ulla arte fieri poteſt, procuranda eſt.

Minuitur impetus: euacuantibus; reuellentibus; temperantibus; ergo conueniunt Venaeſectio, arteriotome, purgantia, clyſmata, fonticuli, ſetacea, ueſicatoria, epiſpaſtica, laxantia, diluentia, refrigerantia, humectantia, antacria. *Materia mobilis redditur:* 1) eandem repellendo in uaſa maiora, 2) illam attenuando, 3) uaſa obſtructa laxando ut ad continuatas arteriis uenas materia transmitti poſſit.

Repulſio nunquam in mali initio, neque in ea ſpecie, quae per μεταςασιν morbificae materiae fit, tentanda, obtinebitur largiſſima uenaeſectione ad animi deliquium uſque inſtituta, purgantibus, determinata frictione, leniter adſtringentibus et roborantibus ſed prudenter admotis.

Attenuant phlogiſticam materiam aquoſa, nitroſa, ſuponacea, mechanica uaſorum actio, quae adiuuatur Venaeſectione et dein leni ſtimulo ad eadem applicato, per ueſicatoria, frictiones, cucurbitas.

Vaſa laxantur aquoſis internis externiſque, uapore, fomentis, cataplaſmatis relaxantibus.

Diaeta quae ſollicite ordinanda eſt, in inflammationibus plane ſimilis eſſe debet illi, quam in hiſtoria febris ardentis commendauimus. (Einiges findet man in dieſem Bande S. 349. anderes unten im Artikel Victus acutorum.)

Ceterum, in applicatione horum in genere ſic laudatorum remediorum ad determinatos caſus, ſumma prudentia opus; quum ea poſſit eſſe loci inflammati, aliarumque circumſtantiarum conditio, ut alias utilia, in his caſibus noxia euadunt. Imo uero multum intereſt laxamne et frigidam, an ſiccam calidamque temperiem aeger habeat.

Noch iſt uns die hiſtoriſche Erzälung der Theorien übrig, wie auch

auch die Widerlegung von Boerhaave's Error loci, worauf wir noch einiges inſonderheit über die Entzündung vorbringen werden, welche ihren Siz in den rükführenden Gefäſſen hat.

Bei **Hippokrates** Spuren einer Entzündungstheorie aufſuchen wollen, hieſſe ſich vergebliche Mühe machen. Theorien waren bekanntlich dieſes Alten Sache nicht.

Bei **Galen** findet man eine in ſeinem Buche de arte curat. ad Glauconem L. II. C. I. und in Method. medend. L. XIV. C. II. wird ſie beinahe mit gleichen Worten wieder angetroffen. Sie enthält zwar einen anatomiſchen Irrthum, hat aber doch in neuern Zeiten auf das geführt:

— was **Haller** und die Wahrheit preiſen.

Quum ſanguis calidus copioſior in aliquam animalis partem procubuit, maiora eius uaſa protinus diſtenduntur, quae plenitudinem non ferunt, ab his deinceps, quae minora ſunt. Mox ubi nec in iis ſatis continetur, excludat foras in ampla illa ſpatia, quae inter uaſa ſunt (dieſe ſind ein Unding, **Galen** kannte aber noch nicht das Zellgewebe) ſic ut etiam omnia, quae in circumpoſita carne habentur, loca occupet. Atque hic quidem eſt phlegmones affectus. Die beinahe gleichlautende Stelle aus Meth. med. kann man in **Platners** Supplementen zu ſeines Vaters Chirurgie T. I. p. 8. wie auch in **Meza** Vorrede zu ſeinem zweiten Faſcikel pag. 7. nachleſen, wenn man das Werk ſelbſt nicht bei der Hand hat. Mit ein Paar nicht unwichtigen Zuſäzen ſpricht davon der mit Galen in der Hauptſache ſtimmende **Oribaſius** Synopſ. L. VII. c. 24. Inflammationis initium eſt, quum pars impletur ſanguinea ſubſtantia; incrementum uero, quum quod eſt in loco affecto incipit putreſcere, caloremque praeter naturam inuehit, effuſioque et flatus gignitur. Und **Aetius** Tetrabibl IV. Serm. II. c. 31. Eſt inflammationis principium, quum primum pars ſanguinea materia repletur; augmentum uero, quando affluxus ceſſat, et ſanguis in loco affecto diſſolui incipit. Atqui tunc caloris incrementum et diffuſio. **Paulus von Aegina** ſchreibt aber De re med. L. IV. c. 17. beinahe völlig daſſ wie der Arzt von Pergamus: Inflammatio eſt tumor rubicundus renitens, cum dolore et calore, et ſanguine bono ortum habens, qui quandoque ex toto corpore eo defertur, quandoque in ipſa parte redundat, ut a uaſis contineri non poſſit, ſed inſtar roris emittatur in intermedios uacuos locos.

Fernel Pathol. L. VII. cap. 5. hat eben die Theorie. Seine Worte können, wenn er ſelbſt nicht zur Hand iſt, in **Mageniſe** S. 6. bei **Platner** w. o. p. 9. und bei **Meza** p. 7. 8. geleſen werden. **Vido Vidi** Opp. T. I. L. IV. c. 6. ſagt auch, der Siz der Entzündung ſei in poris partium ſolidarum, ein Ausdruk, welcher den uacuis locis der Alten ziemlich gleich kömmt, und von dem erſt in unſern Tagen durch **Haller** und ſeinem Schüler **Schobinger** gehörig illuſtrirten Zellgewebe muß verſtanden werden, wenn er nicht ohne Sinn ſeyn ſoll.

Dieſe Theorie hat ſich zu allen Zeiten erhalten, ob ſchon ſie nicht immer die herrſchende war. Man ſieht dies unter andern daraus, daß **Jeremias Loſſius** im Jahr

1683.

1683. in ſeiner Diſſ. de inflammatione §. 29. ſchrieb: Et primo quidem illos mirari ſatis non poſſum, qui cauſam inflammationis proximam autumant eſſe effluxum ſanguinis in poroſam atque cavernoſam partium ſubſtantiam. Er ſelbſt hatte eine ganz andre und eigene Meinung, die aber nie allgemeinen Beifall fand: er verlegte nemlich als ein eigenſinniger Zweifler an der Richtigkeit der Lehre des Harvey vom Kreislaufe des Blutes, den Siz der Entzündung in die Muſkelfaſern, die er ſich als hole Röhren gedachte.

Während man bei Wiederauflebung der Wiſſenſchaften eines theils galeniſirte, fieng man andern Theils an zu chymiſiren. Man machte aus dem menſchlichen Körper einen Brennzeug, das Blut zum Salzmagazin, bald wiederum den Körper zum Faſſe, worinn ein neuer Wein gähret, bald wiederum zu einer Bierkufe, worinn Malz zum Gähren aufgeſchüttet iſt, und was noch ſonſten den Anhängern der chymiſchen Secte gefiel, daraus zu machen. Paracelſus trat hier faſt eben ſo auf, wie wir ihn in der Fieberlehre haben auftreten laſſen. Willis gleichfalls. Wolfgang Wedel ſogar ſpricht von ölichten und ſchweflichten Theilen, welche in den Poren ſteken bleiben und eine Entzündung erregen, und Chirac zu Montpellier nahm auch die Efferveſcenz der Säure und des Alcali zu Hülfe, um die Erſcheinungen zu erklären, welche ſich bei der Entzündung bemerken laſſen. Das ausfürliche von dieſen chymiſchen Träumen kann man nach Belieben bei Menuret w. o. S. 668. 669. nachleſen, und ſich die Mühe ſparen, es in den Quellen ſelbſt aufzuſuchen.

Als Carteſius der Modepräceptor in der Philoſophie und Naturlehre war, fiel es ſeinen Anhängern von der Zunft der Aerzte ein, die Entſtehung der Entzündung aus jener ſubtillen ätheriſchen Materie zu erklären, welche nach den Grundſäzen ihres Lehrers das erſte bewegende Principium von allen Dingen iſt. Sie ſezten dabei voraus, das Blut ſei in irgend einem Theile des Leibes verdikt und aufgehalten, die ätheriſche Materie, welche zuvor mit aller Freiheit durch die Poren oder Zwiſchenräume des Blutes habe laufen können, und ſich in gerader Linie hindurch bewegt habe, finden nun in den engern und krümmern Poren des coagulirten Blutes ein Hindernis, folglich müſſe ſie Gewalt gebrauchen, um dies Hindernis zu überwinden, und die heterogenen Materien abzutreiben, welche die Zwiſchenräume im Blute verſtopften, von dieſer Gewalt und den dadurch entſtehenden heftigen Bewegungen müſſe nothwendig Hize, Röthe, Schmerz und Geſchwulſt, mit einem Worte, die Entzündung, die Folge ſeyn.

Leider heißt es aber von dieſer Meinung wie von vielen andern: Opinionum commenta delet dies, naturae iudicia confirmat. Carteſius war ein allzupoetiſcher Naturlehrer, um ſich bei ſeinen Syſtem viel um Wahrheit zu bekümmern.

Auf die Chymiſten folgten die Mechaniker und verwandelten den Körper aus einem Laboratorium in eine ſtatiſche und hydrauliſche Maſchine. Sie haben dreierlei Ent-

Entzündungstheorien erdacht, eine ſtammt von dem ehmaligen Lehrer in Montpellier, welcher Deidier hieß, die andre von Fizes, welcher auf eben dieſer hohen Schule gelehrt hat, und die dritte, welche lange die herrſchende war, und mit einigen Limitationen annoch bei vielen Beifall findet, kam von Boerhaave, und iſt eigentlich die Fiziſche, aber etwas beſſer ausgeführt. Wir müſſen von allen dreien der Ordnung nach reden. Deidier, welchen man unter den Mechanikern in der Medicin beinahe für den erſten anſehen kann, leitete die Entzündung von einer Stokung des Blutes in den kleinſten Schlagadern her. Ihm kam das Blut, welches unter ſolchen Umſtänden vom Herzen in die Gefäſſe getrieben wird, vor, wie ein alter Ziegenbok, welcher in einen Stall will, und ihn geſchloſſen findet. Er ſtößt an die Stallthüre, kehrt wieder um, und ſucht einen andern Weg. So, ſagte er, gehet auch das im Fortgange aufgehaltene Blut deſto geſchwinder durch die Seitengefäſſe, weil in einer gegebenen Zeit eine gröſſere Menge Blutes allda vorbeilaufen muß. Demnach gelangt es auf einem kürzern Wege wieder zum Herzen, folglich auch geſchwinder und in gröſſerer Menge, woraus denn ein allgemeines Fieber entſteht, welches nach den Lehrſäzen dieſes Autors ein unzertrennlicher Gefärthe der Entzündung ſeyn muß. Näher betrachtet, iſt dieſe Erklärung der Entzündung nichts, als eine Kette von grundfalſchen Säzen, die der Einbildungskraft und dem Wize ſchimmernd zu ſeyn ſcheinen, aber nichts reelles enthalten.

Nach den Geſezen der Bewegung muß ein Körper, wenn er mit einem gewiſſen Grade von Geſchwindigkeit bewegt wird, und einen Körper von gleicher Dichtheit in Ruhe vorfindet, ihm die Hälfte von ſeiner Geſchwindigkeit mittheilen; folglich muß das Blut, welches vom Herzen gegen die obſtruirte Stelle hingeſtoſſen wird, den halben Theil ſeiner Geſchwindigkeit durch dieſe Arietation verlieren, und nicht, wie Deidier meynt, einen neuen Grad von Geſchwindigkeit erlangen, demnach wird es auch nicht mit einer gröſſern Geſchwindigkeit in die Seitengefäſſe dringen, und ſchneller zum Herzen zurükkehren: denn gar oft iſt der Weg durch Seitengefäſſe nicht der kürzeſte, ſondern ein wahrer Umweg. Auch muß dies Blut in einer mindern Quantität zum Herzen zurük kommen, weil ein Theil der Enden der haarröhrenähnlichen Gefäße ihm den Durchgang vermehrt: zudem iſt aus hydrauliſchen Grundſäzen, welchen doch die mechaniſche groſſen Werth in der Phyſiologie beilegt, erwieſen, daß die Maſſe von einem flüßigen Körper, welche aus einer Röhre fließt, ein Verhältniß mit der Zal der Mündungen ſei, aus welchen ſie herausſtrömt. Wenn man nun alſo an einer Brunnenpumpe, die drei gleiche Oefnungen hat, zwei Oefnungen zuſtopft, und der Ventil gleichwol mit einerlei Stärke noch ferner in Bewegung geſezt wird, ſo muß die Menge des Flüßigen, welches herausgepumpt wird, um zwei Drittheile weniger ausmachen, als die, welche zu drei Löchern zuvor iſt ausgepumpt worden. Wenn alſo nach der Hypotheſe des Deidier ſich die Enden der kleinſten

Gefäſſe

Gefäſſe verſtopft haben, ſo muß im Verhältniſſe mit dieſer Verſtopfung auch die Menge von Blutmaſſe, die wieder zum Herzen zurükkommt, vermindert ſeyn. Dem zufolge muß jenes Hindernis, ſtatt die Starke und Geſchwindigkeit der Pulsſchläge des Herzens zu vermehren, ſie vielmehr verhindern, und in einem Zuſtande, wie ihn die Hypotheſe des Deidier annimmt, iſt eher die Ohnmacht und der Brand, als das Fieber und die Entzündung zu befürchten.

Fizes wolte die Sache noch beſſer machen: er dachte nicht allein, die Stokung des Blutes ſei hinreichend, um ſeine Geſchwindigkeit in den benachbarten Gefäſſen, und ſogar auch im ganzen Körper zu vermehren, ſondern that noch hinzu, der faſerichte Theil des Blutes verenge die Mündungen der lymphatiſchen Gefäſſe, folglich werde im inflammatoriſchen Zuſtande keine Lymphe abgeſondert. Da nun dieſe Abſonderung, welche, ſeiner Meinung nach, den Kreislauf des Blutes langſamer macht, nicht ſtatt findet, ſo muß das Blut um ſo geſchwinder laufen, als ſeine Geſchwindigkeit in den Enden der kleinen Schlagadergefäſſe die Geſchwindigkeit der Lymphe in ihren eigenen Gefäſſen übertrift. (Hinc, ſind ſeine eigenen Worte, die Menuret anführt, ſanguinis celeritas in ea proportione creſcet qua ſanguinis per minima uaſa projecti celeritas lymphae per ductus exiguos fluentis celeritatem ſuperat.) Damit giebt er ſehr mühſam Rechenſchaft von der vorgeblichen Geſchwindigkeitsvermehrung des Blutes ſowol im ganzen Körper, als in einzelnen Theilen; dieſe Mühe iſt aber auf eine Sache verwendet, die nicht exiſtirt, und gleichet, wie Menuret ſagt, der Mühe, die ſich die Naturforſcher gaben, die ewigen Lampen des Carteſius zu erklären, die eben ſo wenig exiſtirten. Die Lymphe ſoll auſſerdem noch dienen, durch ihr Bleiben im Blute die Stärke der Schläge des Herzens zu erklären, die ſich nach der Hypotheſe mit der Geſchwindigkeit verbinden muß, wenn ſie ein Fieber verurſachen ſoll; denn dadurch wird die Maſſe des Blutes zunehmen. Hieraus müßte folgen, daß das Fieber in Verhältnis mit der Menge von Lymphe ſtünde, welche im Blute zurükbleibt; und das folglich, wenn die Entzündung einen groſſen Raum einnimmt; auch das Fieber ſehr groß ſeyn mußte, und daß eine Entzündung, die ſich nicht weit erſtrekt, und in welcher nur wenig lymphatiſche Gefäſſe durch jenen erdichteten faſerichten Theil des Blutes verſtopft oder verengert werden, kein Fieber bei ſich haben würde. Allein das hizige Fieber im Nagelgeſchwür, um von tauſend Exempeln nur eines beiläufig anzuführen, beweißt genug, wie falſch und ſeicht die Fiziſche Theorie ſeyn muß.

Die Theorie des Boerhaave welche ſich auf den im erſten Bande S. 2488. f. beſchriebenen Error loci und eine Zerſpaltung eines Blutkügelchens in ſechs kleinere gleichfalls in Verbindung mit einer Verſtopfung gründet, wäre ſehr ſinnreich, und es felt ihr nichts, um allgemeinen Beifall zu verdienen, als die Wahrheit. Wir überſezen hier, was Haller in der Encyclopädie im Zuſaze zu dem Artikel des Menuret hierüber ſchrieb. „Der Erfinder vom Error loci

iſt eigentlich der Grieche Eraſiſtratus, Boerhaave und nach ihm Vieuſſens haben dieſe Lehre wieder in Aufnahm zu bringen geſucht. Boerhaave glaubte entdekt zu haben, daß in den Blutkügelchen eine reihenweiſe Decompoſition ſtatt finde: daß jedes rothe Blutkügelchen aus ſechs gelben kleinern beſtehe, und daß hinwiederum von dieſen ſechſen jedes aus ſechs kleinern durchſichtigen Kügelchen zuſammengeſezt ſei: daß folglich immer ein Saft feiner als der andre in Verhältnis mit der Decompoſition der Blutkügelchen ſeyn müſſe. Jeder Liquor, welcher feiner iſt, als Blut, hatte nach ſeiner Meinung Schlagadergefäſſe, welche aus einer rothen Schlagader entſpringen, die immer das Mittelding zwiſchen einer gelben und einer durchſichtigen Schlagader ausmachte, und der Durchmeſſer dieſer Gefäſſe war in Verhältnis mit dem Blutkügelchen zu deren Empfang ſie beſtimmt waren. Nach der Hypotheſe dieſes groſſen Mannes entſtund jederzeit die Entzündung, wenn die Blutkügelchen mit einer übermäſſigen Geſchwindigkeit umgetrieben wurden, und ſich einen Weg in die Gefäſſe bahnten, welche feiner, als die blutführenden ſind. Da dieſe Gefäſſe ſelbſt noch Schlagadern waren, und immer enger wurden, ſo zwang das rothe Kügelchen, welches in den weiteſten Theil des gelben Gefaſſes getrieben worden, und in dem engſten Theile dieſes Gefäſſes keinen Durchgang fand, ſein gelbes Gefäſſe, ſich zu erweitern und noch mehr rothe Kügelchen aufzunehmen, die nun ſich alle darinn anhängten, das Gefäſſe weiter ausdehnten, vollſtopften und eine neue Röthe, Hize und heftige Friction erregten, durch die oft das Gefäſſe ſelbſt zernichtet wurde.

„Boerhaave berief ſich hauptſächlich auf das Roth werden der Gefäſſe in der Conjunctiva bei Augenentzündungen, welche im geſunden Zuſtande weiß und nicht zu unterſcheiden ſind. Allein dieſe Erfarung beweißt lange nicht, was man damit beweiſen wolte. Denn die weiſſen Gefäſſe des Auges ſind in natürlichen Zuſtande nicht deswegen unſichtbar, weil ſie keine rothe Blutkügelchen führen, ſondern nur, weil ſie blos eine einzige Reihe derſelben durch ſich hindurchgehen laſſen. Mit dem Vergröſſerungsglaſe kann man die rothen Blutkügelchen ſehr deutlich darinne unterſcheiden, die dem unbewafneten Auge unſichtbar ſind. Ich habe die Erfarung darüber in den Gekröſegefäſſen der Fröſche und der glasartigen Membran der Fiſche gemacht. Die Gefäſſe der Conjunctiva, welche durch die Entzündung dem bloſſen Auge ſichtbar werden, ſind von Natur ſchon rothe Schlagadern und beſtimmt, rothe Blutkügelchen zu führen, aber allzufein, um mehrere Reihen von Kügelchen auf einmal durchzulaſſen. Sichtbar werden ſie, wenn die Entzündung eine gröſſere Menge von dieſen Blutkügelchen herbeizieht, und z. B. ſtatt einer einfachen Reihe eine zehnfache hindurch geht. Ich muß hier blos Beiſpielsweiſe reden, weil mir keine beſtimmte Anzal von Blutkügelchen bekannt iſt, welche erfodert wird, um ein Blutgefäſſe ſichtbar zu machen. Auch muß dieſe Anzal ſehr verſchieden ſeyn, in Rükſicht auf die Dike der Häute der Gefäſſe, oder der Membran,

wel-

welche ihnen zur Bedekung dient. Die Schamröthe färbt die Wangen, aber nicht die Hände. Die Oberhaut auf den Wangen iſt nemlich feiner und die Gefäſſe liegen da mehr nach der Oberfläche hin."

„Von nicht mindern Schwierigkeiten findet ſich bei genauer Unterſuchung, was Boerhaave von einer Rangordnung unter den Gefäßen glaubte. Die Leichtigkeit, womit auch ſogar gefärbte Injectionsmaterien in die ausdünſtenden Gefäſſe eindringen, ſcheint ſich im geringſten nicht mit einer langen Reihe von kleinen Schlagadern zu vertragen, deren immer eine feiner iſt, als die andern, und wovon die dikſten viel enger ſeyn ſollen, als die kleinſte von den rothen Schlagadern. Denn die Injectionsmaterien dringen ſogar mit einer noch gröſſern Leichtigkeit in die aushauchenden Gefäße als in die rothen zurükführenden Adern, die doch offenbar eine Fortſezung der rothen Schlagadern ſind. Es iſt gar nicht abzuſehen, wie die Verbindung leichter ſeyn ſolte, mit Gefäſſen, die nur nach einer langen Reihe von Degradationen Abkömmlinge von den rothen Schlagadern ſeyn könnten, und welche erſt vermittelſt dieſer Degradationen im Stande wären, endlich auch erwähnte Ausdünſtungsgefäße zu bilden."

„Man läugnet gar nicht, fährt Hr. von Haller noch weiter fort, daß es Gefäſſe gebe, die nur den durchſichtigen Feuchtigkeiten beſtimmt ſind; ja ſolche ſcheinen nöthig zu ſeyn, um ſo feine Feuchtigkeiten, wie die Feuchtigkeiten der Cryſtallinſe des Auges, und der Nervenſaft ſind, abzuſondern. Allein was eigentlich von Boerhaave's Hypotheſe felerhaft iſt, und ausgeſtrichen zu werden verdient, das iſt die ſtufenweiſe abſteigende Rangordnung der Gefäſſe, wodurch die lezten nur mit den rothen Schlagadern durch eine lange Zwiſchenreihe von Schlagadergefäſſen verbunden werden, deren immer eines feiner iſt, als das andre.

„Und was endlich die Zertheilung eines rothen Blutkügelchens in ſechs gelbe betrift, ſo iſt dies eine offenbare falſche Beobachtung des Leuwenhoek, welcher Glasſchleifer eine Sammlung von rothen Blutkügelchen, die ſich von einander trennte, unter dem Vergröſſerungsglaſe für eine ſolche Zertheilung anſah. Ich habe dies und andre dahin gehörige Experimente zu oft und viel wiederholt, als daß mir noch ein Zweifel über die Falſchheit dieſer Meinung von den Blutkügelchen übrig bleiben ſolte." So weit Haller.

Nimmt man zu dieſem Vortrage noch dasjenige, womit oben S. 122. die auf die Fieberlehre angewandte Obſtructionstheorie widerlegt worden, ſo iſt kein Wort weiter über die Boerhaaviſche Theorie zu verlieren, welche auſſer von Fizes noch von Bellini vorgetragen, und von Boerhaave nur angenommen, und gleichſam etwas mehr ins Feine iſt ausgearbeitet worden. Auſſer dem von uns überſezten Engländer Mageniſe hat ſich auch Gisbert Bruth in ſeiner Diſſertatio de theoriae inflammationis Boerhaauianae falſitate (Duisb. 1768.) ausdrüklich mit der Widerlegung davon beſchäftigt.

Wir kommen nun zur ſogenannten Halleriſchen Theorie, wovon nicht eigentlich Haller der Erfinder, ſondern nur der Verbeſſerer

 iſt.

iſt. Denn die oben aus den Alten angeführten Stellen beweiſen, daß dieſe Theorie nichts weniger als neu iſt, und nur in ſofern den Namen der Halleriſchen verdient, als ſie durch dieſen unſterblichen Lehrer mehr berichtigt und ins Reine gebracht wurde. Obſchon ſie heut zu Tage nicht mehr den allgemeinen Beifall, wie ſonſt, findet, müſſen wir doch geſtehen, daß ſie den Saz hinweggerechnet, daß die Ergieſſung des Blutes in das Zellgewebe die Urſache der Entzündung ſei, uns die einzige wahre zu ſeyn dünkt. Haller ſelbſt hat im höhern Alter dieſen Saz zurükgenommen, und ſchreibt in der Encyclopädie auf S. 688. ausdrüklich, daß er dieſe Ergieſſung nur für eine Würkung der Entzündung halte. Das übrige ſeiner Theorie kann aber dem ohngeachtet beſtehen, wie nachfolgender aus ſeinen Schriften gezogene Vortrag lehrt, den wir in unſern ſchon vor neun Jahren ausgearbeiteten ungedrukten Vorleſungen über die Platneriſche Chirurgie finden, und als Fragment hier geben wollen, weil wir das übrige dieſer Vorleſungen, ſeit Kohlhaas in Regenſpurg den Druk der Seinigen angekündigt hat, zum ewigen Schlaf im Schreibpulte verurtheilt haben.

„Wenn durch irgend eine Urſache die unſerm Körper natürliche Reizbarkeit, widernatürlich erhöht wird, ſo bringt ſie folgende Würkungen in unſerm Körper hervor. 1) Sie ſendet einen gröſſern Zuflus von Blut, oder andern Säften, an den Ort hin, der widernatürlich gereizt worden; 2) ſie bringt eine gröſſere Geſchwindigkeit in den Kreislauf der Säfte; 3) ſie nöthigt die Schlagadern, ſich mehr und geſchwinder zuſammen zu ziehen, und zu erweitern, als es im geſunden Zuſtande geſchieht; 4) ſie beſchleunigt auch die innere Bewegung (motus inteſtinus) der Feuchtigkeiten unſers Körpers, und erzeugt dadurch bald einen mehreren bald mindern Grad ihrer Auflöſung und Zerſtörung, und macht 5) daß der größte Theil davon dahin geht, wo ſich am wenigſten Widerſtand und am meiſten Plaz zur Verſammlung findet. Hierzu kömmt noch 6) daß bei dieſen im Körper vorgehenden Unordnungen die Nerven nicht in Ruhe bleiben können, ſondern durch die Würkungen einer ſolchen übertriebenen Reizbarkeit in unangenehme Empfindungen verſezt, ja, wenn die Sache weit geht, aller Empfindung beraubt und in den Aeſten des leidenden Theiles ſogar zerſtört werden; wie denn auch 7) bei der lange fortdaurenden innern Bewegung der Säfte, dieſe in den höchſten Grad eines Gerinnens, oder einer Fäulnis, oder einer gänzlichen Veränderung ihres Weſens gerathen müſſen. Wie leicht begreiflich bei dieſer Theorie ſowol die Entſtehung als auch die Folgen der Entzündung werden, bedarf kaum eines Beweiſes. Erklärt ſich nicht z. E. ſehr natürlich aus dieſer Theorie, warum ſich das mit entzündetem Blute gefüllte Zellgewebe zu einer Geſchwulſt erhebt? warum da, wo das Zellgewebe nicht ſehr loker iſt, die Extravaſation und Geſchwulſt ſich geringer und nicht im Verhältniſſe mit dem Grade der Entzündung findet? warum das durch die innere Bewegung aufgelößte Blut den leidenden Theil bald mehr bald minder mit einer widernatürlichen Röthe färbt?

Und

Und bleibt wohl, ſobald man die vermehrte Reizbarkeit, den beſchleunigten und vermehrten Puls, die heftigere Bewegung und ſchnellere Auflöſung des Blutes, und den unermüdeten Zuflus neuer durch die ſchnelle Bewegung erwärmter Säfte zuſammen in Betrachtung zieht, etwas an der Hize bei der Entzündung unbegreiflich? Und hat man nöthig, eine Erklärung des Schmerzens mit Mühe aufzuſuchen, ſobald man bedenkt, daß unter gedachten Umſtänden die Nerven an dem Leiden des entzündeten Theils ihren Antheil nehmen müſſen? Und bleibt dabei die Frage übrig, woher bei einer nur immer in etwas beträchtlichen Entzündung das Fieber kömmt? Es gehört unter die bewundernswerthen Ausſchweifungen des menſchlichen Verſtandes, daß Abraham Vater (in ſ. diſſ. de inflammationis theoria mechanica Vitemb. 1733.) Deker genannt von Bontekor (Nouum Syſtema chirurgiae P. III. C. 3. §. 4.) und Loſſius, welche wußten, was die Alten von dieſer Entzündungstheorie bereits geſchrieben haben, aus Vorurtheil dieſe Lehre beſtreiten und verwerfen konnten, die doch ſo deutlich das Gepräge der Wahrheit an ſich hat. Neben den ſchon genannten Autoren Beuth und Magoniſe, welche der Halleriſchen Theorie Beifall gaben, muß man noch Macbride Ferrein und den jeztlebenden jüngern Profeſſor Platner in Leipzig nennen, wie auch Aſtruc, Thiery, und Ludwig den Vater, deren Schriften das Platnerſche Supplement S. 6. und 7. alle nahmhaft macht."

Noch ſezen wir aus Haller ſelbſt einiges zur Illuſtration bei, welches wir in dem ſchon angeführten Theile der Encyclopädie finden, und uns bei dem Niederſchreiben erwähnter chirurgiſchen Vorleſungen noch nicht bekannt war. „Es iſt nicht genug zur Erzeugung der Entzündung, daß ſich das Geblüt in den Gefäſſen eines Theiles anhäuft, ſondern dieſe Anhäufung muß mit einer gewiſſen Uebermacht von Geſchwindigkeit und einer beſondern Anſtrengung vor ſich gehen, ohne welche ſtatt einer Entzündung nur eine Verſtopfung erfolgen würde. Dieſer Zuſaz von Geſchwindigkeit im Zufluſſe hat ſeinen Grund in dem entzündeten Theile ſelbſt: denn bei leichten Entzündungen eines Fingers oder eines Theils der Haut iſt der Puls nicht ſchneller als gewönlich und das Herz nicht durch den widernatürlichen Reiz afficirt; inzwiſchen beweiſen doch die Hize, Röthe und ſelbſt das Schlagen des entzündeten Theils, daß das Blut mit einer neuen Geſchwindigkeit ſich zu demſelben begebe."

„Jedoch iſt es ſchwer, zu entdeken, was in dem leidenden Theile ſelbſt die Urſache von dem Zuſaze von Geſchwindigkeit ſeyn kan. Oft iſt es ein bloſſer Stimulus, ein Dorn, deſſen ſich Helmont als eines Beiſpiels bedient, irgend ein Schmerz die Verwundung eines nervichten Theils, eine allzuſtarke Friction. Ich will keine Muthmaſſungen über die Art und Weiſe wagen, auf welche eine Erſchütterung in den Nerven einen Zuflus von Blut erregt: denn der Schmerz thut dies nicht allein, ſondern die Wolluſt wirkt eben ſo in den Kreislauf.

„Die bekannte Erection ſcheint mir ein ſehr natürliches Beiſpiel

der Entzündung zu ſeyn. Die Erection der Nerven zieht dem Theile, worinn die Erſchütterten Nerven befindlich ſind, einen auſſerordentlichen Zuflus von Blute zu, dieſer Theil wird dadurch erhizt, roth, und ſchwilt auf. Selbſt ein ſchmerzhafter Reiz, welcher durch das ſcharfe Gift eines veneriſchen Weibes, oder durch die ſpaniſchen Fliegen bewirkt wird, thut einerlei Effect mit der Wolluſt. Die oſcillirende Bewegung der kleinſten Gefäſſe kann hieran nicht ſchuld ſeyn, denn bei der Erection z. B. wird das Blut ſchneller in den groſſen Schlagadern der ſchwammichten Körper, der männlichen Ruthe, und zwar lange Zeit, ehe man dieſes in der Eichel, welche doch der Siz des Nervenreizes iſt, gewahr wird; denn die Eichel füllt ſich nur zulezt, und lange nach dem Körper der Ruthe, mit Blut an. Auch würde die Oſcillation der kleinſten Gefäſſe nicht das Blut aus dem gemeinſchaftlichen Schlagaderſtamme herbeiführen können, und ihr Druk würde dieſem Blute wiederſtehen und der Leichtigkeit, womit es die Gefäſſe anfüllt, einen groſſen Theil benehmen. Es würde gerade die Würkung entſtehen, die der Puls macht, nehmlich die Oſcillation würde wechſelsweiſe der Bewegung widerſtehen, die dem Blute vom Herzen mitgetheilt worden, der Seitendruk deſſelben würde verloren gehen, und im andern Augenblike durch den Gegendruk wieder zurükgegeben werden.“

„Mit dieſer Oſcillation hat es aber ſeine Richtigkeit nicht ſo ſehr, als manche glauben. Bringt man die kleinen Gefäſſe lebender Thiere unter das Vergröſſerungsglas, ſo ſieht man niemals eine Zuſammenziehung, oder Erweiterung derſelben, werden ſie verwundet, ſo ziehen ſich die Lippen der Wunden nicht zuſammen, und die ſchärfſten Gifte bewirken keine Verengerung derſelben. Will man den Puls der kleinſten Gefäſſe eine Oſcillation nennen, welche unſtreitig in der Entzündung um vieles merklicher ſeyn muß, ſo läuft man Gefahr, den Gefäſſen eine Function anzudichten, die nur der verſtärkten Triebkraft des Blutes zuzuſchreiben iſt. Nothwendig muß bei einer Entzündung die Rükkehr des Blutes durch die Venen erſchwert ſeyn. Die neue dem Schlagaderblute in dem entzündeten Theile ertheilte, Geſchwindigkeit möchte auch ſeyn, was ſie immer wolte, ſo würde ſie keine Folgen haben, wenn das Blut mit ebenderſelben Geſchwindigkeit zum Herzen durch die Venen zurüklaufen könnte; ein Fieber würde zwar in dieſem Falle vorhanden ſeyn, aber keine Entzündung. Bei der Erection würde das Blut vergeblich in die Schlagadern des männlichen Gliedes einſtrömen, es würde doch nicht ſteif werden, wenn der Rükflus des Blutes durch die Venen nicht erſchwert wäre. Da das Blut mit mehr Geſchwindigkeit in die Schlagadern des entzündeten Theiles hineinfließt, und nicht mit gleicher Geſchwindigkeit zum Herzen zurükkehrt, ſo häuft es ſich in dieſem Theile an, macht ihn roth, erhizt ihn, und ſchwellt ihn auf. Da dieſe Anhäufung vorzüglich in den kleinſten Schlagadern geſchieht, ſo hat ſie Gelegenheit zu dem bekannten Error loci gegeben.

Eine

Eine zweite ſehr zuverläſſige Würkung der Entzündung iſt das Durchſchwizen des Blutes durch die Schlagadern, und ſeine Ergieſſung ins Zellgewebe. Galen kannte ſchon dieſe Art von Entzündung und betrachtete ſie nicht als eine Urſache, ſondern als eine Würkung. Faſt in allen Entzündungen bekömmt man ſie zu ſehen, durch den ganzen entzündeten Theil herrſcht eine einförmige Röthe. Färbt man Hauſenblaſenſolution mit Cochenille und injicirt damit, ſo erhält man eben dies Reſultat. Die Injection geht ins Zellgewebe, und färbt die Haut, die Schleimhaut der Naſe, oder die Membram der Därme mit der lebhafteſten Röthe. Dies Durchſchwizen geſchieht ohne ein Zerreiſſen der Gefäſſe. Wenn man nach Einſprüzung eines wäſſerichten Liquors, welcher ins Zellgewebe übergetreten iſt, eine gröbere Materie, zum Beiſpiel eine Miſchung von Wachs und Talch, einſprüzt, ſo geht die gröbere Materie nicht aus den Schlagadern heraus, ja ſie verfolgt nicht einmal bis in das Zellgewebe den Weg, welchen die feinere Materie genommen hat. Die Urſache von dieſem Durchſchwizen iſt übrigens nicht ſchwer zu begreifen. Da, wie ſchon geſagt, das Geblüte mit Heftigkeit in die Schlagader des entzündeten Theils getrieben wird, und in den rükführenden Gefäſſen keinen verhältnismäſſigen leichten Ausgang findet, ſo dringt es in die Poren durch welche ſich das Fett und der gallerichte Dunſt im natürlichen Zuſtande zu den Zellen des Zellgewebes begeben. In der Entzündung ſchwizt das Blut ſelbſt durch dieſe Poren, weil dieſelben durch die neue Stärke des Schlagaderblutes erweitert werden, da hingegen im natürlichen Zuſtande der Durchmeſſer dieſer Poren nicht weit genug iſt, um die Blutkügelchen durch zu laſſen. Bei der ſchon oft als Beiſpiel aufgeſtellten Erection iſt das Einſtrömen dieſes rothen Blutes reichlicher und deutlicher. Zur Zeit der Erection ſind die Poren, mit welchen ſich die Schlagadern in die ſchwammichten Körper öfnen, breiter und offener. Der am meiſten gallerichte Theil vom Blute ſcheint in Verbindung mit dem Fette die Materie des Eiters auszumachen, der die gemeinſte Folge von einer Entzündung iſt. Neuere Verſuche haben die Aehnlichkeit des Eiters mit den eierweißartigen, (albaeminoſae) Materien gelehrt, und das Fett im Eiter verräth ſich genug, durch die Leichtigkeit, womit man leztern am Lichte anzünden kann.“

„Bei der Zertheilung löſt ſich das im Zellgewebe ergoſſene Blut auf, und wird durch die rükführenden Gefäſſe wieder eingeſaugt. In der männlichen Ruthe geht dieſes Einſaugen vor ſich, ſogleich als der Nervenreiz aufhört, und das Blut wird hierbei nicht aufgelößt. So iſt es auch bei der Entzündung, wenn die Schnelligkeit des Schlagaderblutes aufgehört hat, ehe die in das Zellgewebe ergoſſene Feuchtigkeit jenen Grad von Verderbnis und angefangener Fäulnis erreicht hat, woran man den Eiter von andern Feuchtigkeiten unterſcheidet.“

„Stahl hat ſeine im Artikel Anima Stahliana vorgetragene Theorie von allen phyſiologiſchen und pathologiſchen Erſcheinungen auch auf die Lehre von der Entzün-

zündung, in ſeiner bekannten Diſſertation: inflammationis Pathologia uera, und ſein Schüler Alberti p. 258. der Introductio in Medicinam angewandt. Indem jene Theorie widerlegt wurde, ſo wurde es auch dieſe. Folglich hat man hier darüber kein Wort weiter zu verlieren.

Um alle übrigen minder wichtigen Theorien von der Entzündung ins Kurze zu faſſen, wollen wir uns die Worte des Meza vom neunten bis zwölften Paragraphen ſeiner ſchon citirten Vorrede abzuſchreiben erlauben, worinn zugleich einiges zur Rechtfertigung der Halleriſchen Lehre vorkömmt.

De ſtatu ſanguinis autem in inflammatione, antiqui eius corruptionem, recentiores, et qui obſtructionem ſtatuunt omnes, eius inſpiſſationem et inter recentiſſimos *Hevvſon* eius attenuationem potius aſſumit et experimentis probare nititur, ſanguinis coagulum facillime in inflammationibus diſſolui. De fermento chemicorum nihil eſt, quod addam, utpote nullius entis. De acido autem tanquam cauſſa inflammationis audiendus *Tacbenius*, inflammationem tumorem uocans genitum a ſale acido, quod coagulatione ſanguinis inducta, eius motum circularem intercipiat, ut inde rubor, pulſatio, tenſio atque dolor oriatur. Acorem ſanguinis etiam incuſat *Ettmüllerus* de inflammatione agens. „Haec eſt illa ſpina, inquit, *Helmontii* metaphorica pleuritidis et proprie loquendo ipſa pleuritis, peregrina aciditas concepta in archeo.“ Pergitque ulterius: „eſſe acidum in pleuritide, ex eo patet, quod in pleuritide cruor elicitus grumeſcat;“ ulterius exponens cauſam pleuritidis et peripneumoniae, ait, ſanguinis eſſe coagulationem et ſtagnationem ab acido in eo peccante ortam; acidum ſimul membranaceas partes uellicat, hinc ſanguis uenaeſectione emiſſus ſubinde eſt ſemigrumoſus. Acidum uero ab *Hippocrate* non agnoſci pro inflammationis cauſa indicare uidetur hoc eius effatum: *qui acidum eructant, non facile fiunt pleuritici.* Inſurgit quoque contra hypotheſin equidem damnoſam de acido *Valſnerius*: incaleſcimus, ait, atque inde aura ſuſcepta refrigeramur, pleuritis in promptu. Quid neceſſe eſt hic acidum inuocare, cum nullum reuera peccet, ſed coarctatio potius uaſorum intercoſtalium, aut arteriae pulmonum membranae a frigore inducta? an ilico acidum genitum eſt propter frigus et in laeſa parte conſedit, ut ſpina? Nugae, ut opinor. Naſcitur offa, hoc eſt coagulum etiam inter ſpiritum urinae, ubi tamen nullum acidum interuenit. Sed recentiorum quorumdam pallato nihil, quod non ſit acidum omniumque aures gaudent mordaci rodere aceto.

§. X. Recentiſſimis tandem opinio eſt, inflammationis ueram cauſam conſiſtere in quadam irritabilitate neruorum et ſtimulo acri uaſorum ſtricturas ſpaſmodicas producente, cuiusque inuentionem tribuunt *Whyttio*, prae caeterisque excoluit nuperrime *Platnerus* iunior. Atqui *Hoffmannum* iam quaeſiuiſſe cauſam inflammationis in ſtrictura ſolidum ſpaſmodica certum eſt. Tale quid quoque *de Gorter* ſtatuiſſe, patere credo ex ſequentibus. „Vt a manifeſtis cauſis irritando fibras motrices arteriarum generari uidimus inflammationem, ita quoque de occultis ſen-

tiendum

tiendum, ſi ſponte fiat in corpore inflammatio, quia humor ille, qui ex glandulis arteriarum in earum caua deponitur, aeque poteſt ut ſuccus oeſophagi, inteſtinorum, uiae urinariae, tracheae arteriae, bronchiorum, atque totius membranae Schneiderianae uitiari et acris fieri, in huius acrimonia ſtimulante locarem cauſam internam inflammationis, ſi in quodam ramo, et febris ardentis, ſi in omnibus arteriis huiuſcemodi irritatio fiat, aut ſi mauis ſuccum inter febrillas neruoſas circulantem accuſare, quod inflammatio magis ſequatur prorependo nerui quam arteriae curſum et haec ſententia forſan ſuos inueniet defenſores. Ex irritabilitate fieri inflammationes, affirmat *Gaubius.*"

§. XI. Forte omnes ſententiae allatae locum habere poſſunt, cum, ſiue a ſtimulo irritante, ſiue a ſanguinis ſpiſſitudine arteriae obſtrui poſſint omniaque phaenomena, quibus cognoſcimus inflammationem praeſentem, uel quae eidem ſuperueniunt, apte exponere inde liceat, idque ex ipſis *Platneri* uerbis intelligi poſſe credo. Ait enim: „inflammatio eſt motus auctus ſanguinis corpore uiuo, quo ſuccus in minimis arteriis partium mollium quieſcens maiori ui agitatur, ut is uel mobilis reddi uel in pus uerti queat. In omni inflammatione humor quidam in aliqua parte quieſcit, plerumque ſanguis." Arterias obſtructas quidem admittit, ſed non ut cauſam aut ſedem morbi, haec enim ſecundum mentem ſuam frequentius tunicam celluloſam ob anguſtiam uaſorum et ſanguinis denſitatem occupat. Neque in methodo curatoria nullam affert diuerſitatem haec ſententiarum diuerſitas. Ex omnibus opinionibus enim, ſi acidum inflammationis cauſam excipias, remedia eadem, uenaeſectio ſcilicet et refrigeratio ad celeritatem ſanguinis minuendam, cruoris firmitatem attenuandam eiusdemque acrimoniam corrigendam commendantur.

§. XII. Reſtat autem, ut quaedam adducantur rationes pro fautoribus ſtimuli facientes. Inflammationem produci poſſe obſeruant ab omni, quod ſanguinis affluxum uerſus determinatum locum excitare ualet. inde V. c. a frictionibus, epiſpaſticis rubedo et inflammatio. A uoluntate imaginationem erigitur membrum uirile, affluente ſanguine copioſiore in corpora cauernoſa. Ab acribus calefacientibus applicatis, irritamento laeſionis in uulnere, punctura, ſpina acriae infixa, contuſione, attritu, humore acri interne orto uel externe applicato, uenenis acrioribus, uellicatione immediata neruorum, ablatione mucilaginis. Haec enim omnia ſtimuli ratione poſſunt maiorem inducere motum, oſcillatorium uaſorum (an dieſen glaubt Meza noch) augere, circulum interturbare, ſanguinis fluxum in quadam parte inhibere, ſtimulumque iterum in uiciniores partes communicare, ueramque inflammationem ſine obſtructione praegreſſa creare.

Bei dieſer Vollſtändigkeit hat Meza doch noch eine Theorie vergeſſen, nemlich die Theorie des Bordeu, welche ſich auf ſeine Hypotheſe vom ſchleimichten Gewebe gründet. Da wir alle andre angeführt haben, können wir dieſe nicht wohl allein zurüklaſſen. Wir rüken davon ein, was wir in den Platneriſchen Supplementen p. 11. 12. finden. Peculiarem nuper de inflammationis ſede hypotheſin propoſuit *Theophilus Bordeu* (Recherches)

ches ſur le tiſſu muqueux, à Paris 1767. p. 173.) quae ut recte intelligatur a lectoribus noſtris, illa uiri doctrina de celluloſa tela et de contextu mucoſo iam breuiter explicanda eſt. Totum fere corpus humanum, quod febris plerique contexerint, tela celluloſa confectum eſſe ſibi perſuadet, adeoque nutritionem omnem neglecto glutine fibris interponenda ad celluloſae telae ſupplementum quoddam reuocandam putet. Materiam nutritionis in ſanguine circumfluentem, eſſe *contextum mucoſum* quendam, qui de uaſis emiſſus, telae celluloſae circumfundatur. Hunc *contextum mucoſum* ſimilem eſſe telae celluloſae, quae aeque ſit ac ille rudis ac indigeſta materia, quam perperam alii *organicam* dicant. Materiam, ex qua contextus mucoſus ille conficiatur, eſſe in parte mucoſa ſanguinis, eamque ab ipſo contextu, et deinde a tela celluloſa, denſitatis tantum ac fluidatis modo differre. Hanc partem ſanguinis mucoſam, ui uitae aucta atque concitata, excuti de ſanguine, et ad telam celluloſam delatum, praeter naturam ſe ac uiolenter ibi expandere, indeque tumorem facere; ex qua tandem materia pus gignatur. Von Herzen unterſchreiben wir das Platneriſche Urtheil über dieſe Idee: quid ſit in hac ſententia uerum, in qua maius robur eſt ingenii, quam obſeruationis, me intelligentiores uideant.

Inflammatio legitima. Die wahre Entzündung.

So nennt man diejenige, welche ihren Grund blos in der Blutmaſſe hat, die obſchon an ſich unverdorben, ſich dennoch unter Umſtänden befindet, worinn ihre entzündliche Anlage zur Erregung einer Entzündung wirkſam gemacht wird.

Inflammatio ſpuria. Die falſche Entzündung.

Die Boerhaavianer geben dieſen Namen derjenigen Entzündung, welche nach ihrer Hypotheſe nicht im Blute, ſondern in Feuchtigkeiten ihren Grund hatte, die feiner als das Blut und auf verſchiedene Weiſe entweder ſelbſt verunreinigt waren, oder durch ihren Rüktritt ins Blut die gute Miſchung deſſelben verdorben hatten. Es iſt nicht alles verwerflich was in dieſem Begriffe liegt, aber auch nicht alles wahr. Die Rangordnung der Gefäſſe, der Error loci, und die auf beide gegründete Rangordnung von Entzündungen ſelbſt ſind, wie man oben geſehen hat, erwieſen falſch, die Fähigkeit der aus dem Blute abgeſchiedenen widernatürlich veränderten Säfte durch ihren Rüktritt die Blutmaſſe ſelbſt zu verderben, iſt aber ſehr wohl in der Erfahrung gegründet. Man kann alſo nicht ſagen, ein Schriftſteller, welcher der Boerhaaviſchen Theorie ſeinen Beifall verſagt, läugne zugleich die falſchen Entzündungen. Er iſt von der Wirklichkeit derſelben allerdings überzeugt, allein er ſieht ſie nicht als einfache Krankheiten, ſondern als Complicationen an, die Combinationen von zweierlei Heilmethoden verlangen. Angina, Dyſenteria, Eryſipelas und ein groſſer Theil der Fieberlehre illuſtriren dieſen Gegenſtand hinlänglich mit Beiſpielen.

Inflammatio uenoſa. Die Entzündung in den Blutadern.

Nach der Boerhaaviſchen Theorie, welche den Siz und die Quelle der Entzündung allein in den Schlagadern ſucht, kann es keine Entzündung in den Venen geben, und

und es muß dieſer Theorie zu gefallen eine Sache geläugnet werden, die durch die tägliche Erfarung beſtätigt wird.

Wahr iſt es zwar, daß die widernatürlich erhöhte Reizbarkeit nicht in den Venen die gleiche Würkung wie in den Arterien hervorbringt; ferner iſt wahr, daß der Kreislauf des Blutes und ſeine Beſchaffenheit in den Venen von denen in den Arterien beträchtlich verſchieden ſind; auch wahr, daß die Venen nicht pulſiren, und der bei ihnen geglaubte Pulsſchlag eine Täuſchung iſt; nicht minder wahr, daß aus den Häuten der Venen, die dichter und minder poros ſind, als die Schlagaderhäute, kein aufgelößtes Blut in das Zellgewebe übergehen kann. Dies alles aber beweißt nur ſo viel, daß man keine Entzündung allein auf Rechnung der Venen und ihres Blutes ſchreiben dürfe, und auch bei der venoſen Entzündung die Schlagadern nicht von allem Antheile ausſchlieſſen müſſe. Lange beweißt dies obige noch nicht, daß die den Venen im geſunden Zuſtande mangelnde Reizbarkeit nicht im kranken Zuſtande vorhanden ſeyn könne; auch kann man unmöglich aus obigen Säzen darthun, daß nicht durch einen verkehrten Kreislauf in den kleinern Aeſten, denen es gröſtentheils an Valvein mangelt, das Blutaderblut durch die Erweiterung der Mündungen krum ins Zellgewebe hinübergetrieben werden, und daraus alle an den Entzündungen gewönliche ſehr bekannte Erſcheinungen folgen müſſen. Eben ſo gewis iſt auch, daß das venoſe Blut eben ſowohl als das arterioſe durch die Vereiterung kann umgeſchaffen werden, und einen Skirrhus u. ſ. w. veranlaſſen kann. Auch iſt es nach den von Platner Suppl. w. o. p. 26. in der Note geſammelten Wahrnehmungen gewis, daß die Venen zuweilen im kranken Zuſtande pulſiren, und die Krampfadern (uarices) beweiſen, daß ſie aufſchwellen können. Dies alles wird mehr als gründlich durch die Hämorrhoiden bewieſen, die ſich öfters in unglüklichen Fällen in Abſceſſe, Fiſteln, Brand, Krebsſchäden u. d. gl. endigen, und das Fieber und andre Zufälle der Entzündung zu Gefärthen haben. Wo ſind mehr Venen, als in der Haut, und wo kommen die Entzündungen häufiger zum Vorſcheine? Hieraus erhellet ſonnenklar, daß auch die Venen durch Mittheilung der inflammatoriſchen Anlage können entzündet werden; daß ſie an der Entzündung der Theile, denen ſie zugehören, auch leiden müſſen, und daß man alſo, ohne der Lehre von der Reizbarkeit, dem Vermögen des Herzens und der Schlagadern, wie auch der Miſchung und Auflöſung des Blutes durch die innere Bewegung Gewalt zu thun, auch eine venoſe Entzündung annehmen könne.

Sehr ſchiklich ſchlieſſen wir dieſen Artikel mit einem Auszuge des Platneriſchen Vortrages. Inter ſpaſmorum turbas ſilent naturae leges. Nihil frequentius eſt in illis *Halleri* experimentis, quam ſanguinis motus in utroque uaſorum genere perturbatus, adeoque inuerſus, ita ut in arteriis regrediatur ſanguis in uenis progrediatur. Hunc motum ſanguinis inuerſum *Leuvvenhoekius* iam tum animaduertit; qua obſeruatione nonnulli nuper ad labefactandam *circuitus Harvveiani* ueritatem abuterentur. Ob-

Obſtructiones uiſcerum ab inuerſo ſanguinis uenoſi itinere ſaepius contingere exiſtimauerim. Eritque hic refluxus in iis uenis frequentior, quae ualuularum artificio deſtituuntur. Quapropter in capitis ſedibus et in abdomine, ſi ſanguinem in uaſis quieſcentem, poſt mortem uidemus, cum non ſemper aliqua naturae pigritia ibi retardatum, ſed inuerſo motu inuenas repulſum eſſe, exiſtimandum eſt. Id uero in acutis et putridis morbis inprimis accidere arbitror. Nam in lentis aegritudinibus, in quibus propter laxitatem ſolidorum, neruorumque infirmitatem, naturae uis torpeſcit, ſolo lentore ſanguis accumulari poteſt. — — Ad motum uenoſi ſanguinis perturbandum, plurimum conferre arbitror uim ſpaſmorum. Etſi enim uenae ad ſenſum et ad *irritationem* fere hebeſcunt, et pulſus facultate deſtituuntur, multis tamen experimentis euictum eſt, eas ſpaſmi quandam uim interdum experiri, adeoque contrahi et pulſare dum ſanguinis motus perturbetur. (*Schreiber* Almageſt. p. 286. *Boerhaave* Prael. ad §. 133. *Sauvages* diſſ. de inflammat. §. 10.) Neque ualuularum artificium, uenas aduerſus haec incommoda immunes praeſtabit. Illarum enim cum his turbis tandem labefactari, a uero propius eſt. — — Quae cum ita ſint, uix mihi poſſum imperare, quin exiſtimem, obſtructiones illas ut inflammationes arteriarum, quas ſibi plerique uidentur oculis cernere, in uenis uel ſaepiſſime reſidere. (*Senac* de febrib. L. II. cap. 10.) Et ab hoc ſenſuum errore, totam iſtam inflammationis doctrinam natam eſſe arbitror. Caeterum, ſi qua uenarum inflammatio agnoſcenda eſt, neſcio an ſanguis uel per ipſas uenas incelluloſam telam expellatur. Veruntamen uenoſa inflammatio ſubſiſtere non poteſt, quin cordis et arteriarum uis laceſſatur. Et quando interdum inflammatio ſine ſanguinis exſudatione adeſſe uidetur, ita ut uaſculorum obſtructorum rami diſtincti rubeant, tunc plerumque uenas affectas eſſe, meo quidem iudicio exiſtimandum eſt.

Inflamia.

Ein Synonym von Inflammatio bei du Cange w. o. p. 1423.

Inflaticus.

Inflatico tumore turgeſcens. Du Cange w. o. p. 1423.

Inflatio prucigiroſa. (Εμφυσημα Κνεσμωδης.)

S. oben Emphyſema palpebrarum. S. 2385. im erſten Bande.

Inflatiua medicina.

Arzneien, die nach Galens Theorie, welcher Ebn Sina de uirib. cord. tract. II. c. 1. beſtimmt, eine heterogene Feuchtigkeit enthalten, aus der, wenn die natürliche Wärme darinn wirkt, Aufblähungen entſtehen.

Inflatura. Die Geſchwulſt. (En- *flure.*

Ein Synonym von Inflatio bei Du Cange w. o.

Influenza.

Ein alter Name eines ſchon 1743. und zuvor in Europa herrſchend geweſenen Catarrhfiebers, welches ſeit 1781. wieder Mode geworden.

Infuſio calida. Ein warmer Aufguß. Abſud.

Die

Die Abſüde (infuſa calida) ſollten immer, wie Hr. Mönch in Caſſel meynet, vor dem Einkochen durchgeſeihet werden. Aus manchen (ſezt ſein Recenſent in den Gött. Anz. Jahrg. 1782. St. 84. dazu) bleibt denn, wenn ſie mit Waſſer gemacht werden, etwas von Herztheilchen zurük, das viel zu ihren Kräften beiträgt; auch iſt es nicht geradezu nöthig, daß bei flüſſigen Arzneien ſich dergleichen Extracte vollkommen auflöſen. (S. deſſelb. Bemerk. über einige einf. und zuſ. Arz.) Worinn ſolch ein Abſud vom Decocte ſich eigentlich unterſcheidet, hat ſchon der Artikel Decoctum im erſten Bande S. 2032. gelehrt. Das Einkochen, deſſen eben erwähnt worden, iſt nicht bei allen warmen Infuſionen nöthig, ſondern nur bei ſolchen, wo die bloſſe Wärme des Waſſers, welches auf den Ingredienzen erkaltet, nicht genug aus demſelben ausziehen kann.

Infuſio frigida. **Ein kalter Aufguß.**

Das iſt eine ohne die Hülfe des Feuers bewürkte Solution und Extraction der Arzneikräfte feſter Körper durch einen flüßigen. Die Apothekerregeln dazu finden ſich in den Beiſpielen, welche faſt auf allen Bogen unſeres Buches anzutreffen ſind. Folglich wäre es überflüßig, davon insbeſondre zu reden.

Infuſio (ſc. morbus.)

Heißt auch Infunditus, oder Infuſtitus. Du Cange p. 1429. ſagt folgendes davon: Equorum morbus, qui occidit ex potatione ſuperflua, uel ex immoderato labore. V. *Iordanum Riſum Calabrum* M. S. L. II. de medicamine equ. et *Petrum de Creſcentiis* L. IX. c. 19. de agricultura.

Infranares. Der Schnauzbart bei Du Cange p. 1426.

Ingenitura.

Ein Synonym von Sterilitas bei Du Cange p. 1430.

Ingreſſus mutuus. S. *Antembaſis.*

Inglutus.

So viel, als infirmus, nach der Amalthea, dem Papias und Du Cange p. 1437.

Iniectio. **Das Einſprüzen.** (Εισβολη.)

Von dieſem chirurgiſchen Hülfsmittel finden ſich Anweiſungen zum Gebrauche und Formeln der einzuſprüzenden Dinge durch dies ganze Werk in genugſamer Menge, um es hier bei Anführung des Wortes bewenden zu laſſen, von dem wir noch anmerken müſſen, daß es bei Galen de faſciis auch ſo viel, als **verbinden** (faſcias iniiere) heißt. Von der unſichtbaren Einwerfung oder Einsprüzung, wovon Helmont in ſeinem Tractate de iniectis materialibus et injaculatorum modo intrandi ſchrieb, hält heut zu Tage niemand nichts mehr, als wer Aberglauben genug beſizt, altvetteliſche Fabeln ſich für phyſiſche Wahrheiten aufdringen zu laſſen.

Inluti barbus.

S. oben Illuti bardus.

Innotalgium.

Ein ſchmerzhaftes Augentriefen möchte wohl der ſchiklichſte Ausdruk für dieſes barbariſche

Wort bei Du Cange p. 1447. ſeyn. ἰννος heißt bekanntlich die Pupille, und ἄλγος der Schmerz. Oculorum humor überſezt das Gloſſarium auf der Bibliothek zu St. Germain, und Papias hat das Synonymiſche Wort Inotalgicum.

Inoculatio peſtis. **Das Einpfropfen der Peſt an Menſchen und Vieh.**
S. Lues peconum und Peſtis.

Inoculatio uariolarum. **Das Einpfropfen der Kinderblattern.**
S. Variolae im dritten Bande.

Inordinatus. (Ἄτακτος)
Dem mediciniſchen Sinn dieſes Wortes entwikeln die Artikel Atuxia und Febris atacta.

Inpinquedo porci.
Ein altväteriſcher Name von einem Kraute, welches in der Schwindſucht ſehr heilſam ſeyn ſoll, und von Cammerer im Nort. medic. 13. beſchrieben wird.

Inquietudo. (Ἀλυκη.) **Unruhe.**
Ein barbariſches Synonym des gut lateiniſchen Inquies heißt auch inquitatio.

Innocuus. S. *Aſirus* oben im erſten Bande auf der 470. Seite.

Inquinaria. **Die Peſt. Die Seuche. Die Anſtekung.** (Lues Contagium.)
Papias ſagt bei Du Cange p. 1453. Contagium morbus dictum: ipſa inguinaria, ſiue peſtilentia, uel lues dicitur. Du Cange meynt, man müſſe, vermuthlich mit Rükſicht auf die Peſtbeulen an den Leiſten, inguinaria leſen. Beide Leſearten können recht ſeyn, da bekanntlich inquinare befleken, verunreinigen, folglich metaphoriſch auch anſteken heißt.

Inquimatizare. (Ἐγχυματιζειν.) **Eingieſſen. Angieſſen. Eintränken.**
Der Jatroſophiſt Alexander giebt ſeinem Gloſſator Gelegenheit, ſich in den Gloſſen zu ſeinem erſten Buche dieſes Wortes zu bedienen. Multi ſchreibt er, ex ipſis opium praeſumſerunt inquimatizare.

Inſania. S. Mania.

Inſania cadiua. S. unten Morbus comitialis.

Inſania canina. S. Daemoniacus im erſten Bande S. 2024. u. f.

Inſania lupina. S. ebendaſelbſt und im Artikel Lycanthropia.

Inſattabilitas. **Unerſättlichkeit.**
Dies Gebrechen iſt ſowol eine Krankheit des Leibes, als ein Feler des Gemüthes. Von unerſättlichen Aerzten iſt oben im Artikel: Apleſtia geredet worden. Von unerſättlichen Freſſern handelt der Artikel *Bulimus*, *Cynorexia* und *Polyphagus*.

Inſcitia. (Ἄγνοια. Ἀμαθια. Ανεπιστημοσυνη.) **Unwiſſenheit.**
Ein Feler, den oft ein Arzt einem andern vorwift, ohne daran zu denken, daß er ſelbſt nicht frei davon iſt. Galen hat L. VII. de Hippocratis et Platonis decret. c. 2. ſehr gelehrt von dieſem ungelehrten Gegenſtande geſchrieben.

Inſeſſus. (Ἐγκάθισμα.) Das Halbbad. (Semicupium.)

Heißt auch Inſeſſio, und griechiſch Ἐνεδρ. Und bei Moſchion de morb. mulier. c. 35. ließt man das Deminutiv Ἐγκαθισμάτιον. Galen definirt ſchon L. V. de compoſit. med. ſecundum genera c. 13. ein Halbbad durch Sizen in einem mediciniſchen Waſſer von den Füſſen an bis zum Nabel herauf. Man kann es aber auch von einem Dampfbade (Vaporarium) verſtehen, deſſen Application nicht weiter reicht, als die von Galen in ſeiner Definition benannte Gegend, oder auch nur an Theile, die beim Sizen oder Stehen ſich fähig befinden, die von unten herauf angebrachten Dämpfe aufzufangen, worüber *Morellus* de formul. remed. L. II. S. I. c. 4. nachzuſehen iſt. Der ſpecielle Gebrauch beider Arten von Halbbädern iſt in allzuvielen Artikeln dieſes Handbuches vorgetragen, um hier einer beſondern Erwähnung zu bedürfen.

Inſidentia. (Ἐπίστασις.)

Die gewönliche Bedeutung des griechiſchen Wortes findet ſich ſchon im erſten Bande S. 2448. Die von dem beigeſchriebenen lateiniſchen Worte iſt aber dem griechiſchen weit minder gewönlich, nemlich das Obenſchwimmen auf dem Harn im Harnglaſe, welches den Gegenſaz von ὑπόστασις ausmacht. S. *Dieteric* Iatr. nro. 324.

Inſidians. (Λοχῶν.) Nachſtellend. Bösartig.

Ein Beiwort mancher Krankheiten, deſſen Unſchiklichkeit ſchon Galen Comment. I. in libr. III. Epid. t. 8. darzuthun geſucht hat.

Inſipidus. (Ἄποιος.) Unſchmakhaft.

Daß Dinge, die nicht eigentlich Geſchmak haben, nährender ſind, als ſcharfe und bittere, lehrt ſchon Galen De aliment. facult. L. II. Cap. 64.

Inſipientia. S. Paraphroſine.

Inſomnium. S. Enypinum im erſten Bande S. 2414.

Inſpectio legalis. Die gerichtliche Beſichtigung der Leichname von Menſchen, bei welchen man eine gewaltſame Todesart vermuthet, iſt ein Gegenſtand, der für die Kenntnis des Arztes eben ſo wichtig iſt, als für den Richter. Der 147. und 149. Artikel der peinlichen Halsgerichtsordnung ſind gleichſam die Grundgeſeze dieſer Gewohnheit; und ſie kann in ſolchen Fällen niemals unterlaſſen werden. Ja, man kann behaupten, daß ſie auch alsdann nöthig iſt[1], wann jemand, der durch ein tödliches Gewehr verwundet worden, auf der Stelle ſtirbt, wenn man nehmlich gewiß beſtimmen will, ob dieſelbige Wunde an und für ſich allein die Urſache des Todes geweſen ſey; dann man hat Beyſpiele, daß eine verborgene Krankheit oder Feler des Körpers ſolche Perſonen, eben zu der Zeit, da ſie eine tödliche Wunde empfiengen, ihres Lebens beraubet hat; oder es kann auch ein Menſch an einem gefärlichen Theil einen Schlag mit einem Stoke, oder einem andern Inſtrumente bekommen haben, ſo daß ſich ſtark vermuthen lieſe, er ſey ſo plözlich daran geſtorben, und bei der Leichebeſichtigung dannoch eine andere und wahrere Urſache ſeines Todes gefunden werden.

Die peinliche H.G.O. beſtimmt, auſſer den gerichtlichen Perſonen, einen oder mehr Wundärzte zu einer ſolchen Beſichtigung; dies mag nun in den damaligen Zeiten, da die Aerzte ihre Hände nicht gern mit Blut beflekten, ſo hingegangen ſeyn. Allein heut zu Tag wird in Teutſchland, wo erfahrne Wundärzte noch ziemlich ſelten ſind, ein graduirter und geſchworner Arzt zu dieſer Handlung erfodert. Zwar werden die Wundärzte nicht davon ausgeſchloſſen, und müſſen vielmehr den Aerzten hülfreiche Hand dabei leiſten, aber in Fällen, wo ſie nicht zu haben wären, können ſie auch hinwegbleiben, da hingegen der Arzt allemal unentbehrlich iſt und bleibt.

Bei einer gerichtlichen Beſichtigung und Section iſt nun ferner auf das zu ſehen, was vor derſelben, während derſelben, und nach derſelben zu beobachten iſt. Ehe ſie unternommen wird, muß erſtlich die Schiklichkeit der Zeit unterſucht werden; dann es kann Fälle geben, wo ſie zu früh, und wiederum andere, wo ſie zu ſpät geſchieht. Bey Verwundeten kan die Unterſuchung ſehr bald nach dem Tode angeſtellt werden; denn wann die Fäulnis ſchon vorhanden iſt, ſo verändert ſie die Geſtalt und Verwundung des Todten, und der Arzt kann kein genaues Urtheil über die Tödlichkeit der Wunde fällen, auſſerdem iſt unter ſolchen Umſtänden dieß Geſchaft äuſerſt beſchwerlich, und kann für die Geſundheit des Arztes, oder der übrigen Anweſenden ſchädliche Folgen haben. Inzwiſchen kann es doch gewiſſe Fälle geben, wo ein ſchon begrabener Leichnam wieder herausgenommen und unterſucht wird, z. B. um zerſchlagene Knochen, zumahl am Kopfe, u. d. g. zu beſichtigen. Ferner iſt ein zu dieſem Geſchäfte tauglicher Plaz zu wählen; dieſer muß hell genug ſeyn; wann es möglich iſt, lieber in freier Luft, als in einem verſchloſſenen Zimmer; auch iſt es gut, wann kein groſer Zulauf von gröſtentheils müſigen und vorwizigen Zuſchauern ſich dabei einfindet. Auch können und ſollen noch verſchiedene Umſtände, ehe man zum Hamptgeſchäfte ſchreitet, unterſucht werden; dahin gehören: der Name und das Alter des Getödeten; ſeine natürliche und auſerordentliche Leibesbeſchaffenheit vor oder nach der Verwundung; die Waffen, mit welchen er verwundet worden; die Heftigkeit des Stoſes, oder Schlages, wie auch die Stellung des Körpers zur Zeit der Verwundung; ferner die Diät vor und nach der Verwundung; die Heilart und Beſliſſenheit der Wundärzte, und der Aerzte, die den Entleibten in der Cur gehabt haben; und endlich iſt auch noch die Zeit, wann der zu Beſichtigende verſtorben iſt, wohl zu erforſchen. Um Zweifel zu vermeiden, iſt es gut, wenn der Arzt dafür ſorgt, daß der Wundarzt nicht eher anfängt, zu beſichtigen und noch weniger zu zerlegen, als bis er ſelbſt dabey iſt; und niemals ſoll vor der Section mit irgend einem Inſtrumente geforſcht werden, wie tief eine Wunde ſei, damit nicht neue Wunden entſtehen, die vorhin noch nicht da waren; hingegen wäre es unvorſichtig, wenn man unterlieſſe, die Wunde mit dem Inſtrumente das ſie gemacht hat, zu vergleichen.

Nunmehr kann zur Beſichtigung ſelbſt fortgeſchritten werden.

Soll

Soll aber dieſe von gehörigem Nuzen ſeyn, ſo iſt eine bloſe Betrachtung der äuſerlichen Theile und Sondirung der Wunde nicht hinlänglich, ſondern es wird auch noch eine nach den Regeln der anatomiſchen Wiſſenſchaft eingerichtete Section erfodert. Zuförderſt werde der verwundete Theil eröfnet, unterſucht, ausgeſpült, mit Schwämmen gereinigt, den gerichtlichen Perſonen gezeigt, und dann ſogleich niedergeſchrieben, wie man denſelben befunden habe. Es iſt aber nicht genug, hiebei es bewenden zu laſſen, ſondern es müſſen auch die übrigen Cavitäten des Körpers zerlegt und eröfnet werden, weil man nicht immer wiſſen kann, ob der Verwundete an der Wunde, oder an einer andern verborgenen Krankheit geſtorben iſt. Auch hier bemerke der Arzt von Stük zu Stük, was er wahrgenommen, und laſſe es ſogleich von dem Actuarius niederſchreiben. Man bediene ſich übrigens keiner unſchiklichen, das heißt, keiner andern als anatomiſchen Meſſer und übriger Inſtrumente.

Wenn nun die Beſichtigung alſo geendigt worden, ſo iſt der Bericht davon vollends auszufertigen, deſſen Innhalt aus folgenden Stuken beſtehen muß: 1) daß, und von wem der Arzt und Wundarzt dazu berufen worden; 2) wer dabey zugegen geweſen; 3) an welchem Plaz, und zu welcher Zeit die Beſichtigung vorgenommen worden; 4) ſind der Name und das Alter des Umgekommenen, und bisweilen auch ſeine Statur anzumerken; 5) iſt die Zeit der Verwundung und des Todes zu benennen; 6) iſt die Diät, und was für Mittel, und zu welcher Zeit ſie gebraucht worden, nicht mit Stillſchweigen zu übergehen; 7) wie der Körper von auſſen befunden worden ſey; wegen der Schläge, der Geſchwulſten, der Quetſchungen, der Beinbrüche u. d. g. 8) was für Theile, und wie dieſelbe verlezt, oder zerriſſen, oder gebrochen, oder zerſchnitten ſeyen; 9) von was für einer Art die Wunde ſeye; ihre Geſtalt, Länge, Weite, und Tiefe; 10) was für innerliche Theile, Eingeweide, oder Gefäſe verlezt ſeyen; 11) die Menge des ergoſſenen Bluts muß geſchäzt, oder welches noch beſſer iſt, abgewogen, und andere Materien, die man in den Cavitäten gefunden hat, benennt werden; 12) wo Geblüt oder Splitter in dem Kopf hängen geblieben; 13) iſt der Zuſtand der übrigen Eingeweide zu prüfen; 14) und endlich iſt ein Urtheil über die Verwundung, mit beygefügten anatomiſchen, phyſiologiſchen, pathologiſchen und chirurgiſchen Gründen hinzuzuſezen. Uebrigens wäre ſehr ſchiklich, wenn der Arzt ſeine Bemerkungen während der Operation ſelbſt aufzeichnete, und ſie dem Actuarius dictirte.

Zuweilen geſchieht es, daß mehr als ein erfahrner Arzt einer gerichtlichen Beſichtigung beywohnt. Wann dieſe alsdann in ihren Meinungen und Urtheilen über die Beſchaffenheit und Würkung der beſichtigten Wunde verſchieden ſind, ſo iſt es am beſten, man überlaſſe ganzen mediciniſchen Facultäten oder Collegien, den Streit zu entſcheiden.

Den Saz, daß der Arzt, der einen Verwundeten in der Cur gehabt hat, bei der gerichtlichen Beſichtigung deſſelben nicht auszuſchlieſſen ſei, hat Heiſter im Jahr 1741. de medico uuln. curante a ſe-

ſectione cadaueris non excludendo) in einer eigenen Diſſertation, mit guten Gründen vertheidigt. Es iſt auch ganz natürlich, daß dieſer am beſten beurtheilen und angeben kann; wie Umſtände, die vor der Beſichtigung ſich gefunden haben, mit ſolchen, die ſich bey der Beſichtigung zeugen, übereinſtimmen oder nicht. Ein Arzt kann, z. E. einem veneriſchen Kranken Einſchnitte an den Leiſten gemacht haben; wie kann man, ohne ſein Zeugnis, bei der Section wiſſen, ob es dieſe ſind, oder ob ſie von einer beygebrachten Wunde herrühren?

Mit welcher Genauigkeit ein Arzt bey der Beſichtigung eines verwundeten Leichnams, und beſonders der Cavitäten deſſelben, zu verfahren habe, lehret **Haller** im zweyten Bande ſeiner **Vorleſungen über die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft**, Cap. 21. der deutſchen Ueberſezung des ungedrukten Originals; und die nöthigen Inſtrumente gibt **Plenk** an in ſeinen **Anfangsgr. der ger. Arznei- und Wundarzneikunſt**, auf der 15. u. f. Seite der **von Waſſerbergiſchen** Ueberſezung, (Wien 1782.)

Noch können wir dieſen Artikel nicht ſchlieſen, ohne auch des Streites zu gedenken, welchen ein nicht unberühmter Rechtsgelehrter **Polycarp Leyſer** veranlaßt hat. Dieſer wollte in einer Diſſertation: De fruſtranea cadaueris inſpectione (Helmſt. 1731.) die Aerzte von dieſer gerichtlichen Verhandlung abweiſen; **Sam. Friedrich Böhmer** aber hat ihn in ſeiner Diſſertation: De legitima cadaueris inſpectione (Halae 1747.) hinlänglich widerlegt. Wir wollen die vornehmſten Gründe, welche **Leyſer** für ſeine Meynung angeführt hat, kürzlich berühren. Er ſagt: Es ſeie unanſtändig für die Rechtsgelehrten, die Aerzte um Rath in rechtlichen Sachen zu befragen. Es geſchähe mehr aus Gewohnheit, als aus Nothwendigkeit, daß man getödete Menſchen, um die Strafe des Thäters zu beſtimmen, beſichtige und eröfne. Aus den Umſtänden des Verbrechens, und den Folgen der Verwundung, erhelle genugſam, ob eine Wunde tödlich geweſen ſeye. Die Geſeze machten keinen Unterſchied darinn, ob der Tod von einer Verwundung ſelbſt, oder von einer gelegenheitlich hinzugekommenen Urſache herrühre; und ſie beſtraften einen Menſchenmord ohne Unterſchied. Die gerichtliche Beſichtigung ſeie in allen älteren Zeiten unbekannt geweſen, und nicht in dem Recht der Natur gegründet. Man brauche nicht über die Tödlichkeit einer Wunde zu ſtreiten, wenn ein hinlänglicher Grund zur Vertheidigung des Mörders vorhanden ſe. Wann die Geſeze ſchon demjenigen die Todesſtrafe ſprächen, der heimlich Gewehr bei ſich führe, ſo käme dieſe Strafe um ſo mehr demjenigen zu, der wirklich getödet habe; es ſeyen alsdann keine Entſchuldigungen anzunehmen, und die Todesſtrafe müſſe, ohne die Einſprechung des Arztes wegen des beſichtigten Leichnams erkannt werden. Die mörderiſche Abſicht des Töders, die aus Beſchaffenheit der That, aus der Schädlichkeit des gebrauchten Inſtruments, und aus der unmittelbar erfolgten tödlichen Wirkung erhellen könne, ſey hinlänglich, die geſezmäſige Strafe zu beſtimmen. Endlich beruft er ſich

noch

auf das Anſehen der Ausleger der Geſeze, worunter er ebenfalls die Leipziger und Wittembergiſche Facultät rechnet, welche ſich um die unterlaſſene Section nichts bekümmerten, wann die Abſicht des Thäters, das Gewehr, und der unmittelbar erfolgte Tod bekannt ſeyen. Wer ſich dieſe Gründe nicht ſelbſt zu widerlegen getraut, der leſe die obgenannte Böhmeriſche Diſſertation, oder auch den Hebenſtreit in ſeiner Anthropologia forenſ. Sect. 2. Memb. 2. Cap. 1. §. 18.

B. T. T.

Inſpecturia. (ὀψειω)
Dies Wort bedeutet eine Bereitwilligkeit zur Inſpection, wie ἰσχυρειω, oder Confirmaturio eine Bereitwilligkeit, etwas zu beſtätigen. S. Galen L. I. de articul. text. 3.

Inſpiratio. (εἰσπνοη)
Heißt bei dem Theologen die Eingebung, bei den Aerzten, des Einathmen. Die Eingebungen der Pietiſten ſind weder göttlich, noch ein mediciniſches Einathmen, man müßte dem auch Thorheit einathmen können.

Inſpiſſatio. (πυκνωσις) **Die Verdikung.** S. Incraſſantia.

Inſultus. S. oben. im erſten Bande S. 479. das Wort: *Aſſultus.*

Inſuppurabilis. **Was nicht in Eiterung gehen kann.**
Wird in der Griechiſchen Sprache mit ἀνεκπυητος gegeben, und bei Hippokrates Aph. V. 20. geleſen. S. auch Dieteric. Iatr. n. 64.

Integraſtrum.
So nennt Paracelſus im Fragmento de anatomia oculi, was andre die Decuſſation der Nerven heiſſen, die abſonderlich beim optiſchen Paare ſo ſichtbar iſt. Man ſehe davon auch Bartholin Anat. libell. III. c. 2.

Integritas. S. *Apyrexia.*
Wird auſſerdem in mediciniſchen Schriften gebraucht, um eine vollkommene Geſundheit anzudeuten, und iſt ſodenn mit dem griechiſchen ἀκεραιοτης und ἀφθοριa von einerlei Bedeutung.

Integerritas.
Ein barbariſch Synonym des vorigen Wortes bei Du Cange p. 1477.

Integumentum. (ἐγκαλυμμα. Σκεπασμα. Προβολη.)
Die Zergliederung nimmt dies Wort in einem metaphoriſchen Sinne, in welchen es der Oberhaut, (Epidermis) der Haut ſelbſt, und beim Vieh der muſkelartigen Haut (Panniculus carnoſus) zugeeignet wird.

Intemperantia, (Ἀκρασια. Ἀκολασια. Πλησμονη. Ἀπλησια)
Die griechiſchen Worte, welche durch intemperantia überſezt werden, ſind nicht alle von einerlei Bedeutung. Von der πλησμονη und ἀπλησια hat ſchon der Artikel Apleſtia geredet. Ἀκρασια bedeutet mehr eine ſchlechte Miſchung der Säfte, oder ſoviel, als Dyſcraſia. So iſt auch ἀκολασια von einer ähnlichen Bedeutung, und ἀκολαςος eben ſo viel

viel als δυσκρατος. S. *Gaſpar a Reies* Camp. dyſ. quae et. iucund. Qu. 88. n. 123.

Intemperies. (ſc. Morbus.)

Dies Wort hat in Sardinien die Bedeutung eines faulen, auf dieſer Inſel endemiſchen Fiebers, welches von ungeſunder Luft entſteht, und nicht ſelten tödlich iſt. Es iſt eine Folge des auf dieſer Inſel ſowol ſich oft ereignenden plözlichen Ueberganges von der gröſten Hize zur empfindlichſten Kälte, als auch vorzüglich, der ſchädlichen Ausdünſtungen ſtehender Waſſer. Nur ſolche Gegenden haben darunter zu leiden, in welchen, wie z. B. in geſchloſſenen Thälern und niedern Ebenen, der Wind nicht beikommen kann, um die Luft zu reinigen. Hohe Gegenden, troknes Land, Berge, Hügel und ſteinigte Diſtricte ſind von dieſem Uebel frei. Nicht in allen Jahrszeiten iſt es epidemiſch, ſondern fängt meiſt im Monat Junius an, und endigt ſich mit dem December, weil da der öftere Regen die Luft reinigt, und das Regenwetter die Sümpfe und Flüſſe auswäſchet und ins Meer fortführt. Daher endigt ſich die Ungeſundheit der Inſel, ſo bald das trokne Wetter ſich in Regen verwandelt. In der Sardiniſchen Landesſprache heiſt dies Faulfieber auch Mutaciones, und Gavino Farina von Saſſari, Leibarzt Königs Philipp des Vierten in Spanien, wie auch ſein Schüler Pietro Aquenza von Tempi haben daſſelbe ausfürlich abgehandelt, jener in ſ. Medicinale patrocinium ad tirones Sardiniae medicos. Venet. 1651. dieſer in ſ. Tractatus de febre intemperie ſiue de Mutaciones uulgariter dicta regni Sardiniae. Abt Carboni hat es 1772. lateiniſch beſungen, und Jakob Pinna 1774. dies Gedicht ins italiäniſche überſezt. (Vergl. Abt Jagemanns Auszug aus Prof. Gemelli von Saſſari Rifiorimento di Sardegna, in Lichtenberg-Forſteriſchen Göttinger Magaz. Jahrg. 2. St. 5.)

Interceptio. (Ἀπόληψις) Das Zurükbleiben. Die Unterbrechung. (Interception.)

Intercidens. (Παρεμπίπτων.)

Ein Synonym von Interueniens. Das Verbum ἐμπίπτειν wird ſchon vom Hippokrates Aph. IV. 46. von Krankheiten und Zufällen gebraucht, die ſich zu bereits vorhandenen hinzugeſellen. Dies intercidentes ſind aber ſolche, die zwiſchen den bekannten kritiſchen Tagen einfallen, und worinn unvollkommene Criſen erfolgen. S. Galen Comment. III. in Progn. t. 1. Pulſus intercidens iſt aber bei den Pſeudogalen, welcher die Definitiones medicas verfaßte, ſo viel, als einer wo zwei Schläge gleichſam eine Note von gleichem Werthe, und der mittelſte zwiſchen ihnen eine von ungleichem Werthe ausmacht. Caſtelli ſagt, er könne nicht einſehen, wodurch ſich dieſer Puls vom dicrotus unterſcheide. Wir ſehen das auch nicht ein, obſchon wir uns, nach dem Vorgange von Menuret die ganze Pulslehre in Noten geſezt haben, und durch einen krüpplichten, einäugichten, halbnaſichten Spielmann, der beide Ohren durch die Luſtſeuche verloren hat, zuweilen vorgeigen laſſen.

Interrus. (ſc. aqua) S. Anaſarca.

Interdentium. Der Zwiſchenraum zwiſchen zwei Zähnen der gleichen Reihe.

S. *Linden.* Exercitat. med. Exercit. XI. §. 72.

Interdigitium. Warzen zwiſchen den Fingern wie auch ſo genannte Hüneraugen.

Ein Plinianiſcher Ausdruk.

nterteminеum. Das weibliche Mittelfleiſch.

Iſt eine lateiniſche Ueberſezung von περιναιον, oder περινεον. Der griechiſche Ausdruk findet ſich bei Hippokrates Aph. IV. 80. Aph. VII. 39. De fractur. L. II. t. 43. de articul. IV. t. 45. Man vergleiche, wenn man ſeine philologiſche Kenntnis erweitern will, den Galen, welcher über alle angeführte Stellen kommentirt hat, wie auch Dietrich Iatr. n. 675. und Foeſius Oeconom. Hipp. p. 487.

nterlunius. (ſc. morbus)

Ein Beiname der fallenden Sucht laut Hartmann in diſſ. chymico-med. XVI. de Epilepſia theſ. 2.

termiſſio. (Διαλειψις) Das Ausbleiben.

S. Febris und Pulſus intermittens.

sternodium. (Σκυταλις Φαλαγξ) Der Zwiſchenraum zwiſchen zwei Gelenken.

Bei Fingern und Zehen iſt dieſer Ausdruk am gewönlichſten, laut Galen de adminiſtratione anatomica L. I. o. s. und de oſſibus c. 19. Der Name iſt aus der Kriegskunſt in die Medicin übergegangen, wie diejenigen wiſſen werden, denen man auf Schulen über dem Phalanx des Alexander des Groſſen einmal Schläge gegeben hat. Nach Galen de uſu partium heißt aber Φαλαγξ auch die Artikulation des Daumens mit dem ihm nahe liegenden Bein der Handwurzel. (Carpus.) Andre heiſſen auch die Beine der Oberhand (Metacarpus) Phalangen.

Intoxicare. Vergiften.

Davon kömmt Intoxicatio bei Du Cange p. 1510.

Inueteratus. S. Antiquus.

Der Unterſchied zwiſchen einer eingewurzelten und einer chroniſchen Krankheit iſt auch den Alten ſchon bekannt geweſen. Sie nannten eine eingewurzelte Krankheit μακροχρονιος, gleichſam ein langweiliges Uebel. Von verlegenen Arzneien bedient ſich des Wortes παλαιος ſchon Galen de ſimplic. facultatib. L. V. c. 9. am Schluſſe. Das Verbum inueteraſcere findet ſich bei Scribonius Largus nro. 250. S. auch Rhodius Lexic. Scribonian.

Inuidia medica.

Dieſe das odium theologicum zuweilen an Stärke und Hartnäkigkeit übertreffende ſchlimme Gemüthseigenſchaft iſt ſchon von manchem braven Manne in Proſe beklagt worden. In Verſen hat es aber der berühmte D. Cloſtius in Utrecht zu thun Gelegenheit gehabt, welcher beinahe mit D. Weber in Bern einerlei Schikſal hatte, den Umſtand ausgenommen, daß bei lezterem ſich ein Theil des Ma-

giſtrats zum Werkzeuge der Bosheit misbrauchen lies, bei jenem dies aber blos ein vafer pharmacopoeus that. Sein Gedicht (Iani Irenaei Soliſci carmen de inuidia, uitio medicis proprio. Ultrajeſt. 1783.) iſt allzufähig, mehrere Blätter unſeres Handbuches zu verſchönern, als daß wir uns enthalten könnten, manche Stellen davon einzurüken. Mancher rechtſchaffene Arzt, welcher unter dem Druke von ehr- und pflichtvergeſſenen Collegen, die ſich durch loſe Künſte Credit in ihrem Publicum zu erwerben wußten, und unter deſſen Protection das Werk der Verfolgung ehrlicher Leute am lichten Tage treiben, zu ſeufzen hat, wird dieſelben zu ſeinem Troſte leſen, und denken: ſolamen miſeris, ſocios habuiſſe malorum.

* * *

Liuida quod nuper mihi dicta eſt turba medentum *)
Id Collegarum non paucos ferre moleſte,
Vindictamque grauem, cui tanta proteruia linguae
Det meritas poenas, meditari, fama ſuſcurrat.
Quid faciam? An ſupplex, me peccauiſſe, fatebor,
Et culpae ueniam ſubmiſſa uoce rogabo?
Non equidem faciam. Nil ſum, niſi uera, locutus,
Et mille id poſſunt exempla probare, ſed uno
Nunc contentus ero, quoniam ſatis inde ſuperque
Inuidiam uitium Medicis proprium eſſe, patebit.
Venerat huc medicus quidam, quem nomine Iani
Adpellare lubet, patria Germanus. (At ipſum
Hoc genus inprimis inuiſum eſt.) Ille per octo
Annorum ſpatium, Sophia duce, et auſpice Phoebo,
Rerum naturae rationes, deinde malorum
Corporis humani cauſſas et ſigna uiaſque
Curandi, nec non, quae uirtus eſſet in herbis
Ac mineris, et qui uictus conduceret aegris,
Mente laborarat cupida cognoſcere, iamque
Fidi conſiliis uſus monitisque magiſtri
Ultra annum in patria medicinam fecerat urbe,
Ac ſummos artis merito impetrarat honores.
Ille igitur poſtquam huc uenit, de paupere plebe
Mox plures morbis preſſi grauioribus adſunt,
Auxiliumque rogant, curam quibus ipſe fidelem
Nauans, haud paucos ſanat, multisque leuamen
Non mediocre adfert. Tam fauſtos fama ſilere
Succeſſus neſcit, ſed tota praedicat urbe,
Adueniſſe nouum medicum, qui pluribus aegris
Magnos depulerit morbos, clarum ille repente
Conſequitur nomen, nec jam plebs ſola, ſed ipſi

Primo-

*) In Apolog. medicam. καγχξηςε. v. 7. welche unten im Artikel Kin zu leſen iſt.

Primores etiam morbis ſi quando laborant,
Iano quam reliquis medicis ſe credere malunt.
Non fert hoc liuor, ſed ſaeuo ſpicula tabo
Tingit, et in *Ianam* letales, dirigit ictus.
Impia Collegae coeunt in foedera nec ſe
Eſſe quieturos iurant, niſi funditus illum
Euerſum dederint. Paullo poſt nobilis aeger,
Quem plures medici longo iam tempore fruſtra
Curarant, (quoniam cauſam reperire latentem
Non poterant) *Ianum* arceſſit curaeque uenire
Ut uelit in partem, blande rogat. Ille paratum
Conſiliis ſociis ſe dicit. Mittitur ergo,
Qui medicos aegri uocat intra tecta, priores,
Conſilium ut capiant, *Iano* praeſente, uetuſtus
Quo tandem expelli poſſit medicamine morbus,
Aut ſi illum docta pateat plus arte ualere
Unde aliquod ſaltem liceat ſperare leuamen.
Hi uero curae ſocium ſibi iungere *Ianum*
Conſenſu unanimi renuunt, neque ſe, niſi *Iano*
Demiſſo, aegrotum uiſuros eſſe, minantur.
Territus ille minis, nec ſe committere *Iano*
Soli auſus medicos mauult retinere priores.
Succeſſu hoc tumidi, parili ratione cubantum
Complures alios prohibent, ne quaerere *Iani*
Auxilium poſſint, curiſque ſalubribus uti.
Ergo, quod facile reputas, haud magnus eorum,
Qui uel diuitiis florent, uel ſtemmate claro
Sunt orti, numerus medicum uult ſumere *Ianum*:
Nam paene opprobrium eſt, ſi non numeroſa medentum
Turba ſimul tales aegros, qui fundere nummos
Immenſos poſſunt, curet, largaque miniſtret
Quae pretio immani conſtant medicamina, dextra
Donec eos rupiat durae inclementia mortis.
Sed ſua, parua licet, fortunae munera *Iano*
Sufficiunt, neque opes magnas conuerrere quaerit.
Exiguo uitam adſuetus producere ſumtu,
Non onerat menſam perdix, non turdus obeſus,
Non capreae, aut lepores, aut apri, donaque Bacchi
Abſunt, longinquis quae nauta aduectant ab oris.
Quiuis acceptus cibus eſt, et potio quaeuis,
Bis ſatur eſſe die, ſi poſſit, nil cupit ultra.
Nec gaudet ſplendens pretioſo incedere amictu,
Haud curans, utrum ueſtis bombycina corpus
Vilior an pannus ſibi contegat. Unde nec ullis,
Quis alii aegrotos captant, uult artibus uti.
Aurea nam fixa eſt animo ſententia *Celſi*

Curari

Curari multos qua poſſe negauit ab uno. *)
Saepe mihi dixit: (Theſea pectora noſtra
Iuncta fuere fide) Tu, dulcis amice, quod optas,
Conſiliis noſtris plures utantur ut aegri,
Noſque ita commodius poſſimus uiuere, noſtri
Id uoti non eſt. Medicum decet eſſe fidelem,
Curiſque aſſiduis aegri inuigilare ſaluti.
Iam tali officio, dic, fungi quomodo poſſit,
Qui ſimul atque ſuo ſol luſtrat lumine terras,
Aegrotos uiſit, nec uiſere deſinit ante
Quam nox obtenta coelum caligine condat?
Nonne demum referens laſſata labore diurno
Membra, ubi uix aliquid potus guſtauit et eſcae,
Protinus in malli ſeſe componere lecto
Et recreaturos properabit carpere ſomnos?
Ut iam triginta tantum modo uiderit aegros
(Noſti, qui centum conſuerint uiſere) non ne
Diuerſos illum morbos uidiſſe, neceſſe eſt?
Ex his diuerſam poſcit ſibi quiſque medelam,
Nec raro cauſas denſae occulucre tenebrae,
Quaeque laboranti ſperauit profore, laedunt.
Haec et plura alia intenta perpendere mente
Debebit medicus, cui ſancte munus obire
Mandatum cordi eſt. Facere hoc ſed quando uocabit
Illi, cui multi uiſendi ſunt ſimul aegri?
Denique, cui moles incumbit tanta laborum,
Unde horas rapiet, queis *Coum* queiſque *Galenum*,
Nec paucos alios, quos ſaecula priſca tulere,
Hiſque ſimul multos, qui noſtra aetate medendi
Artem illuſtrarunt, attentus uoluere poſſit?
Iam tibi, credo, probe perſpectum eſt, quid ſit, eodem
Tempore cur paucos aegros nutrire praeoptem.
Quamuis pauca petat ſibi *Ianus*, nec niſi pauca
Ipſi contingant etiam: tamen his quoque paucis
Grex Collegarum inſontem ſpoliare laborat,
Nec uarias technas adhibere ueretur, ut illum
Suſpectum ciues habeant, ultroque relinquant.
Olim forte grauis uir *Ianum* laudibus ornant,
Continuo ardeſcunt ſaeui atro felle dolores,
Iamque malae erumpunt linguae conuicia, uerum

Debita

*) L. III. cap. 2. pag. 110. Edit. Leonardi Targae. Dignus eſt locus, quem totum hic exhibeamus. „Ex his autem inteligi poteſt, ab uno Medico multos non poſſe curari, eumque, ſi artifex eſt, idoneum eſſe, qui non multum ab aegro recedit. Sed qui quaeſtui ſeruiunt, quoniam is maior ex populo eſt, libenter amplectuntur ea praecepta, quae ſedulitatem non exigunt.“

Debita laudanti ueneratio comprimit ora
Iraſque indomitas arctis compeſcit habenis.
Ne tamen inuiſas patiantur creſcere laudes,
Dicunt: in doctus non eſt nouus ille Machaon,
Graecos namque libros pariter legit atque latinos,
Quin etiam uerſus facit atque epigrammata ſcribit *)
Quis illos, per quos ſe laeſum concipit eſſe,
Exagitat, mordet, deridendoſque propinat.
Num uero et noſtram praeclare calleat artem,
Nos ignoramus. Neque enim bene nouimus illum.
Plebi, ſi credas, medicos ſupra eminet omnes.
Sed plebem gratis fere curat, et haec, quia ſoſtro
Soluendo non eſt, id laude repenſat inani.
Ciuibus a reliquis, qui uerum corde ſagaci
Explorare ſciunt, laudum praeconia tanta
Fruſtra expectabit, ſiquidem minus arte peritum
Credunt, quae ratio eſt, quare tam paruus eorum
Sit numerus, qui audent eius ſe tradere curae.
Toto namque die, quos uiſit, uix totidem ſunt,
Quod menſes, per quos abſoluitur annuus orbis.
Et dubitare licet, num tanta peritia *Iani*
Eſſe queat, quantum imprudens plebecula iactat.
Vita homini breuis eſt conceſſa, ſed altior artis
Noſtrae cognitio multos ſibi poſtulat annos, **)
Ac ſi quis Pyliae uiuendo ſecla ſenectae
Vicerit, uſque tamen, quod adhuc ignoret, habebit.

Nullum

*) Pluſcula horum epigrammatum poſſideo, ex quibus unum ſpeciminis gratia ſubiiciam.

De duobus Profeſſoribus emeritis.

Ingenti nuper Thomas cum laude per octo
  Luſtra Profeſſoris munere functus erat,
Quum, uires tarda ſenſim minuente ſenecta,
  Illud deponens, otia grata petit.
Mox docti plures cupiunt ſuccedere Thomae,
  Sed Procerum fauor hoc ornat honore Petrum.
Iamque Petrus tota cantatur in orbe Profeſſor
  Atque nouo titulo perplacet ipſe ſibi.
Aduenit interea tempus, quo, more priorum
  Auſpicium capiat muneris ille ſui.
Tunc uero id ſubito properat deponere, uerum
  Sic tamen, ut tituli poſſit honore frui.
An nunc emeritus dicetur uterque Profeſſor?
  Haec mox a multis quaeſtio mota fuit.
Si liceat nobis, cenſebimus: eſto Profeſſor
  Thomas emeritus, ſed Petrus immeritus.

**) Ex *Hippocratis* Aph. I. 1.

Nullum igitur poteris medicum appellare peritum
Omne in diſcenda niſi tempus collocet arte.
Sed Ianus multas priſcis auctoribus horas
Impendit, quamuis nil inde petatur, ad artem
Quod medicam faciat. Nam, febrem quomodo tollas,
Nuſquam Maeonides te Virgiliusue docebit.
Adiicimus, patria quod Ianus ſede relicta
Maluit ignotae fieri nouus incola terrae.
Sed doctos medicos etiam Germania quaerit,
Ac ſi quos reperit, ſummo dignatur honore.
Cur igitur, medicos alios ſi praeterit omnes
In patria obſcurus latuit, quidue obſtitit illic
Praemia ne tantae doctrinae digna referret?
Sed concedamus, *Ianum* medicum eſſe peritum
Iure tamen nobis contendere poſſe uidemur,
Non ſapere ex noſtris, eius qui ſeque ſuoſque
Committant curae, ſed aperta ſubire pericla.
Omnibus *Hippocratis* *) nota eſt ſententia, nuſquam
Terrarum morbos recte curare medentem,
Aëra ni norit regionis, aquaſque, locoſque.
Cuncta haec, quo pacto potuit cognoſcere *Ianus*,
Ianus, qui patriam fugiens, plus millia centum
Diuiſam, noſtras nuper modo uenit in oras?

His technis aliiſque ſtudent euertere *Ianum*,
Ille autem interea non infeliciter aegris,
Praecipue, mala quos exercent longa, mederi
Tranquillus pergit, gaudetque adoleſcere famam.

Tales ſucceſſus Collegis ilia rumpunt,
Et quoniam ſolos *Iano* ſe poſſe nocere
Deſperant, ſocios technarum pharmacopoeos
Adſciſcunt, quorum pars multo maxima dudum
Ianum edit, quod non, ut ceterea turba medentum,
Ipſorum potius, quam aegrorum commoda curat.
Nam Coi Celſique premens ueſtigia, morbos
Oblatos mauult uictus ratione ſalubri
Quam medicamentis pretioſis uincere. Verum
Curandi modus facit, utue grandia lucra
Pharmacopoeorum multum minuantur, et ipſi
Feruentes olim doleant frigere culinas.
Plane igitur merum non eſt, quod protinus iſta
Natio, quam lucri ſitis implacabilis urget,
Una cum medicis in *Ianum* corripit arma,
Et freta auxiliis, bello graſſatur aperto.

Ian

*) *De aëribus, aquis et locis*, in principio.

Ianus, ſi morbi nonnunquam pharmaca poſcunt,
Non ea, quae nulla ſub conditione nocere
Poſſunt, ſed ualida quae ui ſunt praedita, praebet.
Pharmaca, ait, nuſquam laedentia pharmaca non ſunt,
Nulli ſi qua obſunt, eadem nulli quoque proſunt,
Idque, in quo noſtrae cardo artis uertitur omnis,
Hoc eſt, ut medicus, morbos longosue breueſque
Debellaturus, quae morbi, quaeque cubantis,
Quae medicamenti ſint uires, aeſtimet, unde
Quae fugienda ſibi ſint, diſcat, quaeque ſequenda,
Vis medicamenti uires ſuperare cubantis
Non debet, quia uis minor a maiore peribit,
Et miſer aegrotus fato rapietur acerbo.
Sed rurſum eiuſdem uires uim uincere morbi
Debent: morbus enim uicto medicamine uictor
Mox etiam aegrotum uictum ſub tartara mittet.
Apparet, quare *Ianus* non porrigat aegris
Mixturas illas, in queis nil eſt, niſi puluis
Quem *Michael* capiti proprie uult eſſe dicatum *),
Aut is, cui clarum quidam dat Marchio nomen,
Aut quem cancrorum lapides conchaeue miniſtrant,
Quales ſexcentas alii praebere per annum
Conſuerunt, quamuis aegroto nulla ferantur
Commoda. ſed ſolus ditetur pharmacopoeus.
Pharmacopoei igitur per totam clamque palamque
Urbem diſpergunt, ab *Iano* nulla iuberi
Pharmaca, quae non ſint adeo uehementia, ut ipſos,
Quamuis robuſtos, ualeant occidere tauros.
Quae uoces tantis quoſdam terroribus implent,
Ut *Ianum*, quaſi carnificem, uitare, nec ullum
Curandum ſtatuant illi committere morbum.
Aſt aliis, quibus eſt rerum prudentia maior,
Non leuis, et merito, dubitatio naſcitur, an grex
Pharmacopoeorum de *Iano* uera loquatur.
Quod ſimul ac medici cognoſcunt, pharmacopoeis
Suppetias promti feſtinant, et, nihil illos
Quod non exacte ſit uerum, dicere iurant,
Utque minus cautos cogant ſibi credere, chartas
In quibus ab *Iano* ſcribuntur pharmaca, monſtrant.

Das übrige dieſes lehrreichen Gedichtes, wird, wie ſchon erwähnt, in andern Stellen dieſes Handbuches, welches wir auch dadurch practiſch zu machen ſuchen, daß jüngere Aerzte von der Cretenſiſchen Gemüthsart manches ältern Arztes darinn unterrichtet werden, Plaz finden.

Wir thun noch ein Paar pathologiſche Anmerkungen über dieſe häßliche Leidenſchaft überhaupt hinzu, von welcher der oben beſungene mediciniſche Neid nur eine

*) Specificum cephalicum Michaelis.

eine Species iſt. Galen rechnete ſchon de cognoſ. et curand. anim. morbis c. 7. den Neid unter die traurigen Leidenſchaften, und nennte ihn unter allen Arten von Traurigkeit die ſchlimmſte. Nervenſchwäche oder chroniſche Mattigkeit und Abzehrung ſind ſchon von Charlton Ex. VIII. §. 30. und Rolfink O. ac M. M. Sp. L. II. S. III. c. 107. als Folgen dieſer Leidenſchaft erkannt worden. Lang Epiſt. L. II. Ep. 36. meynte gar, ein neidiſcher laſſe Ausdünſtungen von ſich gehen, wodurch andre bezaubert und krank gemacht würden. Sinnreich iſt der Gedanke allerdings, nur beſtätigt ihn die Erfahrung nicht ſehr, ſonſt müßte die Frau von manchem unſerer Collegen keinen geſunden Tag im ganzen Jahre haben, da ſie zunächſt an den Ausdünſtungen ihres mißgünſtigen Gatten Theil nimmt.

Inuiſcatio palpebrarum. S. *Anchyloblepharon.* Es findet ſich ein dem Galen angedichtetes unterſchobenes Werk de oculis, welches ſich mit dieſer im Griechiſchen auch λημη und γλημη, im lateiniſchen Glemiae heiſſenden Krankheit im neunten Abſchnitte beſchäftigt.

Inunctio. (Χρισις. Ἀλειψις. Ἀλειμμα. Μυρισμος.) Sowol die Salbe, als auch das Salben.

Inuſtio. (Εγκαυμα)

Iſt einmal ſo viel, als Ambuſtio, der Schade vom Brennen, denn auch einerlei Bedeutung mit Epicauma, oder einen Brandflekken an der Hornhaut. S. oben S. 1396. Encauma. Caſtelli merkt an, daß die Alten dies Wort auch in gleichem Sinne mit entzündlicher Anlage (intemperies calida in Galens Schule) auch mit Entzündung ſelbſt nehmen. In forenſiſcher Bedeutung heiſſet dies Wort ſoviel, als brandmarken.

Iodes. (Ἰωδης)

Hat, je nachdem es hergeleitet wird, zweierlei Bedeutung: leitet man es von ἰος, der Grünſpan, ſo heißt es kupferblau aeruginoſus (S. Bilis aeruginoſa) wird es aber von ἰον, das Veilchen, hergeleitet, ſo heiſſet es Violet, wie bei Dioſkorides M. M. L. V. c. 171. zu erſehen. Man könnte, ſagt Caſtelli, es auch durch giftig überſezen, weil Ios einen Pfeil, ein Gift, und, wie ſchon erwähnt, den Grünſpan zugleich bedeutet.

Ionthos. (Ιονθος) Die Finne. (Varus)

S. Exanthema im erſten Bande S. 2700.

Ira. (Ὀργη.) Der Zorn.

Die nachtheiligen Folgen dieſer ſchreklichen Leidenſchaft ſchildert der verſtorbene Profeſſor und Leibarzt Gaubius in ſeiner zweiten Rede de regimine mentis quod medicorum eſt, mit einer Wahrheit und Gründlichkeit, die ſchwerlich zu übertreffen iſt. Horreſca repetens (ſpricht er S. 19. u. f.) quae hiſce oculis uidere mihi contigit, quae narrando accipere, ab irato animo illata corpori maleficia. Huic turgens bilis in imi uentris ſaeuit uiſcera, uomituque, alui profluuio, cholera, ictero, turbat omnia. Illi cum tempeſtas in ſanguinis circuitum irruit,

funct[illegible]

funeſtiſſimae excitantur febres, ardentes, inflammatoriae, putridae, exanthematicae; malignae; aut uerſo in cordis penetralia impetu aneuryſma inſanabile. Alias nec propriae mentis officinae parcitur: neque enim breui ſemper furore ira detonat, ſed inſtrumentis ſenſuum motuumque uitio irreparabili corruptis, in ſpaſmos, phrenitidem, maniam, paralyſin, apoplexiam aliquando praecipitat. Et iſta quidem tam atrocia uel fortiſſimis accidunt hominibus. Quam longe igitur immaniora infirmis, ualetudinariis, morbo aliquo affectis, ex morbo reualeſcentibus, ſicubi uehementer excandeſcunt, euenire oportet? Teſtes ſint febricitantes, podagrici, epileptici, colici, aſthmatici, calculo affecti, hyſtericae, grauidae, puerperae, quibus, cum ira turgent, ſaepiſſime, quo laborant, morbus augeſcit nouo ſuperueniente aggrauatur, ex mitiore in malignum uertitur, properantur acceſſiones, optatiſſima naturae et artis auxilia peruertuntur. Leuiſſima ſic quandoque uulnera in lethalia euadunt, ipſi quoque percuſſor ſupplicium capitis illatura, niſi prudens gratioſae Facultatis iudicium interceſſerit.

Was hierauf folgt, iſt wegen der nähern Verwandtſchaft mit dem Gegenſtande, im Artikel Hydrophobia eingerükt zu leſen, welcher im dritten Bande unter der Ueberſchrift Rabies, mir verſprochen worden, zu ſtehen kommt.

Dieſer ganze Vortrag hat zwar die Würkungen des Zornes bekannt gemacht, allein wie es damit zugeht, andern zu entwikeln überlaſſen. Wir ſchreiben daher bei, wie Zükert (von den Leidenſchaften zweite Aufl. §. 32. f.) dieſes verſucht hat. „Der Zorn, dieſer wirklich raſende Paroxyſmus eines Geſunden, beſtehet wieder aus vielen kleinen Paroxyſmen. Denn das Zurükpreſſen des Bluts und deſſen ungeſtümes Brauſen wechſeln vielfältig ab. Bald wird der Zornige blaß, und denn wieder roth. Bald weinet, bald lacht er. Bald iſt der Puls voll, bald klein, bald intermittirend.“

„Wenn der Zornige, mitten in dem Toben ſeines Affects, ſich im Spiegel betrachtete, wenn er an ſich das wahre Bild eines Unſinnigen erblikte, ſo müßte er ſich vor ſich ſelbſt entſezen. Er müßte den Haß und Abſcheu auf ſich ſelbſt werfen, den andre mit Recht gegen ihn haben. Das gleich den ſchäumenden Meereswellen tumultuariſch brauſende Blut verrüket und umnebelt den Verſtand des Zornigen dermaſſen, daß er unordentliche, confuſe, und offenbar närriſche Worte ſpricht, die den, der ſie mit kaltem Blute anhöret, zum Gelächter bringen; daß er toll und blind ſich ſelbſt in die gröſſeſte Gefahr begiebt, und die Wunde nicht fült, die ihm das Mordgewehr des Feindes beigebracht hat. Man nehme die (im vorigen §. erzälten) Handlungen hierzu, und denn urtheile man, ob zwiſchen einem Tollen und einem Zornigen ein groſſer Unterſchied ſei. Beide ſind ihres Verſtandes beraubt, und ſich ihrer Handlungen nicht bewußt. Ihr Körper iſt in einer Art von mechaniſcher Unempfindlichkeit. Beide werden, wenn ſie genug gelärmt und recht ausgetobt haben, auf eine kurze Zeit ſo fromm, wie die Lämmer. Nur darinn unterſcheiden ſie ſich voneinander, daß jener im Tollhauſe an Ketten ver-

wahrt wird; dagegen dieſes die Freiheit behält, ein Störer der öffentlichen Ruhe und des Hausfriedens zu werden, ſo oft es ſeinem Eigenſinne und ſeinem hizigen Temperamente gefällt. Jener bleibt in einem wahnwizigen Zuſtande. Dieſer erlanget zwar den Gebrauch des Verſtandes wieder: er weis, daß er unſinnig geweſen iſt; aber er weis nicht, was er in dieſem Unſinne gethan hat. Jener hat gemeiniglich nur eine gewiſſe Grille, die ſich in ſeiner Seele feſtgeſezt hat, und deren wiederholte Erinnerung den Paroxyſmus erneuert. Es ſteht auch nicht mehr bei ihm, die Anfälle ſeiner Krankheit zu verhindern; allein der choleriſche Menſch hat eine geſunde Seele und einen geſunden Körper. Er hat die Macht und Gewalt, den Anfall der Raſerei des Zorns zu verhindern, und das Feuer, das in ſeinem Blut ſchon zu glimmen anfängt, zu erſtiken; und dennoch überläßt er ſich bei jeder Gelegenheit einer Leidenſchaft, die ihn in menſchlicher Geſtalt zu einem Löwen, zu einem reiſſenden Thiere, macht. Die meiſten choleriſchen Leute ſind wunderliche, eigenſinnige, unruhige Köpfe. Nicht eine Grille, ſondern ein ganzer Contraſt widerſinniger Ideen, ſtekt in ihrem Gehirn. Was ſie dieſen Augenblik begehren, verabſcheuen ſie kurz darauf. Was ihnen jezt misfällt das gefällt ihnen nachher. Wenn man das Entgegengeſezte von dem, was ſie ärgerte, thut, ſo wird ihre Galle doch wieder erhizt. Man mag gehorchen oder widerſpenſtig ſeyn, ſo bezeugen ſie doch einen gleichen Unwillen. Solche Leute ſuchen faſt ihre einzige Beſchäftigung darinn, daß ſie ſich und andre beſtändig ärgern. Ein unſchuldiges Wort, ein nichts bedeutender Vorfall, eine wahre Bagatelle, erregt in ihnen den heftigſten Sturm und das grauſamſte Ungewitter. Sie ſind unerträgliche Geſellſchafter. Sie ſtreuen den Geiſt der Zwietracht unter die Freunde und Verwandten. Sie ſind ſich und andern Menſchen der ärgſte Teufel. Den Kranken iſt es zu verzeihen, wenn ſie, wie man zu reden pflegt, eine Fliege an der Wand ärgern kann. Denn der geplagte und ſieche Körper, und die durch beſtändige Vorſtellung ſchmerzhafter, unangenehmer und unvollkommener körperlicher Gebrechen unluſtige und verzärtelte Seele, machen den Unwillen und die Aergernis zu nothwendigen Gefährten der Krankheiten. Den Tollen kann man bei ſeiner Ruhe erhalten, wenn man ihn nicht an ſeine Grille erinnert. Aber den Zorn eines Cholericus zu verhüten, iſt bei aller Behutſamkeit und Vorſicht oft nicht möglich.“

Wir ergänzen dieſe ſowohl moraliſche als pathologiſche Erklärung des Zornes durch folgenden Auszug aus Tiſſot. (Von den Nerven B. 2. S. 369. f. der Weberiſchen Ueberſ.) „Er gehört unter die Leidenſchaften, welche die körperliche Bewegung vermehren, und bis zum Uebermaſſe verſtärken können; durch ihn wird die Thätigkeit der Nerven, der Gefäſſe, der Muskeln, und aller abſondernden Organe angeſtrengt; zuweilen aber auch zieht er die Schliesmuskeln zu, und hindert alle Abſonderungen. — Er iſt es, der den Raſenden ihre unmenſchliche Stärke giebt, und den ſchwächſten Creaturen Kraft ertheilt, oft iſt

iſt er in der Wiege ſchon heftig. - - Da ſich die Würkungen des Zorns in einer vermehrten Circulation, einer zu reichlichen Abſonderung der Galle, in einer zurükgehaltenen und ins Blut übergegangene Galle, Krämpfen, Lähmungen und Veränderung in den Säften zeigen, ſo wird leicht zu begreifen ſeyn, wie ſich alle Krankheiten, die die Folgen davon ſind, auf eine von dieſen Urſachen beziehen.“ —

Unſer Handbuch hat ſchon die meiſten Krankheiten abgehandelt, welche als Folgen eines heftigen Zornes gelten können. Im erſten Band findet ſich S. 4. das Frühgebähren; S. 97. die hintergehaltene monatliche Reinigung; S. 164. der Pulsaderkropf; S. 167. die Bräune, welche gleich andern Entzündungen eine Folge dieſer Leidenſchaft ſeyn kann; S. 226. die verlorne Eßluſt; S. 335. der Schlagflus; S. 387. die Gicht; S. 480. die Engbrüſtigkeit; S. 832. f. die Arten verdorbener Galle; S. 923. die Cachexie überhaupt; S. 1053. das Kopfwehe; S. 2020. ein Beſeſſener, denn ein Zorniger iſt dies im metaphoriſchem Sinne nur allzuſehr; S. 2035. das Delirium, wenn man nicht lieber den Zorn ſelbſt ein Delirium nennen will; S. 2077. die Verzweiflung, eine gemeine Folge, dieſer auf den höchſten Grad geſtiegenen Leidenſchaft; S. 2567. das Rothlaufen; S. 2698. f. mehrere Arten von Ausſchlag, die oft nach vorübergegangenen Zorne das Antliz der Zornigen ſchänden, wovon auch Tiſſot S. 377 Beiſpiele giebt; diejenigen Krankheiten, der Kürze wegen nicht zu erwähnen, welche in dieſem zweiten Bande vorkommen, und noch im dritten ſollen abgehandelt werden.

Ein gemäßigter Zorn iſt aber auch zuweilen von guten Folgen. „Zwar, ſagt Zükert w. o. §. 34. iſt der mäßige Zorn, der ſich unſerer nur ſelten und in den Geſchäften des Amts, zur Steuer groſſer Ungerechtigkeiten und zur Beförderung der höhern Abſichten, unter dringenden Umſtänden bemeiſtert, nicht allein ein gerechter Eifer und untadelhafter nothwendiger Affect, ſondern auch unſrer Geſundheit zuträglich. Zorn und Freude, wenn ſie mäßig ſind, öfnen die Schweislöcher, vermehren die Ausdünſtungen, reinigen und erleichtern den Körper, nach des Sanctorius Beobachtungen. Und Tiſſot ſchreibt vom Zorne S. 387. „der groſſe Kanzler **Baco von Verulam** hat (Hiſt. uitae et mortis am Ende) ſchon über ihn angemerkt, daß er eben ſo nüzlich werden könne, wie alle ſtark erwärmende Mittel. Und ſchon in den erſten Zeiten der Arzneikunſt hatte Hippokrates (Epid. L. II. §. 4. (dem ſein Genie gar oft den Mangel einer Gelehrſamkeit erſezte, die er ſich nicht erwerben konnte, geurtheilt, daß er die Nutrition wieder in Gang bringen und die Geſichtsfarbe aufs neue beleben könne; er rieth ihn einer Frau, die zur Zeit einer Theurung ſich hatte mit ſchlechten Hülſenfrüchten behelfen müſſen, und neue Schmerzen im Knie und groſſe Schwäche in den Beinen hatte. Aetius von Amyda (Tetrabill. I. Serm. IX. cap. 33.) iſt völlig hierinn ſeiner Meinung; und Fik (de irae efficacia, Ienae 1718.) erzält uns aus der Geſchichte das Beiſpiel von der Gemalinn Kaiſer **Paläologus des Zweiten**, die dem-

demſelben von einer chroniſchen Krankheit befreite, indem ſie oft durch einen fortgeſezten Widerſpruch mit gutem Vorbedacht ihn ärgerte. Und in den mediciniſchen Räthen des Crato von Kraftheim, welcher der Leibarzt von drei römiſchen Kaiſern, und alſo nur zu wohl vermögend war, die Würkungen der Leidenſchaften zu beobachten, leſen wir (Conſil. L. VI.) daß er einem paralytiſchen Fürſten zu ſeinem Nuzen anrieth, ſich zuweilen zu ärgern.

„In den Abhandlungen von Kopenhagen (Vol. I. Obſ. 71.) leſen wir die Geſchichte eines jungen Menſchen, der vier Jahre lang ſtumm war, und die Sprache wieder bekam, weil er ſich über eine alte Vettel, die ihn ſchon oft mishandelt hatte, von ganzen Herzen erzürnte. (Schulze (Conſil. med. conſil. 50.) hat noch andre Arten von Lähmungen durch den Zorn geheilt geſehen, und Pechlin ſpricht von einem Manne, dem die Muſkeln, welche vom Bruſtbeine zum zizenförmigen Fortſaze hinaufſteigen, (ſternomaſtoidei) lahm waren, und ihn nöthigten, den Kopf immer auf eine Seite zu hängen, der, wenn ihn Zorn oder Wein ermunterte, Stärke genug in dieſen Muſkeln empfand, um den Kopf eine Zeitlang gerade zu halten. Eine veraltete Unterdrükung der monatlichen Reinigung ward durch einen heftigen Zorn geheilt, (*Silvius* Prax. med. L. III. c. 3.) auch eben dies Mittel heilte das Podagra; und Valleriola heilte einen Mann vom viertägigen Fieber, indem er ihn toll machte; auch Olaf Borrich und Schenk haben eben dieſe Wahrnehmung gemacht.“

„Die Häufung von Beiſpielen dieſer Art würde ohne Nuzen ſeyn, und wenn man bedenkt, daß die Wirkung des Zorns in einem ſtarken Umtreiben der Lebensgeiſter in ihren Canälen beſteht, ſo wird man auch begreifen, daß er den Umlauf derſelben in Theilen wieder herſtellen kann, wohin ſie nicht mehr gelangten, und dadurch Lähmungen heilt; ſo kann er auch, indem er die Thätigkeit der Muſkelfaſern ermuntert, Säfte wieder in Bewegung ſezen, deren Stokungen eine Menge von Zufällen veranlaßten.“

„Gewohnheit ſchwächt die Heftigkeit der Würkungen dieſer Leidenſchaft, und ſicher kann dieſe ſich am meiſten erneuern, ohne die Geſundheit zu zernichten; ſie iſt um vieles unſchädlicher, als der Verdruß; (chagrin) man hat ſehr zornmüthige Leute zu einem hohen Alter gelangen, und diejenigen beinah ein ganzes Jahrhundert quälen geſehen, die das Unglük hatten, um ſie zu ſeyn.“

Von dem Ingrimm iſt oben im Artikel Indignatio geſprochen worden.

Iracundia. (Ὀργιλότης, ὀξυθυμία.) **Zornmüthigkeit.**

Die Geneigtheit, ſich von der ſo eben beſchriebenen Leidenſchaft hinreiſſen zu laſſen. Das Gegentheil davon erinnert an Gellerts bekannten **Orgon**, und iſt im Artikel Aorgeſia im erſten Bande beſchrieben worden.

Iris. (Ἶρις.)

Auſſer der bekannten gemeinen hat dies Wort bei mediciniſchen Schriftſtellern noch einige andere minder gewönliche Bedeutungen.

Der

Der Aehnlichkeit wegen hat man dieſen Namen der Einfaſſung des Augenſterns gegeben, davon die anatomiſche unübertrefliche Beſchreibung der ſelige Zinn (Deſcr. anat. ocul. human. cap. II. p. 69. der Wrisbergiſchen Ausg.) geliefert hat, auf welche wir, der Kürze wegen, verweiſen müſſen. Die griechiſchen Aerzte nannten auch Ἴρι‸ς gewiſſe Täfelchen, die aus Safran, Myrrhe und Alaun beſtunden, wie Aetius aus Herodot und aus dieſen wiederum Gorräus anmerket. Auch wird eine ſchillernde Cryſtallart, die die Regenbogenfarben ſpielt, von unſyſtematiſchen ältern Mineralogen alſo geheiſſen, wie man ſich aus Ruland's und Johnſon's Wörterbüchern belehren kann. Was Iris myſtica ſei, muß man von den Goldmachern erfahren; wir bekennen unſre Unwiſſenheit.

Iros. (Ἔιρος)

Die Ausleger ſind über die wahre Bedeutung dieſes Wortes uneinig. Caſtelli führt an, daß einige darunter eine Verhärtung der Milz verſtehen; wiederum andre das Rothlaufen, wie Ingraſſias de tumoribus contra naturam p. 14. thut. Erotian verwirft dieſe Bedeutungen, und macht ein Fieber daraus, deſſen beſtimmte Beſchreibung er aber in Gnaden ſchuldig bleibt.

Irregularis.

Den Sinn dieſes Wortes hat der Artikel Febris anomala entwikelt.

Irrigatio. (Ἐμβροχη.) Das Neʒen. Das Befeuchten. Das Bepiſſen, oder Beſeichen.

In lezter Bedeutung bedient ſich laut Reuchen in not. ad Serenum p. 214. Serenus des Wortes, wenn er von irrigare exuuias ſpricht.

Irritabilitas. Reizbarkeit.

Von der geſunden handelte der Artikel Biolychnion, von der kranken die Fieberlehre, der Artikel Inflammatio und andre mehr.

Irritamentum.

Irritatio.

S. zu dieſen Worten den Artikel Erethiſmus.

Iſatodes. (Ἰσατωδες.) Blaugrünlicht.

S. Bilis iſatodes.

Iſca. (Ἴσκα.)

Der Schwamm an Eichen und Haſelſtauden.

Iſchaema. (Ισχαιμα.) Blutſtillende Mittel.

Enaemon und deſſen Pluralis Enaema ſind, wie ſchon S. 2394. erwähnt worden, Synonymen davon. In dieſe Claſſe von Mitteln gehören bei den Alten die Cauteriſirungen, bei den Neuern aber die ſtyptiſchen unter den zuſammenziehenden, davon ſich im erſten Bande S. 40. f. Nachricht, und S. 42. 43. 44. ein Paar Formeln finden. Die Beſtuchewiſchen Tropfen, wovon wir im Artikel Martialia eine noch beſſere und ſeitdem bekannte Bereitungsart mittheilen wollen, ſind auch hieher zu rechnen. Ferner auch ableitende Mittel (S. Deriuantia) und verſtopfende Mittel, deren ſich die Chirurgie vorzüglich bedient, und wohin man auch die Inſtrumentalhülfe wider das Verbluten rechnen kann. (S. Haemorrhagia.)

Iſchias. (Ἰσχιας.

In der Anatomie iſt dies Wort ein Beiname der doppelten Schenkelblutader, wovon die eine Iſchias maior, die andre minor heißt. In der Pathologie aber, nennt man ſo das Hüftwehe.

Iſchiatis. **Das Hüftwehe.** (La Sciatique.)

Dies iſt entweder arthritiſch, oder rheumatiſch. Ueber jenes giebt der Artikel Arthritis über dieſes Rheumatiſmus Belehrung, und aus der Fieberlehre läßt ſich ohne Mühe das nöthige hinzu thun. Man ſehe auch *Hoffmann* M. R. S. T. IV. P. II. S. I. c. 12.

Iſchnophonia. (Ἰσχνοφονια.)

Iſt nach **Vogel** (defin. gen. morb.) ſowol der Anſtoß im Reden, als auch nach gemeinem Sprachgebrauch eine ſchwache Stimme.

Iſchuria **Gänzliche Verhaltung des Harns.** (Ἰσχουρια) (*Suppreſſion d'urine.*)

Ein Mitarbeiter an dieſem Handbuche hat S. 2316. des erſten Bandes eine Abhandlung von dieſer Krankheit verſprochen. Was für Umſtände ihn veranlaßten, ſein Wort nicht zu halten, mag dem Publicum zu wiſſen ſehr gleichgültig ſeyn. Wir inzwiſchen wollen verſuchen, ob wir es durch eine von unſrer Arbeit für die ausgebliebene ſchadlos halten können.

Mit dem obenſtehenden Namen, wie auch von einigen mit dem im erſten Bande vergeſſenen Worte Anuria wird der höchſte Grad von Dyſurie bezeichnet. Derjenige, welcher zwiſchen dieſer und der Iſchurie mitten inne ſteht, muß der alphabetiſchen Ordnung wegen, dem Artikel Stranguria vorbehalten werden, doch wird man hier, um die Abſicht des ausgetretenen Mitarbeiters nach Möglichkeit zu erreichen, manches antreffen, welches ſich auf einen dieſer drei Grade von Schwierigkeit zu harnen ſo ſehr, als auf alle drei zuſammen, bezieht.

Die Autoren nehmen von der Iſchurie zwei Hauptgattungen an, die ſie von dem Size des Uebels benennen. Iſt es in den Nieren und zu denſelben gehörigen Theilen zu ſuchen, ſo nennen ſie es Iſchuria renalis, in der Blaſe und den mit ihr zuſammenhängenden Theilen aber ueſicalis. Auch nennen ſie jene die falſche, dieſe die wahre Iſchurie. (S. *Meza* Faſcicul. IV. cap. 24. §. 143.) Beide Arten laſſen ſich ſchon in etwas durch äuſſerliches Anſehen unterſcheiden. Bei der falſchen, worin entweder ſchlechterdings kein Harn in den Nieren abgeſchieden, oder durch ein Hindernis in den Harngängen in die Blaſe herabzukommen, abgehalten wird, iſt die Blaſe leer, und verurſacht folglich kein Aufſchwellen, Schmerzen und Spannung des Unterleibes; bei der wahren hingegen iſt meiſtentheils die Blaſe voll, hoch aufgebläht, und der Kranke leidet raſende Schmerzen. Ja, wenn Peyer (Pacon. et Pyth. exerc. p. 60.) die philoſophiſchen Tranſactionen (Vol. IV. 99.) und Olaff Acrel (chirurgiske Haendelſer p. 234.) die Vogel w. o. §. 399. Recht haben, ſo kann durch die Anſammlung des Urins die Blaſe ſo ungeheuer gros werden, daß man glauben ſolte, der Kranke ſei ſchwanger, ja daß ſie, wiewol im allerſeltenſten Falle, plazt. Daher

ſagt

ſagt Meza §. 144. ungemein richtig. In ſuppreſſione renali nullum pondus, nulla intumeſcentia, nullus dolor, nullus ſtimulus percipitur circa regionem hypogaſtricam et perinaeum. In ſuppreſſione ueſicali adſunt intumeſcentia, tenſionis dolorisque ſenſus in hypogaſtrio. Doloris abſentia paralyſin et atoniam arguit ueſicae.

Die Zufälle, wodurch ſich Iſchurie von Strangurie und Dyſurie unterſcheidet, hat eben derſelbe kurz und deutlich geſchildert, (§. 145.) die Aetiologie aber, ſowol von dieſen dreien Uebeln zuſammen, als auch einem jeden inſonderheit, **Vogel** im Handbuche §. 399. f. Wir ſezen alſo billig aus beiden unſern Vortrag über dieſen Gegenſtand zuſammen. Secretio et excretio urinae impedita, ſchreibt jener, ſummum periculum ſecum ducit, ſymptomata uaria affert, febriculam nempe, ſitim, ſomnum turbatum, uomituritionem, cephalgiam, ſingultum, foetorem urinoſum, conuulſionem, uaporem, ſudorem frigidum, aliosque affectus haud diſſimiles illorum, qui a ſphacelo oriuntur, mortemque demum intra paucos dies, uti uidi in iuuene, qui iſchuria laborauerat renali, uti ex catheteriſmo urinam non alliciente patuit, quique die ſeptimo diem obiit ſupremum. Cyſtocelen ueſicaeue herniam producit aliquando iſchuria ueſicalis in grauidis praeſertim.

Nicht alle Urſachen von Dyſurie, Strangurie und Iſchurie laſſen ſich ſchon bei Lebzeiten des Kranken entdeken, ſondern von manchen wird man erſt durch die Leichenöfnung belehrt. Eine der vornehmſten iſt der Blaſenkrampf, welchen der Artikel Spaſmus ueſicae beſchreiben ſoll. Die Dyſurie ſonderheitlich iſt oft die Folge übertriebenen Beiſchlafes, und zwar bei beiden Geſchlechtern, ferner wird ſie ſymptomatiſch in hizigen Fiebern wahrgenommen, wo gemeiniglich eine beſondre Schärfe des Harns dabei zum Grunde liegt, die ſich auch bei Leuten ſpüren läßt, welche ſich der heiſſen Witterung zu ſehr ausſezen, oder erhizende Geſchäfte treiben, oder auch hizige Nahrungsmittel zu genieſſen pflegen. Zu den eigenen Urſachen der Iſchurie rechnet aber **Vogel** noch vorzüglich folgende: 1) Jede Verſtopfung der Nieren, dergleichen ſtatt finden kann durch Entzündungen, Wunden, Geſchwüre dieſer Theile, durch Steine in denſelben, oder eine ſteinichte Incruſtation um ſie herum, wie auch durch eine ſo groſſe Weite des Nierenbekens, daß ſich der Harn nicht gehörig in die Harngänge filtriren kann, wie nicht minder durch geronnen Blut in den Nieren, und eine Sakwaſſerſucht in denſelben; 2) Verſtopfungen in den Harngängen, woran ein groſſer in denſelben ſtekenbleibender Nierenſtein, geronnen Blut, zähe Feuchtigkeiten, wie auch durch Entzündung und Vereiterung entſtandenes Zuſammenwachſen der untern Mündungen Schuld ſeyn kann; 3) Verſtopfungen im Blaſenhalſe, die von geronnen Blut (nach dem Bluthарnen wie Meza §. 146. erinnert) von ſteinichten Incruſtationen, von Fleiſchgewächſen oder calloſen Beulen herkommen kann. 4) Kann auch der Urin gänzlich gehemmt werden, wenn irgend ein Druk auf die Nieren, Harngänge und Harnblaſe mechaniſch wirkt, wie ſolches durch eine widernatürliche

Geſchwulſt geſchehen kann, die auf die Aorta, die Holader, und die Schlagadern und Blutadern der Nieren (Vaſa emulgentia) drükt, folglich die Abſcheidung des Urins aus dem Blute verhindert; ein gleiches kann auch eine Verhärtung der Proſtata, ein Stein, ein Skirrhus des Blaſenhalſes, oder eine knorplichte Beſchaffenheit deſſelben, oder ein Callus, allda ein Skirrhus im Beken, ein Stein in der Harnröhre, nicht minder ein Skirrhus der Saamenbläschen thun. 5) Bewirkt eben dies eine Umſtülpung der Harnblaſe, ein Vorfall des Uterus, oder der innern Blaſenmembran, ein lang verhaltener Urin, die ſchon erwähnte Paralyſis der Harnblaſe, eine Verſtopfung in der Eichel oder ein fremder Körper zwiſchen der Eichel und Vorhaut. Aus **Meza** thun wir noch 6) hinzu, die Schwangerſchaft, die blinden Hämorrhoiden, die Verſtofung des Maſtdarms mit hartem Kothe, wie auch Verrenkungen der Schenkel, des Rükgrads, und der Lendenwirbel.

Die Diagnoſis der ſchwerer kenntlichen unter dieſen Urſachen wird durch folgendes erleichtert, was man §. 400. im Vogelſchen Handbuche antrift.

Wenn erſtlich eins von den drei genannten Uebeln von einem Blaſenſteine kömmt, ſo tröpfelt der Urin mit Schmerzen und einem Drange heraus, daß die Kranken glauben, es ſei nicht möglich ihn zu halten. Allein ſo ſchnell als er aus zuträufeln anfieng, eben ſo ſchnell bleibt er auch wieder zurük. Der Schmerz pflanzet ſich ins männliche Glied fort, und inſonderheit in der Eichel entſteht ein Juken, daß die Kranken ſich nicht enthalten können, den Harn aus derſelben heraus zu melken, und wenn ſie harnen wollen, müſſen ſie faſt immer die Beine über einander ſchränken, die Hüften zuſammendrüken, und den Kopf zur Erde ſenken, und es geht ihnen alsdenn mit etwas trüben Schleime ein wenig Urin ab, welcher Abgang aber gleich wiederum inne hält. Zufälle, deren zum Theil auch ſchon die Beſchreibung im erſten Bande S. 2317. erwähnt hat, und worüber auch **Piſo** de morbis a coluuie ſeroſ Obſ. 127. nachzuſehen iſt.

„Entſpringen zweitens dieſe Uebel aus der Entzündung der Nieren oder der Blaſe, ſo muß man auf die Zufälle dieſer Krankheiten merken, die **Vogel** §. 227. und 232. vorträgt, wir aber in den Artikeln Kyſtitis und Nephritis beibringen wollen.

Der Blaſenkrampf drittens offenbart ſich vorzüglich dadurch, daß die Sondirung mit dem Catheter entweder höchſt ſchwer, wo nicht ganz unmöglich iſt.

Zurükgetretene Schärfe, ſie ſei Gichtmaterie, Scorbut, Kräze, oder was ſie noch ſonſt will, übelbehandelter Tripper, Verſtopfung der Hämorrhoiden oder monatlichen Reinigung muß viertens durch die Anamneſis erforſcht werden.

Wenn fünftens Eiter aus den Nieren in die Blaſe fließt, oder die Blaſe ſelbſt ein Geſchwür hat, ſo giebt ſich dieſes durch entſezlich ſtinkenden faulen Urin zu erkennen. Das Commercium Noricum vom Jahre 1732. gedenkt S. 64. eines Falles, worinn ein Geſchwür die Blaſe nach und nach ganz

ganz aufgefreſſen hatte, daß nicht eine Spur von ihr zurükblieb. Sizt ein Geſchwür im After, welches is in die Blaſe durchgebrochen hat, ſo geht auch Koth, und verſchlukte Sachen, mit dem Harn ab.

Ein Fleiſchgewächs in der Harnröhre kann ſechſtens durch eine Wachskerze ſondirt und erkannt werden, wie auch dadurch, daß der Urin, wenn die Vorhaut rükwärts gezogen wird, fadenweiſe ausfließt, als wenn er aus einer Gießkanne käme. Weis man noch von einem Vorhergegangenen veneriſchen Tripper, ſo iſt man dieſes Felers nur um deſto gewiſſer.

Lendenſchmerz, zuweilen auch Fieber und Erbrechen, offenbaren ſiebentens einen Stein im Harngange.

Wenn aber achtens beide Harngänge verſtopft ſind, ſo iſt ein Gefül von Schwere in den Lenden und ein unerträglicher Schmerz vorhanden, auch nicht die geringſte Begierde den Harn zu laſſen, und wie ſchon erwähnt kein Ausflus deſſelben beim Einbringen des Catheters.

Neuntens offenbart ſich ein Skirrhus der Proſtata durch eine harte und wenig oder gar nicht ſchmerzhafte Geſchwulſt im Mittelfleiſche. Andre Verhärtungen werden durch das Touchiren durch den After entdekt.

Von der Lähmung der Blaſe iſt hier weiter nicht mehr hinzu zu thun, als das **Vogel** ſie einmal in Complication mit der Zurükhaltung des Harns an einem Greiſe bemerkt hat, welcher einige Jahre ſchon an der Dyſurie gelitten hatte, und an der Iſchurie endlich nach eilf Tagen ſterben mußte.

Schärfe des Urins endlich verräth ſich durch ein Brennen deſſelben in den Urinwegen, wie auch durch eine ſaturirte und ſehr ins Rothe gehende Fieber wenn man ihn mit dem Harnglaſe vor der Naſe betrachtet.

Galen de ſymptom. cauſſ. L. III. c. 2. kannte ſchon die Renaliſchurie von unterbliebener Secretion des Harns. Eine tödliche Iſchurie von geronnenem Blute nach lange angedauertem Blutharnen hat **Pancratius Bruno** aus eigener Wahrnehmung in ſein Caſtelliſches Wörterbuch eingetragen. Die Atonie der Blaſe hat **Georg Hamnäus** im dritten Bande der ältern Acta Hafnienſia Obſ. 8. als Urſache der Iſchurie angegeben. Von andern aus obigem Vortrage bekannten Felern der Nieren und Blaſe reden **Seeger** E. N. C. Ann. II. Obſ. 23. und **von Wartenberg** ebendaſ. Ann. III. Obſ. 39. **Meza** hat uns §. 147. folgende Geſchichte einer aus Verhaltung des Urins entſtandenen Iſchurie aufbehalten; Vidi in puero, cui erat mori familiari retinendae urinae, accedenteque inſuper aëris refrigerio ſuppreſſione urinae corripitur triduana, quo audito, algali ſeu catheteriſmo ueſicam euacuari curo, meque praeſente educitur menſura quaſi urinae foetentis quidem cum magno aegrotantis leuamine, abdomen enim extenſo non dolenti fit molle, commodiuſque ſeſe habet aeger. Veſpertinis horis iterum inſtrumento extrahitur magna urinae copia. Interne datur cortex peruuianus, regio hypogaſtrica inungitur tinctura cantharidum oleo

oleo uolatili addito, abſque ullo effectu. Oſſi ſacro imponitur ueſicans; demum accedo ad uſum pulueris ſequentis:

R. Pulu. cantharid. grana duo
Camphorae grana tria
Gummi arabic. grana quinque
Sacchari albiſſ. grana quindecim.

F. puluis bis de die ſumendus. Atqui cum tertium aſſumſiſſet praebium abſque fructu, febrisque potius accenderetur cum delirio anxietatibusque, ab eiusdem uſu deſtinendum putaui. Sicque inſequenti die omnibus ingraueſcentibus, urinaque ſponte emiſſa, quae per quatuor dies non niſi inſtrumenti ope bis de die fluxerat, uitam cum morte commutauit filius matri uiduae charus. Ergo urina ſponte effluens poſt totalem ſuppreſſionem per dies aliquot, ſignum eſt fallax et mortem praeſagit.

Von der Periodiſchen Iſchurie hat Marcellus Donati Hiſt. mirab. L. IV. c. 20. ein Beiſpiel hinterlaſſen, welches aus ihm Regierungsrath Medicus (Period. Kr. Th. 1. S. 184.) in folgenden Ausdrüken beibringt. Zum Beſchlus dieſes Kapitels will ich die Geſchichte jener Nonne erzälen, die Marcelſus Donatus aufgezeichnet hat. Dieſe erſchrak einsmals heftig, worauf ſie tiefſinnig geworden. Während der Zeit, als man ſie ſuchte zu heilen, fiel ſie ganz unvermuthet in eine Unterdrükung des Urins, die ſechs Monate lang anhielt. Hierauf ſtellte ſich die Abſonderung wieder ein, aber es verſtopfte ſich dagegen der Unterleib vier ganze Monate. Endlich bekam ſie weder Stulgang, noch Urin, aber ſie ſchwizte dagegen unter dem Magen eine Menge Feuchtigkeit weg, welche an Farbe und Geruch dem Urin gleich war."

Von der Iſchurie, die auf eine begangene Sünde des Fleiſches, bei einer ſchweizeriſchen Dame folgte, die ſich, die Sünde mit ihrem Anbeter begangen zu haben ſchämte, iſt anderswo in dieſem Handbuche nach Zimmermann geſprochen worden.

Wir ergänzen die Semiotik ſowol der Dyſurie und Strangurie als auch der Iſchurie mit folgendem Vortrage aus Klein (Interpres clin. p. 71. f.) Quibus futura eſt criſis, iis urinae ſupprimuntur. In diris uentris cruciatibus urina ſiſtitur. Vrinae retentio diuturna magno niſu facta ſaepe creat teſtium retractionem. Magna eſt conſenſio ab inteſtinis ad urinam, a cute ad ueſicam. (Aus Rega) Stranguria et dyſuria leniora eſſe ſueuerunt, iſchuria grauiſſimum, ac ſi diutius immotus, mortiferum eſt uitium. Iſchuria renalis periculoſior eſt ueſicali; eadem illa ſi abſque dolore, magis pernicioſa eſt, quam ſi cum dolore. In ſtrictis corporibus breuius necat, quam in laxis. Iſchuria niſi ante ſeptimum diem tollatur, febris facile inflammatoria, ſphacelus immo mors, ſuperueniunt. Nullus iſchuria laborans diem ſuperuixit propemodum decimum ſeptimum; ſed ſi lotium iter inueniunt per umbilicum, ſudores (*Piſo*) inſuaues et olidos ſane, aluum. (*Beniuenius*) uomitum, ad uiginti dies protractam uitam legimus A. N. C.

Qui gonorrhaea uirulenta laborarunt in iuuentute, ſolent in ſenecta diro urinae uexari ardore atque mingendi laboribus. Vrinae

cum

cum rigore ſuppreſſae, ſtranguriae in acutis, malae et conuulſoriae tum alias, tum ſi cui antea ſuperfuerit; ſpes autem his abſceſſus pone aures. Vbi lapillus haeret in peluis fine exortuque ureteris, aliquo corporis motu modo aſcendit modo deſcendit, ſicque urinae mox ſuppreſſum mox iterum liberum erit iter. Interdum ſibi urina in ceruice ueſicae uiam parat, et per ulcus ex ſuppuratione uel gangraena obortum erumpit. In ſuperioribus haerere ductibus cauſam docent dolor ac grauitas in lumbis, ueſica inanis, doloris ac tumoris expers, abſentia mictionis urgentis. (Aus Lomm und von Neuern beſtätigt, die wir oben anführten. (In dyſuria quo diutius dolores inſiſtunt, eo facilius febris uel conuulſio accedit. Iſchuria quandoque ad hydropem diſponit, et hydropici ſaepius hac anguntur. Stranguria quae eſt absque dolore iſchuriae finitima eſt, ſin minus, dyſuriae. Senibus malum diuturnum eſt ſtranguria, iuuenibus breuius, per ſe mutuis fatale. Stranguria quae eſt ab urinae uitio, facilius curatur, quam quae eſt a ueſicae morbo, inprimis in ſenibus. Senes ſi urinae ſuppreſſione corripiuntur, uel cum alio graviore morbo, uel ſine tali, plerumque letali eſt cum euentu, calculo nempe abſente. Dyſuriam ſoluit tantisper ſubſequens rigor, anteſignanus ſuperuenientis febris nouae. Stranguriae uel ſuppreſſae urinae ſi teneſmus uel uoluulus acceſſerit, intra ſeptimum diem occidit, in febris interuenerit lotii iter expediens. (Aus Hippocrates) Aſthmaticis dyſuria ſuperueniens bono eſt; hac ceſſante denuo tales fiunt. (Aus Baglivi) Iſchuriam ſequitur coma ſomnolentam, reſtituto urinae fluxu, hoc protinus ceſſat. Fere ſemper quoque in ſenecta ſuccedit in continentia iſchuriae. Vrinae ſuppreſſio a tuberculo, pepeſmi capace, ad ueſicam euato, per puris eruptionem ſoluitur. Vbi mobile intenta eſt ueſica, inflammatio cum metu gangraenae excitatur et aeger inter miſeros cruciatus cibum quoque et bilem per os reddit; hinc pariter aliquando naſcitur ueſicae hernia. Quando in urinae retentione lotium concuſſum bullas emittit et retinet, tunc aegri ſunt in periculo mortis, et contra. (Aus Boerhaave.)

Quidam ob totalem urinae ſuppreſſionem incidunt in hydropem pectoris, lethargum uel conuulſionem. (Aus Baglivi.) Tolli poteſt quae ex ἀτονίᾳ ſimplici, ſi aeger obſequatur; quae ab hernia ueſicae urinariae recenti, ubi perita manus admonetur; ubi aditus eſt ad tubercula et excreſcentias; quae ab urinariae ueſicae uentoſitate; (quae doloroſiſſima caeteroquin) ubi a pituita, ſabulo, aluo obſtipata, haemorrhoidum motu in iunioribus. Periculoſum malum ſi ſingultus ſuperueniat, ſi noxa a lapſu, uertebrae luxatione, ex concreto ſanguine. — — Vix emendabilis ancepsque eſt, quae ex callo, ſcirrho ueſicae, a calculo maiore in pelui; quae a uitio malae conformationis; quae a ueſicae paralyſi.

Mortiferum, ſi certis perſiſtentibus malis ſignis, ſponte largiſſimum uno impetu eueniat alui profluuium; ubi ſudores urinoſi, foetidi, cum aliis malis ſignis; ſi a calculo incuneato. Quae a muſculis abdominis laeſis rationem praedictionis in uulneris natura habet. Qui

Qui incidunt in letalem urinae ſuppreſſionem, corripiuntur ſtupore mentis, tremore ac rigore uniuerſali, febre demum, paralyſi aliisque neruorum morbis, delirio apoplexia, externo profundiſſimo, hydrope pectoris. (**Aus Baglivi und Boerhaave.**) Senes ex ueſica laborantes excernunt aliquando tam lentam pituitam, ut quis merito dicat ueſicam ipſam emingi; acerbi adſunt dolores, hique moriuntur. (**vermuthlich aus eigener Wahrnehmung.**)

Noch verdient folgendes aus D. Schacht Inſt. L. VIII. cap. 8. 9. **ſowol in Betreff der Prognoſis, als auch der Cur der wahren ſowol als falſchen Iſchurie erwogen zu werden. Von der falſchen ſagt er,** cap. 8. §. 11. Non ſufficit ſpuriam cognouiſſe, ſed et cauſae indagandae ſunt; quod ut ad prognoſin et curationem ſumme neceſſarium, ita ſatis ſaepe difficulter fieri poteſt. Temperies praegreſſa et coniuncta ſymptomata plurimum hic lucis dabunt, ſed ſaepe tamen incertae et obſcurae. (§. 12.) Symptomata morbi interdum iam ab initio grauia, ſed et interdum leuiſſima: ἀπυρεξία: teſtitudo: leuior febricula: ſitis: ſomnus turbatus: uomituritio: capitis dolor et ſuſurrus: augmentum, ſymptomatum anxietas: ſingultus: tumor corporis: foetor urinoſus: conuulſio: ſopor: ſudor frigidus: mors. (§. 13.) Eſt ergo morbus periculoſus, quod et indoles eius ſatis docet, et experientia confirmat. (§. 14.) An uero certum datur tempus, ultra quod ſi excurrat malum, homo nunquam ſeruatus legitur? et quale illud? an deficiens lotium ſubſtitutis aliis excretionibus ſuppleri, et ſic uita prorogari poteſt? mira certe dantur experimenta. (§. 15.) Quamuis uniuerſale remedium aduerſus iſchuriam exiſtere non poſſit, res tamen certa eſt, uix ullum dari ſpeciem, in qua non cum fructu uena ſecari: clyſmata laxantia iniici: blanda olea, linimenta, cataplaſmata admoueri: balnea denique, uel ba-micupia praeparari queant. (§. 16.) Ab his igitur curam mali inchoabimus, ſollicite interim cauſam indagando: quam ubi detexerimus uario modo pro eius uarietate ſanatio abſoluenda erit. (§. 17.) Quae enim iſchuria a plethora, inflammatione, calculo, ſpaſmo orta eius curatio ex praecedentibus) **und bei uns aus den bisher zu ziehenden Artikeln)** facile intelligi poteſt, et in his ſtatim memoranda remedia ſollicite fugienda. (§. 18.) Quae autem a pituita orta, illa ſtimulantia inprimis et attenuantia requirit. Ergo clyſmata acriora: fomenta ſpirituoſa: cataplaſmata ex ſtercore animalium (**wenn man Luſt hat ein Drecke-ctor zu ſeyn!**) ſapone nigro: olea calidiora et unguenta neurotica: cucurbitae tam uentoſae quam ſcarificatae: ueſicatoria ex cantharidibus, ad lumbos, femora, appoſita: dum intus fortiora diuretica, radices et ſemina aperientia: ſales tam alcolini ſiue fixi ſiue uolatiles, quam neutri: balſama: terebinthinata: allia: cepae: raphanus: ſtercora animalium (**aber mals?**) quin et inſecta diuretica, mille pedes, cochinellae, uermes maiales et cantharides, ſed prudenter, exhiberi poſſunt. (**Man vergleicht unſern Artikel** Diuretica **u. a. m.**)

(§. 19.) Neque inutile erit, hac in ſpecie mercurialia remedia adhibere,

bere, et motu mechanico corpori per concuſſionem conciliato materiam diuidere, quod tam per uomitum, quam uectionem curru pernicibus equis tracto fieri poteſt.

(§. 20.) Neque diuerſa admodum remedia requiruntur, ubi malum ab ἀτονίᾳ et inertia fibrarum renalium productum fuerit. Redditur enim horum remediorum ope amiſſa elaſticitas. (Vergl. unſre Artikel Atonia und Electricitas.)

Von ſeinem Vortrage über die wahre Iſchurie haben wir folgendes hieher zu ziehen. (cap. 9. §. 12.) Quamuis haec iſchuria non raro letalis eſſe conſueuerit: dici tamen in genere poteſt, ueram ſpuriam minus eſſe acutam et periculoſam, tum quod diutius durare ſoleat: tum quod ſaepe cauſae eius felicius tolli: tum denique quod ſymptomata certius mitigari poſſint. (§. 13.) Curatio iſchuriae uerae ab iisdem inchoari debet, a quibus ſpuriae curam incipiendam eſſe cap. VIII. §. 15. monuimus, niſi malum diutius durauerit. (§. 14.) Tum enim immiſſo cathetere contentum lotium educemus, atque illud uel ſaepius, ſi neceſſe ſit, repetemus: uel immiſſum catheterem, flexilem potius, ſi fieri poſſit, quam rigidum, retinebimus, ut iugis affluenti urinae effluxus detur. (§. 15.) Quod ubi fit, conabimur remouere illas cauſas, quae iſchuriam produxerunt, quod uariis modis pro earundem uarietate fieri debere, facile intelligitur: immo interdum ui ipſius catheteris praeſtatur. (§. 16.) Quodſi uero, ut aliquoties contingit, immitti catheter non poſſit, tollenda ſunt obſtacula, quae prohibent, quo minus ille in urinariam ueſicam ingredi queat. (§. 17.) Si uero hoc praeſtari nequeat, uel certae morti occumbere aeger debebit, uel ad paracentheſin ueſicae deuenire, qua inſtituta aegri aliquando praeſentiſſimo periculo erepti leguntur. (S. oben unſern Artikel Hypogaſtrii punctura. (§. 18.) Educto lotio, ſublatis mali cauſis, roborandae ſunt per nimiam dilatationem debilitate ueſicae fibrae, ſpirituoſis, aromaticis, adſtringentibus, fomentis, linimentis, emplaſtris.

Es ſei uns erlaubt, über die Lehre von dieſer wichtigen Krankheit eine Nachleſe anzuſtellen. Unter die noch nicht erwähnten Urſachen der wahren Iſchurie gehören auch nach Schacht w. o. §. 6. ſchwammichte Gewächſe an den Blaſenhäuten, und Krampfadern derſelben, die Convulſion des Schließmuskels der Blaſe, wie auch ein Pulsaderbruch der Blaſe ſelbſt. Ferner eine Verdrehung der Harnröhre. Der ältere Ludwig in Leipzig ſchrieb 1767. ein vortrefliches Programm mit einem Kupfer de iſchuria ex tumoribus ueſicae, und hat es in ſeinen Aduerſariis med. pract. T. II. P. IV. wieder abdruken laſſen. Wir bedauerten die Unmöglichkeit, es bei dieſer Abhandlung zur Hand zu haben, wie wir denn auch die Diſſertation des ſeligen Profeſſor Albrecht in Göttingen von der Iſchurie nicht haben verſchaffen können. Ueber die höchſt ſeltenen Urſachen der Iſchurie gehören auch Würmer, ſowol Maden, als Spulwürmer, die theils in den Nieren erzeugt, theils durch Darmgeſchwüre in die Harnblaſe hinübergeleitet, theils auch in der Harnblaſe ſelbſt ausgebrütet werden. Die Beiſpiele finden ſich E. N. C. Dec. II. Ann. I. Obſ. 77. und Ann. VI. Obſ. 31. Dec. III. Ann. IV. Obſ. 2. und in

A. N. C.

A. N. C. Vol. IV. Obſ. 4. bei **Olaf Acrell** w. o. p. 232. bei **Schenk** Obſ. L. III. p. 551. und in den Gobliſchen Act. med. Berol. Dec. I. Vol. IV. p. 75. Vom Abgang der Haare mit dem Harn, welchen man weiland ſo gerne auf Rechnung des leidigen Teufels ſchrieb, ſoll der Artikel Trichiaſis reden. Oft können, laut **Vogel** im §. 408. die Schwangern, denen ſich der Harn gänzlich verſchlägt, harnen, wenn ſie ſich auf den Rüken legen, und ihren Leib aufwärts heben. Hilft das nicht, ſo iſt ihnen der Catheter am dienlichſten. Daß zuweilen auch ohne Schmerz und Harnwinde ein Wurm aus der Harnblaſe weggepißt wird, hat Bürgermeiſter **Tulpius** in Amſterdam geſehen. (Obſ. L. II. Obſ. 50. 51.)

So wie vieles, was der Artikel Dyſuria enthält, hier zur Cur ſchiklich iſt, zumal wenn man ein Abnehmen des Uebels zu ſpüren anfängt, eben ſo iſt manches bei der Dyſurie und Strangurie einer Anwendung fähig, was hier verordnet worden.

Siegwart giebt uns p. 27. ſeines oftерwähnten Conſpectus folgende Eintheilung der Dyſurie und Iſchurie:

Retentio urinae praeternaturalis
- 1. uoluntaria,
- 2. inuoluntaria.

Difficultas mictionis, *dyſſuria*
- 1. Stillicidium urinae, *ſtranguria*
  - l. cum l. ſine dolore,
- 2. aliae mictionis difficultates.

Suppreſſio urinae, *iſchuria*

Retentio urinae notha, ſpuria
- 1. imperfecta,
- 2. perfecta.

Wir geſtehen offenherzig, daß uns dieſe Eintheilung zu verſtehen zu hoch iſt. Ein Zurukhalten des Urins mit unſerm Willen ſchei[nt] uns nicht unter die Krankheiten zu gehören, auſſer, wenn es ein Na[rr] thut, wie jener, der nicht ha[rnen] wolte, um Paris nicht zu üb[er]ſchwemmen, aber ſeinen Harn ließ, als man ihm ſagte, daß dieſe Stadt in Flammen ſtehe, und nur er die Feuerſprüze habe, womit ſie kö[n]ne gerettet werden. Und da w[ä]r noch durch irgend einen Meiſter der Philoſophie zu unterſuchen, wie ferne man einem Narren ei[nen] Willen zuſchreiben könne. Zweitens iſt uns unbekannt, in wie fern die falſche Iſchurie unvollkommen ſeyn kann? Nach unſerm einfältigen Begriffe muß ſie aufhören Iſchurie zu ſeyn, ſobald ſie kei[ne] vollkommene Verhaltung des Harnes iſt. Offenbar liegt hierin eine Subtilität, die auf nichts reelles führen kann, und wo[bei] das Gedächtnis angehender Ärzte Gefahr läuft, ohne Nuzen überladen zu werden.

Iſtrica. **Eine Giftmiſcherinn. Zauberinn.**

So viel, als Striga bei **Du Cange** p. 1555.

Iudicatio. S. Κρισις.

Iugitas. **Die Fortdauer. Langwierigkeit.**

Diuturnitas, perpetuitas continuitas bei **Du Cange** p. 15[..]. Wenn alle Worte gut lateiniſch ſind, welche im diken Corpus iur[is] ſtehen, ſo muß auch das obige keines von den ſchlechteſten ſeyn, weil es **Conſtantin** L. 7. Cod. de repudiis gebraucht. Auch bei

Marcellus dem Empiriker wird es cap. 8. angetroffen.

ulapium.
S. das nachfolgende.

ulep. **Ein Kühltrank. Labetrank. Julep.**
Das Wort Julapium wird von dem griechiſchen ζυλαπιον, Iulep aber von dem ara[…]ſchen *Giulep* hergeleitet. Die Bedeutung des Wortes, welche oben ſteht, und heut zu Tage die gewöhnliche ſeyn möchte, war es nicht immer. Der barbariſchlateiniſche Arzt Conſtantinus Africanus, den Du Cange p. 1590. anführt, umſchreibt cap. 10. de morborum curationibus das Wort Julep durch Sirupus de ſola aqua et ſaccaro, ein Ding, welches mit dem Syrupus communis der Edinburger Pharmacopoe faſt einerlei ſeyn möchte. Die Herren Benedictiner merken aber bei dieſer Gelegenheit an, daß andre Schriftſteller des Mittelalters darunter ein jedes deſtillirtes Waſſer verſtehen, welches mit Zuker verſüßt worden. Formeln von Julepen hat unſer Handbuch in mehrern Artikeln mitgetheilt. Zu was der Edinburgiſche Kreidenjulep wirklich nüze iſt, hat, ſo wir nicht irren, der Artikel Gas ſilueſtre gelehrt.

nibarus.
Iſt nach der Meinung von Du Cange p. 1593. ſehr wahrſcheinlich ſo viel als Iuniperus, die Wachholderſtaude, nicht aber Iuniperus ſabina Linnaei.

ra aetatum. **Rechte der verſchiedenen Stufen des menſchlichen Alters.**
Das menſchliche Alter begreift die Zeit von der Geburt eines Menſchen bis zu ſeinem Tode. Man nennt aber auch ins beſondere einen jeden von den verſchiedener Perioden dieſes Zeitraums ein Alter; und im gewöhnlichſten Sprachgebrauch verſteht man unter dieſem Worte das eigentliche (hohe) Alter. Die Zahl der erſt erwähnten Perioden wird verſchieden angenommen; von einigen zu 3, 4, 5, von andern zu 6, 7, 8. Wir wollen uns mit fünf begnügen, und dieſe ſollen ſeyn:

1) das **Kindesalter**; welches von der Geburt bis zum ſiebenten Jahre, oder bis zum Zahnwechſel dauert.

2) Das **Knabenalter**, vom ſiebenten bis zum vierzehnten Jahre, oder von dem zweiten Zahnen bis zur Mannbarkeit.

3) Das **jugendliche Alter**, vom vierzehnten Jahre bis zum acht und zwanzigſten.

4) Das **männliche Alter**; dies wollen wir annehmen vom acht und zwanzigſten bis zum ſechzigſten Jahren. Und endlich

5) Das **eigentliche Alter**, vom ſechzigſten Jahre an bis zum Tode.

Ein bald nach der Geburt ausgeſeztes Kind erkennt man daran, daß die Nabelſchnur noch nicht abgefallen, oder der Nabel nicht verwachſen iſt; und in dem Körper eines ſolchen Kindes findet man noch das eyrunde Loch in der Scheidewand der Herzohren, und die Nabelgefäſſe. Bei einem Kinde von ſechs bis ſieben Monaten brechen die erſten Zähne hervor; im zweiten oder dritten Jahre iſt das erſte Zahnen vorüber. Nach dem erſten Jahre fängt ein Kind an

an zu reden, und im zweiten zu gehen. Ein mutterlos gefundenes Kind, oder eines, das nach ſeiner Geburt ſeine Eltern verliehret, und ſonſt keinen Beiſtand findet, muß von dem barmherzigen Arm der Obrigkeit aufgenommen werden.

Vom Ausbruche der zweiten Zähne an, bis zum Anfange der Mannbarkeit dauert der Knabenſtand. Von dieſem iſt hier noch nicht viel zu ſagen. Auch der Knabe iſt von burgerlichen Geſchäften noch ausgeſchloſſen, und genießt die Freiheit von der Tortur, ſo wie er auch mit keinen ſchweren Leibesſtrafen belegt wird. Doch giebt es einige, aber ſeltene Fälle, wo die Boßheit und der Verſtand eines Knaben über ſeine Jahre hinausreichen, und wann dies ſeltſam bewieſen werden kann, ſo wird er auch wie ein Mündiger geſtraft.

Das jugendliche Alter fängt ſich mit der Mannbarkeit an, und dauret bis zum männlichen Alter. Einen mannbaren Jüngling erkennt man an den hervorkeimenden Harren um die Geburtstheile; an der tieferen Stimme; an dem hervorſproſſenden Bart; an dem Steifwerden des männlichen Gliedes; am nächtlichen Abgange des Saamens; am Wolluſtreizen. Bei dem weiblichen Geſchlechte zeigt ſich die Mannbarkeit durch die Vergröſſerung der Brüſte; durch die monatliche Reinigung; durch das Verlangen nach einer Mannsperſon. Die Rechtsgelehrten ſezen den Anfang dieſes Zeitraums bei dem männlichen Geſchlechte in das vierzehnte, und bei dem weiblichen in das zwölfte Jahr. Dies läßt ſich nun freilich nicht in allen Gegenden von Europa, oder andern Climaten, anwenden. Am beſten wäre also, jedes einzelne Individuum hierinn nach Phyſiſchen Grundſäzen zu beurtheilen; In einem andern Artikel unſeres Buches wird von dieſem ausfürlicher gehandelt werden. (S. Pubertas) In dieſer Periode des Lebens genießt nun der Menſch ſchon gröſſerer Rechte; man erlaubt ihm ſogar unter gewiſſen Umſtänden noch ehe er die von bürgerlichen Geſezen beſtimmte Majorennität erreicht hat, in den Ehſtand zu treten; und hat er jene der geſezten Zeit nach, oder durch eine ueniam aetatis erlangt, ſo wird er nunmehr zu allen bürgerlichen Geſchäften zugelaſſen.

Die Periode des männlichen Alters haben wir vom acht und zwanzigſten bis zum ſechzigſten Jahre angenommen; denn nach den gemeinen Rechten fängt ſie mit der Majorennität nach dem fünf und zwanzigſten (in Sachſen nach dem ein und zwanzigſten) an. Der Grund unſerer Berechnung, die übrigens keinen Rechten Eintrag thut, iſt weiter nichts, als der Ausbruch der Weisheitszähne. In dieſem Abſchnitt des Lebens erreichen die Kräfte ſowohl des Körpers als des Geiſtes den vollkommenſten Grad, deſſen ſie bei jedem einzelnen Menſchen fähig ſind. Daher iſt dieſes Alter auch vorzüglich das Alter der bürgerlichen Geſchäfte von der höchſten Claſſe bis zur niederſten. Man nennt es auch nicht unrecht das beſtandene Alter, weil die phyſiſche Beſchaffenheit des Menſchen in demſelben eine Zeitlang auf einem gewiſſen Puncte ſtehen zu bleiben ſcheint.

Das

Das eigentliche oder hohe Alter dauert, nach unſerer Eintheilung, vom ſechzigſten Jahre bis zum Lebensende des Menſchen. Man erkennt es an dem Grauwerden der Haare, und der almählingen Abnahme der Kräfte; beim weiblichen Geſchlechte kommt noch das Ausbleiben der monatlichen Reinigung hinzu, die insgemein aber ſchon zwiſchen das fünf und vierzigſte und funfzigſte, Jahr fällt, und gewönlich den Verluſt der Fruchtbarkeit zur Folge hat. Dieſem Alter geſtatten die Rechte verſchiedene Freiheiten, in Anſehung der Gültigkeit der Zeugniſſe, der Tortur, der Strafen eines Verbrechens der Perſonalbeſchwerden u. a. m. Noch wäre zum Beſchlus davon zu handeln, in welchem Jahre ein Abweſender für todt zu halten ſey; es iſt aber über das Lebensziel der Menſchen ſchon anderwärts ſo viel geſchrieben worden, daß wir nicht nöthig zu haben glauben, darüber weitläufig zu ſeyn, und beſchlieſen damit, daß wir der Leipziger Juriſtenfacultät unſern Beifall zu erkennen geben, welche hundert Jahre als eine Mittelzahl zur Beſtimmung des höchſten Lebensziels annimmt. (B. T. T.)

(Um keine Lüke im Vortrage zu laſſen, ſchreiben wir bei, was Weber im zehnten Paragraphen des erſten Cap. ſeiner Ueberſezung der Halleriſchen oft erwähnten Vorleſungen über das natürliche Lebensziel aus Hebenſtreit und Ploucquet gezogen hat. „Die Frage: wie lang kann ein Menſch dem Laufe der Natur nach leben? iſt nichts weniger als gleichgültig für den Richter, welcher ihre Beantwortung auf entſtehende Fälle vom Arzte verlangen darf. Die Geſeze können eigentlich nicht eine willkührliche Zahl von Jahren beſtimmen, nach deren Verfluß ein Abweſender, welcher nicht wiederkömmt, ſoll für todt gehalten werden, ſondern ſie müſſen, nach mediciniſchen Anleitungen ein gewiſſes Maas des höchſten Menſchenalters annehmen, vermöge deſſen ein Abweſender, wenn er es auch über dreißig Jahre ſeyn ſolte, ohne Nachricht von ſich gegeben zu haben, noch unter die Lebenden zu zälen iſt; vorausgeſezt, daß er ſich in einem Alter abweſend gemacht hat, deſſen Angabe die Möglichkeit, nach der in ſeiner Abweſenheit verfloſſenen Zeit zu leben, nicht ausſchließt. Die Rechtslehrer, welche das höchſte Lebensziel mit dem Pſalmiſten im neunzigſten Pſalm auf ſiebzig oder achtzig Jahre ſezen, haben einen ſchlechten Glauben an das lange Leben, und geben vielleicht den Aerzten ein ungeneigtes Gehör, die ihnen ſagen, daß ein Menſch über hundert Jahre alt werden könne. Der groſſe **Boerhaave** berechnete (Prael. acad. T. III. p. 621.) aus den Verhältniſſen der Kräfte in den feſten Theilen des Körpers, die Möglichkeit zu leben über hundert und fünfzig Jahre; **Claudius Deodotus** (im Pantheon hygiaſticum, de hominis vita ad CXX. annos producenda, Bruntruti 1728.) und Kaiſer **Juſtinian** ſelbſt (Novell. S. 2.) geben hundert und zwanzig Jahre zu. Die Juriſtenfacultät zu Leipzig (*Hommel* et *Olenſchlager* diſſ. de ſeptuagenario abſente facto, quando mortuus praeſumatur? Lipſ. 1750. nebſt **Rivinus** dazu gehörigen Programm über ebendenſelben Gegenſtand) nimmt hundert Jahre, als eine Mittelzal zwiſchen den gröſſern und

und kleinern, zur Beſtimmung des höchſten Lebenszieles an; welche Meinung auch mit der Billigkeit in ſolchen Dingen ſehr wohl beſteht, denn obſchon zu einer ſolchen Verlängerung des Lebens eine auſſerordentlich gewälte Diät erforderlich ſeyn möchte, die ein Abweſender, wie die, wovon die Rede iſt, ſchwerlich wird beobachten können; (zumal wenn man ſich denſelben kränklich bei ſeinem Weg zu gedenket, nnd die Unglüksfälle in Anrechnung bringt, die auf Reiſen widerfahren können, (ſo muß man auf der andern Seite in Betrachtung ziehen, daß alle dieſe Vorausſezungen die Möglichkeit eines hundertjährigen Lebens noch gar nicht aufheben, indem aus Plinius (H. N. L. VII. c. 48. und Lucian (περι μακροβιων) Beiſpiele in Menge aufweiſen, von Leuten, die ſo ſchlecht für ihre Geſundheit geſorgt haben, als der Mauritaniſche König Maſſiniſſa, und, gleich ihm zu einem ſehr hohen Alter gelangt ſind, und Galen (De ſanitate tuenda L. II. wie auch im Buche de Meraſmo) verſichert, daß gleichwie es Leute giebt, die das beſte Temperament durch übles Verhalten zu Grund richten, andre durch eine vernünftige Art zu leben, die Schwäche ihrer Leibesbeſchaffenheit zu verbeſſern im Stande ſind. Der Schluß folgt hieraus von ſelbſt, daß die Rechtslehrer, welche einem Abweſenden die Möglichkeit, hunder Jahre alt zu werden einräumen, nach der Wahrſcheinlichkeit und Rükſicht auf die Lebenskräfte der unverdorbenen menſchlichen Natur entſcheiden. Ploucquet's Gedanken über dieſe Materie verdienen

hier eine Stelle, obſchon ſie dem langen Leben minder günſtig ſind, als der Spruch der Facultät zu Leipzig.* Ueberhaupt, ſagt er, leben die Menſchen in unſern Zeiten und Gegenden 70. oder 80. Jahre, wie im Moſaiſchen Zeitalter. Die auf hiſtoriſche Gewißheit gegründete Lebenslänge der Erzväter, weicht von dieſer Regel ab; und die Urſache, woher ſie kam, verdient Aufmerkſamkeit. Mäßigkeit, Einfalt in den Sitten und Gemüthsruhe dient zu langem Leben, oder wehrt vielmehr den Stürmen, die das Leben zu zerſtören drohen. Zu dem überhäufte ſich ihr Körper nicht, wie der unſre, durch den Gebrauch der Fleiſchſpeiſen mit terreſtriſchen Beſtandtheilen, und ſie kannten nicht die Unenthaltſamkeiten mannichfaltiger Art, wodurch, mit Horaz zu reden, ein Schwarm von neuen Fiebern und Seuche ſich auf der Erde niedergelaſſen, und den entfernten Schritt des Todes näher gegen uns hergerükt hat. Heut zu Tage wird wohl ſchwerlich jemand, wenn er auch, nach dem Beiſpiel der Banianen, mäßig, einfach, mit Vermeidung der Fleiſchſpeiſen und Mäßigung der Leidenſchaften lebt, ein patriarchaliſches Alter erreichen. Wird, könnte man mit Lucrez fragen, die Welt älter und untauglicher zu Producten dauerhafter Art? wohl ſchwerlich dieſes: denn ſonſt wäre das Menſchengeſchlecht ſchon lange ausgeſtorben. Zudem iſt die Jugend der Welt noch ein Problem, und phyſiſche Facta in Menge beweiſen, daß ſie älter iſt, als man gemeinhin glaubt. Dem ſei, wie ihm wolle, ſo treffen wir bei Siebzigern und Achtzigern auch noch ziemlich oft Neunziger und

Hun

Hunderter an. Allein da dieſe Ausnahmen die Regel nicht umſtoſſen, ſo wird, nach gemeinem Recht, ein Siebziger, der abweſend iſt, und keine Beweiſe ſeines Lebens giebt, für todt gehalten, und ſein Gut den Erben, jedoch nicht ohne geleiſtete Bürgſchaft, ausgeliefert.“)

Jurisprudentia medico militaris.

Ein Artikel, welchen erſt neuere Schriftſteller zu bearbeiten angefangen. Unter den Verfaſſern von Handbüchern der gerichtlichen Arzneiwiſſenſchaft, handelt vornemlich **Sikora** in ſeinem Conſpect. medic. legal. legibus auſtriaco-prouincialibus accommod. (Pragae, 1780.) von dieſer Materie; und wir haben, wenn wir dieſen Artikel nicht zu weitläufig machen wollen, faſt nichts zu thun, als daß wir ſeine Säze in teutſcher Sprache frey vortragen. Daß man bei dem Soldatenweſen der Kenntniſſe des Arztes nicht entbehren könne, wird Niemand bezweifeln, und alſo ſind geſchikte Aerzte und Wundärzte bei Armen unentbehrlich; Auch wird es gut ſeyn, in zweifelhaften wichtigen Fällen, wann zum Beyſpiel bei lebensſträflichen Verbrechen auf mediciniſch-phyſiſche Grundſäze Rükſicht zu nehmen iſt, den Ausſpruch mediciniſcher Collegien zu erwarten, damit die Juſtiz ſich nicht verirren möge.

Bei einem, der Soldat werden will oder ſoll, iſt auſer der ſchiklichen Gröſe, deren Maas von den Potentaten willkührlich, von dem einen gröſer, von dem andern kleiner, beſtimmt wird,) und dem Alter, welches jedoch nicht unter 17. Jahren ſeyn ſollte, noch hauptſächlich auf die Geſundheit des Körpers und des Geiſtes zu ſehen. Jeder natürliche oder krankhafte Zuſtand, der den Verrichtungen eines Soldaten hinderlich iſt, und nicht gehoben werden kann, gibt einen hinlänglichen Entſchuldigungsgrund ab, daß man keine Kriegsdienſte thun könne.

Innerliche Krankheiten, welche entweder die Verrichtungen der Seele, oder die willkührlichen Bewegungen beſtändig oder auch nur zu Zeiten ſtöhren, oder verderben, ſolche welche die Kräfte des Körpers ſchwächen, oder gar zernichten, entſchuldigen von der Soldatenpflicht; Wird aber eine ſolche Krankheit von Grund ausgeheilet, ſo hört ſie auf in dieſem Falle eine Hindernis zu ſeyn. Doch hüte ſich der Arzt, dem wir übrigens die Arten dieſer Krankheiten nicht zu benennen nöthig haben, nur dafür, daß er ſich mit erdichteten oder ſolchen fälſchlich angegebenen Krankheiten nicht betrügen laſſe, oder wenn ſie wirklich vorhanden ſind, ſie nur obenhin behandle, und dadurch vergebliche Koſten verurſache; man nehme innerliche Krankheiten, welche nicht in die Sinne fallen, z. B. die fallende Sucht, hievon aus.

Aeuſerliche Feler des Körpers, welche zum Soldaten untüchtig machen, ſind: Krebs, und Hohlgeſchwäre, welche der chirurgiſchen Kunſt wiederſtehen; die vollkommene Luſtſeuche; Beinbrüche, die übel geheilt, und Verrenkungen, die nicht geachtet worden ſind, und keine Wiedereinrichtung mehr geſtatten, und hauptſächlich Brüche, welche die gröſte Hindernis bei ſo ſtrengen Verrichtungen, ſo gar mit Lebensgefahr, ſeyn würden.

Wenn einer, der zum Soldaten angenommen iſt, ſich die Zähne einſchlägt, einen oder den andern Finger abſchneidet, oder auf eine andere liſtige Weiſe ſich untüchtig zu machen geſucht hat; ſo muß man ihn gehörig unterſuchen, und in das Viſum repertum eintragen, ob er in Zukunft gänzlich zum Soldaten untüchtig ſeye, oder nicht.

Bei einem Alters halben zu verabſchiedenden Soldaten iſt nicht ſowol auf die Anzahl der Lebensjahre, als auf die Beſchaffenheit der körperlichen und geiſtiſchen Kräfte Bedacht zu nehmen. Hr. Sikora glaubt auch, daß die unter der Reuterey ziemlich gewönlichen Bruche, welche mit einem Bruchbande zurükgehalten werden können, keinen hinlänglichen Grund zur Verabſchiedung geben.

Sowol hizige, als chroniſche Krankheiten, welche wiederum theils anhaltend, theils periodiſch ſind, hindern die ſoldatiſchen Verrichtungen nur auf eine Zeitlang. Bei einem ſolchen Kranken muß man die gänzliche Vertilgung der Krankheit, und Wiederherſtellung der Kräfte abwarten, damit nicht durch neue Anſtrengung ein Rükfall, oder eine noch ſchlimmere Krankheit verurſacht werde. Solte ein Soldat, aus allzuſtarker Neigung zum Lazarethleben, ſich noch über die Zeit krank ſtellen, ſo wäre ein ſolcher mit Ekel erwekenden Arzneien am beſten daraus zu vertreiben.

Ein kranker Soldat muß ſogleich von dem Feldwundarzt ſeinen Officier angezeigt werden, ehe die Krankheit überhand nimmt, damit er zeitlich verpflegt werden könne. Denn oft verwandeln ſich leichte Krankheiten, die im Anfange vernachläßigt, oder nicht geſchikt behandelt worden ſind, in ſchwerere, die alsdann auch ſchwerer zu heilen ſind, mehr Koſten verurſachen, und öfters unheilbar werden. Ein Beiſpiel davon iſt der bösartige Saamenfluß, der unter obigen Umſtänden in die völlige Luſtſeuche übergehen kann.

Krankheiten, welche den Menſchen plözlich, wie auch ſolche, welche ihn mit einer Ohnmacht überfallen, worunter die Raſerey, die Melancholie, die Starrſucht, die Zukungen, die Schlafſucht, (und auch hizige Fieber ſind zuweilen gleich anfänglich mit Wahnſinn verbunden,) gehören; alle dieſe machen einen Soldaten, der auf ſeinem Poſten ſteht, untüchtig; und es iſt ihm ſtatt der Strafe, vielmehr mediciniſche Hülfe zu leiſten. Man muß alſo mit Vorſicht unterſuchen, ob ein Soldat, der die Wache hat, und von ſeinem Officier ſchlafend angetroffen wird, der gewönlichen Strafe unterworfen werden könne.

Da der Rauſch an und für ſich ſelbſt ſchon vor der militäriſchen Gerichtsbarkeit für ein ſtrafbares Vergehen gehalten wird, ſo entſchuldigt er da freylich kein Verbrechen. Jedoch kann ein berauſchter Soldat, der nicht gänzlich dieſer Gewohnheit ergeben iſt, wenn er einen ihm gegebenen Befehl nicht vollſtrekt; oder, wann er ſonſt nicht zankſüchtig iſt, im Zorn über einen erlittenen Schimpf, oder von einem heftigen, zumal plözlichen Affect hingeriſſen, etwas verbotenes begeht, nicht für ganz ſchuldig erkannt werden, weil der Rauſch, gleich einigen Krankheiten, den Gebrauch der Vernunft, die

Ueber-

Ueberlegung, und die Fähigkeit zu thun, was man ſollte, benimmt.

Bei den Leibesſtrafen der Soldaten, muß man darauf Bedacht nehmen, daß die Geſundheit keinen beträchtlichen Schaden dadurch leide, wie es auch in der bürgerlichen Verfaſſung beobachtet wird; and ſo kann auch bei einem ſtrafbaren, wenn er von einer Krankheit befallen wird, die Strafe bis zu ſeiner völligen Geneſung aufgeſchoben werden. Eben dies gilt auch bei Lebensſtrafen; und bei dieſen iſt ſchlüßlich noch anzumerken, daß ſo wie die Krankheiten, welche die Vernunft ſtören, überhaupt ein Vergehen, das während derſelben geſchiehet, gänzlich entſchuldigen, alſo auch dieſelben einen Menſchen, den ſie nach begangener That anfallen, von der Lebensſtrafe befreien.

(B. T. T.)

risprudentia veterinaria.

Von den Krankheiten des Viehes wird in einem beſonderen Artikel gehandelt werden; (S. Lues pecorum) hier wollen wir nur das beibringen, was wir in dem vorbingenannten Werke des Hn. Sikora über die ſogenannte Eviction gefunden haben. Bei einem Viehverkauf hat der Verkäufer ſchlechterdings dem Käufer die Eviction zu präſtiren; nur wären bei verſchiedenen Arten von Vieh, und nach verſchiedenen Endzwek des Kaufes auch verſchiedene Termine der Eviction zu beſtimmen. Nach einer Heßiſchen Verordnung wird bei Thieren, die geſchlachtet werden ſollen, die Eviction nur drei Tage, bei Thieren, die gemäſtet werden ſollen, aber drei Monate lang präſtirt; beim Zugvieh, Zucht- oder Faſelvieh, oder bei ſolchem, das zum Handel und Wandel gewählt wird, dauert die Evictionszeit vier Wochen.

Da einige Krankheiten des Viehes nicht leicht in die Augen fallen, oder wenigſtens eine Zeitlang verheelt werden können; ſo wird ein Käufer leicht allen Streit vermeiden, wenn er ſich bei Kennern der Viehkrankheiten Raths erholt.

Haben ſich aber bei einem ſchon gekauften Viehe krankhafte Zufälle geäuſſert, als: eine fieberhafte Hize, Schwäche, Ungeſchiklichkeit zu gewohnten Arbeiten, Mangel an Freßluſt, Leibesverſtopfung, Verhaltung des Urins, Blutſpeien Engbrüſtigkeit, hartnäkiges Huſten, Fallſucht, Tollheit, Anzeigen von Schmerzen; ſo zeige der Käufer dieſes ſowohl dem Verkäufer, als auch dem Richter, vor Verfluß der Evictionszeit an, und übertrage einem Vieharzneiverſtändigen die Unterſuchung der Krankheit; dann, wann er dieſes unterläßt, ſo hat er ſelbſt den Schaden zu leiden.

Bei Beurtheilung der Krankheiten hat man darauf zu ſehen, ob dieſelben, oder wenigſtens unheilbare Urſachen davon, ſchon zur Zeit des Verkaufs vorhanden geweſen; oder ob ſie nachher von freien oder durch ein Verſehen des Käufers entſtanden ſind, wie auch ob ſie eine gänzliche Heilung zulaſſen, oder nicht. Doch muß man hierinn vorſichtig zu Werk gehn, und chroniſche Krankheiten, deren Urſache vorher ſchon vorhanden geweſen ſeyn kann, wohl bemerken; hizige können innerhalb wenigen Tagen, oder auch Stunden töden. Folglich kann in denſelben nicht allemal dem Verkäufer et-

was zur Laſt gelegt werden. Die Oefnung des Aaſes kann endlich ſolche plözliche Zufälle am beſten erklären.

(B. T. T.)

Ixia. S. unten Varix.

K

K*akimia.**

Wir gedenken dieſes Wortes, weil eine Aehnlichkeit im Laute manche verführen könnte, daſſelbe für einerlei mit Cacochymia zu halten, wovon ſeines Orts das nöthige zu leſen iſt. Wie ſehr man ſich aber hierinn irren würde, lernt man beim Aufſchlagen von *Rochus le Baillif* chymiſchem Wörterbuche. Daſelbſt wird man belehrt, es ſeie die *Kakimia*: cuiuscunque metalli immatura minera, quae adhuc in primo ſuo ente conſiſtit, ut infans in utero matris ſuae. S. auch Du Cange p. 1662.

Καθολικον αισθητεριον.

Darüber werden wir eins in dem Artikel Senſorium commune ſchwäzen; denn reden und handeln kann man nicht von einer ſo unbegreiflichen Sache.

Kalomel. (Καλομελ) **Das Calomel.**

Dieſen Namen ſolte man billig beibehalten um das verſüßte Queckſilber damit anzudeuten, welches nach der Edinburgiſchen Weiſe bereitet wird, und ſo groſſe Vorzüge vor der gemeinen Art beſizt. Wir rüken auch hier die Edinburgiſche Formel ein, weil ſie nicht genug bekannt werden kann.

R. Mercurii ſublimati corroſivi in uitreo mortario triti uncias quatuor,
Hydrargyri uncias tres cum ſemiſſe.

Man reibe beide zuſammen in einem gläſernen Mörſer, und nehme ſich dabei vor dem auffliegenden Pulver in Acht. Das Reiben wird fortgeſezt, bis man nichts mehr vom laufenden Queckſilber zu ſehen bekömmt. Hierauf thue man ſo viel von dieſer Maſe in eine länglichte gläſerne Phiole, daß ſie zum dritten Theil davon voll wird, und ſublimire im Sandbade. Nach vollendeter Sublimation zerſchlage man die Phiole, und werfe das rothe Pulver am Boden und das weiſſe oben am Halſe bei Seite. Was übrig bleibt ſublimire man noch drei bis viermal (auch noch ein Paarmal nach Erfordernis) und reibe es denn zu einem feinen Pulver.

Mit Erlaubnis der Herren Editoren des Würtenbergiſchen Diſpenſatoriums merken wir an, daß man niemals verſüßtes Queckſilber und Salze zuſammen verſchreiben, oder zu gleicher Zeit gebrauchen dürfe. Die Cautel, welche ſie einſchärfen, daß der Apotheker beide nicht zuſammenreiben, ſondern jedes beſonders miſchen müſſe, verwehrt nicht vor dem Schaden, der aus dieſer Miſchung entſteht, bei welcher auch ſchon in den erſten Wegen das verſüßte Queckſilber corroſiv wird. Ein Barbiergeſelle ſchlug beinahe einen Kranken todt, dem er in der Luſtſeuche verſüßtes Queckſilber und Nitrum eingab, und wir retteten ihn mit harter Mühe.

Kau-

Καμπυλον. S. Cataclaſis.
Zu bewundern iſt allerdings, daß dem Vollſtändigkeitliebenden Mauclerc dieſer und die folgenden Namen in ſeiner Nomenclatur in der Feder geblieben ſind.

Καμπυλωσις. S. Cataclaſis.

Καμπυλοτης βλεφαριδων. **Verdrehen der Augenlieder.**
S. Cataclaſis und Illoſis.

Kanfor.
Iſt ein barbariſches Wort, womit die alten Laboranten das Zinn (Stannum) benennen.

Kaprili.
Heißt Schwefel bei eben denſelben.

Kar.
So heiſſen eben dieſelben einen Edelſtein, welcher leuchten ſoll, wie eine Flamme. Vermuthlich war ihnen das Weltauge, eine Abart von Opal, die neuerlich Brükmann vortreflich beſchrieben hat, bekannt, ſie wußten dieſem Steine aber keinen andern, als den obigen Namen zu geben.

Karabe.
Paracelſus Prael. chirurg. de uuln. cap. 12. nennt alſo den ſchwarzen Aſpalt, andre aber den Bernſtein. (Succinum.)

Karabitus.
Der arabiſche Name der Phrenitis.

Karagius. **Ein Kartenſchlager. Taſchenſpieler. Zauberer.**
Sortilegus, praeſtigiator bei Du Cange p. 1670.

Karkinoma. (Καρκινωμα. Καρκινος) **Der Krebs.** (Cancer. Carcinoma.) (*Le Cancer.*)

Ein Name, welcher, wie uns ſchon die Alten lehren, eigentlich ein Gleichnis enthält, deſſen man ſich vermuthlich bediente, um damit eine Krankheit anſchaulich zu machen, für welche die Sprache in ältern Zeiten kein eigenes Wort hatte, und für welche auch in neuern Zeiten, wie es ſcheint, nicht wohl ein neues zu erfinden war. Galen (Method. med. ad Glaucon. L. II, c. 12.) ſchreibt daher, man habe den Krebs oder Krebsſchaden mit dieſem Namen genennt, weil aus ihm ſich ſchwärzliche Adern herausbegeben, die das Anſehen ausgeſtrekter Krebsfüſſe haben. Und Paulus von Aegina ſagt (L. IV. cap. 26.) nach unſerm Bedünken noch viel ſinnreicher: Krebs habe man dieſe Krankheit genennt, weil ſie ſich ſo hartnäkig an den leidenden Theil anhänge, wie ein Krebs an etwas, das er zwiſchen ſeine Scheeren bekommen hat. Daß Celſus unter dem Namen Cancer den heiſſen und kalten Brand beſchreibe, hat van Swieten (Comment. T. I. ad §. 492.) ſchon mit dem an ihm gewönlichen Scharfſinne in Auslegung der Alten angemerkt, wie auch daß ſeine unter dem Namen Carcinonia im 28. Kap. des fünften Buches gegebene dunkle Beſchreibung einer Krankheit ſich nicht unſchiklich auf das anwenden laſſe, was man einen Krebs, oder Krebsſchaden nennt.

Die Schule theilt nicht mit Unrecht dieſen Schaden in den verborgenen oder verſchloſſenen (occultus und apertus) und in den offenen oder aufgebrochenen (aper-

tus) ein. Galen hat ſchon beide ſehr gut gekannt, und ſchreibt daher im Commentar über den acht- und dreißigſten Aphoriſmus des Hippokrates im ſechſten Abſchnitte von Krebſen ohne Schwürung, die man der Verborgenheit wegen nicht ſehen kann. Κρυπτοι καρκινοι, χωρις ἑλκωσεως, κεκρυμμενοι, μη Φαινομενοι.) Und vom offenen Krebſe ſagt er im Buche von Geſchwülſten, er durchfreſſe alles, und bringe die von ihm zernagte Haut in Schwürung. (Διαβιβρωσκει το περικειμενον δερμα και ἑλκος ἐργαζεται, welches von Wort zu Wort heißt: er durchfrißt die Haut um ihn herum, und macht ein Geſchwür.) Und der Pſeudogalen ſchreibt in den Definit. med. Καρκινωμα ὀγκος κακοηθης και περισκληρες, ἀνελκωτος ἢ ἑλκωμενος. Cancer eſt tumor malignus, circumdurus, ſine ulcere, uel exulceratus.) Hippokrates gedenkt bereits der Theile, welche dies ſchrekliche Uebel anzugreifen pflegt, und L. III. Epid. findet man den Krebs an der Bruſt, L. VII. Epid. an deſſen Aechtheit einige zweifeln, den Krebs am Schlunde. Den Mutterkrebs führt auch ſchon der Pſeudogalen an. Den Krebs an der Hornhaut des Auges kannte und beſchrieb ſchon Actuarius im ſiebenten Kapitel des zweiten Buches περι διαγνωσεως παθων. Im fünf- und vierzigſten Kapitel ſeines ſechſten Buches läßt ſich Paulus von Aegina nochmals auf dieſe Krankheit ein, und ſagt: Krebs iſt eine ungleichartige Geſchwulſt, mit geſchwollenen Rändern, häßlich von Anſehen, blaulich und unſchmerzhaft, zuweilen ohne Geſchwüre, und dieſen nennt Hippokrates den verborgenen. Macht man an dieſen die Operation (χειρουργομενος heißt es in der Urſchrift, welches die lateiniſchen Dolmetſcher nachläßig mit curatur ſtatt manu curetur überſezt haben) ſo verſchlimmert er ſich. Zuweilen ſchwüret er, denn weil er von der ſchwarzen Galle entſpringt, ſo wird er größtentheils durchfreſſen. Er befällt viele Theile des Körpers, am meiſten den Uterus und die weibliche Bruſt, aus ihm laufen nach allen Richtungen ſtrozende Adern aus, wie Krebsfüße geſtaltet, und daher hat die Krankheit auch ihren Namen. Celſus in der oben angeführten Stelle ſagt: circa locum aliqua quaſi puncta ſentiuntur, isque immobilis, inaequalis, tumet, interdum etiam torpet. Circa eum inflatae uenae quaſi recuruantur, haeque pallent, aut liuent, nonnunquam etiam in quibuſdam deliteſcunt. Tactus is locus, aliis dolorem affert, in aliis eum non habet. Auch ſagt Galen im Buche von Geſchwülſten, ein Krebs habe ein ſchwärzeres Anſehen, als ein entzündeter Theil, brenne nicht eben ſo ſehr, und die Adern füllten ſich ſtärker bei ihm an, und seien geſpannter als die bei der Phlegmone. (Οἱ καρκινοι μελαντεροι τη χροιᾳ των Φλεγμαινοντων και ἡκιςα θερμοι, πληρουνται δε αἱ Φλεβες ἐπ' αυτων και τεινονται μαλλον ἢ ἐν ταις Φλεγμοναις.) Von den Definitionen der Neuern wird es genug ſeyn, ein Paar oder drei anzuführen, um den Leſer in den Stand zu ſezen, ſich ſelbſt

ſelbſt die beſte zu mahlen. Cancer, ſagt Vogel Gen. morb. Cl. X. nro. 375. tumor durus dolore lancinante grauis, inaequalis, liueſcens aut nigricans. Und Linne' (Gen. morb. Cl. XI. Ord. III. nro. 252.) Carcinoma ulcus ſcirrhi ſuppurati, oder Ulcus putridum, ſerpens, uaſis tumidis radicatum, periodice dolens. Und Sagar (Syſt. morb. ſymptomat. Cl. III. Ord. IV. nro. 22.) Carcinoma, ulcera cancroſa ferum doloribus lancinantibus, ſerpentia, uaſa tumida, atrorubra.

Es iſt in der Praxis ein ſorgfältiger Unterſchied zu machen, unter krebsartigen Geſchwüren, (ulcera cancroſa) und einem wirklichen Krebſe. Die Vernachläßigung dieſes Unterſchiedes hat zu vielen Irrthümern in der Behandlung der Kranken Anlas gegeben, und mancher glaubte, einen wahren Krebs geheilt zu haben, rühmte ſeine gebrauchte Mittel, und als andre auf Treu und Glauben dieſelben im wahren Krebſe verſuchten, fanden ſie ſich und den Kranken in ihren Erwartungen betrogen, und lernten zu ſpät einſehen, daß in krebsartigen Geſchwüren zuweilen dienliche Mittel im wahren Krebſe nichts helfen.

Wir nehmen die Diagnoſis und Aetiologie des wahren Krebſes aus der Vogel- und Baumbachiſchen Diſſertation de curatione cancri occulti et aperti per aquam calcis uiuae potam praeſtita, Goetting. 1769.) ſowol wegen der Kürze, als auch Deutlichkeit des Vortrages, und werden, weil wir die claßiſche Abhandlung von Bierchen über dieſe Krankheit nicht beſitzen, anfügen, was Hofrath Geſner aus ihm und andern Neuern ausgezogen hat, um über Diagnoſis, Aetiologie und Prognoſis etwas vollſtändigeres zu liefern, als man in den meiſten Compendien findet.

Peſſima indolis ſcirrhum, ſagt Vogel §. IX. qui cancer occultus ſeu carcinoma hodie denominatur, merito diſtinguimus a benigniore ſcirrho, propterea quod tumor colorem ſuum naturalem nunc mutat, et modo in nigrum, modo in purpureum uergit, ac ſimul magis protuberat, cum uenis uaricoſis, nigro ſanguine impletis. Denique etiam dolere magis incipit, et uaſa uicina ad margines ſcirrhi inflammantur. Hoc triſti malo laborantes initio quidem mitioribus doloribus affliguntur; quo magis uero corruptio putrida intra ſcirrhum increſcit, eo uehementioribus doloribus, quos uix ſuſtinere poſſunt, aegroti cruciantur; qui praeterea a leuiſſimis cauſis ſubito augentur. Quicquid enim humorum congeſtiones ad affectam partem efficit, aut ſubitam contrictionem uaſorum in ipſo ſcirrho, uel circum iſtum creat, cruciatus augere potis eſt. Cuiuſmodi facultates inprimis uehemens mentis alteratio, terror, exceſſiuum gaudium, abuſus ſpirituum ardentium, uictus ſalſus acris, et aromaticus obtinent. Quippe quae cuncta humorum motum per uaſa uiua peruia, quae circa ſcirrhum poſita ſunt, intendunt; unde facillime inflammatio naſcitur, cum uaſa haec a ſcirrhoſo tumore compreſſa et anguſtata humores placide transmittere amplius non poſſint, et accelerata circulatione magis obſtruantur. (Nach Boerhaave's Theorie.) At peſſimam ac celerrimam corruptionem in ſcirrho cancroſo medicamenta unguinoſa externe applicata maxime inducunt, quae ſine iſtorum uſu uel plane

plane non uel tardius fuiſſet ſubſecuta. Accedunt aliae cauſae, quae uiſcidum in humoribus producentes, aut eorundem acrimoniam augentes, ſolidaque debilitantes benignum ſcirrhum in malignum transformant, certe transformare citius iuuant, uelut uita ſedentaria, menſtrui fluxus ceſſatio, aliaeque excretiones naturales impeditae, et corrupta aut obſtructa uiſcera. (§. X.) Neque praetermittendum eſt, quod ab atrabilario humore in corporibus genito et ſcirrhi fieri queant, et ad cancroſam indolem demum quoque diſponi. Haec namque materies ob tenacitatem ſuam ualde immeabilis obſtructionibus producendis aptiſſima eſt: ſique a quacunque cauſa corrumpitur in loco, ubi diu iam ſtagnauit, incredibilem malignitatem adipiſcitur, et qua ſcirrhum in cancrum mutare ualet. Quum igitur ſint corpora, quae ex peculiari idioſyncraſia in atrabilariam temperiem inclinant, haec maxime, ceu obſeruationes docent, ſcirrhorum generationi obnoxia deprehenduntur. Quamquam uero utram bilem pro cauſa tum ſcirrhi, tum cancri agnoſcimus; in eo tamen a priſcorum Medicorum, et inprimis *Galeni* ſententia recedimus, quod non pro uniuerſali, cancri praeſertim, cauſa eam habeamus, ſed pro particulari duntaxat, et occaſionali; ſiquidem atro et craſſo cruore repletae uenae in partibus ſic affectis nequaquam uerum, ut *Galeno* uiſum eſt, ſignum atrae bilis nobis exhibent, ſed is color a turgentibus ſaltem illis uaſis, et uaricoſis proficiſcitur. Quemadmodum uero melancholicus humor ad ingenerandos ſcirrhos ualde aptus eſt, ita et ab iſto ſcirrhum augeri poſſe, nemo facile negabit. At ſcirrhus quo magis increſcit, eo magis in cancrum inclinat: quapropter in atrabilaris ſiccis et macilentis corporibus maximum cancri futuri metum eſſe, apparet; utique ſi atrabilarius ille ſuccus in ſanguine praedominans liquari et acris fieri incipiat: id quod acriores cibi, auctus humorum motus, affectus animi triſtis et billoſi, et ſcorbuticus humor prae caeteris praeſtare ualent. (§. XI.) Ex ſcirrho nunquam cancer ſubito fit, neque is ſtatim malignitatem adſumit; ſed haec omnia lente ac ſucceſſiue contingunt, adeo, ut prima ſigna ſcirrhi in cancrum occultum degeneraturi non nihil obſcuritatis habeant, atque imminens haec praua mutatio difficulter cognoſcatur. Quamuis uero nondum ſcirrhus alterationem quandam oſtendat; nihilominis tamen pruritus aliquis, ac titillatio in eo percepta, certe initium cancri faciunt, etiamſi in hoc limite ipſum cancri nomen ei nondum imputatur, in quem tamen breui mutatur, ſimul atque nempe dolor pruritum ſequitur, qui certiſſimum ſignum ſcirrhi iam in cancrum mutati eſt; quemque mox alia ſymptomata hactenus in ſcirrho non uiſa, nec percepta, uelut calor affectae partis, eiusdemque color rubellus, ruber, purpureus, et qui multo peior, coeruleus, liuidus, aut prorſus niger, ſub augmento tumoris, turgeſcentia uaſorum ſanguiferorum uicinorum, atrorum, eminentiis ſcirrhi aſperis, nodoſis cum prominente apice excipiunt. Atque ſub hoc ſyrmate ſymptomatum, quorum explicationem quidem nunc breuitatis ſtudio omitto, cancer, qui iam occulti nomen gerit, ſenſim apertus generatur, ſic, ut primo ſub augmento doloris urentis, punctorii, lancinantis, qui cancri

occulti perpetuus comes, ſumma cutis excorietur, et nonnihil ichoroſi, acrisque humoris emittat, in progreſſu uero integumenta penitus diſcerpantur, ipſaque uaſa tam uicina ad margines cancri, quam circa totam ſuperficiem, et in ipſa cancri ſubſtantia atterantur, ab attritu rumpantur, et humores contentos effundant, qui ſumme acres, foetidi et cadaueroſi uicinas partes exedunt et ſimili labe putrida foetidaque inficiunt; unde ulcus hians plus minus latum et profundum, cum labiis recuruis, tumidis, cinereo, liuido uel prorſus nigro colore emergit. Liquor ipſe ille ulceris tam acris eſt, ut linamenta applicata exedat, ac ſi aqua forti tanta fuiſſent. Quali modo cum non poſſint non ipſae fibrae uitales et nerui affectae partis affici, facile patet, cur acerbiſſimi dolores miſeros aegros abſque ulla fere intermiſſione excrucient. Quibus praeterea plura alia mala ex putrido et acri ulceris tabo imminent, ueluti animi deliquia, febris lenta, haemorrhagiae, conuulſiones, uigiliae; unde totum corpus miſerabiliter extenuatur. tandemque poſt ſummas miſerias diu toleratas mors toties optata inter diros illos cruciatus omnibus his malis finem imponit. Perraro quoque cancer in parte aliqua externa ſolus ſubſiſtit, inprimis ſi glanduloſa fuerit; ſed ad alias ſimiles ſe transfert uel uicinas, uel remotas; unde in mammarum cancro glandulae ſubaxillares fere ſemper uitium aliquod contrahunt, et induratae tument, immo adeo in occultum cancrum degenerant.

Der ächte Bruſtkrebs, ſagt **Geſner** (Neueſte Entd. B. 2. S. 460. f.) **nach** Vierchen, zeigt ſich im Anfange als ein Skirrhus von der Gröſſe einer halben oder ganzen Erbſe, iſt ſogleich ſehr hart, und kann bei jungen Frauenzimmern, die übrigens keine üble Säfte haben, lange klein und unbemerkt bleiben. Zuweilen gleicht die Geſchwulſt anfänglich einer harten, geſpannten Sehne, oder einem ſtrenge geſpannten Bindfaden. Indem ſie zunimmt, wird ſie uneben und hökericht, oft kegelförmig, wie wol die runde Figur doch die gewönlichſte iſt. Der Krebsknoten iſt immer einfach und einzeln, wenn nicht zufälliger weiſe aufgetriebene Drüſen ihm Geſellſchaft leiſten. Endlich aber ſchwillt die groſſe innere Achſeldrüſe auf, und zeigt ſich zuweilen in der Gröſſe eines gekochten Eydotters. Sobald dies geſchieht, iſt der Krebs unheilbar. Anfänglich iſt die Krebsgeſchwulſt los und beweglich, bis ſie gröſſer wird, und ſich an die Bruſtſehnen anheftet. Iſt ſie der Haut nahe, ſo vereinigt ſie ſich bald mit ihr, und ziehet ſie an der Stelle in Falten. Wenn ſie aufbricht, ſo wird die Haut auf der Geſchwulſt roth, und bekömmt Rizen, aus welchen ein dünnes Waſſer flieſt. Die innere Subſtanz der Geſchwulſt iſt ſo hart als ein Knorpel. Der ächte Krebs eitert nie. (**Man merke wol auf dies wichtige Unterſcheidungszeichen von Krebs und krebsartigen Geſchwüren!**) Er giebt nur dünnes Waſſer, und auch das nur wenig. Aber er blutet oft zum Erſtaunen.

Diejenigen Skirrhen, die geſpannten Sehnen gleichen, ſchmerzen gemeiniglich gleich anfangs, und nicht ſelten, ehe man ſie mit dem Finger fühlt. Diejenigen, die ſich in den obern Theil der Bruſt

Bruſt ſezen, alſo den Muſkeln nahe liegen, und Stiche erregen, die einwärts nach dem Bruſtbein, oder der Achſel gerichtet ſind, die ſind die allergefährlichſten. Die Achſeldrüſe wird auch bei dieſen am leichteſten angegriffen.

Die meiſten ächten Krebſe ſind im Anfange örtlich, und können von Grund ausgerottet werden. (Geſner führt weiter unten aus **Gamet** Theorie uouvelle ſur les maladies cancereuſes, Paris 1772. an, daß dieſe Behauptung nicht wahr, und der wahre Krebs nie eine Localkrankheit ſei, folglich ihn ausrotten zu wollen, Thorheit wäre. Uns dünkt, Gamet habe Recht, beſonders wenn man auf die auch von **Langhans** diſſ. de conſenſu partium c. h. §. 112. angeführte Boerhaaviſche Erfahrung Rükſicht nimmt, daß auf eine weggeſchnittene krebſichte Bruſt ein Krebs im Uterus ſelbſt entſteht.) Wenn, fährt Bierchen fort, der Krebs an mehrern Orten zugleich entſtehet, ſo iſt er nicht örtlich, und dann weicht er weder dem engliſchen Pulver noch dem Meſſer. Ein inneres Mittel allein, das den Krebsſaamen (das Krebsmiaſma) vernichtet, würde die Krankheit heben.

Die zweite Gattung Bruſtkrebs iſt die ſchwammichte. So lange dieſer noch ein bloſſer Skirrhus iſt, iſt er vom ächten Krebſe nicht ſo leicht zu unterſcheiden. Doch wird der ſchwammichte Krebs nie bei magern Frauenzimmern gefunden, ſondern mehrentheils bei fetten, die eine ſchlaffe Haut und groſſe Brüſte haben. Auch iſt der Knoten nicht ſo hart, als im ächten Krebſe, ſondern mehr elaſtiſch. Wenn bei der erſten Gattung mehrere Jahre verſtreichen, ehe die Geſchwulſt ihren höchſten Grad erreicht, ſo gehen bei dieſer kaum ſo viele Monate hin. Acht bis zehn Monate ſind oft zureichend, daß ein Skirrhus von der Gröſſe einer Haſelnuß den Umfang des Kopfes von einem Hute erlangt, und daß die ganze Bruſt, in einen Schwamm, mit vielen weichen und rothblauen Unebenheiten, die nur Blut und Waſſer enthalten, verwandelt wird. Er bricht mit Heftigkeit auf, oft an mehrern Stellen zugleich. Aus einer oder mehrern von dieſen Oefnungen quellen groſſe traubenförmige, oder in gröſſere Stüke getheilte ſchwammichte, dunkelrothe Auswüchſe hervor. (So hat ihn auch Verf. dieſes Artikels ſelbſt im ſo genannten Siechenhauſe bei Bern an einer Weibsperſon von vierzig Jahren beobachtet, die wahrſcheinlich noch lebt. Die Aqua uegetomineralis war, nach dem Zeugniſſe Hn. **Schneiders**, eines geſchikten Wundarztes von dieſem Krankenhauſe, das einzige wohl anſchlagende Palliativmittel.) Oft gleichen dieſe Auswüchſe den Blumenkolköpfen *), und geben dem Schaden ein ganz anders Anſehen, als der Krebs der erſten Gattung hat, deſſen Wunde klein und rund iſt, um ſich herum friſt, kleine runde und harte Wände hat, deſſen Geſchwür auch trokener iſt, da dieſer ſo viel Feuchtigkeit ergießt.

*) Wie auch **Meza** S. 113. der unten zu nennenden Schrift anführt. A. d. V. v. d. A.

gieſst, daſs ſie Verband und Kleider, ja Betten und Bettſtellen durchdringt. Dieſes ſchwammichte Weſen iſt nicht, wie man aus dem Anblik ſchließt, weich, ſondern einem Knorpel gleich, hart, ob gleich nicht immer in gleichem Grade. Es formirt keine ordentliche Wände, ſondern treibt nur in die Höhe und Breite. Zuweilen flieſst doch mit dem Waſſer auch Eiter aus, welches in der Fetthaut der Bruſt ſich erzeugt. Die Achſeldrüſe wird in dieſer Gattung Krebs ſelten angegriffen, aber dennoch iſt der Schaden oft unheilbar. Der ſchwammichte Krebs hat nicht eben ſeine eigene Stelle in der Bruſt. Er kann ſich auf den Rüken, auf die Schulter, Arme, Lenden und Füſſe ſezen, ſo wie die erſte Art auch den Kopf, das Geſicht, die Lippen einnehmen kann.

Die ſcrophulöſen Krebsſchäden in den Brüſten, welche die dritte Gattung ausmachen, entſtehen allezeit von einer innern Urſache, und haben ihren eigenen Saamen, der von einem ausgearteten veneriſchen Gifte zu entſtehen ſcheint. Der kropfartige Krebs iſt anfänglich den andern Arten von Krebsknoten ziemlich ähnlich, nur daſs er nicht ſo hart iſt, und gemeiniglich in Geſellſchaft mehrerer Knoten in der Bruſt, unter dem Arme u. ſ. w. erſcheint; auch wenig oder gar nicht ſchmerzlich, ausgenommen, wenn er den höchſten Grad erreicht hat, wie wohl auch da nicht allemal. Wenn aber die Krankheit überhand genommen, ſo iſt das äuſſere Anſehen des Schadens weit vom gewönlichen Bruſtkrebſe unterſchieden. Die Bruſt wird rothblau, mehrentheils platt und hart, wie ein Bret, und zuſammengeſchnürt. Die ganze Maſſe liegt auf den Muskeln und Rippen feſt, und und die ganze Subſtanz der Bruſt iſt einwärts, entweder in die Mitte der Bruſt, oder nach der Seite hin, gezogen. Die Geſchwulſt beſteht aus vielen, theils abgeſonderten theils zuſammengefloſſenen Verhärtungen. Die Knoten breiten ſich über und unter der Bruſt, am häufigſten aber nach der Seite und der Unterachſel hin aus, brechen auf und werden zu troknen Geſchwüren, mit fingerdiken, genauen, feſtſizenden Borken. Die Bruſtknochen werden zulezt unbeweglich, die Bruſthöle wird verengert und das Athmen erſchwert. Da die Krebſe der erſten zwei Arten oft ganz geſunde Perſonen angreifen, ſo entſteht dieſe gerne in einem kränklichen Körper. Die Geſichtsfarbe der Kranken iſt beinahe allezeit graugelb, bleifarbicht, das Geſicht aufgedunſen oder ſehr mager, die Augen ſind roth, die Augenlieder ſchwürig, die Haut rauh über den ganzen Leib, rund um die Haare im Naken oder Geſichte, oder anderswo, mit einem flechtenähnlichen Ausſchlage beſäet, und am Halſe, unter den Armen, in den Leiſten findet man mehr oder weniger geſchwollene Drüſen. Wenn das Uebel das höchſte Ziel erreicht hat, ſo iſt die kranke Bruſt roſen- oder kupferfarbicht, und giebt eine merkliche Hize von ſich. Von den aufgebrochenen Knoten geben einige dem Anſcheine nach reifen und diken Eiter, andre nur ein dünnes, ſtinkendes, oft ſchwärzlichtes Waſſer. Viele brechen auf, eitern und heilen wieder zu, und dieſe Geſchwüre ſehen an vielen Orten weiſs und ſpekartig aus,

an andern ſind ſie wieder roth, ſchwammicht, oder mit einer harten troknen Cruſte bedekt, welches die allerſchlimmſte Art iſt.

Der Bruſtkrebs, von welcher Art er auch iſt, entſteht allzeit aus einem Skirrhus, und alle Bruſtſchäden, ſie mögen auch noch ſo bösartig zu ſeyn ſcheinen, die nicht aus Skirrhen entſtanden ſind, ſind keine Krebſe.

Die meiſten Bruſtkrebſe, die kropfartigen ausgenommen, werden durch heftige Gemüthsbewegungen verurſacht. Daher ſind ſehr empfindliche Frauenzimmer zu dieſen fürchterlichen Krankheiten am meiſten geneigt. Daß wirkliche Skirrhen von ſtokender Milch nach dem Wochenbette entſtanden ſind, hat Bierchen nie bemerkt. Vielmehr hat er bemerkt, daß Frauenzimmer, die keine Milch in den Brüſten, oder nie Kinder geſtillt haben, diejenigen vornehmlich, die eine unfruchtbare Ehe führen, Krebskrankheiten vorzüglich unterworfen ſind, zumal, wenn ſie ſchwache empfindliche Nerven und wenig Bewegung haben.

Frauenzimmer, die vor Krebsſchäden ſicher ſeyn wollen, müſſen ſich nicht weichlich gewöhnen, alles vermeiden, was die Nerven ſchwächt, ſich nicht ſchnüren, zeitig heirathen, ihre Kinder ſelbſt ſtillen, und alle heftige Gemüthsbewegungen fliehen. Freilich kann eine ſcrophulöſe Verderbnis der Säfte nicht dadurch verändert, aber doch dem Ausbruche des Uebels vorgebeugt werden. So weit der Gesnerſche Auszug, deſſen therapeutiſcher Theil unten Plaz finden ſoll. Die Beſchreibung des ſogenannten Waſſerkrebſes wird der Artikel Noma beibringen. Einen Krebs zwiſchen dem erſten und zweiten Gliede des Mittelfingers, welcher nach dem Ringfinger hinſah, und von einer gereizten Warze entſprang, hat Prof. Rudolph in Erlangen geheilt und vertrieben. Wir haben aber ſeine Schrift nicht zu ſehen bekommen. Aus Hill Caſes in Surgery müſſen wir Gesnern noch folgende Bemerkungen über den Krebs abborgen.

Scrophulöſe Geſchwülſte werden nie krebshaft, aber ſie können ſo hart werden, daß man ſie leicht für wahre Krebſe hält. Wahre Skirrhen ſind, wenn ſie alt und gros werden, mit blauen aufgeſchwollenen Adern umgeben. Es iſt ein gutes, doch nicht ganz ſicheres Zeichen, wenn dergleichen Adern nicht da ſind. Die Haut auf einer Krebsgeſchwulſt, welche bald aufbrechen will, iſt blau, angewachſen, und gleichſam runzlicht. (Gesner merkt an, daß er ſie blau und roth marmorirt, glatt und glänzend geſehen habe.) Entzündet ſich eine kropfartige Geſchwulſt, ſo entſteht allezeit ein Fieber, das mit der Entzündung im Verhältnis iſt, da hingegen der Krebs nie mit einem merklichen Entzündungsfieber verbunden iſt. Die heftigen Schmerzen, die der Krebs verurſacht, machen zwar den Puls zuweilen geſchwind, aber gemeiniglich zugleich ſchwach. In der Krebsgeſchwulſt fült man, ehe ſie aufbricht, kein Schwappern, wie in der Kropfgeſchwulſt. Sie enthält nie Eiter. Indeſſen iſt die röthlichte blutige Jauche, die nicht immer übel riecht, kein ſicheres Kennzeichen des Krebſes.

Hill hat nur zwei Krebſe an der Oberlippe, ſehr viele aber an

Unterlippe geſehen. Die ſtechenden Schmerzen halten zuweilen, vornemlich bei kalten Wetter, nach der Operation noch an, aber mit der Zeit verlieren ſie ſich. Nach der Operation ſchießt das junge Fleiſch zuweilen ſo ungleich in die Höhe, daß die Wunde ein verdächtiges Anſehen bekömmt; doch wird es nie bösartig.

Noch ſchlieſſen wir, vor dem Uebergange zur Cur, an, was wir ſowol in einer unten zu nennenden Schrift Hr. Leibarzt Baldingers als auch bei Klein w. o. p. 41. finden, wovon wir aber weglaſſen, was in dem bisherigen Vortrage ſchon enthalten iſt. Eſt ſedes cancri omnis fere pars mollis corporis humani, ſiue illa ſit glandulosa, uaſculoſa, ſpongioſa, uel denique cellulis conſpicua, in quibus nempe locis humores diuturniori ſtaſi corruptionem ſubeunt, et motu inteſtino nondum ſatis cognito, nec tam facile definiendo, mutantur in uirus peculiare et ſui generis prorſus, quod dotibus mirificis ab omni acrimonia cognita ſatis differt. (§. 2.) Und ferner (§. 3.) Nec cancer apertus ab occulto differt alia ratione, quam morbi maior gradus, ut ſic loquar, a minori differt. Cumulantur enim in dies magis diuturnitate temporis multitudo ſymptomatum, quae tanquam effectus, aliud ab alio excitantur, et ſic in perius ruunt omnia. Morbus nempe augetur, quia uirus maiorem acquirit acrimoniam, quae ſaepe tanta eſt, ut ſimiles producat effectus, quam chemicorum aqua ſic dicta fortis producere ſolet, corrodendo nempe ſoli deſtruens atque depoſcens. Und beſſer unten §. 5. Plerumque ſolet fieri, ut cancer ex ſcirrho, duriori inprimis et inueterato, lentis initiis oriatur, ſed haec origo cancri non eſt perpetua — — Sic ex uerruca interdum naſcitur cancer, quale exemplum frequenter occurrit in ſexu ſequiori, eiuſque mammis praeſertim. — — Ex punctis aut uaricibus nigris duris etiam frequenter oritur cancer, non alia ratione, quam ex corruptis humoribus acredinem quandam ſingularem ſtagnando contrahentibus. Vlcera mali moris, in quacunque parte corporis humani, tibiarum, oculorum, narium de quibus omnibus iamiam cel. *Lieutand* in ſynopſi praxeos uaria notatu digna tradidit, ſaepe in cancrum mutantur. Ex tunicatis tumoribus, itemque ex adipoſis interdum, diriſſimus omnium morborum naſcitur cancer. — Sed eſt alia ſpecies morbi huius, quae breui tempore, ex puſtula ichore plena oritur, quae ſubito exulceratur, et late ſtatim ſerpit, modo accedat irritatio externa, qualicea eſt, quam excitant, ſi digitis ſcalpere has puſtulas audent pruritu admoniti. Varia corporis diſpoſitio, cacochymia, uitae et uictus ratio, animi affectiones, peruerſa medela et applicata corroſiua, morbum uaria ratione mutant, eiuſque incrementum uiuant, et omnia peiora reddunt. Was endlich Klein geſammelt hat, beſteht in folgendem.

Omnis glandula eſt locus cancri. Cancro laborantes melancholici ſunt. Mammae, labia, uterus, naſus, inprimis patent cancro. Periculorum et propter longum durationem taedii plenum uitium eſt το καρκινον. Cancer ubi increuit, omnium maxime eſt moleſtus, periculoſus, letalis. Non ſolum aegri miſere eo intereunt, ſed miſerius quoque donec mors necet, uiuunt

niuunt. Facilius eſt progreſſio ſiue communicatio ad uicinas glandulas, u. g. a mammis ad ſubaxillares. Quo durior cancer, eo peior. Quandoque uti os durus euadit. Quo recentior cancer eo melior. Recens occultus curationis aliquam uiam praebet, et contra inueteratus et cum ulcere. Ubi exiguo tuberculo malum circumſcribitur, curari aliquando poteſt, aliquando etiam relinqui, etſi non negligi ſe patiatur. Illi non fidendum, qui uenis circum liuidis aut pallentibus tumet, nec tentandus medicamentis. — — (Aus Boerhaave.) Scirrhus cordi eſt propior, et quo maiora habet uaſa arterioſa, eo plus eſt periculi, ne in cancrum abeat. Scirrhus qui colore albus eſt, ſi ſit rubicundus, inflammatorius, liueſcens, cum dolore primum pruriente, dein lacerante ac ſummo urente, ac ſi ferrum candefactum per partem duceretur, cancrum oborturum edicas. Si tumoris ſub cute proximioris apici uerrucoſa inaequalitas inſideat obſcuri coloris atque compagis compactae uel compreſſae, uel altius ſub cute latenti obhaereat duritas alba, granoſa quaſi, cum fibrillis albicantibus, calloſis, hinc illincque ſeſe expandentibus, nutum habe carcinomatoſae indolis. (Aus Eller.) — — In cancro occulto qui ſcirrhus eſt malignus in glandula, retinente ſuum uolucrum commune ſiue proprium, ſaepe in medio tumore reperitur cauum acerrimo et foetido humore plenum. Cancer ſolitarius melior eſt multiplici, uel ſi ſcirrhi in aliis partibus ſimul adſunt, hi enim ſerpentis cancri ſunt prodromi. Peior et incurabilis eſt quia cauſa interna, quam qui ab externa. — — Cancer contagioſus eſt in diſpoſitis, in genere non aeque. Cancri teterrimus odor adſtantes atque curam habentes etiam quandoque interficit, Ohira ſaepius. Cancer exulceratus foetorem ſpargit acetoſum et putredinoſum carnis in muria ſalita uel aceto computreſcentis aemulum. Si in cancro aperto inſignior eſt foetor, putrefactio praeualet, ſi minus, acris corroſiuitas. Quo haec ſaeuior, eo cuncta ſaeuiora. Si corroſiuitatem externis inhibeas, putrefactio increſcit, ſi hanc illa affrenior fit. Ergo curationis ſpes prope nulla in topicis. (Aus Carl.) Und vermuthlich aus eigener Wahrnehmung thut Klein noch folgendes hinzu. In cancro aperto nullum arte quauis laudabile pus progignitur. Moriuntur tabe cancroſa, febre hectica ſumma, lipothymiis, conuulſionibus, haemorrhagiis (maxime in uteri cancro) agrypniis, ex immanitate dolorum. Foemina quamdiu ubera praebet, uix mammarum ſubjacet cancro. Ex decem mulieribus, quae mammarum cancro laborant, uix una eſt, quae non habeat a contuſione, compreſſione, compunctione. Foeminae, quae ſcirrhos gerunt, maxime in infernis partibus uel mammis, facile, menſtruo tributo ceſſante, cancros accipiunt, caelibes inprimis et ſteriles. Foeminae, quae ſcirpho uel cancro mammarum laborant, ſi iis catamenio non rite fluunt, uel ſi purulenta e uulua cum menſtruis feruntur, ſaepe et uteri ſcirrho uel cancro infeſtantur, maxime ſi dolor in hac regione iunctus ſit. Si iam glandula ſub ala intumuit, ubi cancer mammam tenet, malum, nec ſectio proficit. Glandulae mammarum et uteri magnum habent nexum, et cancer in alterutra habitans. Aeque ualet de ſympathia glan-

glandularum faucium ac pudendorum. Si in ullo exſcindatur uel tollatur, facile in alium migrat locum. — — Periculum petitur ex loci uel partis, cui inſidet, dignitate, nec non indiuidui conſideratione. Aneuryſma ſpurium ſaepe fit a cancro exulcerato introrſum; unde pluries haemorrhagiae emortuales. Cancer niſi integre auferri queat, relinquendus eſt. (Beſſer hätte Klein geſchrieben: narcoticis, lenientibus, depurantibus palliandus, minime uero manu chirurgica tentandus.) Uteri, linguae, faucium, palati, axillarum, inguinum, inſanabilis; labiorum, palpebrarum, mammarum, naſi, balani (er hätte nicht vergeſſen ſollen: corneae oculi tunicae) curatu difficillimus. Cancer extirpatus ferro facile recrudeſcit, uel minimo nodulo remanente, uel ex ſanguine infecto, fermento (beſſer: miaſmate, denn die anſtekenden Fermente ſind ſchon lange ausgepfiffen) cancroſo, uel inpriore uel alia parte reſurgente malo. Quin in exoſtoſin uel ſpinam deſciſcit uentoſam. Ex ſcirrhis uiſcerum accedente motu humorum ſolidorumque auctiori, facile naſcuntur cancri, ex quo uiſcera tota conſumuntur, hinc aliquando ſuborta dyſenteria miſerrima.

Home (Grundſ. d. A. W. B. 3. Th. 1. Abſchn. 5. §. 6.) läugnet das Entſtehen des Krebſes von einer atrabilariſchen Materie. Es wäre an dieſem Läugnen nichts auszuſezen, wenn die Art, womit es geſchieht, minder zweideutig wäre. In jenem plumpen Sinne, den ſich manche unter den Alten bei dieſem Gedanken von der Entſtehung des Krebſes vorſchweben lieſſen, möchte freilich die Sache nicht zu nehmen ſeyn: ſo bald wir uns aber unter atra bilis eine kauſtiſch gewordene Galle denken, (und daß ſie kauſtiſch werden könne, lehren mehrere im Artikel Bilis und Fel angeführte Verſuche) die die Maſſe der Säfte verderbt, die bei örtlicher Schwäche irgend eigend eines Theils, wenn ſie in dieſer verdorbenen Maſſe, als einem Vehikel, dahin gelangt iſt, in dieſem Theile ſizen bleibt, ſich allda immer mehr corrumpirt, weil ſie nicht mehr die Einwirkung des Kreislaufes erfährt, und ſo anfänglich ſtokt, denn eine Verhärtung, nachher einen Krebs erzeugt; unter dieſen Vorausſezungen möchte die Sache um ſo weniger unwahrſcheinlich ſeyn, da bekanntlich nicht alle Skirrhen zu Krebſen werden, ſondern ſich dies nur unter Umſtänden zuträgt, unter welchen ſich die Krebsſchärfe, dies Cauſtikum, wie man es auch nennen könnte, dies lang eingewikelt geweſene und unwirkſam gebliebene Miaſma, entwikelt. Von dieſer Entwikelung ſpricht Baldinger wie folgt. Oritur (ſc. cancer) ex omni ſcirrho chronico, uel ulcer maligna uerruca puſtula, tunc ſi maxime accedit noua exacerbatio eiuſdem mali per admiſtum uirus uenereum, ſcorbuticum *ſuccum atrabilarium*, uel ſi exaſperant morbum animi triſtes affectus, contuſio, irritatio quaelibet externa. Euoluitur tunc enim uirus ichroſum, tenue, fixioris partim, partim uero uolatilioris naturae. Ob und in wiefern der Nervenreiz, vielleicht eine Corruption des Nervenſaftes der Nerven der leidenden Theile ſelbſt mit dazu beiträgt, iſt einer genauen Unterſuchung mehr, als würdig, könnte uns aber, ſo wir uns hier darauf einlaſſen wolten, zu weit vom Ziele abfüh-

abführen. Daß die Krebsſchärfe nicht ſaurer Art ſei, kann man Home leichtlich zugeben, denn die Säuren haben ſich, laut Erfahrungen, nicht ganz undienlich in dieſem Uebel erwieſen, wie unten mit mehrerem zu ſehen ſeyn ſoll. Faulichter Art iſt ſie zuverläßig, und wird um deswillen nicht ganz fruchtlos mit antiſeptiſchen Mitteln bekämpft. Worinn aber dies faulichte Principium ſich von andern unterſcheide, hat noch kein Schriftſteller lehren können; daß es einen eigenen Character habe, weis zwar ein jeder, den Character ſelbſt aber niemand. Lerche de cancro mammarum (Goetting. 1777.) welcher den Krebs in einen faulenden, ſauren, veneriſchen und atrabilariſchen abtheilt, hat damit das Problem noch lange nicht aufgelößt. Winke zur Auswal der Mittel hat er jedoch damit gegeben, die befolgt zu werden verdienen. Da wir vom Home reden, müſſen wir beiläufig anführen, daß er auch 1756. ein Werk vom Bleichen der Leinwand, und 1759. die zweite Auflage ſeines Werkes vom Akerbau herausgegeben hat. Er hatte das Glük, in dieſen beiden Büchern Gegenſtände bearbeiten zu dürfen, die dankbarer waren, als der iſt, welchen wir jezt bearbeiten müſſen, nemlich die Erzälung der Mittel und Heilmethoden zum Krebſe.

Von der Extirpation zuerſt zu reden, weil wir bei derſelben am kürzeſten verweilen werden, ſo erhellet aus unſerm bisherigen Vortrage, wo ſie zu wagen iſt, oder nicht. Noch nähern Unterricht muß man ſich in chirurgiſchen Lehrbüchern verſchaffen. Gewagt iſt ſie immer, wenn man an die Geſchichten denkt, welche Triller in ſeiner Diſſertation de nocua cancri inueterati extirpatione nouis exemplis demonſtrata (Opuſcul. Vol. I. p. 47. ſeqq.) erzält. Daß wir vom wahren Krebſe und nicht von freſſenden Schäden, die man krebsartig nennt, reden, möchte kaum erinnert zu werden bedürfen. Wenn zwar Home (w. o. §. 11.) ſchreibt, ein Krebs, der noch im Anfange, der klein, beweglich, mit keinem andern Zufalle begleitet, von einer äuſſern Beſchädigung entſtanden ſei, an einem beqemlichen Orte ſize, weder in groſſe Gefäſſe, Nerven und Ligamente, noch in die Knochen ſelbſt eingreife, und ein Subject befallen habe, welches noch nicht kachectiſch ſei, könne ausgerottet werden, und zwar ſei da der Schnitt dem Aezmittel und dem Brennen vorzuziehen; ſo verdient dies zwar allen Beifall, allein es fragt ſich, wie oft gegen einen ſolchen Krebs, wie der beſchriebene, die Hülfe der Kunſt geſucht werde? Gemeiniglich wird ein ſolcher für das nicht gehalten, was er iſt, und ehe ſich der Kranke der heilenden Hand eines Arztes vertraut, iſt es gemeiniglich mit ihm ſchon ſo weit gekommen, daß die Bedingungen zum Schnitte nicht mehr ſtatt finden. Und möchte es nicht beſſer ſeyn, ſich gegen den Krebs, wenn er noch ſo unbedeutend iſt, gleich des Kalchwaſſers zum Trinken zu bedienen, welches, wie wir unten mit Vogels Wahrnehmungen darthun werden, im alten ſowol geſchloſſenen, als offenen Krebſe ſo nüzlich iſt, folglich hier um ſo mehr eine gründliche Cur zu Stande bringen muß, je ſchwächer der Feind noch iſt, den es zu überwinden hat? Was alſo von dem leichtſinnigen Rathe zu halten ſei, den

den das oftterwähnte Augſpurger Handlexicon im erſten Bande S. 636. giebt, einen Krebs, der ſchleunige Progreſſen mache, zu operiren, ergiebt ſich von ſelbſt. Die unberuffenen Verfaſſer und Ueberſezer dieſes Werkes haben ſicherlich beim Niederſchreiben deſſelben nicht an das gedacht, was vom Hippokrates an, bis auf unſre Zeiten, gegentheiliges hievon mit guten Gründen geſchrieben worden. Solch eine Uebereilung fällt um ſo mehr auf, da in erwähntem Artikel manche andre Räthe vorkommen, welche an ſich ſehr gut ſind.

Nach eben der Regel wie der wahre, muß aber jener falſche Krebs nicht beurtheilt werden, welchen wir mit Bierchen, Vogel und andern, den ſchwammichten nennen. Cancer fungoſus, ſchreibt von ihm Vogel §. 726. des Handbuches, nullam fere curationem per remedia admittit, ſed ferro exſcindendus eſt. Inter remedia uero maxime a rodentibus abſtinendum eſt, utpote quae perniciose irritant ipſum, ac in maligniorem ſtatum redingunt. Wie die Ausrottung zu verrichten iſt, müſſen chirurgiſche Handbücher lehren, z. B. Platner Inſtit. §. 268.

Die zweite, beſonders am Bruſtkrebſe übliche Curart, über die wir gleichfalls kurz ſeyn können, iſt das Saugen. (Suctio) „Das Saugen der Bruſt, ſagt Geſner w. o. S. 467. aus Bierchen kann allerdings dieſer grauſamen Krankheit vorbeugen und abhelfen. Ein Frauenzimmer, das nach einer ſtarken Betrübnis den Anfang eines ſchwammichten Krebſes bekommen hatte, wurde dadurch davon befreiet, daß man lange Zeit einen Hund ihre Bruſt ſaugen lies. Die Krötenkur, heißt es allda ferner, hat Bierchen nicht gelingen wollen. Einmal wolte die Kröte nicht ſaugen, in einem andern Falle ſaugte ſie zwar, erregte aber damit ſo heftige Schmerzen und ſo ſtarkes Bluten, daß die Kranke ſich allen fernern Verſuchen widerſezte. Man hat die Cur auch in England und Schottland verſucht, und D. Gahn hat Bierchen aus London geſchrieben, daß die Kröte ſogleich ſaugt, wenn man ſie in einem neſſeltuchenen Beutel auf die Bruſt legt, daß ſie hingegen nicht ſaugt, wenn ſie blos auf die Bruſt geſezt wird. Bierchen hatte die Krötte nur in Leinwand geſtekt, und den Kopf blos gelaſſen.“

Wir gehen zu den wichtigſten innern Mitteln über. Unter dieſen führen wir zuerſt das aus Auſternſchaalen bereitete Kalchwaſſer an, und erhärten ſeinen Nuzen mit folgenden zwei Wahrnehmungen aus §. 12. der ſchon genannten Vogel- und Baumbachiſchen Diſſertation. „Ein Mann von ohngefähr ſechs und fünfzig Jahren hatte ſchon einige Jahre an den Lippen einen ſchwürenden durch verſchiedene Mittel verſchlimmerten Krebsſchaden. Die Oberlippe war vom linken bis zum rechten Winkel hierüber ſchon beinahe ganz abgefreſſen, und in der Mitte in zwei Theile getheilt. Auf der linken Seite ſchwor auch ſchon die Haut bis zur Naſe hinauf. An der untern Lippe ſas beim linken Winkel gleichfalls ein krebſichtes aber noch flacheres Geſchwür. Beide Lippen waren hart, und triften von gräßlich ſtinkender Jauche. Und am linken Winkel

 von

von beiden ſas auch ein rauher purpurfarber ungleicher Skirrhus von der Gröſſe einer Haſelnus. Die Speicheldrüſen am linken Baken innwendig waren ſehr geſchwollen. Der Schnitt dünkte nicht unſicher, und äuſſere Mittel, wegen der Verſchwemmung durch die Jauche und den Speichel, unnüz, folglich wälte ich innerliche. Einige Tage purgirte ich den Kranken mit einem Thee aus Rhabarber, Grindwurz, Engelſüs, ſchwarzer ächter Nieſewurz und Senneblätter, wozu ich Sedlizer Salz miſchte. Hernach lies ich Blut. Zur Milderung der Krebsſchärfe mußte er ein Decoct aus Seifenkrautwurzel, Knotenkrautwurzel (Rad. ſcrophulariae) Salſaparille, Chinawurzel, Grindwurzel und Süßholz trinken, und täglich that ich zu einer Maas dieſes Trankes noch den Gebrauch von zehn Gran Schierlings extract. Auch nahm der Kranke ein abſorbirend und auflöſend Pulver aus mediciniſchem Spiesglaskönige, präparirten Krebsſteinen, präparirtem Bernſteine, präparirten Kelleraſſeln, und Virginiſcher Serpentarie. Das Geſchwür wurde täglich mit einer in Kalchwaſſer gemachten Myrrhenſolution und etwas Löffelkrautſpiritus darunter gereinigt. Den Skirrhus rieb ich mit Unguentum baſilic. und bedekte ihn mit Empl. diachyl. gummoſum.“

„Viele Monate fruchteten dieſe Mittel nicht das geringſte. Dies brachte mich endlich auf den Gedanken, zerfloſſenes Weinſteinſalz auf den Schaden zu tröpfeln, und es erfolgte eine Efferfeſcenz davon. Hierauf vermiſchte ich Kalchwaſſer mit obigem Decoct, ſo daß ich zu einer Maaß deſſelben ſechs Unzen Kalchwaſſer miſchte, und beides zuſammen den Kranken täglich austrinken lies. In Zeit von einem Monate nahmen durch den Gebrauch dieſes Mittels die Schmerzen und der Ausflus der Jauche ab, es kam gutes Eiter, die Lippen, der Skirrhus und die Speicheldrüſen wurden weich, und nach einigen Monaten heilte der Schaden ſo vollkommen, daß nicht die geringſte Härte, und nur eine kleine Narbe überblieb.“

Die zweite Beobachtung beſchreibt einen verſchloſſenen Bruſtkrebs von der Gröſſe eines Ganseyes mit unordentlichem Fluſſe der monatlichen Reinigung. Gegen leztern wurden die Beicherſchen Pillen ſogleich einige Tage gebraucht, hierauf Ader gelaſſen, und folgendes Decoct gereicht:

Vier Unzen Salſaparille müßten eine Nacht lang mit Brunnenwaſſer eingeweicht, den folgenden Morgen, im Mörſer zerſtoſſen, und mit zwei Maaß Brunnenwaſſer bis zum Abdünſten der Hälfte eingekocht werden. Das Durchgeſeihete und Abgekülte wurde mit einem Schoppen (Pfund) Kalchwaſſer verſezt. Von dieſem Decoct wurden acht Unzen genommen und mit einer Maaß von dem in der erſten Wahrnehmung ſchon beſchriebenen Decocte vermiſcht und täglich ausgetrunken. Um das Schwüren und Aufbrechen zu hindern, und äuſſern Reiz abzuhalten, wurde der Schaden mit Maulwurfbälgen bedekt. Die Eßluſt wurde mit Hoffmanns balſamiſchem Elixir erwekt, und die bei allen Krebsſchäden dienliche Diät verordnet. Nach eini-

gen

gen Monaten ſpürte man ein Schwappern in der Geſchwulſt, und alle Zufälle nahmen merklich ab. Noch wurde aber kein Einſchnitt gemacht, weil ſich die Härte in der Geſchwulſt noch nicht völlig verloren hatte. Als alles weich war, ſchnitt man endlich hinein und flos ſchwarzes Blut und Eiter heraus. Fünf Monate endigten die Cur vollkommen. Auch Sigwart heilte mit Kalchwaſſer. Blutreinigungskranke und alle 4. oder 8. Tage genommenen Becherſchen Pillen eine krebſichte Bruſt, aus welcher ſich die monatliche Reinigung regelmäſſig ergos. S. deſſ. diſſ. ſiſtens hiſt. mammae cancroſae ſanguinem menſtruum fundentis, methodo ſimpliciore ſanatae. Tubing. 1763.

Im ſchon erwähnten Augſpurger Handlexikon S. 632. finden wir folgende Vorſchrift zum Gebrauch und Bereitung des Kalchwaſſers, die angeführt zu werden verdient.

Nimm zum zweitenmal aufgegoſſen Kalchwaſſer von Auſternſchaalen zwei Seidel (d. i. eine halbe Maaß)

Vermiſche es mit drei Loth Milch, und ein Loth Pomeranzenblüthwaſſer. Davon kann man täglich morgens nüchtern einen Schoppen trinken. Zugleich wird auch angerathen, den verſchloſſenen Krebs, wenn er ſticht, mit Nachtſchattenwaſſer (Aqua ſolani) abzuwaſchen.

Wir haben nun von der Queckſilberſalbe und dem Queckſilberſublimate zu ſprechen, welcher zwar minder gute Dienſte, als das Kalchwaſſer in dieſem Uebel anbietet, aber doch in einigen Fällen gebraucht zu werden verdient. Sehr angeprieſen finde ich denſelben in dem ſchon oft erwähnten aus dem engliſchen 1771. überſezten Mediciniſch-chirurgiſchen Handbuche S. 289. und zwar in Verbindung mit den Schierling und der Rinde, wovon unten das weitere. Man nimmt täglich den vierten Theil von einem Gran Sublimat, in einem diluirenden Vehikel vermuthlich, welches anzuzeigen vergeſſen wurde. Hat, ſagt der Autor, der Schierling die Schmerzen erleichtert, ſo kann man ihn beiſeite ſezen, und ſich dem Sublimat und der Rinde allein vertrauen. Die Cur muß einige Wochen dauren. In alten Krebſen iſt ſie unnüz, in neuen aber beinahe zuverläſſig. Noch beſſer als die erwähnte Methode dünkt uns folgende, die Geſner S. 471. aus Benjamin Gooch Medical and chirurgical Obſeruations (Lond. 1773.) anführt. „Eine Dame empfand, nachdem ſie unbedachtſamer Weiſe kurz vorher eine Röhre in den Mund genommen, welcher ihre mit einem Krebsgeſchwüre unter dem Kinne behaftete Schweſter, um etwas Nahrung einzuſaugen, ſich bediente, einen heftigen Schmerz nahe an der Spize der Zunge, bald darauf auch in den Lippen und im gröſten Theile des Mundes. Nicht lange hernach klagte auch ihr Ehmann über eben ſolche ſchmerzhafte Empfindungen, die blos daher kamen, daß er ſie geküßt hatte. Nach ein Paar Jahren, da Gooch ſie ſah, hatte ſie ein tiefes um ſich freſſendes krebſichtes Geſchwür an der Zunge, an den Seiten des Mundes, den Mandeln und dem Schlunde. Da ſie das äzende Queckſilber noch

 nicht

nicht gebraucht hatte, ſo gab er ihr alle Morgen und Abend den vierten Theil von folgendem Tränkchen.

> Nimm äzenden Sublimat einen halben Gran,
> Einfaches Zimmet- und gemeines Waſſer von jedem drei Unzen,
> ſeze zwanzig Tropfen, Tinctura thebaica hinzu. *)

Die Kranke trank dabei ein Decoct von Guaiacum, Saſſafras, China (wurzel) und Salſaparille, wozu etwas Milch gemiſcht wurde. Auch wuſch ſie den Mund oft mit Gerſtenwaſſer und Roſenhonig aus, worinn, und zwar in jedem Röſel, zwei bis drei Gran Sublimat aufgelößt waren. Er vermehrte nach einiger Zeit das Gewicht des Sublimats im Gurgelwaſſer, und da die Kranke ſehr entkräftet war, ſo gab er ihr auch lange Zeit täglich zweimal Fieberrindenextract mit etwas von dem Decocte der Rinde. Die Kranke befand ſich in kurzer Zeit beſſer, und war in einem halben Jahre vollkommen hergeſtellt.“ Dieſe mit Vorbedacht ganz eingerükte Wahrnehmung lehrt uns, daß wir in unächten Arten von Krebs allerdings Vertrauen auf den Sublimat ſezen dürfen; ob aber auch im wahren? iſt noch nicht ganz entſchieden. Queckſilber, ſagt Geſner S. 468. aus Bierchen, befördert den Zuwachs und Aufbruch der Geſchwulſt; dies thun auch alle Mineralwaſſer und Stahlmittel. Dies heißt mit wenig Worten viel ſagen. Von ſcrophulöſen Bruſtkrebſen ſagt ebenderſelbe S. 469. „ſie ſind ſchwer zu heilen, wo nicht ganz unheilbar, vornemlich, wenn ſie an den Bruſtmuſkeln und dem Bruſtbeine feſt ſizen. Sie mögen noch ſo oft durch das Pulver (vermuthlich das engliſche Pulver des Guy, deſſen Recept wir ungerne im Geſnerſchen Werke vermiſſen) oder durch das Meſſer weggebracht werden, ſo kommen ſie dennoch geſchwinde wieder; woferne nicht kräftige innerliche Mittel zugleich, und bei guter Zeit angebracht werden. Dieſe Skirrhen werden anfänglich oft genug durch Queckſilbermittel, (iſt hier die Queckſilberſalbe, oder der Sublimat, oder beide gemeint?) zertheilt, und es iſt eine höchſt wichtige Sache, ſie dazumal von dem ächten und ſchwammichten Krebsknoten zu unterſcheiden. Wenn ſie aber dem höchſten Grad von Gröſſe, Schärfe und Bösartigkeit erlangt haben, ſo können ſie auch durch die beſten Mercurialmittel ſchwerlich mehr vertrieben werden.“ Doctor Roſſelet in Bern ſagte mir mündlich einmal etwas ſeltſames vom Queckſilberſublimat, im

*) Die Tinctura thebaica findet ſich in der Pharmacopoea Londinenſis, und wird wie folgt, bereitet.

> R. Opii colati uncias duas,
> Cinnamomi,
> Caryophyll. aromat. ana drachm. unam,
> Vini albi libram unam.

Macera per hebdomadem ſine calore, deinde per chartam cola.

A. d. V. v. d. A.

im Krebs gebraucht, welches aber ſeinen ſämtlichen Collegen ſo zweifelhaft war, als mir. Nemlich eine ſichere Probe, ſagte er, daß jemand den wahren Krebs habe, ſei die, wenn es mit ihm auf den Gebrauch vom Sublimate ſchlimmer werde. Daran könne man das Krebsgift und veneriſche Gift von einander unterſcheiden. Bedarf es, könnte man fragen, eines ſolchen Unterſcheidungsmittels? Und iſt die Sache an ſich ſelbſt ſo zuverläßig, als Roſſeler ſie machte? Aerzte an groſſen Krankenhäuſern könnten auf dieſe Fragen am beſten antworten, weil ſie die traurige Gelegenheit zu ſolchen Wahrnehmungen mehr, als unſer einer, haben. Buchan (im Hausarzte, und S. 475. bei Geſner w. o.) ſcheint wenigſtens nicht auf der Seite dieſes Berner Arztes zu ſeyn. Denn er giebt im verſchloſſenen Krebſe, ſo lang er noch blos ein Skirrhus zu ſeyn ſcheint, wöchentlich zwei bis dreimal die Londenſchen Mercurialpillen *), reibt täglich zweimal den Skirrhus mit Queckſilberſalbe, und erwärmt ihn mit Flanell oder Pelz, ſicherlich nicht in der Abſicht, ſeine Patienten dadurch zu verſchlimmern. Dabei läßt er täglich eine halbe Maaß Holz- oder Salſaparillendecoct trinken. Auf dieſe Weiſe ſind oft harte Geſchwülſte, die einem anfangenden Krebs gleich ſahen, zertheilt worden. **)

Auch die Bleimittel verdienen vorzüglich hier eine Stelle, nicht ſowol, wenn man die Radicalcur eines Krebſes zu Stande zu bringen ſucht, als wenn es darum zu thun iſt, einem ſolchen, der ſich der Kunſt bereits unüberwindlich gemacht hat, Einhalt zu thun, und ſeine ſchnellern Progreſſen zu verhindern. Boerhaave Aph. 507. nro. 1. lobt in erwähnter Abſicht die Bleimittel mit narkotiſchen Dingen verſezt, und Swieten giebt im Commentar folgende Beſchreibung, wie inſonderheit die hieher gehörigen Pflaſter und Cerate beſchaffen ſeyn müſſen. Emplaſtra ad eundem uſum laudantur, ſed talia tantum, quae nec emolliendo nimis integumento, nec mouendo cancri materiam, nocere poſſunt. Sola ergo plumbata hic conueniunt et quidem talia, quae non adhaerent firmiter partibus, quibus applicantur: tunc enim metus foret, ne exhalans liquidum ſub emplaſtro tenaci coërcitum, mace-

*) Die Pharmacopoe liefert p. 95. folgende Vorſchrift:

R. Argenti uiui drachmas quinque,
Terebinthinae Argentorat. dr. duas,
Extracti cathartici ſcrup. quatuor,
Rhabarb. pulueriſat. dr. unam.

Argentum uiuum cum terebinthina primo tere, donec eius nullum ueſtigium appareat; deinde omnia ſimul in maſſam contunde. Si forte terebinthina nimis ſpiſſa fuerit, paulo oleo oliuarum tenuior reddi debet. A. d. V. v. d. A.

**) Nicht minder verdienen über die Queckſilbermittel im Krebſe nachgeleſen zu werden; *Büchner* diſſ. de mercurialium uſu in cancro reſp. *Cleſſ.* Hal. 1755. *Eiusd.* diſſ. de efficaci mercurialium uſu in cancro reſp. *Iaenſch.*

maceraret integumenta, atque illa breui diſrumpi faceret. Simul etiam his miſceri ſolent narcoſica, quae ſua efficacia nimis facile irritabilis neruos, per cancrum eiusque integumenta diſperſos, ſopiant parum, ſicque metuendum hic pruritum compeſcant et moleſtos dolores lancinantes ſedent. Emplaſtrum *diaponipholygos* officinarum ex oleo ſolani et plumbi calcibus paratum, pulcherrimi in his caſibus uſus eſt. In eben dies Lob der Bleimittel zur Palliativcur angewandt ſtimmt **Home** w. o. §. 11. **Platner**, welcher w. o. §. 273. in gleicher Abſicht das officinelle Mynſichtiſche Bleipflaſter empfielt; **Vogel**, welcher im Handbuche §. 726. gleichfalls das Hüttenrauchpflaſter, wie auch das Linniment des Sanchez anpreiſet, welches aus einer Unze Silberglättesſig, aus eben ſo viel friſch gepreßtem Safte vom Wintergrün (Semperuiuum) einem halben Scrupel Bleizuker, und anderthalb Unzen Unguintum nutritum bereitet, und in Verbindung mit dem innern Gebrauche des Sublimates gebraucht wird. Auch lobt er den Silberglätteßig in Fomentationen und vom Goulardiſchen Waſſer, welches im Grunde faſt eben ſo viel iſt, haben wir ſchon gelegenheitlich geredet. Zum offenen Krebs empfielt **Geſner** w. o. S. 472. aus **Gooch** folgendes Waſchwaſſer und Wachspflaſter.

Nro. I.

R. Pulu. e ceruſſa compoſit.
Mucilagin. S. arab. ana drachmas duas
Sacch. ſaturn. grana uiginti,
M. adde Aquae calcis uiuae
roſarum ana
uncias ſex.
M. D.

Nro. 2.

R. Olei oliuarum ℔j
Cerae albae uncias tres
Sacch. ſaturni dramas duas
tere ſeparatim ſaccharum ſaturni cum pauxillo olei oliuarum, admiſce reliquo oleo ceraeque liquefactae, ſpatula ſemper agitando donec maſſa unita refrigerata ſit.

Der Gebrauch iſt folgender. Wenn das Geſchwür nach Regeln der Kunſt gereinigt iſt, wäſcht man es mit dem Waſchwaſſer Nro. 1. legt hierauf rund auf die Ränder mit Cerat Nro. 2. beſtrichene Leinwand, bedekt das Geſchwür mit trokner oder mit dem Waſchwaſſer befeuchteter Carpie, auf welche denn ein Stük Leinwand mit Cerat gelegt wird, in die man des Ausfluſſes wegen, Löcher geſchnitten hat. Endlich bedekt man alles mit Baumwolle in feine Leinwand gewikelt, und legt einen gelinden Verband an.

Die Reihe kömmt nun an den Arſenik. Wir wünſchten viel über dies wichtige Mittel ſagen zu können, allein die Subſidien dazu mangeln uns, um mit Aerzten an groſſen Krankenhäuſern, die deren Verſuche anſtellen konnten, ſtehen wir nicht in Verbinduug. Eine der berühmteſten Formeln zum äuſſerlichen Gebrauche deſſelben iſt die Pleukotiſche, die **Macbride** (Einl. in die p. A. oder der ſyſt. Einl. Th. 2. Buch 9. K. 8.) mitgetheilt, und welche lang ein Familiengeheimnis geweſen ſeyn ſoll.

R. Ranunculi flammei
Folior. et ſtipit. manip. duos
Cotulae foetidae manip. unum
Arſenici albi drachm. duas,
Flor. ſulph. drachmam unam.
M. F. puluis.

Den

Den Gebrauch giebt er in folgenden Worten an: „man macht aus dieſem Pulver mit Eyweiß eine Art von Paſte, legt es auf den krebsartigen Theil, den es wegfreſſen ſoll, bedekt es mit einem Stüke dünner gleichfalls mit Eyweiß beſchmierter Blaſe, und läßt es 24. bis 48. Stunden darauf liegen, worauf man die Borke (eſchara) mit erweichenden Digeſtivmitteln, wie ſonſt, verbindet.“ Der Vorzug dieſes Aezmittels vor andern ſoll darinne beſtehen, daß es nicht weiter greift, als dahin, wohin es gelegt worden. **Home** ſcheint auch etwas von dieſem Mittel aber nicht ſeine Bereitung gewußt zu haben, denn er fragt w. o. §. 14. „was iſt von der Ausbaizung des Krebſes durch verſüßten Arſenik zu halten?“

Le Febure hat den innerlichen Gebrauch des Arſeniks, zu einem Gran in einer Maaß Milch aufgelößt, und davon täglich zweimal einen Eßlöffel zu nehmen angerathen, wie wir uns in gelehrten Zeitungen geleſen zu haben erinnern. Allein die Beſtätigungen eines guten Erfolges, iſt er, unſers Wiſſens noch ſchuldig geblieben. Das ſogenannte Hangardiſche Specificum ſoll auch aus Arſenik beſtehen, wie uns Journale verſichern. Es felt aber auch die genaue Beſchreibung davon. Ueberhaupt hat man faſt in keiner Krankheit ſo viel mit Arcanis von jeher gequakſalbt, als in dieſer. Auch Gamet rühmt ſich des Beſizes von einem, das er verſchweigt, und deſſen gute Würkungen in Flechten, Scropheln, hyſteriſchen und hypochondriſchen Krankheiten, und namentlich in den meiſten Arten des Krebſes er gerichtlich hat beſtätigen laſſen. Es ſoll gelinde den Schweis treiben, und purgiren, Frauenzimmern auch zuweilen Ekel und Erbrechen verurſachen. Es iſt zu wünſchen, daß die Freigebigkeit eines reichen groſſen Gamet determiniren möge, ſich ſein Geheimnis abkaufen zu laſſen. Denn noch iſt dies, ſo viel uns bekannt iſt, nicht geſchehen.

Die **Spiesglasarzneien** müſſen wir, ehe der Uebergang zu den Lehren von der Electricität, und fixen Luft, wie auch zu den Mitteln aus dem Pflanzenreiche geſchieht, auch mit ein paar Worten gedenken. **Baldinger**, deſſen Hefte zum Theil in dieſem Buche, wie die Gelehrten zu reden pflegen, auf die Nachwelt gebracht werden, und auch der ſelige **Vogel** empfelen den Aerzten Aufmerkſamkeit auf dieſelben. Jener rühmt ein Practicum, wie auch in die nach 1770. in Jena für den Schreibens unkundigen Candidaten **Frank** aus Gotha verfertigten Diſſertation de cancro die Kunkelſchen Morſellen in Verbindung mit einer blutreinigenden Ptiſans, und dieſer preiſet in ſeinem Handbuche w. o. ein Präparat aus dem Glaſe des Spiesglaſes, welches der Erfurtiſche Mönch und Vater der deutſchen Scheidekunſt **Baſilius Valentinus** erfunden, und der Commentator ſeines **Triumpfwagens des Antimonii**, nemlich Theodor **Kerkring** in ſ. Anmerk. über obiges Werk S. 136. näher erläutert hat. Vermuthlich dictirte der ſelige ſeinen Zuhörern daſſelbe in die Feder, wir aber haben das Glük nicht gehabt, daran Theil zu nehmen, beſizen auch das Werk vom **Valentinus** und **Kerkring** nicht müſſen folglich bei dem beſten Willen davon zu reden, ſchwei-

 gen,

gen, theilt uns jemand Nachricht davon mit, ſo ſoll ſie im Artikel Stibita im dritten Bande dieſes Werkes abgedrukt werden. Denn die Quelle zu dieſer Nachricht iſt nichts weniger, als in vielen Handen.

Von dem Gebrauche der Electricität im Krebſe haben wir nichts zu ſagen, als was bereits in unſerer Ueberſezung der medicoelectriſchen Schrift des Bertholon S. 145. in der Note ſteht. Dies Mittel dünkt uns, auch bei der Anwendung der gelindeſten Methode, nemlich des Bades, des Hauches, und des Funkes, allzuſehr zu irritiren, um in dieſer Krankheit Nuzen zu ſchaffen. Vermuthlich hat man ſich bei der Anwendung deſſelben betrogen, und geglaubt, einen wahren anfangenden Krebs damit geheilt zu haben, da doch im Grunde das geheilte Uebel nichts, als ein ſimpler Skirrhus geweſen iſt. Da wir von dieſem Mittel befürchten, es möchte ſo leicht die örtliche Infection von dem Krebsgifte der ganzen Blutmaſſe etwas mittheilen können, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß wir uns auch nicht einmal getrauen, Verſuche damit anzurathen.

Von der fixen Luft iſt mir noch zur Zeit keine weitere Erfahrung bekannt, als die ſich von Profeſſor de Sauſſure in Genf herſchreibt, und im dritten Bande meiner Ueberſezung des Tiſſotiſchen Nervenwerkes zu leſen iſt. Der Artikel Gas ſilueſtre hat ſie bereits allegirt. Meza ſagt Faſcicul. VI. c. 14. §. 117. Caeterum laudant ſcriptores acetum lithargyri externe; gas ſylueſtre ex cineribus clauellatis, aërve fixus excreto uulgari cum aceto in cancro aperto.

Unter den Mitteln aus dem Pflanzenreiche gedenken wir zuerſt des Schierlings; (Conium maculatum L. oder Cicuta maior mit dem Trivialnamen) nicht ſowol der Zuverläßigkeit, als Celebrität wegen. Wir bekennen und läugnen aber nicht, daß es mit dieſer Celebrität eine ziemlich mindere Beſchaffenheit hat, und Störk, der Panegyriſte des Schierlings vermuthlich durch falſche Berichte der Aßiſtenten an ſeinem Krankenhauſe, iſt hintergangen worden. So erklären wenigſtens heut zu Tage ſich die meiſten Aerzte das räthſelhafte des zweideutigen Erfolges von dieſem Mittel. Unſer ſeliger Vater, deſſen wir ſchon im Artikel Atheroma nach Verdienſt Erwähnung gethan haben, dünkt uns allzugütig geweſen zu ſeyn, indem er den ſchlechten Erfolg des Schierlings in zwei Krebscuren, die p. 37. ſeiner Obſeruat. medic. ſelectarum (welche ein hämiſcher Nachdruker vor einem Jahre mit Weglaſſung ſeines und meines Nahmens, ohne mein Wiſſen zum zweitenmal zu ediren die Frechheit hatte) beſchrieben werden, darin ſucht, daß vielleicht der Schierling in der Gegend von Heilbronn mindere Heilkräfte, als der Wieneriſche beſizen müſſe. Doctor Langhans in Bern geſtund mir, daß ihn der ſchlechte Erfolg der Schierlingscuren im Siechenhauſe zu Bern auf eben dieſe Gedanken gebracht habe, daß er um deswillen ſich das Extract von Wien verſchrieben, aber keine beſſern Folgen wahrgenommen, folglich ſich überzeugt habe, daß dieſes Mittel eines der unzuverläßigſten ſei.

Nichts beſſers, als dieſes hat man im cliniſchen Inſtitut zu Göttingen erlebt, an dem auch ich

ich ein Jahr lang Theil nahm. Wir gaben einem Bettler, welcher einen kalten Krebsſchaden an der Oberlippe hatte, genau nach Störkiſcher Vorſchrift erwähntes Extract, und zwar nicht Wochen ſondern Monate lang: eine ſtarke Eiterung war alles, was darauf erfolgte, aber nicht die mindeſte Linderung der Zufälle. Als Zeugen dieſes ſchlechten Erfolges können auſſer Profeſſor Blumenbach und wie die Herren Thär, Klinke, des Maroes, Schütt, Jäger, Otto, Schulze, Michälis, Wagner, Oſann und Gerike auftreten, die hier um ſomehr vorzüglich genannt zu werden verdienen, da ſie ſich alle durch Inauguralſchriften über den groſſen Haufen der Candidaten emporgehoben haben. Auch in Skirrhen, die Krebſe zu werden drohten, haben wir dies Extract gebraucht, aber nichts davon erlebt, als daß die Verhärtungen aufbrachen, entſezlich eiterten, und nicht heilten, ſo lange daſſelbe fortgebraucht wurde. Andere in Frankreich und England gemachte widrige Erfahrungen werden hier, um der Kürze willen, verſchwiegen. Alle zuſammen lehren aber ſo viel, daß, wer künftig den Schierling im Krebſe zu leben denkt, ſich, ſtatt der hochtönenden Störkiſchen Trompete, einer tiefen Baßpoſaune zu bedienen haben, damit ſeine Lobſprüche nicht zu laut klingen. Auch Bierchen bei Geſner iſt nichts weniger als freigebig mit Lobſprüchen gegen den Schierling. „Der Schierling (heißt es w. o. S. 469.) mindert anfänglich den Schmerz, aber nicht lange hernach zeigt ſich ſeine üble Wirkung, vornemlich, wenn er zugleich innerlich und äuſſerlich gebraucht wird. Er beſchleunigt den Aufbruch um viele Jahre, und verſchlimmert das Krebsgeſchwür zuſehends. Nie hat er den geringſten Nuzen geſchaft, ſo jung und klein auch der Skirrhus war. Geſner merkt in der Note an, daß dieſer lezte Saz etwas Einſchränkung verdiene. Seit mehrern Jahren habe der Schierling den Schmerz und die empfindlichen Stiche eines ſolchen Knötchens, woraus nach angegebenen Merkmalen der wahre Krebs entſteht, immer auf lange Zeit geſtillt, oder bis zum unmerklichen vermindert, und das Knötchen ſey noch nicht gröſſer, vielmehr kleiner als im Anfange. In dem Scropheln hat es, beiläufig aus Geſner w. o. S. 470. anzumerken, der Schierling Bierchen noch mehr geleiſtet, als im Krebſe. Von drei Skirrhen dieſer Art wie nach anderthalbjährigen Gebrauche die eine ganz und die zwei übrigen bis auf ein Sechstheil verſchwunden. Gleichfalls verdient Gehör, was Macbride S. 1008. w. o. in der deutſch. Ueberſ. vorträgt. „Er hat in Irrland in einigen Fällen genüzt, und darf nicht ganz verworfen werden. Der friſch ausgepreßte Saft iſt wirkſamer, als das Extract. Die Patienten fangen mit vier oder fünf Tropfen an, und vermehren die Doſis nach und nach. Der Schierling iſt ſchon längſt als ein äuſſerliches Mittel gegen den Krebs empfolen worden, und ſchaft gemeiniglich einigen Nuzen, indem er ſowohl macht, daß die Geſchwüre weniger unrein und freſſend werden, als auch die Härten erweichet.“ In dem ſchon erwähnten aus dem engliſchen oft höchſt undeutſch überſezten Handbuche

S. 288.

S. 288. 289. findet ſich folgendes über den Gebrauch des Schierlings. „Ein einſichtsvoller Mann glaubt, er habe den Schierling mit gutem Erfolge auf folgende Weiſe gebrauchen laſſen. Er verordnete von fünf Granen Extract nach und nach, bis zu einem halben Scrupel, und lies ſolchen zweimal des Tages nehmen. Es mußten täglich dreimal drei Unzen von dem Decocte der Rinde dabei gebraucht werden. Dieſe Methode wird bei einem anfangenden Krebſe der Mutter, die mit heftigen, reiſſenden, auch dazwiſchen mit ſchieſſenden und ſtechenden Schmerzen und einer häufigen Abführung eines grünlichten ſcharfen Eiters vergeſellſchaftet war, mit gutem Erfolge angewendet.“ Man kann aber mit Recht fragen, ob da der Schierling ſo viel würde geholfen haben, wenn der Gebrauch der Fieberrinde nicht damit wäre verbunden worden? Als Palliativmittel ſind wir ſelbſt nicht ungeneigt, ihn mit jenem Verfaſſer des angeführten Handbuches zuweilen zu empfelen.

Mehr zu verläſſiges ſcheint der Nachtſchatten (Atropa, Belladonna L.) zu verſprechen. Bei dem Krebs an den Brüſten iſt ein Infuſum von Nachtſchatten bisweilen nüzlich, ſchreibt Hame w. o. §. 13. **Tiberius Lambergen** gab 1754. zu Gröningen eine Rede heraus mit dem Titel: Oratio ſiſtens ephemeridem perſanati carcinomatis, worinn er von dem Verſuch mit dieſem Gifte folgende Nachricht ertheilt. Er nahm einen Scrupel Nachtſchattenkraut, welches ſchon vor drei Jahren geſammelt und getroknet worden, infundirte es mit zehn Taſſen Waſſer, und kochte es bei gelindem Feuer zwölf Stunden lang. Nüchtern trank er des andern Morgens eine halbe Taſſe, ohne einige Veränderung an ſich zu ſpüren. Den andern Tag trank er doppelt ſoviel. Nun verurſachte ihm dies Infuſum etwas Schwindel und eine gewönliche Trokenheit des Mundes, die etwa zwei Stunden dauerte. Dies lehrte ihn, daß man ſich für krebſichte Patienten ohne Bedenken eine gröſſere Doſis erlauben dürfe, ohne ſie in Gefahr zu ſezen, und er machte den Verſuch an einem Weibe, das den Wahren Krebs hatte, und durch einen langen Gebrauch dieſes Aufguſſes wirklich genas. Um erwähnte Zufälle zu mindern, die man übrigens nicht zu fürchten hat, kann man den Gebrauch der Molke damit zu einem Schoppen täglich verbinden, auch über den andern Tag den Leib mit einem Clyſtir öfnen. Weil man vielleicht nicht immer ſo alte Nachtſchattenblätter bekommen kann, als **Lambergen** hatte, ſo kann man ſich auch dieſelbe, wie folgt, zum Gebrauche zubereiten. Man preßt die Feuchtigkeit aus denſelben in einer Preſſe aus, dörrt ſie hernach einem Monat lang an der Sonne, oder auf einen gelinde geheizten Ofen. Von dieſen dürren Blättern infundirt man zwei **Gran** mit vier Eßlöffel (etwa ſechs Unzen) Brunnenwaſſer, kocht es, wie **Lambergen** that, und läßt es durchgeſeihet täglich den Kranken morgens nüchtern austrinken. Andre Mittel, wie das Augſpurger Handlexikon, welches neben viel einfältigem zuweilen auch etwas kluges ſpricht, S. 634. u. ff. erinnert, kann man nicht mit dieſem zugleich gebrauchen. Den

Schw

Schaden mit dem Waſſer der Belladonna zugleich zu befeuchten, iſt gleichwol rathſam. **Vogel** ſagt §. 725. im Handbuche folgendes von dem Gebrauche dieſes Mittels. Praeſtantior uiſa eſt Belladonna, et potentior in ſcirrhorum, tectorum inprimis, curatione, quos non ualde longo tempore uel reſoluere, uel emollire et in benignum ulcus mutare perhibetur, ſi folia eius in puluere ad duo, quatuor, ſex uſque uiginti grana ſemel aut bis in hebdomate exhibentur, interpoſitis pillulis balſamicis Beccheri uel alia purgante medicina. At quum haec planta iuxta egregiam illam uirtutem reſoluentem non mediocrem uirulentam qualitatem poſſidet, circumſpiciendum eſt quam prudentiſſime in ipſius uſu, ut ne nimia doſi noceat, qua ſopores, deliria, amentiam, et coecitatem excitare ualet. Das Zimmermanniſche Programm Periculum medicum Belledonnae, welches 1765. zu Rinteln erſchien, müſſen wir, nicht zu beſizen, bedauren. So viel wir aus §. 10. der Baldingeriſchen Diſſertation inne werden, iſt er ein Gegner dieſes Mittels. Superintendent **Münch** in Hannover aber, welcher ſie neulich ſelbſt und durch ſeinen Sohn in der Waſſerſcheue preiſen half, lobt die Belladonna im 62. St. des Hannöv. Mag. v. J. 1769. auch in gegenwärtigem Uebel.

Ueber andre Mittel aus dem Pflanzenreiche dürfen wir uns weit mehr Kürze verſtatten. **Sulzers** Möhrenbrei verdient allerdings unter den Palliativmitteln ſeine Stelle. Von der **Fieberrinde** hat in Verbindung mit andern Mitteln bereits vieles müſſen geſprochen werden, und ihre antiſeptiſche Eigenſchaft empfielt ſie in dieſem höchſt ſeptiſchen Uebel vorzüglich. Wie ſich denn aus gleichen Gründen der Malztrank empfielt, welchen **Lerche** und **Richter** (chir. Bibl. B. 4. St. 3. S. 553.) anpreiſen. Aus **Warners** Deſcription of the human Oye (Lond. 1773.) führt **Geſner** S. 475. an, daß ſie und die Serpenterie im offenen Krebſe vortreflich diene. Mit Roſentinctur und Vitriolgeiſte verſezt, iſt ſie bei ſtarken Blutflüſſen aus Krebsſchäden vortreflich. Ob die **Phytolacca** und der Carduus tomentoſus ſo ſpecifiſch ſei, als ſie von einigen ausgerufen worden, bezweifelt **Vogel** im Handbuche §. 721. und ſein Zweifel iſt noch immer nicht durch neuere Verſuche und Erfarungen widerlegt worden. In krebshaften Geſchwüren lobt **Lange** den Waſſerfenchel §. 14. ſeines Buches von der Peerſaat.

Dies ſind unter allen Mitteln wider den Krebs diejenigen, welche ſich am meiſten Ruf erworben haben. Daß von den übrigen geſchwiegen wird, iſt uns um ſo weniger zu verdenken, da wir Zeit und Raum noch mehr als einer nüzlichen Materie aufſparen müſſen. Durch das geſagte iſt ein Arzt, der zugleich ein Mann von Beurtheilung iſt, hinlänglich in den Stand geſezt, auf jedem Fall eine dienliche Auswal zu machen. Noch können wir aber dieſen Artikel nicht ſchlieſſen, ohne von Cautelen, Diätregeln, und einigen die Palliativcur inſonderheit betreffenden Stüken zu ſchreiben. Diaeta ſit tenuis ex uegetabilibus, lacticiniis. Pro potu ſerum lactis cum cremore tartari, ſchreibt **Meza** w. o. §. 117. Iniectiones Nro. 12. et fomentum Nro. 13. a quibusdam adhibetur.

Die

Die Formeln ſind folgende:

R. Decoct. ex capit. papau. Libr. unam,
Extracti ſaturni unc. ſemis,
Tincturae myrrhae drachm. duas,
M. D. pro iniectione in cancro uteri. Und

R. Decoct. ex dauco ſatiuo libr. unam,
Extracti cicutae drachmas duas,
Sacchari ſaturni drachm. unam,
Arſenici grana tria.
M. pro fomento in cancro mammarum.

Faſt eben ſo ſagt Vogel im Handbuche §. 726. Aeger per totum morbum, qualiſcunque ille fuerit, molliſſimis cibis ac tenuiſſimo potu uti debet; omnes uehementes corporis exercitationes aeque atque animi commotiones, praeſertimque triſtitiam, uitare; natas prudenter compeſcere. Nec facta extirpatione commode iam ſatis ualens iſtiusmodi praecepta negligere debet, nec remedia fugere, quae laudabilem ſuccum ſanguinemque uitalem aut conſeruare, aut denuo ingenerare ualeant, ſed diu admodum medice uiuere, ne ſcilicet poſt aliquot menſes aut annos renaſcatur malum, omni deinceps arte ualentius, certeque letiferum.

Den Schaden vom Unguentum aegyptiacum im Krebſe beſchrieb ſchon Fabriz von Hilden im dritten Hundert in der ſechs und achtzigſten Beobachtung. Und in der folgenden den Schaden erweichender und eiternder Mittel. In der vier und achtzigſten zuvor erzälte er, wie ein Wundarzt mit einer Digeſtivſalbe einen Krebs an der Zunge unheilbar gemacht hat, den er, Fabriz nemlich, doch noch eine Zeitlang durch ein aufgeſtreutes Pulver aus Cardobenedicten, Tabaksblättern und trochiſcis eupatoris in leidentlichen Zuſtand erhielt, bis ſcrophulöſe Geſchwulſten ſich unten im Halſe erhoben, bis zur Zunge herauf ſtiegen, und durch den Druk auf ſie, den Krebs ſo bösartig machten, daß endlich der Kranke des traurigſten Todes ſterben mußte. Weiz fügt an dieſe Wahrnehmung eine Note an, die wir uns hier zu Nuze machen wollen. „Krebſe an der Zunge, ſagt er, ſind die hartnäkigſten, gefärlichſten und werden ſelten curirt. Mir hat es in verſchiedenen Fällen weder durch Medicamente noch durch das Meſſer in dieſem Uebel glüken wollen. In den Abhandlungen und Beobachtungen aus der Arzneigelahrheit von einer Geſellſchaft von Aerzten in Hamburg wird erzält, man habe wider einen Krebs an der Zunge die Fieberrinde mit dem Schierlingsextract innerlich, und das Goulardſche Waſſer mit zerfloſſenen Myrrhen zum Einſprizen, nebſt dem eben genannten Waſſer zum Gurgeln verordnet, und endlich eine gute Eiterung zuwege gebracht; nach einer epidemiſchen Ruhr, welche hinzuſchlug, erfolgte erſt eine vollkommene Heilung." Wie Eßig und Salzgeiſt, aber ſo diluirt, daß das Auge keine Empfindung davon hatte, wenn ein Tropfen hinein fiel, auf Krebsſchäden, die offen waren, geſtrichen, zwar eine Zeitlang den Fortgang des Uebels aufhalten, aber es keineswegs heilen konnten, iſt weitläufiger bei van Swieten ad §. 509. nachzuleſen.

Meza ſpricht §. 117. davon, daß einige ſogar die Kühnheit gehabt hätten, äuſſerlich und innerlich eine wäſſerichte Solution des Arſeniks zu gebrauchen, giebt aber von der Doſis des Arſeniks keine

Nach-

Nachricht. Er und Home preiſen die Fontanelle nicht weit vom leidenden Theile, und noch thut jener für den verborgenen Krebs das Anlegen von Blutigeln hinzu. Wir wollen andre entſcheiden laſſen, was Fontanelle zur Palliativcur beitragen können, das Anlegen der Blutygel hingegen kömmt uns hier allzubedenklich vor, um zu Verſuchen damit aufzumuntern.

Die Wahrnehmung und Cur eines krebſichten Teſtikels, welche Bingert in die Schmukeriſchen vermiſchten Schriften B. 1. hat einrüken laſſen, zieht Richter (chirurg. Bibl. B. 4. S. 1. S. 28.) mit folgenden Ausdrüken ins Kurze. Derſelbe B. hat einen krebshaften Hoden, der einer Fauſt gros war, viele krebſichte Auswüchſe und eine fiſtulöſe Oefnung hatte, aus welcher eine freſſende ſtinkende Jauche flos, glüklich ausgeſchnitten, obgleich der Saamenſtrang daumendik, und bis in den Bauchring hart und knoticht war. Er ſchnitt den Saamenſtrang unter dem Bauchringe, und alſo mitten in ſcirrhöſen ab (Richter zweifelt aber nicht ohne Grund, daß dieſe Härte des Saamenſtranges wirklich ſcirrhos war) unterband ihn, ſonderte alles verdorbene vom Hodenſake ab, und der Kranke ward ohne alle Schwierigkeit geheilt. Einige Jahre nach dieſer Operation ſah ihn der B. wohl und geſund."

Noch fügen wir die zwei Wahrnehmungen an, die Deneke in Stralſund an Richtern ſchikete, welcher ſie Lerchen an ſeine ſchon erwähnte Diſſertationen anzuhängen erlaubte. (S. ebend. St. 3. S. 554.) Eine zwei und ſiebenzigjährige Frau, welche Mutter von fünf Kindern geweſen, und ihre Reinigung ordentlich gehabt hatte, trug einen Krebs an der linken Bruſt, worinn neben der Warze eine Spalte war, aus der ſtinkende Jauche flos. In der rechten Bruſt war ein Skirrhus von der Gröſſe einer welſchen Nuß. Die Naſe dieſes Weibes war widernatürlich roth, ein böſes Zeichen nach Bierchen, und die Haut immer troken. Der Gebrauch des Camphers machte die Haut feucht, und linderte die Schmerzen. Der Schierling und die Rinde machten eine allgemeine Verſchlimmerung. Die lebenden Kröten in neſſeltuchenen Beuteln ſaugten nicht. Trokenes Krötenpulver aufgeſtreut, machte heftige Schmerzen. Mährenbrei linderte ſie, Chinapulver ins Geſchwür geſtreut, wie auch Arſenik vermehrten ſie. Quekſilber ſchadete. Endlich ſtarb die Frau. Was wird aber, läßt ſich fragen, bei einer Frau nicht ſchaden, die den Krebs hat, und ſchon zwei und ſiebenzig Jahre alt iſt? Vom Nachtſchatten will Deneke keinen Nuzen geſehen haben. Eine krebſichte Bruſt hat ebenderſelbe mit glüklichem Erfolge weggeſchnitten, obſchon in den erſten Tagen die Wunde ſtank, aſchgraue Jauche gab, und ſchwarze Stellen hatte. Richter rühmt ſich ein krebſichtes Geſchwür an der Bruſt eines Frauenzimmers durch Brechweinſtein und Glauberſalz geheilt zu haben. Ein nicht unwichtiger Beweis von der Wirklichkeit atrabilariſcher Krebſe gegen Home w. o.

Folgender Auszug aus einem Schreiben des Wundarztes Kühn in Brandenburg (l. cit. S. 577.) iſt uns zu wichtig, um ihn hier nicht einzurüken. „Ein Soldate, 26. Jahr alt, fängt Richter den Auszug an, zeigte mir einen Schaden

den an der Naſe, der ſeit einem Jahre nach und nach auf folgende Art entſtanden war. Nach einem ſtarken Schnuppen, und einem nach demſelben eine Zeitlang fortdaurenden Ausfluſſe aus dem rechten Naſenloche, entſtand eine kleine Härte, die ſehr langſam in Eiterung übergieng. Jezt da ich den Kranken zum erſtenmal ſah, war es ein Geſchwür, das die ganze innere Fläche des Naſenloches einnahm, daſſelbe ſtark auseinander trieb, harte umgeworfene Ränder hatte, ſehr ſchmerzhaft war, und unaufhörlich übelriechende Jauche von ſich gab. Da der Fall ſehr bedenklich und an dem Kranken viel gelegen war, wurde er nach Berlin geſendet, wo man ihm innerlich die Belladonna mit Rhabarber, äuſſerlich aber den Schierling verordnete. Dieſe mittel fruchteten nichts, das Geſchwür ward immer gröſſer, blutete bei der geringſten Berührung, und man gab alle Hofnung auf.

Von ohngefähr erfuhr man, daß ein Mann in der Sächſiſchen Grenzſtadt Belzig, vier Meilen von Brandenburg, Namens Engelmeyer ſich in Krebscuren berühmt gemacht hatte. Der Kranke gieng mit ſeinem Unterofficier dahin, und die Operation, welche dieſer Empiriker an ihm vornahm, war folgende. Ein Inſtrument von Horn, welches die Geſtalt einer geraden und gekrümmten zweiſchneidigen Meſſerklinge hat, und ſo ſcharf iſt, als ein Inſtrument von Horn ſeyn kann, drukte er mit Gewalt in das Geſchwür, und mit möglichſt ſtarkem Aufdruken ſchnitt er gleichſam was dem Inſtrumente widerſtund, ab. Und auf dieſe Art fuhr er ſo lange fort, bis alles unreine und ſchwammichte abgenommen war. Wegen des Blutens dauerte dieſe Operation eine ganze Stunde.

Hierauf ward die Wunde mit Locatellbalſam, der mit Hirſchtalch flüßig gemacht worden, und dem Wunderſteine, verbunden. Der leztere ward gepülvert, und in ſehr groſſer Menge dem Balſam beigefügt. Das Naſenloch war nach der Operation ſo ſehr erweitert, daß man ganz bequem vier zuſammengelegte Finger in daſſelbe bringen konnte. Der Operateur verſicherte mich, daß er ſich dieſesmal, blos wegen der an einigen Stellen entblößten Naſenknorpel des Wunderſteins bediene, da er hingegen, wenn der Schaden an der Lippe, oder an einem andern weichen Theile wäre, blos den Höllenſtein brauche, und denſelben grob pulveriſirt auf die ganze Oberfläche der Wunde ſtreue, die Wunde aber mit trokner Charpie verbinde. Er betheuerte, daß noch nie eine Entzündung, ſondern immer eine bündige gute Eiterung erfolgt wäre. Und ich muß geſtehen, daß dießmal nach dem Gebrauche des Wunderſteins nicht die mindeſte Entzündung, ſondern den andern Tag bereits eine ſehr gute Eiterung erfolgte.

In der Folge ward die Wunde täglich mit dem oben angezeigten Balſam, jedoch ohne Wunderſtein verbunden, vorher aber der ganze Grund derſelben vermittelſt eines Charpiepinſels mit einer Auflöſung eines Grans Höllenſtein in einem Lothe Kalchwaſſer bedupfet. Aeuſſerlich ward die ganze Naſe mit reinem Pflaſter, das aus gleichen Theilen des zuſammengeſeztenDiachylum und

und Queckſilberpflaſters befand, bedekt. Während der Cur fanden ſich zuweilen wieder einige ſchwammichte Auswüchſe ein, welche aber ſogleich vermittelſt des oben angezeigten Inſtruments und der Bedupfung mit Höllenſtein weggeſchaft wurden. Nach ſechs Wochen war der Kranke ſo vollkommen hergeſtellt, daß man jezt kaum eine Spur von dieſem beträchtlichen Schaden an der Naſe mehr wahrnimmt. Innerlich wurde ihm ein Holztrank, und dann und wann ein mit Queckſilber verſeztes Purgirmittel verordnet.

(Mir fällt, ſagt **Richter** in einer Anmerkung über dieſe empiriſche Curmethode eines abgedankten Churſächſiſchen Soldaten, hiebei ein, daß Warzen, Hüneraugen und andre ſchwielichte Geſchwülſte geſchwind wieder wachſen, wenn man ſie mit einem ſchneidenden Inſtrumente wegnimmt, hingegen ganz wegbleiben, oder wenigſtens langſam wieder entſtehen, wenn man ſie abkneipt, abſchabt, oder abbindet, und daß Acrell in ſeinen chirurgiſchen Vorfällen p. 413. verſichert, daß er mehrmals den Vorzug des Abknüpfens der Krebsgeſchwülſte vor dem Abſchneiden derſelben, in Abſicht auf die Wiederkunft derſelben erfahren hat. Oder ſoll man den Erfolg mehr dem Höllenſtein, als der Operationsart zuſchreiben?)

Ich habe, fährt der Auszug aus dem Kühniſchen Schreiben fort, anjezo eine Frau mit zwei ſcirrhöſen Brüſten in Beſorgung, der man ſchlechterdings die Brüſte abſchneiden wolte. Durch den Gebrauch eines innern Mittels bin ich in kurzer Zeit ſo weit gekommen, daß alle Hofnung zu einer vollkommenen Geneſung da iſt. Es iſt der ausgepreßte Saft der herbae digitalis purpureae, wovon ich einen Eßlöffel voll gebe. Er verurſacht heftiges Erbrechen, welches oft 24. Stunden anhält, jedoch mit ruhigen Zwiſchenräumen von 5. 6. Stunden. Durch das Erbrechen ward eine unglaubliche Menge einer braunen leimartigen Materie ausgeleert. Solte ich dies bei fernern Verſuchen wahrnehmen, ſo würde ich faſt glauben, daß der Zunder der ſcirrhöſen Verſtopfung der Drüſen, mit ihren ſchreklichen Folgen, in den *praecordiis* liegt. So viel iſt gewis, daß ich nach einer beträchtlichen Ausleerung dieſer Materie augenſcheinliche Hülfe geſehen habe, und daß bei dem Gebrauche andrer obgleich heftiger Brechmittel niemals eine ſolche Ausleerung erfolgt. Die eine Bruſt der obengemeldeten Frau iſt von aller Verhärtung gänzlich befreit worden, die Verhärtung in der andern wurde klein und beweglich. So weit dieſer Auszug.

Vom ſcurbutiſchen Krebſe, der mit antiſcorbutiſchen Mitteln geheilt wird, folglich für eine Abart vom wahren Krebſe zu erkennen iſt, kann Prof. Mezger im zweiten Theil von ſeinen Aduerſariis medicis nachgeſehen werden.

Im erſten Bande der ſchon erwähnten chirurgiſchen Vorfälle von Acrell findet ſich Nachricht von einem Krebsſchwamm im Gehirne. Die Veranlaſſung dazu, war ein Stos auf das Haupt, wel-

cher anfänglich ohne Folgen zu ſeyn ſchien. Endlich aber entſtund ein anhaltender Schmerz an der Stelle, wohin der Stos gegangen war, und nach 18. Monaten fand ſich eine halb weiche Geſchwulſt, ſo gros wie ein Apfel, die ſich mit dem Gehirn zugleich auf und nieder bewegte. Nach und nach ward ſie immer weicher, und als man ſie öfnete flos nichts, als dünnes Blut heraus. Bald nach der Operation wurde der Kranke ſchlafſüchtig, verlor Bewegung und Empfindung, und ſtarb drei Tage darauf.

Im lezten Stük des vierten Bandes der ſchon erwähnten Richteriſchen Bibliothek findet ſich ein Tagebuch vom Regimentsfeldſcherer Deneke in Stralſund über einen verborgenen Bruſtkrebs. Es iſt aber zu weitläufig um hier Plaz zu finden. Wir geben daher einen kurzen Auszug. Die Kranke hatte ihre Reinigung ſchon im neun und vierzigſten Jahre verloren. Da ſie dieſelbe noch hatte, flos ihr immer 2. Tage vor und nach der Reinigung auch ein weiſſer Flus, welcher mit derſelben ausblieb. Im Jahr 1772. empfand ſie nach und nach auf vielen gehabten Verdrus alle Zufälle, welche Verdacht auf einen verborgenen Krebs erwekten. In der Lenden-Schaam und obern Bauchgegend (regio epigaſtrica) fülte ſie Schmerzen, wenn ſie darauf drükte, aber es war weder Geſchwulſt noch Härte allda. Deneke gab ihr Pulver aus drei Gran Campher und zehn Gran Zuker, täglich Abends und morgens eins zu nehmen, und fomentirte den ſchmerzenden Unterleib mit Weineßig, Krauſemünze und gemeinen Camillenblumen. Die Pulver trieben Schweis und die Fomentation linderte die Schmerzen. Sie nahm daneben dünne Möhrenlauche, weil dieſe aber blähete, ſo wird ſie mit Milch und Waſſer wie auch mit Pflaumen und Kirſchenſuppen abgewechſelt. Auf die Bruſt legte Deneke nichts. So ward ſie vom 15. bis 23. October 1776. behandelt. An dieſem Tage verordnete er ihr wegen Zunahm der Schmerzen in der Bruſt ſechs Gran Sedativſalz, vier Gran Campher und zehn Gran Zuker alle Abends zu nehmen. Den 1. Nov. lies er ihr dieſe der Erwartung entſprechenden Pulver wiederholen; ſezte auch 6. Blutygel nahe an die Geſchwulſt. Den 7. wiederholte er die Blutygel, verſtärkte das Sedativſaz zu einem halben Scrupel, den Campher zu ſechs Gran, und lies ſolch ein Pulver zweimal täglich nehmen. Bis den 18. ward nichts in den Mitteln geändert, und den 17. abermals 4. Blutygel angelegt. Erwähnten 18. gab er ihr, wegen Engbrüſtigkeit bei hinterbleibenden Blähungen zehn Drachmen auflöslichen Weinſteinrahm in einer ganzen Maas (32. Unzen) Quaſſion infuſum gekocht, viermal des Tags eine Theetaſſe zu trinken. Das Sedativſalz wurde auf zwölf Gran, der Campher auf acht in den zugleich gebrauchten Pulvern erhöhet, deren ſie täglich zwei nahm. Den 23. kam die übelriechende monatliche Reinigung, die nach verdorbener Molke ſtank. Mit Arzneien ward inne gehalten. Den 26. hörte die Reinigung auf, die Engbrüſtigkeit nahm zu und der Crem. tart. ſolubil. mit

dem

dem obigen Infuſum wurde nun allein gebraucht. Den 4. Dec. wurden 5. Blutygel auf den Skirrhus der rechten Bruſt ſelber aufgeſezt, und dieſelbe mit einer Bähung von zehn Drachmen Crem. tart. ſolubil. in einer halben Maas (16. Unzen) Waſſer, die nach dem Einkochen überbleiben mußte, gekocht, fomentirt. Den 6. Dec. nahm ſie blos 4. Gran Sedativſalz und acht Gran Campher einmal. Die Zufälle waren leidlich. Den 9. ward ſie matt und bekam Ekel. Von da bis zum 21. wurden die Pulver ausgeſezt, den 12. drei Blutygel angelegt, und dieſes den 22. wiederholt. Der Schmerz im Skirrhus verſchwand dafür klagte ihn die Kranke in der Mitte des Bruſtbeins, hatte auch Engbrüſtigkeit. Sie bekam nun

R. Pulu. rad. Seneka grana quinque
ireos florentin. grana ſex.
Elaeſacchari ſcrup. ſemis.

täglich zwei ſolcher Pulver zu nehmen.

Den 2. Jan. 1777. wurde wegen anhaltender Engbrüſtigkeit eine Fomentation aus Münze und Eßig auf das Bruſtbein gelegt, und die rechte Bruſt ſelbſt, wie oben gemeldet fomentirt. Innerlich zugleich nichts gegeben, und die Kranke w. leidlich. Den 5. Jan. nahmen die Schmerzen auf dem Bruſtbeine zu, die Engbrüſtigkeit und der Skirrhus gleichfalls, die Mattigkeit auch, und der Puls intermittirte. Die Kranke verſchmähte ferner Arzneien, bis ſie den 23. ſtarb.

Noch einen ähnlichen auf ähnliche Weiſe behandelten Fall führt er nach dieſen an, deſſen ganze Cur er aber nicht fortſezte, weil alte Weiber dazwiſchen hinein quakſalbten. Die gequakſalbte Kranke ſtarb den 21. März 1777. „Ich habe, ſchließt er ſeine Wahrnehmungen, mir dieſe Fälle vorzüglich deswegen bemerkt, da ich den Borax, oder vielmehr deſſen Beſtandtheil, das Sedativſalz ſo wirkſam in Linderung der Zufälle gefunden. Im Crem. tart. ſolubil. (welcher aus einem Theile Borax und 4. Theilen Crem. tart. nach Bükings Vorſchrift durch Solution in Waſſer und Evaporation bereitet wird,) iſt das Sal ſalatiuum durch die Weinſäure befreit, von welcher ſich dagegen ein Theil mit den Alcali minerali des Borax verbunden hat, ſo daß noch ein ziemlicher Theil unſaturirt iſt. Da ich die Mineralſäure oft fruchtlos gebraucht habe, ſo fiel ich darauf, mildere Säuren zu verſuchen, wie die Weinſteinſäure und das Sedativſalz, welches leztere ſich auch als ein Sauerſalz beträgt, indem es die Alcalien in ſich nimmt, und mit ihnen zum Mittelſalze wird.“

Die beſte Vorſchrift zur Palliativcur finden wir im lezten Paragraphen der ſchon erwähnten Baldingeriſchen Diſſertation, und wollen daher mit derſelben dieſen für ſeine Wichtigkeit nicht zu groſſen Artikel beſchlieſſen. Qui neque curationem admittit, neque enſe reſcindi poteſt cancer, is remediis congruis lenimen poſcit. Et haec medicina uix alia eſt, quam ea, quae commendatur ad praeparationem neceſſariam,

 ante-

antequam cancer exſcinditur. Euacuantia nempe *leniora* mercurialia, rhabarbarina, uel ſalina interdum exhibenda ſunt, ut diminuetur aliqua portio ſuccorum impurorum. Corrigentia conueniunt ex claſſe diluentium, mulcentium, aperientium, hinc lacticinia, lactis ſerum, cremor hordei, herbarum ſucci recenter preſſi, pilulae balſamicae, ptiſana tenuis pro potu ordinario, ac denique corticis peruuiani uſus, forma pulueris, infuſi uel decocti aquoſi, aut extractum eius ſolutum in aquis uel in pilulas redactum. Febris etiam et doloris eſt habenda ratio. Emulſa conueniunt, et dolorem opio ſedare *Boerhauuius* praecepit, uerum eius uſus non liberali manu concedendus eſt. Victus ſit magis uegetabilis, et ex uiſculis quibus herbae incoctae, uel uictus animalis temperandus eſt uictu uegitabili. Quum animi affectus, terror inprimis, moeror ac triſtitia morbum exaſperare ſoleant, ab his ſibi caueat omni ſtudio aegrotus. Nondum exulceratus cancer ex *Boerhaauii* conſilio defendendus eſt per laminam plumbeam, uel narcotica, apertus uero ſaepe mundandus eſt, et apta ligatura eſt applicanda.

Karos (Καρος) **Eine tiefe Schlafſucht, wobei aber doch noch Bewußtſeyn und Empfindung ſtatt findet.**

Es wird dies griechiſche Wort eben ſo wie Κωμα im lateiniſchen durch Sopor überſezt. Uns dünket dies aber nicht allzurichtig zu ſeyn. Sopor möchte wol der generiſche aber nicht der ſpecifiſche Name ſeyn können, und es iſt daher beſſer, den griechiſchen Namen in dieſem Falle ihr lateiniſches Bürgerrecht nicht zu entziehen. Die Definition des Bruno von dieſer Art von Schlafſucht dünkt uns ſo paſſend, daß wir kein Bedenken tragen, ſie hier einzurüken. Carus ueterni ſpecies eſt affectio ſoporoſa, lethargo maior, apoplexia minor, huic tamen uel de affinis, ut in ipſum non raro tranſeat, cum reſpiratione tamen adhuc paulo liberiori.

Karodes. (Καρωδες.) **Schlafſüchtig.**

Nach Erotian in ſeinem Hippokratiſchen Wörterbuche dient dies Beiwort, ſowol die Zufälle des Karus anzuzeigen, als auch alles, wodurch der Kopf eingenommen, und in eine ſchlafſüchtige Betäubung verſezt wird.

Karoſis. (Καρωσις.)

Mit Karos beinahe gleicher Bedeutung, und im guten Latein durch Somnolentia im ſchlechten durch Soporatio überſezt. Der griechiſche Ausdruk findet ſich bei Moſchian de morb. mul. cap. 134.

Καταληψις. (*Catalepſis.*) **Die Starrſucht.** (La catalepſie.) Bei Galen Κατοχος, bei einigen Congelatio.)

Tiſſot (Traite des nerfs chap. XXI.) hat die ſehr gute Bemerkung von Sennert unterſchrieben, daß man beſſer thäte, ſich des Wortes Κατοχος (Catochus) nicht zu bedienen, wenn man von der Starrſucht redet, weil jener Ausdruk durch den verſchiedenen Sinn, worinn er, bald für die durch

Wa

Wachen unterbrochene Schlafſucht, (S. Κωμα) bald für eine jede mit Betäubung und Convulſionen gemiſchte Krankheit überhaupt, bald hinwiederum ſtatt des gewönlichen Wortes Apoplexia gebraucht wird, allzuſchwankend iſt, um eine ſich in allen ihren Theilen ſo ſehr auszeichnende Krankheit damit anzudeuten. Um deswillen pflichten wir auch Meiſter Sagar nicht bei, welcher (Cl. VIII. Ord. 2. gen. 7.) dieſen Namen beibehält, nicht zu gedenken, daß er des Hauptumſtandes, wodurch ſich die Catalepſie vor allen andern Krämpfen unterſcheidet, nemlich die Fähigkeit der Glieder, ſich in alle möglichen Stellungen zu richten, und in den ertheilten Stellungen, ſie ſeien auch ſo widerſinnig, als ſie wollen, zu bleiben, bis der Anfall vorüber iſt, gar vergißt. Die Linneiſche Definition (Gen. m. nro. 129.) corporis totius recepta forma, conſtans, *flexilis*, cum inſenſibilitate hat daher einen groſſen Vorzug; ſogar auch vor der Vogelſchen, (gen. m. nro. 183.) welche dieſe Krankheit ebenfalls catochus nennt und durch tetanus cum priuatione ſenſuum auszudrüken ſucht. Sauvages (Noſol. meth. Cl. IV.) bedient ſich in gleicher Abſicht des Namens Catochus, aber mit dem Zuſaze, daß es derjenige ſei, welchen Galen ſo nenne. Weitſchweifig, aber ein Zeugnis von gutem Beobachtungsgeiſt, iſt die Beſchreibung, welche Nicolaus Piſo (De morb. cognoſc. et curand. L. I. c. 13.) von dieſer äuſſerſt ungewönlichen Krankheit macht, die ſo mancher Arzt glaubt geſehen zu haben, ohne daß er ſie geſehen hat. Eſt autem, ſind ſeine Worte, catoche, ſeu catalepſis, quaedam tum animae tum corporis detentio, qua qui corripiuntur, repente in illo permanent habitu, quo correpti ſunt. Mens enim ſenſusque omnes detinentur, et omnis eorum facultas uelut conſumta uidetur, repente multi fiunt, neque tamen concidunt: ſtantes permanent, ſi ſtabant: ſedentes, ſi ſedebant; oculis ſunt apertis, ſi prius erant aperti. Dennoch iſt an dieſer Beſchreibung noch manches auszuſezen. Es wird darinn von einer totalen Inaction geredet, und daß dieſe um deswillen nicht angenommen werden dürfe, weil dabei die Muſkeln nicht allein eine gewiſſe Direction annehmen, ſondern ſich auch darinn erhalten können, hat ſchon Boerhaave (Prax. med. Aph. 1037.) angemerkt. Denn auch unten wird ſich aus anzuführenden Krankengeſchichten zeigen, daß die Geiſteskräfte in dieſem Zuſtande nicht ſo vollkommen unterliegen, ſondern oft noch ſo viel Thätigkeit behalten, daß man nicht eigentlich ſagen kann, mens u. ſ. w. conſumta uidetur. Tiſſot nimmt daher aus dieſer Beſchreibung das beſte, und thut hinzu, was Piſo vergas, indem er ſagt: on doit la definir une perte abſolue des ſens et des mouvemens volontaires, ſans fievre, et avec une aptitude dans les muſcles à reſter, et par — là même à maintenir les membres dans l'attitude, dans la quelle on les met. Von der Ecſtaſe unterſcheidet er ſie, durch die Definition derſelben: qui n'eſt pas une maladie, mais un état particulier occaſionné par un recueillement ſi profond de l'ame ſur un ſeul objet,

qu'elle n'apperçoit point les autres, quelque impreſſion qu'ils faſſent ſur le corps: ce n'eſt point dérangement phyſique dans le cerveau, tous les changemens, qui doivent s'y operer, s'y operent, mais l'ame ne les regarde pas; ce n'eſt proprement que le dernier degré de la diſtraction. Und weiter unten durch den Zuſaz: les viſions, qui ne ſont, que les delires d'une imagination égarée, peuvent quelquefois s'allier à une forte extaſe, mais elles ne ſont jamais un ſymptôme de la vraie catalepſie; ainſi, ſi après une attaque, quelqu'un recite ce qu'il à penſé, il y a lieu de croire, que c'eſt un fourbe.

Friedrich Hoffmann (M. R. S. T. IV. P. III. S. I. c. 4.) hat nach ſeiner Gewohnheit auch bei dieſem Uebel die beſten Beobachter genüzt, und aus ihnen folgendes zu ſeiner Geſchichte und Definition ausgezogen. Catalepſis omnium ſane morborum eſt rariſſimus, ut ideo *Henricus ab Heer* (Obſ. III.) medico, ſe plus quam millies uidiſſe catalepticos iactanti, reſponderit: *O te infelicem, non puto mille fuiſſe catalepticos, ex quo morborum terris incubuit cohors.* Quotquot tamen legeris de hoc morbo in libris medicorum ſparſim obuias obſeruationes, inuenies illum hyemali potiſſimum tempeſtate, et ſub frigore intenſiſſimo homines inuadere. — *). Corripit equidem miſeros per interualla et paroxyſmos, qui ſaepius per aliquot horas durant, et iuuenem quendam, cuius meminit *Foreſtus* (L. X. Obſ. 42.) per tres integros dies detinuerunt. Raro quaedam praecedunt notae, mali aduentum praenunciantes, niſi quod ſacerdos quidam, de quo *Foreſtus* agit, obtuſum antea in poſteriori capitis parte ſenſerit dolorem, et monacho, cuius caſum recenſit *ab Heer* l. c. ante inuaſionem mali, collum riguerit. Plerumque ſubito inuadunt paroxyſmi, et ſic ſe habent: in quocunque ſitu fuerint aegri, in eodem ſimulac ſemel manent rigidi ac immoti, ſedentes ſedent, ſtantes ſtant, cubantes cubant, ſi clauſi fuerint oculi, clauſi manent, cum uero malum de die plerumque accedit, oculi tenentur aperti, irretorti, in unum locum fixi, ac ſi Meduſae caput intuerentur, et, licet illos ſudario perſtrinxeris, inconiuentes manent. Interim loco moueri, et artus flecti poſſunt, ſed quocunque inflectantur, illic immoti perſiſtunt, impulſi progrediuntur (nemlich nicht, wie eine Sache, die ſich bewegt, ſondern wie ein Blok, den man um einen Schritt oder etliche fortſtößt) et puer, quem ex *Fernelio* allegat *Foreſtus* in ſcholiis l. c. e lectulo ſublatus conſiſtebat. Neque uero ullus adeſt ſenſus, nec uident, licet apertis oculis, nec audiunt, nec grauiſſime compuncti ſentiunt. Nihilo tamen minus actus automatici legitime ſuccedunt, pulſus fertur naturalis, ſpiratio facilis, et adnotante *Foreſto* quicquid intromiſeris ori, deuoratur. Saepius abdomen ac coſtae inferiores conuelluntur, teſtantibus eodem *Foreſto*, *Syluio* (Prax. L. II.) *Platero* et *Dolaeo*. (Encycl. med. p. 6.) Hinc

*) Daß die Kälte nichts dazu beitrage, wird unten vorkommen.

Hinc aluus ſimul eſt adſtrictiſſima, ut nec tenuiſſima intradi queat fiſtula, obſeruante *Henrico ad Heer* nt ſ. Color faciei manet floridus, iuxta *Nicol. Piſonem* l. cit. Tandem inter alta ſuſpiria ad ſe redeunt, tumque mira, quae audiuerint ac uiderint, inſtar ecſtaticorum, narrant. Extra paroxyſmum plerumque a cibis uel plane abſtinent, uel ſaltem pauca comedunt.

Eine ſo merkwürdige Krankheit verdient es in mehr als einer Rükſicht, noch durch beſondre Krankengeſchichten illuſtrirt zu werden. Wir fangen um deswillen mit derjenigen an, welche Tiſſot §. 3. mittheilt, deren er das Lob einer groſſen Vortreflichkeit am Ende des §. giebt, aber gleichwol nicht ſagt, aus welcher Quelle ſie genommen iſt. Vermuthlich zog er ſie aus Hn. von Sauvages, welcher vorzüglich gut davon ſchreiben konnte.

Eine Dame von fünf und vierzig Jahren kam in wichtigen Proceßangelegenheiten im Jahre 1737. zur Faſtenzeit von Veſoul nach Beſançon. Sie beſchäftigte ſich mit nichts als mit Andachten und ihrem Proceſſe, ſchlief wenig, aß beinahe gar nichts, und ſuchte den lieben Gott mit Allmoſen zu beſtechen, damit er ihr ſolte ihren Proceß gewinnen helfen. Ihren erſten cataleptiſchen Anfall bekam ſie eines Tages Abends um fünf Uhr, da ſie ſchon inne zu werden, anfieng, daß ihre Rechtsſache keine gute Wendung nehme. Hr. Prof. Attalin und der Hoſpitalwundarzt Vacher wurden dazu gerufen. Als dieſe kamen, ſas die Dame unbeweglich auf einem Lehnſtule, mit glänzenden aufwärts gerichteten Augen, emporgehobenen Armen, gefalteten Händen, ihr Geſicht hatte eine mehr als gewönliche Heiterkeit, und, ſo blaß es ſonſt war, ſo eine lebhafte Farbe hatte es jezo; das Athemholen gieng auf das leichteſte von ſtatten; der Puls war ſanft, langſam und ziemlich voll, faſt ſo, wie bei Leuten, die recht wohl ſchlafen. Ohne Widerſtand lieſſen ſich ihre Glieder handhaben; und waren leicht und biegſam. Drükte man das Kinn nieder, ſo öfnete ſich der Mund und blieb offen; hub man ihr die Arme in die Höhe, ſo fielen ſie nicht wiederum herab; man drehte ſie ihr nach dem Rüken hin und rekte ſie dann in die Höhe; der ſtärkſte Mann würde dieſe Torturartige Stellung nicht lange haben ertragen können, bei ihr blieben aber die Arme ſo lange darinn, bis man ſie wieder in eine andre Richtung brachte. Man nahm ſie aus dem Lehnſtule und ſtellte ſie in den allerſeltſamſten Poſituren auf die Füſſe hin, ſie blieb darinn ſtehen. Hr. Attalin ſagt, er glaube, wenn man ſie auf den Kopf geſtellt und die Fußſolen hätte gen Himmel ſchauen laſſen, ſie würde in dieſer gaukleriſchen Stellung, ohne zu fallen, geblieben ſeyn. Wie man ſie auch dehnte, ſchob und ſtellte, ſo blieb ihr Leib immer in dem vollkommenſten Gleichgewichte.

Das Gefül der Sinne war ſo gänzlich verſchwunden, daß es durch nichts zu erweken war.

Herr Vacher lies ihr am Fuſſe zur Ader, und verlies ſie mit Herrn Attalin, um zu Nacht zu ſpeiſen. Gleich nach Tiſche kamen beide wieder, und fanden die Kranke

 bei

bei ſich; nachdem ihr Anfall drei bis vier Stunden mochte gedauert haben. Nun ſprach ſie, und ſo, daß man den Geiſt und die Wohlredenheit ihrer Rede gleich bewundernswürdig fand, und ohne das geringſte Kennzeichen eines verwirrten Verſtandes.

Da ihre, ihren Proceß betreffende Oration zu Ende war, und man ihr Muth und Hofnung eingeſprochen hatte, nahm man ſie in ein mediciniſches Examen, um zu wiſſen, was während des Anfalles mit ihr vorgegangen ſei.

Sie ſah nichts, zuweilen aber hörte ſie doch deutlich genug, um einige Leute an der Stimme kenntlich zu finden. Von der Aderlaſſe wußte ſie nichts, vermuthete aber eine, da ſie den Verband zu ſehen bekam. Das Brennen und andre Plagen, womit man ihre Sinnen zu prüfen geſucht hatte, war nicht von ihr empfunden worden. Auch nachher hatte ſie weder über Schmerz noch Müdigkeit zu klagen.

Bei der Unterredung brach ſie zuweilen den Faden ihres Geſpräches ab, ſie fieng ein anders an, wenn ſie auch ſchon erinnert wurde, wo ſie im erſten ſtehen geblieben war, und dies war ein Zeichen, daß ſich ein neuer Anfall von weitem ankündigte. In Zeit von einer Stunde kam dieſer in ſeiner ganzen Stärke, mit allen ſchon beſchriebenen Zufällen, und leztere waren vielleicht noch deutlicher, als zum erſtenmale. Nachdem er vorüber war, haranguirte ſie wiederum, wie ſchon erwähnt, aber das Ende vom Sermon ward für diesmal Unſinn, mit abſcheulichem Geheule, und dem heftigſten Anfalle von Raſerei.

Nur vier Tage blieb ſie noch in Beſançon, und was ihr auch die Aerzte verordnen mochten, ſo war doch alles unnüze. Man lies ſie nach Veſoul zurük gehen, und ſie genas ohne Arznei, und vollkommen, ſo daß ſie ſeitdem keinen Rükfall hatte.

Schon Galen (Comment. in Prorrhetic. L. I. 56.) hat uns eine Geſchichte dieſer Krankheit aufbehalten, die, obſchon abgebrochen, dennoch lehrreich iſt. Ein Schüler in der Redekunſt hatte ſich durch übermäßiges Studiren dieſelbe zugezogen, er wurde wie ein Kloz, die Augen blieben offen und ohne Bewegung, er wurde ſprachlos. Als er wieder in etwas zu ſich kam, ſagte er, daß er zwar ſehe und höre, aber undeutlich; ſprechen konnte er aber während dem Anfalle gar nicht, und eben ſo wenig eine freiwillige Bewegung vornehmen. Anzeige genug, daß in dieſer Geſchichte der Grad der Krankheit geringer iſt, als in der erſten, die aus Tiſſot angeführt worden: denn da war auch nicht einmal undeutliches Geſicht und nur zuweilen etwas Gehör zu bemerken.

Fornel (Uniu. medicin. L. V. cap. 2. p. 493. der Ausgabe von 1643.) erzält auch zwei kurze hieher gehörige Geſchichten. Vnus dum literis et chartis ſedulo inuigilaret, repente hoc uitio perculſus, ita quidem obriguit, ut ſedens calamumque digitis premens oculis in libros defixis putaretur in eorum ſtudia incumbere, donec uocatus ac impulſus deprehenſus eſt omni ſenſu motuque carere.

re. Alterum mortui ritu iacentem inuiſi, qui neque cernebat, neque audiebat, neque compunctus ſentiebat quidquam: facilis tamen inerat ſpiratio, et quidquid in os inſerebatur, promte uorabat. E lectulo ſublatus conſiſtebat, impulſusque incedebat (hier gielt eben das Einſchiebſel, welches oben bei der Stelle aus Friedrich Hoffmann beigebracht worden) et quocunque uel manus, uel brachium, uel crus inflecteretur, illis quaſi fixum et ſtabile permanebat. Expreſſam quandam dixiſſes laruam aut arte progredientem ſtatuam.

Eine faſt eben ſo kurze und lehrreiche Geſchichte liefert uns der verſtorbene de Haen, (Bat. med. P. III. c. 5. §. 3. oder Tom. I. c. 23. des Leidner Nachdrukes) in folgenden Ausdrüken. Puella duodecim annorum frigida, mucoſa tota, catalepſi bis ter nycthemeri ſpatio repente, corripitur; idque integro ferme menſis ſpatio. Catalepſis quacunque corporis poſitione eam prehenderet, iacentem, ſtantem, incedentem, in manducatione cibos potuſue ad os ducentem, ſemper illam in eadem poſitione ſeruabat; niſi forte quis alius mutaret. Vix per octiduum hic fuerat morbi ſtatus, quin ingentem ſubiret mutationem. Quae enim taciturna olim in paroxyſmis, iam fit garrula, tantaque cum rapiditate loquax, ut ſana nunquam tam praecipitanter loqueretur; ſed diſtincte tamen, et ad rem. In pluribus paroxysmis praeſens audiui eam *Pſalmos Dauidicos* cantantem ritu Proteſtantium, quorum fide a teneris erat imbuta. Cantus ille uero notas muſicas exacte obſeruabat, ut aſſeuerabant adſtantes. Tum audiui recitantem catechiſmum, quem tenuerat memoriter, una cum plurimis textibus ex ſacris Bibliis, ad quaeſtionem catechiſmi quamlibet appoſitis. Cum ad textus hos librum adiungeret ſacri autoris, et caput, et uerſiculum, ilico ego in catechiſmo id exanimans ad literam omnia prolata eſſe ſtupebam. Sed neque hic finis. In uitia hominum acriter inferebatur, et occaſione textuum laudatorum inuehebatur in adulteros et impudicos homines, praeprimis autem in hominem uiduum in uicinia habitantem, quod pellicem domi aleret; qui tamen ipſe, paroxyſmum uiſurus aduolauerat, atque ita praeſens praeſentem audiebat has diras imprecationes in ſeſe proferentem, quanquam ipſe nullatenus puellae ſub conſpectum caderet. Saepius contigit, ut tum familia, tum ego maxime, quid doli ſub eſſe ſuſpicati, uaria, explorandi gratia, tentauerimus; ſed nihil ſimile. Nunc unguibus teneram cutim ita uellicatam, ut multis poſt diebus impreſſa ueſtigia gereret; nunc lumen ipſis fere pupullis admoui, uiſurus ad ſe contraherent; acicula uarias corporis plagas pupugi, ita ut ſanguis inde exſiliret: uerum omnia incaſſum. Interim per totum paroxyſmi tempus quotuſcunque ego brachium crus, manum, digitum, caput, ſitu mutabam, perfecte ſic, ut poſueram manſit, idque tam longo temporis ſpatio, quo ego ſanus, partes extenſus eodem in ſitu neutiquam ſeruarem. Perfecte curata eſt iis, quae mucoſam ac flaccidam temperiem emendarent.

Die wahren Urſachen dieſer Krankheit, welche uns gute Beobachter kennen lernen, ſind:

1) Verdrus, oder Kummer,

2) Zorn,

3) Vollblütigkeit in den Hirngefäſſen,

4) Ein Rauſch, oder auch Völlerei überhaupt,

5) Schlecht behandelte Wechſelfieber,

6) Würmer, und jede andere Cacherie wenn zugleich die Nerven eine kranke Empfindlichkeit beſizen;

7) Das hyſteriſche Uebel,

8) Unterdrükte Blutausleerungen,

9) Heftiges Schreken,

10) Lang angeſtrengtes Nachdenken,

11) Anlage zur Melancholie,

12) Hizige Fieber.

Ob Kälte und Feuchtigkeit auch eine Urſache ſind, wie Friedrich Hoffmann in der oben abgeſchriebenen Stelle annimmt, wird von Tiſſot nach Semerks Vorgang §. 10. in Zweifel gezogen. Eher giebt er Franz Home zu, daß der Kolendampf eine ſolche Wirkung thun könne, wie derſelbe (Grundſ. d. A. W. B. 3. Abſchn. 7. §. 2.) behauptet.

Die erſte Krankheitsurſache wird durch das Beiſpiel der Dame von Beſanl erläutert, welches wir aus Tiſſot gezogen haben. Hier iſt zum Ueberfluſſe noch eines aus Boncelet) method. curand. morb. cap. 10.) Puella erat annos nata quindecim, quae nupſerat iuueni cuidam, quem parum amabat. Cum eo uixit tantum octo dies, antequam corriperetur hoc morbo prae moerore. Ratione morbi rediit in domum patris, in qua hoc morbo nunquam uexabatur, niſi cum de marito cogitaret, uel audiret de eo mentionem fieri, ut etiamſi illa neſciente ad illam maritus ueniret, priusquam illum uideret aut audiret. Quod ſi eſſet inuia geſtans hydriam aquae, eam deponebat et ſedebat, et per aliquot horas in eo ſtatu remanebat, ſedens uel decumbens, oculis et ore aperto, ſiue ſenſu et motu aliquo, niſi quod muſculi uentris et coſtarum infernarum multum mouebantur. Das Beiſpiel des jungen Engländers, welcher cataleptiſch wurde, als er vernahm, daß ſeine Geliebte an einen andern verheirathet werden ſolte, ſteht im erſten Buche der Wahrnehmungen des Sulpius, und iſt ſeitdem von Tiſſot, Zimmermann u. a. m. angeführt werden.

Von Zorn ſah dieſe Krankheit Wedel entſtehen und beſchrieb ſie in der akademiſchen Schrift de catalepſi rariſſimo affectuum. Ein Weib von fünf und zwanzig Jahren, welches ein Kind ſengte, wurde des Stelens verdächtig ins Gefängnis geführt. Zuerſt hatte ſie eine Ohnmacht, drei Tage darauf die wahre Catalepſie, wie ſie ſchon oben beſchrieben worden. Die zweite Decurie der A. N. C. hat im erſten Jahrgange das Beiſpiel von einem fünfjährigen Mädchen, welchem bei Tiſche von ſeiner ältern Schweſter ein Biſſen weggenommen wurde, den es ſelbſt gerne as. Aus Zorn hierüber ward es cataleptiſch, ſeine nach der Schüſſel ausgeſtrekte Hand mit dem Löffel er-

ſtarr

ſtarrte; die Augen ſahen ſeine Schweſter voll Grimm an; es hörte nicht und fülte nicht, hatte keine Bewegung u. ſ. w. Nach dem Anfalle war es ſo kalt wie Marmor, eine Stunde ſpäter kam es unter Dehnen der Glieder und Seufzen wieder zu ſich; in den Gedärmen lies ſich ein häufiges Murren vernehmen; darauf folgte groſſer Schweis, und es gelangte wiederum zu ſeiner vorigen Geſundheit. Noch ein anders Beiſpiel hat Doläus Encycl. med. L. I. cap. 8.

Aetius von Amyda giebt uns Tetrabibl. II. Serm. II. c. 4. Nachricht von einem cataleptiſchen Jünglinge, der ſein Uebel durch ein ſtarkes Naſenbluten verlor. Vollblütigkeit war alſo hier die Urſache.

Plater hat (Obſ. L. I. p. 31.) das Beiſpeil von einen Trunkenbolde, welcher ein Kaufmann war, ſich in Muſcatenwein berauſcht hatte, und cataleptiſch rüklings in eine Kolpfanne voll glühender Kolen fiel. Da er wieder zu ſich kam, brach er Galle aus, hatte Zückungen, und heftiges Fieber.

Dodonäus (medic. obſ. cap. .) ſah die Catalepſis mitten im Paroxysmus eines Wechſelfiebers. Boerhaave klagt im 1040. Aphoriſmen hauptſächlich lange dauernde Quartanfieber als Urſachen dieſer Krankheit an.

Von dem Urſprunge dieſer Krankheit aus Würmern hat Sauvages (w. o. T. I. p. 826.) ein ſehr merkwürdiges Beiſpiel aufgeſchrieben. Ein achtjähriges Mädchen hatte mehrere Anfälle, einen unter andern von zwölf ganzen Stunden, bei welchen das beſondere war, daß die untere Kinnlade den Krampf hatte, und die Augenlieder convulſiviſch geſchloſſen waren. Aus den fliegenden Schmerzen der Patientinn im Bauche, aus dem Gefül eines Körpers, welcher aus dem Unterleibe hinauf in den Hals zu ſteigen ſchien, und aus die durch die Mercurialpanacees allein zu Stande gebrachten Heilung glaubt er, ſchlieſſen zu dürfen, daß die Krankheit von Würmern entſprungen ſei. Deutlicher iſt aber das Beiſpiel, welches von Swieten, (Comment. T. III. p. 316.) liefert. Ein Weib röſtete Caſtanien und wurde dabei kataleptiſch. Van Swieten ward gerufen. In ſeiner Gegenwart brach die Kranke zwei lebendige Würmer hinweg, und war nachmals wieder ſowohl auf, als zuvor. Sie konnte ſich nicht erinnern, daß ihr Geſchäfte durch einen Anfall von Krankheit war unterbrochen worden. Das obige Beiſpiel aus de Haen erläutert den Urſprung der Krankheit aus andern Cachexien.

Das hyſteriſche Uebel iſt ferner oft Urſache oft Vorläufer der Starrſucht. La Mettrie hat dies zu St. Malo beobachtet. Hier ſind ſeine eignen Worte.

Heleine Renault de St. Malo, agée de dix-ſeptans, et *Olive* ſa ſoeur aimée, furent attaquée l'une le onze et l'autre le quinze du mois du Mars dernier, d'une affection hyſtérique cauſée par la ſuppreſſion de leurs régles. L'aîmé n'en eut que cinq ou ſix accis conſécutifs, et fut bientôt radicalement guérie, grace aux emmenagogues et aux hyſtériques que je lui fis prendre, et qui lui rendirent ſes men-

menſtrues. La cadette ne fut pas ſi heureuſe, les remedes qui rétablirent ſa ſoeur ne firent, qu'irriter ſon mal. Après dix ou donz a accés qui ne furent qu'hyſteriques, elle tomba dans une veritable et portaite catalepſie, ſymptome de vapeurs, métamorphoſe nouvelle, dont aucun auteur, qui je ſache, n'a fait mention. Les doigts, les phalanges des doigts, le poignet, L'avant-bras, le bras, les yeux, la tête, tout reſtoit immobile, dans la ſituation où l'on s'aviſoit de le mettre; en un mot ce ſpectacle étoit ſi effrayant, que la mere de la malade fut priſe d'un violent accés hyſtérique, la premiere fois qu'elle vit ſa fille en cet état. Outre ces accidens communs aux cataleptiques, l'odorat de celle-ci avoit un ſentiment exquis; quel qu'odeur ſpiritueuſe un peu forte qu'on approchât à un au deux pieds de ſa narine droite, elle ſe jettoit du coté gouche, ſi on l' approchoit de l'autre narine, elle ſe retournoit avec force du côté droit; ſi l'on ôtoit la main avec la quelle elle tenoit fortement ſon nez elle y portoit l'autre avéc une viteſſe incroyable; ſi l'on ôtoit encore celle-ci, la premiére, qui étoit reſtée ſuſpendue, ne ſembloit l'être que pour défendre plus promptement cet organe ennemi déclaré de toutes ſortes d'odeurs fortes, et principalement de l'eſprit volatil de ſel ammoniac qu'elle ſentoit à plus de dix pieds de diſtance de ſon lit. Lors qu'on l'approchoit d'elle un peu plus prés, elle ſe couvroit le viſage de ſon drap, ou ſe cachoit ſous la couverture, par je ne ſai, quel inſtinct ou perception qui la ſeruoit ſans le conſentement de ſa volonté on n'avoit même qu'à prononcer le nom de cet eſprit, la voit à ſur ſes gardes, comme ces tous que certains mots mittent ſur leur folie. Enfin ſi l'on venoit armé d'une plume trempée dans cet eſprit pour violenter ſon nez et la faire [illegible] revenir, elle pouſſoit des cris affreux, ſans les entendre; il lui prenoit des conuulſions violentes, des tranſports de colere et de rage, trois hommes ne pouvoient alors la tenir, elle qui avant l'accès avoit à peine la force de parler. Ce qui prouve évidemment que quoique les eſprits volatils diſſipent pour l'ordinaire la catalepſie préſente, ils ſont toujours nuiſibles dans les maladies des nerfs par la grande irritation qu' ils leur cauſent; et par conſéquent lorſqu'un Médecin aura à traiter une catalepſie hyſterique comme celle-ci, il ne doit point ſe ſervir d'eſprit auſſi violent pour diſſiper le paroxiſme actuel. J'ai remarqué que la fumée d'une carte allumée faiſoit le même effet ſans aucun danger.

Notre malade eut pendant l'eſpace de deux mois plus de vingt accés de cette catalepſie, que j'appelle hyſtérique, parce qu'en effet elle ſuccedoit toujours à l'affection hyſterique; à meſure que ſa oppreſſion diminuoit, ſes yeux paroiſſoient plus fixes, et en même tenus qu'elle ceſſoit, il lui prenoit ordinairement un petit vertige ténébreux qui la faiſoit doucement tomber ſur ſon oreiller. Quelquefois cependant ſa catalepſie étoit accompagnée de ſa ſuffocation uterine, à laquelle on voyoit ſouvent ſuccéder de violentes convulſions et un délire bien plus ſpirituel que l'état ſain. Il arrivoit auſſi de tems en tems qu'elle révoit durant ſon

accés

accés de catalepſie; il étoit alors aſſez plaiſant de voir cette jeune fille aſſiſe dans ſon lit, le tronc immobile, la tête panchée, les yeux tournés de tous les côtés qu'on s'aviſoit de les tourner, les bras fléchis et ſuſpendus, ſourire agréablement avant que de parler, comme une ſtatue à reſſort ſuſceptible de toutes ſortes de mouvemens. Après chaque accis elle jouiſſoit d'un apyrexie ſemblable à celle des fievres intermittentes, et ſe portoit ſi bien qu'elle ſe flattoit toujours de ne plus retomber; cependant la moindre frageur, une mauvaiſe nouvelle le plus petit ſujet de mélancolie au de colere, la moindre odeur puante et hyſterique, telleque celle du caſtoreum, au de la rhue, réveilloient ce genre de mal, et même en accéleroient le paroxisme.

Après tous ces accès de catalepſie hyſtérique, la malade eut pendant près de deux mois (Junius und Julius) un heureux intervalle que le lait de chevre, l'air de la campagne, et principalement l'exercice, lui procurerent. Mais elle fut à peine de retour en ville, que la catalepſie reparut, ſans être, comme auparavant, précédée de l'affection hyſterique, mais avec, d'autres ſingularités remarquables. Elle commençoit toujours par tomber en foibleſſe, et quelquefois en ſyncope. Lorſque dans cet état on s'avoiſoit de la piquer pour a faire revenir, ou de lui faire ſentir quelqu'odeur puante, ellede venoit cataleptique, mais pour l'ordinaire de la moitié du corps ſeulement. On l'avue auſſi tomber d'elle même dans cette demi-catalepſie, qui étoit plus ou moins parfaite. Enfin ce mal qui change de face, comme un Protée, prit une nouvelle façe bien plus dangereuſe que les précedentes, je parle de l'apoplexie. Le premier accès dura trois jours entiers avec des convulſions ſi violentes de la mâchoire inférieure qu'on ne voyoit point les dents de cette mâchoire, et que par conſequent on ne pouvoit rien lui faire avaler; elle n'a eu depuis le mois d'Aout que deux légeres attaques de cette apoplexie cataleptique.

In den philoſophiſchen Transactionen (Nro. 437. p. 49.) hat uns Reynell die Wahrnehmung aufgezeichnet, daß eine Dienſtmagd von zwanzig Jahren, deren Reinigung ſeit einiger Zeit unordentlich flos, die ſich über den Tod eines Freundes betrübte, und gänzliche Zerrüttung ihrer Geſundheit empfand, nachdem ſie beim Schlafengehen, ein unter dem Namen des Poudre de Gaſcoigne bekanntes Gemengſel von abſorbirenden und ſchweistreibenden Dingen eingenommen hatte, den andern Morgen cataleptiſch im Bette gefunden wurde. Ihre Glieder hatten nicht vollkommen die Biegſamkeit, die bei andern Kranken dieſer Art anzutreffen ſeyn mag, doch waren ſie fähig, in allen ihnen ertheilten Stellungen zu bleiben; Convulſionen waren keine vorhanden; der Athem war leicht, und der Puls ſchwach. Herr de la Tour, Arzt in Beaufort, hat in dem ſechſtem Tom der Sammlung von Herrn Roux (Journal de Medecine T.VI. p.41. Juillet 1756.) eine Wahrnehmung einrüken laſſen, die auch hieher gehört. „Jungfer Gourdin, ein dreizehnjähriges Mädchen, ward plözlich ſprach- und ſinnlos in

Ge-

Gegenwart ihrer Mutter, das Uebel dauerte aber nicht lange, und ehe Herr de la Tour als berufener Arzt ankam, war der Anfall ſchon vorbei. Er fand ſie beſtürzt, mit rothem Geſichte, umherſchweifenden Augen, vollem Pulſe. Sie klagte über eine Schwere in allen Gliedern, der Arzt verordnete, was ihm dienlich ſchien, und das Mädchen ſchien wol zu ſeyn. Vier Tage nachher kam aber ein neuer Anfall von Starrſucht, der ſie ſtehend überfiel, eben da ſie einen Sak von der Wand nehmen wolte. Dieſer hieng ſo hoch, daß ſie den linken Fuß und rechten Arm hoch aufheben mußte, um ihn zu erreichen, und in dieſer Stellung blieb ſie, ohne Sprache, Bewußtſeyn, Gefül und Bewegung in dem vollkommenſten Gleichgewichte. Der Anfall dauerte lange genug, um diesmal Hn. de la Tour Zuſchauer werden zu laſſen, und viele der Anweſenden hielten die Sache für Zauberei. Der Teufel ward aber mit flüchtigem urinoſem Salze ausgetrieben, und man fieng darauf wieder an, methodiſch zu arzneien. Deſſen ungeachtet hatte die Kranke in zwei Monaten mehr als ſechzig Anfälle von verſchiedener Dauer und Heftigkeit, wobei die Reſpiration ſchwer war, und die Glieder nicht vollkommen die Biegſamkeit hatten, die cataleptiſchen Kranken zugeſchrieben wird, aber dennoch die ihnen gegebenen Stellungen annahmen, und, ſo lange der Anfall dauerte, und man ſie nicht änderte, behielten. Sie wurde erſt in zwei Jahren ganz frei, nemlich als ihre Reinigung kam. Nachdem hat ſie geheurathet und Kinder geboren, ohne weitere nachtheilige Veränderung ihrer Geſundheit." Auch die eine von den zwei Schweſtern, deren Geſchichte la Mettrie beſchrieb, kann hier als Beiſpiel auftreten.

In Betreff heftigen Schreks dient ebenfalls zum Exempel, da ſie oft dadurch rükfällig werde. Marx (de ſpaſmis §. 61.) ſah im Haag einen Bedienten über ſeines Herren Wohnung, die in vollen Flammen ſtund, erſchreken, cataleptiſch werden, es lange ſo bleiben, aus dieſem Zuſtande in Stupidität, und endlich in wahre Manie verfallen.

Bei Wepfer (de morb. capit. Obſ. 66.) findet ſich Nachricht von einem Manne von groſſen Gaben, welcher ecſtatiſch wurde, ſo oft er ſich mit der Dichtkunſt oder Mathematik beſchäftigte, ohne cataleptiſch zu werden: dieſer war nicht ſo übel daran, wie der Jüngling bei Galen, deſſen ſchon erwähnt worden, und welcher ſich bis in die Catalepſie hinein ſtudirte. Auch der Gelehrte gehört hieher, deſſen Fernel oben erwähnte. Sehr ſchön laſſen ſich die Worte van Swietens (l. c. §. 1040. p. 317.) hieher ziehen: neque ſolis certe illis, qui nimis ſcientiarum ſtudiis ſe macerant, catalepſin timendam eſſe docet celeberrimus *Hofmannus*, (m. a. p. 150.) qui hunc morbum obſeruauit in perſona ſequioris ſexus, conditionis uilioris, rudioris minusque exculti ingenii, quae anxiis meditationibus circa res ſacras maceratа incidit in hunc morbum, et plures poſtea eiuſdem paroxyſmos paſſa fuit poſt auditam pſalmodiam, aut uerbo ex diuino codice potiſſimum prolata, quae ardentiſſimum Chriſti exprimebant amorem.

Der

Davon, daß die Starrſucht aus einer Anlage zur Schwermuth entſtanden ſei, haben zwar die Beobachter kein ausdrüklliches Beiſpiel aufgeſtellt. Inzwiſchen hindert dies keineswegs, Boerhaaven beizupflichten, welcher die melancholiſchen Anlagen zu einer Urſache dieſer Krankheit macht. Vielmehr da Schwermuth eine Folge anhaltenden Kummers und Verdruſſes, angeſtrengter Meditation und kachectiſcher Umſtände mit kränklicher Empfindlichkeit der Nerven in mehrern Fällen wird, oder werden kann, ſo kann allerdings auch eine Diſpoſition zu derſelben, diſponirende Urſache zur Catalepſie werden.

Lazerme (de morbis capitis cap. 15.) hat ein Beiſpiel einer wahren Starrſucht, die bei einem anhaltenden Fieber mit Exacerbationen, in vieren derſelben ſich mit ihnen zugleich einſtellte und endigte. Dieſe und die oben aus **Dodonäus** angeführte Catalepſie verdienen vielleicht allein den Namen der ſymptomatiſchen, welcher ſo vielen andern, die man in hizigen Fiebern zu bemerken glaubt, die ſich aber durch das pathognomoniſche Zeichen nicht als wahre Starrſuchten zu Tage legen, allzufreigebig ertheilt wird. Ein Feler, in welchen auch der ſonſt ſo bedachtſame **Klein** in ſeinem Interpres verfallen iſt. Von dieſen falſchen Catalepſien ſoll im Artikel Κατοχος gehandelt werden. Die Wahrnehmung von einer Perſon, welche zugleich cataleptiſch war und nachtwandelte, ſtehet unten im Artikel Somnambuliſmus.

In Betreff der pathologiſchen Eintheilungen adoptiren wir die Preiſingeriſche, (de morbis capitis cap. 2. art. 7.) in die vollkommene, unvollkommene, und complicirte, welche auch bei **Tiſſot** (w. o. §. 8.) Beifall fand. Jene iſt die, wo die Sinnen völlig felen, wie aus oben aus **Fernel** und andern citirten Beiſpielen erhellet; die zweite beſteht in einer nicht völligen Beraubung der Sinne, wie in dem Beiſpiele aus **Galen**, und aus **la Mettrie**; die dritte iſt die, wegen welcher wir uns auf den Artikel Somnambuliſmus berufen, wie auch folgende, aus den Mem. de l'Acad. vom Jahre 1742. von **Sauvages** beſchrieben. Dieſer berühmte Arzt ſah nemlich 1724. im Krankenhauſe zu Alais einen Greis, welcher einen Tag die Starrſucht hatte, den zweiten wahnſinnig, und den dritten hatte er einen Anfall von Quartanfieber. Auch **Schenk** hat ſowol, als **Dodonäus**, dieſe Krankheit mit einem Wechſelfieber in Complication geſehen, ſo daß ſie mit den Anfällen deſſelben kam und verſchwand. **Tiſſot** will noch eine vierte Hauptgattung annehmen, der er den Namen der beitretenden (acceſſoire) giebt, und die eigentlich nur aus cataleptiſchen Zufällen beſtehen ſoll, ohne eine wahre catalepſie zu ſeyn. Mit Zükungen verbunden hat ſie auch der kaiſerliche Bibliothekar **Lambek** bemerkt, und im zweiten Tom der Commentarior. bibl. Caeſar. p. 688. beſchrieben. Dieſe war periodiſch, und alle Freitage und Sonnabende andaurend, in andern Tagen aber wechſelte ſie mit hellen Zwiſchenräumen ab.

Selten, ſagt **Boerhaave**, (§. 1043.) artet dieſe Krankheit aus: doch

doch geht ſie manchmal in fallende Sucht, Zükungen, Wahnwiz und Dörrſucht über, gemeiniglich endigt ſie der Tod. Swieten ſchränkt in ſeinem Commentar den lezten von dieſen Säzen ſehr ein und gleiches thun auch die meiſten Beiſpiele, welche wir angeführt haben.

Hiemit läßt ſich der Uebergang zum Semiotiſchen machen. Das pathognomoniſche Zeichen iſt ſchon oben in der Tiſſotiſchen Definition enthalten. Was die Prognoſis der wahren und nicht complicirten Starrſucht anlangt, ſo iſt ſie bei weitem ſo traurig nicht, als Boerhaave ſie macht. Die Dame von Veſoul genas, von dem Schüler bei Galen iſt gleichfalls nicht angemerkt, daß er an der Catalepſie geſtorben ſei, der Gelehrte bei Fernel ſtarb eben ſo wenig, das Mädchen bei de Haen wurde vollkommen geheilt, die Frau bei van Swieten gleichfalls, der Jüngling bei Aetius von Amyda nicht minder auch folgende Frau, deren Sauvages (w. o. T. II. p. 207.) gedenkt. „Ein Weib von vier und zwanzig Jahren war gröblich durch einen Bauren beſchimpft worden, und fiel dadurch in eine periodiſche Catalepſie. Während derſelben drükte ſie mit Geberden das Daſeyn einer wiederwärtigen Idee, vermuthlich der Idee von ihrem Feinde, den Bauren, aus. Vergeblich hatte man ihr zu Riveſalto Mittel gebraucht, ſie gieng nach Montpellier, und befand ſich gleich beſſer, weil ſie ſich ſehr ferne von dem Gegenſtande ihres Unwillens befand, und ohne weitere Genesmittel kam ſie blos durch Luftveränderung und Zerſtreuungen zu recht.“ Andre Beiſpiele, die eben derſelbe anführt, hat man ſchon gelegenheitlich geleſen. Klein (Interpr. clinic. unter dieſer Rubrik) will ſie ſogar einmal in einem Seitenſtiche kritiſchen Tage als wahre Criſis bemerkt haben. Schade, daß er ſich nicht in eine umſtändlichere Darſtellung dieſer höchſt ſeltenen Wahrnehmung verlies, die brauchbarer, als dieſe kurze Erwähnung wäre, bei der am Ende doch der Zweifel übrig bleibt, ob die Krankheit eine wirkliche Starrſucht geweſen iſt! Wenn auch die Autorität eines van Swieten und Tiſſot nicht wäre, welche die Prognoſis minder tödlich macht, als Boerhaave und Klein gethan haben, ſo würden ſchon die bisher aufgeführten Beiſpiele zeigen, daß dieſe Krankheit weit minder gefärlich iſt. Den Uebergang in Schwermuth, welchen Piſo behauptete, und den in fallende Sucht, welchen Boerhaave dem Marcellus Donatus nachſchrieb, will Tiſſot nicht einmal glauben: ce ſont, ſpricht er, des deciſions plutôt que des faits. Nur zufälliger weiſe wird ſie tödlich, und nicht um ihrer ſelbſtwillen. Der Alte, den Hollier (Comment. in Coac. p. 68.) als daran geſtorben anführt, war atrophiſch, und bedurfte der Catalepſie gar nicht, um eine Urſache ſeines Todes zu haben. Vielleicht ſtarb er auch an einem Schlagfluſſe, wie Tiſſot (§. 11.) mit gewohntem Scharfſinne vermuthen läßt.

Da die Leichenöfnungen den practiſchen Arzt bei dieſer Krankheit ſo viel, als nichts, lehren, ſo verweiſen wir den Neugierigen auf

auf Tiſſot und van Swieten, und übergehen ſie.

Wie es mit dieſer ſonderbaren Nervenkrankheit zugeht, davon ſchreibt de Haen (l. cit. p. 335. der holl. Ausg.) in folgenden Worten. In hoc igitur morbo τί ἄγνωςον adeſt. Ab una parte commercium corpus inter mentemque deletum adparebat, quod nerui ſentientes nullatenus uiderentur affici; ab altera parte commercium id non deletum adparebat, (er ſpricht nemlich von dem Mädchen, welches den Wittwer ſeiner Beiſchläferinn wegen ſo nachdrüklich auszuſchelten wußte) quod ſapienter ratiocinata, et memoriter multa aptiſſime recitans, organa uocis, (et quotuplicia haec!) expeditiſſime moderaret. Sed eſt praeterea aliud adhuc notandum hic. Nerui ad motum deſtinati ſe non ita habent, atque in Paralyticis, quando commercium nerui cum ſenſorio communi interceptum eſt. In Paralyſi enim affecta pars mox flacceſcit, fitque immobilis, atque haud raro etiam inſenſilis; in catalepſi uero corpus manet ut antea, ſedentis, gradientis, ſtantis, comedentis, bibentis, figura. Haud ergo Paralyſis eſt, ſed etiam non eſt motus. Quid ergo eſt? Eſt continuatio eius, quod ultimo ſanitatis momento ad motum borum requiſitum aderat: id nempe in ea, quae olim mouebatur, ſe ſuſtinet parte. Imo ſi adſtantium quis ſitum hunc permutauerit, et in alium direxerit, ut iam cogat alios prorſum muſculos ut agant, eſt fere idem, ac ſi ſenſorium commune nouis his muſculis nouas uires largiretur, ad hunc ſitum, idque pertinaciſſime, conſeruandum.

Porro quod in corpore obſeruamus, idem de mente cogitemus. Quoties enim obſeruatum non eſt ideam ultimam uerbis expreſſam, ante paroxyſmum, ita eandem manere, ita eſſe immutabilem, ut denuo prima ſit, quam homo habeat, uerbiſque enuntiet, catalepſi, quantumuis diuturua, ſoluta? Ut profecto, quemadmodum muſculi, ſi ab aliis non mutentur, ita ſoluto paroxyſmo ſe habent, quam immediate ante illum habebant; ita quoque maneat impreſſio idearum, et conſequens inde ratiocinium. Igitur totum illud intermedium tempus inſcia, ut uidetur, mente tranſigitur; ita ut cogitationes mentis, loquela eas enuntians, nouus ab adſtante homine muſculis conciliatus motus, a mente non uideantur aduerti, a memoria non notari. Intermedium illud ſpatium tam perfecte de uita humana abſcinditur, ut prima poſt paroxyſmum idea, primuſque motus, eo modo cohaereant cum prioribus ultimis, ac ſi integrum quid et nunquam interruptum componerent.

Somnambuli forte quid ſimile habentes, in nonnullis iterum differunt. His corporis cum anima commercium ſilet, ſed non inter animam, et gradatorios muſculos. Imo cum quidem ſtudioſe euident menſas, ſedes, obſtacula, in uia poſita, idque in tenebris, uidentur tactu ualere, et mentis commercio eo uſque uti, ut ad latus declinantes euitent obſtacula.

Wenn der Leſer durch dies Räſonnement nicht befriedigt würde, ſo hätten wir es zu bedauren. Denn ein ſchlecht und rechter Praktikus, wie Verfaſſer dieſes Artikels vom Wörterbuche, getraut ſich nicht etwas beſſer zu machen, was ei-

nem ſo groſſen Profeſſor mit einer dreitheiligen Knotenperüke mislungen iſt. Das iſt keine Sache für Leute, die da einfältiglich wandeln unter den Menſchenkindern, und für lauter-Praxis die äuſſerſt theoretiſche Pſychologie haben verlernen müſſen. Wir ſagen alſo nichts dazu, wenn jemand verſuchen wolte, das Seelen-impetum-faciens von Gaubius bei einer ſolchen Erklärung zu Hülfe zu nehmen, und wenn man ſich bis zur nächſten Urſache der Catalepſie hindurchgrübeln will, ſo wünſchen wir Glüke. Tiſſot zweifelt auch (§. 12.) ob nicht alle Unterſuchungen über dieſen Punct fruchtlos ablaufen würden, und hält eine deutlichere Darſtellung der Umſtände im Gehirn während des Anfalles für das einzige, was möglich iſt. Solch eine Darſtellung kann bei ihm nachgeſehen werden, da wir, um den Raum zu erſparen, uns nicht dabei aufhalten können.

Uns genügt zur Formirung der Heilanzeigen, blos die fernen Urſachen dieſer Krankheit zu wiſſen, wie auch die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Heilung nach Gründen der Wahrſcheinlichkeit zu beſtimmen. Wir wollen uns nach der Folge dieſer obenſtehenden richten, und die Anmerkungen, wozu dies Gelegenheit giebt, der Reihe nach beifügen. Ueber die Catalepſie von Leidenſchaften, Anſtrengung der Geiſteskräfte, und Hang zur Schwermuth ſind folgende Worte Hoffmanns (l. cit. §. 6.) über aus wichtig. Quandocunque cauſſa paſſionis catalepticae, maximam partem in anima, uel grauioribus pathematibus commota, uel fixioribus ideis et meditationibus intenta, uel plane conſcientiae tormentis agitata reſidet, parum auxilii ſpondent pharmaca. Medico nihil amplius incumbere uidetur, quam ut cauſſas materiales, ſi praeſto fuerint, ac ſimul concurrerint, congruis ſubſidiis remouere annitatur. Ceterum eo ad laborandum est, ut anima ab anxiis ac triſtibus ideis, quae inſtar carnificinae, ac crudelis tormenti corporis ſunt, per iucunda cum amicis commercia depellantur, neque otio et quieti, quae profundarum cogitationum mater eſt, nimium indulgeatur. Nec quoque praeſtantius ſubſidium eſt, aëris mutatione, qua ſola pertinaciſſimum hoc malum uidi curatum.

Die Vollblütigkeit halt bei cataleptiſchen Kranken Tiſſot nicht für ſo erheblich, daß ſie eine Heilanzeige könnte formiren helfen. „Faſt immer, ſagt er, iſt das Athembolen unbeſchwert, der Puls langſam, vielmehr ſchwach als ſtark, und das Geſicht iſt nicht allzuroth und feurig: aus allen dieſen Symptomen läßt ſich keine Vollblütigkeit und Anzeige zum Blutlaſſen herleiten, nur bei der ſchon erwähnten Jungfer Gourdin ſcheint ein Fall ſtatt gefunden zu haben, welcher die Aderlaſſe foderte, folglich iſt ſie nicht ſo ſehr im allgemeinen zu empfehlen.“ Auch lehrt die Wahrnehmung des la Mettrie, welche oben ausfürlich zu leſen iſt, daß wenn unterdrükte Blutausleerungen bei dieſer Krankheit ſtatt finden, nicht jederzeit Heilung, ſondern auch zuweilen Verſchlimmerung von denjenigen Mitteln zu erwarten iſt, welche bei ſolchen angewendet zu werden pflegen.

Wie die Würmer und Cachexien behandelt werden müſſen,

zeigt

zeigt die Beobachtung von de Haen in einem Beiſpiele.

„Man ſieht auch nicht, ſagt Tiſſot, daß dieſe Krankheit öfters als ein Zufall des hypochondriſchen (oder hyſteriſchen) Uebels bemerkt wird; dem zufolge fällt die Nothwendigkeit weg, die cataleptiſchen Kranken jener Krankheit analogiſch zu behandeln. Brechmittel und Purganzen ſchaden eher, als ſie nüzen, ausgenommen, wenn ſich Unrath in den erſten Wegen durch unverdächtige Zeichen zu erkennen giebt. Hieraus läßt ſich, wie es ſcheint, ermeſſen, daß im Anfalle ſelbſt nur äuſſerſt wenige Mittel angewendet werden dürfen. Ich wolte glauben, die gröſte Ruhe und Stille, gelinde Friction der Schenkel und Füſſe, ein Paar Taſſen recht warmen aber ſchwachen Meliſſenthees, wären die tauglichſten Mittel in ſolchen Umſtänden. Scheint übrigens der Anfall von einer zufälligen Urſache zu kommen, die verſchwunden iſt, ehe der Arzt erſcheinen konnte, ſo hat er nichts mehr zu thun, als noch dem Kranken Vorſchriften zu ertheilen, die auf die Verbeſſerung ſeines unſtreitig allzubeweglichen Nervenſyſtems abzweken. Ein deutlich ausgezeichneter Feler, z. B. in der Leibesbeſchaffenheit, muß unterſucht, und wie es nöthig iſt, behandelt werden. Hat jemand häufige Anfälle von dieſer Krankheit, wobei der Puls klein und ruhig, das Athemholen leicht, und das Geſicht von einer natürlichen Farbe gefunden wird, ſo ſcheint mir der Gebrauch kalter Bäder ſich am vorzüglichſten in der Heilanzeige zu gründen.“

Aus dieſem Vortrage läßt ſich ohne Mühe alles überſehen, was die Heilmethode betrift. Darinne hat man alle Urſache, Tiſſot und la Mettrie beizupflichten, daß dieſe Krankheit im Anfalle gar keine heftigen Mittel, und auſſer demſelben nur ſolche verträgt, welche nöthig ſeyn möchten, die Gelegenheitsurſache beiſeite zu ſchaffen. Folglich iſt nicht viel auf den Rath von Franz Hoſne zu halten, welcher (w. o. §. 5.) reizende Mittel unter die Naſe zu halten, Haarſeile, Brechmittel, vereiternde Mittel und ſcharfe Umſchläge obenhin und ohne die geringſte Nebenbeſtimmung beizufügen verordnet. Dieſe Räthe ſtimmen mit den Boerhaaviſchen überein von welchen gleiche Anmerkung zu machen iſt. Sennert's Räthe gründeten ſich auf ſeine Theorie, daß in der Starrſucht die Lebensgeiſter eingefroren ſeien, die man wieder zum Aufthauen bringen müſſe, und ſind ſo irrig, als dieſe Theorie ſelbſt. Dies kann man auch von der überaus methodiſchen Theorie und Praxis behaupten, welche Piſo niederſchrieb, und im Fall man ſein Buch nicht bei der Hand hätte, in der Tiſſotiſchen Abhandlung nachleſen kann.

Noch wollen wir von einer in neuern Zeiten vorgekommenen geheilten wirklichen und entdekten falſchen Catalepſie beibringen, was Tiſſot aus Marx de ſpaſmis (Halae 1765.) genommen hat. Ein Frauenzimmer in London wurde aus Betrübnis über die Abreiſe ihres Bruders anfänglich hyſteriſch, denn wahrhaft cataleptiſch. Doctor Smith, dem ſie ſich zur Heilung anvertraute, hatte vergeblich antihyſteriſche Mittel, Brechmittel und den electri-

ſchen Schlag verſucht. Das Glied bewegte ſich zwar, ſo oft lezter gegeben wurde, man konnte aber keinen daurenden Nuzen davon bemerken. Ziehende Mittel, die bei andern Convulſionen und Entzündungen erregt hatten, thaten bei dieſer Kranken nicht die mindeſten Würkungen, die Fusſolen wurden ihr nicht einmal davon roth, und ihre untern Extremitaten ſchienen wie gelähmt. Ein Blaſenpflaſter, welches beim Genike anfieng und bis an die Lendenwirbel hinab reichte, und nach dieſem die kalten Bäder, ſtellten, ob ſchon langſam, die Kranke wieder her, und ſie hatte von jenem keinen Nachtheil, als daß ihr der Rükgrad ein wenig krum blieb. Sobald ſie der Geneſung nahe war, fieng ihr erſt die mit ziehenden Mitteln belegt geweſene Fusſole an, wehe zu thun, und zwar in einem auſſerordentlichen Grade.

Eine Betrügerinn, welche dieſe Krankheit nachäfte wurde in London dadurch entlarvt, daß man ihr den einen Arm ausſtrekte, und ein ſehr ſchweres Gewicht daran hieng. Sie that, was in einer wahren Catalepſie unmöglich geweſen wäre, ſie trug das Gewicht, und man brachte ſie nachher zum Geſtändnis ihrer Betrügerei.

Wenn die Catalepſie complicirt iſt, verſteht ſich von ſelbſt, daß man nicht ſie, ſondern die damit complicirte Krankheit muß zu heilen ſuchen.

Bei unregelmäſſigen Gehirnkrankheiten, von denen ſie einen Nebenzufall abgiebt, muß ſie behandelt werden, wie unten im Artikel: morbi cerebri anomali zu

leſen ſteht. Beim Nachtwandeln lehrt das hieher gehörige der ſchon citirte Artikel: Somnambuliſmus. Von einer mit Schwermuth complicirten Catalepſie, welche der verſtorbene Hofrath Muzell in Berlin beobachtet, und in der erſten Sammlung ſeiner Wahrnehmungen S. 43. u. f. beſchrieben hat, ſoll unten im Artikel Melancholia gehandelt werden.

Zum Schluſſe wollen wir noch anfügen, was ſich im Caſtelliſchen Wörterbuche als Zuſaz von Bruno über die verſchiedene Bedeutung des Wortes Catalepſis findet.

Clarius ut explicetur terminus καταληψις accipitur late et ſtricte. Late et quidem rarius pro omni interceptione, u. g. ſanguinis in uaſis Hipp. I. de medic. VII. &c. quae alibi απυληψις eidem dicitur, item ἐγκαταληψις. Senſuum *Aurelian.* L. II. celer. c. 5. Spirituum *Galen.* L. II. de ſanitat. tuend. cap. 12. et. L. III. cap. 2. Cutis conſtrictio, dum in digitis apprehenditur, ut candens ferramentum recte et ſine noxa immittatur, *Hipp.* I. de artic. tex. 50. De interceptione urinae et ſanguinis legitur II. *Epid.* S. III. num. 75. quam lib. VI. S. II. n. 35. ἐγκαταληψιν uocauit. Ad hanc latam ſignificationem quoque pertinet, quando illa deligandi ratio, ubi uinculum aliquod articulis oblaeſis ſuperiniicitur, ad ea, quae oblaeſa ſunt, comprehendenda et continenda, aut extremitas uinculi, quod ultimo ſuperiniectum reliquas obuolutiones ſtricte ter continet, catalepſes, καταληψεις dicuntur *Hipp.* cr. II. de iis, quae in medic. t. 15. et. t. 17. 18. Stricte ſumitur pro affectu

ſopo-

ſoporoſo, quem nonnulli eundem cum comate uigili eſſe ſtatunt, *Lang* L. I. Epiſt. 25. Alii uero negant, ut *Dieterich* Iatr. n. 863. quodſi *Galeni* deſcriptio L. IV. de loc. affect. cap. 2. locum habuerit, non ui.leo, quae ſit inter utrumque differentia. Tandem et tropica ſupereſt ſignificatio, quando κατάληψις denotat ueram, firmam, et indubitatam rei alicuius perceptionem et cognitionem *Galen.* de ſectis c. 6. et *de optima ſecta* in princip. cui opponitur ἀκαταληψία. In ſpecie tribuitur loco generis indicationi *Comprehenſio* in definitione de qua prolixius uide M. *Gauaſſet.* L. de indicat. curat. cap. 2.

αταλυσις.
S. oben S. 2106. Dialyſis.

αταμηνια.
S. oben Amenorrhoea. Ceſſatio menſium und Menſes.

αταπασμα. Der Puder. Das Streupulver.

αταπαςον Φαρμακον.
Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

atapſyxis. (Καταψυξις.) Fröſteln. Froſt.
S. Algor im erſten Bande.

αταπτωσις
S. die verſchiedene Bedeutungen dieſes Wortes oben S. 2031. im Artikel: Decidentia.

ataſpao. (Κατασπαω.) Ich ziehe abwärts.
S. Katataſis.

Καταϛαλγμος. (Deſtillatio.) Das Abträufeln. Metaphoriſch auch der Catarrh.
S. unten den Artikel: Rheuma.

Kataſtaſis. (Καταϛασις.) Die Form, Beſchaffenheit, Leibesbeſchaffenheit, auch Krankheitsumſtände.

Καταϛολη. (Cataſtole.) Die Geduld.
Der Vater unſrer Kunſt preißt in ſeinem Buche de decenti ornatu dieſe Tugend einem Arzte als ſehr nothwendig an, und leider iſt die Praxis allzufreigebig in Gelegenheiten zur Uebung derſelben.

Katataſis. (Κατατασις.) Das Abwärtsziehen (Ad inferna loca corporum tractio umſchreibt es Caſtelli.)
Wird nach Erotian vom Ziehen verrenkter Glieder bei Einrichtungen gebraucht. Καθιδρυσις iſt ein obſchon nicht allzubekanntes Synonym davon. S. *Foëſ.* Oec. p. 324.

Κατεχομενος. S. oben S. 2081. Detentus, im erſten Bande.

Κατειλημενος. Einwärts gezogen.
Wird vom Hippokrates von verſchlukten Rülpſen und Stimmen gebraucht.

Kathariſmus. (Καθαρισμος) Die Säuberung, Reinigung.
S. Depurantia im erſten Bande S. 2070. u. f.

Katharma. (Καθαρμα.) Purgamentum.
Wird ſowohl von de Arznei gebraucht, womit man purgirt, als auch

auch von dem Unflathe, den man durch Purgiren aus dem Körper hinauswirft. S. *Hipp.* Epid. V. S. XIX. 2.

Katharmos (Καθαρμος.)

Im Pſeudohippokrates, welcher das Buch de morbis mulierum ſchrieb, kömmt dies Wort in dem Sinne der Reinigung vor, und iſt folglich da mit καθαρισμος und καθαρσις von einerlei Bedeutung. Und bei dem gleichfalls unter dem Namen des Hippokrates verſtekten Autor de morbo ſacro heißt es die Expiation, oder Heilung einer Krankheit durch die dem Aberglauben ſo heiligen magiſchen Künſte, welche unter dem Namen des Exorcismus aus dem Heidenthum in das Chriſtenthum übergetragen worden. Joſephs Weisheit hat bereits vor Jahren durch Steurung des noch nicht vergeſſenen Gaßneriſchen Unfuges einen rühmlichen Anfang gemacht, das edle Metall der Religion auch von dieſer Schlake zu reinigen.

Καθεκτικη. (ſc. δυναμις.) Die zurükhaltende Kraft. (Facultas Retentrix.)

Auch ein Tauber kann hieran Galeniſchen Schellenklang hören.

Katoche. (Κατοχη.)

Hat ungewönlicher Weiſe gleiche Bedeutung mit καταληψις, gewönlicher aber die von Coma uigil. (S. Κωμα.)

Kedmata. (Κεδματα.)

Galen, und aus ihm Hebenſtreit, geben uns zu erkennen, daß hierunter die Alten langwierige Schmerzen an den Schenkeln verſtanden haben. Hippokrates will wahrgenommen haben, daß dieſe Krankheit hauptſächlich unter den Scythen, vieles Reitens auf den Pferden wegen, im Schwange gegangen, und daher gekommen ſei, daß ſie ſich beim Reiten keiner Steigbügel zu bedienen pflegen. Triller giebt dieſem Wort eine etwas abweichende Erklärung, und hält es nicht ſowol für einen aus dem Reiten herkommenden ſogenannten Wolf, ſondern für eine Art Bruch, oder harte und alte Geſchwulſt um die Geburtsglieder und ihre Gegend.

Bei Aretäus (Acut. cauſ. L II. c. 8.) findet ſich noch eine dritte Bedeutung, die, wenn anders die Stelle nicht corrumpirt iſt, darauf leitet, daß auch unter κεδματα Krampfadern zu verſtehen ſeien. In hac itaque, ſpricht er von der Holader, κεδματα oriuntur, ſunt autem κεδματα diuturni affectus ex defluxu materiae prouenientes) quando ſanguis copioſius erumpens citiſſime uitam delet: per ſuperiora quidem, per pulmones et arteriam (nemlich die Luftröhre) effluens, ſi in pectore fiet effractio. Si iuxta principium, in imum uentrem deſcendens in inteſtinis continetur, atque adeo inteſtina replentur; tum priusquam deiectus ſanguis in conſpectum detur, homines intereunt: et uentriculus ſanguine redundat.

Κεδρελαιον. (Oleum cedri.) S. Kidria.

Κεδρια, auch Κεδριον und Κεδρινον. (Cedria, Cedrinum und Cedrium.) S. Kidria.

Κειϱιαι. Breite Bandwürmer.

Ein Wort, welches bei Galen L. IV. M. M. cap. 17. angetroffen wird. Es muß bemerkt werden, weil es ungewönlich iſt. Von der Sache handeln wir im dritten Bande im Artikel Taenia. Um uns dort mit der Synonymie nicht aufzuhalten, weil die Sache weitlaufig genug ſeyn wird, um den Worten weder Zeit noch Raum zu laſſen, wollen wir, nach dem Exempel von andern groſſen Artikeln dieſes Buches, die Synonymie ſchon hier anfügen. Es iſt folgende bei den Griechen: ἑλμινϑες πλατειαι, ein Name der ſo empiriſch klingt, als die naturhiſtoriſchen Kenntniſſe der Griechen zum größten Theile wirklich waren. Die Lateiner ſchreiben auf eben dieſe Weiſe lumbricus latus, ein Ausdruk, deſſen ſich ſchwerlich ein guter Schriftſteller noch in unſern Tagen bedienen wird. Der Name ταινια heißt eigentlich eine Binde, und iſt auf dieſen Wurm in metaphoriſcher Bedeutung angewendet worden, bis er durch Sprachgebrauch ihm ſo gut als eigen wurde. Σικυασπεϱμα ſagt auch einmal Hippokrates, woraus erhellet, daß er die Kürbiskernenähnlichen Bandwürmer bereits gekannt habe.

Κελαδια.

Der Sinn dieſes Wortes liegt ſehr im Dunkeln. So viel ſich aus dem eilften Kapitel des fünften Buches von Cälius Aurelianus Schrift über chroniſche Uebel abnehmen läßt, wo von den Mitteln die Rede iſt, einen Dikwanſt magerer zu machen, oder kunſtmäßiger zu reden, die Polyſarkie zu heilen, iſt es eine Art von Verbindung verſchiedener Kampfübungen, die bei den Alten gewönlich waren. Hier iſt die Stelle in ihrem ganzen Zuſammenhange. Conuenit igitur corpus exercere geſtatione plurima ac perſeueranti, animalium iugo, uel curriculi motu, et equitatione, ac nauicula: item lectione, et uocis exercitio uehementi, uel meditatione modulationis agoniſticae, et celeri greſſu, quo magis labor ſurarum fiat. Item curſu, atque ſicca fricatione, manibus puris, uel aſpero linteamine, et arenae aſpergine: tum uolutatione in palaeſtra uaria, quam Graeci κελαδίαν, atque χειϱομαχιαν (denn choricomachia ſcheint uns eine corrupte Leſeart) uocauerunt, quae ſunt ſpecialiter ab ipſius artis praeceptoribus imperanda.

Kidria. Das Gummi des Cedernbaumes.

Heißt auch Cedria. Die Bedeutung erhellet aus Matthäus Silvaticus, welchen Du Cange p. 1675. aufführt.

Kina. Die Fieberrinde. (*Le Kina. Le Kinkina.*) Cortex peruuianus.

Wir weihen dieſem wichtigen Artikel der Materia Medica hier einige Zeilen insbeſondre, wie wir es auch mit den Säuren, dem Campher, und einigen andern Artikeln von beinahe gleicher Beträchtlichkeit gethan haben, weil ſich in jenen Artikeln, worinne blos von dem mediciniſchen Gebrauche derſelben die Rede war, nicht alles ſagen lies, was zu einer genauern Kenntnis derſelben gehört.

Vom Namen der Peruaniſchen Rinde hat bereits oben S. 892. der Artikel Gannana peride gehan-

handelt. Hier iſt es um dem botaniſchen Character des Baumes, wie auch um die Merkmale der Aechtheit und Güte vorzüglich zu thun, worauf bei Viſitationen der Apotheken Achtung zu geben iſt. Ferner muß auch von den Verfälſchungen dieſes edeln Arzneimittels gehandelt, und einiges über die Art des Gebrauches noch insbeſondre bemerkt werden.

Da es noch nicht entſchieden iſt, ob dieſer wichtige Weidenbaum deſſen Rinde ſo mancher mehr zu danken hat, als dem koſtbarſten Edelſteine jemals in Europa möchte blühend geſehen werden, und es eben nicht jedem zuzumuthen iſt, in dieſer Abſicht eine Reiſe nach der Provinz Loxa im Königreiche Peru zu thun, ſo ſezen wir, um den Wißbegierigen das Nachſchlagen zu erſparen, folgende botaniſche Beſchreibungen hieher, die ſich eigentlich alle auf eine Beſchreibung des Augenzeugen Condaminens in den Mem. de l'Acad. des Sciences vom Jahre 1738. S. 319. gründen. *Cinchona.* Pentandri. monogyn. *Calix.* Perianthium monophyllum, quinquefidum, minimam, perſiſtens. *Corolla.* Monopetala, infundibuliformis. *Tubus* cylindraceus longus. *Limbus* patulus, quinquefidus, ſerratus, acutus. *Stamina.* Filamenta quinque minima. *Antherae* oblongae, intra tubum corollae. *Piſtillum.* Sermen ſubrotundum infra receptaculum floris. *Stylus* longitudine corollae. *Stigma*, craſſiuſculum, oblongum, ſimplex. *Pericarpium.* Capſula ſubrotunda, calyce coronata, bilocularis, a baſi uerſus apicem bifariam dehiſcens. *Semina.* plurima, oblonga, compreſſa marginata, (*Linn.* Gen. plant. Nro. 1021. Species davon ſind. *Cinchona officinalis* in der Provinz Loxa in Peru einheimiſch, oder Cinchona panicula brachiata; und den *Cinchona Caribaea*, oder Cinchona pedunculis unifloris, womit uns Jacquin zuerſt bekannt gemacht hat. *Linn.* Sp. plant. Tom. I. p. 244. 245. Linne trennte in ſpätern Zeiten laut Syſt. uegetab. p. 178. dieſe lezte Species wieder davon, allein es iſt noch nicht ganz entſchieden, mit welchem Rechte.

Cinchona. Fructiflora, pericarpio capſulari. Corolla infundibuliformis pentandra. *Capſula* infera, bilocularis a baſi dehiſcens. (*Cranz* Inſtitut. rei herbar. T. II. nro. 815.) *Cinchona.* Perianthium quinque dentatum, paruum, ſuperum perſiſtens Corolla, tubus longus, limbo quinquefido, patulo, laciniis ſerratis; filamenta quinque minima, antherae oblongae, ſtigma craſſum, capſula ſubrotunda, bilocularis, bifariam dehiſcens, polyſperma. Claſſis III. Flores monopetali ſimplices bei Werniſchek Gener. plantar. nro. 199. *Quinquina.* Calix monophyllus, minimus, perſiſtens, quinquedentatus; corolla infundibuliformis, limbo quinquefido, laciniis acutis, ſtigma craſſum ſimplex; capſula calice coronata, bifariam dehiſcens bilocularis; ſemina oblonga, compreſſa, thaiamo imbricatim adnata, marginata. Deficit interdum quinta pars numeri in flore. *Ludwig* definit. gener. plantar. C. I. nro. 96.) Es iſt nicht zu läugnen, daß bald dieſer bald jener Theil der Pflanze in der einen oder andern von dieſen Beſchreibungen genauer characteriſirt iſt, je nachdem ihn der Verfaſſer derſelben wichtiger für ſein adoptirtes Syſtem hielt, und wer demnach alle dieſe

Beſchreibungen zuſammenließt, kann ſich den vollſtändigen Begriff von der Pflanze ſehr leicht daraus abziehen. Damit wird ſich auch, wie wir, der meiſte Theil der Leſer behelfen müſſen, weil er weder die Abbildung nach Condaminens Zeichnung Mem. de l'Acad. w. o. Tab. V. VI. nach den Nachſtich derſelben in *Roſen* diſſ. de cortice peruu. Lendin. Goth. und *Larſenii* diſſ. de cort. peruu. Lugd. Batau. oder *Pulteney* diſſ. de cinchona officinali Limaei Edinb. 1764. wird zu ſehen bekommen. Gewönlich wächßt dieſer Baum auf Bergen, nach Arret in den Phil. Tranſ. Vol. XL. p. 83. wird es auch an den Ufern kleiner Flüſſe gefunden. Alte Bäume werden ſo dike, wie ein Mann, mittelmäſſig alte acht bis neun Zoll. Condaminens fand nur noch armsdike von zwölf bis funfzehn Schuhen Höhe.

Wir gehen zu den Merkmalen der Aechtheit. Fieberrinde hat ſo was eigenes im Geruch und Geſchmak, daß ſie nicht wohl verfälſcht werden kann; dünnſchalige und dikſchalige iſt gleich gut; auch iſt es kein böſes Merkmal wenn ſie von auſſen zuweilen weiß iſt, eher, wenn im Bruche Faſern vorragen, die von dem darunter liegenden minder kräftigen Sylint (Baſte) ſind. (Mönch Bemerkung. über einige einfache und zuſammengeſezte Arzn. Fft. u. Leipz. 1781. (Obſchon es mit dieſer Behauptung Herrn Mönchs in Caſſel im Ganzen genommen, ſeine völlige Richtigkeit hat, ſo iſt doch hinwiederum zu bemerken, daß ſich nicht jedermann auf die Freiheit und Richtigkeit ſeines Schmekorgans dermaſſen verlaſſen kann, folglich dadurch dennoch ſehr könnte getäuſcht werden. Daher iſt es nüzlich, hier noch folgendes aus Bidermanns Diſſertation de fraudibus et erroribus quibusdam pharmacopoeorum et quomodo cognoſci queant (Goetting. 1781.) zur Nachricht anzufügen. Fraudulenter, heißt es daſelbſt p. 8. etiam cortex peruuianus iam effectus, ut meliorem colorem accipiat ſolutione aquoſa Aloës impraegnatur; ſeu doloſe illi cortex Mahagoni, qui ei fere ſimilis eſt, et teſte *Lind.* in Iamaica in febribus intermittentibus laudatur, ſubſtituitur.

Integritatis corticis peruuiani notae ſunt, ſi gracilioribus ramis conuolutus, modice craſſus, attamen ponderoſus eſt. Externa eius ſuperficies ſcabra, fuſca, aut nigricans, uel gryſea, interius autem colorem cinnamoneum, et paulo obſcuriorem prae ſe fert.

Maſticatus, amaritudinem et modicam adſtrictionem, cum ueſtigiis mitis aromatis prodat, odorem aliquantum mucidum habeat, cum quo ſapor conueniat. Fractus non debet in fibras lignoſas diſcerpi, uel in farinam carioſam dilabi. In fragmentis puncta ſplendentia appareant. *Werlhoff* de febrib. p. 83.

Ad bonitatem diiudicandam, ſequens conducit experimentum. Coquatur eius portio in aliquantulo aquae, dein in ampullam infundatur. Quodſi tunc decoctum quamdiu calidum eſt, rubicundum apparet, ſed ut primum refrixerit et ſedimentum deiicerit, pallidum, bonae notae iudicatur; vid. Roſenſtein Kinderkr. Edit. IV. p. 187. *Murray* Apparat. medic. T. I. p. 553. (und S. 731. der deutſchen Ueberſezung.)

 Etiam

Etiam non conducit a pharmacopoeo fraudulento puluerem corticis peruuiani emere, ſolent enim iſti fraudatores cortici peruiano uiliori amygdalas adiicere, quibus admixtis in puluerem ille tritus, etiam colorem clarius rubentem accipit. Quibusdam etiam in officinis reſiduum ex decocto corticis peruuiani, extracti conficiendi cauſa ſeruatur, cui de in paruam modo quantitatem corticis recentis adiiciunt, et adaucto igne excoquere ſtudent. Hac quidem ratione maiorem. Extructi copiam obtinent, uſui autem medico parum aptum, quia efficaciſſimae corticis particulae, iam prima coctione in decoctum tranſierunt, et partes eius tantum terreſtres extractum recipit.

Morton (Pyrotol. p. 98.) rühmt am meiſten zum Gebrauche die Rinde der dünnern Zweige, und dieſe Meinung iſt nicht ohne Grund zur herrſchenden geworden. **Liſter** (Mantiſſ. ad exerc. de hydrophob.) empfielt die Rinde des Stammes, und der anonymiſche Verfaſſer der Schrift ſur les admirables effets du Quinquina p. 29. ſpricht am meiſten gutes von der Rinde der Wurzeln. **Rai** (hiſt. pl. T. II. p. 1797.) und **Dale** (Pharmacolog. p. 318.) finden auch die Saamen der Pflanze antipyrotiſch, und **Oliver** (Phil. Transact. Vol. XXIV. n. 290.) verſichert, man habe in der Heimath derſelben ſich auch der Schaale der Früchte als einer Arznei bedient. Iſt wahr, was **Fothergill** (Medical Obſervations and Inquiries Vol. I. p. 319.) ſchreibt, ſo ſind unter allen Betrügern die mit der Fieberrinde die ärgſten, ſie behalten nemlich die beſte für ſich, und verkaufen die ſchlechtere an die Holländer, durch deren Hülfe ſie damit ganz Europa betrügen.

Durch chemiſche Unterſuchungen, ſagt **Murray** w. o. S. 731. laſſen ſich die Arzneikräfte der Rinde wenig, ja faſt gar nicht erklaren. Man wird uns daher um ſo eher verſtatten, hier keine anzuführen, und zur Nachleſe in erwähntem claſſiſchen Werke zu verweiſen. So wollen wir auch den ernſthaften und lächerlichen Federkrieg nicht erzalen, welcher in Europa ausbrach, ſobald die Fieberrinde daſelbſt nach und nach bekannt wurde. In unſern Zeiten denkt man vernünftiger, und der Name **Chinadoctor** hat aufgehört ein Schimpfname zu ſeyn. Es iſt um ſo mehr ein Beweis, wie klein und gros der menſchliche Verſtand zuweilen zugleich ſeyn könne, wenn man unter den Feinden der Rinde auch einen **Sydenham**, **Baglivi**, **Ramazzini** findet. Denn daß Stahl ſie haßte, iſt begreiflich, weil er es nur that, um **Friedrich Hofmann** damit zu plagen, und ſeine Schüler waren all zu gute Nachbeter, um etwas zu loben, was ihr Meiſter verachtete.

In Betreff ihres Gebrauchs wollen wir uns einen Auszug aus **Murray** (w. o. S. 737. der deutſchen Ueberſ.) erlauben, da wir dadurch am beſten ergänzen können, was ſchon hie und da hin und wieder über in dieſem Handbuche zu leſen ſteht. Nicht alle Wechſelfieber fodern die Rinde; ſelten thun dies die Frülingsfieber; mehr die hartnäkigen Herbſtfieber; am vorzüglichſten aber dient ſie bei den ſoporoſen Wechſelfiebern, die **Werlhof** und **Medicus** claßiſch beſchrieben

bey

ben haben. In leztern muß ſie früh, in allen andern aber nicht zu früh gegeben werden. Die Vorbereitungen zum Gebrauche ſind: Aderlaſſen bei Vollblütigen; antiphlogiſtiſche Mittel bei Entzündungen; Vomitive bei unreinen erſten Wegen; deobſtruirende Mittel bei Verſtopfungen der Eingeweide. Die Quantität, welche zur Heilung eines Fiebers erfodert wird, kann man nicht im Allgemeinen beſtimmen, das Fieber ſelbſt beſtimmt ſie in jedem Falle. Es iſt ſchädlich ſie in kleinen Doſen, und ſie kurz vor dem Fieberanfalle zu reichen. Zu kleine Doſen bringen das Fieber in Unordnung, und kurz vor dem Anfalle wird das Fieber dadurch eingeſchläfert, um im nächſten Anfalle mit mehr Stärke zu erwachen. Auch müſſen die Doſen nicht zu gros gemacht werden, weil dadurch das Fieber nur unterdrükt, aber nicht geheilt wird. Im Anfalle ſelbſt ſie zu geben, iſt ſchon nach Werlhofs Bemerkung ſchädlich. Gleich nach dem Anfalle kann man damit anfangen, und alle Stunden, auch anderthalben zwei, drei oder vier ſie in Subſtanz nehmen, und damit kurz vor der Zeit innehalten laſſen, in welcher man den neuen Fieberanfall zu erwarten hat. Die kleinſte Doſis iſt ein Scrupel, die gröſſeſte zwei Quentchen; je kürzer die Apyrexie deſto gröſſere und öftere Doſis muß gereicht werden. Andere Punkten enthält bereits die Fieberlehre, wie auch die Artikel Quartana, Quotidiana Semitertiana und Tertiana.

Swieten und Heuchan wollen nicht, daß man die Rinde in Wechſelfiebern gebe, wenn ſich Gelbſucht damit complicirt. Cleghorn aber und Pringle zeigten das eitle dieſer Furcht und erwieſen, daß man ſogar in ſolchen Fällen nicht genug eilen könne, ſie einnehmen zu laſſen, um der Gewißheit zum Brande vorzubauen. Ueberhaupt iſt es ein Feler, noch vieler Aerzte, bei ihrem Gebrauche zu furchtſam zu ſeyn. Cleghorn (Kr. von Minorka) geſteht ſelbſt, daß er dies anfänglich geweſen, und ſich durch jedem etwas bedenklichen Zufall habe ſchreken laſſen, nachher aber habe ihn die Erfahrung gelehrt, daß man bei mehr Entſchloſſenheit, ſie zu geben, oft dadurch freilich in Verbindung mit ſchiklichen Beimitteln die Kranken noch vom Rande des Grabes zurükgebracht habe. Auch ſei nicht allemal nöthig, vorher abzuführen, wenn die Krankheit hierzu nicht wohl Zeit laſſe. Mehr wahrer Nachtheil erfolge, wenn man zu lange zaudert, ſie zu geben, und indeſſen die Kräfte ſchwinden, und den Tod langſam würken läßt. Ein Vorurtheil, für deſſen Benennung der Name dumm noch zu höflich klingt, iſt, wenn man glaubt, ſie ſchade, in groſſer Menge und lange gegeben. Lind (w. o. p. 67. 294.) gab einmal in ſechs Stunden eine Unze, und verſichert, er habe zwei unheilbare Fälle ausgenommen, in drei Jahren beinahe anderthalb Centner mit groſſem Nuzen in ſeiner Praxis verordnet. Daß alte Leute, Schwangere und Kinder ſie nehmen dürfen, wies ſchon der ſelige Triller (diſſ. de corticis peruuiani uſu ſenibus, grauidis, et infantibus ſalutari, in ſ. Opuſc. T. I. p. 173. daß ſolche ſie nicht zu ſcheuen haben, die zu früh niederkamen, Mauriceau (Obſeruations ſur la groſſeſſe u. ſ. w. Obſ. 272. 697.) und

und daß die monatliche Reinigung nicht zwinge, mit ihrem Gebrauch einzuhalten, Torti. (Therap. ſpecial. p. 446.

In allen periodiſchen Krankheiten iſt ſie bekanntlich das vorzüglichſte Mittel, welches man je hat kennen lernen. Im Herzklopfen, Huſten, Angſt und ſchwarzen Staar hat Störk (Annal. med. I. p. 75.) ſie nüzlich befunden, im Rheumatiſmus Tralles (de opio Sect. II. p. 223. 318.) und Roſenſtein in Augenentzündungen, falſchen Steinſchmerzen, in der Nyctalopie Pye (Medical Obſ. and Inquir. Vol. I. p. 111.) Sumeier (Iourn. de medecine Vol. XXI. p. 224.) in periodiſchen Convulſionen mit kritiſchem Durchfalle, und Bertrand (ebendaſ. Vol. XXV. p. 442.) im periodiſchen Schmerz der Augbrauen.

Schwache Magen ertragen ſie nicht in Subſtanz, zum wenigſten nicht in der nöthigen Stärke der Doſen. Daher muß man ſie meiſtens durch ein flüßiges Vehikel denſelben erträglich zu machen ſuchen. Das wäſſerichte Decoct empfielt ſich hier vorzüglich. Am beſten bereitet man es, wenn eine Unze Rinde mit einer halben Maaß Waſſer, auch drei Schoppen bis auf acht Unzen (einen Schoppen) einkocht. Die Extraction zu erleichtern räth Murray (w. o. S. 753.) auf erwähnte Doſis Rinde einen Scrupel Weinſteinſalz zuzuſezen. Nach de Haen (R. M. T. XII. wird das Decoct angenehmer, wenn es kalt durchgeſeihet wird. Durch aromatiſche Syrupe und Waſſer macht man ſie gleichfalls angenehmer. Der kaiſerliche Rath Quarin (Meth. med. febr. p. 24.) zieht ſogar das wäſſerichte Decoct dem Gebrauche des Pulvers vor. Noch beſſer aber möchte die kalte Infuſion ſeyn, weil bei derſelben die feinen balſamiſchen Theile nicht, wie beim Bereiten des Decocts, verloren gehen. Zur Bereitung derſelben iſt es genug, auf eine Unze Rinde acht Unzen Waſſer zu nehmen, und dieſe Quantität zwölf, auch wohl vier und zwanzig Stunden ſtehen zu laſſen. Durch doppelte Doſis Rinde und Umrütteln von zwei oder drei Minuten, erhält man nach Lewis (in ſ. Materia med. S. 442.) ein weit mehr geſättigtes Infuſum. Lind giebt der ſpirituoſen Infuſion noch den Vorzug vor der wäſſerichten. Die mit Wein iſt unſtreitig die beſte; und wurde ſchon vom Empiriker Tabor mit Nuzen angewendet.

Von den Vermälungen der Rinde iſt Murray S. 755. das bekannte Baldingeriſche Programm de corticis peruuiani connubiis und unſer Handbuch in mehrern Stellen beſonders nachzuſehen. Daß man ſie, nach einem fortgeſezten Gebrauche in Wechſelfiebern wieder mit Purganzen fortſchaffen müſſe, iſt ein auf heilloſen Schlendrian ſich ſtüzendes Vorurtheil. China bleibt eben ſo wenig im Körper liegen, als Brod, ſagt der unſterbliche Arzt Roſenſtein, und dieſer wird doch mehr Glauben verdienen, als mancher hirnloſe Practiker? Neue Unreinigkeiten fodern freilich neue Abführungen, aber die Rinde nicht.

In Clyſtiren hat ſie ſchon Helvetius gegeben, wenn ſie den Kranken zum Einnehmen zu ekelhaft war. (Methode de deguerir toutes ſortes de fievres ſans rien prendre par la bouche Paris 1694.) Mit Mohnſaft verſezte ſie alsdenn Lind, in der Abſicht, daß ſie nicht

zu

zu geſchwinde wieder durch den Stulgang verloren gehen ſolte. Auch als Cataplasma rühmt ſie Roſenſtein, und zwar aus Erfarung an ſich ſelbſt. Verſezt mit Campher und auf den Unterleib gelegt, treibt ſie in dieſer Form die Spulwürmer ab. Mit einem Chinacamiſol (das iſt einem leinen Bruſttuche, worein zartgepülverte Fieberrinde, zu 2. 3. 6. Unzen, nach Alter und Gröſſe des Kranken eingenäht ſind) hat Pye (Med. Obſ. and Inqu. T. II. p. 245.) zuerſt die Wechſelfieber heilen gelehrt. Im Fußbade hat ſie Alexander (Medicin. Verſ.) gegen die Fieber mit Nuzen angewendet.

In inflammatoriſchen Wechſelfieber, im nicht faulen Synochus, und in allen reinen Entzündungsfiebern wird ſie auch von ihren größten Gönnern abgerathen; in allen Fällen aber, wo die fäulichte Complication vorhanden iſt, darf man ſie, nach gehöriger Vorbereitung auch geben, wo Localentzündungen ſind. Im Schleimfieber kennt man nichts beſſeres, um wenn der Schleim einmal weggebracht iſt, die Erzeugung eines neuen zu verhindern. Ihre Tugend in exanthematiſchen werden die Artikel preiſen, welche zur Abhandlung derſelben beſtimmt ſind. Im ſchleichenden Fieber, welches nicht in einem Geſchwüre ſeinen Grund hat, iſt ſie nicht im Anfange zu geben, ſondern erſt zu gebrauchen, wenn die Urſachen des Fiebers durch andre Mittel entkräftet, oder gänzlich beiſeite gebracht ſind. In der Schwindſucht mit Geſchwüren iſt ſie mit ungleichen Erfarungen angewandt worden. Zeitlich und mit Guajacum und Storax verſezt lobt ſie Huxham (opp. T. I. p. 199.) in der ſchleimichten Auszehrung. Verfaſſer dieſes Artikels hat dieſem Uebel damit an ſich ſelbſt in ſeinem erſten Anfange im Jahre 1775. geſteuert. Die Formel giebt er im Artikel Tabes. Der Gebrauch in Nervenkrankheiten iſt in ihren Artikeln nachzuſchlagen. Bei Blutflüſſen von faulem Blute iſt ſie höchſt wirkſam. Im Scharboke, der Gelbſucht, den Würmern und Scropheln gleichfalls. Im Brande nicht minder äuſſerlich und innerlich. Wir ſchlieſſen dieſen Artikel mit einem Lobgedichte, welches D. Cloſſius auf die Fieberrinde verfertigte, und wovon 1783. in Utrecht nur wenig Exemplare für Freunde des Hn. Verfaſſers gedrukt worden. Sowol daſſelbe, als auch die dazu gehörige Apologie, welche die Praktiker in Utrecht in einem Lichte zeigt, von welchem auch manche andre Praktiker nicht gerne ſich beleuchten laſſen, verdanken wir der Gefälligkeit eines Gelehrten, welchen die Welt ſchon längſt auf einer ihm vortheilhaften Seite kennt, von einer noch vortheilhaftern aber, jeder, welcher ſein Freund zu ſeyn das Glük hat. Noch merken wir an, daß der Verfaſſer des Gedichtes nur in dichteriſchem Sinne die Rinde eine Univerſalarznei nennt, und durch den Gebrauch dieſer Hyperbel bei weitem nicht den Univerſalarzneikrämern das Wort redet. Eine Anmerkung, die mancher Leſer vielleicht ſelbſt gemacht hätte, die aber um der Schwachen willen gleichwol mußte beſchrieben werden.

Medi-

Medicamentum non πολυχρηστον ſed παγχρηστον &c. reuelat Elegiſque latinis decantat *Ianus Irenaeus Soliſcus* rel. Ultraject. 1783.

Quod medicamentum tuto et uelociter omnes
  Morbos, qui uexant corpora noſtra, domet,
Si quem ſcire juuat (quem non hoc ſcire iuuabit,)
  Me legat, et lecto carmine doctus erit.
Vatum, Phoebe, pater, medicinae, Phoebe, repertor,
  Huc ades, et duplici numine, Phoebe, faue.
Saepius eſſe mala inter ſe contraria morbos
  Corporis humani, jure *Serenus* *) ait.
Nonne igitur nimio uidear promiſſor hiatu,
  Et meritis uulgi riſibus excipias,
Qui medicamentum, quod in omnes proſit ad unum
  Morbos, et ſeruet corpora ſana, miner?
Contra haec in promtu ſolida eſt reſponſio nobis:
  (Sed res arrectas poſtulat auriculas.)
Morborum effectus ſi quis praeuertere nouit,
  Illos hac ipſa pellere nouit ope,
Non ipſi morbi, ſed quae naſcuntur ab illis,
  Scilicet aegrotos praecipitare ſolent.
Iam ſi mente tua morbos luſtraueris omnes
  Duntaxat duplici conditione nocent.
Aut uitium ſuccis innaſcitur, atque miſellum
  Corpus paullatim foeda putredo uocat:
Aut ſolidae partes languefcunt, membraque quondam
  Fortia, ui morbi, debilitata iacent.
Hinc uero clare, quale id medicamen, ad omnes
  Quod ualeat morbos debeat eſſe, patet.
Arceat a ſuccis putrorem, deinde uigorem
  Adiiciat ſolidis partibus uſque nouum.
Sed quod ui tanta pollet medicamen? utramque
  Virtutem cortex peruuianus habet.
Hinc putredo fugit, uires hinc membra capeſſunt,
  Iure ut mireris, cur moriatur homo,
Cortice diuino quem nutrit turba medentum
  Immenſum inculcans nocte dieque modum.
Detexi ualidum morbos medicamen ad omnes,
  Debetur capiti querna corona meo.

Medicamenti παγχρηστȣ ab *Iano Irenaeo Soliſco* nuper reuelati Apologia &c. ibid.

Ille ego, qui nuper, Phoebo duce et auſpice Phoebo,
Exiguos elegos de cortice peruuiano
Scripſi, et diuinam, morborum qua genus omne

Pelli

*) *Q. Sereni Sammonici* de medicina praecepta cap. LVI. v. 2.

Pellit, uim dignis celebraui laudibus, inde
Quernam obſeruatos ciues mihi iure coronam
Pollicitus fueram, ſed me ſpes illa fefellit.
  Clamque palamque meos *Medicorum liuida turba*
Rodere uerſiculos, iactareque uerba canina
Certat, et in dignum, Medici uenerabile nomen
Qui geſtem, clamat. Non inquit, uerus agyrta
Eſt, ne quid grauius dicam, miſer iſte *Soliſcus*,
Qui medicamentum nobis, quod protinus omnes
Debellet morbos, iactanti uenditat ore?
At uos, uos ipſi, Collegae deuenerandi,
Illud monſtratis mihi, nec pro munere tanto
Unquam ceſſabo, donec mihi uita manebit,
Summas, quas potero, uobis perſoluere grates.
  Dum pridem ſtudeo cognoſcere, quomodo morbos
Curetis, laetus detexi in peruuiano
Cortice ſolo omnes ſpes ueſtras eſſe repoſtas.
Vera loquor. Teſtes adſunt mihi pharmacopolae,
Vix unum multis aegrorum e millibus eſſe,
Qui non, quorunque ex morbo concedere fatis
Cogitur, ad Manes et Ditis triſtia regna,
Ventrem, inculcato bene fartum cortice, portet
  Veſtram, ſi quis opem poſcit, mox praepete curſu,
Tanquam uenantes leporem, capreamue, uolatis,
Et, reſpirandi ſimul atque eſt reddita uobis
Copia, ſubmiſſo uultu blandaque rogatis
Aegrum uoce, uelit dextrae permittere tactum,
Quo uobis liceat uenam explorare micantem.
Nunc haec aut raro, aut crebro micat, et modo fortis
Tangentes digitos pulſat, modo debilis ictus.
Si crebra aut ualida eſt pulſatio, dicetis aegro:
Magna, crede mihi (mentiri arteria neſcit)
Correptus febre es, nec res uacat iſta periclo.
Scis, nullum, exceptis, quos mors uiolenta peremit,
Febre ſine ad Cereris generum deſcendere: febris
Ergo ſola homines necat, atqui pellere febrem
Nouerit, inſtantem quoque norit pellere mortem.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus:
Sume hunc, hic ſumtus febrem mortemque fugabit.
At ſi debiliter uenam raroue micantem
Sentitis, uultu, magna et praeclara minante
Dicitis: exiguae ſuperant in corpore uires,
Atque repentinam minitantur cuncta ruinam.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex Peruuianus.
Sume hunc, amiſſum ualet hic reparare uigorem.
Neruorum morbis nullos magis eſſe frequentes,
Praecipue in ſexu ſequiori, nemo negabit.
Quippe ipſae hoc credunt aegrae, aegrarumque miniſtrae,

Et

Et (noſtis) non eſt his contradicere tutum.
Quantum haec non uobis adportat opinio lucrum!
Nam mala ſi fuie uaria et diuerſa queruntur,
Quae, quamuis animi neruos intenditis omnes,
Quo de fonte fluant, nunquam reperire poteſtis,
Dicitis: infirmi tibi ſunt, Domina optima, nerui,
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Sume hunc, eximio neruos hic robore mactat,
Atque ideo, quae te uexant, mala cuncta domabit.
Accedit mulier, cui menſes parcius aequo
Promanant, quaeque hinc incommoda plurima ſentit,
Dicitis: inuenis tibi ſanguis oberrat aquoſus,
Pallida quem facies nobis demonſtrat aperte.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Hac ſumto, rutili tibi copia iuſta cruoris
Naſcetur, iuſtisque fluent tua menſtrua riuis.
Altera ſuccedit, nimio cui flumine ſanguis
Ex utero fertur, fatumque minatur acerbum.
Dicitis: inſigni tua debilitate laborant
Vaſa, ut uitalem nequeant retinere liquorem.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Sume hunc, hic, laxis uteri noua robora fibris
Addens, immodicos eius reſtringere fluxus,
Etiam iam fugientem animam reuocare ualebit.
Eſt quem diſcruciant ſtomachi ſine fine dolores,
Atque ingeſtorum reiectio crebra ciborum.
Dicitis: inualidum ſtomachum tibi cernimus eſſe
Atque ideo ſumtas male concoquis ac uomis eſcas.
Nec uero longam poteris tu uiuere uitam,
Ingens ni ueniat ſtomacho fultura labanti.
Huius enim ualidi firmat tenor omnia membra:
At contra eiusdem franguntur cuncta dolore,
Ut recte docuit ſententia dia *Sereni* *)
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Hunc tanquam panem ſi ſumes cottidianum,
Non tantum acceptas ſtomachus bene concoquet eſcas,
Sed quoque ceſſabunt uomitus, ſaeuique dolores.
Scorbuti ſi quis queritur ſe labe teneri,
Quae ſanos paruo corrumpit tempore ſuccos,
Unde trahunt ſolidae uitii contagia partes,
Dicitis: huic diro, perimit qui corpora, morbo
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Hinc putror fugit, hinc redeunt noua balſama ſuccis.
Innumeros alios poſſem producere morbos,
In quibus hoc unum tantummodo dicere ſueſtis:
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.

Verum

*) De medicin. praecept. cap. XVIII. p. 3. ſeq.

Verum hi ſufficiant. Alio dabo tempore plures.
Interea uobis, Collegae deuenerandi,
Ἔυ πράττειν toto ex animo opto καὶ υἱγιαίνειν
Et me ipſum Veſtro totum commendo fauori
Quem ſemper nitar quauis ratione mereri.

King - evil.

Die wörtliche Ueberſezung von morbus regius ins Engliſche. Warum die Engländer an dieſem Namen ſo viel Belieben finden, iſt noch ein Problem. Einige vermuthen, es ſei um deswillen, daß ſie die Kunſt, einen König zu ärgern, bis er die Gelbſucht hat, beſſer, als andre Nationen, verſtehen; wiederum andre leiten es aus dem Vergnügen an den Geſichtern ihrer Könige her, wenn ſie auf Guineen geprägt ſind. Wir haben zu wenig Kenntnis von dieſer ſeltſamen Nation, um zu entſcheiden, welche Muthmaſſung die wahrſcheinlichſte iſt.

Kionis. Cionis. (Κιονις.) **Ein allzudikes Zäpflein, welches Schmerzen im Halſe verurſacht.** (*Vogel* gen. morb. cl. IV. 150.)

Folgt man dem Gorräus Defin. med. p. 192. ſo iſt nur dasjenige Schwellen des Zäpfchens darunter zu verſtehen, welches von angehäuften Feuchtigkeiten entſpringt, wie z. B. in der katarrhaliſchen Bräune.

Kirkos. (Κιρκος.) **Ein Ring, ein Kreis.** (Circus. Annulus, oder wie andre mit affectirter Eleganz ſchreiben, anulus.)

Gewönlicher iſt der griechiſche Ausdruk, welcher aus der Verſezung der Buchſtaben des obigen entſteht, und Κρικος heißt. Bei Hippokrates de fractur. und Mochl. führt dieſen Namen ein ledernes Werkzeug, welches als ein Ring um einen verrenkten Fus gelegt wurde, und woran man ihn bei der Einrichtung zog, wie ſchon Rhodius dargethan hat. (de Acia p. 79. Ausſerdem aber heißt Κιρκος auch ein Raubvogel, der dem Habichte zu vergleichen iſt, und von Altrovandi Ornitholog. L. V. cap. 4. ausfürlich beſchrieben wird, wie auch nach Welſch, welcher in ſeiner Sylloge ad Marcell. Cumani obſ. I. p. 28. es aus dem Heſych genommen, die erſten Augen, die an dem Pappelbaume ſich zeigen, und endlich ſowohl der Wettlauf im Kreiſe, als auch der Plaz, welcher zu einem ſolchen Wettlaufe oder Wettrennen gebraucht ward.

Κλινικος. Clinicus. **Ein die Arzneikunſt am Krankenbette ausübender Arzt.**

Das Bild eines rechtſchaffenen Klinikers im Gegenſaz mit den eitlen, hirnloſen Pflaſtertrettern entwirft uns Thuanus, wenn er vom Hollerius, einem würdigen Arzte des 16ten Jahrhunderts ſpricht: *Iacobus Hollerius* aſſidua meditatione acerrimum iudicium attulit, ut deploratos morbos, et obſtinationem ab aliis per uicos uaga curſitatione mulos fatigantibus minus cognitos ſumma felicitate curauerit." (ſ. C. C. *Krauſe* et C. F. *Agner* diſſ: Semiotices medicae generalia. Lipſ. 1780. p. 6.) Um dieſem noch ein Beiſpiel aus den neueren Zeiten an die Seite zu ſtellen, wollen wir unſere Leſer auf die Lebensbeſchreibung des unvergeßlichen Werlhofs verweiſen, die Hr. Wichmann der Ausgabe deſſen ſämtlicher mediciniſcher Werke vorgeſezt hat. Da die Ausübung der

Arzneikunſt am Krankenbette eigentlich das Ziel der ganzen Arzneigelehrſamkeit iſt; ſo kann man ſich ſchon hieraus von der Würde eines Klinikers, der nicht blos dem Namen nach, ſondern in der That ein ſolcher ſeyn will, einen richtigeren Begriff machen, als der Pöbel der Aerzte und Nichtärzte hat, welcher glaubt, die Gröſſe eines ausübenden Arztes ſeie mehr nach der Menge der Kranken, die er zu beſorgen hat, als nach der Art und Weiſe, wie er dieſelbe behandelt, abzumeſſen. Es würde für die Abſicht dieſes Buchs viel zu weitläufig werden, wenn wir von den Pflichten eines ausübenden Arztes, und von den ſich darauf beziehenden natürlichen Fähigkeiten und wiſſenſchaftlichen Talenten deſſelben hier ausfürlich handeln wollten. Es mag genug ſeyn, zu ſagen, daß man hierüber in **Hirzels** Vorrede zu der Ueberſezung des Tiſſotiſchen Anleitung fürs Landvolk, im **Zimmermanns** Werk von der Erfahrung in der Arzneikunſt, und in **J. Gregory** Vorleſungen über die Pflichten und Eigenſchaften eines Arztes welche 1778. in Leipzig aus dem Engliſchen überſezt worden, die lichtvolleſte Begriffe findet. Nur etwas weniges von den politiſchen und moraliſchen Eigenſchaften deſſelben wollen wir noch berühren. Jene hat der berühmte **Hr. Unzer** in ſeiner Wochenſchrift, **der Arzt**, betitelt, treflich folgendermaſſen geſchildert: „**Der praktiſche Arzt** muß die Kunſt verſtehen, mit allerlei Arten von Leuten umzugehen; mit allen Narren Geduld zu haben; keinen zu närriſch zu finden, um ihn nicht ehrlich zu lieben; keinen zu klug zu finden, um ihn in ſeiner Noth ſich ſelbſt zu überlaſſen, oder ſeinen Tadel zu fürchten; dem Grobian durch Freundlichkeit und Liebe Gebiß anzulegen; dem, der ſich dem Arzte verſtellt, merken zu laſſen, daß man ihn kenne, ohne daß er ſich ſchämen muß; den Spizfündigen, der ſich klüger hält, als den Mann, den er um Rath fragt, mit Feinheit abzuführen, daß er die Klugheit vermaledeien muß; allen Nothleidenden ans Herz zu reden, und durch die bloſſe Gegenwart mehr zu curiren, als durch die Speccreien des Apothekers.“ Unter den moraliſchen Eigenſchaften eines ausübenden Arztes iſt die vornehmſte, wenn eine aufrichtige und allgemeine Menſchenliebe die Triebfeder ſeiner Handlungen ausmacht; durch dieſe wird ihm ſeine Glükſeeligkeit am gewiſſeſten geſichert, indem ſie ihn lehret, den Undank, der ihm oft ſtatt der Belohnung ſeiner Mühe zu theil wird, gelaſſen zu ertragen, und troz aller Hinderniſſe die einmal muthig betretene Bahn ſtandhaft zu durchlaufen, da er hingegen allemal verloren iſt, wenn er ſich bei ſeinen Berufsgeſchäften mehr die Begierde nach Ruhm und zeitlichen Gütern, als ein nüzliches Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft zu ſeyn, leiten läßt. Zur Aufmunterung des jungen Arztes wollen wir das Zeugniß, ſo ein rechtſchaffener Mann nach einer dreiſſigjährigen Praxis hierüber ableget, noch hieher ſezen. „Die innerliche Freude, ſo ein redlicher Medicus empfindet, wenn er die Pflichten der Liebe des Nächſten in ſeinem Amte ohne Unterſchied ausübet, wird den Verdruß und die Unbequemlichkeiten, ſo bei der praktiſchen Arzneiwiſſenſchaft nicht ſparſam ſind, allemal überwiegen, und die mit Freudenthränen vermiſch-

miſchten Dankſagungen eines wieder geſund gewordenen armen Unglükſeeligen werden allemal angenehmer ſeyn, als die Geſchenke eines ſtolzen Reichen, der ohne Erkenntlichkeit des Herzens alle Mühe mit Gelde zu bezalen ſucht, und auch dieſes oft mit undankbaren Herzen und karger Hand dareichet. ſ. Möhſen Beſchreibung einer Berliniſchen Medaillenſammlung. 1ſt: Th: p. 208. (C. M.)

(Der Verf. des vorigen Artikels hat vollkommen Recht, wenn er dieſe Materie für erſchöpft angiebt. Auſſer den Schriften, welche zeigen wie und was ein ausübender Arzt ſeyn ſoll, und deren Titel oben geleſen worden, ſind noch folgende der Aufmerkſamkeit aller zu empfelen, die ſowol ſelbſt ſich zu würdigen Aerzten bilden, als auch die lernen wollen, nach welchen Kennzeichen und Erforderniſſen ein wahrer Arzt zu beurtheilen iſt. 1) Abbildung des wahren Arztes von D. A. (nemlich der würdige Doctor Aepli zu Dieſſenhofen) Schafhauſen 1773. 2) Gruners Gedanken von der Arzneiwiſſenſchaft u. ſ. w. 3) Ouvrage de Penelope in vier Octavbänden von la Mettrie, welcher durch eine treffende Schilderung von Pariſer Aerzten, die nicht waren, was ſie ſeyn ſolten, zeigt, was man werden und ſeyn muß, um auf den Namen eines guten Arztes Anſpruch zu machen. Da freilich Leidenſchaft bei dieſem Schriftſteller die Feder führte, ſo fiel er in den Feler, auch die wahren Verdienſte ſeiner Zeitgenoſſen zu verkleinern, und einen Aſtruc, Helvetius, Andry u. a. nur im Böſen und nicht im Guten Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Allein hat es Haller ſelbſt beſſer in Anſehung dieſes la Mettrie gemacht? Die Verfolgung, mit der er ihn, wegen eines leichtſinnigen Bon Mot züchtigte, iſt ein Flecken in Hallers Character, welchen derſelbe erſt im Alter durch tolerantere Geſinnungen auswiſchte. 4) Von den Pſeudohippokratiſchen hieher gehörigen Schriften ſ. Gruners Bibl. d. a. A. Th. II. §. 2.)

Kokyta. Cocyta. Höllenſtich. Skott.

So verdeutſcht dies Wort aus der Linneiſchen Werkſtätte (gen. morb. nro. 257. ut ſ.) Herr Prof. Kerſtens. Die Definition davon iſt: animalculum uenenatum intra partem receptum; partis ſtigma dolore furioſo. Vermuthlich hat dabei Linne den Stich eines Inſects im Sinne gehabt, welches er furia infernalis nennt, und der, laut ſeiner Ausſage, mit friſchem Hundskoth am beſten geheilt wird. Man könnte auch das für eine Species davon halten, was *Vena Medinenſis* heiſſet.

Kolerus.

In der Kirchengeſchichte der Name eines nicht unverdienten Geiſtlichen, beim untheologiſchen Paracelſus de generat. uermium et apoſtematum tab. 8. aber der Name von einem troknen Geſchwür.

Κωλικη (nemlich διαθεσις.) *Colica.* Die Colik. Das Bauchwehe.

Die inflammatoriſche (ſanguinea) wird völlig, wie ein reines Entzündungsfieber behandelt. Von der hämorrhoidaliſchen ſ. oben Haemorrhoides. Die Wurmkolik (uerminoſa) fodert Wurmmittel, die von Blähungen carminative. (S. Xantica.) Die Drekkolik (ſtercoracea) und hyſteriſche erweichende, auch Tabaksclyſtire. Die von Verſezungen und Zurüktreibungen Blaſenpflaſter, austreibende Mittel, wie Campher, Schwefelblüte

und verdünnende Getränke und Clyſtire. Die krampfhafte (ſpasmodica) paregoriſche Mittel, und die Bleicolik (ſaturnina) was unten im Artikel Venena unter den Gegengiften des Bleies wird gerühmt werden. S. auch den Artikel Belland.

Kolpocele. **Bruch der Mutterſcheide.** (*Hernia uaginalis* bei Sagar ut ſ. p. 10.)

Kolpos. (Κολπος.) **Eine Höle. Scheide.** (Sinus. Vagina.)

Galen de iis, quae in medicin. L. II. text. 27. definirt, den Sinus, oder das hölichte Geſchwür durch eine Feuchtigkeit, welche in der Mitte fleiſchichter Theile ſtoket, fault, und ſich einen Ausweg macht. Und L. II. ad Glaucon. cap. 8. und de tumoribus praeter naturam cap. 4. beſchreibt er daſſelbe durch Anführung der Unmöglichkeit die dabei ſtatt findet, daß die Haut mit dem Schaden zuſammenheilen kann. In der Anatomie heiſſen κολπος ſowol die Mutterſcheide, als auch die Blutbehälter in der harten Hirnhaut.

Κοῤῥαι. **Die Baken.** S. Bucca im erſten Bande. Κοῤῥη im Singularis bedeutet nach Gorräus Definit. medic. die Schlafgegend, wie auch die Gegend der Kinnladen, weil man nemlich da die Haare und den Bart abnimmt, und Κοῤῥη von Κειρω, tondeo, abgeleitet wird.

Korrigia. (nach uralt lateiniſcher Orthographie, auf Denkmalen) **Ein Riemen** (Corrigia.)

Heißt auch ein Schwinden des Zäpfchens, wobei es dürr und lang, wie ein Riemen, im Griechiſchen ἱμας, herabhängt. S. *Aetius* L. VIII. c. 43. und unſern Artikel Himantoſis.

Κοσμος. (Coſmos.)

Hat, auſſer ſeiner bekannten Bedeutung, auch die von einer Schminke.

Koſſum. **Ein bösartiges Naſengeſchwür.**

Ein Paracelſiſches Wort, welches in ſ. Tract. de apoſtem. c. 39. geleſen wird.

Kotyla. Cotyla. (Κοτυλη.) Ein Maaß von neun Unzen flüßiger Dinge.

Ein Wort, welches inſonderheit Galen gebraucht.

Κυφα. **Ein blinder Schröpfkopf.** (Cucurbitula ſicca l. ſine ferro.)

„Cucurbitulas etiam ſiccas, ſine ferro, quas κυφας uocant, adhibet, aut coxis eaſque dorſo aut inter ſcapulas, aut abdomini infra umbilicum affigi praecipit. *Wiggan*, de curandi ratione, quam tenet *Aretaeus*.“

Kutubuth. **Eine Art von ſehr unruhiger Schwermuth.**

Der Name iſt arabiſch, und wird vom Caſtelli, welcher herrlich über die Krankheit, welche ſo heißt, geleniſirt, durch Melancholia errabunda überſezt. Melancholiae ſpecies, ſpricht er, quae errabunda dicitur, et plerumque menſe Februario aegros infeſtare ſolet, quando nullo in loco quieſcere poſſunt, ſed hinc inde continuo uagantur, neſcientes tamen, quo uadant. Ita dicta eſt ab animali, quod in aquarum ſtagnantium ſuperficie hinc inde perpetuo curſitat. Huius cauſa noſtro iudicio ponenda in ſpiritibus animalium partim materiali fuliginoſitate et atrabilaria acetoſitate, partim inordinata agitatione et mobilitate propter ſanguinis uernalem efferueſcentiam inchoantem oborta. Meminit huius melancholiae et nominis arabici *Sennert* Med. practic. L. I. P. II. c. 14. Alias inſectum

ctum illud paluſtre Tipulae uel Tipullae nomine uenit, uti colligere licet ex *Aldrovando* L. VII. de inſect. cap. 1. Vocatur et ibidem *Pulex aquaticus*, tantaeque eſt uelocitatis et leuitatis, ut rariſſime quieſcat, et nunquam ſubſidat. Auch neuere Naturforſcher haben den Namen Tipula für dieſes fliegende und hüpfende Inſect beibehalten. So ſagt Linne'. und nach ihm Blumenbach (Handb. d. N. G. S. 388.) *Tipula.* Os capitis elongati maxilla ſuperiore fornicata: palpi duo incurui capite longiores. Proboſcis recuruata breuiſſima, und führt als die für uns merkwürdigſte Species die tipula oleracea, welche, ehe ſie ſich in eine Fliege verwandelt, den Wurzeln der Pflanzen groſſen Schaden thut, auf.

Kretal.

Heißt eine Mumie bei Matth. Silvaticus, den Du Cange p. 1678. anführt. Vergl. im erſten Bande den Artikel Balſamatio.

Kriſis. (Κρισις.) Ein Urtheil Eine Criſe. Die Beurtheilungskraft. (Iudicium. Iudicatio. Iudicii acumen.)

Die erſte von dieſen drei Bedeutungen eignet ſich die Arzneikunde nicht zu, ſondern überläßt ſie der Rechtsgelehrſamkeit. Mediciniſche Urtheile heißt man Epicriſes, und medicoforenſiſche, Renuntiationes. (S. Renuntiatio.) Die dritte drükt eine Erfordernis aus, ohne die man weder ein guter ausübender noch lehrender Arzt ſeyn kann. Auch von dieſer haben wir nichts zu ſagen. (S. Apirio.) Die zweite aber kömmt hier in Betrachtung und iſt eigentlich auf eine Metapher gegründet, wobei die Krankheit mit einem Proceß, der Ausgang derſelben mit einer Sentenz, die Natur mit dem Richter, der

Kranke mit einem Beklagten, der Tod mit dem Kläger und der Arzt mit einem Sachwalter verglichen wird. Gewinnt der Tod den Proceß, ſo ſtirbt der Kranke, gewinnt ihn der Arzt, ſo kommt der Kranke davon; die Arzneien und Genesmittel ſtellen bei dieſer Sache vor, was die Rechtsmittel bei einem Proceſſe, und die Heilmethoden ſind eben ſo viel, als die Proceßordnung. Die Natur iſt in dem Falle ein Richter, welcher alle Tugenden und alle Feler eines obrigkeitlichen Richters an ſich bliken läßt. Dies Gleichnis iſt ehrſamer und beſcheidener, als das vom Doctor und Pfarrer Franz Rabelais in der Dedication des vierten Buches von ſeinem Plantagruel, wo er ſagt: die Praxis ſei ein Poſſenſpiel, dabei der Arzt, der Kranke und die Krankheit die Acteurs ausmachten. (Farce jouée à trois perſonnages, le malade, le medecin, la maladie.) Ohne Gleichnis zu reden, iſt die Lehre von der Coction und Criſe ſo genau verbunden, daß wir hier von beiden reden müſſen. Wir rüken in dieſer Abſicht ein, was uns ein Mitarbeiter über die erſte von beiden zugeſchikt hat.

Coctio. Πεπασμος. Kochung. Verarbeitung.

Unter dieſen ſeit den älteſten Zeiten in der practiſchen Arzneiwiſſenſchaft angenommenen Terminen, welche auch eben das, was Maturatio oder Mitificatio, Zeitigung oder Linderung ausdrüken, verſteht man in Krankheiten diejenige allmählich erfolgende heilſame Veränderung der feſten ſowol als flüßigen Theile des menſchlichen Körpers, welche allemal vor der gänzlichen glüklichen Entſcheidung oder Uebergang derſelben zur Geneſung vorhergeht, es mag nun lezteres, wie meiſtens, durch

einen Auswurf einer krankmachenden Materie, oder auf eine andere Art geſchehen. Ehe ſich eine ſolche Veränderung zeigt, ſagt man, die Krankheit ſeie noch im Zuſtande der Crudität Cruditas; die Coction iſt alſo das Mittel, wodurch die Krankheit aus dem Zuſtand der Crudität in denjenigen, da ſie fähig iſt, geboben zu werden, übergeht. Man erſiehet hieraus zugleich, wie viel ſowol um der richtigen Vorherſagung, als um der Heilung ſelbſt willen daran gelegen ſeie, daß der Arzt von den gedachten Veränderungen und ihren Kennzeichen wol unterrichtet ſeie. Es iſt nicht zu läugnen, daß in den meiſten mit Fieber begleiteten Krankheiten wegen ihrem regelmäßigeren Gang (den man ihren Typus zu nennen pflegt,) die Kennzeichen der Verarbeitung deutlicher in die Augen fallen und leichter zu entdeken ſind; aber ſie ſind um deßwillen in den übrigen nicht weniger vorhanden, u. es iſt zu verwundern, daß es noch in neueren Zeiten (ſ. *Iuncker* Conſpectus Patholog.) Aerzte gegeben, die in chroniſchen Krankheiten eine Verarbeitung oder Kochung in Zweifel zogen. Vermuthlich iſt ſolches noch ein Ueberbleibſel von den theils mangelhaften, theils irrigen Begriffen, womit in vorigen Zeiten durch die Secte der ſogenannten Humoriſten die Lehre von der Verarbeitung verunſtaltet worden. Dem unſterblichen Börhaave hat man es zu verdanken, daß er dieſe ſchon von den Alten zu einer ſehr groſſen Vollkommenheit gebrachte und mit edler Einfalt vorgetragene Lehre wieder in ihrer urſprünglichen Reinigkeit hergeſtellet, und überdiß durch vernünftige Grundſäze noch mehr erläutert hat. Dieſer groſſe Lehrer und Verbeſſerer der Arzneikunſt, welcher in Sachen von ſolcher Wichtigkeit keinen andern, als auf die ſcharfſinnigſte Ueberlegung und die geprüfteſte ſowol eigene als fremde Erfahrungen gegründeten Ausſpruch thut, erkläret auf das entſcheidendſte, daß in chroniſchen ſowol, als in hizigen Krankheiten eine Verarbeitung Statt habe; und die Stelle in dem therapeutiſchen Theil ſeiner Inſtitutionen, in welcher er dieſes ſagt, iſt zu merkwürdig und lehrreich, als daß ſie hier wegbleiben könnte: „Quique (heißt es daſelbſt §. 1178. 1179.) bene intellexit fundamenta hactenus iacta in hac methodo medendi, ſimulque curate expendit Hippocratica opera, atque Galeni in illa eruditas curas, ille profecto cognoſcet remedia *requiſita ad coctionem* et criſin, in morbis Acutis, et Chronicis, excitandam, promouendam, gubernandam, abſoluendam. Etenim conſiſtunt haec tantum *in attenuatione ſpiſſi; in lenimine acris*, *in apertura viarum obſtructarum*, *in roboratione laxi*, *in laxatione rigidi*, *moderamine motus*, ut euoluendi placita Veterum liquido conſtabit.“ Als einen vortrefflichen Commentar hierüber kann man dasjenige anſehen, was Hr. Tiſſot im zweiten Buch ſeiner Abhandlung von den Nervenkrankheiten p. 620. u. f. der Weberiſchen Ueberſezung über dieſen Gegenſtand ſagt, weil dadurch die angeführte Börhaaviſche Lehre nicht nur beſtätiget, ſondern auch durch einige wichtige Beiſpiele erläutert wird: „das Wort Coction iſt für einige ein Anlaß zu Irrthum geworden, weil ſie ſeine Bedeutung auf die Aenderung einer zähen, klebrichten, harten Materie in eine flüßige, bewegliche und laufende einſchränkten. Die Bedeutung dieſes Wortes iſt unſtreitig von gröſ-

ſerer Ausdehnung, ſonderheitlich in den Nervenkrankheiten. In dieſen nenne ich Cruditát, eine Vereinigung aller Umſtánde, die ſich dem Verſchwinden der Krankheitsurſache widerſezen, und da dieſe Umſtánde auf einer allzugroſſen Dünne und Schárfe der Sáfte ſowol beruhen kónnen, als auf ihrer Verdikung, allzugroſſer Anfüllung der Gefáſſe, Grundlage zur Fáulniß in irgend einem Theile, Verſtopfung einiger Gefáſſe, Trokenheit der Haut, welche die kritiſchen Ausführungen verhindert u. ſ. w. ſo ſieht man, daß die Coction eine Veránderung aller dieſer Umſtánde vorausſezt, daß die Criſen vor derſelben ſich nicht ereignen kónnen, und daß dem zufolge alle nóthige Ausführungen, die Aderláſſe ausgenommen, wie auch ſpecifiſche Mittel nicht eher, als nach dieſer Coction Plaz finden kónnen. In ſehr vielen Arten der Lähmung ſind Purganzen, ſchweißtreibende Mittel, und Blaſenpflaſter nóthig, und heilen das Uebel; wenn man ſich aber mit dem Gebrauche dieſer Mittel zu ſehr übereilt, wenn man abführt, ehe die záhen Sáfte eine gehórige Flüſſigkeit erhalten haben, wenn man die Abführung zu frühzeitig wiederholt, wenn man ſchweißtreibende Mittel giebt, wáhrend die erſten Wege noch mit Unreinigkeiten angefüllt ſind, oder ſich Verſtopfung in den Eingeweiden findet, und der Durchmeſſer der Gefáſſe noch nicht durch Aderlaſſen oder Faſten gehórig verringert iſt, wáhrend die Haut noch hart, troken, unrein, und in ihren Poren verſtopft iſt; wenn man unter eben den Umſtánden Blaſenpflaſter auflegt, ſo veranlaßt man ſicherlich entſezliche Zufálle, man ſchneidet ſich den Weg zur Hülfe ſelbſt ab, und macht eine Krankheit unheilbar, weil man in ſechs Wochen thut, wozu man ſich ein halb Jahr oder Jahr hátte Zeit nehmen ſollen. Der Baldrian, welcher ein wahres Specifikum in unregelmáßigen Bewegungen des Gehirns zu ſeyn ſcheint, wird ſicherlich, in Convulſionen gegeben, ſchaden, wenn die Gefáſſe noch nicht gehórig geleert ſind, alle Spannung in den feſten Theilen gehórig gelindert, alle Unreinigkeit in den erſten Wegen ſchiklich ausgeführt, das Blut milde und flüßig gemacht iſt, alle Abſonderungen auf die nóthige Art erleichtert ſind, und die Sanctorianiſche Ausdünſtung in den gewónlichen Gang gebracht worden. Eben dieſes wird in allen Krankheiten der krampfhaften Art wiederfahren, und jedermann wird es bemerken, der aufmerkſam darauf ſeyn will, daß, ſo lange die Nervenkrankheiten im Stande der Cruditát ſind, auch die beſten Mittel gegen dieſelben übel anſchlagen. Wird dieſe wichtige Anmerkung wol begriffen, und in den verſchiedenen Krankheiten gehórig angewendet, ſo hoffe ich nicht allein den gróſten Nuzen davon, ſondern man wird auch die Gefahr einſehen lernen, der man ſich durch den unbedachtſamen Gebrauch von verkáuflichen Mitteln für Nervenzufálle, deren Anweiſungen auf Zeit, Urſache und Zuſtand der Krankheit nicht die geringſte Rükſicht nehmen, und die nur ein Weg der Gewinnſucht ſind, um ſich auf Koſten eines leichtglaubigen Publikums zu bereichern, Preis giebt. Durch meine Lehre von den Urſachen der Cruditát wird begreiflich, daß die Coction zuweilen durch verdikende Mittel zu Stande gebracht wird, wenn es darum zu thun iſt, eine zu ſcharfe Materie einzuwikeln, die durch den aus ... ein-

ſamt einen Stahlianiſmus andichtet, von dem ſich doch, auſſer in einigen Pſeudohippokratiſchen Aufſäzen keine Spur findet. Vielmehr erklärten ſich die Alten die von der unendlichen Weisheit des Schöpfers zeugende Erſcheinung einer Criſis in Krankheiten und Vorbereitung dazu, eben ſo wie wir, und weil man aus dem Artikel Biolychnion bereits erkennen lernt, daß die Lebenskraft, die Natur, die Heilkräfte der Natur, von welchen die Alten lehren, daß ſie erwähnte heilſame Wirkungen im kranken Körper zu Stande bringen, nichts anders iſt, als was man heut zu Tage faſt einſtimmig die Reizbarkeit nennt, ſo weis man das ganze Geheimnis und haben wir über dies bei der Coction vorzüglich, vielleicht ganz allein, active Principium nichts weiter anzubringen. Denn die Reizbarkeit und jene Modification derſelben, welche man die Nervenkraft nennt, fangen dies heilſame Werk an, und, wenn ſie ſtark genung ſind, vollenden ſie es auch nach Wunſche. Sind ſie aber übertrieben ſtark, ſo verderben ſie ihr eigen Werk, und ſind ſie zu ſchwach, ſo vermögen ſie nicht, es zu vollenden, und der Tod, oder eine neue Krankheit iſt die Folge dieſes phyſiſchen Unvermögens, wenn man anderſt nicht die neue Krankheit, als einen fortgeſezten Verſuch einer Vorbereitung zur Criſis angeben will, wie doch in manchen Fällen zu thun nicht unſchiklich wäre.

Dies Geſchäfte geht aber nicht immer am Krankenbette ſo leichte vor ſich, als man am Catheder oder Schreibepulte davon den Zuhörern und Leſern etwas vordociren kann. So wie es beförderliche Nebenumſtände dabei giebt, ſo giebt es auch hinderliche. Auſſer der ſchon erwähnten übermäſſigen Stärke, und Schwäche der Kraft, ohne welche ſich dieſelbe nicht einmal denken läßt, finden ſich manche andre Hinderniſſe, die Schmitt (§. 13.) und Hebenſtreit (l. cit.) genau angeben. Wir erzälen ſie, um kurz zu ſeyn, mit den Worten des erſtern. In genere inprimis accuſamus peruerſam nimis malignamque humorum indolem, quam toties in acutis febribus experimur; quoties quaeſo in illis ſpes omnis concoctionis tam ſubito abſcinditur, quam antea ſaltem aluimus in exſpectatione ſuppurationis periculoſae. Adde huc exuberantem hoſtilis materiae copiam, quae largis ueluti per uiſcera labens fluctibus, in opere concoctionis naturam ſupprimit. Accuſa pariter inuincibilem fere materiae peccantis craſſitiem, quae frangit naturae uires, uiſcera tenaciter obſidet, obſtruit, prorſusque demum indurat; certe ſi materies cum uiribus naturae fractis incluſa haeret uiſceribus, neque ab attenuatione, neque a meliori ſuppuratione concoctionem ſperare licet. Habemus quoque triſtia malae ac impeditae digeſtionis monumenta ex parte uiſcerum, eorum enim debilitates labesque ingenitae hoſtilis materiae cruditatem nutrire ac confirmare ſaepiſſime ſolent. Quantum uero ualeat indiuiduorum ratio ad concoctionem ſufflaminandam, quotidiana eloquitur experientia; ecquis bonam ſibi promittit coctionem in corpore debili et cacochymico latenter phthiſico et contabeſcente, in uita et uictu luxurioſo, laborante ut plurimum hypochondriis? *) ae-
tates

*) In his enim hepar male affectum eſt. Quanta uero in hepate ſedeat po-
tentia

tates etiam magis uel minus huic negotio fauere deprehendimus, ita corpora nimis iuuenilia febre ardentiore correpta, quum deficiens partium robur morbi uehementiae reluctari nequit, cum ſpe bonae concoctionis ruunt ad exitium; corpora uero ſenilia arida quippe et rigida hiſce ſub morbis deſperata conclamamus. Utinam quoque anni tempora **) concoctioni non reſiſterent! tempus enim brumale quoties acutis febribus funeſtum comperimus! ſic et autumnale, quum aeſtas feruidior bilem aduſſerit, accenſas abhinc febres ardentiores meliori concoctione deſtituit. Conſideremus porro tot diuerſa morborum ingenia, quantum quaeſo ludere ſolent in digeſtionis negotio! modo citius, quam par eſt, coctionem intendunt, modo protrahunt eam plus aequo longius per plura hebdomadum ſpatia, modo materiem iam coctam, quum illam eliminare debeant, funeſta metaſtaſi ad uiſcus nobile deducunt.

Unter was für Bedingungen und Umſtänden ſich auf gute Coction hoffen laſſe, erhellet aus der Abweſenheit von angeführten Hinderniſſen derſelben, ohne Mühe.

Nun ſind auch die Zeichen anzugeben, aus welchen man erſiebt, daß die Coction wirklich vor ſich gehe. Dieſe Zeichen muß man um diejenige Zeit ſuchen, in welcher die Krankheit wächſt, nicht aber im Anfange derſelben. Avicenna ſagt daher (Opp. T. II. L. IV. Fen. 1. tract. I. c. 3.) zwar dunkel, aber dennoch richtig nach Schmitt's Anführung: (§. 15.) augmentum quidem eſt hora, in qua commouetur caliditas innata ad reſiſtendum materiei motu manifeſto et apparent ſigna digeſtionis aut ſigna contraria digeſtioni. Das vornehmſte Zeichen der Coction ſuchen die meiſten, nach Hippokratiſchem Vorgange im Urin, beſonders Herkules Saxonia, (Med. pract. L. VI. de urinis cap. 24.) wenn der im Anfange hell abgegangene kurz nach dem Ausfluſſe zu faulen anfängt. Auch Montani (Medic. particul. II. tract. de urinis p. 565.) legt aus dieſem Excremente genommenen Zeichen groſſen Werth bei. Die Hippokratiſchen Sprüche, welche uns lehren, wenn, was für eine, und aus was für Urinarten, die Coction zu erkennen ſei, werden im Artikel Urina zu leſen ſeyn. Ein andres Zeichen, deſſen Werth gleichfalls Hippokrates ſchon beſtimmte, iſt der Schweis. Wir haben davon oben S. 273. 274. nach Gruners Anleitung gehandelt, und ſchreiben deswegen blos unſre Allegate bei. Von den Zeichen der Coction durch Eiterung oder Abſceſſe, wie ſie gewönlicher heißt, müſſen wir ſprechen, um den Artikel Abſceſſus im erſten Bande dadurch vollſtändig zu machen. Das wichtigſte davon iſt bereits in den von Hippokrates ſelbſt, oder auch aus ſeinen Schreibtafeln von ſeinen Verwandten gezogenen Aufſäzen enthalten. Quibus febres longae, lieſt man *Prognoſt.* text. 28, his tubercula ad articulos aut dolores fiunt. Ferner *Aph.* IV. 31. per febres laſſatis ad articulos et maxime ad maxillas abſceſſus fieri enuntiat, und *Coac.* 13. 14. rigores multi cum torpore malignum quoddam

tentia, audiamus deſuper *Aretaeum* de cauſ. et ſign. diuturn. L. I. 13. *hepar* in morbis et ad ſanitatem et ad mortem ualentiſſimam cauſſam habet, quantoque ad ſanitatem melius eſt, tanto deterius in morbis.

**) De his teſtari poſſunt libri *Hippocratis* Epidemiorum et aphoriſmorum ſectio tertia.

dam denunciant, ſi uero horrore ſubinde aegri corripiuntur ad ſuppurationem deueniunt, und nach 422. von ebendaſ. quin etiam febris ad ſuppurationem ducit. Auch heißt es Aph. VII. 23. rigores febribus inflammatoriis ſuperuenientes coctionem uiſcerum ſuppuratoriam portendunt, wie Schmitt es §. 17. überſezt.

Von den Zeichen einer ſchlechten Coction iſt nichts inſonderheit zu erinnern, denn dieſe und die Zeichen der Gefahr ſind einerlei, und bei jeder Krankheit ſind ſie beſonders aufgeſtellt worden.

Ehe wir von der Criſis beſonders handeln, müſſen wir des Verhaltens Erwähnung thun, welches einem Arzte in dem Perioden der Coction zur Regel dient.

Quamuis autem, ſagt Hebenſtreit w. o. p. 212. ita ſeſe res habeat, ut naturae, excellentior omni arte, hominique ingenita, optimoque uitae ſanae regimine exculta, uirtus uim morborum ſponte frangat; (Hipp. Epid. VI. und de nat. hom.) non tamen ita capienda res eſt, ac ſi deſidem adſidere, et ignauum operis naturae ſpectatorem ſeſe gerere medicus debeat. Habet ille, etiamſi recto tramite morbus decurrat, quo ingenii uires exercere, ut gratam aegrotis operam praeſtare poſſit. Natura ſcientiam haud odit, habetque, uti in domeſticarum rerum cura, quodque morbi tempus, quod attendi clareque perſpici oportet, licet ultra uim naturae medicum ſapere haud deceat. Accipit (*Galen.* de dieb. crit. I. 11.) miniſter naturae medicus legem, non fert: metitur naturae indolem ac uires ex corporum locique conditionibus, et niſi efficiendo multum ualere poſſit, attamen, ne quid erroris ab aegro committatur, ſedulo cauet, et impediendo, ne quid ſecus, quam par eſt, fiat, conſulit; qua quidem prudenti expectatione, quae omni moleſta ſedulitate prior eſt, nihil in morborum cura poteſt eſſe efficacius. Der letzte §. der Schmittiſchen Diſſertation kann beinahe zum Commentar über dieſe Stelle gebraucht werden. Ut autem illud concoctionis negotium, quod natura uel in humore nutribili ſuppurando uel maturando innutribili adeo ſollicite tractat, facilius feliciusque expediatur, neceſſe eſt, illi per commoda iuſtaque remedia dextre opitulari. Quo in genere opem ſane diuinam praeſtant ſanguinis miſſiones, minuunt enim exorbitantem ſanguinis materiae peccantis copiam, quae toties cauſando periculoſas uiſcerum plethoras naturam digerentem uel maxime ſupprimit; tales enim praecludunt humoribus iter, ne intimiora uiſcerum praetralia ſubire queant; in quibus tamen uel ad futuram leniorem ſuppurationem aptentur, ut uirtute alternante mitigati ferociam dediſcant. (Man ſehe nach, was wir oben S. 481. f. nach Gatterhof's und Brandel's Anleitung über das Aderlaſſen geſchrieben haben.) Multum quoque leuaminis ſuſcipit concoctio a leniorum catharticis uix non quotidie propinandis, aut enim illa diſpergunt hoſtilem materiem primis ex uiis quae iam pridem extorris e ſanguine rurſus hic nouas reſumere uires intendit, uel adeo aut ipſum materiae fomitem hic loci regnantem prorſus euellunt: morabitur enim in febribus hic paulo longius uitioſa bilis, exaſperata magis reuet in ſanguinem, humores ueſaniens corrumpet, febrem fortius accendet, inde ſalutaria coquentis naturae conamina penitus ſufflaminabit. (Hierüber leſe man, was oben S. 676. im Artikel Febris ſuccentu-

riata Brendeln iſt abgeborgt wor- den.) Quantum uero ualeant in promouenda morborum digeſtione remedia antiphlogiſtica, quotidiana teſtari poteſt experientia. Repetamus hic enim una ex parte illam concoctionis ſpeciem, qua attenuatione et incraſſatione hoſtis ſubigitur, ex altera uero cogitemus antiphlogiſticorum agendi rationem, a quibus certe quum uirtus eorum tam in attenuando quam incraſſando potiori iure conſiſtat, multum concoctionem adiuuari ſperare licet; non tantum quidem ad ſuppuratoriam coctionem contribuere poſſunt quantum ad maturatoriam, pus enim haec pharmaca parere nequeunt, nam hoc opus ſoli naturae paulo ſanctius reſeruatum eſt, ſed ad meliores puris qualitates, quum et illud ex aequo tenue craſſum nec putrilaginoſum eſſe debeat, non pauca conferre poſſunt. (Man vergleiche unſern Artikel Antiphlogiſtica, um inne zu werden, unter welchen Bedingungen ſich obiger Nuzen der antiphlogiſtiſchen Mittel zuverläßig erwarten läßt.) Quid igitur agunt tot ſalia neutra? quid nitrum? quid ſal ammouiacale? quid acida uegetabilia? quid oxymel et acetum? plurima cum illis experimenta uirtutem eorum attenuandi incraſſandique ſatis edocuerunt. *) Camphora certe praeſtans illud in morbis acutis remedium praeter uim putredini reſiſtentem ſua penetrabilitate manifeſtum attenuandi uirtutem oſtendit. Hic quoque meminiſſe iuuat, herculei febrium domitoris, corticis quippe peruuiani, quantam quaeſo poſſidet illi attenuandi potentiam, ſi quadam largiori doſi et intempeſtina quidem propinetur, profligat ſubito magnam ſatis materiae hoſtilis copiam, ſed opus coctionis interrumpit, reliquaque materies fugit ad uiſcerum latebras, quo demum uiribus auctior erumpat ferocius. Atque hoc ipſum corticis exemplum nos erudire poteſt, remediis hiſce attenuantibus paulo circumſpectius certo ſcilicet tempore certaque uti quantitate. Si uero maturatoriam obtinendi concoctionem ſpes nulla affulgeat, ſed mera digeſtionis ſuppuratoriae molimina appareant; qua tunc ratione tuto naturae ſubueniendum, idipſum praeclare nos docet *Hippocrates.* **) Proinde ſi corporis exteriora petat abſceſſus in quo benignae indolis ſuppurationem nobis promittimus, uariis emollientibus, attrahentibus, ac denique maturantibus ſedulo occurramus. ***) Si uero praecurrant quaedam indicia acceſſurum adhuc eſſe peioris ingenii abſceſſum, quo eum in ortu praefocatum, fractumque aliorſum declinemus, omni ſtudio connitendum: idque faciamus eo promptius, ſi talis uel adeo nobile quoddam uiſcus deuaſtare minetur. Quo quidem in caſu certe

*) Inſpice differt. doctiſſ. *Rhades* conſcriptam de ferro in ſanguine.

**) Epid. L. II. modum tractandi abſceſſus ſequentibus declarat: haec igitur perpendentem abſceſſus procurare conueniet, ſi non fiant, quosdam uero qui iam fiunt, declinare, quosdam etiam, qui qua et qualiter oportet prodierint, recipere. Qui uero ne abunde quidem prodeunt coadiuuandi ſunt: quidam etiam, qui prorſus ſunt incommodi, auertendi, atque eo maxime ſi nullam adhuc ſui ſignificationem edidere, ſed futuri ſint, alioqui uero cum adhuc rude habuerint initium.

***) Vid. *Avicenna* T. II. Fen. III. L. IV. Tract. I. et *Fernelius* L. VI. method. medendi cap. XI. de maturantibus.

te ueſicatoria *) repetitis ulcibus adhibita, atque potiſſimum ipſa ſetacea **) praeclare auxiliantur; credere enim licet, naturam, ſi ſemel in morbo ſuppuratorium moliatur abſceſſum, uitioſos humores non aliter, niſi ſola ſuppurandi ratione domare poſſe, nam tam ueſicatoria, quam ipſa ſetacea, quamuis largum quotidie humorum copiam effundant, uix tamen laudabilem praeſtabunt effectum niſi ex uiſceribus euocatos humores purulentos reddiderint.)

Wir kommen auf die Criſis ſelbſt, von welcher wir blos im allgemeinen zu ſprechen haben, da die ſpeciellere Abhandlung ſich von einzelnen Krankheitsartikeln nicht wohl hätte trennen laſſen. Unſere ſchon im Eingange feſtgeſtellte Bedeutung des Wortes iſt unter allem zu mediciniſchem Gebrauche die beſte. Daher ſagt auch Hebenſtreit w. o. p. 221. Quamuis euacuationes, quae morbum frangunt uel mutant, et ſi quid aliud eſt moliminis naturae, quo aegritudines conuectuntur, criſeos nomine indicari plerumque ſoleant; longe tamen aliter illa uox ab antiquis accipitur. *Criſis* enim illis eſt morbi euentus quilibet, qui motus internos, pro morbi conditione plus minusue turbidos, poſt aliquam euacuationem aut materiae peccantis a loco in locum translationem conſequitur. (*Galen.* Comment. III. in Prognoſt. Hipp.) Antiquiſſima uocis iſtius acceptio ea eſt, ut *iudicatus* dicatur eſſe *morbus*, ſi ex uoto aegrotantium cedit, et, recuperata ſanitate, ſoluitur. Quae ſententia eſt *Hippocratis* (Praecept.) et *Galeni.* (De criſib. III. 2.) Die minder wichtigen Bedeutungen haben auch Galen (Loc. cit. L. I. 7.) zum Urheber, und er wird hierüber mit Recht von Hebenſtreit eines Widerſpruches mit ſich ſelbſt beſchuldiget. Mox enim, fährt H. fort, de quocunque demum morbi exitu, mox de mutatione, qua ille miteſcit, mox de turbis criſin praegreſſis, mox de ſolutione morbi quauis, etiam illa, qua in nouum degenerat, mox de optima in ſalutem conuerſione eundem proponi aſſerit, et *quatuor criſeos modos* ſtabilit, ut iudicari dicatur morbus, ſi conualeſcit, aeger, ſi moritur, ſi melius, ſi peius illi eſt. Caſtelli macht ihm gleichfalls im Artikel Criſis deswegen eine ſcharfe Rüge. Nachſtehende Terminologien ſind zu genau mit der Lehre von der Criſis verbunden, als daß wir uns nicht hier der Hebenſtreitiſchen Erklärung davon bedienen müßten. Cum de *criſi* deque *lyſi morborum* diuerſimode loquantur ueteres, ut aliud illis ſit iudicari, ueluti re adhuc in dubio poſita, aliud penitus ſolui, haec quoque, licet leuior quibusdam uideri poſſit, circa uocem ambiguitas excutienda eſt. *Solui* adeoque *Galeno* (De criſ. III. 7. De dieb. critic. I. 1.) dicuntur *morbi*, qui breui aliqua naturae contentione, nunquam tamen ſine quadam, licet tenui, euacuatione excurrunt, dum ſi *iudicari* morbus dicitur, opus ſit, ut magno aliquo conflictu, ut in iudiciis fit, de uita et morte ambigua aliquamdiu haereat ſententia

*) Vid. doctiſſ. *Feuerlein* habita Goettingae de ulcerum artificialium uſu. (Wie auch, was wir oben in dieſem Handbuche S. 491. f. von den Blaſenpflaſtern geſchrieben haben.)

**) Vid. diſſ. — — *Brendelii* de phthiſeos hecticaeque diſcrimine et ſetaceorum utrobique uſu. (Nicht minder was wir oben S. 718. f. aus einer Schrift vom Böhmer und Gutfeldt entlehnt haben.)

tia. (*Galen.* Comment. II. in Hipp. Aph.) Alibi (De criſib. ut ſ.) tamen *lyſin* eandem eſſe, atque criſin largitur; qua in re cum *Hippocrate* (de iudicat.) ſentit, qui ſolui promiſcue omnes tam acutos quam tardos morbos uult, dummodo in ſalutem aegri exeant. — — *Acriſia* propter uirtutis uitalis imbecillitatem et cauſſae contumaciam, *dyſcriſia* propter euacuationum inertiam, imperfectionem aut intermiſſionem, *procriſi*, dum praecocius ſecedunt, nullo aegroti commodo, quae ſecius fieri oportebat. (*Hipp.* Epid. I. P. III. *Galen* in Comment.) Quantum ad ἀκρισιαν, quam a δυσκρισια differre uult *Hippocrates*, eſt illa uel coctionis, et quae hanc ſequitur, uacuationis defectus, aut certe difficultas ſumma; quae quando adeſt, illud ſecum habet, quod ἀκεστον *inſanabile* et ἀνεπταν ορθωτον *incorrigibile* (*Galen.* Comment. II. in Hipp. de u. a.) in morbis dicitur, quod uires hominis longo ſuperat (παθεα ὑπερτην δυναμιν Prognoſt.) ſiue ſua natura imbecillus ſit, ſiue a praegreſſis morbis extenuatus (*Galen.* Comment. VI. in Epid. VI.) aut labe uiſcerum corruptus (Prorrh. II. 11.) ad morbum accedat. Verum et illud in morbis ἀκριτον ac citra coctionem, hinc euacuationem factum, paſſim a priſcis dicitur, quod ſine ulla morbidi a ſano ſeparatione ſit, nec ſignis, rem concoctam eſſe, prodit; quod fide dignum haud eſt (*Galen* Comment. II. in II. Prorrh.) ueluti ſi ſine ſputo pleuritis abeat, dolorque ceſſet praeter euacuationem quamcunque. Mali certe ominis eſt mendax iſta in acutis morbis ac ſubitanea, ſine ſignis fidelibus, ſanitatis apparitio. *Dyſcriſiam* autem illum in aegritudine euentum, ex mente ueterum ipſaque nominis ac rei natura appellari fas eſt, quo ſi mutationes, morbum frangere ſolitae, ſeu τα κρισιμα, hominem nil iuuent, male cedat negotium, inque mortem uel dubiam ſanitatem uertatur, ut *dyſcrita* ſint, exponente *Galeno* (Comment. III. in III. Prorrh.) quae caeteroquin iudicare ſolita, nihil nunc in ſalutem hominis efficiunt, imo ſtatum eius in peiorem conuertunt. Vocatur iſta *criſis imperfecta* ac *deficiens*, (*Galen.* de criſib. III.) qua quidem nihil omnino boni pro aegroto effici poteſt, ut potius metuendum ſemper ſit, ne ſuperfluae nocentesque res, quae ob copiam ea euacuationibus, etiam naturae morbi accommodatis, euerri educique haud potuerunt, tranſuehantur ad uitalia uiſcera, fiantque grauioris morbi noua materies. Hos morborum euentus *metaptoſes* antiqui nuncupant. Nouo enim nunc conflictu, ut ſuperſtes de priore morbo mala maſſa, ſi fieri poſſit, ſuperetur opus eſt; quod niſi mortem adfert, in longum tamen protenditur. (*Galen.* Comment. I. in Aphoriſm. und Comment. III. in Prognoſt.

Unter den Neuern ſchränken einige, wie wol nicht allzurichtig die Bedeutung von Criſis und Lyſis dahinein, daß jene die gute und ſchnelle Entſcheidung in hitzigen, dieſe aber die gute und langſame in chroniſchen Krankheiten vorſtellen ſoll. (S: *Heiſteri* Inſtit. medic. u. a. m.)

So viel von Worte, und nun einiges von der Sache. Criſis iſt uns eine durch die Lebenskraft bewirkte Ausfürung der ſchedlichen Materie, welche vorher durch die Coction auf dieſen Schritt gleichſam hingewieſen werden mußte. Die eine kann alſo nicht ohne die andre ſtatt finden, und ſo wie

die eine iſt, vollkommen, oder unvollkommen, ſo wird auch die andre beſchaffen ſeyn. Zur zuverläſſigen Prognoſe der Criſen gehört alſo die genauſte Diagnoſe der Coction. Und welche Mittel dieſer förderlich, oder nachtheilig ſind, werden es jener auch ſeyn. Wahre Criſis von falſcher zu unterſcheiden, kann man ſchon aus Aetius von Amyda (Tetrabill. I. Serm. V.) lernen. „Wahre Criſis, ſpricht er, findet ſtatt, wenn die Zufälle gelinger werden, und ſich der Kranke auf eine kritiſche Ausleerung erleichtert findet: wenn ſich die Krankheit gerade bricht, da ſie die höchſte Höhe erreicht hat; oder wenn ſie nach und nach abnimmt nnd die Criſis im abnehmen der Krankheit erſt folgt; ferner, wenn ſie an einem Tage zwiſchen zwei kritiſchen ſich zuträgt; (denn, ſezt Hebenſtreit in einer Note bei: an einem ſogenannten kritiſchen Tage ſelbſt geſchieht keine Criſis, ſondern es geben nur Unruhen und Bewegungen vor ſich, welche zur Criſis helfen) ferner muß ſich die Coction in den anzeigenden Tagen (ἐπισημοι ἡμεραι) bemerken laſſen; die kranke Farbe in eine geſunde verwandeln; der Kranke in allen Theilen etwas beſſer ſeyn, und von Dingen, die ihm zur Labung gereicht werden, beſſer zu Kräften kommen.“ Dieſe Säze ſind wahre Axiome und faſſen in einer gedrungenen Kürze die ganze Semiotik der Criſen in ſich, und alles, was von ſpeciellern Umſtänden in den Schriften der Aerzte, vom Hippokrates an, bis auf unſre Zeiten, angetroffen wird, läßt ſich als Commentar dazu gebrauchen. Was der Arzt hiebei zu thun hat, iſt nicht ſchwer, einzuſehen. Die genaue Beobachtung der angezeigten Umſtände lehrt ihn, ob die Veränderungen, welche mit dem Kranken vorgehen, kritiſch, oder blos ſymptomatiſch ſind, auch wird er aus den Nebenumſtänden, welche das heilſame Geſchäft hindern oder befördern, leicht abnehmen können, in wie fern man den Kranken ſich ſelbſt überlaſſen, oder mit den bereits in der Abhandlung von der Coction erwähnten Hülfsmitteln ihm beiſpringen müſſe. Und wenn er die Lehre von den wechſelnden Ausleerungen, excretiones vicariae) bei welcher der Grundſaz von der Analogie nicht aus den Augen zu ſezen iſt, wohl inne hat, ſo wird ihm auf jeden Fall zu beſtimmen leicht ſeyn, auf welche Art von kritiſcher Ausleerung man ſich gefaßt machen dürfe. Die Fieberlehre und andre Artikel haben dieſe Sache genug ins Klare geſezt. Durch die Lehre vom Conſenſus vermag er einzuſehen, welche Arten von Verſezungen bei unvollkommenen Criſen am meiſten zu fürchten ſind; denn gemeiniglich geſchieht der Verſaz nach einem Theile, welcher mit dem leidenden durch den Conſenſus in beſonders enger Verbindung ſteht, daher die häufigen Verſezungen nach dem Gehirne in Krankheiten des Unterleibes, und die Verſezungen nach den Zeugungsgliedern in Krankheiten, die ihren Siz in den Eingeweiden der Bruſthöle haben. Die Möglichkeit eines Rükfalls wird er ſowol aus der Art der Criſe, als auch aus der Beſchaffenheit des kranken Subjectes und anderer auf die Krankheit beſondern Einfluß habender Umſtände ſich zu beſtimmen wiſſen. Die ganze Summe der Verhaltungsregeln hat Hebenſtreit w. o. S. 232. in folgende Worte zuſammengefaßt, die wir, mit Weglaſſung der griechiſchen Allegaten beiſezen.

Virium

Virium humani corporis ueluti illae in morbis ſeſe gerunt, conſideratio gnomon ueluti aliquis eſt nauticus, cui intentus naturae miniſter ſcopulos latentes et ſalutis uitaeque humanae naufragium euitare magna ſollicitudine ſtudet, dum leges iſtas ſecum mature perpendit, ſecundum quas, non aliter, ac in republica cauſſae, quae durante morbo, inuicem agunt, ſapienter admodum diſponuntur. Horum modeſtum regimen, nequid ultra uires aegri fiat, poſtulat. Quare lentor inque agendo ſuſpenſus animus opprobrium in tanti momenti negotiis parere non poterit medentibus, eoque minus, quod quae uſu comprobata ſunt in quam plurimis, in uno aliquando exemplo propter hominum idioſyncraſias fallere poſſint; at ſemel perit uita, nec, quod male ceſſit experimentum, nouis iteratisque tentaminibus in rectum deduci poteſt. Qua propter, ut in omni, ita etiam in hoc, quod ad uitae ſecuritatem in morbis iudicandis attinet, argumento ingenium atque ratio experientiam temperare debet quam curioſiſſime. Illa autem, quam cauſſarum omnium, quae uiuentibus inſunt, nexum eſſe diximus, natura, dum perennitatem et conſtantiam uirium, qualem ſecundum aetatis rationes expectare licet, corpori procurat, durante debili morborum ſtatu, uitae ſuperſtitis robur uerſus cauſſas affligentes ea deſtinatione dirigit, inque illo conatu faciendorum aliquam ueluti ſummam conſtituit, qua morbidum a ſano ſeparetur. Tametſi enim quaedam aegritudines, ueluti ſuperius expoſitum fuit, ſola reſolutione, quae in reſtituta ad actionem quamuis aptitudine conſiſtit, perſiciantur; tametſi etiam haud pauci inter morbos exiſtunt, quibus, dum a uacuitate uaſorum et humorum defectu proueniunt, quod proiici extra corporis limites poſſit debeatne, nihil ineſt, ut propterea aliquis conualeſcendi modus in ſupplemento eius, quod deeſt, unice, nil autem quid quam in uacuatione conſiſtat, et quamuis ex morbis, quibus manu medemur, haud pauci ſine criſi ſolui poſſe uideantur: tamen nec in his, nec in minimis morbis, nulla notabili criſi delendis, nec etiam in uita ſana, tempus ullum eſſe poteſt, in quo uis uitae de profligandis peregrinis, nacituris uel nocentibus, haud cogitet. Eſt adeoque ſummus aliquis et generalis motuum criticorum conceptus in ſeparatione rei, cum qua ſanitas ſtare nequit, inque eius ſecretione poſitus, ad quem omnes conualeſcendi rationes, tanquam ad aliquod dicendorum caput, reuertuntur. Quare culpanda et ſuſpecta omnino in morbis eſt euphoria, quae nullis purgamentis de corpore eiectis, praecocius, quam morbi indoles ſecum adfert, conſequitur. Quae cum ita ſint, ut ſeceſſum materiae rebellis ab inquilina et manſueta in morborum curationibus fieri oporteat, quot modis iſta proiectio cauſſae morbificae contingere ſoleat, diſpiciendum eſt. Oportet illam penitus corpore excedere, ſi ſalutis fiducia eſſe debet. Uti autem illud ſaepe in conſiliis arduis et celerrimae expeditionis negotiis arripimus, quod propius eſt, auxilium, nec id ſemper opportunum cenſetur, quod uelis, ſed quod poſſis; ita etiam in morborum euentibus fit, ut, quod purgari nequit, ad alias partes transferatur, et dubia ſalus certa morte potior aeſtimetur. Perfecta autem criſis quaeuis in fluxione, quae morbo accommodata magis eſt, ponitur, dum mox deſolidis ramenta, uitalitate priuata, mox corrupti perditiſſimique humores profligantur. Remouendum tamen illud eſt ſedulo, quod cum natura fluxionis ſalutaris ſtare nequit, uiolentum ſcilicet omne

ne illuc et tumultuarium, quod nullo naturae conſilio ob ſolidorum labem et integritatem laeſam contigit. Sed id demum eſt purgare, humores abundantes atque noxios ſecure, et, ſi fieri poſſit, molliter depellere. Von den kritiſchen Tagen wird unten gehandelt werden. (S. Tirannicus dies.)

Κυναν θρωπια, auch Κυνανθρωπος νοσος bei Marcellus Sideta.

S. davon Daemoniacus im erſten Bande S. 2024. u. f. wie auch unten Lycanthropia.

Kynchnis. (Κυγχνις.) **Ein Arzneibecher.**

Hippocrates bedient ſich dieſes Wortes, und Galen umſchreibt es in der Exegeſe, mit ἰατρικηπιθηκη. Als die höchſt ekelhaften Wiener Laxiertränke noch eine Mode in der Praxis waren, reichte man ſie gemeiniglich den Kranken in ſilbernen inwendig vergüldeten Bechern, um ihnen zu dem theuren und abſcheulichen Geſöffe den Appetit zu erweken. Wir für unſre Perſon nehmen die Arzneien lieber aus Schaalen, Gläſern und Löffeln, damit wir nicht an ein ſo garſtiges Medicament durch den Becher erinnert werden.

Kynodeſmion. (Κυνοδεσμιον.) **Das Bändchen der Eichel, wodurch ſie mit der Vorhaut verbunden wird.** (Frenulum.)

Heißt auch, laut Gorräus Definit. med. p. 254. κυων, das iſt der Hund.

Kynodeſmus. (Κυνοδεσμος.) **Das Hängenbleiben der Hunde bei der Begattung.**

So dollmetſcht Ammann Irenic. Numae Pompil. p. 149. dies Wort, und giebt ſich dabei viel Mühe zu erklären, wie es bei dieſer Sache zugeht. Für manchen Menſchen iſt es gut, daß er nicht ſo hängen bleiben darf.

Kyphoſis. (Κυφωσις) **Der Höker. Pukel.** (Gibbus. Gibboſitas.)

Heißt auch (κυφως) und κυφωμα, ὀπισθο κυφωσις gibber, gibberoſitas. Worinn dies Gebrechen ſich äuſſerlich von andern unterſcheidet, iſt bekannt. Der Gegenſaz davon iſt Lordoſis, wo von unten das mehrere. Dies Uebel hat, auſſer äuſſerlichen Gewaltthätigkeiten, noch andre Krankheiten zur Urſache, wodurch die Knochen verdorben werden, als da ſind die engliſche Krankheit, die Luſtſeuche, und die Scrophreln. Daß Huſten oder Engbrüſtigkeit dies Uebel erzeugen könne, wie Hippokrates Art. VI. 46. meint, iſt nicht glaublich, mehr aber daß dieſe Uebel ſich auch von einem Höker herleiten dürfen. Den alle bukliche beinahe ſind auch aſthmatiſch. Herr David, Profeſſor der Chirurgie zu Rouen, hat in ſeinem 1779. zu Paris herausgegebenen Tractat vom Nuzen und der Wirkung der Bewegung und Ruhe in chirurgiſchen Krankheiten, zwei ſonderbare Fälle, dieſes Uebel betreffend, angemerkt. Er ſah es einmal von Stokſchlägen entſtehen. Ein andermal nahm er es wahr in Verbindung mit einem Abſceß, wo er es durch bloſſes Bettehüten ein Jahr lang, und die äuſſerſte Ruhe die möglich iſt, geheilt zu haben glaubt. Ein Zeichen, daß die Krankheit ohne Abſceß vorhanden ſei, iſt nach ebendemſelben, wenn ſich blos Schwäche an dem Patienten bemerken läßt. Iſt ein Abſceß auf dem Rüken zugegen, ſo räth eben dieſer Schriftſteller, ihn nicht zu öfnen, ſondern den Aufbruch deſſelben von ſelbſt abzuwarten, welches immer ſehr ſpäte vor ſich zu geben pflege.

Ueberhaupt iſt, wie in andern Krankheiten, ſo auch hier, Progno-

ſis

ſis und Cur ſo verſchieden, als die Urſachen der Krankheit ſelbſt. „Wo, ſagt daher ſehr gut die Onomat. chirurgic. im Artikel Gibbus, innerliche Geſchwüre zum Grunde liegen, wo alle Säfte verdorben ſind, oder, wie es mehrmals geſchiebt, eine Beinfäule in den Rippen oder Wirbelbeinen ſelbſt darunter verborgen iſt, läßt ſich ſelten viel gutes ausrichten. Durchaus muß man hier nicht mit Gewalt zufahren, da nichts ſchädlicher, als die Uebereilung iſt, und man in vielen Exempeln erfahren hat, daß wenn man ſolche Kranke mit groſſer Gewalt angreifen, und mit allzuſteifen, ja gar eiſernen Banden die hervorragenden Theile und Knoten hineinzwingen will, der ganze Leib allzuſehr und zu heftig gedrükt wird, ja daß, wenn man buklichte Kinder auf eine ſolche Art martert, von dem Druk der Eingeweide und des Bauches andre ſchlimme, und zuweilen tödliche Krankheiten entſtehen. Und da hierdurch ſowol der ganze Leib als auch die Bänder der Knochen immer mehr geſchwächt werden, ſo legen gemeiniglich unter ſolchen harten Behandlungen dieſer Gebrechen dieſelbe von Tag zu Tage mehr zu, und ſchlagen tiefere Wurzeln. Noch ſchädlicher iſt es, wenn man daneben die ganze Bruſt, und den Bauch alle Tage mit viel Oel und Fettigkeiten einſchmiert, wodurch die Schweislöcher verſtopft werden, daß gar keine Feuchtigkeit mehr durch dieſelbe herausdringen kann. Damit bringt man es oft ſo weit, daß nach etlichen Monaten auch andre Knochen, z.E. die Finger aufſchwellen.“ Die Cur mit Schnürbrüſten mag man, ſo man Luſt hat, in erwähntem Buche ſelbſt nachleſen, wir erwähnen derſelben nur, um anzuzeigen, daß Erfahrungen, die wir aus der Praxis unſrer Collegen, die ihr Zutrauen ſchon von uns belehrt haben, wie unnüz in vielen, und wie ſchädlich in den meiſten Fällen dieſe Heilmethode ſei, wenn man auch noch ſo vorſichtig dabei zu verfahren glaubt. Iſt engliſche Krankheit die Urſache des Uebels, ſo haben wir zu empfelen, was oben S. 894. der Artikel Garancia und im dritten Bande der Artikel Rachitis enthält. Das chirurgiſche der Cur hierbei lehrt abermals die Onomatologia chirurgica in folgenden Worten: „vornemlich aber muß man das fleißig beobachten, daß entweder die Kinder ſelbſt, wenn ſie ſchon klug genug dazu ſind, oder andre mit Gewalt den Leib und die Glieder auf die geſunde Seite wider alle üble Gewohnheit wenden. Weil man auch vor allen Dingen auf die Schulterblätter zu ſehen hat, ſo müſſen ſolche Kinder unter dem Gehen die Hand, wo die Schulter niedriger iſt, mit einem hohen Steken oder Stab unterſtüzen, und an der andern Seite, da die Schulter höher ſteht, Laſten und ſchwere Sachen öfters tragen. Wenn die Schulterblätter gar zu viel von den Rippen abgewichen ſind, ſo kann man ſie bequem durch eine Binde, welche auf beiden Seiten die Köpfe der Schulter umfaßt, zurüktreiben. Sonſten aber läßt ſich das Schulterblat mit der Schulter leicht herabdrüken, wenn man ſchwere Sachen an die Schulter anhängt, und alſo an dem Arm trägt. Hat (heißt es ferner) ein ſolcher Höker eine Steifigkeit der Muſkeln auf der einen Seite, und auf der andern eine Lähmung und Schwachheit in denſelben, und den Bändern der Knochen zum Grunde, ſo iſt nichts beſſer, als wenn man rauhe, wollene Tücher mit Weihrauch, Maſtix, Benzoe, Agtſtein, oder auch nur mit Wacholderbeeren durchräuchert,

und damit den Rükgrad fleißig treibt. Man kann auch bei ſolchen Umſtänden mit groſſem Nuzen Bäder gebrauchen, dieſe müſſen aber eher kalt als warm ſeyn. Wo die Knochenbänder allein ſehr geſchwächt und ſchlapp ſind, welches hauptſächlich durch eine äuſſerliche Gewalt geſchieht, ſo muß man ihnen, wie es nach Verrenkungen jederzeit erfordert wird, mit gehörigen Mitteln ihre Stärke wieder zu verſchaffen ſuchen." (S. Luxatio.)

Wenn ſcrophulöſe Kachexie die Quelle dieſes Uebels iſt, kann freilich die Prognoſis nicht anders, als höchſt ſchlecht und hofnungslos ausfallen. Es wird ſich unten im Artikel Scrophulae zeigen, wie wenig ſichere Geneſmittel noch zur Zeit für dieſes ſchwere Ubel bekannt ſind, wie wenig folglich Urſache da iſt, mit der Heilung eines ſolchen, davon abſtammenden Zufalles zu ſchmeicheln.

Wenn nicht Bewegung, Schaukeln mit ausgeſtrekten in die Höhe gerichteten Armen, Electricität, und Mercurialſalben (die man inſonderheit anzurühmen hat, wenn Kinder mit dieſem Uebel befallen werden, deren Eltern beide oder einzeln mit der Venusſeuche behaftet waren, da ſie zum Kinderzeugen zuſammen krochen) in dieſem Uebel etwas ausrichten, ſo iſt wenig Hofnung zur Heilung. Ein einzigmal war, wie die Memoires de l'Academie des Sc. de Paris anmerken, und aus ihnen die Onomatol. chir. anführt, ein Fieber ſo wohlthätig, unverhoft bei einem Mädchen, in Verbindung mit einem ſtarken eiterichten Auswurfe dies Uebel zu heilen. Von andern Arten von Höker handeln die Artikel Lordoſis, Scolioſis und Spina bifida.

Κυρτωμα. (Cyrtoma.) **Eine Partikulargeſchwulſt des Unterleibes, von eingeſchloſſenen Blähungen.** *Vogel* Gen. morb. nro. 405.)

Wie ſie vom Emphyſen, oder der Wind- oder Luftgeſchwulſt (welcher leztere Name eigentlich präciſer wäre, und deswegen, ohne ſich Neologiſmus vorwerfen zu laſſen, gebraucht werden dürfte) unterſchieden iſt, hat ſchon der Artikel Emphyſema oben S. 2373. gezeigt. Die Geſchwulſt verhält ſich zur Tympanitis, wie Hydrops anaſarca zum Hydrops überhaupt. Daher auch die Therapie unter Tympanitis nachzuſehen iſt.

Dieſe Bedeutung des Worts gründet ſich gewiſſermaſſen, auf des Hippokrates Progn. II. t. 25 iſt aber nicht die gemeinſte, ſondern dieſe iſt dem vorhin ſchon abgehandelten Worte Kyphoſis gleich.

Κυρτωσις. (Cyrtoſis.)

Ebenfalls mit Kyphoſis von einerlei Bedeutung, ſo wie das lateiniſche Wort Quaſſatio.)

Κυσσαρος. Κυσσος und mit der Reduplication, die im Griechiſchen ſo ganz ungewönlich iſt, Κυσσος.

Davon ſ. Archos im erſten Bande dieſes Handbuches, wie auch das dem Greiſe von Cos angedichtete Werk de natura pueri IX. 16. und **Anutius Föſius** Oeconom. Hipp. p. 366.

Kyſſotis. Cyſſotis. (Κυσσωτις.) **Hinternentzündung.**

Dabei iſt zugleich Stulzwang. (*Vogel* gen. morb. nro. 71.) Mich. (Compend. pract. Faſcicul. II. cap. 31. §. 279.) nennt dieſe Krankheit Proctalgia inflammatoria. Idiopathiſch möchte dies Uebel ſehr ſelten ſeyn, ſymptomatiſch findet es aber zuweilen bei blinden Hämorrhoiden, oder auch bei andern Krankheiten ſtatt, in welchen ein Verſaz ſchädlicher Materien nach der Hämorrhoidalgegend, wenn der Ausdruk Wohlſtandswegen für einen

un-

unhöflichern gebraucht werden darf, einen widernatürlichen Reiz erregt, welcher Entzündung zur Folge haben muß. Von der Heilung iſt nichts inſonderheit zu erinnern, wenn man weis, daß innerlich die antiphlogiſtiſche Methode im höchſten Grade ihrer Wirkſamkeit muß angewendet werden, daß man alles vermeiden muß, was den Regeln derſelben widerſtrebt, und daß man äuſſerlich ſo verfahren darf, wie in der Abhandlung von den Hämorrhoiden im Abſchnitte von den blinden Hämorrhoiden gelehrt wurde, ſo iſt man über dieſen Gegenſtand ſattſam belehrt. Ueber die Complicationen muß, wie bei andern ähnlichen Artikeln, die Fieberlehre nachgeſehen werden.

Kyſtirrhagia. Cyſtirrhagia. (Κυςιρῥαγια.) **Blutharnen.** (S. Vogel gen. morb. cl. II. 93. (Iſt ſo viel als mictus cruentus, oder haemorrhoides ueſicae. S. Onomat. med.)

Man leſe nach, was ein Mitarbeiter an dieſem Handbuche oben S. 993. im Artikel Haematuria ſchrieb, und was wir S. 1049. aus der Rauhiſchen Diſſertation de haemorrhoidibus ueſicae urinariae rubris et mucoſis ausgezogen haben.

Kyſtitis. (Κυςιτις) **Blaſenentzündung.** (Veſicae inflammatio.)

Das bloſſe Wort könnte ſowohl eine Entzündung der Gallenblaſe als der Harnblaſe andeuten, weil aber die Gallenblaſe niemals allein, ſondern allezeit in Geſellſchaft der Leber entzündet angetroffen wird, die Harnblaſe hingegen öfters einzeln, und ohne Verbindung mit andern Eingeweiden dieſe Krankheit zu leiden hat, ſo iſt es gewönlich geworden, ſich des Ausdrukes nur in Rükſicht auf leztere zu bedienen.

Es iſt von den meiſten practiſchen Schriftſtellern gar nicht, und von vielen wenig über dieſe Krankheit geſchrieben worden. Gleichwol verdient ſie wegen ihrer Wichtigkeit, Gefahr und Entſezlichkeit, daß ſich Bücher practiſchen Inhalts damit beſchäftigen.

Das beſte, was ſich davon bei den Alten findet, ſtehet in den Coiſchen Vorherſagungen, und bei Aretäus. Jene ſchreiben S. III. nro. 471. oder p. 568. Der Lindenſchen Handausgabe, womit man ſich behelfen muß, weil andre Ausgaben ſelten ſind, und die Trilleriſche mit ihrem Verfaſſer ſcheint begraben zu ſeyn, davon in folgenden Ausdrüken: Veſicae durae et dolentes omnino quidem malae ſunt, peſſimae uero cum febre continua. Nam dolores ab ipſis ueſicis ad occidendum ſufficiunt, et alui his non ualde egerunt. Soluit autem hos urina purulenta prodiens, albam ac laeuem ſubſidentiam habens. His uero non ſolutis, neque ueſica molleſcente, in primis circuitibus, aegrum moriturum eſſe timor eſt. Fit autem hoc maxime a ſeptem annis uſque ad decimum quintum. Dieſes Bruchſtüke von Pathologie und Semiotik läßt ſich vortreflich mit folgenden Worten aus Aretäus Acut. cauſ. et ſign. L. II. c. X. (nicht L. VI. c. 9 wie aus Verſehen im Vogelſchen Handbuch geſchrieben worden, denn der ganze Aretäus macht nicht ſechs Bücher aus) ergänzen.

Quaecunque uero peracuta ſunt, et intra quatuordecim dies, aut paulo citius ſeirufu̲s hominem perimunt, qualis phlegmone eſt, aut grumi ſanguinei, aut calculus in ceruicem delapſus; de iſtis in praeſentia ſermonem faciam. Qua propter ſi quid horum inciderit, urina retinetur: abdomen intumeſcit: dolor acutus totum uentrem occupat:

pat: ueſica turget: decimo die luteus ſudor exit: pituita uomitur primo, deinde bilis: uniuerſum corpus friget, ſed pedes uehementius. Si malum uires maiores acquirat, tum febres cum ſingultu hominem corripiunt: mirant arteriae inordinatis, frequentibus ac puſillis motibus: rubida facies eſt: ſitiunt: animo ancipites ſunt: nunc non conſtat: nerui contrahuntur. Medicamentis praeterea uenenoſis, et cantharitibus, aut bupreſte et pneumatibus ueſica decritur, et tota aluus maiorem uim patitur: ac prorſus in priorem ſtatum delabitur: neque longa mortis mora interponitur. Nonnunquam et ſanguinem ueſica effundit: flauus autem ac tenuis ueſicae ſanguis eſt. Sed perraro hac de cauſa homines pereunt, quamuis haud facile ſanguis ſupprimitur. Grumi uero et phlegmonae minantur interitum; refrigeratio eminet extinctio coloris ingeniti ſequitur, quae Necroſis graece dicitur, gangraena et quae eam comitantur mala. Id genus facile hominem tollit. Haec uitia hyeme et autumno graſſantur. In aetate uirili, magis etiam in ſenecta uiget. Reliqua anni tempora et aetates neque aſſidue hos morbos ferunt, minimeque mortiferi ſunt. Pueri omnium maxime his calamitatibus uacant.

Vogel (w. o.) hat die vorſtechendſten Züge von beiden Beſchreibungen in die ſeinige verwebt. Einige Zeichen, die darinn nicht angetroffen werden, ſind bei ihm noch folgende: 1) ein beſtändiger und höchſt ſchmerzhafter Drang zum Harnen und auf den Nachtſtul, auf welchen gleichwol Dyſurie folgt 2) wenn die Krankheit höchſt gefärlich iſt, eine länglichte und harte Geſchwulſt des Unterleibes, wie ſolche die alten Acta Hafnienſia vom Jahre 1679. Obſ. 121. Blancard Anat. pract. Cent. II. Obſ. 17. und Carl Biſſet in den Medical eſſays and obſeruations XII. p. 143. angemerkt haben; 3) ein Schmerz, welcher in der Schaamgegend drükend iſt, und ſich in der ganzen Peripherie verbreitet, in der Blaſe ſelbſt aber mit einem Brennen verglichen werden kann; 4) wenn Geſchwüre der Blaſen, der Proſtata oder auch der Saamenbläschen zum Grunde liegen, ſo iſt zwar kein Verſchlagen des Harns zugegen, ſtatt deſſen aber hat der Harn ein reichliches eiterichtes, ſchleimichtes und dikes Sediment.

Auſſer den allgemeinen Entzündungsurſachen, worüber unſer Artikel Inflammatio nachzuſchlagen iſt, muß man noch beſonders bemerken, 1) einen heftigen Schlag auf den Unterleib, auf welchen nach Vogel's Wahrnehmung §. 232. die Krankheit folgte, und in eilf Tagen ſchon tödlich war; 2) unterdrükte monatliche Reinigung und Hämorrhoiden, 3) rheumatiſche, arthritiſche, ſcorbutiſche Schärfe; 4) veneriſche Geſchwüre der ſchon erwähnten Theile, wie auch nach Meza (Faſcicul. II. cap. 12. §. 96.) geſtopfte Tripper, und oft wiederholte Application des Catheters, wobei man hätte hinzuſchreiben dürfen, auch ungeſchikte Anwendung dieſes chirurgiſchen Werkzeuges; 5) Geſchwüre des Uterus; 6) ſehr ſcharfe harntreibende Mittel, deren einige, aber bei weitem nicht die vornehmſten, Aretäus bereits nahmhaft gemacht hat; 7) Meteſtaſen auf die Harnblaſe, welche aber nach Vogel unter die allerſeltenſten Urſachen dieſes Uebels zu rechnen ſind.

Die Prognoſis iſt der in allen Entzündungskrankheiten gleich und aus dem Artikel Inflammatio und den damit verwandten Artikeln abzunehmen. Was noch beſonderes

da-

dabei zu merken iſt, ziehen wir mit Vogel §. 234. ins kurze. Nach Biſſet (w. o. p. 144-145.) bleibt, wenn auch die ſchon von Hippokrates beſchriebene Criſe durch den Urin das Uebel zur Beſſerung entſchieden hat, gleichwol noch auf unbeſtimmte Zeit eine Geſchwulſt der Blaſe und ein Unvermögen den Harn zu halten übrig. Die Eiterung iſt ein zweideutiger Ausgang, denn laut den Breslauiſchen Sammlungen (Verſ. XXXI. S. 204). iſt man auch bei dieſer vor dem Brande nicht ſicher. Sie fängt vom vierten bis vierzehnten Tage an. Auf Blaſengeſchwüre folgt gemeiniglich eine Abzehrung, ſie freſſen auch zuweilen den Maſtdarm durch, ſo daß der Koth mit dem Urin zugleich abgeht, wovon ſchon in andern Artikeln dieſes Handbuches mußte geſprochen werden, und der Urin läßt ſich unter ſolchen Umſtänden, wie Blanıard (l. cit.) anmerkt, ſchwerlich halten.

Die Cur iſt, der Hauptſache nach, von derjenigen nicht unterſchieden, welche in andern Localinflammationen gebräuchlich iſt. Zu einem Liniment auf die hipogaſtriſche Gegend giebt Meza Nro. 23. folgende gute Vorſchrift:

℞. Olei oliuarum uncias duas,
amygd. dulc. unciam unam,
Camphorae ſcrupulum unum,
Liqu. anod. m. H. drachm. duas.
M. F. linimentum.

Starke harntreibende Mittel müſſen hier, ſo gut, als in der Nierenentzündung, wie eine Schlange gemieden werden. Solche Dämpfe, wie wir ſie im Artikel Dyſenteria beſchrieben, ſind auch in dieſem Uebel einer vortreflichen Anwendung fähig. Auch Halbbader aus erweichenden Kräutern. Nicht minder Clyſtire, Cataplaſmen und Einſprützungen, denen man den Mohnſaft, aber nur in ſparſamer Gabe, zuſetzen kann. Vogel räth §. 235. täglich den Harn durch den Catheter abzuzapfen, und gewis iſt es, daß, wo dies thunlich iſt der Kranke viel Erleichterung davon bekommen wird. Zum Trinken iſt Honigwaſſer das beſte, man muß es aber ſparſam reichen, damit nicht durch vieles Trinken der Kranke zu viel zum Harnen gereizt wird. Wenn eine auf die Blaſe verſezte Schärfe oder andre Krankheitsmaterie die Quelle des Uebels iſt, müſſen die ſchon oft in ähnlichen Fällen gerühmten Blaſenpflaſter nicht vergeſſen werden. Man legt ſie hier auf das Innwendige der Schenkel.

Wenn eiterichter Urin abgeht, ſo wird der Kranke behandelt, wie einer, welcher den Tripper hat, den Gebrauch der Queiſilbermittel allein weggerechnet. Die nachbleibende Geſchwulſt der Blaſe muß nach und nach mit Seifenpillen und eröfnenden Ptiſanen zertheilt werden.

Kyſtoptoſis. (Κυςοπτοσις.) **Blaſenvorfall.** (Prolapſus veſicae.)

Die Definition des Uebels ſteht ſchon im erſten Bande dieſes Werkes auf S. 2013. Ueber die Cur muß man ſich in chirurgiſchen Schriften Raths erholen.

Kythion. (Κυϑιον.) **Name von einer Augenſalbe.**

Celſus L. VI. cap. 6. pag. 352. der Almeloveenſchen Ausgabe, macht uns folgende Beſchreibung derſelben, die wir herſezen, um ſagen zu können, daß ſie bei weitem noch eine von den erträglichſten iſt, welche dieſer mediciniſche Dilettante geliefert hat.

Praeter haec, ex frequentiſſimis collyriis eſt id, quod quidam Cythion, quidam a cinereo colore Tephrion appellant.
Habet anugli,
tragacanthae,
acaciae ſucci,

gummi

gummi ſingulorum partem unam,
papaueris lachrymae partes duas,
ceruſſae elotae partes quatuor,
ſpumae argenti elotae partes octo,
quae aeque ex aqua pluuiatili conteruntur.

Das Gummi möchte vermuthlich das arabiſche, und die papaueris lachrymae das Opium ſeyn. Der Silberſchaum iſt nach damaliger Theorie zugeſezt, welche demſelben külende Eigenſchaften beimaß.

Kyzikenos. (Κυζικηνος.) (Cycizenus.) Der Beiname von einem Pflaſter, welches Galen für chroniſche Geſchwüre und abgehauene Sehnen anpreißt, und de compoſit. med. per genera L. IV. c. 13. weitläufig beſchreibt. Vermuthlich ſchreibt ſich dieſer Name von der Stadt Cyzicum in Kleinaſien her.

Κωμα. *Coma.* **Schlafſucht.**

Daß dieſer Name mit Καρος, aber unrechtmäßig, verwechſelt werde, haben wir ſchon anderswo bemerkt. Galen leitet de comata cap. 1. dies Wort von Κωμαζειν, ſchmauſen, her, und demnach wäre es die Geneigtheit zu ſchlafen, welche entſteht, wenn man ſich den Magen an ſchwelgeriſchen Tafeln mit Speiſen und Getränken überladen hat. Die Aerzte haben aber von jeher auf dieſe Etymologie nicht viel Rükſicht genommen, ſondern ſich vielmehr daran gehalten, daß eben dieſelbe Galen Comment. (in Prorrhet.) text. 32. und Comment. I. in Epid. III. text. 7. Κωμα und Καταφορα für Worte von gleicher Bedeutung erklärt. Unter Καταφορα verſteht aber Hippokrates eine Geneigtheit zu ſchlafen überhaupt. Galen iſt der Urheber, der noch beibehaltenen Eintheilung in Κωμα αγρυπνωδες (coma uigil.) wobei die Kranken zwar die Augen offen haben, zu wachen ſcheinen, aber doch den Verrichtungen eines Wachenden nicht obliegen können, und das eigentliche Κωμα (coma ſomnolentum) wobei ſie wirklich die Augen geſchloſſen haben, äuſſerſt ermüdet ſind, und wenn ſie geweckt werden, gleich wieder einſchlafen. Den Unterſchied zwiſchen Καρος, Κωμα und ληθαργος, findet ſchon Bruno, der Vermehrer des Caſtelli, darinn, daß bei Καρος bewußt ſeyn, bei Κωμα ſchlafſüchtige Betäubung gleichfalls ohne Delirium, hingegen bei ληθαργος tiefer Schlaf und Mangel des Bewußtſeyns, oder vielmehr ein durch die höchſte Vergeſſenheit ſich äuſſerndes Delirium ſtatt findet. Daß alle drei Schlafſuchten mehr mit hizigen Fiebern complicirt, als idiopathiſch auftreten, iſt bekannt und aus der Fieberlehre noch näher einzuſehen. Oft ſind ſie auch die Würkung betäubender Gifte, und ſowol die Vorgänger als Nachfolger von Schlagflüſſen. Mit Theorien darüber verſchonen wir den Leſer, indem es ihm genug iſt, zu wiſſen, daß alles, was den Schlagfluß erregt, wenn es mit gröſſerer Intenſität wirken kann, bei einer mindern Intenſität Schlafſuchten erregt, daß dennoch alles betäubende, und alles, wodurch das Gehirn Compreſſion leidet, Urſache der Schlafſucht wird. Laſſen ſich dieſe Urſachen heben, ſo iſt das Uebel heilbar, unheilbar beim Gegentheil.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Friedrich August, 1753-1806 [Herausgeber]

Onomatologia Medico-Practica Encyklopädisches Handbuch für ausübende Aerzte in alphabetischer Ordnung

Bd.: Zweiter Band

Nürnberg 1784

Med.g. 359-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085792-3
VD18 90565398